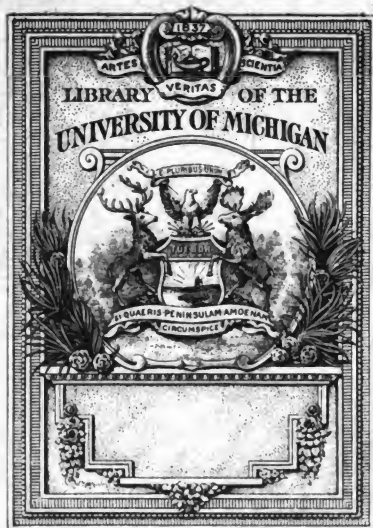


B

945,483





8'05
P 5-68

PHILOLOGUS.



ZEITSCHRIFT

FÜR

64377

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.



Vierundzwanzigster Band.

GOETTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXVI.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Inhalt des vierundzwanzigsten bandes.

Zu den Dionysiaka des Nonnos. Von <i>Felix Liebrecht</i> . Pag. 159	
Das epigramm in der Anthol. Gr. XIV, 10. Von <i>C. E. Finckh</i> ..	731
Zu Aeschyl. Sept. c. Theb. fin. Von <i>K. Schwenck</i> . . .	731
Die auflösungen im trimeter des Euripides. Von <i>J. Rumpel</i> ..	407
Kritik und interpretation des Aristophanes (Jahresbericht).	
Erster artikel. Von <i>F. A. von Velsen</i>	124
Eine interpolation in Aristophanes Fröschen (vss. 108—115).	
Von <i>Ernst von Leutsch</i>	162
Arist. Ran. 331. Von <i>demselden</i>	82
Zu Aristoph. Ran. 979. <i>F. A. von Velsen</i>	334
Thukydides. (Jahresbericht). Von <i>L. Herbst</i>	608
Zu Thukydides und Pausanias. Von <i>Ad. Michaelis</i>	166
Zu Arrian. Von <i>E. Zeller</i> und <i>A. Schäfer</i>	152
Zu dem siebenten platonischen briefe. Von <i>H. Sauppe</i> .	168
Zu dem ersten buche der politik des Aristoteles. Von <i>H.</i>	
<i>Hampke</i>	170
Zu dem redner Lykurgos. Erster artikel. Zwei bruchstücke	
vom decret des Stratokles (nebst zwei inschrifttafeln).	
Von <i>Carl Curtius</i>	83
Zu dem redner Lykurgos. Zweiter artikel. Die bauten des	
Lykurgos. Von <i>demselden</i>	261

Emendationes et adnotationes ad Grammaticos Graecos. Scr.

<i>A. Lentz</i>	Pag. 343. 541
<u>Zu Tryphon <i>περὶ τρόπων</i>. Von C. E. Finckh. Nebst einem nachtrag</u>	337. 732
Zu Gregorios von Korinth <i>περὶ τρόπων</i> . Von demselben .	545
Polluc. Onom. IV, 66. Von Ernst von Leutsch	473

<u>Die sprüche der delphischen säule. Von Ferd. Schultze</u> .	193
<u>Attisches epigramm. Von H. Sauppe</u>	48. 192
<u>Inscripfen aus dem theater zu Athen, mitgetheilt von Aug. Mommsen, nebst einigen bemerkungen von Ernst von Leutsch</u>	537
<u>Collation des quelques inscriptions grecques de Thera. Par Fr. Lenormant</u>	330
<u>Collation des quelques inscriptions grecques de l'Archipel. Von demselben</u>	331
Eine inschrift aus Kypros. Von Ernst von Leutsch . . .	226

<u>Kritisch-exegetische bemerkungen zum zweiten buche des Lucretius. Erstes stück. Von F. Susemihl und A. Brieger</u> ..	422
Verg. Georg. II, 5. Von Ernst von Leutsch	114
Zu Catullus. Von L. Schwabe	349
Horat. Epod. 16, 33. Von A. Spengel	354
Zu Iuvenals Satiren. Von A. Häckermann	549
Zu Plautus Captivi. Von A. Spengel	176. 350. 735

<u>Zu Livius. Von Ed. Wölfflin</u>	406
<u>Ein verkannter gräcismus bei Tacitus. Von demselben</u> . .	115
<u>Cicero's philosophische schriften (Jahresbericht). Von O. Heine</u>	479
<u>Zu Cicer. Tusc. Disp. lib. II. Von J. Mähly</u>	176. 353
<u>Zu Cato's rede für die Rhodier. Von A. Schäfer</u> . . .	176
<u>Cicer. or. pro Rosc. Amer. c. 52. Von A. Dräger</u> . . .	587
<u>Zu Caelius in Cic. Epist. ad Famil. VIII, 1. Von Ernst von Leutsch</u>	730

<u>Die vita Vergilii de commentario Donati sublata. Von Ed.</u>	<u>3</u>
<u>Wölflin</u>	<u>Pag. 158</u>
<u>Zu den Statius-scholien. Von demselben</u>	<u>156</u>

Die wörter <i>ἀγυλμα</i> , <i>ελκών</i> , <i>ξόανον</i> , <i>ἀνδριάς</i> und verwandte in ihren verschiedenen beziehungen. Nach Pausanias. Von <i>A. Schubart</i>	561
Das wort <i>ἀμνησία</i> . Von <i>Ernst von Leutsch</i>	453

Der name Hades und die entstehung des cultus von Dodona. Von <i>G. F. Unger</i>	385
--	-----

<u>Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akro-</u> <u>polis. V. Der altar des eleusinion zu Athen (nebst einer</u> <u>steindrucktafel). Von C. Bötticher</u>	<u>227</u>
<u>Zur topographie des alten Athen. I. Die agora zu Athen.</u> <u>II. Der tempel des Aesculap am südabhange der akropolis</u> <u>in Athen. (Mit einer inschrifttafel). Von A. Pervanoglu</u>	<u>552</u>
<u>Die therikleischen becher. Von K. Schwenck</u>	<u>552</u>
<u>Metrologische beiträge. Zweiter artikel. Von H. Wittich .</u>	<u>588</u>

Delphische archonten nach der zeit geordnet. Nebst zwei tabellen. Von <i>August Mommsen</i>	1
--	---

Ueber Vesta, Laren und Genien. Nebst einem nachtrag. Von <i>A. Preuner</i>	243. 356
Noch einmal die Argei. Von <i>Felix Liebrecht</i>	179

Die literatur der römischen staatsalterthümer. (Erster ar- tikel). Von <i>E. Herzog</i>	284
--	-----

Das grabmahl der Annia Regilla. Von R. Bergau . . . Pag. 65

Semiramis. Von Felix Liebrecht 180

Motye-Lilybaeum. Von Julius Schubring 49

Zum threnos des Oedipus. Von Ernst von Leutsch . . . 158

Auszüge auschriften und berichten der gelehrten gesell-
schaften so wie aus zeitschriften . . . 182. 357. 554. 736

Index locorum. Comp. G. Tell 741

Verzeichniss der excerptirten zeitschriften 751

Berichtigungen und druckfehler 752

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Delphische archonten nach der zeit geordnet.

Urkunden. Der zweite band der inschriften in dem grossen werk von *Philipp Le Bas, voyage archéologique en Grèce. Paris. 1853*, enthielt längere zeit die vollständigste und correcteste sammlung delphischer urkunden. Ihre zahl¹⁾ war 138. Durch Conze und Michaelis (Reisebericht, *Annali dell' inst. di corr. arch. bd. 33, 1861 p. 66—74*: vrgl. *Philol. XIX p. 163*) ist der epigraphische bestand — abgesehn von blossen inschriftenanfängen — um zwanzig nummern etwa vergrössert worden. Die *Inscriptions recueillies à Delphes par C. Wescher, P. Foucart. Paris. 1863* bringen einen zuwachs von mehr als fünfteihundert. Seither ist weiter nichts bekannt gemacht, nur dass C. Wescher im januarheft der *Annali dell' inst.* 1865 eine erst jetzt von ihm vollständiger gelesene inschrift theilweise vorlegt, welche über die mitglieder des Amphiktyonenbundes und die stimmenzahl im Amphiktyonenrathe aufschlüsse giebt. Im ganzen haben wir jetzt 620 delphische²⁾ urkunden.

Bei weitem der grösste theil der Wescher-Foucart'schen inschriften befindet sich auf der felsenmauer, deren säuberung und epigraphische ausbeutung vor mehr als fünfundzwanzig jahren O. Müller be-

1) Nicht mit unter den 138 ist die grosse inschrift, welche sich auf Delphi bezieht, ohne doch delphisch zu sein: *Corp. Inscr. Gr. I, p. 807*.

2) N. 1 — 480 beziehen sich auf *Inscriptions recueillies à Delphes par C. Wescher, P. Foucart*; n. 707—736, n. 903—945 aber auf *Rangabé Antiquités Helléniques*; noch höhere zahlen beziehen sich auf das *Corpus Inscript. Graec. T. I*, wo die delphischen inschriften mit n. 1657 beginnen.

gann. Ein an dem orte des alten Delphi wohnender privatmann legte, jedoch nicht im archäologischen, sondern in seinem eigenen interesse, ein weiteres stück der felsenmauer frei, etwa dreissig meter³⁾, und diesem freigelegten stück⁴⁾ sind die inschriften entnommen, welche Conze und Michaelis auf ihrer reise 1860 abgeschrieben und a. a. o. bekannt gemacht haben, s. E. Curtius, Götting. Nachr. 1864, p. 135. Diese inschriften, mit ausnahme der in den *Annali* a. o. unter n. 12 mitgetheilten, haben die französischen sammler abermals nach dem steine geprüft und mit einigen textänderungen ihrem werke einverleibt⁵⁾. Die *École Française d'Athènes* hat nun durch ihre mitglieder C. Wescher und P. Foucart die blosslegung der mauer und ihrer mit inschriften bedeckten fronte um vierzig meter weitergeführt und die epigraphische ausbeute in dem genannten werke vorgelegt. Die anderswoher, in der nähe hier und da, gesammelten inschriften sind nicht zahlreich im vergleich mit denen von der mauer selbst; *préf.* p. VII sq. Die mauer ist indess noch keineswegs vollständig ausgebeutet und die westliche ecke (an welche sich moderne gebäude lehnen), nicht erreicht, s. E. Curtius a. o. p. 136.

Das ganze werk von Wescher und Foucart ist geordnet wie die inschriften bei Le Bas, nach gattungen. I, §. 1 enthält zwei amphictyonische decrete, n. 1 und 2; §. 2 vier auf das Soterienfest zu Delphi, welches nach der befreiung Griechenlands von den Galliern, *Ἐννύρη. ἀνέκδ.* n. 75, gestiftet ist, bezügliche verzeichnisse von musikern, tänzern und schauspielern, n. 3—6.

In II, §. 1 finden sich eilf delphische decrete, n. 7—17, in denen die proxenie und andere vorrechte an auswärtige bewilligt werden. Gewöhnlich ist es nicht mehr als eine person, die nebst ihren nachkommen solche privilegien geniessen soll; aber mitunter werden auch mehrere zugleich in einem decrete umfasst, n. 7; 10. N. 10 enthält sieben personen, vier Syracusaner, einen Arcader, einen Ephesier und einen Cuidier. Weil

3) *Annali* 33 p. 66 und Wescher-Foucart *préf.* p. VI.

4) Vollständig gesäubert ist diese mauerstrecke nicht, sondern nur der oberrand. S. die zeichnung *Annal.* T. 33 tav. F. figur 5. So erklärt sich die verhältnissmässig geringe ausbeute des dreissig meter langen mauerstücks.

5) Unter n. 432 bis 6: 448 sq.; 457 sq.; 460 bis 5. Vgl. Wescher-Foucart *préf.* p. IX.

diese sieben gleichzeitig zu delphischen gastfreunden ernannt sind, stehn sie im selben decret und die abfassung des decrets ist, als ein wesentlicher theil des ernennungsactes, bald nach der ernennung zu denken. Ebenso ist auch über diejenigen decrete zu urtheilen, welche zwar mehrere personen, aber nicht aus verschiedenen heimathsörtern ⁶⁾ umfassen.

II, §. 2 enthält bloss n. 18, das grosse verzeichniss delphischer proxenen. Die herausgeber haben es mit grund den einzeldecreten angereiht, da es weiter nichts ist als eine kette solcher einzeldecrete, in verkürzter form. Wie n. 10, *ἄρχοντος Φαίνιος*, gleich nach ernennung jener sieben gastfreunde abgefasst ist, so sind auch hier die einzelnen abschnitte immer bald nach ernennung des bevorrechteten abgefasst zu denken und es sind nicht bloss die aufzeichnungen aus verschiedenen archontaten in verschiedenen jahren entstanden ⁷⁾, sondern auch die abschnitte eines und desselben archontenjahrs können verschiedene entstehungszeiten haben ⁸⁾. Auch bemerkt man in n. 18 das bestreben, den character gesonderter decrete zu bewahren; in jedem abschnitt wiederholen sich die präscripte, manchen abschnitten gab

6) N. 719 (vgl. den text bei Le Bas n. 873) betrifft mehrere personen aus Alabanda, n. 721 mehrere Samier, die nicht etwa aus verschiedenen jahren nach den heimathsörtern zusammengestellt sind.

7) Ob man übrigens eine gemeinsame redaction noch insbesondere durch n. 18, 246 sq. ablehnen könne, ist mir zweifelhaft. Es sind nämlich lin. 201 sqq. und 241 sqq. gastfreunde aus Koronea verzeichnet und *Ὀλύμπιος Εὐμήλου* (Polyb. 27, 1), der unter dem archon Demosthenes bereits lin. 204 eingetragen war, ist unter Praxias lin. 246 sq. zum zweiten mal eingetragen, ungeachtet die proxenie einer einzelnen person gewiss in der regel nur einmal verliehen wurde. Die beiden koroneischen gesellschaften bestehn meistens aus verschiedenen personen und eine jede gesellschaft hatte ihre gabe vielleicht gemeinschaftlich bezahlt und als gesamtgabe in Delphi dargebracht, so dass man den einzelnen nicht föhlich heraustrennen konnte. — Uebrigens hat man sich auch die möglichkeit vorzuhalten, dass die delphische proxenenernennung damaliger zeit zum blossen compliment herabgesunken sein konnte und dass nichts hindert einem und demselben menschen dasselbe compliment zweimal zu sagen. — Auch bei einer gleichzeitigen redaction der proxenenliste oder eines theils derselben würde wohl die zweimalige nennung des Olympichos nicht verschwunden sein.

8) Um bei dem jahre des Phainis stehen zu bleiben, ist für die fünf abschnitte dieses archontats lin. 62–75 und 186–189 die annahme nicht nöthig, dass alle fünf am jahresschlusse gemacht sind. Sie können in zwei parthien in den endmonaten der semester gemacht sein oder mit noch häufigeren unterbrechungen. Wenn redigiert wurde, so ist eine semestrische redaction den delphischen einrichtungen am angemessensten; das jahr hatte zwei schreiber.

man abgesonderte plätze ⁹⁾, liess auch mitunter lücken, die theils später ausgefüllt wurden ¹⁰⁾, theils (lin. 312 und 315) leer blieben.

Als eine vielheit von einzeldecreten ist n. 18 auch darum anzusehn, weil sich nicht nachweisen lässt, dass die in n. 18 aufgeschriebenen proxenen auch noch in einzeldecreten aufgeschrieben sind. Wiewohl man in den zeiten, welchen n. 18 angehört, keineswegs aufhörte einzeldecrete ¹¹⁾ zu machen, so finden sich doch die in n. 18 verzeichneten nicht zugleich in einzeldecreten und die annahme einer zweimaligen verzeichnung würde jedes anhalts entbehren ¹²⁾. Sind also die proxenen, welche n. 18 enthält, einzig und allein in n. 18 verzeichnet worden, so muss diese inschrift alles geleistet haben, was einzeldecrete leisten. In der öffentlichen aufschreibung eines gastfreundes aber lag zunächst eine ehrenbezeugung, die man nicht auf jahre hinausverschieben durfte. Man hat also auch den in n. 18 aufgeschriebenen gastfreunden ihre ehre nicht durch warten verkümmert ¹³⁾, sondern sie immer bald nach der ernennung in

9) Getrennte aufzeichnungen desselben archontats finden sich lin. 8 und 49; 62 und 186; 151 und 174. — Auch finden sich trennungen eines und desselben semesters ohne jedoch das archontat zu zersplittern, lin. 15 und 27; 66 und 74; 162 und 171. — In den trennungen, besonders denen eines semesters, liesse sich absicht erblicken, wenn sich zeigen liesse, dass man den fremden (Italikern) bessere plätze bewilligte; öfters nämlich sind die vorgeordneten Nicht-Griechen. Ehe wir aber nicht ein facsimile von n. 18 erhalten, ist es misslich zu sagen, die früheren plätze in der zeilenfolge bei Wescher seien auch die besseren, aus schmeichelei den reichen und vornehmen ausländern bewilligten. Auch könnten eigene wünsche der proxenen, die sich ihren platz an der mauer wählten, ja sogar subjectives belieben des mit der eingrabung beauftragten, also reine zufälligkeiten, die absplitterung einzelner abschnitte herbeigeführt haben.

10) Anfänglich leer gebliebene stellen sind lin. 261 sq.; 37 sqq.; 146 sqq.

11) Von n. 10 aus dem jahre des Phainis war schon oben p. 3 die rede; vgl. tafel I n. VIII: ferner n. 12 aus dem jahre des Menes, ib. XXVIII, wo die semesterbehörde genannt und damit die ausflucht abgeschnitten ist, dies sei vielleicht ein anderer Menes als der n. 18 vorkommende; andere beispiele n. XXIII und XXIV.

12) Es sind also die proxenen nicht aus einzeldecreten in n. 18 wie ins hauptbuch eingetragen. Das vorgebliche hauptbuch müsste auch die in n. 10 und 12 verzeichneten gastfreunde enthalten und die gastfreunde eines und desselben archontenjahrs, oben not. 11, nicht trennen, da doch der anordnungsgrund des hauptbuchs augenscheinlich die zusammengehörigkeit nach archontenjahren bliebe.

13) Man hat die gastfreunde nicht in ein amtliches journal eingetragen und dieses in den actenschränk gelegt, bis eine gewisse zeit, zum beispiel die zweite priesterzeit, s. unten p. 8, verlaufen und end-

die grosse öffentliche liste gesetzt, so dass n. 18 allmählich entstanden ist. Da man nun, von einzelnen unordnungen abgesehen, die begonnene textcolumnne fortsetzte und die neuen proxenen den jüngst ernannten anschloss, so fügte es sich, dass die aufzeichnungen in n. 18 eine zeitfolge darstellten. Es werden also die delphischen jahresbehörden in der reihe, wie sie eine nach der andern auf der grossen inschrift stehen, das delphische archontenamt verwaltet haben — ein satz, bei welchem freilich mögliche unordnungen, s. ob. p. 3, und auslassungen nebenher zu erwägen sind. — Wie fast überall bei Wescher-Foucart fehlt auch für n. 18 leider ein facsimile. Freilich lässt auch die cursiv-abschrift der herausgeber bemerken, dass einige parthien längere, andere kürzere zeilen haben; von den beiden abschnitten aus dem jahre des Melission ist der erste lin. 250 sqq. kurzzeilig, der andere lin. 258 sqq. langzeilig. Diese unterschiede reichen aber nicht aus, um darauf vermuthungen über die entstehungsgeschichte der inschrift zu bauen. — Noch weniger ist durch die wiederholungen¹⁴⁾ oder vielmehr vernachlässigungen der gesamtüberschrift n. 18, 1 τοῖδε Δελφῶν πρόξενοι zu einem urtheile über die entstehung des proxenen-verzeichnisses zu gelangen.

In der dritten abtheilung der Wescher-Foucart'schen inschriften sind vierhundert ein und dreissig freilassungsurkunden unter n. 19 bis 450 enthalten; welche die hauptmasse der sammlung ausmachen. Die nummern folgen bis n. 420 und wohl noch

lich der zeitpunct gekommen war die gastfreunde aus achtzehn archontaten *en bloc* einzugravieren und der öffentlichkeit zu übergeben.

14) Die überschrift n. 18, 1 τοῖδε Δελφῶν πρόξενοι sollte ein für alle mal genügen; dennoch steht lin. 39 wieder οἱδε πρόξενοι und lin. 292 sq. ebenfalls οἱδε πρόξενοι; vgl. auch lin. 274 εἰμὲν δὲ αὐτῶ γᾶς καὶ οἰκίας ἐνκτησιν und lin. 278 προξενία ἐδόθη παρὰ τῆς πόλιος κατὰ τὸν νόμον, lauter abweichungen von der sonstigen verzeichnungsweise in n. 18, bei denen die gesamtüberschrift lin. 1 vernachlässigt ist. Man kann nun aber diese letztere nicht als eine theil-überschrift ansehen, die bloss bis lin. 36 gelte, und mit dem archon Theoxenos lin. 37 und der in seinem abschnitt vorkommenden wiederholten ankündigung lin. 39 οἱδε πρόξενοι einen neuen theil beginnen und so weiter verfahren, um etwa nach den überschriften grössere parthien von gleichzeitiger entstehung abzusondern. Denn die anscheinenden wiederholungen sind keine neuen gesamtüberschriften, sonst ständen sie wie lin. 1 vor den archontennamen; sie rühren, wie unten zu zeigen ist, von späteren fortsetzern des verzeichnisses her, welche der gesamtüberschrift nicht mehr eingedenk waren.

weiter der örtlichen nähe der inschriften, wie sie an der mauer stehn ¹⁵⁾. Die letzten freilassungsurkunden sind theils den steinplatten entnommen, welche oben die felsenmauer decken, theils auf abgelösten und verstreuten steinen gelesen worden. Ueber den ort der inschriften n. 1—18 sagen die herausgeber nichts; nur dass sie der von der französischen schule gesäuberten mauerstrecke entnommen sind, erfahren wir. N. 421 bis 436 befinden sich innerhalb der grenzen des privatesitzes ¹⁶⁾. Die französischen gelehrten haben es leider unterlassen, den standort der urkunden durch eine abbildung zu veranschaulichen, dergleichen E. Curtius seinen anecdotis und Conze-Michaëlis ihrem reisebericht beigefügt haben. Dieser mangel ist um so empfindlicher als der örtliche eintheilungs- und anordnungsgrund keineswegs durch die ganze sammlung von Wescher-Foucart hindurchgeht.

Die abtheilung IV giebt uns dreissig inschriften verschiedenen inhalts und fragmente. Der eintheilungsgrund dieser gattung IV ist wieder ein örtlicher. §. 1 umfasst neun fragmente, n. 451 bis 459, die an der mauer stehn ¹⁷⁾; §. 2 ein und zwanzig anderswoher genommene, die jedoch alle aus der gegend des alten Delphi sind, mit ausnahme von n. 478. Diese nummer hat man in Amphissa (jetzt Solona) gefunden.

In den Nachrichten von der Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1864 mai 18 n. 8 hat E. Curtius darzulegen gesucht, welchen gewinn die alterthumswissenschaft aus den entdeckungen der französischen forser ziehen könne. Er hat die fülle des materials, welches in den manumissionsurkunden für das verhält-

15) Obwohl die herausgeber sich nicht darüber ausgesprochen haben, ist doch kein zweifel, dass ihre nummern 19—420 auf örtlicher nähe beruhen. Die von O. Müller und E. Curtius abgeschriebene parthie liegt am meisten nach osten. Zwischen dieser und der in den Annali B. 33. tav. F. figur 5 abgebildeten stelle lag ein noch ungesäubertes stück, als Conze und Michaelis 1860 in Kastri waren. Dieses wird das von den Franzosen ausgebeutete von vierzig metern sein. Dann folgt der freigemachte oberrand, dreissig meter, mit den gebäuden des herrn *Φράγχος*, bis zur ecke. In diesen westlichen parthien sind noch epigraphische funde zu machen. (Theilweise nach mündlicher mittheilung des herrn professor Conze in Halle).

16) Hiermit scheint der stall des herrn *Φράγχος* gemeint, dessen eine wand von der inschriftenmauer gebildet wird. Der stall ist ohne fenster. Conze und Michaëlis copierten die inschriften bei kerzenlicht; Annali 33 p. 66.

17) Es wäre besser gewesen, diese in die grosse örtlich geordnete sammlung der freilassungs-urkunden aufzunehmen.

niss des in die freiheit eintretenden sclaven zum freilasser geboten ist, zu einem reichen gesammthilde vereinigt und ist auch auf die ortschaften und städte und ihre behörden, auf kalenderkunde u. a. m. eingegangen. Wie dankenswerth nun die arbeit von E. Curtius auch ist, so ist sie doch zu wenig vom historischen standpuncte aus gemacht und es ist der zweck gegenwärtiger untersuchung, sie nach dieser seite hin zu ergänzen. Versuchen wir also eine anordnung der urkunden nach älteren und jüngeren gruppen und nach ihren auf bestimmte jahre hinführenden indicien. Die vor Wescher-Foucart bekannten Delphica boten, trotz der nicht kleinen zahl der urkunden, nur wenige historische anhaltspuncte; die neue sammlung hingegen ist reich an solchen, es kommen eine ganze reihe von personen vor, die aus Polybius und Livius bekannt sind und zu der hoffnung berechtigen, einen theil der neuen urkunden an die geschichtsüberlieferung knüpfen zu können.

Die namen der Apollonspriester, welche in den freilassungs-urkunden bemerkt zu sein pflegen, lassen sich, wie schon Curtius a. o. p. 178 treffend gesagt hat, benutzen, um ordnung in die masse der inschriften zu bringen. Wer dies unternimmt, wird bei der weitläufigkeit des materials sehr bald das bedürfniss empfinden, die inschriften vor der hand nicht nach priestern, sondern nach den präscribierten archonten zu kleineren gruppen zusammenzustellen und diese kleineren gruppen wiederum nach priestern zu ordnen. Ich habe also eine liste entworfen, welche alle erhaltenen urkunden, denen der delphische archon präscribiert ist, nach alphabetischer folge der archontennamen umfasst. Bei jedem archontat sind die vorkommenden priester angemerkt. Nach dieser liste ergeben sich die priesterpaare und ihr vereinzeltes oder wiederholtes vorkommen folgendermassen:

Uebersicht der epigraphisch vorkommenden priester des
pythischen Apollon:

- I. *Εὐκλῆς Ξέρων* nur n. 407.
Εὐκλείδας Ξέρων nur n. 384.
- II. *Ξέρων Ἀθαμβος*, in achtzehn archontaten vorkommend.
- III. *Ἀθαμβος Ἀμύντας*, in zehn archontaten vorkommend.

- IV. Ἀμύντας Ταραντῖνος, in zwölf archontaten. } Das amtsjahr ἄρχοντος Ἀρχωνος τοῦ Καλλία, für welches bloss der priester Amyntas n. 57; 215 angegeben ist, kommt zu IV oder V hinzu.
- V. Ἀμύντας Ἀνδρόνικος, in vier archontaten. }
- VI. Ἀνδρόνικος Πραξίας oder Πραξίας Ἀνδρόνικος, in zehn archontaten. } Für das jahr ἄρχοντος Βαβύλου τοῦ Αἰακίδα ist nur Andronikos n. 906 als priester bekannt. Er gehört entweder zu V oder zu VI.

- a. Δρομοκλείδας Ἀρχων nur n. 926; in umgekehrter ordnung: Ἀρχων Δρομοκλείδας nur n. 428.
- b. Ἀρχων Ἀθαμβος in eilf archontaten. Das jahr ἄρχοντος Τιμοκρίτου τοῦ Εὐκλείδα n. 426, für welches bloss Athambos als priester überliefert ist, scheint zu b. gerechnet werden zu müssen.

- a. a. Ἀγίων Πυρρίδας, in drei archontaten.
Πάτρων Πυρρίδας nur n. 1705 = Le Bas 925.

- A. Ἐμμενίδας Αἰαΐδας nur n. 940.

- B. Αἰαΐδας Βαβύλου, Νικόστρατος Ἀρχωνος nur n. 435; in umgekehrter ordnung: Νικόστρατος Ἀρχωνος, Αἰαΐδας Βαβύλου Annali 33 pag. 70 n. 12.

- C. Νικόστρατος Ἀρχωνος, Καλλιστρατος Αἰακίδα nur n. 438.

- A.A. Γ. Μέμμιος Εὐθύδαμος καὶ Εὐκλείδας Ἀριστοξένου nur n. 1710.

Die fragmentierte inschrift n. 438 schliesst folgendermassen: Μάρτυρον οἱ ἱερεῖς Αἰακίδας Sollte der name richtig und nicht Αἰαΐδας zu lesen sein, so kennen wir den amtsbruder des nur n. 438 vorkommenden priesters Aiakidas nicht.

N. 1707 endlich enthält keine priesternamen¹⁸⁾).

18) Die im Corpus Inscr. Gr. l. c. vorgeschlagene ergänzung: καὶ οἱ ἱερεῖς τοῦ Ἀπόλλωνος Δρωπίδας Φαλλικαῖος ist nicht zulässig. Die priesternamen pflegen, wie Böckh selbst bemerkt, nicht zuletzt unter den zeugen zu stehn, was hier der fall sein würde. Φαλλικαῖος (Φαλικαῖος n. 422 und 390) ist nicht personen-name, sondern bedeutet einen Phalikäer. Wo die Phalikäer gewohnt haben, ist nicht bekannt; die vermuthung über sie, welche Curtius a. o. p. 170 aufstellt, dass sie megarisch sind, hat das präscript von n. 422 gegen sich. Ein phalikäischer freilasser präscribiert den ätolischen strategen, hat also im bereich des ätolischen bundes gewohnt. In n. 1707 liest Le Bas (p. 212 n. 923) ΚΑΛΛΙΚΑΙΟΣ, vermuthlich mit unrecht.

Der fungierenden priester des pythischen Apoll, welche als erste zeugen der freilassung den anderen zeugen (weltlichen beamten und privatleuten) vorangehn, waren immer zwei zur zeit. Da sie ihr amt ohne zweifel lebenslänglich führten, kam es meistens so, dass derselbe priester anfangs als der jüngere college neben einem älteren stand, dann aber, nach dem tode des älteren, selbst einen neuen, jüngeren collegen erhielt. Nun lässt sich eine ordnungsmässige folge in dem einzelnen priesterpaar erkennen; der eine pflegt voranzugehn, der andere nachzustehn, meistens mit grosser übereinstimmung.

Xenon hat fast immer neben Athambos die erste stelle, nur dreimal ist davon abgewichen, s. tafeI I n. I, II und XVII in der letzten columnne. Gegen die grosse zahl der bestätigungen ist dies eine verschwindende minderheit. — Athambos, mit Amyntas verbunden, wird diesem stets vorgeordnet. — „Amyntas, Tarantinos“ muss nach der mehrzahl von beweisstellen für die regelmässige folge gelten. Die zahl der beweisstellen übersteigt neunzig, fünf sechstel davon geben „Amyntas, Tarantinos“. — In ähnlichem verhältniss entscheiden zwölf belege gegen zwei für „Amyntas, Andronikos“. Hiernach kann nicht bezweifelt werden, dass in der aufeinanderfolge der beiden priester regel und herkommen herrsche. Dennoch zeigt sich in dem priesterpaare: Andronikos, Praxias ein schwanken. „Andronikos, Praxias“ kommt funfzehn mal, „Praxias, Andronikos“ zweiundzwanzig mal vor. Aus den übrigen priesterzeiten haben wir nicht so viele urkunden wie aus den genannten, doch wird Archon dem Athambos meistens vorgeordnet und die priester Hagion, Pyrrhias kommen nur in dieser ordnung vor. — Der rest der priesterpaare ist noch spärlicher, meistens nur einzeln belegt. Durch eine mehrheit von urkunden ist hier das herkommen nicht zu ermitteln. Der grund des herkommens liegt aller wahrscheinlichkeit nach in der anciennetät. Den früher in's amt getretenen, meistens auch bejahrteren priester pflegte man in den urkunden zuerst zu verzeichnen. Durch die anciennetäts-ordnung inuerhalb des einzelnen paars ist also auch die reihenfolge der paare unter sich meistens ¹⁹⁾ bestimmt, vorausgesetzt dass dieselbe person in zwei paaren vorkommt.

19) Meistens, nicht immer. Wenn derselbe priester zweimal einen

Eine prüfung dieses letzteren punctes, ob in zwei priesterpaaren dieselbe person vorkomme, wird namentlich durch den in den urkunden überlieferten übrigen personenbestand möglich. Sie ist angestellt worden ²⁰⁾ und hat ergeben, dass an mehr als einen priester Xenon nicht zu denken sei, dass der neben ihm fungierende Athambos, Ἀθαμβος Ἀγαθωνος, auch college des Amyntas wurde, ein anderer Athambos aber, Ἀθαμβος Ἀβρομάχου, mit Archon das amt verwaltete, überhaupt dass die gleichnamigen priester je zweier zeiten in I bis VI als dieselben personen anzusehn sind.

Amyntas in den zeiten IV und V hat zwei jüngere amtsbrüder gehabt; gegen die möglichkeit, dass er den Tarantinos überlebte, ist nichts einzuwenden. Aber dass Xenon in der zeit I und Pyrrhias in der zeit a.a. zweimal als jüngere an zweiter stelle stehn, ist auffallend. Vielleicht ist n. 384 Eukles statt Eukleidas oder n. 407 Eukleidas statt Eukles zu verlangen, doch ist dies für die zeitbestimmung der beiden urkunden nicht sehr wesentlich, weil man, auch abgesehen von den priesternamen, n. 407 und 384 als die ältesten unter den freilassungsurkunden betrachten muss. Dies geht aus gewissen eigenthümlichen rechtsbestimmungen und formeln ²¹⁾ hervor, die sie theils mit der prie-

jüngeren collegen erhält, wird er zweimal an erster stelle vor dem neuling sich finden und es wird sich, wo nicht andere gründe hinzukommen, keineswegs ausmachen lassen, welcher der beiden neulinge eher starb. Dieser fall findet sich in den priesterzeiten III, IV und V. Bloss IV und V angesehen, ist kein grund, Tarantinos in eine frühere zeit zu setzen.

20) Wo gleichnamigen priestern zweier paare sich auch noch derselbe vatername zugesetzt findet, ist eine prüfung des übrigen personenbestandes nicht nöthig und ohne weiteres identität der gleichnamigen anzunehmen. Aber selten ist in beiden paaren des priesters vatername hinzugefügt; nur in den zeiten B und C der übersicht, oben p. 8, ist dies mit Νικόστρατος Ἀρχωνος der fall. — Sonst ist, wo das material umfassend genug war, eine prüfung angestellt worden und zwar so, dass drei personen, die mit vaternamen in der einen wie in der anderen priesterzeit sich finden, für beweisend gehalten sind. Meistens sind diese zeitgenossen überdem noch in gleichen oder ähnlichen eigenschaften, als archonten und halbjahrsbeamte, erwähnt, so dass gar kein zweifel an ihrer identität ist und die priesterzeiten damit einander nahe rücken. Der schluss ist dann: da mehrere personen in den beiden zeiten identisch sind, so ist nur an einen und denselben priester, Xenon oder wie er sonst heisst, zu denken.

21) Die feierlichen worte ταῦτα δὲ ἐγένετο ἀνάμεινον τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ βωμοῦ n. 407 und 384 kehren nur noch in der priesterzeit II wieder, n. 376; 345 und 346, wo πρὸ statt ἀνάμεινον steht. Diese urkunden

sterzeit II und nur mit dieser, theils weder mit dieser noch mit einer anderen priesterzeit gemein haben. Danach und nach dem personenbestande sind n. 384 und 407 jedesfalls in die zeit vor die priesterzeit II und zwar dieser nahe zu setzen. — Ueber den ebenfalls zweimal an zweiter stelle vorkommenden priester-namen Pyrrhias s. u. p. 12.

Das schwanken der folge in VI — bald *Ἀνδρόνικος Πραξίας*, bald *Πραξίας Ἀνδρόνικος* — erklärt sich daraus, dass Andronikos einige amtsjahre mehr hatte als sein college, dieser aber vermuthlich der bejahrtere von beiden gewesen ist, so dass die anciennetät durch das natürliche lebensalter in's unsichere gerieth²²⁾. Die anciennetät also forderte, im anschluss an V *Ἀμύντας Ἀνδρόνικος*, in VI *Ἀνδρόνικος Πραξίας*, das lebensalter aber *Πραξίας Ἀνδρόνικος*.

Wo in den priesterpaaren der zusammenhang abbricht oder fortgeht, ist aus der übersicht, oben p. 7 sq., und den zahlen und buchstaben derselben zu ersehen. Zwischen den continuierlichen zeiten I bis VI und den ebenfalls continuierlichen a und b ist die lücke nicht gross und beträgt vielleicht nur eine priesterzeit. Eine ungefähre vorstellung lässt sich gewinnen, wenn man, von dem aus 27 jahren belegten priester des pythischen Apoll *Ἀμύντας Εὐδώρα* n. 72; 84; 114 (gewöhnlich bloss *Ἀμύντας* genannt) ausgehend, in der zeit V und VI einen weltlichen beamten

gehören den tafel I n. II und III verzeichneten archontenjahren an: bei Curtius a. o. p. 144 fehlt n. 345. — Die bestimmung des strafgeldes auf den betrag des freilassungspreises und dessen hälfte n. 384 und 407 kommt nur noch in der zeit II vor, n. 347 (tafel I, n. III) und n. 341 (tafel I n. IX). — Die drei schiedsrichter, ein dritter mit den beiden priestern n. 407 und 384, scheinen diesen urkunden eigenthümlich und sonst nicht nachweisbar. In der priesterzeit III und IV finden sich drei beliebig gewählte schiedsrichter n. 167 (tafel I n. XXVI); n. 193 und 209: vgl. Curtius p. 155. Jenes ist wohl das ältere herkommen. Ueberhaupt repräsentieren n. 407 und 384 eine ältere zeit, und zwar, wie ich glaube, die der römischen invasion vorhergehende, seit 197 vor Chr. im untergehn begriffene.

22) Ein Praxias kommt schon in der priesterzeit II vor, *ἄρχοντας Κλεοδάμου* und *Κλεοδάμου τοῦ Πολυκλείτου*; dann ist er dreimal unter den weltlichen beamten der zeit III, als archon und als mitglied zweier semesterbehörden. Dies kann der spätere priester sein *Πραξίας Εὐδόκων*. Uebrigens steht *Εὐδόκων* nicht dabei, in den früheren zeiten ist man nicht so freigebig mit vaternamen wie in den späteren. — Dagegen erscheint *Ἀνδρόνικος Φριξίδα* — und dieser sicher, weil *Φριξίδα* zugefügt ist — erst in der zeit IV als halbjahrsbeamter *ἄρχοντας Κλεοδάμου τοῦ Μαντία*, wie auch als archon. In der zeit VI wird er priester.

Εὐδωρος ὁ *Ἀμύντις* findet, und weiter hinabsteigend wiederum unter den behörden der zeit b einen *Ἀμύντις τοῦ Εὐδωρου* antrifft. Offenbar nämlich hat man grossvater, sohn und enkel vor sich.

Die zeit a.a. *Ἀγίων Πυρρῆτας* steht ziemlich isoliert, kann aber doch nur den späteren, d. h. den später als VI zu setzenden zeiten ²³⁾ eingereiht werden. An die zeit a.a. knüpft sich auch die schwierigkeit, welche oben erwähnt ist, p. 11. Anscheinend kommt, wenn n. 1705 *Πάτρων Πυρρῆτας* richtig ist, ein priester zweimal an zweiter stelle vor ²⁴⁾.

In der grossen proxenen-liste folgen die zeiten II, III und IV einander; dies entspricht den ob. p. 3 vorgetragenen vermuthungen über die annalenartige entstehung der inschrift. Die ersten zwei drittel von n. 18 enthalten sechszehn archonten der II priesterzeit, nur dass die ursprünglich leer gelassenen spatien lin. 37—40 und lin. 146—150 von späterer hand ausgefüllt sind. Dann folgen acht archonten der zeit III, aus der auch die interpolation lin. 146—148 stammt. Dieser parthie schliessen sich zwei archonten der zeit IV an; ein dritter ebenfalls zu IV gehöriger ist der lin. 37 eingesetzte. Der letzte archon der inschrift, vor welchem die herausgeber einen leergebliebenen raum angeben, ist nicht aus der V sondern aus der VI zeit; denselbigen archon nennt auch der rest jener fünfzeiligen ausfüllung einer lücke, die man in der priesterzeit II gelassen hatte, lin. 149.

Aehnliche bestätigungen sind der aufeinanderfolge der freilassungsurkunden an der mauer zu entnehmen, für welche wir freilich zumeist auf die nummern bei Wescher-Foucart gewiesen sind. N. 309—351 sind fast alle aus der zeit II, doch blieb hier und da etwas platz; diesen nehmen zerstreute urkunden

23) Der priester Hagion, *Ἀγίων Πολυκλείτου* 445 und 6, dürfte als semesterarchont der zeit VI *ἄρχοντας Εὐκλείος τοῦ Καλλιστράτου* vorkommen. Der beigesetzte vatername scheint keinen zweifel an der identität zu lassen. Der personenbestand in a.a. bietet nicht viele anhaltspuncte, um die zeit a.a. mit anderen zeiten zu verknüpfen.

24) Da die übrigen in n. 1705 = Le Bas 925 erwähnten personen auf die zeiten des Hagion und Pyrrhias (a.a.) führen, so ist es nicht rathsam einen zweiten priester Pyrrhias, bloss für n. 1705, anzunehmen. Entweder ist *Πάτρων* falsch und *Ἀγίων* statt *Πάτρων* zu setzen oder die aufeinanderfolge ist abnorm und Patron hätte als jüngerer college hinter Pyrrhias stehn sollen. Den namen *Πάτρων* giebt auch Le Bas a. o.

jüngerer zeiten ein. Davon gehören die meisten in III, nur eine in IV. Erstere — n. 312; 322; 338; 350 — müssen als früher eingeschoben gelten, indem für die inschrift aus IV — n. 332 — nur eben dieser platz, wie ein letzter rest, übrig geblieben zu sein scheint. — Die parthie n. 385—406 ist offenbar zuerst, mit aller bequemlichkeit von den behörden der II zeit benutzt; die gelassenen lücken aber sind dann fast alle von denen der III ausgefüllt, und der zeit IV blieb wiederum nur ein allerletztes plätzchen. — Diese muthmassungen würden dennoch mehr boden haben, wenn man den standort jeder inschrift an der mauer bildlich vor sich sähe wie auf den abbildungen, welche die deutschen forschcr von den jedesmal entdeckten mauerstrecken gegeben haben. Auf tab. II in Curtius Anecdotis bemerkt man wie die behörden der jüngeren zeit b. sich mit den plätzen begnügen müssen, welche ihnen die behörden älterer zeiten am oberen und unteren rande übrig liessen²⁵⁾. Am ordentlichsten — soweit die buchstaben ζ η θ ι auf Curtius' tab. II vermuthen lassen, gradlinig unter einander — stehn vier delphische decrete, die drei obersten ἄρχοντος Ξενοχάρους, das vierte und letzte ἄρχοντος Ἀρχύλα. Beide sind archonten der zeit III, der ältesten die auf diesem mauerstücke nachweisbar ist²⁶⁾. Die gute anordnung, der wohlgewählte platz auf der mitte, lässt glauben, dass die vier urkunden eher eingegraben sind als die übrigen²⁷⁾. So bestätigt der standort, was wir schon, wo die priesterzeit der urkunden bekannt ist²⁸⁾, wissen.

25) Besonders die VI zeit hat die guten plätze dieses mauerstücks inne, doch auch andere ältere zeiten. Dagegen steht ganz oben bei dem buchstaben n n. 937 ἄρχοντος Κλεώνδα μηνὸς Ἀδαφορίου, bei S das ehrendecret ἐπὶ Ἀμύντα n. 706. Ganz unten finden sich die urkunden n. 924 und 925, wo die buchstaben f und m sind, zwei freilassungen ἄρχοντος Ἡρακλείδα. Diese vier sind alle aus der zeit b.

26) Die bei dem buchstaben z, ziemlich nach unten stehende freilassungsurkunde ἄρχοντος Δημοσθένιος μηνὸς Θεοξενίου, n. 939, ist aus unbekannter priesterzeit. Die semesterbehörde lehrt, dass dieser Demosthenes ein anderer ist als der aus der zeit II, tafel I n. XVII. Dem standorte nach möchte die urkunde z oder n. 939 einer ziemlich späten zeit angehören.

27) Vier so gut gestellte inschriften finden sich auf Curtius tabula II nicht wieder: drei unter einander sind bei μνο, γχψ, ω aa. bb., deren plätze auch nicht völlig so gut sind.

28) Gerade diese parthie der mauer, für die wir das schöne hülfsmittel einer abbildung besitzen, enthält nicht wenige inschriften, für die sich in ermangelung der priesternamen keine zeiten ermitteln lassen.

Mittelst der priesterzeiten ist also eine relative ordnung zwar nicht aller, doch vieler delphischer urkunden hergestellt, es sind ältere und jüngere gruppen unterschieden worden. Aber diese gruppen sind nicht an jahre vor Christi G. geknüpft, was sie erst historisch recht benutzbar machen würde. Im folgenden soll dieser versuch, jedoch nur für einen theil der continuierlichen zeiten I bis VI angestellt werden; zu dem ende muss das delphische archontenjahr und sein verhältniss zu anderen jahren, ferner die einordnung der urkunden in die archontenjahre erwogen werden.

Der delphische eponymos begann das nach ihm benannte jahr mit dem monat apellaios, welcher dem attischen hekatombaion entspricht. Delphische jahre können mit gleichem recht wie die attischen als olympiadenjahre angesehen werden, so weit wenigstens es sich um die zeiten handelt, von denen die delphischen inschriften Kunde geben. Der olympische schaltmonat lag wahrscheinlich in der jahresmitte²⁹⁾, wie der attische, und dass der delphische eben diese stellung hatte, lehren die Wescher-Foucart'schen inschriften. Das jahr der Delphier ist also ganz das attische, nur mit anderen monatsnamen³⁰⁾.

Im delphischen jahre werden zwei semester unterschieden, deren jedes eine aus drei personen bestehende behörde hatte. Diese drei für jedes halbjahr neu gewählten beamten heissen auf den inschriften häufig *οἱ ἄρχοντες*³¹⁾, auch, jedoch selten, *βουλευται*, öfters werden sie nach ihren thätigkeiten mit absoluten genitiven eingeführt, theils alle zusammen: *βουλευόντων τὰν πρώτων ἔξάμηνον Ἀμύντια, Θεοφράσιον, Πραξία* n. 18, 54 sqq., theils mit ausscheidung des schreibers: *βουλευόντων Κλεοδάμου, Αύσωρος, γραμματέοντος Παρνασσίου* n. 415. Dies sind bloss

Die zeitlosen urkunden dieser gegend sind wohl im ganzen für jünger als VI zu halten.

29) Böckh Mondecyclen p. 15.

30) Siehe die von Kirchhoff in den Monatsber. der Berl. Acad. d. Wiss. 1864 p. 134 ermittelte und mit den attischen verglichene reihe der delphischen monate.

31) Anfangs glaubte ich, dieser titel beruhe auf früherer archontenschaft, habe aber diesen gedanken bald aufgeben müssen. Allerdings ist es ein häufiger fall, dass gewesene eponymen hernach semesterbeamte werden, aber auch gewesene semesterbeamte werden hernach eponymen. — Bei den titular-archonten des semesters wird nie der genetivus absolutus angewendet wie bei dem eponymos *ἄρχοντος*.

verschiedene bezeichnungen; es ist nicht selten, dass in derselben inschrift die behörde beide titel führt: *βουλευόντων τὰν δευτέρων ἐξάμηνον Ἀγισίλα, Εὐδόκον, Γλαύκον* n. 48, 1 sq.; daselbst lin. 9: *καὶ οἱ ἄρχοντες Ἀγισίλαος, Εὐδόκος, Γλαῦκος*. Ersteres ist mehr bezeichnung der wirklichen function, letzteres mehr ehrentitel. — Der schaltmond gehört zum ersten semester³²⁾.

Für die frage, an welchem puncte die ätolischen, phocischen und achäischen strategien in das delphische jahr eingreifen und wie die römischen consulate anzulehnen sind, wird man im allgemeinen das zweite jahrhundert vor Christi G. im auge behalten müssen, soweit es sich um delphische inschriften handelt. In den uns erhaltenen kommen nämlich weltgeschichtlich bekannte personen des zweiten jahrhunderts vor, T. Quinctius Flamininus, Attalus, Perseus, Phaeneas u. a. m., berühmte männer anderer zeiten bieten sich nicht dar. Wiewohl nun desungeachtet auch inschriften des dritten und ersten jahrhunderts darunter sein können³³⁾, wird man doch zunächst sich an das zweite jahrhundert halten, in unserem falle also strategien und consulate solcher jahresstellung erwarten, wie sie im zweiten jahrhundert üblich gewesen sind.

Die epigraphischen strategen der Aetolier also traten mit dem delphischen boathoos (boëdromion in Athen) in's amt, wie die tafel I zusammengestellten präscripte lehren. Aus n. XXII daselbst folgt, dass das ganze zweite semester der Delphier derselben ätolischen strategie angehörte. Nehmen wir n. XXIII hinzu, so zeigt sich, dass der strateg Eupolemos, unter dem das zweite semester verläuft, schon vom dritten monate der Delphier, dem boathoos, an, im amte gewesen ist, der amtswechsel also im ersten quartal des delphischen jahres stattgefunden hat, indem die zehn letzten monate der Delphier unter derselben strategie verlaufen. Aus tafel I und zwar den nummern II, IV, V und XXIX geht übereinstimmend hervor, dass der ätolische

32) Ἀρχοντας Εὐνοκρίτου μηνὸς Ποιροπίου τοῦ δευτέρου, βουλευόντων τὰν πρώτων ἐξάμηνον κ. τ. λ. n. 425; vgl. Kirchhoff a. o. Einen semesterabschnitt zeigt auch die attische inschrift C. I. Gr. n. 157, 6, und der attische schaltmond wird zum ersten semester gezogen sein; vgl. m. Heortologie p. 337 note ***.

33) Es sind mehr als hundert delphische archontenjahre bekannt, die, auch wenn ihre continuierlichkeit feststände, die grenzen des zweiten jahrhunderts vor Chr. überschreiten würden. — Vgl. auch Wesscher-Foucart préf. p. VII.

strateg des zweiten delphischen monats allemal ein anderer ist als derjenige, welchem die mittleren und letzten monate angehören. Das ätolische strategenjahr endete also mit dem zweiten delphischen monat, dem bukaios (dem pythienmonat), und mit dem boathoos begann die neue strategie, einem in die gegend des herbstäquinocitiums fallenden monate.

Der jahreszeit ³⁴⁾ nach übereinstimmend bemerkt Polyb. IV, 37: τὰς γὰρ ἀρχαιρεσίας Αἰτωλοὶ μὲν ἐποιοῦν μετὰ τὴν φθινοπωρινὴν ἰσημερίαν εὐθέως, Ἀχαιοὶ δὲ τότε περὶ τὴν τῆς Πλειάδος ἐπιτολήν. Die zeit des eintritts der ätolischen strategen ins amt wird von Polybius ganz allgemein angegeben, ohne ein zugefügtes τότε, wird also auch auf spätere zeiten anwendbar sein, als die sind, von welchen Polybius handelt.

Beachtenswerth ist auch der name, welchen die Aetolier dem ersten monate ihrer strategien gegeben haben. Der monat hiess Προκύκλιος, der erste im jahreskreise, κύκλος. Augenscheinlich ist der Προκύκλιος nicht bloss erster monat der strategie, sondern des ätolischen kalenders überhaupt und das kalenderjahr war nicht verschieden vom strategenjahr.

Für das phocische strategenjahr ergiebt sich aus zwei urkunden des delphischen archon Praxias, taf. I n. XXI, dass die acht letzten delphischen monate derselben phocischen strategie angehören, vom dadaphorios bis zum ilaios. Aus drei urkunden des archon Xeneas aber, n. 62 und 63; 128, ist zu ersehen, dass nicht bloss die acht, sondern die neun letzten delphischen monate unter demselben phocischen strategen verlaufen; denn Aristoteles Aristarchs sohn von Tithronion, als strateg der Phocier zweimal aus dem zweiten semester des Xeneas belegt, n. 63; 128, hat schon vom heraios-an sein amt bekleidet nach n. 62.

Nun haben aber die Phocier, welche ihre monate durch zahlen bezeichneten, s. u. p. 17, den heraios als πρῶτος im kalender, und wie bei den Aetoliern wird auch bei ihnen das strategenjahr mit dem kalenderjahr zusammengefallen, also der

34) Eine genauere erwägung der polybiusschen bestimmung scheint mir für den zweck dieses aufsatzes nicht erforderlich. Es würde sich fragen, ob der erste boathoos stets dem ersten prokyklios entsprochen habe und beide postäquinocial gewesen seien, wonach die ansätze tafel II zu modificieren wären.

amtswechsel am ersten tage des delphischen heraios oder attischen pyanepsion eingetreten sein.

Ein zweifel an dieser ansicht kann aus n. 222 und 412 nicht entnommen werden ³⁵).

Soweit über die achäischen strategen nach einer einzigen inschrift zu urtheilen ist, sind dieselben ebenfalls mit dem delphischen heraios ins amt getreten.

Aus n. 109: *στραταγέοντος τῶν Ἀχαιῶν Ἀρχωνος Διγυράτα μηνὸς Ἐβδόμου, ἐν Δελφοῖς δὲ ἄρχοντος Λαϊάδα μηνὸς Ἐνδυσποπροπίου* hat E. Curtius Gött. Nchr. 1864 p. 170 mit recht geschlossen, dass die Achäer ihre monate zählten. Der delphische endyspoitropios, den Achäern *Ἐβδομος*, ist auch den Phociern *Ἐβδομος* n. 128 und die Phocier haben zahlenmonate ³⁶).

So gelangt man zu der vermuthung, dass der phocische *Πρῶτος* auch erster monat der Achäer und das phocische kalenderjahr ³⁷) vom achäischen nicht verschieden gewesen sei. Da nun aber in Aetolien und Phocis die strategen mit dem anfang des in diesen landschaften üblichen kalenders ihre ämter antraten,

35) Die präscripte der beiden fraglichen urkunden möge man in tafel I n. XXII und XXIX aufsuchen. Nimmt man die beiden archontate continuierlich und setzt das des Melission (XXII) hinter das des Laiadas (XXIX), so lassen sich die monate herakleios (n. 222) und dadaphorios (n. 412) in ein und dasselbe strategenjahr des Ambryssiens Euainetos bringen, aber die strategie kann nicht mit dem heraios anfangen, auch nicht mit dem dadaphorios; vielmehr musste sie vom poitropios oder vom amalios oder einem noch späteren monate an gerechnet werden. Aber dies steht in widerspruch mit der thatsache — siehe oben p. 16 — dass die letzten drei vierteljahre der Delphier in eine und dieselbe phocische strategie fallen. Die thatsache lässt sich nicht beseitigen. Man hat also anzunehmen, dass in den urkunden n. 222 und 412 zwar dieselbe person, Euainetos von Ambryssos, vorkomme, aber dass es zwei verschiedene strategenjahre des Euainetos seien. Ob eines der praescripte hätte lauten sollen *στραταγέοντος* — — *τὸ δεύτερον* und *τὸ δεύτερον* aus nachlässigkeit weglieb, oder ob bei den phocischen strategien keine zählung mit *τὸ δεύτερον*, *τὸ τρίτον* statt fand, lässt sich durch zeugnisse nicht ausmachen: in den neunzehn urkunden, denen phocische strategen präscribiert sind, kommt keine zählung vor. Dass man übrigens auch in Phocis dieselbe person wiederholt mit der führung des strategenamtes betraute, lässt sich kaum bezweifeln, ungeachtet es — von n. 222 und 412 abgesehen — an epigraphischen belegen einer wiederwahl fehlt.

36) Für einige monate kommen neben den ordnungszahlen auch eigene namen vor; Curtius a. o. p. 176.

37) Es scheint erst entstanden zu sein, als die trümmer des ätolischen bundes sich in einem kleinstaatlichen particularismus zu ergehen begannen. Man mochte streben sich von allem ätolischen bis ins detail zu emancipieren.

so entsteht die wahrscheinlichkeit, dass in der zeit, welcher n. 109 angehört, auch die achäischen strategien mit dem achäischen neujahr, also vom delphischen heraios oder attischen pyanepsion ihren anfang genommen haben. . .

Diese wahrscheinlichkeit erhält dadurch ein grosses gewicht, dass das achäische strategienjahr der jüngeren zeit, in welcher der n. 109 erwähnte und aus Polybius 28, 6 bekannte strateg Archon dem bunde vorstand, schon längst ähnlich bestimmt worden ist; s. Nissen krit. untersuchungen über die quellen des Livius p. 137.

Polybius bemerkt nicht bloss an der oben angeführten stelle IV, 37, dass die Achäer „damals“ ihre amtswechsel *περὶ τὴν τῆς Πλειάδος ἐπιτολὴν*, im mai, hatten, sondern auch V, 1 kehrt das τότε wieder: *τὸ μὲν οὖν κατὰ τὴν Ἀράτου τοῦ νεωτέρου σιγατηρίαν ἔτος ἐτύγχανε διέληλυθὸς περὶ τὴν τῆς Πλειάδος ἐπιτολὴν οὕτω γὰρ ἦγε τοὺς χρόνους τότε τὸ τῶν Ἀχαιῶν ἔθνος*. Damals, vor Chr. 219 und 218, war das achäische jahr ein vorsommerjahr, nur damals; später fanden die amtswechsel der achäischen strategen nicht mehr im mai statt, sondern weit tiefer im jahr, wie die angaben der historiker³⁸⁾ zeigen. Um diesen zu genügen, hat man einen herbstlichen (oder winterlichen) amtswechsel der achäischen strategen des zweiten jahrhunderts vor Chr. anzunehmen³⁹⁾.

Die inschrift n. 109 führt, den obgedachten analogien gemäss, auf den delphischen herbstmonat heraios als den ersten des damaligen achäischen strategienjahrs, ungefähr october⁴⁰⁾.

38) Früher hielt ich mit Weissenborn überall den mai fest. Die schwierigkeiten schienen mir allerdings fast unübersteiglich. Liv. 32, 39, 7 und 40, 4 nahm ich, zu gunsten der bisherigen ansicht, zwei fehler an, Livius nannte zweimal den strategen Nicostratus statt des Aristaeus. Auch anderes, was ich nicht anführe, beunruhigte mich. Jetzt habe ich mich überzeugt, dass Schorn und Nissen die wahre lösung der schwierigkeiten gefunden haben. Vergeblich ist Merlekers bemühen, Achaic. p. 80 sqq., Schorns ansicht zu widerlegen.

39) Nach Schorn schon seit Ol. 140, 4 = 217/8 vor Christi geburt; Nissen a. o.

40) Gegen früher war also der amtswechsel ungefähr um sechs monate tiefer in's jahr geschoben und, wie es scheint, von einer plejadenphase auf die andere verlegt, nämlich vom frühaufrag im mai auf den spätuntergang im anfang october oder auf den, noch berühmteren, frühaufrag im anfang des november. — Nissen, p. 168 note, glaubt der antritt der achäischen strategen in den zeiten des Philipp und Perseus sei ungefähr auf das ende des november zu setzen. Aus verschiedenen gründen, die ich hier nicht ausführe, scheint dies zu spät.

Da dieser herbstliche termin des achäischen amtswechsels mit den angaben des Livius im einklange ist, so darf man ihn als den wahren ansehen ⁴¹⁾.

Die römischen consulu traten in's amt, ebe ihre anwesenheit im felde erforderlich war; man benutzte den spätherbstlichen und winterlichen stillstand ⁴²⁾ der auswärtigen unternehmungen um den amtswechsel vorzubereiten und sich vollziehen zu lassen. Aus zwei bekannten daten ⁴³⁾ des altrömischen kalenders, welche an finsternisse geknüpft und dadurch reducierbar sind, ergibt sich, dass die consulu von 564 a. u. am 18. julianischen november 191 v. Ch. ⁴⁴⁾ und die von 586 a. u. am 4. januar 168 v. Ch. in's amt getreten sind, mithin die zeit des consuluwechsels erheblich schwankte. Auf tafel II, welche eben diese zeiten umfasst, sind danach die consulu in die delphischen monate dadaphorios und poitropios eingetragen, indem das zweite semester der Delphier gewöhnlich in den januar hineinreicht ⁴⁵⁾.

Ehe wir uns zu n. 18 wenden und den versuch machen, die archonten dieser inschrift an jahre vor Christi geburt zu knüpfen, ist noch die zusammenordnung der urkunden nach archontaten zu beleuchten. Sie hat schwierigkeiten, für die es aber nicht an abhülfe gebricht.

Wer die einzelnen schriftstücke sammelt, welche aus dem selbigen jahre herrühren, beschäftigt sich grösstentheils mit identitätsfragen. Sobald die überzeugung gewonnen ist, dass urkunden denselben Delphier als archon im präscript haben, bedarf es keines weiteren beweises, dass man urkunden desselbigen

41) Den nebenher (Nissen a. o.) vorgeschlagenen winterlichen amtswechsel kann man fallen lassen.

42) Polyb. XVI, 24: οἱ Φίλιππος ὁ βασιλεὺς τοῦ χειμῶνος ἦδη καταρχομένον, καὶ ὃν Πόπλιος Σολπίκιος ἕπατος κατεστάθη ἐν Ῥώμῃ κ. τ. λ. Es ist unnöthig, durch stellen darzuthun dass die neuen consulu *primo vere* im felde sind. Vgl. Nissen p. 68 note.

43) Ideler Handb. d. Chron. II p. 92 und 105.

44) Man kann november 19 durch gewisse setzungen erreichen, nicht aber ende november, wie Nissen a. o. sagt.

45) Der vierte januar 168, an welchem die consulu von 586 a. u. in's amt traten, fällt, nach der hypothetischen aufstellung auf tafel II, in den poitropios des delphischen archon Laiadas. In tafel II sind frühe neujahre angenommen; setzt man späte, so reichen der erste und zweite poitropios (att. poseideon) noch öfter und noch tiefer in den anfang des neubeginnenden julianischen jahres hinein. Es ist also der frage, ob wir späte oder frühe neujahre diesen zeiten beizulegen haben, durch die einordnung der römischen magistrate in den schluss des ersten delphischen semesters nicht vorgegriffen.

jahres vor sich habe; denn es ist ohne beispiel dass jemand wiederholt eponymus gewesen ⁴⁶⁾.

Bei der häufigkeit gewisser eigennamen in Delphi ist es aber kein seltener fall, dass mehrere archonten gleiche eigennamen ⁴⁷⁾ führen. Für diesen fall sowohl, wie auch bei anderen schwierigkeiten, die durch fragmentierte oder fehlerhafte inschriftentexte bereitet werden, hat man sich an andere angaben und kennzeichen zu halten, um die urkunden desselben jahres zu ermitteln und irrthümliche zusammenstellungen zu verhüten. Es bieten sich zu dem ende folgende anhaltspuncte dar.

Der dem archon zugesetzte vatername, die priester des pythischen Apoll, die semesterbehörde, neben dem delphischen archon präscribierte magistrate anderer staaten, die standörter der inschriften an der mauer.

Der vatername des archon ist ein gutes kennzeichen, wenn er allen urkunden der gleichnamigen beigefügt ist ⁴⁸⁾.

Mit zweien gleichnamigen ist nun aber häufig so verfahren, dass man nur des einen vaternamen zu setzen, den des anderen wegzulassen pflegte, eine unterscheidung die für die zeitgenossen genügen mochte.

Wenn nun andere zeitgenossen eines anderen menschenalters sich dieselbe bequemlichkeit erlaubten, so entsteht für uns, die wir die ganze ungeordnete erbschaft der urkunden überkommen, eine verlegenheit. Ein Kleodamos ohne vaternamen, tafel I n. VII, unterschied sich seiner zeit hinreichend von dem coätanen Kleodamos Polykleitos' sohn, daselbst n. XI — bei jenem fehlt der vatername immer, bei diesem niemals —, aber für uns ge-

46) Der eponymos diente, dem jahre einen unterscheidenden namen zu geben, z. b. n. 202, 4 ἀρξαι δὲ τοῦ χρόνου μὴν ὁ Ἀπειλαῖος ὁ ἐπὶ Ξενοχάρειος. Zufügung von τὸ δεύτερον, τρίτον u. s. w. war nicht üblich. Es musste danach immer eine andere person eponymos werden. — Sollte nicht, falls ein archon im amte starb, das jahr seinen namen geführt haben als lebte er, wie ein täuffling, wenn der pathe stirbt, dessen namen er führt?

47) Die delphischen inschriften weisen fünf archonten namens Kleodamos auf, drei Euangelos u. s. w.

48) Es giebt drei urkunden, die auf den archon Damon lauten, n. 934 ἀρχοντος Δάμωνος τοῦ Πολεμάρχου, die beiden anderen n. 428; 935 Δάμωνος τοῦ Ξενοσιράτου. Für diesen fall genügt der vatername. Nebenher muss man indess auch auf die priester achten, da grossvater und enkel gleichnamig sein, aber nicht derselben priesterzeit angehören können.

nügt dies unterscheidungszeichen nicht mehr, da sich ein ebenfalls vaternamenloser Kleodamos n. 926 findet. Die priester-namen sind hier zu hülfe zu nehmen. Sie weisen aus, dass n. 926 in die priesterzeit a gehört, also von den urkunden des tafeI I n. VII belegten archon der zweiten priesterzeit zu schei-den ist; denn wären die gleichnamigen archonten dieser urkun-den identisch, so müssten auch die priester die selbigen sein⁴⁹⁾.

Eine verlegenheit entsteht auch dadurch, dass mitunter die beisetzung des vaternamens vernachlässigt ist, wo sie zur unter-scheidung auch für die zeitgenossen nöthig gewesen wäre. Von den beiden archonten des namens Orthaios ist der eine in der regel als sohn des Mantias, tafeI I n. III, von dem vaternamen-losen Orthaios n. I unterschieden worden; aber in n. 346; 385 fehlt τοῦ Μαντίᾶ⁵⁰⁾ und dass diese beiden urkunden dennoch nicht in das archontenjahr des vaternamenlosen Orthaios, sondern in das des Mantiassohnes gehören, ist erweislich. Die neben den archonten genannten fremden magistrats erweisen, dass der archon Orthaios, dem 408 angehört, ein anderer ist als der in n. 346 und 385 präscribierte; vgl. tafeI I n. I und III.

Vor anderen fremden magistrats nützlich bei der einordnung der inschriften in die archontate sind die präscribierungen ätolischer strategen. Bei diesen wird die zweite, dritte, vierte strategie durch τὸ δεύτερον, τὸ τρίτον, τὸ τέταρτον sorgfältig angegeben und die erste durch nicht-zählung kennbar gemacht⁵¹⁾.

49) Durch todesfälle konnte allerdings eine ausnahme von der regel herbeigeführt werden. Wenn in den ersten monaten des jahres einer der priester stirbt und der nachfolger gleich in function tritt, wird ein jahr zweien priesterzeiten angehören, indem diese sich im verlaufe des jahres berühren. Durch andere zeichen (semesterbehörden u. a. m.) könnte feststehn, dass wir es nur mit einem einzigen jahr, nicht mit zweien zu thun hätten. Vorgekommen ist mir aber dieser fall nicht. — Dass beide priester im selben jahre sterben und nachfolger erhalten, ist nicht wahrscheinlich und ohne die allerstärksten beweise nicht an-zunehmen.

50) Die freilasser sind Plygoneer. Es ist möglich dass dies die ur-sache des weggelassenen vaternamens ist und dass delphische freilasser sorgfältiger präscribiert hätten. Indess sind auch n. 328 die freilasser Plygoneer, wo doch richtig ἀρχοντος Ὀρθαίου τοῦ Μαντίᾶ steht.

51) Bei der ersten strategie des Dikaiarchos, die n. 410, tafeI I n. V, ungezählt blieb, ist dennoch n. 329 und 330 τὸ πρῶτον zugesetzt; ebenso bei der des Pantaleon n. 179, welche wiederum n. 284 ohne zählung vorkommt. Siehe tafeI I n. IV und XIII. Der concipient mag auf seine frage, zum wievielten male denn der strateg die würde be-kleide, zur antwort erhalten haben, er bekleide sie zum ersten male,

Auch dürften die ätolischen präscripte im ganzen recht zuverlässig sein ⁵²).

Ein kennzeichen ersten ranges ist die semesterbehörde. Obwohl dieselben personen in verschiedenen semesterbehörden oft wiederkehren, so ist doch die dreiheit titularischer archonten stets von neuer composition und es kommt nicht vor, dass die drei halbjahrsbeamten eines bestimmten semesters auch in einem andern semester halbjahrsbeamte sind. — In den beiden urkunden n. 450 und 438 ist der name des archonten unsicher, weil n. 450 nur Ἀν, n. 438 nur αἴτος erhalten ist. Die herausgeber ergänzen Ἀν δρονίκου und Φιλοκρ αἴτος. Diese ergänzungen sind höchst zweifelhaft, weil sämmtliche semesterbehörden aus den amtsjahren beider Andronikos, wie auch aus dem des Philokrates bekannt sind und mit den in n. 450 und 438 theilweise erhaltenen nicht übereinstimmen. Andere in die lücke passende namen, die mit Ἀν beginnen oder mit αἴτος

τὸ πρῶτον. Dass diese antwort aber mit protocollirt wurde, war wider das herkommen. Die beispiele anderer erster strategien auf tafel I beweisen es. Curtius Gött. Nchr. 1862 p. 175 findet τὸ πρῶτον merkwürdig und vermuthet, die n. 329 sq. seien zu einer zeit geschrieben, da die wiederwahl des strategen für das nächste jahr schon entschieden war. Die dritte stelle, n. 179, fehlt bei Curtius und seine vermuthung ist nicht zulässig. Eine wiederwahl für's nächste jahr hat bei keinem der ätolischen strategen unserer inschriften stattgefunden. Ich weiss nicht ob Curtius meint, in τὸ πρῶτον liege überhaupt die gewisse überzeugung der wiederwahl, der abermaligen ernennung für eins der nächsten jahre. Aber so ganz nahe liegen die strategien derselben person nicht, siehe tafel II; und ist es wohl passend einem strategischen neu-ling gleich das vertrauensvotum mit auf den weg zu geben? und gar bei einem so heterogenen anlass wie die freilassung eines slaven ist. Vielleicht hat der concipient τὸ πρῶτον gesetzt, weil es ihm an übung fehlte; er hat auch den artikel weggelassen, wo er nach sonstigem geschäftstyl der urkunden stehen musste, n. 329, 6 ἱερὺς Ἀθαμβος, ἀρχοντες Δίων, Καλλιχράτης. 330, 6 ἱερὺς Ζέων, Ἀθαμβος, ἀρχων Δίων. N. 179 enthält keine priester und archonten, wir können also nicht sehen, ob der schreiber von n. 179 mit dem artikel sich besser abfand als der von 329 und 330. — Uebrigens ist die setzung von τὸ πρῶτον ein sehr unschuldiges versehen und ich habe auf tafel II τὸ πρῶτον durch I ausgedrückt oder weggelassen, so wie die urkunden leiteten.

52) Ein paar arge fehler sind in der vierten strategie des Archedamos gemacht worden, wo τρίτον statt τέταρτον steht; tafel I n. XXIV. Aus der verglichung von n. XVII und n. 178 aus dem theoxenios tafel I n. XXIV ergibt sich das richtige. Auch n. XXV und zwar den bukatios mit der urkunde n. 121 möge man herzuziehn. — In den zeiten der macht des ätolischen bundes war das bundesoberhaupt eine allbekannte person und sein name nebst der zahl seiner strategie daher dem irrthum im allgemeinen weniger ausgesetzt als die namen von winkelbehörden.

schliessen, haben gleiches, wo nicht grösseres anrecht für die ergänzung gewählt zu werden, da man auf alle fälle in n. 450 wie in 438 archonten vorauszusetzen hat, die weiter nicht belegt sind. — Von der wichtigkeit der semesterbehörde für die bei dem sammeln der urkunden jedes einzelnen archonten zu übende kritik giebt das jahr des Diodoros, tafeI I n. IV, ein beispiel⁵³).

Die örtliche stellung endlich, welche die inschriften an der mauer einnehmen, ist für den sammler der archontats-acten ein sehr unsicheres hülfsmittel, zumal wo statt einer abbildung bloss nummern dienen müssen, wie in dem Wescher-Foucart'schen werke; zu diesem unsichern hülfsmittel muss man dennoch greifen, wo bessere kennzeichen mangeln. S. den monat endyspoitropios im jahre des Euängelos, tafeI I n. XX.

Archonten der priesterzeit II und III nach jahren vor Chr.

Wir gehen jetzt an die aufgabe n. 18 zu prüfen. Die inschrift ist, wie wir sahen, eine chronik delphischer gastfreunde. Dass eine ältere parthie vorangeht und dann jüngere folgen, ist durch die coätanen priester unzweifelhaft, s. oben p. 12. N. 18 ist im allgemeinen jedesfalls nach der folge der zeiten abgefasst und schon dieser umstand berechtigt zu der frage, ob dies auch im besondern der fall sei. Das allem anschein nach allmähliche entstehn des verzeichnisses, s. ob. p. 3, macht von vornherein geneigt diese frage zu bejahen. Wir hätten also eine jahrtafel vor uns, die den mangel delphischer magistratsfasten ersetzt? Eine art von jahrtafel wird n. 18 wohl sein, aber schwerlich von der besten art. Die zersplitterung mehrerer archontate ist handgreiflich, s. ob. pag. 3, note 6; lücken welche die früheren

53) Dieser archon war wahrscheinlich nicht des Mantias sohn. Nur n. 18, 12 wird er als solcher bezeichnet; weiter in derselben inschrift steht bloss *Διοδώρου*. Dies fällt auf, weil in n. 18 der vatername, wenn er einmal steht, immer steht — eine regel, die in den freilassungsurkunden nicht so ganz selten verletzt wird. N. 18, 146 freilich ist dieselbe inconsequenz, doch rührt die stelle von einem interpolator her, s. u. p. 34. Der rechte vatername des Diodor wird Mnasisotheos sein, wie 329 und 330 steht. Wiewohl diese urkunden sonst einen ungeschickten schreiber verrathen, s. o. p. 22 note, braucht doch der vatername nicht falsch zu sein. Diodor des Mnasisotheos sohn findet sich als semesterbeamter wieder im jahre des Sosinikos, tafeI I n. XXV; desgleichen in einem anderen jahr n. 192. Ein *Διοδώρος τοῦ Μαρτίας* kommt in keiner semesterbehörde vor; vgl. oben p. 14 note 31. *Μαρτίας* n. 18, 12 kann aus lin. 8 irrthümlich wiederholt sein.

gelassen hatten, wurden auf eine sehr unchronologische weise ausgefüllt, s. die p. 4 note 9 citierten zeilen; auch bleiben, wie sich nachweisen lässt, s. unten p. 32, in n. 18 archonten weg, so dass die reihenfolge, mag sie auch chronistisch sein, mehrere jahre zu wenig hat. Dazu wird niemand im vorwege die bürgerschaft übernehmen, dass, ausser den nachweisbar fehlenden archonten, nicht noch andere fehlen, die nicht nachzuweisen sind. Lücken in der archontenreihe konnten dadurch entstehn, dass ein archon seine gastfreunde sämtlich in besonderen decreten aufschreiben liess. Wir sahen an den decreten der archonten Phainis und anderer, s. oben p. 4 note 12, dass in den zeiten, von denen n. 18 die behörden enthält, auch noch einzeldecrete aufgestellt und die daselbst verzeichneten nicht zugleich in n. 18 gesetzt wurden. Ein möglicher fall für die weglassung eines jahres in n. 18 wäre auch der, wenn überhaupt niemand in dem jahre zum gastfreunde ernannt sein sollte; doch für die zeiten, um welche es sich handelt (die priesterzeit II und III), hat dieser fall wenig wahrscheinlichkeit⁵⁴). Auslassungen von archonten sind jedesfalls in n. 18 evident und die besorgniss nahe liegend, dass auch archonten fehlen, deren andenkens verdunkelt ist und deren plätze in n. 18 wir nicht mehr auffinden können.

54) Unten wird gezeigt, dass in n. 18 drei archonten der zeit II und III fehlen. Hatten sie also etwa keine gastfreunde zu verzeichnen? Vielmehr werden sie welche gehabt und in sonderdecreten verzeichnet haben, die verloren gegangen sind oder sich an dem noch unentdeckten theile der inschriftenmauer verbergen. In der zeit III sind zwei archonten ausgelassen, in der längeren zeit II nur einer; es ist also in der zeit III die auslassung häufiger. In der zeit III gerade finden sich auch häufiger abgesonderte decrete, die gastfreunde enthalten, welche in n. 18 hätten stehn können, aber nicht stehn. Siehe die erste columnne in tafel I n. XXIII, XXIV und XXVIII; vgl. p. 4 note 11. — Auch sonst lässt sich einiges gegen den gedanken einwenden, dass die auslassungen in n. 18 sich durch proxenenlosigkeit erklären. Es lag im interesse der Delphier die ernennung von gastfreunden nicht abkommen zu lassen. In einem magern jahre, wo jemand etwa auch nur eine phiale zu 100 drachmen schenkte, haben die Delphier doch wohl lieber dem geber die proxenie verliehn, als dass gar kein dank veröffentlicht wäre. Eine proxenen-ernennung und ihre eingrabung an der mauer, die den tempel trug, ist ein öffentlicher dank, eine quittung für empfangenes gute mit etwas ehre dabei, die man zur schau stellte, um andere zu gleicher freigebigkeit anzulocken. Nehme man also immerhin an, dass Delphi in den zeiten der proxeneninschrift jährlich von vielen besucht wurde und dass die regelmässig hinströmende und rückfliessende menschenwelle nicht bloss einen tribut in den schatzkammern von Delphi, sondern auch einen niederschlag an proxenen zurückliess, nur nicht gerade immer in n. 18 zurückliess.

So stellen sich dem kritiker von n. 18 die zersplitterung, einschlebung, versetzung, auslassung als schlimme feindinnen entgegen. Aber das reiche material der coätanen urkunden und die nachrichten der historiker geben mittel die feindinnen zu vernichten und jede einzelne feindinn hat auch nur wenige streitkräfte zu gebot. Ein archontat ist versetzt, der auslassungen sind nur drei und diese lücken der archonten-tafel ergänzbar, zwei offengebliebene spatien sind von interpolatoren benutzt späteres einzuschieben, zersplitterungen giebt es drei. Dass die übelstände der delphischen inschrift n. 18 keinen grösseren umfang haben als den angegebenen, bedarf gerade für die ärgsten (auslassung und versetzung) noch des beweises. Aus der jetzt zu führenden untersuchung über die anknüpfung der archonten an jahre vor Christi geburt wird sich der beweis ergeben.

N. 18, lin. 1—17. Von Emmenidas, mit welchem die archontenreihe in n. 18 beginnt, erhalten wir kunde durch acht freilassungsinschriften. Sein zweiter monat, bukaios, fiel in das amtsjahr des ätolischen strategen Phaineas, n. 335 und 336. Der verkäufer in n. 336 ist ein ungewöhnlicher, ein königlicher beamter; er verkauft dem Apoll eine sklavin seines herrn, des Attalos, lin. 2 sqq. ἀπέδοτο Λαμίας ὁ παρὰ τοῦ βασιλέως Ἀτιύλου ὁ ἐπὶ τῶν ἔργων τῶν βασιλικῶν Ἀρτεμιδώραν τὰν βασιλικὰν παιδίσκαν. Diese umstände passen auf die aussergewöhnlichen verhältnisse des jahres 197 vor Chr.. Attalos war damals in Griechenland und Phaineas führte das amt eines ätolischen strategen. Seine vom herbst 198 bis dahin 197 laufende strategie⁵⁵⁾ umfasst den bukaios, in welchem der verkauf statt-

55) Bei der unterhandlung, welche Flamininus im winter 198/7 mit Philipp führte, war der ätolische strateg Phaineas zugegen, Polyb. 17, 1 παρὰ δὲ τῶν Αἰτωλῶν Φαινίας ὁ στρατηγός. — Nach der im sommer 197 erfolgten schlacht bei Kynoskephalā folgte eine berathung des siegers mit den Griechen, bei der Phaeneas praetor Aetolorum Liv. 33, 12, 12 erwähnt wird. Alexander der Aetolier wird als mitsprecher genannt. Polyb. 18, 19; bei Appian Maced. Tom. II pag. 7 Tauchn. steht: Ἀλέξανδρος δὲ ὁ τῶν Αἰτωλῶν πρόεδρος κ. τ. λ.; vgl. Weissenborn zu Liv. a. o. Was ist denn aber ein πρόεδρος τῶν Αἰτωλῶν? Wenn Appian mit diesem wunderlichen ausdruck Alexander als strategen hat bezeichnen wollen, so hat er ihn, weil er bei Polybius als redner hervortrat, beliebig zum strategen gemacht. Es kann aber für die berathung nach der schlacht nur von zweien als dabei auftretenden strategen die rede sein. Fand die berathung vor dem ersten boathoos statt, so war Phaineas noch im amte, fand sie nachher statt, so fungierte schon Alexamenos, Polyb. XVIII, 26. Dass Appian aus versehn den Alexandros statt

findet; es ist ein monat des nachsommers, metageitnion der Athener. König Attalus, der sich als bündner des T. Quinctius Flamininus in Griechenland aufhielt, war im frühjahr 197 in einer versammlung zu Theben aufgetreten; die Böoter sollten daselbst für Rom gewonnen werden und Attalus die versammlung eröffnen. Sein schwächliches alter ertrug die anstrengung nicht mehr, er verstummte und sank zusammen. Flamininus überliess ihn ärztlicher pflege, augenblickliche gefahr schien nicht zu sein; Liv. 33, 2. Bei Livius folgt dann die schlacht bei Kynoskephalä und das ende des Attalus, der von Theben, wo er krank zurückgeblieben, nach Pergamum gebracht wurde und dort starb⁵⁶).

Durch den monat (bukatios), in welchem der strateg und der archon zugleich regierten, ist nun auch die stellung der beiderseitigen amtsjahre gegeben; sie coincidieren nur mit zwei monaten und der delphische archon Emmenidas kommt in das jahr ol. 145, 4 oder 197 auf 196 vor Chr. oder 557 auf 558 *ab u. cond.*

Zu demselben resultate führt noch ein zweiter weg. Als der sieger von Kynoskephalä seine winterquartiere (winter 197^{7/8}) bei Elatea bezogen hatte, erwirkte er den Böotern die auslieferung ihrer noch in Macedonien zurückgehaltenen landsleute von Philipp, an dessen feldzuge sie theilgenommen. Doch die Böoter zeigten sich undankbar und feindselig und Brachyllas, ihr macedonisch gesinntes bundeshaupt, wurde von den römischgesinnten, nicht ohne vorwissen des Flamininus, ermordet. Der ätolische strateg⁶⁷) Alexamenos hatte etliche von den mördern gestellt. Das jahr dieses strategen war also vor Chr. 197^{7/8}. Nun ist nach den urkunden, tafel I n. II, Alexomenos oder Alexamenos ätolischer parallelmagistrat der letzten zehn monate des archonten Emmenidas und, bei dem zusammenfallen der grösseren jahres-

des Alexamenos nenne, braucht man nicht anzunehmen, vielmehr wird die berathung nach Livius in die strategie des Phaineas, also vor den ersten boathoos (att. boedromion), zu setzen sein. Dies kann einmal nützlich werden um die zeit der schlacht bei Kynoskephalä zu begrenzen. Fischer Zeittafeln p. 97 setzt sie in den herbst.

56) Ob Attalus von seinem krankenlager den Dameas nach Delphi sandte, um die königliche magd freizugeben, oder ob er im monat bukatios eben transportiert wurde und man sich zu dem ende der überflüssigen dienerschaft entledigte, sind fragen, die sich nicht beantworten lassen.

57) Polyb. XVIII, 26 ὁ δὲ Τίτος - - - λαλεῖν αὐτοὺς ἐκέλευε περὶ τούτων Ἀλεξάμενον τῷ τῶν Αἰτωλῶν στρατηγῷ.

hälften, die bestimmung der strategie nach unserer aera, vor Chr. 19^{7/6}, auch für das archontat beizubehalten.

Auf beiden wegen sind wir also zum jahre vor Chr. 19^{7/6} = ol. 145, 4 gelangt.

Mit dieser bestimmung des Emmenidas gewinnen wir zugleich das jahr 145, 3 für den archon Orthaios, der in n. 18 nicht vorkommt. Da nämlich in den wintermonaten dieses delphischen jahres, n. 408 und 9, tafel I n. I, Phaineas als derzeitiger strateg genannt wird und zwar, wie die abwesenheit der zahl lehrt, s. o. p. 21 note 51, in erster strategie, so folgt, dass Orthaios vorgänger des Emmenidas ist, in dessen erste monate der schluss gedachter strategie fällt. Orthaios ist also auf der grossen inschrift nicht ausgelassen, sondern die inschrift fängt nach dem jahre des Orthaios an.

Für beide archontate ist nun das ergebniss dieses:

Archon zu Delphi.	Aetolischer strateg in den beiden ersten delphischen monaten.		Aetolischer strateg in den zehn letzten delphischen monaten.
ol. 145, 3 Orthaios	vor Chr. 19 ^{8/7}		
ol. 145, 4 Emmenidas	19 ^{7/6}		Phaineas Alexamenos.

N. 18 lin. 8—53. In n. 18 folgt nach Emmenidas der archon Orthaios, Mantias sohn. Da derselbe auch lin. 49, also an zwei verschiedenen stellen, steht, wird es fraglich, wo seine rechte stelle in der archontenfolge der zeit II sei. Dass er nämlich in die zeit II gehört, bedarf des beweises nicht, s. tafel I n. III in der die priester enthaltenden columnne. Es lässt sich zeigen, dass er nachfolger des Emmenidas und vorgänger des Diodoros war, mithin lin. 8 sein rechter platz ist.

Die drei archonten, der fragliche Orthaios Mantias' sohn, Diodoros und Peithagoras bilden eine unauflösliche kette, weil immer für zwei die gemeinsame strategie aus den freilassungs-urkunden bekannt ist, woraus continuierlichkeit folgt. Für Orthaios Mantias' sohn ergibt sich also Diodoros als nachfolger.

Den behörden-complex der drei homostrategischen archonten mit den vorhin bestimmten (Orthaios, Emmenidas) zusammenzureihen, fehlt noch das bindeglied. Zwischen dem letzten der bereits bestimmten, dem Emmenidas, und dem ersten der drei jetzt zu bestimmenden, dem Orthaios Mantias' sohn, lässt sich eine unmittelbare verbindung nicht herstellen, wohl aber ist durch den ätolischen parallel-magistrat des archonten Peithagoras, den Thoas, und dessen historisch bekannte⁵⁸⁾ strategie $19\frac{4}{3}$ vor Chr. eine zeitbestimmung der drei archonten zu gewinnen und durch dieselbe empfängt der dreifache behörden-complex eine solche stellung, dass Orthaios Mantias' sohn in ol. 146, 1 = $19\frac{6}{5}$ vor Chr. kommt, mithin nachfolger des Emmenidas wird. Thoas ist als der in den letzten zehn monaten des Peithagoras regierende strateg taf. I n. V nachgewiesen und die julianische zeit seiner strategie, vor Chr. $19\frac{4}{3}$, ergiebt ohne weiteres das olympiadenjahr des archonten; vgl. oben pag. 27. Peithagoras hat also ebenfalls vor Chr. $19\frac{4}{3}$ regiert oder in dem olympischen jahr 146, 3. Im dritten jahre des olympischen quadrienniums feierte man die pythischen spiele und für Peithagoras ist eine pythienfeier überliefert, n. 323 στραταγέοντος Δικαιάρχου μηνὸς Πανάμουν, ἐν Αἰλοφοῖς δὲ ἄρχοντος Πειθαγόρα μηνὸς Βουχαῖτου Πυθίοις. Es treten also die verbundenen dreitheiten der archonten einerseits und der strategen andererseits unmittelbar hinter die beiden oben p. 27 bestimmten, folgendermassen:

Archon zu Delphi		Aetolischer strateg in den beiden ersten delphischen monaten.	Aetolischer strateg in den zehn letzten delphischen monaten.
ol. 146, 1	vor Chr. $19\frac{6}{5}$		
Orthaios			Alexandros
Mantias' sohn			von Kalydon II
ol. 146, 2	$19\frac{5}{4}$	Alexandros	Dikaiarchos
Diodoros		von Kalydon II	von Trichonion I
ol. 146, 3	$19\frac{4}{3}$	Dikaiarchos	Thoas II.
Peithagoras			

58) Im laufe des jahrs 194 vor Chr. = 560 a. u. hatte Flamininus Griechenland verlassen und die Aetolier hielten danach eine versammlung zu Naupactus, wo Thoas, praetor eorum, Liv. 35, 12, sich bitter gegen Rom aussprach. Diese versammlung ist in den spätherbst 194 oder winter $19\frac{4}{3}$ zu setzen.

In der jetzt besprochenen parthie von n. 18 sind noch zwei stellen, welche besondere bemerkungen fordern, lin. 37—40, und lin. 49—53. Die erste betreffend, so folgt, dass der archon Theoxenos lin. 37 sqq. in eine ursprünglich daselbst gelassene lücke später eingesetzt ist, aus den zeitgenössischen Apollonspriestern dieses archon. Die priester waren Amyntas und Tarrantinos. Wir befinden uns aber hier auf dem gebiete der zeit II, als Xenon und Athambos Apollonspriester waren. Auch ist zu bemerken, dass der gastfreund aus Theoxenos' archontat zwischen das erste und zweite semester des Peithagoras gesetzt ist, und dass lin. 39 οἷδε πρόξενον steht, als wäre die allgemeine überschrift lin. 1 τοῖδε Δελφῶν πρόξενον nicht auch für Theoxenos da; vgl. oben pag. 5 note 14. — Von der andern stelle lin. 49—53 ἄρχοντος Ὀρθαίου τοῦ Μαντίας war schon p. 27 die rede. Seinen wahren platz hat Orthaios Mantias' sohn nicht hier, sondern lin. 8. Vielleicht hat dieser kleine übelstand einen viel grösseren veranlasst, das wegbleiben des archon Ekephylos, von dem gleich die rede sein wird. Da nämlich Orthaios Mantias' sohn den platz nach Peithagoras schon occupiert hatte, mochte der nachfolger abgeneigt sein, sich hinter einen archonten zu setzen, der sein vorgänger nicht war⁵⁹).

N. 18 lin. 54—121. Der, mit übergehung von lin. 49—53, auf Peithagoras folgende archon ist Kleodamos, in dessen drittem monat Phaineas abermals strateg war: n. 324 στρατηγόντος Φαινεία τὸ δεύτερον μηνὸς Δίου, ἐν Δελφοῖς δὲ ἄρχοντος Κλεοδάμου μηνὸς Ποικιλοπίου: s. n. 333. Aber Phaineas ist erst herbst 192 auf herbst 191 wieder strateg, s. unten pag. 30, folglich hier eine jahreslücke zwischen den strategen Thoas II und Phaineas II und zwischen den delphischen archonten Peithagoras und Kleodamos. Diese doppelte lücke ist auf historisch-epigraphischem wege auszufüllen. Es handelt sich um das jahr 193½ vor Chr.

Als im jahr 192, etwa im august, T. Quinctius Flamininus, jetzt als gesandter wieder in Griechenland, sich mit mühe Zutritt auf dem ätolischen landtage verschafft hatte, trat ihm Democritus, praetor eorum Liv. 35, 33, 9, entgegen. — Dieser strateg kommt auch auf freilassungsinschriften vor, als parallel-

59) Freilich kann das wegbleiben dieses oder sonst eines archon auch zufällige gründe haben, wie die pag. 4 note 11 erwähnten.

behörde des delphischen archon Ekephylos, dessen mittlere und letzte monate in die strategie des Demokritos fielen; n. 304; 319, tafel I n. VI. In die doppelücke gehören also der archon Ekephylos und der strateg Damokritos. In welche strategie die anfangsmonate der archonten Ekephylos und Kleodamos trafen, ist aus urkunden nicht zu ermitteln⁶⁰). Nach zwischensetzung des Ekephylos ergibt sich, dass im apellaos und bukaios des Ekephylos in Aetolien Thoas II, in denselben monaten des Kleodamos aber Damokritos ätolischer strateg war.

Die archontenfolge: Peithagoras, Ekephylos, wird an zwei stellen der mauer wahrgenommen, bei n. 313 und bei n. 318.

Von den nach der jahreslücke (Ekephylos) folgenden vier archonten, Kleodamos, Phainis, Kallikrates, Xenon Ateisidas' sohn, stehen die olympischen jahre des ersten und dritten unabhängig fest, da sie aus der historisch bekannten zeit der ätolischen parallelmagistrate sich ergeben; der vierte aber ist vom dritten unablässig, weil beide einem und demselben strategen entsprechen. — Kleodamos, dessen mittlere und letzte monate in die abermalige strategie des Phaineas treffen, kommt in 147, 1 = 19²/₁ vor Chr. zu stehn, weil das jahr des strategen Phaineas II 19²/₁ ist; Phaineas war wiederum strateg, als Antiochos endlich nach Griechenland kam und auf einer versammlung zu Lamia jener streit zwischen dem friedlicher gesinnten Phaineas und dem Thoas vorfiel, ende 192 vor Chr., Liv. 35, 44, 1; ferner im sommer 191, als nach Heraklea's fall die Römer mit den Aetoliern und ihrem strategen verhandelten, Polyb. 20, 9, 1⁶¹).

60) Aus dem zweiten monat des Ekephylos haben wir die freilassungsinschrift n. 314: der verkäufer ist ein Delphier, der zeitweilige strateg ist nicht genannt. Andere freilassungsinschriften als n. 314 sind aus den anfangsmonaten dieses archonten nicht erhalten. Aus den ersten monaten des Kleodamos haben wir gar keine freilassungsurkunde.

61) Ob sich die strategie des Phaineas bis zum ende der belagerung von Naupaktos ausdehnte, ist zweifelhaft. Phaineas nämlich scheint die angelegenheiten noch zu leiten; Liv. 36, 35, 3 *Phaeneas ipse principesque alii ex templo egressi sunt: quibus provolutis ad pedes cet.* Naupaktos wurde bis gegen den schluss des römischen amtsjahrs hin belagert; Liv. 36, 34, 3: *quum jam prope annus circumactus sit imperii tui.* Nach julianischem kalender endete dieses amtsjahr am siebzehnten oder auch achtzehnten November 191, s. oben p. 19, also weit später, als der ätolische amtswechsel gesetzt wird; Polyb. IV, 37, 2: *μετὰ τὴν ἡθρονπωρίην Ιακωβίου τοῦδεως*, wonach man bei Liv. a. o. statt Phaineas einen anderen an der spitze der angelegenheiten erwarten könnte. Aber wie viel auf den *annus prope circumactus*, welchen Livius seinem spre-

Der archon Kallikrates ist ebenfalls sicher in ol. 147, 3 zu setzen, weil der dem grösseren theile seines amtsjahrs entsprechende strateg Nikandros von Trichonion, nach Liv. 38, 1, in 190/89 vor Chr. gehört. Dass aber Xenon auf Kallikrates folgte, ergibt sich aus den freilassungsurkunden. Zwei im boathoos und amalios des Kallikrates abgefasste nennen im präscript den strategen Nikandros, und eine aus dem bukatis des Xenon nennt ebenfalls den Nikandros; n. 316; 339; 359, tafel I n. IX und X.

So sind wir bloss in betreff des archon Phainis auf die autorität der proxenen-inschrift gewiesen; auf dieser kommt Phainis zweimal vor, erstlich lin. 62—75, wo in vier abschnitten gastfreunde aus beiden semestern dieses amtsjahres stehn, zuerst italische, dann griechische; dann lin. 186—9, wo *Βότρυς Τιμο-
θέου* ein Alexandrier verzeichnet ist. Die erstere umfangreichere stelle ist die hauptstelle, die andere ein blosser nachtrag. — Da ferner die hauptstelle lin. 62 sqq. den Phainis eben dahin bringt, wo die historischen nachrichten eine lücke lassen, zwischen Kleodamos und Kallikrates, so haben wir diesen platz als den wahren dem Phainis zuzusprechen, oder vielmehr nicht abzusprechen.

Hiernach sind folgende ansätze gesichert:

Archon zu Delphi.	Aetolischer stra- teg der beiden ersten delphi- schen monate.	Aetolischer stra- teg der mittleren und letzten del- phischen monate.
ol. 146, 4 vor Chr. 193/3 Ekephylos		Damokritos
ol. 147, 1 192/1 Kleodamos		Phaineas II
ol. 147, 2 191/0 Phainis		Archedamos von Phola

cher in den mund legt, zu geben sei und welche neujahrgrenzen aus Polyb. a. o. für die Aetolier folgen, ist zu unsicher, um darauf weiter einzugehn. — Uebrigens liessen die umstände es kaum zu, dass der neue strateg, auch wenn er schon gewählt war, die leitung übernahm, und es war am besten, dass Phaineas, wenn auch formell nicht mehr strateg, die unglückliche sache zu ende führte.

ol. 147, 3

1⁹⁰/89

Kallikrates

Nikandros^{*}

von Trichonion.

ol. 147, 4

18⁹/8

Xenon

Nikandros

Ateisidas' sohn

von Trichonion.

Es ist hier der ort, daran zu erinnern, dass sich aus den freilassungsurkunden achtzehn archonten der priesterzeit II ergeben haben, s. o. p. 7, von denen nur sechszehn auf der grossen urkunde n. 18 angetroffen werden. Die beiden fehlenden, Orthaios und Ekephylos, sind nunmehr eingewiesen, jener in 145, 3, dieser in 146, 4. Hiermit ist die besorgniss in n. 18 nun noch auf lücken in der archontenreihe der priesterzeit II zu stossen, verringert.

Aber es ist ein nebumstand, der dennoch alle obigen ansätze dem zweifel preiszugeben scheint. N. 18, 112 im zweiten semester des Xenon, also in der ersten hälfte des jahres 188 vor Chr. = a. u. 566, findet sich T. Quinctius Flamininus als gastfreund der Delphier eingetragen; damals aber befand er sich nicht mehr in Griechenland, sondern verwaltete die censur in Rom. Wie sollte denn — dürfte mancher fragen — eine so beliebte persönlichkeit, wie die des befreiers von Hellas den Griechen und insonderheit den von ihm beschenkten Delphiern (Plut. Flam. c. 12), nicht vielmehr längst der proxenie würdig erschienen sein, als er sich in den jahren 198—194 vor Chr. = 556—560 a. u. und dann wieder 192 und 191 vor Chr. = 562 und 563 a. u. in allen theilen Griechenlands und namentlich in den umlanden von Delphi heimisch machte? — Früher bejahete ich diese frage⁶²⁾, jetzt gebe ich folgende antwort. Es ist

62) Als ich die kritik der proxenen-inschrift übernahm, hoffte ich durch die den Flamininus erwähnende zeile 112 zu einer zeitbestimmung zu gelangen. Flamininus, als er proxenos wurde, muss — dachte ich — persönlich in Griechenland gewesen sein und der archon Xenon wird entweder in die zeiten der schlacht bei Kynoskephalä oder in diejenigen gehören, als Flamininus zugleich mit M. Acilius Glabrio abermals in Griechenland war. Von der unmöglichkeit seine erste anwesenheit zu einem ansatz des archonten Xenon zu benutzen überzeugte ich mich bald. Die zweite anwesenheit hielt ich längere zeit fest und setzte den archonten Xenon in ol. 147, 1 = vor Chr. 192¹/₁. Mit der archontenfolge in n. 18 machte ich nicht viele umstände, sondern transponierte sie gemäss meiner hypothese. Als ich aber das materielle der frage mehr zu beherrschen anfang, musste ich die unmöglichkeit auch

möglich dass Flamininus 18, 112 zum zweiten mal⁶³⁾ durch die proxenie geehrt wurde. Vor der schlacht bei Kynoskephalä kann er zum ersten mal ernannt⁶⁴⁾ und seine ernennung durch ein abgesondertes decret erfolgt sein, vorausgesetzt dass die erbitte- rung, welche die in Delphi einflussreichen Aetolier zeitig gegen ihn fassten, nicht daran hinderte⁶⁵⁾. Diese (hypothetische) erste,

dieser aufstellung erkennen. Bei weiterem studium ging ich, etwas kleinmüthig wie zum ABC der sache zurückkehrend, von der archonten- folge, so wie sie in der proxenen-liste vorlag, aus und liess jetzt alles transponieren und experimentieren, um vorläufig zu sehen, wie weit man mit sicheren argumenten reichen könne, mit jahresbestimmungen aus Polyb, homostrategischen archontaten, pythien-jahren u. a. So gewann ich bei jeder einzelheit, welche die folge in n. 18 bestätigte, grösseren respect vor dieser absichtslos entstandenen zeittafel, die ich anfangs als eine wüste alluvialbildung betrachtet und in ganzen parthien umzuwerfen gewagt hatte.

63) Olympichos des Eumelos sohn aus Koronea steht zweimal in der proxenenliste, siehe oben pag. 3 note 7, jedesmal freilich mit anderen genossen. Auch 18, 112 hat Flamininus offenbar zugleich mit ihm ernannte proxenen aus Rom neben sich und ebenso kann er bei seiner (hypothetischen) ersten ernennung mit römischen genossen, jedoch anderen als lin. 115 und 118, verzeichnet gewesen sein. Die hauptsache bleibt, dass aus dem beispiele des Olympichos die möglichkeit einer zweimaligen verzeichnung, sogar innerhalb eines zeitverlaufs von nicht mehr als fünf jahren, hervorgeht.

64) Die schenkung des goldnen kranzes, in dessen metrischer auf- schrift (Plut. Flam. c. 12) Flamininus um sieg bittet, wird am passend- sten in 19^{8/7} gesetzt vor die im sommer 197 erfolgte entscheidungs- schlacht bei Kynoskephalä, etwa in die zeit, als das heer die winter- quartiere zu beziehen im begriff war. In dem epigramm hat Siefert *φοιξε* statt *ἔθηκε* gesetzt, weil *ἔθηκε* kein subject hat. Man denke über den versen den namen des gebers geschrieben, dann las der beschauer die überschrift mit den versen zusammen. Nach *στέφανον* ist eine stär- kere interpunction nöthig und statt *ὃν πόρεν Αἰνιαδῶν* mit Jacobs *ὃς* zu schreiben, auch nach *πόρεν* komma zu setzen; *ὃς πόρεν* = der ge- ber. Es stand also:

Τίτος Κοίχχιος Τίτου υἱὸς Ῥωμαῖος
τόνδε τοι ἀμβροσίῳσιν ἐπὶ πλοκάμοισιν ἔθηκε
χεῖσθαι, Λατοῖδα, χρυσοφῶν στέφανον·
ὃς πόρεν, Αἰνιαδῶν ταγὸς μέγας. Ἄλλ', Ἐκάτοργε,
ἀλλὰς τῷ θεῷ κῦδος ὅπασε Τίτῳ.

„Titus hat dir diesen kranz geweiht. Er, der ihn dargebracht, ist rö- mischer oberfeldherr, dem du sieg verleihen mögest“.

65) Die gereiztheit seitens der Aetolier gegen Flamininus begann we- gen der partheiungen in der lokrischen stadt Opus (Brandstätter p. 416) schon im winter 19^{8/7}. Ihr verdross nahm nach der schlacht bei Ky- noskephalä noch grössere bitterkeit an. Sie waren in Delphi damals allmächtig und erlaubten den Delphiern schwerlich einen öffentlichen dank für weihgeschenke auszusprechen, auf denen Flamininus sich einen „göttlichen mann“ nannte oder sich als den befreier der Griechen rühmte (s. die aufschrift der schilde bei Plut. Flam. c. 12). Wer also die hypothese einer ersten ernennung des Flamininus billigt, wird diese

in einem der jahre seiner anwesenheit in Griechenland erfolgte ernennung durch sonderdecret darf man nicht erwarten, auch in einem der abschnitte von n. 18 anzutreffen ⁶⁶). — Hiermit ist durchaus nur eine möglichkeit früherer ernennung aufgezeigt, mit bezug auf einwendungen, die ein leser vielleicht zu machen geneigt wäre.

Wer es allein mit lin. 112 und Flamininus zu thun zu haben meinte, würde unvorsichtig verfahren. Unmittelbar danach folgen aus demselben zweiten semester des Xenon die offenbar mit Flamininus zusammenzunehmenden Römer: lin. 115 *Λεύκιος Ἀκίλιος Καίτωνος υἱὸς Ῥωμαῖος* und lin. 118 *Μάαρχος Αἰμύλιος Ἀεπιδος Μάαρχου υἱὸς Ῥωμαῖος*. Die identischen präscripte sind nur ehrenhalber wiederholt, es ist eine zusammengehörige gruppe. Lepidus kann kein anderer sein ⁶⁷), als der gegner des M. Fulvius Nobilior, unter dessen verlängertem obercommando 188 vor Chr. = a. u. c. 566 Mittelgriechenland seufzte. Lepidus gab sich mühe seine zurückrufung zu bewirken und setzte sich zu dem ende mit ambraciensischen gesandten in beziehung (Liv. 38, 43). Es kam ein beschluss zu gunsten der Ambracienser zu stande (a. o. 44), an dessen thatsächlichkeit auch die neuere kritik (Nissen p. 211) nicht zweifelt. Wenn die rückkehr des Fulvius Nobilior schon a. u. 566 = 188 vor Chr. erfolgte, so hat Lepidus bereits vor seinem consulat a. u. 567 = 187 a. Chr. seine erfolgreichen bestrebungen gegen den dränger der Griechen begonnen, nicht erst als consul, wie Livius es darstellt. Die erste hälfte von 188 vor Chr. = a. u. 566 ist auf alle fälle eine sehr passende zeit für die creierung des Lepidus zum delphischen gastfreunde. Einem so thätigen feinde des Fulvius mussten die Griechen alle rücksicht erweisen. Nebenher wandten sie sich gewiss auch an andere philhellenische Römer, namentlich den berühmtesten von allen, den T. Quinctius Fla-

vor das entstehn des hasses gegen ihn oder doch in eine zeit setzen, wo derselbe nur in anfangen vorhanden war, also gegen den winter 198/7 oder in diesen selbst. Die schilde mag Flamininus 194 im sommer, als er abzog, geschenkt haben; der verstärkte hass, den die hauptlinge damals gegen ihn hegten, gestattet für diese zeit die annahme noch weniger, dass ein öffentlicher dank erfolgte.

66) Proxenen aus n. 18 sind bisher nicht auf sonderdecreten nachgewiesen; siehe oben pag. 4.

67) Orelli Onomast. III pag. XLI der Fasti consulares: M. Aemilius M. f. M. n. Lepidus. C. Flaminius C. f. C. nepos.

mininus, und beehrten diejenigen, von welchen sie schutz hofften, mit der proxenie. Wenn man also nur nicht den Flamininus vereinzelt und von seiner parthei trennt, so braucht man nicht zu erstaunen, dass im jahre 188 vor Chr. = 566 a. u. c. die n. 18, a. o. verzeichneten proxenie-beschlüsse erfolgt sind. Wer nun, statt ein ernennungsjahr für Lepidus und nebenher für Flamininus aufzusuchen, lieber eins für Flamininus und nebenher für Lepidus haben, also eins der jahre von Flaminin's anwesenheit in Griechenland wählen möchte, der möge es einmal versuchen! Sein versuch wird scheitern⁶⁸⁾.

N. 18, lin. 122—176. Diese parthie hat lin. 146—150 fünf interpolierte zeilen, wie durch die den archonten coätanen priester erkannt wird. Den zeiten des Xenon und Athambos gehören nicht bloss die jetzt in rede stehenden abschnitte, sondern auch noch die folgenden bis zur zweihundertzehnten zeile, mit welcher die priesterzeit II endiget. Auffallend also geben uns die fünf erwähnten zeilen einzeichnungen späterer priesterzeiten, der III und sogar der VI. Bei dem lin. 146 interpolierten archon Mantias Polyon's sohne ist auch der vatername nicht ganz in der ordnung, da Mantias, wo er in seiner rechten priesterzeit (der III), lin. 211, steht, keinen vaternamen hat; vgl. ob. pag. 23 note 53. Wegen der durch die semesterbehörden unzweifelhaften identität des vaternamenlosen Mantias und des Mantias mit vaternamen, wie auch in betreff des lin. 147 gemachten fehlers (*πρώταν* statt *δευτέρων*), verweise ich auf die zusammenstellung tafel I n. XIX. Dasselbst ist auch die schwierigkeit der dritten zeile, lin. 148 angedeutet. — Die zwei aus der priesterzeit VI herrührenden anderthalb zeilen lin. 149 sq. zeigen einen versuch, den man aufgab. Sie lauten: *ἄρχοντος Εὐχαρίδου τοῦ Φαλνίου βουλευόντων τὰν δευτέρων ἐξάμηνον*, weiter ist nichts eingegraben, die zeile blieb unvollendet⁶⁹⁾. Vgl. We-

68) Xenon's jahr ist durch den strategen Nikandros bestimmt und wer verwegen genug wäre das epigraphische zeugniss n. 359 zu verwerfen, würde den Xenon und die ernennung des Flamininus entweder in 19⁷/₈ setzen, als das römische heer noch am Aoo und in Thesalien stand und Mittelgriechenland nicht berührt hatte, oder aber jahre wie 19⁸/₇ sqq. wählen, aus denen die sicher bekannten archonten und strategen erst verdrängt werden müssten. Denn unter den jahren, die Flamininus in Griechenland zubrachte, ist kein einziges, dessen ätolische und delphische behörden nicht festständen.

69) Beide interpolationen sind gleich ungeschickt. Ob der stein-

schier-Foucart, notes p. 305. Gastfreunde desselben jahres und halbjahres finden sich am schlusse von n. 18 mit dazwischen gelassener lücke dem zusammenhängenden texte angelehnt.

Ferner ist in dieser parthie das archontat des Peisilas zersplittert, lin. 151 sqq. und lin. 174 sqq. An der ersten stelle finden sich in drei abschnitten gastfreunde aus dem jahre des Peisilas; die zweite enthält einen nachträglichen abschnitt. Hier nach hat man sich an jene als die hauptstelle zu halten und aus der proxenenliste zu entnehmen, dass Peisilas vor Nikobulos (lin. 151 und 163), nicht nach Nikobulos (lin. 162 und 174), archon zu Delphi gewesen ist.

Nach beseitigung dieser unordnungen ergeben lin. 122—176 die archontenfolge: Kleodamos Polykleitos' sohn, Peisilas, Nikobulos. Setzen wir den lückenlosen anschluss dieser behörden an die oben pag. 31 bestimmten und ihre eigene lückenlosigkeit voraus, so kommen sie in die drei ersten jahre der hundertachtundvierzigsten olympiade.

Eine unabhängige bestätigung, zwar nicht der olympiade, aber doch des jahrs innerhalb der olympiade, dürfte das archontat des Nikobulos darbieten. Abweichend von der sonstigen verzeichnungsweise in n. 18 hat dieser archon bei einigen in seinem ersten semester ernannten gastfreunden den monat zugesetzt: lin. 163 sq. ἄρχοντας Νικοβούλου μηνὸς Βουκατίου κ. τ. λ. Es ist der pythienmonat. Eine schenkung zu diesem feste konnte anlass werden zu einem ehrenden beschluss für den geber; vgl. n. 713. So mochte die nennung des pythienmonats auch für die gastfreunde aus dem ersten semester des Nikobulos ihre bedeutung haben, indem ihnen die proxenie verliehen war, weil sie das fest durch geschenke verherrlicht hatten⁷⁰). — Durch pythien unter Nikobulos würde für diesen archon ein drittes olympiadenjahr gesichert, wonach Peisilas ein zweites, Kleodamos Poly-

metz lin. 149 sq. das eingraben wollte, was lin. 313 sqq. oder 316 sqq. eingegraben ist, kann uns gleichgültig sein. Sollte bei lin. 149 nicht mehr platz gewesen sein, als die herausgeber anzeigen — eben nur für zwei zeilen — so begreift man nicht, wo der steinmetz seine augen hatte, um lin. 149 sq. eine eingrabung in zeilen von mittlerer länge zu versuchen.

70) Bei der sehr knappen form von n. 18 ist schon μηνὸς Βουκατίου auffallend und man wird nicht eine noch vollständigere bezeichnung Βουκατίου Πυθίους, wie n. 410 steht, erwarten.

kleitos' sohn ein erstes erhielt und vom Nikobulos aufwärts zu denselben bestimmungen gelangt wäre, die aus dem obigen ansätze des Xenon (p. 31) abwärts folgen. — Uebrigens hängt diese bestätigung ganz von der interpretation der zeilen 163 sq. ab und es ist mir etwas unsicher, ob jeder sie wahr finden werde.

Das durch eine wahrscheinlichkeit und nur partiell bestätigte, im übrigen ganz auf den vorigen ansätzen, oben p. 31, und der vorausgesetzten lückenlosigkeit beruhende ergebniss für lin. 122—176 ist also folgendes:

ol. 148, 1 vor Chr. 18⁸/₇

Kleodamos
Polykleitos' sohn.

ol. 148, 2 18⁷/₆

Peisilas

ol. 148, 3 18⁶/₅

Nikobulos

Pantaleon
von Pleuron I.

Wiewohl die bestimmungen dieser archonten weder durch homostrategie noch durch nachrichten der geschichtschreiber über einzelne strategien gestützt werden können, so ist doch die seit Xenon stark veränderte physiognomie der inschriften auf historische ereignisse zurückzuführen. Es wird dabei nöthig, einige monate über die amtsführung des Kleodamos Polykleitos' sohnes zurückzugreifen und überhaupt historische rückblicke bis zu den zeiten der schlacht bei Kynoskephalä hinauf zu thun.

Seit dem boathoos des Xenon nämlich, des letzten archonten der vorigen parthie, bleiben die epigraphischen strategen aus. Die drei jahre bis zum boathoos des Nikobulos gewähren das bild einer ätolischen *solitudo magistratum*, s. tafel II. In den beiden freilassungsurkunden der priesterzeit I werden die gleichzeitigen bundeshäupter Aetoliens genannt; ebenfalls in den neun jahren bis zum zweiten monat (bukatios) des Xenon. Warum bricht die reihe der bundeshäupter so plötzlich ab mit dem zehnten jahre? Von den früheren strategen ist kein einziger, der nicht durch wenigstens zwei präscripte belegt wäre, und oft sind sie noch häufiger belegt; um so auffallender, dass

die inschriften seit dem boothoos des Xenon in ein dreijähriges auch nicht durch einzelne belege unterbrochenes stillschweigen verfallen. Offenbar ist der grund der stehenden oder fehlenden präscribierungen ätolischer strategen im allgemeinen in der geschichte jener zeiten zu suchen, wenn auch hier und da zufälligkeiten mit unterlaufen sollten.

In den älteren archontaten der priesterzeit II ist es ausnahme, dass eine urkunde ohne präscribierten strategen wäre, wovon sich jeder durch tafel I überzeugen kann; freilasser aus Hypata im Aenianenlande, aus Boion in Doris, aus verschiedenen locrischen orten, desgleichen aus phocischen erwähnen in ihren acten des ätolischen oberhaupts. In den zeiten der schlacht bei Kynoskephalä waren nämlich die Aetolier noch herren von Mittelgriechenland und auch noch nachher behaupteten sie sich eine weile; im jahre 196 wurden sie von den Römern mit Phocis und Locris förmlich belehnt; Liv. 33, 34, 7 sq. Die bewohner locrischer und phocischer kleinstädte, Delphi⁷¹⁾ nicht ausgenommen, wussten diese ihre heimathsörter von Aetolien abhängig und wenn sie nach Delphi zogen, um slaven loszugeben, verließen sie im präscripte diesem bewusstsein durch nennung des bundeshauptes ausdruck. Aus den jahren 192 bis 190 vor Chr. giebt es, vielleicht in folge der unruhigen zeiten, weniger freilassungen, aber die strategen erscheinen noch immer im präscript⁷²⁾. Nach 191 verschwindet der strateg aus den delphischen verkäufen, weil Manius Acilius, der im jahre 191 Aetolien zu besiegen anfang und besiegt zu haben behauptete, wahrscheinlich damals Delphi für unabhängig erklärte⁷³⁾. Andere

71) Delphi, wenn auch immer einige selbständigkeit bewahrend, war von Aetolien abhängig; Polyb. IV, 25; Brandstätter p. 313. Einige delphische verkäufer haben den strategen im präscript: aus dem jahre 197 vor Chr. den Alexamenos n. 376; aus 195 den Alexandros von Kalydon n. 310; aus 194 den Dikaiarchos von Trichonion n. 329; aus 192 den Phaineas II n. 324. Andere urkunden nennen den strategen nicht aus dem jahre 195 n. 415 und 347; aus 193 n. 314. Die nennung des strategen ist der häufigere fall.

72) Damokritos, Phaineas II und Archedamos Phola jeder zweimal. Früher sind die belege häufiger; doch kommt es besonders auf das verhältniss der strategischen zu den strategenlosen urkunden an. Nikandros wird dreimal präscribiert, ein unbedeutendes mehr, aus dem gar nichts folgt für die autorität der strategen der zeit, weil die strategenlosen urkunden bei weitem die überzahl in seinem jahre haben. Sie sind tafel I n. IX gesammelt.

73) Manius Acilius traf bestimmungen über den grundbesitz zu

örter (Opus, Thronion) blieben, wie aus den präscripten folgt, länger ätolisch; am längsten Amphissa. Mit dem zweiten monate des Xenon hören auch die bewohner von Amphissa auf, bei ihren freilassungen ätolische präscripte zu setzen ⁷⁴). Statt derselben tritt ein archon von Amphissa und eine ganz singuläre locrerbehörde ⁷⁵) neben den delphischen archon, und zwar jener wie diese im selbigen archontenjahre des Xenon. Diese auffallenden neuerungen zugleich mit dem ignorieren der ätolischen strategen deuten auf einen umschwung in den verhältnissen des ätolischen bundes hin und entsprechen den ereignissen der jahre 565 a. u. und 566 = 189 und 188 vor Chr. M. Fulvius Nobilior befand sich damals mit römischen truppen in Mittelgriechenland und nicht sowohl der ätolische strateg, als M. Fulvius war zu fürchten. Der schon a. u. 565 = 189 vor Chr. zu stande gekommene friede konnte kaum friede heissen, er zerschmetterte den ätolischen bund und verhängte über die tapferen,

Delphi, auf welche noch in der kaiserzeit recurriert wurde; Böckh Corp. Inscr. I p. 839. Das *liberum oppidum Delphi*, Plin. H. N. IV, 4; vgl. Bursian Geogr. von Gr. I p. 161, - ginge also ebenfalls auf Manius Acilius zurück. — Unter dem archon Praxias, nach meinem ansatze ol. 150, 3, s. u. p. 42, werden die hieromnemonen der Delphier den übrigen vorangestellt, eine ehre, die ihnen zur zeit der macht des ätolischen bundes schwerlich zustand.

74) Mit den drei strategischen präscripten in n. 316; 339; 359 haben dieselben für Amphissa und vorläufig überhaupt ein ende.

75) N. 405 hat im präscript: *Βουλευχέοντος τοῦ Λοκρικοῦ τέλους Δημοτίλους Φυσχείος μηνὸς Ἀγυεῖου, ἐν δελφοῖς δὲ ἀρχοντος Ξένωνος τοῦ Ἀτρεΐδα μηνὸς Ἡρακλείου*. E. Curtius a. o. p. 172 vermuthet hier eine bezeichnung, welche die organisation des ätolischen bundes angeht. Er scheint entnommen zu haben, dass Damoteles der Physkeer befehlshaber des locrischen corps gewesen sei, wie *τέλος* im sinne einer truppenabtheilung bei Thuc. II, 81 οἱ δὲ Ἠλεοπονήσιοι - - *τρία τέλη ποιήσαντες*, und sonst, vorkommt. Abgesehn von der frage, ob damals — einige monate nach der ersten strategie des Nikandros — die einrichtungen des ätolischen bundes in Amphissa noch bestanden, deutet doch auch *βουλευχίην* nicht auf militär. Die analogie der nur zwei monate früheren inschrift n. 360, die einen amphissischen archon giebt, empfiehlt eine einheimische behörde und τοῦ Λοκρικοῦ wird etwas kleinstaatliches, nicht mehr bündnerisches anzeigen. Damit ist *τέλος* noch nicht gedeutet. Vielleicht kann *τέλος* = *magistratus* im singular den dem plural *τὰ τέλη* = die staatsbehörden zukömmlichen sinn haben und als coordinierter genetiv neben *Δημοτίλους* stehn: „als die lokrische magistratsperson: Damoteles vorstand war“. Späterhin kommt diese sonderbare betitelung nicht wieder vor. M. Fulvius als friedensvollstrecker hat alles ätolische ausgetrieben und die ortschaften zur sonderexistenz gezwungen. Da mag nun in ängstlicher eile manches eingerichtet sein, was nur dazu bestimmt war, die Römer augenblicklich zu befriedigen, und was abgeworfen wurde, als es seine dienste gethan.

die ihn bisher geleitet, geisselstellung und schweren tribut. Dabei blieb M. Fulvius mit der armee im lande und sorgte für glänzende beutestücke, um seinen triumph zu verherrlichen, bis M. Aemilius Lepidus, den die Delphier in dieser zeit der noth grund hatten in das öffentliche verzeichniss der freunde einzutragen, durch gestellten antrag seine abberufung erreichte und Fulvius — vielleicht schon im jahre 566 a. u. = vor Chr. 188 — von dannen zog. Wiewohl abgesplitterte stücke des ätolischen bundes wie Amphissa im sommer 188 vor Chr. = a. u. 566 eine anbefohlene selbständigkeit zur schau tragen und plötzlich nach einem archonten von Amphissa und einer locrerbehörde datieren mussten, so kommen doch nicht lange nach dem abzuge der Römer⁷⁶⁾ in den urkunden von Amphissa wieder ätolische strategen zum vorschein, vorausgesetzt dass die unten vorzutragenden jahresbestimmungen vor Chr. 186, 184, 183, 181 für die archonten in n. 179; 287; 388; 371 und 382 richtig sind.

N. 18, 186 — 249. Diese parthie enthält keine weiteren unordnungen als dass lin. 186 — 189 einen nachtrag zu den gastfreunden aus dem jahre des Phainis bringt; siehe oben p. 31. Hier hat sich Phainis nicht eingedrängt, sondern sein abschnitt stand schon am platze und musste einem der nachfolger störend werden. Wie eine klippe wird die eingrabung des Phainis von den semestern des Eukrates umschifft; zwei abschnitte des Eukrates gehen voran, dann kommt der des Phainis, und nun wiederum einer des Eukrates.

Der schluss der priesterzeit II und der anfang der III, in dieser parthie vereinigt, enthält acht delphische archonten. Læ-

76) Nach Livius zog M. Fulvius erst u. c. 567 ab, als M. Aemilius Lepidus, sein gegner, und C. Flaminius consulu waren. Das jahr 567 a. u. c. fällt grösstentheils mit 187 vor Chr. zusammen und da die urkunden auch dieses jahrs noch keinen ätolischen strategen nennen, so könnte dies als eine bestätigung der (neuerdings angefochtenen) angabe des Livius erscheinen. Allein diese bestätigung ist sehr unsicher. Es konnte, als das römische heer fort war, leicht noch einige zeit dauern, bis man sich von dem schrecken erholt hatte und wiederum die bundeshäupter eines den Römern feindseligen volkstammes zu präscribieren wagte. Nissen p. 210 setzt die rückkehr des Fulvius schon 566. weil von einer noch aufs nächste jahr ausgedehnten thätigkeit des Fulvius nichts vorkommt. Eine bestätigung oder widerlegung von Nissen's ansicht, die jedesfalls beachtenswerth ist, weiss ich aus den delphischen inschriften nicht herauszubringen.

gen wir die aufeinanderfolge unserer chronik der gastfreunde zu grunde, voraussetzend dass kein archon in der reihe fehlt, so erhalten wir im anschluss an die letztbestimmten behörden für die acht archontate als zeitbestimmung: ol. 148, 4 bis 150, 3.

Für den letzten ansatz, archon Praxias ol. 150, 3, indirect also für alle übrigen, ergibt n. 459 ἄρχοντας ἐν Ἀελφοῖς Πράξις Πυθ . . . einen halt. Aus dem fragmentierten Πυθ oder Πυθι (Annali 33 p. 69) ist nicht etwa ein vatername⁷⁷⁾, sondern Πυθιοίς zu machen „zur zeit der pythien“⁷⁸⁾.

Wir erhalten also folgende ansätze:

Archon zu Delphi.		Aetolischer stra- teg der beiden ersten delphi- schen monate.	Aetolischer stra- teg der mittleren und letzten del- phischen monate.
ol. 148, 4	vor Chr. 18 ⁵ / ₄		
Eukrates		Pantaleon	Alexandros von Kalydon III
ol. 149, 1	18 ⁴ / ₃		
Kraton			Nikandros II
ol. 149, 2	18 ³ / ₂		
Aristainetos			

77) Der archon Praxias wird in den urkunden nur nach seinem eigennamen, nicht auch nach seines vaters namen bezeichnet. Es empfiehlt sich also die ergänzung Πυθίωνος, Annali a. o., nicht. Auch scheint Praxias keines anderen als des Eudokos sohn gewesen zu sein; s. oben p. 11 note 22.

78) Vgl. n. 410 ἄρχοντας Πειθαγόρα μηνὸς Βουχατίου Πυθίοις. Es steht hier noch der monat, aber die pythien und ihr monat folgen doch als datierung unmittelbar nach dem archon und so ist auch an einem datierenden Πυθίοις in n. 459 kein anstoss zu nehmen. Weniger verwandt ist n. 1689, b, lin. 6 ἔδοξε τοῖς ἱερομνήμοις καὶ τοῖς ἀγορατοῖς Πυθίοις ἐπαινέσαι κ. τ. λ. Nach dieser im Corpus Inscr. Gr. I p. 816 gesetzten interpunction ist Πυθίοις ebenfalls eine datierung, die jedoch nicht gleich nach dem archon folgt. Bei anderer interpunction würde man Πυθίοις mit ἐπαινέσαι verbinden können, „man beschloss das lob an den pythien zu verkündigen“. Aber da wäre Πυθίοις eher nach dem infinitiv zu erwarten. Die entdeckter und herausgeber haben n. 459 nicht ganz frei machen können (Wescher-Foucart p. XIV); die staltwand des herrn Φράγκος hinderte daran, s. Annali 33 tav. F. 5, nr. 6. Bis weiter wird man die lesart zu bewahren und nicht etwa Πυλαίαις nach n. 711 zu corrigieren haben.

ol. 149, 3	18 ² / ₁	
Damosthenes		Archedamos
Archelaos' sohn		Phola III
ol. 149, 4	18 ¹ / ₀	
Andronikos		Thoas von
		Trichonion III
ol. 150, 1	1 ⁸⁰ / ₇₉	
Mantias		
ol. 150, 2	17 ⁹ / ₈	
Euangelos		Lochagos
		von Kallipolis
ol. 150, 3	17 ⁸ / ₇	
Praxias		Lykiskos
		von Stratos.

Aus n. 459 liv. 5, *Λαρισαίοις παρὰ βασιλέως Περσέως* (scil. ἔδοξε), geht hervor, dass Perseus im jahre des Praxias schon den macedonischen thron bestiegen hatte. Die Larisäer nehmen seitens und namens des Perseus am hieronmemonenrathe theil. Philipp starb nach Liv. 40, 54, 1 unter den consulu L. Manlius, Q. Fulvius a. u. 575, welches römische jahr grösstentheils dem julianischen 179 vor Chr. entspricht. Es ist kein grund diese angabe des Livius zu bezweifeln ⁷⁹); danach starb Philipp, gemäss den oben p. 41 vorgeschlagenen bestimmungen der delphischen archontenreihe, entweder im amtsjahre des Mantias (ol. 150, 1) oder in dem des Euangelos (ol. 150, 2) und das jahr des Praxias (ol. 150, 3) verlief schon vollständig nach der thronbesteigung des Perseus, der also im zweiten monate bei der pyläa des nachsommers, *Πυλαίας ὀπωρινῆς*, sich durch beauftragte in Delphi vertreten lassen konnte. Eine bestätigung aufs jahr ist freilich damit für Praxias' archontat nicht erreicht, doch sieht man, dass das dafür empfohlene olympiadenjahr mit der zeit des macedonischen thronwechsels im einklang ist.

79) Niebuhr hat sie bezweifelt und das folgende consulatsjahr a. u. 576 als todesjahr des Philipp ansehen wollen; aber siehe Nissen p. 239. Wer den Praxias mit mir ol. 150, 3 setzt, wird Niebuhrs behauptung für einen theil des archontenjahrs zurückweisen können. Die zeit der pythien ist die des nachsommers, august. Ein theil des römischen jahres 576, der vom august julian. bis zum schluss im winter, fiel in die verwaltung des Praxias ol. 150, 3. In diesen monaten kann Philipp nicht gestorben sein, da zur zeit der nachsommerlichen hieronmemonenversammlung 150, 3 schon beauftragte des Perseus vorkommen.

N. 18, 261—306. Diese parthie führt unsere untersuchung zum schluss, da der rest der inschrift kaum mehr eine historische prüfung zulässt. Die abschnitte lin. 261—306 enthalten den übrigen theil der III und den anfang der priesterzeit IV aus n. 18. Folgen wir den abschnitten der inschrift, so ergibt sich die archontenreihe wie folgt:

Melission	} rest der priester-
Archelas	
Xenochares	
Aiakidas	
Kleophanes	

zeit III.

Laiadas der priesterzeit IV angehörig.

Oben ist bemerkt, dass die freilassungsinschriften zehn archonten der priesterzeit III ausweisen, s. o. pag. 7. Von diesen kommen in n. 18 nur 8 vor. Die fehlenden sind Sosinikos und Menes. Für beide müssen in der behördenfolge von n. 18 plätze ausgemittelt werden. Es wird sich zeigen, dass sie eben in diese parthie gehören. — Ausserdem enthält die parthie auch noch eine archontenversetzung, von der sogleich zu reden ist.

Die continuierlichkeit der archonten Melission und Xenochares steht durch ein zeugniss fest, n. 202 ἄρχοντος Μελισσιωνος μηνὸς Ἰλαίου ἐπὶ τοῖςδε ἀπέδοτο κ. τ. λ., ib. lin. 3 sq. φερέτω Σωσίχα τὸ ἡμιμναῖον Καλλεῖδα κ. τ. λ., ἄρξει δὲ τοῦ χρόνου μὴν ὃ Ἀπελλαῖος ὃ ἐπὶ Ξενοχάρεος. Im letzten monat des Melission (dem ilaios) wird bestimmt, dass vom ersten monat des Xenochares (dem apellaios) an, zu rechnen sei. Man wählte die archonten nicht für jahre im voraus, es ist also Xenochares der nachfolger des Melission, in dessen letztem monate der neue archon bereits gewählt war.

Archelaos ist also willkührlich in die lücke gesetzt, die sich zwischen Melission und Xenochares vorfand. Wenn nun der platz in n. 18 ein der ordnung der amtsjahre nicht entsprechender ist, so fragt sich weiter, wo Archelaos seinen rechten platz habe. Hier leiten einige stellen der mit inschriften bedeckten mauer, erstlich die oben erwähnte, von der wir eine abbildung in E. Curtius Anecd. besitzen, s. o. pag. 13. Hier steht Xenochares unmittelbar vor Archelaos. Ausser dieser stelle giebt es noch zwei andero, aus denen dieselbe folge zu entnehmen ist, so weit aus den zahlen in dem werke von Wescher-Foucart der-

gleichen entnommen werden kann. Die stellen sind n. 197 sqq. und 129 sqq.

Der delphische archon Archelaos coincidiert mit der strategie des Archedamos Phola IV, deren schluss wieder in die anfangsmonate des Sosinikos trifft. In dem homostrategischen paare geht also Archelaos dem Sosinikos voran, welcher hiermit — es ist einer der in n. 18 ausgelassenen — eingewiesen ist. Nunmehr vergleiche man den complex:

Archon	Strateg der beiden ersten delphischen monate.	Strateg der letzten zehn delphischen monate.
Sosinikos	Archidamos Phola IV	?

mit dem andern:

?	?	[Pantaleon von Pleuron III.]
Aiakidas	Pantaleon von Pleuron III.	Thoas von Trichonion IV.

Beide gruppen müssen aneinandergeschoben werden, dann verschwinden die fragezeichen hier wie dort und Pantaleon von Pleuron III rückt als parallelmagistrat in die letzten zehn monate des Sosinikos ein. Auch folgt auf die den archon Melission, Xenochares, Archelaos [versetzt] enthaltende und den Sosinikos auslassende stelle in n. 18 der archon Aiakidas. Dieser hat also das nächste anrecht, nach beseitigung der unordnung und ergänzung des fehlenden, herangezogen zu werden.

In n. 18 folgt auf den archon Aiakidas der archon Kleophanes. Dass dies die wahre ordnung ist, beweisen die von der gemeinsamen phocischen strategie betroffenen monate der delphischen jahre; siehe tafel I n. XXVI sq.; vgl. die auseinandersetzung über das phocische herbstjahr oben pag. 16.

Die proxenen-inschrift enthält nun weiter keine archonten der priesterzeit III und der zweite daselbst fehlende archon,

Menes, hat noch keinen platz bekommen. Die tafel I u. XXIX sqq. zusammengestellten urkunden lehren, dass das archontenpaar Menes und Laiadas, und wieder auch Laiadas und Kleodamos Mantias' sohn homostrategisch sind, und in der ordnung :

Menes

Laiadas

Kleodamos Mantias' sohn

regiert haben. Menes war also der letzte archon der zeit III, da wir mit Laiadas schon das gebiet der zeit IV betreten.

Da jetzt alle zehn archonten der zeit III, welche die freilassungen ergeben, ihre plätze haben, so ist die sorge schon etwas beschwichtigt, dass noch lücken in der reihe sein möchten. Bei vollkommener lückenlosigkeit haben wir hiernach im anschluss an die früheren behörden und ihre zeiten den sieben letzten archonten der zeit III und den zwei ersten der zeit IV, wie auch den parallel-magistraten, folgende jahrreihe zuzubilligen:

siehe p. 46.

Dieses resultat lässt sich theilweise aus Livius und Polybius bestätigen. Für den ansatz des Xenochares vor Chr. 17^{6/5} spricht Liv. 41, 25. Verbannte Hypatäer kehren zurück auf die zusage des Eupolemos, *adesque data per principem civitatis Eupolemum*. Weissenborn sagt, dass Eupolemus strateg gewesen sein müsse und in dieser eigenschaft die heimkehr der verbannten parthei gewährleistet habe. Die heimkehrenden werden tückisch ermordet, es kommt wieder zu noch blutigeren reibungen, *inde gravius de integro bellum exarsit* a. o. Da kamen boten von Rom. Beide partheien hatten sich schon früher, um ein ende des haders zu finden, nach Rom gewendet. Livius erwähnt die sache a. u. c. 580 = 174 vor Chr., vermuthlich nach der zeit, wo die römische commission wieder zu hause war und im senate bericht erstattete. Die absendung von beschwerdeführern aus Aetolien nach Rom, die ermordung der heimkehrenden und ihre folgen — *gravius de integro bellum* a. o. —, vielleicht auch den abgang der commission aus Rom kann man in das jahr a. u.

Delphischer archon.

Aetolischer strateg
der beiden ersten
delphischen monate.

Aetolischer strateg
der zehn letzten
delphischen monate.

ol. 150, 4
Melissio n

vor Chr. 177₆

Nikandros
von Trichonion III

ol. 151, 1
Xenochares.

176₅

Eupolemos II

ol. 151, 2
Archelaos

175₄

Damosthenes' sohn

Archedamos
Phola IV

174₃

Archedamos Phola IV

ol. 151, 3
Sosinikos
Eudokos' sohn

Phocischer strateg
in den drei ersten
delphischen monaten.

Phocischer strateg
in den neun letzten
delphischen monaten.

ol. 151, 4
Aiakidas
Philaistolos' sohn

173₂

Pantaleon
von Pleuron III

Thias
von Trichonion IV

Antiochos
von Phanoteus.

ol. 152, 1
Kleophanes

172₁

Antiochos.

ol. 152, 2
Menes

171_{1/20}

Proandros Phola

Achäischer strateg
in den drei ersten
delphischen monaten.

Achäischer strateg
in den neun letzten
delphischen monaten.

ol. 152, 3
Laiadas

170_{1/59}

Proandros Phola

Agelaos

Archon von Aigeira.

ol. 152, 4
Kleodamos
Mantias' sohn

169₈

Agelaos
von Naupaktos.

Delphische archonten.

579 = 175 vor Chr. setzen; die verhandlung der sache zu Delphi wird im neuen consulsjahre a. u. 580 = 174 vor Chr. stattgefunden haben⁸⁰). Bericht erstattet haben die legaten jedesfalls erst 174 vor Chr. So ist Eupolemos, epigraphischer strateg des herbstjahres 17⁶/₅ vor Chr., mit dem, was Livius a. o. erzählt, vereinbar. Die verhandlung zu Delphi findet in der folgenden strategie statt.

In der oben p. 46 aufgestellten behördenreihe ist ein strategenplatz leer und zwar im jahre 17²/₁ vor Chr. Diese lücke kann man auf Liv. 42, 38 beziehen, wo erzählt wird, dass römische legaten im jahre 582 a. u. = 172 vor Chr. nach Aetolien kamen und daselbst sich einige tage aufhielten, bis an des verstorbenen strategen stelle der römisch gesinnte Lyciscus ernannt war. Wenn die ernennung, was möglich, in den herbst gehört, so könnte man die frage aufwerfen, ob wirklich der strateg gestorben sei, *ἐτελεύτησε τὸν βίον*, oder ob nur der frühere zur gewohnten zeit des ätolischen amtswechsels abtrat und Livius *τελευτῶν* missverstanden hat.

Durch unseren ansatz kommt der archon Laiadas in ol. 152, 3 = 170⁶⁹/₆₉ vor Chr. Im monat endyspoitropios, dem attischen munychion, dieses jahres war Archon achäischer strateg. Der monat fällt in den vorsommer 169 vor Chr. und der achäische strateg hatte seit dem herbst 170 — siehe oben p. 31 — den geschäften vorgestanden. Eben dies jahr ergibt sich für Archon aus Polyb. 28, 6. Diese bestätigung kommt der ganzen reihe zu gute. Man kann nun die summe der jahre bis zur (ersten) strategie des Phaineas hinaufrechnen und damit die summe der aus den urkunden ermittelten behörden der betreffenden priesterzeiten vergleichen, voraus die überzeugung ge-

80) Möglicherweise anfangs, so dass über die julianische jahrsbestimmung keine feste ansicht zu fassen, sondern die verhandlung in die winterzeit 17⁵/₄ zu verlegen wäre.

81) Ob die priesterzeit II mit den achtzehn archontaten, die wir kennen, vollständig sei, ist allerdings nicht bestimmt zu sagen. Viele archonten können nicht fehlen, eine priesterzeit ist kein menschenalter. Der archon Orthaios, der erste uns bekannte aus der priesterzeit II, folgt n. 408 auf einen archonten der priesterzeit I, wonach es scheinen könnte, dass die II mit unseren achtzehn vollständig ist. Auch finden sich in dem zweiten und dritten uns bekannten archontat der zeit II die vaternamen der priester häufiger, was mehr für ein im amte noch nicht lange zusammengewesenes priesterpaar passt. Ersterer grund ist

wonnen wird, dass wir durch die freilassungs-inschriften eine vollständige kenntniss von den archonten der priesterzeit IV und der II seit ol. 145, 3 bekommen ⁸¹⁾).

aber an sich selbst unsicher und gegen letzteren dürften n. 408 u. 409 einzuwenden sein; s. tafel I, n. I bis III, letzte columne. Ob auch das oben p. 9 aus tafel I n. I und II bemerkte hierherzuziehen ist, lasse ich dahin gestellt.

Schleswig.

A. Mommsen.

Attisches epigramm.

Im *Bulletino dell' inst. di corrisp. archeol.* 1864 p. 88 wird folgendes epigramm mitgetheilt, welches auf der akropolis im j. 1864 aufgefunden worden sei: es stehe auf einer scheibe von marmor, offenbar der basis irgend eines weihgeschenks, und die buchstaben seien älter als Eukleides. Dies schlichte zeugniss attischer frömmigkeit aus der grössten zeit des staates ist bisher, so viel ich weiss, unbeachtet geblieben, wohl deshalb, weil der stein rechts verstümmelt ist und so das ende der vier verse fehlt. Indessen lässt sich das fehlende mit ziemlicher sicherheit ergänzen:

Πότιν', ἀπαρχὴν τήνδε Μένανδρος ἀπὸ πολέμοιο

Εὐχολὴν τελέσας σοὶ χάριν ἀντίθεται,

Αἰγυλιεύς, υἱὸς Δημητρίου, ὁ [στρατηγός.

Σῶζε, Διὸς θύγατερ, τόνδε χαρίζομένη.

Die länge des *ι* in *Δημητρίου* ist nach homerischem vorbild: *Bekker hom. blätter* p. 140. Das medium *ἀντιθεςθαι* kommt sonst erst bei Dioskorides und Krinagoras (*Anth. Pal.* 6, 220. 232) so vor (vgl. *Philistor* 3 p. 60), kann jedoch bei seiner beziehung auf den darbringer des weihgeschenks nicht auffallen. Wer ist aber Menandros? Es werden zwei feldherrn des namens in jener zeit erwähnt: 1) der aus dem vor Syrakus liegenden heere dem Nikias im oberbefehl beigeordnete: *Thuk.* 7, 16. 43. 69. *Plut. Nik.* 20. Dann 2) der, welcher bei Abydos unter Alkibiades im winter 40⁹/₈ befehligte (*X. Hell.* 1. 2, 16) und unter den feldherrn bei Aegospotamoi sich der aufnahme des Alkibiades widersetzte (*X. Hell.* 2. 1, 16. 26). Denn wie es wahrscheinlich ist, dass der bei Abydos und Aegospotamoi genannte ein und derselbe sei, so darf man dies kaum mit Sievers de *Xen. Hellen.* p. 34 auch für den feldherrn in Sikilien annehmen. Der name des vaters ist leider nirgends genannt. Vielleicht bezieht sich das epigramm auf den sieg bei Abydos.

Göttingen.

Hermann Sauppe.

$\Delta\mu\sigma\theta\epsilon\nu\varsigma$ τοῦ τοῦ ἀρχοῦ	Mavrias, K	297 und 298.	436.
$\Delta\rho\chi\acute{\eta}\lambda\alpha\nu$ 392.			
$\Delta\mu\sigma\theta\epsilon\nu\varsigma$, 18, 201.	366; 309.		
297 und 298; 309;	$\kappa\alpha\epsilon\delta\alpha\mu\omicron\varsigma$		
327; 366; 371 und	$\kappa\alpha\epsilon\delta\alpha\mu\omicron\varsigma$		
372; 382; 392; 396;			
398; 436.			

Ἀδισταίτων	18,	Βολεναίωντων	301 ; 311.		344; 395.
Ἐσσηνών	311;	Λαόν, Παῖ	301 ; 311.	sqq. dieselb.	
		Υδατ			
		311.			

18, 194; 296; 388.

Εὐχαρίστος 18, 177. — εὐαγγελιον 181, 190; 284 —
 χεῖλον, 287; 294; 419. — εὐαγγελιον 181 s
 sq. 181 s

375 54100x
369 und 37
501001901

os.	Ηαίος.	Behörde des zweiten delphischen semesters.	Priester.
	343.	βουλευόντων τὰν δευτέραν ἑξάμηνον Γλαύκου, Λεξι- κράτης, Καλλία 18, 97 sqq.; 101 sqq.; 305; als βου- λευταί 331; 348; als ἄρ- χοντες 339; βουλευόντων Γλαύκου τοῦ Ξένωνος, Λεξικράτης τοῦ Μνασι- θίου, Καλλία τοῦ Ἐμμε- νίδα 317; 432; τῶν ἀρ- χόντων Καλλίας 343.	Ξένων, "Αθαμβος 305; 317; 340 und 341; 348. "Αθαμβος 315. Ξένων 331; 339.
αρχ- τοῦ τέ- τέ- ος.	361.	βουλευόντων τὰν δευτέραν ἑξάμηνον Κλεοδάμου, Ξε- νώνος, Λεξικράτης 18, 107 sq. 110 sq. 113 sq. 116 sq. 119 sq.; τῶν δὲ ἀρχόντων Ξένων 405.	Ξένων, "Αθαμβος 295; 360 und 36 "Αθαμβος 300; 351 Ξένων 405.
		βουλευόντων τὰν δευτέραν ἑξάμηνον Ἡρότος, Ὀρθαίου, Ξενοκράτης 18, 143 sq. τοῖ ἀρχοντες Ἡρότος Εὐ- δώρου, Ξενοκράτης Πρα- όχου 326.	Ξένων, "Αθαμβος 326; 351; 402. Ξένων 401. "Αθαμβος 349.
		βουλευόντων τὰν δευτέραν ἑξάμηνον Κλεοδάμου, Ἡρότος, Φιλαπώλου 18, 155 sq. 158 sq. 174 sq.	Ξένων, "Αθαμβος 389; 374.
		βουλευόντων τὰν δευτέραν ἑξάμηνον Εὐκράτης, Λύ- μωνος, Ξενοκράτης 18, 168 sq. τοῖ ἀρχοντες Εὐκράτης, Λύμωνος 418.	Ξένων, "Αθαμβος 288; 369 und 370; 373; 381; 390; 375; 418.

192; 352. 11	Καυδύμον τὸν ἀρχαῖον "Ασὶν Μυρία 76; 81; 97 —99; 143 und 144; 165 und 166; 192 und 193; 223. Καυδύμον 352.	XXX
124 σφαι- ρεῖος τῶν Ἀπλῶν Ἀγέλων. 77; 108; 125; 332.	Βουλινοῦ τῶν πρ. ἔσσηνον Βαχίον, στῆρος; Ἀπύτα 18 sq. οὐ ἀρχοντες Β. Ἀγιστῶν, Ἀπύτα; Ἀγιστῶν, Βαχίον; 77; 107, wo B steht; 127 wo A steht; Βα---5 A 332. Ἀπύτα; Ἀπύτα; wie oben Ἀγιστῶν 126.	XXIX

Ἰαῖος.	Behörde des zweiten delphischen semesters.	Priester.
136.	οἱ ἄρχοντες Ἀλκείνος, Ἀρο- μοκλείδας, Ἀνδρομένης 101. Ἀλκίνοσ, Ἀνδρομένης, Ἀρομοκλείδας 134 und 135. Ἀλκείνοσ, Ἀνδρομένης 136.	Ἀθαμβοσ, Ἀμύντασ 101; 121 und 122; 134—136. Ἀθαμβοσ 187.
104; 138.	βουλευόντων τὴν δευτέραν ἐξάμηνον Εὐκράτεοσ, Ξε- νία, Δημοκράτεοσ 18, 271 sqq. Dieselben als οἱ ἄρ- χοντεσ 93; 137 und 138.	Ἀθαμβοσ, Ἀμύντασ 93; 137 und 138; 105; 156; 167. Ἀθαμβοσ 104. Ἀμύντασ 188. n. 65 fehlerhaft, Athambos steht unter den privaten.
	βουλευόντων τὴν δευτέραν ἐξάμηνον Αἰακίδα, Μελι- σίωνοσ, Αἰαίδα 18, 276 sqq. 282 sqq. ὁ ἄρχων Μελισσίων 139. οἱ ἄρ- χοντεσ Μελισσίων Εὐανγέ- λου, Αἰακίδασ Φιλαιτώ- λου, Αἰαίδασ Βαβύλου 94.	Ἀθαμβοσ, Ἀμύντασ 94; 139.
217.	βουλευόντων τὴν δευτέραν ἐξάμηνον Πραξία, Δεξι- κράτεοσ, γραμματεύοντοσ Ἐμμενίδα 12. οἱ ἄρχοντεσ Δεξικράτεσ. sq. τοῖς ἄρχοντεσ Εὐκράτεσ, Αἰακίδην, 418. Εὐκράτεσ	Ἀθαμβοσ, Ἀμύντασ 141; 145; 217. 418.

hme

erste

hen.

e im

el II

a in

und

II.

Motye - Lilybaeum.

Thukydides sagt im anfang des sechsten buchs: ὥκουν δὲ καὶ φοίνικες περὶ πᾶσαν μὲν τὴν Σικελίαν ἄκρας τε ἐπὶ τῇ θαλάσῃ ἀπολαβόντες καὶ τὰ ἐπικείμενα νησιδία ἐμπορίας ἕνεκεν τῆς πρὸς τοὺς Σικελούς. Bei einem flüchtigen blick auf die karte wird man gewahr, dass dies ganz besonders auf die stark entwickelte westküste der insel anzuwenden ist; und dieser historische schluss sowohl als auch die an ort und stelle befindlichen spuren beweisen, dass alle drei ägatischen inseln, so wie die „ameisen-“ und die „taubeninseln“, die landzunge der sichelstadt Drepana und weiter im süden Kossyros (Pantellaria) uralte phönizische faktoreien und stationen waren. Mir dünkt, als ob ein so buntes geographisches bild, wie unsere karte uns giebt und diese zahlreichen von der natur gebotenen vorthelle und hülfsmittel schon ganz von selbst den gedanken an die rastlosen, emsigen phönizischen kauffahrer wachrufen müssten, welche seit den ältesten zeiten auf allen meeren umherspürend alles aufzufinden und zu benutzen verstanden, was ihnen eine quelle des reichthums werden konnte. Und wie waren grade die gestade, von denen die rede ist, berufen, den verkehr des von den Phöniziern so stark ausgebeuteten herrlichen sicilischen eilands mit dem grade gegenüberliegenden Karthago zu vermitteln! Der eigentliche mittelpunkt dieser beziehungen aber war von anfang an die stadt Motye, auf der kleinen im Stagnone gelegenen insel S. Pantaleo gegründet, eine der bedeutendsten punischen kolonien aller orte. Ihre günstige lage springt in die augen. Wegen seiner insularen beschaffenheit war Motye nur vom meer aus zu

erreichen, über welches die Phönizier ein jahrtausend lang herren waren, schwer zugänglich und leicht zu vertheidigen. Der es rings umgebende hafen war gegen die offene see zu durch die vorliegende inselgruppe im westen und durch das cap Lilybaeum im süden geschützt und dadurch dem angriff von wind und wellen wirksam entrückt; der gefährlichste wind, der Scirocco (süd-ost) konnte gar nicht ankommen. Das hafenbecken war so geräumig, dass es die grössten flotten bergen konnte und seine niedrigen ufer boten überall gelegenheit zum landen, platz genug, um sowohl handelsmagazine und vorrathshäuser als arsenale, werften, docks, zeug- und schiffshäuser anzulegen und die fahrzeuge aufs trockene zu ziehen; gleichwohl war doch die einfahrt (im süden) eng und wenige galeeren genügten, um feindlichen flotten den zugang zu sperren, und draussen waren vielfach untiefen, sandbänke und klippen, deren die praktischen Phönizier bald meister waren, die aber unkundigen den gebrauch der gewässer fast unmöglich machten. Diese kleine insel nun bildete das centrum des ganzen geschäftigen treibens, welches in diesen genden herrschte. Hier wurden die korallen eingebracht, welche bei Drepana, zwischen den ägatischen inseln und gegen die afrikanische küste zu in mächtigen bänken wuchsen, deren fang und manufaktur noch heute Trapani zu einer der ansehnlichsten sicilischen städte macht, die violetten purpurschnecken, die gleichfalls in dem ägatischen meere wie an der sicilischen küste gefischt wurden, die bucina- oder trompeterschnecken mit scharlachrothem saft, von denen die insel Bucina ihren namen führte, die thunfische, für welche noch heute daselbst eine reihe von fangstationen bestehen namens *tonnare*, und andere bewohner der äusserst fischreichen see, unter denen die *locustae* oder *χάραβοι* zu nennen sind, eine art schalthier oder meerkrebs. Hier waren die stapelplätze der felle und häute, der wolle des in alter, in römischer und heutiger zeit durch viehzucht ausgezeichneten Siciliens, die magazine derjenigen produkte, welche heute die haupterzeugnisse dieser grossen ebene sind, nämlich wein, salz, korn, leim und thon, und wenn man seit einigen jahren anfängt, daselbst baumwolle in grosser ausdehnung zu pflanzen, so ist man damit nur zu der pflege eines produktes zurückgekehrt, welches gewiss schon in der ersten zeit der geschichte hier einheimisch und fruchtbringend

gend war. Hier waren, wie in Panormos, purpurfabriken, lager der buntwirker, grosse webereien und färbereien (ἐσθητικὰ πο-λυτελεῖς Diod. 14, 53), hier arbeitete man schmucksachen aus kostbaren korallen, muscheln und alabaster; und wie das äussere meer voller fischer- und taucherbarken war, so fuhren in den hafen die grösseren phönizischen segel aus und ein, um diese kostbaren erzeugnisse und arbeiten nach der östlichen welt zu führen und dafür die schätze des orientes einzutauschen, einfuhrartikel, mit denen sie nicht nur den bedürfnissen der eingebornen Sikeler und Sikaner dienten, sondern auch deren schaulust zu befriedigen, neugier zu reizen, lebensweise zu verfeinern und einfachheit zu bestechen suchten, theils kaufmännischen gewinns halber, theils um handelspolitische vorteile zu erlangen und neues gebiet zu erwerben; auch mag auf solchen bazaren mancher menschenraub vorgefallen sein. So lebte man hier jahrhunderte lang und nach der gründung von Karthago kamen diese gegenden in specielle zugehörigkeit zu dessen besitzungen. Als dann die Griechen, den bahnen der phönizischen schiffe nachfahrend, gleichfalls in die westsee steuerten und in Italien und Sicilien kolonien anlegten, da wurden die Karthager wohl aus den östlichen und südlichen theilen der insel verdrängt; der westliche aber blieb stets ihr unangefochtenes eigenthum und als ihre hauptpunkte werden genannt Motye im westen, wegen seiner an sich günstigen lage und seiner unvergleichlichen orientirung gegen Libyen und die Aegaten, und im nordwesten Panormos und neben ihm das unbedeutendere Solunt für die verbindung mit Sardinien und dem norden.

Diese wenigen festen plätze, in welche sich die Punier dergestalt sammelten, waren von anfang an die centralstellen in jenen gegenden gewesen, von wo sie sich ausgebreitet hatten und wohin sie sich nun, von andern völkern gedrängt, wieder zusammengezogen. Zwischen diesen zwei hauptpunkten sass das aus eingewanderten Trojanern und eingeborenen Sikanern zusammengewachsene mischvolk der Elymer, welche als barbaren stets mit den Karthagern gegen die Griechen verbündet waren, mit ihren festen orten Egesta, Eryx und Drepana und es bildete so der nordwesten der insel ein festgeschlossenes, kompaktes ganze, welches, natürlich gesichert und künstlich mit allen mitteln vertheidigt, den Griechen bis ans ende als ein unüber-

windliches bollwerk entgegengestanden hat. So oft Selinuntier und Syrakusaner auch drängten, die Punier sind nicht gewichen; selbst Timoleon, der alle griechischen städte von der botmässigkeit der Karthager befreite und unter allen machthabern Siciliens den erbfeind am meisten schädigte, konnte ihnen dieses festungsfünfeck nicht streitig machen, welches in allen zeiten mit semitischer hartnäckigkeit festgehalten wurde; Drepana und Lilybaeum, die tochter und nachfolgerin Motyes, sind nie erobert worden. Das also ist die bedeutung unseres Motye: aus einer phönizischen faktorei zu einem mittelpunkt des ganzen westlichen handels und seeschiffahrt erwachsend, später auch besonders zu militärischen und politischen zwecken verwendet und eine der stärksten karthagischen seefestungen mit kriegshafen vorstellend. Dem entsprechen die historischen zeugnisse, die speciell über Motye auf uns gekommen sind. Sein alter bezeugt Hekataios bei Stephanos von Byzanz, der seinen ursprung mit der herakleischen mythologie in verbindung bringt, seine feste lage Philistos ebendasselbst, der es ein *φρούριον τῆς Σικελίας παραθαλάσσιον* nennt; als aufenthaltsort karthagischer kriegsflotten kommt es vor Diod. 13, 54; 61; 88; die grenzkriege mit den Griechen, denen aber die tiefere nationale idee zu grunde lag, werden erwähnt mit Selinunt Diod. 11, 86, wo *Ἐγεσταιοίς*, wenn es nicht geändert werden muss, wenigstens ein irrthum für *Σελινουντιοίς* ist, und 13, 63; mit Akragas Paus. 5, 25, 5, der statt des vorgebirges Lilybaeum fälschlich *cap Pachynos* schreibt. Motye wurde Ol. 95, 4 von Dionysios erobert und zerstört; hält man dies für widersprechend mit dem obigen, so ist nur daran zu erinnern, dass nach der vernichtung Motye's an dessen statt und aus dessen trümmern sofort in nächster nähe Lilybaeum entstand, welches die rolle von Motye übernahm, so dass im gesamtorganismus keine veränderung eintrat. Bei der beschreibung der belagerung kommen die zwei hauptstellen über die topographie der inselstadt vor: *Διονύσιος δὲ ἀνέβηξεν ἐκ Συρακουσῶν, ἐπ' Ἐρμῆος τὴν πορείαν ποιούμενος. οὐ μακρὰν γὰρ τοῦ λόφου τούτου Μοτύη πόλις ἦν ἄποικος Καρχηδονίων, ἥ μάλιστα ἐχρῶντο κατὰ τῆς Σικελίας ὀρμητηρίῳ· ταύτης γὰρ κρατήσας ἤλπιζεν οὐκ ὀλίγα προτερήσειν τῶν πολεμίων* Diod. 14, 47 und 48: *Μοτύην διὰ τὸ πισιτοτάτην εἶναι τοῖς Καρχηδονίοις. αὕτη δ' ἡ πόλις ἦν ἐπὶ τινος νήσου κειμένη τῆς Σικελίας ἀπέχουσα στα-*

δίους ἔξ, τῷ δὲ πλήθει καὶ τῷ κάλλει τῶν οἰκιῶν εἰς ὑπερβολὴν πεφιλοτεχνημένη διὰ τὴν εὐπορίαν τῶν κατοικούντων. εἶχε δὲ καὶ ὁδὸν στενὴν χειροποίητον φέρουσαν ἐπὶ τὸν τῆς Σικελίας αἰγιαλόν, ἣν οἱ Μοτυηνοὶ τότε διέσκαψαν, ὥς μὴ προσόδους ἔχοιεν κατ' αὐτῶν οἱ πολέμιοι. Hier wird uns zugleich von dem grossen reichthum dieser handelsstadt gesprochen.

Die belagerung selbst ist schwer zu verstehen, weil Diod. 14, 47 und Polyæn. V, 2 sich sehr undeutlich ausdrücken. Dionysius hatte eine macht von 80,000 fusssoldaten, über 3000 reiter, beinahe 200 kriegsschiffe und an 500 transportfahrzeuge. Die kriegsgaleeren wurden „längs der einfahrt in den hafen“ in den sogenannten νεώλκια aufs trockene gezogen, die transportschiffe „liess er längs der küste ankern“. Schon das ist unverständlich. Wenn der tyrann, um krieg gegen eine see-macht zu führen, um eine inselstadt zu belagern, die von der see aus fortwährend verbindung mit der mächtigen meerbeherrschenden stadt unterhalten, proviant und verstärkung aufnehmen konnte, ganz richtig eine flotte von 200 kriegsschiffen ausrüstet, so zieht er sie, am kriegsschauplatz angekommen, aufs trockene, macht sie unnütz oder erschwert sich ihre benutzung, lässt dagegen die wehrlosen lastschiffe, die, nachdem sie die maschinen und waffen hergebracht, zum theil in der that zu nichts mehr dienten (denn proviant zu holen, bedurfte es doch nur eines theils dieser 500), im wasser und jedem feindlichen angriff ausgesetzt? Und wie kann man 200 trieren παρὰ τὸν εἰσπλουν τοῦ λιμένος aufs land ziehen? Dazu bedurfte es doch eines viel grösseren raumes. Dies vermag ich nicht zu erklären; aber über die aufstellung denke ich folgendermassen. Der hafen von Motye war das ganze stagnone, nicht etwa nur ein theil; denn erstlich ist kein grund vorhanden, warum die Motyener nur einen theil des busens sollten zum hafen gemacht haben, der überall sicher und geschützt und je grösser um so besser war, und dann führt uns der ausdruck Diod. 13, 54 dahin, der den hafen von Motye τὸν περὶ Μοιύην κόλπον nennt. Es giebt jetzt vier einfahrten in das stagnone: zwischen S. Teodoro und Borrone, zwischen Borrone und Favilla, zwischen Favilla und Isola longa, zwischen Isola Longa und Punta Palermo. Da nun immer nur von einer einfahrt die rede ist (ὁ εἰσπλους, τὸ στόμα τοῦ λιμένος, ὁ ἔκπλους ἐκ τοῦ λιμένος Diod., τὸ στόμα τοῦ λιμέ-

ρος Polyæn), so galt nur eine von diesen als hafeneinfahrt und zwar ist dafür die letztgenannte im süden zu halten. Denn wenn der karthagische admiral Himilkon, der die Syrakusaner überrumpeln wollte, „nachts auf der höhe von Selinunt ankam, dann um das cap Lilybaeum herumschiffend mit anbruch des tages bei Motye anlangte und unvermuthet erschien“, so erhellt, dass dies nur auf den angegebenen punkt passt, da er sonst, um die inseln des stagnone herumfahrend, gehört und gesehen worden wäre. Wenn ferner, als er von seinem standpunkt am eingang des hafens bald wieder abfuhr, der günstige wind der nordwind war, so deutet dies, wie aus dem folgenden sich zeigen wird, gleichfalls auf den südlichen punkt; der nordwind würde ihn sonst grade auf die flotte des Dionysios getrieben haben. — Um nun den worten Diodors möglichst gerecht zu werden, müssen wir uns denken, dass die kriegsschiffe auf dem continent zwischen Punta Palermo und dem ort, wo der molo ans land stiess, standen; denn sie auf die andere seite, auf die innenseite der inseln Longa und Favilla zu postiren, wo sie gleichfalls „längs der einfahrt in den hafen“ sich befunden hätten, macht uns das folgende unmöglich. Den standort des lagers des Dionysios denken wir uns am einfachsten auf dem continent, an der ganzen östlichen küste des hafens, zwischen Punta Palermo und S. Teodoro, hinter den galeeren, — den molo, welchen die Motyener nach dem festland sechs stadien oder dreiviertel sicilische millie weit gebaut hätten, und dessen spuren noch heute existiren, hatten sie bei annäherung des feindes zerstört. Dionysios fing nun an, „neue dämme nach der insel hinüber zu führen“; die namentliche erwähnung der architekten und ingenieure, die erst vorher genaue untersuchungen anstellen mussten, zeigt uns, dass er die weniger tiefen stellen erforschen liess, um leichtere arbeit zu haben; vielleicht benutzte er die trümmer des alten dammes für eins dieser χώματα. Die übrigen wurden gleichfalls von nordost und von ost her errichtet. Nach einem bald folgenden ausdrucke: *ἐχώρνε τὸν μεταξὺ πόρον*, möchte es freilich beinahe scheinen, als ob er nicht einzelne dämme gelegt, sondern ganze breite strecken des meeresarmes verschüttet habe; das war praktischer, um alle die zahlreichen maschinen, thürme, sturmböcke, katapulten und gewaltigen sturmcolumnen gegen die inselstadt heranzuführen; davon rührt vielleicht die jetzige grosse

seichtigkeit des gewässers her, welche freilich ein charakter des ganzen stagnone ist. — Wo ankerten aber die transportschiffe? Wenn wir den gegensatz beachten, der in den worten zu liegen scheint, die trieren hätten „längs der einfahrt in den hafen“, die lastschiffe „längs der küste“ gestanden, so scheint es, als ob die letztern entweder im innern nordwinkel der hafens oder im süden aussen vor ihm sich befanden. Die erstere dieser beiden annahmen muss verschwinden, wenn es heisst, dass Himilkon bei tagesgrauen unvermuthet von cap Lilybaeum her erscheinend, die lastschiffe überraschte und vernichtete und „dann erst in den hafen einfuhr“, ein bericht, der zugleich die letztere annahme sicher zu begründen scheint. Aber sollen wir wirklich glauben, dass die 500 wehrlosen schiffe vor dem hafen bis cap Lilybaeum stationirten, den wellen und dem feindlichen angriff ausgesetzt, während doch innerhalb des sichern hafens viel raum und schutz, wenn nicht durch die flotte so doch durch das landheer war, „welches viele ferntragende geschosse besass“? Wir finden vielleicht einen ausweg aus dieser schwierigkeit, wenn wir die worte des geschichtschreibers nicht wörtlich auffassen. Nehmen wir an, die lastschiffe hätten im südlichen theile des hafens und im westlichen canal an der Isola Longa geankert. Im norden standen sie nicht, und weiter nach osten, vor den kriegsschiffen, dürfen wir sie auch nicht postiren, sonst wäre ihnen das landheer mit seinen „bogenschützen, schleuderern und scharfschiesenden katapulten“ zu hülfe gekommen. Wir müssen dann die erzählung, dass er nach der vernichtung der transportschiffe in den hafen eingefahren sei um die kriegstrieren anzugreifen, so auffassen, dass er im hafen sich von west noch ost gewendet habe, was immer eine veränderung seiner position, eine annäherung in sich schliesst. Nun wie dem auch sei, genug, „der feindliche admiral zerschmetterte und verbrannte die ankernden fahrzeuge, richtete entsetzlichen schaden an, ohne dass der syrakusanische könig zu helfen vermochte; darauf wendete er sich gegen die trieren auf dem lande, und stellte sein geschwader in schlachtordnung, um diese anzugreifen“, und damit beginnt der zweite akt dieses dramas, den Diod. (XIV, 50) so schliesst: *Λιονύσιος δὲ συναγαγὼν τὴν δύναμιν ἐπὶ τὸ σιόμα τοῦ λιμένος καὶ θεωρῶν τοὺς πολεμικοὺς τὸν ἐκ τοῦ λιμένος ἐκπλοῦν παρὰφυλάιτοντας, εὐλαβεῖτο καθέλκειν εἰς τὸν λιμένα τὰ σκάφη·*

οὐ γὰρ ἡγνόμεν διότι στενοῦ τοῦ στόματος ὄντος ἀναγκαζον ἦν ὁλ-
γαις ναυσὶ πρὸς πολλαπλασίους διακινδυνεύειν. διόπερ τῷ πλήθει
τῶν στρατιωτῶν ῥαδίως διελκύσας τὰ σκάφη διὰ τῆς γῆς εἰς τὴν
ἐκτὸς τοῦ λιμένος θάλατταν διέσωσε τὰς ναῦς. Ἰμλίων δὲ τῷ
πρώτῳ τριήρεσιν ἐπιθέμενος τῷ πλήθει τῶν βελῶν ἀνείργετο,
ὥστε οὐ δυνάμενος κρατῆσαι τῆς ἐμβολῆς ἀπέπλευσεν εἰς τὴν Λι-
βύην, ναυμαχεῖν οὐ κρίνων συμφέρειν διὰ τὸ διπλασίας εἶναι τὰς
ναῦς τῶν πολεμίων. *Besser und klarer Polyæn: Διονύσιος*
Ἰμλίωνος ἐπιπλεύσαντος καὶ τὸ στόμα τοῦ λιμένος τοῦ Μοτυηνῶν
ἀποφράζαντος, αὐτός τε ἀπὸ τῆς Μοτύης τὸ πῆξον ἀνασιήσας
ἐστρατοπέδευσε κατανικρὸν καὶ παρεκάλεσε τοὺς ναύτας καὶ στρα-
τιώτας θαρρεῖν καὶ παρασκευάζεσθαι τὴν διαγωγὴν τῶν τριήρων.
*** τῆς περιεχούσης ἄκρας τὸν λιμένα. τόπος ἦν ὁμαλὸς καὶ πη-*
λώδης, εὖρος κ' σιαδίων. τοῦτον οἱ στρατιῶται ξύλοις γαλαγγῶ-
σαντες ὑπερήνεγκαν π' τριήρεις ἡμέρᾳ μιᾷ. Ἰμλίων φοβηθεὶς
μὴ Διονύσιος ἀπολαβὼν ὑπὲρ τὴν ἄκραν ἐπιπλεύσας τοὺς Καρχη-
δονλους ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ λιμένος κατακλείσας ἐνδον ἐξέλτοι,
βορέου πνεύσαντος οὐρίον ἀπόπλουν ἐποιήσαιο. Diese zwei er-
zählungen stimmen fast vollständig überein und sind wahrschein-
lich aus dem Philistos, einem höchst glaubwürdigen gewährrs-
mann, entnommen, der, da beide entlehner sich so entsprechen,
die geschichte auch in dieser weise gezeichnet haben muss.
Obwohl deswegen ihre historische wahrheit verbürgt erscheint,
so lässt sie sich doch bei den jetzigen terrainverhältnissen
schlechterdings nicht begreifen. Ich bringe daher eine vermu-
thung vor, welche uns die fassung der worte bei beiden schrift-
stellern gradezu aufzwingt; mit ihrer hülfe lösen sich alle
schwierigkeiten. In alter zeit hingen die inseln des stagnone
unter sich und mit dem festlande bei S. Teodoro zusammen und
bildeten mit einander eine weit nach süd vorgestreckte landzunge¹⁾.
Es hat sich dort vieles verändert. Das ganze stagnone ist so
seicht, dass man von Marsala bis S. Pantaleo den grund überall
sehen, den weg zu pferde machen kann; viele meergrasbänke
wachsen aus dem meere heraus, auf denen ich in kleiner barke

1) Zu meiner freude erfahre ich so eben durch den brief eines
freundes, dass diese vermuthung schon vom herzog de Luynes, zur
hälfte wenigstens, ausgesprochen ist. Wie demgemäss der eine theil
meiner hypothese durch die übereinstimmung mit einer solchen auto-
rität an haltbarkeit gewinnt, so hoffe ich, dass auch der andere theil
derselben als gegründet und wahrscheinlich befunden werden möge.

oft festgefahren bin; überall sind zeichen nöthig, um die engen nur zu boot schiffbaren fahrstrassen bemerkbar zu machen. Das kann doch im alterthum nicht so gewesen sein, wo diese meeresbucht ein tummelplatz für hunderte von trieren war. Vielleicht rührt diese heutige beschaffenheit von Dionysios selbst her, der „den meeresarm zuschüttete“, und diese unbrauchbarkeit der gewässer mag ein hauptgrund gewesen sein, warum Motye nicht wieder aufgebaut, sondern der herrliche golf verlassen und Lilybaion gegründet wurde, welches man doch von anfang an vorgezogen hätte, wenn die insel nicht noch besser befunden worden wäre. Ausserdem sind das cap S. Teodoro und die inseln ganz niedrig und es ist bekannt, wie oft und vielfältig niedriges land, ins meer hinausgeschoben, seine gestalt und umrisse wechselt. Das meer von Marsala, welches das material, mit dem die Römer später bei der belagerung von Lilybaeum dreimal den hafen zuzuschütten suchten, immer wieder mit sturmeswuth wegriss, war ein wildes, aufgeregtes, mächtiges element und mag leicht flache landbrücken überfluthet haben. Auch die modernen salzwerke verändern die örtlichkeit, welche, selbst ein mittelding zwischen land und meer, entweder in seichtem wasser oder in flachem gestadelande angelegt werden, so dass man nicht mehr weiss, ob vorher land, meer oder sumpf da war. Diese gründe machen meinen vorschlag wahrscheinlich, der nur aus der betrachtung der verhältnisse hervorgegangen ist, welche sichtlich den oben angeführten erzählungen zu grunde liegen müssen. Ohne diese weit herausgestreckte landbrücke forschten wir vergebens nach der *ἄκρα περιέχουσα τὸν λιμένα*. Jetzt erst verstehen wir, warum es nur eine hafenmündung gab; das strategem war unnütz, widersinnig und unverständlich, wenn dem Dionysios noch drei andere wasserthore zu gebote gestanden hätten. Wie prachtvoll erscheint jetzt die lage der inselstadt, wie vorzüglich der hafen! Wie begreiflich ist jetzt, warum bei der anlage der stadt dieses kleine eiland den grössern vorgezogen werden und der phönizische mittelpunkt des ganzen westlichen Siciliens werden konnte! Dieses weit herausspringende vorland hiess wahrscheinlich Aigithallos (Diod. 24, 1; Zonaras VIII, 15) oder Aigitharsos, welches Ptolemaeus als *ἄκρα* zwischen Lilybaeum und Drepana kennt. Die sache war nun folgende.

Himilkon stand an der einzigen südlichen einfahrt des ha-

fens und schickte sich an, die syrakusanischen trieren anzugreifen. Dionysios musste wünschen, die schlacht auf offener see zu schlagen, nicht in dem hafen, der zwar an und für sich geräumig war, aber doch für seeschlachten unpassend erschien; er hätte, da der Karthager die mündung verschloss, drinnen stehen und seine linien zwischen den kleinen inseln entwickeln müssen, konnte dadurch leicht an der vollständigen entfaltung seiner kräfte gehindert, in die enge getrieben, aufs land gejagt werden. Wollte er die ausfahrt erzwingen und erst im äussern meere den kampf annehmen, so war er genöthigt, da die *einzig* mündung eng war, mit wenigen schiffen gegen viele durchzubrechen; denn der feind hatte zwar auch keine breitere, aber eine viel tiefere schlachtordnung, und verfügte draussen über beliebigen platz. Erst *nachdem* er sich über diese verhältnisse klar geworden, that er das, was Diodor ihn schon *vorher* thun lassen will, nämlich „er führte seine macht an die mündung des hafens“; wie auch Polyæn, der die reihenfolge besser beachtet, klarer sprechend sagt, *αὐτὸς ἀπὸ τῆς Μοτύης τὸ πρὸν ἀραιοτήσας ἐστράτευονθέντε κατανύχου*, d. h. Dionysios verliess sein bisheriges lager, welches Motye von der westküste des continents aus bedrohte, und die belagerung für jetzt vernachlässigend und einen andern zweck verfolgend, verlegte er es „gegenüber“, nämlich auf die *ἄκρα*, auf die inseln Favilla und Longa, welche (und so werden wir Diodor gerecht) die mündung des hafens berührte. Damit wollte er zweierlei erreichen, einmal die mündung des hafens beherrschen, die feindliche flotte daselbst beschäftigen und festhalten, bis das manöver vollbracht sei, und zweitens in den seekampf eingreifen, der sich möglicherweise im westen oder süden der Isola Longa entspinnen könnte. Denn die katapulten schossen vom lande aus. Die ermahnungen und versprechungen, die er dann an seine mannschaft richtete, besagen, dass es ein grosses werk war, das er vorhatte. Die schiffe wurden zu lande nach „einem zwanzig stadien (oder 2½ mill.) breiten, ebenen und lehmigen ort unter der landzunge“ gebracht, unter dem der nördlichste ort am golfe bei S. Teodoro und Borrono zu denken ist, da nur die *ἄκρα* sich vom continent abzweigt, so weit wie möglich von Himilkon, der nicht störend dazu kommen durfte, und nahe dem äussern meer. Ein solches terrain ist auch ein rechter boden für salzwerke und erinnert an den heu-

tigen namen Stagnone. Diese strecke wurde mit bretttern belegt, und die schiffe auf walzen von dem innern ins äussere meer hinübergerollt²⁾. Da dem herrscher eine so gewaltige masse von arbeitern zu gebote stand, gelang es an einem tage, achtzig trieren ins äussere meer hinüberzuschaffen, denen am folgenden tage die übrigen folgten; denn wenn dies auch nicht ausdrücklich erwähnt wird, so ist es doch anzunehmen, weil, wie es nachher heisst, Himilkon nur die halbe anzahl schiffe hatte. Er hatte aber 100 und Dionysios im ganzen 200. Hier haben wir auch den beweis, warum die kriegsschiffe da gestanden hatten, wohin wir sie zu anfang postirten, nämlich an die südostseite des hafens. Hätten sie auf der Isola Longa sich befunden, so gab die natur der dinge an die hand, sie quer durch die schmale landzunge nach dem äussern meer durchzutragen. Das war aber dann eine unbedeutende, nicht jene kühne, schwierige, schnelle that; dann bedurfte es keines aufhebens, keiner anpreisung noch nach jahrhunderten in den annalen der kriegsgeschichte; keiner besondern zusprache und ermuthigung bei der ausführung; auch konnte ja dann der Karthager leicht um die äusserste spitze herumbiegen und die operation schon durch seine gegenwart verhindern. — Jetzt ist alles verändert. Dionysios beherrschte mit überlegenen kräften das äussere meer; nun war es an ihm, „um die *ἄκρα*, also um die inseln des stagnone von nord nach süd, herum gegen den feind anzufahren, denselben an der mündung des hafens anzugreifen, hineinzujagen, den *einzigen* ausgang zu besetzen und drinnen unter ihm aufzuräumen! Das

2) Vielleicht erleichterte dieses dionysische werk einen nachherigen durchbruch des meeres, und ein solcher ist vielleicht bald nachher erfolgt. Denn auf eine terrainveränderung lässt der namenwechsel schliessen, der stattfand und zwei verschiedene epochen bedeutet. Diod. 24, 1 drückt sich so aus: *ὁ δὲ Ιούνιος* (im ersten punischen krieg) *τὸν Αἰγίθαλλον ἐπιχρῖναι, ὅπερ νῦν Ἀκελλὸν καλοῦσιν*; vielleicht hiess daher zuerst das ganze Aigithallos: zwischen dem ersten punischen kriege und Diodors zeit trennte sich aber der Aigithallos vom festland, und während diese neu entstandene insel den namen Aigithallos behielt, wurde das stück zwischen S. Teodoro und der mündung des Birgi Akellos genannt, worauf auch Leander (Siciliae descriptio) deutet, der den fluss Birgi Acellino nennt. Ptolemaeus bezeichnete dann Aigithallos mit dem alten worte *ἄκρα*; denn wenn er bei seiner litoralperiogese zwischen Lilybaeum und Drepana nur diese *ἄκρα Αἰγίθυρος* erwähnt, so ist es viel wahrscheinlicher, dass er damit die inseln des stagnone meint, welche an dieser küste von grösserer geographischer wichtigkeit sind, als das wenig hervortretende land zwischen S. Teodoro und Birgi.

that er denn auch, nahm bogenschützen und schleuderer an bord und setzte sich in bewegung; schon fassten seine vordersten trieren den mit nordwind vom eingang des hafens gegen süd-west steuernden punischen flottenführer, der zugleich von den im lager befindlichen, auf der südwestlichen seite der Isola longa aufgefahrenen katapulten bedrängt wurde; doch gelang es diesem, mit hülfe des windes, sich fliehend aus dem kampf zu ziehen. Wir dürfen uns die sache nicht umgekehrt denken, etwu dass die *ἄκρα* im süden mit dem lande zusammenhing, die hafenmündung im norden bei S. Teodoro war und Dionysius seine trieren bei Punta Palermo ins äussere meer gelassen hätte; dann hätte er seinen weg von süd nach nord gemacht und Himilkon, der von nord nach west gegangen wäre, wäre mit nordwind grade auf ihn gestossen und hätte seinen untergang gefunden.

Nach der entfernung des meerbeherrschenden feindes konnte die durch die erste anwendung der neuerfundenen katapulten merkwürdige belagerung ihrem ziele zugeführt werden. Die dämme wurden vollendet, mit sturmböcken, katapulten und haushohen thürmen auf rädern angegriffen. Die Motyener wehrten sich tapfer, verbrannten auch die feindlichen maschinen. Endlich wurde eine bresche gestossen und die Sikelioten dringen in die stadt. Die insulaner jedoch verbarrikadiren die strassen und verschanzen sich in den hohen, festungsartig gebauten äussersten häusern. Auf seinen hölzernen radthürmen sucht der feind auch diese zu ersteigen, aber oben entspinnen sich blutige handgemenge, da die Punier mit äusserster wildheit und verzweiflung sich vertheidigen. Tagelang sucht Dionysius vergebens durchzubrechen, bis endlich in einer nacht Archylos aus Thurioi auf leitern die häuser ersteigt, einen wohlgelegenen ort besetzt und das heer in die stadt lässt. Auch jetzt bedarf es noch einer entsetzlichen schlacht; aber die gesammte sikeliotische macht, die jetzt auf den dämmen einrückt, giebt die entscheidung. Die stadt lag auf einer insel und der feind beherrschte das meer; flucht war da unmöglich; bis auf wenige, die in die tempel flohen, wurden alle niedergemacht. „Die beute an gold, silber, kostbaren gewändern und anderm reichthum“ war unermesslich; die überlebenden wurden als sklaven verkauft. So wurden Selinunt, Himera und Akragas gerächt.

Im folgenden jahre wurde Motye von Himilkon wieder er-



obert (Diod. 13, 55), jedoch nicht wieder aufgebaut, sondern an seiner statt Lilybaeum gegründet (Diod. 22, 21). Was wir daher heute noch von spuren und resten von Motye sehen, entstand alles vor Ol. 96. Das ist denn erstlich der alte molo, welcher die insel mit dem festland verbindet, zwar nicht über dem wasserspiegel erhaben, auch bemerkt man keine steine oder blöcke, die etwa an einzelnen stellen noch sichtbar wären (der isthmus von Syrakus war aus λίθοι λογύδες), sondern es ist eine unterseeische landbrücke, aber doch so prononcirt, so überall gleich breit und ununterbrochen, dass noch heute die bewohner von S. Pantaleo, sommer und winter, mit ihren maulthierkarren auf diesem damme zum festlande gelangen. Ferner sind noch im ganzen rund die fundamente der festungsmauern zu sehen, welche die etwa 20' hohe insel an ihrem rande umgaben; auf der nordostseite sind noch einzelne thürme zu erkennen. Zwei thore hatte das alte Motye, ein landthor im norden, welches gegen den molo, die nekropolis und den continent sich öffnete, und ein hafenthor im süden. Das erstere ist sehr wohl erhalten und noch heut der schmuck von S. Pantaleo; zwei mächtige viereckige thorgebäude, von denen das eine 10,50 m. ausdehnung in der front, 9,70 m. in der tiefe, das andere 9,70 m. fronterstreckung hat, beschützten eine strasse von 8,50 m. breite. Sie sind aus sehr langen, aber nicht hohen quadern gefügt, zwischen denen oft kleinere als ausfüllung sitzen. Zwischen diesem thor und dem anfang des dammes sehen wir am wasser noch ein stück künstlichen fussbodens. Das südliche thor ist weniger gut erhalten; doch unterscheiden wir deutlich, wie sich an die starke eckbastion der südwestseite der westliche flügel des thores anschliesst; dann folgt die strasse, jetzt 14—16 meter breit, da sie als canal für eine kleine dort befindliche saline dienend erweitert ist, und endlich das östliche thorhaus, von dem die einfache mauer weiter geht. — In dem südwestlichen theile der stadt stand nicht ein grosser, wohl aber heiliger bau; es haben sich daselbst in der ecke eine grosse anzahl trefflich gearbeiteter quadern mit stuck gefunden, welche von den bauern allmählich aus der erde herausgegraben und dort aufgeschichtet sind. Sie haben einschnitte für die eisenklammern. — Motye entnahm sein trinkwasser von dem quellreichen höhenzuge der Regalia, an welchem die strasse von

Marsala vorbeiführt, demselben, der auch später Lilybaeum versorgte. Die wasserströme wurden von osten her unter dem meere in zinnernen aquäduktröhren geleitet, deren sich noch einige vorgefunden haben. Gut erhalten ist ein aus quadern erbauter wasserbehälter an der östlichen küste, in welchen die kanäle mündeten. Im innern der stadt gegen norden zu ist ein zweites wasserwerk, eine gebaute cisterne mit stuck inwendig, mit weitem bauch und engem hals, welche durch einen canal mit einer andern zerstörten bauanlage in verbindung gesetzt ist. Ob dieses zu einem leitungssystem gehörte, oder eine regenwassergrube war, will ich nicht entscheiden. Jetzt versorgt man sich nur mit himmlischem wasser. — Die zahlreichen gräber unserer merkwürdigen inselstadt befinden sich gegen norden auf dem continent; dort sind viele steinerne sarkophage in der erde gefunden, die in grosser anzahl noch unberührt waren. Der deckel lag noch oben und drinnen die vasen und gebeine. Die bauern behaupten, die anzahl der vasen sei immer eine gleiche, zwei, vier oder sechs; sie werden an ort und stelle aufbewahrt und sind sämmtlich von nicht feinem thon, in antiker form, ohne bild oder verzierung. Münzen waren nicht in den gräbern, doch sammelt man deren auf dem stadtboden. Von den schön gearbeiteten sarkophagen war einer 2,20 m. lang, 0,70 m. breit, 0,60 m. hoch; ein anderer 3,30 m. lang, 1 m. breit, 1,20 m. hoch. — Zum schluss erwähne ich noch der sage, die in Marsala und S. Pantaleo mit seltener einmütigkeit erzählt wird: nämlich dass professor Cicero auf der kleinen insel Scuola eine akademie gehalten habe; daher stamme auch der name Scuola.

Die sicilianischen gelehrten und specieller die von Marsala möchten gern, von einem falschen patriotismus getrieben, den beweis führen, dass ihre stadt einen ebenso alten ursprung habe, als die übrigen phönizischen kolonien auf der insel. Dennoch ist es unwahrscheinlich, dass in so grosser nähe von Motye ein bedeutenderes gemeinwesen bestand; auch Lilybaeum wird vor der zerstörung Motye's nie als stadt erwähnt, sondern immer nur als vorgebirge. Denn bei Diod. 11, 86, der in Ol. 81, 3 einen grenzkrieg zwischen Egesta und Lilybaeum am fluss Mazaros berichtet, ist ein irrthum; statt (s. ob. p. 52) *Ἐγισταίς* muss *Σε-*

λιβουντίους, Μοτυηνοῖς statt Λιλυβαίους stehen, vergl. meine ab-
 handlung über Selinunt in Nachr. d. Gött. ges. d. wiss. 1865, nr. 15.
 Die schlagendste stelle ist bei Diod. 13, 54: „Hannibal schiffte
 nach dem Libyen gegenüberliegenden cap von Sicilien, namens Lily-
 baion; dort schiffte er seine truppen aus und bezog ein lager,
 welches sich an den brunnen anlehnte, der allein in jenen zeiten
 Lilybaion hiess, später aber auch einer viele (zwölf) jahre nach-
 her neben ihm gegründeten stadt ihren namen gab“. Mag also
 vielleicht eine dorffartige niederlassung an dem brunnen der Si-
 bylle existirt haben, bedeutend und namenswerth wurde Lilybaeum
 erst von Ol. 96 an. Es übernahm, wie gesagt, vollständig die
 funktionen Motye's. Es blieb die westliche punische seefestung,
 „gegen die vorgebirge, welche den gulf von Karthago bilden,
 vortrefflich orientirt (ἐπίκειται δὲ τοῖς προκειμένοις τῆς Καρχη-
 δόρος ἀκρωτηρίοις εὐκαίρως Polyb. I, 42), es war mit Drepana,
 das erst im ersten punischen kriege von den Karthagern zu
 einem militärischen mittelpunkt gemacht wurde, die beste opera-
 tionsbasis (ἀγορμή I, 41), die ἐπιβάθρα κατὰ τῆς Σικελίας (Diod.
 22, 21), es hatte für die Punier eine εὐκαιρία καὶ θέσις (Polyb.
 I, 41) in deren sicilischen unternehmungen. Hier wurden die
 truppen für die schlacht am Krimisos ausgeschifft (Diod. 16, 81.
 Plut. Timol. 25), hierher fuhr die flotte, welche die schlacht bei
 Eknomos schlug (Polyb. I, 25), hier sammelte Hannon etwas frö-
 her seine streitkräfte (Diod. 23, 2); die tyndarischen geisseln
 kamen hier in gewahrsum (Diod. 23, 6); andere gleiche bei-
 spiele Diod. 23, 8; Polyb. I, 38. Es war durch natur und
 kunst ausgezeichnet fest, eine *mazima et munitissima civitas*,
 διαφερόντως ἡσφαλισμένη (Polyb. I, 41) eine πόλις ἀπόρρητος
 (Diod. 36 p. 162 ed. Teubn.); es hielt drei belagerungen aus
 und widerstand den mächtigsten feinden, dem Dionysios Ol. 103,
 1, dem Pyrrhos, den Römern in zehnjähriger belagerung, denen
 es endlich im friedensschluss abgetreten ward. Lilybaeum ist
 berühmt geworden dadurch, dass es nie hat erobert werden kön-
 nen, und als ein beispiel, wie stark die alten zu befestigen, wie
 hartnäckig die Punier zu vertheidigen wussten, welche, mehr-
 mals auf diese äusserste spitze der insel zurückgedrängt, diesen
 platz mit der ganzen ihrem stamme eigenen zähen ausdauer und
 kühnen verschlagenheit festhielten; so wichtig war er ihnen.
 Das bezeugen z. b. die worte des Polyb. I, 41: τὰλλα πάρεργα ποιη-

σάμειοι, περὶ τὸ βοηθεῖν ἐγγύοντιο καὶ παραβάλλεσθαι καὶ πᾶν ὑπομένειν ὑπὲρ τῆς προειρημένης πόλεως. In römischer zeit, d. h. seit ende des ersten punischen krieges, bewahrte es seine bedeutung, ja es blühte noch mehr auf. Erstlich blieb es eine sicilische festung, einer der festesten kriegsplätze im mittelmeer, ein sammelpunkt für flotten, der hafen für Afrika. Als solche kommt es vor im zweiten punischen kriege Polyb. III, 41; 61; 96; 106; 109; 110; Liv. 23, 41 und besonders 21, 49—50, wo die Karthager 534 a. u., die Lilybaeum so gern wieder gewinnen wollten (*Lilybaei occupandi praecipuam curam esse*), es heimlich zu überrumpeln suchten, aber von den Römern, welche die wichtigkeit des platzes erkennend (*ante omnia Lilybaeum teneri*), aufmerksame wache hielten, in einer seeschlacht vor dem hafen besiegt wurden: dieselbe bedeutung hatte es im dritten punischen kriege, Diod. 32, 6; auch die geisseln der Karthager wurden dorthin gebracht, Polyb. 36, 2 und 3; 652 a. u. suchten es die aufständischen sklaven vergeblich zu erobern (Diod. 36 p. 162); Caesar schiffte sich hier zum kriege in Afrika ein, (Hirtius de bello Afr. 1), und liess daselbst kriegsschiffe bauen. — Es war ferner wie bekannt, der sitz eines der zwei römischen quästoren, welche der eine im osten, der andere im westen, die insel verwalteten, somit eine der bedeutendsten städte der insel (*splendidissima civitas Lilybaetana* Cic. Verr. V, §. 10), eine der grössten gerichtsstätten und gefängnisse (Cic. l. c. III, 38; II, 63; V, 10; 69; 140; 141). Sodann blühte es durch handel und commerciellen verkehr, Cic. l. c. II, 153; 185. Dadurch wurde der wohlstand und reichthum gehoben, den die Lilybaetaner vielfach dazu anwendeten, ihre häuser mit köstlichem hausrath, mit statuen, vasen und urnen zu schmücken. Von Pamphilus aus Lilybaeum raubte Verres eine *hydria Boethi manu facta, praeclaro opere et grandi pondere*, und streckte auch seine hand nach zwei mit figuren geschmückten pokalen desselben aus, Cic. Verr. IV, 32; dem Diokles nahm er alle auf einem prunktische aufgestellten kostbaren gefässe, ib. IV, 35; dem C. Cacurius sein ganzes hausgeräth (ib. 37), dem Q. Lutatius Diodorus eine *mazima et pulcherrima mensa citrea*, dem Lyson eine statue des Apollo, dem Hejus trinkschalen mit angefügten zierrathen (ib. 37); es wurde in ganz Sicilien und Italien bekannt, wie er den Diodor verfolgte, um sich dessen kunstschatze anzueignen: *perbona toreumata, in*

his pocula quaedam Thericlea, Mentoris manu summo artifice facta (38—41). Zu dieser reihe kann ich noch verschiedene gemmen und besonders zwei prachtvolle gefässe fügen, welche, auf dem boden des alten Lilybaeum gefunden, mir in Marsala vor augen kamen. Erstlich eine in dem hause Curatolo aufbewahrte graburne von prachtvollem röthlich durchschimmernden material, ganz unversehrt (die asche fand man noch darin), mit deckel, auf dem oben ein knopf ruht, und hohem fusse; der bauch des gefässes ist in zwei streifen abgetheilt, einen schmalen oberen, auf dem in flachem relief sehr schöne epheuranken dargestellt sind, und von dem zwei henkel in die höhe stehen, und einen unteren viel breiteren, auf welchem man lange aber ganz schmale ovale neben einander sieht. Die zweite noch viel grössere findet sich in dem palazzo Grignani; sie ist aus köstlichem alabaster, ihre form ist sehr wenig gerundet, die wände bildeten beinahe grade linien; sie ruht nicht auf einem fusse sondern auf einem nach unten gewölbten mit ähnlichen länglichten ovalen gezierten untersatz, die starken henkel sind ziemlich weit unten und lehnen unten auf zwei weit hervorspringenden genienköpfen. In basrelief auf der vase sind dargestellt zwei aus gemeinschaftlicher in einem zackigen blätterbüschel verhüllten wurzel entsprossene mohnpflanzen, sich links und rechts in strenger symmetrie entsprechend; aus den stielen erwachsen, wiederum aus gezacktem blätterkelch hervorquillend, lange in sich geringelte und zierlich durcheinander geschlungene stengel und ranken, deren spitzen knospen, blüthen und mohnköpfe tragen. — Trotz dieser kunstliebe, auf welche wir aus der ansammlung so schöner denkmäler schliessen können, vermochte das alte Lilybaeum nicht, seinen afrikanischen und punischen ursprung zu verläugnen; die Lilybaetaner galten für barbaren (Cic. IV, 77), welche in höhere geistiger bildung nicht sehr weit vorgeschritten waren: Cic. in Q. Caecil. §. 39: *si literas Graecas Athenis, non Lilybaei, Latinas Romae, non in Sicilia didicisses.*

Wenn wir uns jetzt zu der topographie unserer stadt wenden, nachdem wir ihre epochen und hauptsächlichsten lebensnerven hier vorgeführt haben, so sind dafür zwei hauptstellen aus den alten geschichtsschreibern wichtig: Polyb. I, 42, 7: *ἐνὶ δὲ τούτῳ (τῷ ἀρχαιτέρῳ ὃ προσαγορεύεται Λιλύβαιον) πόλις ὁμώνυμος κεῖται τῷ τόπῳ, περὶ ἣν συνέβαινε τότε* (im ersten

punischen krieg) τοὺς Ῥωμαίους συνίστασθαι τὴν πολιορκίαν, τέ-
 χεσι δὲ διαφερόντως ὑσφαλισμένην καὶ περὶ τύφρον βαθεῖα καὶ τε-
 νάγεσιν ἐκ θαλάσσης, δι' ὧν ἔστιν εἰς τοὺς λιμένας εἰσπλους πολλῆς
 θεόμενος ἐμπειρίας καὶ σονηθείας: Diod. 22, 21 p. 498 Wess., von
 der belagerung durch Pyrrhos sprechend: οὗσης δὲ τῆς πόλεως
 τὸ πλεῖστον μέρος ἐν θαλάσῃ, τὰς ἀπὸ τῆς γῆς προσόδους εἰείχι-
 σαν καὶ πύργους πυκνοὺς ἐποίησαν καὶ τύφρον ὀρύξαντες μέγαν διε-
 πρεσβεύσαντο κτλ.: 24, 1, p. 507 W. sagt derselbe von diesem graben:
 τὴν τύφρον ἔχονσαν τὸ πλάτος ἐξήκοντα πήχεις καὶ τὸ βάθος τεσ-
 σαράκοντα. Wir haben die zweite stelle nicht so zu verstehen,
 als ob alle diese vertheidigungsanstalten erst bei der annäherung
 des feindes getroffen worden wären; dieser festungsorganismus
 wurde gewiss schon bei der erbauung der stadt entworfen und
 hergestellt; aber es mochte im laufe der zeit manches verfallen
 sein, welches jetzt neu hergestellt wurde: die mauern wurden
 ausgebessert, die thürme in stand gesetzt, vermehrt und erhöht,
 der graben gereinigt und vertieft. — Die wahrheit dieser an-
 gaben über die lage Lilybaeums lässt sich noch heut an ort und
 stelle erkennen. Die stadt lag in der that zur hälfte im meer,
 auf einer vorgestreckten halbinsel, deren äusserste spitze das
 cap Lilybaeum war, welches „zwei meere, das libysche und sar-
 dische“ schied, zur andern hälfte gegen das land. Sie war,
 und hier drückt sich Polybius sehr gut aus, auf allen seiten
 durch mauern, ausserdem aber auf der seeseite durch untiefen,
 auf der landseite durch den graben, also überall doppelt ge-
 schützt. Die mauer am meer ist noch überall in ihren funda-
 menten erhalten. Sie läuft auf dem rande der küste, deren
 höhe 12—20 fuss beträgt, und wenn wir zwei arten von con-
 struction unterscheiden können, einmal quaderbau und dann un-
 regelmässiges kleines bauwerk mit kalk und mörtel, so be-
 zeichnet dies zwei epochen: eine alte und eine mittelalterliche.
 An vielen orten sind noch längere gradlinigte quaderzüge er-
 halten, auch bemerkt man einige quadratische thürme, welche
 nach aussen vorspringend ihre füsse ins wasser setzten. Viele
 quadern sind herabgefallen und liegen theils offen theils von an-
 geschwemmtem meergras bedeckt auf der niedrigen felsigen
 uferplatte, welche noch unterhalb des erhabenen küstenrandes,
 der die mauer trägt, sich in die fluthen hinauslegt und von der
 brandung gepeitscht wird. Diese felsenplatte hat selbst vielfach

spuren der bearbeitung. Sie wurde geglättet, um die zahlreichen überbauten festungsthürme zu tragen, sodann entnahm man von dort einen theil des materials, aus dem die stadtmauer errichtet wurde, endlich aber auch für selbstständige anlagen. So bemerkt man im norden wenig südwestlich von dem ort, wo der graben ans meer stösst, die geebnete terrasse eines kleinen tempelchens, an dem die sockel der säulen wohl erhalten sind; unfern von ihm eine gehauene unterirdische kammer und daneben einen mosaikfussboden; nahe daran ist ein rundes bad, inwendig mit stuck bekleidet, von welchem ein geebneter weg, mit mosaik gepflastert, nach dem meere hinabführt; weiter nach dem cap zu sehen wir einen schönen *loculus*, 2 meter tief, 1 m. lang, $\frac{1}{2}$ m. breit, ferner eine grosse runde öffnung von 3 m. durchmesser. Auch südlich vom cap setzen sich derartige felsanlagen, einschnitte, glättungen in grosser anzahl fort, und wir erkennen somit, dass die alten Punier, den raum mit grosser ökonomie ausbeutend, es nicht verschmähten, diesen vorgeschobenen schmalen posten zwischen stadtmauer und meer zu benutzen; ja vielleicht hatten sie eine besondere vorliebe dafür, indem sie sich hier in unmittelbarer berührung mit dem meer, ihrem element, befanden und an den frischen seewinden, der schaumigen brandung, der unendlichen aussicht sich ergötzend, bäder, kleine kapellen, auch gräber anlegten. Grade an diesen orten, in unmittelbarer nähe des meeres, längs der stadtmauer, innen wie aussen, hat man ausserordentlich viele mosaikwürfel, gemmen, kameen und münzen gefunden und findet deren noch immer nach jedem regen. Auf der südwestecke der stadt hat eine terrainveränderung stattgefunden. In alter zeit ging der uferrand weiter inwendig, während der jetzige küstenumriss weiter hinausgeschoben ist; ihn geben die punktirten linien an. Dass sich dies so verhält, ergibt sich mit evidenz daraus, dass der erhabene küstenumrand, und mit ihm die reste der mauer, sich plötzlich vom meer abwendet und landeinwärts umbiegt; das land, welches sich zwischen ihm und der see gebildet, ist angeschwemmt, denn es besteht nur aus seetang, ist von demselben niveau als das meer, wird auch bei starker brandung überfluthet, so dass die wogen an die ehemalige küste anschlagen; tritt die see wieder zurück, so bleibt das wasser in diesem sumpfigen bassin stehen und bildet einen salzigen binnensee. Der jetzige uferrand ist zwar

auch felsig, und an ihm setzen sich diese gewaltigen massen von meergras und seetang zu einem hohen walle an; das waren aber nicht klippen. Diese verhältnisse sind vielleicht nicht durch die natur allein geschaffen, sondern auch durch menschenhand gefördert worden; zum wenigsten hat man sie erhalten und auf diese weise dem neuen molo einen schutz von norden her gewonnen. Dieser molo so wie die quairüstung am neuen hafen sind übrigens von so schönem grossartigen quaderbau, dass man glauben möchte, es sei antikes material dazu verwendet. Da wo der hafendamm vom continent ausläuft, steht jetzt ein zollhaus; unweit nördlich davon hört jener alte erhabene küstenrand auf und verflacht sich; dort endigen auch die spuren des mauergürtels. — Diese ganze westseite der stadt wurde nun ferner noch durch das meer geschützt, dessen schwierigkeit und unsicherheit feindlichen schiffen nicht gestattete, sich zu nähern. Es ist bekannt, dass sich das cap Lilybaeum noch drei millien weit in seiner ganzen breite unter dem wasserspiegel ins meer hinausstreckt; dadurch entstehen die gefürchteten sandbänke und untiefen einerseits und die klippen und felsen andererseits, welche in allen zeiten Lilybaeum so berüchtigt gemacht haben; daher kommt es, dass noch heute drei millien von der küste schiffe scheitern und zu grunde gehen: schwierigkeiten, über die man sich von jedem marsaleser fischer erzählen lassen kann. Hierzu führe ich nur noch zwei alte stellen an, welche am sprechendsten diese missstände hervorheben: Verg. Aen. III, 705:

et vada dura lego saxis Lilybaeia caecis.

Hinc Drepani me portus cell.,

und Prisc. Perieg. 482:

exterrensque rates Lilybaei cautibus aspris.

Eminet ad Zephyrum Lilybe.

Von den *innern mauern* und thürmen ist hingegen jetzt nichts mehr zu sehen. Wohl mögen die bastionen der mittelalterlichen festung, welche jetzt daselbst stehen, von alten fundamenten getragen werden, auch theilweise aus altem stein erbaut sein, und erst ganz vor kurzem, so klagt man, seien zwei uralte bastionen an dem nordöstlichen thore, der sogenannten Porticella³⁾,

3) Vier thore hat Marsala: Porta Nuova im nordwesten; Porta di Trapani oder Porticella im nordosten, Porta di Mazzara im südost und Porta del mare im südwesten.

weggenommen worden, deren 20 meter lange riesige blöcke bis dahin der stolz von Marsala gewesen waren; jetzt ist aber daselbst über der erde alles verschwunden. Nun, es ist wenigstens sicher, dass diese umwallung gegen osten da lief, wo wir sie suchen, nämlich an der innenseite des gewaltigen grabens, der in alter wie in neuer zeit die östliche grenze des stadtcomplexes bezeichnet. Dieser 36—40 schritt breite *graben*, dessen ehemalige tiefe nicht mehr zu ermessen, dessen jetzige tiefe aber noch recht ansehnlich ist, umgiebt die stadt von der nordöstlichen und südöstlichen seite; er ist in den felsigen boden eingebrochen, nicht mit glatt geschnittenen, sondern wild zerklüfteten wänden, in denen unten grotten und höhlen sind. Einen besonders grossartigen anblick gewährt er auf der östlichen ecke, wo seine tiefe am beträchtlichsten ist und wo sich als auf dem höchsten punkte der stadt das mittelalterliche castell, jetzt zu einem gefängniss benutzt, erhebt. Dort ragen zwei gewaltige thürme empor, ein südlicher runder aus kleinen quadern gefügter, mit stuck beworfener, auf einem sich verjüngenden runden untersatze, und ein nördlicher viereckiger aus kleinen stein und kalk erbaut, zwischen beiden ist eine kleine bogenthür. Hier wird sich wohl auch die punische *akropolis* erhoben haben, wenn ich auch freilich nicht den Marsalesern beipflichten kann, welche den ursprung dieser thürme selbst aus phönizischer oder wenigstens römischer zeit ableiten möchten. Was nun den graben anlangt, so ist es eine wichtige und wie ich glaube, noch nicht bemerkte thatsache, dass dieser graben sich in nordwestlicher richtung bis ans meer fortsetzt; da, wo die Gillsche weinfabrik steht, mündet er, deren gebäude, beiläufig gesagt, krahnterrasse und plattform am meer, nur aus altem material erbaut zu sein scheinen. Auf dem zugeschütteten graben wachsen jetzt korn und gemüse; aber es ist deutlich zu unterscheiden, wie er sich von der nordspitze der stadt abzweigt, wie die fahrstrasse sich senkt, um ihn zu passiren, und wie seine felsränder in einer graden linie, in gleichem abstand, und in derselben richtung wie vorher bis an die see weiter laufen, aus den getreidefeldern herausragend; zwischen sich haben sie aber sichtbarlich aufgeschüttetes terrain. Noch heute heisst diese gegend *fossa delle navi* und es ist daselbst die oben beschriebene vase Curatolo aufgefunden worden. Da nun die spuren der seemauer grade da aufhören,

wo dieser graben in die see mündet, so ist jetzt die topographie der stadt klar und sicher gegeben. Jetzt erkennt man, dass der ganze graben aus alter zeit, nicht etwa erst aus dem mittelalter stammt, und wir haben nun ein recht, auch auf der südwestseite den mit der südecke der neuen stadt aufhörenden graben bis an die see weiter zu verlängern. Hier musste doch auch ein abschluss stattfinden, auch sagt Polybius *ringsum* (περίξ) die stadt; und wenn wir auch hier ähnliche spuren nicht entdecken, so kommt uns doch sehr zu statten, dass das stadtterrain von nordwest her bedeutend sich abdacht und dass der ort, wo im südwest die spuren der seemauer aufhören, grade da ist, wo der verlängerte graben ans meer stossen müsste. Das zusammentreffen aller dieser umstände ist, scheint mir, überzeugend. Freilich ist noch einer thatsache zu erwähnen. Es läuft nämlich ein ähnlicher graben auch vor der nordwestlichen befestigung der modernen stadt. Es ist ein feiner gedanke des herrn Andrea Di Girolamo aus Marsala, dass dies auf verschiedene epochen der stadtentwicklung deuten könne; es hätte dann zuerst dieser graben, in südwestlicher richtung bis ans meer verlängert, die grenze der stadt gebildet, erst später sei die *fossa delle navi* gegraben und dadurch der dazwischenliegende theil der stadt einverleibt worden, entweder bei einer bestimmten gelegenheit, z. b. bei der verpflanzung der Selinuntier nach Lilybaeum Ol. 132, 3, oder nachdem die stadt allmählich gewachsen wäre und sich ausgebreitet hätte. Somit wäre dieselbe in römischer zeit noch einmal so gross gewesen, als vorher und hätte im ersten punischen kriege zum erstenmal ihre verstärkte macht und festigkeit erprobt. Ich will diese scharfsinnigen erwägungen nicht zurückweisen; doch scheint es mir auffällig, dass man in der stadt solche gräben gelassen hätte, ohne sie zu verschütten, und dass ein theil derselben erhalten, der andere so spurlos verschwunden wäre. Es ist möglich, dass man erst im mittelalter diesen graben hergestellt, um auch diese seite der stadt ähnlich zu befestigen, als man es bei den andern schon vorfand; er ist übrigens lange nicht so breit, tief und schön, wie die andern. Auf der südwestseite der stadt befindet sich keine spur eines grabens.

Was nun den *hafen von Lilybaeum* anlangt, so treffen wir auf nicht unerhebliche schwierigkeiten. In alten chroniken, mit

denen die allgemeine überzeugung der Marsaleser übereinstimmt, in allen reisebüchern und karten begegnen wir der behauptung, der alte hafen sei das gewässer im norden; wie das aber zugeht, hat noch niemand bewiesen. Hier haben wir ein seichtes, sandiges meer, das noch nicht einmal mit einer bucht ins land hineinschneidet, wo also nicht einmal von einer rhede gesprochen werden kann, geschweige von einem hafen, ohne jeglichen schutz von westen her; das soll der berühmte, vorzügliche hafen von Lilybaeum gewesen sein, den die Araber Mars Allah, hafen gottes, nannten? Schutzlos preisgegeben den gewaltigen weststürmen, die bisweilen so tobten, dass „die stoen und hallen in der stadt schwankten und die thürme einfielen“, und „das meer mit seiner wüthenden brandung und der wucht seiner wogen dämme einriss“? Dennoch muss es wohl so sich verhalten haben und wir sind genöthigt, so gut es geht, diese widersprechenden thatsachen zusammenzureimen. Natürlich muss sich vieles verändert haben. Was erstlich den verschluss gegen westen anlangt, so ist es ausgemacht, dass die landzunge, welche jetzt daselbst existirt und in Punta dell' Alga ausläuft, nicht alt ist, da sie nur aus angeschwemmten seetang besteht. Dennoch aber muss derselbe an gewissen klippen oder steinen einen halt gehabt haben; auch sehen wir grosse trümmer und blöcke etwas weiter westlich aus dem meer herausschauen und bei klarem wasser den grund bedecken. Diese spuren und die erwägung, dass es nothwendig so sein müsse, drängen uns zu der vermuthung, dass ungefähr an derselben stelle ein langer hafendamm ins meer hinausgebaut war, zwischen dessen äusserstem punkte und der südspitze der Isola longa der berühmte εἰς πλοῦς εἰς τὸν λιμένα zu denken ist. Dieser ist jetzt ganz flach und niedrig, war aber einst so tief und das meer daselbst so fürchterlich, dass es „durch heftige winde wild gemacht, funfzehn schiffsladungen steinblöcke und grosse hölzerne pullisaden, die in die tiefe gelassen und unten mit ankern befestigt waren, mit leichtigkeit auseinanderriß und zerstreute“; schon vorher waren mehrmalige verschüttungen „wegen der tiefe des meeres“ wirkungslos gewesen. Inwendig breitete sich nun das geräumige hafenbecken aus, in dem die grössten kriegsflotten ankerten, an dessen ufern grossartige schiffswerften, arsenale und anlagen sich befanden; dessen trefflichkeit noch in den zeiten der Araber bestand. Jetzt

hat dieses meer sandgrund und ist so seicht, dass man überall zu fuss durchwaten kann, ja dass das wasser einem menschen selten die knie benetzt, und es muss daher Don Juan d'Austria seine aufgabe, diesen hafen unbrauchbar zu machen, damit die türkischen korsaren nicht landen könnten, meisterhaft ausgeführt haben. Wir müssen glauben, dass er das ganze becken bis oben mit sand ausgefüllt hat und nicht nur dieses, sondern auch die mündung des hafens; nur an einer stelle sehen wir eine reihe grosser blöcke hingelagert in einer linie von ost nach west; wie um den innersten theil zu verbarrikadiren. Unter solchen umständen müssen wir verzichten, die geschichtlichen ereignisse, deren schauplatz der hafen war, und namentlich die römische belagerung im detail aufzuhellen und zu erläutern; untersuchungen an ort und stelle können zur erklärung nichts mehr beitragen. Die thatsache, aus welcher alle jene merkwürdigen begebenheiten hervorstiegen, war der capriciöse wechsel von tiefe und seichtigkeit vor und in der mündung des hafens, in dem man erst nach langer erfahrung gefahrlos oder mit vortheil sich zu bewegen lernte: untiefen hier und da und zwischen ihnen einzelne schmale schiffbare kanäle sich hindurchschlängelnd. Das römische blockadegeschwader bewachte den eingang von beiden seiten, „so weit es möglich war, sich wegen der untiefen zu nähern“; durch mehrmaliges missglücken gewisser angriffe und unternehmungen war ihre militärische ehre engagirt, ja der römische admiral war selbst an ort und stelle, um durch seine gegenwart anzufeuern und mit seiner kunst einzugreifen. Aber ungehindert passirten die punischen flotten hindurch aus und ein, ohne dass man nur gewagt hätte sie anzugreifen; und der karthagische rathsherr Hannibal Rhodius, über dessen verschlagener kühnheit einem jeden piloten das herz lachen muss, brach mit seinem schnellsegler die blokade, nicht versteckt, sondern offen, bei nacht und tag, so oft es ihm beliebte, neckte und ärgerte die ganze feindliche flotte und führte eine reihe der ergötzlichsten thaten aus. Polybius (I, 47) sagt uns auch, wie die einfahrt zu gewinnen sei, ohne dass wir uns eine klare vorstellung davon zu bilden vermöchten: „am förderlichsten war dem Hannibal bei seinem kühnen wagniss der umstand, dass er vermöge seiner ortskenntniss und erfahrung die passage durch die untiefen genau kannte und an gewissen zeichen immer wieder auffand;

denn wenn er die höhe von Lilybaeum gewonnen hatte (*ὑπεράρας*) und nun von der Italischen seite (also von norden her?) heransagelte, hielt er mit seinem vordertheile grade auf den thurm am meer (auf dem hafendamm?), so zwar, dass dieser thurm ihm die reihe der gegen Libyen gewendeten thürme der stadt (im südwesten?) verdeckte; denn so ist es allein möglich, vorausgesetzt dass der wind günstig ist, gut in den hafen hineinzukommen“. — Dieselbe beschaffenheit des meeresgrundes an der mündung des hafens zeigt sich darin, dass als dieselbe nun zugeschüttet werden sollte, einestheils die tiefe des meeres so gross war, dass von dem versenkten material nichts stehen blieb, sondern alles auseinandergerissen wurde, andererseits aber an flachen stellen eine art verschluss gelang, obgleich mit vieler mühe; dies genügte dann, den blockadbrechern das handwerk zu legen.

Da die stadt Lilybaeum nicht unmittelbar den hafen berührte, so ist es eine nothwendigkeit, dass zwischen beiden eine *fortificatorische verbindung* bestand. Sonst war bei jeder gelegenheit der hafen von der stadt abgeschnitten; auch sehen wir in der römischen belagerung, wo die stadt von der landseite ringsum in engem verschluss war, die communication zwischen beiden punkten nie gehindert. Meine vermuthung, es möchte daher durch eine art langer mauern das beispiel der verbindung Athens mit dem Peiraeus nachgeahmt worden sein, hat an ort und stelle eine überraschende bestätigung gefunden. Die stadtmauer an der see setzt sich nämlich in nordöstlicher richtung jenseits der fossa delle navi fort, läuft wie vorher auf dem felsigen küstenrand bis an die saline des Giuseppe Polleri, wo einst der alte hafendamm sich abzweigte, jetzt aber die meergrazunge. Die anlage des salzwerkes hat jegliche spur verwischt; doch beginnt die befestigung auf deren östlicher seite wieder und zieht sich am uferrande des hafens wohl erhalten bis zum thurm *Portazza* hin, dem „thor“, dessen name bedeutsam ist und wo auch nach der stadttradition alte anlagen sich befunden haben. Bis hierher könnte die mauer gelaufen und hier könnte ein hafenthor, an der saline, die einst eine kleine bucht war, ein zweites gewesen sein: das waren dann die zwei eigentlichen ausschiffungsplätze. War dies nun die äussere der langen mauern — und eine andere bestimmung, als die einer hafenbe-

festigung ist doch schwerlich denkbar —, so ist von der innern nichts erhalten, doch lässt sich ihr lauf und ihre richtung errathen. An der Portazza kommt der alte weg von Trapani her; dieser bildet eine geographische grenze; denn bis zu ihm dacht sich das höhere land im südosten ab, während nordwestlich von ihm die ganz flache küstenlandschaft sich ausbreitet. An diesem wege könnte die innere mauer ihren lauf genommen haben; man beobachtete so die geographischen verhältnisse und schloss das flache uferland in die befestigungen ein. In der *contrada Zappusi* biegt der weg mehr nach süden um, und führt auf das capuzinerkloster und die Porticella, er steigt somit auf das höhere terrassenland herauf, das einen ganz andern charakter hat; grotten, felsen und steinbrüche sind daselbst. Dies konnte nicht innerhalb der befestigungen sein; die mauer machte auch diese biegung nicht mit, sondern ging, ihrer ursprünglichen richtung getreu, in grader linie nach der stadt. Wer sich die mühe geben will, diese angaben an ort und stelle zu vergleichen, wird sehen, dass mein vorschlag nicht unüberlegt ist; es wäre sehr zweckmässig, wenn diese interessante frage der langen-mauern in Lilybaeum noch gründlicher studirt, und die untersuchungen durch ausgrabungen unterstützt werden könnten. Das sind „die mauern, auf welchen sich die menge aus der stadt sammelte“, um in grösster spannung zuzusehen, wie es der karthagischen flotte gelingen würde, in den hafen zu kommen, und von dort erscholl das beifallklatschen und der brausende jubelruf, als die kühne that so schnell ausgeführt wurde.

Wenn Polybius von mehreren häfen spricht (ὁ εἰς τοὺς λιμένας εἰσπλους πολλῆς δεόμενος ἐμπειρίας καὶ σνηθείας), so ist anzunehmen, dass auch die fossa delle navi als ankerplatz diente, worauf auch der name deutet.

Wandern wir jetzt wieder vom hafen nach der stadt und deren umgebungen auf der östlichen seite, so finden wir daselbst ein in weitem umkreise von steinbrüchen wild zerklüftetes terrain. Schon in grösserer entfernung, gegen Trapani zu in der breite von Motye, beginnen diese arbeiten. Oestlich von der chaussee läuft in einiger distanz ein felszug entlang, an dem ununterbrochen spuren menschlicher bearbeitung sichtbar sind, steinbrüche, die dann zu gräbern benutzt sind. Näher am wege sind gleichfalls gründe, wo steine gebrochen worden sind; auch

begegnen dem auge manche in den felsboden gehauene, schön gearbeitete viereckige brunnenschachte. Je mehr man sich der stadt nähert, um so ununterbrochener werden diese felsarbeiten, besonders die letzten drei millien vor der stadt. Diese steinschnitte, latomien und brüche, welche im halbkreise die ganze stadt umlagern, sind von sehr verschiedener tiefe und ausdehnung, aber grössere und kleinere ähneln durchaus denen von Syrakus. Besonders nennenswerth sind die complexe in der oben erwähnten contrada Zappusi an dem alten wege von Trapani nördlich von den kapuzinern, ferner zwischen der stadt und der grossen erziehungsanstalt S. Carlo, aber am grossartigsten, schroffsten und geräumigsten sind die latomien, welche der akropolis gegenüber im osten und südosten der stadt liegen. Schon dies führt uns auf den gedanken, dass diese felsbrüche auch in Lilybaeum zur vertheidigung der stadt mithelfen sollten.

Alle diese gewaltigen steingruben mit ihren höhlen und unterirdischen kammern sollen, so erzählt man in Marsala, durch unterirdische gänge mit einander verbunden sein, so dass man in meilenweitem umkreise von Marsala nur auf unterhöhltem boden umherschreite; besonders wird eine *grotta del toro* gerühmt, welche bis Mazzara unter der erde sich fortsetze. Auch war ich selbst in einem gewaltigen unterirdischen labyrinth aus vielen mächtigen und hohen höhlenräumen bestehend, der sogenannten *Cornigliera* bei S. Carlo. Ohne daher solche erzählungen sofort anzunehmen oder zurückzuweisen, bemerke ich, dass sie einem überall in Sicilien begegnen und dass ich in der ganzen westlichen hälfte der insel kaum einen ort berührt habe, wo man mir nicht die wunderbarsten dinge von gewaltigen natürlichen oder künstlichen grotten, räumen und gängen unter der erde erzählt hätte. Vieles mag übertrieben sein; erwägen wir jedoch, einerseits, dass gyps und kalkstein sehr höhlenbildend sind, sodann wie ungeheures Sikaner, Syrakusaner und Akragantiner in unterirdischen arbeiten geleistet haben, so mag man solchen berichten nicht allen glauben versagen. Schon das überirdische Sicilien ist ziemlich unbekannt; wie lohnend müssten erst untersuchungen des unterirdischen sein, die von kennern noch nie angestellt worden sind! — Zwischen den letztgenannten latomien laufen alte strassengeleise; aber auch die alten aquädukte suchen hier ihren weg nach der stadt. Kanalrinnen in

den felsen gehauen, inwendig mit stuc bekleidet, und wo etwa der felsboden fehlt, mit ergänzenden thonwänden gebaut. Damals wie jetzt wurde das trinkwasser von Regalia und besonders von dem quellreichen höhenlande Sultana der stadt zugeführt und die beiden grossen fontänen an dem thor von Mazara sind die hauptmündungen des Sultanawassers. — Ein solches terrain von höhlen, grotten, latomien und felsbrüchen, aus welchen, wie gesagt, die umgebungen der stadt im osten bestehen, eignete sich auch vorzüglich für die bestattung der toden. Wir haben zwei nekropolen zu verzeichnen: die eine, wohl für die mittlern und ärmern volksklassen, um das kapuzinerkloster herum, wo sich *loculi*, einfach in den boden geschnitten, dicht gedrängt in grosser anzahl befinden, aus denen der grösste vorrath der jetzt existirenden münzen von Lilybaeum geschöpft ist. Die andere ist in einer jener grossen steingruben südöstlich vor der stadt, angelegt, in der von dem nahen kloster sogenannten *Latomia de Niccolini*, und diente, nach der reichern ausstattung zu schliessen, den vornehmeren ständen. In dieser galerie von einsamen, schweigsamen und feierlichen felsgrüften finden sich viele hunderte von gräbern. Ihre form ist die der syrakusanschen und panormitanischen katakomben: steinbetten unter rundbögen, welche letztere sich entweder über den gräbern selbst wölben, oder, wenn das todenbett weiter innen sich befindet, eine gewölbte eingangsthür vorstellen. Enthält die gruft nur ein grab, so ist dies im grunde; treten mehrere hinzu, so finden diese links und rechts platz, und haben manchmal noch besondere bögen über sich, manchmal nicht. Innerhalb der gattungsgrenzen ist überhaupt viel freiheit und auswahl gelassen, sowohl in der zahl, denn eine gruft kann ein bis acht gräber enthalten, als in deren stellung, denn sie sind beliebig zu ein oder mehrern im grunde oder an den seiten postirt oder neben einander in einer reihe, als in der anzahl der bögen, denn ausser dem hauptbogen sehen wir öfter ein bis sechs innere bögen. Schön sind einige, welche die mitglieder eines hausstandes vereinigten, wo denn vater und mutter im grunde ruhten, während kleinere todenbetten an den seiten standen. Viele der natürlichen sarkophagwände sind später weggehauen, welches ein nicht unwesentliches zeugniss für das alter dieser gräber ist. An mehreren dieser felskammern hat sich am bogen noch der

stuck erhalten; wir sehen, dass daselbst blumen und arabesken in rother, blauer, gelber und grüner farbe dargestellt waren; andere sind nur mit weissem stuck bekleidet. Unter allen zeichnet sich eine gruft aus, welche sechs gräber und sechs bögen enthält, die alle mit verschiedenfarbigen malereien geschmückt sind.

Wirft man die frage auf, aus welcher zeit die eben beschriebenen denkmäler stammen, so ist meine ansicht die, dass die gräber punischer herkunft sind, später aber und namentlich die in der latomia Niccolini von Byzantinern benutzt wurden, denen jene freskomalereien wohl zuzuschreiben sind. Daher sind denn auch die steinbrüche aus der phönizischen epoche. Das terrain war demgemäss schon so zerklüftet, als Pyrrhos und später die Römer ihre lager hier aufschlugen, wiewohl es in der that schwierig zu denken ist, wie der feind in diesen gründen und schluchten, die absichtlich zur vertheidigung der stadt angelegt und noch durch die asche der verstorbenen geheiligt waren, sich habe lagern können. Sollen wir annehmen, dass die feindlichen lager noch ausserhalb dieser steinklüfte gestanden hätten, so war das doch zu weit und man konnte dann von einschliessung eigentlich nicht mehr reden. Auch heisst es ausdrücklich vom Pyrrhos (Diod. 22, 21) „der könig schlug sein lager nahe den mauern auf und machte beständig angriffe auf den festungswall, einen nach dem andern“; ähnlich von den Römern Polyb. I, 42: „sie belagerten die stadt von beiden seiten“, d. h. sie hatten zwei heerhaufen und zwei lager, eins im südost, das andere im nordost, in einer gemessenen entfernung von einander, „welche beide (nach römischer weise) mit wall, graben und palisaden umgeben waren“; über dasselbe drückt sich Diod. 24, 1 so aus: „sie schnitten die landseite der stadt ab, indem sie einen graben von einem meer zum andern zogen“. Ist also schon diese aufstellung der feinde im ganzen schwer zu verstehen, so wollen ebenfalls die nähern details, die uns auch über die belagerung zu lande überliefert worden sind, nicht recht zu den lokalen verhältnissen passen, wie wir sie jetzt erkennen. Zwar können wir den umstand, dass der kampf immer „an dem thurm, der dem libyschen meer am nächsten war“ (Polyb. I, 42, 8), also auf der südseite, oder „an der mauer am meer“ (Diod. l. c.) entbrannte, vielleicht so auffassen, dass, da im süden keine stein-

gruben vor der stadt waren, man sich dort am besten nähern konnte. Aber sonst wird z. b. über die kämpfe und stürme immer so berichtet, als ob sich gar kein graben von 60 ellen breite und 40 ellen tiefe vor der stadt befunden hätte. Maschinen werden gegen die befestigung angeführt, sechs thürme im süden niedergerannt, die übrigen mit widdern zerstossen, so dass sie wanken und stürzen, die Römer „rücken immer weiter in die stadt hinein“. Die Karthager sind genöthigt, um sich gegen diese verheerenden fortschritte zu sichern, einen zweiten innern festungswall zu erbauen. Die maschinen, thürme, mauerbrecher, schutzdächer werden zu mehreren malen von den belagerten mit feuer verbrannt, und der kampf, der dabei stattfindet, drehet sich „im umkreise um die mauer“. War denn für ein derartiges vordringen der sturmmaschinen der gewaltige graben gar kein hinderniss? Wozu pries man ihn dann so als eine vorzügliche vertheidigungsanstalt? Um dies zu erklären, müssen wir die nachricht, die sich in dem kurzen excerpt des hier ganz ungenauen Diodor, nicht aber in der trefflichen ausführlichen schilderung des Polybius findet, nicht nur für wahr annehmen, sondern in der weitgreifendsten bedeutung verstehen, dass nämlich die Römer (die auch *χωσιστάδες*, schutzdächer für zuschütten, bei sich führten) den graben verschüttet haben. Verständlicher ist, dass die Karthager den andrängenden Pyrrhos mit katapulten und steinwerfenden geschossen von den bastionen herab bombardirten und dass dieser die mauer zwar mit soldaten zu stürmen suchte, aber mit maschinen anzugreifen gar nicht anfang. Eine andere schwierigkeit ist die, dass Pyrrhos minen grub, um die mauer wankend zu machen; dasselbe scheinen die Römer gethan zu haben, da es heisst, Himilkon habe gegenminen gebohrt. Wie kann man unter einem 40 ellen tiefen graben her mit felswänden, auf dem dann erst die mauer steht, minen hauen, um die mauer oben zu erschüttern? Wollen wir, wie wir wohl müssen, die historische wahrheit dieser unterminirung festhalten, so müssen wir wenigstens sagen, dass ihr zweck nicht erschütterung der mauer war, sondern um auf unterirdischem wege in die stadt zu gelangen. Dem Pyrrhos gelangen die minen nicht, weil „das terrain zu felsig war“. Es dünkt mir nicht unmöglich, dass unter den vielen felsarbeiten, gräben und unterirdischen gängen, die wir heute dort sehen, einige ihren ursprung den

feinden und belagerern Lilybaeum's verdanken. — Da nicht nur alle anstrengungen der Römer von dem trotzigen gegner vereitelt wurden, sondern dieselben auch grosse verluste erlitten, so gaben sie es auf, die stadt mit sturm zu nehmen und begnügten sich, sie mit graben und pallisaden abzuschliessen und sich in ihr befestigtes lager zurückzuziehen. Die Karthager dagegen stellten ihre beschädigten mauern wieder her und ertrugen die belagerung mit muthiger ausdauer. — Wie die pestartige seuche, die zuletzt unter den Römern so aufgeräumt haben soll, vom fleischessen gekommen sei, weiss ich nicht zu erklären, wenn das fleisch eben nicht verdorben war; übrigens weiss Polybius nichts davon. Ungesund ist, so viel ich weiss, die gegend nicht.

Wir kehren nun wieder zu der stadt zurück und betrachten zum schluss die alten denkmäler, die uns daselbst aufbewahrt sind. Dahin gehört besonders der berühmte *brunnen der Sibylle*, welcher der stadt ihren namen und ursprung gab. Wer von seinem wasser trank, erhielt die kraft der weissagung, und so wurde denn die cumäische sibylle hierher verpflanzt, welche hier hauset, weissagte und begraben ward, und von welcher noch heut der thurm *Sibilliana* südlich von Marsala seinen namen führt. In christlicher zeit wurde dieser brunnen Johannes dem täufer geweiht, und so erhebt sich noch heute über ihm die aus alten werksteinen errichtete kirche S. Giovanni Battista. In zwei gehauenen eingängen steigt man jetzt auf treppen von dem boden der kirche zum brunnen hinunter. Dieser befindet sich in der mitte eines kleinen runden kuppelförmig gewölbten raumes, in dessen decke wir grade über dem brunnen einen luftschacht bemerken. Die decke ist mit stuck bekleidet, der brunnen von viereckiger form, der ganze fussboden mit schönem mosaik gepflastert; farbige kreise ziehen sich um den mittelpunkt herum; die wände sind mit fresken geziert. Neben dieser mittelsten kammer befinden sich zwei nischen, die eine enthält den altar des heiligen, hinter welchem im boden ein geheimnissvolles dunkles loch bemerkbar ist, in dem man den kopf einer statue entdeckte; die andere, gleichfalls von runder form, hat die ganze wand von oben bis unten mit schönen malereien bedeckt; farbige blumen, arabesken, fische und andere figuren sind daselbst dargestellt. Alle drei räume sind in den felsen gehauen; auch von der zweiten nische geht ein viereckiger schacht an die ober-

fläche der erde hinauf. Das geheimnissvolle dunkel, das feierliche schweigen, die eisige kühle geben diesen unterirdischen felsräumen in der that einen heiligen charakter. — Sonst sind der überbleibsel aus dem alterthume sehr wenige. Wir können dahin das grosse *relief aus Motye* rechnen, welches in der vorhalle des rathhauses aufbewahrt wird und zwei löwinnen darstellt, welche einen stier niederwerfen; ferner eine *quelle* von mineralwasser im südwesten der stadt, *la Mira* genannt, welche jetzt nicht mehr existirt, aber noch vor vierzig jahren sprudelte, die in früherer zeit gewiss als heilquelle benutzt wurde. Endlich führe ich noch die acht *inschriften* an, welche in Marsala aus alter zeit gerettet worden sind:

1. Byzantinische inschrift, jetzt im kloster der Cassinenser: .

IMYAXIMLAXWOC
INIBAAOCXAWPOCZENIAN
EΠOHC ATO ΠPOCAYCΩN
AIOΓNHTOYKAITΩNEITONΩN.

2. In der wand des Palazzo Spadafora:

C·CVRTIO
THREPTOFILIO
C·CVRTIVSTHREPTVS
PATERLDDD

3. In der mauer des klostern S. Stefano, auf einem votivpfiler:

I·CAESARI
D·N·FLVALENTI
PIOFELICISEMPER
AVGVSTO
M·VALERIVS
QVINTIANVS
VC·CONS·P·S·
CLEMENTIAE
PIETATIQVEEIVS
SEMPERDICATIS
SIMVS

4. In der mauer der kirche S. Giuseppe auf einem votiv-
pfeiler:

ANOPIO
SEMPERAV
M·VALERIVS
QVINTIANVS
VC·CONS·P·S·
CLEMENTIAE
PIETATIQVEEIVS
SEMPERDICATIS
SIMVS

5. In der halle des rathhauses:

CVREH · VIVAS ·
PROMERITISEXIMIAELENITATIS
ETBENIGNAEADMINISTRATIONIS
STRENVOACPRAEDICABILIVDICI
DOMINO ZENOFILO
PROV · SICIL ·

6. An dem hause eines goldschmieds in der strasse Pan-
nieri:

QVAEST·PRPR
PROV·SICIL·C
ORDO·SPLENDID
COL·AVG·[L]·LVB
PECVN[IA]SVA
VR 0 10
PROCVLO PRO

7. In der strasse Garibaldi:

LQVARTIO
MASCVLO
TQVAREICRIS
CENTIN[H]O
FHDICSPL

COL·AVG·LILIB

?

QPR . CVRFL

8. An der Porta Nuova:

NA

INI

Dazu kommt noch eine punische, die, welche schon von Gesenius Monum. Phoen. tab. XIV, p. 161, aber den zügen der wirklichkeit nicht entsprechend, herausgegeben ist.

Messina.

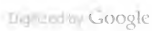
Julius Schubring.

Aristoph. Ran. 331:

*χαρίτων πλείστον ἔχουσιν μέρος, ἀγνὴν, ἱερὰν
ὅσοις μύσταις χορεύειν,*

las man früher mit den handschriften: seit Fritzsche hat man angefangen an der überlieferung zu mäkeln, so dass Meineke nach andern jetzt schreibt: ἀγνὴν ὅσοις μετὰ μύσταισι χορεύειν. Aber es muss erstens ἀγνὴν geschrieben, das also mit χαρίτων verbunden werden; denn die χάριτες können an sich sehr verschieden sein (χάριτας περιόμους Eurip. Menal. fr. 495, 2 N.); dann haben sie nach ἀκόλαστον vs. 329 eine nebenbestimmung nöthig: dazu kommt der styl des liedes, in dem jedes hervortretende substantiv sein epitheton hat: endlich gewinnen wir eine parodie; denn ohne diese hätte der komiker die dorische form nicht gesetzt: vrgl. Arist. Nub. 335 flgg. Damit ist zweitens die nothwendigkeit von ἱερὰν gezeigt: denn in dem schlusssatz muss jedes substantiv ein adjectiv bei sich haben; dann ist der begriff der „heiligkeit“ hier nur passend durch häufung hervor gehoben. Dazu bemerke man noch, wie ὅσιος sup. 325, ἱερὸς inf. 343 steht: es gehört aber zum styl des liedes, dass dieselben worte wiederholt werden, namentlich aber die, welche in den mysterien gebraucht wurden, z. b. τιράσσω 326. 336, λειμών 324. 339; auch andere, wie τιμή 330. 343, φέγγειν 339. 345.

Ernst von Leutsch.



7-10-1964

III.

Zum redner Lykurgos.

Erster artikel.

Zwei bruchstücke vom decret des Stratokles.

Das erste fragment wurde in Athen 1860 bei der Panagia Pyrgiotissa im N. W. des städtischen Kerameikos unter den überbleibseln einer alten mauer gefunden und ist von Pittakis in der *Ephemeris Archaeol.* nr. 3701, genauer darauf und mit einem facsimile des steins von Kumanudis in den *Ἐπιγραφὰὶ Ἑλληνικαὶ φυλλ.* A, 1860 nr. 1 veröffentlicht. Das zweite fragment, welches 1862 nach der angabe des verkäufers im S. O. des dionysischen theaters zum vorschein kam, gab Kumanudis in der *Archaeol. Ephem.* neue folge, Nov. 1862, nr. 241 heraus, ebenfalls mit einer sorgfältigen nachbildung des steins (vgl. *Philol.* XXI, p. 704). Von beiden steinen habe ich durch die güte des Dr. Ulrich Köhler in Athen einen papierabklatsch (von dem zweiten sogar einen doppelten) erhalten, und hiernach eine möglichst genaue, der grösse der steine entsprechende, nachbildung der inschriften gegeben (s. taf. I), die namentlich auf fr. 1 in einigen punkten vom text des Kumanudis abweicht. Auf dem links und unten abgebrochenen und auch auf der oberfläche stark beschädigten stein sind im ganzen 11 *στοιχηδόν* geschriebene zeilen erhalten, von denen die erste 21 buchstaben über die ganze breite desselben enthält. In z. 2—4 sind nur am anfang und schluss einige buchstaben zu erkennen, in der mitte aber die züge verwischt (besonders in z. 4); auf z. 5—11 hat der bruch des steins auch die oberfläche mit ergriffen, und nur ein bis drei buchstaben an der rechten seite übrig gelassen. Oben ist nichts verloren gegangen, wie der, gradlinige abschluss

des steins zeigt; rechts scheint die ecke ein wenig verletzt, und dadurch der letzte buchstabe in z. 2—10 verschwunden zu sein; in z. 1 dagegen ist nach ΣΤΡΑ an letzter stelle noch ein Τ und gerade unter diesem in z. 11 der anfangsstrich zu einem buchstaben auf dem abklatsch zu erkennen, was Kumanudis übersah, und nach ΣΤΡΑ und den unter dem Α stehenden buchstaben im folgenden die zeilen schloss. Der zweite ebenfalls στοιχηδόν beschriebene und etwa eben so breite (0,25 meter) stein ist oben, unten und an der linken seite in schrägen linien abgebrochen, rechts dagegen mit ausnahme der letzten vier zeilen unversehrt, und in gerader linie schliessend. Er bietet in z. 4—20, 16—21 (letzteres nur z. 9 und 10) gut erhaltene buchstaben. In z. 1—2 sind durch den oberen bruch sämtliche buchstaben bis auf wenige am rechten ende, in z. 3 in der mitte drei buchstaben vernichtet; der untere bruch hat die drei letzten in z. 21, zehn in z. 22, zwölf in z. 23, vierzehn in z. 24 zerstört.

In bezug auf die orthographie zeigen beide fragmente das seit dem archon Eukleides (Ol. 94, 2) eingeführte ionische alphabet ohne bedeutende abweichungen: ΟΥ und ΕΙ sind überall vollständig geschrieben, die buchstaben aber sind nachlässig in den stein eingegraben, und die einzelnen weder in grösse noch in gestalt übereinstimmend, Σ bald mit parallelen (fr. I, z. 2 fr. II z. 4. 18) bald mit mehr oder weniger divergirenden (fr. z. 1 fr. II, z. 10. 14) endstrichen, an denen bisweilen auch schon ein häkchen nach der mitte zu erkennbar ist (fr. II, z. 20 Ο und Θ sind bald eben so gross, bald etwas kleiner als die übrigen buchstaben; bei letzterem fehlt jedoch, wohl nur aus nachlässigkeit, der punkt in der mitte (fr. II, z. 13. 21). Auffallend ist, dass sich für Φ neben der gewöhnlichen form (fr. z. 9) das seltene und in älteren inschriften nicht vorkommende zeichen † findet (fr. I, z. 8. fr. II, z. 2. 13), was in alten sowohl attischen als auch anderen urkunden für Χ steht: vgl. Franz Elem. Epigr. Gr. p. 18. 62. 97. Dasselbe zeichen haben wir auch in dem decret für Nikandros aus Ol. 119, 3 (Reich Antiq. Hell. nr. 441; E. Curtius, de portub. Ath. p. 10) abwechselnd mit Φ, Ephem. Arch. nr. 3450. In beiden werden jedenfalls auch die merkwürdigen zeichen 3647) auf einer attischen und ‡ auf einer galien (Eph. 3493) gehören.

Ρ Ι Σ Τ Ρ Α Τ
 Κ Ο Υ Ρ Γ Ο
 - Ο Υ Γ
 Ο Ν Ε Υ Ν Ο

Ε Ν Ω Ι Δ Ι
 Ο Ο Ρ Ο Ν Κ
 Ι Τ Η Σ Τ Ω
 Ι Ο Υ Γ Α Ρ
 Κ Α Ι Α Υ Τ
 Ε Ξ Α Ι Τ Η
 Υ Ν Χ Ω Ρ Η
 Ν Τ Ο Ι Σ Α
 Ι Τ Η Ν Α Γ
 Λ Α Κ Ι

- 15.

20.

'E π ι 'A ν α ξ ω ι δ ή μ ω ι, Σ τ ρ α τ-
 -ο x λ η ς E δ ι δ ή A υ κ ο ũ ρ γ ο (ς
 A υ κ ό φ ρ ρ δ α τ ω ν) ε (α υ) τ ο ũ π (ρ-
 -ο γ ό ν ω ν ο δ ν δ η μ) ο ν ε ũ ν ο (ι-
 5 -α ν α .
 α ν .
 α τ . .
 φ ο ν .
 ι .
 10 ν .

. ε ι ς . .
 α φ ι κ ν-
 ο σ) μ η μ ε ν η ν τ ή ν
 π ό λ ι ν ε α ρ χ ο ú σ η ς α ũ τ ε-
 5 -π á ν γ ε λ ό μ η σ ε ν, τ ή ν δ è σ-
 -κ ε υ ο θ ή α κ ò ν ε ξ η ρ γ á σ α-
 -τ ο, τ ό τ ε τ ò γ υ μ ν á σ ι ο ν τ-
 -ò x α τ à τ λ α ι ς δ è π ο λ λ α ῖ-
 -ς x α τ α σ λ ι ν, κ α ò φ ό β ω ν κ-
 10 -α ò x ι ν δ ρ ι σ τ á ν τ ω ν 'A λ ε-
 -ξ á ν δ ρ ω σ α ν τ ή ν 'A σ ι α ν κ-
 -α ò á λ λ α τ ρ ε ψ α μ é ν ω ι δ ι-
 -ε τ é λ ε ι υ, á δ ι á φ θ ο ρ ο ν κ-
 -α ò á ν ε ξ ι δ ο ς κ α ò τ η ς τ ω-
 15 -ν 'E λ λ ή ν ò ς τ ο ũ β ι ο υ π α ρ-
 -é χ ω ν, κ α ν ε ῖ ν α ι κ α ò α ũ τ-
 -ό ν ο μ ο ν θ ι' ο π ε ρ ε ξ ξ α ι τ ή-
 -σ α ν τ ο ς γ ν ω μ ή σ υ ν χ ω ρ η-
 -σ α ι μ η δ ε ω ς, á μ' é ν τ ο ῖ ς á-
 20 -λ λ ο ι ς π ο ú ρ γ ω ι τ ή ν á π-
 -ο λ ο γ ι α ν (α) ς π ο λ λ á κ ι [ς τ-
 -ω ν π ε π ο μ é (ν ω ν é ν é λ ε υ θ-
 -é ρ α ι κ α

Dass die beiden fragmente sich auf den redner Lykurgos beziehen, kann wegen des erhaltenen [*Α*]υχοῦργος[ς] fr. I, z. 2 und *Αυχοῦργος* fr. II, z. 20 nicht zweifelhaft sein. Da sie aber nicht nur dem inhalte nach, soweit sich derselbe erkennen lässt, sondern in mehreren zeilen auch *wörtlich* übereinstimmen mit dem auf antrag des Stratokles gefassten volksbeschlusse zu ehren des Lykurgos, der hinter den lebensbeschreibungen der zehn redner erhalten ist (vgl. Pseudoplutarch. vit. X or. p. 852), so hat Kumanudis erkannt, dass wir hier zwei bruchstücke jenes decrets vor uns haben. Ist diese ansicht richtig, was ich unten näher nachzuweisen gedenke, so ist der vorliegende fund von besonderem interesse, weil hiermit *zuerst das original einer aus dem alterthum überlieferten griechischen urkunde wieder ans licht gekommen ist*, und weil demnach der schriftstellerische und der monumentale text interessante vergleichungspunkte bieten. Diese werden dann neues licht werfen auf die textüberlieferung und die nicht unangefochtene ächtheit des pseudoplutarchischen decrets, sowie auf die quelle, woraus dasselbe her stammt, endlich auf die *vita*, soweit sie aus jenem schöpft, und den aus der *vita* gemachten auszug bei Photius, Bibl. p. 497 Bekker.

Nach anleitung dieses decrets, das freilich, wie ich sogleich bemerken muss, nur *theilweise* mit den gefundenen steinen übereinstimmt, hat Kumanudis a. a. o. einige ergänzungen der verlorenen rechten seite der beiden inschriften gegeben, die jedoch weder vollständig noch auch im zweiten fragment alle haltbar sind. Ich versuche daher jene zu berichtigen und zu vervollständigen, indem ich die angenommenen ergänzungen des griechischen herausgebers mit runden klammern (), die von ihm abweichenden und neu hinzugefügten mit eckigen klammern [] bezeichne, und in dem decret des Pseudoplutarch, das ich zur vergleichung hinzusetze, die mit der inschrift übereinstimmenden worte durch gesperrten druck hervorhebe ¹⁾.

Hieher gehört taf. II.

1) Pittakis' ergänzung von fr. I in der Ephem. 3701 übergehe ich, weil ihr weder eine berücksichtigung des decrets bei Pseudoplutarch, noch auch eine sorgfältige vergleichung des steins zu grunde liegt. Den text des ersteren habe ich nach Westermann's *ΒΙΟΓΡΑΦΟΙ* p. 278 ff. gegeben mit ausnahme der in den anmerkungen angeführten abweichungen.

Decret des Stratokles bei Pseudoplutarch.

- Λυκόφρων Λυκούργου Βουτιάδης ἀπεγράφατο αὐτῶ
εἶναι σίτησιν ἐν πρυτανείῳ κατὰ τὴν δωρεὰν ὑπὸ τοῦ δήμου
Λυκούργῳ Βουτιάδῃ. — Ἐπὶ Ἀναξικράτους ἄρχοντος,
ἐπὶ Ἀντιοχίδος ἑκτης πρυτανείας, Στρατοκλῆς Εὐθυδήμου*
- 5 *Διομεινὺς εἶπεν· ἐπειδὴ Λυκούργος Λυκόφρωνος
Βουτιάδης παραλαβὼν παρὰ τῶν αὐτοῦ προγόνων
οἰκειαν ἐκ παλαιοῦ τὴν πρὸς τὸν δῆμον εὖνοιαν καὶ
οἱ πρόγονοι οἱ Λυκούργου Λυκομήδης τε καὶ Λυκούργος καὶ
ζῶντες ἐτιμῶντο ὑπὸ τοῦ δήμου, καὶ τετελετηκόσιν αὐτοῖς*
- 10 *δι' ἀνδραγαθίαν ἔδωκεν ὁ δῆμος δημοσίας ταφὰς ἐν Κερα-
μεικῷ, καὶ Λυκούργος αὐτὸς πολιτευόμενος τόμους τε πολλοὺς
καὶ καλοὺς ἔθηκε τῇ πατρίδι, καὶ γενόμενος τῆς κοινῆς προς-
όδου ταμίας τῇ πόλει ἐπὶ τρεῖς πενταετηρίδας καὶ διανείμας
ἐκ τῆς κοινῆς προσόδου μυρία καὶ ὀκτακισχίλια καὶ ἑνακόσια*
- 15 *τάλαντα, πολλὰ δὲ τῶν ἰδιωτῶν διὰ πίστεως λαβὼν καὶ προ-
δανεύσας καὶ εἰς τοὺς τῆς πόλεως καιροὺς καὶ τοῦ δήμου, τὰ
πάντα ἑξακόσια καὶ πενήκοντα τάλαντα, δόξας δὲ ἅπαντα
ταῦτα δικαίως διωφεκέναι πολλάκις ἐστεφανώθη ὑπὸ τῆς πό-
λεως, ἔτι δὲ αἰρεθεὶς ὑπὸ τοῦ δήμου χρήματα πολλὰ συνή-*
- 20 *γαγεν εἰς τὴν ἀκρόπολιν καὶ παρασκευάσας τῇ θεῷ κόσμον
Νίκας τε ὀλοχρύσους πομπειὰ τε χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ καὶ κόσ-
μον χρυσοῦν εἰς ἑκατὸν κατηφόρους, χειροτονηθεὶς δ' ἐπὶ
τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν ²⁾ ὅπλα μὲν πολλὰ καὶ βελῶν
μυριάδας πέντε ἀνήνεγκεν εἰς τὴν ἀκρόπολιν, τετρακοσίας*
- 25 *δὲ τριήρεις πλωσίμους κατεσκεύασε, τὰς μὲν ἐπισκευάσας, τὰς
δὲ ἐξ ἀρχῆς ναυπηγησάμενος, πρὸς δὲ τοῦτοις ἡμίεργα παρα-
λαβὰν τοὺς τε νεωσοίκους καὶ τὴν σκευοθήκην καὶ τὸ
θῆατρον τὸ Διονυσιακὸν ἐξεργάσατο καὶ ἐπετέλεσε, τό
τε στάδιον τὸ Παναθηναϊκὸν καὶ τὸ γυμνάσιον τὸ κατὰ*
- 30 *Λύκειον κατεσκεύασε καὶ ἄλλαις πολλαῖς κατα-
σκευαῖς ἐκόσμησε τὴν πόλιν, Ἀλεξάνδρου τε τοῦ*

2) So habe ich mit Nissen de Lyc. p. 7 geschrieben statt der handschriftlichen lesart *ἐπὶ τῆς* — *παρασκευῆς*, da die vita Lyc. p. 841 C, die diese stelle aus dem decret schöpft, und nach ihr wieder Phot. p. 497 a, *ἐπὶ τὴν* — *παρασκευὴν* hat. *Χειροτονεῖσθαι ἐπὶ νῆος* findet sich nur in dem untergeschobenen *ψήγισμα* bei Dem. 18, 115; *χειροτονεῖσθαι ἐπὶ π* dagegen Aesch. 3, 25; Plut. Cam. 1, Arist. 11, und häufig in inschriften: Ephem. nr. 4108 z. 22. 24. 40. 44, nr. 4104 z. 70; Rang. 2303.

βασιλέως ἅπασαν μὲν τὴν Ἀσίαν καταστραμμένου
 κοιῇ δὲ πᾶσι τοῖς Ἑλλήσιν ἐπιτάττειν ἀξιοῦντος, ἐξαίτησαν-
 35 τος Ἀνκουῦργον ὡς ἐναντία πρῶτοντα αὐτῷ οὐκ ἐξέδωκεν ὁ δη-
 κίς τῶν πεπολιτευμένων ἐν ἐλευθερίᾳ καὶ δημοκρα-
 τουμένῃ τῇ πόλει διετέλεσεν ἀνεξέλεγκτος καὶ ἀδωροδόκη-
 40 τος τὸν ἅπαντα χρόνον ὅπως ἂν εἰδῶσι πάντες διότι τοὺς
 προαιρουμένους ὑπὲρ τῆς δημοκρατίας καὶ τῆς ἐλευθερίας δι-
 καίως πολιτεύεσθαι καὶ ζῶντας μὲν περὶ πλείστου ποιείται
 καὶ τελευτήσασιν δὲ ἀποδίδωσι χάριτας ἀειμνήστους, ἀγαθῇ τύχῃ,
 δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἐπαινέσαι μὲν Ἀνκουῦργον Ἀνκόφρωνος Βου-
 45 τιάδην ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης καὶ στήσαι αὐτοῦ τὸν δη-
 μον χαλκῇν εἰκόνα ἐν ἀγορᾷ, πλὴν εἴ ποὺ ὁ νόμος ἀπαγορεύει
 μὴ ἰστάναι, δοῦναι δὲ σίτησιν ἐν πρυτανείῳ τῶν ἐγγόνων αἰ-
 50 τῶν Ἀνκουῦργου τῷ πρεσβυτάτῳ εἰς ἅπαντα τὸν χρόνον, ἀνα-
 θεῖναι δ' αὐτοῦ, καὶ εἶναι κύρια, πάντα τὰ ψηφίσματα τὸν
 γραμματεῖα τοῦ δήμου ἐν στήλαις λιθίναις καὶ στήσαι ἐν ἀκρο-
 πόλει πλησίον τῶν ἀναθημάτων, εἰς δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῶν
 50 στήλῶν δοῦναι τὸν ταμίαν τοῦ δήμου πεντήκοντα δραχμὰς ἐκ
 τῶν εἰς τὰ κατὰ³⁾ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ.

Fragment I.

Die identität desselben mit dem decret des Stratokles, von
 dem die bei Pseudoplutarch vorangeschickten worte Ἀνκόφρων
 — Βουτιάδῃ (v. 1—3) als nicht dazu gehörig abzuschneiden
 sind⁴⁾, wird angedeutet durch die buchstaben ΣΤΡΑΤ in z. 1,
 die sich sicher zu Στρατ[οκλῆς] ergänzen, und durch das in z. 2

3) Die emendation Boeckhs z. C. I. Gr. I, p. 151 ἐκ τῶν εἰς τὰ
 κατὰ ψηφίσματα ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ, die auch Westerm. vit. X.
 or. 1833 aufnahm, bestätigen zahlreiche inschriften (C. I. 108 Rang.
 392. 455. 505. Philistor. A p. 191). Diese formel, wie die gleichbedeu-
 tendende ἐκ τῶν κατὰ ψηφ. ἀναλισκομένων oder μεριζομένων τῷ δήμῳ be-
 zeichnet die gelder, die in gemässheit von beschlüssen vom volke ver-
 wandt werden (Boeckh, Staatsh. I, 233). Hätte es für die kosten zur
 eingrabung von volksbeschlüssen einen eignen fond gegeben, was ἐκ τῶν
 εἰς τὰ ψηφ. ἀναλισκομένων τῷ δήμῳ bedeuten würde, so würde man
 den schatzmeister auf diesen, nicht aber in den meisten fällen auf
 ausserordentliche gelder angewiesen haben. Die letztgenannte lesart
 wird daher hier wie Ephem. 3453 und Rang. 2285 durch einen leicht
 erklärlichen schreibfehler entstanden sein.

4) cf. Westermann, vit. X or. 1833 p. 93 anm. 11. Sauppe in Lyc.
 or. Att. reliq. Turici, 1834 p. 86.

erhaltene ΣΕΙΠΕ . Ε ΥΚΟΥΡΓΟ⁵⁾, worin jedenfalls das mit dem decret übereinstimmende εἶπε[ν] ἐ[πειδὴ Α]υκούργο[ς] steckt, da nach dem namen des antragstellers die motivierung der beschlüsse mit ἐπειδὴ anzuheben pflegt. Der sichere beweis der identität aber liegt in z. 3—4. Denn die dort erkenntlichen buchstaben Α . ΒΩΝ . ΑΡ Ε . . ΤΟΥΗ (z. 3) und ΝΙΡ ΟΝΕΥΝΟ (z. 4)⁶⁾ finden sich sämtlich an der entsprechenden stelle und in denselben intervallen bei Pseudoplutarch, wo man liest: ἐπειδὴ Ἀυκούργος Ἀνκόφρονος Βουτάδης παρα — λαβὼν παρὰ τῶν ξαντοῦ π — ρογόνων οἰκίαν ἐκ παλαιοῦ τῇ — ν πρὸς τὸν δῆμον εὖνο — ιαν. Da nun, wie das T am ende von z. 1 zeigt, in z. 2—4 der letzte buchstabe (also Σ in z. 2; Ρ in z. 3; Ι in z. 4) verloren gegangen ist, so erhalten wir, wenn wir die fehlende linke seite von z. 3 nach Pseudoplutarch ergänzen, vor dem erhaltenen -λ[α]βὼν eine lücke von zweiundzwanzig buchstaben, die zu den zwanzig buchstaben der vorhandenen rechten seite addirt, für den ganzen stein auf eine breite von zweiundvierzig buchstaben schliessen lassen. Dieselbe zahl ergibt sich für z. 4, wo nach dem überlieferten text vierundzwanzig buchstaben zu den achtzehn des steines hinzuzusetzen sind. Eine so genaue übereinstimmung des Pseudoplutarch mit den erhaltenen buchstaben, und die durch jenen geforderte ergänzung zu einer gleichen zahl von buchstaben in zwei zeilen macht die identität der schriftstellerischen und monumentalen urkunde zur gewissheit. Z. 2 würde nach dem decret ergänzt Στρατ — [οκλῆς Εὐθυδήμου Διομεεῦ]ς εἶπεν u. s. w. dreiundvierzig buchstaben zählen, ein übelstand, dem dadurch abgeholfen wird, dass man die neben Διομεεύς (bewohner von Diomeia, Demos der phyle Aigeis) inschriftlich bezeugte form Διομεεύς setzt, s. Ross, die Deme von Att. nr. 69. Weniger gesichert erscheint die ergänzung von z. 1. Bei Pseudoplutarch lesen wir vor dem namen des Stratokles die worte Ἐπὶ Ἀναξικράτους ἄρχοντος, ἐπὶ Ἀνιο-

5) Kumanudis giebt in seiner herstellung noch ΝΕΙΠΕ . . Α als erhalten an, was ich auf dem abklatsch und mit ausnahme des Ν auch auf seinem facsimile nicht sehen konnte.

6) Auf der abbildung von Kumanudis tritt in z. 3 Β, sodann ΑΡ und Ε nicht zu tage; in z. 4 ist statt des auf dem abklatsch sichtbaren ΝΙΡ von ihm ΗΟ abgebildet. In der ergänzung dagegen werden nur die letzten buchstaben in z. 3 und 4 als erhalten bezeichnet.

χ(δος ἐκτῆς πρυτανείας⁷⁾), welche zur ausfüllung der linken seite von z. 1 zu lang sind. Auf dem stein dagegen sind zunächst vor Στρατ[οκλής] die buchstaben ΟΣ, dann ἔδοξεν τῶν δῆμῳ, was im decrete fehlt, erhalten. Indess hat letztere formel nach dem sprachgebrauch der nacheuklidischen volksbeschlüsse hier sehr wohl ihren platz, da sie sich in denselben vor erwähnung des antragstellers und seiner motive sehr häufig findet, um dann nach diesen zur einleitung des eigentlichen beschlusses wiederholt zu werden, vgl. C. I. Gr. I, n. 112, Rang. 401. 438. 443. Da nun aber der vor ἔδοξεν τῶν δῆμῳ noch übrige raum von dreiundzwanzig buchstaben in keiner weise ausreicht für die üblichen *praescripta* eines volksbeschlusses, zu denen ausser der angabe des archon und der an der spitze stehenden phyle, noch der prytanienschreiber, der tag des monats und der prytanie, so wie der ἐπιστάτης und der aus einer der neun andern phylen erlooste πρόεδρος der versammlung mit seinen συμπρόεδροι gehören⁸⁾: so entsteht die frage, ob nicht vor dem anfang unseres fragments einige zeilen, die jene bestimmungen enthielten, verloren gegangen sind. So annehmbar diese vermuthung erscheinen möchte, da *bisher*, so viel ich weiss, *kein* vorne vollständig erhaltener attischer volksbeschluss *ohne* erwähnung der *prytanisierenden phyle* gefunden ist, so spricht doch das aussehen des steines dagegen, welcher oben durch eine gerade linie begränzt ist, wie sie durch einen bruch schwerlich entstanden sein würde. Ist somit z. 1 des fragments für den anfang der urkunde zu halten, so wird man ohne zweifel mit Kumanudis die linke seite durch ἐπὶ Ἀναξικράτους ἄρχοντος ergänzen müssen, wodurch — und hierin liegt ein weiteres argument für die richtigkeit — auch z. 1 gerade zweiundvierzig buchstaben zählt⁹⁾. Dagegen glaube ich nicht, dass dies bruchstück ein theil des öffentlich aufgestellten volksbeschlusses ist, in welchem das bisher einzig dastehende auslassen der üblichen zeitbestimmungen eine allzu be-

7) So hat nämlich Schömann de comit. Ath. p. 134, 19 die sinnlosen worte der handschriften ἐν τῇ πρυτανείᾳ emendirt.

8) S. Franz, elem. p. 320; M. H. E. Meier, de vit. Lyc. p. LXXXIII bei G. Kiessling, Lyc. deperd. or. fragm. 1847.

9) Kumanudis musste, weil er das T am ende von z. 1 nicht erkannte, den ersten buchstaben um eine stelle einrücken, was sich nirgends nachweisen lässt; indem in seiner ergänzung das T z. 2 beginnt, rücken darauf im folgenden alle buchstaben um eine stelle vor.

fremdliche nachlässigkeit wäre. Nach der wenn auch dem wortlaut nach corrupten schlussformel der urkunde bei Pseudoplutarch (v. 47—48) zu schliessen, wurde dieselbe, so wie alle von Lykurg beantragten *ψηφίσματα* auf der burg bei den von ihm aufgestellten weibgeschenken deponirt (vgl. Boeckh. z. C. I. Gr. I, p. 148), ein zweites exemplar vielleicht neben der ihm durch diesen beschluss zuerkannten ehernen bildsäule¹⁰⁾ auf dem markt, die Pausanias noch sah, s. Paus. I, 8, 3. Ausserdem mag sich einer der söhne oder nachkommen des Lykurg, deren ältestem durch dies decret die speisung im prytaneion verliehen war, eine copie zu seinem *privatbesitz* haben anfertigen lassen. Als analog führe ich an, dass nach den decreten für Spartokos und Audoleon (vgl. d. anm.) drei gesandte erwählt werden sollen, welche jenen abschriften, *ἀντίγραφα*, überbringen sollen (vgl. Rang. 375, 652), dass die vereinigung der asiatischen Griechen ein *ἀντίγραφον* des auf Claudius Amphimachos aus Thyatira bezüglichen decrets (C. I. II, 3487) in seine vaterstadt sendet und zwar ein in *stein* geschriebenes, da die inschrift dort gefunden ist, und dass die Agrigentiner von dem decret für den Syrakusaner Demetrios (C. I. 5491) ein ehernes exemplar, *χάλκωμα*, im *βουλευτήριον* aufstellen, ein zweites jenem übergeben. Die bewohner von Amorgos (Rang. 750) und Kos (Ephem. 3267) schicken abschriften der rhodischen bürgern geltenden ehrenbeschlüsse nach Rhodos, *ὅπως ὁ δῆμος ὁ Ῥοδῖον ἐπιγνῶ τὰς γενομένας τιμὰς Χαρμίππῳ*,

10) Ehrendecrete jeglicher art auf *fremde* wurden, wie unzählige inschriften zeigen, auf der akropolis aufgestellt, bildsäulen dagegen meist auf der agora, auf letztere bezügliche decrete häufig auch bei diesen, wie z. b. Rang. 567 (für Hephaistion) *παρὰ τὴν εἰκόνα*, Ephem. 4108 (für Phaidros) *παρὰ τὴν εἰκόνα* z. 89 sc. *ἐν ἀγορᾷ* (z. 81). Man darf daher an aufstellung auf der akropolis und agora denken (Rang. 410 [*ἐν ἀκροπόλει καὶ ἐν τῇ ἀγορᾷ*]), auch wenn *beide* orte in der schlussformel nicht ausdrücklich genannt werden. So ist die urkunde, in der Audoleon (Rang. 447) eine bildsäule *ἐν ἀγορᾷ* zuerkannt wird, auf der burg gefunden, und eine zweite desselben inhalts für Spartokos (Rang. 446) sollte *ἐν ἀκροπόλει* aufgestellt werden. Die stele über die den nachkommen des Harmodios und Aristogeiton ertheilte *ἀπέλευα* (Demosth. 20, 128) wird ohne zweifel auch bei den bildsäulen der tyrannenmörder auf dem markt (Paus. I, 8, 5) gestanden haben. Dass derselbe gebrauch auch in andern staaten war, zeigt der beschluss der Eretrier für Theopompos (Rang. 689), der in zwei exemplaren *παρὰ τὰς εἰκόνας* im heiligthum der Artemis Amarysia und im gymnasium niedergelegt ward, und der beschluss der dionysischen *τεχνῖται* in Teos auf Kraton (C. I. 3067), welcher in drei exemplaren neben den drei jenem errichteten bildsäulen aufgestellt werden sollte.

vgl. C. I. 3058; 3067; Philol. XXII, 185. Einem solchen entweder vom staate den erben des Lykurgos zugestellten oder von ihnen selbst angefertigten *private exemplar*, in dem man sich begnügte, mit weglassung der ausführlichen *praescripta* das jahr des beschlusses nur durch den archonten zu bezeichnen, wird wahrscheinlich auch unser fragment angehören.

In welches jahr aber fällt der antrag des Stratokles? Der name *Ἀναξικράτης* findet sich in den attischen archontenlisten für Ol. 118,2 = 30⁷/₆ und für Ol. 125,2 = 27⁹/₈. Für ersteres jahr erklären sich Taylor, proleg. in Lycurgum bei A. G. Becker, Lycurg., quae exstant. 1821 p. 26, Clinton Fast. hellen. p. 185 ed. Krüger, Boeckh Staatsh. I, 573 und alle herausgeber des Lykurgos¹¹⁾, für letzteres dagegen Nissen de Lyc. vit. p. V und p. 97, und Arn. Schäfer „Demosth. und seine zeit“ III p. 300. 361 und im Philol. IX, p. 165. Die sache erfordert eine genauere untersuchung. Lykurg, ein älterer zeitgenosse des Demosthenes, ward nach der gewöhnlichen annahme um Ol. 96—97 geboren, war zwölf jahre lang Ol. 109, 3 — 112, 3 oder wahrscheinlicher Ol. 110, 3 — 113, 3 vorsteher der finanzverwaltung¹²⁾, und wird am ende von Ol. 113 oder am anfang von Ol. 114 gestorben sein (Schäfer, Dem. III, 276), da er während der verbannung des Demosthenes 324—323 nach der, wie es scheint, aus dem dritten pseudodemosthenischen brieft geflossenen notiz der vita (p. 842 D) nicht mehr am leben war. Die nachricht dagegen, dass unter dem archon Anaxikrates *ἀντίος τε [καὶ] ὁ Λυκούργος καὶ ὁ πρεσβύτατος αὐτοῦ τῶν ἐγγόνων κατὰ τὸ αὐτὸ ψήφισμα* (p. 843 C) die speisung im prytaneion verhalten habe, beruht auf einem groben chronologischen irrthum (Pinzger p. 25 wiederholt ihn!) des compilers der vita; derselbe stammt entweder aus nachlässiger lektüre des angehängten decrets (v. 2—3. 45), oder aus der verwechslung dieses mit einem früheren beschluss, indem vielleicht dem Lykurg und dessen ältesten nachkommen schon bei seinen lebzeiten jene ehre zuerkannt ward

11) Pinzger, Lykurgos rede wider Leocr. p. 25; Sauppe. Lyc. or. Att. rel. p. 86. M. Meier a. a. o. p. LXX.

12) Vit. p. 841 B; decr. v. 13; Diod. XVI, 88; vgl. Staatsh. II, 214 sqq., I, 569 sqq. Die von Kiessling a. a. o. p. 78 sqq. und von K. G. Boeckh vorgebrachten argumente, dass nämlich Lykurg's finanzverwaltung in eine frühere zeit (von Ol. 107, 3 an) falle, scheinen mir nicht stichhaltig. Für Ol. 110, 3 — 113, 3 erklärt sich mit recht Schäfer Dem. I, 188.

(wie z. b. dem Herodoros bei Rang. 443), letzteren aber, da die söhne des Lykurg nach seinem tode durch die makedonische partei eingekerkert wurden, und vielleicht die ihnen gebührende speisung im prytaneion auch nach ihrer freilassung in der zeit des makedonischen einflusses nicht zurückerhielten, durch den antrag des Stratokles aufs neue bestätigt ward¹³). Hierauf führt mich die doch nicht zu vernachlässigende nachricht der vita, dass *sogleich* nach dem tode des Lykurg seinem sohn Lykophron jene ehre bestritten ward, *ἡμφοσβήθησε τῆς δωρεᾶς*¹⁴). In folge jenes *späteren* beschlusses beanspruchte nun Lykophron für sich (aufs neue) die speisung im prytaneion, indem er zur begründung seines anspruchs das decret des Stratokles als anlage beifügte. Dies ist der inhalt der der urkunde selbst bei Pseudo-plutarch vorangeschickten worte *Λυκούργων . . . ἀπεγράψατο αὐτῷ εἶναι σίτησιν ἐν πρυτανείῳ κατὰ τὴν δωρεὰν ὑπὸ τοῦ δήμου Λυκούργῳ Βουτιάδῃ*, mag man nun *ἀπεγράψατο* mit Sauppe p. 86 durch *scripto petere*, oder mit Meier p. LXXXIII durch *publice declarare* übersetzen. Von den söhnen des Lykurg, nämlich Lykophron, Habron, Lykurg nennt die vita p. 843 C Lykophron als den ältesten, woran festzuhalten sein wird, obwohl wegen der abweichenden reihenfolge (p. 843 A) Nissen p. 99, O. Müller de monum. Ath. p. 27, A. Schäfer, Philol. IX, 165, der *ὁ πρεσβύτατος τῶν παίδων* a. a. o. streichen will, Habron für den ältesten und Lykophron für den jüngsten halten. Indess war es sitte, wie Meier p. LXVI treffend einwendet, dass der älteste sohn nach dem grossvater (Lykophron), der jüngste nach dem vater (Lykurgos) genannt ward. Wäre nun das decret des Stratokles erst Ol. 125, 2, also 110—120 jahre nach der geburt des Lykurg, gegen sechsundvierzig jahre nach seinem tode, verfasst worden, so müsste Lykophron, als er in folge des beschlusses die speisung im prytaneion für sich in anspruch nahm,

13) Kiessling a. a. o. p. 76 nimmt nicht mit unrecht an, dass den nachkommen des Lykurg schon *vor* dem decret des Stratokles die speisung im prytaneion zugestanden sei. Nur durfte er nicht *ἀπεγράψατο* mit *ἐν Ἀναξικράτους ἀρχοντος* verbinden (s. d. text), und so den antrag des Stratokles seinem hauptinhalte nach als eine fürsprache für die dem Lykophron zukommenden rechte ansehen. Hauptzweck desselben ist die dem Lykurg zu errichtende bildsäule.

14) Vit. p. 843, C. Mit unrecht hält Theoph. Burekhardt, Caecilii rhet. fragm. Basel 1863 p. 32, 17 die worte *ἀποθανόντος* — *δωρεᾶς* für einen späteren und unwahren zusatz.

schon ein alter von etwa siebzig jahren erreicht haben, was nicht wahrscheinlich ist. Zwar sind die ähnlichen decrete auf Demosthenes und Demochares erst Ol. 125, 1 und Ol. 127, 2 erlassen, Vit. X or. p. 847 D; 851 C. Aber dass die Athener vor Ol. 125, 2 dem jahre, wo die Gallier Griechenland in schrecken setzten, nicht „gewagt“ hätten, ihre nationalen führer zu ehren, wird A. Schäfer schwer erweisen können. Vielmehr konnte das jahr 307, in welchem die verhasste herrschaft des Kassandros und seines anhängers Demetrios von Phaleron gestürzt, und durch Demetrios Poliorketes die unabhängigkeit und demokratische verfassung Athens wieder hergestellt ward (Plut. Demetr. 10; Diod. 20, 46), sehr wohl geeignet erscheinen, um den einstmaligen vorkämpfer der freiheit und demokratie, was auch das decret besonders betont, v. 39 fragm. II z. 16. 23, durch eine bildsäule zu ehren. Ein weiteres argument gegen die abfassung des decrets in Ol. 125, 2 findet Sauppe p. 87 in der person des Stratokles, der, da er schon bei Demosth. 37, 48 in Ol. 108, 3 als ein nichtswürdiger zeuge in sachen des Pantainetos (*ὁ πιθανώτατος πάντων ἀνθρώπων καὶ πονηρότατος*) erwähnt wird, Ol. 125, 2 kaum noch am leben sein konnte. Es ist dies derselbe redner Stratokles (Athen. XIII, p. 596 F), der im harpalischen process unter den zehn klägern des Demosthenes auftrat, Dinarch. 1, 1. 20¹⁵), der dann sammt Dromokleides unter dem ersten archon Anaxikrates Ol. 118, 2 dem Demetrios Poliorketes und Antigonos wegen der befreiung Athens in kriechender schmeichelei (*περιτιῶν καινουργὸς ἀρεσχευμάτων* Plut. Dem. 11) den königstitel, die eponymie von zwei neuen phylen, göttliche ehren mit priestern und altären zu ertheilen beantragte, weswegen er sich den spott des komikers Philipides zuzog (Plut. Dem. 12. 26. Mor. p. 750 F), der später, als Demetrios nach der rhodischen expedition das von Kassandros wieder bedrängte Athen entsetzte und dafür mit neuen ehren überschüttet ward, die verbannung des dagegen auftretenden Demochares bewirkte (Plut. 23—24; Diod. 20, 100. 110), im jahre 302, s. Clint. Fast. hell. p. 186. Dieser redner oder vielmehr „verworfenen schwätzer“, behauptet nun A. Schäfer (Philol. IX, 165),

15) Fragm. der rede bei Phot. bibl. p. 447, a.; vgl. Sauppe und Baiter Or. Att. II, p. 342; auf eine rede von Stratokles wird angespielt Cic. Brut. 11.

könne nicht identisch sein mit Stratokles Euthydemos sohn, dem urheber des lykurgischen ehrendecrets aus Ol. 125, 2 (?) ¹⁶⁾. Hiegegen bemerke ich: 1) es ist unwahrscheinlich, dass Stratokles aus *Diomeia*, dessen vater (*Εὐθύδημος ὁ τοῦ Στρατοκλέους*) Demosthenes in der Ol. 107, 4 gehaltenen Midiana §. 165 (Schäfer, Dem. II, 110) als trierarchen erwähnt, 70 jahre später, Ol. 125, 2 in der volksversammlung auftritt; 2) die nachrichten über den redner Stratokles bei Demosthenes, Plutarch, Diodor lassen ihn nicht als einen erklärten parteigänger der Makedonier erscheinen, sondern als einen charakterlosen, nichtswürdigen demagogen, der den verschiedenen zeitströmungen sich geschickt anpassend bald dem volk, wie die erlogene siegesbotschaft nach der niederlage bei Amorgos zeigt ¹⁷⁾, bald fremden machthabern sei es den Makedoniern, sei es dem Demetrios in kriechender weise und aus schnödem eigennutz schmeichelte ¹⁸⁾, und daher entschiedene patrioten, wie Demosthenes und Demochares, zumal wenn die öffentliche stimme gegen sie war, verdächtige. Ein

16) Ausserdem unterscheidet A. Schäfer in dieser zeit noch 1) Stratokles aus Amphipolis, der von dort um hülfe gegen Philipp als gesandter nach Athen geschickt ward, Dem. I, 8, Harp. v. *Ἰεραξ*, und nach der eroberung seiner vaterstadt Ol. 105, 4 sammt einem Philon auf betrieb der makedonischen partei einer daselbst gefundenen steinurkunde zufolge verbannt und mit atimie belegt ward: vgl. C. I. Gr. II nr. 2008, add. p. 994 = Philistor B p. 492; 2) Stratokles den feldherrn in der schlacht bei Chaeronea mit Lysikles und Chares, Aesch. 3, 143 ὁ ἡμίτερος στρατηγός, Polyän. Strateg. 4, 2, 2; 3) Stratokles Charidemos sohn erwähnt in dem proceß über die erbschaft des Hagnias, [Dem.] 43, 42. Isaios 11, 8. 20; 4) vielleicht ist der Stratokles ein anderer, gegen den Isaios zwei nicht erhaltene reden schrieb, Or. Att. II p. 241. Einer früheren zeit gehören an: 5) Stratokles der archon von Ol. 88, 4; 6) der seeunternehmer Stratokles bei Isokr. 17, 35, geschrieben Ol. 96, 4, vgl. Westerm. Gesch. der gr. bereds. p. 290, 17; 7) der von Lysias angegriffene Stratokles Or. Att. II p. 203: einer späteren zeit dagegen wahrscheinlich: Stratokles der vater des *Στρατοφῶν Σουνιεύς*, proedros in einem nach Ol. 123, 2 verfassten volksbeschluss, C. I. 124. Mag immerhin, wie Schäfer behauptet, der feldherr Stratokles, welcher nach Köchly's annahme im N. schweiz. mus. II, 66 in der schlacht bei Chaeronea fiel, ein anderer sein, als der sohn des Euthydemos, die identität des letzteren mit dem redner wird von Ruhnken ad Rut. Lup. p. 32, Grauert hist. philol. Anal. p. 330 sqq., Westermann Gesch. d. gr. Ber. §. 54, 24; 72, 12–14 und den herausgebern des decrets mit recht angenommen.

17) Plut. Dem. 11. Mor. p. 799. Der seesieg des makedonischen feldherrn Kleitos bei Amorgos fand nach Droysen Gesch. der nachf. Alexanders p. 82 im jahre 322 nach dem tode des Leosthenes und vor der schlacht bei den echinadischen inseln statt.

18) Plut. Demetr. 24 πολλά . . . ὠφελεῖτο διὰ τὴν κολακείαν; vgl. Mor. p. 798 F.

so wetterwendischer mensch kann sehr wohl zur zeit, als nach funfzehnjähriger fremdherrschaft feierlich die autonomie Athens verkündet ward (p. 93) und man sich mit der wiedererlangten freiheit der alten verfechter derselben erinnerte, den ehrenbeschluss auf Lykurgos, einen den eifrigsten und rechtlichsten vertreter der nationalen politik, verfasst haben, um sich dadurch in die gunst des volks einzuschmeicheln¹⁹⁾; 3) von der demagogischen im dienst des Demetrios stehenden thätigkeit des Stratokles Euthydemos sohn giebt zeugniss eine, wie es scheint, von Schäfer nicht beachtete urkunde bei Rang. nr. 438 aus der zwölften prytanie von Ol. 119, 2 = 302 [ἐπὶ Ἀ]εω-στράτου ἄρχοντος, in der auf antrag des Στρατοκλῆς Εὐθυδήμου ein Ἀλκαῖος Ἡγαίου aus Ainos in Thrakien gelobt wird, weil er während seines aufenthaltes bei Demetrios, der nach seinem zweiten einzug in das wiederbefreite Athen gegen ende von Ol. 119, 2 = frühjahr 302 in den Peloponnes gezogen war²⁰⁾, für das interesse der Athener gewirkt hatte. Hieraus ergibt sich, dass Stratokles Euthydemos sohn, der verfasser des decrets auf Lykurg, in einer von Ol. 118, 2 nur um vier jahre entfernten zeit in der volksversammlung thätig war, und zwar, den berichten des Plutarch und Diodor entsprechend, in einer dem Demetrios ergebene weise²¹⁾. Mithin kann jener kein an-

19) Man braucht daher nicht anzunehmen, dass Stratokles mit Lykurg verwandt (Grauert p. 333) oder befreundet (Ruhnken a. a. o.) gewesen sei. Vielmehr gehörte er der gegenpartei des Lykurg an. Die von Ruhnken und Grauert dafür angeführten worte der Vita p. 841 B καὶ ὁ τὰς τιμὰς αὐτῷ ψηφίζόμενος Στρατοκλῆς ὁ ὀλίωτορ, nach denen auf Stratokles' antrag Lykurg das amt des schatzmeisters erhalten habe, sind als ein späterer zusatz jetzt allgemein anerkannt. Auch die von Meier p. XIV vorgeschlagene umstellung derselben ἢ ὡς τινὲς καὶ ὁ Στρατοκλῆς empfiehlt sich nicht, da die summe der von Lykurg verwalteten gelder, für die dann neben den τινὲς noch das decret als quelle citirt würde, in diesem als eine andere angegeben wird.

20) Plut. Demetr. 25; Diod. 20, 103; Clint. F. H. p. 186. Rang. II, p. 114. Fällt, wie Droysen a. a. o. p. 503 sqq. meint, der zug des Demetrios in den Peloponnes in das jahr 303, mithin sein dritter einzug in Athen (Plut. 26) in das frühjahr 302, so war Demetrios zur zeit des decrets auf Alkaῖos dort anwesend.

21) Da keinesfalls um dieselbe zeit zwei Stratokles Euthydemos sohn in Athen lebten, sondern ohne zweifel der in der angeführten urkunde (Rang. 438) genannte auch der verfasser des decrets auf Lykurg ist, was Rangabé übersehen hat, so erhellt, dass das auf dem στοιχηδόν beschriebenen und überall 29 buchstaben breiten stein auf ΣΤΡΑΤΟ-ΚΛΗΣ ΕΥΘΥΔΗΜΟΥ nach einer lücke von einem buchstaben am schluss von z. 9 und zwei buchstaben am anfang von z. 10 folgende

derer sein, als der redner Stratokles, der feind des Demosthenes und freund des Demetrios. Ist dies richtig, so folgt nicht nur, wie wir oben (p. 92) sahen, aus dem *alter des Lykophron*, sondern auch aus der *lebenszeit des Stratokles*, dass das *ψήφισμα* zu ehren Lykurg's in Ol. 118, 2, nicht in Ol. 125, 2 fällt.

Im übrigen habe ich zu fr. I nicht viel mehr zu bemerken. In bezug auf die motivirung in z. 3—4 *παρалаβών — εὐνοϊαν*, dass nämlich Lykurg die wohlwollende gesinnung gegen das volk schon von seinen vorfahren überkommen habe (Schäfer, Dem. II, 298), vergleicht Sauppe die ähnlichen anfangsworte von beschlüssen in C. I. Gr. I, 96, 122. Ich füge hinzu C. I. Gr. I, 107, 117, Rang. 579, 2280, Ephem. 3826, wo es heisst: *ἐπειδὴ Δημήτριος — οἰκεῖαν ἔχων διὰ τῶν προγόνων τὴν [πρὸς τὸν δῆμον εὐνοϊαν]*. Die wenigen in z. 5—11 am rechten ende des steins undeutlich oder verstümmelt erhaltenen buchstaben geben keine möglichkeit der ergänzung, da sie in dem, was bei Pseudo-plutarch folgt, keinen platz finden. Man sieht also schon hier, was sich in fragm. II noch weiter bestätigen wird, dass der text des steins mit dem überlieferten nicht durchweg übereinstimmt. Z. 5 erkennt man auf dem abklatsch *A* an vorletzter stelle, z. 6 *AN* ebendasselbst, z. 7 *AT* an dritt- und viertletzter stelle, z. 8 an den drei vorletzten stellen *ΦON*, worunter das *Φ* in kreuzesform (p. 84; Kumanudis hielt es für ein *T*), z. 9 *I* und z. 10 *N* an vorletzter, an letzter stelle dagegen in z. 11 den senkrechten linken anfangsstrich eines buchstabens, der wegen seiner stellung nicht für ein *I* zu halten ist.

Fragment II.

Dass dasselbe nicht wie fr. I im norden sondern im südosten der stadt (p. 83) gefunden ward, ist kein beweis gegen die zusammengehörigkeit der beiden bruchstücke. Verschleppung von inschriftsteinen ist etwas ganz gewöhnliches, indem man sich derselben schon am ausgange des alterthums und wieder in neuer zeit als baumaterials bediente. So ist die ohne zweifel einstmals auf der akropolis aufgestellte urkunde über die verwaltung der heiligen gelder (C. I. nr. 76 = Boeckh, Staatsh. II, 49)

ΑΕΟΥΣ ein schreibfehler ist. Ich setze mit änderung von nur zwei buchstaben ohne bedenken dafür [*A-IO*]*ΜΕΚΥΣ*. Mit Rangabé [*ΙΙε*]-*λεουσ*. als abkürzung (Franz. elem. p. 359) von der sonst nicht bezeugten form *ΙΙελεούσος* statt *ΙΙελεάσιος* zu schreiben, ist wegen der obigen gründe unstatthaft.

im dorfe Charvati, und von dem decret für Spartokos ein bruchstück beim Parthenon (Rang. 446), das andere in einem türkischen bethaus (C. I. nr. 107) gefunden ³²). Es ist leicht möglich, dass das in einer mauer entdeckte fr. I unserer inschrift in die sogenannte valerianische mauer eingefügt war, die um die zeit Justinians von der burg nordwärts nach der lage der heutigen Pyrgiotissa hin (p. 83) gezogen viele beschriebene steine enthielt, vgl. E. Curtius, att. Stud. I, 77. II, 28 sqq. Da nun beide steine bei ziemlich gleicher breite die rechte hälfte einer inschrift, und, was besonders ins gewicht fällt, gleich grosse buchstaben in denselben intervallen enthalten, so wird fr. II, wenn es anders ein theil des decrets des Stratokles ist, auch demselben exemplar wie fr. I angehören. Jenes aber lässt sich aus der übereinstimmung des inhalts und theilweise des wortlauts mit Pseudoplutarch erweisen. Die von Lykurg aufgeführten bauten, seine von Alexander geforderte und von den Athenern zurückgewiesene auslieferung, seine wiederholte rechnschaftsablage sind auf dem stein wie in dem decret zu lesen. Dem wortlaute nach entspricht nach hinzusetzung der sich von selbst darbietenden ergänzungen dem text des letztern 1, z. 6—9: τὴν δὲ σ[κευοθήκην καὶ τὸ θῆταρον τὸ] Λιονυσιακὸν ἐξηργάσα[το, ἰὸ τε στάδιον τὸ Παναθην]αῖκον καὶ τὸ γυμνάσιον τ[ὸ κατὰ τὸ Λύκειον κατεσκευά]σεν καὶ ἄλλαις δὲ πολλαῖς κατασκευαῖς ἐκόσμησεν] ὅλην τὴν πόλιν, nur dass z. 7 nach ἐξηργάσατο das überflüssige ἐπετίλεσε fehlt, z. 8 δὲ nach ἄλλαις, z. 9 ὅλην vor τὴν πόλιν hinzugesetzt ist. 2) Z. 11: πᾶσαν τὴν Ἀσίαν — καταστρεψαμένῳ (Pseudoplutarch: ἅπασαν — κατεστραμμένον). 3) Z. 21—23: [καὶ δ]οὺς εὐθύνα[ς] πολλαῖς τῶν πεπολιτευμένων τε καὶ τῶν διωικημέ[νων ἐν ἐλευθέρῳ καὶ δημοκρατουμένῃ τῇ] πόλει mit ausnahme des bei Pseudoplutarch fehlenden τε καὶ τῶν διωικημένων. Da nun die nach letzterem gegebenen ergänzungen der linken seite in z. 6—9, 21—23 wie bei fr. I eine breite des steins von 42 buchstaben für jede zeile voraussetzen, so kann trotz der abweichungen der texte in z. 1—4, 10—20 die identität von fr. II mit dem decret des Stratokles nicht zweifel-

22) Ueber die verschleppung von inschriftsteinen habe ich ausführlichere belege gegeben in meiner noch unvollendeten schrift *de actorum publicorum cura apud Graecos* p. 21 sqq., deren erster theil als dissertation (Gött. 1865) bereits gedruckt ist. Vollendet wird dieselbe im nächsten jahre bei Weidmann erscheinen.

haft sein. Wie viel zeilen zwischen den beiden bruchstücken verloren gegangen sind, lässt sich nicht genau ermitteln, da, wie wir sehen werden, bei den nicht übereinstimmenden stellen der stein einen bedeutend *ausführlicheren text* bietet. Rechnet man die nicht zu ergänzenden letzten sieben zeilen von fr. I und die zwei ersten von fr. II mit zu dem erhaltenen, so mögen immerhin noch 15—20 zeilen dazwischen ausgefallen sein. An der stelle des hier fehlenden erwähnt das decret v. 8—26²³⁾ die den vorfahren des Lykurgos mehrfach erwiesenen ehren, seine thätigkeit als gesetzgeber und vorsteher der finanzen, seine wiederholte bekränzung, die von ihm auf der burg angesammelten gelder und schmucksachen, waffenrüstungen und geschosse, endlich die ausrüstung alter und den bau neuer trieren. Hierunter ist besonders der verlust des abschnitts über die von Lykurg während drei finanzperioden verwalteten öffentlichen gelder zu beklagen, da ein inschriftliches zeugniss über die summe derselben von grosser wichtigkeit für die kenntniss des attischen staatshaushalts in dieser zeit sein würde. Da indess die erhaltenen bruchstücke die glaubwürdigkeit des überlieferten decrets in *sachlicher* hinsicht bestätigen, so hat Boeckh, Staatsh. I, 573, gewiss recht, wenn er die im psephisma genannte summe von 18,900 talenten als öffentlicher einkünfte und 650 talenten als anleihe von privatleuten aufrecht erhält gegen die abweichenden angaben der vita²⁴⁾, die offenbar auf irrthum oder falscher berechnung beruhen.

Z. 1—4 finden keinen anhalt im text des Pseudoplutarch. Es lassen sich daher z. 1, wo gegen ende die buchstaben *EΙΣ*, und z. 2, wo am schluss *ΑΦΙΚΝ* (also wohl eine form von *ἀφικνέομαι*) zu erkennen ist, nicht ergänzen²⁵⁾. Das in z. 3 erhaltene *κ[εκοσ]μημένην τήν* erfordert als substantiv *πόλιν*, *τῆς ὑπαρχούσης* am beginn von z. 4 einen auf *πόλιν* bezüglichen comparativ, z. b. *κρείττονα*, von dem der genitiv abhängt, der objectsaccusativ endlich ein verbum, welches die lücke zwischen

23) Der kürze wegen bezeichne ich mit v. die zeilen des decrets bei Pseudoplutarch, mit z. die zeilen der inschrift.

24) P. 841 B: 14,000 oder 18,650 talente; Paus. I, 29, 16: 6,500 talente mehr, als Perikles verwaltete: vgl. Meier p. XIV; Nissen p. 40 sqq.; Schäfer, Dem. III, 14.

25) Von z. 2—20 ist die rechte seite des steins vollständig erhalten (p. 84).

πόλιν und dem comparativ ausfüllt. Dies ist der fall, wenn man schreibt $\alpha[\epsilon\kappa\omicron\sigma]\mu\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu\ \iota\eta\nu\ [\acute{\rho}\omicron\lambda\iota\nu\ \epsilon\pi\iota\sigma\kappa\epsilon\nu\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \chi\rho\epsilon\iota\tau\iota\omicron\nu\alpha]\iota\eta\varsigma\ \upsilon\pi\alpha\rho\chi\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma$. Neben seiner eminenten finanziellen wirksamkeit, vermöge deren er die durch die belustigungsgelder unter Aristophon und Eubulos zerrütteten finanzen zu einer nie zuvor erreichten blüthe hob²⁶⁾, war die hauptthätigkeit des Lykurg dem öffentlichen bauwesen zugewandt, indem er durch so zahlreiche bauten wie niemand seit Perikles für befestigung und verschönerung der stadt sorgte²⁷⁾. Beides wird in z. 3—4 angedeutet, ehe die einzelnen gebäude aufgezählt werden. Durch die erbauung des zeughauses (z. 5—6), die ansammlung von waffen, die ausrüstung von kriegsschiffen wird die stadt in einen mächtigeren zustand als zuvor gesetzt ($\epsilon\pi\iota\sigma\kappa\epsilon\nu\acute{\iota}\alpha\varsigma\ \chi\rho\epsilon\iota\tau\iota\omicron\nu\alpha\ \iota\eta\varsigma\ \upsilon\pi\alpha\rho\chi\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma$), durch die errichtung oder vollendung von bauten zu musischen und gymnastischen zwecken, z. 6—8, dieselbe verschönert. Da indess das particip $\kappa\epsilon\omicron\sigma\mu\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu$ auch auf das vorhergehende zu deuten scheint, so mag es sich mit auf die dort ohne zweifel wie bei Pseudoplutarch (v. 20—22) genannten anschaffungen von goldenen schmucksachen beziehen. An stelle von z. 3—4 ist bei letzterem berichtet, dass Lykurg 400 trieren ausgerüstet, und zwar theils neu erbaut, theils nur wieder seetüchtig gemacht habe. Da diese notiz jedenfalls auch auf dem stein enthalten war, so wird sie entweder schon in z. 1—2 (in $\epsilon\iota\varsigma$ kann vielleicht $[\tau\rho\iota\acute{\eta}\rho]\epsilon\iota\varsigma$ stecken), oder in der vorhergehenden verlorenen zeilen gestanden haben, und da in z. 5 schon von den bei Pseudoplutarch *so gleich* auf die trieren folgenden gebäuden die rede ist, so deuten z. 3—4, die dort keinen raum finden, auf eine *ausführlichere* fassung dieses passus in der steinurkunde hin. Es ist somit hier zwischen der erwähnung des trierenbaus und der aufzählung der andern gebäude, eine *allgemeine wendung* über die sorge des Lykurg für befestigung und verschönerung der stadt eingeschaltet.

Z. 5—9. Die buchstaben $\Lambda\Upsilon\Upsilon\epsilon$ am schluss von z. 4 führen von selbst auf $\alpha\upsilon\tau\epsilon[\acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\gamma\epsilon\lambda\iota\omicron\varsigma]$ ²⁸⁾, da das sonst etwa

26) Ueber Eubulos vgl. Hyperid. fr. 139 bei Sauppe Or. Att. II, 295: $\pi\acute{\omega}\nu\ \chi\rho\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \epsilon\upsilon\breve{\rho}\epsilon\ \pi\acute{\omicron}\rho\omicron\upsilon\varsigma$. Schäfer, Dem. I, 175 sqq.

27) Boeckh, Staatsh. I, 289. 571. Schäfer, Dem. III, 274.

28) So ist zu schreiben, nicht $\alpha\upsilon\tau\epsilon\acute{\pi}\acute{\alpha}\nu\gamma\epsilon\lambda\iota\omicron\varsigma$, wegen des folgenden $\sigma\upsilon\nu\chi\omega\rho\eta[\sigma\alpha\iota]$ in z. 18. Die beibehaltung des N vor gutturalen ist auf



mögliche *αὐτεξούσιος* „eigenmächtig“ der classischen gräcität fremd ist, und auch dem sinne nach nicht hier passt. *Ἀυτεπάγγελτος* (Demosth. 18, 68, Isocr. I, 25) „freiwillig, unaufgefordert“ dürfen wir nun nicht so verstehen, dass Lykurg die folgenden gebäude auf eigne hand erbaut habe, sondern dass er auf eignen antrieb bei seinen mitbürgern jene bauten anregte. Vor dem in z. 5 erhaltenen [ἐ]ξωικοδόμησεν bleibt dann noch eine lücke von vierzehn buchstaben für die erwähnung eines bauwerks. Da nun im folgenden die gebäude in *derselben reihenfolge* wie bei Pseudoplutarch aufgezählt werden, so habe ich das bei diesem nächst vorhergehende *τοὺς νεωσολοχοὺς* eingesetzt, wodurch die zeile die erforderlichen 42 buchstaben erhält. Die fast wörtliche übereinstimmung der beiden texte in den folgenden zeilen, so weit sie auf dem stein erhalten sind, lassen die von Kumanudis gegebene ergänzung der linken seite als gesichert erscheinen. In z. 5 wird durch *ΤΗΝ ΔΕ Σ* σ[κενοθήκην] für den anfang von z. 6, hieselbst durch *ΔΙΟΝΥΣΙΑΚΟΝ* [τὸ θείατρον τὸ] Διονυσιακὸν ἐξηργάσα[το], in z. 7 durch *ΑΙΚΟΝ* [τὸ τε σιάδιον τὸ Παναθηναϊκόν], in z. 8 durch das vorhergehende *ΚΑΙ ΤΟ ΓΥΜΝΑΣΙΟΝ Τ* und das folgende *ΣΕΝ*²⁹⁾ καὶ τὸ γυμνάσιον τ[ὸ κατὰ τὸ oder κατὰ Ἀύκειον κατασκευά]σεν, endlich durch *ΚΑΙ ΑΛΛΑΙΣ ΔΕ ΠΟΛΛΑΙ* und *ΟΛΗΝ ΤΗΝ ΠΟΛΙΝ* in z. 9 καὶ ἄλλαις δὲ πολλαῖς κατασκευαῖς ἐκόσμησεν] ὅλην τὴν πόλιν sicher angedeutet, da die zeilen so 42 buchstaben enthalten. Das mit η gebildete augment in *ἐξηργάσατο* statt des gewöhnlichen *ἐξηργάσατο*, was auch im text des Pseudoplutarch steht, findet sich in inschriften häufiger; vgl. C. I. nr. 162 ἡργάζετο, nr. 456 ἐξηργήσατο; cod. Σ in Demosth. 59, 41; 18, 218. Schreibt man mit Kumanudis τὸ γυμνάσιον τ[ὸ κατὰ Ἀύκειον], so hat z. 8 nur 41 buchstaben; ich ziehe deshalb τὸ γυμνάσιον τ[ὸ κατὰ τὸ Ἀύκειον] vor, da es bei den grossen intervallen der buchstaben nicht so wahrscheinlich ist, dass ein buchstabe zwei stellen, als dass ein so kleiner buchstabe wie I mit dem folgenden E nur eine stelle einnimmt. Letzteres kommt auch bei sonst στοιχηδόν geschriebenen inschriften vor, vgl. Rang. 430 z. 20; 393, z. 6;

inschriften häufig; vgl. Rang. 441 παραγγεῖλαι, 446 ἐπαγγέλλεται, 411 ἐνκτησιν.

29) Kumanudis will vor *ΣΕΝ* am beginne von z. 8 noch ein *Α* erkannt haben, das auf dem abklatsch nicht sichtbar ist.

Ephem. 3453 z. 35. Denn die ergänzung selbst kann wegen der vorhergehenden und wegen der wörtlichen übereinstimmung mit Pseudoplutarch nicht zweifelhaft sein. Zwar könnte man statt [κατεσκευά]σεν durch das um einen buchstaben kürzere ἐπεσκευάσεν die gleichheit herstellen; allein das im decret v. 30 stehende κατεσκευάσε und das darauf folgende καὶ ἄλλαις κατασκευαῖς, das auch auf der inschrift in z. 9 durch die zahl der buchstaben erfordert wird, sprechen für κατεσκευάσεν. Das T am schluss von z. 7 bestätigt die emendation Schömanns in Hall. Lit. Zeit. 1826 p. 556 τὸ γυμνάσιον τὸ κατὰ Λύκειον oder jetzt nach der inschrift vielmehr τὸ κατὰ τὸ Λύκειον statt der corrupten überlieferung der handschriften τὸ γυμνάσιον καὶ τὸ Λύκειον, die Nissen p. 50 durch eine unverständliche interpretation von καὶ (etiam) vertheidigt, Pinzger p. 27 durch streichung des καὶ nicht glücklich verbessert. Man sieht, die durch die lücke des steins geforderte lesung τὸ γυμνάσιον τὸ κατὰ (τὸ) Λύκειον ist der officiële name des gymnasiums im Lykeion, wenn auch die bezeichnungen desselben durch τὸ ἐν Λυκείῳ γυμνάσιον vit. p. 841 C oder durch τὸ πρὸς τῷ Λυκείῳ — γυμνάσιον bei Paus. I, 29, 16 auf denselben sinn hinauskommen.

Im decret bei Pseudoplutarch wird die aufzählung der hier in betracht kommenden bauten mit den worten πρὸς δὲ τούτοις (nämlich zu den trieren) ἡμετέρα παραλαβὼν eingeleitet, die auf der inschrift keinen platz finden, vielleicht aber bei der nicht mehr erhaltenen erwähnung der trieren (p. 99) standen. Der sinn dieser worte aber, dass nämlich Lykurg die bauten nur vollendet habe, ist in ἐξωικοδόμησεν und ἐξηργάσατο enthalten. Dass ἐπετέλεσε bei Pseudoplutarch v. 18 nicht zu dem folgenden τὸ σιάδιον τὸ Παναθηναϊκόν zur ziehen, sondern ein müssiger zusatz (p. 97) zu ἐξηργάσατο und durch ein komma von jenem zu trennen ist ³⁰⁾, zeigt der umstand, dass es auf unserm fragment fehlt ³¹⁾.

30) Die früheren herausgeber des decrets mit einschluss von Westermann (vit. X or. p. 94) und Kiessling p. 13 schrieben: ἐξηργάσατο καὶ ἀπετέλεσε τὸ τε σιάδιον κτλ. Nach Sauppe's emendation (p. 88) schreibt Westermann jetzt in den Vitt. Scriptt. Gr. richtig ἐξηργάσατο καὶ ἐπέτελεσε, τὸ τε σιάδιον κτλ.

31) Ueber die sonstigen kleinen abweichungen der beiden texte vgl. p. 97. — Ueber die vollendung oder den neubau der hier dem Lykurg zugeschriebenen gebäude, so wie über ihre zeitbestimmung werde

Z. 9—17 enthalten einen neuen abschnitt, der nur in einzelnen punkten dem sinne nach mit dem decret des Pseudo-plutarch (v. 31—35) übereinstimmt; aus diesem lässt sich daher für die ergänzung des viel ausführlicheren inschriftlichen textes nichts gewinnen. Da das nach καὶ φόβων am schlusse von z. 9 erhaltene K auf καὶ hinweist, und ein zweites φόβων synonymes substantiv fordert, so hat Kumanudis gewiss richtig in z. 10 κ[αὶ κινδύνων μεγάλων τοὺς] Ἕλληνας περιστάτων geschrieben³²⁾, womit die analoge wendung in dem auch sonst ähnlichen ehren-decret auf Phaidros Thymochares' sohn in der Ephem. nr. 4108 z. 33³³⁾ καὶ περιστάτων τεῖ πόλει καιρῶν δυσκόλων zu vergleichen ist, nur dass περιέστημι „bedrängen, umlagern“ hier mit dem dativ (Demosth. 19, 340) dort mit dem accusativ (Demosth. 18, 195 τοσούτος κίνδυνος καὶ φόβος περιέστη τὴν πόλιν) verbunden ist. Die buchstaben ΑΑΕ am schluss von z. 10 zeigen, dass von Alexandros die rede ist, zu dem ein durch NTI am beginn von z. 11 angedeutetes particip im dativ tritt; das folgende ebenfalls auf jenen bezügliche καὶ πᾶσαν τὴν Ἀσίαν — καταστρεψαμένῳ (z. 12) erweist, dass kriegsthaten des Alexandros aufgeführt werden. Durch das nach Ἀσίαν folgende K (καὶ), welches ein weiteres object von καταστρεψαμένῳ einführt, und durch das am beginn von z. 12 erhaltene EPH (μέρη) geleitet, habe ich die linke hälfte von z. 12 ergänzt κ[αὶ ἄλλα δὲ τῆς οἰκουμένης μ]έρη³⁴⁾, womit die unterwerfung Aegyptens und Libyens gemeint sein kann. Somit ist als object für das erste particip in z. 11 nur eine waffenthat Alexanders in Europa übrig, die, weil den Athenern am nächsten liegend, zuerst aufgeführt ward. Die eigne stadt oder Griechenland zu nennen, würde den Athenern ihr freiheitsgefühl, das besonders in diesem decrete durchklingt, verboten haben; auch liess ja Alexandros Athen eine

ich mit benutzung von einigen neuen darauf bezüglichen inschriften unten heft 2 ausführlicher handeln.

32) Da in den folgenden zeilen die ergänzungen von Kumanudis nur lückenhaft und undurchführbar sind, so führe ich sie nicht immer an.

33) = Philistor A p. 131 = R. Klueber in den verhandl. der philol. ges. in Würzburg p. 100 sqq. Phaidros feldherr Ol. 108, 2 (Rang. 401) und im lamischen krieg (Strab. X, p. 446) ist der grossvater des gelobten (Klueber p. 104), dieser selbst war nach z. 21 feldherr unter dem archon Nikias Ol. 121, 1 im krieg gegen Demetrios. Vgl. Klueber p. 114 sqq., der das decret in Ol. 125, 1 setzt.

34) Ueber den gebrauch von οἰκουμένη vgl. Demosth. 18, 48. 7, 35. Diod. 20, 101 ἐπὶ θάτερα μέρη τῆς οἰκουμένης.

scheinbare unabhängigkeit. Verfällt man daher zunächst auf Theben, das Ol. 111, 2 von ihm erobert und zerstört ward, so lässt sich die lücke in z. 11 mit Ἀλε[ξάνδρῳ Θηβῶν ἐπικρατήσῃ]ντι ausfüllen. [Θήβας κατασκάψα]ντι, woran man nach der vita Demosth. p. 847 B denken könnte, ist um einen buchstaben zu kurz. Schwieriger ist die ergänzung der folgenden zeilen. Zunächst bedürfen wir ein *verbum finitum*, wofür sich wegen der buchstaben ΑΙ am ausgang von z. 12 das in inschriften sehr häufige διατελεῖν am natürlichsten darbietet. Hierzu muss dann ein particip treten, welches einmal die vorhergehenden dative regieren, sodann den begriff des widerstandes gegen Alexander enthalten und zu dem endlich noch [ὑπὲρ] τοῦ δήμου gehören muss, da diese worte in dem folgenden satze wegen des in z. 14 vorhandenen παρίδως nicht untergebracht werden können. Die sonst etwa passenden worte ἀντιστάς, ἀντέχων u. s. w. sind zu kurz; ich habe daher ἐναντιούμενος nach anleitung des pseudoplutarchischen decretis v. 34 ὡς ἐναντία πράττοντα αὐτῷ gewählt. Freilich muss man dann vorher διετέλει statt der gewöhnlicheren aoristform διετέλεσεν setzen. Allein das verbum bezieht sich ja auch nicht auf eine einmalige thatsache, wie z. b. die aufführung der bauten, sondern auf die gesinnung des Lykurgos und die durch sein ganzes leben befolgte politik, wie es oben im decret (v. 9) von ihm und seinen vorfahren hiess ζῶντες ἐτιμῶντο. In diesem sinne findet sich bei motivirungen von ehrenertheilungen öfters das imperfect: wie z. b. ἐπειδὴ ὁ ἱερὺς ἔθυσεν bei Rang. 793. 795. Ephem. 3651; συνεπολιόρχει 3499, καθεῖλχον 4097. Auch findet sich διετέλει selbst wiederholt auf inschriften aus Kos, Eph. 3004. 3010—3011, und wahrscheinlich auch auf einer attischen urkunde, Eph. 3484, wo Pittakis wegen des vorhergehenden ἡγωνίζετο πράττων καὶ λέγων auch in z. 27 schreibt δι[ετέλ]ει λέγων καὶ πράττων. Das folgende ὑπὲρ τοῦ δήμου in unserer inschrift bezeichnet den widerstand des Lykurg gegen die makedonische herrschaft *im interesse des volks*. In diesem sinne steht ὑπὲρ oft, z. b. decr. v. 39 Vit. Demosth. p. 844 F, Demosth. 23, 210, in der auf inschriften gewöhnlichen wendung λέγων καὶ πράττων ἀγαθὸν . . . ὑπὲρ τοῦ δήμου, C. I. 115. Rang. 443. Eph. 4108, verbunden mit ἐναντιοῦσθαι Lys. 20, 8. Da nach δήμου in z. 13 keine copulative partikel steht, so reiht sich das folgende durch

ein asyndetisch³⁵⁾ angefügtes particip als nähere explication an *διετέλει ἐναντιούμενος*, welches letztere als ein begriff betrachtet wird. Die hiemit eingeleitete construction erstreckt sich bis z. 17, wo die buchstaben *ZOMENOS* ein mediales particip, höchst wahrscheinlich [*ἄγωνι*]ζόμενος, fordern, und dann mit *δι' ὅπερ* eine neue wendung beginnt. Da nun durch das *K* in z. 13 nach *ἀδίαφθορον* auf ein zweites jedenfalls auch nicht kurzes attribut in z. 14 hingewiesen wird, und das daselbst erhaltene *πατρὶδος καὶ τῆς ΤΩ* den artikel *τῆς* und ein den genitiv regierendes wort (wohl eine präposition) *vorher*, *nachher* aber in z. 15 noch ein substantiv zu dem *τῆς* und einen zweiten davon wieder abhängigen gen. plur. fordert, so ist für ein verbum erst am schluss von z. 15 in den buchstaben *ΠΑΡ* raum, bei denen man am einfachsten an *παρέχειν* *ἐαυτὸν* denkt. Hiernach ergänze man: *ἀδίαφθορον καὶ ἀνεξέλεγκτον αὐτὸν ὑπὲρ τῆς πατρὶδος καὶ τῆς τῶ[ν Ἑλλήνων ἀπάντων σωτηρίας] διὰ παντὸς τοῦ βίου παρ[έχων]*. Die bereits von Kumanudis gegebene ergänzung von z. 15 ist nicht anzufechten. In z. 14 habe ich *ἀνεξέλεγκτον* (Demosth. 25, 39) nach der ähnlichen stelle im decret v. 37 (*διετέλεσεν ἀνεξέλεγκτος καὶ ἀδωροδόκητος τὸν ἅπαντα χρόνον*) dem sonst ebenfalls passenden *ἀδωροδόκητον* (vgl. Philistor. A p. 190, Rang. nr. 806 *ἀδωροδοκήτως*) vorgezogen, da die unbestechlichkeit schon in *ἀδίαφθορον* liegt. Neben dieser ist es aber besonders die strenge rechtlichkeit, die an Lykurg gerühmt wird, den trotz vielfacher anklagen niemand eines vergehens überführen konnte, vit. p. 842 F; Schäfer Demosth. II, 299 sqq. Vor [*τῆς*] *πατρὶδος* in z. 14 kann man *ὑπὲρ* oder *περὶ* einsetzen; ich ziehe ersteres in der oben bezeichneten bedeutung vor; denn häufige wiederholungen desselben worts so wie eine nicht gerade elegante diction sind in solchen decreten nichts auffallendes.* Was nach *παρ[έχων]* folgt, muss von [*ἄγωνι*]ζόμενος in z. 17 abhängen, dem, wie [*ἐ*]λευθέραν εἶναι in z. 16 (sc. *τὴν πόλιν*, *Ἑλλάδα*, *πατρίδα*) zeigt, eine infinitivconstruction vorherging. Da nun bei *ἄγωνιζεσθαι* ein accusativ mit dem infinitiv oder *ὥστε* mit dem infinitiv unzulässig ist, so

35) Will man dies vermeiden, so möge man mit aufhebung des sonst nahe liegenden *διατελεῖν* schreiben: *δικαίως ἀντιπολιτεύετο ἐπὶ τοῦ δήμου*. Zu *ἀντιπολιτεύεσθαι* vgl. Dinarch. I, 97, Plut. Nik. 2; zu *δικαίως* in dieser verbindung Demosth. 18, 69.

wird man an eine präpositionale infinitivconstruktion denken, wie z. b. [ὕπέρ] oder [περὶ τοῦ τὴν πόλιν ἐ]λευθεραν εἶναι. Das sehr gewöhnliche ἀγωνίζεσθαι περὶ τινος heisst mehr „um einen gegenstand kämpfen“, dagegen ἀγωνίζεσθαι ὑπέρ τινος „für etwas, zu gunsten einer sache den kampf aufnehmen“, wie Demosth. 9, 70 ἡμῖν γ' ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιστέον, Lyk. adv. Leokr. §. 42 ὑπὲρ τῆς τῶν ἄλλων Ἑλλήνων ἐλευθερίας ἀγωνίζεσθαι und im decret auf Phaidros Ephem. 4108 z. 32 διετέλεσεν ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ τῆς κοινῆς σωτηρίας. Für den infinitiv zur umschreibung des finalsatzes vgl. Isocr. 7, 64; 12, 80 und Rang. 689 z. 67 ἐπιμέλειαι — περὶ τοῦ ἀναγραφῆναι. Nach ἐλευθεραν εἶναι enthält z. 16 noch καὶ ΑΥΤ, womit καὶ αὐτ[όνομον] (Eph. 4108. z. 38) indicirt ist; in der dann noch vor [ἀγωνι]ζόμενος vorhandenen lücke in z. 17 hat man ohne zweifel einen adverbialen zusatz zu dem particip zu suchen und kann πίσσῃ μηχανῇ (Plat. legg. 713, E; Xen. An. 4, 5, 16) oder mit Kumanudis πίσσῃ δυνάμει schreiben.

Dass Lykurg der makedonischen herrschaft auf jede weise entgegenwirkte, ist bekannt, wenn auch über seine einzelnen hierauf hinzielenden handlungen nichts verlautet, da in der politischen sphäre Demosthenes in den vordergrund tritt. Indess berichtet die vita p. 841 E von einer gesandtschaft des Lykurg in den Peloponnes mit Demosthenes und Polyeuktos, die wahrscheinlich in Ol. 109, 2 (343) nach den eingriffen Philipps in Euböa und die kolonien des ionischen meeres fällt ³⁶⁾, und auf die gründung einer bundesgenossenschaft gegen ihn hienzielte. Wenn er sodann als vorsteher der finanzverwaltung durch erbauung und reparatur von kriegsschiffen und des arsenals, durch ansammlung von waffen, durch vermehrung der einkünfte die kriegsmacht seiner vaterstadt stärkte, so hatte er damit ebenfalls die abwehr der makedonischen herrschaft, die bewahrung der freiheit und unabhängigkeit Athens im auge. Von seiner wenigstens indirekten theilnehmung an der auf Demosthenes' antrag Ol. 110, 3 beschlossenen reparatur der befestigungswerke (Aeschin. 3, 27) giebt die inschrift über den mauerbau ³⁷⁾ zeugniss. Eine mitwir-

³⁶⁾ Schäfer Dem. II, 400; eine zweite gesandtschaft des Demosthenes in den Peloponnes Ol. 109, 4 (340): II, 452 sqq.

³⁷⁾ C. O. Müller, de monum. Ath. p. 33 sqq. = Rang. 771; vgl. die fortsetzung im zweiten heft über die bauten des Lykurgos.

kung des Lykurg bei dem aufstand, welcher nach dem tode Philipps beabsichtigt ward (Schäfer Dem. III, 80 sqq.), und bei den mit persischen subsidien erneuten rüstungen der Athener zur zeit als Alexander sich in Illyrien aufhielt, und Theben sich von Athen unterstützt erhob (Schäfer III, 106 sqq.), dürfen wir daraus abnehmen, dass Lykurg sich unter der zahl der von Alexandros zur auslieferung geforderten redner befand. Wenn aber unsere inschrift die antimakedonische thätigkeit des Lykurg besonders in die zeit *nach* der zerstörung Thebens und nach Alexander's asiatischen feldzügen verlegt, so ist das eine chronologische ungenauigkeit des fast drei decennien hernach abgefassten volksbeschlusses, und, da zu lebzeiten Alexander's und Lykurg's nicht wieder offene feindseligkeiten zwischen jenem und Athen ausbrachen, höchstens auf die unverändert gebliebene patriotische gesinnung des Lykurg zu beziehen. Neben der unbescholtenheit seines charakters ist es besonders das streben für die freiheit und unabhängigkeit (z. 16) und die volksthümliche verfassung (z. 23), die dem Lykurg nachgerühmt wird. Dass ihm, wie den kämpfern von Marathon und Salamis dabei nicht nur das wohl seiner eigenen vaterstadt, sondern auch das heil von ganz Griechenland (z. 15) am herzen lag, erkennt man aus seiner rede gegen Leokrates §. 42—50. Nach dem verlust der wirklichen unabhängigkeit, zumal als die freiheit von einem fremden machthaber pomphaft verkündet ward (p. 93. 95), erinnerten sich dann die Athener gern der alten vorkämpfer für die *ἐλευθερία* und *δημοκρατία*, indem sie ihnen bildsäulen errichteten, wie später auch dem Demosthenes und Demochares (vgl. die decrete bei Pseudo-plutarch p. 851); und Phaidros wird gelobt, weil er *τὴν πόλιν ἐλευθέρων καὶ δημοκρατουμένην αὐτόνομον παρέδωκεν*, Ephem. 4108, z. 38.

Z. 17—19 handeln von der auslieferung Lykurgs, die Alexander nach der zerstörung Thebens forderte (vgl. Clint. fast. hell. zu Ol. 111, 2), wie das am schluss von z. 17 erhaltene *ΕΞΑΙΤΗ* zeigt, von den Athenern aber nicht zugestanden ward, was in z. 18 [*ὁ δὲ ἦμος ἀπέγνων μὴ συνχωρῆ[σαι]*] liegt. Dazwischen wird der schluss von *ΕΞΑΙΤΗ* (wahrscheinlich in einer participialform) die erwähnung Alexander's als forderer's, Lykurg's als geforderten vermisst. Es empfiehlt sich daher, da auch das decret (v. 33) hier den genit. absol. hat, *δι' ὅπερ ἐξαίτη[σαντος αὐτὸν Ἀλεξ-*

ἀνδρου ὁ δ᾽ ἡμος ἀπέγνω μὴ συνχωρῆσαι] zu schreiben³⁸⁾ mehr als die ergänzung von Kumanudis δι' ὅπερ ἐξαίτη[θέντ' αὐτὸν παρὰ βασιλέως ὁ δ᾽ ἡμος κτλ., wobei συνχωρεῖν mit einem persönlichen object auffallend wäre. Da ἐξαίτησεως in z. 19 nicht von συνχωρῆσαι, das den dativ regiert, abhängen kann, so bedürfen wir nach diesem ein zweites mit dem genitiv construiertes verbum, wofür ich die wendung [μηδὲ λόγον ποιεῖσθαι τῆς] ἐξαίτησεως vorschlage. Denn die form ποεῖν statt ποιεῖν, welche die zahl der buchstaben erfordert, findet sich in inschriften des vierten jahrhunderts noch sehr häufig (C. I. 102. Rang. 410. 447. 778. 814 z. 32). Wenn die Athener hier sagen, sie hätten wegen seiner patriotischen gesinnung (δι' ὅπερ) die auslieferung des Lykurg nicht zugestanden (ähnlich das decr. v. 33—35 und darnach die vit. p. 841 E und Phot.), so nehmen sie den mund etwas voll. Die sache verhält sich in wirklichkeit anders. Erst den dringlichen bitten des Demades, der am makedonischen hofe gut angeschrieben war, gelang es, den auf die antimakedonischen redner³⁹⁾ erzürnten Alexandros zur zurücknahme seiner forderung zu bewegen: s. Plut. Demosth. 23. Diod. 17, 15.

Besonders lehrreich ist die vergleichung von z. 9—19 der inschrift von καὶ φόβων bis ἐξαίτησεως mit dem text des Pseudoplutarch, bei dem dieser ganze abschnitt in die wenigen worte Ἀλεξάνδρου (v. 31) — οὐκ ἐξέδωκεν ὁ δῆμος παρ' Ἀλεξάνδρου φόβον (v. 35) zusammengezogen ist. Man sieht also, der ganze satz über den widerstand des Lykurgos gegen Alexandros und sein streben für die freiheit Griechenlands ist *ausgelassen*, die hervorhebung seiner unbestechlichkeit (z. 14—15) hinter die worte über seine rechnungsablage *umgestellt* (v. 37: καὶ διδοὺς εὐθύναις — διετέλεσεν ἀνεξέλεγκτος καὶ ἀδωροδόκηντος), endlich aus dem ausgefallenen satz die wendung von der eroberung Asiens durch Alexandros und der gegnerschaft des Lykurg gegen ihn (ὡς ἐναντίῳ πρῶτιοντι v. 34) beibehalten, aber aus ihrem ursprünglichen zusammenhang herausgerissen und unmittelbar mit der herausforderung des Lykurg verbunden. Hieraus erklärt es

38) Ueber das μὴ im abhängigen infinitivsätze vgl. Demosth. 15, 9: ἀπίγνω μὴ βοηθεῖν.

39) Ueber die in bezug auf die zahl derselben abweichenden angaben der schriftsteller (Arr. an. I, 10, 4; Suid. v. Ἀντίπατρος) vgl. Schäfer Dem. III, 127; K. G. Boehnecke, Forschungen auf dem gebiet der attischen redner p. 641 ff.

sich, dass bei Pseudoplutarch die worte Ἀλεξάνδρου τε — φόβον einmal ganz ungeschickt an das vorhergehende angereiht sind und einen dem stil der *ψηφίσματα* fremden wechsel des subjekts (ὁ δῆμος v. 34) enthalten, sodann aber im widerspruch mit der geschichte die herausforderung des Lykurg in die zeit *nach* der erobrerung Asiens verlegen⁴⁰). Bot hierzu schon die, wie wir oben (p. 106) sahen, etwas undeutliche wendung der inschrift über die antimakedonische politik des Lykurg anlass, so ward der irrthum ferner durch missverständniss des folgenden δι' ὅπερ (z. 17), was sich nicht auf die kriegsthaten des Alexandros sondern nur auf die gesinnung des Lykurg bezieht, herbeigeführt. Die worte κοινῇ δὲ πᾶσι τοῖς Ἕλλησιν ἐπιτάττειν ἀξιοῦντος (v. 33) und παρ' Ἀλεξάνδρου φόβον (v. 35) müssen, da sie in dem erhaltenen theil der inschrift keinen platz finden, und auch schwerlich anderswo gestanden haben, von dem überlieferer des pseudoplutarchischen textes herrühren (vgl. Meier p. LXXXVII). Aus ihnen hätte daher Kumanudis nicht schliessen sollen, dass jener sammler *absichtlich* sich schärferer worte gegen Alexandros bedient hätte, als es die Athener in dem volksbeschluss gewagt hätten. Denn was für ein interesse lag Ol. 118, 2 vor, sich möglichst schonend über Alexandros auszudrücken? Auch erkenne ich in der that dies bestreben nicht in der inschrift im vergleich mit Pseudoplutarch, sondern finde bei diesem nur einen *nachlässigen auszug* aus jener.

Z. 19—21 finden im text des Pseudoplutarch keinen anhalt, müssen aber einen für sich stehenden abschnitt bilden, da mit z. 21 [καὶ δ]οὺς εὐθύνας die inschrift wieder in den text des decretis (v. 35) einlenkt. Die schwierige ergänzung dieser zeilen verdanke ich der gütigen mittheilung Sauppe's, der sofort erkannte, dass man die nach ἐξαιτήσεως in z. 19 erhaltenen buchstaben ΑΜΕΝΤΟΙΣΑ nicht mit Kumanudis abtheilen dürfe ἃ μὲν τοῖς ἄλλοις], weil hiezu das folgende nicht passe, sondern dass eine neue motivirung beginne mit ἃμ' ἐν τοῖς ἄλλοις].

40) Vgl. Nissen p. 32; Meier p. XXXIII. Mit einem ähnlichen anachronismus lässt Suidas a. a. o. Antipatros die auslieferung des Lykurg verlangen, indem er ohne zweifel durch die ähnliche herausforderung des Demosthenes, Hyperides u. a. von seiten des Antipatros Ol. 114, 3 irre geleitet ward. Plut. Demosth. 28; Schäfer III, 356. Denn an eine zweite spätere forderung Alexander's mit Bluhme narr. de Lyc. or. p. 19, 5 zu denken, ist keine veranlassung.

Da nun in z. 20 *Λυκούργωι τὴν ΑΠ*, worin jedenfalls ἀπ[ολο-
γίαν] stecke, ein verbum verlange, das den dativ der person
und accusativ der sache regiere, und das hierzu nicht geeignete
*ΕΣΧΕΝ*⁴¹⁾ am beginn von z. 20 daher einem zwischensatz an-
gehören müsse, so könne man schreiben ἄμ' ἐν τοῖς ἄλλοις πᾶ-
σιν συνειδώς, ὧν μετέσχεν, *Λυκούργωι τὴν ἀπ[ολογίαν] δικάσαν*
οὔσαν]. Einer nähern sprachlichen motivirung wird diese ergän-
zung, die von einem so genauen kenner des epigraphischen so
wie des griechischen sprachgebrauchs überhaupt vorgeschlagen
ist, nicht bedürfen. *Σύνοιδά τι* mit folgendem particip⁴²⁾ be-
deutet, „ich bin mir oder einem andern um eine sache bewusst“,
„ich gebe ihm ein zeugniss meines wissens darum“; also das
volk bezeugt dem Lykurg, dass auch in allen andern dingen
(nämlich ausser seinen antimakedonischen bestrebungen; z. 9—17),
an denen er theil hatte (*μετέχειν τινός*), seine vertheidigung eine
gerechte sei. Dass sich dies nicht auf die äussere politik des
Lykurg, von der vorhin die rede war, bezieht, erhellt aus den
worten ἄμ' ἐν τοῖς ἄλλοις]; es wird vielmehr seine wirk-
samkeit im innern, mithin, wie die unmittelbar hierauf folgende
erwähnung seiner rechnungsablage zeigt, seine finanzielle thä-
tigkeit gemeint sein, auf die sich besonders sein ruhm gründete.
Dass er aber in bezug auf diese sich gegen zahlreiche anschul-
digungen offenbar von seiten der makedonischen partei zu ver-
theidigen hatte, und insbesondere, als er vor seinem tode eine
freiwillige rechenschaft seiner gesammten verwaltung ablegte
(Staatsh. II, 115), von Menesaichmos angegriffen ward, lehrt nicht
nur die vita p. 842 F, sondern auch zahlreiche fragmente verlo-
rener reden (Sauppe, Or. Att. II, p. 258—273; Westermann,
Gesch. d. gr. Bereds. Beil. VI). Von diesen führen zwei insbeson-
dere den titel einer vertheidigung, nämlich ἀπολογία πρὸς Ἀημά-
δην, die nach Nissen p. 70, Kiessling p. 67, Schäfer Dem. III, 176
sich auf die finanzverwaltung bezog⁴³⁾, und ἀπολογισμὸς ὧν
πεπολιτεύται, die man mit recht für die letzte rede des Lykurg

41) Das erste K, welches Kumanudis nicht angiebt, ist auf dem abklatsch deutlich zu erkennen.

42) Vgl. [Dem.] 49, 58: συνειδώς (sc. ἑαυτῷ) με ἀληθῆ ἐγκαλοῦντα. Plat. legg. p. 870 D: ἃ μηδένα βούλονται σφισι συνειδέναι γιγνόμενα ἢ γέγονότα.

43) Sauppe or. Att. II p. 262 fr. 20—21 = ὑπὲρ τῶν εὐθυνῶν bei Suidas v. Λυκούργος.

im Metroon vor seinem tode hält ⁴⁴⁾). Ferner war die rede Lykurgs *περὶ τῆς διοικήσεως* nicht bloss ein rechenschaftsbericht nach seiner ersten finanzperiode ⁴⁵⁾ Ol. 111, 3, sondern zugleich eine vertheidigung wider angriffe seiner gegner. Im hinblick auf diese reden, in denen Lykurg immer über jene siegte, konnte der volksbeschluss ihm nachrühmen, dass seine vertheidigung in allen dingen eine gerechte gewesen sei.

Z. 21—24. Mit [*καὶ δ*]οὺς ⁴⁶⁾ εὐθύνας[α]ς πολλάκι[ς] — [*τῇ*] πόλει beginnt wieder ein in beiden texten (bei Pseudoplutarch v. 35 — 37) fast *gleichlautender* abschnitt, (p. 87). Die einzige abweichung besteht darin, dass bei Pseudoplutarch τῶν πεπολιτευμένων, auf der inschrift dagegen in z. 22 [*τῶν*] διοικημέ[νων] erhalten ist, da die rechnungsablage sich ja auch speciell auf die finanzverwaltung erstreckte. Hiervor bleibt aber nach πολλάκι[ς] noch eine lücke von zweiundzwanzig buchstaben, die sich passend mit dem im decret erhaltenen τῶν πεπολιτευμένων ausfüllen lässt, wenn man schreibt [*καὶ δ*]οὺς εὐθύνας πολλάκις τῶν πεπολιτευμένων τε καὶ τῶν διοικημέ[νων] ἐν ἐλευθέρῳ καὶ δημοκρατουμένῃ τῇ πόλει. Auch hier sind im text des Pseudoplutarch, der den abschnitt über die gerechte vertheidigung des Lykurg ganz ausliess, die worte der inschrift *verkürzt*. Im folgenden scheint wieder ein abschnitt *ausgelassen* zu sein, da die in z. 24 erhaltenen buchstaben *ΛΙ* sich im decret nicht unterbringen, daher auch nicht ergänzen lassen. Der vorliegende abschnitt handelt von den wiederholten rechenschaften im engern sinne, die von Lykurg nicht nur in epideiktischer weise vor seinem tode, sondern auch von ihm als vorsteher der finanzen nach jeder finanzperiode und für jedes commissarische amt, das ihm zum zwecke von kriegsrüstungen und bauten übertragen ward (decr. v. 19—31 vit. p. 841 C—D), vor den euthynen und logisten amtlich abgelegt wurden (Staatsh. I, 264 sqq.). Wenn dies von Lykurg nach den worten des beschlusses ἐν ἐλευθέρῳ καὶ δημο-

44) Staatsh. I, 570 f. Schäfer III, 276. Die einwendung Kiessling's p. 73, der die rede für eine vertheidigung gegen Deinarchos hält (Harp. v. τρίτον ἡμίδραχμον), dass Lykurg nicht *ex tempore* und dass er nicht kurz vor seinem tode habe reden können, ist nicht stichhaltig.

45) Sauppe Or. Att. II, p. 262 b.

46) So wollte schon Coraes bei Pseudoplutarch schreiben statt des nicht recht passenden *part. praes. διδούς*.

κρατούμένη τῇ πόλει geschah, so ist hiemit die zeit der suprematie Philipp's und Alexander's nicht ausgeschlossen, da ja während dieser an der verfassung Athens nichts geändert ward. Als gegensatz hiervon mochten die Athener im jahre 307 die von Antipatros 322 (Diod. 18, 18. Plut. Phok. 27) und von Kassandros 317 (Diod. 18, 74) eingesetzte oligarchische verfassung, die auf einem höheren census beruhte, im auge haben.

Als resultat der *vergleichung beider texte* ergibt sich nun, dass das decret bei Pseudoplutarch in einer *abgekürzten* form überliefert ist, dass hier zwar einige abschnitte und besonders solche, die *sachliche* nachrichten enthalten, dem wortlaut des originals entsprechen, andere dagegen, in denen lobeserhebungen allgemeiner art über das verhalten des Lykurg standen, entweder ganz ausgelassen oder bedeutend zusammengezogen sind und dadurch an genauigkeit und correktheit des ausdrucks eingebüsst haben. Dieser thatsache gegenüber entsteht die frage, von wem und wann die veränderung und abkürzung des originaltextes, wie sie bei Pseudoplutarch vorliegt, vorgenommen ist. Von den andern hier überlieferten urkunden ist der beschluss wegen anklage des Antiphon (p. 833 E) in bezug auf seine form und *praescripta* ziemlich dem gebrauch der damaligen zeit ⁴⁷⁾ entsprechend und, wie es scheint, wenig verändert. Dagegen die ehrendecrete auf Demosthenes (Ol. 125, 1) und Demochares (Ol. 127, 2) ⁴⁸⁾ liegen offenbar in einem noch kürzeren auszugs vor, da bei jenem jede zeitbestimmung fehlt, dieser nur mit angabe des archon erhalten ist, beiden die schlussformeln und ausführlichen motivirungen fehlen, und statt dessen *Ἀρμοχύρης . . . αἰεὶ Ἀρμοσθῆναι . . . δωρεὰν εἰκόνα* mit folgenden participien im dativ steht, was dem epigraphischen sprachgebrauch ganz widerspricht. So starke abweichungen, wie wir sie jetzt durch den fund des originals erkennen, dürfen wir weder mit Kumanudis aus nachlässiger aufzeichnung durch den alten abschreiber, dem ein anderer diktirte, erklären, noch auch mit Meier p. CXV auf eine allmähliche corruption des textes durch verschiedene mittelglieder zwischen jenem und dem verfasser der vitae, noch endlich auf die handschriftliche überlieferung der letzteren (Westerm. praef.

47) Aus Ol. 92, 2 = 411; vgl. E. Curtius, Gr. Gesch. II, 665 (zweite auflage); Harp. v. Ἀνδρῶν.

48) Vgl. vit. X or. p. 847 D. 851.

ad vit. X or. p. 11) schieben. Da nun jener compiler für den beschluss über Antiphon (p. 833 D) ausdrücklich den rhetor Caecilius von Calactae⁴⁹⁾ als seine quelle angiebt, auf den er auch bei den angaben über die zahl der ächten reden, über die redefiguren und die lehrer der redner wiederholt verweist, so wird er auch die drei ehrendecrete so wie manches andere ohne besondere anführung jenem⁵⁰⁾ entnommen haben. Caecilius aber entlehnte diese aktenstücke entweder direkt oder durch mittelglieder (wie z. b. Hermippus oder Idomeneus) aus der sammlung historischer urkunden, die im dritten jahrhundert Krateros, der gelehrte bruder des Antigonos Gonnatas, verfertigte⁵¹⁾. Dass dieser aber nicht die an allen orten der stadt zerstreuten inschriftsteine selbst abschrieb, liegt auf der hand. Er wird vielmehr für sein werk das im metroon, dem heiligthum der göttermutter, befindliche staatsarchiv⁵²⁾ benutzt haben wo alle *δημόσια γράμματα* nicht nur die volksbeschlüsse und gesetze, (Lyk. §. 66; [Dem.] 25, 98), sondern auch gerichtliche aktenstücke (Athen. p. 407 C; Diog. Laert. II, 40), testamente von privatleuten (Diog. Laert. X, 16), endlich, wie sich aus neueren inschriften ergibt, exemplare von rechnungsablagen⁵³⁾, von öffentlichen

49) Die fragm. des Caecilius bei C. Müller, fr. historic. gr. III, 332 und Theoph. Burckhardt, Caec. rhet. fr. Basel 1863 p. 27—47.

50) Nämlich aus der schrift *περὶ τοῦ χαρακτήρος τῶν δέκα ῥητόρων*, in der Caecilius nach Burckhardt p. 10 ff. zuerst den *canon* der zehn redner in historischer folge feststellte (vgl. M. Meier opusc. I, 120—144) mit benutzung von den *βίοις* des Hermippus und der schrift des Idomeneus *περὶ τῶν δημαγωγῶν* (Sauppe, Rhein. Mus. N. F. II, 450). Der zweite hauptgewährsmann des Pseudoplutarch war Dionysios von Halikar-nass *περὶ τῶν ἀρχαίων ῥητόρων* (Sauppe, Gött. Gel. Anz. 1863 stück 42 p. 1662); noch andere quellen sind aufgezählt von Westermann vit. X or. praef. p. 10. Da keine spätere autoren als Dionysius und Caecilius angeführt werden, die vitae aber in zwei theile, einen kurzen abriss und spätere zusätze, zerfallen (Westerm. quaest. Demosth. IV, 57 sqq.), so ist nach der annahme von A. Schäfer (de libr. vit. X or. Dresd. 1844) die erste hälfte der einzelnen lebensbeschreibungen bald nach Dionysius und Caecilius verfasst.

51) *Ψηφισμάτων συναγωγή*; Poll. VIII, 126. Plut. Kim. 13. Vgl. Meineke, epimetr. I ad Steph. Byz. p. 714 sqq.

52) Paus. I, 3, 4; vgl. die Lexikogr. unter *μητροῶν, μητραγύρεως*. Biagijs de decr. Ath. p. 348; K. F. Hermann, Staatsalt. §. 127, 7; Gerhard, d. Metroon u. d. Göttermutter in d. Abh. d. Berl. Akad. 1849 p. 459 ff. anm. 11—16.

53) Philistor B p. 132: *περὶ πάντων, ὧν ὠικονόμηκεν, ἀπενήνοχεν λόγους εἰς τὸ μητροῶν, καὶ πρὸς τοὺς λογιστὰς καὶ τοὺς εὐθύνους ἔδωκεν*. Weil im metroon die gebilligten exemplare der rechnungen zur hand waren, liess sich Lykurg bei seiner gesamttabrechnung vor seinem

gewichten (C. I. 123, §. 7), von den stücken der drei tragiker (vit. Lyc. p. 841 F) unter öffentlicher autorität aufbewahrt wurden. In dies archiv, dem ein staatssklave (Dem. 19, 129) unter oheraufsicht des *ἐπιστάτης* (Poll. VIII, 96) vorstand, musste der schreiber, dem die ausfertigung der urkunden aufgetragen ward, sämtliche *ψηφίσματα* einliefern, damit sie dort von einem andern schreiber⁵⁴⁾ mit hülfe des staatssklaven einregistriert wurden. Da dies nach Athen. VI, p. 214 E die *αὐτόγραφα ψηφίσματα* waren, was entweder von dem vorher auf papier aufgesetzten handexemplar des antragstellers, oder von dem während der versammlung geführten protokoll des prytanienschreibers zu verstehen ist, so liess man auf diesem der kürze wegen wohl die ausführlichen zeitbestimmungen und motivirungen so wie die schlussformeln weg und notirte nur die hauptthatsachen, während der steinschreiber für die öffentlich ausgestellten urkunden ein vom schreiber nachher revidirtes ausführlicheres exemplar erhielt. Im archiv, wo man die aktenstücke ohne zweifel nach inhalt und zeit eintheilte und sicher nach archonten und prytanien geordnete abtheilungen hatte, konnte man dann später die zeit der urkunden aus dem ihnen angewiesenen platze erkennen. Hier schrieb Krateros für seine sammlung die urkunden ab, deren verkürzte und auf das sachliche beschränkte form besonders die beschlüsse für Demosthenes und Demochares zeigen. Das decret zu ehren des Lykurgos dagegen scheint er als anlage zu dem antrag des Lykophron (p. 92) gefunden, und diesen, der ebenfalls im metron niedergelegt ward, sammt dem beigefügten decret abgeschrieben zu haben. Ob nun Lykophron den text seiner anlage von der steinurkunde selbst, was man aus der im vergleich mit den beiden andern beschlüssen bei Pseudoplutarch etwas ausführlicheren form der *praescripta* und schlussformeln vermuthen könnte, mit auslassung der ausführlicheren wendungen abschrieb, oder ob er das schon verkürzte exemplar des archivs benutzte, lässt sich nicht sicher entscheiden. Auf die eine oder andere weise aber wird

tode dorthin bringen; vit. p. 842 E. Vgl. Rang. II, p. 389; Meier p. LXIII.

54) Ueber die undeutlichen unterscheidungen der verschiedenen schreiber bei Pollux VIII, 98. Suid. Harp. v. *γραμματεὺς* vgl. Staatsh. I, 254. Neben dem *γραμματεὺς κατὰ πρυτανίαν* hat sich in einer urkunde aus Ol. 109, 2 (Philistor A, p. 192) ein *ἐπὶ τὰ ψηφίσματα* sc. *γραμματεὺς* gefunden. Vgl. A. Riedenauer in d. Verh. d. philol. Ges. in Würzburg p. 86.

sich das fehlen von ganzen abschnitten und besonders von mehr allgemeinen wendungen einerseits und die übereinstimmung mit dem inschriftlichen text in sachlichen angaben andererseits erklären, und demnach auch nicht auffallen, dass im text des Pseudoplutarch sich manche abrupte anknüpfungen (v. 17. 31), zweideutige ausdrücke (v. 31 — 34), trennung zusammengehöriger dinge und sonstige unebenheiten, deren Meier p. LXXXII—XCI eine reihe aufzählt, ja selbst einige der inschrift fremde zusätze (v. 4. 28. 33) finden. Damit wird nicht geläugnet, dass sich in den text des decretis durch seine überlieferung von Krateros bis zum verfasser der vitae und von diesem bis auf unsere zeit neue corruptelen eingeschlichen haben, die sich aber doch wohl nur auf einzelheiten im ausdruck erstrecken. Immer aber trägt der vorliegende fund der steinurkunde dazu bei, die glaubwürdigkeit des bei Pseudoplutarch überlieferten volksbeschlusses seinem *inhalte* nach und folglich auch der hieraus entnommenen angaben in der vita des Lykurg zu verstärken, und berechtigt uns zweifel an der ächtheit und zuverlässigkeit des decretis (Taylor a. a. o. p. 22; Nissen p. VI) als unbegründet zurückzuweisen.

Gotha.

Carl Curtius.

Verg. Georg. II, 5

wird auch von Wagner nach vorgang von Heyne *tibi* durch *per te, tuo beneficio* erklärt; Heyne sah das bedenkliche davon. Es ist auch gegen den zusammenhang: denn dieser satz enthält auch einen grund, warum Bacchus hierher kommen soll: deine *munera* — nicht *beneficia*, sondern *officia*, also entsprechend den griechischen γέρας, τιμή, λύχος, μοῖρα, αἶσα, λαῖς, s. Ruhk. und J. H. Voss. zu Hom. Hymn. in Cer. 328. Pflugk. zu Eur. Alcest. 30 — werden hier behandelt und daher blüht hier der acker, also zu *tibi pampineo* ist *hic* d. h. *in hoc loco ubi poetor*, zu suppliren, wie oft solche ellipsen bei Vergil: Georg. I, 4 *apibus* alt. sc. *sit habendis*, so dass also nicht an einen wirklichen acker oder weinberg der dichter denkt, sondern an den nur, den er hier beschreibt und somit ist *tibi* s. v. a. *in tuum honorem*: „zu deiner ehre wird hier wo ich dichte ein fröhlicher acker beschrieben“: so *tibi* inf. 174, Lucret. I, 7, *cui* Georg. I, 14, *fratri* Ovid. Met. III, 506: so αὐτῷ Pind. Ol. III, 19, *σὺ* Arist. Ran. 1134, vrgl. ib. 615 καὶ σοὶ ποιήσω κτλ., Theocr. XI, 40.

Ernst von Leutsch.

IV.

Ein verkannter gräcismus bei Tacitus.

Schon Th. Kiessling zu Tac. Hist. I, 6 hat der ansicht Walthers widersprochen, *ut veram rationem indicare, tamquam falsam speciem*, da es doch gar zu sehr in die augen springen musste, dass, wenn es Hist. I, 7 von Galba heisst *tamquam senem*, derselbe trotz dem *tamquam* in wirklichkeit eben doch ein *senex* war und von Tacitus selbst wiederholend Hist. I, 18. 21 so genannt wird: auch hat derselbe herausgeber zu Hist. I, 8 richtig bemerkt, *tamquam* könne wie *ὡς* und *ut* eben so gut auch das wahre, die wirklichkeit bezeichnen; insofern nämlich, müssen wir hinzusetzen, dieses wort dazu dient, um etwas nur als subjectiv, als gedanke oder vorstellung, als angabe anderer zu bezeichnen, wobei unentschieden bleibt, ob dieselbe richtig sei oder nicht: vrgl. Heräus zu Hist. I, 8. Nipperdey zu Annal. 11, 4. 13, 44. So erscheint das angeblich von *ut* verschiedene *tamquam* nicht nur parallel neben demselben Hist. I, 37 *subiectos vos habuit tamquam suos, et viles ut alienos*, sondern auch oft mit dem conjunctiv gleichbedeutend einem *quod* mit dem conjunctiv zur einföhrung eines grundes, den der schriftsteller nicht als einen von ihm angegebenen, sondern als den bei dem subject des satzes wirkenden bezeichnet. Dass dies dem zusammenhang nach nothwendig der sinn der sätze mit *tamquam* sein müsse, hat man schon vor jahrhunderten geföhlt, wie denn z. b. Hist. 4, 39 im Mediceus steht *tamquam deseruisset*, bis auf Pichena aber *quod deseruisset* ediert wurde. Nun leuchtet gleich ein, dass ein wort zu zweideutigkeiten anlass geben muss, welches ohne unterschied der construction sowohl die wirklichkeit als den schein bezeichnen, mit dem conjunctiv verbunden sowohl mit als ob, wie

wenn als auch mit weil übersetzt werden kann. Es wäre also aufgabe der erklärer, dem leser bei doppeldeutigen stellen klaren aufschluss zu geben, oder, wo dieser nicht möglich, zu bekennen, die auslegung müsse schwankend bleiben. Das ist freilich aus dem grunde nicht geschehen, weil sehr viele übersetzer und erklärer (einzig Heräus¹⁾ ausgenommen) in dem classischen gebrauch von *tamquam* zu sehr befangen, den sinn vieler stellen selbst noch nicht recht erfasst haben:

Es ist z. b. falsch, wenn die worte Agric. 38 *satis constabat saevisse quosdam* (es ist von den besieigten Britanniern die rede) in *coniuges ac liberos, tamquam misererentur* von Kritz erklärt werden: *furem suum miserationem esse simulant*, oder wenn Gutmann und Roth übersetzen: gleichsam, wie aus erbarmen, statt „in der meinung ein gutes werk zu thun“, indem sie sich einbildeten der tod sei weniger schlimm als das loos, das der besieigten warte. Tacitus entscheidet nicht, ob sie recht hatten, wie er überhaupt sein subjectives urtheil meist zurückhält; er würde sie aber des irrthums, der verstellung zeihen und tadeln, wenn die bisherige deutung richtig wäre. Nicht minder unrichtig ist es, wenn Germ. 22 in *conviviis consultant, tamquam nullo magis tempore ad simplices cogitationes pateat animus*, Roth übersetzt, gleich als wenn nie sonst der mensch so treuherzig gestimmt wäre (mindestens sei: ähnlich Gutmann, Döderlein, Löwe), statt „weil nach ihrer ansicht“. Denn es fällt dem Tacitus nicht ein, die wahrheit des satzes in *vino veritas* zu bestreiten, fällt ihm auch nicht ein, in der Germania dergleichen seitenhiebe den von ihm im ganzen bewunderten Germanen auszuthemen, wie er umgekehrt allerdings auf römische zustände gern streiflichter fallen lässt. Wie verkennt man die so hervorragende eigenschaft, die objectivität des Tacitus, der die thatsachen giebt und das, was die leute dabei gedacht haben, der, wenn er die motive nicht sicher kennt, immer übervorsichtig mit einem *incertum an* und ähnlichen redens-

1) Einlässlich und gründlich handelt über den gebrauch von *tamquam* bei Tacitus Heräus in dem programme von Hamm, 1859, welches mir erst mit der correctur dieses bogens durch gütige mittheilung der redaktion zugänglich geworden. Nur wünschte ich, dass er den deutschen wendungen „in der meinung dass, in dem gefühle dass, in der unterstellung dass, in anbetracht dass, in dem wahne dass, mit der angabe dass, unter dem vorgeben dass“ herzlich die partikel weil mit dem conjunctiv beigefügt hätte. Vgl. auch note auf p. 120.

arten bei der hand ist, der aber jedenfalls nicht mit randglossen sich lustig macht und zu allen thorheiten in die faust lacht! Es ist falsch, wenn Agr. 25 *Britannos visa classis obstupesciebat, tamquam aperto maris sui secreto ultimum perfugium clauderetur*, Roth übersetzt: es war wie wenn . . . wäre. Nein, es war wirklich so, und die Britannier mussten sich das selbst sagen, fühlten es selbst; der schrecken kam, weil, wie sie einsahen, ihnen die letzte zuflucht abgeschnitten war ²⁾).

Wir haben die beispiele absichtlich aus den ersten historischen schriften des Tacitus gewählt, damit es klar sei, dass dieser gebrauch von *tamquam*, der sich z. b. auch bei Plinius, Epist. 4, 11, 8, findet, sich bei ihm nicht erst allmählich entwickelt hat, sondern ihm schon feststand, als er die laubahn des historikers betrat, ja schon im Dialogus, z. b. cap. 18: *Calvum Ciceroni visum exsanguem et aridum, Brutum autem oliosum atque diiunctum; rursusque Ciceronem a Calbo quidem male audisse tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tamquam fractum atque elumbem. Si me interrogas, omnes mihi videntur verum dixisse*, wo doch die beiden *tamquam* mit den beiden vorausgehenden prädikatsaccusativen auf gleicher linie stehen und eben nur urtheile anderer einführen, durchaus nicht falsche, sondern im gegentheil solche, die alle in ihrer art bis auf einen gewissen grad als berechtigt anerkannt werden. Wir begnügen uns auch mit diesen wenigen beispielen, obschon sie sich um dutzende vermehren liessen, weil wir eigentlich noch einen schritt weiter gehen und von einem noch weniger verstandenen, bei Tacitus aber dem *tamquam* vollkommen gleichstehenden worte, von *quasi* sprechen wollen. Ich behaupte, der sinn von einem dutzend taciteischer stellen ist bis auf den heutigen tag gröblich missverstanden worden.

Das wort gehört zu denjenigen, die sich bei Tacitus im verlauf seiner historischen schriftstellerei erst recht entwickelt haben: denn es kommt im Agricola gar nicht vor, in der Ger-

2) Ich will nicht in abrede stellen, dass bei einigen übersetzungen mit als ob der gedanke auch auf das subject des satzes bezogen werden kann, nicht nothwendig dem Tacitus zugeschoben zu werden braucht, dass sich also dann der gleiche sinn ergibt, den ich deutlicher mit weil ausgedrückt haben möchte: allein in den meisten fällen wird der leser diesen sinn sicher nicht herausfinden. Dass aber die interpreten den Tacitus wirklich falsch verstehen, nicht nur sich ungeschickt ausdrücken, wird sich aus den folgenden beispielen noch deutlicher herausstellen.

mania einmal, cp. 7, in den fünf büchern Historien zusammen zehnmal, in den Annalen einundachtzigmal, und zwar auch hier in folgender steigerung, bei deren veranschaulichung wir mit * auf die unvollständigen bücher aufmerksam machen:

{ 1	2	3	4	5*	6	11*	12	13	14	15	16*	buch
{ 3	4	3	5	2	7	0	7	16	18	11	5	mal.

Es wird nicht überflüssig sein, zuerst den ordentlichen beweis zu geben, dass *quasi* auch bei Tacitus eine täuschung, eine unwahrheit, eine verstellung, einen falschen schein bezeichnen kann. Diess geht hervor aus Hist. 3, 25 *vagus inde, an consilio ducis subditus rumor advenisse Mucianum. gradum inferunt, quasi recentibus auxiliis aucti*. Ann. 6, 50 *nondum Tiberium dissimulatio deserebat . . . discumbit ultra solitum, quasi honori abeuntis amici tribueret*. 12, 7 *cupido auri obtentum habebat, quasi subsidium regno pararetur*. 14, 10 *diversa simulatione maestus et quasi incolumitati suae infensus*. 15, 45 *facta valetudine, quasi aeger nervis*; ebenso 6, 2. 13, 47. 15, 50.

Bestritten ist 6, 24: *voces, quis primo [alienationem mentis simulans] quasi per dementiae funestas Tiberio, ubi exspes vitae fuit, meditatae compositaeque diras imprecabatur*, wo man entweder die eingeklammerten worte, oder auch *quasi per dementiae* als glossem auswirft, ersteres mit besserem rechte, weil *quasi per dementiae* ganz taciteisch klingt, wie Ann. 1, 24 *quasi per officium*, 2, 68 *quasi per iram*, 3, 70 *quasi per libertatem*, 5, 2 *quasi per modestiam*, wenn es nicht gar nachahmung des sallustianischen *veluti per dementiae* Catil. 42, 4 ist: ferner entspricht hier *quasi* dem *meditatae diras*, gerade wie Ann. 3, 31 *Tiberius quasi firmandae valetudini in Campaniam concessit; continuam absentiam paulatim meditans*; endlich ist eben das zweideutige *quasi* eher des glossemes *simulans* bedürftig als umgekehrt.

Dieser begriff der täuschung (als ob, wie wenn) liegt nun aber durchaus nicht immer in dem worte, wie denn schon Zumpt, Lat Gramm. §. 346 bemerkt: „*quasi*, als ob, hat oft die bedeutung des grundes, aber des falschen gewöhnlich; doch bei Tacitus auch zuweilen des angegebenen ohne ausdrück des falschen, s. Ann. 12, 52 *Scribonianus in exilium agitur, quasi finem principis per Chaldaeos scrutaretur*; es war aber auch wirklich so“. Nur würden wir statt der letzten worte genauer übersetzen:

„weil er, wie man ihm zur last legte (angeblich) Chaldäer über den tod des kaisers befragte“, in dem sinne nämlich, dass Tacitus nicht entscheidet, ob diese angabe wahr gewesen oder nicht, und sich wohl hütet, etwa mit einem *quia scrutabatur* die verantwortlichkeit für die berechtigung der anklage auf sich zu nehmen. Vermuthlich wird sie wahr gewesen sein; wenigstens hat Tacitus keinen grund, einen zweifel geltend zu machen: aber bei seinem angenommenen misstrauen beschränkt er sich lieber darauf, die blosse überlieferung mitzuthemen. Es folgen auch gleich auf den mitgetheilten satz die worte: *adnectebatur crimini Vibia, mater eius, ut casus prioris (nam relegata erat) in-patiens*, ganz parallel, weil sie, das war der erwägungsgrund des gerichtes, ihre verbannung nicht verschmerzen könne: Gutmann fälschlich, als ob sie sich nur ungeduldig füge, womit der vorwurf als aus der luft gegriffen bezeichnet wäre.

Beschränken wir uns zunächst auf diesen fall von *quasi* mit dem conjunctiv, so gehören dahin dreiundzwanzig stellen; in den vier den Historien angehörenden jedoch drückt *quasi* = als ob, offenbar noch einen gegensatz zur wirklichkeit aus, 1, 17. 1, 71. 90. 3, 19 *quasi debellatum foret*, während nach 3, 21 noch sechs vitellianische legionen anrückten und cap. 22. 23. noch sehr blutig gekämpft wird. Erst in den Annalen, und nur selten, tritt der neue, dem die sprachlichen grenzen so oft erweiternden Tacitus eigenthümliche gebrauch hervor, der als übertragung des gebrauches von *tamquam* oder ὥς auf *quasi* gefasst werden kann. So gleich 1, 35: Tacitus sagt von Germanicus, als die germanischen legionen ihm zu verstehen geben, er könne mit ihrer hülfe kaiser werden, *quasi scelere contaminaretur, praecepti tribunali desiluit*, doch nicht nach Gutmann „als ob ihr verrath ihn befleckte“, oder nach Roth „als muthete man ihm einen schandbaren frevel zu“, sondern „im gefühle der schande, die man ihm zumuthete“: denn Tacitus schildert uns doch den Germanicus nicht als einen schauspieler, und der vorschlag empörte ihn wirklich. Ann. 13, 18 *nomina nobilium in honore habere, quasi quaereret ducem et partes* ist das bilden einer partei nicht der ostensible zweck der ergrimten Agrippina, nicht der falsche eindruck, den ihr benehmen erzeugte, sondern ihre wahre absicht, die auch Nero als die wahre erkannte, weshalb er dann die mutter aus dem palatium verwies, um sie von der gesellschaft ab-

zuschliessen, *ne coetu salutantium frequentaretur, separat domum*. Nicht ganz klar ist Ann. 14, 52 *Senecam variis criminationibus adoriuntur, tamquam ingentes opes adhaucage ret, quodque studia civium in se verteret, hortorum quoquea moenitate quasi principem supergrederetur*³⁾. Endlich steht noch *quasi* = *quod* Ann. 15, 71 *exuti tribunatu, quasi principem non quidem odissent, sed tamen existimarentur*. Den bekannten gebrauch der partikel finden wir, die schon genannten stellen abgerechnet, Annal. 2, 36. 4, 19. 12, 38. 13, 38. 14, 4. 14, 8. 14, 32. 14, 51. 14, 56. 15, 53.

Geben wir über auf die beispiele, wo *quasi* vor einem particip, adjectiv, adverbium oder adverbialen ausdrück, einem substantiv erscheint, so ist die gewöhnliche bedeutung des scheines an stellen wie Annal. 1, 68. 2, 68. 4, 23. 51. 12, 41. 14, 7. 18. 22. 32. 15, 8. 16, 3 unverkennbar, ja, so weit ich sehe, überall angenommen, obschon erinnerungen an ein griechisches doppelsinniges *ὡς μαχοῦμενος, ὡς προδότης* u. a. warnen konnten, und es 15, 10 *duxit legiones quasi proelio certaturus* (= zum kampf entschlossen, um zu kämpfen, im widerspruch mit Gutmann und Roth) dem römischen generale leider vollkommen ernst war, wie der zusammenhang deutlich lehrt, und 13, 37 *Pharasmanes interfecto filio quasi proditore* der vater den sohn schwerlich wegen vermeintlichen, sondern wegen wirklichen ver-rathes tödtete. Das irrige der herrschenden ansicht beweist am besten 14, 65 *Doryphorum, quasi adversatum nuptiis Poppaeae, Pallantem, quod immensam pecuniam longa senectae delineret, veneno interfecisse creditus est*, wo *quasi* dem *quod* mit dem conjunctiv offenbar gleichsteht; oder noch deutlicher 15, 15 *flumini pontem imposuit, specie sibi illud iter expedientis, sed Parthi*

3) Wenigstens Nipperdey bezieht *quasi* auf den ganzen satz, wie vorher *tamquam*, wogegen schwerlich etwas einzuwenden, während es Ernesti, Orelli, Döderlein, Dübner bloss mit *principem* verbinden und mit *prope, propemodum* erklären, ohne für diese bedeutung ein beispiel aus Tacitus anzuführen. Annal. 1, 68. 6, 39 lässt sich *quasi* allerdings so fassen, wie denn der übergang in diese bedeutung durch stellen wie 12, 7 *adductum et quasi virile servitium* (gleichsam, so zu sagen, fast) vermittelt wird. Uebrigens lässt Heräus l. c. pg. 11 mit seiner übersetzung: unter dem vorgeben, dass er ein ungeheures vermögen immer noch vergrössere, den Tacitus diesen anlagepunkt als falsch bezeichnen, während sich derselbe schwerlich zum richter aufwerfen will und der beträchtliche reichthum Seneca's von den intriguerenden weniger erlangen, als zu unehrenhaften zwecken ausgebeutet wird. Sicherer ist immer das urtheil des Tacitus aus dem spiele zu lassen und für die übersetzung weil mit dem conjunctiv der indirecten rede zu wählen.

quasi documentum victoriae iusserant, wo *quasi* wegen des gegensatzes etwas reelles ausdrücken muss: als beweis, zum beweise ihres sieges.

Sehen wir zu, wie sich die herausgeber mit diesem worte quälen. *Annal.* 15, 58 *Germanis fidebat princeps quasi externis*, Nipperdey „weil sie im römischen dienste stehend es nicht ganz waren“; wir einfacher, ὡς ξένοις, als ausländern: 15, 33 von Nero's kunstreisen, *Neapolim, quasi Graecam urbem delegit*, Nipperdey „weil sie das römische bürgerrecht hatte“ (also hätte das der kaiser nicht gewusst und sich getäuscht!); vielmehr, eben weil sie eine griechische stadt war, die ihm den übergang zu weiteren productionen im eigentlichen Griechenland vermitteln sollte. Eine kleine historische sünde begeht man 6, 11 gegen Augustus, der den bekannten redner Messala Corvinus als *praefectus urbis* einsetzt: *primus Messala Corvinus eam potestatem et paucos intra dies finem accepit quasi nescius exercendi*. Denn Augustus, der ihm das amt gegeben, enthob ihn desselben nicht unter dem vorwande, er sei zu schwach („als wüsste er das amt nicht zu handhaben“ Roth, ähnlich Gutmann), sondern ὡς ἄπειρον ὄντα, weil er sich wirklich nicht in seine stellung zu finden wusste, laut Hieron. *chronic.* Euseb. *Ol.* 188, 4 *sexto die magistratu se abdicavit incivilem potestatem esse contestans*, ja nach dem zeugniss des Tacitus selbst, der durch den gegensatz der folgenden worte: *tum Taurus Statilius, quamquam propecta aetate, egregie toleravit; dein Piso quindecim per annos pariter probatus*, deutlich zu erkennen giebt, *Messalam, parum probatum, munus non egregie sustinuisse*. 12, 47 *id foedus arcanum habetur, quasi mutuo cruore sacratum*, ist der vertrag wirklich durch blut geheiligt, da vorausgeht *levi ictu .cruorem obiciunt atque invicem lambunt*, und ebendasselbst; *Radamistus, quasi iurisiurandi memor, non ferrum non venenum in sororem et patruum expromit, sed veste multa opertos necat*, denkt Radamistus in wahrheit an seinen schwur, den er dem wortlaute nach nicht verletzt laut den voranstehenden worten, *adicit iusiurandum, non ferro non veneno vim allaturum*, also ὡς μνήμων. *Annal.* 13, 18 *undique pecunias quasi in subsidium corriprens*, wollte sich Agrippina wirklich einen reservefond für nothfälle anlegen, ὡς εἰς — und 16, 18 *unde invidia Tigelli quasi adversus aemulum et scientia voluptatum potior*em ist Petronius, *elegantiae arbiter*, in der that ein nebenbuhler des

Tigellius. Mehr beispiele werden überflüssig sein. Nur will ich noch, ohne einen endgültigen entscheid abzugeben, auf Annal. 13, 44 hinweisen, wo die lesart *et quasi incensus*, von Bekker, Halm, Haase, Nipperdey in *ex qua incensus* geändert, durch die analagie eines ὡς ὑποσθελς wird vertheidigt werden können.

Doch wir haben noch ein drittes synonymum, welches genau den gleichen weg durchgemacht hat wie das zuletzt genannte *quasi*, zuerst bei vergleichungen gebraucht wurde, nachher einen schein, einen falschen schein, eine gegründete oder ungegründete vorstellung, einen grund bezeichnet, wir meinen *velut*, das compositum des *ut*, von welchem wir ausgegangen. Natürlich ist die behauptung Walthers, *ut veram rationem indicare* ebenso falsch, als die über *tamquam* aufgestellte. So nennt Tacitus Hist. 1, 18 den *Galba, contemptorem talium (tonitrua, fulgura, caelestes minae) ut fortuitorum*“, d. h. diese dinge haben in den augen des Galba nichts zu bedeuten, während Tacitus selbst bekanntlich an vorbedeutungen glaubt, vgl. Nipperdey, Einl. pg. XV. Richtig erklärt auch Kritz Agr. 14, 4 *ut = ut dicebat* (oder auch *ut putabat, audiebat*): *Monam insulam, ut vires rebellibus ministrantem aggressus*, und Agr. 16, 1 *ipsam coloniam invasere ut sedem servitutis = quae eorum opinione sedes erat*. Ebenso nun auch *velut*, welches als vergleichungspartikel dem *quasi* vollkommen gleichsteht. Wenn z. b. ein seltener bildlicher, der entschuldigung bedürftiger ausdruck mit *quidam* eingeführt wird, so kann man pleonastisch *quasi quidam, velut quidam*, oder auch obschon seltener, *tamquam quidam* setzen: jenes nach Haase zu Reisigs vorlesungen, anm. 357 die bei Cicero häufigste rede-weise: *velut quidam*, von Haase a. a. o. gar nicht genannt, aber von Livius (vgl. meine abhandlung, livianische Kritik und livianischer sprachgebrauch, 1864. pg. 26) sehr oft, von Curtius 4, 13, 9. 6, 23. Justin. 7, 4, 1. Quintil. 3, 8, 10. 4, 4, 9. 12, 10, 19. Tac. dial. 5. 30. 33. 39. Annal. 3, 55 gebraucht. Auch in weiterer anwendung bleiben *quasi* und *velut* doppelgänger, wie Liv. 26, 21 *quasi debellato* (Tac. Annal. 12, 38 *quasi debellatum foret*, Hist. 3, 19) und 30, 8, 1 *velut iam debellato*, Sall. Cat. 42, 4 *veluti per dementia* und Tac. Hist. 6, 24 *quasi per dementia*, Tac. Hist. 4, 71 *velut confecto bello* und Annal. 14, 32 *quasi confecto bello*, Hist. 4, 35 *velut multa pace* (cf. Hist. 1, 77 *ut in multa pace*) und Annal. 14, 32 *quasi media pace*: lösen ein-

ander ab Germ. 7 *non quasi in poenam nec ducis iussu, sed velut deo imperante*. Von falschem schein steht *velut* neben *per speciem* Annal. 6, 50, neben *falso* Hist. 2, 8, wo Heraeus zu vergleichen. Der unterschied ist nur der, dass in den früheren schriften des Tacitus *velut* häufiger vorkommt, in den späteren *quasi*; d. h. *velut* geht bei Tacitus retrograd, wie *quasi* progressiv. *Velut* findet sich nämlich im Dialog achtzehnmal, im Agricola zehnmal, im dritten und vierten buch der Historien zusammen dreiundzwanzigmal, in den Annalen dagegen im ganzen etwa funfzigmal, durchschnittlich viermal in jedem buch. Sollte nicht etwa der gräcismus auch bei *velut* übersehen worden sein?

Manche stellen sind allerdings doppeldeutig. Aber wenn es z. b. Ann. 15, 53 von dem verschworenen Scaevinus heisst, *pugionem templo detraxerat gestabatque velut magno operi sacrum*, so will ihn Tacitus wie wir ihn oben haben kennen lernen, schwerlich tadeln oder widerlegen, sondern bloss sagen, der träger habe den dolch für geweiht angesehen, ohne dass er sich selbst in die religiöse frage einmischt. Ebenso 16, 2 von den vorgeblich in Afrika entdeckten unterirdischen schätzen, *mittit* (nämlich Nero) *qui velut paratam praedam adveherent*, weil der kaiser sich einbildete, man dürfe nur zugreifen. Oder Hist. 5, 4 *caeso ariete velut in contumeliam Hammonis*, weil die Juden damit den Iupiter Hammon zu verhöhnen meinten.

Ist meine deutung richtig, so hat Nipperdey Annal. 11, 27 missverstanden: *adhibitis, qui obsignarent, [velut] suscipiendorum liberorum causa convenisse*, von den zeugen der nicht zum schein gefeierten, sondern ernstlich gemeinten heirath zwischen Silius und Messalina, wo *velut* nicht auszuwerfen, sondern griechisch mit *ὡς εἰς γέννησιν* zu übersetzen wäre.

Wir hätten in der ganzen auseinandersetzung kürzer sein können, wenn wir nicht bedauern müssten, dass Böttcher die wörter *tamquam*, *quasi*, *velut* in sein lexicon Taciteum gar nicht aufgenommen hat.

Winterthur.

Eduard Wölfflin.

II. JAHRESBERICHTE.

30. Kritik und interpretation des Aristophanes.

- 1) Aristophanis Comoediae ex recensione *G. Dindorfi*. 8. Oxonii. 1837. 1838.
- 2) Aristophanis Comoediae. Ed. *Theodorus Bergk*. Lipsiae. 1852; edit. 2. Lipsiae 1857.
- 3) Aristophanis Comoediae. Ed. *Augustus Meineke*. 2 T. 8. Lipsiae 1860.
- 4) Variarum lectionum scripsit *C. G. Cobet*, Lugduni Batav. 1854. Novae lectiones scripsit *C. G. Cobet*, Lugduni Batav. 1858.
- 5) *H. G. Hamaker* in *Mnemosyne* T. VII.
- 6) Aristophanis Ranae emendavit et interpretatus est *F. V. Fritzsche*. Turici 1845. — *Thesmophoriazusae*, Lipsiae 1832.
- 7) Aristophanis *Lysistrata* ex recensione *Roberti Enger*. Bonnae. 1844. 8. — *Thesmophoriazusae*, ibid. 1844.
- 8) Aristophanis *Pax*. Edidit *Julius Richter*. 8. Berolini 1860. — *Vespae* ibid. 1858.
- 9) Aristophanis *Vespae* cum scholiis selectis et lectionibus codicum Ravennatis a *Bekkero* et Veneti (Marciani 474) a *Cobet* denuo excerptis. Accedunt annotationes criticae ad singulas comoedias. Scripsit *G. B. Hirschig*. 8. Lugduni Batav. 1847.
- 10) Ausgewählte komödien des Aristophanes erklärt von *Theodor Kock* (in der sammlung griechischer und lateinischer schriftsteller, herausgegeben von *M. Haupt* und *H. Sauppe*): *Wolken* (zwei auflagen); *Ritter*; *Frösche*; *Vögel*. 8. Berlin 1852—1865.
- 11) Aristophanis *Acharnenses* edidit *Albertus Mueller*. 8. Hannoverae 1853.
- 12) Die *Acharner* des Aristophanes von *Woldemar Ribbeck*. 8. Leipzig 1864.
- 13) *Scholia Graeca in Aristophanem cum prolegomenis grammaticorum, varietate lectionis optimorum codicum integra, ceterorum selecta, annotatione criticorum iterum selecta*, cui sua quaedam inseruit *Fr. Dübner*. 8 mai. Parisiis 1847.
- 13) De veterum in Aristophanem scholiorum fontibus commentatio. Scripsit *Otto Schneider*. 8. Sundiae 1838.

15) [*Alb. de Bamberg, de Ravennate et Veneto Aristophanis codicibus.* 8. Bonn. 1865.]

Was zuerst die handschriftliche überlieferung betrifft, so kommt für dieselbe nur die eine der gesamtausgaben, die Oxford von Dindorf, in betracht. Freilich liegen auch in dieser ausgabe keine neuen collationen der drei haupt-codices (und in den stücken, welche in diesen dreien oder auch nur in zweien von ihnen z. b. die Wespen und der Friede in R und V, enthalten sind, kommen die andern codices kaum in betracht), des Ravennas (R), des Venetus (V) und des ersten Parisinus (A) vor. Dindorf hat vielmehr seine angaben über R und V der londoner ausgabe Im. Bekkers und die über A der ausgabe Bruncks, die sich wesentlich auf die pariser handschriften stützt, entnommen. Dabei bildet doch diese ausgabe Dindorfs die grundlage für die kritische behandlung des Aristophanes. Wenn dieselbe sich nun als eine sehr ungenügende herausstellt, so liegt die schuld davon nur zum theile an Dindorf, der unzureichende angaben vorfand. Gewiss verdient der scharfsinn, das feine gefühl und die ausgeübte kenntniß der sprache, durch welche Brunck sich grade um die kritik des Aristophanes die grössten, leider oft verkannnten (vgl. Enger *Lysistr.* praef. p. vi) verdienste erworben hat, die höchste anerkennung, aber eine derartige vollständigkeit der handschriftlichen lesarten, wie sie die kritik auf ihrem jetzigen standpunkte nothwendig verlangen muss, hat Brunck auch nicht einmal beabsichtigt. Daher vermisst man denn in einer grossen zahl von stellen auch bei Dindorf die angabe über die lesart von cod. A; beispiele werden unten folgen. Die londoner ausgabe Bekkers („das londoner fabricat“ Bernhardy *griech. literaturgesch.* II, p. 999; vgl. Zimmerm. *Schulztg.* abth. 2. 1833 nr. 13 flgg.) gehört nicht zu den leistungen, durch welche sich Im. Bekker einen so angesehenen namen in der philologie erworben hat. An sehr vielen stellen bleiben wir daher über die lesart von R und V ganz im ungewissen. Ueberhaupt aber gewährt die bekkerse collation zu wenig den eindruck der zuverlässigkeit, und daher ist auch, ja in noch höherem grade die angabe der handschriftlichen lesarten bei Dindorf unzureichend. Es ist dieses eine beobachtung, der sich keiner der herausgeber einzelner stücke z. b. Richter, Enger, Hirschig verschliessen konnte, wie aus zwei anzeichen ganz *objectiv* hervortritt. Einmal aus dem häufigen zusatze zu der angabe der lesart der handschriften: *ut videtur*. So Richter im Frieden: vs. 1094 (citirt ist nach der ersten ausgabe Bergks, Leipzig 1852): *τᾶς R. V. ut videtur*, 1032 *οχιζα R. ut videtur*, 1198 *ὄσ' R. V. ut videtur*, 1230 *τρεις λίθους. οὐ δαξῶς; B. Brunck. recentt. (R. V.), 1233 ἀμ' loricio tribuit Brunck. recentt. — vulgo Trygaei est. De R. V. res incerta*. Enger in der *Lysistrata*: 614 *ὄνκ' ἔτ' Aug. lunt. et ut videtur, reliqui*; 696 *ὕμῶν: ἡμῶν R. Aug. lunt. ὑμῶν V apogr. et ut vi-*

detur reliqui. 701 ἑταῖραν; ἑταῖραν *Aug. Iunt. et ut videtur reliqui libri Mss.*; 714 ὅτι: τί *R. Aug. Iunt. Illud V et A. B., ut videtur, tacitus recepit Brunckius*. Enger hat sich gegen seine leser die kleine unart erlaubt, den *cod. Vossianus* durch *V* zu bezeichnen, während man gewöhnlich mit Dindorf durch *V* den *Venetus* bezeichnet, der die *Lysistrata* nicht enthält. Ebenso bezeichnet man sonst durch *A* und *B* den ersten und den zweiten *Parisinus*. Da in dem ersten *Parisinus* (*A*) die *Lysistrata* nicht erhalten ist, so bezeichnet Enger durch die buchstaben *A* und *B* den zweiten und den dritten *Parisinus* (*B* und *C* bei Dindorf). Vs. 740 μὴ ποδείρης: μὴ ἀποδείρης *R. Aug. Iunt. et ita, ut videtur, cum iola subscr. reliqui libri; τουτουι: τουτουου σύ R. Aug. Iunt. τουτο σύ V. A. Vaticanus et ut videtur A. B.*; 761 κικκαβα ουσῶν: κακκαβίζονσῶν *R. Aug. Iunt. et ut videtur, A. B.*; 785 Μελαίων: Μειλανίων *R. Aug. Iunt. V. A et ut videtur, etiam A. B.*; 807 Μελαίωνι: vide ad v. 785. sed Μελαίωνι habet hoc loco *Iunt. et ut videtur R*; 912 ἄν ἔλθοιμ': ἀνέλθοιμ' *libri praeter R, etsi hunc quoque cum reliquis libris consentire, veri simile est*; 939 βούλῃ: sic *A. B. et sine dubio V A. βούλῃ V apogr. βούλει R. Aug. Iunt.* Der zusatz: *sine dubio* ist nur eine variation des „*ut videtur*“; 1129 οἱ: οἱ *Aug. Iunt. et ut arbitror R. Invernizius in adnotatione oī habet, quod sumpsit sine dubio (!) ex libro*. Aehnliches findet sich zu vs. 809, 933, 946, 997, 999, 1053 und 54, 1068, 1074, 1096, 1260, 1303, 1304, 1320 vrgl. mit 749.

Was aber diese herausgeber selbst von diesem ihrem schlusse *ex silentio*: „*ut videtur*“, halten, darüber geben sie selbst wieder ganz objectiv zeugniss. Anerkanntermassen ist die collation von *R*, welche man aus dem texte und den spärlichen angaben *Invernizzi's* in seiner ausgabe entnehmen konnte, im höchsten grade unvollständig und unsicher, vgl. Enger zu *Lysistrata* vs. 90 und 93. Demnach müsste also durch *Bekkers*, und nach derselben *Dindorf's*, ausgabe die *Invernizzi's* für die kritik nicht mehr in betracht kommen. Aber jeder herausgeber giebt mit gutem vorbedacht, wo die angabe *Invernizzi's* von der *Bekkers* abweicht, dieselbe der neben der *Bekkers* an. Aber ausser der augenfälligen unsicherheit eines so gewonnenen resultats, bleibt noch eine grosse anzahl von stellen übrig, bei denen uns die kenntniss der handschriftlichen lesart fehlt. So in dem *Frieden* von *Richter*: vs. 584: ἐδάμμεν — βουλόμενοι *vulgo. ἐδάμην — βουλόμενος Dind. Bergk. Hold. Mein.*, fehlt jede angabe über die lesart der codices, wie auch bei *Dindorf*. 607 fehlt die angabe der lesart von *cod. V*. Zu vs. 953 vermisst man, wie auch bei *Dindorf*, jede angabe über die lesart der handschriften. Bei vs. 972 und ebenso bei vs. 984 fehlt wieder, wie bei *Dindorf* die angabe über *V*, ebenso vs. 1089 und 1237, und doch ist es grade an der letzten stelle für das verhältniss der handschriften von wichtigkeit, ob *V* auch χι-

λίω hat. Vs. 1292: εἰς *R. V.* (εἰς *R.*): Invernizzi giebt nämlich an dieser stelle ausdrücklich εἰς als die lesart von *R* an, während dieser codex nach Dindorf εἰς haben muss. Bei vs. 1321 fehlt wieder die angabe der lesart von *cod. V*, wie sich auch bei Dindorf zu diesem verse gar keine angabe findet.

Ferner in der Lysistrata von Enger: 82 πῦλν: πῦλν *Aug. Iunt. editiones ante Brunckium, etsi πῦλν iam correxerat Florens Christianus*. Dass man aus dieser bemerkung unmöglich mit sicherheit einen schluss auf die lesart von *cod. R* machen kann, ist klar; Dindorf hat gar keine angabe über die lesart der handschriften. Ebenso steht es mit dem schlusse *ex silentio* auf die lesart von *R* in vs. 27 und 29; bei dem letzteren fehlt wieder bei Dindorf die angabe. 85 ἀτέρα: ἡτέρα *Aug. Iunt. ἡτέρα vulgo*. Darnach müsste man schliessen, dass *R* ἀτέρα hätte, aber Dindorf giebt grade dieses als seine eigene conjectur an: *Scribendum ἀτέρα*; vgl. vs. 90. Vs. 147 μῆ: μοι *Iunt. Correxit Florens Christianus*. Wie hat denn *R*? Wie die andern handschriften? Dindorf macht keine angabe. Derselbe fall, auch ohne jene angabe bei Dindorf, liegt vor vs. 176 καταληψόμεθα: καταληψόμεθα *Iunt. V. apogr. Restituit Brunckius*. Ebenso 182 ἀν ἀρρήκτως: ἀν ἀρρήκτως *Aug. ἀναρρήκτως Iunt. quod divisim scribendum esse post Florentem Christianum monuit Kusterus*. Und 197 ὁμόσωμεν: ὁμόσωμεν *Aug. ὁμόσωμεν Iunt. sine spiritu, ut solet initio versus, et ὁμόσωμεν etiam V. apogr. et A. B. ut videtur. ὁμόσωμεν correxerat Dawesius, reposuit Brunckius*. Aber wie hat denn *cod. R*? Bei Dindorf fehlt die ganze angabe. Vs. 202 μοι: μου *Aug. Iunt. μοι coniecit Brunckius, receperunt recentiores, idque, si fides habenda Bekkero tacenti, quod equidem h. l. dubito, in R exstat*. Dieselbe unsicherheit tritt hervor in der note zu vs. 362. Hierher gehört ferner vs. 253, 514 (zu ἡ δ' ὅς ἀν, bei Dindorf findet sich gar keine angabe), 516 (zu ᾤμωζες γ', fehlt wieder bei Dindorf), 704 (zu τούτων, fehlt bei Dindorf), 735 (zu ἀμοργίδος), 757, 776, 888, 891 (zu Ἀν., fehlt bei Dindorf), 983 (zu κάρνξ), 1016 (zu ξυριεις), 1065, 1108 (fehlt bei Dindorf), 1138, 1189 (fehlt bei Dindorf), 1200 (Dindorfs: *libri ist falsch*), 1253a, 1254, 1274 (Dindorf schweigt über *cod. R*), 1312 (zu σείονθ', Dindorf schweigt über *R*). Da nun Dindorf für jene drei handschriften keine eigenen collationen zu gebote standen, so leiden natürlich seine angaben an derselben unvollständigkeit und unsicherheit, die schon in seinen quellen vorlag. Ausserdem aber hat Dindorf in nicht wenigen stellen — vgl. Engers urtheil in der vorrede zur Lysistrata Praef. p. viii, dem ich nur beistimmen kann: *Ac primum quidem non possumus laudare, quod non omnem unoquoque loco scripturae discrepantiam enotavit Dindorfius, sed delectum tantummodo quendam cett. Saepenumero accidit Dindorfio, ut ea negligeret, quae specie vitiosa ipso vitio proderent verae vestigia scripturae cett.* — die angabe der

handschriftlichen lesart unterlassen. So im Frieden (ich stütze mich auf die ausgabe Richters) vs. 674, 904, 957, 790, 864, 1066, 1188, 704, 739, 752, 759, 801, 878, 1088, und an andern stellen, die später noch anzuführen sein werden. — Ebenso *Lysistrata* (nach Enger): ausser den oben zu einem andern zwecke angeführten versen, bei denen grösstentheils die angaben der handschriftlichen lesart bei Dindorf vermisst wurden, auch vs. 53, 106, 320, 561 (zu εἶδον), 596, 597, 614, 631, 64¹, 679, 696 (zu ὑμῶν), 735, 753, 809 (zu ἐνσκι.), 834, 859, 862 (zu Δ'), zu 946 ist Dindorfs angabe falsch, vgl. zu 934, 1073 (zu χωροῦσ'), 1093, 1144, 1260, 1306 u. a. In den *Vögeln* lässt uns die Dindorfsche ausgabe über die lesart der einzelnen handschriften unter anderen an folgenden stellen in dunkeln: Av. 539 *XOP*. πολὺ δὴ πολὺ δὴ χαλεπωτάτους λόγους. Invernizzi bemerkt: πολὺ ἂν Rav. liber. Vulgo: πολὺ δὴ. Bekker hat im texte: πολὺ δὴ und unter dem texte keine bemerkung, in den noten zu diesen versen findet sich dagegen in seiner ausgabe angeführt: *Quod Inv. e Rav. πολὺ δὴ, πολὺ ἂν pro πολὺ δὴ bis posito dedit, nescio quid h. l. ἂν sibi velit*. Offenbar war es dringend geboten, bei so heillosen verwirrung eine angabe zu machen, doch findet sich dieselbe bei Dindorf nicht. — Zu vs. 555 καὶ μὲν μὴ φῆ μηδ' ἐθελήσῃ, μηδ' εὐθὺς γυναιμαχίῃ bemerkt Dindorf: *Editiones veteres et fortasse codices μὴ φῆ, id est μάφῃ. Quod defendi posset*. Weder bei Invernizzi noch bei Bekker findet sich irgend etwas der art angedeutet. Was soll nun die kritik mit einer solchen angabe machen, wie sie dieses „*fortasse*“ Dindorfs einführt? — In vs. 584 εἰθ' ὅγ' Ἀπόλλων ἱατρός γ' ὦν ἰάσθω· μισθοφορεῖ δέ, muss nach dem texte Invernizzi's *R* haben: ἱατρός γ', Bekker dagegen bemerkt: *alterum γ' om. RV*. Die sache wird nur noch ungewisser und confuser durch Dindorfs lakonische bemerkung: ἱατρός γ', *Brunckius. Aberat γ'*. — Vs. 902 γένειόν ἐστι καὶ κέρατα. So müsste nach dem texte Invernizzi's *R* haben, Bekker aber giebt an: γένειόν τ' ἐστὶ *R* (so Meineke im texte). Dindorf bemerkt: γένειον *V, ut videtur, et lemma scholii, γένειόν τ' vulgo*. — Zu vs. 1094: φύλλων κόλποις ἐνναίω bemerkt Invernizzi ausdrücklich: φύλλων ἐν κόλποις ταίω. *Ita Rav. liber*. Nach Bekker müsste *R* haben: φύλλων ἐν κόλποις ἐνναίω und *V* φύλλων ἐν κόλποις ταίω. Dindorf nun giebt an: ταίω *C. vulgo ἐνναίω*. — Hiermit vergleiche man die angaben zu den versen: 738, 821, 1538 (vgl. die adnot. bei Meineke), 1618, 1656, 675, 692 („*vulgo?*“), 566 (*A* und *V*?), 1393 (*R* und *A*?), 714 (*V*?), 515 (*V*?), 163 (*A*?), 77 (*τρούβλιον libri* vgl. mit Bekker), 75 (*A*?), 164 (*A*?), 128 (vgl. Bekker), 163 (*A*?), 291 (*A*?), 338, 364 (Dindorf über *R* nach *Inv.*, anders Bekker), 505 (*A*?), 419, 514 (Dindorf über *R* nach Invernizzi, anders Bekker), 520 (vgl. Bekker über *R* und *V*; *A*?), 587, 612 (vgl. die adnot. bei Meineke), 695 (*V*? vgl. Bekker), 713 (*A*?) 885 (*V*? vgl. Bekker),

* (A t), 885 (V t vgl. Bekker), 1911 (vgl. Bekker), 941 (vgl. Bekker), 1471 (A t), 1543 (Dindorf über R nach Bekker, anders Invern.), 1566 (V t vgl. Bekker), 1681 (A t), 1712 (V t vgl. Bekker), 1755 (V t vgl. Bekker).

Aus dem gesagten geht nun, wie ich meine, klar hervor, dass es eine der ersten aufgaben auf dem gebiete der kritik des Aristophanes ist, für eine vollständige und zuverlässige darlegung der handschriftlichen überlieferung Sorge zu tragen. Auch der letzte herausgeber der Acharner (Leipzig, 1864) W. Ribbeck erkennt in dem eingange der vorrede die nothwendigkeit einer neuen collation an. Erst dann werden sich auch über den werth und das verhältniss der einzelnen handschriften, worüber hier zunächst zu sprechen sein wird, sichere resultate ergeben. Eine derartige collation aber müsste unter sorgsamer berücksichtigung der vorhandenen collationen gemacht werden und so ersichtlich den eindruck der zuverlässigkeit gewähren, dass dadurch jede rücksicht auf die vorhandenen collationen ausgeschlossen würde. Jetzt finden sich z. b. bei Hirschig die handschriftlichen angaben zu R *secundum Invernizium* und *secundum Bekkerum* und zu V *secundum Bekkerum* und *secundum Cobetum*. Wenn dazu noch ein oder gar zwei *secundum* kämen, so würden diejenigen, die sich mit der kritik des Aristophanes befassen, erst recht nicht wissen, was in den handschriften, von welchen doch gerade der Ravennas nach mir gewordener mittheilung ausserordentlich leicht zu lesen sein soll, denn eigentlich für lesarten enthalten sind.

Was nun ferner den werth der einzelnen handschriften, ihr verhältniss zu einander und die güte der gesamten handschriftlichen überlieferung betrifft, fragen, auf denen wesentlich die stellung, die wir gegenüber den verschiedenen leistungen der aristophanischen kritik einzunehmen haben, sich gründen muss, so sind dieselben ausser der kurzen classificirung der einzelnen stücke nach der güte der handschriftlichen überlieferung in der vorrede zu der besprochenen ausgabe Dindorfs meines wissens noch von niemand in eingehender weise behandelt. Um wenigstens die nothwendigen grundzüge, deren ich zur begründung meines standpunktes z. b. zu Cobet, Hamaker, Meineke u. a. nicht entbehren kann, festzustellen, werde ich aus dem handschriftlichen materiale dreier je nach dem verschiedenen werthe der handschriftlichen überlieferung ausgewählter stücke: Vögel (*cod. R*, *cod. V* und *cod. A*), Frieden (*cod. R* und *cod. V*) und Lysistrata (*cod. R*) die resultate in dieser hinsicht zusammenstellen. Dass dabei im gegensatze zu dem verfahren Dindorfs in der oben genannten stelle seiner vorrede von jedem subjectiven, mehr oder weniger entweder conservativen oder radicalen, standpunkte der kritik abzusehen und nur solche stellen anzuführen sind, die objectiv für jeden beweiskraft haben, wie es äusserlich schon die übereinstimmung der herausgeber darstellt, scheint mir auf der hand zu

liegen. Wenn ich diese zusammenstellung nicht über den ganzen Aristophanes ausdehne — eine auswahl einzelner stellen würde für meinen zweck nicht pussen, da ich wesentlich das zahlenverhältniss als beweisend betonen muss — so hat mich dazu ausser der rücksicht auf den gestatteten raum und die geduld der leser einmal die unzureichende kenntniss der handschriftlichen überlieferung, von der ich eben gehandelt habe, und dann die überzeugung veranlasst, dass zum vollständigen heweise der anspruchlosen sätze, die ich aufstellen werde, die behandlung der drei stücke vielleicht sogar mehr als ausreichend ist. Die *Lysistrata* muss ich dabei wegen ihres eigenthümlichen verhältnisses gesondert behandeln.

Zunächst hat in einer reihe von stellen *R* allein die richtige lesart. Av. 193 τῶν μηρίων τὴν κνῖσαν οὐ διαφρήσετε (κνῖσαν *R* κνῖσας *V. Vulgo* κνῖσσαν nach Dindorfs edit. oxon.). 266 ἐπῶζε, χαραδριὸν μιμούμενος (ἐπῶιζε *R. vulgo*, wie aus dem lemma bei Dindorf hervorgeht, ἐπῶζε). 281 ἀλλὰ χοῦτος ἔτερος; *EH.* ἀλλ' οὗτος μὲν ἐστὶ φιλονκλέους (ἀλλ' additum ex *R.* Anders Bekker: ἀλλ' om. *R. V.*). Eine sichere herstellung des verses wäre hier ohne die lesart des *cod. R.* bei den verschiedenen möglichkeiten einer emendirung kaum zu erreichen gewesen. 342 ΠΕΙ. τοῦτο μὲν ληρεῖς ἔχων κάρτα· πῶς κλανσεῖ γάρ, ἦν ἡπαξ γε τῷφθαλμῷ ἔκκοπης; (πῶς *Euelpidi, sequentia Pisthetaero* tribuebantur. *Correctum* ex *R.*). 432 ΧΟΡ. λέγειν λέγειν κέλευέ μοι (λέγειν λέγειν κέλευέ μοι *R. Legebatur* λέγειν κέλευέ μοι λέγειν). 926 σὺ δὲ πάτερ κτίστορ Αἴτνης (δὲ *R. δ' ὡς vulgo*). 993 τί δ' αὖ σὺ δράσων; τίς ιδέα βουλήματος; (δ' recte om. *R.*). Darauf dass ich den vers für interpolirt halte (*Symbola phil. Bonnensinm* in hon. Fr. Ritschellii collecta), kann ich natürlich für meinen jetzigen zweck kein gewicht legen. 1107 ἀλλ' ἐνοικῆσουσιν ἐνδοι, ἐν τε τοῖς βαλλαντίοις (βαλλαντίοις *R.*). 1146 ἐς τὴς λεκάνας ἐνέβαλλον αὐτὸν τοῖν ποδοῖν (ἐνέβαλλον *R. vulgo* ἐτέβαλον). Die verschiedenen imperfecta in demselben zusammenhange vor und nach diesem verse zeigen ganz evident, dass die lesart von *R* die richtige ist. 1233 (vgl. oben vs. 198) κνισᾶν τ' ἀγνιάς. ΠΕΙ. τί σὺ λέγεις; ποιοῖς θεοῖς; (κνισᾶν *R. Vulgo* κνισσᾶν). 1282 ἐκόμων. ἐπείων, ἐρρύπων, ἐσωκράτων (ἐσωκράτων *R. Legebatur* ἐσωκράτου). 1354 παλαιὸς ἐν ταῖς τῶν παλαργῶν κύρβειν (ταῖς — κύρβειν *R. Legebatur* τοῖς — κύρβειν). Zu vs. 1541 τὴν λοιδορίαν, τὸν κωλαγρέτην, τὰ τριώβολα vgl. die bei Dindorf angeführten parallelstellen, in denen *R. κωλαγρέτην* statt der vulgata κωλακρέτην hat: Vesp. 695, 724. — Av. 1725 ὦ μακαριστὸν σὺ γάμου τῆδε πόλει γήμας. (τῆδε πόλει *R. Legebatur* τῆδε τῇ πόλει). Pac. 585 δαιμόνια βουλόμενος (δαιμόνια *R. Legebatur* δαιμοῖα). Schwerlich würde sich ohne die erhaltung der richtigen lesart in *R.* eine emendation: δαιμόνια die nothwendige zustimmung haben verschaffen können. 600 προσελάσεται λαβόντ'

ἄσμενα. (λαβόντ' *R. Vulgo* σε λαβόντ'). 897 πλαγίαν καταβάλλειν, εἰς γύνατα κύβδ' ἐστίαναι. (*Hic versus accessit ex R.*). Der vers ist in den übrigen handschriften offenbar durch den gleichen schluss des vorhergehenden verses ἐστίαναι ausgefallen. Uebrigens ist die stelle wieder so beschaffen, dass ohne die hülfe von *R* die lücke für die übrigen codices kaum hätte mit sicherheit constatirt werden können. 922 *OIK.* (Bergk und Dindorf *XOP.*) ἄγρ δή, τί τῶν ἐντευθενὶ ποιητέον; (*ΘΕ, i. e. θεράπων* scil. οἰκέτης *R.*). Es ist nach meiner überzeugung evident richtig, wenn Meineke hier in der personenbezeichnung eben *R.* folgt. 929 *TPT.* τῷ δὴ δοκεῖ σοι δῆτα τῶν λοιπῶν; *XOP.* ὁτ. (τῷ *R. Vulgo* τί). 1050 οὐκ, ἀλλὰ κατὰ τὴν κτίσαν εἰσελήλυθεν (κτίσαν *R. κτίσαν V. Vulgo* κτίσαν; vgl. oben *Av.* 193 und 1233). *Pac.* 1086 *IEP.* οὐδέποτε' ἂν θελῆς λείον τὸν τρηχὺν (*Bergk* τραχὺν) ἐχῶν. Hier hat *R* richtig die epische form τρηχὺν, während er 1114 auch falsch τραχὺν hat. 1237 τὸν προκτὸν ἀποδόσθαι με χιλίων δραχμῶν (χιλίων *R. Vulgo* χιλίων). Aus dieser zusammenstellung geht hervor, dass wir freilich an mehreren stellen die kenntniss der richtigen lesart nur *cod. R.* verdanken. Nur wenige derselben sind so beschaffen, dass ohne die überlieferung von *R.* nicht leicht die richtige lesart hätte hergestellt werden können, bei den übrigen z. b. der letzten stelle *Pac.* 1237 liesse sich auch ohne die hülfe von *R.* (vgl. Dindorfs note zu dem angeführten verse) auf anderem wege ohne schwierigkeit das richtige herstellen. Aber auch wenn wir alle diese stellen zusammenrechnen, so würden doch einige zwanzig stellen in zwei stücken kaum hinreichen, um den ruf der vorzüglichkeit, den man jenem codex zuzuthellen pflegt, aufrecht zu erhalten. Doch es kommen hierzu noch mehrere stellen, in denen *R* allein, wenn auch nicht das richtige, so doch noch die deutliche spur der richtigen lesart enthält, während in den andern handschriften *V* und *A* die corruptel schon weiter gegangen ist: *Av.* 146 ἡμῖν γε παρὰ θάλατταν, ἵν' ἀνακύψεται (*Legebatur τὴν θάλατταν. Articulum om. argumenti Graeci scriptor. γε additum ex R.*). Hier ist also durch tilgung von γε in den übrigen handschriften jede spur der richtigen lesart getilgt, während gerade in dem überzähligen versfusse in *R.* die spur des richtigen bewahrt ist. Zu

9

vs. 267 τοροτιξ, τοροτιξ (*Vulgo* *Epopi tribuuntur*) enthält *R* in ὄρι
θ

ηλ die spur der richtigen personenbezeichnung: Φοινικόπτερος. 658 *XOP.* οὗτος, σὲ καλῶ, σὲ καλῶ. *EH.* τί καλεῖς; *XOP.* τούτους μὲν ἄγων μετὰ σαντοῦ (σου *R.*). Mit recht geht Meineke davon aus, dass das unerträgliche σαντοῦ in den übrigen handschriften zur ausfüllung des verses, dessen letzter fuss ausgefallen war, entstanden ist und schreibt daher im anschlusse an die in *R* erhaltene lesart μετὰ σοῦ τῶν. Dasselbe ist nach meiner meinung

9*

in vs. 759 προσδραμὼν εἶπη πατάξας, αἶρε πλῆκτρον εἰ μάχῃ, der fall, wo in der lesart von R. μαχῃ die spur des richtigen liegt: αἶρε πλῆκτρον τῇ μάχῃ. Av. 1096 θάλπει μεσημβρινοῖς ἡλιομανῆς βοᾷ (ἡλιομανῆς Suidas h. v. Legebatur ὑφ' ἡλίου μανείς. ὑψηλιομανῆς R.). Das ὑφ' ἡλίου μανείς der übrigen handschriften ist offenbar glossem zu ἡλιομανῆς. In dem ὑψηλιομανῆς des cod. R. findet sich nun die richtige lesart mit einem theile des glossems verbunden. 1102 ὅς' ἀγάθ', ἦν κρίνωσιν ἡμῶς, πᾶσιν αὐτοῖς δώσομεν (ὅς' Davesius. οἷς libri, οἷς R.). In dem accentu οἷς von R. liegt noch die spur des richtigen, die in dem οἷς der übrigen codices verwischt ist. 1115 ὥσπερ ἀνδριάντες. ὡς ὑμῶν ὅς' ἂν μὴ μὴν' ἔχη. (μὴν' Seidlerus. Legebatur μήνην. μηνιν R.). Aus dem glossem zu μὴνα: μηνίσκον, s. Photius p. 266. 22 μῆν: τὸν μηνίσκον (Dindorf zu dem verse), und μηνίσκους in vs. 1114 ist durch abkürzung die lesart in R. μηνιν entstanden, in dem μήνην der andern handschriften erkennt man die entstehungsweise der corruptel nicht mehr. 1212 πρὸς τοὺς κολοιάρχους προσήλθεις; οὐ λέγεις; (κολοιάρχους πῶς R. E, qua lectione factum κολοιοὺς πῶς est in A. V.). Aus dem κολοιάρχους πῶς in R. ergiebt sich auf der stelle die richtige lesart, bei dem κολοιοῖς πῶς der übrigen codices würde sie uns wohl (vgl. vs. 1174) für immer verborgen geblieben sein. 1259 IP. ἡ μὴν σε παύσει τῆς ὑβρεως οὐμὸς πατήρ (Legebatur ἦν μὴ σε παύση; παύσει R.). Offenbar hat R. allein die spur des richtigen, welches Bentley hergestellt hat. 1506 (nach Meinekes emendation, die auch Bergk aufgenommen hat) ἀπὸ γὰρ μ' ὀλεῖς, εἰ μ' ἐνθάδ' ὁ Ζεὺς ὄψεται. (μ' ὀλέσει R., ὀλέσει A. V.).

Wenige stellen dieser kategorie finden sich im Frieden: vs. 132 ὅπως κάκοσμον ζῶον ἤλθεν εἰς θεοῦς. (Vulgo ζῶον hic et alibi. ζώιον R., ut solent codices antiqui). Die angabe zu diesem verse fehlt ganz bei Richter. 962 καὶ τοῖς θεαταῖς ῥίπτε τῶν κριθῶν. OIK. ἰδοῦ, (τοῖσι vulgo, τοῖσιν R.). In R. liegt wenigstens die corruptel noch offenbar am tage, nicht mehr in den handschriften. 599. τᾶλλα θ' ὁπόσ' ἐστὶ φυντά (ὁπόσ' Bentleyus. Libri ὅς' praeter V. qui ὅσος). Hier hat also wieder R. die corruptel unvertuscht, während in V die falsche lesart dem metrum angepasst ist.

Wenn wir nun aber auch diese stellen, in denen R. die spur der richtigen lesart hat, zu den obigen, in denen das richtige selbst in ihm enthalten war, hinzurechnen, so bleibt doch die zahl der stellen eine verhältnissmässig gewiss nicht eben bedeutende. Noch ungünstiger wird sich das urtheil über R. stellen, wenn wir jetzt die verse aus den beiden stücken zusammenstellen, in denen R. die entschieden falsche lesart hat. Die beispiele sind freilich von verschiedenem gewicht. Ein grosser theil sind schreibfehler und nachlässigkeitsfehler, an denen gerade R. sehr reich ist, so dass man sieht, wie wenig der abschreiber, dem wir die-

sen codex verdanken, selbst von dem verstanden hat, was er abschrieb. Dieselben sind aber grösstentheils leicht zu corrigiren. Dagegen findet sich auch eine ganze reihe schlimmer fehler. Zu der ersten klasse gehören folgende stellen: Av. 19 τῷ δ' οὐκ ἄρ' ἤστιν (Meineke ἤστιν) οὐδὲν ἄλλο πλὴν δάκνειν (ἤστιν R.). 24 οὐ ταῦτ' αὖ κρώζει μὰ Δία νῦν τε καὶ τότε (ταῦτα — δι' ἃ R.). 150 ἐλθόνθ'; ETE. ὅτι ἡ νῆ τὸν θεόν, ὃς οὐκ ἰδὼν (ἐλθόντε ὅτι; auch V. hat ὅτι). 155 οὗτος δὲ δὴ τίς ἐσθ' ὁ μεθ' ὀρνίθων βίος; (ἐστίν R.). 230 ὅσοι τ' εὐσπόρους ἀγροίκων γύναι (γύναις R.). 239 κλάδεσι τομὸν ἔχει (κλάδεσσι R.). 263 ETE. ὀρᾷς τιν' ὄρνιν; PEI. μὰ τὸν Ἀπόλλων' γὰρ μὲν οὐ. (ὀρᾷς R.). 342 κάρτα πῶς κλανοῖ γὰρ, ἦν ἄπαξ γε τῷ φθαλμῷ κκοπή; (κκοπήι R.). 378 ἡ γὰρ ἐλάβει σωζει πάντα. παρὰ μὲν οὖν φίλου (σώζει R.). Derselbe fehler findet sich in vs. 360. 492 οἱ δὲ βαδίζονσ' ὑποδησάμενοι νύκτωρ. ETE. ἐμὲ τοῦτό γ' ἐρώτα. (τοῦτ' R.). 497 ἔξω τείχους, καὶ λωποδύτης παίει ῥοπάλφ με τὸ νῶτον (τὸν νῶτον R.), ein fehler, der nicht etwa ein blosser schreibfehler ist, wie sich aus der zusammenstellung einer reihe von beispielen leicht zeigen lässt. Bei der besprechung der bücher Cobets werde ich hierauf näher einzugehen haben. 511 τουτί τοίνυν οὐκ ἤδη γ' ὡ.

καὶ δῆτά μ' ἐλάμβανε θαῦμα, (εἰδ' ἐγὼ R.). 687 ἀπτήρες ἐφημέριοι, ταλαοὶ βροτοὶ, ἀνέρες ἐικελόνειροι (ικελόνειροι R.). 746 σεμνά τε μητρί χορεύματ' ὀρέει, (ὀρεῖ R.). 761 ἀτταγᾶς οὗτος παρ' ἡμῖν ποικίλος κεκλήσεται (ἀτταγᾶς R.). 845 κάκειθεν αὐθις παρ' ἐμέ (αὐτῖς R.). 887 καὶ ἐλασᾷ (ἐλάσαι R.). 1020 οὐ ἀναμετρήσεις σάντον ἀπιὼν ἀλλαχῇ (ἐάντὸν R.). 1034 ἐς τὴν πόλιν, πρὶν καὶ τεθύσθαι τοῖς θεοῖς (τὸν θεόν R.). 1062 σώζω δ' ἐνθαλεῖς καρπούς (σώζω R.), vgl. vs. 377. — 1128 ἵππων ὑπόντων μέγεθος ὅσον ὁ δούριος (δούρειος R.). 1297 Συρακοσῶν δὲ κίττα. Μειδίας δ' ἐκεῖ (μειδίας R.). 1378 ἀσπαζόμεσθα φιλόριον Κινησίαν (φελύριον R.). 1370 ΠΑΤ. νῆ τὸν Διόνυσον, εὐ γέ μοι δοκεῖς λέγειν (διόνυσσον R.). 1539 καὶ τᾷλλ' ἀπαξάπαντα (ἀπαξ' ἅπαντα R.). 1545 αἰεὶ ποτ' ἀνθρώποις γὰρ εὖνους εἴμ' ἐγὼ (αἰεὶ R.). 1550 φέρε τὸ σκιάδειον, ἵνα με κἄν ὁ Ζεὺς ἴδῃ (φέρει μοι τὸ σκιάδιον R.). 1575 ἔμοῦ γ' ὅτι τὸν ἀνθρώπον ἄγχειν βούλομαι (γ' om. R.). 1579 PEI. τὴν τυρόκνηστίν μοι δότω. φέρε σλφιον. (τυροκνήστιν R.). 1636 ἀπίωμεν οἴκαδ' αὐθις (αὐτῖς R.), vgl. oben 845. Es ist ja klar, dass der grösste theil dieser fehler für die kritik keine schwierigkeit bietet, dennoch habe ich es vorgezogen, auch diese beispiele anzuführen, um ein einigermassen objectives und vollständiges bild der resultate zu geben, die cod. R. für eine kritische behandlung des Aristophanes liefert. Noch grösser ist im R. die zahl solcher nachlässigkeitsfehler und leichter versehen im Frieden. Ich lasse dieselben gleichfalls vollständig folgen: Pac. 732 ἀλλὰ φυλάττετε ταῦτ' ἀνδρείως. ἡμεῖς δ' αὖ τοῖσι θευταῖς, (φύλαττε R., ἀνδρείως R.). 784 ἦν δὲ σε Καρκίνος ἐλθὼν | ἀντι-

βολῇ μετὰ τῶν παίδων χορεῦσαι, (ἀντιβολεῖ R.). 868 OIK. ἡ παῖς
 λείλονται καὶ τὰ τῆς πυγῆς καλά. (κᾶτα R.). 894 IPT. ἔπειτ'
 ἀγῶνα δ' εὐθὺς ἐξέσται ποιεῖν (δ'] θ' R., *legebatur γ'*). 897 καὶ
 παγκράτιόν γ' ὑπαλειψαμένοις νεανικῶς (παγκράτειον R.). 959 TPT.
 φέρε δὴ, τὸ δαλίον τόδ' ἐμβάψω λαβῶν (ἐμβάμψω R.). 965 τού-
 των ὅσοιπέρ εἰσι τῶν θεωμένων (εἰσίν R.). 983 κἄν τις προσέχη
 τὸν νοῦν αὐταῖς (προσέχει R.). 987 und 985 ἀναχωροῦσιν. | κᾶτ'
 ἦν ἀπίη, παρακύπτουσιν (ἀναχωροῦσι R., παρακύπτουσι R.). 1040
 ἐγὼ δ' ἐπὶ σπλάγχν' εἰμι καὶ θυλήματα (θυλήματα R.). 1080 TPT.
 ἀλλὰ τί χρῆν ἡμᾶς; οὐ παύσασθαι πολεμοῦντας (παύσασθε R.).
 1095 οὐ μετέχω τούτων· οὐ γὰρ τοῦτ' εἶπε Σίβυλλα. (εἶπεν R.).
 1115 ἄγε δὴ, θαυταί, δεῦρο συσπλαγχνεύετε (συσπλαγχνεύετε R.).
 1174 ἦν ἐκεῖνός φησιν εἶναι βάμμα Σαρδιανικόν. (σαρδιανικόν
 R., vgl. Dindorfs note zu Acharner vs. 112). 1204 καὶ τῶνδ' ὃ
 τι βούλει προῖκα· καὶ ταυτὶ δέχον. (ταῦτα R.). 1210 ΛΟΦ. οἴμ'
 ὡς προθέλυμνόν μ', ὦ Τρυγαί, ἀπώλεσας (οἴμοι ὡς R.). 1220
 κρεῖττον γὰρ, ὦ τάν, ἐστὶν ἢ μηδὲν λαβεῖν (μηδένα R.: dieser
 fehler rührt wie so viele andere in R. aus der schrift mit uncia-
 len her, indem das Λ zu anfang von ΛΑΒΕΙΝ das falsche Α
 hervorrief). 1224 ΘΩΡ. τί καὶ δεκάμνῃ τῷδε θώρακος κύτει
 (θώρηκος R.). 1225 ἐνημμένῃ κάλλιστα χρῆσομαι τάλας (ἐνημ-
 μέως R.). 1249 τὰ σὺκ' ἐν ἀγρῷ τοῖς οἰκέταισιον ἰσάναι (ἰστά-
 ναι R.). 1254 ἔστιν γὰρ ἐπιτήδεια σερμαίαν μετρεῖν (σερμαίαν R.).
 1261 τούτῃ γ' ἐγὼ τὰ δόρατα ταῦτ' ὀνήσομαι (γ' om. R.). 1274
 σὺν ῥ' ἔβαλον ῥινούς τε καὶ ἀσπίδας ὀμφαλοέσας. (ἐβαλλον R.).
 1286 ΠΑ. Α. Θωρήσοντ' ἄρ' ἔπειτα πεπαυμένοι. TPT. ἄσμενοι
 οἶμαι (Θωρήσοντ' R.). 1290 TPT. σὺ μέντοι νῆ Δί'. ΠΑ. Α.
 υἱὸς Λαμάχου (Δία R.). 1293 ἀνδρὸς βουλομάχου καὶ κλανσι-
 μάχου τινὸς υἱὸς (κλασιμάχου R.). 1297 οὐ πράγματ' ἄσιν· σῶ-
 φρονος γὰρ εἰ πατρός (εἰ γὰρ R.). 1309 καὶ σμῶχετ' ἀμφὸν
 ταῖν γνάφον· οὐδὲν γὰρ, ὦ πονηροί (οὐδέ R.). 1305 ὑμῶν τὸ
 λοιπὸν ἔργον ἤδη ἵσταῦθα τῶν μενόντων (ἵσταῦθα R.). 1313 TPT.
 ἀλλ' ὦ πρὸ τοῦ πεινῶντες, ἐμβάλλεσθε τῶν λαγῶν (πεινῶντες R.).
 1338 τρυγήσομεν αὐτὴν (τρυγήσωμεν R.). 1345 οὐ πράγματ'
 ἔχοντες (πράγματα R.).

Man sieht, dass die zahl der nachlässigkeitsfehler, die sich
 nur in cod. R. finden, nicht eben gering ist, und dass ich nach
 dieser seite hin wohl nicht mit unrecht behauptet habe, dass der
 schreiber dieser handschrift ziemlich nachlässig und unwissend ge-
 wesen sein müsse. Aber es findet sich auch noch eine stattliche
 reihe bedeutender corruptelen, die cod. R. allein hat. Ueberhaupt
 ist der natur der sache nach eine solche unterscheidung unter den
 corruptelen eine ziemlich schwankende und subjective: so hätte ich
 Pac. 1305 u. a. auch zu der folgenden kategorie rechnen können. Av.
 43 κατοῦν δ' ἔχοντα καὶ χύτραν καὶ μυρρίνας | πλατῶμεθα (ἔχοντες
 R.) Erst durch den gleichen fehler in R. (hier V. ebenso) in dem
 folgenden verse ζητοῦντες, statt ζητοῦντε, tritt die corruptel zu

age. Ib. 84 ὅτι ἀχθάσεται, σφῶν δ' αὐτὸν εἶνεκ' ἐπεγερω̃ (ἐπα-
γείρω R.). 87 ΠΕΙ. ὡ δειλότατον σὺ θηρίον (θηρίων R. minus bene).
97 ὁρῶντε τὴν πτέρωσιν; ἦν γάρ, ὡ ξένοι, (ὁρῶντες R.), vgl.
oben vs. 43 und 44. — 183 ἦν δ' οἰκίσητε τοῦτο καὶ φράξητ'
ἅπαξ (ἅπανθ' R.). 207 ἀλλ' ἀντιβολῶ σ', αἶγ' ὡς τάχιστ' ἐς τὴν
λόχμην (σέγ' ὡς τάχιστ' R.): es ist dieses eine verhängnisvolle
corruptel, bei der wohl nur durch die richtige lesart in V. A.
das richtige mit allgemeiner anerkennung hergestellt ist. Durch
solche corruptelen entstehen die so zahlreichen beispiele einer
sinnlosen verwendung des γε, vgl. Cobet novae lectt. p. 58. Av. 293
ἐπὶ λόφων οἰκοῦσιν, ὡγάθ', ἀσφαλείας οὐνεκα (τῶν λόφων οἰκοῦσ'
R.). Das τῶν in cod. R. würde den trochäischen vers in einen
iambischen verwandeln. Auf diese weise entstehen dann sol-
che metrische monstra wie Pac. 713. — Av. 298 οὐτοσὶ δὲ πηνέ-
λου, ἐκείνητ' (so mit Recht in den ausgaben von Meineke und
Bergk nach der emendation von E. von Leutsch: codd. ἐκείνοσιν) δέ γ'
ἀλκύν. (ἢ δί R.). Die worte sind aus dem vorhergehenden verse
unmittelbar über der betreffenden stelle eingedrungen. 304 πορ-
φυρίς, κερκῆς κ. τ. λ. (κέρκης R.). 364 ΧΟΡ. ἐλελελεῦ χώρει, κά-
θες τὸ ῥύγχος· οὐ μέλλειν ἐχρῆν. (μένειν R.). Schwerlich wäre
hier ohne die hülfe der andern handschriften das richtige herge-
stellt worden. 564 τοῖσι θεοῖσιν τῶν δρυῖθων ὅς ἂν ἀρμόξῃ
καθ' ἕκαστον (θεοῖς R, ὅς ἂν R.). 566 ἦν δὲ Ποσειδῶνι τις οἶν
θύῃ, νήπη πυρὸς καθαγίζειν (καταγλίζειν R.). In 581 ΕΤΕ. οὐκ
ἐθέλησει μὰ Δί', ἀλλ' ὅψει προφάσεις αὐτὴν παρέρχουσαν hat R.

0

die falsche personenbezeichnung: ἔπ. 601 οὐδεὶς οἶδεν τὸν Θη-
σαυρόν τὸν ἐμὸν πλὴν εἴ τις ἄρ' ὄρνις (ἄρ' om. R.). 701 ξυμμι-
γνυμένων δ' ἐτέρων ἐτέροις γένετ' οὐρανὸς ὠκεανὸς τε (δ' om. R.).
705 πολλοὺς δὲ καλοὺς ἀπομωμοκότας παῖδας πρὸς τέμασιν
ὄρας (δὲ καλοὺς om. R.). Die corruptel ist offenbar veranlasst
durch die gleiche endung in πολ-λούς und κα-λούς. 806 ΕΤΕ.
σὺ δὲ κοψίχῃ γε σκάφιον ἀποτετιλμένῃ (R. παρατετιλμένῃ). Der
anlass zu dem fehler liegt in dem häufigen vorkommen des wor-
tes παρατῖλλειν bei Aristophanes, aber dasselbe hat, wie die bei-
spiele zeigen, eine ganz andere bedeutung. 807 ΠΕΙ. ταυτὶ
μὲν ἡκάσμεσθα κατὰ τὸν Αἰσχύλον. (εἰκάσμεσθα R.), 930 πρόφρων
δόμην ἐμὴν τεῖν (δόμεναι R.). 943 ὅς ὑφαντοδόνητον ἔσθως οὐ
πέπαται (ἀμφιδόνητον R.). 463 ὃν διαμάττειν οὐ κωλύει (οὐ om.
R.). Doch ist es mir wahrscheinlich, dass hier statt des οὐ der
übrigen codices τί μὲ zu schreiben ist. 955 τὰ κρυερὰ τοιδὶ
τὸν χιτωρίσκον λαβών (τὸν om. R.). 982 ὃν ἐγὼ παρὰ τὰ πόλιν-
τος ἐξεγραψάμην (παρ' ἀπόλλωνος R.). 992 ΜΕΤ. ἤκω παρ' ὑμᾶς.
ΠΕΙ. ἕτερον αὐ τοῦτι καχόν (τοῦτι τὸ R.). 1054 ΕΠΙ. μέμνησ'
ὅτε τῆς στήλης κατετίλας ἐσπείρας (κατετίλησας R.): der fehler
ist aus der compendiösen schreibweise entstanden. 1087 αὐθις
ὑμεῖς αὐ παρ' ἡμῖν δεδεμένοι παλεύετε (παλεύετε R.). 1118 τὰ

μὲν ἰέρ' ἡμῖν ἔστιν, ὠρνιθες, καλὰ (ὄρνιθες R.). 1157 αὐτῶν πε-
 λεκῶντων ὥσπερ ἐν ταυπηγίῳ (πελεκᾶντων R.). Der fehler ist
 entstanden aus πελεκᾶντες in vs. 1155. — 1219 IP. ποῖα γὰρ ἄλλη
 χρὴ πῆτεσθαι τοὺς θεοὺς (ποι R.). 1254 τῆς διακόνου | πρώτης
 ἀνατείνας τὸ σκέλη διαμηριῶ (σκέλει R.). 1272 ὦ κλεινότατ', ὦ σωφώ-
 τατ', ὦ γλαφυρώτατε | ὦ τρισμακάρι' ὦ κατακέλευσον (ὦ τρισμακάρι'
 κλεινότ' (sic) ὦ γλαφυρώτατε ὦ κατ. R.): dass in R ausser dem
 fehler in κλεινότ' die einzelnen wörter ohne jede rücksicht auf
 das metrum durch einander geworfen sind, liegt auf der hand.
 Uebrigens führt die rücksicht auf den vorhergehenden vers: KHP.
 ὦ Πεισθίταιρ', ὦ μακάρι', ὦ σωφώτατε, indem der herold sich
 genöthigt sieht, zu den ersten epithetis zurückzukehren und dann,
 weil ihm der stoff ausgeht, ausruft: ὦ κατακέλευσον, dahin, dass
 der vers zu schreiben ist: ὦ κλεινότατ', ὦ γλαφυρώτατ', ὦ σο-
 φώτατε | ὦ τρισμακάρι', ὦ κατακέλευσον. 1435 ἐκ τοῦ δικαίου
 μᾶλλον ἢ δικορραφεῖν (τοῦ τῶν R): das τῶν in R ist rest einer
 andern lesart: ἐκ τῶν δικαίων, die durch das ἀφ' ὧν des vorher-
 gehenden verses entstanden war. 1443 λέγων ἀνεπτέρωκεν ὡςθ'
 ἰππηλατεῖν (ἀνεπτέρωσεν R), durch die scheinbar geringe cor-
 ruptel wird der gedanke doch ganz verändert und verdorben.
 1447 ὑπὸ γὰρ λόγων ὁ τοὺς τε μετεωρίζεται (τε om. R). 1508
 τουτὶ λαβὼν μου τὸ σκιαδεῖον ὑπέρεχε (ταυτὶ R). 1552 ΠΕΙ. καὶ
 τὸν δίφρον γε διφροφόρει τοιδὶ λαβῶν (ΠΕΙΣΘ. om. R). 1588
 παρὰ τῶν θεῶν περὶ πολέμου καταλλαγῆς (περὶ τοῦ πολέμου
 καὶ τῆς διαλλαγῆς R). In cod. V (ebenso im Vaticanus und im
 Vossianus) steht: περὶ τοῦ πολέμου καὶ καταλλαγῆς. Das καὶ
 ist durch nachlässigkeit aus dem anfangе κατ des folgenden
 wortes entstanden. Dieses ist der ursprung der corruptel. In
 R ist nun der versuch gemacht aus den worten einen freilich mon-
 strösen vers zu bilden. 1601 τὸν Δι' ἀποδοῦναι καὶ διαλλαττώ-
 μεθα (ἀπαιτεῖν R ex versu 554). Mit recht verweist Dindorf auf
 vs. 554: ΠΕΙ. ἀπαιτ' ἦν τοῦτ' ἐπανεστήκη, τὴν ἀρχὴν τὸν Δι'
 ἀπαιτεῖν. Dieser vers war beigeschrieben und durch die gleichen
 worte τὸν Δι' kam ἀπαιτεῖν in den text. — Vs. 1604 und 1605
 ΠΟΣ. τί, ὦ κακὸδαιμον; ἡλίθιος καὶ γάστρις εἰ. | ἀποστρεῖς
 τὸν πατέρα τῆς τυραννίδος; (γάστριος R βασιλείας R). Das glos-
 sem βασιλείας ist an die stelle des richtigen τυραννίδος getre-
 ten. — Vs. 1682 ΠΕΙ. οὐκοῦν παραδοῦναι ταῖς χελιδόσιν λέ-
 γει. (λέγε R). 1694 XOP. ἔστι δ' ἐν Φαταισί πρὸς τῇ | Κλεψύ-
 δρᾳ (ἐμ R). Der fehler ist durch den gedanken an ἐμφανῆς
 entstanden. 1712 τοιοῦτον ἐξέλαμψεν οἷον ἔρχεται (ἐξέλαμψ' ἐν-
 δον R). Zu vs. 1755 ΠΕΙ. ἔπεσθε νῦν γάμοισιν κτλ. hat R die
 falsche personenbezeichnung (Choro continuat R).

Pac. 667 ἀποχειροτονηθῆναι τρεῖς ἐν τήκκλησίᾳ (τρεῖς ἐν τῇ
 κλησίᾳ R); 673 EPM. ποῖός τις οὖν εἶναι δοκεῖ τὰ πολεμικά
 (οὖν om. R). Es ist offenbar durch den ähnlichen anfang des
 folgenden wortes: εἶναι ausgefallen; 790 ταννοφνεῖς, σφυράδων

ἀποκρίσματα, μηχανοδίφας. (ὑποκρίσματα R); 828 ἀπὸ τοῦρανοῦ ᾿γαίνεσθε κακοήθεις πάνν, (φαίνεσθαι R). Der infinitiv ist veranlasst durch das ὁρᾶν des vorhergehenden verses; 864 XOP. εὐδαιμονίστερος φανεῖ τῶν Καρκίνου στροβίλων (εὐδαιμονίστερος R); 904 περὶ ταῖσι καμπαῖς ἡνιοχοὶ πεπτωκότες (περὶ δὲ R); 911 ὅστις γ' ἐστὶ τοιοῦτος (statt γ' ἐστὶ R ἐστὶν); 912 TPT. ὅταν τρυγᾷτ', εἴσεσθε πολλῶ μᾶλλον οἷός εἰμι (ἔσεσθε R); 917 XOP. καὶ πλὴν γε τῶν θεῶν ἀεὶ δ' ἡγησόμεσθα πρῶτον (ἡγησόμεθα R); 925 TPT. τί δαὶ δοκεῖ; βούλεσθε λαρινῶ βοῖ; (δὲ εὖ βούλεσθαι R), βούλεσθαι ist offenbar durch das vorhergehende δοκεῖ hervorgerufen. Zu 948 TPT. τὸ κανοῦν πάρεσι' ὁλὰς ἔχον καὶ στέμμα καὶ μάχαιραν hat R die falsche personenbezeichnung (Θε. R); 1013 ὁλόματ, ὁλόμαν, ἀποχηρωθεῖς (ἀποχειρωθεῖς R), 1055 OIK. καλῶς δῆτ', ὃ πότνι Εἰρήνη φέλη (πότνια R), 1076 φυλόπιδος λῆξαι, πρὶν κεν λύκος οἷν ὑμεναιοῖ (καὶ R), 1884 TPT. οὐποτε δειπνήσεις ἐτι τοῦ λοιποῦ 'ν πρυτανεῶ (λοιπ' ἐν R), vgl. ob. zu vs. 511 und vs. 822, in dem sich in R ein fehler derselben art findet. Vs. 1111 IEP. οὐδεὶς προσδώσει μοι σπλάγγῃων; (προσδώσει R), ebenso 1112 TPT. οὐ γὰρ οἷόν τε | ἡμῖν προσδιδύναι, πρὶν κεν (hier haben R und V — vgl. zu vs. 1076 — falsch καὶ) λίκος οἷν ὑμεναιοῖ (προσδώσει R); 1187 ᾧν ἔτ' εὐθυνας ἐμοὶ δάσουσιν, ἦν θεὸς θέλη. (ἐντεῦθεν pro ἔτ' R); 1188 πολλὰ γὰρ δὴ μ' ἡδίκησαν (μὲν γὰρ pro γὰρ δὴ R); 1257 ἐτ' ἐστὶ τοῖσι κράνεσιν ὅτι τις χρήσεται (ἐνεσσι R τοῖς R); 1263 λῖβοιμ' ᾧν αὐτ' ἐς χάρακας, ἑκατὸν τῆς δραχμῆς (τρεις δραχμὰς R).

Wenn wir nun das resultat unserer zusammenstellung ziehen, so ergibt sich folgendes: in einer beschränkten anzahl von stellen verdanken wir dem R allein die richtige lesart, oder die spur der richtigen lesart, aber in einer weit überwiegenden anzahl hat R dagegen allein die entschieden falsche lesart. Diese stellen sind allerdings zum grössten theile so beschaffen, dass die durch die nachlässigkeit und unwissenheit des schreibers entstandenen fehler leicht verbessert werden können, doch finden sich darunter auch nicht wenige schlimmere corruptelen, indem z. b. glosseme die richtige lesart verdrängt haben. Wenn wir nun auch die noch weit grössere zahl von versen, in denen R zugleich mit den übrigen handschriften die unzweifelhaft falsche lesart hat, erst später in betracht ziehen können, so ergibt sich doch schon so viel, dass an und für sich R nicht ein guter codex zu nennen ist. Um nun zu sehen, wie es im verhältniss zu den beiden andern handschriften (V und A) um seinen relativen werth steht, wenden wir uns zuerst zum Venetus; doch müssen wir dabei, um eine zu grosse anzahl von wiederholungen zu meiden, bei einzelnen kategorieen zugleich den Parisinus (A) berücksichtigen, weil dessen lesarten oft mit denen von V übereinstimmen. Es hat nun V allein die richtige lesart an folgenden

stellen: Av. 943 ὅς ὑφαντοδύνητον (so Bergk); Dindorf und Meineke richtig: ὑφαντοδόνατον ἔσθως οὐ πέπται (ὑφαντοδόνατον *V recte*); 952 νιφόβουλα πεδλα πολύσπορά τ' (so Bergk, aber Dindorf in der anmerkung und Meineke richtig: πολύσπορά τ') ἦλνυθον (πολύσπορα *V et scholiasta*); 1550 φέρε τὸ σκυιάδειον, ἵνα με αἶν ὁ Ζεὺς ἴδῃ (φέρε τὸ *V*, φέρε μοι τὸ *A. R*); 1728 διὰ τοῦδε τὸν ἄνδρ'. ἀλλ' ὕμεναιόις (ὕμεναιόις *V. Vulgo ὕμεναιόισι*).

A hat allein die richtige lesart: Av. 105 ΕΠ. οὐκ ἀλλὰ τὸν χειμῶνα πάντα τῶρνεα (τῶρνεα *A* τὰ ὄρνεα *RV*); 378 αὐτὴν αἰ πόλεις παρ' ἀνδρῶν γ' ἔμαθον ἐχθρῶν κοῦ φίλων (γ' *om. A*, *post ἔμαθον ponit V*): Meineke folgt mit recht *cod. A*; 390 τῶν ὀπλῶν ἐντός, παρ' αὐτὴν | τὴν χύτραν ἄκραν ὀρῶντας (*Daviesius* p. 192. *Legebatur parā tēn* (παρ' αὐτὴν *A*) χύτραν ἄκραν αὐτὴν ὀρῶντας). Hier hat also A allein die deutliche spur des richtigen. 714 ἦνλυ πεκτεῖν ὥρα προβάτων πόκον ἡρινόν· εἴτα χειλιδῶν (*Sic perspicue A, Brunck*; πέκειν *R*, über *V* fehlt die angabe); 1079 ὅτι συνείρων τοὺς σπίνους πωλεῖ καθ' ἐπὶ τοῦβουλοῦ (σπίνους *A*, σπίνους *R* πίνους *V*). Aus diesen stellen geht hervor: 1) dass *V* und *A* freilich an noch weniger stellen als *R* allein das richtige bieten, die kritik des Aristophanes sie aber, da ja auch *R* sich als ein keineswegs vorzüglicher codex zeigte, durchaus nicht entbehren kann, 2) *V* und *A* gegenseitig von einander unabhängig sind.

Wenn freilich bei den vorhandenen collationen der schluss *ex silentio* erlaubt wäre, so käme eine sehr stattliche reihe von stellen zusammen, in denen *V* und *A* im gegensatze zu *R* das richtige hätten, nämlich fast alle oben angeführten, in denen *R* die falsche lesart hatte. So für *A* Av. 44, 463 (b), 129, 796, 1588.

Für *A* und *V* zugleich: Av. 24, 43, 150, 155, 230, 263, 239, 342, 377, 380, 492, 497, 687, 731, 746, 761, 845, 887, 1020, 1034, 1062, 1128, 1297, 1378, 1370, 1539, 1545, 1550, 1575, 1579, 1636.

Av. 84, 87, 183, 207, 293, 298, 304, 364, 566, 581, 601, 701, 806, 807, 930, 463, 955, 982, 992, 1954, 1087, 1118, 1157, 1219, 1254, 1435, 1443, 1447, 1508, 1552, 1601, 1604, 1605, 1682, 1694, 1755.

Aber nur Av. 564 τοῖσι θεοῖσιν τῶν ὀρνίθων ὅς ἂν ἀρμόζῃ καθ' ἑκαστον findet sich bei Dindorf die angabe über die lesart von *V* und von *A* (ὅς *A V* ὅς ἂν *R*). Die beschaffenheit der vorhandenen collationen, namentlich gerade für *V* und *A*, ist leider von der art, dass ein solcher schluss *ex silentio* äusserst gewagt, ja völlig unzulässig ist. So bleibt uns denn nichts übrig, als einfach zu gestehen, dass wir bei diesen sämtlichen stellen, wie noch bei so vielen andern, die lesarten von *V* und *A* nicht eher kennen, als bis sich ein neuer herausgeber der mühe einer ordentlichen collationirung unterzogen hat. Erst dann werden wir

auch über das verhältniss der handschriften genauere resultate feststellen können, vorher aber schweben alle eingehenderen combinationen in der luft. Wenn übrigens jemand der ansicht wäre, mein misstrauen gegen die vorhandenen collationen wäre zu gross, den werden vielleicht folgende schlichte zahlen belehren. Cobet hat bekanntlich *V* verglichen und seine collation Hirschig für die ausgabe der Wespen, von der später die rede sein wird, zur verfügung gestellt. In der jenem stücke beigegebenen angabe der „*Lectiones Ravennatis et Veneti (Marciani 474)*“ führt nun Hirschig die lesarten von *V* so an, dass er durch *V* diejenigen angaben bezeichnet, in denen Bekker und Cobet übereinstimmen, durch *sec. B* die Bekkerschen und durch *sec. C* die Cobetschen. Dabei stellt sich nun folgendes resultat heraus: etwa an 310 stellen steht: *V*, also übereinstimmung zwischen Bekker und Cobet, an etwa 275 (275!) stellen *sec. Cobetum*, d. h. hier fehlt bei Bekker die angabe gänzlich, an etwa 24 stellen *sec. Bekkerum* d. h. hier fehlt bei Cobet die angabe gänzlich, an etwa 14 stellen *sec. Cobetum* und *sec. Bekkerum* d. h. hier stehen die angaben von Bekker und von Cobet einander entgegen. In einem wie bedenklichen lichte dadurch die Bekkersche, und somit auch natürlich die Dindorfsche, collation von *V* dasteht, fällt nur zu deutlich in die augen. Dass übrigens auch Cobets collation, obgleich sie ungleich vorzüglicher ist, doch den anforderungen nicht ganz entspricht, zeigen die 24 stellen *sec. Bekkerum* und, wie ich oben schon andeutete, Hirschigs eigenes verfahren bei angabe der lesarten. Doch ich kehre zu den ergebnissen, die sich aus den vorhandenen collationen gewinnen lassen, zurück, um an einer reihe von beispielen die unabhängigigkeit von *V* und *A* einerseits, von *R* anderseits darzuthun. Ausser den angeführten stellen, an denen entweder *V* oder *A* allein die richtige lesart hatten, scheinen mir folgende hierfür beweisend: *Av.* 40 und 41 ἐπὶ τῶν κραδῶν ἄδουσ', Ἀθηναῖοι δ' αἰεὶ | ἐπὶ τῶν δικῶν ἄδουσι πάντα τὸν βίον (Ἀθηναῖοι — ἄδουσι *om. R*): durch das gleiche wort ἄδουσ' (*Vulgo ἄδουσι*) und ἄδουσι im folgenden verse ist also in *R* die zweite hälfte von vers 40 und die erste von vers 41 ausgefallen. Da *V* und *A* die verse vollständig haben, so können sie offenbar nicht aus *R* abgeleitet sein. Ebenso fehlt 59 in *R*, während *A* und *V* den vers enthalten: *ETE.* ἐποποι. ποιήσεις τοί με κόπτειν αὐθις αὐ; der grund des ausfalls in *R* ist wieder der gleiche anfang des folgenden verses: ἐποποι. — 511. *ETE.* τοῦτο τοῖνυν οὐκ ἔδη γῶ καὶ δῆτά μ' ἐλάβανε θάναμα, (ἔδη γῶ *A. V.* ἐνδ' ἐγὼ *R*). 519 τὰ σπλάγχνα διδῶ, τοῦ Διὸς αὐτοὶ πρότεροι τὰ σπλάγχνα λάβωσιν (πρότεροι *om. R*. Man kann doch diese angabe nur so verstehen, das *V* und *A* das wort haben). Ebenso liegt die sache in vs. 705: πολλοὺς δὲ καλοὺς ἀπορωμοκίτας παῖδας πρὸς τέρμασιν ὄρας (δὲ καλοὺς *om. R*). 1409 πρὶν ἢν πιρωθῆις διαδράμω τὸν ἄερα (*Hunc versum om. R*). 1590 καὶ

μήν τὰ γ' ὀρνίθεια λιπαρ' εἶναι πρέπει (εἶναι *om.* R). Wenn ein schluss *ex silentio* bei Dindorf ohne weiteres gestattet wäre, so würden von den oben angeführten versen besonders noch hierher gehören: Av. 183, 322, 982, 1087, 1118, 806, 1601.

Aus dem *Frieden* gehören in diese kategorie (für V): vs. 674 ποῖός τις οὖν εἶναι δοκεῖ τὰ πολεμικά (οὖν *om.* R. *add.* V, so Richter); 872 ἀνύσunter τῇ βουλῇ τι. OIK. ταυτηῇ; τί φῆς; (ἀνύσunter τῇ βουλῇ ταυτηῇ Θε. τί φῆς; R. ἀτίσαντε τῇ βουλῇ τι ταυτηνί, mit recht folgt Meineke dieser lesart: Oik. τί φῆς V); 904 περὶ ταῖσι καμπαῖς ἡνλοχοι πεπτωκότες (περὶ δὲ R, δὲ *om.* V, so Richter); 1013 ὁλόμαν, ὁλόμαν ἀποχηρωθεῖς (ἀποχηρωθεῖς V. ἀποχηρωθεῖς libri reliqui et Suidas); 1084 TPT. οὐποτε δειπνήσεις ἔτι τοῦ λοιποῦ 'ν πρυταεῖφ, (λοιποῦ 'ν V, λοιπ' ἐν R); 1317 δᾶδᾶς τε φέρειν, καὶ πάντα λεὼν ξυγκαίρειν κάπιχορεύειν, so richtig Dindorf und Meineke, Bergk folgt R: κάπικελεύειν, aber auch nach Bergks texte behält die stelle ihre beweiskraft für die unabhängigigkeit des V von R. (κάπιχορεύειν V, *legebatur* κάπικελεύειν, Richter; κάπικελεύειν R); 957 περίθι τὸν βωμὸν ταχέως ἐπιδέξια (ἐπιδέξια R, ἐπιδέξια V, so Richter); 111 IEP. οὐδεὶς προσδώσει μοι σπλάγχων, (προσδώσει V, προσδώσει R); 1257 ἔτ' ἔστι τοῖσι κράνεσιν ὅτι τις χρήσεται; (ἔνεστι R. ἔνεστι [γρ. ἔτ' ἔστι] V); 732 ἀλλὰ φυλάττετε ταυτ' ἀνδρείως (φυλάττετε V, φύλαττε R). — Ebenso würde nach Richter auch an folgenden der oben als fehlerhaft in R verzeichneten stellen V das richtige haben: 790 (V ἀποκρίσματα), 864 (V εὐδαίμονεστερος), 1066 (V κε), 1188 (V γὰρ δῆ). Ueber die lesart von V an den übrigen stellen schweigt auch Richter.

Natürlich fehlt es selbst bei der traurigen beschaffenheit unserer collationen von A und V nicht an stellen, in denen diese handschriften allein die entschieden falsche lesart haben. Um zu erkennen, dass sich bei einer sorgsam collation die zahl solcher verderbnisse aller art für V z. b. mindestens verdreifachen würde, braucht man nur einen blick in die oben angeführte Cobetsche collation der Wespen zu werfen. So hat A die falsche lesart: Av. 46 ὁ δὲ στόλος τῶν ἐστι παρὰ τὸν Τηρέα (πρὸς A), 48 εἴ που τοιαύτην εἶδε πόλιν ἢ πέπτατο (οἶδε A), 193 τῶν μηρίων τὴν κῖσαν οὐ διαφρήσετε (διαφορήσετε A), 317 ἄνδρε γὰρ λεπτῶ λογιστὰ δεῦρ' ἀφῆχθον ὡς ἐμέ (ἀφῆχθαι A, durch τίνα λόγον ἔχουν in vs. 315 veranlasst), 378 παρὰ μὲν οὖν φίλον οὐ μάθοις ἂν τοῖθ' (τοῦθ' A), 560 σφραγιδ' αὐτοῖς ἐπὶ τὴν ψωλήν, ἵνα μὴ βινῶσ' ἔτ' ἐκείνας (In A male ἔτ' εἰς ἐκείνας); 659 ἀρίστισον εὐ· τὴν δ' ἡδυμελῆ ξύμφωνον ἀηδόνα Μοῦσαις (ἀρίστισον R. V. Γ et Vaticanus. Codices reliqui et Ald. ἀρίστησον), 835 Ἄρεως νεοττός. ETE. ὦ νεοττὲ δέσποτα (ἀρεος A), 1033 οὐ δεινὰ; καὶ πέμπουσιν ἤδη 'πισκόπους (ἤδ' ἐπισκόπους R, οἶδ' ἐπισκόπους A). Die corruptel ist in A weiter gegangen. Vs. 1182 ῥύμη τε καὶ πτέροισι καὶ ῥοιζήμουσιν (ῥοιζήματι A); 1463

κάλλιστα Κορκυραῖα τοιαυτὶ περὶ (wenn man aus Dindorfs angabe diesen schluss machen darf: Κορκυραῖα R. V. Scribatur Κερκυραῖα).

Aus cod. V findet sich an folgenden stellen die entschieden falsche lesart angegeben: Av. 75 ΤΡΟ. οὐτός γ', αἶ' οἶμαι, πρότερον ἄνθρωπος ποί' ὦν, (γ' αἶ' R. γ' V.), 116·κούκ ἀποδιδούς ἔχαιρες, ὥσπερ τῷ, ποτέ (κούδεν V), 118 καὶ γῆν ἐπέπτου καὶ θάλατταν ἐν κύκλῳ, (ἐν om. V), 470 ΧΟΡ. τουτὶ μὰ Δι' οὐκ ἐπεπύσμην (Ερορί haec adscribit V), 669 ἐγὼ διαμυρίζοιμ' ἂν αὐτὴν ἡδέω; (αὐτῆς V), 708 πάντα δὲ θνητοῖς ἐστὶν ἀφ' ἡμῶν τῶν ὀρνίθων τὰ μέγιστα (ταῦτα V), 832 τίς δαὶ καθέξει τῆς πόλεως τὸ Πελαργικόν; (δαὶ A. R. δὲ V), 856 προβάτιόν τε θύειν (τις θύει V), 952 νιφόβoλα πεδία πολύσπορά τ' ἤλυθον (ἤλθον V), 1001 κατὰ πνιγέα μάλιστα. προσθεῖς οὖν ἐγὼ (προσ-τιθεῖς V), 1274 und 1275 στεφάνῳ σε χρυσῶ τῷδε σοφίας οὐνεκα | στεφανοῦσι καὶ τιμῶσιν οἱ πάντες λεῷ (inverso ordine exhibet V), 1393 εἰδῶλα πετεινῶν (πειτηνῶν V), 1438 ΣΥΚ. καὶ πῶς ἂν λόγοις | ἄνδρα πτερώσειας σὺ; (ἄνδρας V), 1573 ἔορακα πάντων βαρβαργάτων θεῶν (βαρβαρώτερον V), 1684 ἐγὼ δ', ἐπειδὴ σφῶν δοκεῖ, σιγήσομαι (συμβήσομαι V).

Daran schliessen sich im Frieden: vs. 672 χῶστις φίλος κῶσπευδεν εἶναι μὴ μίχας (κατέσπευδεν V), 694 ΕΡΜ. πάμπολλα, καὶ τὰρχαί' ἃ κατέλειπεν τότε (κατέλειπεν V), 704 χῆτερα πόσ' αἵτ' οἷε γεγενῆσθ' ἐν τῇ πόλει; (γεγενῆσθαι τῇ πόλει V, so giebt Richter an), 736 εἰ δ' οὖν εἰκός τινα τιμῆσαι, θύγατερ Διός, ὅστις ἄριστος (θυγατέρα V), 739 πρῶτον μὲν γὰρ τοὺς ἀντιπάλους μόνος ἀνθρώπων κατέπαυσεν (μὲν om. V, so Richter), 752 ἀλλ' Ἡρακλέους ὀργὴν τιν' ἔχων ποῖσι μεγίστοις ἐπιχειρεῖ V, so Richter), 759 τοιοῦτον ἰδὼν τέρας οὐ κατέδειξ', ἀλλ' ὑπὲρ ὧμων πολεμίζων (ἡμῶν V, so Richter), 801 ἐξομένην κελαδῆν, χορὸν δὲ μὴ ᾗ Μόρσιμος (κελαδεῖ V, so Richter nach Cobet), 878 τίς διαφυλάξει τήνδε τῇ βουλῇ λαβών; (τὴν βουλὴν V, so Richter), 891 τουτὶ δ' ὁρᾷ' ὀπιάνιον ὑμῖν ὡς καλόν (ὡς καλὸν ἡμῖν V); wenn man aber an dieser stelle Bentley folgt: ὁρᾷ τε τοῦπτανεῖον mit auslassung von ἡμῖν so würde die lesart von V vielmehr auf das richtige hinleiten. Vs. 898 καὶ παγκράτιόν γ' ὑπαλειψαμένους νεανικῶς (ὑπολειψαμένους V) 1087 ΤΡΥ. ἄρα φενακίζων ποί' Ἀθηναίους ἐτι πᾶνσει; (ἀθηναίους V), 1088 ΙΕΡ. ποῖον γὰρ κατὰ χρῆσμον ἐκαύσατε μῆρα θεοῖσιν; (μῆρά om. V, so Richter), 1275 ΤΡΥ. ἀσπίδας; οὐ πᾶνσει μεμνημένος ἀσπίδος ἡμῖν; (ἀσπίδος] ἀσπίδας V). 1281 Ἄριστον προῖθιεντο καὶ αἵτ' ἥδιστα πᾶσασθαι. (μισᾶσθαι V), 1356 ἄνδρες, κί' ἂν ξυνέπησθ' ἐμοι, (κῆν V), in vs. 599 τᾶλλα θ' ὅπόσ' ἐσιτ φρυά (ὅπόσ' Bentleyus. Libri ὅσ' praeler V, qui ὅσς') ist offenbar die corruptel in V durch den versuch, das metrum herzustellen und damit den fehler zu verwischen, weiter gegangen.

Allein wenn auch jede der drei handschriften einerseits an

einzelnen stellen, und zwar in hervorstechender weise R, das richtige hat, andrerseits auch jede voll von einer menge ihr eigenthümlicher corruptelen ist, so ist doch für den weg, den die kritik einschlagen muss, die beobachtung viel wichtiger, dass die weit überwiegende anzahl von corruptelen aller art allen drei handschriften gemeinsam ist. Diese fehler sind nicht bloss von der beschaffenheit, wie sie die nachlässigkeit und unwissenheit der abschreiber in allen handschriften, in den meisten massenweise, hervorzubringen pflegt, sondern es findet sich auch eine grosse anzahl von fehlern, welche es, wie ich meine, evident darlegen, dass unsere drei handschriften aus einer gemeinsamen quelle abstammen, und dass diese zu grunde liegende handschrift schon im höchsten grade mit corruptelen aller art erfüllt war. Jene nachlässigkeitsfehler sind natürlich für die kritik von geringer bedeutung. Zu denselben würde ich solche stellen rechnen wie: *Aves* 45 καθιδρυνθέντε (καθιδρυνθέντε, R. V), 109 μᾶλλὰ (μᾶλα R, μᾶλα A. V), 385 ἐνηντιώμεθα (Sic Bentleius. ἤναντιώμεθα codices), 444 διατίθμαι ἔγω (Sic Porsonus, διατίθεμ' ἔγω R. V), 490 σκυλοδέψαι (Sic Bentleius, σκυτοδεψοὶ V et sine accentu R), 515 αἰετὸν (αἰετὸν libri: ebenso 653), 538 κενεβρῶων (Sic Bentleius. Libri κενεβρῶων), 642 νεοτιᾶν (νεοτίαν libri), 892 ἱκτινός (ἱκτινος libri, vgl. vs. 1624). 929 κεφαλῷ (Sic Brunckius. κεφαλῇ libri. Anders über cod. V. Bekker), 940 ἄνθρωπος (ἄνθρωπος libri), 1017 τῷ ἄν (γὰρ ἄν R. V. Correxerit Elmsleius, vgl. vs. 1558, 1542), 1123 ἄρχων (ἄρχων libri), 1207 οἰμῶξει μακρὰ (μακρὰ codex Vaticanus. Libri reliqui μακρὰν). So weit die spärlichen angaben über den Vaticanus, die wir noch Küster verdanken, einen schluss erlauben, ist derselbe für die Vögel nicht ohne selbständigen werth. Etwas bestimmteres lässt sich freilich bei unserer höchst dürftigen, mehr oder weniger rein zufälligen kenntniss von dem codex jetzt kaum sagen (vgl. *Aves* vs. 93, 599, 778, 1007, 1077, 1207, 1358, 1393, 1703): für die Acharner giebt freilich einer der neuesten herausgeber dieses stückes, Albert Müller, Hannover, 1863, ein ungünstiges resultat über den Vaticanus an, s. praefat. pag. IV. — 1262 ἀποκεκλήκαμεν (Sic Reiskius. Aberat iota subscriptum), 1297 Συρακοσίῳ (Sic Bentleius. Libri Συρακουσίῳ), 1326 αὐθις (αὐτὶς libri, ein fehler, der sich in R, wie oben bemerkt, häufiger findet), 1590 ὀρνίθεια (Sic Bentleius. Libri ὀρνίθια), 1627 ἔρου (ἔρου libri hic et v. 66. Fehlt bei Bekker), 1693 δότω (A, Vossianus et scholiasta. Legebatur διδότη), 100 Σοφοκλέης (σοφοκλῆς A. R. V. Anders Bekker, vgl. 567), 118 ἐπέπτου καὶ (ἐπεπέτου καὶ Elmsleius. Legebatur ἐπέτου καὶ τὴν), 345 παντᾶ (πάντα A R V), 869 (Sacerdoti continuatur in libris, Pisthetaero recte Beckius) 877 (Pisthetaero tribui. Sacerdoti continuant libri), 1573 ἐόρακα (Libri ἐώρακα). — Pa c. 562 λιταργιούμεν R. V), 747 τὸ νῶτον (τὸν νῶτον R. V), 808 ἀδελφός (Libri ἀδελφός), 907 ἀλλ' οὐκ ἄν, εἴτι προῖκα προσαγαγεῖν σ' ἔδει

(*προῖξ' ἄν* R. V), 959 *δαλλον* (*Libri δαδλον*), 967 *ἄνδρες* (*ἄνδρες libri*), 1023 *τοι* (*σοι* R. V), 1112 *κην* (*Legebatur και*. In vs. 1076 hat R allein denselben fehler), 1166 *οἰδάνοντ'* (*Sic Bentleius. Libri οἰδαλοντ'*), 1276 *ἐνθα δ'* (*Legebatur ἐνθαδ'*), 1340 *προτεταγμένοι* (*Sic Bentleius, Libri προστεταγμένοι*), 1217 *αὐτοῖν* (*αὐτῶν* R. V).

Der schluss nun, dass die drei handschriften aus derselben schon sehr corruptirten handschrift stammen, gründet sich auf solche stellen wie folgende: Av. 177 *ἀπολαύσομαι τι δ', εἰ διαστροφῆσομαι* (*τι om. A. R. V.*), 268 *ΠΕΙ. ὡγιάθ' ἀλλ' οὖν οὐτοσὶ και δὴ πς ὄρνις ἐρχεται* (*ἀλλ' οὐτοσὶ libri*, wobei offenbar in den codices eine silbe vor οὐτοσὶ ausgefallen ist, von Bergk durch οὖν, von Porson durch ἄλλος οὐτοσὶ, von Dindorf durch ἀλλὰ χούτοσὶ ergänzt): 287 *ΠΕΙ. ὦ Πόσειδον, ξιερος αὐ τις βαπτὸς ὄρνις οὐτοσὶ*, (*ξιερος Bentleius. Libri ὡς ξιερος*. Alle handschriften haben also die eine überzählige silbe): 297 *ΠΕΙ. οὐτοσὶ πέρδιξ, ἔκεινοσὶ δὲ νῆ Αἰ' ἀτταγῆς*, (*δὲ Elmsleius. Libri γε*): 310 *τίνα τόπον ἄρα νέμεται;* (*ἄρα ποτὲ A. R. V. ex versu 315*): 336 *ἀλλὰ πρὸς τοῦτον μὲν ἡμῖν ἔσιν ὕστερος λόγος* (*τοῦτον μὲν Porsonus. Legebatur μὲν οὖν [οὖν om. pr. V.] τὸν ὄρνιν*): 346 *περίβαλε περί τε κύκλωσαι* (*περίβαλε Reisigius. Libri ἐπίβαλε*), 360 *εἶτα κατάπηξον πρὸ σαντοῦ* (*πρὸ σαντοῦ Bentleius. Libri πρὸς αὐτόν*), 373 *ΧΟΡ. πῶς δ' ἄν οἷδ' ἡμᾶς τι χρήσιμον διδάξειάν ποτε*, (*οἷδ' Brunckius. Libri οἷγ'*), 460 *ἀλλ' ἐφ' ὅτῳπερ πρῶγματι τὴν σὴν ἦκεις γνωμὴν ἀναπεισας* (*πρῶγματι τὴν σὴν ἦκεις Dawesius. Libri ἦκεις τὴν σὴν πρῶγματι*), 481 *ΠΕΙ. ὡς οὐχὶ θεοὶ τοῖσιν ἦρχον τῶν ἀνθρώπων τὸ παλαιόν*, (*ἦρχον τῶν ἀνθρώπων Bentleius. Libri τῶν ἀνθρώπων ἦρχον*), 500 *ΠΕΙ. και κατέδειξεν γ' οὗτος πρῶτος βασιλεύων* (*γ' om. A. R. V.*, vgl. 639), 521 *Αἰάπων δ' ὄμνυνσ' ἔτι και νυνὶ τὸν χῆν'* (*οἶαν ἐξαπατᾷ τι' νυνὶ Kusterus. νῦν libri*), 544 *σὺ δέ μοι κατὰ δαίμονα και κατὰ συντυχίαν* (*Alterum κατὰ addit Brunckius*. Nach Bekkers schweigen müsste es freilich auch in cod. V. stehen.), 609 *οὐκ οἶσθ' οὐ πέντ' ἀνδρῶν γενεὰς ζῶει λαχέρυζα κορώνη;* (*πέντ' ἀνδρῶν γενεὰς Bentleius. Libri πέντε γενεὰς ἀνδρῶν*. Anders Bekker), 612 *και πρῶτα μὲν οὐχὶ νεὺς ἡμᾶς* (*addidit Brunckius*), 641 *ἀλλ' ὡς τάχιστα δεῖ τι δοῦν' πρῶτον δέ τοι* (*Legebatur δέ τε*), 704 *πολλοῖς δῆλον' πετόμεσθ' αὖτε γὰρ και τοῖσιν ἐρώσι σύνεσμεν* (*τε addidit Brunckius*), 788 *ἐκπιόμενος ἄν οὗτος ἠρίστησεν ἐλθὼν οἴκαδε* (*ἐκπιόμενος Brunckius, ἐκπιόμενος libri praeler C, qui ἐκπετάμενος*), 812 *φέρ' ἴδω, τί δ' ἡμῖν τοῦνομ' ἔσται τῇ πόλει;* (*τοῦνομ' Bentleius. ὄνομ' A. R. V.*), 820 *καλὸν γὰρ ἀτεχνῶς και μέγ' εὖρες τοῦνομα* (*γὰρ Porsonus, γ' libri*, was gegen das metrum ist), 856 *προβάτιόν τι θύειν* (*προβάτιον Bentleius. πρόβατον libri*), 881 *και ἦρωσι (και) ὄρνις και ἦρώων παισί*, wobei es für meinen zweck einerlei ist, ob man nach Bergk, Meineke und Kock nur das και tilgt, oder Dindorf

folgt: καὶ ὁρῶσι *delendum*. Vs. 1070 ὅσαπερ | ἔστιν ὑπ' ἐμῶς
 πτέρυγος ἐν (richtig emendirte Reisig ἐκ, dem Dindorf, Meineke
 und Kock folgen) φοναῖς ὀλλυται (φοναῖσιν ἐξόλλυται A. R. V.),
 1078 λήψεται τάλαντον ἦν δὲ ζῶντί γ' ἀγάγη (*Legebatur ζῶντι
 ἀγάγη*, gegen das metrum): 1095 ἦν δ' ἂν ὁ θεσπέσιος ὀξὺ μέ-
 λος ἀχέας (ὀξὺ μέλος *Bruckius*. *Libri* ὀξυμελής R Gerade die
 kleine abweichung in cod. R spricht an dieser stelle für den
 gemeinsamen ursprung des fehlers). — Vs. 1139 ἔτεροι δ' ἐπὶ
 φούργουν πειραγοὶ μύριοι (*Legebatur ἐπὶ φούργουν. Quod il-
 latum videtur* e. v. 1149); 1150 ἐπέοντ' ἔχουσαι κατόπιν, ὥσπερ
 παιδί (Post κατόπιν nonnulla excidisse recte animadvertit Do-
 braeus. Ihm stimmen Kock und Meineke bei, der erklärt: *locus
 lacunosus nullisque coniecturis sanandus*); 1196 ἄθροι δὲ πᾶς κύ-
 κλω σκοπῶν (*Exciderunt syllabae quattuor*), 1208 IP. ἄτοπὸν γε
 τοῦτ' πρῶγμα (τοῦτ' πρῶγμα *Elmsleius*. *Legebatur τοῦτ' τὸ πρῶγμα*),
 1314 XOP. ταχὺ δ' ἂν (δὴ Meineke) πολύνομα τῶν πόλιν | κα-
 λοὶ τις ἀνθρώπων (*Legebatur ἰάνδε. Legebatur καλεῖ*), 1389
 ἀέρι καὶ σκοτεινὰ καὶ κτανανγέα (die handschriften haben, wie
 aus Dindorfs note hervorgeht, gegen das metrum: ἀέρι καὶ σκό-
 νια), 1410 ΣΥΚ. ὀρνίθες τινες οἷδ' οὐδὲν ἔχοντες περοποῖκιλοι
 (οἷδε *libri*, in *sine versus*), 1441 und 1442 τοῖς μειρακίοις ἐν
 τοῖσι κουρελοῖς ταδὶ. | δεινῶς γέ μου τὸ μειράκιον αὐτεξέτης (γε
Bentleius. *Libri* τε). Dass in vs. 1441 μειρακίοις ohne frage
 corrupt ist, erklärt mit recht Meineke, der φυλείαις im texte
 hat, und Kock, welcher vermuthet δημόταις: wahrscheinlicher
 scheint mir, dass zu schreiben ist: οἱ ὦν τοῖς ῥακίοις. Durch die
 ähnlichkeit verdrängte das μειράκιον des folgenden verses das
 richtige: vgl. Pac. 740. — Vs. 1561 ὥσπερ οὐδυσσεὺς ἀπῆλθε
 (Οὐδυσσεὺς *Bentleius*. *Libri* Ὀδυσσεὺς), 1478 τοῦτο τοῦ μὲν ἥρος
 αἰεὶ (τοῦ *addidit Bentleius*), 1679 ὄρνιτο παραδίδωμι. HPA. πα-
 ραδοῦναι λέγει (λέγει *Bentleius*. *Libri* λέγεις), 1723 μάχαρι μάχαρι
 σὺν τύχῃ. (*Legebatur τὸν μάχαρι*), 1757 περοποῖό, ἐπὶ τε πέδον
 Αἰὶς (die codices haben: περοποῖό ἐπὶ πέδον Αἰὶς. *Ante ἐπὶ
 excidit syllaba una*).

Pac. 499 τίλλα θ' ὁπόσ' ἐστὶ φντὰ (ὁπόσ' *Bentleius*. *Libri*
 ὅσ' *praeter* V, qui ὅσς'), 629 ἐξέκουσαν, ἦν ἐγὼ φύτευσα καὶ
 εἰσεψάμην (φύτευσαι καὶ εἰσεψάμην *Bentleius*. *Libri* φντευσας
 εἰσεψάμην, gegen das metrum), 630 XOP. νῆ Αἰ' ὦ μέλ',
 ἐνδίκως γε δῆτ' ἐπεὶ κέμου λῖθον (γε δῆτ', *Bentleius*. δῆτ' R. V),
 648 βυρσοπώλης ΤΡΥ. παῦε παῦ' ὦ δέσποθ' Ἐρμῇ, μὴ λέγε (ὁ
 βυρσοπώλης R. V.), 676 οὐκ ἦν ἧρ' οὐτέρ φησιν εἶναι τοῦ πατρὸς
 (οὐτέρ *Bentleius*. διερ R. V.), 745 Ἰν' ὁ σύνδουλος σκώψας αὐτοῦ
 πᾶς πληγὰς, εἴτ' ἀνέροιτο (εἴτ' ἀνέροιτο *Bentleius*. ἐπανεροιτο *libri* et
Smidas), 758 γνώχης δ' ὁσμῇ, Λαμῖς ὄρχεις ἀπλύτους, πρῶτον
 δὲ χαμήλον (χαμήλον R. V.), 774 καὶ μὴ ἀφαίρει γεννησά-
 του τῶν ποιητῶν ἀνδρὸς τὸ μέτωπον ἔχοντος (*Corrigendum* λαμπ-

πρὸν ex annotatione scholiastae; so mit recht auch Meineke und Richter. Der fehler in ἀνδρός ist unzweifelhaft); 785 μήθ' ὑπάκουε μήτ' ἔλ | θης συνέριθός αὐτοῖς (ὑπάκουε Bentleius, Libri ὑπακούσης), 824 ΟΙΚ. ὦ δέσποθ', ἦκεις; TPY. ὡς ἐγὼ 'πυθόμην τινός. (ὡς ἐγὼγ' ἐπυθόμην R. V.), 864 XOP. εὐδαιμονέστερος φανεῖ τῶν Καρκίνου στροβίλων (φανεῖ Bentleius. φανείς libri, qui versum hunc Trygaeo adscribunt. Chori esse vidit Bentleius); 874 ἐπαίομεν Βραυρωνάδ' ὑποπεπωκότες; (ὑποπεπωκότες R. V.), 882 καταθήσομαι γὰρ αὐτὸς εἰς μέσους ἄγων (αὐτὸς ἐς μέσους Seidlerms. αὐτοὺς ἐς μέσους R. V.); 921 δεινῶν ἀπαλλάξας πόνων | τὸν δημότην [ὁμίλον] | καὶ τὸν γεωργικὸν λεῶν (Legebatur τὸν δημότην ὁμίλον. Eicci ὁμίλον, additamentum correctoris metrici), 931 und 932 τὸ δῆμ'. XOP. ἐπίτηδες γ', ἔν' ὁπότ' ἐν τῆκκλησίᾳ | ὡς χρὴ πολεμεῖν λέγοι τις, οἱ καθήμενοι | ὑπὸ τοῦ δέους λέγῳσ' Ἰωνικῶς οἱ, (R. und V. haben: ἔν', ἐν τῆκκλησίᾳ und nach Dindorf vs. 932: Libri λέγει, nach Richter: R. λέγει, V. λέγοι); 1023 XOP. σέ τοι θύρασι χρὴ *** μένοντα τοῖνον (σοι R. V. wohl nur ein druckfehler statt τοι, so Richter. Post χρὴ indicavi lacunam. θύρασι) Libri θύρασι, während in vs. 942 R. und V. richtig θύρασι haben), 1033 XOP. τίς οὖν ἂν οὐκ ἐπαινέσει | ἐν (τίς ἂν οὖν οὐκ R. V.), 1062 TPY. μὴ διαλέγου | νῶν μηδέν. Εἰρήνη γὰρ ἱερὰ θύομεν (Richter: ἱερᾷ R. V. B. C., Dindorf: ἱερᾷ B. C.), 1066 TPY. αἰβοῖ βοῖ IEP. τί γελᾷς; TPY. ἦσθην χαροποῖσι πιθήκοις. (So bezeichnen die personen richtig auch Dindorf und Meineke, nicht Richter. Inter servum et Trygaeum distribuebantur), 1099 IEP. φράζεο δῆ, μὴ πῶς σε δόλω φρένας ἔξαπατήσας (δῆ] δῆ νῦν R. V.), 1111 IEP. οὐδεὶς προσδῶσει μοι σπλάγχχνων; TPY. οὐ γὰρ οἴορτε 'Libri omnes τῶν σπλάγχχνων), 1142 εἰπέ μοι, τί τῆνικαῦτα δοῶμεν, ὦ Κωμαρχίδη; (τῆνικαῦτα Bentleius. Libri τῆνικαῖδε. Der fehler ist wahrscheinlich aus der abbreviatur entstanden), 1159 ἦρ' ἔξ' ἂν δ' ἀχτίας (ἦνικαδ' ἂν R. V.), 1135 (strophe) und 1168 (antistrophe), 1135: ἐκπεπεμισμένα (ἐκπεπεμισμένα R. V. Quod aut glossema alius vocabuli est aut inventum librarii lacunam ex- plentis), 1168 ἐσθ' ἴω κἀπέχω. Uebrigens steckt nach meiner ansicht der fehler nicht in dem verse der strophe, wie die herausgeber meinen, sondern in dem der antistrophe, und derselbe ist zu schreiben: οἶδα κἀπέχω (ἐσθ' ἴω ist glossem zu ἐπέχω, vgl. die scholien), 1251 οἱ' ἀντιδωκά γ' ἀντὶ τῶνδε μνᾶν ποίε' (ἀντιδωκά γ') ἀντιδωκ' R. V.).

Dass nun die übereinstimmung unserer handschriften in den sämtlichen aufgezählten fehlern, deren zahl sich bei einer sorgfältigen collation, namentlich von V und A, zuverlässig noch bedeutend vermehren würde, und die besonders in dem so häufig wiederkehrenden ausfall desselben wortes ein bestimmtes kriterium bieten, nur sache des zufalls sei, wird, wie ich glaube, niemand behaupten, vielmehr hoffe ich für den oben aufgestellten satz die zustimmung eines unbefangenen beurtheilers zu finden:

dass die drei handschriften: A. R. V. aus einer handschrift stammen, die schon voll der verschiedenartigsten corruptelen war. Das gesamt-resultat für die beschaffenheit der handschriftlichen überlieferung des Aristophanes wäre also nach der vorliegenden untersuchung folgendes: die vorhandenen collationen, namentlich die des *Parisinus A* und des *Venetus*, sind mangelhaft und es ist ein dringendes bedürfniss für die kritik des Aristophanes, zuverlässige und genaue collationen zu beschaffen. Ferner stellt sich heraus, dass die drei codices: der *Ravennas*, der *Venetus* und der *Parisinus A* gegenseitig unabhängig sind. Alle drei hat die kritik sorgsam zu berücksichtigen, denn jeder von ihnen hat an einzelnen stellen, weitaus an den meisten freilich der *Ravennas*, allein die richtige lesart erhalten. Dabei ist freilich keine der drei handschriften eine gute zu nennen: alle sind vielmehr voll der verschiedenartigsten theils leichtern, theils schlimmeren corruptelen. Ebenso ergibt sich, dass diese drei handschriften aus einer gemeinsamen schon sehr corrupten handschrift stammen. Fassen wir dies zusammen, so sind wir, was die handschriftliche überlieferung betrifft, im Aristophanes traurig genug gestellt und, wenn bei irgend einem schriftsteller, ist beim Aristophanes das pochen auf die autorität der handschriften übel angebracht, ein satz, zu dem Cobet *Novae lectt.* p. 253 flgde. auch gekommen ist. Demnach ist nur um so dankbarer anzuerkennen, dass auch in neuester zeit der scharfsinn von männern wie Cobet, Hamaker, Meineke auf der bahn, auf welcher vor allen Bentley und Dobree vorangegangen sind, die texteskritik des Aristophanes weiter gefördert haben. Mag auch im einzelnen mancher versuch verfehlt sein, ihr weg ist jedenfalls der einzige, der zum richtigen führt. Dabei muss aber zum schluss noch ein punkt hervorgehoben werden, nämlich dass die handschriften des komikers voll von interpolirten versen sind, die zum grössten theile von schlechten versificatoren aus der zahl der grammatiker absichtlich angefertigt sind: dieser satz ist aber noch nicht gehörig anerkannt, wie die äusserung z. b. von Kock zu *Ar. Av.* 16 zeigt: „Cobet und Meineke scheiden den vers als unecht aus; wobei unerklärbar ist, wie er in den text gekommen sein soll“. Anderer ansicht ist Leutsch, der *Philol. Suppl.* -bd. I, p. 122 die einschiesel in den Fröschen nachzuweisen und zu erklären sucht: dasselbe ziel habe ich in verschiedenen aufsätzen theils in dieser zeitschrift, theils im rheinischen museum verfolgt.

Diese bemerkungen erleiden aber noch modificationen in der *Lysistrata*, in der es um die handschriftliche überlieferung besonders schlimm steht. Aber statt auf diesen punkt einzugehen, ziehe ich vor, die oben unter n. 14 angegebene abhandlung von *Albert von Bamberg*, zu besprechen, welche erst nachdem das vorstehende längst in den händen der redaction war, durch die güte des verfassers mir zugegangen ist. Schon früher hatte Bamberg

eine kleine schrift: *Quaestiones criticae de nonnullis Aristophanis Pluti locis* im Liber Miscellaneus editus a societate Philologica Bonnensi. 8. Bonn. 1864, veröffentlicht, in welcher Plut. vs. 106 dadurch evident richtig emendirt wird, dass ihn Karion erhält. Auch die jetzt uns vorliegende abhandlung über den Ravennas und den Venetus ist mit sorgfalt und scharfsinn geschrieben und liefert jedenfalls ein wichtiges und unumstössliches resultat, welches ich dahin zusammenfassen möchte, dass der Venetus (die untersuchung über die stellung dieser handschrift bildet den haupttheil der abhandlung) zwei von einander unabhängige quellen in sich vereinigt: 1) dasselbe archetypum, welches auch dem Ravennas zu grunde liegt; 2) eine von jenem archetypum unabhängige, theilweise vortreffliche quelle. Der verfasser benutzt unter anderem zur ausscheidung dieser zweiten unabhängigen quelle in geschickter weise die doppelten lesarten, welche sich, durch $\gamma\phi$. eingeführt, zahlreich in dem Venetus finden. Bezeichnende stellen für den werth dieser zweiten quelle des Venetus sind: Ran. 118, Pac. 1307, Vesp. 334, 384, 507, 675, 702, 735.

Wenn ich dieses als das positive resultat der abhandlung bezeichne, so geht freilich Bamberg selbst in seinen folgerungen viel weiter. Er will in V. vier quellen unterscheiden, ja das verhältniss der einzelnen vier zu grunde liegenden handschriften für jedes einzelne stück bestimmen. Wenn nun so weit gehende folgerungen sich als hinfällig herausstellen, so liegt die schuld weit mehr in der unzulänglichkeit des materials, welches bei Bamberg das substrat seiner untersuchung bildet, als in dem mangel an sorgfalt von seiten des verfassers. Das hinfällige der in der kleinen abhandlung durchgeführten schlussfolgerung wird hauptsächlich durch folgende punkte bewirkt.

Der verfasser geht von der annahme aus, in der Bekkerschen collation eine unbedingt genaue und zuverlässige collation des Venetus zu besitzen. Er benutzte dabei ein exemplar, welches ihm nach seiner angabe von Otto Juhn verschafft wurde; es kann dies aber nicht viel genauer gewesen sein als die unter der Bekkerschen ausgabe befindlichen noten. Stellen, bei denen man annehmen muss, dass Bamberg eine andere angabe über die lesart von V vorlag, sind: Ritter 289 (nach Bekker muss V $\tau\phi$ haben), 749, 61, Vögel 992, Wespen 458, Plutus 999, Wolken 267, 243, 944, 1002, 1081, 1361. Hätte Bamberg nur einen blick in die ungleich genauere collation Cobets, welche der ausgabe der Wespen von Hirschig angefügt ist, geworfen, so würde er sich überzeugt haben, wie wenig grund zu einer solchen annahme vorhanden ist. Er würde dann auch gesehen haben, dass z. b. Vesp. 21, 147, 458 der Venetus eine ganz andere lesart hat als diejenige, welche seinen folgerungen zur grundlage dient.

Um das verhältniss von R und V in so genauer weise zu bestimmen, ist es natürlich nothwendig, auch auf die übrigen handschriften eingehende rücksicht zu nehmen. Dazu sieht sich denn auch Bamberg auf schritt und tritt gezwungen, geht aber dabei von der meinung aus, als ob er in Dindorfs Oxforder ausgabe eine ziemlich vollständige angabe der lesarten selbst der übrigen handschriften ausser R und V hätte. Dass dem nicht so ist, wir vielmehr sogar von dem Parisinus A und dem Vaticanus nur eine ganz ungenügende, sporadische kenntniss haben, habe ich schon oben gezeigt. Bamberg geht aber noch einen sehr bedenklichen schritt weiter, und dieses ist der hauptirrthum, welcher einen grossen theil seiner folgerungen über das verhältniss der handschriften zu fälle bringt: überall, wo Dindorf sagt: *vulgo* oder *legebatur*, setzt er ohne weiteres dafür: *omnes codices* (natürlich mit ausnahme der ausdrücklich angegebenen). So z. b. Av. 23, 69, 122, 432, 491, 692, Equitt. 61, 70, 133, 143, 175, 187, 190, Pac. 31, 233, 600, 585, 705, Ran. 129, 317, 1066, Plut. 561 (Dindorf schweigt über die übrigen codices ausser R, und daraus folgert Bamberg: *Venetis cum ceteris*), Vesp. 675, 702, Pac. 1317 (das *ἐπιχελεύειν* in R, welches Bergk mit unrecht in den text aufgenommen hat, ist wohl aus dem glossem: *ἐπιχελεύει αὐτοὺς ὀρχήσασθαι* mit rücksicht auf vs. 1319 fgde. entstanden: so verbessere ich ob. p. 140.), Plut. 10, 702, Pac. 114, Equitt. 163 (Dindorf sagt: *Legebatur*, dafür setzt Bamberg: *Deteriores codices*), Vesp. 472, 480, 507, 1064, 1158, 1195.

An diesen stellen also, wie noch an sehr vielen anderen, basirt Bambergs beweisführung auf der annahme, dass in den worten Dindorfs: *legebatur* oder *vulgo* eine genaue angabe für die übereinstimmung aller betreffenden codices enthalten sei. Ausserdem aber, dass schon die beschaffenheit der collationen, welche Dindorf zu gebote standen, z. b. die angaben Bruncks über die *Parisini*, die notizen Küsters aus dem *Vaticanus*, und die gewöhnliche verwendung solcher einführungsformeln, wie *vulgo*, eine solche annahme entschieden verbieten, konnte auch Bamberg aus Dindorfs ausgabe selbst leicht erfahren, dass derselbe sich, um eine solche übereinstimmung der handschriften anzugeben, anderer worte bediente, und, wie es mir nach der lage der sache erscheint, auch bedienen musste, z. b. Vesp. 386 *κλαύσαντες reliqui codices omnes et Aldina*, Ran. 118 unter *ἀφ' ἑξομέθ'*, Ran. 520 *ὀρχησιρίσιν R aliique nonnulli. Vulgo ἀλλητρισίιν*, Plut. 765 hat Dindorf: *σέ R. σ' ἔν vulgo*, aber ein blick in Bekkers ausgabe hätte Bamberg belehrt, dass M *ἐκ* hat. Aehnlich steht es Plut. 517. Auch aus Equitt. 14, Ran. 1033. 1035 konnte Bamberg die bedeutung von Dindorfs: *legebatur* kennen lernen, wie aus einer grossen zahl anderer stellen. Weil nun diese übereinstimmung der handschriften, die aus jenen angaben Dindorfs mit unrecht gefolgert wird, eine hauptgrundlage für die bestimmun-

gen Bambergs über das verhältniss der codices abgibt, so fallen mit der unrichtigkeit der vordersätze natürlich auch alle weitern schlussfolgerungen zusammen. Ferner wirft Bamberg alle übrigen handschriften ausser R und V ohne weiteres in einen topf, unter der bezeichnung: *deteriores codices*, und doch ist eine derartige lage der sache nichts weniger als erwiesen; vielmehr ist es, wie ich oben schon sagte, für den Vaticanus und namentlich für den Parisinus A wahrscheinlich, dass dieselben auch eine selbständige bedeutung neben V und R für die kritik des Aristophanes haben. Auch bei der aufzählung der fehler, deren übereinstimmung in den verschiedenen handschriften ein beweis sein soll für die herleitung aus einer gemeinsamen quelle, verfährt der verfasser nicht immer mit der für die beweiskraft nothwendigen vorsicht. So folgt, um ein beispiel anzuführen, Vesp. 386 daraus, dass nur V. *κατακλύσαντες* hat, alle andern codices *κλαύσαντες* haben, nichts, da ein solcher fehler, wie der ausfall eines *KATA* vor *ΚΑΛύσαντες*, so sehr häufig ist, dass die übereinstimmung in demselben gar wohl das werk des zufalls sein kann.

Ebenso legt Bamberg nicht selten einzelnen lesarten eine bedeutung für die zu beweisende selbständigkeit einer handschrift bei, die dieselben doch nicht haben, indem sich bei nüchterner betrachtung leicht ergibt, dass ein einfacher schreibfehler oder ein von dem rande in den text eingedrungenes glossem vorliegt. So ist Vesp. 702 das *ἄλευρον* in R statt des richtigen *ἐλαιον* in V durch das *ἀλγούντων* eines glossems, vgl. die scholien, in den text gekommen. Ebenso, wie schon gesagt, *ἐπιτελείειν* in Pac. 1317; Ran. 753 ist *ἐκμολύνομαι* glossem; Plut. 871 *πράγματα* γρ. *χρήματα* V, eine dittographie, die auf keine besondere quelle hinweist. Plut. 1044 Dindorf: *ὑβρίζομαι* *αἰσχύνομαι* V. Die lesart in V ist aus einer randglosse zu *τάλαιν' ἐγὼ* entstanden: *αἰσχύνεται*. Als *varia scriptura* hat sie ja hier keinen sinn. Zu Plut. 50, einer stelle, auf welche Bamberg besonderes gewicht legt, sagt Dindorf: *χρόνῳ*] *βίῳ* R *ex vs. 38. εἶτε* (γρ. *γένει καὶ χρόνῳ*) V. Das *εἶτε* in V ist einfacher schreibfehler, aus dem *ἔπει* des folgenden verses entstanden, durch correctur wurde daraus *γένει*. Ohne anstoss ist *χρόνῳ*. Ueber Plut. 1013 *μεγάλους ὀχουμένην*] *μεγάλουσι* *ἢ δὲ* V urtheilt Meineke in den *Vindiciis* gegen Bergk, der *ἢ δὲ* *Ala* in den text aufgenommen hat, richtig: *Participium mihi necessarium videtur*. Die lesart in V ist freilich sehr abweichend, und doch liegt ihre entstehung nicht fern. Durch die endsilbe *νη* in *ὀχουμέ* — *νην* wurde der abschreiber zu dem häufigen *ἢ δὲ* *Ala* verleitet, der andere theil des wortes verschwand dann durch correctur. Pac. 1144 hat V gar nicht γρ., wie Bamberg angibt, sondern nur eine correctur des fahlers *ἄφανσε* in das richtige *ἄφανε*, was nach Beckker auch R hat. Pac. 1201 *δραχμῶν ἐμπολῶ* γρ. *δραχμαῖς κερδαίνω* V. Dass hier keine besondere lesart vorliegt, zeigt schon der metrische

fehler und der grammatische unsinn. Das wort ist aus vs. 1205 an den rand geschrieben und durch versehen in den text gekommen. Av. 210 Dindorf: *λῦσον R. V. et Vaticanus cum Suida in λῦσον γρ. καὶ λῦσον καὶ ἴσον V. G. Legebatur χῦσον*. Offenbar ist ἴσον nur ein glossem zu dem poetischeren λῦσον νόμους. Dass aber der abschreiber im texte von V, wie Bamberg vermuthet, χῦσον schreiben wollte, ist schon wegen des doppelten καὶ nicht wahrscheinlich. Av. 1396 γρ. βιώνων V enthält nur ein glossem zu στείνων vs. 1398, welches sich in den text gedrängt hat. Ran. 63 εἶνους γρ. ἐγὼ V. Das wort ἐγὼ ist nur ein ausfüllsel in dem codex gewesen, aus dem es in V übergegangen ist, nachdem das doppelt stehende wort εἶνους durch versehen an der einen stelle ausgefallen war. Ein deutliches glossem liegt auch Ran. 202 vor: τὰ ρεύματ' ἀντιβὰς γρ. V (Bekker): ἀντι — βὰς scil. πρὸς τὰ ρεύματα. Plut 106 ἐγὼ] γρ. ἐμοῦ V besagt auch wohl nicht viel, da ἐμοῦ nur die vermeintliche correctur eines abschreibers ist, vgl. ob. zu Ran. 63. — Plut. 367 ἔχει] R. V. γρ. μένει in V. Das μένει in V, wovon freilich Meineke in den *Vindiciis* vermuthet, es möchte vielleicht die richtige lesart sein, ist nach meiner meinung glossem zu der lesart ἔχει, vgl. Equitt. 1351, ἔχεις ist ein nahe liegender fehler, veranlasst durch vs. 364, 366. 369. In Plut 1093 ὑπέπιτον R. V. γρ. ὑπεπείρων V ist ὑπεπείρων ja wieder ein ersichtliches glossem zu ὑπέπιτον, da das wort nur der späteren gräcität angehört. Av. 109 ἀλλὰ θατέρου τρόπου] γένους (γρ. τρόπου) V: das wort γένους ist wohl residuum einer glosse zu σπέρμα in vs. 110: ἐνδύσκειται ἐκτὶ τοῦτο τὸ γένος. Dieses kam in den text, nachdem durch die ähnlichkeit mit den endsilben des wortes θα — τέρου das wort τρόπον in folge eines versehens ausgefallen war. Ran. 116 Dindorf: *pro καὶ σύ γε, in V scriptum λέναι κάτω, cum γρ. καὶ σύ γε*. Das κάτω im texte von V kann ja unmöglich als besondere lesart irgend ein gewicht haben. Es ist offenbar ein erklärender zusatz zu λέναι, vgl. das scholion gerade in V (*καταβῆναι*). Sehr bezeichnend dagegen ist Ran. 108 ὅπως] ὅπη (γρ. ὅπως) V. Hier scheint V allein das richtige ὅπη zu haben, und V hat auch allein das scholion dazu, was deutlich auf eine von dem archetypum von R unabhängige quelle hinführt. Dagegen besagt Ran. 309 προσέπειτο] προσέπειτο (γρ. προσέμπεσε) V, die lesart προσέπειτο im texte von V, wie auch Dindorf einsah, nichts. Sie ist wohl durch eine parallelstelle zu vs. 314, vgl. das lexikon unter προσπέτομαι, entstanden. Equitt. 163 ὁρᾷς τὰς τῶνδε V, ὁρᾷς τῶνδε R. G. *Legebatur ὁρᾷς γε τῶνδε*. Hier hat V die richtige lesart: τὰς τῶνδε, die aber in demselben archetypum stehen konnte, welches auch R zu grunde lag, da ja bei dem vorhergehenden ας die möglichkeit eines ausfalls der silbe τὰς durch blosse nachlässigkeit auf der hand liegt. In Equitt. 484 folgt Bamberg, wie es scheint, den angaben Dindorfs. Nach Bekker ist die sache um-

gekehrt, und hat gerade V die falsche lesart: τὰς κόχωνας, R die richtige: τὰ κόχωνα. Denselben fehler hat V auch 424, wo R, Vat., B und A das richtige haben. Bei Dindorf fehlt zu vs. 424 die angabe über V. Eine auf solchen stellen gegründete folgerung ist ersichtlich hinfalliger natur. Dagegen hat offenbar Vesp. 334, 384, 386, 472, 480, 507 V die richtige lesart, R eine falsche, von einem „consensus“ der übrigen manuscripte mit R wissen wir nichts. Eine solche folgerung aus Dindorfs: *legebatur* und *vulgo* ist, wie schon bemerkt, unzulässig. Zu Vesp. 565 verwirft Meineke mit recht in den Vindiciis die lesart von V ἀνιῶν ebenso gut wie den offenbaren fehler in R. Die richtige lesart hat V gegenüber cod. R in Vesp. vs. 735, 1064. 1155 und Vesp. 1195 die deutliche spur des richtigen.

Ein anderer, aber nicht so bedeutender und kaum bei solchen untersuchungen gänzlich zu vermeidender übelstand ist, dass Bamberg nicht selten solchen stellen eine beweiskraft beilegt, in welchen er sich nach rein subjectivem urtheile ohne besondern beweis für die vorzüglichkeit dieser oder jener lesart entscheidet, während schon das schwanken in den verschiedenen ausgaben zeigt, dass solche stellen nicht ohne weiteres eine objective beweiskraft besitzen, z. b. Ran. 1220, wo schon Küster, dem Meineke folgt, statt δοξεῖς schrieb: δοξεῖ; Vesp. 577 hat Meineke mit recht, wie es mir scheint, für unecht erklärt; Equitt. 236 folgt Bergk V ξυνόμυτον, Meineke R ξυνώμυτον. Aehnlich steht es Equitt. 646, 1339, Nub. 1233, Vesp. 175. Av. 22 (hier verwerfen Meineke und Bergk, wie ich glaube, mit recht auch das ἧδ' in R und ἧδη in Γ), Av. 692, Plut. 517, Vesp. 749 τί μοι βοῆς] τί βοῆς V. Recte fortasse, so Dindorf. Hier folgen Bekker und Hirschig R: τί μοι βοῆς, Bergk ed. I und Meineke V: τί βοῆς, Dindorf schwankt. Natürlich haben solche stellen für Bambergs untersuchung nicht ohne weiteres beweiskraft, und doch verwendet derselbe sie zu diesem zwecke. Ebenso steht die sache bei Vesp. 806 γ' om. V. Γ, wo nur Meineke V folgt.

Nachdem ich somit die unsicherheit und zum theil haltlosigkeit der grundlagen nachgewiesen habe, auf denen ein grosser theil von Bambergs folgerungen beruht, muss ich für jetzt um so mehr darauf verzichten, selbst positive bestimmungen über das verhältniss der einzelnen handschriften aufzustellen, als ich, wie ich oben bemerkte, derartige genauere bestimmungen bei der beschaffenheit der vorhandenen collationen für unmöglich hatte. Eine reise nach Italien, welche ich im herbst dieses jahres zu unternehmen gedenke, wird zu ihrem hauptzwecke die beschaffung eines genauen und zuverlässigen handschriftlichen materials für den Aristophanes haben. Der fleiss und der scharfsinn, welcher in gleichem maasse, wie in dieser dissertation Bambergs nach gewinnung einer solchen grundlage auf eine untersuchung des

verhältnisses der einzelnen handschriften verwandt würde, wird dann auch zu sichereren resultaten führen.

Saarbrücken.

Friedr. Ad. von Velsen.

Zu Arrian.

Bei Simplicius in Arist. Categ. f. 59, δ Basil., Schol. in Arist. 70, a, 9 findet sich die nachstehende notiz aus Arrian's Parthica, welche Müller (Fragm. Hist. Gr. III, 589), wie ich sehe, entgangen ist: *καὶ ὑπὸ φαρμάκων δὲ ἐπιλαθέσθαι συνέβη πάντων, ὡς τοῖς μετὰ Ἀντωνίνου (sic) τοῦ Ῥωμαίων στρατηγοῦ Πάρθοις πολεμοῦσι συνέβη ἐπὶ βοτάνης τινὸς ἐδωδῇ, ὡς Ἀριανὸς ἰστορήσεν ἐν τοῖς Παρθικοῖς, πλὴν οὐ ἐκείνοι χρόνῳ πάλιν ἀπεκατέδισαν εἰς τὸ κατὰ φύσιν, ὅσοι περιεσώθησαν, οἰκτελοῦν πόματος ἐνπορήσαντες.* Da die commentatoren des Aristoteles solchen, welche sich mit den griechischen historikern beschäftigen, weit genug aus dem wege liegen, erlaube ich mir auf dieses bruchstück aufmerksam zu machen.

Heidelberg.

E. Zeller.

Vorstehende stelle bezieht sich auf den im jahr 717 a. u. von Antonius unternommenen feldzug gegen die Parther (s. Drumann. I, 457) und stimmt so sehr mit den fälschlich Appian beigelegten Parthica überein, dass die vermuthung nahe liegt, Simplicius habe sie ebendaher und nicht aus Arrian entnommen. Im Pseudo-Appians Parthic. c. 165 (III, p. 91 sq. Schweighäuser) heisst es wörtlich nach Plutarch. Anton. c. 45: *τραπόμενοι δὲ πρὸς λάχανα καὶ ῥίζας ὕλκοις μὲν ἐνεύγχανον τῶν συνήθων ἀναγκαζόμενοι δὲ πειρᾶσθαι καὶ τῶν ἀγεύστων πρότερον ἤψαντο* πῶς ἐπὶ θάνατον διὰ μανίας ἀγούσης· ὁ γὰρ φαγὼν οὐθὲν ἐμέμνητο τῶν ἄλλων οὐδὲ ἐγίνωσκεν· ἐν δ' ἔργον εἶχε, κινεῖν καὶ στρέφειν πάντα λίθον, ὡς τι μεγάλης σπουδῆς διαπραττόμενος ἄξιον. ἦν δὲ μεστὸν τὸ πεδίον κεκυφότων χυμᾶζε καὶ τοὺς λίθους περιορυσιόντων καὶ μεθιστάντων. τέλος δὲ χολῇν ἐμούντες ἐθνησχον, ἐπεὶ καὶ, ὃ μόνον ἀντιπαθὲς ἦν, ὁ οἶνος ἐπέλειπεν. Indessen weichen die ausdrücke ab, insbesondere ist die erwähnung des οἰκτελοῦν eigenthümlich, so dass es mit dem citat aus Arrian seine richtigkeit haben mag, der mit Plutarch aus gleicher quelle schöpft. Aehnliches hatten Livius erzählt, wie wir aus Orosius VI, 19, p. 436 entnehmen: *Antonius — incertis et ignotis regionis locis impeditus gravissima fame ad nefandos cibos coactus est.*

Ronn.

Arnold Schaefer.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

1. Die Vita Vergilii

de commentario Donati sublata

ist bei Reifferscheid, *Suetonii reliquiae* p. 54—66 nach zwei handschriften, einer berner saec. X¹⁾ und einem cod. *Reginensis* saec. XI herausgegeben worden, im grossen und ganzen übereinstimmend mit den texten von P. Daniel und C. G. Müller (programm von Rudolstadt, 1847), d. h. frei von den zahllosen abgeschmackten, in den meisten ausgaben beharrlich fortgepflanzten interpolationen, welche dem leben des dichters züge des mittelalterlichen zauberers beigemischt und desshalb die biographie in den ruf der unzuverlässigkeit gebracht haben. Neben dieser kritischen unsicherheit blieb es zweifelhaft, ob der bloss in einer handschrift als verfasser genannte Donatus wirklich der verfasser sei, und welcher Donat: s. Reifferscheid, p. 399 ff.

Wir sind im falle von einer handschrift nachricht zu geben, welche nicht nur, um ein jahrhundert älter als die älteste bisher benutzte, für die kritik eine noch sicherere grundlage bietet, sondern auch über die litterarhistorische frage neues licht verbreitet. Als nämlich der der wissenschaft zu früh entrissene C. L. Roth auf der pariser bibliothek für Sueton collationirte, notierte er sich auch den cod. *Paris. Supplem. lat.* 1011, saec. IX, *Pithoeanus*, in 4^o, welcher fol. 62a ff. die *vita* enthält. Es war sein letztes litterarisches vorhaben, die *vita* nach diesem codex als programm herauszugeben; doch der tag, an welchem die bei Fröhner in Paris bestellte collation anlangte, war sein todestag. Diese handschrift stimmt im ganzen mehr mit dem *Reginensis* als dem *Bernensis*, sogar in orthographischen punkten; dass sie aber vorzüglicher ist als beide, zeigen nicht nur formen wie Reifferscheid p. 57, 13 *centiens* (bisher *centies*, gegen 61, 4 *quotiens*),

1) Nach einer spätern mittheilung des dr. Hagen ist die jetzt bekannte vergleichung des *Bernensis* eine sehr mangelhafte.

58, 16 *adtrivit*, 61, 15 *subplicibus*, 62, 13 *inpositurus*, 66, 5 *adsuetum*, 66, 19 *malioolorum*, sondern namentlich die stelle 57, 4 über *Plotia Hieria*, wo der name im Bern. *gleria*, im Regin. *egeria* lautet; Daniel *Aleria* vermuthete, der Paris. mit *ieria* aber der wahrheit am nächsten kommt. Ebenso ist 65, 22, „*Q. Octavi Aviti volumina*“ im Paris. am wenigsten verdorben und so überliefert: $\tilde{q}$; *octauia uiti*: 60, 4 bestätigt er die conjectur Reifferscheids *tibicinibus* statt *tibialibus*, 66, 9 die coniectur Daniels *secedere* statt *recedere*; 61, 5 ist *ut Seneca tradidit* besser als *et Seneca tradidit*. Endlich 65, 19: „*obtrectatores Vergilio numquam defuerunt, nec mirum: nam ne Homero quidem. prolatis bucolicis innominatus quidam rescripsit antibucolia*“, wo das spätlateinische *innominatus* coniectur Daniels ist, bietet Paris. *numinatoris*, woraus wohl *Numitorius* zu bessern sein dürfte. Der interpolator, der auf der ersten seite der *vita* sein handwerk begann, hat es zum glück nur auf zwei bemerkungen gebracht, *vel negoti* s. tempore
54, 9 *viatoris*, (also *negotiatoris*) und 55, 10, *brevi*, welche erklärung *tempore* Bern. und Reginensis so wie die ausgaben bereits im texte haben.

Das wichtigste aber, was der Parisiensis bietet, ist die bisher unbekannte vorrede zur *vita*, welche also lautet:

FL. DONATVS L MVNATIO SVO SALVTEM.

Inspectis fere omnibus ante me quae (wohl *qui*?) in Virgilio opere calluerunt, brevitati admodum studens quam te amare cognoveram, adeo de multis pauca decerpsi, ut magis iustam offensionem lectoris expectem, quod veterum sciens multa transierim, quam quod paginam compleverim supervacuis. Agnosce (vielleicht *agnosces*) igitur saepe in hoc munere conlatio (verbessere *conlatitio*) sinceram vocem praeae auctoritatis. Cum enim liceret usquequaque nostra interponere, maluimus optima fide, quorum respuerant (verbesserè *res fuerant*) eorum etiam verba servare. Quid igitur adsecuti sumus? hoc scilicet, ut his adpositis quae sunt congesta de multis, admixto etiam sensu nostro, plus hic nos pauca presentia quam alios alibi multa delectent. At (= *ad*) hoc etiam illis, de quibus probata transtulimus, et attentionem omnium comparavimus in electis, et fastidium demissimus cum relictis. Tu igitur id quod nobis praescripseras utrum processerit specta; si enim haec grammatico, ut aiebas, rudi ac nuper exorto viam monstrant ac manum porrigunt, satis fecimus iussis; si minus, quod a nobis desideraveris, a te ipse deposces. Vale.

Die collation der *vita* geben wir, wie sie nach Müller p. 1 ff. gemacht, in Fröhners manuscript steht, indem wir uns bloss erlauben, in klammern die seitenzahlen bei Reifferscheid einzuschalten.

(54) *viatoris* (*überschrieben uel negoti*) initio mercennarium substantie GN. et m̄ cons. (55) *ilico speciem*

sequenti leuata (zwischen u und a übergeschr. i) brevi
 evaluit (übergeschr. s. tempore) foetarum isdem illis
 transiit (56) aquili ualidi...ne (... rasur, welche tu gab;
 über lidi con späterer hand tu übergeschrieben) minime pro-
 nior his (57) quorum maxime polione consuisse plotia
 ieria a uareo fuisse fehlt solitam fehlt Bona autem
 cuiusdam centiensis tertium domum romę exquiliis pa-
 trem captum (58) ballistam ballista priapia cirimus
 ad eum proriperet adtriuit etiam de q. amb. aeternam
 ad bocolicam (59) quo (corrig. qui) post philipensem
 georgicam in honorem (corrig. honore) affuit (corrig. affuit)
 carminis parare (corrig. parere) (60) protibicinibus in
 scenam (61) augusto atque atelle ut Seneca grai
 aderat subplicibus efflagitaret hypografa mittere-
 tur (62) focilata solitum quondam acoliden calore
 iactatum inpositurus suūa manu phylosophie desti-
 nareque opidum (63) cognoscit appelleret obiit
 Kt. octob. GN. sestio quinto lucretio cons. eneidam emen-
 dauerunt (64) cum uario (corrig. uaro) ualitudine apud
 eum emistichia perfectoque sunt sensu audisse se (65)
 carmina numinatoriis quidam rescripsitanti bocolica ΠΑ-
 ΡΩΑΗCΑC frigore carbili marcus uipsanius ca-
 cozelie perellius sed et q; octauia uiti homo (66) eo thele
 uton continent aduuetum nonnulli secedere mali-
 uolorum decederet.

Hiemit schliesst die vita bei Reifferscheid: es folgt aber im
 Paris. auch noch das weitere bei Müller l. c. mitgetheilte.

cuius sit? quid sit? causa quid efficere ΨεΥΔΕΗΓΓΡΑΦΩ
 thyetes et alia huiusmodi praesertim cum ipse poeta
 huius operis et in alio carmine hoc iudicio quoque mon-
 stranda aepoloe honoratiores ΑθαοΝομοι ΠΟΙΜΕΝΑΙC

BOΥΚΟΛΟΙ inponi ipsum atque pastores facili-
 nam nominis ificentiam ΝΟΜΙΩ principio quibus
 Quaecumque omnia exercita et ideo adtulerit inlectus
 characteras ΙCΧΝΟC ΜΕCΟCΑΔΡΟC qui in omni
 aeneidem conferre. an ideo potius poemate magis uarium
 quod et paulo amiserat. Ob atque ita in alteram qua
 CΚΟΠΟΝ ac siracusanus principum redit quur non
 ultra praestruit et item genethliacum (zwischen h und
 l war ursprünglich a) enitaΦΙΟΝ ΜΕΤΑΜΟΡΦΩCΙC
 mores statt amores damon vel farmaceuturia propriam
 conquestionem de amisso agro et dicitur moeris ad originem
 spectat bocolicum poema usque adeo fuerint a theocrito
 saepe seruatum quod tamen dactilus per partem POETAE
 fehlt.

Winterthur.

Eduard Wölfflin.

2. Zu den Statiuscholien.

Die scholien des Lactantius (fälschlich Lutatius) zu Statius Thebais sind bis auf den heutigen tag bloss von Fr. Tiliobroga (Lindenbrog) in seiner ausgabe des dichters, Paris 1600. 4^o, und zwar nicht in sehr zuverlässiger gestalt herausgegeben worden: Robert Unger, der vor etwa dreissig jahren drei münchner handschriften verglichen, beziehungsweise abgeschrieben, hat in dem friedländer programme von 1864 bloss einen auszug aus dem commentare zum ersten buche, und dazu gelehrte kritische noten bis zu Theb. I, 221 veröffentlicht, die nur bedauern lassen, dass der herausgeber uns nicht alles geboten. Vom setzer zum schluss genöthigt bemerkt er nur noch kurz am schlusse über seinen apparat: „ABD = *codd. Monacc.*, F = *cod. Barth.*, L = *mscr. Lindenbr.*, O = *cod. Mythogr. sec.*“. Es sind gemeint:

1) *codex Monac. membran. lat.* 19482 (= *Tegernseensis* 1482) *saec.* XI oder XII in 4^o, der in deutlicher schrift bloss die scholien zur Thebais enthält;

2) *codex Monac.* 6396, *saec.* XI, Thebais sammt scholien enthaltend, in blasser schrift, mit geritzten linien. — Statt der dritten mir unbekannten münchner handschrift will ich anführen:

3) *codex Bamberg.* M. IV. 11, *saec.* XI, dessen einsicht mir in München durch die gütige vermittlung von C. Halm möglich wurde: er enthält in blasser schrift die Thebais; die scholienschrift am rande ist fast unleserlich¹. Endlich über den von Unger mit F bezeichneten codex wäre eine genauere notiz wünschenswerth gewesen, da die handschriftenfälschungen Barths bekannt genug sind, und ich im besonderen die in den *Adversaria* zu Hygins fabeln, einem verwandten stoffe, vorgelegten varianten durch aufdeckung innerer verdachtgründe und äusserer widersprüche als gefälscht nachgewiesen habe, *Philolog.* VIII, p. 460. 528. eine ansicht, welcher der künftige herausgeber der *Mythographi latini*, C. Bursian, vollkommen beipflichtet. Was nun zunächst den namen des verfassers der scholien betrifft, so theilt Unger bloss die überschrift von cod. A. mit „*Celii firmiani placidi lactantii expositio* etc.; ebenso wichtig ist die schon von Schottky, *de pretio Lactant. comm.* Vratisl. 1846 besprochene stelle p. 213, zu Theb. 6, 264: „*Sed de his rebus, prout ingenio meo connectere (committere cōd.) polui, ex libris ineffabilis doctrinae Persei praeceptoris seorsum libellum composui, Lactantius Placidus*“, wo die drei genannten handschriften den namen geben: „*Caelius Firmianus Lactantius Placidus*“. Dagegen fehlt in denselben das citat des christlichen dichters Sedulius (p. 286, zu Theb. 8, 288), welches für die abfassungszeit der scholien von grosser bedeutung wäre.

1) Einen *codex Gudianus* zu den scholien des Statius citiert Böckh. *Pindar.* II, 2, 567.

Bei weiterer durchsicht der beiden münchener handschriften richtete ich mein augenmerk namentlich auf die griechischen citate, die in Lindenbrogs ausgabe geradezu unleserlich sind: denn offenbar kannten die abschreiber kaum die griechischen buchstaben, von dem sinn dessen aber, was sie abschrieben oder nachmalten, verstanden sie vollends nichts. Macht man sich mit ihren eigenthümlichkeiten vertraut, z. b. (dass sie TH (τη) bisweilen als th lesen und mit Θ wiedergeben, griechisch π mit lateinisch n, E und Θ (ε und θ), N und H (ν und η) verwechseln, aus griechischen worten etwas lateinisches herauslesen wollen, so ist p. 167 leicht zu entziffern, *Thyas est Baccha, ἀπὸ θύειν, bacchari*; p. 155 *Archemorus ἀπὸ τῆς ἀρχῆς τῆς μοίρας*. Ebenso zwei homerische citate p. 95 *parte qua deficit caelum, ut Homerus ὄψε ποδὸς τεταγὼν ἀπὸ βῆλόν θεσπεσίοιο* (Ilias I, 591) und p. 127. 128 zu Theb. 4, 179 „*quos fertilis Amphigenia Planaque Messene montanaque nutrit Ithome* (vulgo Ithone): sic Homerus epitheto pari significat (Lindenbr. epitheton pali significatu) καὶ Ἰθώμην κλωμάκοσσαν (Ilias 2, 729) quod significat montuosa“. Unklarer ist die sonst unbekannte inschrift, welche der Spartaner Othryades nach dem siege über die Argiver mit blut auf das tropäon schrieb p. 120: KATA. APATRONEPIATA APGION; der schluss καὶ Ἀργείων ist zwar unzweifelhaft; in der mitte scheint etwas wie τροπή oder τρόπαια zu stecken, im anfang vielleicht nach Bursian ἡ Σπάρτα: sonst vgl. Unger im Philol. XXIII, p. 31. Trefflich hat Reifferscheid beim ersten blick auf den codex das griechische sprichwort p. 94 herausgelesen: unde est illud Graecum ANNE TOTE CAPETA, id est aurea mediocritas, nämlich ἡ μεσότης ἀρετῆς, s. Horat. Carm. 2, 10, 5. Für das bruchstück aus Pindars Hymnen p. 48 giebt schon Böckh zu fragm. 19 (23) die lesarten der beiden münchener handschriften. P. 57 findet sich eine stelle aus Kallimachos, fr. 432, welche so lautet: ὡσινασπιουατορευθν, der eine münchner hat aber αλιον: Lindenbruch schreibt im anfang ὡσεν, am ende ελθν. In ασπιω steckt wohl ἀσπις: O. Schneider Prolegg. in Callim. Αἰτίων fr. p. 12 versucht ὡς ὅτι ἐν Ἀργεῖ | ἀσπίδ' ἄεθλον (oder ἀσπίδ' ἄθλον) ἔλῳν, wogegen Naek. Opusc. T. II, p. 275 trimeter hier herstellen wollte. Welcker, der die sache bespricht, Alt. Denkmäl. III, p. 516, neigt zu Schneider's restitution hin: doch will mir scheinen, als dürfe man sich dabei noch nicht beruhigen.

Aus den zahlreichen citaten aus Terenz, Varro, Sallust u. s. w. wird hie und da auch etwas zu gewinnen sein. Beispielsweise geben die beiden münchener codd. das bei Dietsch übersehene citat Iugurth. 1, 3 = p. 126 Lindenbr. „*probitatem, industrias aliasque artes bonas (atque alias artis bonas 19482) neque dare neque accipere quisquam* (Lindenbr. quis: Sall. cuiquam) potest“. Und zwei bloss in diesen scholien erhaltene fragmente der Historien lauten p. 83 Lind. = inc. 40 Dietsch: *radicem*

montis accessit, besser als *excessit*, wie Lindenbrog und die editoren Sallusts geben; und p. 359 Lind. = inc. 39 Dietsch.: *ut res magis quam verba agerentur*, nicht *gererentur*.

Der hauptwerth der scholien liegt freilich anderswo, nämlich in dem reichhaltigen mythologischen material, welches für die herstellung des Hygin und verwandter litteratur wichtige dienste leistet, so wie umgekehrt die scholien noch zahlreiche verbesserungen, namentlich in eigennamen, aus jenen quellen erhalten müssen. Von solchen ganze dutzende auszuschütten, ist ein leichtes, aber hier überflüssig.

Winterthur.

Eduard Wölfflin.

3. Zum threnos des Oedipus.

Die Philol. XXIII, p. 545 abgedruckte klage des Oedipus steht aus einer berliner handschrift saec. XIII entlehnt schon bei *M. Edélestand du Ménil Poésies inédites du moyen âge* p. 310: aus einer einsiedler handschrift hat sie *Gall Morel* edirt in dem Anzeiger zur kunde der deutschen vorzeit, bd. VI, 1859, p. 208: die berliner handschrift (B) giebt eben so viel strophen, als die breslauer, dagegen die einsiedler (E), welche als überschrift hat: *de Pollinice et Theocle* (sic) hat nur dreizehn strophen, die aber nicht in verse abgetheilt sind: die herausgeber machen darauf aufmerksam, dass das gedicht einen beleg für die auffassung antiker stoffe im mittelalter, in welchem classische stoffe populärer gewesen als man gewöhnlich annehme, liefere. Ich gebe hier die abweichungen der codd. BE von der breslauer handschrift.

1. divi BE infausti E dampnati E sic iacent BE.

2. nulli E 3. a viro fluxerunt E ex quibus BE
in vitae BE limina E. Die vierte strophe lässt E weg.

Ni me] si me numquam B. Die strophen 5. 6. 7 ordnet
E so: 7. 6. 5. 5. o quanto E 6. dum E huius
miseriae BE. 7. rennuit E mihi ferrum E parasse

BE Die neunte strophe lässt E weg. - 10. foedavit BE
si deorum BE 11. umbram sontem BE istius] huius E
abhorrebunt BE Die strophen 12. 13. 14 lässt E weg. 12.

scelus meum dat famae B referretur B 13. solum prae-
teri B 14. Ysmara B Rhodope B Syrtis B.

15. servasti B cano] caro BE Die sechszehnte strophe lässt
E weg. 16. mare clamat, tellus ac sidera B. 17. def-

ficio B. sitio] nescio B 18. meum iure regnum B Die
strophen 19. 20 lässt E weg. 19. parentelae B. 20. dignae
B virus in vos B 21. complet ira] implectrati B: im-
petravit will *Dn Meril* schreiben.

Diese handschriften, BE, heben viele fehler, welche sich im

Vratislaviensis finden: auf sie aufmerksam gemacht zu sein, verdanke ich der freundlichkeit des dr. Peiper. Auch über die quelle des dichters liesse sich noch sprechen: wahrscheinlich liegt eins der scholien zu Statius zu grunde, über welche im vorhergehenden gehandelt ist: vrgl. Philol. XXIII, p. 541 fgg.

Ernst von Leutsch.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

4. Zu den Dionysiaca des Nonnos.

Nach einer sage des mittelalters wurde die stadt Acre (Ptolemais) in Syrien von den kreuzfahrern unter Gottfried von Bouillon durch hineingeschleuderte bienenkörbe erobert; dies erzählt der altfranzösische roman *Le Chevalier au Cygne et Godefroi de Bouillon* v. 26793 ff. (vol. III, p. 253 ff. Acad. roy. Bruxelles 1854). Dasselbe mittel mit gleichem erfolge brachte Richard Löwenherz gegen die nämliche stadt in anwendung, wie der altenglische aus dem französischen übersetzte roman von Richard Coeur de Lion berichtet; s. Ellis *Specimens of early English Metrical Romances* ed. 1848, p. 299). Man sieht, es handelt sich hier von ein und derselben sage, die nur auf verschiedene zeiten angewandt ist. Zahlreicher jedoch sind die versionen wonach eine belagerte stadt sich durch geschleuderte bienenkörbe von den angreifern befreit; s. Ad. Kuhn, *Westphäl. sagen* nr. 167; Baader, *Volkssagen aus Baden* n. 173; Müllenhof, *Sagen u. s. w. aus Schleswig-Holstein* nr. 87; Simrock, *Rheinland* p. 326 (4. auflage) und früher schon im X jahrh. bei Widukind, *Res Gestae Saxonicae* l. II, c. 23. Diese letztere gestalt der sage ist die ursprüngliche, wie aus Hesychius Illustrius erhellt, der seine *Ἰστορία ρωμαϊκή καὶ παντοδαπή* wahrscheinlich im sechsten jahrhundert unter den kaisern Iustin und Iustinian schrieb. Er erzählte darin (s. Müller *Fragm. Hist. Graec.* IV, 149 f.), dass Byzas, der fabelhafte gründer von Byzanz, die ihn angreifenden Thraker besiegte und darauf verfolgte. Inzwischen belagerten in seiner abwesenheit der skythische könig Odryses die neugebaute stadt, wurde aber durch die gemahlin des Byzas, namens *Φιδάλεια*, vermittelt folgender list zurückgetrieben: *ὥς γὰρ τοὺς κατὰ [τὴν] πόλιν ὄφεις εἰς ἓν τι χωρὶον συλλαβοῦσα ἐφροῦρει, ἀθρόως τοῖς ἐναντίοις ἐμφανεῖσα δίκην βελῶν καὶ ἀχορίων ἐπέμπε τὰ θηρία καὶ πλείστοις λυμνηαμένη τοῦτω τῷ τρόπῳ διέσωσε τὴν πόλιν.* Ἐντεῦθεν τοίνυν ἀρχαῖος μῦθος φέρεται μὴ δεῖν τοὺς κατὰ τὴν πόλιν ἀλισκομένους ἀπολλύνειν ὄφεις, ὥς οἷα εὐεργέτις αὐτῆς γενομένης. Von dieser Phidalia spricht auch Stephanos von Byzanz s. v. *Γυναικόπολις* auf folgende weise: *Ἔστι καὶ Γυναικῶν*

Αἰμὴν περὶ τὴν λεγομένην Φιδάλειαν, τὸ μεταξὺ Ἀνάπλου καὶ τοῦ Αἰωσθενείου. ἔνθα φασὶ τὴν γυναῖκα Βύζαντος Φιδάλειαν διώξασαν ἅμα ταῖς γυναῖξιν τοὺς μετὰ Στρούβον τοῦ ἀδελφοῦ Βύζαντος τῇ πόλει ἐπιθεμένους, τῶν πολιτῶν μὴ παρόντων, νικῆσαι διώξασαν μέχρι τοῦ λιμένος καὶ οὕτως ὀνομάσαι. An dieser stelle geschieht zwar der wunderbaren weise, wie die belagerer von Byzanz durch schlangen zurückgetrieben werden, keine erwähnung; indess ist die sage ohne zweifel eine sehr alte, die sich in frühester zeit wohl auch an andere städte geknüpft haben wird. Jedenfalls begegnen wir den schlangen als tapfern mitkämpfern des Dionysos und seiner Bacchantinnen in einer schlacht, die er dem Inder Deriades liefert, wie Nonnos 36, 165—184 auf folgende weise schildert, wobei auch auf die schlangenwerfende Phidalia angespielt wird:

Θυρσομανῆς Διόνυσος ἐρημονόμιων στίχῃ θηρῶν
εἰς ἐνοπὴν βάκχευεν· δοιτροφῆες δὲ μαχηταὶ
δαιμονίῃ βρυχηθὼν ἐβακχεύθησαν ἱμάσθῃ,
καὶ πολλὸς ἐκ στομάτων ἐκορύσσετο μαινόμενος θῆρ·
ὤμοβόρων δὲ δράκοντες ἀποπτόντες ὀδόντων
τηλεβόλους πόμπευον ἐς ἥερα πίδακας ἰοῦ
χάσματι συρρίζοντι μεμνηκός ἀνθερεῶνος,
λοξὰ περισκαίροντες· ἐς ἀντιβλούς δὲ θορόντες
αὐτόματον σκοπὸν εἶχον ἐχιδνήντες οἰστοί·
καὶ τις ἀπὸ στομάτων δολιχόσκιον ἔγχος ἰάλλων
ἰὸν ἀκοντιστήρα κατέπτυσεν Ἀθριαδῆος,
καὶ φονίῃ ῥαθάμιγγι χάλυσιν ἐδίαλτετο θωρήξ.
καὶ σχολιαῖς ἐλκεσσὶν ἐμιτρώθη δέμας Ἰνδῶν
ἐλλομένων, τρομεροῦς δὲ πόδας σφηκώσατο σειρή
εἰς δρόμον ἀίσσοντας. ἀρειμαντές δὲ γυναῖκες
θῆρσιν ἐμμήσαντο δρακοντοβόλου Φιδάλειης,
ἥ ποτε κέντρον ἔχουσα γυναικεῖοιο κυδοιμοῦ
δυσμενεῖας νίκησεν ἐχιδνήεσσι κορίμβοις·
καὶ νεκὺς ἐν χθονὶ καίτο τυπεῖς ζῶντι βελέμνῳ,
ἅπνοος ἀμφιέπτην βέλος ἐμπροσθ'·

Dass diesem ganzen sagenkreise in betreff der hülfreichen schlangen; die ja auch sonst vorkommen, eine mythologische vorstellung zu grunde liegt, ist nicht zu bezweifeln, wie auch schon aus dem schluss der stelle des Hesychius Illustrius hervorgeht.

II.

In den Dionys. 26, 52 ff. heisst es von der indischen stadt Γήρεια, dass daselbst:

... παῖδες ἐθῆμονος ἀντὶ τεκούσης
ἄρσενά μαζὸν ἔχουσι γαλακτοφόρου γενετήρος
χεῖλεσιν ἀκροτάτοισιν ὑποκλέπτοντες ἐέρσην.

Man vergleiche hiermit 9, 309 ff. wo von Athamas gesagt wird:
κούφισε πινπάζοντι παρηγορέων Μελικέτην·

καὶ οἱ δακρυχέοντι γαλακτοφύρον περὶ θηλῆς
ἄρσενι μῆζόν ὄρεξε, πόθον δ' ἀνέκοψε τεκούσσης.

Köhler hat bereits auf die anmerkung zu Grimms Kindermärchen nr. 90 (bd. III, p. 159, 3 aufl.) verwiesen. Hierzu füge ich noch folgende stelle aus den „reisenotizen über die provinz Cumaná in Venezuela von H. Karsten“ in Westermann's Illustrierten Monatsblättern 1859, nr. 39, p. 289: „in Arena und Cumanacoa (in Cumaná) erinnert man sich noch sehr genau des mannes, von dem Humboldt berichtet, dass er sein kind genährt habe; mir wurde später in der provinz Pasto ein ähnlicher fall erzählt von einem manne, der gleichfalls milch aus seinen brustdrüsen seinem kinde reichte, welches seine mutter durch den tod verloren hatte. Man hat diese thatsache von verschiedenen seiten als täuschung oder übertreibung in zweifel gezogen, jedoch wohl nicht ganz mit recht. Der einfluss der gemüthsbewegung auf die absondernde thätigkeit vieler drüsen, sowohl hinsichtlich der qualität als quantität des secrets ist sehr in die augen fallend; warum sollte nicht eine dauernde steigerung dieser affecte ein wenig entwickeltes und unthätiges organ zu einer grösseren ausbildung und thätigkeit veranlassen können? Sicher ist es, dass in Cumanacoa und Tuquerres, in der provinz Pasto, niemand diese seltsame erscheinung bezweifelt.“

III.

Der spätere paraphrast des evangelium Johannis hat in seinem jugendgedicht häufig auch erotische gegenstände mit vielem behagen und oft unläugbar mit grosser lebendigkeit geschildert; besonders aber scheint er bedeutendes wohlgefallen an einer situation gefunden zu haben, auf die er an verschiedenen stellen der Dionysiaca immer wieder zurückkommt. Ich will dieselben hier *animi causa* in der reihenfolge, wie sie sich in dem gedichte bieten, zusammenstellen; man wird sehen was ich meine

Von einem satyr wird gesagt 12, 388 sq.:

αὐτὸν ἐρώων δ' ἐπὶ κύπριν ἀπειθείος εἴματα νέμψης
χερσὶν ὀπισθοτόνοισι ῥοδέων ἐπαφήσαιο μηρῶν.

Ferner von dem verliebten hirten Hymnos, 15, 220—228:
243—253:

καὶ δολόεις ἐρέθιζεν Ἐρως παθέοντα νομῆα
οἷσι τρω λαβροτέρω δεδονημένον· ἐν σκοπέλῳ γὰρ
παρθενικῆς ἀκλῆστον ἐπεσσυμένης δρόμον ἄγρης
πέπλον ὅλον κόλπωσεν ἐς ἥρα κοῦρος ἄητης·
καὶ χροὸς ἦνθεε κάλλος· ἐλευκαίνοντο δὲ μηροὶ
καὶ σφυρὰ φρονίσσοντο, καὶ ὡς κρίνον, ὡς ἀνεμῶν
χιονέων μελέων ῥοδόεις ἀνεγαίνετο λειμῶν·
καὶ νέος ἱμερόφοιτος ἔχων ἀκόρητον ὀπωπὴν
ἀσκεπῶν ἐδόκευεν ἐλεύθερον ἄντυγα μηρῶν.

καὶ νέος, ἀμυγέπων ὑποκάρδιον ἔλκος ἐρώτων,
 ἐγγὺς, ἐὼν καὶ νόσφιν ἐὼν ἐμνώετο κούρης,
 πῶς βέλος εἰς σκοπὸν εἴλκεν ὀρειάδος ἀντίον ἄρκτου,
 πῶς δὲ λεοντεῖη παλαίμην ἐσφίξατο δειρῇ
 δίζυγα γυνώσασα βραχίονα μάρτυρι δεσμῷ,
 πῶς πάλιν ἰδρώουσα λοέσσαιτο χεύματι πηγῆς
 ἡραιφανῆς, καὶ μᾶλλον αἰεὶ μιμνήσκειτο πέπλου,
 ὅπποτε μιν δονέων καὶ ἐς δρυφύλιν ἄχρης αἰέρων
 γυμνώσας χροὸς ἄνθος ἀνηκόντιζεν ἀήτης·
 κείνου μνηστὴν ἔχων γλυκερὰς ἰκέτευεν ἄλλας,
 ὄφρα πάλιν βαθύκολπον ἀναστειλῶσι χιτῶνα.

Die bakchantin Helike wird in der schlacht von dem Indier Erembeus verwundet (17, 217—224):

... Ἑλίκην δὲ βαλὼν ἄστοργος Ἐρεμβεύς
 στήθεϊ χαλκὸν ἔλασσε καὶ ἄργυρον ἀντιγὰ μαζοῦ
 αἵματι φοινίσσοντι κατέγραφε κυανὴ χεὶρ·
 τὴν δὲ κοινομένην ἔτερεν ξύνωσαν ἀνὴρ
 πέπλον ἀναστειλαντιες ἀκοντιστήρες ἀήται·
 καὶ χροὸς ἔβλυε φλῆτρον ἐπήρατον αἰδομένη δὲ
 δεξιτερῇ συνάγειρεν ἔον φεύγοντα χιτῶνα
 γυμνὰ φυλασσομένη χιονώδεος ὄργια μηροῦ.

An einer andern stelle fragt Nemesis die zornglühende Artemis, die beistand suchend bei ihr anlangt, unter anderm auch (48, 395—6):

μὴ Τίτυος παλίνορσος ἐρωμανὲς ὄμμα τιταίνων
 εἵματος ἀψαύστοιο τεῆς ἔψαυσε τεκούσης;

und zwar antwortet (ib. v. 418):

οὐ Τίτυος βαθύπεπλον ἐμὴν ἀνεσεύρασε Αἰητώ.

Endlich heisst es von dem in die Titanide Aura verliebten Bakchos (48, 483—486):

καὶ μέθεπε πρᾶσιδεσσι πεπηγμένον λὼν Ἐρώτων,
 παρθένος εἰ δρόμον εἶχε κυνοσσόον ἐνδοθὶ λόχμης·
 κυπριδοῖς δ' ἀνέμοισιν ἀνειρομένοιο χιτῶνος
 μηρὸν ὀπιπεύων θερμαίνετο Βάκχος ἀλήτης·

Lüttich.

Felix Liebrecht.

5. Eine interpolation in Aristophanes' Fröschen.

In den worten des Dionysos Aristoph. Ran. 108—115 ist zwar, wie ich Philol. suppl. -bd. I, p. 132 nachgewiesen zu haben glaube, nach μίμησιν vs. 109 eine lücke anzunehmen, aber trotzdem ist klar, dass Dionysos in dem folgenden bis vs. 115 nur an den einen weg in die unterwelt denkt, welchen Herakles bei dem heraufholen des Kerberos eingeschlagen hat: auf diesen einen wird auch im verlauf des stücks nur rücksicht genommen, vs. 468, 557, 620. Als nun Herakles seinen bruder von dem

nachahmen dieses seines frühern wagstücks scheint abhalten zu wollen, fällt dieser ihm vs. 116 mit den worten in die rede:

καὶ σύ γε

μηδὲν ἔτι πρὸς ταῦτ'· ἀλλὰ φράζε τῶν ὁδῶν
ὅπως τάχισι' ἀφιξόμεθ' εἰς Αἶδον χάτω·
καὶ μήτε Θερμὴν μήτ' ἄγαν ψυχρὰν φράσῃς.

Wie kommt aber Dionysos in diesen versen zu τῶν ὁδῶν —? er will von Herakles ja nicht irgend einen weg von denen wissen welche in die unterwelt führen, deren es bekanntlich an allen orten und daher sehr viele giebt; er kann auch ferner von diesen wegen einen beliebigen von Herakles gar nicht erkunden wollen, da dieser eben nur den einen gegangen ist, auf welchem er unmöglich alle möglichen hat kennen lernen. Dass Dionysos vs. 113 ὁδοὺς erwähnt, steht diesem nicht entgegen: da denkt Dionysos an die verschiedenen wege und etappen der längern reise. Also das verlangen nach einer auswahl von mehreren wegen ist nicht dem zusammenhange gemäss. Aber dasselbe gilt auch von τάχισι' ἀφιξόμεθα. Wenn man auf den plural, durch den Xanthias hier mitbezeichnet würde kein gewicht legen will, obgleich auf den schaven hier sonst keine rücksicht genommen wird, so muss doch die eile auffallen: Dionysos hat gar nicht so grosse eile zu seinem reiseziel zu gelangen, da er nach gutem nachtquartier, nach πορνεῖα sich so eben erkundigt hat: weist letztere Herakles in guter qualität nach, so geht Dionysos, wie ἀναπαύλας zeigt, nicht ohne sie genau untersucht zu haben, weiter. Dazu kommt, dass doch auch εἰς Αἶδον χάτω gar nicht nöthig war, denn dass dahin die reise gehen soll, hat man eben gehört und hatte es schon vs. 69 deutlich vernommen: endlich ist vs. 119 καὶ μήτε Θερμὴν — auch gegen den zusammenhang, indem alles was von τῶν ὁδῶν gesagt ist, auch von diesem verse gilt. Also gründe genug hier anzustossen: wie den anstoss aber entfernen? Zunächst ist zu bemerken, dass die ganze masse von 118 ὅπως — 135 τί δαὲ nicht an diese stelle gehört. Wie gezeigt, passt nicht ihr anfang: eben so passt auch nicht das ende: denn eben erst, vs. 116 ὦ σκέλιε —, will Herakles den Dionysos von dem gefährlichen wege abhalten: jetzt aber, vs. 136, folgt er der ohne alle besondern gründe und ohne allen nachdruck wiederholten aufforderung: wenn Dionysos so wiederholen konnte, so musste meines erachtens Herakles wenigstens sagen: „nun, wenn du durchaus nicht anders willst, wenn du in gefahren rennen willst, so will ich deinem wunsche nachkommen“. Aber auch das ganze macht schwierigkeiten. Denn es ist gar nicht motivirt, dass Herakles als einer erscheint, der alle möglichen wege in den Hades kennt: wie kommt überhaupt Herakles zu solcher wissenschaft? Und wie kommt, dass Dionysos, der eben so grosse eile hatte, τάχιστα, bei den nun folgenden zeitraubenden witzen

des Herakles seine ungeduld, seinen unwillen über den aufenthalt nicht äussert? Er kann doch sonst gegen Herakles kurz und grob sein. Wie also *τάχιστα* nicht zum vorhergehenden passt, so stimmt es auch nicht zu dem folgenden. Beachtet man aber weiter die in der verdächtigten masse enthaltenen witze selbst, so sind sie doch namentlich hinsichtlich ihrer erfindung eben nicht tief: dann ist auffallend, dass in ihnen sich keine nähere beziehung auf die inneren athenischen verhältnisse der zeit findet, während Herakles doch sonst Athen sehr gut kennt, s. Philol. suppl.-bd. I, p. 128: man könnte allenfalls bei *κώνειον* in vs. 123 an die feldherren, welche in der schlacht bei den Arginusen gesiegt hatten und hingerichtet waren, denken: jedoch sicher ist das auch nicht. Aber mehr noch als das gesagte wiegt, dass diese stelle nicht zu dem character des Herakles, ja auch nicht zu dem des Dionysos passt: freilich hat man bis jetzt auf die kunst des Aristophanes in entwicklung der caractere noch sehr wenig geachtet: nach unsrer überzeugung ist aber in den komischen characteren dieselbe consequenz, welche bei den tragikern man genug bemüht ist nachzuweisen. Nämlich in der masse vs. 120—136 erscheint Herakles als witzig, als erfinderisch: das ist aber nach dem vorhergehenden gar nicht seine art: eben so ist nicht in seiner art, dass er den Dionysos hier foppt, was er vs. 127 *βούλει ταχῆϊαν* — offenbar thut, ohne dass es Dionysos merkt: und so muss man sagen, dass beide, Dionysos und Herakles, in dieser masse ihre rollen getauscht haben, was doch unmöglich angeht: da Herakles oben vs. 62 sqq. nicht merkt, dass Dionysos ihn aufzieht, so kann hier Herakles den Dionysos nicht aufziehen, ohne dass der es merkt. So passt also die ganze masse ihrem innern gehalte nach nicht zum vorhergehenden: sie passt aber auch nicht zu dem folgenden von vs. 137 an: denn wie kommt aus der lustigkeit Herakles nun so plötzlich zu seinem dortigen ernste? Es ist aber auch noch zu sagen, dass die witze des Herakles nicht recht zum Dionysos passen und gerade deshalb sind sie, wie oben schon angedeutet ward, nicht besonders erfunden: sie passen nämlich gar nicht zum gotte Dionysos, sind viel zu rein menschlich, wie sich gleich noch deutlicher zeigen wird: ferner stehen sie in gar keinem zusammenhange mit vss. 110 flgg., wie doch nöthig war und auch in vss. 137 flgg. geschieht: denn da sind *λυμένες, ξένοι* u. s. w. berücksichtigt. Also man wird zugeben, die masse von vss. 117—136 ist fremdartig; sie muss also heraus und nun *ἰὼν ὁδῶν* in *τὴν ὁδὸν* geändert werden, wodurch ein neues argument für unsre ansicht entsteht, der enge zusammenhang nämlich in der ganzen exposition; es fehlt nicht das geringste: wo das herauschneiden so glatt abgeht, da ist es gewiss und namentlich bei Aristophanes begründet. Und so müssen diese verse also aus dem texte entfernt werden: aber wie

sind sie in ihn hineingekommen, woher stammen sie? Es ist in ihnen kein zeichen eines späten ursprungs; ja, allein betrachtet, sind sie gut erfunden, beziehen sich auf die sitten Athens und machen eine steigerung, welche einen komischen effect hervorbringen kann, hängen — gift — sich den hals einstürzen: das erste ist eine mildere, schon in der heroischen zeit von mädchen und frauen, wie Iokaste, Deianira, Antigone, und daher auch jetzt noch gern geübte todesart: vgl. O. Jahn Archaeol. Beitr. p. 324 und meine bemerkung zu Apostol. Prov. XVI, 72: das zweite ist wie bekannt, bei männern in Athen viel angewandt und auch beim weiblichen geschlecht: s. Arist. Ran. 1061: die dritte hat zwar etwas heroisches, kommt aber in Athen auch in historischer zeit vor, Demosth. π. πυραυρεῖς. §. 327. Daher kann gewiss Aristophanes diese verse geschrieben haben. Wie dies aber mit dem bisher ausgeführten vereinigen? Ich meine sie sind bei einer spätern aufführung der Frösche, um diese scene lebhafter zu machen, aus einem andern stücke des Aristophanes eingeschoben, vielleicht aus dem Gerytades: man denke statt des Dionysos den Kinesias hier sprechen und die verse sind ganz vortrefflich: in dem genannten stücke ging nämlich Kinesias in die unterwelt und wird sich, da ihm der weg dahin fremd sein musste, nach demselben erkundigt haben: vgl. meine abhandlung in Ersch und Grub. Allg. Encyclop. unter Gerytades Sect. I, bd. 62, p. 223. Aber, kann man hiegegen einwenden, Aristarch hat diese stelle hier schon gekannt, wie Scholl. ad Arist. Ran. 134 zeigen: er hätte, da ihm der Gerytades nicht unbekannt sein konnte, die entlehnung aus diesem erkennen müssen. Aber abgesehen davon, dass die scholien hier sehr dürftig sind, kann Aristarchs bemerkung über *Θρῖα ἐγκειμένον* aus irgend einem seiner werke von einem spätern grammatiker entlehnt und zu unserer stelle gesetzt sein, wie öfter geschehen ist: O. Schneider de veter. in Arist. scholl. font. Comm. p. 87: dafür ist zu bemerken, dass erstens Aristarchs bemerkung sich auf *Θρῖα ἐγκειμένον* bezieht, nicht aber auf *ἐγκειμένον Θρῖω δύο* von denen hier die rede ist; dass zweitens dieser ausdruck ein sprüchwörtlicher gewesen zu sein scheint, den daher der komiker auch an andern stellen noch angewandt hat, s. Eustath. ad Hom. Il. I, 378, p. 757, 34, so dass Aristarch ihn zu erläutern gar verschiedene veranlassung haben konnte; dass drittens, wenn Aristarch unsre stelle hier erläutert hätte, er auf das witzige in ihr näher eingegangen wäre, da das ja gar nicht auf flacher hand liegt: die stelle wird meines erachtens nur dann witzig, wenn die worte *ἐγκειμένον Θρῖω δύο* eine für einen menschen gute portion sind und diese bei diesen worten der redende aus der tasche zieht und dem, mit welchem er sich unterredet, hinhält. Es wäre daher trotz Aristarch's möglich, dass in den alten scholien, hier wie sonst in den komödien des Aristophanes, das spätere einschiesSEL bezeichnet gewe-

sen wäre, so dass also die einschlebung vor Aristarch liegt, also in eine zeit fällt, wo den komödien unsers dichters vielfache schäden zugefügt sind, worauf ich auch schon Philol. suppl. -bd. I, p. 122 aufmerksam gemacht habe und hier zur weitem bestätigung dessen, was oben p. 146 von Velsen bemerkt worden, hinzufügen will.

Ernst von Leutsch.

6. Zu Thukydides und Pausanias.

Thukydides erzählt V, 50, dass Ol. 90, 1 = 420 v. Chr. die Eleer in folge des streites über Lepreon die Lakedaimonier von der olympischen feier ausschlossen; ὁμῶς δὲ οἱ Ἑλλεῖοι δεδιότες μὴ βλεῖν θύσῃσι ξὺν ὀπλοῖς τῶν νεωτέρων φυλακὴν εἶχον ἤλθον δὲ αὐτοῖς καὶ Ἀργεῖοι καὶ Μυρινῆς, χίλιοι ἐκαστέρων, καὶ Ἀθηναίων ἱππῆς, οἳ ἐν Ἀργεὶ ὑπέμενον τὴν ἐορτήν. δέος δ' ἐγένετο τῇ πανηγύρει μέγα μὴ ξὺν ὀπλοῖς ἐλθῶσιν οἱ Λυκεδαμόνιοι Da es sich hier um keine andre peloponnesische unternehmung handelt als um das fernhalten eines lakedaimonischen überfalls von der festfeier in Olympia, so ist das verbleiben der Athenener ἐν Ἀργεὶ unbegreiflich. Richtig vermuthet daher Krüger, Ἀργεὶ habe wohl den namen eines näher liegenden ortes verdrängt. A. Schäfer, der mich auf die stelle aufmerksam machte, schlug vor ἐν τῇ Ἀλτεῖ zu schreiben. Indessen ist ein verweilen der kriegler innerhalb des heiligen bezirks mehr als bedenklich; der nothwendige artikel beeinträchtigt überdies die leichtigkeit der änderung. Einfacher ist es wenn ich vermuthe οἳ ἐν Ἀρπινῇ ὑπέμενον τὴν ἐορτήν. Harpina, eine der acht städte der Pisatis (Strabo III, 357, vgl. Steph. Byz. Ἀρπινά), lag nur 20 stadien flussaufwärts von Olympia entfernt (Lucian. περὶ τῆς Περιεργ. τελ. 35) an der strasse nach Heraia, d. h. an der grossen heerstrasse welche auch nach Sparta führte; hier begann der religiöse charakter der gegend (Paus. VI, 22, 8), zugleich aber war der ort für jene militärische operation besonders geeignet, da er in oder an einer kleinen ebene lag, von welcher nur ein schmaler pass zwischen dem fluss und dem nördlichen gebirgsvorsprung in die ebene von Olympia führt; hier konnte man also jenem befürchteten einfall am wirksamsten begegnen: vgl. Curtius Peloponnesos II, 50. 108 und die französische generalstabskarte von Griechenland bl. 12.

In dem angeführten kapitel des Pausanias (VI, 21) lesen wir kurz vorher §. 5 f. nach der erwähnung des von norden, von der Pholoe herab in den Alpheios sich ergiessenden flusses Leukyanias: διαβῆσθαι τε δὴ τὸ ἀπὸ τούτου τὸν Ἀλφειόν, καὶ ἐντὸς γῆς ἔσθαι τῆς Πισατίας. ἐν ταύτῃ τῇ χώρᾳ λόφος ἐστὶν ἀνήκων ἐς δῆν, ἐπὶ δὲ αὐτῷ πόλει Φοῖβας ἐρεῖναι προΐοντι δὲ ἐντεῦθεν τό τε

ὁδὸν τῆς Παρθενίας ἐστὶ Die schwierigkeit dieser worte liegt darin dass Pausanias vom rechten ufer des Alpheios aus diesen überschreitet um in die Pisaia zu gelangen, die doch ebenfalls auf dem rechten ufer liegt. E. Curtius suchte (Pel. II, 108) dadurch zu helfen, dass er für Ἀλφειὸν zu lesen vorschlug ποταμόν und darunter den Leukyantias verstand; die jetzige lesart würde sich dann etwa durch den einfluss der eben vorhergehenden worte ἐς τὸν Ἀλφειὸν erklären. Allein von einem übersetzen über den Alpheios machen wir uns damit doch nicht frei, denn Phrixa, das spätere Phaistos (Steph. Byz. Φαιστός), lag ja unzweifelhaft auf dem linken ufer, auf jenem steilen felsberge, der heutzutage Παλαιὸ Φανίρι heisst — mit der in Griechenland so häufigen umsetzung des alten namens in einen gleichbedeutenden modernen, Σχοινοῦς = Καλαμάκι, Θεσμιά = Λουτρίκι u.s.w. Es ist der einzige berg von charakteristischer gestalt, der von der auffallend formleeren ebene von Olympia aus sichtbar ist; die gelblichen oben flachen und mit fichten besetzten ränder der ebene selbst sehen nur wie die ausgewaschenen hohen ufer eines ehemals breiteren flusstales aus. Wegen seiner lage südlich von Alpheios wird Phrixa bei Herodot IV, 148 zum gebiete der Paroreaten, d. h. zu Triphylien gerechnet, und ohne zweifel haben Curtius und Meineke bei Steph. Byz. Φρίξυ πόλις (Τριφυλίας) letzteres wort richtig ergänzt (vgl. denselben unter Μάκιστος). Auch wenn Pherekydes bei Stephanos Phrixa zu Arkadien rechnet, so beweist das für jene südliche lage, da eben Triphylien zeitweilig zu Arkadien gehörte (vgl. [Skylax] §. 44) und die grenzen gegen Arkadien hier im süden vielfach schwankten. Dass Phrixa je zur Pisaia gehörte wird sonst nicht überliefert, es ist auch nicht wahrscheinlich, da sogar das mit Pisa eng verbundene und der natürlichen lage nach weit eher dorthin gehörige Skillus ausdrücklich zu Triphylien gerechnet wird (Paus. V, 6, 4); ja Strabon unterscheidet deutlich die gebiete von Phrixa und Pisa, wenn er sagt 343: ὁ δ' Ἀλφειὸς παραλαβὼν τὸν τε Αἰδωνα καὶ τὸν Ἐρύμανθον καὶ ἄλλους ἀσημοτέρους διὰ τῆς Φρίξης καὶ τῆς Πισάτιδος καὶ Τριφυλίας ἐνεχθεὶς ... Das wort Ἀλφειὸν ist also in der obigen stelle schwerlich anzutasten, sondern vielmehr statt Πισάτις zu schreiben Φριξάτις, was nach dem ethnikon Φριξαῖος (Steph. Byz.) und zahlreichen ähnlichen bezirksbezeichnungen bei Pausanias kein bedenken haben kann. Die geringere schwierigkeit, dass Pausanias die rückfahrt über den Alpheios von Phrixa auf das rechte ufer übergeht und mit ἐντεῦθεν den punkt bezeichnet wo er den hauptweg um jener excursion willen verliess, diese schwierigkeit bleibt auch bei Curtius emendation, da ja die lage Phrixa's am entgegengesetzten ufer unbedingt feststeht; sie ist aber auch bei der darstellungsweise des Pausanias keineswegs unüberwindlich.

Tübingen.

Ad. Michaelis.

7. Zu dem siebenten platonischen briefe.

P. 335 A heisst es: διὸ καὶ μεγάλα ἀμαρτήματα καὶ ἀδικήματα σμικρότερον εἶναι χρή νομίζειν κακὸν πάσχειν ἢ δρᾶσαι. ὡν ὁ φιλοχρήματος πένης τε ἀνὴρ τὴν ψυχὴν οὐτε ἀκούει, εἴαν τε ἀκούσῃ, καταγελῶν, ὡς οἶεται, πανταχόθεν ἀναιδῶς ἀρπάζει πᾶν ὃ τι περ ἂν οἴηται, καθάπερ θηρίον, φαγεῖν ἢ πιεῖν ἢ περὶ τὴν ἀνδραποδώδη καὶ ἀχάριστον, ἀφροδίσιον λεγομένην οὐκ ὀρθῶς, ἡδονὴν ποιεῖν ἀντὶ τῷ μὴ πῖμπλασθαι, τυφλὸς ὢν καὶ οὐχ ὁρῶν οἷς ξυνέπεται τῶν ἀρπαγματίων ἀνοσιουργία, κακὸν ἤλκον αἰεὶ μετ' ἀδικήματος ἐκάστου, ἣν ἀναγκαῖον τῷ ἀδικήσαντι συνεφέλκειν ἐπὶ τε γῇ στρεφόμενῳ καὶ ὑπὸ γῆς νοστήσαντι πορεῖαν αἰμὸν τε καὶ ἀθλίαν πάντως πανταχῇ. So I. Bekkers ausgabe und nur in so fern weichen die HSS. ab, dass für τῷ μὴ πῖμπλ. ΑΞΦΩβοο τοῦ μὴ πῖμπλ. (γρ. Ω tilgt μὴ) und Α (mit pr. Ω „ut videtur“) ἀνοσιουργίαι haben. ἀρπαγματίων hat Bekker aus Α aufgenommen, die andern HSS. haben πραγματίων. Dass wer immer den brief geschrieben hat, dies nicht gesagt habe, ist sicher: niemand hat die stelle verstanden, wie die übersetzungen von Ficinus bis H. Müller (7, 1, p. 405) zeigen, und es kann sie niemand verstehen. Im allgemeinen ist der gedanke klar: der habgierige und geistesarme verachtet die gebote der sittlichkeit, raubt, was ihm den genuss des essens, trinkens und der liebeslust verheisst, und bedenkt nicht, dass er mit diesen freveln elend für dies und jenes leben auf sich herabzieht. Vgl. Phaedon 81 B: καὶ πλοὶ καὶ φάγοι καὶ πρὸς τὰ ἀφροδίσια χρῆσθαι. Von οἴηται, zu dessen subject, ὁ φιλοχρήματος, das im hauptsatze steht, καθάπερ θηρίον als apposition tritt, hängt offenbar ποιεῖν ab. Dessen subject ist ὁ τι περ ἂν, object aber kann nicht φαγεῖν ἢ πιεῖν sein, sondern muss, da περὶ folgt, etwas sein, wovon sowohl φαγεῖν ἢ πιεῖν, als περὶ — ἡδονὴν abhängen kann. Dies kann nur in den worten τῷ μὴ πῖμπλασθαι liegen. Wenn aber Karsten *de Platonis quae feruntur epistolis* p. 72 τὸ μὴ πῖμπλασθαι lesen will und dies p. 74 erklärt: *aut veneris voluptate insatiabili frui*, so kann dies unmöglich richtig sein. Denn es kann nicht heissen: der gierige reisst alles an sich, was ihm unersättlichkeit des liebesgenusses zu gewähren verspricht (das bedeutet τὸ περὶ τὴν ἀφροδίσιον ἡδονὴν μὴ πῖμπλασθαι, nicht *veneris voluptate insatiabili frui*), sondern es muss heissen: alles, was ihm sättigung im liebesgenusse verheisst. So sagt Kallikles Gorg. 494 C: τὰς — ἐπιθυμίας ἀπάσας ἔχοντα καὶ δυνάμενον πληροῦν πληροῦντα χαίροντα εὐδαιμόνως ζῆν. Nehmen wir nun die lesart aller guten HSS. hinzu: τοῦ μὴ πῖμπλασθαι, so kann kein zweifel sein, dass τοῦ πῖμπλασθαι das allein richtige sei und auch hier die verkenennung der krasis die verunstaltung der stelle herbeigeführt habe: vgl. Gorg. 505

A: *κάμνοντα οὐδέποτε ἔωσιν (οἱ λατοροί) ἐμπιπλάσθαι ὧν ἐπιθυμεῖ*. Und so hat, wie ich später gesehn, schon K. F. Hermann geschrieben. Von diesem *τοῦ ἐμπιπλάσθαι* können aber, obgleich es eigentlich nur zu *περὶ* — *ἡδονῇ* passt, in freierer weise auch die infinitiven *φραγεῖν* ἢ *πιεῖν* abhängig gedacht werden. Eben so unverständlich sind die folgenden worte, denen auch Karstens vermuthung (p. 75) *οἷα ξυνέπεται τῶν πραγμάτων ἀνοσιουργία* nicht aufhilft, obgleich schon die schreiber der HSS. *ΑΩ* den dativ haben. Denn selbst dem häufig allerdings sehr ungeschickten verfasser des briefes dürfen wir nicht zutrauen, dass er nach *οἷα ξυνέπεται τῶν πραγμάτων ἀνοσιουργία* „*explicationis gratia*“ hinzugesetzt habe: *κακὸν ἤλκον αἰ* (sc. *ξυνέπεται*) *μετ' ἀδικήματος ἐκάστων*. In jedem falle hätte er wenigstens *κακὰ ἤλκα* gesetzt. Vielmehr zeigt der singular *κακὸν ἤλκον* und der relativsatz *ἦν ἀναγκαῖον* —, dass die *ἀνοσιουργία* als hauptbegriff festgehalten werden muss, von der alles ausgesagt wird. Jener singular *κακὸν ἤλκον* nun und die erwägung, wie häufig *ἐπισθαί μετὰ τινος* auch bei Platon vorkommt und dass den zusammensetzungen mit *ξυν* häufig eine bestimmung mit der präposition *μετὰ* folgt (Foss de Theophr. notatt. morum comment. 2, p. 52, aus dessen reicher sammlung ich nur Menander *Παρακωταθ.* 9 *ξυνακολουθεῖ μεθ' ἡμῶν* anführe) bringen mich zu folgender vermuthung: *τυγλὸς ὧν καὶ οὐχ ὀρώων ἢ τῶν ἀρπαγμάτων* (dass Bekker dies aus A mit recht aufgenommen und *πραγμάτων* der andern HSS. nur eine nicht ungewöhnliche verschreibung sei, ist unzweifelhaft) *ἀνοσιουργία κακὸν ἤλκον, ὃ καὶ ξυνέπεται αἰ μετ' ἀδικήματος ἐκάστων ἦν* (natürlich ist dies objektsakkusativ) *ἀναγκαῖον τῷ ἀδικήσαντι συνεγέλκειν κ. τ. λ.* Die nachstellung des fragepronomens *ἤλκον*, die sich oft genug findet, scheint hier die verwirrung hervorgerufen zu haben. Dass *ὃ καὶ* leicht in *οἷς* verdorben werden konnte, bedarf keines nachweises. Umzustellen ist auch *ὁμόσαςτας* p. 337 C nach *νόμους*, da es nur zu dem folgenden *ῥέμειν* gehört.

Auch andere stellen dieses briefes sind noch verdorben, obgleich sie sich zum theil leicht und sicher verbessern lassen. P. 330 D schreibt Bekker: *λέγω δὴ τὰδε· Ἐγὼ τὸν συμβουλευόντα ἀνδρὶ κάμνοντι καὶ δίστανται διατρωμένῳ μοχθηρῶν πρὸς ὕγειαν ἄλλο τι χρὴ πρῶτον μὲν αὐτὸν μεταβάλλειν τὸν βίον, καὶ ἐθέλοντι μὲν πεῖθεσθαι καὶ τὰλλα ἤδη παραινεῖν· μὴ ἐθέλοντι δὲ φεύγοντα ἀπὸ τῆς τοῦ τοιοῦτου συμβουλῆς ἄνδρα τε ἡγομένην αἶν καὶ λατορὸν, τὸν δὲ ὑπομένοντα τοῦναντίον ἀνδρὸν τε καὶ ἄτεχνον*. Zuerst ist *ἐγὼ* ohne sinn, aber schon Hermann hat *λέγω δὴ τὰδε ἐγὼ* geschrieben. Im folgenden ist nur nach *παραινεῖν* ein fragezeichen zu setzen: der schreiber des briefes hat in dem beispiel, dessen er sich bedient, um seine ansicht darüber, wann man in staatsangelegenheiten rath ertheilen dürfe und wann

nicht, zu stützen, die bekannte platonische fragewendung *αλλο τι* gebraucht. Endlich ist *ἐθελοντος* zu schreiben.

P. 338 A wird sich hoffentlich folgende herstellung von selbst empfehlen: *εἰρήνης δὲ γενομένης, ἣν γὰρ τότε πόλεμος ἐν Σικελίᾳ, ξυνωμολογήσασιν ἀμφοτέροι, Διονύσιος μὲν μεταπέμψεσθαι Ἀθῶνα καὶ ἐμὲ πάλιν καταστησάμενος τὸ περὶ τὴν ἀρχὴν ἀσφαλέστερον ἐκτινῶ (Ἀθῶνα δ' ἡξίου διανοεῖσθαι μὴ φρυγὴν αὐτῷ γεγενῆσθαι τότε, μετὰστασιν δέ), ἐγὼ δ' ἡξέιν. ἐπὶ τούτοις τοῖς λόγοις γενομένης εἰρήνης μετεπέμπτει' ἐμὲ, Ἀθῶνα δὲ ἐπισχεῖν ἐπὶ ἐνιαυτὸν ἰδεῖτο.* Bisher stand hinter *ἀμφοτέροι* ein punkt und nach *Διονύσιος μὲν* folgte *ἔφη*, nach *ἡξέιν* aber *ὠμολόγησα*, die worte *ἐπὶ τούτοις τοῖς λόγοις* waren zu dem vorhergehenden gezogen und nach *γενομένης* stand *δὲ*. So sind aber die worte *εἰρήνης δὲ γενομένης* ganz sinnlos, da sie nur zu dem gehören können, was nach einstiger wiederherstellung des friedens geschehen solle. Man verstand nicht, dass *Διονύσιος* und *ἐγὼ* propositionen zu *ἀμφοτέροι* seien und dass von *ξυνωμολογήσασιν* die infinitive *μεταπέμψεσθαι* und *ἡξέιν* abhängen. Eben so deutlich ist, dass bei *μετεπέμπτει' ἐμὲ* ein begriff der art wie: dieser übereinkunft gemäss stehen müsse, dass dagegen die worte *ἐπὶ τούτοις τοῖς λόγοις* bei dem früheren überflüssig oder vielmehr ganz ohne gegenstand sind, auf den sie sich beziehen könnten. Da der verfasser des briefes anakolutthien liebt, so könnte *ὠμολόγησα* stehn bleiben, aber alle HSS. haben *ἐγὼ δὲ ξυνωμολόγησα ἐπὶ* und so scheint es vielmehr, als sei aus dem vorhergehenden *ξυνωμολογήσασιν* hier *ξυνωμολόγησα* zur erklärung hinzugeschrieben und dann, weil man glaubte, dass *ξυν* verbesserung für *ξέιν* sei, *ἡξέιν* verdunkelt worden. Einige andere stellen habe ich bei beurtheilung des karstenschen buches in den Gött. Gel. Anz. 1866, p. 881 fgg. zu verbessern gesucht.

Göttingen.

H. Sauppe.

8. Zum ersten buch der politik des Aristoteles.

1. Am ende von Arist. Pol. I, c. 1 (p. 1252 a. 22 Bekk.) spricht der philosoph die erwartung aus, dass er durch die betrachtung der einzelnen bestandtheile des staates sowohl deren gegenseitigen unterschied besser erkennen als auch finden werde: *εἴ τι τεχνικὸν ἐνδέχεται λαβεῖν περὶ ἑκάστων τῶν ζηθέντων.* Das wort *τεχνικόν* gestattet keine befriedigende erklärung. Nickes (de Arist. polit. libr. dissertat. Bonn 185) bedient sich dieses ausdrucks mit grosser vorliebe (p. 33, p. 35), jedoch ohne ihn zu erklären; auch die bemerkungen bei Schneider befriedigen nicht. Denn sollte es der zweck der philosophen bei der ganzen betrachtung sein (die worte leiten die behandlung der ganzen politik ein) einen glücklichen oder guten griff zu gewinnen, oder

etwas fein-vollendetes zu finden statt der wahrheit¹⁾? Mir scheinen die worte des dritten capitels (1253 b. 16): *ἵνα τὰ τε πρὸς τὴν ἀναγκαίαν χρῆσιν ἴδωμεν, καὶ εἴ τι πρὸς τὸ εἰδέναι περὶ αὐτῶν δύναμιθεὶ λαβεῖν βέλτιον τῶν νῦν ὑπολαμβανομένων* klar zu zeigen, dass an unserer stelle *τεχνικόν* eine verderbniss von *βέλτιον* ist (wie *ὥςπερ* p. 1323 a. 34 von *ἀπλῶς*, s. Bernays p. 12 über die dialoge des Aristoteles, und unzähliges dergleichen); *τῶν ζηθέντων* würde dann gleich sein *ἢ τὰ ζηθέντα*. Die angezogene stelle beweist um so mehr, als unser schriftsteller, wie es ja seinen lesern bekannt ist, sehr häufig dieselben oder ganz ähnliche einleitende und überleitende phrasen wiederholt.

In c. 2 desselben buches wird dargestellt, wie sich zuerst das haus, und dann aus dem hause seine pflanzung, das dorf, bilde. Heben wir aus dieser darstellung folgende stelle hervor (B. p. 1252 b. 16) in wortgetreuer übersetzung: „ganz naturgemäss scheint das dorf eine pflanzung des hauses zu sein; manche nennen sie (die dorfbewohner) ja auch milchbrüder und geschwisterkinder. Daher wurden auch anfangs die staaten von königen beherrscht und noch jetzt die wilden volksstämme; denn unter königlicher herrschaft stehend schloss man sich zusammen; in jedem hause nämlich übt der älteste die königliche herrschaft, daher herrscht sie der verwandtschaft halber auch in den pflanzungen. Und das meint Homer, wenn er sagt: „und jeglicher richtet nach willkühr weiber und kinder allein“. „Denn sie lebten zerstreut, und so wohnten sie vor alters“. Die sätze, dass in den pflanzungen der häuser (den dörfern, staaten und wilden volksstämmen) wegen der verwandtschaft mit dem hause die königsherrschaft gelte, stimmt mit dem folgenden citat aus Homer, in welchem das unumschränkte walten der vereinzelt lebenden über ihr hauswesen gezeichnet wird, nicht so genau zusammen, dass der philosoph beides hätte verknüpfen können mit den worten: „und dieses meint Homer, wenn er sagt.“ Die besserung erreichen wir auf dem leichtesten wege, durch änderung der interpunction: wir setzen ein komma hinter die worte *ὥστε καὶ αἱ ἀποικίαι*, verbinden also *διὰ τὴν συγγένειαν* mit dem anfang des satzes *πᾶσα γὰρ οἰκία βασιλεύεται ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου* und erhalten folgende übersetzung: „in jedem hause nämlich gilt die königliche herrschaft, demgemäss auch in den pflanzungen, gegründet auf die verwandtschaft“. Dann kann das folgende citat nicht auf die pflanzungen, sondern allein auf das haus bezogen werden, worauf es sehr wohl passt. Die ganze stelle gewinnt aber durch diese unbedeutende änderung auch insofern an gehalt, als nun in derselben der satz allgemein ausgesprochen wird, dass alle königliche gewalt von natur beruhe

1) Auch das part. aor. *ζηθέντων* widerstreitet den vorgeschlagenen erklärungen.

auf der verwandtschaft, nämlich dem verhältnisse des vaters zu kindern.

II. Grosse schwierigkeiten macht das verständniss des einzelnen in der hälfte des sechsten capitels des ersten buches, wo der philosoph über die berechtigung der alten sitte, die kriegsgefangenen zu slaven zu machen, sein urtheil ausspricht, p. 1255a. init. Bekk. Er geht von dem im vorhergehenden capitel erwiesenen satz aus, dass manche menschen von der natur zur freiheit, manche zur knechtschaft bestimmt seien und dass für die letztern das dienen sowohl zuträglich als auch gerecht sei. (Von natur zur knechtschaft bestimmt sind solche, welche nur mit dem körper arbeiten können, welche die vernunft nicht besitzen, sondern nur auf sie zu hören verstehen, welchen es zuträglich ist, beherrscht zu werden, welche zum eigenthum anderer bestimmt sind. Es sind dies die barbaren (B. p. 1285 a. 19 διὰ γὰρ τὸ δουλικώτεροι εἶναι τὰ ἤθη φύσει οἱ μὲν βάρβαροι τῶν Ἑλλήνων, οἱ δὲ περὶ τὴν Ἀσίαν τῶν περὶ τὴν Εὐρώπην — B. p. 1252 b 5: ἐν δὲ τοῖς βαρβάροις τὸ θῆλυ καὶ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν. αἵτιον δ' ὅτι τὸ φύσει ἄρχον οὐκ ἔχουσιν ἀλλὰ γίνεται ἡ κοινωνία αὐτῶν δοῦλης καὶ δοῦλον· διὸ φασὶ οἱ ποιηταὶ „βαρβάρων δ' Ἕλληνας ἄρχειν εἰκός“ ὡς ταὐτὸ φύσει βάρβαρον καὶ δοῦλον ὄν..). Dass aber auch, fährt er fort, in mancher beziehung diejenigen recht haben, welche das entgegengesetzte behaupten, (welche behaupten, dass es keine natürliche knechtschaft gebe)³⁾ ist nicht schwer einzusehen. Denn in zwiefacher bedeutung werden die worte: „knecht“ und „knechtssein“ gebraucht; mancher nämlich ist auch knecht und dient als knecht einem brauche gemäss — der brauch ist nämlich ein übereinkommen — nach welchem, wie man behauptet, alles im kriege durch obmacht bezwungene eigenthum der obsiegenden ist³⁾. Dieses (kriegs)-recht beschuldigen viele staatskünstler, gleich einem redner, des verfassungsbruches, weil es furchtbar wäre, wenn demjenigen, der zu überwinden vermag und an macht überlegen ist, das über-

2) Die klammern enthalten erläuterungen von mir, die striche (—) parenthesen des schriftstellers.

3) Diese übersetzung beruht auf einer von der bisher angenommenen abweichenden interpunction; ich habe nämlich die worte: ὁ γὰρ νόμος ὁμολογία τις ἐστίν in parenthese gesetzt und den mit ἐν ᾧ beginnenden relativsatz an κατὰ νόμον angeschlossen. Die bis jetzt angenommene interpunction war mit der üblichen übersetzung nicht vereinbar, eben so wenig mit dem vor νόμον stehenden artikel, vielmehr erforderten interpunction und übersetzung die änderung: νόμος γὰρ τις ἡ ὁμολογία ἐστίν, ἐν ᾧ. Und hinwiederum die worte ὁ γὰρ νόμος ὁμολογία τις ἐστίν erlauben nicht den anschluss eines relativsatzes an ὁ νόμος, sondern sind eine abgeschlossene definition des νόμος. Nach der vorgeschlagenen interpunction ist das nun der fall; zu dieser definition war der schriftsteller veranlasst, weil die kriegsknechtschaft als gesetz in den griechischen staaten wohl schwerlich bestand, sondern auf sitte, brauch, auf ὁμολογία, beruhte, welche er, der natur gegenüber, ja oft gesetz nennt.

wältigte knechtisch dienen und gehorchen sollte. Nun sind einige dieser ansicht, anderer jener (dass das kriegsrecht gelten müsse) auch von den wohlunterrichteten. Der grund nun dieses zwispaltes und was die ansichten schwanken macht, ist der umstand, dass unter umständen die tüchtigkeit, wenn sie mit mitteln ausgestattet ist, auch am besten zu überwältigen im stande ist, und der obsiegende immer den vorzug eines theils aufzuweisen hat, so dass schwerlich die gewalt der tüchtigkeit enträth, vielmehr der streit sich wohl allein um das recht dreht; aus diesem grunde nämlich halten manche wohlwollen für recht, manche dagegen grade die herrschaft des stärkern (weil gewalt und bewältigung stets gewissermassen mit tüchtigkeit verbunden ist, darum erklären die einen rücksicht und wohlwollen für gerechtigkeit; sie wollen macht, kraft und tüchtigkeit, die ἀρετή, durch die gerechtigkeit von dem missbrauche der macht zur beschädigung anderer zurückgehalten wissen. Das ist das princip derjenigen der beiden oben gekennzeichneten parteien, welche die kriegssklaverei verwirft. Dagegen behauptet die partei der kriegssklaverei, gleichfalls fussend auf der verbindung von macht und tüchtigkeit und ausgehend von dem grundsatz, dass das recht den thatsachen rechnung tragen müsse: dass die herrschaft des stärkeren recht sei). Unvermittelt nun mit dieser letzten ansicht hat die entgegengesetzte, dass der an tüchtigkeit überlegene nicht herrschen noch herr sein dürfe, weder stärke noch überzeugende kraft. Beide ansichten umfassend behaupten andere, wie sie meinen, auf ein recht gestützt -- und der brauch ist ja ein recht -- dass die kriegsherrschaft gerecht sei, zugleich aber leugnen sie es. Es ist ja nämlich möglich, dass der anfang der kriege nicht gerecht sei, und denjenigen, welcher es nicht verdient geknechtet zu sein, wird niemand einen knecht nennen; sonst könnte es sich ereignen, dass die anerkannt edelsten knechte sind, wenn sie ergriffen und verkauft werden⁴). Desshalb wollen sie nicht diese knechte nennen, sondern die barbaren. Jedoch wenn sie dieses behaupten, dann suchen sie nichts anderes, als was von natur knecht ist, was wir ja von anfang an ausgesprochen haben; man muss nämlich anerkennen, dass etliche in jedem falle, andere in keinem falle knechte seien".

Die bedeutung des ersten satzes ist folgende: diejenige partei, welche die rechtmässigkeit der kriegsknechtschaft bestreitet und demgemäss, wie wir gesehen haben, leugnet, dass der besitz hervorragender tüchtigkeit oder kraft anspruch auf herrschaft über die schwächeren begründe, überzeuge nicht von der wahrheit ihrer behauptungen, so lange sie das princip der gegenpartei, dass dem stärkeren die herrschaft gebühre, unbekämpft und unvermittelt stehen lasse. Schliesslich führt der philosoph die

4) Ich habe hier die für den zusammenhang unwesentlichen worte: καὶ ἐκ σοῦλων, deren bedeutung ich nicht einsehe, weggelassen.

ansicht einer dritten jene beiden ansichten vereinigenden partei an, welche die kriegsherrschaft als durch brauch und sitte begründet anerkennt, aber ihre geltung auf die barbaren beschränkt. Er zeigt, dass diese ansicht ihrem wesen nach zurückgehe auf die unterscheidung der von natur zur knechtschaft bestimmten und der von natur freien, und eignet sich diese ansicht, so präcisirt, selbst an.

Bei dieser erklärungs und übersetzung ist vorausgesetzt, dass *ἐπεὶ* einen unabhängigen satz einleitet; dieser gebrauch findet sich bei Aristoteles sehr häufig; unmöglich können alle diese stellen corrigirt werden; erst kurz zuvor wird es eben so gebraucht (B. p. 1254b. 34 *ἐπεὶ τοῦτο γε φανερόν*); es ist theils durch „denn“ und „nämlich“, theils durch „jedoch“ zu übersetzen. — Daraus, dass ganz deutlich mit *ἄτεροι λόγοι* die eine ansicht bezeichnet ist (nämlich die der gegner der kriegsknechtschaft) geht hervor, dass mit *τούτων τῶν λόγων* gleichfalls nur eine ansicht (nämlich die der vertheidiger der kriegsknechtschaft) gemeint sei. Dass *διῴσταναι χωρὶς* „unvermittelt dastehen“ heissen kann, wie es schon Giphanius richtig aufgefasst hat, wird niemand bezweifeln; *ὁλως* (doch wohl am besten beglaubigt; die lesart *ἅμα* ist wohl aus der anlehnung an das folgende *ἅμα* in *ἅμα δ' οὗ φασιν* hervorgegangen) bezeichnet auch hier eine zusammenfassung und ein allgemeines, nur dass der philosoph nicht selbst die zusammenfassung der beiden vorhin erörterten ansichten unternimmt, sondern sie eine dritte partei in die hand nehmen lässt, mit deren ansicht er im allgemeinen übereinstimmt.

Die vom richtigen ausgehende untersuchung Schneiders über die bedeutung unserer stelle geräth in unrichtige annahmen hinein durch den irrthum, dass die worte: *ἄτεροι λόγοι οὐτ' ἰσχυρόν οὐδὲν ἔχουσι οὔτε πιθανόν* soviel bedeuten sollen als *οὐδέτεροι λόγοι οὐτ' ἰσχυρόν οὐδὲν ἔχουσιν* x. t. l. Thurot *Études sur Aristote* (p. 8. 9.) irrt wohl insofern, als er 1) unter *ἄτεροι λόγοι* nicht die ansicht der gegner der kriegsknechtschaft, sondern einer dritten partei versteht, und 2) in bezug auf die dritte, bei ihm die vierte, partei auf die worte *ἅμα δ' οὗ φασιν* keine rücksicht nimmt; die ansicht dieser partei, so aufgefasst, wie er sie auffasst, würde sich von dem standpunkte der anhänger der kriegsknechtschaft nicht wesentlich unterscheiden; denn auch von dieser sagte der philosoph: *ἔστι γὰρ τις καὶ κατὰ νόμον δοῦλος καὶ δουλεύων . . . ἐν ᾧ* (scil. νόμῳ) *τὰ κατὰ πόλεμον κρατούμενα τῶν κρατούντων εἶναι φασιν*.

Dieselbe frage erörtert der philosoph im vierten (nach der alten zählung im siebenten) buch im zweiten capitel (über den zusammenhang dieser untersuchung habe ich im *Philol.* bd. 19, p. 614 meine ansicht ausgesprochen). Ich führe zur übersicht die wesentlichsten stellen an. B. p. 1324b. 26: *πῶς γὰρ ἂν εἴη τοῦτο πολιτικὸν ἢ νομοθετικόν, ὃ γε μηδὲ νόμιμόν ἐστιν; οὐ νομικὸν δὲ*

τὸ μὴ μόνον δικαίως ἀλλὰ καὶ ἀδίκως ἄρχειν, κρατεῖν δ' ἔστι καὶ μὴ δικαίως. Zl. 36: αἰτιον δὲ (τὸ κρατεῖν) εἰ μὴ φύσει το μὲν δεσπόζον ἐστὶ τὸ δὲ οὐ δεσπόζον, ὡς τε, εἴπερ ἔχει τὸν τρόπον τοῦτον, οὐδεὶ πάντων πειρᾶσθαι δεσπόζειν, ἀλλὰ τῶν δεσποσίων κ.τ.λ.; 1325 a 11: καὶ τοῦτο τῆς νομοθετικῆς ἐστὶν ἰδεῖν, εἰρ τινας ὑπάρχουσι γεγενημένους, ποῦα πρὸς πολλοὺς ἀσκητέον ἢ πῶς τοῖς καθήκουσι πρὸς ἐκάστους χρησιτέον. Aus der ersten dieser stellen ergibt sich, dass wir νόμος an unserer stelle nicht durch gesetzt, sondern durch brauch oder sitte zu übersetzen haben.

Elbing.

H. Hampke.

9. Plaut. Capt. prol. 11.

Negat hercle ille ultimus. accedito.

Si non ubi sed eas locus est, est ubi ambules.

Brix in seiner sorgfältigen ausgabe der Captivi sucht den sachverhalt folgendermassen zu erklären: „der *ultimus*, zu spät gekommen um einen sitzplatz zu finden, steht ganz hinten auf einem gange (*via*) der breiten gürtungsmayer, welche die terrassenförmig aufsteigenden sitzreihen in stockwerke abtheilte. Näher soll er kommen, d. h. auf der *praecinctio* von der mitte des halbkreises nach dessen einem ende zu gehen (*ambulare*), um so dem *proscenium* näher zu sein und besser zu hören“. Aber dagegen lassen sich manche bedenken nicht unterdrücken. Wenn es dem *ultimus* möglich ist, auf diese weise dem *proscenium* näher zu kommen, sollte er dann nicht selbst so viel verstand gehabt haben, sich auf den besseren platz zu stellen und braucht er erst die mahnung des prologdichters dazu? Und was die hauptsache ist, wo bleibt dann der witz? Ferner ist *ambulare* als gegensatz des *sedere* sehr befremdend. Man würde doch erwarten: wenn du auch keinen platz zum sitzen mehr bekommen hast, so ist doch noch platz, so zu stehen, dass du hören kannst, nicht aber zu gehen; denn das hingehen zu dem besseren platze ist die nebensache; dort angekommen müsste er doch während der ganzen vorstellung stehen. Endlich setzt der nächste vers: *Quando histrionem cogis mendicari* keineswegs die freundliche einladung, näher zu treten voraus, sondern vielmehr das gegentheil. Ich glaube, dass Bentley's emendation *discedito* (zu Ter. Heaut. prol. 31) die sache unfehlbar emendirte, nur dass nicht *discedito* zu schreiben war, sondern, was Bothe erkannte, *abscedito*. „Habt ihr mich alle verstanden“? fragt der dichter. — „Ja!“ — „Gut!“ — „Nein“, ruft einer ganz hinten (weil er nämlich wegen der grossen entfernung nicht hören kann). „Ei! so pack dich, kerl! Wenn du keinen platz zum sitzen hast, so ist doch platz, dich fortzupacken“. Ueber *ambulare*, fortgehen vergl. Asin. IV, 2, 81; Trin. 1108; Pseud. 263 u. a. —

Es fragt sich nun nach dem metrum. Man nimmt meist *illic* für *ille* und verlängert *negāt*. Doch müsste man beides erst mit dem prolog entschuldigen. Jedenfalls hätte Plautus hier weder *illic* gesagt noch *negāt* gemessen. Denn obwohl *negāt* theoretisch nicht anzufechten ist, spricht doch nicht bloß die stete pyrrhische messung des wortes, wo ein vokal folgt (Asin. II, 4, 46; Cist. IV, 2, 72; Epid. IV, 2, 20; Truc. II, 1, 31), für die verkürzung, sondern auch das natürliche metrum, da jeder leser, wenn ihm nicht die messung durch accente vorgeschrieben ist, *negat hercle* scandiren muss. Es scheint darum vollkommen gerechtfertigt, dass in Fleckeisens ausgabe in anderer weise zu helfen gesucht wird. Aber statt der dort vorgenommenen einsetzung des *vero* nach *hercle* möchte ich vorschlagen:

Negāvit hercle ille ultimus. — abscedito!

München.

A. Spengel.

10. Zu Cato's rede für die Rhodier.

In Cato's rede für die Rhodier bei Gellius VI, 3, 16, (p. 23, 10 Jordan) wird durch die hergebrachte interpunction, welche die worte *ne sub solo imperio nostro in servitute nostra essent* dem vorhergehenden satze anhängt, der satzbau ungefüge und der gedanke stumpf. Die angeführten worte gehören entschieden zum folgenden satze und es ist daher die interpunction zu ändern: dann aber ist nach *metuere* die partikel *ne* einzuschalten. Wir lesen also den ganzen absatz folgendermassen:

Atque haut scio an partim eorum fuerint (Rhodienses) qui non nostrae contumeliae causa id noluerint evenire; sed enim id metuere, *ne* si nemo esset homo quem vereremur, quidquid luberet faceremus. *Ne sub solo imperio nostro in servitute nostra essent*, libertatis suae causa, in ea sententia fuisse arbitror. Atque ego quidem arbitror Rhodienses noluisse nos ita depugnare, uti depugnatum est, neque regem Persen uinci. Sed non Rhodienses modo id noluere, sed multos populos atque multas nationes idem noluisse arbitror.

Bonn.

Arnold Schaefer.

11. Cicero Tusculan. lib. II.

Cicero sieht voraus, dass seine philosophische schriftstellerei vielen nicht gefallen werde (II, 1, 3): *quamquam non sumus ignari multos studioso contra esse dicturos, quod vitare nullo modo potui, nisi nihil omnino scriberemus.* — Es ist sicher, dass *nisi* allein in einer anzahl von fällen übersetzt werden kann: ausser wenn, den fall ausgenommen, dass (vgl. die beispiele aus Forcellini und Ramshorn Gramm. p. 895); doch scheint es,

dass in nebensätzen welche nicht eigentlich eine bedingung, sondern zunächst eine ausnahme betonen (ein solcher ist der unsrige), besonders wenn der inhalt derselben negativ ist (*nihil omnino scriberemus*), die verstärkte form *nisi si*, ganz entsprechend dem deutschen: ausser wenn, einzutreten hat. Dass unser satz kein eigentlicher und reiner bedingungssatz ist, beweist neben seinem inhalt auch die form (*potuimus*) des hauptsatzes. Unserem „ausser“ (in verkürzten sätzen) entspricht *nisi*, dem „ausser wenn“ dagegen *nisi si* und wir glauben, die unterscheidung lasse sich streng durchführen, den fall ausgenommen, wo das deutsche ausser in prägnanter weise für ausser wenn steht, d. h. wo das paratactische sachverhältniss eintritt statt des hypotactischen: wir können unsere gegner nicht zum schweigen bringen, ausser, wir schreiben nichts mehr, — ein verhältniss, welches bekanntlich im lateinischen viel seltener angewandt wird als in unserer sprache.

Die stelle 2, 5, wo Cicero seine landsleute ermahnt, philosophische studien zu treiben, um auch hier den Griechen die palme zu entreissen, ist trotz allen besserungs- oder erklärungsversuchen noch immer nicht heil: *Atque oratorum quidem laus ita ducta ab humili venit ad summum ut iam, quod natura fert in omnibus fere rebus, senescat brevique tempore ad nihilum ventura videatur, philosophia nascatur Latinis quidem literis ex his temporibus eamque nos adiuvemus nosque ipsos redargui refellique patiamur.* Es fehlt wie man sieht, die grammaticalische vermittlung zwischen den beiden gedanken über die redekunst einerseits und über die philosophie andererseits, es fehlt eine erklärang der conjunctive *nascatur, adiuvemus, patiamur.* Beide mängel werden allerdings durch ein „leichtes anacoluth“ d. h. durch attraction an das vorhergehende *videatur* erklärt (so Wesenberg, Sorof, Baiter); wenn man aber auch zugeben wollte, dass die conjunctive sich so erklären lassen, so ist die verbindung, die logische vermittlung der beiden gedanken noch nicht hergestellt; freilich geschieht diess ebenso wenig durch starke interpunction hinter *videatur.* Dass die adhortative bedeutung jener conjunctive (welche bei dieser interpunction nothwendig wird) übrigens absurd sei, darf doch sicher nicht behauptet werden nachdem Cicero selbst einige zeilen vorher sein *quamobrem hortor omnes cell.* ausgesprochen hat. Indem wir diese bedeutung auch für unsre auffassung in anspruch nehmen, glauben wir Cicero's hand herzustellen durch folgende, diplomatisch leicht zu rechtfertigende änderung: *ac quoniam oratorum quidem laus videatur, philosophia nascatur.* — Man könnte auch hinter *videatur* sich *igitur* ausgefallen denken als *ὁμοιοτέλετον*, allein die vorgeschlagene änderung scheint eher ciceronianisch, zudem dass verwechslungen wie *que quum quod quoniam* in folge der abbreviatur zu den gewöhnlichsten gehören.

C. V, 13 heisst es von der philosophie: *haec extrahit vitia radici-*

tus et praeparat animos ad satus accipiendos eaque mandat iis et ut ita dicam serit, quae adulta fructus uberrimos ferant — wo schon die construction (denn zu *mandare* gehört ein mit demselben casus verbundenes verbum) beweist, dass *inserit* zu schreiben ist; in wurde, wie so oft, vom vorhergehenden *m* verschlungen. Und dass gerade vorher etwas ähnliches — nämlich ausfall einer silbe in folge der ähnlichkeit der darauf folgenden — stattgefunden habe, ist wahrscheinlich, nämlich *ut ager quamvis fertilis sine cultura fructuosus esse non potest, sic sine doctrina animus*, wo zu schreiben sein dürfte *sic nec sine doctrina animus* — wie auch im deutschen dieser begriff der übersetzung kaum wird fehlen dürfen.

Die längere übersetzung aus Sophocles Trachinierinnen (VIII, 20) wird also eingeleitet nach den handschriften: *Sed videamus Herculem ipsum, qui tum dolore frangebatur, cum immortalitatem ipsa morte quaerebat. Quas hic voces apud Sophoclem in Trachiniis edit! cui quum Deianira tunicam induisset ait ille cett.* Ich denke, Cicero schrieb *sed audiamus Herculem ipsum qui tum frangebatur cum . . . quaerebat, quas hic voces . . . edit*, so dass *quas edit* den inhaltssatz zu *audiamus* bildet und *Herculem ipsum* den casus dazu, nach der so überaus häufigen bei Römern und Griechen beliebten art der prolepse. — In den folgenden versen selbst schreibt Baiter (IX, 21):

o nate vere hoc nomen usurpa patri,

ne me occidente matris superet caritas —

während die handschriften *occidentem* bieten — eine brachylogie (statt *occidentis caritatem*), welche am allerwenigsten im dichterischen sprachgebrauch beanstandet werden sollte. Stellt man daneben den text des Sophocles, den Cicero möglichst wörtlich wiedergegeben hat: *ὦ παῖ γενοῦ μοι παῖς ἐτήτυμος γεγώς | καὶ μὴ τὸ μητρὸς ὄνομα προσβέβησας πλέον* — so wird man nicht anstehen zu schreiben *ne me occidentem matris superet caritas*.

XI, 26 wird von einer gewissen sitte der athenischen philosophen gehandelt. *Animadvertebas igitur, etsi tum nemo erat admodum copiosus, verum tamen versus ab iis admisceri orationi.* Man könnte sich hier *verum tamen* gefallen lassen, wenn ein grösserer zwischensatz den zusammenhang unterbrochen hätte; da diess nicht der fall, so liegt, bei einem einfachen mit *etsi* eingeleiteten concessivsatz, die vermuthung nahe, dass Cicero geschrieben hat: *etsi tum nemo erat admodum copiosus eorum, tamen . . . orationi.*

Der stoiker Dionysius, heisst es, machte diese sitte zur unsitte, denn *is quasi dictata, nullo dilectu nulla elegantia: Philo [et proprium] noster et lecta poemata et loco adiungebat.* Man pflegt seit Bentley das störende *et proprium* einfach zu beseitigen, kaum mit recht. Einmal, woher käme diese merkwürdige glosse? Dann aber scheint der parallelismus mit dem vorhergehenden satz — *quasi dictata, nulla elegantia, nullo dilectu* auch drei entspre-

chende glieder zu verlangen nicht nur zwei (*lecta poemata* und *loco*). Auch spricht die wortstellung nicht dagegen; es ist mehr als wahrscheinlich, dass Cicero ein dem *quasi dictata* entsprechendes glied zwischen *Philo* und *noster* eingelegt hat und dass dieses glied aus der präposition *pro* und einem substantiv bestand, freilich welchem? vermag ich nicht zu sagen; „je nach massgabe des behandelten gegenstandes“ darf man etwa denken *Philo et pro re noster*.

Wenn es VII, 17 von den stoikern hiess, dass sie den schmerz bestimmen als etwas, das *asperum, difficile, odiosum contra naturam* und XIII, 30 Cicero denselben wieder aus dem munde der stoiker bezeichnet als *asperum contra naturam viz quod ferri tolerarique possit*, so sollte man denken, dass dieser letzten bestimmung eher *onerosum* oben entsprechen sollte als *odiosum*.

XIV, 34: *Spartae vero pueri ad aram sic verberibus accipiuntur, ut multus e visceribus sanguis exeat nonnumquam etiam . . . ad necem*. Also schrieb Cicero *ad necem verberibus accipiuntur*? Kaum glaublich, es wird wohl das ganz gewöhnliche *afficiuntur* an die stelle von *accipiuntur* zu treten haben.

Basel.

J. Mähly.

C. Zur mythologie.

12. Noch einmal die Argei. — Semiramis.

(S. Philol. XXIII, p. 679).

In meinem frühern aufsatze glaube ich gezeigt zu haben, woher für gewisse religiöse gebäude in Rom die bezeichnung *Argei* stammte; und in einer stelle, die ich anzuführen übersehen, sagt Festus eigentlich nur das nämliche: „*Argea [Argei] loca Romae appellantur quod in his sepulti essent quidam Argivorum illustres viri*“. Hier ist nur das *illustres* späterer zuwachs; denn die unter dem volke noch zur zeit des Verrius Flaccus vorhandene erinnerung von dem begraben griechischer männer bei gelegenheit der errichtung jener heiligthümer suchte sich das durch abschaffung des branchs unerklärlich gewordene auf eine andere weise zu deuten und machte die *Argei* zu grabdenkmälern vornehmer Griechen. Wie weit verbreitet übrigens die in rede stehende sitte gewesen sein muss, wie tief im geiste der völker eingewurzelt, erhellt nicht nur aus dem von mir a. a. o. nachgewiesenen noch jetzigen bestehen derselben in der Türkei, sondern auch daraus, dass sie sich sogar in Afrika wiederfindet. Waitz, Anthropologie 2, 197 führt nämlich folgendes an: „in Galam (Senegambien) hat man in alter zeit vor dem hauptthore der stadt bisweilen einen knaben und ein mädchen lebendig be-

graben, um die stadt dadurch uneinnehmbar zu machen. . . Aehnliche opfer wurden bei gründung einer stadt in Gross-Bassam und Yarriba (Ober-Guinea) gebracht". Also auch hier festigung und sicherung von bauwerken durch lebendigbegrabene menschenopfer. Mit diesem, wie wir also sehen, in den verschiedensten ländern und zeiten wiederkehrenden gebrauch hängt aber auch der einst vorhandene volksglauben auf das engste zusammen, wonach grundlose stellen oder zerklüfteter erdboden oder schadhafte gewordene gebäude und andere localitäten erst dann zum bauen verwandt oder ausgefüllt oder sonst wieder hergestellt werden konnten, wenn man lebendige opfer hineingesenkt. So heisst es in J. W. Wolf's *Niederländ. Sagen* p. 56, nr. 44, dass der bodenlose schlund des Hontsdamms (hundredamms) in Flandern sich erst dann füllen und baugerecht machen liess, als ein hund hineingeworfen war. Diese sage ist wahrscheinlich aus einer volksetymologie entstanden, die sich aber auf alte erinnerungen gründete; vgl. meine bemerkungen oben bd. 21, p. 690 über die sich an Malmö knüpfende sage. Ferner erzählt Grimm *Deutsche Sagen* 1, 263 f. nr. 182, dass das loch in der kirchenmauer zu Goslar sich erst dann wieder zumachen liess, als eine schwarze katze mit hineingemauert wurde. Diesen thieropfern gingen jedoch ohne zweifel menschenopfer voran, wie aus der sage über den thurmbau des strassburger münsters erhellt, welcher in folge unterirdischer quellen nimmer gelingen wollte, bis endlich ein freiwilliges menschenopfer das hinderniss beseitigte; s. Stöber *Oberrhein. Sagenbuch* p. 505; vgl. Günther *Sagenbuch des deutschen volkes* 1, 33 ff. Dies nun führt uns zu einer römischen sage, die wohl jedem hierbei eingefallen ist, nämlich der von Curtius. Sie beruhte wahrscheinlich auf einem wirklichen ereigniss; denn die auf dem forum entstandene kluft konnte nach dem oben besprochenen volksglauben sich nicht eher schliessen d. h. ausgefüllt werden, als bis ein menschenopfer in dieselbe versenkt war, und ein freiwilliges schien natürlich um so wirksamer „*ne flebilis hostia immoletur*"; deshalb auch sprang Curtius hoch zu ross und im ritterlichen schmuck in den schlund hinab. Dass dieselbe sage auch in Kleinasien in umlauf war und demgemäss derselbe volksglaube dort herrschte, erhellt aus Plut. *Parall.* 5. Oder ist die römische sage nur aus Asien nach Italien verpflanzt? Wie sagen weit umherwandern und sich oft seltsam fixiren (so weit wir zu beurtheilen vermögen) ist bekannt genug; hier zu den zahlreichen beispielen noch folgendes.

Von Semiramis (wer und was sie auch gewesen sein mag) wird, wie jeder weiss, erzählt, dass sie ihre fortwährend gewechselten liebhaber, nachdem sie dieselben benutzt, jedesmal tödten oder lebendig begraben liess (*Nicol. Dam. fragm.* 7. ed. Müller. *Diod. Sic.* 2, 13. *Syncellus* p. 119 ed. Dind.). Gleiches nun wird von zwei französischen königinnen berichtet; erstens ei-

ner nicht näher bezeichneten namens Blanche, auf deren zur zeit Franz I bereits verfallenes schloss sich in des Johannes Secundus Epigramm. lib. p. 140 Lugd. Bat. 1619 ein gedicht befindet (In Arcem Reginae Albae, Parisiis), welches so beginnt:

„Cernite, flaventeis ubi volvit Sequana lymphas,
Semirutam, fertur quam coluisse prius
Eflera funestae regina libidinis, arcem,
Nunc ultore mali ut tempore sola jacet!
Et, quassata undis, ventis habitatur et imbri,
Multa ubi ferales nocte quaerantur aves:
Cypris ubi mitis, flammās exosa cruentas,
Chaonias sedem ponere nolit aveis:
Qua strix, qua Furiae volitent, qua plurima fatum
Exululet raucis questibus umbra suum.
Sic domus aeternum numerosae conscia caedis
Impia lascivae facta luit Dominae etc.

Die zweite der genannten königinnen ist Johanna von Navarra, die gemalin Philipps des schönen: „*Eam videlicet aliquot scholasticorum concubitu usam, eosque, ne pateret scelus, protinus extinxisse et in Sequanam amnem de cubiculi sui fenestra abiecis; sed unum tantum Ioannem Buridanum eo periculo forte liberatum et propterea sophisma ab eo editum esse etc*“. So berichtet Robert Gaguin im VII. buch seiner Histoire de France bei Launoi Historia Navarrae Gymnasii P. I. L. I. Cap. II. p. 15. Hier ist der bekannte scholastiker Buridanus gemeint, dessen sophismus (Asinus Buridani) häufig angeführt wird. Man hat übrigens (ganz unnützer weise) die königin Johanna von der oben erwähnten übeln nachrede zu reinigen versucht (s. Bayle v. Buridan) und ich wundere mich dass man nicht auch bei dieser gelegenheit eine ähnliche nachricht herangezogen, worin gleichfalls eine französische königin, die berühmte Isabelle von Baiern, und einer ihrer liebhaber, dessen name fast wie Buridan klingt, in einem entsprechenden verhältniss erschienen. Mezerai nämlich in seinem Abrégé Chronol. Tome III, p. 198 zum j. 1417 berichtet folgendes. „*Comme on vivoit avec beaucoup de licence dans la maison de cette princesse, il fut facile au Connetable d'Armagnac d'en donner de la jalousie au Roi, tellement qu'il fit prendre et jeter à l'eau un nommé Bouredon, qui estoit de cette intrigue là; et après, il esloigna la Reine sa femme, et l'envoya comme prisonnière à Tours.*“ Hier scheint sich die ältere version mit anderer schlusswendung noch einmal verjüngt zu haben. Wie dem aber auch sei, jene erzählung in betreff der königin Johanna und Buridan's ist nichts anderes als die alte aus Asien stammende sage, welche sich höchst wahrscheinlich auch sonst noch niedergelassen hat. Dies erhellt z. b. aus einem deutschen volksliede (Kretschmer 2, 145. Mittler nr. 210) wo ein jüngling von einer königin, die alle ihre liebhaber nach dem genuss ersäufen lässt,

gleichfalls verlockt wird, jedoch, obwohl schon ins wasser geworfen, dem tode auf wunderbare weise entgeht. Da aber das mittelalter zu zeigen liebte wie menschliche weisheit zu schanden werde und deshalb die grössten weisen in diese lage versetzt (z. b. Aristoteles, Hippokrates, Virgilius u. s. w.), so ist es nicht zu verwundern, dass auch der berühmte erklärer des Aristoteles, Buridanus, als in weibliche schlingen fallend dargestellt wurde. So in Frankreich; in Deutschland hingegen war Albertus Magnus der gefeierteste aristoteliker und deshalb senkte sich die sage auch auf ihn nieder, wie aus andern versionen des genannten deutschen volkslieds hervorgeht; s. Ambraser Liederbuch nr. CCXXVI (Mittler nr. 211), vgl. Erlach 1, 424 ff. nr. 20. Bekanntlich galt Albertus Magnus auch für einen zauberer und so tritt er in diesen liedern gleichfalls als solcher auf. Dies jedoch, wie andere züge, gehört der ursprünglichen sage nicht an, deren einfachere gestalt sich in der französischen version darbietet. Jedenfalls haben wir hier ein neues nicht uninteressantes beispiel einer aus dem asiatischen alterthume in das europäische mittelalter herübergewanderten sage.

Lüttich.

Felix Liebrecht.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Bullettino del' istituto di corrispondenza archeologica. 1865. Roma. nr. XI. Benndorf: ausgrabungen auf dem boden des alten *Januvium*, heute *Civita Lavinia*. Die alten stadtmauern sind an einer stelle im norden der stadt freigelegt, zugleich anstossende baulichkeiten, deren bestimmung aber mit hülfe einer mit ausgegrabenen inschrift *Ex S. C. de sua . . . — . . . heatrum refec*) einstweilen nicht festzustellen ist. Unter den gefundenen bildwerken ist das bedeutendste eine kolossalstatue des kaiser Claudius in Zeusgestalt. — *Helbig:* pompejanische ausgrabungen. Merkwürdig erscheint besonders ein souterrain, bestehend aus zwei gemächern, zu welchen man auf einer zehnstufigen treppe aus dem peristyl eines wohnhauses hinabsteigt. Das erste gemach enthält altäre und wandgemälde der Laren und des *Genius domesticus* (s. unten p. 243 flgg.); auf den altären wurden noch die reste des gewöhnlichen opfers eines pinienapfels gefunden. Das zweite gemach war ein waschraum mit einem noch wasser enthaltenden brunnen. Unter den zahlreichen wandmalereien eines andernhauses zeichnet sich durch seinen gegenstand aus ein bild der an der seriphischen küste sitzenden Danaë; neben ihr steht der kasten, in den armen hält sie das kind Perseus und zwar in windeln gewickelt. Helbig vergleicht das bild mit andern darstel-

lungen desselben gegenstandes in Pompeji, als deren original er das gemälde des Artemon (Plin. N. H. 35, 139) festhält; die gemälde stützen dann die lesart *Artemon (pinxit) Danaen, mirantibus eam piscatoribus*. Zum schlusse erwähnt Helbig den fund von zwei grabsteinen vor der *porta Stabiana*, die ihrem style nach mindestens dem dritten jahrhundert n. Chr. angehören und auch angeblich oberhalb der verschüttungsdecke gefunden sind; es würde sich daraus eine spätere wiederbewohnung von Pompeji nach der verschüttung ergeben. — *Reifferscheid* erklärt den *Monte Testaccio* für eine anhäufung von scherben der vorrathsgefässe (*dolia*) in den benachbarten magazinen des emporiums; den beginn dieser anhäufung glaubt er statt in die zeit des neronischen brandes vielmehr in das s. III. p. Chr. setzen zu dürfen. — *Brunn*: vasen aus *Caere* im besitze des herrn *Castellani*. Eine vase des Exekias zeigt im alphabete der inschrift nachgeahmte alterthümliche formen. Ausser den vasen werden namentlich noch eine anzahl von spiegeln, wichtig durch die umrisszeichnungen mit inschriften näher beschrieben. — *Henzen*: ein grabstein aus *Ceccano*, dem alten *Fabrateria vetus* (Liv. VIII, 19), bezeugt einen *dictator* in dieser stadt; es wird also die stadt mit der zulassung zum römischen bündnisse die regierungsform vieler städte des altlatinischen bundes (cf. *Annali dell' inst. di corr. arch.* 1859, p. 195 ff.) angenommen haben. Gleiches vertheidigt *Henzen* für Sutri gegen *Garrucci*. Eine inschrift von Benevent ferner (*A. Cervio A. F. Cosol dedicavit*) bezeugt zusammen mit der inschrift bei Mommsen i. r. N. 1381 einen *consul* in jener stadt, wenn auch in ziemlich alter zeit. Schon *Garrucci*, der diese inschrift publicirte, bemerkte, dass danach der *consul Fulvius* in *Tusculum* (Plin. n. h. 7, 44) als wörtlich zu fassen sei. — *Henzen*: eine zu Marino gefundene marmorplatte, welche auf der rückseite eine gewöhnliche grabschrift etwa des dritten jahrhunderts n. Chr. trägt, enthält auf der vorderseite eine inschrift in zügen des ersten jahrhunderts n. Chr., welche *Henzen* folgendermassen liest:

olla I. Secundae.

fatales moneo ne quis me lugeat; Orbi
namque Secunda fui: nunc tegor e cinere.
hic ego securis iaceo super omnibus, una
Natalis: quia nos septimus ussit amor.
natalis monumenti III idus maias.

Henzen fasst den *septimus amor* als siebente ehe, in welcher *Secunda* mit einem *Orbius Natalis* verbunden war, also hier im ernste in der grabschrift aufgeführt, was *Juvenal* ironisch eine *titulus digna sepulcri* nennt. Wir können hier nicht *Henzens* ganze erklärung der übrigen auffallenden ausdrücke der grabschrift wiederholen. — *Pervanoglu* stellt eine von der des ersten erklärers *Kekulé* abweichende deutung einer in den *Annali dell' inst. di*

corr. arch. 1864, tav. d'agg. G publicirten athenischen marmorgruppe auf. — *Cavedoni*: nachtrag über pompejanische mauerinschriften.

Nr. XII. *Conestabile*: über etruskische alterthümer, eine urne aus *Citta della Pieve* mit einem relief aus der Orestie und einer peruginer urne, deren relief verf. aus der Odyssee deutet. — *Kekulé*: erwiderung auf den aufsatz von *Perpanoglu* in nr. XI. — G. H.: nachträge zu früher behandelten inschriften, meist nach Mommsens mittheilungen. — *Benndorf*: anzeige von *Welckers* tagebuch einer griechischen reise. — Index.

The Dublin quaterly journal of science, nr. XVI, oct. 1864, p. 310—318: *On the construction of ancient galleys and the arrangement of their oars and rewers*, by Lord de Ros (mit einigen holzschnitten).

The Dublin Review nr. X. Sept. 1865 enthält nichts philologisches. — Nr. XI. Jan. 1866: anzeige von *Dyer*, geschichte der stadt Rom: *Rawlinson*; die fünf grossen monarchien der alten östlichen welt, III. bd.

The North American Review CCIX, oct. 1865: ist das sprachstudium eine naturwissenschaft? im anschluss an *M. Müller*, *Lectures on the Science of Language* und *Schleicher*, „die Darwinsche theorie und die sprachwissenschaft“. Der verfasser dieses aufsatzes spricht sich in der obigen frage gegen die ansicht der beiden genannten gelehrten aus. P. 434—474. — Englische universitätserziehung. Der verfasser dieser abhandlung kämpft gegen das monopol, welches die klassischen studien und die mathematik noch jetzt in Oxford und Cambridge haben. P. 515—527. — Anzeige von *Atkinson*, *Classical and Scientific Studies*, Cambridge, 1865, p. 578 flgg.; und von *Merivale* die bekehrung des römischen reichs, neu abgedruckt, New-York, 1865; diese vorlesungen zeigen mehr, sagt der berichterstatter, den kanzelredner und anhänger der hochkirche, als den philosophischen historiker. P. 608 flgg. — CCX. jan. 1866: kritik von „*Goodwin*, *Syntax of the Moods and Tenses of the Greek Verb*, Second edition revised, Cambridge, 1865“: nach dem berichterstatter ist das vorliegende buch eine nothwendige ergänzung der grösseren griechischen grammatiken; denselben stoff behandelnd, wie *Bäumleins* und *Aken's* bücher komme es diesen an forschung und gelehrsamkeit gleich, übertreffe sie aber an praktischer brauchbarkeit. Der verfasser verwirft in dieser zweiten auflage, noch mehr als in der ersten, jedwede allgemeine definition und begriffsmässige feststellung der bedeutung der *modi* und *tempora*, wogegen der kritiker gerechtfertigte bedenken vorbringt und namentlich auch dies, dass durch den mangel daran die sämmtlichen regeln einen unzusammenhängenden und willkürlichen charakter bekommen. Eigenthümlich sind die hypothetischen sätze behandelt; *ἐλ ἐλεύσεται*, *ἐὰν ἔλθῃ*, *ἐλ ἔλθοι* sollen sich nur durch grössere oder geringere lebhaftigkeit unterscheiden; der beweis dafür wird durch nichts als durch die

englische übersetzung gegeben. Der verfassers unterscheidet auch, besonders in den hypothetischen sätzen, zwischen der construction allgemeiner und besonderer voraussetzungen; er will gezeigt haben: 1) dass in voraussetzungen, welche sich auf ein besonderes ereigniss beziehen, der indicativ zwar die gewöhnliche ausdrucksweise ist, dass jedoch, wenn das ereigniss ein zukünftiges ist, der conjunctiv oder der optativ gewöhnlicher auftritt; 2) dass in voraussetzungen von allgemeinem charakter, wo „wenn“ die bedeutung von „jedemal wenn“, „wenn jemals“ hat, der conjunctiv und optativ regelmässig gebraucht werden, der indicativ dagegen nur in den gelegentlichen ausnahmen; dasselbe princip dehnt der verfassers auch auf andere, z. b. relativsätze mit hypothetischer meinung, aus. Wenngleich nicht zu erwarten ist, dass die deutschen philologen ihre theorie der hypothetischen sätze nach dem system Goodwin's ändern werden, so möchte doch die beachtung seiner abweichenden ansicht mit den dafür angeführten zahlreichen beispielen zur weiteren begründung und feststellung der unsrigen beitragen können, p. 301—306.

The Reader (1864), nr. 53. *Goodwin*: inhaltsangabe zweier hieratischer papyri aus der zeit der zwölften dynastie, p. 20. — Nr. 54. Anzeige von *Th. Lewin's: The Siege of Jerusalem by Titus*. Ausser der deutlichen durch genaue ortsbestimmungen gestützten erzählung der belagerung giebt Lewin in dem buche noch besonders eine skizze der topographie Jerusalem's von den ältesten zeiten bis jetzt. — Nr. 56. *Goodwin*: über einen dem archaeologischen institut vom prinzen von Wales geschenkten papyrus - abdruck. — *Way*: über einige römische begräbnissstellen bei East Ham in Essex, p. 112. — Nr. 58. Recension von *Forsyth's* leben Cicero's; „der verfassers hat weder über Cicero selbst, noch über Cäsar und Pompejus ein klares und begründetes urtheil auszusprechen gewusst“; so urtheilt der berichterstat-ter, welcher sich allerdings den Mommsenschen ansichten über jene personen sehr zuneigt. — Nr. 59. Grabschriften bei Carlisle gefunden:

D . M

RIVS

und

D . M

AN. LVCILIE. VIX. AN. LX

Nr. 60. *Deutsch*: über die dreisprachige (phönisch - römisch - griechische) inschrift welche in Santuaci bei Paoli Gerrei auf Sardinien gefunden worden ist, p. 243. — *Calvert*: über die lage des alten Troja; die reste auf Balli-Dagh bei Bournabashi, welche nach Le Chevalier die alte stadt vorstellen, scheinen dem verfassers aus späterer zeit herzurühren; er hält sie für das alte Gergis, p. 243. — Nr. 62. Anzeige von *M. Schmidt's* ausgabe des Hesychius. — Nr. 68. Recension von *Lewis' Aristotle, a chapter from the History of Science*; nach dem kritiker giebt der verfassers nur ein unvollständiges bild von Aristoteles wissenschaft; er

findet aber das kapitel über die angebliche vorwegnahme mancher neueren entdeckungen in der naturwissenschaft durch Aristoteles sehr lesenswerth. — Nr. 70. *Madden*: über ein fragment des Valerius Maximus im auszuge des Julius Paris in der bibliothek zu Bern enthalten; aus diesem fragment soll hervorgehen, dass der im buche der Makkabäer erwähnte Calpurnius mit vornamen Lucius geheissen habe, p. 561. — Nr. 72. *Schiel*: über die dialecte des alt-celtischen, p. 696. — Nr. 74. Griechische und aracidische münzen aus Syrien und Aegypten, p. 696. — Nr. 77. *J. Chester*: über felseninschriften in Oberägypten und Nubien. — *Poynter*: ein silberring aus später römischer zeit, mit der inschrift *HPAKAIAHC*, in Dublin gefunden. — Nr. 78. Anzeige von *G. Long's* fall der römischen republik; ein unbedeutendes buch, urtheilt der berichterstatter, trotz aller seiner achtung vor dem verfasser. — Nr. 80. Anzeige von *Norgate's The Iliad of Homer translated into English blank-verse*; die übersetzung liest sich wie „prosa“. — Nr. 84. Inhaltsangabe des fünften und sechsten bandes von *Canina: Gli Edifici antichi dei Con torni di Roma*. — *Sharpe*: über die stadt des Cassivellaunus; der verfasser glaubt bei St. Albans reste des walles jenes *oppidum Britannorum* gefunden zu haben. — Nr. 85. *Wollaston: Thermae Romano-Britannicae*; der verfasser verbreitet sich nicht nur über die in England, sondern auch über die in Italien, Frankreich, der Schweiz und den liparischen inseln gefundenen überreste römischer bäder und giebt eine beschreibung ihrer einrichtung. Es sind nur funfzig exemplare von diesem prächtigen werke gedruckt worden, das leider in seinen anführungen aus den alten schriftstellern nachlässig und willkürlich ist. — Nr. 86. Anzeige von: *Max Müller's Lectures on Language*, zweite reihenfolge. — *Dunkin*: über die alte stadt des Cassivellaunus; der verfasser wiederholt seine (und mancher seiner vorgänger) ansicht, dass das *oppidum* des britischen königs in den pfarreien Dartford, Crayford, Bexley, Wilmington, North-Cray, und St. Paul's Cray gelegen habe; er giebt ferner an, dass er in einem früher herausgegebenen buche Cäsar's abfahrt aus Gallien (wie Airy) von der Somme-mündung, seine landung in Britannien (wie Lewin) bei Limpne annimmt (s. Phil. XXII, heft 2 und zeitschrift für allgemeine erdkunde, XVIII, heft 2. 3). — Nr. 89. *Wollaston*: zuschrift, in welcher er sich wegen der angeblichen willkürlichkeiten seiner citationen in *Thermae Romano-Britannicae* rechtfertigt. — Nr. 98. Anzeige von *Φωτίου ἐπιστολαὶ ὑπὸ Ἰωάννου Ν. Βυλῆτιου*. London, 1864; diese briefe des verfassers der bibliotheca, welche hier zum ersten male vollständig erscheinen, sind für die geschichte der zeit, besonders für die kirchengeschichte, wichtig; sie sind in einem ziemlich reinen griechisch geschrieben, allerdings mit untermischung einzelner unklassischer wörter.

Der berichterstatte macht darauf aufmerksam, dass zwei briefe, welche Angelo Mai, Spicil. Rom. tom. X, p. 449, aus dem armenischen in's lateinische übersetzt hat, hier fehlen und giebt einen theil der zahlreichen druckfehler an. — Nr. 99. Neue statuen aus dem alterthum im britischen museum, unter andern der Diadumenus, p. 649 (s. auch p. 808). — Nr. 104. Sharpe: über den plan von Jerusalem. — Nr. 105. Recension von Munro's ausgabe des Lucretius; der recensent lobt die (im allgemeinen Lachmann folgende aber doch dabei selbstständige) feststellung des textes, die kritischen und erklärenden anmerkungen; aber er tadelt, dass, im ersten bande wenigstens, die abweichungen des textes von den handschriften nicht angegeben worden sind. — Morlot, über das studium des hohen alterthums.

1865, nr. 106—109. nr. 110. Lateinische und griechische schulbücher; der verfasser schliesst aus dem erscheinen einer grossen menge von schulbüchern für die erlernung der beiden alten sprachen, dass der sinn für klassische bildung in England wieder auflebt. Unter den grammatiken finden sich manche aus dem deutschen übersetzte, neben Zumpt's lateinischer und Kühner's griechischer grammatik auch Ahn's elementarbuch der lateinischen sprache. — Nr. 113. Nash: über die dialekte des alt-celtischen (zum theil gegen Zeuss' ansichten gerichtet). — Nr. 114. Sehr rühmende anzeige von Anthony: *A Dictionary of Roman and Greek Antiquities*, ein buch welches bereits in's italiänische übersetzt worden ist. — Anzeige von Engel: *The Music of the most Ancient Nations, particularly of the Assyrians, Egyptians and Hebrews*, London. — Nr. 115. Auszug aus einem vortrag Ferguson's über die topographie von Jerusalem. — Nr. 116. Recension von kaiser Napoleon's geschichte Julius Cäsar's, fortgesetzt in nr. 118, wo manche groteske irrthümer in einzelheiten nachgewiesen werden; unter andern wird auf die erzählung aufmerksam gemacht, welche der kaiser aus missverständniss einer stelle des Valerius Maximus herausgebracht hat, dass Mucius Scaevola am grabe des Marius auf eine feierliche weise geopfert worden sei; weitere fortsetzung in nr. 122, wo der kritiker behauptet, dass der kaiser, wegen der in der vorrede offen zur schau getragenen tendenz, dadurch, dass er überall seine eignen reflexionen aufdrängt und für den leser urtheilt, den geschichtschreibern gleiche, welche, nach Montesquieu's ausdrück, „uns alle bitten vorkäuen“. — Nr. 122. Archäologie und numismatik, eine kurze zusammenstellung der neuesten entdeckungen, in welcher (sei es aus hass gegen Deutschland, sei es aus nur einseitiger kenntnissnahme) mit dem stärksten ausdrücke für Rougé gegen Dümichen partei genommen wird (p. 787). — Nr. 124. Geschichte Cäsars vom Kaiser Napoleon. Der recensent schliesst hier seinen bericht, mit der hoffnung, „dass die folgenden bände des werks ersatz leisten werden für die fehler des ersten, dadurch, dass sie

eine bessere einsicht in Cäsars feldzüge werden gewinnen lassen, als wir bisher hatten". Es lasse sich — meint er — dies wohl erwarten, theils bei den mitteln, welche dem kaiser für diesen zweck zu gebote gestanden haben, theils bei seiner eignen kenntniss der kriegsführung. — Nr. 126. *M. P.*: über die ächtheit der platonischen briefe, im anschluss an *Karsten, Commentatio Critica de Platonis quae feruntur Epistolis, Traiecti ad Rhenum*, 1864. Der berichterstatte sucht die unächtheit aller briefe, auch des siebenten, zu zeigen und er erklärt sich von dem buche *Karsten's* wenig befriedigt. — Ueber die (chemische) analyse antiker bronzen, nach *Fellenberg*.

The Transactions of the Royal Irish Academy. XXIV. Polite Literature part. II, (Dublin 1865), p. 13—24: *On the Assyrio-Babylonian measures of time. By the Rev. Edward Hincks.* — P. 25—66: *On the various years and months in use among the Egyptians. By the Rev. Edward Hincks.* Wir erwähnen beider abhandlungen die eigentlich mit dem classischen alterthume nichts zu thun haben, nur desshalb, weil sie vorläufer einer vergleichenden chronologie der Babylonier, Assyrier, Juden und Aegypter vom anfang des ptolemäischen canons an bilden sollen, die der verfasser in aussicht stellt und deren einwirkung auf die gestaltung der alten geschichte nicht in zweifel gestellt werden kann.

The Westminster Review LVI, oct. 1865: *Grote's Plato* (London 1865): der verfasser des aufsatzes ist der ansicht, dass durch das buch des berühmten geschichtschreibers Griechenlands viele vorurtheile und schwankende vorstellungen über Plato's philosophie werden beseitigt werden: in kritischer beziehung kämpft Grote für den canon des Thrasyllus und bestreitet die möglichkeit und die berechtigung, aus dem charakter anerkannt ächter dialoge, wegen abweichungen des styls oder der ansichten oder der methode eine unächtheit andrer beweisen zu wollen. P. 459—482. — Anzeige von *Boissier, Cicéron et ses Amis*, einer apologie Cicero's, welche sich besonders gegen Mommsen's cäsarianismus richtet; und von *Mommsen, Res gestae Divi Augusti*: der verfasser der anzeige neigt, mit beziehung auf die geburt Jesu Christi, sehr zu Zumpt's annahme, dass sie unter einer ersten statthalterschaft des Cyrenius in Syrien 751—752 erfolgt sein könne, bemerkt aber, dass diese annahme die andern schwierigkeiten in der erzählung des evangelisten eben so unge löst lasse, als sie es früher waren. P. 567. — LVII. jan. 1866. Anzeige von *Henne von Gargans, Manethos*, die Origines unserer geschichte und chronologie. Gotha, 1865; von *Babington*, über archäologie, Cambridge, 1865; von *Gladstone*, die stelle Griechenlands in der weltordnung der vorsehung, London, 1865; von *Rawlinson*, die fünf grossen monarchien der alten östlichen, welt, III. bd. London, 1865.

Bulletin de l'institut archéologique liégeois (s. Philol. XIX

723). Der bd. V, jahrgang 1862 enthält weiter nichts philologisches. — Bd. VI, h. 1. *Camartin*: archäologischer spaziergang an den ufern des Hoyoux. Der verfasser will bei dem dorfe Vyle, zwei kilometer von Moldave, im herzen des Condroz, das *oppidum Condrusorum*, mit einem wall von felsenstücken, aufgefunden haben, welches, nach einigen resten einer mit kalk aufgeführten mauer zu schliessen, später von den Römern als stativlager benutzt worden sei. Er will ferner in der nähe eine römische nebenstrasse (*diverticulum*), ein römisches lager für eine halbe legion zwischen Vyle und dem Hoyoux, so wie bei Survillers (dessen name ihm aus *sur la ville* entstanden zu sein scheint) und an einigen andern stellen spuren altrömischer villen entdeckt haben. Er fordert zur untersuchung des terrains im Condroz auf, einer landschaft, welche nach seiner ansicht von den Römern vorzugsweise zur anlegung von landhäusern benutzt worden ist. — *D' Otreppe de Bouvette*: bericht über die ausgrabungen auf Chèvremont; es ist, ausser einigen mauerfundamenten neuerdings nichts nennenswerthes aufgefunden worden. — Derselbe: nachtrag, welcher die gesamtresultate der nachforschungen an dem gedachten orte enthält, mit einem plan des berges Chèvremont.

*L'Investigateur. Journal de l'institut historique. XXXII année, 1865. T. V. der 4ten serie: p. 161 ff. Le procès de Socrate, von J. Barbier. — P. 172 ff. Eingehende besprechung von Jacquemin's monographie über das alte theater zu Arles, von Ern. Breton. — P. 290—312. Histoire des chanteurs et des artistes ambulants, von Cénac-Moncaut. Der verfasser bespricht in dem ersten capitel die wandernden künstler in Griechenland von den rhapsoden der homerischen zeit bis zu den entarteten herumziehenden musicanten des verfallenden Griechenlands; in dem zweiten behandelt er die wandernden künstler im alten Italien, in dem dritten die des christlichen Europa's. — P. 322—354. Biographie des familles consulaires Romaines. Famille Aemilia, von Berry. Wir haben schon verschiedene beispiele solcher biographien consularischer familien im *Investigateur* aufzuführen gelegenheit gehabt und verweisen in betreff des werthes derselben auf unser urtheil im *Philologus* XVIII, p. 380. — P. 361 ff. Besprechung der *Histoire de Jules César par S. M. Napoléon III*, von J. Barbier.*

Revue des deux mondes. T. LV, Livr. 2, 1865, p. 361: Ch. Lévêque, les derniers jours de la théologie païenne: es wird Proklos und namentlich seine ansicht von gott abgehandelt. — *Gaston Boissier, Cicéron dans la vie privée à propos des derniers travaux publiés en Allemagne et en Angleterre*, p. 461—498: es ist hier der erste abschnitt, und zwar über das ganze öffentliche leben mit rücksicht auf Drumann, Abeken, Mommsen und Forsyth. — T. LVI, Mars liv. 1, 1865, p. 45: *G. Boissier, Cicéron cell. II. La vie privée*: in vier abschnitten: es

wird besonders der unterschied zwischen dem alten Rom und der gegenwart betont. — Livr. 2, p. 312: *Beulé, un préjugé sur l'art Romain*: geht darauf aus, das originelle in der kunst der Römer nachzuweisen: der gedanke ist sehr richtig. — Avril, livr. 3, p. 690: *George Perrot, la ville de Trèves, son histoire et ses monuments*, die geschichte und die noch erhaltenen alterthümer von Trier werden kurz vorgeführt und characterisirt. — T. LVIII, juil. 2. livr. 1, 1865, p. 5: *Amédée Thierry, récits de l'histoire Romaine aux IV^e et V^e siècles. IV. Les Monastères de Bethléem*: geht auf das leben von St. Hieronymus und seine händel mit Rufinus ein. — T. LIX, oct. 1865, livr. 4, p. 925: *L'évêque, du génie grec au temps d'Alexandre. Epicure et Praxitèle*: bezieht sich auf eine schrift E. Gebhart, *Praxitèle, essai sur l'histoire de l'art et du génie grecs*, welche als eine probe einer *histoire comparée* der geschichte der philosophie und der kunst hingestellt wird, der nachzueifern sei.

Augsburger allgemeine zeitung, 1865, nr. 303: anzeige von Donner's Plautus-übersetzung. — Beil. zu nr. 311. 312: W. Christ, vindelicische gräber bei Krumbach in Schwaben: auch celtisches wird da nachgewiesen. — Nr. 312: Gladstone's rede über das alte Griechenland. — Einfluss des werks Napoleon's III über Julius Cäsar auf die behandlung der alten geschichte in Frankreich. — Nr. 314: ein französisches urtheil über Mommsen's römische geschichte: aus der *Revue moderne*: sehr schmeichelhaft für Mommsen. — Beil. zu nr. 319: pfahlbauten in der Schweiz. — Beil. zu nr. 329: eine in den ruinen eines tempels zu Amathunt auf Kandia gefundene colossale antike vase ist für den Louvre bestimmt in Toulon angekommen. — Nr. 351: in Pompeji ist neben dem Junotempel ein haus entdeckt, in dem ausser den herrlichsten arbeiten in elfenbein, bronze und marmor ein speisesaal mit schönem mosaikboden und sonstigen verzierungen sich gefunden.

1866. Beil. zu nr. 41: bei Bregenz sind eine masse alt-römischer münzen, lampen u.s.w., zum theil mit reliefs u. dgl. verziert gefunden. — Beil. zu nr. 51. 52: O. Hartwig, die vorhistorischen bauwerke in Sicilien und deren erbauer: kommt auf Kelten. — Beil. zu. 89 90: aus der vorzeit. IV. Fragmente aus dem Bodensee: die untersuchungen über die pfahlbauten werden namentlich mit rücksicht auf Hassler persiflirt und das unwahrscheinliche in ihnen hervorgehoben: höchst ergötzlich zu lesen. — Beil. zu nr. 92: Athen und Hellas. Forschungen zur nationalen und politischen geschichte der alten Griechen. Von W. Oncken. 2 bde. Leipzig. 1865: die anzeige hebt hervor — mit spöttischen seitenblicken auf die philologen — wie der verfasser mit recht an die von G. Grote begründete neue aera sich anschliesse und die bisher für grosse männer gehaltenen Griechen zu kleinen, die für schlechte gehaltenen, wie Kleon, zu gro-

ssen mache und überhaupt die athenische demokratie zu vertheidigen suche. Es ist merkwürdig, so oft den Deutschen auch ihre lächerliche erhebung von fremdem vorgehalten wird, die grade, welche an der „neuen aera“ wie der referent der Augsburgerin mitzuarbeiten vermeinen, fallen immer in jene lächerliche anpreisung des fremden hinein: wohin diese neue aera führe, sollten doch Stahr's schreibereien zeigen und vor ihr also bedenken erregen. — Nr. 94: die englischen damen übersetzen viel aus dem alterthum: so *Miss Swanwick* die *Orestia*, *Miss Browning* und *Miss Weber* den *Prometheus*. — Nr. 99: auführung von *Terenti Adelphoe* in deutscher bearbeitung zu München. — Beil. zu nr. 116: Sacken und Kenner, die sammlungen des k. k. münz- und antiken-cabinets. Wien 1866: lobende anzeige. — Beil. zu nr. 117. 118: *E. Curtius*, griechische geschichte, bd. II. — Beil. zu nr. 119: festsetzung des archäologischen instituts in Rom. — Beil. zu nr. 130: die bayrische pfalz unter den Römern. — Beil. zu nr. 132: Napoleons Julius Cäsar, zweiter band: der nun die kriege Cäsars in Gallien bespricht.

Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. XXXIII und XXXIV, 1861, p. 1—55. *Borma* und *Caesoriacum*, von I. Bekker. Es ist die bekannte und vielbesprochene stelle bei *Florus* IV, 12, 26, welche die veranlassung zu diesem aufsatze giebt. Der verfasser erklärt *Caesoriacum* für das gallische *Gesoriacum*, das römische *Bononia*, für *Boulogne sur mer*, hält *Borma* (die gallische sumpfsadt) für einen ort der *Morini*, den die Römer später *Pontes* genannt haben, weil ihn *Drusus* durch *Pontes longi*, eine brückendammstrasse mit *Gesoriacum* in verbindung gesetzt hat; beiläufig bespricht er auch den *portus Itius* des Cäsar. — P. 56—121. *Aquae Grani*, *Apollo Granus* und der mythische *Carolus* der trojanischen Franken, von Herm. Müller. — P. 122—128. Birten und Mainz, Neuss und Trier im batavischen kriege, von prof Ritter. Der verfasser will bei *Tacitus Hist.* IV, 18 statt: *is duarum legionum hibernis praeerat* durch einschiebung: *is duarum legionum hibernis provinciae inferioris praeerat* lesen; ferner bei *Tacitus Hist.* IV, 59 in der stelle: *interfectorem Vocolae altis ordinibus, ceteros ut quisque flagitium navaverat, praemiis attollit* vor *praemiis* die worte *praeficit ac* einschieben; bei *Tacitus Hist.* IV, 60: *dat qui ipsos leves abeuntes prosequerentur* für *at qui* etc. schreiben; endlich bei *Tacitus Hist.* IV, 77 *pars montibus altis, alii viam inter Mosellamque flumen* etc. statt des doppelten *alii* der florentiner handschrift empfehlen. In der beschreibung Jerusalems bei *Tacitus Hist.* V, 8 hält der verfasser den ganzen satz: „*Illic immensae opulentiae templum, et primis munimentis urbs, dein regia, templum intimis clausum. Ad fores tantum ludaeo aditus, limine praeter sacerdotes arcebantur*“ für einschiebsel eines glossators. — P. 145—152. Die Sigambren.

Martial. Von prof. Braun. — P. 153—177. Ueber das baumaterial der Römer in den Rheingegenden. Von dr. J. Schneider, — P. 178—191. Neue inschriften des museum Wallraf-Richartz in Cöln. Von H. Düntzer. Wir geben, mit übergehung der mehr fragmentarischen nummern und mit auflösung der im druck nicht leicht herzustellenden ligaturen, hier nur folgende: 5) MATRIB ... || MEDITAVTEH .. || IVL. PRIMVS || VETRANVS || LEG. I. M. || P. F. V. S. L. M. — 7) Vordere seite: D. M. C. IVL. MATERNVS || VET. EX. LEG. I. M. VIVS. SIBI || ET. MARIE. MARCELLINAE || CONVGI. DVLCISSIME || CASTISSIME. OBITAE. OBITAE. F. — Hintere seite: D. LIBERALINIO. M || PROBINO. TRIBVNO || PRAETORIANO ET || LIBERALINIAE. PRO || BINAE. FILIAE. EIVS. BAR || BARINIA. ACCEPTA. M || ARITO. ET. FILIAE. OBIT. — 9) BLANDAM TE PIETAS || MORS INPIA FVNERE || TRISTI. ABSTVLIT ET D || VLCIS RVPIT NOVA GAV || DIA VI || T || E. NON LICVIT C || VPIDOS LONGVM GAVD || ERE PARENTES. LVPASSIV[S] PVER VIX. ANN. SHI. (d. i. 9). — P. 192—198. Neue matronensteine und andere inschriften. Von J. Freudenberg. Vier nicht ganz unversehrt erhaltene matronen-inschriften aus Ober-Elvenich bei Zülpich, die in dem namen der matronen (Albiahae-nae) auf die alte ortsbezeichnung hindeuten, und ein altärchen des Mercur: MERCVRIO || SACRVM || ALBANIA || ATRANI. F. || ASPRA. EX. IMPERIO || IBSIVS. V. S. L. M. — P. 24—232. Römische gräber in Gelsdorf. Von Otto Jahn. — P. 233—235. Der hirtenknahe, römische bronzefigur. Von demselben. — P. 236—243. Römische alterthümer in Flamersheim. Von demselben. — Noch geben wir aus den miscellen die abschrift dreier inschriften — P. 274: C. IVLIVS. C. [F.] GALE || RIA. BACCVS. LVGV || DVNI. MIL. COH. I. TH || RACVM. ANN. XXXIIX || STIP. XV. ANTISTIVS || ATTICVS. ET. BASSIVS || COMMVNIS. H. F. C. (Cöln). — T. IVLIO. TVTTIO. T. F. || CLAVDIA. VIRVNO. || MIL. LEG. XXII. PRIMIG || ANN. XXXXIII. STIP. XII. (Cöln). — P. 281: BEVSAS. SVI || TI. F. DELMAT || MIL. COH. III || DELMATAR || — — — — (Bingen).

Zusatz zu p. 48.

Allerdings hat die inschrift durchgehends ζ und könnte deshalb vor 440 zu gehören scheinen (Böckh Staatsh. 2, p. 589 f. meine bemerkung in den berichten d. sächs. ges. d. wiss. 1853, p. 46. Kirchhoff griech. alpb. p. 183). Da es sich aber nicht um eine staatsurkunde handelt, so wird die inschrift Rangabé Ant. 341 = le Bas Voyage Inscript. I, p. 133, die neben durchgehendem ζ eben so regelmässig H für η hat und in $\epsilon\sigma\sigma\iota\eta$ den spiritus auslässt, zeigen können, dass in privatinschriften sich ζ , wie andre alte formen, viel länger hielt, während umgekehrt neue sich in denselben viel früher zeigen, als in den staatsurkunden.

Göttingen.

H. Sauppe.

I. ABHANDLUNGEN.

V.

Die sprüche der delphischen säule.

Wie bei begebenheiten von allgemeinem interesse wir selbst solche berichterstatte gern hören, die zwar nicht unmittelbare augenzeugen waren, aber doch in grösserer nähe dem schauplatz derselben sich befanden, als es uns verstattet war, so leihen wir auch den späteren zeugen des alterthums wohl das ohr, indem wir aus ihren berichten doch einen nachklang aus alter, guter zeit zu vernehmen wäuen und selbst aus überlieferten zerrbildern das wahre und ächte erkennen zu können vermeinen. So erging es auch mir, als ich beim durchblättern einer handschrift (cod. Laur.-Med. plut. 60 cod. 4) ¹⁾ auf einer seite, welche der abschreiber noch eben hatte mit etwas nützlichem ausfüllen wollen, eine reihe von sprüchen fand, die nach der überschrift auf der delphischen säule gestanden haben sollten, — ich glaubte, dass etwas von jenen weisheitsvollen lehren, mit denen der philosophische gott den seinen tempel betretenden einst begrüßte, in ihnen vielleicht im kern sich erhalten und in unsre zeit hinübergerettet haben möchte. Zwar überzeugte ich mich bald, dass dies nicht der fall sein könne — immerhin aber war mir das gefundene interessant genug, um es zunächst zu meinem eignen gebrauch abzuschreiben und es drängte sich mir nur die frage auf, welche sprüche denn in wirklichkeit auf jener säule gestanden haben. Ich hatte die untersuchung bereits abgeschlossen, als

1) Bandini Cat. Codd. Gr. Bibl. Med. p. 508: „chartaceus in 4 mai., seculi XV, optima notae, in cuius primo folio adnotatum legitur: conventus S. Marci de Florentia ordinis Praed. in banco 3 cod. graec.”

mir Göttling's mit geist und phantasie geschriebener aufsatz über denselben stoff (berichte der sächsischen gesellschaft der wissenschaften th. 1, p. 298 flgg.: auch gesamm. abhdl. I, p. 221 flgg.) in die hände fiel, der zwar in manchen punkten mit mir übereinstimmte, in andern aber beträchtlich abwich. Ich prüfte nun noch einmal meine ansichten an den Göttingschen und wenn ich auch die meinigen nicht unwesentlich modificirte, so konnte ich doch nicht die überzeugung gewinnen, dass die ergebnisse der forschung des gelehrten alterthumskenners durchaus stichhaltig seien. Als ich nun meine untersuchung von neuem aufnahm, musste ich auch meinem florentiner fund wieder aufmerksamkeit schenken, und fand, dass in demselben wesentlich neues zwar nur in geringem masse enthalten, dass er aber immerhin ein uns überkommenes ganze, eine spruchsammlung sei, die schon als solche einige beachtung verdiene. Ich beschloss daher, sie zu publiciren. Indem ich dies nun thue, schicke ich zunächst die untersuchung über die sprüche, deren vorhandensein an der delphischen säule mit sicherheit constatirt werden kann, voraus, um daraus den werth unserer spruchsammlung zu beurtheilen, lasse dann diese selbst folgen und gebe endlich die auf sie bezüglichen nachweise und bemerkungen.

1. Die sprüche im delphischen Apollotempel ²⁾.

Die alten kannten in gut klassischer sowohl, wie in späterer zeit sprüche, welche im tempel des Apollo zu Delphi angeschrieben, göttliche³⁾ lehren des weisheit⁴⁾, nützlich⁵⁾ und zum theil nothwendig für das menschliche leben⁶⁾ enthielten. Plato⁷⁾ sagt hierüber, indem

2) Sie heissen: ἀπορρήγματα (Diod. exc. Vat. 19 Dind., Bekker Anecd. T. I, p. 233, Paroemiogr. Gr. T. II, p. 18 Leutsch.), ἐπιγράμματα (Plut. Pyth. or. 2, Schol. Ambros. Od. VIII, 251), παραγγέλματα (Suid. s. v. γνώθι σαυτόν, Paroemigr. T. I, p. 391, Clemens Al. Stromm. V, p. 568 Sylb.), προγράμματα (Plut. de El Delph. 2), auch προστάγματα (Porphyr. bei Stob. Flor. 21, 26), ἑήματα (Plato Prot. p. 343, Philemo bei Stob. Flor. p. 415), vorzugsweise aber γράμματα oder γράμματα δελφικά (Plato Phil. p. 48, Phaed. p. 229, Alc. 1, p. 124, Hipparch. p. 228, Erast. p. 138, Plut. Cons. ad Apoll. 28), auch τὰ ἐν Ἰουδοί γράμματα (Jamblich. bei Stob. Flor. p. 472).

3) Dio Chrysost. orat. 72, p. 386 R.: „ὥς τῷ ὄντι δὴ θεῖα ταῦτα καὶ σχεδὸν ἢ τῶν χρησμῶν θεϊότερα“. Vgl. die weiter unten angef. stellen.

4) Plat. Hipparch. p. 228 E: „τὰ ἐν δελφοῖς γράμματα τὰ σοφὰ ταῦτα“. Vgl. Protag. p. 343.

5) Pausan. X, 24, 1 „ὡς ἐλήματα ἀνθρώποις ἐς βίον“.

6) Plut. Cons. Apoll. 28: „ὅτι ἐστὶ τῶν δελφικῶν γραμμάτων τὰ μάλιστα ἀναγκασιότατα πρὸς τὸν βίον“.

7) Plat. Protag. a. a. o.

er den Socrates ironisch die Lacedämonier als die wahren sophisten dem Protagoras gegenüber stellen lässt: auch die sieben weisen seien bewunderer, verehrer und anhänger lacedämonischer bildung gewesen und hätten ihre weisheit in kurzen denkwürdigen sprüchen niedergelegt, welche sie bei einer gemeinschaftlichen zusammenkunft dem Apollo in seinem delphischen tempel weihten, indem sie die sprüche, die ja in aller munde wären, aufgezeichnet hätten: *Γνώθι σαυτὸν* und *Μηδὲν ἄγαν*. Diese stelle hatte auch Pausanias ⁸⁾ in seinem bericht über Delphi vor augen, der keinen neuen spruch anführt und nur darin abweicht, dass er statt des bei Plato angegebenen Myson von Chenae den Perian-der von Corinth nennt. Diesen beiden sprüchen wird an einer andern stelle von Plato ⁹⁾ noch ein dritter hinzugefügt: *Ἐγγία, πάρα δ' ἄρῃ* und durch die zusammenstellung mit den beiden ersteren als desselben ursprungs, wie diese, bezeichnet, während alle drei von Diodor ¹⁰⁾ und Plinius ¹¹⁾ nur dem einen von den sieben, dem Chilon, zugeschrieben werden. Auch ein andres Weihgeschenk, der buchstabe *E*, wird mit den griechischen weisen bei Plutarch ¹²⁾ in verbindung gebracht, der den Lamprias erzählen lässt: es habe in wahrheit nur fünf weise gegeben Chilon, Thales, Solon, Bias, Pittacus. Als aber die beiden tyrannen, Cleobulus und Perian-der, ohne tugend und weisheit zu besitzen, nur durch macht, durch freunde und durch gunstbezeugungen den ruhm der weisheit hätten erzwingen und ihren namen unter die der übrigen weisen einschieben wollen, indem sie sinnsprüche, ähnlich denen der andern verbreiteten, hätten diese nach einer gemeinschaftlichen berathung dem gotte den buchstaben geweiht, der im alphabet der fünfte „fünf“ bedeute, und ihn so zum zeugen ihrer fünfzahl genommen. Zwar wird die erzählung bald darauf als von Lamprias erfunden bezeichnet, ja kein mensch kenne sie in Delphi ¹³⁾ — nichts desto weniger zeigt die beziehung zu den wei-

8) Paus. a. a. o.

9) Plat. Charmid. p. 164.

10) Diod. fragm. p. 19 Dindorf.

11) Plin. Nat. hist. VII. 32.

12) Plutarch. de EI Delph. c. 3.

13) Plut. de EI Delph. c. 4: ὁ μὲν οὖν Ἀμμωνίος ἡσυχῇ διέμε-
διασεν, ὑπονοήσας ἰδίᾳ τὸν Ἀμπαρίαν δοῦναι κεχρησθῆναι, πλάττεσθαι δ' ἱστο-
ρίαν καὶ ἀπορῆν ἐτέρων πρὸς τὸ ἀνυπεύθυνον. — ὁ δὲ Ἀμπαρίας ἔλαθεν,
ὡς εἶκοι τοὺς ἄλλ' ἑκαυτὸν κινήσας ἐπὶ τὸν αὐτοῦ λόγον. ἃ μὲν γὰρ ἐκείνος
εἶπεν, οὐδεὶς ἐγίγνωσκε Δελφῶν.

sen und die ganze art, wie das *E* den vorerwähnten sprüchen gegenübergestellt wird ¹⁴⁾, dass wir es hier ebenfalls mit einem jener delphischen sprüche zu thun haben. Endlich berichtet Varro ¹⁵⁾ noch von einem fünften spruch, der zu Delphi angeschrieben gewesen. Es war dieser: *Θεῶ ἦρα*.

Wollen wir nun in den andeutungen über die weihung durch die weisen nichts weiter erkennen, als eine, wenn auch nur annähernde zeitbestimmung, so müssen wir annehmen, die sprüche haben sich in dem alten tempel befunden, der Ol. 58, 1 (548) abbrannte ¹⁶⁾, und es spricht hierfür auch ein ausdrückliches zeugniss des Aristoteles ¹⁷⁾, der von dem *Γνώθι σαυτὸν* angiebt, es habe sich schon vor Chilon im alten tempel befunden. Mit dem tempel werden aber auch wohl die alten weihgeschenke ein raub der flammen geworden sein, zumal, wenn sie nur in inschriften bestanden. So wäre es denn möglich, dass an dem späteren tempel die sprüche entweder ganz oder theilweis gefehlt hätten, und dass in den angeführten berichten von denselben uns eben nur eine sage über die längst untergegangnen sprüche erhalten wäre, ja es scheint hierfür ein vers des jüngern Cratinus ¹⁸⁾ wirklich zu sprechen, der von dem *Ἐγγέα, πάρα δ' αἴτη* sagt, er sei einst in Delphi gewesen, wenn anders wir der überlieferten lesart trauen dürfen. Allein der directe bericht des Pausanias in verbindung mit der zusammenstellung der drei sprüche im platonischen Charmides ¹⁹⁾

14) Vgl. ausser den weiter unten angeführten stellen insbesondere Plut. de *EI* Delph. c. 1: *ὁ δ' οὖν φίλος Ἀπόλλων εἰσιε τὰς μὲν περὶ τὸν βίον ἀπορίας ἰάσθαι καὶ διαλύειν, θεμιστεύων τοῖς χρωμένοις, τὰς δὲ περὶ τὸν λόγον αὐτὸς ἐνιέναι καὶ προβάλλειν τῷ γύσει φιλοσοφῶν τῆς ψυχῆς, ὅθεν ἐμποίων ἀγωγὸν ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν, ὥς ἄλλοις τε πολλοῖς δηλὸν ἔστι καὶ τῇ περὶ τοῦ *EI* καθιερώσει*, und c. 2: *ὅρα δὲ καὶ ταυτὶ τὰ προγράμματα, τὸ Γνώθι σαυτὸν καὶ τὸ Μηδὲν ἄγαν, ὅσας ζητήσεις κερύηκε φιλοσόφους, καὶ ὅσων λόγων πληθὺς ἀφ' ἑκάστου, καθάπερ ἀπὸ σπέρματος ἀναπέφυκεν*.

15) Varro Sat. Men. 31, 16, p. 120 Oehler, p. 130 Ries.

16) Paus. X, 5, 13.

17) Porphy. bei Stob. Flor. 21, 26: *„ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας“*. Dasselbe scheint sich auch aus Plut. de *EI* Delph. 2 zu ergeben. Vgl. Bernhardt Gr. literaturg. I, p. 342.

18) Beim Schol. zu Plat. Charm. 325, 13, p. 324 Bekker: *καὶ παρ- ἔχουσι μάρτυρα τοῦτου Κρατῖνον τὸν νεώτερον λέγοντα*

εἰς ἑγγύας τρεῖς εἰσπεσὼν ἀνηρέθην.

— οὕτω ποτ' ἐν Αἰλθοῖσιν ἦν τὰ γράμματα

τὴν ἑγγύην αἴτην —

Wenn Bekker ändert *οὕτω τὸτ'*, so müsste doch sicher sein, dass der stoff des von Cratinus behandelten stückes vor der zeit der sieben weisen liege.

19) A. a. o., s. not. 9.

lassen keinen zweifel, dass sowohl die beiden ersten als auch jener dritte im neuen tempel sich befunden haben, und überdies giebt uns Plutarch ²⁰⁾ die notiz, dass sie hier von den Amphiktyonen, denen ja der bau übertragen war ²¹⁾, angeschrieben worden seien. Nach den späten berichten über das E und Θιτῶ ἱεῖρα dürfen wir aber auch an dem vorhandensein dieser sprüche im neuen tempel nicht zweifeln. Wenn wir nun annehmen, dass der bau in seinen haupttheilen etwa um Ol. 75 (c. 480 v. Chr.) vollendet wurde ²²⁾, so dürfen wir sagen, die weihinschriften aus der zeit vor Ol. 58, 1 waren seit Ol. 75 auch an dem neuen tempel zu lesen.

Der bau des tempels wurde, wie bekannt, von den Amphiktyonen an die Alkmäoniden verpachtet, welche ihn durch den korinther Spintharus weit herrlicher wieder aufführen liessen, als es verdungen war. Der tempel bestand aus pronaos, naos und adyton. Aus den resten geht hervor, dass die äusseren säulen altdorisch, die inneren ionisch waren ²³⁾. Ueber den ort, wo sprüche waren, berichten die meisten nur allgemein, sie hätten sich in oder am tempel befunden ²⁴⁾, Pausanias bestimmter, sie seien im pronaos gewesen. Dieser war durch die Alkmäoniden von parischem marmor aufgeführt, während das übrige nur aus porosstein bestand ²⁵⁾. Zu ihm führten, wie zu allen seiten des tempels, stufen, die aber hier des einganges wegen wohl kleiner, als die nur zum sitzen eingerichteten übrigen waren ²⁶⁾ — er selbst war durch ein gitter verschlossen ²⁷⁾. In diesem pronaos nun sollen die sprüche nach Ulrichs ²⁸⁾ an der wand, nach Götting ²⁹⁾ an

20) Plut. de garrulitate c. 17.

21) Herod. II, 180. V, 62 u. a.

22) Vgl. Aeschin. c. Ctesiph. §. 116 und O. Müller, Archaeologie p. 58, nr. 5. Bei Ulrichs Reisen und forschungen in Griechenland, I, p. 72 heisst es: „ein theil des tempels blieb lange oder vielleicht immer unvollendet, doch ist ungewiss, welcher“, wozu Plutarch. Anton. citirt wird: „τὸν τοῦ Πυθίου νεῶν κατεμείρησαν ὡς συντελείωσαν“. Vgl. übrigen auch den scholiasten zu Aeschines a. a. o.

23) O. Müller und Ulrichs a. d. a. oo.

24) Plutarch. de garrul. c. 17: τῷ ἱερῷ ἐπέγραψαν, Bekker. Anecd. T. I, p. 233: τῷ ναὶ ἐπιγράψαι, Plat. Protag. a. a. o.: ἀνέθεσαν εἰς τὸν νεῶν, Xenoph. Memor. XI, 2: πρὸς τῷ νεῷ, Lucian. Phal. 1, 7: ἐν τῷ ἱερῷ.

25) Herod. a. a. o. Vgl. Müller a. a. o.

26) Ulrichs a. a. o. p. 71.

27) Eurip. Ion. 1321 und Ulrichs a. a. o.

28) A. a. o. p. 75.

29) A. a. o. p. 300.

den inneren säulen gestanden haben. Allein gegen diese annahmen sprechen gar manche gründe. So befand sich z. b. eine gesellschaft Plutarchs in der nähe des tempels und konnte von dort aus die beiden ersten sprüche sehen³⁰⁾, was meines erachtens nicht wohl möglich gewesen wäre, wenn diese sich im innern einer den pronaos bildenden halle befunden hätten, da alsdann die vorderen dorischen säulen die inschrift verdecken mussten. Hierzu kommt, dass der platonische scholiast³¹⁾ den ersten spruch in das propylaion setzt, ein ausdruck, der mir um so wichtiger erscheint, als derselbe auch beim delischen Apollotempel³²⁾ für den ort, wo sich ein epigramm befand, wiederkehrt. Dies war aber der eigentliche eingang zum tempel³³⁾, oder, wie Macrobius sich ganz richtig ausdrückt, die front³⁴⁾. Hierher werden wir denn zum mindesten die stets als zusammengehörig erscheinenden ersten drei sprüche, höchst wahrscheinlich aber auch die übrigen, setzen müssen und da uns ausserdem noch bestimmter berichtet wird³⁵⁾, die sprüche hätten sich auf einer säule befunden, so werden wir mit nothwendigkeit auf die dorischen säulen der vorderfront hingewiesen. Hiermit stimmt vortrefflich, dass das *Γῶθι παντὶν* bei Plato³⁶⁾ und Plutarch³⁷⁾ als ein gruss des gottes, ein *χαίρει*, an den eintretenden angesehen wird, bei Porphyrius³⁸⁾ als ein tribut, den der gott noch vor der heiligen besprengung mit weihwasser fordere

30) Plut. de *KI* Delph. c. 1: καθίσας πρὸς τὸν νεών, c. 2: ὄρα δὲ καὶ παντὶ τὰ προγράμματα κτλ.

31) Plat. Phaedr. 8, p. 312 Bekk.: ἐπιγράμμα τὸ γῶθι παντὶν, ἐπὶ τοῦ προπυλαίου τοῦ ἐν δελφοῖς ἱεροῦ γεγραμμένον. Vgl. hiermit die stelle des Porphyrius bei Stob. Flor. 21, 26 über *Γῶθι παντὶν*: τί ποτε δ' ἐστὶν ὃ γράζει καὶ πρὸ γε τῶν περιρραντηρίων προτελεῖσθαι τῷ θεῷ ἐπιτάττει, ἀναγκαῖον ἂν εἴη γνῶναι.

32) Aristot. Ethic. Eudem. 1, 1. Vgl. Ethic. Nicom. 1, 8.

33) Poll. Onom. I, 6: τὰ δὲ πρὸ αὐτοῦ (erg. *τεμένους*) πρόδρομος — καὶ ἡ εἰσοδος προπύλαια. Lex. rhet. p. 290, 1: προπύλαια ἔσονται οἱ πυλῶνες τῶν ἱερῶν. Unterschieden werden die propyläen und der pronaos auch bei Strabo XVII, p. 805: μετὰ τὰ προπύλαια ὁ νεὸς πρόναος ἔχων μέγαν.

34) Macrobi. Somn. Scip. 1, 9: *sed et ipsius frontis templi haec inscripta sententia est* (γῶθι παντὶν). Vgl. Julian. oratt. 6, p. 188: *προκείται γὰρ, οἶμαι, τοῦ τεμένους*, was Götting p. 309 falsch deutet: „er glaubt sogar selbst nur, γῶθι παντὶν sei im tempel aufgezeichnet gewesen, sicher weiss er es nicht.“ Ueber *frons* vgl. noch Vitruv. 3, 2 und Inscr. apud Fabrett. p. 485, n. 160.

35) Diod. Exc. Vat. p. 19 Dind., Varro Sat. M. p. 162 Oehl. 1., p. 196, 6 Ries.: *quid aliud est, quod Delphice canat columna litteris suis ἄγαν μὲνδὲν quam cett.* Siehe auch die überschrift unsrer spruchsammlung.

36) Charmid. a. a. o.

37) De *KI* Delph. c. 17.

38) A. a. o.

— anschauungen, die, wenn sich die sprüche im innern des pronaos befunden hätten, alles grundbes entbehren würden. Ferner aber ist auch die meinung, dass die betreffende säule etwa nicht zur architectur gehört und man also eine stele anzunehmen habe, sicher von vornherein ausgeschlossen; denn dagegen spricht theils die verschiedene bedeutung von *κῶν*³⁹⁾, theils der umstand, dass Pausanias unmittelbar nach der anführung der beiden sprüche einer stele mit dem bilde des Homer und eines epigramm in demselben pronaos erwähnung thut, bei welcher gelegenheit die notiz, dass auch die sprüche sich auf einer solchen befanden, gar nicht zu umgehen war; am wenigsten wird man aber den mehrdeutigen ausdruck des Macrobius⁴⁰⁾ *postis* den übrigen genaueren angaben gegenüber auf einen der beiden antenpfeiler zu beziehen geneigt sein. Eine säule werden wir aber für die drei ersten sprüche gegen Götting annehmen müssen, da die berichte nur auf eine, nirgends auf mehrere hindeuten und die sprüche überdies, wie schon bemerkt, stets als zusammengehörig dargestellt werden.

Sind wir nun zu dem resultat gelangt, dass diese ersten drei sprüche an eine säule der vorderfront zu versetzen seien, so folgt daraus unmittelbar noch nicht, dass die beiden andern uns bekannten sich ebenfalls hier befanden, und wenn sogar ausdrücklich berichtet wird⁴¹⁾, es seien drei verschiedene *E* im tempel gewesen, ein hölzernes, ein ehernes und ein goldenes, so können wir schwerlich annehmen, alle drei hätten sich dort an einer oder mehreren säulen des pronaos vorgefunden. Können wir aber wiederum nicht umhin, wie oben bemerkt, das *E* als einen den weisen zugeschriebenen spruch zu betrachten, so liegt die wahr-scheinlichkeit nahe, dass ein exemplar des *E* wenigstens sich in der nähe der übrigen drei sprüche befunden habe, während die beiden andern an einem von uns nicht mehr bestimmbaren orte

39) *Κῶν* und *στήλη* erscheinen zwar öfter als gleichbedeutend, wie bei Pausan. II, 7, 2; den unterschied beider lehrt aber Andoc. 1, 38: *καθίσταται μεταξὺ τοῦ κίονος καὶ τῆς στήλης, ἐφ' ᾗ ὁ στρατηγὶς ἔσται ὁ χαλκοῦς*."

40) Macr. Sat. 1, 6: *sed et cum posti inscriptum sit Delphici templi et unius e numero sapientum eadem sit sententia γινῶσι παντὶν* cett.

41) Plut. de *EL* Delph. c. 3. Dass es sich hier nur um ein gleichzeitiges vorhandensein der drei *EL* im tempel handeln kann, geht auch daraus hervor, dass weiter unten (c. 15) von den zwei *E* gesprochen wird.

angebracht gewesen seien. Wenn aber Plutarch⁴²⁾ das *E* dem *Γνώθι σαυτόν* geradezu gegenüberstellt und sagt, das erstere sei eine antwort des menschen auf den gruss des gottes, der in dem letzteren enthalten sei, so werden wir schwerlich von der wahrheit abirren, wenn wir annehmen, die antwort sei an demselben ort gewesen, wo der gruss, mithin sein *E* habe auch örtlich dem *Γνώθι σαυτόν* gegenübergestanden, d. h. es sei an einer der vorerwähnten gegenüberstehenden säule angebracht gewesen. Eben daselbst wird denn aber auch wohl das *Θεῷ ἦρα* sich befunden haben; doch können wir bei dem mangel aller näheren nachrichten darüber nichts gewisses ausmachen.

So sind wir zu der annahme gelangt, dass die fünf uns bekannten sprüche sich an zwei sich gegenüberstehenden säulen der aus parischem marmor gearbeiteten vorderfront vorfanden. Wie die schwellen pompejanischer häuser noch heut mit ihrem *salve* den eintretenden begrüßen, wie die propyläen des griechischen wohnhauses mit einer inschrift in kurzer spruchartiger form geziert waren⁴³⁾, so war es auch bei dem hause des gottes, der bei dem säuleneingang den besuchern den mahnenden gruss zurief: „erkenne dich selbst“, welcher seine beantwortung nach der vorstellung der alten durch das gegenüberstehende bekenntniss des menschen „gott, du bist“⁴⁴⁾, erhielt. An einer säule aber eine inschrift anzubringen war eine dem alterthum durchaus nicht ungewöhnliche sitte⁴⁵⁾; die inschrift erscheint bei der dorischen

42) Plut. de *El Delph.* 27: ἀλλ' ἔσιν αὐτοτελὲς τοῦ θεοῦ προσαγόμεναι καὶ προσφωνήσεις, ἅμα τῷ ἵματι τὸν σθεγγόμενον εἰς ἔννοιαν καθίστασα τῆς τοῦ θεοῦ δυνάμεως. ὁ μὲν γὰρ θεὸς ἕκαστον ἡμῶν ἐνταῦθα προσίοντα οἷον ἀσπαζόμενος προσαγορεύει τὸ Γνώθι σαυτόν. ὃ τοῦ χαίρει δὲ οὐδὲν μείον ἔστιν ἡμεῖς δὲ πάλιν ἀμειβόμενοι τὸν θεόν, *Εἰ γάρ, ὡς ἔληθῃ καὶ ἀψευδῇ καὶ μόνῃ μὲν πρόσηχουσιν τὴν τοῦ εἶναι προσαγορεύσαν ἀποδιδόντος*: c. 21: ἀλλὰ γε τῷ *E* τὸ Γνώθι σαυτόν τοῖς πῶς ἀντικείμεναι, καὶ τρόπον τινα πάλιν συνδέειν. Weil zwei exemplare des *E* an einer andern stelle des tempels zurückgeblieben, konnte auch von den *δύο E* gesprochen werden (vgl. die vor. anm.).

43) Plutarch. Fragmt. vit. Crat. t. V, p. 874 Wyttl.: ἐπὶ τοῦτον ἡσασί τοὺς Ἕλληνας ἐπιγράφειν τοῖς ἑαυτῶν οἰκοῖς ἐπὶ τῶν προπυλαίων „*Εἰσοδος Κράτηι Ἀγαθῷ Δαίμονι*. Diog. Laert. VI, 30: νεογάμου ἐπιγράψαντος ἐπὶ τὴν οἰκίαν“, „Ὁ τοῦ Διὸς παῖς Ἡρακλῆς Καλλίνοχος ἐνθάδε κατοικεῖ. μηδὲν εἰσιτω κακόν“, ἐπέγραψε „*Μετὰ πόλεμον ἡ συμμαχία*. Vgl. Lobeck Aglaoph. II, p. 1330, Leutsch ad Macar. V, 85. Apost. XI, 30.

44) Vgl. diese und die übrigen auffassungen des *E* unten, sowie die vorige anmerkung.

45) So in der älteren zeit die columna Nanihana aus Melos C. I. I, p. 5, dann auch die säule aus der Peloponnesos in Ancona C. I. I, p. 39,

säule alsdann in den cannellirungen derselben und nach den vorhandenen beispielen bleibt es uns unbenommen, unsere sprüche entweder als von oben nach unten rechts hinunter laufend geschrieben zu denken ⁴⁶⁾, oder in säulenform, d. h. so, dass immer ein aufrecht stehender buchstabe unter dem andern stand ⁴⁷⁾. Wir haben also nicht nöthig, zumal da keine einzige notiz dafür spricht, mit Götting ⁴⁸⁾ tafeln anzunehmen, auf denen sich die inschriften befunden hätten.

Die sprüche waren den meisten berichten zufolge angeschrieben oder wie der ausdruck auch verstanden werden kann, eingegraben ⁴⁹⁾. Wir könnten also annehmen, die eingegrabnen schriftzüge seien, wie das auch sonst wohl geschah ⁵⁰⁾, durch farbe kenntlicher gemacht worden. Dass aber auch die äussere ausstattung, in der die sprüche erschienen, eine glänzende gewesen sei, ist um so mehr vorauszusetzen, als dieselben ein schmuck des tempels und ganz allgemein weihgeschenke genannt werden ⁵¹⁾. Hiermit stimmt denn die nachricht des Plinius ⁵²⁾, dass sie in goldnen buchstaben geweiht gewesen seien, ähnlich jenen versen des Nero in dem tempel des Juppiter Capitolinus zu Rom ⁵³⁾, eine notiz, die

nr. 24. Die athenische ebendasselbst nr. 964. Vgl. Pseud. Aristot. Oeconomic. XX.

46) Boeckh über die col. Naniana a. a. o.: *scriptura ad dextram decurrit, versibus a superiore columna deorsum descendentibus*.

47) Das sogenannte *κιορηδόν*, wie es in der inschrift einer marmorsäule aus Halicarnass erscheint (C. I. Add. II, p. 1106). Bekker Anecd. p. 787 flgg.: *οἱ δὲ κιορηδόν, ἧτοι παραλλήλως κατὰ γραμμὴν καὶ γὰρ διαμετρισμένως ἔγραγον*.

48) A. a. o. p. 302. Nicht einmal das *E* erscheint auf einer tafel. Vgl. ausser den oben angeführten stellen de *KI* Delph. 1: *τῶν γραμμάτων μόνον*. 3: *ἀναθεῖναι τῶν γραμμάτων ὃ τῇ τάξει πέμπτον ἐστί. τὸ μὲν χρυσοῦν E* κιλ. 15. *τὰ δύο E*. Paus. V, 20, 7 erwähnt eines *πινάκιον* vor einer säule, hier fügt er nichts bei.

49) Paus. a. a. o.: *γεγραμμένα* und *ἔγραψαν*, Plut. de garr. a. a. o.: *ἐπέγραψαν*. Macrob. Sat. a. a. o. *inscriptum*. Nur in der überschrift unserer spruchsammlung: *ἐγχειρολαμμένα*.

50) Vgl. Plin. N. H. XXXIII, 40.

51) Luc. Phal. 1, 7: *ἀγάλματα καὶ ἀναθήματα τῷ Πυθίῳ*, Plat. Prot. a. a. o.: *ἀνέθεσαν*, Charm a. a. o.: *ὁ ἀναθεῖς*, Dio (Chrysost. a. a. o.: *ἀνατεθήνα*. Dass sie zugleich als erstlingsopfer der weisheit angesehen werden (*ἀπαρχὴν τῆς σοφίας* Plat. Prot. a. a. o.: *καθάπερ ἀπαρχὰς ποιοῦμενος τῷ θεῷ τῆς ἰδίας συνέστας* Diod. exc. a. a. o.), könnte uns glauben machen, dass nur der inhalt das weihgeschenk ausmachte, doch heisst es von dem *E* geradezu: *καὶ λαβεῖν ἀναθήματος τὰξιν ἱεροῦ καὶ θεάματος*. Die weihung wird c. 3 eine *καθιέρωσις* genannt.

52) Plin. Nat. H. III, 32: *tria praecepta eius* (sc. Chilonis) *Delphis consecrando aureis litteris*.

53) Suet. Nero 9.

man nicht mit nothwendigkeit so zu verstehen hat, dass die buchstaben wirklich aus solidem golde bestanden hätten. Waren doch ja auch die an der aussenseite am architrav über den säulen hängenden schilde und die waffen des Hercules an den metopen bei unserm tempel nur vergoldet ⁵⁴⁾. Auch brauchen wir die erwähnte notiz von den drei *E* nicht auf alle sprüche auszudehnen und mit Göttling ⁵⁵⁾ zu behaupten, die buchstaben seien successiv erst von holz, dann von erz, endlich von gold gearbeitet gewesen. Nichts destoweniger ist eine gewisse analogie zwischen dem *E* und den übrigen sprüchen unverkennbar. War aber dieser buchstabe aus solidem material gearbeitet, und befand sich eins der drei exemplare an einer säule der vorderseite, während die zwei ⁵⁶⁾ andern etwa im tempel zurückblieben, so dürfen wir wohl die vermuthung aussprechen, dass auch die buchstaben der übrigen sprüche erhalten gearbeitet und in den marmor eingelassen waren. Wurde nun das hölzerne *E* den weisen, das goldne der kaiserin Livia, das eherne den Athenern zugeschrieben ⁵⁷⁾, so möchte ich weiter vermuthen, freilich ohne den beweis hierfür führen zu können, dass das material, aus dem die sprüche bestanden, erz war, da auch die Athener, von denen das eherne *E* herrührte, zu den Amphiktyonen gehörten, und diese ja überhaupt die sprüche hatten anbringen lassen ⁵⁸⁾.

Ob nun noch mehr sprüche als die angeführten fünf an den säulen gestanden, darüber lässt sich mit sicherheit nichts entscheiden, — können wir ja doch schon die möglichkeit, dass sich auch an andern stellen des tempels sprüche ähnlicher art befanden ⁵⁹⁾, nicht leugnen, von andern inschriften, wie sie neuerdings durch die *école Française* zu Athen an's licht gezogen sind, ganz

54) Ulrichs a. a. o. p. 72.

55) A. a. o. p. 301. Vgl. die anm. hiezu.

56) Plut. de *ET* Delph. 15: *τὰ δύο Ε*.

57) Plut. a. a. o. 3.

58) Für den gebrauch solcher metallbuchstaben in älterer zeit in Griechenland ist mir kein beispiel bekannt. In Herculaneum fand man an einem öffentlichen gebäude eine inschrift aus buchstaben in erz (Winkelmann, Sendschreiben von den herkulan. entdeckungen, Dresden 1776, p. 19), auch die inschrift am triumphbogen des Septimius Severus in Rom hat vergoldete metallbuchstaben.

59) Plut. Pyth. orac. 2: *τὰ πολλὰ τῶν ἐπιγραμμάτων*, eine stelle, die natürlich nicht allein auf inschriften, wie unsere sprüche, bezogen werden kann.

zu schweigen ⁶⁰). Wenn nun Göttling aus der siebenzahl der weisen in verbindung damit, dass dieselbe dem Apollo heilig war, schliessen will, dass auch der sprüche sieben waren, und aus der fünfzahl der das *E* Weihenden, dass sie auch als fünf angesehen werden konnten, so steht dem entgegen, dass in beiden fällen sowohl bei der sieben- als bei der fünfzahl, die weisen als gemeinschaftlich handelnd dargestellt werden, die das eine mal die zwei sprüche, das andre mal den einen weiheten, niemals aber so, dass jeder je einen spruch weihte ⁶¹). Jene auffassung von sieben sprüchen ist vielmehr erst sehr spät im alterthum angekommen, als man anfang, gewisse kernworte den einzelnen weisen in den mund zu legen — ein verfahren, über das zu sprechen wir nachher noch gelegenheit haben werden — und die alte beziehung der sieben weisen zur delphischen säule damit verband. So existiren zwei nachrichten über eine weihung von sieben sprüchen in Delphi: eine beim scholiasten des Dio Chrysostomus ⁶²), die andere bei dem des Lucian ⁶³). Beide sind sehr unsichere gewährsmänner, die sich ihre notizen nur eben dem bedürfniss gemäss zusammensetzten und indem sie zu berichten hatten, dass sprüche der sieben weisen zu Delphi sich als weihgeschenke befunden hätten, jene kernworte ohne weiteres als die delphischen weihsprüche bezeichneten. Dass beide auf einer gemeinsa-

60) *Inscriptions recueillies à Delphes etc. publiées par C. Wescher et P. Foucart. Paris 1863.*

61) Plat. Prot. a. a. o.: κοινῇ ξυνελθόντες ἀπαρχὴν τῆς σοφίας ἀνέθισαν κτλ. Paus. a. a. o.: ἀγικόμενοι ἐς Δελφοὺς ἀνέθισαν ... τὰ ῥέθymena. Plut. de *KI* Delph. 3: συνελθόντας αὐτοὺς καὶ ἑαυτούς, καὶ διαλχθέντας ἀλλήλοις ἀναθεῖναι κτλ. Die drei ersten sprüche galten ja auch als nur von einer person, dem Chilon, geweiht.

62) Bei Dio. Chrys. im Cod. 2958 der pariser bibl. zur rede 72 p. 386 Rsk. (s. Boissanade, zu Marinus p. 99): οἱ ἐπὶ σοφοὶ οἶτοι, καὶ τὰ ἀποφθέγματα αὐτῶν ταῦτα, ἃ καὶ ἐν Δελφοῖς ἀνέτιθη· Κλεόβουλος Αἰνίδιος, οὗ τὸ ἀπόφθεγμα τοῦτο· μέτρον ἄριστον. Χίλων Λακεδαιμόνιος, οὗ τοῦτο· γνῶθι σαυτόν. Πιπταχὸς Μιτυληναῖος, οὗ τοῦτο· μηδὲν ἄγαν. Σόλων Ἀθηναῖος, οὗ τοῦτο· τέλος ὅρα μακροῦ βίου. Περιανδρὸς Κορινθίος, οὗ τοῦτο· θυμοῦ κράτει. Βίας Πριηνεὺς, οὗ τοῦτο· οἱ πλείονες κακοί. Θάλης Μιλήσιος, οὗ τοῦτο· ἔγγυα, πέρα δ' ἄτα.

63) Zu Luc. Phalar. 1, 7: Περιανδρὸν γησι τὸν Κυρέλου, ὅς τῶν ἐπὶ μὲν ἦν σοφῶν, Κορινθίου δὲ τύραννος. τούτου καὶ ἀπόφθεγμα ἐν Δελφοῖς ἀνέκειτο τοῦτο· θυμοῦ κράτει. ἦσαν δὲ καὶ τῶν ἄλλων σοφῶν ἀποφθέγματα, ἃ καὶ αὐτὰ Πυθοῖ ἀνέκειτο ταῦτα· Κλεοβούλου Αἰνίδιου τὸ μέτρον ἄριστον, ὑπερβασίαι δὲ ἀλεγιναί. Χίλωνος Λακεδαιμονίου γνῶθι σαυτόν. Πιπταχοῦ δὲ τοῦ Μιλησίου μηδὲν ἄγαν, Σόλωνος Ἀθηναίου ὅρα μακροῦ βίου τέλος, Βίαντος δὲ Πριηνεὺς οἱ πλείονες κακίους, Θάλητος ἔγγυα, πέρα δ' ἄτα.

men quelle beruhen, ersieht man aus der übereinstimmung und der reihenfolge der sprüche, die nur beim scholiasten des Lucian etwas verändert erscheint, weil seine anmerkung dem Perian-der galt; es hat aber wohl ein hexametrisches original zu grunde gelegen, das beim scholiasten des Dio zwar etwas verwischt, bei dem des Lucian in dem *οἱ πλείους κακίους* und dem *ὑπερβασίαι δ' ἀλέγνται* aber noch kenntlich ist, mag dasselbe nun ein wirklich auf die weisen bezügliches epigramm ⁶⁴⁾ oder eine stelle der Odyssee ⁶⁵⁾ gewesen sein. Die gründe, welche sonst noch gegen den bericht der scholiasten sprechen, hat Götting ⁶⁶⁾ richtig gewürdigt. Es sind im ganzen folgende: dem Perian-der, der von Plato gerade ausgeschlossen wird, ist ein spruch, *Θυμῷ κράτει*, zugeschrieben, der an sich des tempels unwürdig, von dem urheber keineswegs befolgt ist. Der spruch des Cleobulus: *Μέτρον ἄριστον* ist in seiner bedeutung identisch mit dem *Μηδὲρ ἄγαν*. Das *Τέλος ὄρα μακροῦ βίον* ist nach der bekannten von Herodot und Diodor erzählten geschichte erfunden, der spruch des Bias: *οἱ πλείους κακίους* ist in dieser fassung ⁶⁷⁾ ohne pointe und unhellenisch und kann kein ausspruch des gottes sein, der in den übrigen sprüchen die menschen in zweiter person anredet. Fügen wir zu diesen gründen noch den umstand, dass die den weisen zugeschriebenen kernworte in den verschiedenen verzeichnissen derselben bedeutend variiren ⁶⁸⁾, so werden wir schwerlich die nachrichten über die weihung derselben in Delphi noch für ächt halten können, vielmehr uns begnügen müssen, allein die fünf sprüche, über welche uns unverfängliche zeugnisse vorliegen, als sprüche der delphischen säule anzuerkennen. Denn nicht anders verhält es sich auch mit jenen zauberformeln des Thespis oder Branchus, die als dort angeschrieben zu betrachten uns Porphyrius ⁶⁹⁾ nicht

⁶⁴⁾ Vgl. Antholog. Pal. IX, 366 Jacobs. (Brunck. Anal. III, p. 149): „τοὺς πλείους κακίους“.

⁶⁵⁾ Od. II, 277: *οἱ πλείους κακίους*, 3, 206: *τίσασθαι μνηστῆρας ὑπερβασίης ἀλέγνεις*. Den hexameter vervollständigt Götting a. a. o. p. 360 flg., ich weiss nicht, auf welche autorität, so: *πάντων μέτρον ἄριστον ὑπερβασίαι δ' ἀλέγνται*. [Ps. Phocyl. 36: s. Paroem. Gr. II, p. 81. — E. v. L.]

⁶⁶⁾ Götting a. a. o. 306 flg.

⁶⁷⁾ Bei Diog. Laert. II, 1, 30 heisst er *φιλεῖν ὡς μισήσοντας, τοὺς γὰρ πλείους εἶναι κακίους*.

⁶⁸⁾ Vgl. unten die zusammenstellung über die urheber der drei ersten sprüche unsrer säule und Abschn. 2.

⁶⁹⁾ S. Bentl. Opusc. p. 493. Lobeck Aglaoph. II, p. 1330.

überreden kann, da auch der seher Apollo nicht im stande gewesen sein würde, sie zu deuten. Eben so wenig kann ich das *Τὴν κατὰ σαυτὸν ἔλα* des Pittacus, welches auch als pythisches apophtegma, respective als spruch des Solon oder Chilon, angeführt war ⁷⁰⁾, hierher versetzen, da uns anderweitig ⁷¹⁾ die anecdote, an welche der spruch im alterthum angeknüpft wurde, berichtet ist. Endlich muss ich aber auch das vom cyniker Diogenes falsch gedeutete orakel: *Τὸ νόμισμα παραχάραξον*, welches Göttling ⁷²⁾ der delphischen säule zuspricht, als nicht hierher gehörig zurückweisen. Es werden nämlich *Γνωθὶ σεαυτὸν* und *Τὸ νόμισμα παραχάραξον* von Suidas ⁷³⁾ und in einer gleichlautenden stelle auch von den paroemiographen ⁷⁴⁾ neben einander als pythische parangelmata bezeichnet, welche zusammenstellung die veranlassung bot, letzteren ausspruch gleich dem erstern unsern sprüchen zuzuweisen. Eine beziehung beider zu einander musste natürlich vorhanden sein, welche die zusammenstellung derselben verursachte; es war dies aber eine ganz andere, als die angegebne. Die betreffende anecdote ist nach Suidas ⁷⁵⁾ und einem der beiden berichte des Diogenes Laertius ⁷⁶⁾ folgende: als der cyniker Diogenes, der sich anfangs mit der staatsleitung beschäftigte, den gott gefragt habe, wie er an die spitze des staats zu gelangen vermöchte, habe dieser geantwortet, wenn er umpräge. Diogenes, der dies von der münze verstand, habe in folge dessen münzfälschung getrieben, wesswegen er sein vaterland verlassen und sich nach Athen gewandt habe. Dass Diogenes wirklich falschmünzer gewesen sei, soll er selbst in seinem dialog „der Pardel“ bekannt haben; nach andern hat er nur seinen vater hierin unterstützt ⁷⁷⁾. Hätte er sich nun später zu seiner entschuldigung auf den gott berufen, und dies, wie Göttling annimmt, in der weise gethan, dass er gesagt habe, der gott habe ihn durch obigen spruch an seinem tempel zur falschmünzerei aufgefordert, so hätte

70) S. Photius und Suidas. Vgl. die paroemiogr. und die übrigen stellen bei Leutsch ad Diogen. VIII, 46, ad Apost. XVI, 55.

71) Callimach. Ep. 1, schol. zu Aeschyl. Prometh. 886.

72) Göttl. a. a. o. 308.

73) Suid. s. *γνωθὶ σεαυτὸν*.

74) Schneidewin ad App. Provv. 1, 80. Leutsch Par. Gr. T. II, p. 19.

75) Unter *Διογένης*: „ἐρομένῳ δὲ αὐτῷ, πῶς ἂν πρωτεύσειεν (ἐπολιτεύετο γὰρ), ὁ θεὸς ἀνέλεν, εἰ παραχάραξεν· ὁ δὲ τὸ νόμισμα παραχάραξεν, ἐφ' ᾧ φωνῶν ἦλθεν εἰς Ἀθήνας.“

76) Diog. Laert. VI, 21: vgl. Göttling gesamm. schrift. I, p. 251 flgg.

77) Bei Diog. Laert. VI, 20.

dies allenfalls für einen leidlichen witz gelten können, wundersam würde es aber als entschuldigung im munde eines Diogenes geklungen haben, wenn er einen allen menschen vom gott gegebenen moralspruch in so platter weise gemissdeutet hätte. Dem wahren näher kommt ein andrer bericht des Diogenes Laertius ⁷⁸⁾: Diogenes sei als münzvorsteher von den münzarbeitern zur umprägung d. h. zur fälschung der münze beredet worden. Als er sich desshalb nach Delphi oder, wie richtiger hinzugesetzt wird, nach dem delischen heiligthum in seiner vaterstadt begeben und den Apollo befragt habe, ob er das, wozu man ihn zu überreden suche, thun solle, habe ihm der gott eine umänderung des gepräges erlaubt. Da nun Diogenes diese erlaubniss nicht von der staatsverfassung, worauf sie Apollo bezogen, sondern von der münze verstanden habe, so sei er falschmünzer geworden. Hieraus geht erstens hervor, dass wir es mit einem jener doppelsinnigen orakel des Loxias zu thun haben, die einen versteckten sinn in sich bergend, von den menschen buchstäblich gedeutet zum verderben wirkten. Solche orakel waren einem Oedipus, einem Crösus geworden: so war der von den Athenern zum tode verurtheilte Callistratus, von dem pythischen ausspruch getäuscht, dass er nach Athen gegangen, der gesetzte theilhaftig werden würde, dorthin in den offenbaren tod geeilt ⁷⁹⁾ — so gelangte auch Diogenes — wenigstens will es so die volkssage — indem er den tiefen sinn des ihm gewordenen spruches nicht verstand, zur falschmünzerei. Zweitens aber erfahren wir, dass die sage jenen ausspruch gar nicht so fest an Delphi knüpfte, dass wir nicht vielmehr geneigt sein müssten, dem zweiten bericht gemäss, den vorgang in die vaterstadt des Diogenes, nach Sinope, zu versetzen ⁸⁰⁾. Und hiermit stimmt ein directes zeugniss ⁸¹⁾, das geradezu von einem apollinischen orakel in Sinope spricht, von dem

78) Diog. Laert. a. a. o.: *ἐνιοὶ δ' ἐπιμελητὴν γενόμενον ἀναπεισθῆναι ὑπὸ τῶν τεχνιτῶν καὶ ἐλθόντα εἰς Λελητοὺς ἢ εἰς τὸ Δῆλιον ἐν τῇ πατρίδι Ἀπόλλωνος πυνθάνεσθαι, εἰ ταῦτα πράξει, ἅπερ ἀναπειθεῖται· τοῦ δὲ συγχωρήσαντος, τὸ πολιτικὸν νόμισμα οὐ συνείς, τὸ κέρμα ἐκβδῆλευσε κτλ.*

79) Lycurg. c. Leocrat. §. 93.

80) Etwa Ἀπόλλωνος zu ἐν τῇ πατρίδι beziehen zu wollen, ist falsch. Vgl. Paul. Leopard. Emendatt. XVII, c. 15.

81) S. Paul. Leopard. a. a. o. Strab. Excerpt.: *ἦν ἐν Σινώπῃ Ἀπόλλωνος μαντεῖον, ὅθεν Διογένης τὸν χρησμὸν ἔλαβεν, ἵνα παραχαρᾷ τὸ νόμισμα.* Vgl. auch Menage zu Diog. L. a. a. o.

Diogenes obigen spruch empfangen haben sollte. Dies trug also wohl den namen „τὸ Δίλιον“, und wir brauchen noch gar nicht an das orakel des Autolyceus zu Sinope ⁸²⁾ zu denken, der doch jedenfalls auch nur von Apollo seine kunst zum geschenk erhalten hatte. Wie kamen aber jene beiden anscheinend so verschiedenartigen sprüche in verbindung mit einander? Etwa weil sie beide vom Apollo herrührten? Gewiss nicht! Denn Suidas und die paroemiographen, die doch eben diese zusamenstellung gemacht haben und von denen wenigstens der erste die bewandtniss mit dem τὸ νόμισμα παραχάραξον kannte, behandeln den eigentlich delphischen spruch: Γινῶθι παντὸν noch in einem besondern vorhergehenden artikel — sondern beide gehörten zum orakel, das Diogenes erhielt und das etwa so lautete:

Γινῶθι παντὸν καὶ τὸ νόμισμα παρὰ . . . χάραξον.

Man hört selbst bei Suidas noch den zu grunde liegenden hexameter heraus, der leicht durch conjectur (παρὰ σὺ oder καὶ σὺ παρὰ τὸ νόμισμα χάραξον oder in andrer weise) sich wieder vervollständigen lässt. Er bedeutete: „erkenne dich selbst und wenn du dies gethan, so gieb dir dein eigenes gepräge“, d. h. nach richtiger selbsterkenntniss bilde deinen character deinem innern selbst gemäss aus, oder, wenn wir die erklärungen der alten im auge behalten ⁸³⁾ und das νόμισμα vom herkommen, der sitte, verstehn wollen: verachte das gewöhnliche herkommen, mache dich frei von der blossen übereinkunft der menschen und zeige dich deinem eignen character gemäss — ein spruch, der gewiss in cynischer weise von Diogenes wacker befolgt wurde. Für diese auffassung spricht auch Plutarch in einer äusserung, die er Alexander gegen Diogenes thun lässt ⁸⁴⁾: auch er müsse den barbarischen nationen ein anderes gepräge geben und zwar ein hellenisches, ein ausspruch, welcher eine offenbare anspielung auf unser orakel enthält. Dass aber die beiden theile desselben wirklich in der angegebenen weise zusammengehörten, dafür spricht auch

82) S. Strabo XII, 546, und Appian. Mithrid. 83.

83) Τῆς τῶν πολλῶν δόξης ὑπερόρα καὶ παραχάραττε μὴ τὴν ἀλήθειαν, ἀλλὰ τὸ νόμισμα. Suid. u. d. Paroemiogr. a. a. o. Aehnlich Julian in der n. 85 angeführten stelle. Diog. L. a. a. o.: „τὸ πολιτικὸν νόμισμα οὐ συνείς“.

84) Plut. de Alex. seu virtute seu fortit. or. 1, c. 10: δεῖ καὶ μὲ νόμισμα παρακῶσαι, καὶ παραχάραξαι τὸ βαρβαρικὴ θέσει κατεσκευασμένον Ἑλληνικῇ πολιτείᾳ.

kaiser Julian ⁸⁵⁾, indem er deutlich genug sagt: „Apollo habe die allen menschen gegebne weisung, d. h. das *Γνώθι σαυτόν*, noch dem Diogenes gegenüber erweitert und hinzugesetzt: *Τὸ νόμισμα παραχάραξον*“.

Je weniger wir nun nach oben gesagten über die angeführten fünf sprüche hinauskommen, um so gewagter muss es erscheinen, etwa aus ihrem inhalt oder ihrer folge einen schluss ziehen zu wollen, wie viel verloren gegangen seien. Wenn daher Götting ⁸⁶⁾ zu dem resultat gelangt, dass wir sämtliche delphischen sprüche in den von ihm aufgenommenen sechs noch übrig haben, so ist zunächst von uns gezeigt worden, dass der eine „*Τὸ νόμισμα παραχάραξον*“ nicht unter dieselben gerechnet werden kann, sodann haben wir aber noch seine ansicht von der hexametrischen abfassung derselben zurückzuweisen ⁸⁷⁾. Er stützt sich nämlich hierbei darauf, dass dem delphischen orakel überhaupt und namentlich der priesterin Phemonoe die erfindung des heroischen hexameters zugeschrieben würde, in welchem sinne Antisthenes ⁸⁸⁾ den spruch *Γνώθι σαυτόν* ja auch als einen spruch der Phemonoe betrachtete, und dass es des gottes, der seine orakel an die einzelnen menschen rhythmisch abfassen liess, allein würdig gewesen wäre, die rede, welche er an alle menschen richtete, auch in rhythmischer form auszusprechen. Hierfür sei auch abgesehen von gewissen ausdrücken des Plato ⁸⁹⁾ und des Pausanias ⁹⁰⁾ die analogie ein beweis, welche der verfasser des platonischen Hipparchus zwischen den delphischen sprüchen und den

85) Julian. or. 6, p. 188 Sylb.: „προὔτρεψε δὲ αὐτόν, οὐχ ὥσπερ τοὺς ἄλλους ἐπεισεν ἐντείνων τὴν παραινέσιν, ἀλλ' ἐργῶ διδάσκων ὅτι βούλεται, συμβολικῶς διὰ δυοῖν ὀνομάτων, παραχάραξον εἰπὼν τὸ νόμισμα. τὸ γὰρ *Γνώθι σαυτόν* οὐκ ἐκείνῳ πρῶτον, ἀλλὰ καὶ τοῖς ἄλλοις ἔφη καὶ λέγει.

86) Götting p. 319 nimmt überhaupt folgende sechs sprüche an:

Κί: θεῶ ἤρα [κόμιζε]: παρὰ τὸ νόμισμα χάραξον:

Γνώθι σαυτόν: μηδὲν ἄγαν: ἐγγύα, πάρα δ' ἄτη:

die sieben- und fünfzahl der weisen damit in einklang zu bringen, hat er folgende vermuthung: „die fünfzahl ergab sich für die, welche das *K* nicht als verbum, sondern als zahlzeichen, als andeken an die fünf weisen betrachteten, denen nun die übrigen fünf sprüche zugewiesen wurden: die siebenzahl entstand, wenn man den imperativ, der nach *θεῶ ἤρα* möglicherweise stand, als besondern spruch fasste (etwa *κόμιζε scil. τοὺς ἀνθρώπους*).

87) Götting p. 305. S. die hexameter in der vorigen anmerkung.

88) Bei Diog. Laert. 1, 50. Bei Plato Legg. XI, p. 923 heisst *Γνώθι σαυτόν* auch *τὴς Ἡοδίας γράμμα*.

89) Pl. Protag. a. a. o.: ἢ δὴ πότις ἐμνοῦσι.

90) Paus. X, 24, 1, τὰ ἡρόδοτα.

hipparchischen, wirklich metrischen, findet, und noch schlagen-
 der das factum, dass im propylaeum des delischen Apollo eben-
 falls sich ein epigramm ⁹¹⁾, welchem die älteren delphischen sprüche
 offenbar zum vorbild gedient, befunden habe. Allein es lässt
 sich zunächst hiergegen einwenden, dass die sprüche nur in den
 wenigen oben angeführten stellen als vom apollinischen orakel
 herrührend angesehen werden, und dass sie vielmehr meist als
 sentenzen der weisen gelten, deren weisheit ja eben nach Plato ⁹²⁾
 in jenen kurzen aussprüchen nach art der Lacedämonier niederge-
 legt war und welche die blüthe gerade dieser ihrer spruchweis-
 heit dem gotte weihten. Ebenso wenig erscheinen auch in den
 erhaltenen sammlungen die denselben beigelegten sprüche in me-
 trischer form, ja es ist dieselbe vielmehr gegen den character
 dieser ganzen dichtungsgattung, so dass Plutarch ⁹³⁾ die sprüche
 der säule sogar zum lobe kurzer rede der Ilias und Odyssee ent-
 gegensetzen konnte. Will man aber wirklich eine analogie der-
 selben in den hipparchischen sprüchen und dem delischen epigramm
 sehen, so wäre es nothwendig anzunehmen, dass die delphischen sprü-
 che wenigstens in einem distichon niedergelegt gewesen seien,
 was wiederum nicht apollinisch gewesen wäre, ganz abgesehen da-
 von, dass Hipparch die seinigen gerade darum in elegisches vers-
 mass gefasst zu haben scheint, um ihnen einen vorzug vor den
 delphischen zu geben ⁹⁴⁾. Vor allem aber bilden die uns bekannten
 sprüche thatsächlich keinen hexameter. Da man nämlich über die rei-
 henfolge der drei ersten durchaus nicht in zweifel sein kann ⁹⁵⁾, so
 müssten diese doch wenigstens einen hexameter gebildet haben, der
 so nach Göttling gelautet hätte: Γνώθι σεαυτόν, Μηδὲν ἄγαν, Ἐγ-
 γύα πάρα δ' ἄτη. Der erste spruch heisst aber allgemein Γνώθι
 σεαυτόν, und da nur Γνώθι σεαυτόν, wo er, wie etwa in dem oben
 angeführten orakel oder in einem distichon des Gregor von Nan-
 zianz ⁹⁶⁾ metrisch verwerthet werden soll. Kann man aber auch

91) Das oben p. 198 erwähnte, bei Aristot. Eth. Eudem. I, 1.

92) A. a. o.: vgl. anm. 2 und 7.

93) Plut. de garrul. a. a. o.

94) Plato Hipp. p. 229 A: ἐκλεξάμενος ὃ ἡγεῖτο σοφώτατα εἶναι, ταῦτα αὐτὸς ἐντείνας εἰς ἐλεγείον, αὐτοῦ ποιήματα καὶ ἐπιδείγματα τῆς σοφίας ἐπέγραψεν· ἵνα πρῶτον μὲν τὰ ἐν Λελαγοῖς γράμματα τὰ σοφὰ ταῦτα μὴ θανατάζοιεν οἱ πολῖται αὐτοῦ . . . ἀλλὰ τὰ Ἰππάρχου ῥήματα μᾶλλον σοφὰ ἡγοῖντο.

95) Vgl. insbesondere die oben p. 195 angeführte stelle des plato-
 nischen Charmides p. 165 A: „τὰ ὕστερον γράμματα“.

96) Paroemiogr. T. II, p. 349 Leutsch.

die länge der letzten silbe in ἄγαν allenfalls rechtfertigen ⁹⁷⁾, so ist doch die synizeise in ἐγγύα noch dazu nach der positionslänge der vorangehenden silbe, die sich überhaupt nur noch bei dem eigennamen Ἐννάλιος findet ⁹⁸⁾, so hart, dass man nicht glauben kann, Apollo habe an einer so bedeutungsvollen stelle sich solchen metrischen verstoss erlaubt. Ueber die reihenfolge der beiden übrigen sprüche wissen wir aber nichts sicheres; denn wenn auch wohl ziemlich gewiss ist, dass das *E* dem Γνωθι σαιτόν gegenüber die reihe begann, so wissen wir doch nicht, ob Θεῶ ἦρα wirklich darauf folgte. Aber selbst dies angenommen, so haben wir in den paar worten *EI* (= *E*): Θεῶ ἦρα, da wir das τὸ νόμισμα παραχάραξον streichen mussten, doch nur den anfang eines hexameter's, mehr aber nicht.

Von den uns bekannten fünf sprüchen galten die beiden ersten Γνωθι σαιτόν und Μηδὲν ἄγαν als die wichtigsten. Wieviel philosophische untersuchungen, sagt Plutarch ⁹⁹⁾, haben sie nicht angeregt und welche zahl von disputationen sind aus ihnen nicht, wie aus einem saamenkorn, hervorgegangen. Derselbe schriftsteller ¹⁰⁰⁾ bezeichnet sie als am meisten nothwendig für das menschliche leben, so dass alles übrige von ihnen abhänge; sie selbst harmonirten unter einander und das eine erkläre nur die bedeutung des andern. Denn in dem „erkenne dich selbst“ sei auch das „nichts zu viel“ und in diesem wiederum das „erkenne dich selbst“ enthalten. Desshalb schätzte man sie wie orakel des pythischen gottes ¹⁰¹⁾, ja Γνωθι σαιτόν wurde oft sogar geradezu als ausspruch des Apollo bezeichnet ¹⁰²⁾, der ihn durch den mund der Pythia ¹⁰³⁾ und zwar derjenigen, welche zugleich den hexameter erfunden haben sollte, der Phemonoe ¹⁰⁴⁾ oder Phanothea ¹⁰⁵⁾, den menschen verkündigt habe. Meistentheils galt er sonst als ausspruch des Chilon, der ihn nach Cle-

97) Vgl. aber in d. Anthologie Pallad. 124 und Agath. 4 (Anth. Pal. X. 51; V. 216). Bei Theogn. 335 ist es positionslänge.

98) Vgl. Thiersch gr. Gramm. §. 149, 4.

99) Plut. de *EI* Delph. 2.

100) Plut. Consol. ad Apollon. 28.

101) Plut. Consol. ad Apoll. 29: ὡς πυθόχρηστα παραγγέλματα.

102) Dio Chrysost. 4, 160 R., vgl. p. 286. Iulian. a. a. o. Clearch. bei Stob. Flor. 21, 26.

103) Plato Legg. XI, p. 923.

104) Bei Diog. Laert. 1, 40.

105) Porphy. bei Stob. Flor. 21, 26.

arch¹⁰⁶⁾ auf die frage nach der besten lehre für die menschen vom Apollo empfangen haben sollte, nach Anthisthenes¹⁰⁵⁾ ihn der Phemonoe entlehnte; sonst wird noch Homer¹⁰⁷⁾, Thales¹⁰⁸⁾, von dem ihn Chilon ererbte¹⁰⁹⁾, Solon¹¹⁰⁾, Bias¹¹¹⁾, Pittacus¹¹²⁾ als urheber angegeben. Viele machten ihn sich zum wahlpruch, wie Heraclit¹¹³⁾, oder benutzten ihn oder legten ihn aus, wie die excerpte über ihn bei Stobäus¹¹⁴⁾ beweisen. Der grossen schätzung derselben bei den alten thut es auch keinen abbruch, wenn ein tempelwärter, der eunuch Labys, vereinzelt als urheber desselben angegeben wird¹¹⁵⁾, oder wenn ein comiker, wie Menander¹¹⁶⁾, ihn tadelte und meinte, statt „erkenne dich selbst“ würde es besser heissen: „erkenne die andern“. Denn auch, wo er nicht geradezu als forderung des Apollo aufgestellt wird, gilt er doch als durch göttliche inspiration eingegeben¹¹⁷⁾ oder als ein vom himmel zu den menschen herabgestiegener gedanke, den jeder festhalten und in treuem gedächtniss bewahren müsse¹¹⁸⁾. Wie der gott ihn dem menschen als gruss zuzurufen schien, so war es zugleich der zoll, der dem gotte von demselben noch vor der reinigung mit weihwasser darzubringen war¹¹⁹⁾ und wenn er dem Demonax¹²⁰⁾ als anfang der philosophie, dem Socrates als höchst weise galt¹²¹⁾, wenn Plato in ihm den inbegriff alles wissens sah¹²²⁾, derselbe aber die tugend für ein wissen hielt, so folgt, dass er vor allem als ge-

106) Paroemiogr. II, p. 750. Auch die stelle bei Stobaeus oben.

107) Schol. Iliad. γ, 53.

108) Paroemiogr. I, p. 391, nach dem zeugniss des Chamaleon: s. Schneidewin's anmerkung daselbst.

109) Diog. Laert. a. a. o.

110) Auson. Lud. VII. Sap.: s. Paroemiogr. II, p. 19 u. dazu Leutsch.

111) Paroemiogr. II, p. 750.

112) In der gnomensammlung, die Ald. Manutius mit Theocrit u. a. 1495 aus einer alten handschrift herausgab. Verschiedene meinungen über den verfasser berichtet Porphyrius bei Stob. Flor. 21, 26.

113) Plut. adv. Colotem c. 20.

114) Floril. 21, th. 1, p. 361 fgg. Mein.

115) Schol. des Plato p. 383 Bekk., Hermippus bei Bekker Anecdota p. 233.

116) Stob. Flor. 21, 5.

117) Porphy. bei Stob. Flor. 21, 26.

118) Juvenal, Sat. XI, 72.

119) Porphyrius bei Stob. Flor. 21, 26.

120) Stob. Flor. 21, 8.

121) Vgl. Xen. Mem. 2, 24.

122) Plut. Charmid. p. 166.

eignet erachtet werden musste, den menschen zur tugend zu erwecken. So lag in ihm zugleich eine aufforderung zur *ὁσιότης* und zur *σοφία*, ferner aber auch, wie Plato dies selbst ausführt, zur *σωφροσύνη* ¹²³⁾ und zur *δικαιοσύνη* ¹²⁴⁾. Aber auch weniger tiefsinnig wurde der spruch gedeutet. Man gab ihn für ein sprichwort aus, das denen, die sich bis zum übermass rühmten, zugerufen wurde ¹²⁵⁾. Die menschen, sagt Plutarch ¹²⁶⁾, würden durch ihn darauf hingewiesen, keinen beruf gegen ihr inneres wesen anzufangen. Aber freilich, je schwerer wiegend das wort an sich war, für desto schwieriger galt auch die erfüllung desselben. Sie sei, sagt Plato ¹²⁷⁾, nicht jedermann's sache, sondern äusserst schwer; auch Dio Chrysostomus ¹²⁸⁾ nannte den ersten der apollinischen sprüche gerade den schwersten und der tragiker Ion ¹²⁹⁾ sprach aus:

„Erkenne selbst dich — ist gewiss ein kurzes wort,

Es zu erfüllen aber steht allein bei Zeus”.

In ähnlicher schätzung stand das *Μηδὲν ἄγαν*, wenn man auch seinen ursprung nicht dem gotte zuzuschreiben pflegte. Obwohl es oft dem Chilon in den mund gelegt wurde, dem es auch Pindar ¹³⁰⁾ sowie ein epigramm bei Diogenes Laertius ¹³¹⁾ zuertheilen, gilt es doch hauptsächlich als wahlspruch des Solon ¹³²⁾; sonst wird auch Sodamus ¹³³⁾, ja sogar Pittacus ¹³⁴⁾ als urheber genannt; ganz allgemein sprechen Pindar ¹³⁵⁾, und Euripides ¹³⁶⁾ von den weisen. Der spruch ist verwandt sowohl mit dem *Μέτρον*

123) Plat. Charmid. 164, Alcibiades I, p. 193.

124) Plat. Erast. p. 138.

125) Theophrast. bei Stob. 21, 12. Vgl. Schneidewin, Paroemiogr. I, p. 391, Leutsch ib. T. II, 19. und die dort angegebenen parallelstellen, so wie Bias bei Stob. 21, 14.

126) Plut. π. εὐθυμίας p. 472 b., vgl. Stob. Flor. 21, 16.

127) Alcib. I, p. 128 A.

128) Orr. 4, p. 160 R.

129) Bei Plut. cons. ad Apoll. 28.

130) Beim schol. zu Eurip. Hippol. 265.

131) Diog. Laert. I, 41.

132) Diog. Laert. I, 63, Gnomensammlung des Demetr. Phaler. bei Stobaeus Flor. III.

133) Schol. zu Euripid. a. a. o., Casaub. ad Diog. Laert. I, 41: *alii Stratodemo tribuunt, ut auctor est Clemens. At in scholiis Euripidis et Pindari pro Stratodemo Sodamum reperio.*

134) Gnomensammlung des Aldus a. a. o., epigramm der Anthol. a. a. o.

135) S. Plut. cons. ad Apoll. a. a. o.

136) Eur. Hippol. 265 fg.

ἄριστος des Lindier Cleobulus, als dem τὸ ζυγὸν μὴ ὑπερβαίνειν des Pythagoras ¹³⁷⁾, demgemäss er auch erklärt wird als „nichts über das maass“ ¹³⁸⁾, und als eine ermahnung zur σωφροσύνη galt, die man auch sprüchwörtlich anwendete ¹³⁹⁾. Sein lob singen Pindar und Euripides ¹⁴⁰⁾ und Plato ¹⁴¹⁾ nennt den mann, der ihm folgt, besonnen, tapfer und klug, da er in freud und leid stets die richtige gränze zu finden weiss.

Der spruch Ἐγγύα, παρὰ δ' ἄτη, welcher auch Ἐγγύη, παρὰ δ' ἄτη ¹⁴²⁾ oder vielleicht ἐγγύη πάρα ἄτη, auch wohl ἐγγίη ἄτη ¹⁴³⁾ geschrieben wurde, galt als ausspruch des Chilon ¹⁴⁴⁾, des Pittacus ¹⁴⁵⁾, des Bias ¹⁴⁶⁾, oder des Thales ¹⁴⁷⁾. Die übersetzung des Plinius ¹⁴⁸⁾ und die erklärung der paroemiographen ¹⁴⁹⁾ zeigt, dass man den spruch zunächst auf die verbürgung für eine schuld bezog, wie wir ja auch sagen: „bürgen thut würgen“ und wie ja auch Jesus Sirach ¹⁵⁰⁾ in seinen sprüchen warnte: bürge werden hat viele reiche leute verderbet“. Nicht tiefer erscheint auch die auffassung bei Euripides ¹⁵¹⁾, bei Cratinus dem jüngern ¹⁵²⁾ und in der erweiterten fassung des Epicharmus ¹⁵³⁾: „bürgschaft ist die tochter der verblendung, die der bürgschaft aber schaden“. Da aber ἐγγύη auch verlobung bedeutet ¹⁵⁴⁾, so sah man darin eine ab-

137) Diog. Laert. VIII, 8: vgl. Leutsch. Par. II, p. 437.

138) Schol. Platon. p. 382 Bekk.: vgl. Leutsch l. c. p. 81.

139) Plato Phil. p. 207: „τοὺς μὲν γὰρ σώφρονάς που καὶ ὁ παρασιμαζόμενος ἐπίσχει λόγος ἐκαστοίτε τὸ Μηδὲν ἄγαν παρακελευόμενος.“

140) Vgl. d. anm. 135 und 136.

141) Menex. p. 248. Vgl. Cic. Tusc. V, 12.

142) Die handschriften von Plato's Charmides a. a. o. und Stobaeus Flor III, 79. Derselbe III, 80: ἐγγύην γεύγε.

143) Schol. zu Plato Charmides nach Cratinus dem jüngern in not. 18.

144) Diod. exc. Vat. 19, Diog. Laert. 1, 73.

145) Demetr. Phal. bei Stob. Flor. III, 79.

146) In einer vat. handschr. bei Arsenius Viol. p. 514 Walz. und bei Stob. Flor. T. IV, p. 298 Mein.

147) Arsenius Viol. p. 217 Walz. und die epigramme bei Boissonade Anecd. t. I, p. 143 flg.

148) Plin. H. N. VII, 32: „comitem aeris alieni atque litis esse miseriam“.

149) Bei Schneidewin I, p. 394, und Leutsch. T. II, p. 70 wo auch die parallelstellen einzusehn.

150) Jes. Sir. 29, 91: ἐγγύη πολλοὺς ἀπώλεσε κατευθύνοντας“.

151) Bei Diodor Exc. a. a. o.

152) Schol. z. Plat. Charmid. p. 324 Bekk.

153) Clemens Alex. Stromm. VI, 749.

154) Vgl. Demosth. 46, 18 u. a. m.

mahnung von der ehe, was von einigen ¹⁵⁵⁾ wiederum als des Chilon unwürdig bezeichnet wurde. In der that sind wir aber auch wohl berechtigt wegen der bedeutsamen stelle, die der spruch einnahm, eine etwas tiefere auffassung desselben anzunehmen, und also eine warnung vor leichtsinnigem versprechen darin zu erkennen, das der mensch bei veränderter sachlage oft nicht halten könne, wodurch er an seiner ehre schaden leide.

Das *E* hat eine besondre stellung unter unsern sprüchen, indem es einmal als weihgeschenk in drei exemplaren erscheint, andererseits doch wieder als spruch unter den übrigen aufgefasst werden muss. Unrichtig wird dasselbe als zahlzeichen für fünf gedeutet und in dieser fassung in der plutarchischen schrift ¹⁵⁶⁾ behandelt, da die ältern Griechen, wie bekannt, sich für fünf vielmehr des zeichens *II* bedienten ¹⁵⁷⁾. Es wurde in alter zeit wie *EI* gesprochen ¹⁵⁸⁾ und demgemäss muss es also auch erklärt werden. So konnte es die bedingungsartikel *εἰ* sein, wofür man es zu Delphi ansah, als die form der anrede an den gott, sowohl bei der frage als beim gebet ¹⁵⁹⁾. Schwerlich aber möchte hierin eine richtige erklärung des dunklen wortes gesehen werden können; es wird vielmehr nur übrig bleiben, in ihm die zweite person des indicativus praesentis von *εἶμι* zu erblicken, so dass die bedeutung gewesen wäre: „du bist“. Wir ersehen daraus, dass wie der inhalt so auch die form nicht unwesentlich von den übrigen sprüchen abweicht. Denn während diese alle eine aufforderung enthalten, liegt in *EI* eine aussage. Daher kam es, dass man, wie oben bemerkt, es weniger als einen spruch, denn als eine anrede des menschen an den gott, als eine antwort auf den gruss desselben, der in dem *Γνώθι σαυτόν* enthalten — ein bekenntniss des menschen: „gott du bist“ — ansah. Allein dem gotte komme

155) Diodor a. a. o. Vgl. Chilon bei Boisson. Anecd. I, p. 138. Ueber Chilon vgl. Urlichs in Ritschl und Welk. Rh. M. VI, p. 228.

156) Plut. de *EI* Delph. 3—16.

157) Franz, Elem. epigr. gr. p. 347. Das *E* hatte wahrscheinlich die alte form *H*.

158) Plat. Cratyl. 402 E. 426 E, Athen. XI, 467.

159) Plutarch. de *EI* Delph. c. 5: „ἔστι γὰρ, ὡς ὑπολαμβάνουσι Δεῖλοι, καὶ τότε προηγοῶν ἔλεγε Νίκανδρος, ὄχημα καὶ μορφή τῆς πρὸς τὸν θεὸν ἐντεύξεως, καὶ τάξιν ἡγεμονικὴν ἐν τοῖς ἐρωτήμασιν ἔχει τῶν χρωμάτων ἐκάστοτε καὶ διαπνυθανομένων, εἰ νικήσουσιν, εἰ γαμήσουσιν, εἰ συμφύρει πλεῖν, εἰ γεωργεῖν, εἰ ἀποδημεῖν . . . ἔπειθ' ἴδιον τὸ ἐρωτῶν ὡς πρὸς μάντιν ἐστὶν ἡμῖν, καὶ τὸ εὐχεσθαι κοινὸν ὡς πρὸς θεὸν, οὐχ ἕττον οἴονται τῆς πειστικῆς τὴν εὐχτικὴν τὸ γράμμα περιέχειν δύναμιν· εἰ γὰρ ὤψελον, γηοῖν ἐκαστος τῶν εὐχομένων.“

eine solche anrede zu, sagt Ammonius bei Plutarch ¹⁶⁰⁾, denn der gott allein ist ewig. Es dient der spruch, so heisst es weiter ¹⁶¹⁾, dazu, den menschen mit heiligem schauer zu erfüllen und zur verehrung des gottes als eines ewigen wesens zu erwecken, während das *Γῶθι παντός* dahin wirkt, uns unserer endlichkeit und schwäche bewusst zu machen. Dass diese auffassung im alterthum gäng und gäbe war, zeigt die mehrfache weihung des *E*, so wie seine wiederkehr auf gemmen ¹⁶²⁾; als spruch muss es aber eine andre bedeutung gehabt haben. Durch ihn, so müssen wir annehmen, rief der gott dem menschen zu: du bist d. h. du bist ein zwar endliches, aber doch denkendes, selbstbewusstes wesen und da auch, wie in den übrigen, eine aufforderung in ihm enthalten gewesen sein wird, so lag in ihm zugleich: handle als ein solches, handle als ein denkendes, vernünftiges wesen.

Der spruch *Θεῷ ἦρα* ¹⁶³⁾ ist uns nur in der auslegung eines spötters überliefert: gieb dem gott geschenke. Sein wahrer sinn: „gott die ehre“, kann aber wohl kaum zweifelhaft sein. Aehnlich, wie namentlich der zweite spruch unsrer sammlung: *Θεὸν σέβου*, und verwandt dem bekannteren ¹⁶⁴⁾ ersten: *Ἔπου Θεῷ*, enthielt er eine ermahnung zur *οἰότητις*.

Ob die sprüche bis zum verfall des tempels an ihrer stelle blieben, lässt sich nicht mit sicherheit ausmachen. Dio Chrysostomus ¹⁶⁵⁾ weiss nur von hörensagen, dass sie einst geweiht wurden, auch Julian ¹⁶⁶⁾ hat keine genaue kunde über sie, während Libanius ¹⁶⁷⁾ von ihnen als noch vorhandenen zu sprechen scheint.

2) Die spruchsammlung.

Τῶν ἐπὶ σοφῶν παραγγέλματα, ἅτινα εὐρέθησαν κεκολαμμένα ἐπὶ τοῦ ἐν Δελφοῖς κλονος.

1) *Ἔπου Θεῷ.* 2) *Θεὸν σέβου.* 3) *Ὅρα τὸ μέλλον.* 4)

160) A. a. o. c. 17 und 19.

161) Cap. 21 zu ende.

162) Creutzer zur archäologie III, p. 406.

163) Dies ist die lesart von Oehler a. a. o., sonst schrieb man auch: *Θεῷ ἔρα* oder *Θεῷ ἔρα* oder *Θεῷ ἄρα*.

164) Vgl. Leutsch zu Paroemiogr. II, p. 40, Cic. de fin. III, 22.

165) P. 386 R.

166) Oratt. 6, p. 188.

167) Or. Tom. 3, 56: *Βίαντος — τοῦ Σόλωνος ἑταίρου, φίλου τῷ Πυθίῳ, τοῦ (oder τῷ) πάντας ἀνθρώπους ἐκ Δελφῶν νοθεύοντος (oder τι).*

Πάντα φυλάττου. 5) Ἀκούσας νόει. 6) Θνητὰ φρόνει. 6) Ἐστίαρ
 τίμα. 8) Ποιοὺν φρόνιμα. 9) Ἀληθείας ἔχον. 10) Φιλίαν ἀγάπα.
 11) Δόξαν δίδωκε. 12) Ψυχῆς ἔχον. 13) Πρᾶττε δίκαια. 14) Φί-
 λους εὐνόει. 15) Ἐνσέβειαν ἄσκει. 16) Κοινὸς γίνου. 17) Φί-
 λους χαρίζου. 18) Ὑβριν μίσει. 19) Πᾶσιν ἀρμόζου. 20) Φί-
 λος γίνου. 21) Νόμφ πείθου. 22) Γνωθὶ παθών. 23) Ξένος
 ὦν ἴσθι. 24) Κρατῶν εἴκε. 25) Ἄρχε σεαυτοῦ. 26) Ἡδονῆς
 κράτει. 27) Πρόνοιαν τίμα. 28) Ὅρκω μὴ χρῶ. 29) Εὐσε-
 βείας ἔχον. 30) Σοφίαν ζήλον. 31) Ἐπαίνει ἀρετήν. 32) Χά-
 ριν ἀπόδος. 33) Κακίας ἀπέχου. 34) Ἴδια φύλαττε. 35) Ἰκέ-
 τας ἐλέει. 36) Υἱοὺς παίδευε. 37) Πλήθει ἄρσκει. 38) Φι-
 λίαν κρίνε. 39) Σοφοῖς χρῶ. 40) Ἀκουε τὰ προσήκοντα. 41)
 Μὴ εἴκε τῷ θυμῷ. 42) Φότον ἀπέχου. 43) Εὐχον δυνατά.
 44) Σαυτὸν ἴσθι. 45) Ἀγαθὸν τίμα. 46) Ἀπλῶς διαλέγου.
 47) Ὅμοιοις χρῶ. 48) Αἰσχύνην φεῦγε. 49) Εὐχον τυχεῖρ. 50)
 Ἀκούων ὄρα. 51) Ἐριν μίσει. 52) Γλωτταν ἴσχε. 53) Ἄλυσ-
 πος βιοῦ. 54) Πόνει μηδὲν. 55) Τίῳ μὴ καταρῶ. 56) Σαν-
 τὸν εὐ ποιεῖ. 57) Ἀποκρίνου ἐν καιρῷ. 58) Πρᾶττε ἀμεταμέ-
 λητα. 59) Ὀφθαλμῶν κράτει. 60) Τὸ δίκαιον μιμοῦ. 61) Μη-
 δεὸς καταφρόνει. 62) Ἐλπίδας νέμε. 63) Διαβολὴν μίσει. 64)
 Ἀρχῇ πείθου. 65) Ὀμίλει πρῶτος. 66) Ἀμαρτιῶν μεταβού-
 λευε. 67) Φιλίαν φύλαττε. 68) Ὀμόνοιαν δίδωκε. 69) Μὴ λά-
 λει πρὸς ἡδονήν. 70) Ὁμολογίαις ἔμμενε. 71) Πρᾶξιν θήρενε.
 72) Σεαυτοῦ μὴ ἀμείλει. 73) Πρεσβύτερον αἰσχύνου. 74) Θιῆσκε
 ὑπὲρ πατρὶδος. 75) Δίκην προσδέχου. 76) Σεαυτῷ μὴ μάχου.
 77) Ἀτυχοῦντι συνάχθου. 78) Μὴ ἐπὶ παντὶ λυποῦ. 79) Ἐλπίζε
 ὡς θνητός. 80) Φεῖδου ὡς ἀθάνατος. 81) Μὴ ἐπαίρου ἐπὶ δε-
 ξιῷ. 82) Λυποῦ ἐπὶ γούμφῳ. 83) Ἀθάτατα μὴ φρόνει. 84)
 Χρησίμως δικάζε. 85) Μηδὲν ἀπόντι μάχου. 86) Νεώτερον δί-
 δασκε. 87) Μὴ ἄρχε ἀδικεῖν. 88) Τῷ βίῳ μὴ ἄχθου. 89)
 Ἐπὶ νεκρῷ μὴ γέλα. 90) Φίλοις χρῶ. 91) Μὴ φιλαίτιος ἴσθι.
 92) Χρόνον φεῖδον.

Ein flüchtiger blick auf unsre spruchsammlung lehrt, dass
 keiner der fünf sprüche, deren vorhandensein an der delphischen
 säule wir nachgewiesen haben, sich in ihr befindet. Würde
 man nun annehmen wollen, gerade diese seien durch irgend einen
 zufall ausgefallen, so müsste doch zum mindesten die grosse an-
 zahl der aufgeführten sprüche bedenklich erscheinen, die den an

einer säule vorhandenen raum bedeutend überschreitet. Ueberschauen wir aber weiter die menge von sprüchen gleichen oder wenigstens ähnlichen sinns (15 und 29; 6 und 83; 53 und 54 vgl. 78; die sprüche über freundschaft s. unten; 44 erinnert an γῆρας αὐτῶν), so werden wir nicht umhin können, das vorhandensein derselben an einem und noch dazu so bedeutungsvollem orte zu bezweifeln, sie also der delphischen säule abzusprechen, das ganze aber als eine jener sammlungen von gnomen anzusehen, wie uns mehrere unter dem titel: „sprüche der sieben weisen“ aus dem alterthum erhalten sind. Da man solchen sammlungen überhaupt diesen titel zu geben pflegte, so war auch der schritt, sie zugleich als sprüche der delphischen säule, wie es bei unsrer sammlung geschehen ist, zu bezeichnen nur ein kleiner, indem man ja diese als von jenen weisen herrührend anzusehen pflegte. So hatte man sich ja auch gewöhnt, die sieben weisen als unter besonderm schutz des Apollo stehend zu betrachten. Denn obwohl die namen, ja die zahl derselben bei verschiedenen schriftstellern verschieden angegeben werden ¹⁶⁸⁾, so hatte doch Apollo selbst Ol. 49, 3 den katalog derselben festgestellt und die personen desselben feierlich für weise erklärt ¹⁶⁹⁾. Die spruchweisheit dieser weisen hatte jedenfalls eine gewisse ähnlichkeit mit der apollinischen, wie sie am tempel in jenen uralten sprüchen erschien. Um so mehr war es natürlich, dass einerseits ihnen zugeschriebene sprüche später auch an den delphischen tempel versetzt wurden, wie es theils von den oben angeführten scholiasten des Lucian und des Dio Chrysostomus geschah, theils uns in unserer sammlung vorliegt, andererseits aber auch sowohl die delphischen, wie sprüche ähnlichen characters, wieder den sieben weisen zugeschrieben wurden. Hierdurh entstanden jene sammlungen, von denen wir eben gesprochen und deren eine eben auch die unsrige ist. In einigen derselben haben sich die sammler bemüht, die sprüche unter die sieben personen zu vertheilen, in anderen haben sie es unterlassen. Welche gesichtspunkte bei solcher vertheilung massgebend gewesen, lässt sich schwer entscheiden. Immerhin mag eine sagenhafte volkstradition zu grunde gelegen haben, vielleicht vermeinte auch der sammler da und dort mehr den dorischen oder äolischen oder ionischen stammcharacter in einem spruche herauszuhören

168) Vgl. ausser Paus. X, 24, 1 besonders Diog. Laert. I, 13 u. 41 flg.

169) Demetr. Phaler. bei Diog. Laert. I, 22.

und theilte je nachdem denselben einem dorischen, einem äolischen oder ionischen weisen zu¹⁷⁰⁾.

Die mir bekannten sammlungen solcher sprüche sind folgende:

A) die mit vertheilung unter die sieben personen:

1) die des Demetrius Phalerius: τῶν ἐπὶ σοφῶν ἀποφθέγματα, erhalten bei Stobaeus Flor. III, 79, th. I, p. 86—90 Mein.; einstück davon bei Apost. VIII, 6h Leutsch. Ich bezeichne sie durch *Dem.*

2) Τὰ τῶν ἐπὶ σοφῶν παραγγέλματα aus Cod. Vat. DXCCXI fol. 95 bei Arsenius Violet. Walz. p. 512 ff., wiederholt in Stobaeus Florileg. IV, p. 296 ff. von Meinek.: ich bezeichne sie *Vat.*

3) Τῶν ἐπὶ σοφῶν γνῶμαι aus einer handschrift herausgegeben von Aldus Manutius mit Theocrit und anderen im jahr 1495; hier bezeichnet mit *Ald.*

4) Γνῶμαι τῶν ἐπὶ σοφῶν aus der handschrift nr. 1630 (p. 187) der kaiserlichen bibliothek zu Paris, herausgegeben von Boissonnade, Anecdota I, p. 135—141: hier bezeichnet durch *Par. 1.*

B) Die ohne vertheilung unter die sieben:

1) Σωσιάδου τῶν ἐπὶ σοφῶν ὑποθήκαι, bei Stobaeus Flor. III, 80 (th. I, p. 90—92 Mein.): hier bezeichnet durch *Sos.*

Hierzu kommt ein kurzer nachtrag aus dem Bruxellensis bei Meineke, der ausser der wiederholung dreier bereits aufgeführter sprüche noch acht neue enthält: ich bezeichne ihn durch *app. Sos.*

2) Γνῶμαι σοφῶν aus der handschrift nr. 1630 der kaiserlichen bibliothek zu Paris bei Boissonnade Anecd. I, 127; hier bezeichnet durch *Par. 2.*

3) Ein anhang der unter A. 4 aufgeführten sammlung, eine reihe von sprüchen, die der abschreiber fälschlich denen des Perriander beifügte bei Boissonnade a. a. o. p. 141, hier bezeichnet durch *Par. 3.*

C) Kataloge mit den haupt- und kernsprüchen der sieben¹⁷¹⁾:

1) der erwähnte scholiast des Lucian,

2) der ebenfalls erwähnte scholiast des Dio Chrysostomus;

3) das epigramm der Anthologie (s. oben);

170) Vgl. die cintheilung der sieben weisen nach den stämmen bei Pausan. a. a. o.

171) Vgl. auch Hygin, fab. 221, Ausonius Ludus Septem Sapientum u. a.

4) ein epigramm aus cod. 1630, p. 189, 2 der kaiserlichen bibliothek zu Paris;

5) ein katalog aus derselben handschrift p. 191, 1.

Die ihm bekannten sammlungen fasste *Orelli* in den *opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia*, Leipzig 1819, th. 1, p. 137—192 zusammen.

Ich stelle nun die parallelstellen unserer sprüche aus den übrigen sammlungen, sowie die auf sie bezüglichen kritischen und exegetischen bemerkungen hier kurz zusammen.

1) Sos. Par. 1 und 3: spruch des Pythagoras bei Stobaeus Eclog. II, 7, p. 66. Vgl. Floril. II, 23: νόμον θείου το φαῦλον ἀνήκοον, διὸ καὶ παρανομεῖ.

2) Par. 3, Solon in Ald. und Vat. θεοῦς σίβου Sos. θεὸν σέβεισθαι Cleobulus in Par. 2.

3) Sos. Par. 3. πρόσρα τὸ μέλλον Cleobulus in Vat.

4) Πάντα φυλάττου, sei in allen stücken vorsichtig, handle überall mit vorbedacht, wie der spruch im Laur. lautet, passt namentlich neben dem vorhergehenden viel besser hierher, als das πάντα φυλάττου des Par. 3, was mir geradezu griechischer anschauung zu widersprechen scheint.

5) Sos. Par. 3.

6) Par. 3, Periander in Ald. φρόνει θνητὰ Sos., Chilon im Vat. Den negativ ausgedrückten spruch (83) ἀθάνατα μὴ φρόνει hat nur unser Laur. aufbewahrt, an seiner stelle wiederholt der Par. 3 θνητὰ φρόνει.

7) Sos. — *Stantleius vertit: Hospitalitatem cole. C. Gesner: Focum honora. Sensus est: Ius foci sanctum habeas, vel: Supplicem honorato, qui foco assidet. Orelli a. a. o. I, 542.*

8) Nur hier, ähnliche in grosser anzahl (s. unten).

9) Par. 3, Periander in Ald., ἀλλθειας ἀνέχου Solon und Bias im Vat. Anderen sinn hat das ἀλλθειαν ἀνέχου des Solon in Ald., wie auch wohl im Vat. unter Solon zu lesen ist.

10) Sos. Par. 3.

11) Sos., Thales in Vat. und der Ald. Den spruch führt Par. 3, freilich aus dem spruchcharacter heraustretend, in folgendem trimeter noch näher aus: δόξαν δίκας μήτε πῦσαν μήτ' ἄγαν.

12) Par. 3.

13) Sos., Periander in d. Ald. πράσσει δίκαια Par. 3, πράσσει δίκαια Laur.

14) Sos. Par. 3, Pittacus in Vat.

15) Par. 3. Hiernach ist auch das ἐγγένειαν ἄσκει bei Sos. zu verbessern.

16) Sos.

17) Par. 3. φίλφ χαρίζου Sos.

18) Sos. Par. 3, Periander in Ald.

19) Sos. Par. 3.

20) Par. 3.

21) Sos. Par. 3, νόμοις πείθου Solon in Vat. und Ald., Chilon bei Dem. und in Par. 2, Pittacus in Ald.

22) Γρῶθι μαθὼν Sos., *Gesnerus: cognosce, postquam diceris. Atqui sensus est: Ne iudices, antequam rem cognoveris.* Untersuche zuerst und dann entscheide. Orelli, l. c. p. 542 sagt: *Γινώσκειν verbum forense de iudice sententiam dicente. Sic Aristot. Poet. 26*". Richtiger ist unsre lesart: γρῶθι παθὼν: lass dich durch erfahrung belehren. Nicht ganz dasselbe ist unser „durch schaden wird man klug“. Vgl. Hes. O. 220: ἔγρω παθῶν.

23 und 24). Statt dieser beiden sprüche hat unsre handschrift nur: ξείνος ὦν, ἴσθι κρατεῖν. Da die sprüche sonst nur aus zwei worten bestehn, so zog der abschreiber das ἴσθι zum folgenden spruch, wie die vergleichung mit Sos. lehrt. Hiedurch entstand die lesart κρατεῖν statt κρατῶν und das εἶκε, welches ich aus Par. 3 (ἦκε) ergänzt habe, fiel aus. Der letztere spruch findet auch bei uns in dem „der stärkere giebt nach“ seinen wiederhall, während der erstere an so manchen christlichen spruch, die pilgrimschaft auf dieser erde betreffend, erinnert. S. unten.

25) Sos. Par. 3.

26) Par. 3, Periander und Pittacus in d. Ald. ἡδονῆς κρατεῖν Cleobulus im Par. 2.

27) Sos. Par. 3, Periander in Vat.

28) Sos. Par. 3, Periander in Ald., Solon in Vat. und Ald.

29) Par. 3, Periander in Ald.

30) Sos. Par. 3.

31) Sos. Par. 3. ἀρετὴν ἐπαίνει Solon in Vat. u. Ald.

32) Par. 3, Periander in Ald. Verschrieben im Laur.: χάριν ἀσπίδος. — χάριτας ἀποδίδου Periander im Vat., χάριν ἐκτελεῖ Sos.

33) Sos. Par. 3, Periander in Ald., Thales im Vat. u. Ald.

34) Par. 3. ἴδια φύλασσε Sos. Den gegensatz hierzu bildet bei Sos. und im Par. 3: ἀλλοτρίων ἀπέχον.

35) Periander in Ald. ἰκέτας αἰδοῦ Sos., οἰκέτας ἐλέει Laur. und Par. 3. οἰκέτας αἰδοῦ Sos. bei Orelli. Die verwechslung von οἰ und ι ist eine gewöhnliche. Boissonade sagt l. c. p. 141: „Stobaeus (d. h. Sos. bei Stob.) ἰκέτας αἰδοῦ, cum varietate οἰκέτας, quae pessima est: nam αἰδοῦ de servulis omnino nimium est, et supplicibus aptissimum. Si quis tamen οἰκέτας defendere voluerit, non repugnabo. Nota vox philosophi: „servi sunt, imo homines . . .; ideoque miseratione digni. Vide interpretes ad Catonis Dist. IX, 44.

36) Sos. Par. 3, Periander in Ald. Cato Brev. Sent. *liberos erudi.*

37) App. Sos., Chilon in Ald., dagegen πλήθει μὴ ἄρεσκε Chilon im Vat. Vgl. πᾶσιν ἄρεσκε Periander in Ald. und in Par.

2 und πᾶσιν ἀρέσκειν θέλει Pittacus im Vat. Corrupte lesart: ἀλήθειαν ἀρέσκειν im Par. 3.

38) Par. 3. φίλιαν κρίνε Laur.

39) Sos. Par. 3. Periander in Ald.

40) Sos. Par. 3. Periander in Ald. Vgl. ἄκουε πολλὰ Bias bei Dem., im Par. 2 und in d. Ald. ἄκουε πάντα Sos.

41) So schreibe ich mit Boissonade gegen Laur. und Par. 3, welche die negation auslassen, da die leichtere correctur εἰς τοῦ θυμοῦ keinen spruchmässigen sinn geben würde. Ein ähnlicher schreibfehler findet sich bei Soph. Ant. 718, wo die handschriften εἰς θυμῷ haben statt des jetzt aufgenommenen εἰς θυμοῦ: vgl. auch Hom. Il. IX, 598. Vgl. das bekannte θυμοῦ κράτει (s. u. Chilon bei Dem.) und Cato, Brev. Sent.: *iracundiam tempera*.

42) Sos. Par. 3.

43) Sos. Par. 3.

44) Sos. παντὸν ἴσθι *nihil aliud est quam γινῶθι παντὸν*, Orelli a. a. o. p. 542. Ein unterschied ist allerdings zwischen „erkenne dich selbst“ und „kenne dich selbst“. Ueber οἶδα in der bedeutung „sich worauf verstehn“ vgl. Soph. Ant. 71, den scholiasten und die bei Schneidewin citirten stellen.

45) Sos. Par. 3, Periander in Ald.

46) Par. 3. Verscriben bei Sos. πᾶσι διαλέγον.

47) Sos. Par. 3.

48) Par. 3, Periander in Ald. αἰσχύνῃν σέβου Sos. αἰσχρὰ φεῖγς Chilon in Vat. und Ald.

49) Nur hier. Vgl. εὐτυχίαν εὐχον Sos. Τύχη εὐχεσθαι Cleobulus bei Dem.

50) Sos.

51) Sos. Par. 3, Periander in Ald.

52) Par. 3. γλώσσαν ἴσχε Sos.

53) Ἀλύπως βλου Sos. Vgl. den gegensatz: τελεῖτα ἄλυσος bei Sos. Das medium, wie es Laur. hat, scheint mir passender: vgl. Arist. Eth. X, 9: οἱ κατὰ τινα νοῦν βιούμενοι.

54) Mit dem vorangehenden verwandt und nur hier vorkommend, wenn die lesart nicht falsch ist: vgl. πόνει μετὰ δικαίον Sos., πόνει μετὰ εὐκλείας Par. 3.

55) Es bestätigt sich die lesart von Meineke bei Sos.: νίοις μὴ καταρῶ statt νίοις μὴ καταθάρρει.

56) Sos. Vgl. σεαντὸν αἰδοῦ bei Sos.

57) Sos. Par. 3, Periander in Ald.

58) Par. 3, Periander in Ald. πράττε ἀμεταμέλῃτα Laur. Vgl. πράττε ἀμετανοήτως Sos.

59) Par. 3, Periander in Ald. ὀφθαλμοῦ κράτει Sos.

60) Par. 3, Periander in Ald.

61) Par. 3, Cato a. a. o. „*neminem irriseris*“.

62) Par. 3, Periander in Ald. ἐπιτὰ αἶνει bei Sos. ist wohl verschrieben.

63) Sos. Par. 3, Chilon in Vat., Periander in Ald. *μισει διαβολάς* Chilon in Ald.

64) Nur hier. Anders *ἄρχουσιν εἴκε* Periander in Ald.

65) Sos.

66) *Ἀμαρτῶν μεταβούλενε* Laur. *ἀμαρτῶν μεταβουλεύου* Par. 3, Periander in Ald., *ἀμαρτιάνων μετανοεί* Sos.

67) *Φιλαν φύλισσε* Sos. *χρόνφ φιλίαν φύλασσε* Par. 3.

68) Sos. Par. 3, Periander in Ald.

69) App. Sos., Par. 3, Periander in Ald.

70) App. Sos., Par. 3.

71) Par. 3.

72) Par. 3, Periander in Ald., vgl. *σεαυτὸν αἰδοῦ* bei Sos.

73) Par. 3, Periander in Ald., *πρεσβύτερον αἰδοῦ* Sos. *πρεσβύτερον σέβον* Chilon bei Dem., in Vat. und Par. 2.

74) Sos. Par. 3, Periander in Ald. Ein christlicher abschreiber machte den zusatz: *καὶ τῆς εὐσεβοῦς πίστεως*, der sich in unserm Laur. erhalten hat. Cato: *pugna pro patria*.

75) So nur hier. Hiernach ist zu corrigiren das *ρίκην προσδέχου* in Par. 3. Dagegen *δίκην φεύγε* Pittacus im Vat.

76) App. Sos., Par. 3. *σεαυτοῦ μὴ μάχου* Laur. Vgl. *σεαυτὸν αἰδοῦ* bei Sos.

77) Sos. Par. 3. Aehnlich *ἀτυχοῦντι μὴ ἐπιγέλα* Chilon im Vat. und Par. 2, Pittacus in Ald. *τῷ δυστυχοῦντι μὴ ἐπιγέλα* Chilon bei Dem.

78) Sos., app. Sos., Par. 3, Periander in Ald.

79) Par. 3, Periander in Ald., *εὐ πάσχε ὡς θνητός* bei Sos. ist vielleicht die richtigere lesart, wie der gegensatz im folgenden spruch vermuthen lässt.

80) Par. 3, Periander in Ald.

81) Wenn nicht mit Par. 3 und Periander in Ald. zu lesen ist: *μὴ ἐπαίρου ἐπὶ δόξῃ*, so muss der spruch bedeuten: im glücke überhebe dich nicht.

82) So nur hier. Vgl. *φθόρει μηδενὶ* bei Sos. u. a.

83) Nur hier. Vgl. nr. 6.

84) Der spruch giebt zwar einen guten sinn, doch macht die vergleichung von Par. 3 es wahrscheinlich, dass er aus den beiden sprüchen entstanden: *δωροδόκει χρησίμως*, der sich auch bei Periander in der Ald. findet, und dem *δίκας πρῶτος* (*πράσις*) des Par. 3.

85) *Ἀπόντι μὴ μάχου* Sos. Par. 3. Die form unsres spruches ist vielleicht auch aus einer verschmelzung zweier hervorgegangen: *ἀπειλει μηδενὶ* und *ἀπόντι μὴ μάχου*, s. Par. 3.

86) Sos. Gegensatz zu spruch 73. Hiernach ist Par. 3: *νεώτερον δίκας* zu corrigiren.

87) *Μὴ ἄρχε ὑβρίζειν* Sos. *μὴ ἄρχον ἀδικεῖν* Periander in Ald. *μὴ ἄρχον ἀδικεῖν ἄρχον ἀδικεῖσθαι* Par. 3.

88) Bessere lesart für *τῷ βίῳ μὴ μάχου* bei Sos., die auch

app. Sos. verbessert. Doch vgl. die erklärung bei Orelli a. a. o. p. 544. τῷ βίῳ μὴ ἐπαρθῆς Chilon im Vat. ist vielleicht auch hiernach zu verbessern.

89) Sos. Par. 3, Periander in Ald.

90) Par. 3, Periander in Ald.

91) App. Sos.

92) Der spruch lautet im Laur.: χρόνου μὴ φείδου, spare die zeit nicht, was auch einen ganz guten sinn gäbe, wenn man etwa hinzudächte: wenn es ein grosses unternehmen gilt oder wenn du etwas lernen willst. Der spruch ist aber ohne negation viel geläufiger und findet sich so bei Sos., app. Sos., Chilon im Vat. und Ald. Dass er aber auch hier so zu fassen, lehrt der zusatz im Par. 3: δαπανώμενος γὰρ ἐφ' ᾧ μὴ δεῖ, ὀλίγος ἐστὶν ἐφ' ᾧ δεῖ, der im app. Sos. lautet: ἐνδασπανώμενος καὶ ἐφ' ᾧ μὴ δεῖ, ὀλίγος ἔσθ' ἐφ' ᾧ δεῖ, wo ein ganz anderer und wie aus dem obigen ersichtlich ist, falscher sinn herauskommt.

Ein blick auf obige zusammenstellung lehrt, dass unsre sammlung immerhin eigenthümliches genug enthält, um für eine selbständige collection den angeführten gegenüber erachtet werden zu können. Ausser durch einige neue sprüche bringt dieselbe auch durch die herstellung in andern sammlungen mangelhaft erhaltener gewinn. Für eine sammlung im eigentlichen sinn d. h. für nach einem bestimmten Gesichtspunkte zusammengestellt, nicht für eine willkürliche compilation eines späteren lesers, muss ich aber die vorliegende um so mehr halten, als sie sich von den regeln bloss practischer lebensklugheit, den hausbacknen vorschritten des sogenannten gesunden menschenverstandes, wie sie in andern spruchsammlungen sich finden, entfernt hält (vgl. bei Dem. γυναικὶ μὴ μάχεσθαι κτλ., οἰκίτας μεθύοντας κτλ. γαμεῖν ἐκ τῶν ὁμοίων κτλ., bei Sos. ἐξ εὐγεῶν γέννα. γαμεῖν μέλλων κτλ., Par. 2: πίνων μὴ πολλὰ λάλει κτλ.), und gewissermassen ein katechismus von geboten ist, in denen die pflicht des einzelnen menschen gegen die gottheit und gegen die mitmenschen näher bestimmt werden, gebote, die der sammler, wie er es in der überschrift auch bekundete, zugleich für werth hielt, dass sie hätten an der säule zu Delphi angeschrieben sein können. Um diese ansicht noch näher zu erweisen, theile ich die sprüche nach folgenden Gesichtspunkten ein: das verhältniss des menschen zur gottheit bestimmt spruch 1, 2, 15, 28, 29. Aus der menschlichen schwäche der ewigen gottheit gegenüber ergeben sich die sprüche: 6, 23, 79,

80, 83. Ueber das gebet ertheilen spr. 43 und 49 vorschritt Die achtung vor sich selbst und dem eignen leben schärfen ein spr. 12, 56, 72, 76, 88 (vgl. auch 53, 54, 78), die achtung vor anderen spr. 61. Das verhältniss zum vaterland und den mitbürgern stellen dar spr. 74, 16, 19, 21, 37, 64, 70, 75, 84, zu haus und angehörigen 7 (nicht allein hierher gehörig), 34, (35?), 36, 55. Allgemeine aufforderungen zur tugend sind enthalten in spr. 31, 33, 45: (vgl. auch 18, 87). Die aufforderung zur *δσιότης* befindet sich in den zuerst angeführten sprüchen, die zur *δικαιοσύνη* in 13, 60 (auch 18, wozu kommt: du sollst nicht tödten 42 und die bereits unter vaterland und mitbürger angeführten), zur *σοφία* in 44, 3, (4?), 5, 22, 30, 40, 50, 58. (Vgl. auch 57 und zur *πρόοια* speciell 8, 27), zur *σωφροσύνη* in 24, 25, 26, 41, 51, 52, 56, zur *ἀνδρεία* in 11, 71. (Vgl. 74, 85, 87). Sollte der glaube an die gottheit sich in frömmigkeit und übung der tugend zeigen, so forderten doch auch andre sprüche zur hoffnung (62, 79), sehr viele zur liebe (besonders in der form der freundschaft) auf, wie spr. 10, 14, 17, 19, 20, 38, 39, 45, 47, 65, 67, 68, 90. Die noch nicht aufgeführten fordern zur übung ächt menschlicher gesinnung auf, z. b. zur ehrfurcht (gegen das alter 73, gegen die todten 89; die belehrung der jugend gehört gewissermassen auch hierher 86), zum mitleid (35, 77. vgl. 7), zur dankbarkeit (32), zur aufrichtigkeit (9, 46, 63, 69), warnen vor stolz und neid (81, 82), vor streitsucht (91) und fordern zum schluss zur benutzung der zeit (92) auf. Aus dieser zusammenstellung geht hervor, dass die sprüche nicht willkürlich zusammengetragen, sondern nach einem bestimmten leitenden princip aufgenommen sind. Von einem solchen kann man freilich hinsichtlich der anordnung nicht reden. Denn wenn man auch darin eine bestimmte absicht erkennt, dass die sprüche, die über die gottheit handeln, den anfang machen, so stehen doch die über die *εὐσέβεια* (15 und 29) von einander entfernt; die fast gleichbedeutenden 6 und 83 stehen ebenfalls nicht neben einander, sowie die verwandten 53 und 78, am meisten zerstreut sind die über liebe und freundschaft, von denen noch dazu viele unter einander sehr ähnlich sind, (wie auch 15, 29 und 6, 83); sogar die sprüche über jugend und alter 73) und 86 sind nicht gegenübergestellt. Dadurch wird es wahrscheinlich, dass diese sammlung aus einer oder mehreren grösseren

sammlungen ähnlicher art dem beabsichtigten zwecke gemäss zusammengestellt wurde; was sich vor allem aus der vergleihung mit den anderen uns erhaltenen, namentlich mit der des Sos. und des Par. 3, ergibt. Wie ein blick auf die parallelstellen lehrt, sind viele sprüche unsrer sammlung auch in der des Sosiades enthalten, welche ebenfalls mit dem *ἔπον θεῶ* anfängt, aber hinsichtlich der anordnung und des umfanges doch so beträchtlich von unsrer abweicht, dass diese als eine ganz verschiedene gelten muss. Näher ist dagegen die verwandtschaft mit dem Par. 3. Ich habe von vornherein die sprüche desselben als eine besondere sammlung aufgefasst, obwohl sie sich räumlich an Par. 2 anschliessen: vgl. hiezu die note 2 Boissonnade's. Bei dieser hat wohl dieselbe alte sammlung zu grunde gelegen, wie bei der unsrigen, doch weicht sie auf der andern seite auch wieder beträchtlich von derselben ab, so dass auch sie nicht als eine und dieselbe mit unsrer gelten kann. Nach dem einleitenden *Μελέτα τὸ πᾶν* folgt im Par. 3 spr. 1—6, dann 9—15 (11 mit zusatz), dann 17—21, dann 24—36, nach dem verderbten 37: 38 und nach einschub eines andern 39—43, dann 45—48, dann 51, 52, dann 57—59, darauf nach einem eingeschobnen 60, 61. Es folgen fünf andre, dann 62, 63, darauf sieben andre, dann 66, 67 (mit zusatz), zwei andere, dann 68, zwei andere, 69, 70, ein anderer, dann 71—73, drei andre, dann 74—78, nach einem anderen 79—81, nach einer verderbten stelle fährt er fort mit 84 (vgl. die anm. oben) und nach einem andern mit 85 (vgl. die anm.), 81; nach einem andern folgt dann 87 (mit einem zusatz), nach zwei andern folgt 89, 90 und nach wiederum zweien 92, der einen längern zusatz erhält. Können wir nun somit eine grosse ähnlichkeit beider sammlungen nicht verkennen, so müssen wir doch andererseits auch die bedeutenden abweichungen beider hervorheben, die sich nicht nur in den zusätzen und verbesserungen des Par. 3 bekunden, sondern auch darin, dass hier so manches, was dem zweck des Laurentianus entgegen war, aufgenommen ist, wie *δυνατᾶν μὴ ἄχθου, τέχνην στέργε, γυναικὸς ἄρχε, τὸ κρατοῦν φοβοῦ, νέμε κατὰ ἄξια, ἐξ εὐγενῶν γέννα, εἶχε μεγάλους, καιρὸν πρόσμενε, ἐπαγγέλλον μηδεὶ τὸ παράπαν κτλ.* Was es aber für ein original gewesen, das beiden zu grunde gelegen, möchte sich schwer bestimmen lassen. Es wird dies aller wahrscheinlichkeit nach erst nach der sammlung des Demetrius

Phalereus, aber vor der sammlung des Sosiades, der aus ihm schöpfte, dessen zeitalter wir aber nicht näher bestimmen können, in umlauf gekommen sein. Christliche elemente in den sprüchen zu erblicken würde mir sehr gewagt erscheinen, denn der zusatz zu spr. 74: καὶ τῆς εὐσεβοῦς πίστεως rührt doch offenbar nur von einem abschreiber oder leser her. Was aber das ξένος ὢν ἴσθι betrifft, das sich auch bei Sosiades findet, so ist dies allerdings eine althebräische anschauung (3 Mos. 25, 23. 1 Chron. 30, 15. Psalt. 39, 13 und 119, 19), die durch das christenthum vorzugsweise ausgeprägt wurde (2 Cor. 5, 8. 2 Eph. 12 vgl. 19. 1 Petri 2, 11, Ebr. 11. 13), nichtsdestoweniger aber auch eine griechische und beruht auf der auffassung des σῶμα als σῆμα ψυχῆς und dem platonischen gegensatz der sinnen- und ideenwelt (vgl. besonders Phaedon p. 62 flgg.). Eine andeutung einer solchen auffassung der irdischen welt als der fremde gegenüber einer andern, der eigentlichen heimath, liegt auch in den worten der Antigone (74):

ἐπεὶ πλείων χρόνος,

ὃν δεῖ μὲν ἀρέσκειν τοῖς κάτω τῶν ἐνθάδε.

ἔκεί γὰρ αἰεὶ κείσομαι.

Berlin.

Ferdinand Schultz.

Eine inschrift aus Kypros.

Dieselbe ist von Rangabé Ant. Hell. II, p. 783. Ross Archaeol aufs. II, p. 629 ungenau, jetzt aber nach Unger und Kotschy die insel Kypern p. 556 von H. Sauppe in Nachricht. der Götting. Gesellsch. d. Wiss. 1866, nr. 9 vollständiger edirt: sie lautet:

Ἀφροδίτῃ Παφίᾳ
 Δημοκράτης Πτολεμαίου
 ὁ ἀρχὸς τῶν Κινυραδῶν
 καὶ ἡ γυνὴ Εὐνίκη
 τὴν ἑαυτῶν θυγατέρα
 Ἀρίστην.

Also das geschlecht der Kinyraden, das aus Schol. ad Pind. Pyth. II, 27: ὁ δὲ Κινύρας οὗτός ἐστιν, ἀφ' οὗ οἱ ἐν Κύπρῳ Κινυράδαι τῇ θεῷ ἀνιέρωντο, Tac. Hist. II, 3, vgl. Engel Kypros II, p. 96, bekannt, hat lange fortbestanden und zwar ähnlich wie die attischen geschlechter eingerichtet: denn der ἀρχὸς der inschrift entspricht dem ἄρχων τοῦ γένους in attischen inschriften: vgl. C. Fr. Herm. Gr. Alt. I, §. 98, n. 7.

Ernst von Leutsch.

VI.

Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis.

(S. Philol. XXII, p. 385).

V. Der altar des Eleusinion zu Athen.

(Mit abbildung).

In der abhandlung über den athenischen festkalender (Philol. XXII, p. 385) ist bereits auf die fülle antiker bildwerke hingedeutet, welche das äussere der Panagia Gorgopiko, seit gründung dieser kirche bis heute getreu bewahrt hat. Bei dem unverkennbar gewichtigen inhalte der meisten dieser fragmente kann man nur bedauern dass sie in den augen der jüngern antiquare so wenig beachtung gefunden haben, ungeachtet es wohl die höchste zeit sein möchte ihnen die verdiente aufmerksamkeit zuzuwenden bevor climatische und andere einwirkungen die erkennbarkeit der sculpturen noch mehr abschwächen als dies schon geschehen ist.

Nächst jenem grossen zophorus mit dem kalenderrelief, verdient ein anderes tektonisches werk besondere aufmerksamkeit. Es ist ein triglyphon aus pentelischem marmor, welches die wand jener kirche über dem geblendeten halbkreisbogen der südlichen eingangsthüre ziert. Meine zeichnung desselben nach dem bildwerke liegt in der begleitenden bildtafel unter fig. 1, taf. I hier bei, der abguss selbst befindet sich unter den von mir im jahre 1862 zu Athen für die sammlung der berliner museen erwirkten abgüssen, er ist mit der catalognummer 333 den abgüssen aus Eleusis vereint. Ich ziehe dies scheinbar wenig bedeutende frag-

ment deswegen hier zur betrachtung, weil dessen bildwerke eben so viele aufschlüsse über das cultusverhältniss Athens zu Eleusis gewährt, als es andrer seits eben so viel noch zu lösende räthsel hierüber in sich birgt.

Schon in tektonischer hinsicht steht dieses triglyphon als einziges beispiel seiner art da. Wenn in jedem triglyphon eines dorischen tempelhauses nur den metopen die anspielenden bildwerke zugewiesen sind ¹⁾, zeigt das vorliegende nicht blos die metopen sondern auch noch die triglyphen damit ausgestattet. Solcher bildschmuck, hier durch sacrale embleme gebildet, die unverkennbar dem cultus der eleusinischen Demeter entlehnt sind, bekundet wie das triglyphon ein werk bilden half welches dem dienste dieser göttin geweiht, auch nur deswegen mit den emblemen desselben charakterisirt ward.

Gewinnt dasselbe schon hierdurch bedeutung, so erhöht diese noch der ort seiner auffindung welcher zugleich der seines ursprunges ist, nämlich Athen selbst ²⁾. Alles das weist auf ein denkmal hin welches einst dem städtischen cultus der Demeter-Eleusinia zugehörte, auch seinen standort nur im Eleusinion unter der burg gehabt haben kann.

A. Fackeln. Unter den einzelnen sacralen emblemen desselben springen zunächst die fackeln ins auge. Die erste triglyphe ist mit einem paare kreuzweise geordneter fackeln bedeckt; dieselben sind reich geziert, ringsum mit grünen blattbüscheln in symmetrischer anordnung gerade so umgeben und umbunden, wie man das an kränzen und festons wahrnimmt. An beiden fackeln sieht man im relief noch keine flamme angegeben, sie sind als noch nicht entzündet gedacht. Das muss jedenfalls seine bedeutung haben, weil es bei den eben so gebildeten fackeln in fig. 3 und 4 in aufsatz VI gleichfalls wiederkehrt, welche dort besprochen werden ³⁾.

1) Metopen mit anthemienwerk gefüllt, aber von einem geräth, Tectonik d. Hell. taf. 10. fig. 1. Abwechselnd mit solchem und stierschädeln, auch rosetten gefüllt, Ross, Theseion p. 12.

2) Schwerlich wird jemand meinen können es sei das werk aus Eleusis nach Athen übergeführt. In jener zeit wo man die panagia Gorgopika ausschliesslich mit marmorplinthen antiker gebäude aufbaute, war noch eine solche fülle von sculpturresten zur nächsten hand, dass man eben die wände der kirche so reichlich mit denselben ausstatteten konnte ohne nach dem weit entfernten Eleusis greifen zu müssen.

3) Siehe den folgenden aufsatz VI in hft 3, grosser altar zu Eleusis.

Nicht immer sind die fackeln aus holzsplissen und in ihrer ganzen körperlichkeit zum verbrennen gemacht. Oesters hat man nur hölzerne, auch wohl erzene stiele zum tragen der wachsfackel, also lampteren oder lychnuchen; diese sind im obern theile röhrenförmig gehöhlt und wohl mit einer trompetenförmigen metallenen hülse versehen, um die aus ganz langen dünnen wachslichten zusammengedrehte kerze aufzunehmen. Für solche röhrenartige stiele wofür ich die beiden fackeln halte, gilt recht eigentlich der name *narthex*, mit welchem häufig die ganze fackel bezeichnet wird⁴⁾. Ueber material, form und gebrauch von fackeln ist bei erklärung der bildwerke an der dresdner phanos-basis gesprochen, auf die ich hier verweise⁵⁾.

Will man legende und riten des eleusinischen heiligthums als maasgebend zu grunde legen, so möchten bei den eleusinien zweierlei fackeln für jeden mysten im brauche gewesen sein; eine für die trauerfeier, eine andere glückliche für das freudenfest der *epopteia*⁶⁾.

In bezug auf die erste fackel, sind alle feuer und lichte welche bei trauerfesten brennen nach der alten denkweise unglückliche und traurige flammen. Die mystischen bräuche zu Eleusis heben aber mit dem tage des trauerfestes, also mit sinkender sonne an; daher schweifen auch die mysten am folgenden lichttage noch bis zum einbruch der nacht mit brennenden fackeln umher: *sub sole clarissimo cum lucernis et fucibus orbis peragant vastitatem* (Arnob. 5, 27), und nach Apollodor (1, 5, 1) irrt die göttin *μετὰ λαμπάδων νυκτός τε καὶ ἡμέρας* über den ganzen erdkreis.

Dieses gilt dem raube der Persephone, es stellt das trauer-

4) Hölzerne lichthalter oder kerzenträger werden besonders erwähnt, Orelli Inscr. 2512: *ante porticum xylolychnun Proserpinae*. — Cicer. ad Quint. Frat. 3, 7: *haec scripsi ante lucem ad lychnum ligneolum, qui mihi erat periucundus*. — Ueber *narthex* vgl. Procl. ad Hesiod. Op. et D. 52. Brunck Anal. II, 52, Phantias Epigr. II, *πυρικοῖταν νάρθηκα*.

5) Archaeol. zeit. 1858. bildw. und forsch. nr. 116 flgg.; mit abbildungen. Der hier angeführte phanos oder lampter auf der stele, zeigt dass diese form von fackelbehälter auch bei den Dionysien, nicht aber bloß bei fackelrennen gebraucht wurde. Kraterförmig war der fackelhalter dessen sich die priesterin der Rhea in den mystereien des Sabazios bediente; er heisst kernos, die priesterin davon *κερωροφόρος* oder auch die kratertragende.

6) Ueber die religiöse bedeutung der flamme, vgl. den schluss des folgenden aufsatzes VI.

volle irren und suchen der mutter, nach der vom Hades geraubten tochter dar. Wie Demeter hierbei in tiefer trauer war, so auch die nachahmenden mysten, ihre fackellichte sind traurige feuer. Von der begehung wird sehr richtig bemerkt ⁷⁾, man feiere den raub der Kore, die wanderungen und das trauern der Demeter, zu Eleusis mit fackeln. Diese trauervolle nachtfeier des aufsuchens der Persephone, hat man bis noch jüngst in den peribolos oder die aule des telesterion selbst verlegt; ich glaube mit unrecht. Nennt Pausanias ⁸⁾ ausdrücklich die örtlichkeit Erineos am Kephissos bei Eleusis, wo Pluton mit der geraubten in den Hades hinabging, so darf man nicht zweifeln dass hiermit der schauplatz jener nächtlichen feier angegeben sei. Im demos Eleusis des landes Atthis, kennt denn auch der orphische hymnos (XVIII, 14) die grotte mit der pforte, durch welche vom Aidoneus die geraubte Persephone hinabgeführt ward. Diese grotte lag mithin auf Erineos. Erst mit dem augenblicke wo man zu Eleusis die mysteria der göttin stiftet und dogmatisch ordnet, konnte der stätte Erineos solche bedeutung beigelegt werden; indem man ihr dieselbe aber beilegte, geschah das nur auf grund der nothwendigkeit eine feierstätte zur ausführung dieses dogmatischen aktes erküren und stiften zu müssen. Nach Lactantius (Epit. div. Instit. 23) scheint es als habe man die Persephone bei diesem suchen wirklich gefunden, dann unter freudigem glückwunsche die fackeln von sich geworfen und hie-mit das trauerfest geschlossen.

Gleichwie legendarisch nun Demeter mit ihrer ankunft im hause des Keleos zu Eleusis fasten, irren und trauer beendet, ihre reinen geweihten sacra den Keleos mit den seinen lehrt und sie zur epopteia ihrer mysteria führt, wird dies auch von den mysten nach der ceremonie bei Erineos gelten. Mit der epopteia und der entzündung des reinen ge weihten feuers (des $\piῦρ \epsilonἰς \text{'Ελευσίν}$), beginnt für sie der eintritt in das telesterion zur anschau eines neuen geheiligten lebens. Diesen unterschied beider begehungen wie ihre folge, bezeugt Plutarch ausdrücklich ⁹⁾. Noth-

7) Praepar. evangel. 2, 3, p. 62: τὴν πλάνην, καὶ τὴν ἀρπαγὴν καὶ τὸ πένθος αὐταῖν Ἐλευσίς διδουχέι. Ganz eben so Clem. Alex. Protr. p. 9. Vgl. Hermann Gott. Alt. §. 55, n. 28.

8) 1, 38, 5.

9) Stobaeus Serm. 120, 28, p. 466.

wendiger weise muss zwischen beiden festabschnitten, zwischen trauernacht und freudennacht, eine lustration der mysten stattgefunden haben die wohl durch den hydranos erwirkt ward.

Es ist begreiflich wie man die andeutung jener unglücklichen fackel nicht am altare erwarten dürfe, man in dieser festlich umkränzten fackel¹⁾ desselben die *arcana* oder *sancta fax*¹⁰⁾, die ehrwürdige und glückliche fackel jedes mysten vor sich habe. Diese ist es mit welcher er zum beginn der epopteia vor den herdaltar der göttin tritt, um von ihm das mystische licht, das *μυστηριακὸν πῦρ*, oder das feuer der Demeter¹¹⁾ zu gewinnen, nachdem der *παῖς ἀφ' ἐστίας* allen voran, dasselbe hier empfangen hatte. Der tag dieser fackelbegehung ist *lampadum dies*¹²⁾. Es ist sehr begreiflich wie diese so geweihte fackel ein gegenstand besonderen schmuckes wurde, und Theophrast¹³⁾ den plauderhaften auch dadurch characterisiren konnte, dass er ihn sogar wiedererzählen lässt wer in den mysterien die schönste fackel vor dem altare der Demeter brennen liess.

In dem blätterschmuck dieser fackel wird man wohl myrte erkennen dürfen; mit dieser kränzten sich die mysten und priester, sie war denn Persephone heiliges eigenthum. Auch hierfür gab es eine legende. Die göttin selbst, hiess es, habe diese pflanze aus den drei gaben, wein epheu myrte gewählt, die ihr vom Dionysos damals angeboten wurden als er kam die seele der Semele von ihr zu erbitten und wieder hinaufzuführen; für die myrte sei ihm denn von Persephone dieselbe gegeben¹⁴⁾. Die horizontalen bindebänder der myrtenbüschel können nur krokosfarbene bänder sein; denn bekanntlich (Phot. *κροκοῦν*) mussten sich die mysten mit solchen schon den knöchel der rechten hand und des fusses umbinden, auch wurde die mystische wiege des lakchos damit geschmückt. Krokos galt eben für ein mittel der katharsis. Nur seltsam dass sich in den zahlreichen mysterienbildern der vasen, gerade dieses kennzeichen der kro-

10) Juvenal. 15, 140. Claudian. d. rapt. Proserp. 1, 9. Schol. Aristoph. Ran. 314: καὶ δῆδας οἱ μύσται ἔφερον, καὶ θεία πνοή τις ἐξ αὐτῶν ἔφερετο.

11) Schol. Aristoph. Ran. 343. Aristides, Orat. in Reg. T. I, p. 67. Justin. Orat. ad Graec. p. 11.

12) Fulgent. Myth. 1, 10.

13) Theophr. Charact. 3. Vgl. die fackelstiele fig. 3 und 4.

14) Baumcultus d. Hell. p. 453.

kosbinden nicht an den mysten findet. Geschmückte fackeln erwähnt Aristophanes (Vesp. 1373 und Schol.), und noch heutiges tages besteht zu Athen diese sitte der fackelschmückung in der bemerkbarsten weise. Wer gelegenheit hatte der grossen fackel-procession beizuwohnen in welcher man zu ostern die klinen mit den bildern des gekreuzigten erlösers, aus allen kirchen der stadt nach der Agia Irene führt, wird einen gleichen wetteifer um die schönste ausstattung der wachsfackel, mit künstlichem laub- und blumenwerk wie andrer garnitur aus versilbertem und vergoldetem papier, wahrgenommen haben.

Dass die fackel im relief noch keine flamme trägt, erklärt sich mithin aus dem ritual, die glückliche fackel wird erst zur epopteia entzündet; an den bathra der daduchenbilder dagegen, findet sich stets die brennende fackel, weil der daduch eine solche als insigne seines amtes beständig trägt wo er im ornat erscheint. Für das paar der fackeln bietet ebenfalls die sage andeutung. Mit zweien fackeln erscheinen Demeter wie Persephone in bildwerken, namentlich auf münzen. Unter den reliefs dieser art mag besonders eines hervorgehoben sein, welches aus Eleusis stammt, unter einem trümmerhaufen dort im jahre 1862 von mir hervorgezogen und im abgusse der berliner sammlungen (Catal. n. 312) einverleibt wurde. Demeter steht hier mit zwei langen fackeln hinter dem auf seinem schlangenwagen hinwegfahrenden Triptolemos; eben so hält sie zwei fackeln auf dem bekannten votivbildwerke der Plyneis, welches bei Agrai gefunden ist und sich im berliner museum befindet. Zwei pinienfackeln entzündet nach Ovid¹⁵⁾ die göttin zum aufsuchen der tochter; je zwei gekreuzte aber brennende fackeln bezeichnen die zwei bathra von daduchenstatuen vor den propyläen zu Eleusis¹⁶⁾; zwei kolossale zehn fuss hohe fackelstiele (fig. 2) von pentelischem marmor gearbeitet, auf deren kapitellen ohne zweifel phanoi mit fackellichten standen, fand ich 1862 noch als säulen genutzt in der kirche Agios Zacharias auf der stätte des alten Triptolemos-tempels vor Eleusis¹⁷⁾.

15) Fast. 4, 493: *Illic accendit geminas pro lampade pinus. Hinc Cereris sacris nunc quoque taeda datur.*

16) Alterth. v. Attika. Deut. ausg. cap. 4, Pl. 7, fig. 2 und 3.

17) S. meinen bericht über die letzten untersuchungen auf der akropolis von Athen, im frühjahre 1862, p. 226. Ein interessantes beispiel von einer frei aufgestellten kolossal fackel, an welcher ein geflügelter

Das licht der glücklichen fackel kommt auch für den Iakchos in das spiel. Libanios sagt ¹⁸⁾ es würden bei erscheinung des Iakchos in der feier, die fackeln aus dem anaktorion erhoben; das geweihte fackellicht nennt Sophocles εὔιον πῦρ ¹⁹⁾, Euripides πῦρ βαρχεῖον ²⁰⁾. Welche stelle feuer und licht in den eleusinien einnahmen, zeigen die worte des Clemens (Protr. II, §. 22, p. 6. Sylb.): ἀπόσβεσον, ὃ ἱεροφάντα, τὸ πῦρ. αἰδέσθῃτι, δαδούχῃ, τὰς λαμπάδας· ἐλέγχει σοῦ τὸν Ἰαχχον τὸ φῶς.

B. Mohnköpfe. Mit den fackeln sind drei mohnköpfe an langen stengeln gruppiert; über ihre bedeutsamkeit giebt die tempellegende aufschluss. Der mohn ist das heilige gewächs der eleusinischen Demeter, *cereale papaver* ²¹⁾; μήκωνες werden ausdrücklich unter dem heiligen apparate der eleusinien genannt ²²⁾, mohnköpfe sind neben der ähre das vornehmste emblem welches Demeter in bildwerken trägt. Athenische münzen mit der beischrift ΑΘΕ, zeigen auf der vorderseite den kopf der Demeter, auf der rückseite aber zwei ähren und einen mohnkopfstengel, durch ein band zum strausse vereinigt ²³⁾. Die sage lässt die göttin nicht allein den mohn finden, sie erzählt auch von einem athenischen jünglinge Mycon (Μήκων), welcher ein so grosser liebbling derselben gewesen sei, dass sie ihn beim tode in den mohn verwandelt habe und denselben ihrem eignen schutze vorzubehalten befahl ²⁴⁾.

In folge seiner medicinischen eigenschaft bewirkt der genuss des mohns einen festen schlaf, mit dem schlafe vergessenheit schmerzlicher erinnerungen ²⁵⁾. Ist er schon deshalb als treffendes wahrzeichen den bildern des dämon Hypnos in die hand gegeben,

knabe hinauflangt um seine fackel zu entzünden, findet sich in dem relief bei Righetti, Descr. d. Campidoglio Tav. CLX.

18) Tom. IV, p. 189. c. 22. Reisk. Φασὶ τὸν θεὸν τὸν μουσικὸν βαρχεῖοντα καὶ δαδουχόντα, καὶ τὰς ἐξ ἀνακτιόρου λαμπάδας αἰωροῦντα.

19) Antig. 964: εὔιον τε πῦρ. Schol.: τὸ ὑπὸ τῶν βαρχῶν αἰρόμενον ἐν ταῖς Διονυσιακαῖς δαδουχίαις.

20) Eurip. Ion. 1125.

21) Serv. Verg. Georg. 1, 212.

22) Clemens Alex. Protrept. II, §. 22 Klotz.

23) G. Hunter. Tab. 12, fig. 17.

24) Etym. M. 583, 56. Serv. Verg. Georg. 1, 212. 1, 78. Ecl. 2, 47, wo auch *Papaver* als name des jünglings vorkommt welcher in mohn verwandelt wurde.

25) Ser. V. A. 4, 486. Hesych. Μήκωνες· πῶς τις λήθην ἐμποιοῦσα. Schol. Nicandr. Alex. 433—434 μῆκῶνειον εἰς ὕπνον. Ueber die wirkung des Hypnos, vgl. Orph. Hymn. LXXXVI.

wird auch seine verwendung in den mysterien dem entsprechend zu deuten sein. Die legende nach welcher die cultusriten zu Eleusis gebildet wurden, liess die göttin selbst den mohn als mittel geniessen um nach ihrem schmerzlichen irren und fasten ruhe zu gewinnen. Es heisst von ihm: *quod Ceres usa est eo ad obliuionem doloris* ²⁶⁾. Genau deutet Ovid ²⁷⁾ auf die entstehung dieses gebrauches, auf die zeitlage seines genusses bei der festfeier hin. Demeter habe auf dem wege vom brunnen Kallichoros nach dem hause des Keleos, mohnköpfe (*soporiferum papaver*) abgepflückt und den brennenden hunger nach so langem fasten damit gestillt; es sei das aber beim anbruche der nacht gewesen, aus dem grunde auch diese zeit für die mysten zur speise des mohnes nach den fasten gesetzt. Soll die göttin nun im hause des Keleos dem knaben Triptolemos ebenfalls von diesem mohne in milch gemischt (*papavera cum tepido lacte*) zum schlummerbringenden tranke gereicht haben, so würde solche mischung die mohnspeise der mysten angeben, wenn diese nach dem irren und suchen bei Erineos am Kephissos, wieder zu Eleusis ankamen und mit dem genusse des mohnes fasten wie trauer zugleich beendeten. So macht dies den übergang zur glücklichen fackel, und man hat nicht ohne reiflichen bedacht, hier wie in fig. 3, den mohn als sinnbild der Lethe, des vergessenmachens von trauer und leid, mit der glücklichen fackel vereint.

C. Plemochoc. Vor der zweiten triglyphe, auf einem kubusartigen vorsprunge, sieht man eine eigenthümlich geformte vase wie sie in solchem schema sonst nicht unter den antiken thongefässen vorkömmt. Ihr bauch ist kreiselförmig, sehr spitz nach dem breiten fusse zu verjüngt, die öffnung des kurzen halbes mit zierlichem deckel geschlossen, links und rechts springt ein kleiner henkel vom bauche ab. Unverkennbar ist das die irdene plemochoc. So erscheint diese vielfältig auf dem revers athenischer münzen vom ährenkranze umgeben und mit *ΑΘΕ* bezeichnet, während der avers einen Demeterkopf zeigt ²⁸⁾.

26) Serv. l. c. 1, 212. 1, 78 *ad dolorem oliviscendum in potionibus datur* etc.

27) Fast. 4, 531 flgg. Orph. Hymn. XLI, 4.

28) Hunter. Tab. 12, fig. 12. 13. Eine zahl kleiner erzmünzen dieses gepräges in dem münzcabinet des berliner museums. In der beschreibung der eleusinischen plemochoc bei Athenäus (p. 496 a) *σπεινός χειραμειδών βεμβυχῶδες ἰδραῖον ἡσυχῇ*, sind weder deckel noch die bei-

Bereits von Stuart (Alterth. v. Athen, d. ausg., lief. 27, pl. 5) ist eine solche münze mit dem geräthe publicirt. Zuweilen erscheinen ihre henkel mit einem myrtenzweige besteckt, ein palmzweig liegt daneben ²⁹⁾; im ersteren erkennt man den heiligen kranzzweig der mysten, der andere mag auf den eleusinischen agon hindeuten.

Das vorkommen der plemochoe hier, am altare des Eleusinion zu Athen, ist in sofern merkwürdig als man bisher angenommen hat, es sei dieselbe nur in Eleusis am schlusstage der initiation gebraucht, welcher davon auch den namen *Plemochoi* trug ³⁰⁾. Wie ist dann ihr vorkommen am altare in Athen zu erklären?

Das sacrum welches mit dem gefässe an jenem tage verrichtet wurde ist bekannt. Es dienten zwei plemochoen mit wasser gefüllt, um zwei spenden zu giessen; die eine goss man nach osten, dem sitze der olympischen zugewendet, sah dabei zum himmel auf und rief bittend „regne du“; nach abend, dem sitze der chthonischen hingewandt und dabei zur erde niederblickend, goss man die andre plemochoe unter dem ausrufe „bringe hervor“ ³¹⁾. Das war die schlussbitte an die mächte welche oben und unten walten, um gewährung des menschnährenden segens, wie sie dem geiste der ganzen cerealischen feier entspricht; sie stimmt auch sehr wohl mit dem ährenkranze welcher auf jenen münzen das wassergefäss umgiebt. Eine anspielung nur auf todten-cult, wie man wohl gemeint hat, kann ich in der ceremonie nicht finden. Wem fiel auch bei dem *ῥῆς*, nicht jenes schöne gebet der Athener ein welches Marcus Antoninus (5, 7) überliefert: *ῥσορ, ῥσορ, ὦ φίλε Ζεῦ, κατὰ τῆς ἀρούρας τῆς Ἀθηναίων καὶ τῶν πεδίων*.

D. Kykeonschale. Auf den ersten metopentafeln sieht man eine flache trinkschale ³²⁾, die ursprünglich irden, später aus silber getrieben sein mochte, wie dergleichen phialen der

den henkel angegeben, welche in den bildwerken stets dies gefäss zeigt. Schon Lenormant, Recherch. p. 397, hat hier eine plemochoe erkannt.

29) Hunter Tab. 11, Fig. 22.

30) Hierüber zuletzt A. Mommsen, Heort. p. 230 – 231, wo Eleusis als stätte der plemochoi festgehalten wird.

31) Das allein scheint mir der sinn dieser formel bei Proclus ad Plat. Tim. p. 293, wo es heisst *εἰς μὲν τὸν οὐράνον ἀναβλέποντες ἱβῶν „νιέ“* (Lob. *ῥῆς*), *καταβλέποντες δὲ εἰς τὴν γῆν „τοχυῖε“* (Lob. *κύε*).

32) Ross (Theseion, p. 11) hat sie für „ein zierliches rad“ gehalten.

göttin als anathemata gestiftet werden ³³⁾ Dass sie den sacra der eleusinischen Demeter allein zugehöre, verräth die cerealische anspielung der symbole womit ihre lippe bezeichnet ist. Denn aus den eichelfrüchten hier, erkennt man in dieser phiale jenes bunt getriebene gefäss zum genusse des mystischen kykeon, das αἰόλον ἄγρον ἐν ᾧ κυκεὼν ἐρέκειτο ³⁴⁾. Eine blasse spendeschale, die bei jedem andern opfer vorkömmt, würde hier weder einen besondern bezug auf eleusinische sacra aussprechen, noch die eichelfrüchte in ihrer bedeutung erklären; auf letztere aber kam es gerade bei der kykeonschale an, sie enthielten eine legendarische mahnung zum danke gegen die göttin. Da nämlich den hauptbestandtheil des eleusinischen kykeon geröstet gerstenmehl ausmachte, sollten sich die mysten im anblicke der schale und beim genusse desselben, an seinen gegensatz, an die ursprüngliche rohe nahrung der eichelspeise erinnern welche die menschen vor der segensgabe der Demeterfrucht genossen ³⁵⁾. Für diese symbolische mahnung spricht unter anderen besonders eine alte heilige, ächt athenische sitte. Der refrain jenes liedes das von einem glücklichen knaben (ἀμφιθαλής) gesungen wurde, der zu Athen an den hochzeitsfesten mitging, lautete: ἔφρυγον κακόν, εὔρον ἄμεινον. Diese worte spielten auf die bedeutung der eichelfrüchte an mit welchen er bekränzt war, im gegensatze zu dem mit broten gefüllten liknon welches er trug ³⁶⁾.

In dem bekannten synthema der eleusinischen mysten ³⁷⁾ heisst es vom kykeon: „ich habe gefastet; ich habe den kykeon getrunken; ich habe aus der cista gelangt; nachdem ich davon gekostet, habe ich es in den kalathos zurückgethan, und aus dem kalathos in die cista“. Die legende im homerischen hymnus v. 206,

33) Ephimer. archaeol. 1860, 55, n. 4097, 6.

34) In der orphischen strophe bei Clem. Alex. Protrept. c. II, §. 21. Klotz. pag. 6. Sylb.

35) Ovid. Fast. 4, 400 *Prima Ceres homine ad meliora alimenta vocato | Mutavit glandes utiliore cibo*. Die eiche hielt man für die erste pflanze welche die erde nur hervorgebracht habe, ihre früchte sollten die älteste nahrung der menschen sein; Plutarch. Fragm. IX.

36) Plutarch. Proverb. quib. Alex. usi sunt XVI, mit der erklärung ἐσήμενον δὲ ὡς ἀπέωσαντο μὲν τὴν ἀγρίαν καὶ παλαιὰν διαίταν, εὐρη- κασί δὲ τὴν ἡμετέραν τροφήν. Vgl. Demosth. pro Corona p. 314, wo dieselbe formel von den mysten nach der weihung gesprochen wird welche Aeschines und seine mutter vornahmen. Als athenische sitte, Phot. ἔφρυγον κακόν. Vgl. Leutsch zu Zenob. III, 98.

37) Clem. Alex. Protrept. c. II, §. 21. Klotz. pag. 6. Sylb.

übergeht den genuss des mohnes, sie nennt bloss den trank des kykeon ³⁸⁾ ohne weinmischung als erste erquickung welche der göttin, nach dem ruhelosen suchen und fasten ³⁹⁾, im hause des Keleos zu Eleusis gereicht wird ⁴⁰⁾. Will man beides vereinigen, so hätten die mysten erst nach der mohnspeise am schlusse des suchens, den kykeon getrunken.

Ist nun klar dass der mehltrank des kykeon die fasten beendete, dabei gewiss dass ihn Demeter zu Eleusis schon vorfindet und mit ihm gastlich begrüsst wird, so legt das ein zeugnis von der thatsache ab wie nicht erst von Demeter, d. h. mit stiftung ihres cultes, die ackerfrucht nach Eleusis gebracht, oder von ihr deren bestellung dem Triptolemos gelehrt sei; vielmehr spricht es bestimmt aus wie die ackercultur hier in der alten Saisaria schon bestand ehe der name Eleusis gesetzt wird. Das gesteht auch der hymnus unverholen ein. In den strophen 305 flgg. wie 450 sagt er, dass bei epiphanie der göttin zu Eleusis die ackerpflügung und saatenbestellung auf Rarion längst geübt worden sei; ihr zürnen nur habe bewirkt dass die arbeit der pflüge vergeblich gewesen; weil die saat nicht hätte keimen können; als aber die tochter ihr wieder zugeführt worden wäre, habe sie die saaten wieder aufsprossen lassen und ein segensjahr gegeben.

Nimmt man zu diesem hinzu dass in der that die orgien „der grossen göttinnen“ zu Phlyai in Attika, weit älter sind als die orgien zu Eleusis wo jene grossen göttinnen nur unter veränderten namen erscheinen (Welcker, Götterl. I, p. 322), so war es gewiss vollkommen berechtigt wenn ich in den agrarischen erinnerungen an Skiron und Hierasyke ⁴¹⁾ behaupten konnte, dass

38) Beim schol. Nicandr. Alex. 130 weist Demeter in ihrer betrüb-
niss ausdrücklich den wein zurück was indess auf den frühzeitigen wein-
bau um Eleusis schliessen lässt; dass kein wein der Demeter gespen-
det werden durfte, hebt Macrobius (Saturn. 3, 11) hervor. Dass an-
statt Keleos Hippothoon gesetzt ist, ändert den sinn der legende
nicht; es beweist nur wie der mystische kykeon ohne wein gemischt,
also nach dem hymnus nur aus mehl wasser polei bereitet ist. Zum
gewöhnlichen kykeon diente gerste honig wein wasser käse. Hesych.
Κυκεῶν. Schol. Hom. Odyss. K, 290.

39) Demeter im Orph. Hymn. XLI, 3: ἡ ποτε μαστεύουσα πολυ-
πλάγχτω ἐν ἀνίῃ νηστείαν κατέπαυσας Ἐλευσίνος γυάλοισιν.

40) Clem. Alex. c. II, §. 20, von der Baubo: ὀρέγει κυκεῶνα αὐτῇ.

41) Philol. bd. XXII, p. 262.

die Buzygen ihre thätigkeit in Attika lange zeiten schon vor der Demeter-Eleusinia geübt hätten, dieses arvale collegium ursprünglich auch nur mit der alten pelasgischen Deo-Thesmophoros in priesterlichem bezuge gestanden habe. Denn wenn die überlieferung in jenem hymnus selbst das Rarion als vor Triptolemos schon bestellt sichert, wie hätte die thriasische fruchtebene der kekropischen zeit, oder der buzygische ucker am Skiron nebst dem unter der akropolis, nicht höheres alter haben sollen als die zeitphase wo Demeter von Eleusis besitz nimmt und das Rarion dem Triptolemos als buzyges übergiebt? Ist doch jener hochalte, dem attischen lande ursprüngliche heros, welcher in bauerlicher tracht, mit dem wahrzeichen der bodencultur, der pflugsterze bewaffnet, summt Athena, Theseus und Herakles den Athenern in der schlacht von Marathon zur hülfe erschien, auch allen voran die Perser niederkämpfte ⁴²⁾, bereits der damaligen bevölkerung schon so unbekannt gewesen dass man in Delphi um diesen mitstreiter anfragen muss, jedoch vom orakel auch nur die antwort erhält: den heros Echetlaïos in ihm zu verehren.

Kommt nun jene kykeonschale unter den cultussymbolen am athenischen altare vor, so ergiebt sich doch hieraus unzweifelhaft der gebrauch dieses geräthes mit seinem mystischen tranke auch bei den ceremonien im Eleusinion zu Athen. Vermisst man dagegen andere bedeutsame geräthe des eleusinishen dienstes, wie die gerstenähren-garbe und cista, den ka'athos und das giessgefäss, dann muss man berücksichtigen wie dieses tryglyphon nur eine seite des altares wiedergiebt, mithin sehr wohl auf seiner fortsetzung an den andern seiten desselben altares von diesen fehlenden emblemen mehr gebildet sein konnten.

E. Bukranon. Die zweite der metopen füllt der kopf eines geopferten rindes welcher seiner haut entkleidet ist. Dass man einen rinderschädel vor sich habe, verrathen die kurzen jung gesprossenen hörner an dem bukranon in fig. 3, welches noch mit der haut bekleidet ist. Da mit dem abhäuten aber die hörner fallen, sieht man an dem schädel hier nur die wurzeln derselben noch; um diese schlingt sich, als zeichen der consecration, eine wollene in astragalenform geknotete opferbinde die

42) Paus. I, 15, 4; 32, 4.

vor der stirn herum geht und zu beiden seiten herab hängt. Durch solche tänien werden bekanntlich die zum opfer erlesenen thiere consecrirt, wie zahlreiche bildwerke beweisen; auch konnte wohl Pausanias nur an diesem zeichen jenes erzene rind vor dem Triptolemostempel zu Athen, als eben zum opfer geführt erkennen. Es findet sich übrigens durchgängig als sitte, das bukranon des geopferten thieres mit tänien und blumen und blattgewinden geziert, an den altären als zeichen ihrer bestimmung zu bilden; zahlreiche wohl erhaltene altäre zeigen dies. Theophrast (Charact. 21) konnte es daher als zeichen der eitlen vornehmthuerei eines menschen hervorheben, wenn ein solcher den kopf des von ihm vor dem altare geopfertem oxen so geschmückt vor seinem hause aushing, um den leuten zu zeigen dass er eben einen oxen geopfert habe.

Die anspielung des bukranon am altare ist mithin deutlich genug; sie bezeugt nur was inschriftliche urkunden melden dass rinder, wahrscheinlich kuhrinder, der eleusinischen Demeter zum opfer fallen. Erscheint diese andeutung am altare zu Athen, dann bezeichnet sie auch hier ein rinderopfer zur begehung der eleusinien. Daraus liesse sich folgern dass keines jener schweine welche die mysten zur reinigung als voropfer für die weihe darbringen, auf dem altare geopfert wird.

F. Das tryglyphon als thrinkoma des altares. Wie bereits erwähnt ist dieses triglyphon schon von Stuart⁴³⁾ mitgetheilt. Seine zeichnung enthält jedoch irrthümer, welche die meinige berichtigt; obwohl ich glaube in diesen irrthümern die hand des Rewett zu erkennen, da Stuart selbst überall nur treu gezeichnet hat. Der vergleich beider zeichnungen ergibt dass bei Stuart die kykeonschale auf die stelle des bukranon gesetzt ist, und umgekehrt; eben so sind die eichelfrüchte ihrer lippe nicht als solche gezeichnet, ungeachtet sie im relief scharf ausgeprägt stehen. Auch die beiden fackeln haben nichts verschiedenes in der form, sie sind einander absolut gleich, selbst unter den zerstörten theilen erkennt man die völlige übereinstimmung beider. Endlich hat das monolithische werk nur zwei triglyphen und zwei metopen, die dritte triglyphe mit dem fackelpaare ist zusatz des Rewett. Von dem kymation welches das kapitell der triglyphen

43) Alterth. v. Athen. Deutsch. ausg. lief. XXVII, pl. 1.

bildete, sind kaum erkennbare reste noch vorhanden; der stierschädel hat aber nie hörner gehabt, denn die geknotete tänie ist im hintern theile der umschlingung unverdeckt zu sehen.

Seit seinem bekanntwerden ist dies werk für das triglyphon eines tempelhauses der Demeter im Eleusinion zu Athen gehalten worden⁴⁴⁾, an das thrinkoma des altares hat man nicht gedacht. Der irrthum ist begreiflich, er entsprang nur aus nichtbeachtung der wirklichen maasse des werkes, diese sind auch bei Stuart nicht mitgetheilt, obwohl die entscheidung in ihnen liegt. Jeder mit der alten baukunst vertraute architekt, wenn er die geringen maasse von höhe und axenweite der triglyphen erwägt, sieht leicht wie die abkunft von einem tempelhause nicht möglich sei. Die höhe der triglyphen einschliesslich ihres zerstörten kymation, beträgt 1 fuss 8 zoll, die axenweite derselben 2 fuss 5 zoll; letztere aber würde eine axenweite ihrer dorischen säulen von 4 fuss 10 zoll verlangen sobald eine triglyphe über dem intercolumnium stehen sollte. Den untern durchmesser dieser säulen nur zu dem möglichst kleinsten proportionalen maasse von 2 fuss angenommen, würde eine intercolumnienweite bloss von 2 fuss 10 zoll übrig lassen; das erreichte ungefähr nur die lichte weite einer gewöhnlichen zimmerthüre, würde mithin für den zugang einer tempelcella ganz unzulässig sein. Selbst die kleinsten bekannten cultus-tempel Attika's, deren cella nur ein cultusbild mit davorstehendem opfer-speisetische aufnahm, zeigen eine bedeutendere intercolumnienweite der thüre; es hat z. b. der Niketempel 3 fuss 2 zoll, der tempel der Artemis-Propylaia zu Eleusis 4 fuss intercolumnienweite.

Wider die abkunft von einem gebäude streitet ferner neben der tektonischen form in ihrem ganzen schnitte, die fassung der sculptur. Zunächst lehrt der augenschein wie das triglyphon nie ein epistylon unter sich gehabt habe; das wäre doch unerlässlich sobald es von einem tempelgebäude herrührte. Statt des epistylon findet sich ein 4 zoll hoher glatter theil unter den triglyphen hingehend, welcher aus einem blocke mit ihnen gearbeitet ist. Dies spricht gegen die verwendung an einem tempelgebäude, wo stets das triglyphon in construction und arbeit ein für sich bestehendes ist und auf das untergelegte

44) So von Lenormant Recherch. 397.

epistylon als besonderes glied aufgesetzt wird. Jener glatte theil unter den triglyphen enthält auch weder einen abacus (*taenia*), noch eine diesem angefügte regula mit tropfen unter jeder triglyphe; dies sind aber formen welche für das epistylon eines tempelbaues unerlässlich bedingt würden. So hat man absichtlich und aus guten gründen bei der conception des werkes gerade alle diejenigen decorativen formen hinweggelassen, welche etwa auf die bestimmung des triglyphon als bauliches glied eines tempelhauses hindeuten könnten; es ist dieser besonderheit auch der stark hervorspringende kubische klotz angemessen, welcher als basis für die halbrund erhobene plemochoe nöthig war. Nach solchen scharf ausgeprägten kennzeichen steht es wohl ausser zweifel dass man in diesem triglyphon den rest des thrinkoma eines altares vor augen habe.

Aus der behandlung des reliefs selbst, glaube ich übrigens ein sehr spätes, der kaiserzeit angehörendes werk zu erkennen. Namentlich verräth dies der rinderschädel welcher schon im skelettirten zustande gegeben ist, was mir bei hellenischen werken vor der kaiserzeit nicht vorgekommen ist. Es muss das Eleusinion in spätern zeiten eine verwüstung erlitten haben, nach welcher es sammt seinem inhalte wieder erneuert worden ist; der altar welcher in der rede des Andokides über die mysterien eine rolle spielt, kann nicht mehr der vorliegende sein.

Die höhe des altares ist nicht unbedeutend gewesen. Das triglyphon ist 1 fuss 8 zoll hoch; dazu 1 fuss höhe für das geison mit zubehör, würde 2 fuss 8 zoll ergeben. Berechnet man dass dieses $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ der ganzen altarhöhe ausmache, wäre letztere zwischen 10 fuss und 12 fuss zu schätzen. Auf der oberen ebene lag dann die eschara zur verbrennung der opferschnitte. Schwerlich ist der ganze körper des altares aus marmor zu denken; es wird der kern aus piräischem kalksteine, nur umkleidung aus marmor bestanden haben.

Bereits in meiner Tektonik ⁴⁵⁾, ausführlicher dann im Philologus ⁴⁶⁾, ist bemerkbar gemacht wie sich schon frühe im hellenischen die sitte eingefunden habe, die kunstformen derjenigen bauthteile welche dem tempelhause eigen sind, auf werke zu über-

45) I, p. 199, n. 1. — II, p. 5 flgg.

46) Bd. XIX, 1, p. 13, §. 3 flgg.

tragen die entweder dem heiligthume angehören, oder denen man der weihe halber diese hieratischen formen verleiht. So empfangen die propylaia wie die thesaurengebäude im peribolos eines heiligthumes, es empfangen heilige gräber und heroa die form des naos; man verleiht das schema des tempeldaches (des aetoma) sammt akroterien, das schema des geison sammt stirnziegeln, den sarkophagen grabsteinen und gedenktafeln profaner personen. Es findet sich das triglyphon sogar an irdenen runden aschencisten ausgeprägt; und in der zeit des verfalles aller sitte und kunst beliebte man auch die bathra von ehrenstatuen mit triglyphen zu decoriren. Das schöne triglyphon eines kleinen ehrenmales oder grabes zu Athen, von welchem gleichfalls ein abguss für das berliner museum erworben ist (Catalog. nachtrag n. 336), zeigt die metopen durch ölkranz und selinonkranz gefüllt, in den kränzen die inschrift. Nur gegen übertragung dieser hieratischen formen auf private wohngebäude, scheinen die ursprünglichen verbote am längsten in gesetzlicher kraft bestanden zu haben; wo gegen staatsgebäude, auch wenn sie keinem kultuszwecke dienten, ebenfalls schon früh der *προνομία τῶν ναῶν* theilhaftig waren.

Am wenigsten kann es daher befremden insbesondere die altäre eines heiligthumes mit den reminiscenzen der formen des tempelhauses ausgestattet zu sehen, um sie eben als werke die heiligen verrichtungen geweiht sind, augenfällig zu charakterisiren. So erscheinen dann vielfältig das triglyphon der dorischen, der zophorus und die corona mit denticuli der ionischen weise, als thrinkomata der altäre ⁴⁸⁾.

Berlin.

C. Bötticher.

48) Aus der grossen zahl beispiele hiervon, mögen nur zwei der vornehmsten herausgehoben sein. Der acht fuss lange, sehr schön erhaltene altar vor dem tempel des Poseidon zu Pompeji, bei Mazois, Ruin. d. Pomp. t. IV—VI, hat nicht blos ein triglyphon als thrinkoma, es stehen auch die triglyphen auf einem abacus mit den tropfenregulä; eben so ist das geison auf der unterfläche mit den viae bedeckt. Aus den vasengemälden ist besonders der altar bei Tischbein, Engrav. II, 6 von gewicht; die metopen seines triglyphon sind mit kampfszenen der Lapithen und Kentauren gefüllt, auf demselben kniet Athamas eben im begriffe eines seiner kinder dem Zeus Laphistios zu opfern, Müller, Hndbch. §. 412. 3.

VII.

Ueber Vesta, Laren und Genien.

Erster artikel.

Während des drucks meines buchs über Hestia-Vestia (ein cyclus religionsgeschichtlicher forschungen. 8. Tübingen, 1864) befand ich mich in rücksicht auf darstellungen von Vesta zwischen den Laren auf pompejanischen wandgemälden in einer eigenthümlichen lage. Als ich den bogen, auf dem ich ein solches gemälde erwähnte, schon in gestalt von fahnen aus der druckerei hatte, kam mir Jordans abhandlung, *de Larum imaginibus atque cultu* in den *Annali dell' Inst. di corrisp. arch.* v. j. 1862, p. 300 sqq. zu gesicht, als der druck des werks beendigt war, die Reifferscheids *de Larum picturis Pompeianis* in denselben *Annali* v. j. 1863, p. 121 sqq.

Vor Jordans aufsatz stand die sache — ich halte diese recapitulation für nothwendig, schon weil Jordan die frage in betreff des omphalos ganz bei seite gelassen hat — so: Wieseler glaubt in dem omphalos, zunächst in dem zu Delphi, ein symbol Hestia's erkennen zu sollen ¹⁾, worin ihm noch neuestens Overbeck ²⁾ beigestimmt hat. Nun fand sich ein ähnliches symbol und zwar schlangenumwunden unter andrem auch zwischen zwei Laren, die in kurzer tunica mit einem trinkhorn in der rechten hand, einer patera in der linken hand libiren ³⁾. Auf drei andern wandgemälden stand an stelle des „omphalos“ ein altar zwischen den

1) *Annali* 1857, p. 161 ff.; Jahns *Jahrbb.* 1857, p. 678 ff.; Göttinger gel. anz. 1860, p. 161 ff.

2) *Berichte der sächs. ges. d. wiss.* 1864, p. 160 ff.

3) *Real Museo Borb.* IX, 20, Gerhard, *Agathod.* T. I, 2, der übrigen die libirenden jünglinge Penaten nannte.

Laren, an dem eine auf den altar librende gestalt sich zeigte. Ein mal musste in dieser wegen des sie begleitenden esels Vesta erkannt werden. Die göttin ist langbekleidet, bekränzt und hält in der linken hand das scepter ⁴⁾. Die beiden andern male hält die figur in der linken ein füllhorn und zwar stand diese füllhorn haltende langbekleidete gestalt das eine mal allein ⁵⁾, auf dem andern bilde war noch ein *tibicen*, *camillus*, *popa* dabei ⁶⁾. Jordan fand noch weitere ähnliche darstellungen. Er aber glaubte abgesehen von jener sicheren Vesta, die kein füllhorn sondern ein scepter trägt, in der er aber zuerst (p. 318) nur eine frau, dann (p. 334) bloss allgemein wohl irgend eine göttin vermuthete, alle mal einen *togatus* darin sehen zu sollen.

Dagegen hatten die herausgeber jener beiden andern bildwerke in jenen gestalten beide male frauen erblickt; auf einem der von Jordan neubeschriebenen bildwerke (F) ⁷⁾ vermuthete ich, wie sich seitdem erwies mit recht (s. Reifferscheid, Ann. 1863, p. 125), Vesta mit einem esel, statt des *togatus* mit einem iuven-

4) Monum. ined. dell' Inst. arch. III, t. 6, a = Gerhard a. a. o. t. I, 1. Jordan verzeichnet das gemälde a. a. o. unter O. Links von den angegebenen figuren erscheint noch die von Conze als solche erkannte Venus Pompeiana mit Cupido.

5) Bull. arch. Napolit. 1859 tav. V; Jordan unter P.

6) Pitture d'Ercol. IV, t. 13, Millin, gal. myth. pl. 89, n. 290; Jordan unter E. Dabei erwähne ich jetzt noch eines wandgemäldes im Mus. Borb. XI, t. 37, das in mehr als einer beziehung besonders dem gemälde in den Pitt. a. o. ähnlich ist. Auch hier steht eine ähnliche figur mit einem übrigens durch einen deckel geschlossenen füllhorn am altar, links davon der *tibicen*, dann ein *camillus*, hierauf ein *popa* mit einem schwein auf seinem rücken, endlich zwei thyrsos tragende jüngerlinge. Diese, das fehlen der Laren, wenn dieselben auf dem gemälde ursprünglich fehlten, und ein rechts von der opfernden figur stehender ofen mit rost, machen wohl den wesentlichsten unterschied aus. Die opfernde gestalt, welche Quaranta für ein weib hält, entspricht der in den Pitture und dem Bull. Nap. unter anderm auch in der entblössung des einen unteren beins. Der thyrsos zwingt in Italien noch nicht an Dionysuscult zu denken wegen der verflechtung nicht bloss von Priapus, sondern auch von Laren und Faunus mit Dionysischem (s. Hestia-Vesta p. 398 und 411 a. 5 und unt. p. 255). Doch lasse ich das einstweilen dahingestellt sein, ob an Dionysuscult gedacht werden müsse, und füge nur noch das eine bei, dass es wünschenswerth wäre, zunächst darüber auskunft zu erhalten, ob die betreffenden jüngerlinge wirklich den thyrsos tragen, ehe man die sache weiter verfolgt. Uebrigens erscheint ja Liber auf dem sofort zu erwähnenden wandgemälde im begriff einem altar sich zu nähern, auf den von der andern seite her Vesta zugeht. S. die folgende anmerkung.

7) Die göttin ist hier nicht unmittelbar opfernd dargestellt, sondern sie schreitet auf einen focus von der einen seite zu, dem auf der andern sich ein jugendlicher Bacchus nähert. Vgl. jetzt Jordan, V. u.

cus, die Jordan zu sehen geglaubt hatte; auch in der zeichnung des reliefs bei Millin⁸⁾ wollte Jordan mit offenbarem unrecht die beischrift GENIVS theaTRI auf die opfernde frau statt auf die schlange beziehen und dann aus der frau, was die opfernde figur auf jener zeichnung unstreitig ist, wie dies denn auch Jordan selbst nicht bestreitet, einen mann machen. Dadurch wurde ich an seinen *togati* stutzig. Denn noch jetzt ist mir unbegreiflich, wie er mit solcher bestimmtheit mir gegenüber auf das relief im Mus. Pio-Clement. IV, tav. 45 sich stützen mag. Nämlich früher vermuthete er nur (Annali p. 304), der dortige *togatus* werde *facile* ein füllhorn gehalten haben, erst jetzt weiss er dies gewiss — er musste dann wahrlich auch angeben, ob er dies durch eigene erneute autopsye erkundet oder von wem er es erfahren

d. Laren p. 5, 6 nach Reifferscheid und einem brieflichen bericht Helbigs.

8) Millin g. m. 38, 139. O. Jahn in B. d. sächs. ges. d. w. 1862, p. 303. Nachdem dies längst geschrieben, erhielt ich durch O. Jahns güte eine neue für ihn gemachte zeichnung des capuanischen reliefs. Nach ihr wäre das weibliche geschlecht der betreffenden figur wieder zweifelhaft.

Jordan lag, wie mir damals, nur die zeichnung bei Millin, und die bei Winckelmann werk. bd. I, taf. 11 vor, die nach *Mazocchi in mutilum Campani amphitheatri titulum* Neap. 1728, p. 158 sqq. in *Poleni thes. T. V*, p. 672 gemacht ist. Eine ältere zeichnung findet sich nach Paschalis bei Mabillon, *iter Italic. I*, p. 101, während mir die schrift von Paschalis, der das relief zuerst veröffentlichte, nicht zugänglich ist, so wenig als die von O. Jahn noch citierte von Rucca, *Capua vetere* p. 123 ff. Mabillon und Paschalis halten die figur für männlich, aber ebenso die danebenstehende Diana. Ihre zeichnung spricht eher für eine frau. Dass aber Mazocchi und nach ihm Visconti (Mus. Pio-Clem. V, p. 56, b), nach Mazocchi's zeichnung sie für männlich halten konnten, ist mir bei dieser unbegreiflich. Millin, wie es scheint nach Fea zu Winckelmann, erklärt sie ohne zögern für eine priesterin, O. Jahn sagt, die figur scheine ihm der kleidung nach eher weiblich, ich füge hinzu, dass auch die haltung derselben schon bei Mabillon und ganz unterschieden bei Mazocchi nicht männlich ist. Etwas anders verhält es sich aber wie gesagt in beiden beziehungen mit der zeichnung. Mazocchi schon bezog die darüberstehende inschrift GENIVS theaTRI auf sie. Allein dieselbe ist vielmehr nach Mabillon und Fabretti mit Millin und O. Jahn auf die neben ihr sich aufbäumende schlange zu beziehen. Jordan fasst die schlange als begleiterin des Genius. Allein ehe man dies annehmen darf, müssten vorher bessere belege für schlangen als begleiter menschlich dargestellter Genien beigebracht sein, als dies von Jordan durch berufung auf das wandgemälde Non. ined. III, 6, (p. 224, anm. 4), unter dem eine schlange, der Genius loci, und weiter unten ein liegender flussgott dargestellt ist, oder etwa dadurch geschieht, dass Reifferscheid Ann. 1863, p. 130 die mehrfach auf den besprochenen wandgemälden in schlangenform dargestellten Genien localer bedeutung mit beziehung auf Verg. Aen. V, 95 vgl. mit Cic. de div. I, 36. Plut. Ti. Gracch. 1, Iul. Obseq. 58, als dienende begleiter des darüber in menschlicher gestalt dargestellten *Lar familiaris*

hat ⁹⁾ — und jener *togatus* steht ja nicht zwischen, wie Jordan freilich in dem programm „Vesta und die Laren“ p. 15 behauptet, sondern neben den Laren, wie er *Annali* p. 304 sagte, und immerhin ist kein altar dabei.

Für mich war also das relief im museum Pio - Clementinum selbstverständlich nicht beweisend. Es fehlte hier die stellung zwischen den Laren, der altar und das füllhorn. Ich kam auf den gedanken, die figur mit dem füllhorn und der patera neben einem brennenden altar zwischen den Laren möchte alle mal dieselbe sein, alle mal eine frau, wenn ich mich gleich hütete, das mit derselben bestimmtheit anzunehmen, wie das dagegen Jordan in betreff seines *togatus* gethan hat ¹⁰⁾, und ich weigerte mich nun auch, den *togatus* auf dem von ihm publicirten relief (2 tav. d'agg. R.) anzuerkennen.

Als der druck meines buchs beendet war, kam mir, wie gesagt, Reifferscheids abhandlung *de Larum picturis Pompeianis* zu. Ich wollte mich auf die abhandlung selbst nicht mehr einlassen. So hob ich ¹¹⁾ nur die bestätigung meiner vorhin erwähnten vermuthung in betreff der Vesta mit dem *iuvencus* und wei-

vel *Genius domesticus* fasst. Denn aus diesen stellen geht nur hervor, dass auch die Genien von menschen in schlangengestalt gedacht werden konnten, und bei Verg. a. a. o. heisst es von der schlange, die dem Aeneas bei dem opfer auf dem grabe des Acestes erscheint, Aeneas war *incertus, geniumne loci famulumne parentis esse putet*. Vgl. die schol. Veron. z. d. st. Auf einem wandgemälde in den Pitture I, 38 steht neben einer schlange GENIVS HVIYS LOCI MONTIS. Die menschlich dargestellten götter auf unserm relief sind sämtlich ohne beischrift. Ich habe bei der opfernden figur schon an Vesta gedacht, doch behalte ich mir jetzt weitere äusserungen über sie für einen andern ort vor.

9) Es ist nur denkbar, wenn an dem relief nicht nur das füllhorn abgebrochen, sondern auch die hand ergänzt oder bei Visconti falsch gezeichnet ist. [Zusatz. Das füllhorn war sehr schwerlich je vorhanden. S. nachträge].

10) Nur einmal (p. 334 vgl. p. 318, O) giebt er also eine frau zu, auf dem erst genannten wandgemälde (Mon. dell' Inst. III, 6). Die hat aber kein füllhorn, sondern hält wie Jordan sich p. 334 ausdrückt *pro cornu scipionem*, d. h. ein scepter, wie er p. 318 sagt. Er spricht es dort aus, dass auch andere götter als der Genius mit den Laren hätten verbunden sein können. Das dafür gebrauchte beispiel ist der Vulcan auf G (nach Avellino *descrip. di una casa Pomp. Nap.* 1840, p. 31). Da dort aber Avellino auch nur den einen Laren beschreibt, so will sich die vermuthung aufdrängen, das beschriebene sei nur die eine hälfte des ursprünglichen gemäldes (vgl. Reifferscheid Ann. 1863, p. 121: *Iam Avellini tempore sola sinistra pars exstabat: hodie imago fere tota consumpta est*), auf der andern werde sich ähnlich wie auf γ bei Reifferscheid Ann. 1863, p. 125 = p. 5, c in Jordans programm Vesta und der andere Lar befunden haben.

11) In den zusätzen auf p. 508.

ter noch dies heraus, dass Reifferscheid in γ (vgl. jetzt Jordan p. 5 e) eine weitere Vesta zwischen Laren aufgewiesen habe, und in δ wieder eine blumenbekränzte frau am altar, nur dass hier auf den beiden seiten des gemäldes nun nicht die Laren, sondern die schlangen sich befanden, die sonst mehrfach theils einzeln, theils paarweise unter den erörterten bildern sich hinschlängeln. Dies schien mir für mein buch zunächst das wichtigste; zu einer erörterung über den auch von Reifferscheid mehrfach angenommenen *togatus* fehlte für den augenblick raum und zeit; ich behielt dieselbe mir also für später vor. Inzwischen hat Jordan in dem erwähnten programm dies versucht, nachdem Helbig weitere funde gemacht hatte: s. Bullett. 1864, p. 114 ff.

Diesem programm gegenüber ist nunmehr mein standpunkt zunächst folgender. Nach Jordan's bestimmter versicherung von der exactheit seiner abbildung gebe ich ihm den *togatus* auf seinem relief (annali 1862 tav. d'agg. R, 4) jetzt zu. Aber wie kann Jordan sagen, „die oben p. 11 gegebenen beschreibungen genügten zum gegenbeweise gegen mich“, „hätten die beschreiber auch consequent geirrt und in jedem einzelnen fälle für einen jüngling gehalten, was eine frau ist“? Hat er vergessen, dass die herausgeber der Pitture und Minervini für eine frau erklären, was ihm ein mann ist? Gegen seine beschreibungen hatte er mich misstrauisch gemacht, Reifferscheid gegenüber behielt ich mir eine revision der frage vor, die nun zugleich mit rücksicht auf die neuen funde vorliegt. Bei E, dem gemälde in den Pitture d'Ercolano, stösst man sich, wenn die opfernde gestalt eine frau sein soll, insbesondere an dem für eine frau zu weit herauf entblösten linken hein. Dasselbe gilt von der im Bullettino Napolitano. Da kommt eben alles auf die genauigkeit der zeichnung, beziehungsweise die erhaltung des gemäldes und das richtige und kundige sehen der herausgeber und erklärer an zumal da die herausgeber der Pitture ohrgehänge zu sehen glaubten, die kleinere umrisszeichnung des ganzen im Bullettino gleich jenen anstoss in geringerem grade erregt¹²). T soll E ganz

12) Die gestalt hat im Bullett. Nap. lange haare und dem entsprechend macht der text zu den Pitt. p. 61, nr. 3 gleichfalls die *acconciatura de' capelli* für die annahme geltend, dass die opfernde person ein weib sei. — Wenn übrigens Jordan (V. u. d. Laren p. 10 anm. 20) die phrygischen mützen der Laren im Bull. Nap. bezweifelt, so ist zu bemerken, dass auch die Laren rechts und links von dem

ähnlich sein, bei K hat weder Jordan noch Reifferscheid angegeben, dass nach Mazois' zeichnung hier der *togatus* bedeutend kleiner ist als die Laren ¹³⁾.

Fatal ist es mir, dass Helbig in seiner beschreibung von nr. 8 auf p. 11 von Jordans programm ¹⁴⁾ sich weder darüber deutlich genug ausdrückt, ob dort auch der mit dem Genius gepaarte Jupiter libirt, noch darüber, ob der portraithafte Genius wie auf den andern darstellungen verschleiert ist. Letztere frage erhebt sich auch dem mit Hercules gepaarten „Genius domesticus“ gegenüber in nr. 9 auf p. 12. Den ausschlag gibt d auf p. 5, aber freilich nicht nach Jordans beschreibung. Dort steht der „Genius“ verschleiert mit füllhorn und patera am altar zwischen den Laren und das ganze bild wieder inmitten von Mercur und einer in der linken das scepter, in der rechten ähren haltenden, wie es scheint, verschleierten göttin. Nun waren in Rom Mercur und Ceres gepaart (Hestia-Vesta p. 224, Jordan, p. 9). Der Ceres kommen aber jene beiderseitigen attribute unbedingt zu, folglich würde man jene göttin für Ceres halten, sagte nicht Helbig ¹⁵⁾ (Jordan setzt nur nachher das voraus, aus seiner beschreibung des bildes erfahren wir es nicht), dass der „mulo“ bei jener göttin stehe, der für sie den namen Vesta verlangt. So würde also namentlich durch dieses bild meine behauptung, dass jene figur am altar zwischen den Laren allemal Vesta sei, widerlegt werden vorausgesetzt, dass ich sie aufgestellt hätte. Ich habe diese „behauptung“ nämlich nie aufgestellt. Ich führte ausdrücklich an, dass bei Bartoli vet. luc. sep. „omphalos“ im Museo Borb. IX, 20 (s. ob. p. 243, anm. 3) solche tragen.

13) K befand sich in *culina domus Pansae* abgebildet bei Mazois, *les ruines de Pompéi*, t. II, t. 45. Wenn Reifferscheid sagt (Ann. 1863, p. 122): „*Mazoisius tunicatum omisit, quem etsi pars superior eius deleta est, pro tibicine habere non vereor*“, so erklärt sich dies nur daraus, dass er nicht Mazois' tafel selbst, sondern nur Jordans beschreibung vor sich hatte. Mazois hat den *tibicen* deutlich, Jordan hat ihn vergessen.

14) „Eckhaus des *vicolo dei Lupanari* und *vicolo del balcone pensile* im garten. An der wand ist unten ein altar eingemauert, darüber ein bogen, welcher eine nische bildet. Auf der hinterwand der nische sind Jupiter und der Genius domesticus gemalt, stehend und über einen brennenden altar libirend; rechts Jupiter bekränzt, in der linken blitz und scepter, in der rechten die patera, links der Genius, portraithaft, in der linken füllhorn, in der rechten patera. Zu jeder seite auf dem vorspringenden bogen ein Lar“. [Zusatz: „Jupiter und Genius libiren. Der Genius *col capo velato* dargestellt, Iupiter bekränzt, sonst haarhaupt“. So schreibt mir jetzt Helbig].

15) Bullet. 1864, p. 115.

III, 2 eine Victoria am altar zwischen den Laren stehe. Ich fragte ferner nur, welche göttin man mehr versucht sei in der weiblichen gestalt zu erblicken (p. 137), nachdem ich vorausgeschickt, „man stösst sich an dem füllhorn“, freilich unter beifügung der angabe, dass Vaillant eine münze der Iulia Domna anführe, mit VESTA SANCTA, wo die göttin palladium und füllhorn trage, eine münze, die ich aber sonst nirgends erwähnt gefunden hätte. Jetzt ist das füllhorn in der hand der göttin durch das von Jordan abgebildete wandgemälde zur evidenz erwiesen¹⁶⁾. Es war also auch grund vorhanden, wenn die figur zwischen den Laren in den Pitture und die ihr ähnliche im Bull. Nap. ein weib war (und von ihr sagt Jordan (p. 11), die zeichnung lasse die figur eher weiblich erscheinen), nicht zwar wie Jordan mich bei jener thun lässt (p. 11), sie einfach „ohne grund Vesta zu taufen“, wohl aber, wie ich es zunächst eben in betreff dieser, der figur im Bull. Nap. that¹⁷⁾, zu sagen: „es will sich immer von neuem die vermuthung aufdrängen, es könnte auch in dieser göttin eine Vesta zu erblicken sein“. Und p. 322 unterscheide ich dann nochmals ausdrücklich die Vesta mit esel zwischen den Laren von den darstellungen, „in betreff deren nur

16) S. die beschreibung von Helbig im Bullett. 1864, p. 115; Jordan in Vesta und die Laren p. 3. Ich setze die beschreibung Helbigs in der übersetzung Jordans her; was in klammern steht, sind des letztern zusätze. „Auch hier sieht man im pistrinum auf dem äusseren theile (der wand) den altar mit zwei schlangen. — Darauf gesetzt ist eine schüssel mit granatäpfeln, welche brennen. Auf dem obern bilde sitzt Vesta auf dem thronessel, dessen rücklehne mit einem grünen tuche bedeckt ist und stützt die füsse auf eine fussbank. Bekleidet ist sie mit einem gelben chiton, welcher die rechte schulter unbedeckt lässt, mit einem weissen schleier, der von der rechten seite herabhängt und einem violetten mantel, der ihr über den linken arm fällt und die beine bedeckt. Das haupt schmückt eine gezackte krone von goldfarbe. In der linken trägt sie ein füllhorn, mit der rechten hält sie die patera über eine art von *λεπὰ τράπεζα*, die mit ähren besetzt und mit tänien geschmückt ist [und neigt ihr haupt leise nach rechts]. Hinter dem sessel [zu ihrer linken] ragt der vordere theil des maulthiers [vielmehr esels] hervor. Zu beiden seiten steht je ein Lar mit dem rhyton und dem eimer [*situla*], im gelblichem chiton mit violettem futter und violetter chlamys. [Beide sind bekränzt und tragen halbtiefel. — Ueber dieser darstellung sind gewinde, *serta*, wie an drei nägeln aufgehängt.]“

17) Ich weiss nicht, warum Jordan meiner vermuthung gerade bei jener figur in den Pitture, von der er übrigens (V. u. d. Laren p. 14 f. anm. 32) nur sagt, er glaube, dass sie ein *togatus* sei, und nicht bei der im Bull. Nap. gedenkt, bei der ich sie zunächst aussprach. Es kann das nur auf einem versehen beruhen.

der gedanke, dass Vesta gemeint sein könnte, ausgesprochen wurde". Ich habe also damals gesagt, dass die begleitung des esels das einzige sei, was die Vesta mit sicherheit bezeichne. Nothwendig ist es natürlich nicht. Ich muss also nochmals fragen, was will denn das heissen, wenn Jordan sagt „auch wenn die opfernde gestalt in jedem falle ein weib wäre, würde uns nichts berechtigen, in jeder füllhorn tragenden frau eine Vesta zu sehen, vielmehr ist sie sicher nur da, wo sie den esel neben sich hat"? Er gibt derselben ja doch auch nur éinen namen, wo er sie für einen mann hält, und wenn sie regelmässig ein weib wäre, läge dann eine andere vermuthung näher, als dass es allemal Vesta sei? Denn es versteht sich ja wohl, dass wir seine worte dahin ergänzen müssen, ich möchte „in jeder füllhorn tragenden und an einem altar opfernd zwischen den Laren stehenden figur Vesta erblicken.

Von dem relief im Museum Pio-Clementinum habe ich in meinem buche nicht gesprochen. Vesta war da sicher nicht dargestellt, und, wie oben ausgeführt wurde, war die analogie nicht einleuchtend genug. Sie wäre bedeutend grösser falls die neue annahme Jordans, dass der *togatus* dort ein füllhorn ursprünglich gehalten habe, sich bewähren würde. Diese bewährung muss ich aber abwarten, da Visconti, der die abwesenheit des füllhorns zu erklären sucht, dadurch ausdrücklich zeigt, dass er es suchte, ohne dasselbe oder sichere spuren davon zu finden, und da auch Zoega, der anderes auf dem relief berichtet (s. anm. 17), von einem füllhorn überall nichts sagt. Ich werde sie aber natürlich darin finden, wenn Jordan, was er sogleich hätte thun sollen, sich auf eine nochmalige besichtigung des originals durch ihn selbst oder einen andern beruft. [Helbig fand also keine spur davon. S. ob. p. 246, anm. 9].

Ich nehme jedoch nunmehr, nachdem der *togatus* nachgewiesen ist, ohne dies keinen anstand mehr, in jenen gemälden den Genius anzuerkennen. Damit tritt das relief im Vatican allerdings jenen andern darstellungen zur seite, ohne jedoch mit denselben einfach identificirt werden zu dürfen¹⁸⁾. Uebrigens muss

18) Die Laren auf dem relief scheinen allerdings gleichfalls nicht von denen in den andern monumenten verschieden zu sein. In der zeichnung fasst freilich blos der eine den andern am handgelenk, aber es wird richtig sein, wenn Jordan Ann. p. 304 angibt: *alteras manus ut videtur iungunt aut potius pateras proxime inter se tenent, lapis enim cor-*

ich meine behauptung in vollem umfang aufrecht erhalten, wonach es „jedenfalls nicht die regel war (Hestia-V. p. 240 anm.), dass der Genius Caesaris ähnlich dargestellt wurde“.

Der *Genius Caesaris* ist nämlich, und ich füge hinzu die Genien überhaupt sind gewöhnlich nicht verschleiert und nur durch ein grosses missverständniss konnte O. Müller §. 405, 6, dem Jordan p. 333 einfach sich anschliesst (wie denn schon O. Müller nur das wiederholt was schon Lindenbrog, Visconti, und andere in der stelle sahen), Ammian. Marc. XXV, 2 zum beleg dafür anführen wollen. Denn wenn dort der Genius, der übrigens daselbst nicht *Genius Caesaris*, sondern *publicus* heisst, *velata cum capite cornucopia*¹⁹⁾ erscheint, so ist dies ja eben von trauriger bedeutung²⁰⁾. Früher war er ihm erschienen „ut formari Genius publicus solet“ (XX, 5); diessmal kurz vor seinem tode sah Julian *speciem illam Genii publici, quam cum ad Augustum surgeret culmen, conspexit in Galliis, velata cum capite cornucopia per aulaea tristius discedentem*. Die stelle schliesst die sonstige verschleierung des hauptes nicht nothwendig aus, aber jedenfalls beweist sie dieselbe nicht, wie ja angesichts derselben niemand bezweifeln wird.

Selbstverständlich war es für mich aber um so bedenklicher, nach analogie des *togatus* auf dem relief im Museo Pio-Clementino die opfernden gestalten auf dem andern relief und den wandgemälden, ehe das männliche geschlecht von Jordan wirklich mit sicherheit festgestellt war, für Genien zu erklären, da ja zugegeben, dass dort eine darstellung des *Genius Caesaris* vorliegt, diese nicht, wie das allerdings Visconti und nach ihm die neueren annahmen, als die regelmässige erscheinen musste, zumal da derselbe eben ein hauptsymbol, das füllhorn, nach sämtlichen berichten²¹⁾ wie nach der abbildung entbehrte.

rosus est. Denn auch Zoega (in Welckers Zeitschr. f. a. kunst I, p. 408) gibt an: „was die beiden Laren betrifft, so unterscheidet man nicht, ob sie eine patera hielten oder zwei“.

19) Ob wir Ammianus den gebrauch von *cornucopia* zutrauen dürfen, bekenne ich nicht zu wissen. Visconti Mus. Pio-Clement. III, p. 2 liest: *velatam capite cum cornucopia*, aber das ist ja unmöglich richtig.

20) Vgl. Roulez in Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. XI, p. 74.

21) Wenn Visconti Museo P.-Cl. III, p. 2 es ihm beilegt, wo er ihn als der berühmten statue des August ähnlich bezeichnet, ist das offenbar ein gedächtnissfehler.

Bestätigt sich die angabe, dass der *togatus* des vaticanischen reliefs das füllhorn trägt, so würde also nunmehr der *Genius Caesaris* neben den Laren den anderweitig jetzt erwiesenen Genien zwischen den Laren durch die verschleierung, die beiden gemein ist, um so näher treten. Das füllhorn muss aber vorher erwiesen sein. Denn, ich wiederhole dies, man sieht leicht, dass insbesondere die abwesenheit dieses attributs denn doch eine wesentliche differenz zwischen den *togati* auf Jordans relief und auf den wandgemälden und dem im Vatican begründeten würde, auch nachdem die opfernden figuren also zum theil als männlichen geschlechts erwiesen sind. Nur wenn sich wirklich herausstellt, dass derselbe das füllhorn ursprünglich gehalten hat, ist die vermuthung Marini's und Visconti's in betreff des *togatus* auf dem vaticanischen relief, er werde als *Genius Caesaris* zu fassen und C oder G nach *LARIBVS AVGVSTIS Genio Caesaris* zu ergänzen sein, gegen allen zweifel sicher gestellt. Denn einmal ist die verbindung der Lares Aug. und des G. Caesaris auf inschriften selten genug²²⁾, und dann ist es mir sehr zweifelhaft, dass sich irgend ein anderer Genius verschleiert und ohne füllhorn mit sicherheit werde nachweisen lassen. Ein altar bei Boissieu (inser. de Lyon p. 49, nr. XXXVII), übrigens nicht aus Lyon, sondern aus dem departement Gard, wahrscheinlich aus den umgebungen von Nîmes, zeigt eine opfernde verschleierte gestalt, darüber *AVGVSTIS LARIBVS*, darunter *CVLTORES VRAE FONTIS*²³⁾.

22) Die hauptstelle für die verbindung der von August zu neuer bedeutung erhobenen *Lares compitales*, die seitdem eben auch *Lares Augusti* heissen, findet sich bekanntlich bei Ovid Fast. V, 145 sq.: *Mille Lares geniumque ducis, qui tradidit illos Urbs habet, et vici numina trina colunt*. Die inschriften erwähnen aber gewöhnlich die Laren allein. So gleich die auf dem monument in Florenz (Zannoni, galler. di Firenze IV, 3, 142—144) mit den Laren darunter. Doch hat Marini einige zusammengestellt: Gruter 107, 6 = Steiner, C. D. et R. 3070 GENIO: AVG. ET LARIBVS, Grut. 106, 5 = 107, 7 = Orelli 1716 (von Henzen wird die inschrift mit unrecht angezweifelt: s. Jordan Ann. 1862, p. 309 anm. Die abbildung des reliefs ist dagegen allerdings, wenn sie, was nicht bezweifelt werden darf, abbildung ist, total entstellt, also unbrauchbar. Dasselbe gilt von der mit *LARIBVS AVGG. SACRVM C. SEMPRONIVS PISO* bei Boissard Ant. VI, 32 = Montfaucon ant. expl. I, 2, 201): GENIO AVGG. LAR. SAL(utaribus); Grut. 106, 6 = Murat. 315, 5 = Orelli 782: LARIBVS AVG. ET GENIS CAESARVM. Muratori 1990, 5: LARIBVS AVG. ET GENIO CAESARIS AVG. N (vielmehr wird hier ein MAGISTER LARVM AVGVSTOR ET GENI CAESARIS AVGVSTI genannt = Orelli 1661. Ich weiss nicht, woher Marini seine inschrift hat). Endlich Reinesius I, 158: GENIO ET LARIBVS.

23) Die inschrift auch bei Henzen 6081.

Boissieu erblickt darin „*un de ces Lares, qui, suivant O. Müller (Handb. §. 411, 7) sont figurés dans la religion romaine comme les prêtres des sacrifices.*“ Allein die basis wenigstens, auf welche Boissieu diese vermuthung gestellt hat, ist nur allzu unsicher. Denn O. Müller spricht dort von darstellungen der Laren in der oben geschilderten art. Ich komme auf dieses relief in einem zweiten artikel zurück, in dem ich das verhältniss zwischen Genien und Laren untersuchen werde. Wie kann mir aber also, frage ich nochmals, Jordan einen vorwurf machen wollen, dass ich die identität des *togatus* auf dem relief im Museo Pio-Clementino mit den opfernden figuren auf den wandgemälden nicht sofort gesehen habe? Ich konnte doch das füllhorn nicht sehen, das auch er nicht hatte, wohl aber beobachtete ich die differenzen, die er zuerst nur vermuthete, dann übersah.

Endlich bleibt es aber auffallend, dass weder Jordan noch Reifferscheid der Laren auf dem wandgemälde gedenken, wo dieselben den schlangenumwundenen „*omphalos*“ zwischen sich haben. Das resultat meiner untersuchung über letzteren war von dem Wieselers verschieden. Wieseler glaubte den sämtlichen *omphalos*-ähnlichen symbolen eine und dieselbe bedeutung beilegen zu müssen, indem er sie sämtlich für symbole Hestia's erklärte. Ich glaubte unterscheiden zu sollen²⁴⁾. Gerade in dem

24) Vgl. O. Jahn, *archaeolog. beitr.* p. 342, anm. 43, der sie aus anlass eines auf einer etruskischen aschenkiste befindlichen *omphalos* bespricht. Dort steht derselbe auf einer säule; das relief stellt den angriff der brüder des Paris auf ihn und die entdeckung desselben als ihres bruders dar; vgl. Zannoni *gall. di Firenze*, s. V. tav. 23 wo eine aschenkiste ihn ähnlich zeigt. Ausserdem zieht Jahn (ich konnte mir damals, als ich den betreffenden abschnitt meines buches schrieb p. 128 ff., das werk nicht verschaffen) abgesehen von dem Hestia-V. p. 132 ff. erwähnten und dem relief bei Cavedoni *ant. marmi Modenesi* tav. 1, eine ähnliche figur auf darstellungen der schleifung Hektors durch Achilleus herbei, wo ihn derselbe als grabdenkmal erklärt, indem er für diese form von grabmälern auf Abeken Mittelitalien p. 134 ff., Stackelberg, *gräber der Hellenen* p. 45 verweist. Jahn vergleicht schliesslich den *saxeus umbo* bei Stat. *Theb.* VI, 352 und mit einem „vielleicht“ die *phalae* und *ova* des circus, und ist der ansicht „der *omphalos* scheine mehr die allgemeine bezeichnung eines heiligen orts zu sein“. Allein müssen nicht diese „*omphaloi*“, die ja auch ihrer gestalt und aufstellung nach verschieden sind, speciellere, und was alsdann nothwendig ist, verschiedene bedeutung haben? Der form wie der bedeutung und bestimmung nach grundverschieden von den erwähnten „*omphaloi*“ ist schliesslich die von Overbeck a. oben a. o. p. 161, anm. 146 zur vergleichung herbeigezogene kuppelförmige bedachung des feuers auf dem altare in den *Monum. dell' Inst. archeol.* V, tab. 8: vgl. Braun im *Bullett.* 1849, p. 98 f.

einen fall aber bei einem omphalos-ähnlichen, schlangenumwundenen gegenstand zwischen den Laren, schien es nicht ohne grund zwar nicht mit Wieseler einen wirklichen omphalos und diesen als symbol Vesta's zu nehmen, aber ich liess es (p. 135) „unentschieden, ob nicht in dem mit einem netz umhüllten körper ein von dem ortshütenden Genius als schlange umwundener altar erblickt werden könne und es dann vielleicht gestattet sei, an Vesta zu denken“.

Rücksicht, scheint es mir, muss man jedenfalls auf dieses wandgemälde nehmen. Denn wenn sich auch herausstellt, dass nicht immer eine und dieselbe gottheit am altar neben den Laren steht, sondern ausser Vesta, der „Genius“ und dieser auch mit andern gottheiten gruppiert, überdiess Victoria, so hat doch von letzterer schon Reifferscheid angedeutet, dass wir durch das füllhorn, welches diese hier trägt, an den „Genius“ erinnert werden (p. 131, n. 6). Es scheint das ich möchte sagen eine secundäre, keine ursprüngliche zusammenstellung. In betreff der mit Vesta oder dem Genius gesellten götter nimmt es Jordan entschieden zu leicht, wenn er (p. 13) darauf hinweist, dass in den lararien und sacrarien sehr verschiedene bilder aufgestellt wurden und sagt, dass die götter in weitester ausdehnung in den kreis der häuslichen verehrung hineingezogen und den Laren zugesellt wurden. Da ist doch gewiss ein unterschied zu machen. Etwas anderes ist die aufstellung verschiedener cultusbilder in einer hauscapelle, etwas anderes ihre verbindung in einem gemälde.

Doch betrachten wir ohne vorgefasste meinung die einzelnen hinzutretenden götter selbst in rücksicht auf ihre beziehung zu Laren, Genien, Vesta. Nur das muss noch vorausgeschickt werden, dass eine enge directe beziehung zu den Laren nicht nöthig ist. Eine indirecte beziehung durch vermittlung des „Genius“ oder der Vesta reicht offenbar hin, um die herbeiziehung weiterer götter zu erklären. In dieser weise, scheint es, will sich Jordan die erklärung des hinzutretens von Vulcan und Mercur gefallen lassen. Die richtigkeit derselben ist mir über allen zweifel erhalten. Uebrigens ist insbesondere Mercur den Laren doch auch wenigstens in der litteratur nicht fremd. Nach Ovid ist er ja ihr vater (Fast. II, 608 sqq.). Iupiters nahe beziehung zu den und Brunn in den Ann. 1849, p. 391 f., der noch ein relief von Paris bei Clarac pl. 127, n. 314 und im Mus. di Mantova III, t. 14 vergleicht.

Genien erhellt schon aus dem namen der weiblichen Genien der frauen, die bekanntlich *Iunones* heissen. Hercules ist wesentlich identisch mit *Dius Fidius Semo Sancus*, dessen beziehung zu den Semonen in die augen springt, so wie deren wesensverwandtschaft mit den Genien und ihre nahe berührung mit den Laren, neben welchen sie ja gleich im Arvalen-lied angerufen werden. Wie kann aber Jordan die griechische bildung des Hercules (p. 13) geltend machen, da ja die römischen götter im allgemeinen ihre bildung — und durchaus nicht so, dass sie alle consequent stets eine und dieselbe erhalten —, bei den Griechen entlehnen?

Die von mir ²⁵⁾ und Reifferscheid ²⁶⁾ beobachtete verwandtschaft zwischen Liber und Laren will auch Jordan nicht bestreiten. Sie treten in dieselbe durch vermittlung des Priapus ²⁷⁾ oder durch die von Silvanus und Faunus. Daraus erklärt sich die übertragung des kostüms von Dionysus auf unsre Laren ²⁸⁾, wie denn auch die bacchische bekränzung des Hercules (bei Jordan p. 12, nr. 9) sich für einen italischen Hercules Silvanus wohl schickt.

Der grund, aus welchem Vesta oder der Genius am altar zwischen den Laren zu erscheinen pflegt, ergibt sich aus den von mir (Hestia-Vesta p. 228) gegebenen andeutungen leicht genug. Gerade der umstand, dass zu meiner ansicht, die ich mir von den einzelnen römischen göttern und ihrem verhältniss unter einander gebildet habe, ein derartiges abwechselndes vorkommen von Genius und Vesta so sehr gut stimmt, hat mich vorsichtig gemacht, als dasselbe auf den monumenten nachweisbar erscheinen wollte. Man ist allzu leicht geneigt, auf diesen zu sehen, was man gerne sehen möchte, um nicht grund zu haben, in solchen fällen

25) Hestia-Vesta p. 398 u. p. 411, anm. 5; Reifferscheid l. l. p. 134.

26) Annali 1863, p. 134.

27) Hestia-Vesta a. a. o.

28) Vgl. Reifferscheid p. 134. Merkwürdig ist in dieser beziehung eine jenen *Lares compitales* ganz ähnliche figur (Antich. di Ercolano t. VI, tav. 53), die hörner und den weinrankenkranz trägt und deren rhyton an der mündung einen gleichfalls gehörnten kopf hat. Auffallend ist mir eine bemerkung Jordans Ann. p. 338 in betreff der rhyta, welche die Laren halten. Denn was hat die geschichte von der ersten anwendung der rhyta mit thierköpfen am unteren ende durch Ptolemäos Philadelphos bei Athen. XIII, c. 97, p. 497 D mit der der Larenbilder zu thun, die allerdings auf dem vaticanischen wie dem florentiner basrelief und auch sonst öfters solche rhyta halten, aber oft genug, wenigstens auf den wandgemälden, einfache *κίρατα* in händen haben? Jordan sagt selbst, die bemerkung sei nicht von werth, sie ist aber nicht bloss ohne werth, sondern sie gehört nicht hierher.

doppelt auf seiner hut zu sein. Ich glaube diese vorsicht übriggens in meinem buche hinreichend bewiesen zu haben, so dass ich doppelt überrascht war, missverständnissen solcher art, wie die erwähnten von Jordan sind, zu begegnen, wornach ich statt eher zu vorsichtig, zu leichtgläubig in der annahme Vesta auf monumenten anzutreffen gewesen wäre.

Reifferscheid hat jenen grund zum theil schon richtig angegeben. Freilich gibt er ihn in einer weise an, dass Jordan mehr als eine treffende einwendung erheben konnte; aber die einwände, die er wirklich macht, sind nicht schlagend. Reifferscheid sagt, Ann. 1868, p. 130 sqq.: „*ut familia Laribus, Genio, Vestae sacrificat, ita hi familiam domumque et artes domesticas ita tulanur, ut deorum maiorum pro hominibus sacris oblati auxilium implorent*“. Nun sagt Jordan (Festprogr. p. 13, anm. 29): „auf dem oben unter d besprochenen gemälde (s. oben p. 248) stehen Vesta und Mercur einander symmetrisch gegenüber: soll auch schon Mercur den „höheren göttern“ mitopfern, soll es auch Bacchus (s. ob. p. 244, anm. 6 und 7)? Allein weder ist Bacchus, noch sind Mercur und Vesta wirklich opfernd dargestellt.

Die bemerkung, die Jordan an die angeführte frage anschliesst, — er thut es im zusammenhang seiner auffassung, wonach die zusammenstellung der götter auf jenen wandgemälden eine willkürliche wäre — „dann verschwindet vollends der begriff der familienschutzgeister“, berühre ich hier nur insofern, als gleich die Genien ja nicht bloss für die familie, sondern je nach ihrer speciellen natur für staat, heer, cohorten u.s.w. u.s.w. opfern und ähnlich die Laren und Vesta; aber auf jenen gemälden sind ja eben die sämmtlichen götter als beschützer der familie gefasst. Dagegen wenn Jordan die „höheren götter“, die „*dii maiores*“ Reifferscheids mit anführungszeichen versieht, hat er recht; nur kann er ihn mit Mercur und Bacchus aus dem angegebenen grunde nicht schlagen; dagegen beweist die eine Vesta, wie falsch Reifferscheids ausdrück ist. Soll Vesta in Rom zu den niederen göttern gehören²⁹⁾? Auch der Genius, — Varro hat bekanntlich den Genius unter den *dii selecti* behandelt — nimmt wohl eine art mittler-, aber keine rangstellung inmitten von göttern und menschen ein. Es gibt nach italischer anschauung

29) Vgl. in betreff ihrer bedeutung zu Rom z. b. Hestia- Vesta p. 218.

götter höherer und niederer ordnung aber keine mittelwesen zwischen gott und mensch ³⁰⁾. Der genius wie die Laren opfern für den einzelnen wie für gesammtheiten als ihre idealen, göttlichen vertreter. Am nächsten liegt dieses thun dem Genius, der idealen persönlichkeit des menschen ³¹⁾. Die Genien der frauen sind bekanntlich die Iunonen. Dass auch Iuno vielfach opfernd vorkommt, wesshalb man diese Iuno-darstellungen gewöhnlich auf Vesta deutet, glaube ich richtig (Hestia-Vesta p. 218) aus ihrem verhältniss zu den Genien der frauen erklärt zu haben. Warum Vesta opfernd dargestellt wird, sie, die ursprünglich in dem heiligen feuer und namentlich im opferfeuer waltet, habe ich erschöpfend in meinem buche nachgewiesen. Wenn also Jordan sagt, jene „vorstellung sei weder auf den wandgemälden überall festgehalten, noch auch im bewusstsein der späteren zeit lebendig geblieben“, so ist das wohl kaum unrichtig, aber darum handelt es sich nicht. Die frage ist, aus welcher religiösen anschauung sind jene darstellungen hervorgegangen?

Man könnte nur nach dem gesagten an der stelle Vesta's die dem Genius entsprechende Iuno erwarten. Allein wollte man eine weibliche gottheit opfernd darstellen, so lag nichts näher als Vesta, welche zudem mit den Laren in den engsten beziehungen steht, in solcher weise den Laren der familie zu gesellen, die als im herde wohnend und die familie in göttlicher potenz repräsentierend ebenfalls leicht opfernd dargestellt werden konnten, eine bemerkung, die natürlich auch für die *Lares compitales* gilt, nur dass deren kreis ein grösserer ist.

Was nun endlich den weiteren streit zwischen Jordan und Reifferscheid in betreff der Laren betrifft, so glaube auch ich, dass die frage in betreff dieser noch nicht völlig gelöst ist. Jordan hat in den *Annali* versucht, die zweiheit der Laren auf den oben besprochenen bildern durch die annahme zu erklären, dass die *Lares compitales*, deren verehrung von August 746 d. st. in verbindung mit der seines Genius so sehr in aufschwung gebracht wurde, die umbildung des *Lar familiaris* hervorrief (p. 335 sq.); die zwischen den Hauslaren erscheinende gestalt sei der Genius

30) Vgl. meine recension von Prellers röm. Mythol. in den gel. Anz. d. bayer. Ak. d. W. 1859 p. 406 ff.

31) Vgl. Hestia-Vesta p. 218.

des kaisers³²⁾ (Ann. p. 333). In folge von Reifferscheids einwendungen hat er diese vermuthung modificiert. Reifferscheid machte (Ann. 1863 p. 132 f.) geltend, dass diess voraussetzte, dass die mehrheit der *Lares familiares* jünger wäre als August und dass der cult der *Lares domestici* vor August's restauration der verehrung der *Lares compitales* ganz in vergessenheit gerathen gewesen sei. Das sei aber unrichtig. Schon lange vor August hätten, wie aus den versen des Naevius (p. 20 Ribbeck) hervorgehe, die *Lares compitales* die gestalt gehabt, in der sie August auf allen *compita* aufstellen liess, und die einerleiheit der *Lares Augusti* und der *compitales* setze voraus, dass die *Lares domestici* schon vorher die gestalt der *Lares compitales* angenommen hätten. Diese letzteren seien nämlich, meint Reifferscheid, dem *Lar familiaris vel Genius domesticus* beigegeben und allmählig für *domestici* gehalten worden (a. a. o. p. 134). Und jener also sei der opferer inmitten derselben in den häusern zu Pompeji, nicht der Genius Caesaris. Jordan gibt die negation zu, erhebt aber gegen den „*Lar familiaris vel Genius domesticus*“ einsprache, indem er die identität des *Lar familiaris* und *Genius domesticus* verneint und die opfernde figur vielmehr als den Genius des hausherrn bestimmt. Der eine *Lar familiaris* sei von zwei *Lares familiares* verdrängt worden. Es ist möglich, sagt er, „dass die Compitallaren in ihrer mehrheit dem hausherrn substituirt wurden“ (Festprog. p. 19).

Es fragt sich zunächst: woher die pluralität, beziehungsweise die dualität jener *Lares familiares*? Woher kommt es, dass Plautus nur einen *Lar familiaris*, Cicero *Lares familiares* kennt? Reifferscheid denkt also an den einfluss der Compitallaren schon in alter zeit. Aber woher stammt deren pluralität, oder wiederum vielmehr deren dualität? Jordan sagt (p. 17 f.): „wir wissen nur, dass die *Lares praestites* als ein jünglingspaar abgebildet waren“. Es sei nun möglich, dass die ersten griechischen darsteller der Compitallaren, wohl als sie um die vielheit der Laren darzustellen, zwei Laren malten, dabei auch an die *praestites*, d. h. an deren darstellung als eines zwillingspaars dachten (p. 19). Und diese Compitallaren könnten also den *Lar familiaris* „verdrängt“ haben (a. a. o. mit verweisung auf Reifferscheid p. 134).

32) Anders freilich p. 334: *Quae quam ita sint potius loci hoc est sive domus sive culinae genium quam Fortunam deam inter Lares compitere crediderim.*

Warum wurden aber die *Lares praestites* als zwillingspaar abgebildet? Jordan nimmt an, und damit wären wir also bei der ursprünglichen quelle der dualität endlich angelangt, dass die vorstellung der Dioskuren der der *Lares praestites* zu grunde liege (p. 18). Er beruft sich auf Schwegler. Ich konnte, als ich diess las, von vornherein meinem der wissenschaft zu früh ent-rissenen einstigen lehrer diese annahme nicht zutrauen. Ein blick in den text überzeugt auch, wie wohlbegründet mein zweifel war. Jordan sagt: „dass den *praestites* die vorstellung des Castorenpaars zu grunde liege, halte ich noch immer mit Schwegler für höchst wahrscheinlich“. Und damit ja kein zweifel darüber entstehen kann, wie er diess meint, fügt er hinzu: „so wird man auch hier sichere spuren einer sehr alten assimilation griechischer religionsbegriffe finden“ (p. 18). Dagegen sagte Schwegler (R. G. I, p. 436): „der zweiheit der römischen Vorsteherlaren liegt dieselbe vorstellung zu grunde, die in den Dioskuren der griechischen, in den Aṣvinen der indischen religion ausgeprägt erscheint“.

Ich bin nun weit entfernt, das hohe alter der assimilation griechischer religionsbegriffe in Italien in abrede zu stellen. Aber wie sollte der eine *Lar praestes* — man möge mir den singularis einmal gestatten — dazu gekommen sein, dem zwillingspaar der Dioskuren assimiliert zu werden?

Schwegler hat sicher recht, wenn er an eine analogie der *Lares praestites* und der Dioskuren denkt. Aus ihr erklärt sich sodann eben das rasche eindringen des Dioskurencults in Rom. Wie die *Lares praestites* so waren die *Lares compitales* von haus aus ein zwillingspaar. Bei ihnen, die von dem zusammentreffen mehrerer, zunächst zweier wege ihren beinamen haben, liegt ja die mehrheit und wiederum zunächst die zweizahl in der natur der sache offenbar genug, abgesehen davon, dass ja schon die einzelne bewohnte strasse aus zwei häuserreihen besteht. Ihre dualität bedarf also sicher keiner erklärung aus der dualität der *praestites*.

Aber wie steht es denn mit der zweiheit der *Lares familiares sive domestici* und ihrem verhältniss zum einen *Lar familiaris*, wie mit Jordans behauptung p. 17: „wie der gegensatz von *Lar* und *Lares* im sprachgebrauch des Plautus und Cicero, so scheint mir auch das nicht zufällig zu sein, dass mit dem

eintreten des plurals für die heerdgottheit der singular metonymische bezeichnung des hauses und heerdes selber wird?“ Liegt hier eine richtige beobachtung, ein richtiger gedanke vor? Um nicht bloss über einzelne puncte hin- und herreden zu müssen, und die hier angeregten fragen einer definitiven beantwortung näher zu führen, muss ich weiter ausholen und auf das wesen der Laren und Genien überhaupt eingehen. Ich muss zuvörderst dagegen mich aussprechen, wenn Jordan verführt durch Cicero die ländliche natur der Laren behauptet. Was die aufzählung der sabinischen altäre bei Varro (L. L. V, 74) beweisen soll, gestehe ich nicht zu sehen. Cicero aber fasst wohl de legib. II, 8, 29 die ländlichen gottheiten einmal unter dem Larennamen zusammen, indem er hier zunächst an die ländlichen Laren denkt, den einen *Lar*, der dort sicher der *familiaris* ist, erwähnt er im selben buch weiter unten (c. 22, 55) sowie die *Lares familiares* (c. 17, 42). Ein blick z. b. auf Schömanns aufzählung der verschiedenen arten von Laren³³⁾ widerlegt die annahme, dass die Laren in andrem sinne ländliche gottheiten waren, als so viele andre götter ursprünglich zunächst eine beziehung auf die natur haben. Die Laren sorgen für vegetative und für animalische, beziehungsweise menschliche fruchtbarkeit³⁴⁾, wie denn ja in der regel derselbe gott, der für die eine sorgt, auch die andere beschützt. An die sorge für die fruchtbarkeit knüpft sich die für das gedeihen überhaupt, was ja gleichfalls ganz dem entwicklungsgang der götter der naturreligion entspricht. Wie sich nun aber die vorstellung von den Laren entwickelt, specialisirt, verändert hat, wie sich namentlich die *Lares familiares* zum einen *Lar familiaris*, wie sich die Laren zu den Genien verhalten, ob dieses verhältniss stets dasselbe war und wenn sich veränderungen nachweisen lassen, worin diese bestanden, davon denke ich in einem zweiten artikel zu reden.

33) De diis Manibus Laribus et Geniis p. 14 sq., Opusc. t. I, p. 363 sq.

34) Ich schliesse mich an die zusammenstellung des worts *Lar* mit *lascivus* an (Mommсен röm. Gesch. I, p. 180).

VIII.

Zum redner Lykurgos.

Zweiter artikel.

(S. ob. p. 83).

Die bauten des Lykurgos.

Das zweite fragment von dem decret des Stratokles, welches ich oben behandelt habe, enthält von z. 5—9 ziemlich vollständig die von Lykurg aufgeführten oder vollendeten bauten, und zwar, wie wir dort sahen (p. 100) in übereinstimmung mit dem text des Pseudoplutarch z. 27—31¹⁾. Aus dem volksbeschluss hat offenbar auch die vita des Lykurg (p. 841 C—D, vgl. Westermann Vit. script. Gr. p. 271 ff.) ihre angaben über die bauten desselben geschöpft, daneben aber, wie die hinzufügung einiger details zeigt, noch andere quellen, wahrscheinlich Caecilius von Calacte und Dionysios von Halikarnass (p. 112) benutzt. Dem aus der vita von Photios (Bibl. p. 497) gemachten dürftigen auszug²⁾, in dem einiges wörtlich wiederholt, anderes verkürzt, anderes ganz ausgelassen ist, kann keine selbständige autorität beigelegt werden. Dagegen sind die freilich nur kurze und summarische aufzählung der bauten in einem fragment des Hype-

1) Für die worte der inschrift und des decrets bei Pseudoplutarch verweise ich auf den ob. p. 86 ff. gegebenen abdruck. In der anführung beider bediene ich mich der dort beigesetzten zeilenzahlen.

2) Er lautet: *Χειροτονηθεὶς δὲ ἐπὶ τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν ἄλλα τε πολλὰ τῆς πόλεως κατεβόηκόντα ἐπανάλαβε, καὶ τριήρεις τῷ δήμῳ τετρακοσίας παρεσκεύασε· πολλὰ δὲ καὶ τῶν ἔργων ἡμιτελῆ παρτελησὼς εἰς τέλος προήνεγκε, νεῶς τε οἰκους ἐδείματο, καὶ τὴν σκευοθήκην ἐπεσκευάσατο, καὶ τῷ παναθηναϊκῷ σταδίῳ τὴν κρηπίδα ἐπεβάλετο.*

rides³⁾, so wie die gelegentlichen angaben des Pausanias⁴⁾ zu beachten, wenn auch letztere aus später zeit stammen. Die vita und das decret erwähnen 400 trieren, schiffshäuser, das zeughaus, das dionysische theater, das panathenäische stadion, das gymnasium in Lykeion; Hyperides: theater, odeion, schiffswerfte, trieren, hafen; Pausanias: 400 trieren, theater, schiffshäuser, gymnasium; Photios: 400 trieren, schiffshäuser, zeughaus, stadion. Neben der untersuchung, bei welchen bauten überhaupt dem Lykurg irgend eine theilnehmung zugeschrieben wird, drängt sich hier die frage auf, einmal wann dies geschah, und sodann welche gebäude von jenem nur *vollendet* oder *ausgeschmückt* und welche von ihm *neu aufgeführt* oder zu wesentlich *neuen umgeschaffen* sind.

Ersteres wird durch *ἔπειτέλεσεν*, *ἡμῶν παραλαβὼν ἐξέτελεσεν*, *ἐξεργασάμενος* in der vita und durch *ἐτέρων ὑπαρξαμένων ἔπειτέλεσεν* von Pausanias ausdrücklich dem letzteren entgegengesetzt, das durch *ἐποίησεν*, *ᾠκοδόμησεν*, *κατεσκεύασεν* bezeichnet wird. Da nun derselbe gegensatz auch auf der inschrift durch *ἐξωικοδόμησεν* (z. 5) und *ἐξηργάσατο* (z. 6) einerseits und *κατεσκεύευσεν* (z. 8) andererseits angedeutet wird, so werden wir gewiss nicht irren, wenn wir dieser als dem ausführlichsten und besten zeugniss die grösste glaubwürdigkeit zusprechen. Ich folge daher auch bei der behandlung der einzelnen gebäude der ordnung, in der die inschrift sie aufzählt, welche zuerst die von Lykurg nur vollendeten aufführt sodann die neugebauten, und erwähne zum schluss die hier übergangenen bauten⁵⁾. Da nun, wie ich aus dem decret des Stratokles nachwies (p. 99), vor dem erhaltenen theil oder in den ersten zeilen von fr. II von den trieren die rede war, so stelle ich diese an die spitze.

3) Hyperides in der rede *ἐπὶ τῶν Ἀσκούργου παίδων* bei Apsin. ars rhetor. (IX, p. 545 sqq. Walz.; vgl. Sauppe Or. Att. II, p. 295, a fr. 139): *ταχθεὶς δὲ ἐπὶ τῇ διοικήσει τῶν χρημάτων εὖρε πόρους, ᾠκοδόμησε δὲ τὸ θέατρον, τὸ φθῆιον, νεώρια, τριήρεις ἐποίησατο καὶ λιμένας.*

4) Paus. I, 29, 16: *κατεσκεύασε δὲ πομπεία τῇ θεῷ, ἐς δὲ πόλεμον ὕπλα καὶ βέλη καὶ τετρακοσίας ναυμαχοῦσιν εἶναι τριήρεις· οἰκοδομήματα δὲ ἐπέτελεσε μὲν τὸ θέατρον ἐτέρων ὑπαρξαμένων, τὰ δὲ ἐπὶ τῆς αὐτοῦ πολιτείας ἃ ᾠκοδόμησεν, ἐν Πειραιεὶ νεῶς εἶσιν οἰκοὶ καὶ τὸ πρὸς τῷ Ἀσκίῳ καλουμένῳ γυμνάσιον.*

5) Ueber die bauten des Lykurg im allgemeinen vgl. Boeckh Staatsh. I, 226. 289. 571; Schäfer Demosth. und seine zeit II, 301; III, 274; Nissen de Lyc. vit. p. 46—52; Meier de Lyc. p. XIX—XXVIII; K. G. Boehnecke Demosth., Lyk., Hyperid. p. 299 ff.

1) *Die trieren.* Dass Lykurgos die zahl der kriegsschiffe auf 400 gebracht habe, wird in den quellen übereinstimmend berichtet. Genauer jedoch als die berichte des Hyperides (ἱπομένη-
σας), des Pausanias, der vita und Photios (παρεσχεύασε) ist die
angabe des decrets (v. 24—26), dem zufolge Lykurgos von den
400 seetüchtig gemachten schiffen einige nur repariren, andere
neu bauen liess. Mit dem unglücklichen ausgang des peloponne-
sischen kriegs ward die attische seemacht zerstört. Allein schon
um Ol. 100, 3—4 hatten sie bereits nach Polybios (II, 62) 100,
nach Diodor (XV, 29) 200 schiffe, dieselbe zahl zur zeit der züge
des Iphikrates und Timotheos (Isokr. 7, 1), während Ol. 106 nach
Demosth. 14, 13 schon 300, nach Boeckh, Urk. üb. d. Seewesen
nr. IV p. 297 383 trieren, dagegen Ol. 109, 2 nach Dem. 19,
89 wieder nur 300 schiffe vorhanden waren. Dann werden in
Seeurk. nr. XI aus Ol. 112, 3, 392 trieren, 19 tetreren, nr.
XIII—XIV aus Ol. 113, 3—4, 360 trieren, 50 tetreren, 3 pen-
teren, endlich nr. XV aus Ol. 114, 2, 365 trieren nebst tetreren
und penteren aufgezählt⁶). Bei diesen schwankenden zahlenbe-
richten muss man bedenken, dass die angaben der redner als
runde summen zu nehmen sind, und dass sie wie auch die see-
urkunden die vollständig seetüchtigen und die überhaupt vorhan-
denen schiffe nicht genau unterscheiden. Ausserdem gingen durch
die fortwährenden kriege wie z. b. durch die expedition des Pho-
kion nach Euboia (Ol. 107, 3), die unter Chares und Charidemios
nach Olynth Ol. 107, 4 und später nach Byzanz Ol. 110, 1 unter
Chares und Phokion (Dem. 18, [90]) geschickten flotten natürlich
viele schiffe zu grunde. Durch die beiden ersten seeunterneh-
mungen erklärt es sich namentlich, dass Ol. 109, 2 die zahl der
schiffe geringer war als Ol. 106. Dass durch die letzte, sowie
die der schlacht bei Chaeronea unmittelbar vorhergehenden und
folgenden unglücksfälle die seemacht der Athener stark gelitten
hat⁷), kann auch nicht zweifelhaft sein. Wenn daher für Ol. 112, 3
— Ol. 114, 2 die grösste anzahl von trieren aufgeführt wird,
so wird die starke vermehrung der schiffe ein werk der nach
der niederlage eingetretenen bestürzung und des der zerstörung
von Theben (Ol. 111, 2) folgenden friedens sein. In diese

6) Vgl. Boeckh, Staatsh. I, 375; Urk. üb. d. Seew. p. 79.

7) Nach der eingelegten urkunde bei Demosth. 18, 184 zogen vor
der schlacht bei Chaeronea 200 schiffe in see.

zeit werden wir daher auch die sorge des *Lykurgos* für den schiffsbau setzen. Wenn Deinarchos (I, 96) den bau von kriegsschiffen dem Eubulos von Anaphlystos beilegt, so wird sich dies auf die zeit vor Ol. 110, 3 beziehen, da, wie A. Schäfer (Demosth. u. s. zeit I, 176 ff.) nachgewiesen hat, jener von Ol. 106, 3 — 107, 3 vorsteher der finanzen war, dann aber bis Ol. 110, 3 dieses amt in den händen seiner partei (z. b. des Aphobetos) sich erhielt, während er selbst sich wiederholt zum vorsteher der vergnügungsgelder (θῆωπιξία) ernennen liess. Indem er die befugnisse dieses amts auch auf eine controlle der öffentlichen einkünfte, die er in verderblicher weise grossentheils zu volksspenden verbrauchte (Harp. v. θῆωπιξία), ausdehnte und auf jeden dawider gerichteten antrag todesstrafe setzte (Dem. I, 19; 3, 11; Liban. praef. ad Ol. 1, 3; Schäfer I, 184), verwandte er doch zugleich, um der volkstimmung und den kriegsdrangsalen rechnung zu tragen, einen theil der öffentlichen gelder auf kriegsrüstungen, wie z. b. auf erbauung von schiffen, anlegung von werften und schiffshäusern (Dein. a. a. o.), aufführung eines neuen zeughauses (Aisch. 3, 25; vgl. Staatsh. I, 251). In dieser zeit, wo die dem Lykurg feindliche partei die finanzwirthschaft führte, also bis Ol. 110 wird man jenen schwerlich mit der erbauung von trieren beauftragt haben. Die thätigkeit des Lykurg hiefür wird beginnen mit der zeit, wo er selbst an die spitze der verwaltung trat (Ol. 110, 3, vgl. p. 91, 12), oder vielleicht schon seit der reform der trierarchischen symmorien, und der verwendung aller staatsmittel zu kriegszwecken, die Demosthenes als vorsteher des seewesens Ol. 110, 1 bei ausbruch des neuen krieges mit Philipp durchsetzte⁸⁾. Wenn der bau von schiffen nun auch durch die ereignisse von Ol. 110, 3 — 111, 2, welche besonders eine stärkung der landmacht und der befestigungswerke forderten, unterbrochen ward, so wird Lykurg in der zweiten friedlichen hälfte seiner finanzverwaltung (— Ol. 113, 3) denselben wieder aufgenommen haben, daja, wie wir sahen, die Athener Ol. 112, 3 392 trieren und 19 tetreren hatten. Wie viele schiffe durch Lykurg's fürsorge seetüchtig wurden, wie viele ferner von ihm nur ausgebessert und wie viele neu erbaut wurden, lässt sich

8) Demosth. 18, 102 ff. Aischin. 3, 222. Schäfer, Demosth. II, 490 ff. Boeckh Staatsh. I, 736 ff.: Meier de Lyc. p. XX setzt die ausrüstung von schiffen durch Lykurg in Ol. 109, 2—112, 3.

nicht ermitteln. Da jedoch tetreren und penteren erst seit Ol. 112, 3 in den urkunden aufgeführt werden (Boeckh Urk. üb. d. Seew. p. 75), so sind diese wahrscheinlich von Lykurg, der überhaupt grossartige bauten liebte, zuerst erbaut. Wenn nun unter Lykurg's finanzverwaltung die öffentlichen einkünfte auf die vorher nie erreichte höhe von 1200 talenten gebracht wurden (Vit. p. 842 E; 841 B decr. v. 12--17; Boeckh Staatsh. I, 567 ff.), so stimmt damit, dass der trierenbau vorzugsweise in diese zeit fällt. Damit ist übrigens nicht gesagt, dass Lykurg die schiffe unmittelbar in seiner eigenschaft als vorsteher der finanzen⁹⁾ erbaute; vielmehr deuten die worte der vita (841, C) und des decrets (v. 23) *χειροτονηθεὶς δ' ἐπὶ τὴν τοῦ πολέμου παρασκευήν* an, dass das volk ihm zu jenem zwecke ausserdem noch ein commissarisches amt übertrug (s. u.).

2) Die *schiffshäuser* (*νεώσοικοι*) werden auf der inschrift (z. 5 *ἐξωικοδόμησεν*) im decret (v. 26—28 *ἡμέτεργα παραλαβὼν ἐξωγάσατο*) und mit ähnlichen worten in der vita und von Photios unter die gebäude gerechnet, die Lykurg von andern übernahm und vollendete, wogegen das *ῥηχοδόμησεν* des Pausanias nicht in's gewicht fällt. Die schiffshäuser in den häfen Zea, Munychia, Kantharos, welche die Athener zum schutze der schiffe gegen die witterung (*εἰς ὑποδοχὴν τῶν νεῶν* Bekker, anecd. Gr. I, p. 282) seit der zeit des Themistokles (Paus. I, 1, 2) am strande erbauten, waren nach dem peloponnesischen kriege theils zerstört, theils verfallen (Isocr. 7, 66. Lys. 30, 22). Mit der gründung der flotte im vierten jahrhundert (s. ob. p. 263) wird dann auch die erbauung und herstellung der schiffshäuser, deren man für jede triere eins bedurfte, einigermassen gleichen schritt gehalten haben, wenn auch die zahl der schiffe grösser war und daher einige im freien liegen mussten¹⁰⁾. So kann Demosthenes (14, 22) für Ol. 106 schon wieder von 300 schiffshäusern sprechen, die aber gewiss nicht alle fertig waren. In der folgenden zeit richtete Eubulos wie auf den trierenbau so auch auf die für diese nöthigen schiffshäuser sein augenmerk (Dein. I,

9) Als namen für diese behörde finden sich *ταμίας* oder *ἐπιμελητὴς τῆς κοινῆς προσόδου* (decr. v. 13) und *ὁ ἐπὶ τῆς διοικήσεως* oder *ὁ ἐπὶ τῇ διοίκησει*, die letzteren namentlich auf inschriften, vgl. Staatsh. I, 222 ff.

10) Vgl. Boeckh, Urkunden über das Seewesen nr. IV, a, 6 aus Ol. 105, 4 oder 106, 1 und p. 67.

96). Als Ol. 110, 1 der krieg mit Philipp auf's neue entbrannte und die Athener alle kräfte erst auf die expeditionen nach dem Chersonnes, dann auf rüstung eines landheers, endlich auf befestigung ihrer stadt verwenden mussten, ward Ol. 110, 2 einem fragment des Philochoros¹¹⁾ zufolge, um für den krieg geld zu ersparen, der jedenfalls kostspielige bau der schiffshäuser auf Demosthenes' antrag unterbrochen. Die wiederaufnahme desselben und mithin auch die thätigkeit des Lykurg nach dieser richtung hin wird nicht vor ende der kriegsunruhen, also in die beiden letzten finanzperioden dieses staatsmanns (Ol. 111, 3 — 113, 3) fallen, da Lykurg, wie ich oben schon erwähnte, unter der herrschaft von Eubulos' partei nicht mit öffentlichen bauten betraut sein wird¹²⁾. Vollendet ward aber die reparatur und der neubau der schiffshäuser um Ol. 112, 3, da von diesem jahre an bis Ol. 114, 2 in den seeurkunden die gleiche anzahl von 372 *νεώσοικοι ὁικοδομημένοι καὶ ἐπεσκευασμένοι* (nr. XI. XIII — XVI litt. o) aufgezählt werden (vgl. Boeckh p. 68). Da auch Strabo (IX p. 395), von einem *ναύσιαθμὸν* für 400 schiffe spricht¹³⁾, was offenbar für eine runde summe gleichwie die erwähnung von 400 schiffen im decret zu halten ist, so sieht man, dass nach Lykurg die attische marine keinen grossen zuwachs mehr erhalten hat. Statt der erwähnung der schiffshäuser und der zeughäuser sagt Hyperides a. a. o vom Lykurgos: *νεώρια . . . ἐποίησατο καὶ λυμένας*. Allein Boeckh (Seew. p. 65 ff.) hat nachgewiesen, dass τὰ νεώρια, welche im engern sinn die werften also den ort, wo die schiffe gebaut werden (*ναυπήγια*), bezeichnen, im weiteren sinne für den inbegriff der schiffshäuser, ja für die gesammten in die hafenbefestigung eingeschlossenen räume, worin die schiffshäuser, zeughäuser für die geräthe, baulplätze enthalten sind, gebraucht wird (z. b. Seeurk. IV, überschr.)¹⁴⁾.

11) Bei Dionys. epist. ad Amm. 1, 11 (Siebelis, Philoch. fragm. p. 76; C. Müller, fr. historic. gr. I, 406): *Λυσισμαχίδης Ἀχαρνεύς* (sc. ἄρχων) ἐπὶ τούτου τὰ μὲν ἔργα τὰ περὶ τοὺς νεώσοίκους καὶ τὴν σκηνοθήκην ἀνεβάλλοντο διὰ τὸν πόλεμον τὸν πρὸς Φίλιππον· τὰ δὲ χρήματα ἔψηφίσαντο πάντ' εἶναι στρατιωτικά, Δημοσθένους γράψαντος. Nach A. Schäfer Dem. II, 495 schon am anfang von Ol. 110, 2 = 339.

12) Dies bezeugt auch Pausanias I, 29, 16 ausdrücklich durch die worte ἐπὶ τῆς αὐτοῦ πολιτείας.

13) Vgl. Leake, Topogr. von Athen p. 261 der deutsch. übers.

14) Vgl. Strabo a. a. o. Demosth. 14, 23. Schol. Ar. Pac. 145. Harpocr. v. νεώρια. Der bisweilen vorkommende sing. νεώριον bezeichnet

Es mag also Lykurg ausser den eigentlichen schiffshäusern auch noch die werften reparirt und neue für die zu erbauenden schiffe angelegt, und auch sonst, wie der allgemeine ausdruck *λιμένας* besagt, für die instandhaltung und den aushau der häfen gesorgt haben. Nur darf man aus den obigen gründen (p. 264) nicht, wie Meier (p. XXV) und Boecknecke¹⁵⁾ wollen, den beginn dieser arbeiten in zusammenhang bringen mit dem antrag des Kallisthenes aus Ol. 108, 2, dessen zweck nach Demosth. 19, 86. 125 war *τὰ φρούρια ἐπισκευάζειν καὶ τὸν Πειραιᾶ τεχνίζειν*.

3) Der bau des *seearsanals* (*σκευοθήκη*) ward ebenfalls von Lykurg nicht erst begonnen, sondern nur zu ende geführt, wie die inschrift z. 5—6 in übereinstimmung mit dem decret v. 28 durch *ἐξεργάσατο* bezeugt, die vita p. 841 D durch *ἡμῶν παραλαβὴν* — *ἐξετέλεισε*, Photios durch *ἐπισκευάσατο*, während Hyperides dies gebäude mit unter die *νέωρια* befasst und Pausanias dasselbe ganz übergeht. Aus den inventaren der seeurkunden hat Boeckh (p. 68 ff.) scharfsinnig nachgewiesen, dass das hängende geräthe der schiffe (*τὰ κρεμαστὰ σκεύη*) früher in einem alten steinernen gebäude, das in älteren urkunden bis Ol. 108 schlechthin *ἡ σκευοθήκη* (IV, a, 12 aus Ol. 106, 1; V, d. 49 aus Ol. 106, 4; IX, a. 6 aus Ol. 107, 4), in Ol. 112, 3 aber *ἡ ἀρχαία σκευοθήκη* (XI, m. 160) zum unterschied von einem neuen genannt wird, in späterer zeit aber gar nicht mehr erwähnt wird, und ausserdem in mehreren hölzernen gebäuden (XI, o) aufbewahrt wurde¹⁶⁾. Wenn nun in Ol. 112, 3 neben dem alten zeughaus eine *σκευοθήκη* ohne nähere bezeichnung (XI litt. p.) genannt wird, und letztere allein nach den späteren urkunden zur aufbewahrung der geräthe dient (XIII — XVI litt. p.), so ist diese für ein neues gebäude¹⁷⁾ zu halten, und zwar für das be-

nach Boeckh's annahme bald ein gebäude oder eine zusammenfassung von solchen zur aufbewahrung hölzerner geräthe (Polyb. 36, 3, 9; Seeurk. X, c. 135; II, 72 u. s. w.), bald gleichbedeutend mit *νέωρια* die gesammten locale für die schiffe (XIV, b. 56. Thuc. II, 93. Aristoph. Acharn. 918 ff. Dem. 34, 37). In dem letzteren sinne wird die erbauung des neorion's durch Eubulos auch bei Aisch. 3, 25 gemeint sein.

15) A. a. o. p. 299 ff. Boecknecke's ansicht hängt damit zusammen, dass er die finanzverwaltung des Lykurg mit Ol. 107, 3 beginnen lässt. Vgl. ob. p. 91, 12 und litt. p. 264).

16) Photios v. *σκευοθήκη*; Bekker anecd. gr. I, 303, 29.

17) Eine neue thür zu dem zeughaus, die wieder abgenommen ist, wird aufgeführt in Seeurk. XI, litt. p. 50.

rühmte auf 1000 schiffe berechnete werk des Philon (Plin. VII, 37, 125), über dessen bau derselbe vor dem volke sprach (Cic. de or. I, 14; Val. Max. VIII, 12, 2) und nachher eine schrift verfasste (Vitruv VII praef. 12)¹⁸⁾. Für die zeit der erbauung dieses werks ist wichtig der volksbeschluss aus Ol. 119, 3, in dem Nikandros aus Ephesos und Polyzelos aus Ilion wegen beisteuer zu dem bau der schiffshäuser und des seearsenals von Ol. 108, 2 — 114, 2 gelobt werden¹⁹⁾. Die hier erwähnten *εἰσφοραί* von 10 talenten jährlich sind für eine ausserordentliche vermögenssteuer zu halten, die, da die ordentlichen einnahmen nicht ausreichten, wie sonst auch für kriegsrüstungen zu diesem kostspieligen bau von bürgern und schutzverwandten, wie die gelobten waren, erhoben ward²⁰⁾. Der bau des zeughauses begann also schon Ol. 108, 2 zur zeit als Eubulos über die finzen verfügte und verwalter der belustigungsgelder war (p. 264). In letzterer eigenschaft scheint er, um das volk über seine verschwenderische finanzwirthschaft zu beruhigen, mit hülfe des Philon jenen glänzenden bau angeregt zu haben (Staatsh. I, 251), der daher auch von Aischines (3, 25) ihm beigelegt wird²¹⁾. Derselbe ward dann, gleichwie der bau der schiffshäuser durch den krieg Ol. 110, 2 unterbrochen²²⁾, und ebenfalls in der späteren friedenszeit durch Lykurg während dessen finanzverwaltung fortgesetzt. Fällt nun die letzte vollendung der skeuothekē der angeführten inschrift zufolge auch erst in Ol. 114, 2 also über die lebenszeit des Lykurgos hinaus (ob. p. 91), so war sie doch, wie wir sahen, schon seit Ol. 112, 3 in gebrauch,

18) Ueber das zeitalter des Philon vgl. O. Müller, de monum. Ath. p. 30; Brunn, Gesch. d. gr. Künstler II, 375; über die lage der *σκευοθήκη* im Kantharos: Leake Topogr. p. 267.

19) Ephem. Arch. nr. 350 = E. Curtius, de port. Ath. p. 46 ff. = Rang. nr. 441 z. 12—17: *εἰς τ[ε] τὴν οἰκοδομίαν τῶν νεωσοικῶν καὶ τῆς σκευοθή[κ]ης εἰσφέροντες τὰς εἰσφορὰς καὶ ἕκαστον τὸν [ν]αυτὸν τὰς εἰς τὰ δέκα τάλαντα καλῶς καὶ προθύ[μ]ως ἀπὸ θεμιστοκλέους ἀρχοντος μέχρι Κηφισοδ[ω]ρου.*

20) Schäfer Demosth. II, 288; Boeckh Staatsh. I, 620.

21) Auf das zeughaus beziehe ich auch bei Deinarch. I, 96, wo alle thaten des Eubulos aufgezählt werden, die bezeichnung *οἰκοδόμημα ἐν τῷ ἐμπορίῳ*.

22) Vgl. das oben anm. 11 angeführte fragment des Philochoros. Doch sehe ich keinen grund, mit Boehnecke a. a. o. p. 301 die wiederaufnahme des bau's durch Lykurg mit dem tode des Eubulos (vor Ol. 112, 2 vgl. Schäfer Dem. I, 190) in zusammenhang zu bringen, da dieser sich seit Ol. 110, 3 von den öffentlichen angelegenheiten zurückzog.

und muss daher zu lebzeiten jenes so weit fertig gewesen sein, dass das decret des Stratokles ihm mit recht die vollendung des arsenals nachrühmen konnte. Dies zeughaus, welches durch Sulla zerstört ward (Plut. Sulla c. 14; App. bell. Mithr. 41) und später das material zu einem gebäude in römischer zeit lieferte²³⁾, heisst mit seinem officiellen namen nach den zeugnissen der inschriften, redner, des Philochoros u. a. *σχευοθήκη*; spätere autoren wie Strabo (IX p. 395), Plutarch, Appian (a. a. o.) nennen es irrthümlich *όπλοθήκη*²⁴⁾. Gab es denn wirklich ein so benanntes gebäude in Athen? Von einer auf der akropolis befindlichen *χαλκοθήκη* erhalten wir nachricht durch ein decret²⁵⁾ über inventarisirung der darin aufbewahrten ehernen geräthe, die zum tempelschatz der Athena gehörten. Da hierunter neben opfer- und pompgefässen auch wurfmaschinen, schilde u. s. w. aufgezählt werden, so nimmt Boecknecke a. a. o. p. 265 nicht übel an, dass die *Χαλκοθήκη* ein zeughaus für waffen- und lagergeräthe gewesen sei²⁶⁾, und dass hier Lykurg auch die auf die burg gebrachten waffen und geschosse (decr. v. 23) angesammelt habe. Allein die *όπλοθήκη* wird es nicht sein, so wenig wie diese mit einem ebenfalls auf der burg befindlichen magazin für hängende geräthe von schiffen (Seeurk. XI ff. litt. f. p. 73) oder mit einem ausserdem angeführten *οἰκημα μέγα* (XI ff. litt. m) und einem *οἶκημα, οὗ ὁ σίδηρος κεῖται* (XI, p. 49) für identisch zu halten ist. Denn in officiellen urkunden erwartet man auch die officiële benennung. Dagegen findet sich eine *όπλοθήκη* urkundlich bezeugt auf einem von Fourmont abgeschriebenen fragment im C. I. Gr. nr. 125: *τόπον τεῖ ἀ[ν]αθέσει τῆς ὀπλοθήκης[ς]*, und wieder in einem von Kumanudis 1861 gefundenen *ψήφισμα*²⁷⁾ über verleihung eines goldenen kranzes

23) Boeckh, Urk. über d. Seew. vorr. p. XI ff.

24) Boeckh a. a. o. p. 71.

25) In vier bruchstücken gefunden auf der akropolis; fr. α: Ephem. 948 = Rang. 868: fr. b—d: Eph. 3340—42; zusammengesetzt von Kirchhoff im Philol. XV, 402 ff., der das decret in Ol. 107, 3 setzt.

26) Dies hält Boecknecke nämlich für das in einem fragment des Lykurgos erwähnte *armamentarium* (bei Rut. Lup. de fig. sent. I, 7; Sauppe Or. Att. II, 273 fr. 102), aus welchem waffen zu entnehmen Lykurg die jugend Athens verhinderte.

27) *Φιλίστωρ*, *Τομ. Β.* 1862 p. 132 ff. Die auffallende ähnlichkeit der worte auf den beiden urkunden weist sie in dieselbe zeit. Aus der letzteren schliesst Boecknecke a. a. o. p. 634, dass die *όπλοθήκη* zur zeit des Miltiades gebaut sei, was auch ich für wahrscheinlich halte.

an den zum ἀγωνοθέτης bei den Theseen erwählten Miltiades Zoilos' sohn aus Marathon, wo es z. 28 heisst: δεδóθαι δὲ αὐτῷ καὶ τόπον ἀναθέσει (nämlich für den kranz) τῆς ὀπλοθήκης ἐν τῇ στοᾷ τοῦ Ῥωμαίου. Nach Kumanudis' mittheilung²⁸⁾ ist endlich ein bruchstück einer noch nicht veröffentlichten stele gefunden mit den worten: καταισκευάσας ὀπλοθήκην ἄξιως τοῦ δοθέντος αὐτῷ τ . . . Der in der urkunde über Miltiades schwer verständliche genitiv τῆς ὀπλοθήκης lässt sich nicht anders erklären, als dass wir ihn zu τόπον ziehen, und die hoplotheke, zu der man wahrscheinlich die stoa benutzte, als ort für die aufhängung des kranzes fassen. Da nun nach der wahrnehmung des herausgebers der orthographische charakter der inschrift auf das letzte jahrhundert v. Chr. weist, womit auch die erwähnung der bisher ganz unbekannten στοᾷ τοῦ Ῥωμαίου übereinstimmt, und da der stein beim Demetrios Katephori also im osten des Kerameikos gefunden ist, so wird die ὀπλοθήκη ein unter der römischen herrschaft auf dem sich immer weiter nach osten ausdehnenden markte²⁹⁾ aufgeführtes waffenhaus gewesen sein. Die diesem gegebene benennung ὀπλοθήκη mögen Strabo, Appian, Plutarch mit dem namen des zu ihrer zeit bereits zerstörten werks des Philon (σκευοθήκη) verwechselt haben.

4) In bezug auf das dionysische theater, an dem Lykurg ferner gebaut haben soll, kann ebenfalls nur von einer vollendung oder einer neuen ausschmückung die rede sein, welche daher auch auf der inschrift (z. 6) in übereinstimmung mit dem decret (v. 28) durch ἐξηργάσαιτο, in der vita (p. 841 C.) durch ἐπιστρωτῶν ἐπέτελεσε, genauer noch von Pausanias durch ἐπετέλεσεν ἐτέρων ὑπαρχομένων bezeichnet wird, wogegen das ᾠκοδόμησεν in der rhetorischen zwecken dienenden aufzählung der bauten bei Hyperides nicht in's gewicht fällt. Die bemerkung Sauppe's (zu Lyc. reliq. p. 78), dass τὸ Θέατρον τὸ Διονυσιακόν der solemne name dieses gebäudes ist, nicht aber τὸ ἐν Διονύσου Θέατρον (vit. p. 841 C; Eustath. ad Hom. Od. III, 350; Phot. und

28) Philistor B p. 140. Unhaltbar dagegen ist die dort von Kumanudis ausgesprochene ansicht, dass, gleichwie χαλκοθήκη für ein behälter von ehernen bechern gebraucht wird (Athen. VI, 231, d), die ὀπλοθήκη nicht ein gebäude, sondern ein kasten (θήκη) zur aufbewahrung von waffen in der stoa gewesen sei. Denn ehrenkränze wurden immer an öffentlichen orten geweiht, nicht aber in kasten gelegt!

29) Vgl. E. Curtius, Att. Stud. II, 51. 68.

Hesych. v. Ἱερὰ) oder bloss τὸ θέατρον, wie es oft selbst in inschriften genannt wird (C. I. Gr. nr. 113; Rang. nr. 797), hat sich durch unsere urkunde bestätigt. Der bau des steinernen theaters am südlichen abhang der burg im Lenaion, dem haine des Dionysos, wurde, nachdem die alten hölzernen brettergerüste auf der agora zusammengestürzt waren, Ol. 70 begonnen, nach den Perserkriegen fortgesetzt und so weit vollendet, dass es schon im zeitalter des Kimon und Perikles dem glanze, der damals an öffentlichen festen entwickelt ward, dem zahlreichen besuche einheimischer und fremder, und der aufführung der dramatischen meisterwerke genügte. Dass nun bei der höchsten pracht der skenischen darstellungen im fünften jahrhundert für die dazu erforderlichen grossartigen dekorationen und maschinen kein steinernes bühnengebäude vorhanden gewesen, sondern ein solches, wie Bursian (Geogr. v. Griech. I, 297) annimmt, erst kurz vor Lykurg in angriff genommen und von diesem schliesslich hergestellt sei, ist unwahrscheinlich. Lieber beziehe ich die vollendung des theaters durch Lykurg mit Wieseler³⁰⁾ auf den vollkommenen ausbau und eine neue ausschmückung des bühnengebäudes durch hinzufügung von dekorativem schmuck an den seitenwänden und der hinterwand. Treffend erweitert daher Urlichs³¹⁾, der freilich auch die anlegung einer bühnenmauer und die baulichen einrichtungen des proskenions bis in diese zeit herabdrückt, die notiz der vita (p. 841 F), nach der Lykurg die statuen der drei grossen tragiker im theater aufstellen liess (vgl. Paus. I, 21, 1), dahin, dass von ihm auch das bühnengebäude mit seinen wänden, intercolumnien, treppen (vgl. Poll. IV, 124; Vitruv. V, 6, 9), die ränder der sitzreihen, die orchestra und ihre parodoi mit statuen von dichtern und staatsmännern, mit gruppen von dramatischen motiven und anderem plastischen schmuck versehen seien. Doch, um dem worte ἐξεργάσθαι sein recht zu lassen, müssen wir auf umfassendere bauten, auf wirkliche neugestaltungen schliessen. Ward nun, wie Urlichs vermuthet, das theater durch Lykurg in diejenige gestalt gebracht, in der es

30) „Griechisches theater“ in Ersch' und Gruber's Encyclop. LXXXIII p. 178 ff. Durch die gütige mittheilung von druckbogen von seiten des verfassers ist mir die benutzung dieser noch nicht öffentlich erschienenen abhandlung ermöglicht worden.

31) „Ueber die dramatischen motive der alten kunst“ in den verh. der XX. Philol. Vers. 1861, p. 45 ff. Vgl. Philol. XXIII, p. 538.

ein vorbild für ähnliche hellenistische und römische anlagen wurde, so stimmt damit nach einer nahe liegenden combination, dass neuen mittheilungen aus Athen zufolge an der westseite des theaters *mauerwerke von verschiedenem alter* zur stützung der sitze ausgegraben sind. Hieraus folgt nämlich, dass zu *verschiedenen zeiten* am theater gebaut und dasselbe *breiter* gemacht ist, wahrscheinlich um durch vergrößerung des umkreises und anlegung neuer sitzreihen den zuschauerraum zu *erweitern*. Auf wen passt aber eine so umfassende anlage besser als auf Lykurgos? Doch scheint dieser mit den umbauten am theater nicht den anfang gemacht haben. Vielmehr wird der rath unter dem archon Pythodotos (Ol. 109, 2) durch einen volksbeschluss³²⁾ belobt und mit einer geldspende geehrt, weil er *καλῶς καὶ δικαίως ἐπε[μελήθη τῇ]ς εὐχοσμίας τοῦ θεάτρου*, was ich nicht bloss auf die herrichtung des theaters zu der feier der grossen dionysien, sondern auf den beginn der durch Lykurg vollendeten umbauten beziehe³³⁾. Denn in einem andern beschluss auf derselben säule (Col. B') wird erwähnt als *ἐπὶ τὸ θεατρικόν: Κηρισσοφῶν Κεφαλίωνος Ἀφιδναῖος*³⁴⁾, jedenfalls ein rathsherr, der wie Riedenauer a. a. o. p. 87 ff. richtig bemerkt, ein commissarisches amt als *ἐπιστάτης* bekleidete. Fällt dies in Ol. 109, 2 also in die zeit zwischen dem frieden des Philokrates und dem wiederausbruch des krieges mit Philipp, als noch Eubulos an der spitze stand, so wurden die arbeiten am theater ohne zweifel gleich den andern bauten Ol. 110, 2 (vgl. p. 266) unterbrochen, und erst später nach der schlacht bei Chaeronea durch Lykurg fortgesetzt und vollendet, und zwar entsprechend dem zeugnisse des Pausanias, das hiedurch bestätigt wird, *ἐτέρων ὑπαρξάντων*.

32) Vgl. Kumanudis im Philistor A p. 190 = A. Riedenauer in d. Verh. d. philol. Ges. in Würzb. 1862 herausgeg. v. Urlichs p. 77 ff. Col. I'.

33) Für ersteres erklärt sich Riedenauer p. 93, weil der ausbau „in diesem jahre noch nicht gelungen sei“. Allein warum konnte das volk den jährlich wechselnden buleuten für ihre thätigkeit an einem längere zeit beanspruchenden werke nicht seine anerkennung zollen, auch wenn dasselbe noch nicht vollendet war? Für meine ansicht spricht auch der in Col. B' erwähnte epistates (s. d. text), dessen thätigkeit auch Riedenauer (p. 88) auf einen *bau* bezieht.

34) Ueber Kephisophon aus Aphidna vgl. Boeckh, Seeurk. p. 442. Derselbe war trierarch nach Urk. X, b 115 (aus Ol. 108, 4—109, 3), feldherr mit Phokion (XIII, g. 100 aus Ol. 113, 3). Ein *Κηρισσοφῶν Κεφαλίωνος* (?) *Ἀφιδναῖος* wird auch in der eingelegten zeugnissurkunde bei [Dem.] 45, 19; ein *Κηρισσοφῶν Ἀφιδναῖος* C. I. Gr. nr. 599 genannt.

Denn dies haben wir natürlich nicht von den bauten des fünften jahrhunderts, sondern von denjenigen werken am theater, die in einer dem Lykurg nahe liegenden zeit in angriff genommen wurden, zu verstehen. Ueber die zeit endlich, wann jene *vollendet* wurden, lässt sich ein resultat gewinnen aus einem auf antrag des Lykurgos selbst Ol. 112, 3 gefassten volksbeschlusse wegen ertheilung des bürgerrechts an Eudemos aus Plataiai³⁵⁾, in dem es unter den motiven heisst: καὶ νῦν [ἐπὶ] [δέδω]κε[μεν] εἰς τὴν πόλιν τοῦ σταδίου καὶ τοῦ θεάτρου τοῦ Παναθηναϊκοῦ χίλιαι ζεύγη καὶ ταῦτα πέπομφεν ἅπαντα πρὸς Παναθηναίων. Da wir nämlich von einem *panathenäischen theater* durchaus gar nichts wissen, so liegt die vermuthung nahe, dass die worte τοῦ Παναθηναϊκοῦ nur durch ein versehen des steinmetzen hinter θεάτρου gestellt sind, während sie zu σταδίου gehörten, und θεάτρου allein hier wie oft (p. 271) das dionysische theater bezeichnete³⁶⁾. Da nun Eudemos die 1000 gespann zugvieh für die bauten nach dem zeugniss der inschrift *vor* den panathenäen stellte, und da die urkunde in der neunten prytanie von Ol. 112, 3 also *nach* den grossen panathenäen³⁷⁾ verfasst ist, so ist wahrscheinlich, dass die von Lykurg am theater vorgenommenen bauten bis zu jenem feste vollendet waren.

Es folgen jetzt im dekret des Stratokles auf dem steine sowohl (z. 7—8) als bei Pseudoplatarch (v. 29—30)³⁸⁾, diejenigen gebäude, die Lykurgos *neu anlegte*, wie die aufführung derselben durch κατεσκευάσεν zeigt, oder wenigstens durch bedeutende bauten an denselben zu wesentlich neuen herrichtete, zunächst

5) das *panathenäische stadion*, dessen Hyperides und Pausanias nicht gedenken. Mag immerhin dieser durch die umliegenden höhen günstig gelegene platz am linken ufer des Ilissos³⁹⁾ schon früher zu gymnischen wettkämpfen an den pana-

35) Ephem. nr. 3453 = A. v. Velsen, Archäol. Anz. 1859 p. 74 = Boehnecke, Demosth. u. s. w. p. 301.

36) Näheres über das angebliche panathenäische theater und das panathenäische stadion s. u. p. 278. 274.

37) Warum v. Velsen a. a. o. an die kleinen panathenäen des folgenden jahres (Ol. 112, 4) denkt, sehe ich nicht ein.

38) Ueber die verbindung von ἐπιτέλειε mit dem vorhergehenden vgl. ob. heft 1 p. 97 und 101, anm. 30.

39) Ueber die lage vgl. Paus. I, 19, 7; Harp. v. Ἀρδηντος; über die umgebenden höhen und einige noch erhaltene marmorblöcke: Leake, Topogr. p. 142.

thenäen gedient haben (Leake p. 141), von einem künstlichen bau vor Lykurgos wissen wir nichts. Ihm wird daher mit recht die erste anlegung des stadion's zugeschrieben⁴⁰⁾, was auch die aus anderer quelle geschöpfte notiz der vita (p. 841 D) bestätigt, nach welcher der früher im privatbesitz eines Deinias — (nach Meier p. XXVII eines parteigenossen des Lykurg⁴¹⁾) — befindliche platz erst durch unseren redner für die rennbahn erworben, zu diesem zweck geebnet und mit einer umfassungsmauer umgeben ward (*τὴν κρηπίδα περιέθηκεν ἐξεργασάμενος τοῦτό τε καὶ τὴν χαράδραν ὁμαλὴν ποιήσας*). In stein gehauene sitze für die zuschauer auf den umliegenden höhen scheint dagegen Lykurg noch nicht hergerichtet zu haben, sondern erst Herodes Attikos im zweiten jahrhundert n. Chr. (s. Philostr. vit. Soph. II, 1, 5. 15). Der termin der — wenn auch nur vorläufigen — vollendung dieses baues fiel nach dem oben angeführten volksbeschluss für Eudemos (p. 273) ebenfalls auf die grossen panathenäen von Ol. 112, 3. Aus der ausdrücklichen erwähnung dieses festes in der inschrift, bei welchem gymnische wettkämpfe stattfanden, lässt sich abnehmen, dass das stadion an demselben eingeweiht ward. Hiemit steht im einklang, dass nach einer übergabeurkunde der aufseher der werfte οἱ ἐπὶ τὸ στάδιον ἡρημένοι d. h. die von Lykurg mit dem bau beauftragten aufseher, vgl. Boeckh, Urk. über das Seew. XI, n⁴²⁾, dazu geräthe erhielten in dem jahre, in welchem Demokrates aus Itēa als schatzmeister der gelder des trierenbaues (*ταμίας τριηροποιῶν*) geräthe erhielt. Dieser war Seeurk. XIII, a. 80 (p. 60) zufolge schatzmeister unter einem archon N., also entweder unter Nikomachos (Ol. 109, 4) oder unter Nikokrates (Ol. 111, 4) oder unter Niketes (Ol. 112, 1). Man sieht hieraus, dass an dem stadion schon mehrere jahre vor seiner

40) Vgl. Bursian a. a. o. p. 320; Boeckh, Staatsh. I, 289, obgleich derselbe p. 571 nur von einer vollendung des stadions durch Lykurgos spricht.

41) Bei Demosth. 20, 146 wird ein Deinias Ἐρχμὲς erwähnt. Von Deinarchos gab es eine *συνήγορία Ἀλαχίνῃ κατὰ δεινίου*, vgl. Sauppe, Or. Att. II, 329.

42) Aus Ol. 112, 3; wenn die baukommissäre auch in den urkunden der folgenden jahre XIII—XVI litt. n aus Ol. 113, 3—114, 2 aufgeführt werden, so folgt daraus nicht, dass in dieser zeit noch am stadion gearbeitet ward, sondern nur, dass jene erst später rechenschaft ablegten.

vollendung Ol. 112, 3⁴³⁾ gearbeitet ward. Wann man hiemit begann, lässt sich nicht genau bestimmen, doch aber wohl nicht vor beendigung der makedonischen kriege (Ol. 111, 2), während welcher die dringenderen kriegsrüstungen und die darauf bezüglichen bauten die mittel des staats in anspruch nahmen⁴⁴⁾.

6) Wenn endlich dem Lykurg der bau des *gymnasion's im Lykeion* zugeschrieben wird (z. 8 der inschrift und Pseudoplutarch v. 29: τὸ γυμνάσιον τὸ κατὰ τὸ Λύκειον κατεσκευάσεν, Vit. p. 841 C: ἐποίησε καὶ ἐφύτευσε καὶ τὴν παλαίστραν ὠκοδόμησε —, Pausanias: ὠκοδόμησεν), so beziehen Boeckh, Staatsh. I, 571, Schäfer, Dem. III, 274, Bursian, Geogr. von Griech. p. 321 dies mit recht auf eine wirklich *neue herstellung* des gymnasion's, während Meier p. XXI sqq. nur an den neubau eines gebäudes in demselben und sonstige verschönerungen denkt. Die drei gymnasionen Athens in der Akademie, im Kynosarges und im Lykeion (Harp. v. Ἀκαδημία) knüpften sich an die dort von alters her bestehenden heiligthümer der Athena (sammt Poseidon und Hephaistos Schol. Soph. O. C. 56), des Herakles (Paus. I, 19, 3; Athen. VI, p. 234, e; Herod. VI, 116) und des Apollon Lykeios (Paus. I, 19, 4). In der Akademie war wohl schon unter den Pisistratiden (Suid. v. τὸ Ἰππάρχου τεχνίον; Athen. XIII, p. 609 d), jedenfalls aber zur zeit des Platon ein gymnasion, im Kynosarges schon in der jugendzeit des Themistokles (Plut. Them. 1). Die erste herstellung des gymnasion's im Lykeion schreibt Theopompos dem Peisistratos, Philöchoros dem Perikles zu (Harp. Suid. v. Λύκειον); letzterer also stellte vielleicht den durch die Perser zerstörten bau wieder her. Auf das vorhandensein eines gymnasion's daselbst *vor Lykurgos* weisen auch Plato, Euthyd. p. 271 und Aristoph. Pax v. 357 c. schol., indem nach letzterer stelle im Lykeion exerzierübungen vor den feldzügen gehalten wurden. Da nun aber dem Lykurg durch inschriftliches zeugniss eine *gründung* des gymnasion's zugeschrieben wird, so scheint mir die annahme von Christ. Petersen (das gymnasion der Griechen, Hamburg 1858 p. 46) sehr wahrscheinlich, dass vorher nur ein *holzbau* vorhanden war, Lykurg aber zuerst einen *stein-*

43) Ich glaube, dass in Ni. . . . der name eines der beiden letztgenannten archonten zu suchen ist.

44) Hyperides und Photios führen das gymnasion nicht an; über den officiellen namen desselben vgl. ob. heft 1, p. 101.

bau mithin ein kunstgemäss erbautes gymnasium errichtete. Hierzu gehört, was die vita nach andern quellen berichtet, die anpflanzung von bäumen und alleen innerhalb des äusseren peribolos zu spaziergängen (παρὰδρομίδες, περίπατοι), in denen Aristoteles mit seinen schülern wandelte (Diog. Laërt. V, 1, 2), die anlage einer rennbahn (δρόμος) und einer konistra, und vor allem die errichtung des eigentlichen hauptbauwerks in der mitte nämlich der palaistra, die ausser dem bedeckten übungssaal für den ringkampf (ἐφρηβείον) peristyllien, locale zum salben und baden, hallen zum sitzen für die zuschauer u. s. w. enthielt⁴⁵⁾. Mit unrecht bezweifelt daher Meier, dass die von Lykurg erbaute palaistra im Lykeion gelegen habe, und vermuthet, dass er eine der schon vorhandenen ringschulen des Silyrtios (Plut. Alcib. 3), Taureas (Plat. Charm. p. 153 A), Hippokrates (vit. X or. p. 837 E) umgebaut habe. Zwar gab es für sich allein stehende palästre, die ausschliesslich turnschulen für die knaben waren, wie die genannten; aber jedes gymnasium hatte eine ringschule, die ein theil, ja der haupttheil desselben neben dem dromos war⁴⁶⁾. Folglich wird auch Lykurgos beim neubau des gymnasiums eine ringschule *ebendasselbst* erbaut⁴⁷⁾, nicht aber, wie Nissen p. 50 aus missverständniss von Alciphron II, 3, 10 annimmt, zu einer dort schon vorhandenen, die gewiss sehr unvollkommen war, eine zweite hinzugefügt haben. Vor der palaistra liess dann Lykurg die summe der abrechnung über die während zwölf jahre von ihm oder in seinem namen verwalteten gelder, nachdem er vor seinem tode in ausserordentlicher weise noch einmal rechnenschaft darüber abgelegt hatte (vit. p. 842 E), auf einer säule öffentlich ausstellen (p. 843 F). Von dieser oder von einem duplicat derselben sind, wie Boeckh nachgewiesen hat, einige bruchstücke noch jetzt erhalten⁴⁸⁾.

45) Vgl. Vitruv V, 11; Petersen a. a. o. p. 10–19.

46) Vgl. Petersen a. a. o. p. 5; Fr. Haase in Ersch' und Gruber's Encycl. III, 9, 360 sqq.

47) Ob dieselbe, wie Haase a. a. o. aus Plut. Mor. p. 638 sqq. schliesst, hauptsächlich für Athleten bestimmt war, lasse ich dahingestellt.

48) Fr. 1 nach Fourmont, im C. I. Gr. nr. 157 = Staatsh. II, tit. VIII A im original Ephem. nr. 3266: abrechnung über die einnahmen aus dem hautgelde für Ol. 111, 3–4; fr. 2 Ephem. nr. 161–162 = Rang. 841–842 = Staatsh. II tit. VIII, B: fortsetzung von Ol. 111, 4; fr. 3 Ephem. nr. 3451–3452: schluss von Ol. 111, 4 und anfang von Ol. 112, 1.

Von den genannten sechs bauten berichtet das decret des Stratokles. Dass Lykurg aber noch *andere* aufgeführt oder vollendet habe, zeigen die folgenden mit Pseudoplutarch v. 30—31 übereinstimmenden worte der inschrift z. 8—9 καὶ ἀλλαις δὲ πολυαἰ[ς κατισκευαῖς ἐκόσμησε] ὅλην τὴν πόλιν, die besonders an gebäude zu künstlerischen zwecken denken lassen. Ein solches erwähnt auch noch Hyperides, nämlich

7) das *odeion* ⁴⁹⁾. Auf einen neubau zu schliessen, zwingen uns die worte des Hyperides ὁκοδόμησε δὲ τὸ θέαιον, τὸ ὁδεῖον κτλ. ebenso wenig wie beim theater. Odeen, theaterähnliche gebäude zur aufführung musischer agone ⁵⁰⁾, gab es aber zu Lykurg's zeit in Athen schon zwei: a) das *alte* schon von der zeit des Solon oder Peisistratos her bestehende odeion an der enneakrunos (Paus. I, 8, 6; 14, 1) im südosten der burg, „ein offener platz mit sitzreihen im umkreis“ ⁵¹⁾, wo vor dem bau des dionysischen theaters rhapsoden und kitharöden ihre kunst übten (Hesych. v. ὁδεῖον); b) das odeion des Perikles, ein kleineres, bedecktes, rundes gebäude im süden der burg neben dem theater (Paus. I, 20, 4, dessen dach dem zelt des Xerxes nachgeahmt war ⁵²⁾). Durch diesen prachtbau ward das alte für musikalische aufführungen jetzt entbehrliche odeion seinem ursprünglichen zwecke entfremdet, und als lagerplatz für das dem staat gehörende getreide ⁵³⁾, als amtslokal der σιτοφύλακες und μετρονόμοι benutzt, die dort die vor ihr forum gehörigen

Ueber den inhalt der auf der rückseite der steine enthaltenen berechnung, die neuerdings auch für fr. 1 entziffert ist (U. Köhler im „Hermes, Zeitschr. f. class. Philol.“ I heft 2), vgl. die fortsetzung in einem der folgenden hefte.

49) Hieraus hätte, wie die worte der inschrift zeigen, Bergk (in d. neuen Jahrb. f. Philol. u. Paed. 1860 heft 1 p. 61) nicht schliessen sollen, dass das decret bei Pseudoplutarch an dieser stelle nicht „heil“ sei.

50) Schol. Ar. Vesp. 1109: τόπος ἐστὶ θεατροειδής. Ueber die verwandtschaft zwischen theater und odeion vgl. Rich. Schillbach, das odeion des Herodes Attikos, Jena 1858 p. 10; vgl. Philol. XXIII, p. 499.

51) Forchhammer, Topogr. von Athen p. 41; vgl. Leake p. 83, 3. 179 ff.; Bursian p. 299.

52) Plut. Perikl. 13: πολύεδρον καὶ πολύστυλον. Theophr. Char. 3. Perikles richtete einen musikalischen wettkampf an den panathenäen ein. Ueber das odeion, das auch als zufluchtsort gegen regen benutzt ward (Vitruv V, 9), vgl. Wieseler „Griechisches Theater“ a. a. o p. 179, 66.

53) Demosth. 34, 37; nach Forchhammer p. 43 war das kornlager in den gewölben unter den sitzreihen.

processe einleiteten⁵⁴). An welchem von beiden odeen baute nun Lykurgos? Da das odeion des Perikles noch von Dikaiarchos (C. Müller fragm. historic. gr. II, 254 nr. 59, 1) als das schönste der welt gepriesen und erst 86 v. Chr. durch Aristion zerstört (App. bell. Mithr. 38), einige jahre darauf von Ariobarzanes Philopator wiederhergestellt ward (C. I. Gr. nr. 357, Leake p. 101), so nimmt Wieseler a. a. o. p. 180 wohl mit recht an, dass es unter Lykurg nicht schon eines umbau's bedurft habe; vielmehr betreffe dieser das alte von den Persern vielleicht theilweise zerstörte odeion, und zwar zunächst, damit es als amtslocal diene⁵⁵). Auch darin mag Wieseler recht haben, dass es *nebenbei* noch zu musischen aufführungen, namentlich so lange das perikleische odeion zerstört war, und auch später zur zeit des Pausanias vor der errichtung des dritten odeion's, des prachtbau's des Herodes Attikos⁵⁶), *gelegentlich* benutzt sei⁵⁷). Indess die von Bergk (s. anm. 49) und freilich auch von einem so genauen kenner der theateralterthümer wie Wieseler (p. 161. 180) aufgestellte ansicht, dass das odeion an der enneakrunos identisch sei mit dem in dem volksbeschlusse auf Eudemos erwähnten *Θεατρον Παναθηναϊκόν*, und dass dort an den panathenäen auch *dramen* aufgeführt worden seien, kann ich mir theils aus dem oben (p. 273) angeführten grunde, theils deshalb nicht

54) *Δίκαί οἶον*, vgl. [Demosth.] 59, 52; Ar. Vesp. 1109; Poll. VIII, 93; Boeckh, Staatsh. I, 123; Leake p. 180, 2; Meier und Schömann, Att. Proc. p. 423 ff. Irrthümlich verlegen jedoch letzterer p. 145 und Schillbach a. a. o. p. 11 jene processe in das odeion des Perikles.

55) Immerhin mag der umbau durch Lykurg zur zeit der bei Demosth. 34, 37 (anm. 53) erwähnten theurung um Ol. 112, 3—113, 3 (Schäfer, Dem. III B 300) vollendet gewesen sein. Als ein wenn auch schadhafte gebäude muss das odeion jedoch auch zu Aristophanes' zeit (anm. 54) und zur zeit der dreissig gestanden haben, da diese nach Xen. Hell. II, 4, 9 die in den katalogos aufgenommenen hopliten und die reiterei in das odeion beriefen, und dort über die aus Eleusis eingebrachten verdächtigen subjecte gericht hielten (E. Curtius Gr. Gesch. III, p. 31). Die meinung Schillbach's, der des alten odeion's gar nicht gedenkt, dass diese vorgänge im odeion des Perikles stattgefunden hätten (a. a. o. p. 11), wird von niemand getheilt; ein bedeckter bau würde sich auch dazu nicht geeignet haben.

56) Paus. VII, 20, 6; Philostr. vit. Soph. II, 1, 5; Bursian p. 304: um 160—170 n. Chr. Ueber ausgrabungen noch erhaltener reste im jahre 1857 vgl. Schillbach p. 15 ff.

57) Jedoch daraus, dass Pausanias I, 20, 4 das odeion des Perikles nur als ein *κατασκευάσμα*, das odeion an der enneakrunos dagegen als „das odeion“ bezeichnet (I, 14, 1), möchte ich nicht mit Wieseler (p. 179. 181) schliessen, dass ersteres, weil etwa akustisch ungeeignet (?), später nicht zu musischen agonen gebraucht sei.

aneignen, weil dramatische wettkämpfe nach der allgemeinen annahme nur an den grossen dionysien, den lenäen und den ländlichen dionysien statt fanden⁵⁸). Wann Lykurg jenen bau vorgenommen, und ob er das alte gebäude nur wieder in stand setzte oder ein neues an dessen stelle errichtete, lässt sich bei dem fehlen aller näheren angaben hierüber nicht ermitteln.

8) Endlich scheint Lykurg auch an dem mauerbau theilhaftig gewesen zu sein, was sich aus der darauf bezüglichen inschrift folgern lässt (O. Müller de monum. Ath. p. 33 sqq. = Rang. nr. 771). In dieser wird zuerst die reparatur der mauern angeordnet unter einem architekten, dem wieder zehn unterbaumeister zur seite stehen, sodann den letzteren durch die *πολιται* und *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει Ἀβρων Λυκούργου Βουτάδης* (z. 36) und durch zwei andere, wahrscheinlich die aufseher des werkes, das vom staate dazu gelieferte material vermietet nebst vorschriften über die art und zeit des bau's (vgl. Boeckh, Staatsh. I, 228). Da nun die vita von Lykurg berichtet, dass er, um das gesetzliche verbot über wiederholte führung desselben amtes⁵⁹) zu umgehen, während der beiden letzten finanzperioden jenes durch seine freunde verwalten liess (p. 841 C) und dass von seinen söhnen Habron staatsämter bekleidete (p. 843 A): so ist es wahrscheinlich, dass dieser im namen seines vaters das genannte amt in einer der beiden letzten perioden (also entweder Ol. 111, 3 — 112, 3 oder Ol. 112, 3 — 113, 3) führte⁶⁰). Was jedoch Habron für den mauerbau that, geschah

58) K. O. Müller, Gesch. der gr. Lit. II, 41. Bergk dagegen sucht durch die annahme von dramatischen aufführungen an den panathenäen die corrupte stelle in Diog. Laërt. III, 56 wieder zu ehren zu bringen.

59) Demosth. 24, [150]: *οὐδὲ δις τὴν αὐτὴν ἀρχὴν τὸν αὐτὸν ἄνδρα, οὐδὲ δύο ἀρχὰς ἄρξαι τὸν αὐτὸν ἐν τῷ αὐτῷ ἐνιαυτῷ*.

60) Vgl. Müller a. a. o. p. 28; Rang. II, p. 389. Die bedenken Boeckh's gegen die ansetzung der inschrift und mithin auch der finanzverwaltung des Habron während der lebenszeit des Lykurgos (Staatsh. I, 570), weil die ausfertigung der urkunden vor Ol. 114, 3 immer dem *γραμματεὺς τῆς βουλῆς*, nicht aber, wie es in der inschrift über den mauerbau z. 31 geschieht, dem *γραμματεὺς κατὰ πρυτανείαν* übertragen worden sei (Staatsh. I, 258), — sind durch neuere funde beseitigt. Denn der *Prytanienschreiber* findet sich jetzt mehrfach auch auf älteren urkunden bezeugt, so nicht nur in Ol. 110, 4 bei Rang. nr. 413, was Boeckh auch in den epigraph. chronol. Stud. p. 32 bemerkt, sondern schon in Ol. 109, 2 (Philistor A p. 190; Riedenauer p. 85; vgl. anm. 32) und in Ol. 105, 1 (Ephem. N. F. 1862 nr. 220). Ueber den unterschied zwischen dem rathsschreiber und dem prytanienschreiber,

ohne zweifel auf die anregung des Lykurgos selbst. Die wiederholten angriffe der Makedonier veranlassten die Athener in der zweiten hälfte des vierten jahrhunderts wiederholt, ihre stadt durch ausbesserung der befestigungswerke in vertheidigungsfähigen zustand zu setzen. So stellte schon nach dem einzug Philipp's in Griechenland und der besiegung der Phokier Ol. 108, 3 = august 346 Kallisthenes den antrag ⁶¹⁾ τὰ φρούρια ἐπισκευάζειν καὶ τὸν Πειραιῶ τελεῖν; und nach der schlacht bei Chaeronea Ol. 110, 3 am 29. thargelion beschloss man auf Demosthenes' antrag wiederum eine umfassende reparatur sämtlicher festungswerke ⁶²⁾, wozu man zehn baucommissäre (τεχνονοιοί) aus den zehn phylen erwählte ⁶³⁾, die neben den technischen bauunternehmern die richtige verwendung der gelder controlirten (Staatsh. I, 286). Ich bezweifle nicht, dass auf die fortführung dieses werkes sich obige inschrift bezieht, wie auch Boeckh und Westermann annehmen, trotz der widersprechenden ansicht von O. Müller (p. 31), nach dem der auf Demosthenes' antrag beschlossene bau in kriegerische zeiten, als Alexander gegen Theben heranrückte, der auf der inschrift erwähnte in die darauf folgenden friedenszeiten gehöre. Warum kann nicht eine so umfassende reparatur der mauern, die Ol. 110, 3 begonnen, Ol. 111, 1 beim erscheinen Alexander's in Griechenland auf's neue in angriff genommen ward (Diod. 17, 4), zur zeit der verwaltung des Habron um Ol. 112 noch unvollendet gewesen sein? Vielleicht ward dieselbe bei dem frieden, der nach der zerstörung Theben's Ol. 111, 2 und mit dem aufbruch Alexander's nach Asien eintrat, einstweilen unterbrochen, einige jahre darauf aber durch einen neuen volksbeschluss, der in der genannten urkunde vorliegt, in vollständigerer weise fortgesetzt. Für das technische detail des mauerbau's, über das die inschrift interessante aufschlüsse giebt, verweise ich, weil es hier zu weit führen würde, auf die vortrefflichen ausführungen von O. Müller.

die Boeckh a. a. o. für identisch hielt, werde ich demnächst an einem andern orte handeln.

61) Vgl. p. 267; über die zeit: Schäfer, Dem. II, 276.

62) Aischin. 3, 27; vgl. Schäfer Dem. III, 73; Westermann, Vorrede zu Demosth. 18.

63) Demosthenes selbst wird dazu von der Phyle Pandionis erwählt. Vgl. Dem. 18, [55]. 299; Aisch. 3, 31; vit. X or. p. 845 F, decr. p. 851 A.

Es fallen also die bauten des Lykurg sämmtlich in die zeit seiner finanzverwaltung, und zwar, wie die betrachtung der vorhandenen chronologischen notizen bei den einzelnen gebäuden ergab, fast sämmtlich in seine beiden letzten finanzperioden Ol. 111, 3 — 113, 3. Denn so annehmbar es auch sonst erscheinen möchte, dass die auf die stärkung der wehrkraft hinzielenden werke in die zeit der kriegsunruhen gehören, so spricht doch dagegen, dass bis Ol. 110, 3 die partei des Eubulos die finanzen leitete (p. 264), und dass um Ol. 110, 2 der bau der schiffshäuser und des arsenals unterbrochen ward (p. 266). Zu demselben resultate gelangten schon O. Müller de mon. Ath. p. 29, Boeckh, Staatsb. I, 571. Für die erste pentaeteris des Lykurg blieben nur noch möglicherweise die ausrüstung einzelner trieren und die herbeischaffung von waffen und geschossen (decr. v. 23) übrig. Die musischen und gymnastischen zwecken gewidmeten gebäude wie das theater, stadion, gymnasium, odeion weisen uns schon an und für sich in die zeit des folgenden friedens, da man für sie im drange der kriegsereignisse wohl weder zeit noch geld hatte (p. 275). Sobald aber der friede in Griechenland eingetreten war, scheint sich Lykurg in seiner zweiten finanzperiode (Ol. 111, 3 — 112, 3) sofort mit voller energie dem öffentlichen bauwesen zugewandt zu haben. Denn seit dem ende jenes zeitraums (Ol. 112, 3) finden wir die grösste anzahl von kriegsschiffen (p. 264) und schiffshäusern (p. 266) und auch das neue zeughaus in gebrauch (p. 268); bis zu den panathenäen desselben jahres waren die bauten am theater und stadion vollendet; und wenn Habron während der zweiten pentaeteris im namen seines vaters vorsteher der verwaltung war (p. 279), so wurde in dieser olympiade auch der mauerbau in angriff genommen. Lykurg selbst aber hatte, wenn ein anderer für ihn die rein geschäftlichen funktionen der finanzverwaltung übernahm, um so eher musste sich um die zweckmässige ausführung der von ihm angeregten bauten zu bekümmern. Die möglichkeit aber so zahlreiche und kostspielige bauten zu unternehmen fand Lykurg durch die glänzenden resultate seiner finanzverwaltung. Indem er nämlich durch weise sparsamkeit und auffindung neuer hilfquellen die einkünfte des staates vermehrte (p. 99. 265), war er im stande aus den gewiss beträchtlichen überschüssen die stadt nach aussen hin zu kräftigen und im innern zu ver-

schönern. Zu diesem zwecke scheint er im nothfall auch, wenn die regelmässigen einkünfte nicht ausreichten, das volk zu ausserordentlichen beisteuern beredet zu haben (vgl. p. 268).

Es fragt sich nun nur noch, in welcher *eigenschaft* Lykurgos alle diese bauten auführte. Da alle ordentlichen einnahmen im friedenszustand (vgl. Boeckh, Staatsh. I, 226 ff.) von den apodekten dem vorsteher der verwaltung eingeliefert, von diesem aber an die einzelnen kassen und ihre beamten also auch an die vorsteher von öffentlichen bauten abgeliefert wurden, und da insonderheit jener mit letzteren gemeinsam wirkte (Staatsh. I, 571), so hatte Lykurg schon als *ὁ ἐπὶ τῇ διοικήσει* eine mittelbare theilnehmung an den bauten während seiner verwaltung, indem er sie beim volk beantragte, die mittel dazu nachwies und auszahlte. Kraft *dieser vollmacht* scheint er, während er durch die vermittlung von Habron die oberaufsicht über die verwendung der öffentlichen gelder übte, auf die reparatur der mauern und vielleicht auch auf die errichtung anderer gebäude, die wir oben auführten, eingewirkt zu haben. Ferner sind die in den securkunden erwähnten *ἐπὶ τὸ στάδιον ἡρμηεῖοι* (p. 274) als eine für den bau des stadion's *unter dem einflusse des Lykurgos* erwählte commission anzusehen, der jener als den epistaten des genannten werks die ausführung im einzelnen überliess (vgl. Meier de Lyc. p. XX). Indess legen das decret und die vita (p. 841 C) ihm noch besondere ämter bei, die er theils, während ein anderer an seiner statt den finanzen vorstand, theils, weil sie ausserordentliche und nur commissarisch vom volke übertragene ämter waren, auch während der zeit seiner finanzverwaltung bekleiden konnte⁶⁴), ohne gegen das in anm. 59 angeführte gesetz zu verstossen. Zunächst, heisst es im decret v. 19—22, habe Lykurg vom volke dazu gewählt *χρήματα πολλά* auf der akropolis angesammelt, was Boeckh (Staatsh. I, 572) nicht vom ansammeln eines schatzes, sondern von der verwendung der überschüsse zu den gleich darauf genannten goldenen und silbernen werthstücken versteht. Die von demselben a. a. o. II, 142 ausgesprochene vermuthung, dass auf der rückseite der steine, die die abrechnung der einnahmen aus dem *δεσματικόν* enthalten (anm. 48),

64) Ueber die *ἐπιστάται τῶν δημοσίων ἔργων* vgl. Aisch. 3, 14; Boeckh Staatsh. I, 285. Meier de Lyc. p. XXVIII; Perikles als *ἐπιστάτης*; Plut. Per. 13; Strab. IX, 395.

die von Lykurg besorgten anschaffungen eines schmuckes für 100 korbträgerinnen verzeichnet waren, wird dadurch bestätigt, dass auf der rückseite des später gefundenen fr. 3 (Ephem. nr. 3452) goldene armbänder (*ἀμφιδέαι*) und kränze (*στέφανοι*) aufgeführt werden, und dass auf dem bruchstücke einer gesetzesurkunde, die Ulr. Köhler kürzlich fand und mit recht auf Lykurgos zurückführt (Hermes I heft 2), von dem *χόσμος κωνηφοριχός* die rede ist⁶⁵). Es scheint also die ausstattung der kanephoren mit einem goldschmucke so wie die anschaffung goldener Niken, goldener und silberner pompgeräthe (vgl. Paus. I, 29, 16) dem Lykurgos als ein *besonderes amt* übertragen zu sein. Von einem *zweiten* der art berichtet das decret v. 23⁶⁶), wo es heisst, dass Lykurg als *χειροτονηθεὶς ἐπὶ τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν* geschosse und 50,000 waffen auf die burg gebracht und 400 trieren ausgerüstet habe (p. 265. 269). Es sind dies ohne zweifel commissarische ämter, zu denen Lykurg als ein im bauwesen erfahrener mann gewählt ward. Eine *dritte* commissarische *ἀρχή* ist in der vita ausdrücklich erwähnt nämlich die epistasia beim ausbau des theaters (p. 841 C. *ἐπισιαιῶν ἐπετέλεσε*), an dem, wie wir oben (p. 272) sahen, schon kurz vor der thätigkeit des Lykurgos unter Kephisophon als *ἐπισιαιῆς* gearbeitet ward. In welcher eigenschaft endlich Lykurgos für den bau des gymnasion's und odeion's sowie der schiffshäuser und des zeughauses wirkte, ob selbst als dazu erwählter epistat, wie (Boehnecke, Demosth. u. s. w. p. 301) in bezug auf die letzteren werke annimmt, oder durch vermittlung anderer commissionen, darüber fehlt es uns gänzlich an nachrichten. Jedoch würde wohl die sachliche leitung so vieler bauten innerhalb eines so kurzen zeitraums die kräfte *eines* mannes überstiegen haben. Immer aber war Lykurgos selbst der leitende geist, der sich nur anderer hände bediente; und ihm hat daher auch mit recht die nachwelt die urheberschaft jener grossartigen bauten zugesprochen.

65) Ueber diese interessante urkunde und insbesondere über ihre muthmassliche zusammengehörigkeit mit einem andern fragment eines von Lykurg beantragten gesetzes bei Rang. nr. 492 = Ephem. nr. 2476 werde ich in der fortsetzung dieses artikels handeln, wo ich alle auf Lykurgos bezüglichen inschriften zusammenzustellen gedenke.

66) Die vita p. 841 C-D führt die bauten in unsinniger ordnung auf, so dass es scheint, als habe Lykurg das gymnasium als *χειροτονηθεὶς ἐπὶ τὴν τοῦ πολέμου παρασκευὴν* aufgeführt.

Gotha.

Carl Curtius.

II. JAHRESBERICHTE.

31. Die litteratur der römischen staatsalterthümer.

Erster artikel.

Der im folgenden zu gebende jahresbericht über das fach der römischen staatsalterthümer entbehrt des vorteils sich an einen vorgänger anschliessen zu können und sieht sich daher dem ganzen reichthum einer litteratur gegenüber, die seit fünfzig jahren, seit dem von Niebuhr gegebenen anstoss nicht nur die grossen fragen der römischen verfassungsgeschichte immer und immer wieder behandelt, sondern auch nach und nach über alle einzelheiten des römischen staatswesens sich verbreitet hat, und dies alles ohne dass seit Niebuhr ein werk zu fixiren wäre, das tief genug einschneite, um eine neue epoche zu begründen. Glücklicherweise wird die aufgabe, bei diesem stand der litteratur den rahmen für ein übersichtliches bild derselben zu finden, bedeutend erleichtert durch die eigenthümlichkeit derjenigen werke, die gegenwärtig die höhepunkte der forschung bilden. Es hat nämlich einerseits die reiche fülle der monographien in der art ihren abfluss gefunden in den zwei allgemein verbreiteten systematischen handbüchern der staatsalterthümer, dass es genügt, diejenigen, die einen einblick in diese seite der forschung thun wollen, einfach dorthin zu verweisen. Andererseits ist durch das neueste werk von grösserer bedeutung, Mommsen's römische forschungen, nicht bloss ganz bestimmt die aufgabe vorgezeichnet, die bisher üblichen methoden der forschung bis auf Niebuhr zurück einer revision zu unterwerfen, sondern es sind auch auf dem materiellen gebiet diejenigen puncte zur grundlage der controverse geworden, die am tiefsten eingreifen in das ganze des römischen staatsrechts der königszeit und republik.

Indem wir uns demnach das recht nehmen, die ältere monographische litteratur, soweit sie nicht in die methodologischen oder materiellen hauptfragen einschlägt, gänzlich bei seite zu lassen, werden wir in dem vorliegenden ersten artikel die vorhandenen systematischen werke hinsichtlich ihres plans und der bearbeitung des stoffs kritisch besprechen, sodann einen überblick über die verschiedenen methodologischen grundsätze geben, die auf die bearbeitung der römischen verfassungsgeschichte anwendung gefunden haben.

darauf dieselben an den augenblicklich wieder controversen hauptfragen über die sonderrechte der patricier und plebejer in volksversammlungen und senat erläutern und prüfen, und endlich die frage über die zusammensetzung und bedeutung der volksversammlungen weiter verfolgen auch in die zeit hinein, für die sie zwar gegenwärtig nicht controvers ist, aber nach unsrer meinung durch die jetzt darüber herrschenden ansichten noch nicht als erledigt gelten kann. Das staatsrecht der kaiserzeit dagegen liegt für diessmal ausserhalb der grenzen unsres plans. In einem zweiten artikel werden sodann die neuesten monographien besprochen werden.

1. Systematische werke.

1. Becker-Marquardt, handbuch der römischen alterthümer. Band II und III. Leipzig. 1844—1853. (Band II enthält in drei abtheilungen die verfassung, band III in zwei abtheilungen die verwaltung Italiens und der provinzen, das finanz- und kriegswesen).

2 L. Lange, römische alterthümer. 1. Band. 2. aufl. 1863. 2. Band. 1862. Berlin, Weidmann.

Das Becker-Marquardt'sche handbuch der römischen alterthümer, trefflich begründet und eben so trefflich fortgeführt, hat das verdienst, nicht bloss eine quelle der belehrung für den lernenden zu sein, sondern auch vermöge seines allen umständen rechnung tragenden urtheils den mittelpunct zu bilden für die weiterbildung dieser disciplin, und ist um so schätzbarer, als die staatsalterthümer im weitesten sinn, d. h. auch mit inbegriff der verwaltung im zweiten und dritten band abgeschlossen vorliegen. Es ist gegenüber dem stand der litteratur in diesem fach ein nicht gering anzuschlagender vorthail, dass wir hier ein handbuch besitzen, das nicht nur das beweismaterial aus den quellen grössentheils im wortlaut gibt, sondern auch bei der umsicht mit der jede bedeutendere erscheinung verwerthet ist, und bei der einfachheit und nüchternheit in der schliesslichen feststellung des eigenen urtheils, es erlaubt, beim aufnehmen irgend eines puncts zu neuer bearbeitung, auszugehen von der fassung bei Becker-Marquardt als der basis, welche die quintessenz des bisherigen standpuncts enthält. Da indessen der bedeutende umfang und in verbindung damit der hohe preis dieses werks ein hinderniss für seine grössere verbreitung insbesondere auch unter studierenden ist, da ferner seit abfassung der älteren partien nicht bloss neues material, sondern auch neue gesichtspuncte gewonnen sind, so war es an sich nicht überflüssig, die bearbeitung eines zweiten handbuchs zu unternehmen, das weniger umfangreich und bei bescheidenem preise die kenntniss der römischen staatsverfassung auch weiteren kreisen zugänglich machen sollte. Ein solches unternehmen ist nun begonnen in dem Lange'schen handbuch, das

bekanntlich einen theil der Weidmann'schen sammlung von darstellungen der verschiedenen disciplinen des alterthums ausmacht. Wie alle theile dieser sammlung macht auch dieser anspruch nicht bloss darauf, resultate der bisherigen forschung zu geben, sondern auch die wissenschaft selbst mit weiterzubilden, und man kann nicht läugnen, dass dieser anspruch, obgleich Lange in den hauptfragen von Beckers auffassung kaum abweicht, gerechtfertigt ist theils durch neue begründung bisher gegebener ansichten, theils durch die sorgfältige durcharbeitung des stoffs bis ins kleinste materielle und formelle detail. Der erfolg des buchs, dessen erster band in kurzer zeit zwei auflagen erlebte, hat denn auch nicht nur bewiesen, dass es bedürfniss war, sondern auch dass dieses bedürfniss bis zu einem gewissen grad befriedigt ist; insbesondere stehen wir nicht an, die einleitung über quellen und litteratur, die abschnitte über die bildung der römischen nationalität, über den patricischen staat, über das älteste staatsrecht für unzweifelhafte fortschritte gegenüber von Becker zu erklären; ebenso ist die reichliche anführung von fällen, aus denen die staatsrechtlichen normen abzuleiten sind, die zusammenstellung der gesetzesgruppen in dem abschnitt über die competenz der volksversammlungen, die anführung der neuern litteratur bei jeder einzelnen frage gewiss vielen willkommen, wie denn das buch durchweg zeugnis von der eminenten gelehrsamkeit des verfassers ablegt. Nur möchten wir behaupten, dass jenes bedürfniss wesentlich anders hätte befriedigt werden sollen und dass der verfasser hinsichtlich des plans sich vergriffen hat. Schon der umfang des werks muss bedenkllich machen: in zwei bänden, von denen der eine 774, der andre 619 seiten enthält, ist bis jetzt dem in der einleitung gegebenen plan zufolge (1, 40—44) etwas mehr als die hälfte — von zwölf kapiteln sieben — fertig geworden, und das trotzdem, dass ein so wesentlicher vorthail Beckers, die wörtliche anführung der quellenstellen, aufgegeben ist. Der grund hievon liegt darin, dass der verfasser die aufgabe einer monographie und eines handbuchs nicht hinlänglich zu trennen wusste. Gewiss ist es z. b. richtig bei besprechung der staatsrechtlichen seite der gentil-clientel- und freilassungsverhältnisse die familienrechtliche nicht ausser acht zu lassen, oder auf die beziehungen hinzuweisen, in welchem das königthum zu der hausväterlichen gewalt, das älteste staatsrecht zu dem familienrecht, die verhältnisse des *ager publicus* zu dem eigenthumsrecht an sachen stehen, allein dem zu liebe eine ausführliche darstellung des familienrechts von 100 seiten zu geben, ist des guten zu viel und gehört nun einmal, mag es, worüber wir uns kein urtheil erlauben, auch noch so richtig sein, nicht in ein handbuch. Sodann können wir weder die eintheilung des stoffs, noch die vermischung von geschichtlichem und systematischem theil, noch den ton der darstellung glücklich gewählt finden. Man konnte gegenüber von Becker

vollends in einem für einen weiteren kreis bestimmten werk den plan zunächst dahin fassen, ein bild der römischen verfassung so zu sagen vom standpunct der vergleichenden verfassungsgeschichte aus für ein allgemein gebildetes publicum zu geben, insbesondere mit dem zwecke, dem im modernen staat lebenden und wirkenden die ähnllichkeit und verschiedenheit des römischen staats von den verhältnissen und staatlichen ideen unsrer zeit zum bewusstsein zu bringen. Wir denken, diese aufgabe wäre immerhin dankbar, wenn anders es mehr als phrase sein soll, dass die römische verfassung unter allen die reichste quelle politischer belehrung sei, auch wäre dabei weder wissenschaftlicher ernst, den eine systematische staatsrechtlich präzise auffassung unter allen umständen mit sich bringt, noch die discussion der wichtigsten controversen ausgeschlossen; indessen der verfasser war einmal (vorrede zu bd. 1, p. vii) der überzeugung, dass bei einem so hypothesenreichen stoff eine knappe und übersichtliche darstellung für gebildete laien nicht möglich sei, er fasste deshalb ein weniger weites, wenn gleich nicht bloss gelehrtes publicum, nämlich philologen, juristen und historiker ins auge, und es ist dies ein standpunct, der gewiss auch sich rechtfertigen lässt. Leider hat er, wie uns dünkt, um diesen drei classen zu entsprechen, keiner genüge gethan: der philolog und der historiker können zwar immerhin den oben genannten juristischen theil überschlagen und sich ans übrige halten, um daselbst, jener für die erklärung der schriftsteller, dieser für das verständniss der innern geschichte Roms mannichfache belehrung zu schöpfen, allein der ton trockner discussion, der von dem juristischen theil aus sich über das ganze verbreitet hat, und welchen man, wenn wir Puchta's institutionen und Iherings geist des römischen rechts damit vergleichen, selbst bei juristen in rechts-historischen darstellungen nicht mehr findet, wird beide von einem zusammenhängenderen studium abschrecken. Der jurist aber dürfte sich durch das was speciell an seine adresse gerichtet ist, nicht entschädigt finden für den mangel an präcision und übersichtlichkeit, den er von Walter und Rudorff her gewohnt ist. Alle endlich, die das buch benützen, werden die vermischung von geschichte und system, wie sie hier auftritt, für verfehlt halten. Der verfasser hat gewiss recht und kann sich dies gegenüber von Becker als fortschritt anrechnen, wenn er neben der systematischen darstellung eine geschichtliche verlangt, mit der aufgabe, neben einer übersicht über die zeitliche entwicklung der verfassung auch die äusseren ereignisse und culturhistorischen momente hervorzuheben, die von bestimmendem einfluss auf dieselben waren; er ist ferner in seinem guten recht, wenn er bei der vielfach verschiednen auffassungsweise der Mommsen'schen geschichte, statt einfach auf diese zu verweisen, eine selbständige geschichtliche übersicht geben will; aber er hat un-

recht in der art, wie er sie giebt. Statt der gewöhnlichen drei perioden haben wir hier als etwas neues sechs; sie ergeben sich aber nur daraus, dass aus dem, was man bisher als epochemachend innerhalb der hauptperioden behandelte, hier ebenfalls hauptperioden werden, zwei für die königszeit und drei für die republik, während das kaiserreich nur eine zählt, die vorconstantinische, der dann die constantinische verfassung als anhang folgen soll. Indessen diese abweichung von der gewöhnlichen, einfacheren und auch richtigeren auffassung hätte am ende wenig zu sagen, oder vielmehr sie hätte einen platz gefunden, wo sie sich hätte rechtfertigen lassen, wenn der verfasser die geschichtliche darstellung von der systematischen völlig getrennt hätte; indem er nun aber in der mühsamsten weise beide vermischt in der absicht, auch hier dem gewöhnlichen, einfachen etwas sinnreicheres gegenüberzustellen, indem er dann weiter die verschiedenen institute, mögen sie auch durch alle perioden hindurchgehen und in jeder ihren eigenthümlichen character gehabt haben, je derjenigen periode zutheilt, in welcher sie nach seiner meinung die hervorragendste rolle spielen, und sie dann in dieser periode auch über dieselbe hinaus verfolgt, wird gerade das nicht erreicht, was erreicht werden soll, das einzelne institut und die betreffende periode wird geschichtlich nicht begriffen; denn dies kaon allein geschehen, wenn man einen einblick in das zusammenwirken aller factoren in ihrer durch den allgemeinen character der periode gegebenen bestimmtheit gewährt. Nicht minder unglücklich aber scheint uns die einschachtelung der verschiedenen verwaltungszweige in die periodeneintheilung der verfassung; zu welch eigenthümlichen combinationen man hiebei kommen kann, zeigt die zutheilung des kriegs- und gerichtswesens an die fünfte periode, die zeit von den Gracchen bis August, weil in einer solchen periode nur diejenigen institute ihre vollendung finden, „welche die störung des rechtszustands zur voraussetzung haben.“ Im gegentheil, die störung des rechtszustandes durch revolutionen war zu allen zeiten weder für die ausübung des rechts noch für die weiterbildung der rechtsinstitute von sonderlichem vorteil, in Rom aber steht die sache so, dass in allen perioden eine gewisse wechselwirkung zwischen den genannten beiden verwaltungszweigen und der verfassung bestand, die technische vollendung derselben der kaiserzeit zufällt. Andererseits ist die stellung Roms gegenüber von Italien und den provinzen sicher von hohem interesse auch während der republik und gehört nicht erst in die kaiserzeit. Da scheint es uns einfacher und zweckmässiger, es bei dem becker'schen system zu lassen, das innerhalb jeder der drei hauptperioden nur die factoren der verfassung, magistratur, senat und volk gibt, und die verwaltungszweige abgesondert behandelt; oder beinahe noch zweckmässiger und historisch richtiger wäre es, wenn die italische und provinzialver-

waltung, staatshaushalt und kriegswesen ebenfalls der periodeneintheilung unterworfen und in jeder periode den factoren der verfassung nachfolgen würden. Nur die rechtsalterthümer müssten völlig abgesondert behandelt werden, wenn man sie nicht überhaupt in der rechtsgeschichte aufgehen und den juristen überlassen will.

Jedenfalls aber ist nur bei gänzlicher trennung des geschichtlichen und systematischen für das letztere der vortheil zu gewinnen, dass man hinter dem wechsel der thatsachen auch die staatsrechtlichen theils sich gleichbleibenden theils sich allmählich verändernden und an grösseren verhältnissen sich erweiternden grundsätze erkennen kann. Es ist freilich die römische staatsverfassung weder die schöpfung eines einzelnen theoretikers noch nach einer gegebenen constitutionellen schablone gemacht, sondern das werk vieler generationen und mannichfaltiger compromise. Aber wenn daneben die viel gerühmte consequenz und stetigkeit der entwicklung betont wird, was heisst das anders, als dass ein gewisser mit den ersten anfangen des staats sich bildender grundstock von staatsrechtlichen begriffen und sätzen vorhanden war, der mit bewusstsein erfasst allmählig in fleisch und blut überging und im laufe der geschichtlichen entwicklung beim eingehen in neue organismen zwar sich modificierte, aber nicht aufgehoben wurde, ja dass diese modificationen sich nur so ansetzten, dass der ursprüngliche kern fortwährend zu erkennen blieb. Hat die forschung eine anzahl solcher begriffe, wie *imperium*, *lex*, *edictum*, *auctoritas* u. dergl. herausgestellt, so ist sie berechtigt, mittelst derselben weiter zu operieren, entwicklungsphasen, die weniger deutlich sind, durch zurückgehn auf den grundbegriff ins klare zu bringen und auf diese weise neue sätze aus den schon erkannten zu gewinnen. Am instructivsten ist wohl der schon genannte begriff von *imperium*: mit ihm verband sich von anfang an eine gewisse staatsrechtliche anschauung, die noch in ihrer reinheit in die republik hinübergenommen wurde; durch die entstehung einer mehrzahl von magistraten und durch die reibung der magistratsgewalt an den zwei andern factoren, senat und volksversammlung modificierte sie sich, ohne aber so verändert oder verdeckt zu werden, dass man nicht bei wiederherstellung der monarchie auf den grundbegriff hätte zurückgehn können. Die auffindung dieser begriffe ist freilich schwierig genug und es kann dem forscher leicht begegnen, dass er mit einem staatsrechtlichen begriff den synthetischen weg einschlägt, ehe er auf analytischem wege hinlänglich ins klare gesetzt ist, oder das hauptmittel des suchens, die etymologie und der sprachgebrauch, ihn irre führen, allein es ist schon ein fortschritt, wenn die aufgabe in dieser richtung gestellt wird, nämlich auf herstellung eines römischen staatsrechts im genauen sinn dieses worts, mit all der bestimmtheit und präcision der rechtlichen begriffe. Hier wird dann auch die beste gelegenheit sein die vorthelle zu verwerthen, die aus

dem ineinandergreifen juristischen und philologischen wissens zu ziehen sind, und endlich wird einer solchen behandlungsweise auch das interesse weiterer kreise nicht fehlen.

2. Die methode der forschung.

3. Rubino, untersuchungen über römische verfassung und geschichte. Cassel. 1839.

4. Peter, die epochen der verfassungsgeschichte der römischen republik. Leipzig. 1841.

5. Gerlach-Bachofen, die geschichte der Römer. 1. bd. Basel. 1851.

6. Schwegler, römische geschichte. 1—3. bd. Tübingen. 1853—1858.

7. Bröcker, untersuchungen über die glaubwürdigkeit der altrömischen verfassungsgeschichte. Hamburg. 1858.

8. G. C. Lewis, *an enquiry into the credibility of early Roman history*. 8. London. 1858, ins deutsche übersetzt von Liebrecht. 2 bde. 2. aufl. Hannover. 1863, dabei ein von dem verfas- ser gelieferter nachtrag gegen Schwegler und Bröcker in bd. 2, p. 454—491.

9. Th. Mommsen, römische forschungen. 1. bd. 2. aufl. Berl. 1864.

Das Niebuhr'sche werk hat bekanntlich zwei seiten, eine negative, welche die tradition auflöst, und eine positive, die aus den aufgelösten bestandtheilen zusammensucht, was sich zn einer neuen haltbareren composition eignet. Dass eine reconstruction möglich sei, steht für Niebuhr fest, ja er nimmt hinsichtlich der verfassungsgeschichte eine gewisse historische sicherheit in anspruch, eine vollkommnere als für die geschichte der Griechen (Röm. Gesch. 1, 2 f. 2, 2 ff.), und gibt demgemäss von gewissen grundbegriffen aus, für die er auf dem wege der kritik die ursprüngliche bedeutung wiedergefunden, mittelst der ächten theile der tradition und mittelst der herbeiziehung der analogie andrer völker ein bestimmtes bild der verfassung der königszeit und der frühern republik. In beiden richtungen, der kritischen und der reconstruirenden hat der von ihm gegebne anstoss die folgezeit beherrscht, man begründet wohl die kritik anders, bessert an seiner reconstruction vieles einzelne aus, aber der von ihm gelegte grund gilt in der meinung der meisten forscher als völlig gesichert, ja jene grundbegriffe haben unter der hand eine gewisse dogmatische bedeutung gewonnen. „Ich befinde mich mit Niebuhr in vielfältigem widerspruche“ sagt Becker (vorrede p. xi), „aber das kann mich nicht hindern, von der wahrheit seiner hauptlehren, der ansicht von dem verhältniss der stände unter einander, von dem ältesten volke, dem ursprung der plebs, der bedeutung der patres u. s. w. durchdrungen zu sein. — Reisset man diese

grundpfeiler hinweg, so muss der ganze darüber geführte bau zusammenstürzen". Aehnlich spricht sich Peter aus (vorrede p. xii), ebenso Schwegler (1, 141 f.), und in denselben pfaden wandelt Lange. An widerspruch hat es zwar nicht gefehlt, indem man bald die berechtigung der kritik anfocht, bald die möglichkeit einer reconstruction bezweifelte, bald wenigstens eine andre methode verlangte, die dann auch andre resultate brächte; allein dieser widerspruch hat noch nicht vermocht, die breite strasse der untersuchung für sich zu gewinnen, wenn er auch vielleicht einzelnen seiner resultate eingang zu verschaffen wusste.

Indem wir nun daran gehen, diese methodischen differenzen zu analysiren, beginnen wir mit derjenigen richtung, die an der tradition festhalten will, und die vertreten ist durch Gerlach-Bachofen und Bröcker; dabei nehmen wir uns aber das recht, uns ihnen gegenüber nach allem, was über die sache schon verhandelt worden ist, in grösster kürze zu fassen; ist doch nach Niebuhr die auflösung der tradition durch Schwegler und Lewis so gründlich vollzogen und zugleich die erklärung ihrer entstehung von Schwegler so ausführlich gegeben worden, dass jedes weitere detaillirte eingehen unnütz wäre¹⁾. Die basler gelehrten glaubten dem zweifel mit dem verlangen entgegentreten zu müssen, man solle lernen, die römische geschichte „vom römischen standpunct zu begreifen“, „von römischem wissen, römischem glauben bei der darstellung der thaten der Römer sich leiten zu lassen“, aber das publicum hat gezeigt, dass es ihm unmöglich war, dieser zumuthung nachzukommen, und warum sollte man auch römisches wissen und römischen glauben lieber bei Gerlach-Bachofen als in seinem Livius suchen, es müsste denn nur etwa ein ängstliches gemüth, findend dass am ende Livius selbst nicht glaubte, was er uns über die albanischen könige, über Romulus und Numa erzählt, das bedürfniss fühlen, sich zu zweifelloseren führern zu flüchten. Der andre vertheidiger der überlieferung, Bröcker, hat unabhängig von Gerlach-Bachofen und mit eigenen aber ebensowenig zureichenden mitteln den versuch gemacht, die Niebuhr'sche kritik zu stürzen. Bröcker glaubt zwar nicht an die albanischen könige, aber er glaubt um so gewisser an Romulus; er hat die entdeckung gemacht, dass die historische forschung bei den Römern von den zeiten des zweiten punischen kriegs, in welchem sie begonnen, bis auf Livius und Dionysius fortwährend fortschritte gemacht, da man ja doch nicht annehmen kann, dass spätere weniger wissen als frühere, er hat ferner eine völlige einstimmigkeit unter den zeugnissen der alten gefunden, beruhend auf einer ausreichenden zahl älterer quellen, und so

1) Wer eine besprechung der frage in kleinerem umfange wünscht, wird sie am besten finden bei Lange, die neuesten darstellungen der ältesten zeiten der römischen geschichte, in der Kieler Monatsschrift 1854, p. 793—859.

muss es ihm nothwendig als arge verblendung erscheinen, wenn die neuere kritik, die in den fünf jahrzehnten, die sie bis auf Bröcker zählt, meinung auf meinung gehäuft, ohne je einig zu werden, der von ihm nachgewiesenen fünfhundertjährigen einstimmigkeit der ältern zeugnisse widersprechen will. Die kritik hat zwar wiederholt und deutlich genug nachgewiesen, was es mit der einstimmigkeit der quellen, mit ihrer zahl, was es mit der quellenforschung und der technik kritischer untersuchung insbesondere bei Livius und Dionysius auf sich hat, es war ferner nicht schwer zu sehen, dass die verschiedenheit der ansichten über den wirklichen sachverhalt mit dem mangel an authentischen quellen in einer gewissen nothwendigen wechselwirkung stehe, Bröcker hat trotz alledem den einmal eingeschlagenen weg, so verkehrt er auch war, durch eine unzahl von schriften hindurch weiter verfolgt, ist jedoch hoffentlich jetzt an dem ende desselben angelangt. — Wollte aber etwa jemand zu gunsten dieser richtung einwenden, dass in der verfassungsgeschichte ihre resultate ja vielfach mit denen Rubino's und Mommsens übereinstimmen, und dass überhaupt der unterschied zwischen äusserer und innerer geschichte auch hier ins gewicht falle, so müssen wir dem entschieden widersprechen: der weg, auf dem man auf beiden seiten zu ähnlichen resultaten gelangt, ist, wie wir sehen werden, ein wesentlich verschiedener, und es ist etwas principiell anderes, der tradition als solcher zu glauben, und aus gründen, die von dritter seite hergenommen sind, finden, dass in dem einen und andern puncte die tradition das richtige enthält.

Wir wenden uns von der kritiklosigkeit zu dem diametral entgegengesetzten standpunct des berühmten, kürzlich verstorbenen englischen staatsmanns und gelehrten George Cornwall Lewis. Während die deutsche forschung nicht genug eifer und scharfsinn daran wenden konnte, immer wieder über den trümmern der tradition eine glaubwürdige geschichte des ältesten Roms zu finden, hat der englische forscher das bestreben zu zeigen, dass alle solche versuche von vorn herein vergeblich seien, weil ihnen das erste erfordermüss glaubwürdiger geschichte abgehe, gleichzeitige äussere zeugnisse, die durch das kritérium der innern glaubwürdigkeit nimmermehr ersetzt werden könnten. Von diesem grundsatz aus geht er zuerst die antike geschichtschreibung durch, um sie darauf anzusehen, wie weit sie noch gleichzeitige quellen gehabt habe, prüft sodann nach derselben richtung den überlieferten stoff selbst, ereigniss um ereigniss, und kommt schliesslich zu dem resultat, dass gleichzeitige aufzeichnungen in grösserer zahl oder ihr surrogat, eine zuverlässige mündliche überlieferung höchstens ein jahrhundert vor den ältesten annalisten begonnen, dass also für die frühere zeit auch keine rede von geschichte sein könne. Was speciell die verfassungsgeschichte betrifft, so gibt er zwar zu (1, 112—127 der engl. aus:

gabe), dass was von gesetzesurkunden und sonstigen aufzeichnungen der älteren zeit bis zu den annalisten sich erhielt, bis zu einem gewissen grade den verwirrungen und excentricitäten der mündlichen überlieferung schranken zog, er erkennt ferner der tradition der constitutionellen praxis und der auctorität der präcedenzfälle eine gewisse bedeutung zu, allein jene urkunden seien spärlich genug, und diese art praktischer tradition könne nicht über zwei bis drei generationen zurückgehen, d. h. vom standpunct der ältesten annalisten aus kaum bis zum anfang des fünften jahrhunderts zurück. Wie soll es nun möglich sein, bei solchem stand der quellen ein staatsrecht der ersten vier jahrhunderte herzustellen, und ist es da nicht endlich einmal angezeigt, das mühsame forschen aufzugeben? So sagt denn der verfasser zum voraus in der einleitung (1, 18), indem er zugleich den trost aller skeptiker beifügt: „selbst wenn man zu dem schlusse kommen sollte, dass historische gewissheit vor dem beginn der geschichtschreibung nicht erreicht werden könne, so hat man wenigstens die genugthuung, dass das forschen nach einem nicht existirenden gegenstand und der versuch erspart bleibt, einen schatz entdecken zu wollen, welchen die zeit bereits zerstört hat“. — Dass das deutsche publicum dieses werk mit der seiner wissenschaftlichen haltung und der persönlichkeit des verfassers gebührenden achtung aufgenommen hat, zeigt der erfolg der deutschen übersetzung; aber auf die gelehrte forschung hat dasselbe keinen sichtbaren einfluss geübt und wird es wohl auch künftig nicht thun. Einmal ist der massstab, den Lewis bei seinem zeugenverhör anstellt, zu absolut, er unterschätzt insbesondere die familienaufzeichnungen, von denen er I, p. 190 ff. spricht, und die bei aller fälschung durch familieneitelkeit doch auch richtiges detail enthielten. Sodann ist die tradition der constitutionellen praxis anders aufzufassen als er es thut, insbesondere der werth auch der wenigen authentischen urkunden, die geblieben, für die fortpflanzung derselben ein höherer. Lewis beruft sich auf die verhältnisse unsrer eignen zeit und fragt, wie weit denn unter uns bei gebildeten die kenntniss der verfassung der eigenen vaterstadt zurückgehe? Allein man darf die verhältnissé einer so rasch lebenden zeit wie der unsrigen mit ihrem steten wechsel der leitenden personen nicht vergleichen mit denen einer stadtrepublik, deren leitung in einer gewissen anzahl von familien von generation zu generation sich stetig fortpflanzt, nicht eine zeit des schriftlichen verfahrens in geschlossenen räumen mit einer solchen, in welcher eine verfassung sich bildet unter verhandlungen auf offenem markte, an denen alle bürger theilnehmen. Wir haben oben schon hingewiesen auf die continuität gewisser staatsrechtlicher begriffe: sie ist eben eine folge dieser art der verfassungsentwicklung. Es haben uns aber die neulich aufgefundenen tafeln von Salpensa und Malaca weiter gezeigt,

wie das schema der ältesten städtischen republik sich direct bis in die kaiserzeit erhalten hat in der verfassung der latinischen städte, und aus Mommsens bearbeitung des römischen münzwesens lässt sich hinlänglich ersehen, mit welcher consistenz der staatsrechtlichen grundsätze Rom von anfang an seine beziehungen zu den italischen städten und den provinzen ordnete. Ist aber einmal ein solcher grundstock von zeugnissen da, so wird der forscher sich so wenig vom combiniren derselben unter sich und mit secundären quellen abhalten lassen, als der richter sich abhalten lässt, die lücken, welche das zeugenverhör lässt, durch combination der umstände und psychologischen motive auszufüllen. So haben wir an secundären quellen gerade für die zeit der bildung der staatsrechtlichen begriffe, in welcher sache und wort sich zu decken pflegen, die etymologie, so für die ethnologischen verhältnisse die vergleichende sprachforschung, endlich, wie Niebuhr die historisch sicher bekannten verhältnisse andrer völker in ausgiebiger weise zur vergleichung beizog, so lässt sich, wie Mommsen neuerdings hervorgehoben (Röm. Forschungen p. 322), der vergleichenden sprachforschung für die urzeit eine vergleichung der rechtsalterthümer der indogermanischen völker an die seite stellen. Und durch das alles zieht sich dann die innere logik der politischen entwicklung, das nothwendige aufeinanderfolgen von gewissen ursachen und wirkungen und gibt uns wenn nicht eine historische evidenz in allem einzelnen, so doch gewisse allgemeine culturhistorisch bedeutsame resultate.

Allein die mittel und wege, die wir eben angeführt, sind von verschiednem werthe und können im verhältniss zur tradition und zu einander in verschiedner weise angewandt werden, es entsteht also für die, welche die reconstruction der römischen verfassungsgeschichte für möglich halten, vor allem die aufgabe, sich für ihre anwendung eine feste methode zu bilden. Dies führt uns auf den gegensatz von Rubino und Mommsen gegen die herrschende verfahrensweise. Niebuhr hat als eine hauptquelle der verwirrung, die man in der staatsrechtlichen tradition der alten historiker findet, den umstand fixiert, dass dieselben von dem rechte und dem sprachgebrauch ihrer eignen zeit ausgegangen seien und denselben kritiklos übergetragen hätten auf die früheren zeiten, übersehend, dass diese ausdrücke verschiedne bedeutung bekamen je nach dem verhältniss, in welches die betreffenden institute zu andern traten: so seien namentlich die ausdrücke *populus*, *patres* u. s. w. missverstanden und daraus falsche vorstellungen von einem *concilium populi*, der *auctoritas patrum* u. dgl. hervorgegangen; es gälte demnach, durch combination den ursprünglichen sinn dieser worte herzustellen und von da aus nun, also von unten auf, die römische verfassung neu aufzubauen. So Niebuhr und so auch Becker, Schwegler, Lange: es wird dabei das in den historischen quellen direct gegebne material zwar

mit zu grunde gelegt, aber offenbar spielt die combination der secundären quellen die grössere rolle. Natürlich hat man bei diesem verfahren zugleich die aufgabe, nachzuweisen, wie von der durch combination gefundenen ursprünglichen verfassung der übergang in die spätere uns bekannte und damit auch die veränderung des staatsrechtlichen sprachgebrauchs vor sich ging. Gegen diese methode ist zuerst Rubino aufgetreten: ihm ist das ausgehen der späteren schriftsteller von den verhältnissen ihrer zeit gerade von besonderem werthe. „Die letzten zeiten der republik und die ersten der kaiserregierung, in denen die meisten unsrer quellen unmittelbar oder mittelbar ihren ursprung haben, waren auch für die kenntniss der verfassungsgeschichte die wahrhaft classischen. — Besonders war es das zeitalter Cicero's, worin sich mit dem wissenschaftlichen interesse für die staatsrechtlichen institute die triebfeder des praktischen vielleicht wirksamer als jemals verband, worin man die formen derselben von dem frühesten alterthum her aufsuchte, um sie bald für persönliche, bald für parteizwecke zu benützen, bald wie Sulla und die optimaten, um damit einen bestehenden zustand der republik zu stützen, bald wie ihre gegner, um damit die mittel zur untergrabung derselben zu finden“ (vorr. xii f.). „Als hauptaufgabe stellt sich hienach diese dar: die staatsrechtlichen begriffe der Römer auf ihrem eigenen boden zu gewinnen und auf ihm allein die fortbildung derselben zu verfolgen. Zwei fundgruben sind dafür vorhanden, die eine liegt in den instituten selbst mit den an sie geknüpften gebräuchen, formen und den dabei üblichen ausdrücken, die andre ist in den aussprüchen kompetenter römischer schriftsteller enthalten, in welchen sich die nationale vorstellungsweise kundgibt, die ergebnisse aus beiden stimmen, obgleich die ersteren die sicherste ausbeute darbieten, fast immer überein und dienen sich gegenseitig zu ergänzen und aufzuheben“ (p. xv f.). Man sieht sofort, wie Rubino mit solchen ansichten zwar immer noch auf dem boden der kritik steht, aber auf der äussersten rechten derselben. „Die kritik“, sagt er p. xiv, „erhält dadurch ein zwar auf gewisse gränzen und grundsätze angewiesnes aber noch immer bedeutendes gebiet“, und natürlich, wenn man einmal, wie Rubino thut, für die äussere geschichte die bedeutung des mangels authentischer quellen anerkennt, so muss man es bis zu einem gewissen grad auch für die innre thun und zugeben, dass auch die ciceronische zeit, auch ein Varro unzuverlässige vorstellungen über das staatsrecht der vier ersten jahrhunderte haben konnte. Was aber den wahrheitsgrund dieser anschauung betrifft, so ist nicht zu läugnen, dass gerade die sullanische verfassung in deriedereinführung der servianischen centurienordnung und noch mehr in deriedereinführung des vorbeschlusses des senats für die anträge der tribunen (Appian. b. civ. 1, 59, vgl. Mommsen, röm. Forsch. 1,

206—208) beweist, wie eine kenntniss des älteren staatsrechts bis zum vierten jahrhundert zurück nicht bloss sache der antiquare war, allein Rubino überschätzt sowohl das vorhandne material von kenntnissen als die fähigkeit der antiquare und staatsmänner, daraus ein geschichtlich richtiges system der älteren verfassung zu machen. Die „nationale vorstellungsweise“, welche uns eine garantie für die richtigkeit der tradition geben soll, hat eine verdächtige verwandtschaft mit „dem römischen wissen und römischen glauben“ bei Gerlach-Bachofen und nimmt sich vag und abgeblasst genug aus gegenüber der forderung der skeptischen kritik, nur zeitgenössische zeugnisse gelten zu lassen. Wenn ferner parteiinteressen zum nachforschen in den instituten der vorzeit veranlassten, so war dies immerhin von vorthail, sofern man dadurch überhaupt zum forschen kam, aber die unbefangene forschung wurde dadurch nicht gefördert. Wichtiger aber ist allerdings die hinweisung auf die beweismittel, welche in den instituten selbst und den daran geknüpften formen und gebräuchen liegen; zwar, wenn es so allgemein ausgedrückt wird, kann man von der andern seite her einwenden, die institute seien ja zu verschiednen zeiten verschieden gewesen und die bedeutung der daran geknüpften ausdrücke eben dadurch controvers geworden. Allein die praktische ausführung Rubino's zeigt, dass er damit meint, man solle die institute und formeln in der form und bedeutung, die sie in historischer zeit hatten, zum ausgangspunct nehmen und von da aus dann rückwärts schliessen, dass er also den der Niebuhr'schen weise entgegengesetzten weg einschlagen, nicht von einem durch combination zu findenden anfangspunct sondern von dem historischen endpunct ausgehn will. Dass dieser weg methodisch seine berechtigung hat, kann von allen seiten zugegeben werden, es fragt sich nur wie weit er massgebend ist, und hier war nun Rubino nicht im stande, seine methode der andern seite gegenüber zur geltung zu bringen, eben weil er das verhältniss zur tradition und deren werth nicht richtig erkannte. Er stellt den resultaten, die man durch rückschluss aus den instituten erhält, als parallele zweite erkenntnisquelle die vorstellungsweise und das wissen der ciceronischen zeit gegenüber, und macht geltend, es zeige sich zwischen beiden eine bemerkenswerthe übereinstimmung, so dass sie sich gegenseitig stützen und ergänzen, während die andern dagegen einfach einwenden können, diese übereinstimmung sei leicht begreiflich, da man eben in der ciceronischen zeit sein wissen ebenfalls durch rückschluss von den instituten der gegenwart aus gewonnen habe, so dass der schwerpunct wiederum geschoben wird auf die frage nach den quellen der tradition.

Hier ist nun der punct, wo Mommsen mit seinen römischen forschungen eintritt, indem er sowohl den gegensatz genauer präcisirt als das richtige an Rubino's standpunct sicherstellt.

Er fasst den widerspruch so: „man geht aus von combinationen über die urzeit, die mehr auf allgemeinem aperçu als auf streng methodischem rückschluss beruhen, und passt die überlieferung aus historischer zeit diesen hypothesen an. Dies verfahren führt häufig selbst da irre, wo jene combinationen an sich allem anschein nach richtig sind“ (Forschungen 1, 132 f.). Dem gegenüber will er selbst (vgl. p. 132) nun den weg einschlagen, dass er seine untersuchung im wesentlichen nicht auf das staatsrecht der königs- oder derjenigen zeit richtet, aus der jede überlieferung fehlt, sondern auf dasjenige der republik und zunächst nur festzustellen sucht, was in historisch beglaubigten zeiten recht war. Die erzählungen aus vorhistorischer zeit werden zunächst nur in dem sinn in den kreis der untersuchung gezogen, als aus ihnen auf die institutionen derjenigen zeit, in der sie aufgezeichnet wurden, schlüsse gezogen werden können und das staatsrecht der historischen zeit in ihnen legendarisch niederlegt ist. Erst in einer schlussbetrachtung versucht er, aus dem wesen der historisch gewissen verhältnisse zurückzuschliessen auf ihr werden und die ältesten nicht aus überlieferung zu ermittelnde verfassung, so weit sie hier in frage kommt, hypothetisch festzustellen. — Es leuchtet ein, wie sehr dieser standpunkt von dem Rubino's verschieden ist und wie er den kritischen boden vollständig festhält. Wenn in der darstellung, welche uns die alten quellen vom staatsrecht der ersten jahrhunderte geben, nur das recht der historischen zeit niedergelegt sein soll, so ist dies dasselbe, was Schwegler unter ätiologischen, Lange unter prototypischen mythen versteht. Aber, sagt nun Mommsen weiter und tritt jetzt Rubino näher, die alten quellen verdienen darum nicht die behandlung, die ihnen die kritik zu theil werden lässt; denn die methode des rückschlusses war so unrichtig nicht, nur die resultate sind legendarisch gefasst; z. b. nach der einstimmigen überlieferung geht die plebs ursprünglich auf in dem begriff der clientel; diese überlieferung ist „historisch werthlos, aber staatsrechtlich vollkommen beglaubigt“ (vgl. p. 388). Also das, was uns über die königszeit und die anfänge der republik vorliegt, hat an sich keine bindende kraft für uns, aber der ausgangspunct, von dem aus der kern dieser legenden gefunden wurde, ist derselbe, den auch wir nehmen müssen, folglich werden die resultate auch öfter übereinstimmen und so werden wir dazu kommen, die angaben der tradition für richtiger gelten zu lassen, als man bisher gethan hat. Nach dem, was wir oben über die bedeutung der praktischen fortpflanzung der constitutionellen tradition und über die continuität der staatsrechtlichen begriffe gesagt haben, müssen wir dieses so gefasste methodische princip als berechtigt anerkennen, aber mit betonung der auch in Mommsens worten liegenden modification, dass es sich hier gegenüber der Niebuhr'schen methode nicht sowohl um ersatz der-

selben durch eine entgegengesetzte handelt, sondern um die priorität des einen verfahrens vor dem andern. Auch auf der andern seite hat man die bedeutung des rückschlusses an sich und das verhältniss der tradition dazu nicht ganz verkannt; so sagt Schwegler 1, 654: „was die tradition über die wahl der könige u. s. w. berichtet, ist alles gewiss nur ein analogieschluss aus der spätern praxis der consulsahlen; — allein zu solchen rückschlüssen aus der spätern verfassung auf die frühere war die tradition immerhin bei der continuität der römischen verfassungsentwicklung in gewisser art berechtigt“; man hat dieses verhältniss nur nicht principiell erfasst und zum ausgangspunct gemacht. Sodann füllt die methode des rückschlusses nicht alle lücken aus und es führt namentlich nicht bloß eine strasse aus der historischen zeit in die vorhistorische überall, wo mehre factoren zusammenwirken, deren verhältniss zu einander sich auf dem wege der geschichtlichen entwicklung veränderte. So haben wir, um bei dem beispiel der übertragung der magistratur zu bleiben, in der consulsahl der historischen zeit neben einander die auspicien, die abstimmung des volks und die renunciation des wahlleitenden beauftragten. Rubino, indem er allen nachdruck auf das auspicienwesen legte, bildete daraus seine theorie von der bedeutung des *augurium augustum* und dem theokratischen charakter des königthums und leitete weiter daraus ab, dass das active element bei der königswahl nicht das volk, sondern der interrex sei, Mommsen (Röm. Gesch. 1, 61. 2. aufl.) und im wesentlichen auch Schwegler (2, 150—162) lassen, indem sie die ernennung des dictator durch den consul herbeiziehen, die bedeutung des *augurium* fallen, stimmen aber hinsichtlich der passivität des volks mit Rubino überein, indem das moment der abstimmung den stempel der spätern entstehung unwidersprechlich an sich trägt (Mommsen a. a. o.), sie lassen also alles gewicht auf den interrex, beziehungsweise den vorgänger fallen, Lange dagegen (1, 261) will neben der stellung des vorgängers doch auch schon die stimmung des volks etwas gelten lassen. „Der interrex ist vom volke und das volk vom interrex abhängig“. Alle schliessen von der historischen zeit zurück, indem sie ausscheiden, was den stempel der spätern zeit an sich trägt; aber dieser stempel ist nicht überall gleich deutlich oder erscheint nicht allen auf derselben stelle aufgedrückt, und so muss die schliessliche entscheidung doch durch die combination mit dem gesucht werden, was man sonst als charakter und princip der betreffenden verfassungsperiode erkannt hat.

Indessen einen noch bessern und durch die Mommsen'schen forschungen zunächst an die hand gegebenen massstab für die beurtheilung dieser methodischen fragen werden wir an den von Mommsen selbst neu behandelten puncten haben, auf die wir um so mehr eingehen müssen, als sie in alle theile der römischen staatsverfassung eingreifen. Es sind dies die patricischen und

plebejischen „sonderrechte in den bürger- und rathsversammlungen“, welche den mittelpunct und das völlig neue in dem Mommsen'schen buch bilden. Die übrigen abhandlungen des bandes über die römischen eigennamen der republicanischen und augusteischen zeit, die römischen patriciergeschlechter, die patricischen Claudier, das römische gastrecht und die römische clientel, sämmtlich schon früher einzeln veröffentlicht, sind zwar äusserlich unabhängig davon behandelt, stehen aber insofern doch in einem innern zusammenhang damit, als sie sich auf die entstehung des gegensatzes von patriciern und plebejern und auf die stellung der beiden stände zu einander ausserhalb von senat und volksversammlung beziehen. Indem wir uns im folgenden auf die discussion jener hauptfrage beschränken, wird es am zweckmässigsten sein, zuerst die beiderseitigen resultate einander als fertige gegenüberzustellen, und sie dann erst methodisch und sachlich zu analysiren.

3. Die beiden stände in volksversammlung und senat bis zur ausgleichung des ständekampfs.

Die herrschende ansicht, wie sie auf grund von Niebuhrs vorgang Becker, Schwegler, Lange mit modificationen im einzelnen vertreten ist folgende: die römische bürgerschaft ist ursprünglich eine rein patricische, so genannt, weil die einzelnen bürger *patres* familienväter oder *patricii* hiessen; sie ist gegliedert nach den drei stammtribus in dreissig curien und dreihundert geschlechter. Diese bürgerschaft, *populus*, ist souverän, gibt aber ihren willen nur auf befragen durch das oberhaupt zu erkennen in einer nach curien zusammentretenden versammlung mit allgemein gleichem stimmrecht; zwischen könig und bürgerschaft steht eine den könig berathende behörde, ein senat von dreihundert mitgliedern, nach den einen vom könig willkürlich gewählt, nach andern wenigstens ursprünglich eine repräsentation der geschlechter, übrigens ohne selbständigkeit gegenüber dem könig, wenn auch dieser dem herkommen nach den senat in allen wichtigen angelegenheiten um rath fragen soll. Neben der bürgerschaft stehen in ältester zeit nur noch die clienten oder hörigen, in einem verhältniss persönlicher abhängigkeit den einzelnen patriciergeschlechtern zugetheilt, ohne selbständigen grundbesitz, entweder hintersassen ihrer patrone oder mit gewerbe und kleinhandel beschäftigt; eine bevölkerungsclassen, die dem römischen staat nicht eigenthümlich, sondern mit andern italischen stämmen gemein ist und deren lage vielleicht von der unterjochung der ursprünglichen bewohner durch die einwanderer herzuleiten ist. Dass die clienten stimmrecht in der volksversammlung hatten, ist nicht wahrscheinlich. — Zu dieser ursprünglichen bevölkerung kam nun in folge der unterwerfung von nachbarstädten eine weitere classen

hinzu, die plebs. Die individuen, welche sie ausmachen, bleiben bei ihrer einverleibung in den römischen staat persönlich frei, stehen nicht als einzelne in beziehung zu einzelnen geschlechtern, sondern als masse der gesamtheit der altbürgerschaft gegenüber, sie sind eine ungegliederte menge ohne geschlechtsverfassung, nicht eingetheilt in die curien, folgwiese ohne stimmrecht, überhaupt ohne politische rechte, nur ausgestattet mit den rechten der vermögensfähigkeit und des selbständigen zutritts zu gericht, dagegen verpflichtet zu den gemeinen lasten. So bleiben das politisch zählende volk, die bürgerschaft, *populus*, auch jetzt noch die *patres*; *populus* und *plebs* werden gegensätzliche, einander ausschliessende begriffe. — In diesen verhältnissen tritt durch die servianische verfassung die änderung ein, dass die plebs in die bürgerschaft hereingezogen, dass aus bürgern und unterthänigen ein gesamtvolk wird, bestehend aus alt- und neubürgern, zum behuf der vertheilung der gemeinen lasten timokratisch nach classen und centurien geordnet und in derselben ordnung als organ des allgemeinen volkswillens zum abstimmen berufen. Nur ist diese einheit noch unvollkommen, sofern die altbürger nicht bloss — was hier unwesentlich ist — das alleinige recht auf die ämter sich vorbehalten, sondern auch ihre bisherige organisation mit den curiatcomitien als beschlussorgan fortführen; indem sie sich so als vollbürger gegenüber den plebejern als halbbürgern fühlen, vindicieren sie nach wie vor ihrer gesamtheit allein den namen *populus*. Näher nimmt diese altbürgerschaft, deren einzelne mitglieder immer noch *patres* oder *patricii* heissen, den centurien gegenüber die stellung eines vormunds ein, jeder beschluss jener, wahlen wie die gesetze, wird ihnen zur bestätigung vorgelegt, was staatsrechtlich für wahlen und gesetze heisst *patrum auctoritas*, speciell für wahlen nach Cic. de rep. 2, 13, 25: *lex curiata de imperio*²⁾. Ausserdem dehnen die altbürger ihre sonderstellung auch noch in die centurienordnung hinein aus, indem unter den achtzehn reitercenturien die sechs von der vorservianischen zeit eineingenommen ausschliesslich patricisch bleiben. — Die einföhrung der republik ändert an diesen verhältnissen principiell nichts, sie treten nur jetzt bestimmter ans licht; wohl aber geht in der zusammensetzung und stellung des senats eine änderung vor: die lücken, die unter dem letzten könig in demselben entstanden, werden, vielleicht nach vorgang von früher plebejerfreundlichen königen, jetzt grossentheils mit plebejern ausgefüllt, jedoch ohne dass damit, wie bei der creirung der *patres minorum gentium*, eine standeserhöhung stattgefunden hätte; es gibt also nun neben dem bisherigen unterschied von *patres maiorum* und

2) Eine principiell nicht wesentliche modification ist es, wenn Schwegler 2, 173 die *patrum auctoritas* und die *lex curiata* zwei getrennte acte sein lässt, da die letztere auch bei ihm von demselben organ, den curien ausgeht und unmittelbar an die *auctoritas* sich anschliesst.

minorum gentium noch den weitem von patricischen und plebejischen senatoren, *patres* und *conscripti*, ohne dass jedoch diese unterschiede für das stimmrecht im senat bedeutung gehabt hätten. „Vorrechte haben die patricischen senatoren vor den plebejischen wohl als patricier, niemals aber als senatoren gehabt“ (Lange 2, 326). Gegenüber der centurienversammlung erhält aber nun der senat das recht des vorbeschlusses für gesetze und, wenigstens in früherer zeit, auch für wahlen (*auctoritas senatus*, *προβούλευμα*). — Die rücksichtslose ausbeutung ihrer durch den alleinbesitz der magistratur übermächtigen stellung von seiten der patricier führt zur ersten secession der plebs; infolge davon tritt mit dem jahr 260 d. st. in die organisation der bürgerschaft ein neuer factor herein, die sonderversammlung der plebs, *concilium plebis*, gegliedert nach einer neuen zu diesem behuf gemachten eintheilung des gebiets in 21 *tribus* oder locale districte und, vielleicht von anfang an (Schwegler 2, 552), nach andern (Niebuhr, Becker, Marquardt, Lange) seit dem jahr 283 durch die *lex Publilia Voleronis* betraut mit der wahl der tribunen, sonst mit dem recht begabt, über angelegenheiten der plebs und deren angehörige gültige beschlüsse zu fassen, dagegen in solchen dinge, welche den gesamtstaat betreffen, nur resolutionen, die als bittschriften an den senat gebracht werden konnten. Erst nach der zweiten secession wurden durch drei gesetze, die *leges Valeriae Horatae* von 305, *Publilia* von 415, *Hortensia* von 467 die beschlüsse der tributcomitien zum rang von gesetzen mit verbindlichkeit für die gesamtbürgerschaft erhoben, ohne dass das verhältniss jener drei gesetze zu einander sich klar nachweisen liesse. Andererseits stimmen aber von dem decemvirat an auch in den tributcomitien nicht blos die plebejer, sondern auch die patricier; während es also vor dem decemvirat eine versammlung der gesamtbürgerschaft, die centuriatcomitien, und daneben zwei ständische sonderversammlungen gegeben hatte, ein *concilium populi* in den curiat- ein *concilium plebis* in den tributcomitien, gab es jetzt zwei comitien des gesamtvolks und nur eine sonderversammlung, die patricischen curien. Dieser veränderung entspricht es, dass auch der vorsitz in den tribusversammlungen jetzt nicht mehr blos plebejischen, sondern auch patricischen magistraten zusteht, die consulu also die quästorenwahlen leiten und die prätores in diesen comitien ihre gesetze durchbringen können. In wie weit die tribusbeschlüsse auch jetzt noch an den vorbeschluss des senats und das bestätigungsrecht der curien gebunden waren, wird je nach den ansichten über die eben genannten drei gesetze, zu denen dann noch das mänische kommt, verschieden bestimmt. Jedenfalls aber ist das sonderrecht der patricier, über die gültigkeit der beschlüsse des gesamtvolks noch durch einen curienbeschluss zu erkennen, durch das publische und mänische gesetz, wonach die *auctoritas patrum* den beschlüssen der centurien und tribus vorangehen, in

incertum comitiorum ecentum gegeben werden solle, für gesetzte und wahlen zur blossen formalität geworden, so dass also die patricier im senat gar kein sonderrecht haben, ihr mittelst der curiatcomitien ausgeübtes sonderrecht um die mitte der republik bedeutungslos wird und nur noch bleibt ihre standschaft in sechs rittercenturien, den *sex suffragia* der centurienordnung.

Wesentlich anders nun, beinahe in allen zügen verschieden sieht das bild aus, das Mommsen von diesen verhältnissen gibt. Indem wir dasselbe hier folgen lassen, scheiden wir das hypothetische gebiet nicht ausdrücklich von demjenigen, das auf dem wege des methodischen rückschlusses gefunden ist; nicht als ob wir die bedeutung dieses unterschieds verkennen würden, sondern weil sich theils nach dem oben über die Mommsen'sche methode gesagten theils nach dem, was unten in der analyse folgen wird, beides auch ohne ausdrückliche bemerkung leicht wird aus einander halten lassen. Die älteste bürgerschaft Roms ist nach Mommsen allerdings rein patricisch (röm. forschungen 1, 133. 175), eine gemeine bestehend — nach der naiven darstellung der annalisten — aus einer anzahl von familien, deren väter den senat, deren kinder die patricier, deren clienten die plebs bilden (p. 277). In dieser gemeinde gilt als bürger nur der, der im vollen und streng rechtlichen sinn geschlechtsgenosse ist (283), gegliedert aber ist schon sie in doppelter weise, bürgerlich nach curien, die ganz demokratisch mit allgemein gleichem stimmrecht constituirt sind, militärisch nach centurien; nur überwog die bürgerliche ordnung die militärische, so dass die curien es sind, vor welche neben den geschlechtssachen die wahlen, provocationen und gesetzte gehen, die centurien dagegen nur bei der kriegserklärung und dem soldatentestament in anspruch genommen werden (274 f.). Unterdessen mehrte sich die menge der clienten, indem die glieder der unterworfenen und aufgelösten gemeinden theils in die clientel der familien theils in die des königs kamen; es kam ferner von andrer seite eine neue den clienten ähnliche classe hinzu, die Latiner, die aus den mit Rom im bundesvertrag stehenden städten zuwanderten d. h. den *municipes* oder insassen. Indem nun ein grosser theil der clienten allmählich sich von der schutzherrschaft der geschlechter löst und das mitbürgerrecht gewinnt, bildet sich aus ihnen und den latinischen insassen ein zweiter stand, die plebs (388 f.). Die curien werden nun patricisch-plebejisch, die plebejer haben stimmrecht in ihnen, und zwar ohne dass die demokratische stimmordnung geändert worden wäre, wohl aber sorgte die altbürgerschaft, die den mitbürgern gegenüber nun zur aristokratie wurde, dafür, dass dieses demokratische element unschädlich wurde, indem sie den curien die politische bedeutung nahm und die politischen rechte derselben den ebenfalls patricisch-plebejischen centurien übertrug; zugleich werden diese durch abänderung der aushebungsordnung so eingerichtet, dass wo-

nicht die aristokratie, doch das vermögen in ihnen überwog (276). Die älteste quasihistorische darstellung des römischen staatsrechts hat diesen übergang, ob sie ihn nun aus überlieferung gewusst oder durch combination gefunden, dadurch ausgedrückt, dass sie die curienordnung jener weitem competenz als romulische der servianischen centurienordnung voranstellt (272). So sehen wir denn schon in der ursprünglichen republik die römische patricisch-plebejische bürgerschaft nach curien nur noch zusammentreten zum zeugniss, zur treugelobung und zur beschlussfassung in geschlechtssachen, dagegen nach centurien zur beschlussfassung in politischen dingen. — Neben der beschliessenden bürgerschaft und ihrem haupt gibt es aber noch einen dritten factor der gesetzgebung, den rath der ältesten, berufen zur controle sowohl des königs als der volksversammlung, zu welcher letzterer er aber nicht sowohl, wie man es häufig auffasst, die stellung eines vormunds gegenüber dem mündel als die eines cassationshofes gegenüber einem erkennenden gericht hat, oder die einer collegialisch geordneten magistratur, betraut mit der nomophylakie (281). Zusammengesetzt war der senat ursprünglich vielleicht so, dass die geschlechter selbst ihren vorstand gewählt und in diesen rath geschickt haben, später dann so, dass die ernennung dem könig zustand, derselbe aber den erledigten platz jedesmal aus dem betreffenden geschlecht und auf lebenszeit zu besetzen hatte (284). In der republik nun finden wir auch plebejer im rath, aber diese wurden nicht nach geschlechtern erkoren, die sie nicht hatten, sondern individuell und willkürlich von dem gemeindevorsteher berufen, und sowohl die theilnahme an der debatte im senat, wie auch das ämterrecht im weitesten sinn war ihnen versagt (280). Es besteht also nicht blos ein geburts-, sondern auch ein wesentlicher rechtsunterschied zwischen den *patres* und den *conscripti*; jene als repräsentanten der geschlechtsgenossenschaften, als eine art von beamten und als inhaber der auspicien bilden eine besondere corporation, welcher die wahrnehmung des interregnum und die bestätigung von volksschlüssen zukommt; sie sind die *patres*, welchen die annalisten, indem sie sie ausdrücklich als senatoren bezeichnen, das *auctores fieri* zuschreiben, eine auffassung, in der wir nicht einen irrthum, sondern das wahre sachverhältniss zu sehen haben. Dem gesammtschatz dagegen kommt nicht *auctoritas*, sondern nur *consilium*, rathschlag, zu, und ihm gegenüber, nicht aber gegenüber dem patricierausschuss findet auch die tribunicische intercession statt. Dieses verhältniss drückt sich noch in der vollkommen historischen zeit äusserlich aus, die patricier, unter denen selbst wiederum der alte rangunterschied der *patres maiorum* und *minorum gentium* fort dauert, haben vorrechte wie im titel, so in abzeichen (255 f.) und in der stimmordnung (256 f.); auf der senatsliste ist der *princeps senatus* ein patricier und selbst dann noch, als die plebejer zu curulischen ämtern und da-

durch in die entsprechende rangklasse und zum recht der discussion im senat kommen, haben die patricier den vortritt vor den in derselben rangklasse stehenden plebejern. Der gesammtschat endlich ist nach curien geordnet gemäss der stelle bei Festus p. 246: *sanctum est, ut censores ex omni ordine optimum quemque curiatim in senatum* [die handschr. *curiali in senatu*] *legerent* (256 ff.). — Dagegen in den bürgerschaftsversammlungen haben sonderrechte der patricier nie bestanden: weder haben sie in der centurienordnung die *sex suffragia* für sich gehabt, noch allein stimmrecht in den curien; sonderrechte hat auf diesem gebiet nur die plebs seit der ersten secession. Da nämlich der adel dem zweiten stand hartnäckig das vollbürgerrecht versagte, da „antwortete dieser seinerseits mit der grossartigsten anwendung des weltbelebenden princips der freien association, welche die geschichte jemals gesehen hat, mit der constituirung jener gewaltigen gesellschaft der nichtadeligen bürger, die sich gleich wie ein staat im staate selber regierte und gesetze gab und die nach zweihundertjährigen kämpfen ihre völlige gleichstellung mit der patricisch-plebejischen gemeinde auf gesetzlichem wege durchsetzte“ (280). Die erste anwendung dieses princips geschah ausserhalb des pomörums auf dem heiligen berg den umständen entsprechend mittelst zusammentreten nach centurien; nach der rückkehr in die stadt musste dagegen die bürgerliche ordnung nach curien an die stelle treten, es entstanden rein plebejische curiatcomitien als organ für plebejische wahlen und für beliebungen und urtheilssprüche der plebs. Erst mit dem jahr 283 d. st. traten an deren stelle in folge der *lex Publilia* die sonderversammlungen nach tribus, damit der einfluss, den die patricier, obgleich in jenen plebejischen curiatcomitien stimmend, durch ihre darin befindlichen freigelassenen und clienten, die *plebs urbana* oder *turba forensis* übten, gebrochen würde: die tribus nämlich begriffen nur die ansässigen bürger, den mittelstand, und dieser stimmte jetzt, da das domicil das bestimmende in der neuen gliederung war, in geschlossener schaar (181—187). Solche sonderversammlungen waren nicht an die auspicien gebunden, sondern nur an die davon ganz verschiedene obnuntiation, es fand ferner auf sie die *patrum auctoritas* keine anwendung, noch konnten patricische beamtete in ihnen den vorsitz führen, aber die gefassten beschlüsse waren auch verbindlich nur für die plebejer, wie die beschlüsse jeder corporation verbindlich sind nur für die mitglieder derselben. Wollte ein tribun für ein einzubringendes plebiscit allgemeine gültigkeit beanspruchen, so musste er vorher mit dem senat darüber verhandeln, eine *auctoritas senatus* (nicht *patrum*) oder das *προβούλευμα* dafür einholen, eine einrichtung, die auf einem centurienbeschluss beruht haben muss, der vor 292 d. st. fällt, sofern die terentilische rogation eine solche bedingte gültigkeit der plebiscite voraussetzt. Dieses verhältniss

änderte sich erst dadurch, dass zwischen 465 und 467 d. st. durch ein von dem dictator Hortensius in centuriatcomitien durchgebrachtes gesetz das plebiscit für alle Quiriten verbindlich gemacht wurde; aber auch jetzt noch ist diese gesetzeskraft des plebiscits eine nicht auf seiner natur beruhende, sondern nur mittelbare, abgeleitet aus dem hortensischen gesetz oder aus dem allgemeinen satz des römischen staatsrechts, dass das volk sein gesetzgebungsrecht auch durch andre körperschaften oder einzelne personen ausüben lassen könne. Eine consequenz des hortensischen gesetzes aber ist, dass auch die nothwendigkeit der *auctoritas senatus* fällt, da diese rechtlich für einen gemeindebeschluss nicht nothwendig war. Dagegen bleibt wie bisher bestehen, dass die *auctoritas patrum* und die auspicien auf plebiscite keine anwendung haben, ebenso ändert sich nichts hinsichtlich der allgemeinen bestimmungen über den vorsitz und über die alleinige theilnahme der plebejer (177—217). — Das plebiscit, dessen geschichte und bedeutung eben besprochen, ist wohl zu unterscheiden von dem begriffe „tribusbeschluss“. Wie es vor 283 plebiscite gab, die nicht in tribus-, sondern in curienversammlungen beschlossen wurden, so später tribusbeschlüsse, die nicht plebiscite waren, sofern sie nicht von den plebejern allein und nicht unter dem vorsitz der tribunen, sondern von dem *populus*, der gesammtheit der ansässigen bürger, patricier und plebejer, unter dem vorsitz patricischer magistrat, der consulu und prätoeren gefasst wurden. Es waren diese zweite art der tribusversammlungen, die ungefähr seit dem sturz des decemvirats erscheinen, *comitia leviora*, berufen zunächst zur wahl der niedern magistrat, dann allmählich auch für gesetzgebungsfragen, später insbesondere das legislatorische organ der prätor. Auf diese versammlungen finden sowohl die auspicien als die *auctoritas patrum* anwendung, doch bedurften auch sie, da sie nur die ansässigen mitglieder beider stände umfassten, zur geltung als comitien des gesamtvolks einer speciellen ermächtigung durch centurienbeschluss; wahrscheinlich erhalten sie dieselbe durch zwei von den annalisten missverstandene gesetze, das valerisch-horazische von 305 und das publicische von 415 d. st. In der tradition lauten diese freilich *ut quod tributum plebs iussisset, populum teneret* und *ut plebiscita omnes Quirites tenerent*; allein ursprünglich hiess es wohl: *ut quod tributum populus iussisset, populum teneret* und bezog sich das erste auf die competenz dieser comitien für wahlen, das zweite auf ihre competenz als legislatorischen organs (155—166). — So hätten wir also von 305 d. st. an drei patricisch-plebejische bürgerversammlungen, curien-, centurien- und tribuscomitien, dagegen vor wie nach eine sonderversammlung, die der plebs, *comitia plebis*; ein *concilium* der patricier hat es nie gegeben. Wozu hätten auch die patricier besondere rechte in den bürgerversammlungen gebraucht, da sie

ja vom senat aus mittelst der *auctoritas patrum* auf alle arten von versammlungen des gesamtvolks drücken konnten; eines rechts, das selbst durch die *leges Publicia* und *Maenia* nicht so ganz inhaltslos wurde, als man gewöhnlich annimmt: während nämlich vorher der patricierausschuss des senats die befugniß hatte, gesetze und wahlen hinsichtlich ihrer verfassungsmässigkeit und religiösen correctheit zu prüfen, nachdem sie die comitien passirt, eventuell sie zu cassiren, sollte er jetzt diese prüfung schon eintreten lassen, ehe der betreffende vorschlag dem volk zur abstimmung vorgelegt wurde; es war also nur der missbrauch, die verwendung als parteiwaffe abgeschnitten, nicht der ganze gehalt genommen.

Hiermit wären denn also jene Niebuhr'schen grundpfeiler umgestürzt; der ganze so mühsam aufgeführte bau müsste zusammenfallen, der schatz wäre preisgegeben, der als eine unantastbare errungenschaft galt. Indessen, wie wir bereits gesehen, dass mit der Mommsenschen methode weder die kritik verliert noch das verfolgen der bisherigen methode als reiner irrtweg zu betrachten ist, so wird eine analyse des eben dargelegten nicht etwa bloß hinsichtlich des hypothetischen theils ergeben, dass von den beiderseitigen resultaten nicht das eine gänzlich zu verwerfen und das andre ebenso als compactes ganze zu acceptiren ist, sondern dass die einzelnen puncte isolirt werden können und dabei manches von der bisherigen anschauung sich doch als haltbar erweist.

Gehen wir sofort aus von der zusammensetzung der beschliessenden volksversammlung nach entstehung der plebs, so ist ein hauptargument für den fortbestand rein patricischer curien und für die bedeutung von *populus* als der patricischen bürgerschaft die tralatitische formel *populus plebesque*. In dieser formel, sagt Mommsen p. 169, mag allerdings der gegensatz von patriciern und plebejern gefunden werden, allein nicht bloß ist dies nicht nothwendig, sofern sie auch heissen kann „die wehrmannschaft und die übrige menge“, sondern selbst wenn man „*populus*“ hier nimmt als ausdruck für die patricierschaft, so ist es für sich nicht beweisend, sofern es herübergenommen ist aus der zeit, in welcher die patricier in der that allein die bürgerschaft ausmachten. Es ist demnach ein methodischer irrtum, von der zweifelhaften tragweite dieser formel aus stellen, in welchen der ausdruck „*populus*“ gebraucht ist, ohne weiteres auf die curiatcomitien zu beziehen, beziehungsweise aus den nach jener formel zurechtgelegten verhältnissen der vorhistorischen zeit das staatsrecht der historischen zu deduciren. Geht man umgekehrt von der anschauung der historiker aus, so findet man, sagt Mommsen, dass die tradition die plebejer in den curiatcomitien mitstimmen lässt, und geht man von den factischen verhältnissen der spätern zeit aus, so findet man, dass die tradition von die-

sen aus ihren schluss machte und dass dieser schluss richtig war. Um dies zu beweisen, werden nun sieben argumente aufgezählt, welche sämmtlich darthun sollen, dass in historischer zeit die plebejer das stimmrecht in den curien gehabt hätten. Das erste argument liegt in der wählbarkeit der plebejer zu den curiatpriesterthümern (seit 545 d. st.), womit zusammenzunehmen ist die theilnahme der plebejer an dem nach curien gefeierten fornacalienfest (Röm. forsch. p. 140—146); argument n. 2 geht aus von der einstimmigkeit der tradition über das plebejische stimmrecht in den curien; dies beweise die existenz desselben in der historischen zeit, denn woher hätte sonst die vorstellung patricisch-plebejischer curiatcomitien kommen sollen? nn. 3—5 beschäftigen sich mit der interpretation einiger stellen und ausdrücke, in n. 6 wird geschlossen aus der vertretung der 30 curien durch 30 lictoren, also plebejer, beim vollzug der *lex curiata de imperio*, in n. 7 daraus, dass das recht, vor den curien zu testiren und zu arrogiren, gemeines bürgerrecht gewesen. Wir glauben nun, dass das Mommsen'sche methodische princip hier in der that die bisherige ansicht in etwas modificirt, aber wir können uns nicht überzeugen, dass die genannten argumente die ihnen zugeschriebne tragweite haben. Auszugehen ist allerdings von der theilnahme der plebejer am fornacalienfest und der darauf bezüglichen stelle Ovid. Fast. II, 531: *stultaque pars populi quae sit sua curia nescit*. Dass nach dieser stelle die plebs in der spätern zeit in die curien eingetheilt war, ist unläugbar und wird z. b. auch von Schwegler (2, 169) zugegeben; es ist ferner willkürlich, wenn man diese eintheilung, wie Schwegler thut, auf die spätere zeit beschränkt; denn es lässt sich in der historischen zeit lediglich kein punct fixiren, in welchem dieselbe nachträglich noch gemacht worden wäre, auch hätte Dionysius nicht die plebejer von anfang an in den curien sein lassen, wenn sie in historisch bekannter zeit erst aufgenommen worden wären, und man darf wohl sagen, hätte Schwegler die bedeutung der rückschliessenden methode principiell erfasst, so wäre er nicht auf halbem wege stehen geblieben, sondern zu dem schluss gekommen: waren die plebejer in der zeit Ovids und der spätern republik in den curien, so waren sie es auch von anfang an. Allein hier hört auch die kraft der argumente aus der historischen zeit auf: die eintheilung in die curien schliesst nicht nothwendig stimmrecht in sich, sie ist zwar nicht blos zu sacralen zwecken gemacht, wohl aber eine passive, nur administrative eintheilung, sofern die curien vor entstehung der tribus die einzige grundlage für die verwaltung waren, und die plebs, mag sie nun durch die clientel der geschlechter hindurchgegangen sein oder nicht, doch für die regelung ihrer leistungen der bestehenden eintheilung angeschlossen werden musste. Für diese trennung der administrativen eintheilung von der politischen ha-

ben wir allerdings kein sicheres directes zeugniss: denn in der stelle bei Cicero de leg. agr. 2, 11, 24³⁾ finden wir zwar wegen des gegensatzes zu *quae vestra sunt* die beziehung von *quae vos non initis* auf das rechtliche verhältniss auch wahrscheinlicher als die auf das factische, aber möglich ist die letztere immerhin; allein wir glauben, dass die übrigen argumente sich auflösen, dass also eben so wenig ein directes zeugniss entgegensteht, dass ferner das, was an jenen argumenten stichhaltig ist, auch von der administrativen eintheilung aus sich erklärt, dass endlich die ansicht von einem stimmrecht der plebejer in den curien innerlich unwahrscheinlich ist. Sobald aber das verhältniss der directen zeugnisse so ist wie angegeben, so ist der schluss aus der innern unwahrscheinlichkeit des gegentheils methodisch berechtigt. Unwahrscheinlich aber scheint es uns zu sein, dass die plebejer auch nur kurze zeit gleiches stimmrecht mit den patriciern gehabt; denn wenn wir in den plebejern zum grossen theil clienten zu sehen haben, bei denen sich der clientelverband allmählich löste und die nun ihre aufnahme in das bürgerrecht erkämpften, so ist es nicht denkbar, dass dieselben, wenn sie ein den patriciern gleiches stimmrecht in den curien erlangt, nicht sofort ihre numerische überlegenheit benützt hätten, um weitere concessionen zu erringen, oder dass die patricier in einer periode politischer neubildungen es darauf hätten ankommen lassen, dass sie durch ihre auctoritätsmittel dieses stimmrecht illusorisch erhielten. Freilich sucht Mommsen dies dadurch begreiflich zu machen, dass nach aufnahme der plebejer die curien ihre politische bedeutung verloren hätten (p. 275 f.); allein dieser doch auch nur hypothetischen annahme gegenüber ist die tradition wahrscheinlicher, nach der man den plebejern, als man ihnen ein gewisses stimmrecht nicht mehr verweigern konnte, von anfang an ein wenigstens timokratisch beschränktes gegeben. Dazu kommt, dass von hause aus ein wesentliches, nachher so ziemlich das einzige stück der curiencompetenz die geschlechtersachen waren und hier sich ein mitstimmen der plebs zu denken, mag man es durch die factischen verhältnisse noch so beschränkt annehmen, ist doch ganz besonders schwierig. Mommsen selbst nennt p. 144 die übertragung der curieneintheilung auf die plebejer eine unvollkommene, sie war dies vor allem hinsichtlich der politischen rechte. — Nun bleibt noch die auseinandersetzung mit den übrigen argumenten, zunächst mit nn. 2—5, die von den aus stellen der alten zu entnehmenden verhältnissen der ciceronisch-livianischen zeit handeln. Allein direct ist es nur Dionysius, welcher bestimmt die plebejer in den curien stimmen lässt; dieser aber konnte dabei wohl ausgehen von den fornacalien, in denen er patricier und plebejer

3) [*Eam potestatem*] *curiatis comitiis, quae vos non initis, confirmavit, tribula, quae vestra sunt, sustulit.*

zusammensah, und nun dieses Zusammensein zu sacralen zwecken auch auf die politischen rechte übertragen. Cicero und Livius dagegen, welche allein hier beweisend wären, da sie allerdings die rechte der curien in ihrer eigenen zeit kennen mussten, versagen uns klare und unzweideutige zeugnisse: was Mommsen p. 146, anm. 24 anführt, verträgt sich auch mit der ansicht von einer unvollkommenen eintheilung ohne stimmrecht, und was die stellen bei Cicero de domo 14, 38 und Liv. 6, 41 betrifft (Mommsen p. 147 unter nr.3), so wird in denselben nicht sowohl vom untergang des gesammten patriciats ausgegangen, als bei Cicero wenigstens in §. 38 von dem fall, dass es keine patricischen senatoren mehr gäbe (vgl. §. 37: *dicere filium senatorem populi Romani sibi adoptare*), bei Livius vom aufhören patricischer magistrature. Wenn aber Cicero de lege agr. 2, 11, 26 die *lex curiata de imperio* in völlige parallele stellt mit der wahlhandlung der gemeinde, so erlaubt er sich hier allerdings für seinen rednerischen zweck eine argumentation, die der sache nicht genau entspricht, sofern mit dem *vos* beide male verschiedene factoren gemeint sind: allein sofern in der zeit der vorfahren, von der hier die rede ist, die in curien versammelten patricier sich ansahen als die gesamtgemeinde repräsentirend, ist diese argumentation nicht ohne einen gewissen schein. Ferner (zu n. 1 p. 146), wenn auch nach römischer anschauung gelten mochte, was sonst nicht überall gilt, dass dem, der das passive wahlrecht hat, auch das active nicht fehlen konnte, so ist bei den compromissen, in welchen die ausgleichung der stände sich vollzog, nicht immer nach der staatsrechtlichen consequenz verfahren worden, und überdies wurde jener plebejische *curio maximus* nicht in curiatcomitien gewählt. Ebenso wenig aber können wir (zu n. 6, p. 148) die nothwendigkeit zugeben, dass die scheinfunction jener dreissig lictoren auf ein denselben von haus aus zukommendes stimmrecht zurückzuführen sei; man wird sie vielmehr als statisten genommen haben, die zu jeder zeit verfügbar waren. Weiter (zu n. 7), angenommen, dass das recht vor den curien zu testiren und zu arrogiren ein gemeines bürgerrecht und nicht blos eine patricische sonderinstitution war, so würde sich dies auch mit einer nur passiven eintheilung der plebejer in den curien vertragen. Endlich, um zu dem punct zurückzukehren, von dem wir bei dieser frage ausgegangen sind, zu der bedeutung von *populus*, so kann man zugeben, dass *populus* von haus aus die gesammte politisch berechtigte gemeinde heisst, daher in den bekannten drei gesetzen Liv. 3, 55. 8, 12 und Gell. N. Att. 15, 27, 4 im ersten *populus*, in den andern gleichbedeutend damit *omnes Quirites*, aber das wort wird nicht immer nur auf die vereinigte patricisch-plebejische bürgerschaft selbst angewandt, sondern auch auf die, welche gesetzlich *pro populo erant*. Den schlüssel hiefür bietet die spätre zeit. Wie allgemein zugegeben wird, steht *popu-*

lus später für *plebs* (vgl. Niebuhr 3, 171. Mommsen Forsch. p. 168 f.) selbst in technischen ausdrücken, ohne zweifel in folge des hortensischen gesetzes; allein gerade wie die *plebs*, seit ihre beschlüsse den *leges* gleichgestellt waren, *populus* heissen konnte, so hiess auch der in curien versammelte patriciat, weil er der gültigkeit seiner beschlüsse nach *pro populo* handelte, *populus*, nur dass, weil factisch in ihnen eben nur ein theil der bürger-schaft vertreten war, sowohl die tribut- als die curiatcomitien *concilia populi* hiessen gegenüber dem *maximus comitiatus*. In diesem sinn steht in den beiden stellen Liv. 1, 36: *auguriis tantus honos accessit, ut — concilia populi, exercitus vocati, summa rerum — dirimerentur*, und Fest. p. 50: *cum populo agere hoc est populum ad concilium aut comitia vocare*, der ausdrück *concilium populi* sowohl für curiat- als für tributcomitien. Die formel *populus plebesque* aber gehört ihrem ursprung nach wohl jener zeit an, in welcher der patriciat noch die allein vollberechtigte bürger-schaft war, neben ihm aber schon die *plebs* mit halbbürgerrecht stand.

Nehmen wir demnach eine eintheilung der *plebs* in die curien au, wenn auch eine unvollkommene ohne stimmrecht, so ist auch kein hinderniss, die tradition mit Mommsen (p. 182—184) in dem punct glaubwürdig zu finden, dass die sonderversammlungen der *plebs* bis zum publicischen gesetz von 283 d. st. nach curien stattfanden, eine angabe, die um so weniger willkürliche combination der annalisten sein kann, als dieselben offenbar diesen umstand mit ihren sonstigen daten nicht zu reimen wussten.

Ebenso wenig hindert uns ferner die ansicht, dass die curiatcomitien sonderversammlungen der patricier gewesen, Mommsen in sachlicher und methodischer beziehung in der ausführung beizustimmen, dass die *patres auctores* ein patricischer ausschuss des senats gewesen, sachlich, sofern dies mit dem übrigen uns bekannten römischen staatsrecht in einklang steht, methodisch, sofern die betreffende traditionelle darstellung hier von einer noch in späterer zeit bestehenden rechtsübung ausgeht⁴⁾ und in der that nicht einzusehen ist, wie und wann die betreffenden befugnisse von den comitien auf den senat übergegangen sein sollten.

4) Liv. 1, 17: *hodieque — usurpatur idem ius vi adempta*, vgl. Cic. de Legibus 3, 4, 10: *cum populo patribusque agendi ius esto consuli — eique quem patres produnt consulum rogandorum ergo*, wo sicher eine differenz in der bedeutung *patres* in der art, dass es das erste mal den senat, das zweite mal die curiatcomitien bedeuten würde, nicht möglich ist, wohl aber die beziehung zuerst auf den weitem, dann auf den engern senat gegenüber von leuten, die aus der täglichen praxis wohl wussten, um was es sich handelte. — Dazu gewinnen wir nun nach der ob. p. 509 angeführten interpretation von Cic. de domo 14, 38 in dieser stelle einen weitem beweis, sofern dort als folge des nichtvorhandenseins patricischer senatoren das aufhören des *auctores fieri* angegeben wird.

Von den übrigen eigenthümlichkeiten der Mommsen'schen darstellung berühren wir hier nur noch den unterschied der zwei arten von tribusversammlungen: wir geben zu, dass ein staatsrechtlicher unterschied zwischen der von tribunen und der von patricischen magistraten geleiteten tribusversammlung, zwischen *lex* und *plebiscitum* immer festgehalten wurde; allein man kann doch fragen, ob nicht dabei die gewöhnliche ansicht, die einen einfacheren verfassungsmechanismus annimmt, wohl bestehen kann, die ansicht, dass nach der decemviralgesetzgebung die patricier in allen arten von tribusversammlungen mitstimmten, so dass dann jener staatsrechtliche unterschied seinen ausdruck nur gefunden hätte in dem unterschied des vorsitzes und der formalitäten. Direct berichtet ist die theilnahme der patricier an den *concilia plebis* allerdings nirgends, und es läge in ihr ein widerspruch der factischen verhältnisse mit der rechtlichen consequenz sowohl wie mit den technischen ausdrücken, allein indirect kann man es nach der Mommsen'schen methode selbst schliessen aus dem verhältniss des Dionysius zu dieser frage. Derselbe lässt die patricier in den tribuscomitien von jeher, auch vor der decemviralgesetzgebung, stimmen⁵⁾. Woher hat er diese ansicht als von der praxis der spätern zeit, die er sich als die von jeher übliche dachte, diesmal unberechtigt, weil in diesem fall ein unterschied zwischen früherer und späterer praxis aus den sonst bekannten verhältnissen der früheren zeit mit nothwendigkeit sich ergibt, oder weil jener stempel der spätern entstehung hier klar vorliegt. Jedenfalls aber ist die an die Mommsen'sche auffassung geknüpfte erklärung des verhältnisses der drei gesetze von 305, 415 und 467, wonach die formel: „*ut quod tributum plebs iussisset*“, ursprünglich geheissen hätte: „*quod tributum populus iussisset*“, von der grössten schwierigkeit, so überraschend sie sich auch in das Mommsen'sche system einreihet. Die überlieferung dieser gesetze ist ungenügend, und wir können die bedeutung des überlieferten wortlauts nicht mehr recht verstehen, weil wir den zusammenhang nicht wissen, in dem er zu andern gesetzbestimmungen stand, aber dass dabei die ausdrücke *plebs* und *populus* verwechselt worden wären, ist nicht wohl denkbar, um so weniger, als in der p. 156, anm. 40 citirten stelle Liv. 27, 5: *ut consul — populum rogaret, si consul noluisse, praetor populum rogaret, si ne is quidem vellet, tum tribuni ad plebem ferrent* — Livius zeigt, dass er die ausdrücke *populus* und *plebs* wohl zu unterscheiden weiss. Nach dem sturze des decemvirats, als die rechte der plebs aufs neue geregelt wurden, wären also nach unsrer auffassung auch die tributcomitien ein organischer factor des gesamtstaats geworden theils dadurch, dass sie nun von patricischen magistraten berufen werden können, theils dadurch, dass nun auch selbst unter der

5) Die beweisstellen bei Schwogler 2, 394 f.

leitung der tribunen die patricier mitstimmen. Auch so noch konnten diese versammlungen als specifisches organ der plebs bezeichnet werden: denn die von den tribunen geleiteten versammlungen waren jedenfalls die wichtigeren und bei der grossen bedeutung des vorsitzes in den römischen comitien konnte unter der leitung der tribunen die plebs ihr numerisches Übergewicht unbedingt in denselben zur geltung bringen.

4. Der charakter der tributcomitien im fünften und sechsten jahrhundert d. st. und die reform der centuriatcomitien.

In der zeit zwischen der beendigung des ständekampfs und der revolutionsperiode ist die einzige schwierige verfassungsfrage die sogenannte reform der centuriatcomitien. Bekanntlich ist zeit und modus dieser massregel nirgends direct überliefert, sondern kann nur durch combination gefunden werden, eine combination, welche jedoch hinsichtlich der zeit an der mangelhaften überlieferung selbst wieder einen halt hat, sofern von vorn herein zu vermuthen ist, dass die betreffende massregel in eine periode fällt, für deren geschichte uns überhaupt die beste quelle fehlt, nämlich in die periode der zweiten dekade des Livius. Wir brauchen nur das lange litteraturverzeichniss bei Marquardt 2, 3, 9 anm. 30 zu überblicken, um zu sehen, wie sehr diese frage den scharfsinn der gelehrten in bewegung gesetzt hat, und es könnte scheinen, als ob es kaum möglich wäre, dieser frage irgend einen neuen Gesichtspunct abzugewinnen. In der that ist seit Mommsens schrift „die römischen tribus in administrativer beziehung“, Altona, 1844 ein gewisser stillstand in der discussion eingetreten, der nicht minder als die annahme der Mommsen'schen anschauung in den handbüchern von Marquardt und Lange beweist, dass diese streitfrage jetzt wenigstens in den hauptzügen als erledigt angesehen wird. Wir gedenken auch nicht, im folgenden diejenigen seiten derselben zu discutiren, die bis jetzt beinahe allein anlass zum kampf der meinungen gegeben, nämlich die frage nach dem modus und der zeit der reform; in dieser beziehung halten auch wir die frage durch Mommsen als so sicher gelöst, wie sie bei dem stand der quellen überhaupt gelöst werden kann, wohl aber möchten wir eine revision der dritten seite, der auf das princip bezüglichen versuchen, da wir uns von der richtigkeit der in dieser hinsicht gangbaren anschauung nicht überzeugen können. Freilich gerade diese seite scheint die sicherste zu sein; sie ist ja die einzige, über die wir ein directes zeugniss aus dem alterthum selbst haben, indem Dionysius 4, 21 mit dürren worten sagt, die reform sei eine demokratische gewesen (*μεταβέβληται εἰς τὸ δημοτικώτερον*), und ausserdem scheinen die modalitäten derselben keinen zweifel zu lassen. Indessen widerspruch gegen diese auffassung hat sich doch gefunden, zwar nur ein vereinzelter, aber von einem manne

kommend, dessen stimme immerhin auf beachtung wird anspruch machen dürfen, von Puchta. Der berühmte jurist sieht in dieser änderung der grundverfassung im anschluss an Niebuhr einen ausfluss der reaction, welche die censoren von 450 gegen die eigenthümlich revolutionären massregeln des censors Appius Claudius Caecus durchführten, und fasst sie demgemäss geradezu als eine conservative auf; dabei verstösst er allerdings hinsichtlich der zeit und hinsichtlich der art und weise der reform gegen ausdrückliche zeugnisse der alten, allein man hat unrecht, deshalb seine ausführung der betreffenden verhältnisse *en bloc* zu verwerfen, denn die gründe, die er für die auffassung des principis gibt, gelten auch noch ein halbes jahrhundert später und hängen mit dem modus, den er annimmt, nicht nothwendig zusammen, so wenig als wir anerkennen, dass bei der herrschenden ansicht beides nothwendig mit einander zusammenhänge. Vor allem aber ist die angabe des Dionysius deshalb nicht bindend, weil sie nicht ein historisches zeugniss ist, sondern ein urtheil entnommen von einer zeit der entartung, die durch zwei jahrhunderte von dem ursprung der massregel getrennt ist. Hören wir nun vor allem Puchta selbst; er sagt *Curs. d. institut.* 1, p. 227: „so [d. h. in folge der veränderten werth- und vermögensverhältnisse] hatte die centurienversammlung [im fünften jahrhundert d. st.] factisch einen ganz andern, ochlokratischen charakter angenommen. Anders die tributcomitien, denen das natürliche übergewicht der grundeigenthümer eine aristokratischere haltung gab. In ihnen war ohnedies die prävalenz der alten bürger gegen den sich vergrössernden zudrang neu aufgenommenen gesichert. Viele landschaften waren durch ertheilung des vollen bürgerrechts mit aufnahme in die tribus zum staate gezogen worden. — Eine solche neue tribus fasste mehr bürger als eine der alten, das gewicht der alten bürger war daher nicht so verringert, wie es der fall gewesen wäre, wenn die kopfzahl entschieden hätte, und wie es in den centuriatcomitien nach ihrer bisherigen einrichtung geschehen musste“. In dieser ausführung, so knapp und wenig begründet sie hier auftritt, und so unrichtig die daraus gezogenen consequenzen sind, ist doch eine anschauung über die politische entwicklung Roms enthalten, die viel tiefer eingreift als die gewöhnliche ansicht. Indem wir daher im folgenden diese verhältnisse eingehend besprechen, werden wir suchen, das, was uns an Puchtas sätzen richtig zu sein scheint, zu begründen und mit der herrschenden ansicht vom modus der reform zu combiniren.

Zu diesem zweck müssen wir vor allem mit Puchta ausgehen von den tributcomitien des fünften und sechsten jahrhunderts, da anerkannter massen bei der reform der centurienordnung ein wesentlicher punct der war, dass dieselbe basirt wurde auf die tribuseintheilung. Allerdings auch hier begegnen wir sofort der

anschauung als der herrschenden, die der von Puchta angeführten diametral gegenübersteht. „Auch nach der zeit der decemviri“, sagt Marquardt 2, 3, 116, „als die patricier in den tributcomitien stimmberechtigt wurden, blieben sie der grossen überzahl der andern tribulen gegenüber innerhalb der tribus ohne einfluss, und eben darin, dass die überwiegende masse der armen und niedrigen in diesen versammlungen den ausschlag gab, liegt das demokratische element der tributcomitien, das durch die ganze römische geschichte gegen das aristokratische der centuriatcomitien ankämpft, bis es dieses am ende immer mehr beschränkt und in den hintergrund drängt“. Es wäre demnach schon die zusammensetzung dieser comitien sowie das in ihnen herrschende allgemein gleiche stimmrecht der art gewesen, dass sie ein demokratisches organ sein mussten. Anders spricht sich jedoch schon Savigny aus, wenn er in der übersicht, die er (verm. schriften I, 1—13) von den verschiedenen ansichten über die reform gibt, meint, der gegensatz der beiden arten von comitien habe nicht sowohl in der composition der versammlungen als in ihrer direction gelegen, und man müsse von diesem punct aus die geschichte der politischen parteien in Rom ins auge fassen; ihm ist also die zusammensetzung indifferent, woraus nothwendig folgt, dass ein demokratischer charakter denselben wenigstens nicht von natur zukam. Allein auch hierbei kann man nicht stehen bleiben, sondern muss sagen: nicht die zusammensetzung, sondern die ordnung des stimmrechts war indifferent: die zusammensetzung bot vielmehr für die direction bestimmte positive handhaben: beide sätze aber müssen erst erwiesen werden.

Es ist kein zweifel, dass während des kampfes der stände die tributcomitien ein demokratisches element im staate waren: schon die entstehung derselben, kann man sagen, wie jeder schritt, den sie bis zu ihrer vollen anerkennung thaten, war ein fortschritt in demokratischem sinn, sofern ein solcher immer da vorliegt, wo weitere kreise zur activen theilnahme am staatsleben herangezogen werden. Allein bei all dem handelte es sich nicht um irgend eine form des stimmrechts: dieselbe hatte sich zufällig daraus ergeben, dass was die plebejer zusammenführte, ihr plebejerthum, eine allen in gleichem masse zukommende eigenschaft war. Nichts verräth, dass bei entstehung dieser ordnung der gegensatz gegen die stimmordnung der centurien eine rolle gespielt hätte, ja man kann fragen, ob denn bei der einrichtung der centurien selbst das stimmrecht der einzelnen und nicht vielmehr das verhältniss von stand zu stand den ausschlag gab. Abgesehen davon, dass diese ordnung zunächst beerordnung war und abgesehen von dem einfluss des vorsitzenden überwog anfangs, mochte später auch die zahl der reichen plebejer noch so sehr steigen, in der ersten classe gewiss der patriciat, so dass also das zahlenverhältniss nur ausdruck der

überlegenheit des adels sein sollte. Man kann auch nicht sagen, dass die stimmrechtsordnung, wenn sie ihrem ursprung nach zufällig war, doch durch den gegensatz nothwendig dem volk zum bewusstsein kommen musste. Wäre dem so, so hätte die plebejische opposition zuerst versuchen müssen, eine andre ordnung des stimmrechts in der einen versammlung einzuführen, die man hatte, oder es hätten die patricier, ehe sie in die tributcomitien eintraten, protestiren müssen gegen die gleichheit des stimmrechts in denselben. Von all dem finden wir keine spur. Hatten denn überhaupt, muss man fragen, die Römer vor den zeiten der revolution von der bedeutung des einzelnen bürgers als theilnehmers an einer volksversammlung die bei uns gangbare vorstellung? Die voraussetzung, welche der modernen anschauung zu grunde liegt, ist die, dass jeder abstimmende als isolirtes individuum gilt mit einer selbständigen auf dem weg eigener überzeugung gewonnenen meinung, und dass aus dem zusammenzählen dieser individuellen meinungen die *vox populi* sich ergibt; aber wenn diese anschauung zu allen zeiten ein ideal bleibt, so hatten die älteren Römer nicht einmal dieses ideal. Die „Römer“, sagt Niebuhr (R. G. 3, 396) für die ältere zeit mit recht, „dachten sich bei den wahlen wie bei abstimmungen über gesetze keine individuelle entscheidung der stimmenden, die idee, durch deren zusammensummirung und majorität tüchtige entscheidungen zu erlangen, konnte ihnen gar nicht in den sinn kommen.“ In der that, während die moderne theorie jede beeinflussung von dem einzelnen fernhalten will, war in Rom das system der beeinflussung des einzelwillens förmlich zum princip erhoben. Es gab keine art von versammlungen oder abstimmungen, bei denen man nicht entweder die standesinteressen oder die zwei den demokratischen grundsätzen durchaus entgegengesetzten principien der auctorität und des corporativen zusammenhaltens hätte wirken lassen, bei der nicht das concrete princip der persönlichen beziehungen das abstracte der zahl beherrschte, und das wägen der stimmen dem mechanischen zählen, das man als mittel freilich nicht entbehren konnte, vorangehen sollte, um ihm richtung und haltung zu geben: so einerseits der einfluss des vorsitzenden in allen arten von politischen versammlungen, in senat, comitien und contionen, die bedeutung des *princeps senatus* und die abstufungen von geburt, rang und alter im senat, die bedeutung des principium und der prärogativen in den comitien; andererseits, von seite des corporativen elements die sonderstellung der patricier im senat, der vornehmen in den rittercenturia, der militärische corpsgeist in den centuriatcomitien. Sollte da in den tributcomitien nicht noch viel mehr neben dem einflusse des vorsitzenden das element des localen zusammenwohnens mit all den einflüssen von auctorität und municipalgeist, die daran hän-

gen, das herrschende und bestimmende gewesen sein statt der zufälligen und nur scheinbaren gleichheit des stimmrechts?

Während des ständekampfs nun waren es natürlich die materiellen und ständischen interessen, welche die tributcomitien beherrschten, und die auctorität war bei den die standesinteressen vertretenden tribunen. Allein als der ständehader beigelegt war und die socialen verhältnisse in folge der eroberungen und colonisationen normal wurden, mussten die einflüsse wechseln. Fassen wir die concreten verhältnisse der einzelnen tribus ins auge: die tribus war ein ländlicher geographisch abgegränzter kreis, ihre glieder, soweit sie überhaupt im politischen leben mitzählten, ansässige bauern. Wir sehen ab von dem gegensatz zwischen ländlichen und städtischen tribus, der ursprünglich nicht da war und bei dem geringen gewicht, das die städtischen tribus hatten, für uns wenig in betracht kommt. Die kreiseingesessenen bauern aber standen einander nicht isolirt gegenüber, sondern abgesehen von den rein nachbarlichen beziehungen, kamen sie durch die allgemeinen kreisangelegenheiten, die aus der stellung der tribus zur verwaltung sich ergaben, in vielfache berührung mit einander: die aushebung zum militär, die berechnung und erhebung des tributum, die verwendung der kreise als grundlage für den census — dies alles führte die tribunen regelmässig in öffentlichen angelegenheiten zusammen. Nun gab es aber in jedem kreis grossen, mittleren und kleineren grundbesitz, der grosse, wenn nicht ausschliesslich, ja nicht einmal zum grössern, so doch zu einem guten theil von alters her in den händen der patricier, später jedenfalls in den händen der nobilität, und bei allen jenen gemeinsamen kreisangelegenheiten machte dieser unterschied des besitzes sich geltend. Dazu nehme man dann alle die persönlichen angelegenheiten des täglichen lebens, in denen der geringere mann, auch ohne client zu sein, sich der auctorität des vermöglicheren oder vornehmeren mannes unterwarf, beziehungsweise bediente. In solche verhältnisse hinein kommt die ankündigung einer bevorstehenden tribusversammlung, sei es für wahlen oder gesetzesvorschläge: sie wird zeitig vorher auf dem lande durch boten bekannt gemacht (vgl. Appian. bell. civ. 1, 29), die kreisgenossen besprechen sich darüber, es bildet sich eine öffentliche meinung in jedem kreis natürlich unter dem einfluss der reichern und vornehmern, der berather des einfachen mannes im täglichen leben; die derselbe in kreissachen das wort führen sieht, die seine officiere im feld waren, in den höchsten ämtern des staats sitzen, im besitz der einzigen art von überlegener bildung sind, die damals existierte, der bildung des öffentlichen lebens. Diese führer stehen nicht bloß unter sich, so viele ihrer in jeder tribus sind, sondern auch mit ihren standesgenossen in den andern tribus in verbindung, sie haben ein bestimmtes lösungswort zu geben, und nun so vorbereitet ziehen am tage der

versammlung die tribulen zusammen in die stadt, stellen sich zusammen auf dem abstimmungsplatz auf, es wird öffentlich und mündlich abgestimmt: wo wären nun die zu finden gewesen, die sich von der zuvor gegebenen losung entfernt hätten. So besehen ist es für diese zeit reine abstraction, wenn Dionysius 7, 59 sagt, die in den tribus abstimmenden seien *ισόψηγοι καὶ ὁμότιμοι* gewesen. Trotz der abwesenheit des census waren die unterschiede von rang und vermögen, auch ohne dass man ihnen formell ausdruck gab, ebenso mächtig wie in einer timokratisch geordneten versammlung, und ohne scheu vor dem allgemein gleichen stimmrecht konnte sich der vornehme mann neben den geringeren stellen, sicher, dass seinem einfluss und ansehn dabei kein eintrag geschehe.

Das bisherige bezog sich auf die zusammensetzung der tributcomitien; die andre seite ist die des vorsitzes. Nun hat aber niemand besser als Mommsen R. G. 1, 286—288 (2. aufl.) auseinandergesetzt, dass das tribunat in den zeiten des fünften und sechsten jahrhunderts geradezu ein organ der regierung d. h. des senats war, zuverlässiger als die magistrature, mehrfach gegen widerspänstige magistrature gebraucht⁶⁾, so dass ein consul bei Livius 10, 37 die tribunen geradezu *mancipia nobilium* nennt. Wo aber konnte sich diese stellung des tribunats besser äussern, als in der leitung der tributcomitien? Und wenn nun so die auctorität der vornehmen tribulen und die der leitenden tribunen in den händen der regierung ist, wenn andererseits die centuriatcomitien, ganz abgesehen noch von ihrer damaligen zusammensetzung, von den weniger zuverlässigen magistraten abhing, musste da nicht nothwendig das verhältniss der regierung zu den tributcomitien sich gerade so gestalten, wie das zu den tribunen?

Dies alles muss sich natürlich rechtfertigen an den geschichtlichen thatsachen. Fragt man nach den beweisen für den demokratischen charakter der tributcomitien, so weist man immer nur hin auf die erweiterung ihrer competenz. Sie ziehen, sagt man, auf kosten der magistrature und des senats ein stück der verwaltung um das andre vor ihr forum, und der letztere hat die hände voll zu thun, um durch das aufdrängen der *auctoritas senatus*, der auspicien, der inaugurierten versammlungsplätze, der heiligen zeiten u. drgl. diesem bestreben wenigstens zügel anzulegen, was freilich nicht hindert, dass der staat auf demokratischen wegen fortwandelt und so langsam aber sicher durch die gemässigte demokratie hindurch schliesslich bei der unbändigen des siebenten jahrhunderts anlangt. So Marquardt 2, 3, 116 f. 163 f., Lange 2, §§. 91. 92. 98., ebenso p. 395 f. Allein eine übersicht über den anfang und fortgang dieser competenzerweiterungen wird

6) Vgl. Liv. 4, 26, 56. 10, 37.

auf ein andres resultat führen, wird zeigen, dass das verhältniss zwischen regierung und tributcomitien nicht ein gegensätzliches, sondern ein positives war. Der erste fall, der hier zur sprache kommt, ist eigenthümlicher natur, er gehört noch in die zeit des ständekampfes und steht unter dem einfluss desselben, aber er ist darum nur um so instructiver ⁷⁾: aus anlass der ermordung des der rache seiner soldaten anheimgefallenen consulartribunen M. Postumius Regillensis i. j. 341 soll eine ausserordentliche quaestio eingesetzt werden. Zunächst will, wie gewöhnlich der senat die quaestio bestellen, die tribunen intercediren, und nun lässt der senat durch sie die sache ans volk bringen, und gibt diesem die einsetzung der quaestio und die bestellung der personen anheim. Niebuhr ⁸⁾ will es nicht gelten lassen, dass es der plebs überlassen worden, dieses specialgericht einzusetzen, allein die darstellung des Livius lässt sich wohl rechtfertigen: das interesse des senats dabei liegt klar am tage, und der erfolg rechtfertigte den versuch, denn die tribus, so wenig sie mit dem ihnen auferlegten geschäft zufrieden sind, fügen sich und bestellen die consuln zu quaestoren. Es ist dabei wohl zu bemerken, dass die tribunen aufgetreten waren gegen die einsetzung einer quaestio überhaupt. Wenn also eine erweiterung der competenz hier vorliegt, so ist es eine solche, welche der senat den tribus förmlich aufdrängt. Noch deutlicher spricht der nächste einschlägige fall vom jahr 396 d. st.; er lässt den freundlichen verkehr zwischen senat und tribus schon sehr gesichert erscheinen; und zwar nicht etwa im gegensatz gegen die magistratur, sondern gegen ein demokratisches princip. Livius erzählt 7, 15: *de ambitu ab C. Poetelio, tribuno plebis, auctoribus patribus tum primum ad populum latum est; eaque rogatione novorum maxime hominum ambitionem, qui nundinas et conciliabula obire soliti erant, compressam credebant.* Was heisst das anders, als dass die aristokratie bei dem bestreben, ihre reihen gegen das aufkommen neuer männer zu schliessen, die bundesgenossen für diesen zweck in den tribunen und tributcomitien suchte und fand? — Rein geschäftlicher natur und an sich indifferent sind die nun zunächst kommenden prorogationsfälle, der des Q. Publilius vom jahr 428 (Liv. 8, 23) und der des L. Volturnius vom jahr 458 (Liv. 10, 22 extr.), aber sie sind insofern immerhin wohl zu bemerken, als sie beweisen, dass der senat es unbedenklich fand, den tributcomitien verwaltungsfragen vorzulegen, die zunächst zur competenz der centuriatcomitien, in zweiter linie zu seiner eigenen gehörten. Und wie sicher er dabei gehen konnte, zeigte ein jahr nach dem zuletzt erwähnten fall der vorgang zwischen Fabius und Decius: i. j. 459 handelte

7) Liv. 4, 50 f. vgl. Geib, röm. Criminalprocess p. 66—68.

8) R. G. 2, 492, anm. 961.

es sich darum, ob der patricier Q. Fabius oder der plebejer P. Decius ausserordentlicher weise den oberbefehl in Etrurien haben solle. Der senat ist in seiner mehrheit für den patricier, allein Decius, aufgefordert von standesgenossen, lässt die entscheidung vor die tribus bringen, und diese entscheiden gegen den plebejer im sinne der mehrheit des senats. Hier ist es zwar Decius, der die frage an das volk bringt, aber der senat, der es hätte verhindern können, lässt es zu. Solche fälle einer hereinziehung der tribus in verwaltungsfragen sind freilich im fünften und anfang des sechsten jahrhunderts selten, denn das verhältniss zwischen senat, tribunen, und tributcomitien bildete sich allmählich und der senat, mochte er auch der stimmen der tribus sicher sein, wollte doch in den comitien keineswegs förmliche theilhaber am regiment haben. Erst seit der mitte des sechsten jahrhunderts mehrten sich die fälle auffallend, und zwar immer mit der initiative des senats⁹⁾, trotzdem dass derselbe gewarnt sein konnte durch die vorgänge des jahrs 522, in welchem der tribun Flaminius zeigte, dass, sobald man die materiellen interessen hereinzog, die tribus den gehorsam aufkündigten. Dies beweist aber nur, dass eine gewisse lässigkeit im regiment sich der nobilität bemächtigte, dass sie über augenblicklichen auskunftsmitteln sich keine rechenschaft von den folgen zu geben wusste. Vielleicht erklärt sich hieraus auch die capitalgerichtsbarkeit der tribus, die wir im sechsten und siebenten jahrhundert entgegen der bestimmung der zwölf tafeln finden¹⁰⁾. Es würde sich aus dem vorhergehenden wohl erklären, wie der senat dazu kam, eine erweiterung der competenz der tributcomitien nach dieser seite hin wenn nicht zu veranlassen so doch auch nicht zu verhindern in fällen, in denen entweder mitglieder der regierenden classe die angeklagten waren oder die regierung die verantwortung eines processes dem volk und den tribunen überlassen wollte. Als beispiel der letztern art führen wir den process des armeelieferanten M. Postumius i. j. 542 an (Liv. 25, 3 f.). Wollte man es etwa unvereinbar mit dem charakter einer conservativen regierung finden, eine solche verletzung der verfassung auch nur zuzulassen, so kann man dagegen aus der erfahrung aller zeiten anführen, dass für eine regierende aristokratie die conservative politik oft genug nur besteht in dem bestreben, um jeden preis das regiment zu behalten, und dass sie sich nicht scheut, die gesetze zu verletzen, um über die verlegenheiten des augenblicks hinwegzukommen.

Wir haben bisher von den tribus und ihren versammlungen

9) Die beispiele s. b. Marquardt 2, 3, 118—464.

10) Die hauptstellen hiefür Polyb. 6, 14. Plaut. Capt. 3, 1, 16 hat Niebuhr R. G. 3, 387 anm. 57a fälschlich auf die reformirte centurienordnung bezogen. Für eine in dieser zeit den tribus zustehende peinliche richtsbarkeit sind Geib, röm. Criminalproc. p. 35 f. Mommsen, röm. Tribus p. 68, anm. 14, dagegen Marquardt 2, 3, 156 f. anm.

gesprochen ohne rücksicht auf die zahl derselben. Bekanntlich stieg dieselbe in den jahren 367 bis 513 von einundzwanzig auf fünfunddreissig, um dann bei dieser zahl definitiv stehen zu bleiben. Dies kann für die tributcomitien nicht gleichgültig geblieben sein. Gewöhnlich fasst man den einfluss dieser gebietsvermehrung in der richtung ins auge, dass die bedeutung der comitien dadurch illusorisch geworden sei, da die entfernter wohnenden von der betheiligung ausgeschlossen waren. Dies war freilich das schliessliche resultat, zunächst jedoch ist anzunehmen, dass die neuen tribus wenigstens in allen wichtigeren fragen eifrigen gebrauch von ihrem stimmrecht machten und dass bei dem corpsgeist, der die tribus beseelte, ein gegensatz zwischen neuen und alten tribus sich bildete. Ein solcher war nun eben vollkommen im interesse der nobilität, so lange die alten tribus in der mehrheit blieben: diese waren dann nur um so leichter zusammenzuhalten, und sie waren es ja, in denen die nobilität, insbesondere die patricische durch ihren von uralten zeiten her befestigten grundbesitz den wahren boden für ihren einfluss hatte. Zugleich machte die grössere locale geschlossenheit derselben, ihre verbindung unter einander und mit der hauptstadt es leicht, sich durch sie auch fernerhin zu behaupten, wenn man nur die zahl der tribus schloss, ehe die neu hinzukommenden zur majorität kamen. Nun hat Mommsen (röm. Tribus p. 108) bemerkt, wie schon die wahl des namens *Quirina* für die fünfunddreissigste tribus gegenüber der ersten *Romilia* darauf hindeute, dass man bei der bildung derselben mit ihr abschliessen wollte, der schluss also nicht zufällig, sondern schon damals beabsichtigt war. Wenn aber eine solche absicht vorlag, so konnte das interesse dabei nur das der regierung sein: es war eine massregel, die von niemand ausgehen konnte als vom senat, und die, soweit wir zu urtheilen im stande sind, kein anderes motiv haben konnte als die rücksicht auf die comitien; denn für die zwecke der verwaltung wäre die fortgehende bildung kleinerer geographisch abgeschlossener bezirke unbedingt vortheilhafter gewesen. Das motiv konnte aber dann nur dies sein, die leitung derselben für die regierung leichter zu erhalten. So kommen wir also von der thatsache des schlusses der tribuszahl aus wiederum darauf, dass es im laufe des fünften jahrhunderts der regierung gelungen war, die tribusversammlungen vollkommen zu beherrschen. Indem man nun bei der zahl fünfunddreissig halt machte, und sich der stimmen der siebenzehn alten ländlichen tribus zum voraus sicher glauben konnte, so hatte man damit den compacten kern für die bildung einer majorität, die nur für den fall überflügelt werden konnte, wenn etwa die vier städtischen mit den vierzehn neuen ländlichen gemeinsame sache machten; aber dieser fall war kaum denkbar, da die neuen tribus bei der art ihrer zusammensetzung sich nicht so leicht mit einander verständi-

gen konnten ¹¹⁾ und die städtischen tribus jedenfalls dem einfluss der regierung leichter zugänglich waren als dem der neubürger. Dabei darf man nicht glauben, dass diese berechnung nur bei solchen fragen in betracht kam, bei welchen das interesse der alten und neuen bürger wirklich getheilt war; vielmehr handelte es sich für die regierung darum, für alle möglichen fragen, die sie an die tribus bringen konnte, ihrer majorität zum voraus sicher zu sein. In diesem zusammenhang muss man auch die einrichtung beurtheilen, dass im falle nicht alle tribus zur abstimmung erschienen, die fehlenden aus der zahl der vorhandenen ergänzt wurden, damit immer die volle zahl vertreten sei ¹²⁾; die ergänzung lag in der hand des vorsitzenden, und da die am regelmässigsten erscheinenden natürlich die Rom zunächst gelegenen waren, so stellten sie wohl die fehlenden stimmen. Wir können freilich die richtigkeit dieser sätze nicht mit einzelnen beispielen belegen, und könnten es vielleicht selbst dann nicht, wenn uns Livius für die jahre 462 bis 536 nicht im stiche liesse, weil eben solche verhältnisse, wenn sie sich nicht oppositionell, sondern im einklang mit der bestehenden regierung äussern, wenig hervortreten und dem historiker kaum gelegenheit zur darstellung belebter scenen geben. Ein indirecter beweis liegt jedoch immerhin darin, dass noch lange nach 518 d. st. mit ausnahme des schon besprochenen assignationsgesetzes des Flaminius sich nichts entdecken lässt, was einen demokratischen charakter der tributcomitien bewiese. Die fortgehende kompetenzerweiterung wenigstens erklärt sich von hier aus nur um so leichter als im einklang mit der regierung vor sich gehend; denn je sicherer dieselbe der tributcomitien war, desto weniger bedenklich eruchtete sie es, dieselben in anspruch zu nehmen. Es gibt dies freilich eine sehr mechanische vorstellung von der regierungskunst der nobilität; aber wo hat eine alleinherrschende aristokratie je besser regiert? Musste ihr nicht bei aller tüchtigkeit der individuen doch als classe durch die natur der sache, da sie ebensowohl partei als regierung war, der blick für das wohl des ganzen sich trüben über dem bestreben sich die unbequemlichkeit, jedes jahr neue anstrengungen für den besitz der herrschaft machen zu müssen, möglichst zu erleichtern? Hätte irgendwie damals eine demokratische regierung existirt, sie hätte sich geltend machen müssen in der betreibung einer regelmässig fortgehenden vergrößerung der tribuszahl, um den stillstand, welcher mit dem schluss derselben in die verfassungsmaschine kam, zu verhindern, und es hätte dies ganz denselben sinn gehabt, wie später die anträge auf umfas-

11) Vgl. Grotefend, die geographische vertheilung der römischen tribus. Hannover, 1863, p. 7.

12) Cic. pro Sectio 51, 109: *Leges videmus saepe ferri multas, omitto eas, quae feruntur ita, viz ut quini et hi ex aliena tribu, qui suffragium ferant, reperiantur.* Dazu Marquardt, Handb. 2, 3, 133, anm. 533.

. Philologus. XXIV. bd. 2.

sende ertheilung des bürgerrechts an die Italiker, bei der in der that auch die frage nach der vermehrung der tribuszahl zur sprache kam. Wohl hätte eine solche vermehrung zu einer umgestaltung der verfassung geführt, aber zu einer zeit, wo eine solche dem staat nur neues leben eingehaucht hätte. So aber war niemand da, welcher protestirt hätte: die alte bürger-schaft konnte vollkommen damit einverstanden sein oder sah den sinn der sache nicht ein, die Neubürger hatten weder die politische stellung noch die klare einsicht, welche nöthig gewesen wäre zu einer erfolgreichen opposition, die besten und einsichtsvollsten der regierenden classe selbst begnügten sich mit dem bestreben, dem staat den zuwachs neuer bürger zu gewinnen und die colonisation im gange zu erhalten, was man allerdings zunächst erlangen konnte auch ohne organische fortbildung und verwendung der districtseintheilung, und so gelang es der regierung, geräuschlos eine massregel vorzunehmen, welche der freien entwicklung den riegel vorschob.

Mitten in das eintrachtige zusammengehn von regierung und comitien war plötzlich und als unerwartete störung im jahr 442 d. st. die censur des Appius Claudius Caecus gefallen ¹³⁾. In doppelter weise trat der demagogische censor gegen die bisherige verfassung auf, theils mit der aufnahme von söhnen freigelassener in den senat theils mit der anordnung, dass es jedem bürger frei stehen solle, sich in einer tribus schätzen zu lassen in welcher er wolle. Der erste punct war unmittelbar gegen die nobilität gerichtet, der zweite mittelbar, sofern die willkürliche aufnahme nichtansässiger in die ländlichen tribus elemente in dieselben brachte, die sich dem einfluss der bisherigen politischen führer entzogen. Also die zwei puncte, in denen Appius die festen positionen der regierung sah, waren die geschlossenheit des senatorischen standes und der einfluss auf die tribut-comitien, begründet auf der geschlossenheit der ländlichen tribus, und was heisst bei Livius (9, 46) der ausdruck *integer populus cultor et fautor bonorum*, den er für die bevölkerung dieser ländlichen districte gebraucht, anders als dass sie der anhang und die stütze der regierenden classe gewesen sei? Der schaden, den Appius angerichtet, wurde acht jahre nachher in der censur des Q. Fabius und P. Decius wieder gut gemacht: wie Appius auf dem wege des censorischen edicts die störung verursacht hatte, so wurde sie auf demselben wege wieder entfernt, der senat gereinigt, die freigelassenen in die vier städtischen tribus zusammengedrängt, und die nobilität trat wieder in den ruhigen besitz ihrer herrschaft. Indem aber Appius von den tribus aus die störenden elemente auch in die centurien einführte, machte er die nobilität darauf aufmerksam, nun auch ihrerseits die vorthelle,

13) Vgl. darüber Mommsen, Röm. Gesch. 1, 280 f., ders. in den Monatsberichten der berliner akademie 1861, p. 327 ff.

welche ihr die tribusverhältnisse brachten, für die centurien auszunützen und in dieser beziehung wenigstens kann man zugeben, dass die censur des Appius, wenn auch nicht unmittelbar und nicht allein zur reform der centuriatcomitien beitrug.

Von dieser grundlage aus gehen wir nun zu dieser reform selbst über. Der modus derselben, wie ihn Mommsen (Röm. tribus p. 66—105. Röm. Gesch. 1, 796. 2. aufl.) gefunden, ist folgender: die masse der stimmenden bleibt, wie bisher, vertheilt in die fünf alten servianischen censusclassen, diese selbst jedoch bestehen nunmehr jede aus einer gleichen anzahl von centurien, so dass die centurienzahl unabhängig wird von den abstufungen des vermögens. Dafür wird sie aber nunmehr basirt auf ein neues eintheilungsprincip, das der tribusordnung, indem jede der fünf- unddreissig tribus zu jeder classe zwei centurien stellte, eine der jüngern bürger und eine der ältern, so dass folglich jede vermögens-klasse aus zwei centuriencomplexen von je 70 centurien, 35 der jüngern und 35 der ältern, bestand, was zusammen 350 tribus-centurien ergibt. Dazu kommen noch die stimmen der 18 ritter-centurien, eingetheilt wie bisher in die 6 suffragia und die 12 servianischen centurien, aber nicht mehr als *praerogativae*, sondern mit der ersten classe stimmend. Endlich sind wohl noch fünf zusatzcenturien anzunehmen, so dass es mit diesen letzteren zusammen 373 wären. An die stelle des vorstimmrechts der ritter tritt jetzt als *praerogativa* eine durch das loos aus den ländlichen tribus der ersten classe gezogene tribuscenturie, sonst aber wird, wie bisher, nach der classenordnung gestimmt, wobei die rück-sicht einerseits auf die für das ganze geschäft einzuhaltende zeitgränze, andererseits auf die stellen, welche von successivem stimmen reden, die annahme verlangt, dass zwar die einzelnen classen eine nach der andern, innerhalb der einzelnen classe aber alle centurien gleichzeitig ihre stimmen abgaben. Also, um die für uns wesentlichen puncte zusammenzustellen: die tribulen bleiben jetzt beisammen, in dem einzelnen stimmkörper stehen nur angehörige derselben tribus, die centurie ist *unius tribus pars* (Cic. pro Planc. 20, 49). Innerhalb der tribus wird die auctorität des alters gewahrt, dagegen werden die privilegierten *praerogativae* durch eine einzige erlooste *praerogativa* ersetzt.

Ehe wir nun für diese änderung die consequenzen aus dem über die tributcomitien gesagten ziehen, wird es passend sein, zuerst die hergebrachte ansicht zu prüfen. „Fragen wir“, sagt Marquardt 2, 3, 29, „nach dem politischen resultat der reform, so war dies ein zugeständniss an die volkspartei, und zwar ein vierfaches: einmal in dem aufhören der stehenden, dem höchsten stande angehörigen *praerogativae*, zweitens in der vermehrung der centurien überhaupt, wodurch nun mindestens drei, bei einiger meinungsverschiedenheit aber alle classen zur abstimmung kamen, drittens in der gleichen vertretung aller classen durch die glei-

che zahl der centurien und viertens durch die basirung der centurien auf die tribusordnung". Durch das letztere, meint nämlich Marquardt, sei das zusammenhalten der ersten aristokratischen classe unmöglich geworden. Vervollständigt wird dies durch folgende sätze aus Mommsen (Röm. tribus p. 110): „demokratisch war die einrichtung im höchsten grade, allein demokratisch im guten sinne des worts. In der reformirten verfassung ist offenbar alle macht bei dem ansässigen mittelstand, der in den 310 ländlichen tribus enthalten ist, wogegen einerseits die reichen und adeligen, andererseits die besitzlose plebs verhältnissmässig machtlos erscheinen". Mommsen bringt ferner (Röm. trib. p. 156 f.) die gleichstellung des stimmrechts der freigebornen und freigelassenen steuerpflichtigen in verbindung mit dieser reform und nennt (Röm. gesch. I, 796 f.) dies eine der wichtigsten, vielleicht praktisch die wichtigste unter den darin enthaltenen neuerungen. Ebendasselbst bringt er die ganze massregel in zusammenhang mit den plänen einer reformpartei, die damals aufgetaucht sei mit dem bestreben, dem entschwinden des bauerstands und dem übermässigen politischen einfluss der nobilität zu steuern.

— Die hier zusammengestellten gründe sind von sehr verschiedenem gewicht. Wir gehen aus von dem letzten moment, mit welchem Mommsen eine sehr wesentliche lücke in der Marquardt'schen argumentation ausgefüllt hat; indem nämlich Marquardt atomistisch einen punct um den andern darauf ansieht, ob er demokratisch sei oder nicht, übersieht er das wichtigste, die frage, von wem denn eigentlich die massregel ausging. Denn der ausdruck „zugeständniss an die volkspartei" erledigt diese frage nicht, ebensowenig das, dass die reform allem nach eine censorische massregel war, was an sich richtig ist. Eine so umfassende neuerung kann nicht das werk zufälliger staatsmännischer reflexion einzelner sein, und wenn censoren sie durchsetzen, so konnten sie es nur thun im einverständniss mit einer starken partei, welche die censorenwahlen beherrschte oder durch ihre sonstige bedeutung die reform dagegen sicherte, dass das nächste oder eines der nächsten censorenpaare sie wieder aufhob. Entweder also haben wir hier den sieg einer demokratischen oppositionspartei, die stark genug war, um, wenn nicht ans ruder zu kommen, so doch die bedeutendsten zugeständnisse zu erlangen oder wir haben es mit einer im interesse der nobilität vorgenommenen änderung zu thun. Nun aber selbst zugegeben, dass eine oppositionspartei im anfang des sechsten jahrhunderts existirte, so sehen wir zu wenig spuren ihrer thätigkeit, um ihr die macht zuzutrauen, eine solche reform der nobilität abzugewinnen, vollends bei demjenigen factor der verfassung, von welchem die magistratswahlen abhingen; schildert doch Mommsen selbst diese oppositionspartei als eine solche, die bei den ehrenwerthesten bestrebungen kein höheres politisches ziel, keine deutliche einsich-

in die quelle des übels und keinen festen plan hatte, auch eine rein defensive haltung beobachtete. Sodann betrachtet man den erfolg der massregel, so muss man ihn bei der annahme eines demokratischen charakters jedenfalls sehr ungenügend finden, da die wahlen nach wie vor in den händen der nobilität blieben, ohne dass diese sich irgendwie mühe gegeben hätte, die gunst der menge durch entgegenkommen gegen die ärmeren bauern zu gewinnen. Im jahr 570 d. st. finden wir zwar eine oppositionelle censur, die des Cato, allein sie darf sicher nicht auf rechnung der reform gesetzt werden, sondern der persönlichkeit Catos, die in so hohem grade dem geschmack der römischen bauernschaft entsprach. Dazu kommt endlich, dass wenn hier das ergebniss eines parteikampfs vorläge, die verhandlungen darüber so viel raum in den annalen des Livius eingenommen hätten, dass der epitomator der zweiten dekade sie berücksichtigen musste; er schweigt aber gänzlich davon. Dagegen sprechen nun dieselben äussern gründe, die möglichkeit der durchführung, der wirkliche erfolg und das übergehen in der epitome positiv dafür, dass wir es hier mit einer im sinne und interesse der regierung vorgenommenen massregel zu thun haben; nur muss vorher, um dies zu erkennen nachgewiesen werden, wie die regierung dazu kam, diese änderung vorzunehmen, und wie die einzelnen puncte der neuerung dazu stimmen.

Mommsen hat aus argumenten, die mit dem schluss der tribuszahl innerlich nicht zusammenhängen, gefunden, dass die reform eine massregel der censoren von 513 war (röm. tribus p. 105—108); beides, der abschluss der tribusbildung und die reform hängen nach ihm nur insofern zusammen, dass jene eine folge der letzteren war, indem die einmal den fünfuuddreissig tribus angepasste centurienordnung die vermehrung der tribuszahl nicht mehr litt. Wir möchten dagegen einen inneren zusammenhang, einen zusammenhang der motive annehmen, so dass das eine wie das andre ausfluss derselben berechnung wäre. Schon Niebuhr hat als ein motiv, das zur änderung der centurienordnung veranlasste, den umstand angeführt, dass die werthverhältnisse aller güter so gänzlich verändert gewesen seien, dass das vermögen der ersten classe um die mitte der republik ein wenig bedeutendes war und die unterschiede zwischen den einzelnen classen nichtssagend wurden. Diess war ein umstand, der sicher bei der veränderten zusammensetzung der ersten classe die majorität für die regierung weniger sicher machte, während doch die rücksicht auf die aushebung die erhöhung des census unthunlich machte. Allein wenn im übrigen die nobilität mit dem ansässigen mittelstand sich gut zu stellen wusste, so war die sache noch nicht bedenklich für sie. Anders musste es erst werden, als von den neuen districten aus, die in immer grösseren proportionen beigefügt wurden und im ganzen wohlhabend waren, eine unverhältnissmässig grosse an-

zahl von Neubürgern in die erste classe kam, die dem einfluss der nobilität keine handhabe boten, und dies zu einer zeit, wo in folge der ausführung von colonien und des arrondirungssystems der aristokratie die zahl der gutsbesitzer in den alten tribus sich immer mehr verminderte. Für die tributcomitien war dies ohne bedeutung; mochte ein district noch so gross sein und eine noch so reiche bevölkerung haben, er hatte nur eine stimme, aber in den centuriatcomitien fiel jeder einzelne der wohlhabenden neubürger ins gewicht. Somit war also ein genügender anlass für die regierung vorhanden, das stimmenverhältniss der servianischen ordnung zu ändern, und darauf zu sehen, wie man den zuwachs aus den neuen districten unschädlich machte. Dies geschah, wenn man die centurienordnung so auf die tribus basirte, dass jede tribus eine bestimmte anzahl centurien und damit gleich viele stimmen bekam, und wenn man zugleich die tribuszahl abschloss. Nun war es gleichgültig, wie viele bürger der oberen classen die neuen und wie wenige die alten districte stellten; denn die vielen wohlhabenden in einem der erstern hatten nicht mehr gewicht als die wenigen in einem der letztern, ja ein einzelner altbürger der ersten und zweiten classe hatte für sich mehr gewicht als ein derselben classe angehöriger neubürger. So hat also gerade dasjenige element, das man als besonders demokratisch bezeichnet, die gleiche vertheilung der centurien unter die classen, einen conservativen sinn, sofern dadurch die politische bedeutung der alten districte gegenüber den neuen erhöht wurde; die alten tribus aber waren, wie oben auseinandergesetzt, der eigentliche boden für die herrschaft der aristokratie. Zugleich vereinfachte sich die aufgabe, sich eine majorität zu schaffen dadurch, dass der ambitus sich nun für beide arten von bürgerversammlungen an die corporation der tribus hielt, sich *tributum* organisirte. Mathematisch aber stellte sich, indem man bei der fünf- unddreissigsten tribus halt machte, die berechnung so: jede tribus stellte 10 centurien, folglich die 21 alten für sich allein 210 gegen 140 der neueren, oder jedenfalls die 17 ländlichen 170, mit den 18 ritterstimmen 188, also ebenfalls die majorität unter der gesamtzahl von 373 stimmen, in jeder einzelnen classe aber standen 42, beziehungsweise 34 centurien der alten gegenüber 28 der neuen tribus. Allerdings ohne populäre zugeständnisse ging es nicht ab, und die einzige concession, die man machte, nämlich das aufgeben des vorstimmrechts der rittercenturien war nicht unbedeutend; allein wenn man nur auf andre weise sich die majorität sichern konnte, so war dies zu verschmerzen, die massregel gewann dadurch an popularität und man gab ja die prärogative nicht ganz dem loose anheim, sondern beschränkte die verloosung auf die ländlichen tribuscenturien der ersten classe. Und was man vor allem nicht aufgab, war das corporative zu-

sammenbleiben der rittercenturien, in welchen die aristokratie in geschlossenen reihen stimmte.

Noch bleibt die ordnung des stimmrechts der freigelassenen zu besprechen. Die festen puncte, von denen man dabei ausgehen kann, sind die, dass im jahr 450 d. st. durch die censor die freigelassenen auf die städtischen tribus beschränkt werden, dass sie sich jedoch i. j. 534 wieder in allen tribus finden, in eben diesem jahr aber wieder daraus entfernt werden. In der mitte liegt die reform. Es ist nun allerdings nicht wohl denkbar, dass eine so durchgreifende massregel nicht auch irgend etwas über das stimmrecht der freigelassenen festgesetzt hätte. Mommsen (Röm. trib. p. 157) nimmt an, die censoren von 513 hätten vielleicht in der absicht, in den blutigen kriegern die heere aus den freigelassenen zu ergänzen, alle, welche in den tribus standen, in die centurien aufgenommen und damit veranlasst, dass sie wiederum in alle tribus kamen, wie er auch geneigt ist anzunehmen, dass das eindringen der freigelassenen in die ländlichen tribus zwischen 534 und 585, in welchem letztem jahr sie abermals hinausgewiesen wurden, nicht auf einer blossen verwirrung beruht habe, sondern auf förmlicher reception durch irgend welche censoren der zwischenzeit (röm. tribus p. 198, anm. 159). Es wäre jedoch wohl möglich, dass auch bei der verfassungsänderung von 513 hinsichtlich der freigelassenen dieselben bestimmungen gegeben wurden, wie in den jahren 450, 534 und 585, und dass diese nur durch die nachlässigkeit der folgenden censoren nicht zur vollen ausführung kamen. Aber gesetzt auch, die urheber der reform hätten mit rücksicht auf den kriegsdienst die freigelassenen in die centurien und in die ländlichen tribus kommen lassen, so konnten dies eben wegen dieser rücksicht auch conservative censoren thun. Bei Appius allerdings war die begünstigung dieser classe feindselig gegen die nobilität gewesen, weil er an ihr eine handhabe für seine persönliche stellung gegenüber der nobilität haben wollte. Dies fiel bei andern censoren weg. Umgekehrt war der censor, der i. j. 534 die freigelassenen wieder von den ländlichen tribus ausschloss, C. Flaminus, derselbe, der als tribun i. j. 522 der heftigste gegner der nobilität gewesen war.

Entsprach nun aber der erfolg der absicht? Dass dies der fall war, dafür ist der sprechendste beweis die thatsache, dass die regierende classe sich noch im sechsten jahrhundert vollkommen abzuschliessen wusste gegen die *homines novi*; und wenn wir weiter bedenken, dass es den patriciern gelang, bis zum jahr 582 d. st. die eine consul- und bis zum jahr 623 die eine censorstelle sich zu reserviren, dass ferner i. j. 539 die wahl des Marcellus rückgängig gemacht werden konnte, bloss damit nicht zwei plebejer consulu würden¹⁴⁾, so liegt es weiter

14) Vgl. Mommsen, röm. Gesch. 1, 796. 2. aufl.

nahe, in diesen erfolgen einen beweis dafür zu finden, dass die erste rolle in den alten tribus immer noch der patricische adel spielte, der denselben die namen gegeben. Mommsen schliesst in seinen römischen forschungen p. 284 den abschnitt über die sonderrechte der patricier mit der bemerkung, es trete dadurch das von den meisten unterschätzte aristokratische element in dem ältesten römischen gemeindewesen deutlicher hervor; ist unsre obige auseinandersetzung richtig, so haben wir die herrschaft dieses aristokratischen elements noch viel tiefer herab auszudehnen als blos bis zur mitte des fünften jahrhunderts.

Bei dem angegebenen sachverhalt erklärt sich nun auch leichter das schweigen des livianischen epitomators. Livius hatte wohl die änderung der abstimmungsordnung in verbindung mit der nachricht über die errichtung der letzten tribus erwähnt, vielleicht ohne die bedeutung der beiden massregeln zu erörtern; dem epitomator erschien die letztere als der wichtigere theil der censur von 513 und er übergang die erstere, wie umgekehrt die epitome des ersten buchs bei erwähnung der servianischen verfassung die 1, 43 erwähnte tribuseintheilung übergang.

Nachdem wir die untersuchung bis zu diesem puncte geführt, kommen wir nochmals zurück auf die ansicht Puchta's; sie hebt richtig hervor die aristokratischere haltung der tributcomitien und den gegensatz zwischen alten und neuen tribus, aber indem Puchta im anschluss an Niebuhr, mit dem er auch die vermögensclassen fallen lässt, die jahreszahl 450 annimmt, bleibt er auf halbem wege stehen. Wie konnte die änderung der verfassung den von Puchta angegebenen zweck erreichen, wenn immer noch neue tribus hinzukamen?

Wenn wir aber nun fragen, was das gesamtresultat der im obigen dargelegten auffassung ist, so würde es in einer genaueren zeichnung des senatsregiments bestehen, es würde sich die stärke oder vielmehr die alleinherrschaft der nobilität im sechsten jahrhundert noch entschiedner herausstellen, als bei der bisherigen auffassung. Wir haben hinsichtlich der tribuscomitien gesagt, dass wenn es damals eine demokratische partei gegeben, sie gegen den schluss der tribuszahl mit aller macht hätte protestiren müssen; sie hätte dies doppelt thun müssen gegenüber der änderung der centurienordnung, sofern beim bestehen der servianischen ordnung und bei fortgehender bildung von neuen tribus sie mittelst der in die oberen classen eintretenden neubürger aussicht auf erfolge bei den wahlen und auf sprengung der nobilität gehabt hätte. So aber konnte die regierende classe ohne kampf eine so wichtige verfassungsänderung — denn reform kann man dies bei unsrer auffassung kaum mehr nennen — vornehmen. Was sodann die nobilität selbst betrifft, so erscheint diese dabei freilich in einem wenig vortheilhaften licht; denn ihre ganze staatskunst käme schliesslich darauf hinaus, sich die lei-

tung der abstimmungsmaschine so bequem als möglich zu machen. Immerhin war, so lange auf der einen seite der einfluss mitberuhte auf persönlicher tüchtigkeit und imponirenden verdiensten um den staat, auf der andern, in den alten tribus, gesunde elemente vorwalteten, das gemeindewesen dabei nicht fühlbar benachtheiligt; erst als gegen das siebente jahrhundert an die stelle moralischer einflüsse der stimmenkauf trat und an die stelle einer tüchtigen bauernbevölkerung der pöbel von Rom und umgehend, der den markt der hauptstadt beherrschte, da kam zuerst der staat in schaden, dann aber auch die nobilität; denn nun hielt wiederum wie im ständekampf die macht, welche der besitz der ämter und die stellung des senats gab, nicht mehr vor gegenüber den materiellen interessen der abstimmenden. Jetzt wurden die tributcomitien wieder nicht demokratisch, sondern revolutionär, und das tribunat kündigte dem senat den gehorsam auf, und nun bildete sich andererseits unter der regierenden partei die theorie von den schädlichen wirkungen des allgemein gleichen stimmrechts. Von dieser anschauung aus hob Sulla die veränderte centurienverfassung wieder auf, um sie durch die alte servianische zu ersetzen, und sangen optimaten wie Cicero das lob der centuriencomitien gegenüber den tributcomitien, indem sie ausführten, wie viel vortrefflicher der *populus* sei *descriptus censu ordinibus aetatibus* als *fuse in tribus conlocatus* (de legibus 3, 19, 44). Allein dies alles beweist nichts für die verhältnisse des fünften und sechsten jahrhunderts, es beweist nur wie unter dem einfluss des revolutionszeitalters trotz der stabilität der staatlichen institute die politischen ideen selbst der optimaten sich änderten.

Indem wir hiemit unsern bericht vorläufig abschliessen, bedarf es noch einiger worte darüber, dass wir die besprechung nicht auch auf das staatsrecht der kaiserzeit ausdehnen: es hat das vorzugsweise innere gründe. Allerdings steht die verfassung und verwaltung des römischen kaiserreichs in einer solchen inneren beziehung zu der der republik, dass sie, historisch betrachtet, mit einschluss der constantinischen verfassung in einen rahmen zu bringen ist. Allein andererseits bildet innerhalb dieses rahmens die kaiserzeit gegenüber der republik wieder ein bild für sich, und ausserdem wird es niemand, der die bewegung verfolgt hat, die gegenwärtig auf diesem gebiete herrscht, entgangen sein, dass trotz des lebhafteren interesses, welches dasselbe seit einiger zeit wieder gewonnen hat, doch die hauptfragen noch zu wenig zu einem abschluss gekommen sind, um mit einem blossen referat darüber hinwegzukommen; es bedarf da einer ausführlicheren darlegung und genauern eingehens in das detail. Daher werden wir erst nach abschluss des zweiten artikels auf diese periode der römischen verfassungsgeschichte eingehen und sie zum gegenstand eines besondern artikels machen.

Tübingen.

E. Herzog.

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen über griechische inschriften.

13. Collation de quelques inscriptions grecques de Théra.

J'ai pu récemment vérifier les originaux de quelques unes des inscriptions de l'île de Théra publiées par M. Boeckh dans le *Corpus* et antérieurement dans un Mémoire spécial qui fait partie du recueil de l'Académie de Berlin. Cette collation, faite avec une grande attention, m'a montré qu'il y avait de nombreuses corrections à faire dans les copies que l'illustre patriarche de l'épigraphie grecque avait eues à sa disposition. J'indique ici ces changements, qui du reste, le lecteur s'en apercevra, confirment presque constamment les restitutions de M. Boeckh.

Corp. inscript. graec. Nr. 2454 b: L. 1: *ΑΡΙΣΤΟΔΑΜΑΣ* au lieu de *ΑΙΝΙΤΟΔΑΜΑΣ*. L. 2: *ΚΑΡΤΙΔΑΜΑ* au lieu de *ΚΑΡΠΙΔΑΜΑΣ*.

Nr. 2465 b: a. L. 1: *ΕΙΣΑΤΟ* au lieu de *ΙΣΑΤΩ*. L. 3: *ΤΕΘΥΡΑΙΣ* au lieu de *ΘΥΡΑΣ*; *ΠΑΡΙΟΥΣΙΝ* au lieu de *ΠΑΤΙΟΥΗΝ*, ce qui rétablit le vers en:

Μνημόσυνόν τε θύραις πόλεως παριούσιν ἔειξεν.

L. 4: *ΒΑΘΡΑΤΑΔ* au lieu de *ΒΑΤΟΡΑΤΑΔ*.

b. L. 2: *ΑΦΘΙΤΟΜ* au lieu de *ΑΦΟΙΤΟΜ*

Nr. 2465 c: L. 3: *ΠΑΝΑΡΙΣΤΑ* au lieu de . *ΠΙ. ΑΡΙΣΤΑ*.

Nr. 2467: Partie métrique. L. 1: *ΗΥΧΟΥΜΗΝ* au lieu de *ΕΥΧΟΥΜΗΝ*. L. 2: *ΞΥΝΑ* au lieu de *ΣΥΝΑ*; *ΘΕΤΤΑΛΙΗΣ* au lieu de *ΘΕΤΤΑΝΗΣ*. L. 3: *ΣΩΖΩ* au lieu de *ΣΩΤΩ*; *ΩΣ* au lieu de *ΟΣ*. L. 6: *ΟΣ* au lieu de *ΩΣ*; *ΠΡΟΠΑΤΩΡΤΕ* au lieu de *ΠΡΩΠΑΤΩΠΙ*. L. 8: *ΘΑΝΕΕΙΝ* au lieu de *ΘΑΝΕΕΝ*; *ΑΥΤΟΣ* au lieu de *ΕΤΟΣ*; *ΖΩΝΤΕΜΕ* au lieu de *ΤΟΝΤΕΝ*.

Nr. 2476 o: L'inscription b de ce numéro du *Corpus* est ainsi conçue:

ΕΜΠΟΡΟΥΤΟΠΟΕ

Ἐμπορὸν τόπος.

Nr. 2476 p: L. 25: . *ΥΦΡΑΝΩΡ* au lieu de *ΦΡΑ. ΟΡ*. 27. *ΑΡΙΣΤΩΝ* au lieu de *ΑΡΙΣΤΟΝ*. 29: *ΔΔΟΥ* au lieu de *ΔΔΟΥ*. 31 a: *ΝΙΚΙΠΠΟΣ* au lieu de *ΝΙΚΙΠΟΤ*.

35: . . . *ΔΟΣΖΩΙΔΟΥ* au lieu de . . . *ΖΩΙΔΟΥ*. 53:

... *ΙΣΘΩΝ* au lieu de *ΣΩΩ*. 64: *ΘΕΥΚΡΙΣΙΟΣ* au lieu de *ΘΕΥΚΡΙΣΙΑΣ*. 71: *ΘΗΡΩΝ* au lieu de *ΘΗΡΟΝ*.

72: *ΝΙΚΑΝΩΡ* au lieu de *ΝΙΚΑΝΟΡ*. 74: *ΘΗΡΩΝ ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ* au lieu de *ΘΗΡΩΝΙ . . . ΚΡΑΤΟΥΣ*

79: *ΤΙΜΟΚΡΑ/ΤΗΣ* au lieu de *ΤΙΜΟΚΡΑ/ΤΟΣ*.

Nr. 2476 q: L. 85: *ΔΑΜΟΧΑΡΗΣ* au lieu de *ΔΑΜΟΧΑΡΙΣ*

86: *ΘΗΡΩΝ / ΦΙΛΟΚΡΑ/ΤΟΥΣ* au lieu de *ΘΗΡΟΝ / ΨΗΛΟΚΡΑ/ΤΟΥΣ*. 87: *ΕΥΜΑΝΔΡΟΣ / ΠΡΑΤΑΙΜΕ/ΝΟΥΣ* au lieu de *ΕΥΜΑΝΔΡΟΣ / ΠΡΑΤΗΜ . . / ΥΑ*.

88: *ΑΡΙΣΤΟΔΑ/ΜΟΣ* au lieu de *ΑΡΙΣΤΕ/ΜΟΣ* 91: *ΚΑΛΑΙΒΩΛΟΣ/ΠΥΘΟΚΡΑΤΟΥΣ* au lieu de *ΙΑΛΑΙΒΩΛΟΣ/ΠΥΘΟΚΡΑΤΟΣ*.

Paris.

François Lenormant.

14. Collation nouvelle de quelques inscriptions de l'Archipel.

En visitant une partie des Cyclades dans le cours de mon dernier voyage en Grèce, j'ai eu l'occasion de revoir les originaux d'un certain nombre des inscriptions que Ross a fait connaître. J'ai pris le soin de toutes les copier ou les estamper. Revenu à Paris, en comparant mes copies avec celles de Ross j'ai remarqué des différences nombreuses et quelquefois assez considérables. Mes copies, presque toutes appuyées sur des estampages, offrent, je crois, plus de garanties d'exactitude que celles du savant allemand, prises en courant sur son carnet de voyage. Il m'a donc semblé que ceux qui s'occupent d'épigraphie pourraient trouver quelque intérêt dans les résultats de la collation de mes copies avec celles de Ross. — Je commence par les inscriptions publiées dans les deux derniers fascicules de ses *Inscriptiones graecae ineditae*.

Fascicule II.

Nr. 122. — Inscription provenant d'Aegialé dans l'île d'Amorgos, aujourd'hui conservée chez M. P. Zanos, à Messaria dans l'île de Santorin. L. 2: Au lieu d' *ΕΜΦΑΝΕΟΝΤΟC* qu'a

la copie de Ross et d' *ἐμφανίζοντος* qu'il restitue, le marbre porte *ΕΜΦΑΝΙΕΑΝΤΟC*. L. 4: Le nom du personnage est bien

ΑΘΗΝΑΙΟC ΚΑΝΑΤΟΥ; rien n'autorise à y substituer *Καράχου*, comme le fait Ross. A la fin de la ligne le marbre porte *ΑΝΗΡ* et non *ΑΚΗΣ*. L. 5: Au lieu de *ΤΕΚΝΟΥΡΟΦΟC* qu'a la copie de Ross, le marbre porte *ΤΕΚΝΟΤΡΟΦΟC*.

L. 6: Au commencement, au lieu de *ΕΑΜΕΟΛ*, l'original a *ΕΑΜΕΝΟΛ*. Je ne suis parvenu à rien discerner de précis dans toute la fin de la ligne, mais la restitution de Ross,

σεμνῶς καὶ κοσμίως καὶ, ne me paraît pas cadrer avec le peu de traits encore apparents sur le marbre. L. 8: Elle est

ainsi conçue: *ΗΝΑΙΩΙΤΙΜΗΝΤΗΝΑΞΙΑΝΑΥΤΟ*. L. 9:

A la fin, *ΑΥ* au lieu de *ΑΥ* que porte la copie de Ross.

L. 10: Au commencement, *ΤΙΜΑΕΤΑΕ*, au lieu de *ΙΜΑΕΥΑΕ*.

L. 12: Le marbre porte clairement *ΑΞΙΟΛΟΓΟΙΕ*. L. 18:

A la fin, *ΚΑΤΟΙΧΟ* au lieu de *ΚΑΥΟΙΧ*, que donne la copie de Ross.

L. 22 et 23: Elles sont ainsi conçues:

*ΤΟΥΕΥΦΗΜΙΑΝΕΥΒΟΥΛΟΥΤΟΝΑΕ
ΥΙΟΝΣΩΤΗΡΙΧ*|||||||

Nr. 126. — Inscription provenant d'Arcésiné dans l'île d'Amorgos; aujourd'hui chez M. P. Zanos à Messaria. L. 2:

Le marbre porte *ΝΙΚΗCΑΡΕΤΗ*. Ross a oublié dans sa

copie la 7e ligne de l'original, qui porte (l. 6 - 8):

*(VI)ΚΗCΑΡΕΤΗCΤΗCΓΥΝΑΙΚΟC
ΤΗCΝΑΥΚΡΑΤΟΥCΚΑΙΚΥΡΙΟΥ
ΝΑΥΚΡΑΤΟΥCΚΑΙΚΑΤΑΤΑCΑΙ*

Nr. 198. — Inscription provenant de Gonia dans l'île de Santorin; conservée aujourd'hui dans la ville de Phira, chez Mme veuve Delenda. L. 3: Au commencement, *ΡΕΙΔΗ*, au lieu

de *—ΙΔΗ* que porte la copie de Ross. L. 5: *ΡΑΣΙΑΙΑ-*

ΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑC au lieu de *ΤΑΣΙΑΙΑCΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑC*.

L. 10: *ΚΑΙΥΙΩΝ* au lieu de *ΚΑΤΑΒ. ΙΝ. Ν*, que fournit la copie de Ross.

L. 12: A la fin, les lettres *ΕΡΙCΚΟ*, restes du mot *ἐπισκόπους* sur lequel M. Wescher a disserté ici même, sont certaines et l'on ne saurait admettre la restitution de Ross, *ἐπισσόφους*.

Nr. 208. — Inscription dans l'église Ste Irène auprès d'Emporio, île de Santorin. Cette inscription, très difficile à lire par suite de la manière dont elle est placée dans le mur de l'église, n'est aucunement conçue telle que Ross l'a publiée. J'en ai rapporté un estampage et en voici la véritable lecture:

*ΟΔΑΜΟC
ΑΡΙCΤΩΝΑΤΟΝΗΕΛΘΟΠΙΔΑ
ΑΦΗΡΩΙΞΕ*

‘Ο δᾶμος’ Ἀριστῶνα τὸν Πελοπίδα ἀφ᾽ηρωΐξε.

Nr. 210. — Inscription au même endroit. La ligne 1 se lit ainsi sur le marbre: *ΑΒ . . ΑΑΚ . . ΟΔΑΜΟ*. L.

2: A la fin, *ΗΝΙΑ . .*, au lieu de *ΗΝΚΑΑ* que porte la copie de Ross.

Nr. 212. — Inscription à Emporio, dans l'île de Santorin. L. 1: *ΕΥΑΡΕCΤΟΝ*, au lieu de *ΕΥΑΡΕCΙΟΝ* donné par Ross.

Nr. 215. — Inscription dans l'église Saint Jean auprès d'Emporio, île de Santorin. L. 2: *ΓΕΝΟΥC*, au lieu de *ΑΟ-*

NOYS. L. 3: *TEAEΣIAANΔIOΦANOYΣ*, au lieu de *TEAEIΔAΔIAOΦANOY*, que donne la copie de Ross.

Nr. 221. — Inscription à Mésa-Vouno, dans l'île de Santorin. L. 3: *ΑΓΛΩΦΑΝΗΝΘΕΟΚΑΕΙΔΑ*, au lieu de *ΑΓΛΟΦΑΝΗΝΘΕΟΒΑΕΙΑΝ*, que porte la copie de Buchon publiée par Ross.

Fascicule III.

Nr. 250. — Inscription conservée chez Mme veuve Delenda à Santorin. L. 4: *ΜΑΙΚΑΘ*, au lieu de *ΜΑΙΚΑΙ*.

L. 5: *ΕΝΑΕΤΩΙΝΥΝΕ*, au lieu de *Α.ΝΑ.ΓΝΟΝΕ*.

L. 7: Au lieu de *ΕΞΟΥΑΙΔΟΣ* le marbre porte clairement *ΕΞΙΟΥΑΙΔΟΣ* et révèle ainsi le nom d'une des localités antiques de Théra, Ithylis, celle sans doute à laquelle a succédé le village de Gonia, où l'inscription a été trouvée. L. 11: Elle est ainsi conçue: *ΞΑΝΣΥΜΦΕΡΟΝΕΙΣΤΑΣΓΡΑΡΑΤΕΝΟΜ*.

Nr. 316. — Inscription provenant de Minoa dans l'île d'Amorgos; aujourd'hui conservée à Santorin chez Mme veuve Delenda. L. 3: *ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡ*, au lieu de *ΣΤΕΦΑΝΟΦΟ* que porte la copie de Ross.

Ross a publié plusieurs monuments épigraphiques d'Anaphe dans une dissertation spéciale *über Anaphe und anaphaeische inschriften*, reproduite dans ses *archaeologische aufsätze*, f. II, p. 486—527. La seule des inscriptions publiées dans ce travail que j'ai vue en original, celle qui porte le nr. 5, m'a offert les différences suivantes avec sa copie:

L. 1: *ΝΙΚΟΜΑΧΟΣΚΑΙΣΩΚΡΑΤΕΙΑ*, au lieu de *ΝΙΚΟΝ. ΧΟΣΚΑΙΣΩΚΡΑΤΕΙΑ*. L. 2: le début en est ainsi conçu: *ΥΠΕΡΤΑΣΜΑΤΡΟΣΒΟ*. L. 3: *ΑΡΤΕΜΙΤΙ*, au lieu de *ΑΡΤΕΜΙΑΙ*.

Inscriptions comprises dans le travail intitulé *Inscriptionum Amorginarum pars prior, Acta societatis graecae*, v. II, p. 69—82.

Nr. VIII. — Décret d'Aegialé relatif à une invasion de pirates. Conservé aujourd'hui chez M. P. Zanos à Messaria, dans l'île de Santorin.

L. 5: *ΕΜΒΑΑΙΟΝΤΩΝ*, au lieu de *ΕΜΒΑΙΟΝΤΩΝ* que porte la copie de Ross. L. 6: Au commencement, le mot *ΑΙΟΥΣΩΝ* est complet sur le marbre. L. 8: *ΓΑΕΙΟΝΩΝΗ*, au lieu de *ΓΑΕΙΟΝΝΗ*.

L. 26: *ΔΙΑΤΟΥΤΟΥΣ* au lieu de *ΔΙΑΤΟΥΣΑΕ* que donne la copie de Ross.

L. 28: *ΔΕΔΟΧΘΑΙΟΥΝ*, au lieu du simple *ΔΕΔΟΧΘΑΙ*.

Paris.

François Lenormant.

B. Zur erklärang und kritik der schriftsteller.

15. Zu Aristophanes.

Ran. 979: ποῦ μοι τοδί; τίς τοῦτ' ἔλαβε;
 Euripides hebt in dem wettstreite mit Aeschylus als eines seiner verdienste hervor, dass er die tragödie dem gesichtskreise seiner zuhörer näher gebracht, im gegensatze zu der pomphaften, hochgehaltenen weise des Aeschylus, vs. 951 flgde. Dadurch dass er den inhalt derselben den vorfällen des gewöhnlichen lebens angepasst habe (vs. 959 οἰκεῖν πράγματ' εἰσάγων), wären die zuschauer auch zu einem richtigen urtheile über seine stücke im stande gewesen, während sie Aeschylus durch seinen bombast nur erschreckt hätte. Seine eigenen vorzüge zeigten sich denn auch bei einem verglei che der beiderseitigen schüler. Als ein pracht-exemplar eines solchen schülers führt er dann den bekannten Theramenes an. Nachdem Dionysos, der allmählich in eine dem Euripides nicht besonders günstige ironie übergeht (vgl. vs. 952), das verschlagene egoistische wesen dieses gesinnungslosen staatsmanns mit einigen worten sehr fein charakterisirt hat, fährt Euripides in dem lobe der weise seiner tragödien fort. Er habe die leute zum denken angeleitet, urtheil und überlegung in die kunst gebracht, und dieses äussere sowohl auf die sonstige erkenntniss eine günstige einwirkung, als sie auch dadurch in der verwaltung ihrer persönlichen angelegenheiten verständiger und geschickter würden, denn sie gewöhnten sich daran, überall der sache auf den grund zu gehen, sich stets von den ursachen rechenschaft zu geben. Der unsrer stelle unmittelbar vorhergehende vers wird bei Invernizzi geschrieben: μάλιστα ποῦτ' ἔχεις (alle andern ausgaben haben ἔχει). Unter dem text findet sich im widerspruche damit die note: *Uterque liber: τοῦτ' ἔχει*. Es liegt hier wahrscheinlich in der note ein schreibfehler vor. Ich stimme mit ausnahme der eingeklammerten [—] worte ganz der note im Beckschen commentare zu: *ἔχεις Invern. haud dubie ex utroque libro suo recepit, atque inde nota eius emendanda est. Nam ἔχει (quomodo hoc se habet) est lectio aliarum edd. omnium, sed ἔχεις melius sequentibus [imprimisque verbo ἔλαβε], respondet*. Leider fehlen in Dindorfs edit. oxon. die angaben über die handschriftlichen lesarten zu dieser stelle. Obwohl nun ἔχει, wenn es sich als die lesart der codices herausstellen sollte, sich ganz gut vertheidigen lässt und auch auf den gang meiner ausführung keinen störenden einfluss üben würde, so halte ich mich doch an die bis jetzt noch am meisten beglaubigte lesart der besten handschriften: ἔχεις, weil dieselbe eine directere beziehung auf die folgenden worte des Dionysos giebt. Unsern vers nun hatte Bergk in der ersten ausgabe geschrieben: ποῦ μοι τοδί; τίς ἔλα-

βεν, mit auswerfung von τοῦτο. In der zweiten ausgabe hat dann Bergk diese vermuthung aufgegeben und den vers mit allen andern herausgebern so geschrieben, wie er oben citirt ist. Auch aus den handschriften finden sich keine varianten angegeben. Bentley wollte, nach den annotationes im anhang zum Beckschen commentare, in unsrem verse statt τοῦτ' schreiben τόδ', aber beseitigt wären mit einer derartigen änderung die bedenken gegen den vers in keiner weise. In der ganzen komödie vertheidigt sich Euripides sehr geschickt, wie das ja auch, wenn Aristophanes nur irgend welchen beifall erndten wollte, aus mehr als einem grunde durchaus nothwendig war, und nur die anwendungen und consequenzen, welche sein gewaltiger gegner Aeschylus aus seinen behauptungen herleitet, und die erfahrungen, welche der richter Dionysos, bei dem in der feinsten weise allmählig eine änderung des urtheils vorgeführt wird, so dass er, der eifrige verehrer des Euripides, immer mehr nach der seite des Aeschylus hinneigt, beibringt, bringen ihn in die klemme. Und hier sollte nun Euripides von sich selbst sagen, er lehre in seinen tragödien die leute, zu hause zu fragen: wo ist mir das ding da? wer hat mir das weggenommen? Die vorhergehenden verse zeigen ja ganz klar seine meinung: er wecke durch die scharfsinnige weise seiner tragischen kunst den scharfsinn der zuschauer, so dass sie in allen dingen überlegung anwendeten und sich bemühten, alles gründlich kennen zu lernen. Diese überlegung äussere auch auf die persönlichen verhältnisse der leute ihre günstige wirkung, und sie untersuchten jetzt alles mit der frage: πῶς τοῦτ' ἔχεις; d. h. in Euripides sinne, sie erkundigten sich überall nach der art und weise, nach den gründen, wie etwas zu stande gekommen wäre: wie hast du dieses bekommen? Wie bist du dazu gekommen? Den Dionysos lässt nun freilich Aristophanes dieses so verstehen, als wäre es die misstrauische frage, auf welche (unredliche) manier hast du das in deinen besitz gebracht? Und im folgenden führt er nun in küche und keller, denn der aristophanische Dionysos liebt es, die sachen in das alltägliche, ja gemeine umzusetzen und auf diesem gebiete auszuführen vgl. 1074 – 76, die wirkungen des durch Euripides geweckten misstrauischen forschungstriebes auf das athenische hauswesen aus. Diese weise ist für Dionysos ganz witzig, aber Aristophanes hat dem Euripides selbst nimmermehr eine solche behauptung über seine kunst in den mund gelegt. Unser vers ist eine einfache interpolation. Der interpolator machte aus den witzen des Dionysos, besonders vs. 983 und 984, 987 und 988 einen eigenen vers und legte ihn gelungner weise dem Euripides selbst in den mund. Gerade durch das verkennen dessen, was für den gegner angemessen, im munde des gerade sprechenden aber durchaus unpassend ist, sind in unserm stücke manche interpolationen entstanden. So eignet sich die erwähnung des Kephisophon, der in dem rufe

stand, den Euripides nicht nur bei seinen tragödien, sondern auch in seinen pflichten als ehemann zu unterstützen, zu einer heissen den bemerkung des Aeschylus oder des Dionysos sehr wohl, und sie machen denn auch direct und indirect davon gebrauch: vgl. vs. 1045—1049 *EYP.* *μὰ Δί' οὐδὲ γὰρ ἦν τῆς Ἀφροδίτης οὐδέν σοι· ΑἴΣ. μηδέ γ' ἐπέειη. | ἀλλ' ἐπὶ σοὶ τοι καὶ τοῖς σοῖσιν πολλὴ πολλοῦ πικραθῆτο, | ὥστε γε καὐτόν σε κατ' οὖν ἔβουλεν. ΔΙΟ. νῆ τὸν Δία τοῦτό γε τοι δῆ. | ἃ γὰρ ἐς τὰς ἀλλοτριὰς ἐποίης, αὐτὸς τοῦτοισιν ἐπλήγης. Vs. 1407—9: *ΑἴΣ. καὶ μηκέτ' ἔμοιγε κατ' ἔπος, ἀλλ' ἐς τὸν σταθμὸν | αὐτός, τὰ παιδί' ἢ γυνή, Κηφισοφῶν, ἐμβὰς καθῆσθαι συλλαβὼν τὰ βιβλία.* Dass dagegen Euripides als ein so alberner mensch dargestellt wird, dass er an seine schande ohne veranlassung selbst erinnert, ist nicht schuld des Aristophanes, sondern des interpolators, der vs. 1453: *EYP.* *ἐγὼ μόνος· τὰς δ' ὀξείδας Κηφισοφῶν* einschob. Diesen vers haben denn auch, obwohl er sich, wie so manches falsche (vgl. *Av.* 724, *Vespar.* 615, *Plut.* 566, *Lysistrat.* 600 und über das schwanken der scholien selbst bei manchen versen gerade in unserm stücke *Ran.* 1264 und 1294) schon in den scholien findet, die herausgeber nach Dindorfs vorgange einstimmig für unecht erklärt. Dabei hätten sie freilich auch einsehen müssen, dass in vers 944 die erwähnung des Kephisophon nicht dem Euripides, sondern dem Aeschylos (vgl. vs. 949) zuzutheilen, und daher der vers zu schreiben ist:*

εἰτ' ἀνέτρεφον μονωδίαις ΑἴΣ. Κηφισοφῶντα·μυγνός.

EYP. εἰτ' οὐκ ἐλήρουν x. t. x.

Dass die werthlosen metrischen scholien aus byzantinischer zeit, da sie die zahl der verse in dieser ersten abtheilung unsers systems auf neun angeben, den vers 979 wohl schon gelesen haben, verschlägt nach dem gesagten natürlich nichts.

Doch zum glücke hat in unserm verse der interpolator noch zwei sehr deutliche kennzeichen seiner wirksamkeit hinterlassen, die keinem zweifel an der interpolirung des verses mehr raum geben. Im Aristophanes findet sich kein zweites beispiel davon, dass am ende eines verses, vor einem puncte und vor dem eintreten der rede einer andern person, und das liegt ja alles in unserm falle vor, die in diese kategorie gehörigen wörter und formen ohne das *ν ἐπελκυστικὸν* stünden. So steht dieses *ν* in ähnlichen fällen: *Nub.* 903, 334, 366, 387, 715, 1429; *Vesp.* 333, 425, 679, 695, 838, 1185, 1473 (richtig bei Meineke); *Pac.* 1038, 1050; *Av.* 301 (richtig bei Meineke), 499 (richtig bei Meineke), 592 (wie bei der vorigen stelle); *Thesmophor.* 199, 201, 591; *Ran.* 440, 560, 1098 (wie oben), 1208, 1241; *Ecclesiaz.* 608 (wie oben), 609; *Plut.* 278, 483, 516, 1005, 1024. Dagegen könn, wenn in der mitte des verses die rede der andern person beginnt, zumal wenn dieselbe eine antwort auf eine unmittelbar vorhergehende frage bildet oder unmittelbar in

das oben gesagte einfällt und durch einen einwand dasselbe unterbricht oder auch direct fortsetzt, das *ν ἐφελκυστικὸν* wegfallen: so fehlt es: Acharn. 785, 910; Equit. 109, 999; Nub. 148, 248; Vesp. 137, 844; Pac. 721; Av. 277, 879, 976, 999, 1505, 1587; Lysistrat. 122, 835; Ran. 41, 181, 287, 293, 302, 657, 751; Ecclesiaz. 136, 436, 524, 646, 1014, 1029; Plut. 120 (nach Meinekes text), 403, 412. Doch kann vor der rede einer andern person auch mitten im verse je nach dem verhältniss der worte der beiden personen zu einander das *ν ἐφελκυστικὸν* eintreten, so Vesp. 396 (nach Meinekes text), 997 (selbst nach der frage), Pac. 6; Lysistr. 1180; Ran. 1010, 1047; Eccles. 595, 687; Plut. 518, 917. Das andere kennzeichen der interpolation enthält eine bemerkung Kocks, in dessen ausgabe zu unserem verse sich folgendes findet: 979 *ἐλαβε*) der tribrachys statt des iambus am ende des verses inmitten des systems (denn es schliesst erst mit dem catalecticus 991) kommt z. b. auch Wolken 1386. 1389 vor, ist aber bei dem personenwechsel auffallend".

Saurbrücken.

A. v. Velsen.

16. Zu Tryphon *περὶ τρόπων*.

Bei einer gelegentlichen durchsicht dieser dem Tryphon zugeschriebenen schrift fand ich, dass der text derselben immer noch vieles zu wünschen übrig lässt. Was sich mir nun zur berichtigung dieses textes in der kurzen zeit meiner beschäftigung mit demselben dargeboten hat, will ich hier meist mit übergehung dessen, was schon Spengel in der vorrede berichtigt hat, nach den seitenzahlen seiner ausgabe hersetzen.

P. 192, 11: *γίνεται δὲ ἡ μεταφορὰ τετραχῶς, ἀπὸ ἐμφύχων ἐπὶ ἐμφυχα, ὅσον ποιμένα λαῶν· ἄμφω γὰρ ἐμφυχα*. Wer ist hier unter *ἄμφω* verstanden? Die antwort gibt Choeroboscus p. 245, 25: *ἀμφοτέρω γοῦν ἐμφυχοι, ὅτε βασιλεὺς καὶ ὁ τῶν προβαίων νομεύς*. Vrgl. Cocondr. p. 233, 5 und den Anonym. p. 208, 6. Aber vom *βασιλεὺς* steht nichts in unserem texte. Es muss also die erwähnung desselben ausgefallen sein und der ursprüngliche text ähnlich gelautet haben, wie bei Gregorius p. 216, 26: *οἷον ποιμένα λαῶν τὸν βασιλέα τῶν ὄχλων· καὶ γὰρ ἀμφοτέρω ἐμφυχα*, oder wie bei Choeroboscus p. 245, 20: *ὡς ὅταν τις τὸν βασιλέα λέγῃ ποιμένα λαῶν*. Vrgl. Anonym. p. 208, 5.

P. 192, 15: *ἐν γὰρ ἰστατο λιλαιομένη χροὸς ἄσαι*. Blomfield dachte hier an Ilias 21, 168: *γὰρ ἐνεστήρικτο λιλαιομένη χροὸς ἄσαι*, und schrieb deshalb *λιλαιομένη*, wie noch jetzt gelesen wird, obgleich die handschrift *λιλαιόμενα* hat, wie auch R. Es ist aber an Ilias 11, 574 zu denken: *ἐν γὰρ ἰστάντο λιλαιόμενα χροὸς ἄσαι*, wie sowohl die vergleichung des Gre-

gorius p. 216, 19. Cocondrius p. 232, 21. Choeroboscus p. 462, 12 als auch die lesart des R. lehrt, der noch den vorhergehenden vers: πολλὰ δὲ καὶ μεσσηγὺν πάρος χρόα λευκὸν ἐπανρεῖν her setzt, wie Gregor und Choeroboscus auch.

P. 192, 21: κατὰχρησίς ἐστι λέξις μετεντηγεμένη ἀπὸ τοῦ πρώτου κατονομασθέντος κυρίως τε καὶ ἐνύμῳ ἐφ' ἕτερον ἀκατονόμαστον κατὰ τὸ οἰκτεῖον. Hier hat die handschrift καὶ κυρίως τε καὶ ἐνύμῳ, und auch RMT haben καὶ κυρίως ὀνομασθέντος. Zweitens wird nach dem, was zu Gregorius bemerkt werden wird, οὐ κατὰ τὸ οἰκτεῖον statt κατὰ τὸ οἰκτεῖον zu lesen sein.

P. 193, 18: οἷον Ἡσῶν ἀλγῆσας παῖδα τὸν ἐκ Θέτιδος ἀνέθρεψε. Ἡσῶν γὰρ ὁ Χείρων, ἀλγῆσας πονήσας. ἔστι δὲ, ὅτι Χείρων ὁ Κένταυρος ἐξέθρεψε τὸν Ἀχιλλέα. Mir scheint, vor ἐξέθρεψε müsse πονήσας in den text gesetzt werden, wie denn auch in dem ebenfalls verderbten texte von RMA zwischen Χείρων und τὸν Ἀχιλλέα ἀνέθρεψε die worte ἀλγῆσας καὶ πονήσας (glosse und erklärung) stehen. Er lautet: Ἡσῶν γὰρ ὁ Χείρων ὁ ἱπποκένταυρος ἀλγῆσας καὶ πονήσας τὸν Ἀχιλλέα ἀνέθρεψε. Er mag ursprünglich gelautet haben: Ἡσῶν γὰρ ὁ Χείρων, ἀλγῆσας πονήσας ἔστι δὲ, ὅτι Χείρων ὁ ἱπποκένταυρος ἀλγῆσας καὶ πονήσας τὸν Ἀχιλλέα ἀνέθρεψε.

P. 193, 21: καὶ πύλιν, γῆς ἔθανε καταδέσμον, ὅτ' ἀγγείων ἀφάρμαρτεν ἀντὶ τοῦ Ἀίας ὁ Τελαμῶνος ἐτελεύτησεν, ὅτε τῶν ὀπλων ἀπέτυχε. γῆς γὰρ Ἀίας γίνεταί, δεσμοῦ Τελαμῶνος, ἀγγείων δὲ τῶν ὀπλων. Hier ist entweder z. 22 καταδέσμον richtig; dann muss aber auch z. 24 mit R gelesen werden: καταδέσμον Τελαμῶνος. Vgl. Lil. Greg. Gyrald. Opp. T. 11, p. 464. Oder ist z. 24 δεσμοῦ richtig; dann ist im verse z. 22 die anastrophe herzustellen und zu lesen: γῆς ἔθανεν κύατα δεσμοῦ, wie Ilias 17, 91: εἰ μὲν κε λίσσω κύατα τεύχευ κυλά.

P. 194, 3: μελάνουρον μὴ ἐσθλεῖν ἀντὶ τοῦ ψευδῆ λόγον μὴ προῖσθαι. Wenn auch sonst λόγον προῖσθαι ganz richtig gesagt wird, so ist doch das ἐσθλεῖν eher ein προσέσθαι zu nennen, wie Ven. bei Walz p. 718, anm. 22 und beide pfälzer handschriften bei Choeroboscus p. 253, 16 bieten, als ein προῖσθαι.

P. 194, 12: καὶ ἐν τῷ βίῳ δὲ τινα αἰνιγματωδῶς γίνονται κατὰ τὸν ὁμοιον τρόπον. Offenbar passender ist die lesart von MA: κατὰ τὸν τοῦ ὁμοίου τρόπον. Es ist derselbe τρόπος des αἰνίγμα, der oben p. 193, 29 und 31 καθ' ὁμοιον heisst.

P. 194, 18: βύλλει τε καὶ οὐ βύλλει. ταῦτα εἴρηται ἐπὶ εὐνούχου κισσῆρει βεβληκότος ρυκτερίδα καὶ διὰ τὸ μὴ ἀκριβῶς ἰδεῖν ἐρημαρτηκότος. Statt des letztern wortes muss wohl ἀφάρμαρτηκότος gelesen werden, wie bei Homer. Il. 8, 119. 302: καὶ τοῦ μὲν ῥ' ἀφάρμαρτεν, und 11, 350. 13, 160: οὐδ' ἀφάρμαρτε. Dass zu anfang z. 18 zu lesen ist βάλαι τε καὶ οὐ βάλαι, wie im Schol. zu Plat. Rep. p. 475 E steht, erhellt sowohl aus z. 26: βαλεῖν τε καὶ οὐ βαλεῖν, als auch daraus, dass die

handschriften und R. beide male wenigstens den optativ haben. Auch die andere fassung des räthfels, welche die scholien zu Plato a. a. o. und Suidas u. d. w. *Αἶνος* haben, hat den aorist *βαλὼν* — *διώλεσεν*.

P. 194, 31: *ἡλιόν τε ὀρώσω*. Da vorausgeht: *τὸν ἥλιον οὐκ ἐσορώσω* z. 29, so ist kein zweifel, dass *ἡελιόν τ' ἐσορώσω* zu lesen ist.

P. 194, 32: *κατὰ δὲ ἱστορίαν, οἷον Τριτογένεια*. Die handschrift bietet hier einen abgekürzten text. Es müssen hier worte gestanden haben, wie die in R stehenden, mit welchen MA und Phavorinus in der hauptsache übereinstimmen: *οἷον Τριτογένειαν τὴν Ἀθηναίαν λέγειν, κατὰ μὲν Ὅμηρον ἐν Τριτῶνι ποταμῷ Λιβύης γεννηθεῖσαν, κατὰ δὲ Καλλισθένην ἐν τρίτῃ μηνός, κατὰ δὲ ἄλλους ἐκ τῆς τρίτου, ἦγουν τῆς κεφαλῆς τοῦ Διός*.

P. 195, 7: *τὴν δὲ Ἀθηναίαν μαρμαρῶνιν*. Das richtige *Ἀθηναῖαν* bieten RMA.

P. 196, 6: *χρυσὸν δ' αὐτὸς ἔδυνε περὶ χροῦ, ἀντὶ τοῦ χρυσῆν πανοπλίαν*. Das richtige *χρυσῆν* bieten RMA, Choeroboscus p. 248, 25 und Schol. A zu Homer. II. 8, 43.

P. 196, 13: *ὀνοματοποιία ἐστὶ λέξις κατὰ παραγωγὴν τοῦ καθωμιλημένου ἐξηγηγμένη*. Da unter den arten der *ὀνοματοποιία* auch *κατὰ πεποιημένον* als siebente aufgeführt ist, so empfiehlt sich die lesart in RMA: *λέξις κατὰ μίμησιν καὶ ὁμοιοτήτα τοῦ σημεινομένου γεγονυῖα ἢ κατὰ παραγωγὴν τοῦ καθωμιλημένου ἐξηγηγμένη*. Denn das *πεποιημένον*, wie Tryphon es versteht, ist nicht durch ableitung von wörtern aus der umgangssprache gebildet.

P. 196, 14: *λέγεται δὲ ὀνοματοποιία ἐπιταχῶς*. Da nicht von den verschiedenen bedeutungen des wortes *ὀνοματοποιία* die rede ist, wie bei Cocondrios p. 230, 13: *λέγεται δὲ τρόπος*, von den verschiedenen bedeutungen des wortes *τρόπος*, sondern von den verschiedenen arten der *ὀνοματοποιία*, so wird wohl zu lesen sein: *γίνεται δὲ ὀνοματοποιία ἐπιταχῶς*, wie p. 192, 11: *γίνεται δὲ ἢ μεταφορὰ τετραχῶς*, p. 193, 28: *γίνεται δὲ τὸ ἀνιγμα κατὰ τρόπους* ἔξ, p. 201, 16: *γίνονται δὲ αἱ παραβολαὶ τετραχῶς*, p. 203, 10: *γίνεται δὲ ἐπανάληψις*. Eben so steht *λέγεται* für *γίνεται* bei Tryphon oben p. 193, 5. Vgl. Spengel praef. p. XI.

P. 196, 22: *κατὰ παρονομασίαν χρυσῶ ἀπὸ τοῦ χρυσοῦ. οὕτως ὠνόμασται καὶ παρ' Ἀσχύλῳ μελλῶ*. Schon Gottfr. Hermann zu Aesch. Agam. 1316 hat hier *χρυσῶ* zu lesen empfohlen. Vgl. R. Volkmann Hermag. p. 261.

P. 196, 30: *κατὰ διαίρεσιν δέ, ὡς εἴ τις τὸ σύνθετον καταδιέλῃ*. Mit recht hat R *διέλῃ* (auch MA *διέλῃ*); das herkömmliche *καταδιέλῃ* ist vielleicht dadurch entstanden, dass man *κατὰ διαίρεσιν* in einem worte *καταδιαίρεσιν* las.

P. 197, 1: *πεποιημένον, ὡς τὸ τετριγῶτας*. R. hat mit recht *κατὰ πεποιημένον*, wie auch p. 196, 17 steht.

P. 197, 5: οἶον Ποσειδάωνος σθέρος ἀντὶ τοῦ Ποσειδῶνος. Besser gefiele mir: ἀντὶ τοῦ ὁ Ποσειδῶν, wie R. hat. Vgl. Gregorius p. 220, 20. Cocondrius p. 238, 6.

P. 197, 27: διαφέρει δὲ τῆς ἀναστροφῆς, ὅτι ἡ μὲν τὰ τελευταῖα τοῖς πρώτοις συνάπτει, τὸ δὲ τὰ τελευταῖα ἐπὶ τὰ πρώτα ἀνάγει. Die handschrift hat: ἡ δὲ τὰ τελευταῖα ἐπὶ τοῖς ἐνάγει. Man sieht, dass dieses satzglied eine blosser wiederholung des ersten enthält und also keinen gegensatz zu demselben bildet. Einen solchen bildet bloss die lesart von R: τὸ δ' ὑπερβατὸν τὰ πρώτα τοῖς τελευταίοις.

P. 198, 23: ἐνέργεια. Nach dem, was zu p. 199, 21 bemerkt werden wird, ist ἐνάργεια zu lesen.

P. 199, 21: περὶ ἐνεργείας. ἐνέργειά ἐστι φράσις ὑπ' ὅσιν ἄγουσα τὸ νοούμενον. Mit recht wollten schon Boissonade zu Tiberius p. 540 (bei Walz) und Krüger zu Demosth. Phil. i. p. 26 περὶ ἐναργείας und ἐνάργεια hergestellt wissen. Vgl. Anon. rhetor. bei Spengel i, p. 439, 10: ἔστι δὲ ἐνάργεια λόγος ὑπ' ὅσιν ἄγων τὸ δηλούμενον. Dionys. de Lysia judic. c. 7: ἔχει δὲ καὶ ἐνάργειαν πολλὴν ἡ Λυσίου λέξις. αὕτη δὲ ἐστι δύναμις τις ὑπὸ τὰς αἰσθησεις ἄγουσα τὰ λεγόμενα.

P. 199, 25: ἔχονται δὲ τῆς ἐνεργείας καὶ αἱ τοῦ Ὀμήρου παραβολαί. Folgerichtig muss auch hier ἐναργείας geschrieben werden. Vgl. Demetr. περὶ ἐρμην. §. 209: γίνεται δὲ ἐνάργεια πρώτον μὲν ἐξ ἀκριβολογίας καὶ τοῦ παραλείπειν μηδὲν μηδ' ἐκτέμνειν, οἶον „ὥς δ' ὅτ' ἀνὴρ ὀχρηγὸς“, καὶ πᾶσα αὕτη ἡ παραβολή.

P. 199, 29: τοῦ δ' ἑτέρου παρσιωπῆσις κατὰ τὸ ἀνύλογον νοούμενη. Dass zu lesen ist νοοῦμένον, sieht man aus MA: τὸ δὲ ἕτερον κατὰ τὸ ἀνύλογον νοεῖται.

P. 201, 12: παραβολή ἐστι λόγος διὰ παραθέσεως ὁμοίων πραγμάτων τὸ ὑποκείμενον μετ' ἐνεργείας παριστάνων. Nach dem, was zu p. 199, 25 gesagt worden ist, muss μετ' ἐναργείας gelesen werden. Vgl. Choerobosc. p. 254, 2: παραβολή ἐστι φράσις δι' ὁμοίων καὶ γνωσκομένων ὑπ' ὅσιν ἄγουσα τὸ δηλούμενον.

P. 202, 14: βαθεῖη δ' ἔμπεσε δίνη. Die handschrift und R haben ἔμβαλε, wie die neueren ausgaben Homers.

P. 202, 29: τὼ δὲ δὺν σκίζοντε βύτην. Die handschrift, wenn auch mit verderbnissen, und RMA haben: τὼ δὲ βάτην σκίζοντε. Der halbvers ist aus II. 9, 182 (192) und 19, 47 zusammengesetzt.

P. 203, 2: ἐπανάληψις ἐστι δις ἢ καὶ πολλάκις ἐπαλλήλως τιθεμένη φράσις. Ohne zweifel ist πλεονάκις statt πολλάκις zu setzen; denn auf δις μὲν z. 3 folgt πλεονάκις δὲ z. 6. Vgl. Alex. περὶ σχημ. p. 20, 16: πολλάκις δὲ ταῦτα καὶ πλεονάκις ἀναλαμβάνεται. S. unten zu p. 203, 25.

P. 203, 15: προαναφώνησις ἐστι λέξις περὶ τῶν μελλόν-

των προαναφωνομένην μεταξὺ τῆς συνεχούσης διηγήσεως. Hier ist erstens λέξις auffallend. Tryphon unterscheidet λέξις und λόγος. Vgl. p. 197, 21: ἡ γὰρ ἐν λόγῳ ἢ ἐν λέξει. P. 203, 25: λέξις ἢ λόγος. Vgl. p. 204, 24: λέξις ἢ φράσις. Nach dem gegebenen beispiele ist aber nicht ein einzelnes wort, sondern ein ganzer satz gemeint. Es wird also mit RMA λόγος — προαναφωνοῦμενος zu lesen sein. Vgl. Herodian. περὶ σχημ. p. 103, 14: προαναφώνησις δὲ ἢ τὰ μέλλοντα αὐθις διὰ πλειόνων ῥηθήσεσθαι προσυνιστάωσα φράσις. Zweitens würde statt τῶν μελλόντων jedenfalls erwartet werden: τῶν μελλόντων αὐθις διὰ πλειόνων ῥηθήσεσθαι, wie bei Herodian steht. Denn so hat auch Plutarch. Vit. Homer. §. 65: ὦν ἐστὶ καὶ ἡ προαναφώνησις, ἥτις γίνεται, ὅταν τις διηγούμενος μεταξὺ τὸ ἐν ἐτέροις τάξιν ἔχον τοῦ ῥηθῆναι προλέγῃ, und Eustath. p. 94, 21: πολλάκις ὁ ποιητὴς ἐν βραχεῖ προεκίθεται τὰ ἐξ ὑστερον ὑπ' αὐτοῦ ἐς πλάτος λεχθήσόμενα — καὶ καλεῖται τὸ τοιοῦτον σχῆμα προαναφώνησις. Drittens wird statt μεταξὺ τῆς συνεχούσης διηγήσεως zu lesen sein: μεταξὺ τῆς συνεχοῦς διηγήσεως, wie bei Aeschylus Agam. 1358 früher μελλούσης stand statt μελλοῦς.

P. 203, 23: ὥσπερ ἄφθισιν ὁ Φολνίξ περὶ Κουρήτων. Die homerische stelle II. 9, 527 — 532: μέμνημαι — μεμαῶτες Ἀργεῖ, die in R steht, ist wohl in den text aufzunehmen. Vgl. Gregor. p. 224, 6—12.

P. 203, 25: ἀμφιβολία ἐστὶ λέξις ἢ λόγος δύο καὶ πλείονα πράγματα δηλοῦσα. Hier ist vor allem statt δύο καὶ πλείονα mit MA zu lesen: δύο ἢ πλείονα. Vgl. Gregor. p. 223, 15: ἀμφιβολία ἐστὶ φράσις δύο ἢ πλείονας ἐννοίας σημαίνουσα. Cocondr. p. 243, 8: ἀμφιβολία ἐστὶ φράσις δύο ἢ καὶ πλείονα σημαίνουσα δι' αὐτῆς. Ueberhaupt ist die verbindung von δύο ἢ πλείονες oder δύο ἢ καὶ πλείονες häufig. Vgl. Alexand. περὶ σχημ. p. 20, 31: δύο ἢ πλείω κῶλα, ib. p. 24, 22: δύο ἢ καὶ πλείονας ἐννοίας, ib. p. 40, 2: δύο ἢ πλείονα κῶλα (Plutarchs leben Homers §. 37: τὸ καλούμενον πάρισον, ὃ γίνεται ἐκ δυοῖν ἢ πλείονων κῶλων. Zonaeus p. 169, 9: δύο ἢ καὶ πλείονα κῶλα. Anonym. περὶ σχημ. p. 185, 25: δύο ἢ πλείονα κῶλα). Choerobosc. p. 249, 1: κατὰ δύο ἢ καὶ πλείονων, p. 250, 5: δύο ἢ καὶ πλείονων ἡμῖν ἐγνωσμένων ἀνθρώπων. Noch steht bei Tiber. περὶ σχημάτων p. 72, 27: δύο καὶ πλείονων κῶλων, wo ebenfalls δύο ἢ πλείονων herzustellen sein wird. Ausserdem ist wohl statt λέξις ἢ λόγος — δηλοῦσα das von R gebotene δὴλῶν vorzuziehen.

P. 203, 30: ἄρματι δ' ἔγκλιναν. Sowohl die handschrift, als R. haben ἔκλιναν, wie Homer.

P. 204, 6: διὰ μὲν τοῦ ἐναντίου τὸ ἐναντίον ἀντιγράφεται οὕτως. Hier soll ohne zweifel stehen: τὸ ἐναντίον φράζεται.

P. 204, 11: ἐντοτε καὶ αὐτὸ προτίθεται τὸ ἐκ τοῦ ἐναντίου

οἶον „οὐχ ὁ κάκιστος, ἀλλ' ὁ ἄριστος.“ Was sich von selbst darbietet, *προστίθεται*, steht schon in der handschrift und in R. Die worte: οὐχ ὁ κάκιστος, ἀλλ' ὁ ἄριστος, sind genommen aus Homers Odys. 17, 415: οὐ μὴν μοι δοκέεις ὁ κάκιστος Ἀχαιῶν ἔμμεναι, ἀλλ' ὦριστος. Vergl. Eustath. p. 1826, 26. Schol. A zu Iliad. 15, 11.

P. 204, 16: καὶ ἄχαριν τὸν λύπης ποιητικόν. Die handschrift und R haben χάροντα, MA χάρονα statt ἄχαριν. Es ist Χάρωνη herzustellen. Vgl. Cornut. de nat. deor. c. 35, p. 213 (ausg. v. Osann): ὁ δὲ Χάρων ἴσως μὲν κατ' ἀντίφρασιν ἐκ τῆς χαρῆς ὠνομάσθη. Eustath. p. 16, 34: ἀπὸ τοῦ ἡδω φασὶ παραχθῆναι τὸν ἄδην κατὰ ἀντίφρασιν, ὃ ἡδεται καὶ χαίρει οὐδείς, καθ' ὃ καὶ Χάρων μυθολογεῖται πορθμὲνς ἐν ἄδου ὡς ἀπὸ τοῦ χαίρειν, καίτοι χαρτὸν οὐδὲν ποιῶν, εἴπερ εἰς Κωκυτὸν πορθμύει καὶ Ἀχέροντα καὶ Πυριφλεγέθοντα, und p. 1703, 30: ἀπὸ δὲ τῆς τοιαύτης χαροπότητος καὶ χάρων ὁ λέων ἐν ῥητορικῇ κεῖται λεξιπῶ, ἐκεῖνο δὲ ἴσως καὶ κατ' ἀντίφρασιν· μᾶλλον γὰρ φοβερός ὁ λέων καὶ οὐ χαρὰν ποιῶν, ἦδη δὲ καὶ κατὰ τὸ θανατοποιόν, ἐπεὶ καὶ ὁ Χάρων ἐν ἄδου διανοεῖ.

P. 204, 16: καὶ τὸν δυσειδῆ πύθλον κάλλιστον. Die handschrift hat καλλίαν, wie schon Boissonade Anecd. III, p. 292 wollte. Auch bei Cocondr. p. 233, 19 steht wenigstens καλιάν. Vgl. Suidas u. d. w. Καλλίης περοδῶν.

P. 205, 10: ὁ Ὀρέστης φησὶ Τυνδαρέω, „ὁ τὰς ἀρίστιας θυγατέρας σπείρας πατήρ“, ὁ τὰς κακίστας γυνῆς. Nicht zu Tyn-dareus sagt dieses Orestes, sondern zu Pylades. Entweder ist also mit MA zu lesen: „Τυνδάρεως ὁ τὰς ἀρίστιας — πατήρ“, oder da bei Euripides auch dieses nicht steht, noch lieber mit R: ὁ Ὀρέστης φησὶν „οὗτος ἦλθ' ὁ τὰς ἀρίστιας — πατήρ“, ἡγουν ὁ Τυνδάρεως ὁ τὰς κακίστας γυνῆς. Auch der nach γυνῆς in R. stehende zusatz: καὶ ὁ Ἰδομενεὺς δὲ μετὰ τὸ φρονεῖναι τὸν Ὀθρυονέα κατωγελῶν αὐτοῦ φησιν· Ὀθρυονεῦ, περὶ δὴ σε βροτῶν — θυγατέρα ἦν, ist ohne zweifel echt. Vergl. MA bei Walz p. 758, anm. 22 und Herodian. περὶ σχημ. p. 92, 22—26.

P. 205, 17: σαρκισμός ἐστι μέχρι τοῦ σεσηρῆναι τοὺς ὀδόντιας παραφαίνειν. Zwischen ἐστι und μέχρι steht in RMA χλευαστικὸν σχῆμα, bei Cocondrius p. 236, 6 χλευασμός. Letzteres ist wohl herzustellen. Ferner steht bei Cocondrius a. a. o. μέχρι τοῦ σεσηρῆναι καὶ τοὺς ὀδόντιας παρεμφαίνεσθαι. Demnach wird auch bei Tryphon καὶ vor τοὺς ὀδόντιας einzuschreiben sein.

P. 206, 1: Τρωσὶν ἄμ' ἐσπένθαι. So Walz und Spengel. In R, aus welchem der vers aufgenommen ist, steht richtig ἄμα σπένθαι, wie Bekker und Dindorf jetzt nach dem vorgang von Heyne im texte haben.

P. 206, 12: ἀσιτισμός ἐστι λόγος ἀφ' ἐαυτοῦ διασπρηκός

γενόμενος, ὡς εἴ τις πλουτῶν λέγει· ἐγὼ δὲ εἰμι πάντων πενέσιαι-
τος. Man würde eher ἐφ' ἑαυτοῦ erwarten. Vgl. p. 205, 12:
τῆς δὲ εἰρωνείας τὸ μὲν ἐπὶ τῶν πέλας λέγεται, τὸ δὲ ἐφ' ἡμῶν
αὐτῶν· τὸ μὲν οὖν ἐπὶ τῶν πέλας μυκτηρισμὸς καλεῖται καὶ χλευ-
ασμός, τὸ δὲ ἐφ' ἡμῶν ἄστεϊσμός. Auch die angeführten
beispiele sind alle von der art, dass einer von sich selbst spricht.
Bei Choeroboscus ist der ἄστεϊσμός allerdings nicht mehr ein
λόγος ἐφ' ἑαυτοῦ.

Heilbronn.

C. E. Finckh.

17. Emendationes et annotationes ad grammaticos Graecos.

Stephan. Byz. 375, 8 Mein.: Κορόπη πόλις Θεσσαλίας· ὁ πο-
λιτης Κοροπαῖος. Νίκανδρος ἐν Θηριακοῖς (v. 613) „ἢ ἐν Ἀπόλ-
λων μαντείας Κοροπαῖος ἐθήκατο καὶ θέμιν ἀνδρῶν“. οἱ δὲ ὑπο-
μνηματίσαντες αὐτὸν Θέων καὶ Πλούταρχος καὶ Δημήτριος ὁ Φυλη-
ρεὺς φασί, Νίκανδρος Ὁροπαῖος καὶ Κοροπαῖος Ἀπόλλων. ἀγνοεῖ
δ' ὅτι Ἀμφιαράου ἱερὸν, οὐκ Ἀπόλλωνός ἐστι. λέγεται δὲ καὶ
ἔλειψιν τοῦ κ Ὁροπαῖος. Κορόπη δὲ Θεσσαλίας πόλις, βέλτιον δ'
ὑπονοεῖν ὅτι ἡμάρηται. καὶ γράφεται Ὁροπαῖος. Ὁρόπη γὰρ πό-
λις Εὐβοίας, ὅπου Ἀπόλλωνος διασημώτερον ἱερὸν. Locum, quem
miris modis perturbatum esse dicit Meinekius, sic emendandum
iudico: Κοροπαῖος· Νίκανδρος ἐν Θηριακοῖς „ἢ ἐν Ἀπόλλων μαν-
τείας Κοροπαῖος ἐθήκατο καὶ θέμιν ἀνδρῶν“. οἱ μὲν ὑπομνημα-
τίσαντες αὐτὸν Θέων καὶ Πλούταρχος καὶ Δημήτριος ὁ Χλωρός
φασί· Νίκανδρος „Κοροπαῖος Ἀπόλλων“. Κορόπη δὲ πόλις Θεσ-
σαλίας· ἀγνοεῖ δ' ὅτι Ἀμφιαράου ἱερὸν, οὐκ Ἀπόλλωνός ἐστι. καὶ
γράφεται Ὁροπαῖος. Ὁρόπη γὰρ πόλις Εὐβοίας, ὅπου Ἀπόλλω-
νος διασημώτερον ἱερὸν“. βέλτιον δὲ ὑπονοεῖν, ὅτι ἡμάρηται, λέ-
γεται δὲ καὶ ἔλειψιν τοῦ κ Ὁροπαῖος. Sic transpositis verbis
existit probabilis sententia. Postquam enim expositum est com-
mentatores Nicandri diversam scripturam Κοροπαῖος et Ὁρο-
παῖος ex diversis urbibus Κορόπη et Ὁρόπη repetivisse et
Nicandrum Apollinem Κοροπαῖον vocantem ignorasse Coropae
non Apollinis, sed Amphiarai sacrum esse, suam ipsius sen-
tentiam opponit is, quem exscripsit Stephanus Byzantinus, He-
rodianus. Est autem ea, ut dicat Nicandrum errasse, quum Apol-
linem Κοροπαῖον nominaret, scripturam vero Ὁροπαῖος per el-
lipsin literae κ expediendam esse. Commentatorum explicatio
servata est in Schol. ad Nic. Ther. 614: Κοροπαῖος· τινὲς Θεσ-
σαλικός. Κορόπη γὰρ πόλις Θεσσαλίας. Γράφεται καὶ Ὁρόπιος.
Ὁρόπεια γὰρ πόλις Βοιωτίας, ὅπου διασημώτερον ἱερὸν Ἀπόλλω-
νος: nihil in die de ellipsi traditum, unde iure conicias hoc ab
Herodiano adiectum esse eadem ratione, qua saepius in Iliaca
Prosodia suam sententiam alteri contra ponit e. g. A 257 ἄμει-
νον οὖν λέγειν ὅτι κτλ.: cf. B 8, K 38.

Steph. Byz. 471, 17: Νεῖλος, πόλις Αἰγύπτου. — τὸ ἐθνικὸν τῆς πόλεως Νειλοπολῆτος· εἰ δὲ ἡ πόλις μόνῃ κέκληται, ὀφείλει ἐπεσθαι τῷ κτητικῷ τοῦ ποταμοῦ Νειλαῖος, ὡς Ἀπολλωνιὸς φησιν. „ὅσα γὰρ τῶν κτητικῶν ἀρ. τοῦ ἰ ἢ τὴν γενικὴν ποιεῖ τοῦ πρωτοτύπου ἢ τὴν εὐθείαν, ταῦτα μόνον διὰ τοῦ ἰ ἐκφέρεται, Ποσειδώνιος Ἐλικώνιος Ῥόδιος Σάμιος. τὰ δὲ φύσει διὰ διαφθόγγου παραληγόμενα οὐδέποτε τὸ προκείμενον σχῆμα ἀποτελεῖ. οὐδὲ γὰρ τὸ κηπαῖος ἢ Νειλαῖος ἐθνικὸν αὐτὸ ὁμολόγως παραλαμβάνει“. Conjecturis Salmasii et Hermannii, quas Meinekius affert, locus Apollonii non sanatur. Equidem sic eum emendandum arbitror: ὅσα γὰρ τῶν κτητικῶν παράγεται διὰ τοῦ ἰ ἢ παρὰ τὴν γενικὴν τοῦ πρωτοτύπου ἢ τὴν εὐθείαν, ταῦτα μόνον διὰ τοῦ ἰ ἐκφέρεται, Ποσειδώνιος Ἐλικώνιος Ῥόδιος Σάμιος. τὰ δὲ φύσει μακρὰ ἢ διαφθόγγω παραληγόμενα οὐδέποτε τὸ προκείμενον σχῆμα ἀποτελεῖ. οὐδὲ γὰρ τὸ κηπαῖος ἢ Νηλαῖος ἐθνικὸν αὐτὸ ἀναλόγως παραλαμβάνει.

Steph. Byz. 106, 17 Βατεῖα — κέκληται ἀπὸ βατείας τινός — ἢ ἀπὸ τοῦ πάτου ἵππων ἔχουν τῆς τροφῆς τροπῇ τοῦ π εἰς β. Collato Arcadio 78, 24 πάτος ἢ ἀναστροφῇ apud Stephanum scribendum esse ἔχουν τῆς ἀναστροφῆς suspiceris.

Notum est in lexicis saepissime extrema verba articuli alicuius a describentibus ad alium vicinum articulum translata esse ita ut alieno loco nunc reperiantur. Sic in Etym. Magn. 642, 45 verba οὐκ ἄρα πλεονασμός, ἀλλὰ παραγωγή ab articulo οὐτωσί ad οὐσα τὰ σχοινία aberraverunt. Similiter in Etym. Magn. 108, 8 ἀνηρίτης· ἔστι δὲ κοχλίδιον ἀπὸ γὰρ τοῦ Νηρέως τοῦ θαλασσίον δαίμονος. οὐκ ἔστι δὲ πλεονασμός, ἀλλὰ παραγωγή. Ἡρωδιανός, ubi Lobeckius in Elem. I, 19 hoc Herodianum voluisse putat: ἀνηρίτης ἀπὸ τοῦ νηρίτης κατὰ πρόςθεσιν· τὸ δὲ νηρίτης παραγωγή ἔστιν οὐκ ἀπὸ τοῦ Νηρέως, ἀλλ' ἀπὸ τοῦ νηρός, extrema verba οὐκ ἔστι — Ἡρωδιανός non ad hunc articulum pertinere videntur, sed ad ἀνήρης ἀνδρώδης ὡς ξιφήρης, ita ut Herodianus significare voluerit ἀνηρέης ab ἀνὴρ non adiecta syllaba ης, sed per paragogen ηρης provenire: cf. Lobeck. Proll. 268 not. et Schmidt. ad Hesych. s. v. Caeterum sententiam Herodianeam de derivatione vocabuli ἀνηρίτης recte perspexit Lobeckius, ut apparet ex Et. M. 604, 42, ubi technicus nemo alius est nisi Herodianus. Sed quia Lobeckius hunc locum ad Buttmann. II, p. 433 non ab omni macula liberavit, eum hic subiicio: νηρίτης σημαίνει τὸν θαλάσσιον κοχλίαν. τινὲς λέγουσιν ἀπὸ τοῦ Νηρέως γίνεσθαι· ἀλλ' ὠφείλει γράφεσθαι διὰ διαφθόγγου, ὁ (δὲ) τεχνικός λέγει (ἀπὸ τοῦ Νηρήτης, ἀλλ' ὠφείλει εἶναι νηρήτης), ὡς ἀπὸ τοῦ Ὁρέως Ὁρέος Ὁρεῖτης καὶ Ὁρεῖτης. ἀλλ' ἔστιν νέω νῶ, τὸ ἀπαρέμφατον νέιν οἶον, „πέζῃ πορεύου· νέιν γὰρ οὐκ ἐπίστασαι“. ὁ μέλλων νῆσω. ἐκ τούτου γίνεται νηρός, λέγεται ὁ ἰχθύς ἀπὸ τοῦ νῆχεσθαι, ἐξ οὗ νηρίτης ὡς τόπος τοπότης. Lobeckius verba ὡς ἀπὸ τοῦ Ὁρέως

(pro ὁρεύς) ad praecedentia ἀλλ' ὥφειλε γράφεσθαι διὰ διφθόγ-
γον traxit, quae emendatio perficitur eiectis verbis ἀπὸ τοῦ Νη-
ρηίς — νηρηίτης quae ex superioribus ἀλλ' ὥφειλε διὰ διφθόγ-
γον γράφεσθαι male repetita videntur, et δὲ inter ὁ τεχνικός. —
Porro in Etym. Magn. 697, 50 Μυρόεις titulus περὶ παθῶν a
sequente articulo πύσις in alienum locum irrepsit; atque sic
etiam subscriptionem περὶ παθῶν ab articulo οὐ ἔθεν ad sequen-
tem οὐ θῆν μιν transmigrasse me monuit Lehrsins.

Plurimi grammaticorum loci vehementissime corrupti sunt os-
citantia describentium, qui verba ad intellectum necessaria omi-
serunt; quos locos explendis, quae sententia efflagitat, vocabulis
et enunciatis sanandos esse manifestum est. Quaedam huiusmodi
depravationis exempla luculenta hic proferam. Quia in re necesse
est tota adnotamenta aut certe particulas transcribere, ut legen-
tes perspicere possint, num quae omissa esse iudico, recte a me
resarcinata sint. Lacunas autem his unciis [] signavi.

Epim. Hom. 169, 30: ἐνί: λέγεται ἡ πρόθεσις διχῶς καὶ ἐν
καὶ ἐνί. καὶ ζητοῦσι, ποῖα ἐστὶ ἐντελής καὶ ποῖα κατὰ πάθος· καὶ
λέγουσι τινες, ὅτι ἐνί ἐστι, γενομένη δὲ ἐν κατὰ πάθος ἐστίν. οὐ-
δέποτε φασιν πρόθεσις πλεονάσασα τὸ ἰ ἀναστρέφεται, διὸ καὶ ἡ κατὰ
καὶ ἡ παρὰ γινόμεναι καταλ καὶ παραλ οὐκ ἀναστρέφεται [ἡ δὲ
ἐνί ἀναστρέφεται]· „ὦ ἐνὶ κούρη” (Od. ζ, 15). ἐντελὲς ἄρα ἦν, οὐ
κατὰ πλεονασμόν. καὶ φασιν ὅτι αἱ πλεονάσασαι τὸ ἰ προθέσεις
οὐ γίνονται ῥήματος σημαντικά, ἡ δὲ ἐνί σημαίνει ῥῆμα ἐνικῶς,
„ἐνθ' ἐνὶ μὲν φιλότης” (Ξ 16) καὶ ὡσαύτως πληθυντικῶς „ἐνί
τοι φρένες οὐδ' ἤβριαί” (Ξ 141). οὐκ ἐστὶ κατὰ πλεονασμόν.
καὶ φασιν, ὅτι οὐδέποτε πρόθεσις δύο λαμβάνει πλεονασμούς, εἴρη-
ται δὲ καὶ ἐνί „αὐτοῦ δ' ἐνὶ θυρήσιν” (od. ι 417). οὐκ ἐστὶ κατὰ
πλεονασμόν. ἐδισύλλαβησεν, ἀλλὰ φυσικῶς οὕτως εἶχεν. ἐστὶ δὲ
καὶ ἀνισκευάσαι τὰ εἰρημένα. ἐστὶν οὖν πρῶτον αἱ πλεονάσασαι
τριχρόνοι προθέσεις οὐ ποιοῦσιν ἀναστροφὴν. ἡ παρὰ οὖν καὶ ἡ κατὰ
γινόμεναι παραλ καταλ τριχρόνοῦσι καὶ διὰ τοῦτο οὐκ ἀναστρέφον-
ται. ἡ δὲ ἐν ἐὰν γένηται ἐνί [διχρόνῃ καὶ κατὰ τοῦτο ἀναστρέ-
φεται. ἡ παρὰ γενομένη παραλ], οὐκέτι ῥῆμα σημαίνει. οὐδέποτε γὰρ
αἱ πλεονάζουσαι ἐσήμαινον, [ἡ δὲ ἐν ἐὰν γένηται ἐνί, ῥῆμα ση-
μαίνει], καὶ τοῦτο δὲ εὐαπόλυτον· ἐπειδὴ γὰρ παρηκολούθει ταῖς
ἀναστρεφόμεναις τὸ καὶ ῥῆμα σημαίνειν, ἀναστρέφεται δ' αὕτη,
κατὰ τοῦτο καὶ ῥῆμα ἐσήμαινε κτλ. Praeterea scripsi ῥῆμα ἐνι-
κῶς pro ῥῆσιν et ὡσαύτως πληθυντικῶς pro αὐτῶς παθητικῶ.

In explicata de ὅτι expositione in Ep. Hom. 324, 31 διὰ τὴν
τὰ πνευματικά [ὑπὲρ μιαν συλλαβὴν ὄντα οἷον πηνίκα, ὅταν ἀναφο-
ρικὰ γένηται, τὸν αὐτὸν τόνον φυλάσσει οἷον] ὀπηνίκα, τὰ δὲ μο-
νοσύλλαβα ἀναβιβάζει; ἐπειδὴ τὰ μονοσύλλαβα [οὐκ] εἶχε τὸν τό-
νον φυσικόν· τὰ γὰρ πύσματα βαρύνεσθαι θέλει, χαρὰκτῆρος μὴ
ἀντικειμένου, ὡς εἴπομεν διὰ τὸ ποδαπὸς καὶ προσαχῶς, πότος,
πόσος, πηνίκα· τὰ δὲ μονοσύλλαβα οὐκ ἡδύνατο βαρύνεσθαι, ἐκώλιπε
γὰρ ἡ μονοσύλλαβη κτλ. In eadem pagina pro τοῦτο γὰρ θη-

λυκὸν ἥτις scribendum est τούτου γὰρ θηλυκὸν ὅτις, nam praecedunt κεκοινώνηκε καὶ τὸ ὅτις ἐν τῷ θηλυκῷ.

Etym. Magn. 762, 49: τοσαῦτα ὄνομα πτώσεως αἰτιατικῆς τῶν πληθυντικῶν γίνεται δὲ κατὰ παραγωγὴν ἐκ τοῦ τόσου παραλήγουσαν ἔχον τὴν *αυ* (sic pro τὴν αὐτὴν scribi debet). κανὼν γὰρ ἔστιν ὁ λέγων ὅτι ἐπὶ ταύτης τῆς παραγωγῆς τῆς κατὰ γένη καὶ ἀριθμοὺς προϊούσης ἢ πρὸ τέλους συλλαβῇ βούλεται ἔχειν τὸ *υ* μετὰ τοῦ ἐν τῇ ληγουσῇ φωνήεντος. — τὸ τοῖν τοιηύτῃ ὡφείλει εἶναι· ἀλλ' ἐπειδὴ ἔστι κανὼν ὁ λέγων „οὐκ ἔστι ἐπινοῆσαι τὸ *η* καὶ τὸ *υ* ἐν μιᾷ συλλαβῇ [ὅτι μὴ ἐν κλίσει δῆματος ἀλλ' ἢ ἡλουν, ἀλῶν ἡλχουν] καὶ τὰ ὅμοια, τούτου χάριν τρέπεται τὸ *η* εἰς *α* καὶ γίνεται τοιαύτη. Verba seclusa ex Apollon. de adverb. 560, 2 inserui. Ex eodem Apollonio de adverb. 556, 1 reficiendus est locus in Etym. Magn. 405, 24 ἐχθὲς εἴρηται παρὰ τὸ ἐκτός γεγενῆσθαι τῆς σήμερον. παρὰ τὸ ἐκτός τοῦ χρόνου γεγονὸς κατὰστημα ἐκτὲς καὶ τροπῇ τῶν ψιλῶν εἰς δασέα ἐχθὲς [καθὼς ἔστι καὶ ἐπινοῆσαι ἐπὶ τοῦ ἐχθός]. τὸ γὰρ ἀπόβλητον [καὶ] ἐκτός ἡμῶν [τοιούτου].

Etymologicum Orionis turpissimis maculis deformatum ad nos pervenisse constat. Quare praecepta, quae in eo servata sunt, accurate exigere debemus, quae in re adiuvamur Etymologicis Magno et Gudiano, in quibus maximam partem receptum est. Sic legimus in Etym. Orion. 82, 15 Κριός: Ἡρωδιανὸς οὕτω ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ κέρως κέριος συγκοπῇ κριός. Sed ex Etym. Magn. 539, 11 et Gud. 347, 3 patet hanc ei ab Etym. Orionis assignatam originem vocis κριός ab Herodiano reprobata esse: κριός: ὁ Ἡρωδιανός φησι παρὰ τὸ κεκρίσθαι τὰς τρίχας. διαφέρουσι γὰρ αἱ τρίχες τοῦ κριοῦ τῶν ἄλλων [ζώων accedit ex Epim. in Psalm. Choerob. p. 137, 26]. τινὲς δὲ λέγουσι παρὰ τὸ κέρως γίνεσθαι κριός καὶ συγκοπῇ κριός. οὐ καλῶς. κεραῖος γὰρ ὡφείλει εἶναι ὡς κνέφας κνεφαῖος οὐδας οὐδαῖος. Porro Etym. Or. 17, 14 αἰγειρος παρὰ τὸ αἰρεσθαι εἰς ὕψος καὶ αὔξεσθαι, ὅθεν Ὁμηρός φησι (Od. ζ 106) „μακεδνῆς αἰγέροιο“. οὕτως εὐρον ἐν τῇ ὀρθογραφίᾳ Ἡρωδιανοῦ. Sed quum in Etym. Magn. 28, 39 αἰγειρος διὰ τῆς εἰ διφθόγγου εὐρηται καὶ χωρὶς τοῦ *ε* ὡς τὸ αἰγέρων ἔφυσαν „εὐγενέστειραι“. καὶ ὅτι τὰ εἰς ρος δηματικὰ τῇ εἰ διφθόγγῃ παραλήγεται, οἷον μάσσω μάγειρος, πέπτω πέπειρος, ὀνῶ ὀνειρος· οὕτως οὖν καὶ αἰσσω αἰγειρος ἢ παρὰ τὸ αἰρῶ, τοιτέσιν εἰς ὕψος αἰρεσθαι καὶ αὔξάνεσθαι, etymon αἰσσω primo loco positum et in Choerob. orthogr. Cr. II, 177, 29 altera originatione ab αἰρεσθαι ne commemorata quidem sit, apparet in Etym. Orionis Herodiani adnotamentum omissum et alienam ab eo explicationem ei obtrusam esse. Foedissime etiam depravatus est locus ex Herodiani libro περὶ παθῶν p. 14, 1: ἀγανρός παρὰ τὸ ἀπὸ γῆς αἰρεσθαι ἢ παρὰ τὸ γαλῶν τὸ γανριῶν ἢ παρὰ τὸ ἄγην τὴν ἐκπληξιν ἀγρός καὶ ἀγαυρός. οὕτως εὐρον ἐν τῷ περὶ παθῶν Ἡρωδιανοῦ. Hoc

loco Herodiano ineptissimae etymologiae παρὰ τὸ ἀπὸ γῆς αἰρεσθαι et παρὰ τὸ ἀγην τὴν εἰπληξιν ἀγῆρος, quam formam Lob. El. I, 17 iam ipsum Orionem fabricatum esse iudicat, imputantur, ea vero, quam ex Il. Pr. Θ 178 ab Herodiano acceptam esse scimus scilicet α γαῦρος cum α pleonastico, omissa, verbis autem παρὰ τὸ γαῖων τὸ γανυῶν altera ab ipso Herodiano profecta significata est. Nam ex Etym. Or. 30, 8 ἀγανός: 'Ἡρωδιανὸς λέγει παρὰ τὸ γαῖω τὸ γανυῶ ἀγαιός εἶναι καὶ τροπῇ τοῦ ἰ εἰς ὕ ἀγανός, ὡς καὶ αὐτὸς πλεονάζοντος τοῦ ἁ ἐπιτατικοῦ, concludimus Herodianum hoc loco libri περὶ παθῶν ἀγανός ex ἀγανός cum ῥ pleonastico repetivisse, non neglecta altera in Iliaca Prosodia proposita origine. Atque fausta fortuna evenit, ut Eustath. 1444, 7 Herodiani sententiam integram servaverit: ἀγανός ὅθεν πλεονασμῷ καὶ ὁ ἀγανρός. εἰ δέ τι μετέχει τοῦ τοιούτου ἀγανροῦ τὸ ἀγανύρισμα ὅπερ ἐστὶ πάλης εἶδος, οὐκ ἂν εἴη ἀκριβῶς ἀπορήνυσθαι. ὥςπερ ἴσως οὐδὲ εἰ τὸ ἀγανρός μὴ ἀπὸ τοῦ ἀγανός ἀλλ' ἀπὸ τοῦ γαῦρος γίνεται· εἰ γὰρ ἐκεῖνο μὲν, οὐκ ἔχει ἀπορῖαν ὡς ἐπενθέτως τοῦ ῥ μὴ ἀναγκαζούσης προπαροξυστότησιν, τοῦτο δὲ ἀπορηθεῖν ἂν, εἰ τὸ μὲν ἀπλοῦν βαρύνεται ἥγουν τὸ γαῦρος, τὸ δὲ σύνθετον ἀγανρός δξύνεται δεον ὃν προπαροξύνεσθαι. ἀλλὰ καὶ τοῦτο ἔχει λόγον διὰ τὸ συνακολουθεῖν τῷ ἀφανρός καὶ τῷ ἁφανρός καὶ τοῖς ὁμοίοις. In Schol. ad Hesiod. Theogon. 832, ubi similis de vocabulis in αυρος canon atque apud Arcad. 72, 20 profertur, Herodiani sententia perversa est: τὸ δὲ ἀγανρος βαρύνεται πλεονασμῷ τοῦ ἁ ἐκ δισυλλάβου γινόμενον, nam hunc καὶ τὴν τριγενῆ ἁφανρός ἀφανρός καὶ ἀγανρός, ὅπερ ἔδει βαρύνεσθαι. κτλ. scripsisse certum est. — Ex Il. Prosodia Θ 178 comperimus Herodianum ἀσπεροπή per pleonasmum vocalis ἁ ex σιεροπή repetivisse; quare in Etym. Or. 17, 23 ἀσπεροπή ὅπτω ὀπτῇ ἀσπεροπή καὶ ἀποβολὴν τοῦ ἰ ἀσπεροπή. οὕτως 'Ἡρωδιανὸς περὶ παθῶν, sic primitus scriptum fuisse suspicor: ἀσπεροπή: σιρέρω σιεπτῇ καὶ ἀποβολὴν τοῦ ἰ καὶ ἐπένθεσιν τοῦ ὀ σιεροπή καὶ πλεονασμῷ τοῦ ἁ ἀσπεροπή. Quamquam negari non debet eum in Catholica aliter iudicasse, nam Arcad. 102, 20 τὸ ἀσπεροπή δξύνεται ὡς σύνθετον παρὰ τὸ ὅπα καὶ ἀστήρ tradit. Quare etiam in Etym. Or. quis sic sententiam processisse arbitretur: ἀσπεροπή: παρὰ τὸ ὅπτω ὀπτῇ καὶ ἀστήρ ἀσπεροπή· καὶ ἀποβολὴν τοῦ ἰ ἀσπεροπή, sed prius praeoptandum videtur.

Verissime Ahrens de dial. Aeol. 152 not. 1. comparato Apollonio de adv. 606, 16 in Ep. Hom. 328, 20: τὸ δὲ ὅτε οἱ Αἰολεῖς ὅτα λέγουσι, Αἰάκωνες δὲ ὅκα· καὶ οἱ μὲν μόνον ἐνεψαν τὸ εἰς ἁ, οἱ δὲ καὶ τὸ σύμφωνον ὥστε οὐκ ἀπὸ τοῦ ὅτα Αἰολικοῦ ὅταν πλεονασμῷ τοῦ ν· ὅταν γὰρ μεταβολὴ γένηται τοῦ εἰς ἁ, οὐ πρόσφραται τὸ ν· ὅπισθεν ὀπισθα, πρόσθεν πρόσθα, ὡς καὶ ἐπὶ συνδεσμοῦ ἐνεκεν ἐνεκα, initio οἱ Αἰολεῖς ὅτα pro ἔταν emendavit neque audiendus est Hugo Weber de dorica particula κα p. 19 seqq.. Nam is, qui hoc adnotamentum scripsit, non de Aeolica

particula *ὅταν* loquitur, sed de Aeolica *ὅτα* addens particulam communem, quam ex hoc loco quosdam non ex *ὅτε ἂν* sed ex Aeolico *ὅτα* cum *ν* pleonastico ortam putasse comperimus, ab hoc ipso *ὅτα* provenire non posse. — Non recte Schmidtus Didym. p. 338 seqq. locum Etym. Gudiani p. 49, 39 emendavit contendens Didymum nomen *Ἀμφιτρίτη* per *ῆ* scripsisse, nam hic potius *Ἀμφιτρίτη* propter etymon *ῥεῖν* vel *τρεῖν* scripsisse existimandus est, Herodianus vero vocabulum canonī generali de nominibus in *τη* diphthongum paenultima respicientibus subiicit. Quī canon servatus est in Choerob. Orth. 173, 16: *Ἀμφιτρίτη ἡ Θάλασσα διὰ τοῦ ῆ γράφεται κατὰ τὴν παράδοσιν, γράφεται δὲ διὰ τοῦ ῑ, ὅτι τὰ εἰς τὴ λήγοντα θηλυκὰ βαρύντονα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς ἐνὶ φωνήεντι παραλήγονται ὡς Θεοδότῃ, μελέτῃ, Ἀφροδίτῃ. οὕτως οὖν καὶ Ἀμφιτρίτῃ*, unde transiit in Etym. Magn. 94, 46, et in librum *περὶ ποσότητος* Cram. II, p. 304, ex quo loco addenda sunt verba: *πρόσκειται βαρύντονα διὰ τὸ τελευτή.* Hinc locus Etym. Gudiani sic emendandus est: *Ἀμφιτρίτη ἡ Θάλασσα, ἀμφιτρίτη δὲ ἡ πέτρα ἢ ποταμός. εἴρηται παρὰ τὸ ῥεῖν ἢ παρὰ τὸ τρεῖν φόβον γὰρ ἐμποιεῖ τοῖς πλεονσίν, ὥς φησι Δίδυμος. ὥφειλε δὲ διὰ τῆς εἰ γράφεσθαι, εἴτε παρὰ τὸ ῥεῖν εἴτε παρὰ τὸ τρεῖν ὑπεβλήθη δὲ τῷ κανόνι τῶν εἰς τὴ θηλυκῶν καὶ διὰ τοῦ ῑ γράφεται.* Non miramur autem Didymi per *εῖ* scripturam reputantes vel Aristarchum *Θίς* et *ρίς* scripsisse per *εῖ* propter etymon, Etym. Gud. 30, 29, cui scripturae Herodianus et paradoxin et canonem generalem a Choer. orth. 168, 15 servatum: *πάντα τὰ δικατάληκτα διὰ τοῦ ῑ μακροῦ γράφεται*, opponit.

Quod in multis adnotamentis Herodianeis accidit, ut servatis aliorum grammaticorum praeceptis ipsius technici reprobatio ab epitomatoribus omissa sit, etiam in hoc loco Etym. Magn. 278, 25, quem Lobeckius in El. I, 552, ut probam sententiam eliceret, atrociori medela sanare tentavit, factum esse videtur: *τὸ Διόσκορος οἱ μὲν ἐν παραθέσει λέγουσιν, οἱ ἡ Αἰὸς γενικὴ ἐν τῇ συνθέσει ἀποβάλλει τὸ σ· εἰ οὖν τὸ Διόσκορος ἐφύλαξε τὸ σ, δηλονότι ἐν παραθέσει ἐστίν. δεῖ σημειώσασθαι διόσθνος παρὰ Καλλιμάχου. ἐν συνθέσει γὰρ ὧν ἐφύλαξε τὸ σ· ἐστὶ δὲ ὄνομα μηνός. οἱ δὲ ἐν συνθέσει λέγουσιν, οἱ ἀπὸ δύο λέξεων [εἴτε] ἐν συνθέσει [εἴτε ἐν παραθέσει] οὐσῶν γίνονται αἱ παραγωγαί, ὡς Ἰερὰπολις Ἰεραιπολίτης, Νεῦπολις Νευπολίτης, Ἀρειος πάγος Ἀρειοπαγίτης, οὐδέποτε δὲ ἀπὸ δύο λέξεων ἐν παραθέσει οὐσῶν γίνονται παραγωγὴ τεμνικοῦ (pro οὔτε τεμνικόν) ὡς Θεΐδος Θεΐδειον, Ἡρακλῆς Ἡράκλειον, Αἰακός Αἰακεῖον. εἰ οὖν ἐστὶ Διόσκορεῖον τεμνικόν, δῆλον ὅτι οὐ παρήχθη ἀπὸ δύο λέξεων ἐν παραθέσει οὐσῶν. ἄρα οὖν τὸ Διόσκορος ἐν συνθέσει ἐστίν.* Hucusque Herodianus (nam quin hic auctor sit, comparatis Ep. Cr. I, 59, Etym. Magn. 719, 5, Steph. B. 704, 4 et 266, 13 dubitari non potest) aliorum sen-

tentiam retulerat cum causis, quibus utrique eam fulserunt; omisit excerptor, quae Herodianus contra dixerat: non recte se habere eam opinionem, quae a duabus vocibus parathetis temenicum derivari neget; nam etiam *Λεωκόριον* a *Λεὼ κόριαι* propagari, atque pronunciandum esse (id quod Apollon. de Syntax. III, 1, 298 (303) dixerat) *Διόσκορος* si accentum in antepaenultima habeat, esse syntheton, si in paenultima *Διὸς κόρος*, paratheton. Sic optime procedit haec disputatio paucis iis, quae significavi, emendatis.

Similiter se habet locus in Etym. Magn. 767, 19. Gud. 231, 47: Ζητεῖται περὶ τοῦ δέμηρος καὶ τριμήρος πόθεν ἄρα ἐστὶ γε ἐκ τοῦ ὀνόματος τοῦ δύο καὶ τρία ἢ ἐκ τοῦ ἐπιρρήματος· καὶ ὁ μὲν Ἀπολλώνιος λέγει, ὅτι ἀπὸ τοῦ δις καὶ τρις γίνεται δέμηρος καὶ τριμήρος· [τὸ γὰρ δις καὶ τρις ἐν συνθέσει ἀποβάλλει τὸ σ· σεσημειώται τὸ δις θανέες (Od. μ 22) καὶ τὸ τριςφυλλον εἶδος βοτάνης παρὰ Νικάνδρῳ καὶ τρισόλζος παρ' Αἰσχύλῳ. συντιθέμενον δὲ ἀντὶ τοῦ δύο καὶ τρεῖς λαμβάνεται, διπρόσωπος ὁ δύο πρόσωπα ἔχων καὶ τρίπους ὁ τρεῖς πόδας ἔχων. haec verba ex Etym. Magn. 279, 8 et Etym. Gud. 585, 10 inserui, quia Apollonii sententiam continent, ut ex Schol. ad Od. μ, 22 patet: δις θανέες ἐν δυὶ μέρεσι λόγον· φησὶ γὰρ Ἀπολλώνιος ὡς ὅτι δις καὶ τρις ἐν συνθέσει ἐκβάλλει τὸ σ· τρίπους καὶ τρίπους]. ὁ δὲ Ἡρωδιανὸς λέγει, τὸ δέμηρος γίνεσθαι ἀπὸ τοῦ ὀνόμηρος κατὰ συγκοπὴν καὶ τροπὴν τοῦ ὕ ὡς Ἀφροδίτη Ἀφροδύτη, καὶ τὸ τριμήρος ἀπὸ τρία κατὰ συγκοπὴν. καὶ ποῖον ἐστὶ ἄρα ἀναλογώτερον τὸ ἐκ τοῦ ὀνόματος γινόμενον ἢ τὸ ἐξ ἐπιρρήματος; καὶ λέγομεν, ὅτι μᾶλλον τὸ ἀπὸ ὀνόματος. ἰδοὺ τὰ κατ' ἐντέλειαν παρὰ Ἀθηναίοις συντιθέμενα δεικνύουσιν ἡμῖν καὶ ταῦτα γίνεσθαι ἐκ τοῦ ὀνόματος οἷον πεντέμηρος ὀκτώμηρος. ἴσως δὲ τις ἀντερεῖσθαι ἂν (προῤῥάσεις scripsi) λέγων, ἰδοὺ λέγομεν καὶ πεντάμηρος καὶ ὀκτάμηρος καὶ δῆλον ὅτι ἀπὸ τοῦ ἐπιρρήματος τοῦ πεντάκις καὶ ὀκτάκις γίνεται τὰ προκειμένα πεντακίμηρος καὶ ὀκτακίμηρος καὶ κατὰ συγκοπὴν τῆς κὶ συλλαβῆς πεντάμηρος καὶ ὀκτάμηρος· καὶ λέγομεν πρὸς αὐτούς, ὅτι τοῦτο ἀληθές, ἀλλὰ πολλάκις οἱ ἀριθμοὶ ἐν ταῖς συνθέσεσι καὶ παραγωγαῖς τρέπουσι τὸ τέλος εἰς ᾧ. ὡς-περ γὰρ ἀπὸ τοῦ ὀκτώ γίνεται κατὰ παραγωγὴν ὀκτάκις καὶ ἀπὸ τοῦ πέντε πεντάκις, οὕτω καὶ σύνθετον ὄνομα πεντάμηρος καὶ ὀκτάμηρος. δέδεικται οὖν τὰ προκειμένα διὰ τῶν Ἀττικῶν ὀνομάτων τοῦ πεντέμηρος καὶ ὀκτώμηρος μᾶλλον ἐκ τοῦ ὀνόματος γίνεσθαι τὸ δέμηρος καὶ τριμήρος· οὐκ ἐξ ἐπιρρήματος οὖν, ὡς τινὲς φασιν. τὸ δὲ τετράμηρος ἐκ τοῦ ἐπιρρήματος, ὅτι τετρακίς τὸ ἐπίρρημά ἐστι καὶ τέσσαρες ὁ ἀριθμός. Exciderunt in fine ea, quae Herodianus de iis, quae Apollonius exceperat, protulit: δις θανέες καὶ τρις οἴζος κατὰ παράθεσιν pronuncianda esse, τριφυλλον vero per pleonasmum literae σ explicandum esse, ut fit in An. Ox. IV, 309, numeralia vero velut διεχλίοι καὶ διεμύριοι

proprie quidem paratheta esse, sed συνθέτως sub uno accentu proferri (Etym. Magn. 767, 36 τὸ διςχίλιοι καὶ τρισμύριοι ὡς ἔχοντα τὸ σ̄ ἐν παραθέσει ἐσείν). Choeroboscus in orthogr. 267, 30 Apollonii sententiam refert Herodiani refutatione recisa.

Graudentii.

A. Lentz.

18. Zu Plautus.

Capt. I, 1, 34: Quod quidem ego nimis quam cupio ut impetret.

Quod quidem ego, nicht *quod ego quidem*, wie seit Taubmann viele herausgeber stillschweigend annehmen, ist die überlieferte wortstellung und die auch von Brix gebilligte versetzung: *Quod ego quidem nimis quam c. u. i.* gibt unplautinischen rhythmus. Da nur *nimis quam* gemessen werden kann, ist der vers nach den handschriften lückenhaft. Fleckeisen setzt *seneæ* nach *cupio*, ein wort, das allerdings, wenn es dastünde, niemand anfechten würde, aber ebensowenig vermisst wird, da das subjeckt noch dasselbe ist wie in den vorhergehenden verben. Man wird darum besser thun, sich nach einer ergänzung umzusehen, bei der der ausfall auch äusserlich erklärungs finden kann und ich vermuthe:

Quod quidem ego nimis quam [cúpide] cupio ut impetret.

Plautus liebt solche verbindungen z. b. *madide madere* Pseud. 1286 u. a.

Capt. I, 2, 26: — Ego qui tuo moerore maceror

Macesco consenesco et tabesco miser.

Ossa atque pellis sum miser a macritudine.

So die handschrift. Am schluss wird meist *sum miser aegritudine* geschrieben. Aber gerade das wort *macritudo* ist das bezeichnende; Ergasilus betont immer, dass er so mager werde; auch v. 27 f. klagt er wieder, dass bei ihm nichts anschlage, so viel er auch zu hause esse. In der parallelstelle Aul. III, 6, 28: „*quia ossa ac pellis totust, ita cura macet*“ ist neben *ossa ac pellis* ebenfalls die *macritudo*, wie überhaupt *ossa ac pellis* erst dadurch seine rechte bedeutung erhält. Ferner ist *miser* sehr bedenklich, da unmittelbar *miser* vorausgeht, so dass ohne zweifel mit anderer verbindungs und leichter änderung zu schreiben ist:

Macésco consenésco et tabescó miser

Ossa átque pellis mísera macritúdine:

sum zwischen *pellis* und *mísera* scheint durch den schlussbuchstaben des ersteren und anfangsbuchstaben des letzteren wortes entstanden zu sein.

München.

A. Spengel.

19. Zu Catullus.

Kurz vorher ehe meine jüngst erschienene ausgabe des Catull im druck vollendet war, stiess ich in Jul. Schück's *Aldus Manutius* (Berlin. 1862) p. 37 auf eine für die geschichte des Catulltextes nicht unwichtige bemerkung des Girolamo Avanzi (*Hieronymus Avancius*) aus Verona. Ich räumte derselben auf der vorletzten seite (220) meines buches eine stelle ein, weil die folgerung, welche sich aus Schück's mittheilung ziehen liess, mit dem dort behandelten gegenstand zusammenhing. Die quelle, aus der Schück schöpfte, die dritte ausgabe des trefflichen werks von A. A. Renouard, *annales de l'imprimerie des Aldes* (Paris. 1834. gr. 8) konnte ich damals nicht benutzen. — Jetzt ist dieselbe mir zugänglich geworden: und da ich aus ihrer vollständigeren mittheilung bedeutend mehr erschliessen zu können glaube als aus der knappen Schück's, so will ich hier eine ergänzende auseinandersetzung versuchen, wenn gleich selbst die angaben Renouard's nicht genügen zur aufhellung aller einzelheiten des sachverhalts. Ihr mag sich unterziehen, wem es vergönnt ist das schriftchen, das Renouard ausgezogen hat — eine seltenheit ersten rangs — selbst zu sehen.

Vor allem ist es nöthig die betreffende mittheilung Renouard's, die wohl desshalb bisher übersehen worden, weil sie p. 496 in dem *supplément aux listes chronologiques* versteckt ist, ganz und genau hier zu wiederholen.

Pag. 263. Après le n^o 16 ajoutez :

D. Io. Matheo GIBERTO Honoratissimo Veronae Episcopo vnico Eruditorum Maecenati Nouas committit recognitiones. Hieronymus Auancius Veronensis In Catullum & Senecam Tragicum Illum MDII. Hūc MDXVII. Impressos In AEdibus Aldi. In-8.

En caractères romains, sans lieu ni date; 8 feuillets, dont le dernier blanc. Ce cahier contient deux lettres de Girol. Avancio à G. M. Giberto, dans la seconde desquelles il lui dit: „Ego quidem ann. MDXII diro bello R furore Veronae inclusus (ne nihil agerem) decem illustrium poetarū codices emendaui: quos omnes Veronae corā Cariatheo comite Aldo nostro donauī. In octo horum poetarum recognitionibus maximum mihi subsidium cōtulerūt uetusta exemplaria. Verū magno pignore contenderī hodie nō inueniri ullum catullianum Codicem scriptū ante octuaginta annos. Hoc est ante Guarini aetatem. Is enim ad patriam rediens Catullū diu multumq; desideratum Italiae restituit sed deprauatum”.

Schück hat nur das ende dieser briefstelle, von den worten *magno pignore* an, mitgetheilt: und ich hatte a. a. o. daraus geschlossen, dass Avanzi dort auf das bekannte epigramm Campani's über die auffindung des liber Catulli sich stütze und zugleich, der gefälschten überschrift jenes epigramms *Hexichum Guarini Veronensis Oratoris Clarissimi In libellum Valerii Catulli*

eius concius glauben schenkend, meine, dass ein Guarino Catull's buch wieder aufgefunden und sich selbst in dem epigramm redend eingeführt habe. — Dieser mein schluss ist unbestreitbar richtig, wie schon eine oberflächliche vergleichung der worte Avanzi's *Is enim ad patriam rediens* mit dem anfang des epigramms *Ad patriam venio longis a finibus* u. s. w. lehren kann. Aber welchen Guarino meint Avanzi? den alten Guarino von Verona oder dessen sohn Baptista Guarino — denn dessen enkel Alessandro Guarino kann nicht in frage kommen —? Früher glaubte man meistens den alten Guarino in jener überschrift erkennen zu müssen: wogegen ich im prooemium der indices schol. dorp. a. 1865, p. 9—10 nachzuweisen suchte, dass nur Baptista gemeint sein könne. Jener nachweis erhält jetzt durch Renouard's mittheilung eine unerwartete bestätigung. Avanzi sagt, es gebe keine Catullhandschrift, die vor achtzig jahren, das heisse vor Guarino's zeit, geschrieben sei. Wann schrieb Avanzi diese worte? Von wann rechnet er hier zurück? Da die briefe ohne orts- und zeitangabe gedruckt sind, so müssen wir eine ungefähre zeitbestimmung aus der betrachtung der lebensverhältnisse des Giammatteo Giberti, an den Avanzi jene briefe gerichtet hat, zu gewinnen suchen¹). Dieser in seiner zeit als verbesserer der kirchlichen zucht, als diplomat, als gelehrter und gönner von gelehrten hochangesehene kirchenfürst wurde bischof von Verona, in welcher stellung ihn Avanzi kennt, den 8ten august 1524 und starb als solcher am 30. december 1543. Im laufe dieser fast zwanzig jahre müssen also jene beiden briefe geschrieben sein, wobei es freilich fraglich bleibt, ob Avanzi, von dem wir nur wissen, dass er noch in beziehung zu pabst Paul III (1534—49) gestanden, bis 1543 am leben geblieben ist. — Aber wenn wir auch jene briefe möglichst früh, das heisst in das jahr 1524, setzen, so ist es doch ganz unmöglich die worte Avanzi's vom alten Guarino zu verstehn. Denn 1444 — d. i. achtzig jahre vor 1524 — zählte jener Guarino (1370—1460) bereits vierundsiebenzig jahre. Wie hätte mit rücksicht auf ihn Avanzi sagen können *ante octuaginta annos, hoc est ante Guarini aetatem*? Dagegen stimmt alles vortrefflich, wenn wir den Baptista Guarino (c. 1425—1513) verstehn, der im jahr 1444 etwa 20 jahre alt, damals das für selbständige wissenschaftliche leistungen durchschnittlich allerfrüheste lebensalter erreicht hatte. Die wahrscheinlichkeit des bezugs auf Baptista würde sich nicht mindern, wenn die briefe auch fünf bis zehn jahre später geschrieben wären (vgl. ind. schol. dorp. 1865, p. 10), während die unmöglichkeit an Baptista's vater zu denken in diesem fall noch bedeutend sich steigerte. — Dass sich aber Avanzi bezüglich jener zeitangabe (*ante octuaginta annos*) geirrt habe, ist, da der-

1) In meiner ausgabe p. 220 habe ich die worte Avanzi's falsch dem jahr 1517 zugeschrieben.

selbe der lebenszeit der Guarino so nahe stand, da derselbe durch mehr als dreissig jahre hindurch für Catull und seine bearbeiter sich interessirte²⁾, kaum glaublich. Dagegen ist der zwiefache irrthum, den Avanzi wirklich begangen — nämlich dass er jene falsche überschrift *Hextichum Guarini* u. s. w. für echt hielt, und dass keine Catullhandschrift älter sei als 1444 — sehr leicht begreiflich und zu entschuldigen. Denn dass jene überschrift falsch ist, hat man erst nach der 1830 durch Sillig erfolgten bekanntmachung der subscriptio der handschrift von St. Germain erweisen können. Zum zweiten irrthum aber verführte den Avanzi ohne zweifel der umstand, dass er trotz vieljähriger und vielfältiger bemühung nur ganz junge Catullhandschriften zu gesicht bekommen. Diese thatsache selbst aber ist durchaus nicht auffallend, da Catulls buch bis ziemlich weit in das fünfzehnte jahrhundert hinein nur spärlich durch abschriften verbreitet war (vgl. meine ausg. p. V, anm. 18).

Wohl aber ist es sehr bemerkenswerth, dass auch da, wo einst die mutter aller sowohl zu Avanzi's zeit als jetzt noch vorhandenen Catullhandschriften sich befand, Avanzi dieselbe erfahrung machte. Folgendes nämlich scheint sich aus der betrachtung der ganzen von Renouard mitgetheilten stelle zu ergeben. Avanzi, im jahr 1512 durch kriegsgefahr gezwungen in Verona zu verweilen³⁾, benutzte seine unfreiwillige musse zur kritischen bearbeitung von zehn dichtern. Unter diesen waren acht, zu deren verbesserung ihm alte handschriften (*vetusta exemplaria*) — selbstverständlich veronische — die besten dienste leisteten. Also muss er doch für die zwei übrigen eine solche hülfe entbehren. Den einen dieser beiden letzten dichter können wir eben so wenig als die acht erst genannten aus dem vorliegenden bruchstück bestimmen. Der andre aber war — wenn nicht der ganze zusammenhang täuscht — Catull: über dessen handschriftliche überlieferung sich Avanzi etwas mehr im allgemeinen auslässt.

Avanzi also benutzte im jahr 1512 in Verona, wo noch 1375 die etwa dem neunten jahrhundert (vgl. m. ausg. p. XVI) angehörende urschrift aller heutigen Catullhandschriften vorhanden gewesen war (vgl. a. a. o. p. IV), kein *vetustum exemplar* des *liber Catulli*, welches er den „vor achtzig jahren“ und später geschriebenen hätte entgegensetzen können. Dass aber trotzdem jene handschrift damals in Verona sich befunden, werden wir kaum glaublich finden, da dem Avanzi, dem berühmten gelehrten und

2) Schon 1494 erschienen seine emendationes zu dem dichter, den er später wiederholt herausgegeben hat.

3) Vgl. über die betreffenden zeitverhältnisse Guicciardini's geschichte buch X und XI (p. 360 fl. der lat. übers. vom jahr 1566, oder II, 222 fl. der franz. übers. vom jahr 1738), Sismondi histoire des républiques italiennes (Paris, 1818) XIV. 162 fl., Leo gesch. von Italien (Hamburg, 1832), V, p. 231 fl.

dazu noch dem geborenen Veroneser, einerseits gewiss der vorrath der dortigen handschriften bekannt und zugänglich war, anderseits schon die unfreiwillige musse und der natürliche wunsch, ein gleich förderliches kritisches hülfsmittel, wie er solche für acht dichter gewonnen, so auch für Catull zu erwerben, ihn zum sorgfältigen durchsuchen der büchersammlungen wird angetrieben haben, und endlich auch die stark ausgesprochene versicherung (*magno pignore contenderim*) nach dem zusammenhang vor allem auch in beziehung auf Verona gesagt sein muss. War die urhandschrift damals schon zu grund gegangen oder war sie nur aus Verona verschleppt worden — darüber lässt sich keine ausdrückliche nachricht beibringen. Jedenfalls aber stimmt das zeugniss Avanzi's trefflich überein mit dem was ich in meiner ausgabe p. VII ausgesprochen habe: *post annum 1375 neminem invenimus qui codicis veronensis mentionem fecerit.*

Dorpat.

Ludwig Schwabe.

20. Zu Horatius.

Epod. XVI, v. 15: *Forte quid expediat communiter aut melior pars*

Malis carere quaeritis laboribus.

Mit recht widerlegt Orelli die verbindung *melior carere malis laboribus*: „*pars propter probitatem dignior quae iis careat*“, so wie die von Bentley gebilligte interpunktion: *Forte (quod expediat!) communiter e. q. s.* Er selbst pflichtet der gewöhnlichen erklärung bei, wonach *quid expediat carere* verbunden wird im sinne von „*quid conferat sive adiumento sit ad carendum laboribus*“. Aber dass *quid expediat carere* für *quid vobis ita expediat ut careatis* lateinisch sei, bleibt unbewiesen und wird es wohl auch immer bleiben. Denn *quid expediat carere* kann nur heissen: „was das entbehren nützt, so dass *carere* subjekt ist. Ausserdem verbindet das ohr unwillkürlich die neben einander stehenden wörter *carere quaeritis*. Ich glaube in einer anderen, soviel mir bekannt ist, noch nicht vorgeschlagenen konstruktion den ausweg zu finden. Wie die dichter nicht selten ein verbum, das zweierlei konstruktionen zulässt, in doppelter weise construi- ren, so fasse ich hier *quaeritis* das erste mal mit dem indirekten fragesatz *quid expediat*, das zweite mal mit dem infinitiv *carere*, was man sich durch ein gedachtes *quaeritis* leicht veranschaulichen kann: *forte communiter quaeritis quid expediat aut certe melior pars malis laboribus carere quaeritis*: „quaerere“ zuerst als „fragen“, dann als „suchen“, eine verschiedenheit, die für uns existirt, dem Römer aber wegfiel. *Quid expediat* scil. *vos*, was euch aus der schlinge reissen, was abhülfe gewähren kann.

München.

A. Spengel.

21. Zu Cicero's Tusculanen.

Lib. II, 15, 36: *Ergo his laboriosis exercitationibus et dolor intercurrit non nunquam: impelluntur, feriuntur, abiiciuntur, cadunt et ipse labor quasi callum quoddam obducit dolori.* Cicero spricht vom unterschied des *labor* und des *dolor* und führt unter andern beispielen die abhärtung der lacedämonischen jugend an. Der zusammenhang verlangt, dass nach vorhergegangennem *dolor* (*intercurrit nonnunquam*) das letzte glied der periode adversativ eingeleitet werde: *sed ipse labor quasi callum quoddam obducit dolori.*

Von der anstrengung, welche ein marsch für die römischen legionäre mit sich brachte, heisst es c. 16, 37: diese müssten *ferre plus dimidiati mensis cibaria, ferre si quid ad usum velint, ferre callum.* Es ist *velint* von soldaten ein sonderbarer ausdruck; der soldat muss, hat nicht zu wollen; ich glaube Cicero schrieb *si quid ad usum valet*, d. h. alles was sie nothwendig brauche. — Bald darauf fragt Cicero: *cur tantum interest inter novum et veterem exercitum, quantum experti sumus?* (vielleicht *quantum experti scimus*) und gibt sich die antwort selber: *Aetas tiro-num plerumque melior, sed ferre laborem contemnere vulnus consuetudo docet.* Ich denke zwischen den beiden *do* am ende von *consuetudo* und im anfang von *docet* ist ein drittes weggefallen: *consuetudo modo docet.*

C. 18, 42 heisst es vom schmerz: *ego illud quicquid sit, tantum esse quantum videatur, non puto falsaque eius visione et specie moveri homines dico vehementius doloremque omnem esse tolerabilem.* Die handschriften schieben aber zwischen *doloremque* und *omnem* das allerdings unmögliche *eius* ein, was doch auch seinen grund haben muss und nicht nur schlechtweg ohne ersatz ausgemerzt werden kann. Vergleicht man c. 26, 62 *omninoque omnes clari et nobilitati labores contendendo fiunt etiam tolerabiles* — so wird man vielleicht auch unserer stelle dieses *etiam* statt *eius* vindiciren dürfen.

In den versen aus Pacuvius' „Niptra“ 20, c. 50:

Operite abscedite iam iam

Mittite; nam attractatu et quassu

Saevum amplificatis dolorem —

wird es wohl nicht zu kühn sein, das metrum des ersten zu ergänzen durch: *operite abscedite iam iam a me.* —

C. 23, 58: *sumus enim natura, ut ante dixi studiosissimi appetentissimique honestatis, cuius si quasi lumen aliquod asperimus, nihil est quod ut eo potiamur, non parati simus et ferre et perpeti.* Es ist schwer zu glauben; dass Cicero die beiden tautologischen begriffe *ferre* und *perpeti* nicht nur neben einander gestellt sondern durch *et* — *et* jeden einzeln hervorgehoben habe. Auch beurkunden die folgenden beispiele der Decier, der gefahren, welche „*adeuntur*

in proeliis“ durchaus nicht nur ein passives über sich ergehen lassen, sondern volle activität. Wenn es weiter oben heisst (55): *sed hoc quidem in dolore maxime est providendum, ne quid abjecte, ne quid timide ne quid ignave, ne quid serviliter muliebriterve faciamus* — so ist auch hier von activität die rede so dass es an unserer stelle wohl wird heissen müssen; *nil est quod . . . non parati simus et facere et perpeti.*

Basel.

J. Mähly.

C. Archäologisches.

22. Vesta, Laren und Genien.

(Nachtrag zu dem aufsatz ob. p. 243 fgg.).

Auf meine anfrage in betreff des füllhorns, das die togafigur auf dem vaticanischen relief nach Jordan's neuerer angabe sicher gehalten haben soll, indem er Festprogramm p. 15 schreibt: „es ist abgebrochen, doch erkennt man in dem bruch die form desselben“, erhielt ich von Helbig, der auf meine bitte die grosse güte hatte, das relief im Vatican mit rücksicht auf das füllhorn einer erneuten gründlichen betrachtung zu unterziehen, eine antwort, aus der mit sicherheit hervorgeht, dass Helbig die form des füllhorns in dem bruch nicht bemerkt hat. Helbig schreibt mir: „es ist wahrscheinlich, dass sie (die togafigur) kein füllhorn gehalten hat. Allerdings ist die ganze stelle des linken arms bis zu beträchtlicher tiefe abgestossen und wäre es demnach nicht zu verwundern, wenn an dieser stelle nichts von einem ursprünglichen füllhorn zu bemerken wäre. Dagegen wäre nach allen analogien zu erwarten, dass das füllhorn etwas über den arm auf den grund des reliefs herüberrahte. Dies war sicher nicht der fall. Die epidermis des marmor des reliefgrunds ist auf der ganzen in frage kommenden seite der figur vollständig intact. Es scheint demnach wahrscheinlich, dass die haltung des linken arms ähnlich war wie bei der statue des August *col capo velato* aus Otricoli, die sicher ein füllhorn hielt (Mus. Pio-Clem. II, 46)“.

Man sieht leicht, dass auf diese weise die analogie des „Genius Caesaris“ auf dem vaticanischen relief mit den togaten auf dem von Jordan publicierten und auf den pompejanischen wandgemälden, welche Jordan mit so grossem nachdruck gegen mich geltend machen wollte, vollends wieder auf ein sehr bescheidenes maass zusammenschwindet. Doch halte auch ich, wie oben ausgeführt wurde, die bezeichnung jener *togati* als genien für richtig, wenn ich gleich sehr wünschte, die inschriftliche bezeu-

gung eines mannes in der toga *col capo velato* als genius anderweitig nachgewiesen zu sehen.

Was das pompejanische wandgemälde „mit Jupiter und Genius betrifft“ (in Jordans Festprogramm p. 11, nr. 8; oben p. 248), so schreibt mir ferner Helbig „so libiren Jupiter und Genius. Der Genius ist *col capo velato* dargestellt, Jupiter bekränzt, sonst barhaupt“. Ueber das libiren Jupiters wird im zweiten artikel noch weiter zu sprechen sein.

Tübingen.

A. Preuner.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. XXXV, p. 1—19: Zerf die geburtsstätte der Drusilla und Livilla, der töchter des Cäsar Germanicus und der ältern Agrippina. Von prof. Ritter. Der verfasser deutet die worte in Sueton. Calig. 8: *Plinius Secundus in Treviris vico Ambitarvio supra Confluentes (genitum scribit)* auf Zerf (Niederzerf und Oberzerf) etwa zwei meilen oberhalb der einigung von Mosel und Saar. — P. 20—30: Nymwegen im alterthum. Von J. Schneider. Der verfasser vindicirt für Nymwegen die alten benennungen: *Oppidum Batavorum, Batavodurum* und *Noviomagus*. — P. 31—34: *Jupiter Dolichenus*. Von Ed. Gerhard. Zwei reliefplättchen getriebenen silbers mit einer darstellung des Jupiter, das eine mit der inschrift: I. O. M. DOLI || CHENO. AN || TONIVS. PRO || CLVS. 7. GER || MANI. V. S. || L. L. M. — P. 35—49: römische alterthümer in der sammlung des herrn J. J. Merlo in Cöln. Von H. Düntzer. Es ist nicht möglich, hier alle die dort aufgeführten einzelheiten wiederzugeben. Nur der inschrift einer gemme von jaspis sei hier gedacht, die einen sitzenden Jupiter umgiebt: IOVEM. FORMANVM. COLEGI. RESTITVIT. Der verfasser leitet den beinamen *Formanus* nicht von einem orte (etwa *Formianus*) her, sondern von *formare*, den bildenden, schaffenden. — P. 50—53: aus der sammlung römischer alterthümer des herrn Aldenkirchen in Cöln. Von H. Düntzer. Auch hier heben wir nur die inschrift eines silbernen löffels heraus: NOCTVRNA || ET SERIOLA, woraus wir, nach Düntzer, die imperative zweier in den lexicis fehlender verba *nocturnare* und *seriolare* kennen lernen, deren bedeutung sich aus der ableitung deutlich ergibt. — P. 54—60: antiquarische bereicherungen des museums Wallraf-Richartz in Cöln. Von H. Düntzer. Ausser den zwei oben schon erwähnten cölner inschriften noch eine dritte: MANSVETVS. ARRAGENI. F || [MIL.] CHO. III. LVSITANO || . . . SMARSA P. 61—64: neue votivara des Jupiter con-

servator aus Bonn. Von J. Freudenberg. I. O. M. || CONS[er]v. ATORI || C. MAXIMVS. PAVLI || NVS. PRAEF. CAS || TROR. LE[g. I.] M || V. S. L. [m.] || DEDICATA. III. I. [d.] NOV || MVCIANO. ET || FABIANO. COS. (d. 11. november 201). — P. 78—86: gräberfund bei Beckum in Westfalen. Von geh. reg. rath von Quast. Wir führen diesen aufsatz deshalb hier an, weil darin dargethan wird, dass die von hofrath Essellen auf die Römerkriege und speciell auf die Varusschlacht hinaufgeschriebenen gräber bei Beckum die von dort ansässigen Deutschen seien, vielleicht von Bructerern oder einer andern nachher in dem gesamt-namen der Franken aufgegangenen namen¹⁾. — P. 87—98: über eine seltene medaille Caracalla's. Von Ed. Rapp. Eine erklärung der bei Mionnet Description II, p. 482, n. 393 beschriebenen münze von Prusa in Bithynien, namentlich die deutung des darauf befindlichen ebers, als „bête noire“. — P. 99—104: Marcus Vipsanius Agrippa mit dem barte. Von Ed. Rapp. Der verfasser weist nach, dass auf einzelnen münzen von Nemausus der kopf des Agrippa mit einem barte dargestellt ist, vielleicht weil er damals in trauer war: vgl. Philol. XXI, p. 31 ff. — Auch die abschnitte „literatur“ und „miscellen“ enthalten noch mancherlei in den bereich des Philologus fallenden stoff; so Ritter's anzeige von Essellen's „Aliso, der tentoburger wald und die Pontes longi“, Braun's anzeige des Bulletin und der Memoires de la société d'archéologie et d'histoire de la Moselle (Metz, 1862), Ritter's bemerkungen über Batavodurum, oppidum Batavorum, Noviomagus etc.

Bd. XXXVI, p. 14—18: die Centeni der Germanen (zu Tacitus Germ. 6). Von Ad. Holtzmann. Der verfasser will daselbst: eoque equites mixti schreiben und erklärt die Centeni für einen namen der reiter, will auch in dem namen der Canninesates nichts anderes als die Centeni erblicken. — P. 19—27: über den namen der Chatti oder Catti. Von F. Ritter. — P. 28—34: Serima und Trepitia des geographen von Ravenna. Von Oligschläger. — P. 34—40: über die schallgefässe der antiken theater und der mittelalterlichen kirchen. Von prof. Unger; vrgl. Philol. XXIII, p. 510 ffigde. — P. 41—50: der votivstein der Alateivia. Von Fiedler. — P. 51—54: grabstein der Verania Supperina in Spellen. Von Fiedler. Die inschrift lautet: VERANIE. SV || PERINE. QVE. V || IXIT. AN. XV. DI || EBVS. X. VERANI || VS. VICTORIN || VS. D. C. AG. FILI || AE. OBITE || F. C. — P. 55—71: die römische villa zu Allenz im Maiengau. Von E. aus'm Weerth (mit einem grundrisse). — P. 72—77: ein römisches ziegelgrab bei Ueckesdorf unweit Bonn. Von J. Freudenberg. —

1) Zu bemerken ist nur, dass in der abbildung der bei Beckum gefundenen, bei entscheidung der ursprungsfrage besonders wichtigen münze, einer barbarischen nachahmung eines byzantinischen goldtriens (tafel I, fig. 2.) die vorderseite mit dem brustbilde auf den kopf gestellt ist.

P. 78—93: antiquarische mittheilungen aus dem regierungsbezirke Düsseldorf. Von J. Schneider. Berichte über allerlei aufgefundenen anticaglien, gräber¹⁾, münzen u.s.w. — P. 94—115: römische grabsteine in Cöln von Urlichs. Der verfasser bespricht die in heft XXXV, p. 54 ff. von Düntzer behandelten inschriften, besonders ausführlich die bildlichen darstellungen auf rheinischen sarkophagen. — P. 116—118: *Ara Fulviana* im bonner museum. Von J. Freudenberg. Die inschrift derselben lautet in iambischen trimetern: DIVVM. SODALIS. CENSVM. || VERNO. DIE. ET. POST. SICANOS || POSTQVE. PICENTIS. *ciros* || AC. NOX. HIBEROS. *Celtas* || VENETOS. DELMATAS. *tauri* || NA. REGNA POST. FEROS. IAPV || DAS. GERMANIARVM. CONSVLA || RIS.²⁾ MAXIMVS. PARENS || ADVLTAE. PROLIS. GEMINAE || IBERVM ARAM. DICAVIT || sOSPITI. CONCORDIAE || gRANNO. CAMENIS. MAR || TIS. ET. PACIS. LARI. *iovis* || ET. DEORVM. STIRPE || GENITO. CAESARI || . . FVLVIVS. G. F. || MAXIMVS. LEG || AVG. PR. PR. — P. 119—128: römische glasgefässe aus der sammlung des herrn Carl Disch zu Cöln. Von E. aus'm Weerth. — Unter den miscellen ist eine entgegnung Essellen's gegen von Quast's aufsatz in heft XXXV, p. 78 ff. besonders bemerkenswerth, wenn auch nicht überzeugend. Die legionszahlen auf den pinzetten wird Essellen nie glaubhaft machen können, und die bei Beckum gefundene, oben schon besprochene münze ist und bleibt eine barbarische nachahmung eines byzantinischen goldtriens.

Bd. XXXVII, p. 1—30: die römischen flotten bei Bonn und Boulogne, die pfahlbrücken des Julius Cäsar bei Bonn und Neuwied. Von F. Ritter. Es wird hier einerseits gegen Becker (in heft XXXIII, p. 1 ff.) bei Florus IV, 12, 26 die lesart *Bonna* (statt *Borma*) vertheidigt, andererseits werden die beiden Rheinbrücken Cäsars bei Bonn und Neuwied gesucht. — P. 31—44: über den wohnsitz der Veleda. Von Fiedler. Nicht Spellen sondern Wesel selbst wird nach Ewich's vorgang dafür angesehen. — P. 57—64: mittheilungen über schallgefässe von Wieseler, von Cohausen und Peters (s. oben p. 358). — P. 65—70: zur topographie der stadt Cöln in der Römerzeit. Von Lacomblet. — P. 71 ff: die römische niederlassung bei Neuwied und ihre denkmäler. 1) Ino Leukothea. Antike bronze von Neuwied. Von Fr. Ritschl. 2) Silberrelief von Neuwied. Von Fr. Wieseler. 3) Minervenstatuette von Niederbiber. Von Overbeck. P. 149 f.: Minervenstatuette von Wels. Von Overbeck. — P. 151—156: die ämter auf der *Ara Fulviana*. Von H. Henzen. — P. 157—165: inschriften aus Trier und Kreuznach. Von E. Hübner. Die beiden trierer inschriften lauten: D. M || MAIORIO. IA || NVA.

2) Richtiger ist wohl mit Mommsen CONSVL *et* zu lesen. Jahrbücher heft XXXVII, p. 152 f.

RIO. FRATR || FRATRI. PROC. SIRA || F. C. C. ET. MAIORIVS || ACCEPTVS. SIBI. ET || CENSONIAE. PRI||MVLAE. VIS. FECIT. und: D. M. || L. SENILIO || SACRATO. PATRI. DEF||VNCTO. L. SACRATIVS || SACERIANVS. SACRATIVS. L. SACRIVS. FILI. SIBI || ET. SVIS. VIVIS. FECERV. In der lesung der ersteren inschrift bleibt manches unklar, in der zweiten ist wohl zeile 5 f. L. SACRATIVS. SACRIVS zu schreiben statt der von dem steinmetz irrthümlich versetzten namen. Die kreuznacher inschriften sind die in heft XXVII der jahrbücher von Heep beschriebenen. — P. 166—168: eine noch unbekannte silbermünze aus der zeit der bürgerkriege Roms. Von Ed. Rapp. Ganz unbekannt ist die in dem catalogue der gräfin Bentinck I, 78 beschriebene und sauber abgebildete münze eben nicht, aber eine münze des Sertorius mit seinem brustbilde und einem revers, dessen typus etwa für das dritte jahrhundert nach Christo passt, kann unmöglich frei von verdacht sein.

Bd. XXXVIII, p. 1—26: der tuffstein als baumaterial der Römer am Rhein. Von geh. rath. dr. von Dechen. — P. 47—60: der fund von Pymont. Von director Ludewig; mit einer abbildung der schönen emallirten schöpfkelle und einiger der im pyrmonter brunnen gefundenen fibeln. — P. 61—82: die römische niederlassung bei Neuwied und ihre denkmäler. 4) Reste eines cohortenzeichens. Von archivrath Grotefend und professor Stark. Während der erstere das cohortenzeichen der *Cohors V* oder VI der *Legio VIII Augusta* vindicirt, indem er in dem auf dem relief dargestellten krieger einen Augustus erkennen will, billigt der andere zwar die letztere ansicht, will aber das cohortenzeichen nur als zeichen der *Cohors V Asturum* gelten lassen. — P. 83—96: neue altarinschrift des Jupiter und des Hercules Saxanus aus dem Brohlthale nebst nachträgen zu dem bonner Winkelmannsprogramme von 1862. Von prof. Freudenberg. Die inschrift, welche gerade wegen der vergleihung mit den zwei schon früher bekannt gewesenen ganz ähnlichen und doch so wesentlich abweichenden inschriften besonders interessant ist, lautet: I. O. M || E. HER. SAX || VEXILL || L. VI. VIC. P. F. I. X. G. P. F. || ET. AL. COH. CL. A. G. || P. F. Q. ACVT || SV. CV. M. IVL || COSSVTI. 7 || L. VI. VIC. P. F. — P. 98—105: abkürzungen auf rheinischen inschriften. Von J. Becker. Der verfasser erklärt die buchstaben H. I. S. E. auf mainzer grabsteinen: *Hic Intus Situs Est*, hält das H. I. S. T. bei Steiner n. 504 für verschrieben anstatt H. I. S. E., deutet den schluss der inschrift bei Steiner n. 481: H. S. E. T. N. C. H. F. C. durch: *Hic Situs Est, Testamento Non Coactus, Illes Fieri Curavit*, und erklärt den ausdruck ANNVCLA in einer mainzer grabschrift, die man früher entweder: ANNorum VC (d. i. 95) oder gar: ANNos Vixit CL (also 150!) gedeutet hat, für gleichbedeutend mit Annicula d. h. einjährig. Allerdings ein kleiner unter-

schied! — Die miscellen enthalten, ausser berichten über alterthumsfunde, noch ein wort über schallgefässe, von prof. Unger.

Bd. XXXIX und XL, p. 1—9: zu den römischen alterthümern von Trier. Professor Emil Hübner erkennt in dem *M. PI-
AONIVS. VICTORINVS. TRIBVNVS. PRETORIANORVM* eines trierschen mosaikfussbodens den namen des nachherigen kaisers Victorinus, der sich auf seinen münzen bekanntlich *M. Piatonius Victorinus* nennt. — P. 10—44: die römische niederlassung bei Neuwied und ihre denkmäler. 5) Zur geschichte der Römerstätte bei Niederbiber. Von prof. I. Becker. Der verfasser glaubt den namen der *Victorienses*, wie die bewohner des römischen castells bei Niederbiber laut einer daselbst gefundenen inschrift heissen, in dem verzeichniss der provinzen des römischen reiches, das Mommsen kürzlich neu herausgegeben hat, entdeckt zu haben. Er liest daselbst: *Nomina civitatum trans Rhenum flucium quae sunt: Usipiorum, Tubantum, Victoriensium novorum, Chasuariorum* etc., während Müllenhoff das *NICTRENSIVM* der handschrift in die befremdende form *TENCTRENSIVM* verwandeln wollte. Den namen *Victorienses novi* hält Becker für bezeichnung eines in der nähe des alten castells *Victoria*, dessen ruinen bei Niederbiber gefunden sind, unter Postumus neugegründeten castells, für welches er die ruinen von Heddesdorf in anspruch nimmt. — P. 45—59: das Römerlager auf der linken und rechten Rheinseite im thale von Neuwied. Von F. Ritter. Der verfasser sucht das lager, in welchem die legionen des obern Germaniens sich gegen Galba empörten, nicht zu Mainz, wie man bisher annehmen zu müssen glaubte, sondern an einer nicht weit von Neuwied am linken Rheinufer gelegenen stelle und bringt damit die anlage des castells, das bei Niederbiber wieder aufgefunden ist, in verbindung. — P. 60—73: *Decimus Brutus* und die *Camilli* von *Aventicum*. Von J. Zündel. Das mehrfache vorkommen des cognomens *Camillus* und des nomen *Camillius* auf inschriften von *Aventicum* veranlasst den verfasser den gallischen dynasten *Camillus*, welcher den *Decimus Brutus* auf seiner flucht ermordete, auch daselbst zu suchen. — P. 74—87: *Oppidum Batavorum*. Von Herm. Müller. — P. 116—145: das *Labarum* und der sonnen-cultus. Von Ed. Rapp. — P. 146—150: Mithrasbild im königl. museum vaterländischer alterthümer zu Bonn. Von Brambach. — P. 151—174: neue antiquarische mittheilungen aus dem regierungsbezirke Düsseldorf. Von J. Schneider. — P. 175—194: neue epigraphische analecten. Von J. Freudenberg. Es werden nach *Campus* theils schon bekannte rheinische inschriften besprochen, theils bisher unberücksichtigte gegeben. Wir berichten hier nur über die letzteren. 1) Inschriften bei Dietkirchen bei Bonn: *HERCVLI || VICTORI. CL || EDISTRVS. O || PTIO. VALET || VDINARI. ET || AVREL. PHIL || ETVS. B. F. LE || EX. STIPI-
BVS.* — 2) Inschrift von Olm bei Mainz: *I. O. M || CETERISQ ||*

DIS. DEABVSQ || SEGVRIVS. CAR||ANTVS. MIL. LEG || XXII. P. P. FID. IN. SV || POS. L. L. M. — P. 195—198: neue inschriften aus dem jülicher lande. Von dr. Jos. Kamp. Ausser dem fragmente eines schwer zu restituirenden meilensteines eine altarinschrift, gefunden zu Borsdorf zwischen Jülich und Düren: DEAB. IDBA||NS. GABIAB || SACRVM. EX || IMP. I. ALBANI ||VS. PRIMVS || S. L. M. — P. 199—208: noch einmal das cohortenzeichen von Neuwied. Von C. L. Grotefend. Es wird gegen Stark's behauptung (in heft XXXVIII) nachgewiesen, dass die *Cohors V Asturum* auf das cohortenzeichen keine ansprüche machen könne, dass dagegen, da das neuwieder signum wohl nicht über die zeit des Hadrian hinauf gesetzt werden dürfe, nichts der annahme widerspreche, dass es ein cohortenzeichen der *Legio VIII Augusta* sei³⁾. — P. 210—212: ausgrabung der überreste eines römischen gebäudes bei Zatzhausen, in der nähe von Canstatt in Württemberg, im herbst 1862. Vom architekten Ed. Paulus. — P. 213—216: ausgrabung einer römischen villa zwischen Kochendorf und Oedheim in Württemberg, im sommer 1864. Von demselben. Von besonderem interesse sind die bei dieser villa gefundenen ziegel mit der inschrift COH. II^{IS}, die auf eine bisher überall unbekannte *Cohors Isaurorum* schliessen lassen. — P. 256—264: römische villa bei Manderscheid in der Eifel. Vom prof. E. aus'm Weerth. — Auch die abschnitte „literatur“ und „miscellen“ enthalten, wie gewöhnlich, allerlei interessantes und neues. In der anzeige von Madden's *History of jewish coinage* giebt C. L. Grotefend die beschreibung zweier unedirter münzen seiner sammlung, und die besprechung von Becker's abhandlung über die ältesten spuren des christenthums am Mittelrhein giebt Freudenberg gelegenheit, drei bisher unbekannte christliche inschriften zu veröffentlichen. Unter den miscellen finden sich drei neue mainzer inschriften: [I.] O. [M.] || MESSORIA. PLACI||DA. PRO. SALVTE || AVGUSTALINIO||RVM. INPETRATI || et AVGVSTINAE || FLORVM. SVOR||uM. V. S. L. L. M. — MINERVAE || FL. SEXTIN || STR. LEG || V. S. L. L. M. — L. CATTONIV || S. L. F. SECVND ||VS. CLAVDI. VIRV || M. LEG. IIII. AN. XXIIII || STI. IIII. H. S. E. HERE || DES. COTTI. F. C. — Ausserdem enthalten die miscellen die angabe einer menge von funden antiker münzen und geräthe, unter andern eines münz-

3) Der verfasser hat wenige wochen nach dem abdrucke dieses aufsatzes schon sich genöthigt gesehen, einen nachtrag dazu unter dem titel „Epigraphisches. Nr. 5. Offener brief an herrn professor Stark in Heidelberg. Hannover, 1866“ zu liefern, worin er, angeregt durch ein mittlerweile erhaltenes schreiben des dr. Elberling in Luxemburg, den krieg der Neuwieder cohortenzeichens, den er sowohl als Stark für einen Augustus gehalten hatte, für einen jugendlichen Commodus erklärt und die beinamen *Constans Commoda*, welche die *Legio VIII Augusta* zeitweise geführt hat, mit der darstellung dieses kaisers auf einem zeichen dieser legion in verbindung bringt.

fundes in der Emsgegend, der sich auf die expedition des Germanicus im j. 15 nach Christus zurückführen lässt.

Archiv für Frankfurts geschichte und kunst. Neue folge. 1865. Bd. III, p. 1—46. Zur urgeschichte des Rhein- und Mainlandes. Von prof. Becker. Es sind vier abschnitte, welche der verfassers hier behandelt: 1) mythologische namen römisch-keltischer badeorte in Gallien, wobei er eines theils die männlichen quell- und badegottheiten *Luxovius*, *Lixo*, *Lexis*, *Nemausus*, *Ussubius*, wie den *Belenus*, *Maponus*, *Grannus*, *Cobledukitavus*, *Livius*, *Toutiorix*, *Bormo* oder *Borto*, mit dem römischen Apollo identificirt, und die gottheiten *Aponus*, *Nerus*, *Nisinejus* aus den geographischen bezeichnungen *Aquae Aponi*, *Aquae Neri*, *Aquae Nisineji* abstrahirt; anderen theils als weibliche quell- und badegottheiten die *Segesta*, *Sulis*, *Damona*, *Sirona*, *Divona*, *Acionna*, *Blanda*, *Duna*, *Meduna*, *Devercana* aufführt; 2) rheinländische heilbäder und mineralquellen in Römerzeiten, nämlich Baden im kanton Aargau, Badenweiler, Baden-Baden, Nierstein, Wiesbaden, Ems, Schlangenbad, Schwalheim, Vilbel, die säuerlinge am Laacher see, der Siedinger dreis, der Birresborn und Bertlich oder Bertrich (im regierungsbezirk Trier), Godesberg und Aachen; 3) mythologisches zu den Itinerarien. Hier bespricht der verfassers, wie früher die mit „*Aquae*“ gebildeten ortsnamen, ausführlich die mit „*Fanum*“ und „*Lucus*“ in den Itinerarien überlieferten localbezeichnungen: *Fanum Cocidi*, *Haevae fanum*, *Lucus Bormanae*, *Poenilucus*, *Stailucus*, *Sagaelucus*.

Mittheilungen des historischen vereins für Niederbayern, X, 2 und 3, 1864: p. 349 ff.: mittheilungen über Niederbayern zur Römerzeit. Aus des canonicus Stark's nachlass. Von A. Schels: meist alte geographie und nachrichten über römische schanzen u. s. w. betreffend.

Mittheilungen zur vaterländischen geschichte. Herausgegeben vom historischen verein zu St. Gallen. IV. (1865), p. 185—199. Römische strassenzüge im kanton St. Gallen; 1) von Arbon über Rheineck bis Sevelen; 2) von Sevelen bis Ragatz; 3) von Walmstadt bis Ragatz. — P. 199: angefangene ausgrabungen im gute Malerva bei Sargans, im spätherbst 1864.

Ausland, 1865, nr. 6: bruchstücke aus Grant's reise zur entdeckung der Nilquellen. — Die Kallirrhoe in Athen: sie sei jetzt ganz verschüttet: räume man den schutt weg, werde sie wieder fliesser. — Nr. 12: die klosterbibliothek auf der insel Patmos: aus den notizen eines griechischen gelehrten, die aber neues nicht enthalten. — Nr. 15: archäologisches aus Kreta: entdeckung kolossaler, sehr schöner statuen. — Nr. 17: die austrocknung des kopaischen see's in Griechenland. — Nr. 24: Ernst Renan, über die neuesten ausgrabungen Mariette's in Aegypten: aus der *Revue des deux mondes*. — Ernst Curtius über das alte und neue Griechenland: auszug aus einer der reden die-

ses gelehrten. — Nr. 25: über marmorskelette der alten: von Lindermeier. — Eine römische münze in Cochinchina gefunden: und eine eherne von Maximinus I: aus dem Reader. — Nr. 29: die flora des alterthums, allgemeine betrachtungen aus dem Athenaeum. — Nr. 30: Baken's entdeckung des Nilsees Luta Nzige. — Nr. 32. 33: H. Göll, der buchhandel bei den Griechen und Römern. — Nr. 35: die phönikische opfertafel von Marseille: auszug aus Meiers abhandlung in zeitschr. d. deutsch-morgeländ. gesellschaft 1865, p. 90 seq. — Nr. 40: Güttinger, über die *Cisa* der Sueven: knüpft an Tacit. Germ. 9 an und sucht nachzuweisen, dass *Cisa* unter der *Isis* des Tacitus zu verstehen sei.

Blätter für literarische unterhaltung, 1865, nr. 1: Ferdinand Lassalle: es wird auch auf dessen werk über Heraklit eingegangen. — Nr. 14: v. Peucker, wanderung über die schlachtfelder der deutschen heere der urzeiten. Bd. I. Berlin. 1864: anzeige von W. Bentheim, der gegen die richtung, die Celten auf kosten der Deutschen auszudehnen spricht und dabei den namen *Germani* vom alt-deutschen *gemans*, gemein, *communis* ableitet, ihn mit engl. *yeman*, *yeoman* zusammenstellt, ihn in *Alemanni* = *Algemann* wiederfindet und für genosse erklärt; das hauptprincip der deutschen verfassung, die gesamtgenossenschaft und gesamtbürgschaft der gemeinde tritt also in ihm hervor. Auch worte, die man als celtisch ausgegeben, werden als deutsche nachgewiesen und blicke in den zug der Cimbern und Teutonen, so wie auf die eroberung Galliens durch Cäsar und die zeit des August gethan. — Nr. 15: Geschichte Julius Cäsars (von Napoleon III). Bd. I. Wien. 1865: anzeige von R. Gottschall: zunächst berichtet über die vorrede, dann anzeige mit bemerkungen über die beurtheilung der Römer: obgleich viel ausgesetzt und gespöttelt wird, findet Gottschall doch, dass Napoleon den höchsten und rechten standpunkt der geschichtsdarstellung innehält und dass der instinet des publicum recht habe, der das werk für ein ereigniss halte. — Urlichs, Skopas leben und werke. 8. Greifswald. 1863: anzeige. — Nr. 16: Eugen von Schmidt, die zwölfgötter der Griechen, geschichtsphilosophisch beleuchtet. 8. Lpzg. 1864: kurze anzeige. — Nr. 20: was ist schwulst in der poesie? nur das geschmacklose und unangemessene bild ist nach dem verfasser schwulst. — Nr. 32: studien über den ursprung des menschengeschlechts; anzeige von schriften Lyells und Laugel, von H. Guthe. — Motz, über die empfindung der naturschönheit bei den alten. 8. Lpzg. 1865: lobende anzeige. — Nr. 36: Klein, geschichte des drama. Bd. I. Lpz. 1865: anzeige von Gottschall. — Nr. 46: arabesken zur sprachwissenschaft, von Fr. Sandvoss, enthaltend anzeigen von den als ganz verfehlt dargestellten schriften von C. G. Voigtmann, dr. Max Müllers hawanthetheorie und der ursprung der sprache. 8. Lpzg. 1865. J. S. Strodtmann, Saturn, erstes heft. 8. Hamburg. 1864, O. Cas-

pari, die sprache als psychischer entwicklungsgrund. 8. Berlin. 1844.

Bremer Sonntagsblatt, 1864, nr. 36: die musikdilettanten bei den alten Römern, aus C. Göll's buch kulturbilder aus Hellas und Rom. — Nr. 37. 38: griechische mittheilungen: die literatur des heutigen Griechenlands betreffend. — Nr. 46: ein römischer dichter über das nationalitätenprincip: nach einem aufsatze im morgenblatt: eine stelle aus *Prudent. contra Symmachum* — II, 583 seq. —, in der derselbe ausführt, wie gut es sei, dass alle nationen ihre selbstständigkeit verloren und unter Rom gekommen, wird besprochen und übersetzt.

1865, nr. 33: Jos. Karstens, proben einer neuen behandlung horazischer oden: es ist eine darlegung der grundsätze nicht gegeben, sondern II, 14. 18. III, 29 übersetzt: wir geben eine probe, aus der man ersehen wird, dass dem verfasser zu rathen, auf andern gebieten seine lorbeeren suchen:

Posthumus, die jahre fliehn,
und vor ihren falten
schützt nicht zucht noch mässigkeit;
dich auch, nach verfallner zeit,
holt der tod, wie uns; für ihn
sind wir aufgehalten.
Nicht um opfer lässt er, ach!
seine opfer fahren,
und für bitten ist er taub.
Kommt die zeit zu seinem raub,
geht er seiner beute nach,
schickt er seine bahren.

Deutsches museum von Prutz, 1865, nr. 39: Neigebaur, die volksthümliche einheit der ureinwohner Italiens und die einheit der gegenwart: besprechung des buchs von C. A-Valle *Disegno di una storia dei Liguri*; Alessandria, 1865, der nachzuweisen sucht, dass die Ligurer die älteste bevölkerung in Italien gebildet hätten.

1866, nr. 2: Th. Lau, Winckelmann's anfänge. I: enthält allgemeine betrachtungen.

Deutsche jahrbücher für politik und literatur XIII, 3, 1864: Emeros, Rom im mittelalter: betrachtungen mit blick auf die hier gehörigen werke und aufsätze von Gregorovius.

Deutsche vierteljahrsschrift, 1865, nr. 109, p. 55: Hassler, über die pfahlbauten: klare und kritische darlegung des standes der frage: dabei wird die annahme des stein- bronze- und eisen-zeitalters mit recht durchgehehelt. — Nr. 111, p. 114: Faber, geschichte Julius Cäsars von Napoleon III: weist namentlich einer kritik im Saturday Review folgend nach, wie der wissenschaftliche werth des buchs ein sehr geringer sei, dass daher das ganze interesse der erscheinung sich nur auf den verfasser beschränke.

Gelzer, protestantische monatsblätter, 1864, august, p. 90: E. Curtius, die gründe und die erscheinungsformen der unfreiheit bei den völkern der alten welt: rede. — 1865, april, p. 256: Conrad Mutianus Rufus, lebensbild eines humanisten im zeitalter der reformation; mit besonderer rücksicht auf Kampschulte, geschichte der universität Erfurt.

Illustriertes familienbuch, neue folge, bd. V, heft 8, 1865, p. 285: Napoleon III geschichte Julius Cäsars: anzeige, welche das buch gegen die meist ungünstig sich aussprechenden recensionen in schutz zu nehmen sucht.

Jörg und Binder, historisch-politische blätter bd. 56, hft 2: Napoleon III und Cäsar. III. das zweite buch: enthält eine selbstständige beurtheilung Cäsars, gegen Napoleon und Mommsen gerichtet. — Bd. 56, heft 6, p. 451: anzeige und auszüge von Sighart, reliquien aus Rom. 8. Augsburg. 1865, worin vielfach auf überbleibsel aus dem alterthum rücksicht genommen wird.

Lehmann, magazin für die literatur des auslandes, 1865, nr. 361, p. 499: Grote's Platon: er sucht zu beweisen, dass keine mittel da seien, die platonischen schriften chronologisch zu ordnen [es ist das in Deutschland auch schon behauptet: s. H. Sauppe zu Pl. Protag. p. 25 s. Phil. XVIII, p. 551] und dass alle unter dem namen Platon's auf uns gekommenen schriften nebst den briefen echt seien. — Nr. 44, p. 615: K. Hermann, die ästhetischen principien de versmasses. 8. Dresden. 1865: kurze anzeige. — Nr. 47: Dahn, Procopius von Cäsarea. Berlin. 1865: anzeige. — Welcker, tagebuch einer griechischen reise. 8. 2 bde. Berlin. 1865: anzeige.

Menzel, literaturblatt, 1865, nr. 52: Hartung die mythologie und reliquien der Griechen. Bd. 1. 8. Lpz. 1866: anzeige mit einigen gegenbemerkungen die grundanschauungen des verfassers betreffend. — St. 60: Felix Dahn, Procopius von Cäsarea. Ein beitrug zur historiographie der völkerwanderung und des sinkenden Römerthums. 8. Berlin. 1865: auszug und lobende anzeige. — Nr. 61: E. Peter, geschichte Roms. 3 bde. Aufl. 2. Hall. 1865: wird gelobt und die richtung des verfassers nach der vorrede angegeben. — Nr. 68: H. Motz: über die empfindung der naturschönheit bei den alten. 8. Lpz. 1856: ein kurzer auszug aus der schrift. — Die lustspiele des Plautus. Deutch in den versmassen der urschrift von J. E. C. Donner. Bd. 1. 2. Lpz. 1864: anzeige, enthält allerlei über und gegen Plautus, von Donner aber nichts. — Nr. 75: Const. Höfler, kritik der geschichte des Julius Cäsar von Napoleon III. Prag. 1865: Höfler beurtheile das buch Napoleons als eine politische schrift, verwerfe sie als solche, eben so auch als eine gelehrte, da sie voll von unglaublichen fehlern sei: der verfasser stellt darauf eigne politische betrachtungen an und findet, dass in gewisser weise Napoleon mit seiner politik ganz recht hat.

Oesterreichische wochenschrift, für wissenschaft, kunst und öffentliches leben (beilage zur Wiener. zeitung). 1863, nr. 1: anzeige von *Priscæ Latinitatis monumenta epigraphica. Ad archetyporum fidem exemplis lithographis repræsentata ed. Fr. Ritschelius.* fol. Berol. 1862. — Nr. 9, 10, p. 270. 298: D. D.: archäologische publicationen in Frankreich: allgemein gehaltene anzeige vom *Annuaire de la société archéol. de la province de Constantine*, 1862, von *Guérin*, *voyage archéol. dans la regence de Tunis*. 2 voll. 8. Paris. 1861. — Nr. 11, p. 321: H. Helmholtz, die lehre von den anempfindungen als physiologische grundlage für die theorie der musik. 8. Braunschw. 1862: eingehende anzeige von A. Rollet: es ist dieses für die alliteration und die klanggemälde durch buchstaben zu beachten. — Nr. 12: fortsetzung und schluss der anzeige von Helmholtz's werk, p. 366. — Nr. 23, p. 725: Max Müller, vorlesungen über die wissenschaft der sprache: anzeige, die nur einige allgemeine betrachtungen enthält. — Nr. 25, 26, p. 785, 809: archäologische publicationen in Frankreich: betrifft die *Revue archéologique*, ferner *Revue de l'instruction publique de la littérature cett.*, das *Journal général de l'instruction publique*, endlich die beiden publicationen von *Egger. Memoires de littérature ancienne*, Paris. 1862 und *Memoires d'histoire ancienne et de philologie*. 8. Paris. 1863, welche der verfasser dem deutschen publicum sehr empfiehlt. — Nr. 34, 35, 36, p. 268. 304: Oskar Schmidt, die urbevölkerung Europa's, eine übersicht über die neuen forschungen. — Nr. 38, p. 353: L. Nohl, die geschichtliche entwicklung der musik in ihren hauptzügen; berührt auch die alte griechische.

Jahrg. 1864, bd. 3, nr. 14, p. 447: auszug aus dem protokolle der 3. sitzung der k. k. central-commission zu erforschung und erhaltung der baudenkmale: die umgegend von Aquileja soll untersucht werden. — Nr. 18, p. 466: die neuen erwerbungen im museum des Louvre seit 1850. — Bd. IV, nr. 32, p. 1013: anzeige von *Bratanek*, über: *Philodemi Epicurei de ira liber. E papyro Herculanensi . . . edidit Th. Gomperz.* 8. Lips. 1864. — Bd. IV, nr. 49, p. 1547: anzeige von Friedländer darstellungen aus der sittengeschichte Roms cett. 2 bde. 8. Lpz. 1864.

Preussische jahrbücher von Haym, bd. X, 1863, heft 1, n. 19: Karl August Ehrenswärd, der schwedische Winckelmann: schildrerung des wirkens dieses mannes im 18. jahrhundert. — Heft 4, p. 418: L. Ross, erinnerungen und mittheilungen aus Griechenland; mit einem vorwort von O. Jahn. 8. Berlin. 1862: anzeige. — Heft 5, p. 518: Arnold, Fr. A. Wolf in seinem verhältnisse zum schulwesen. 2 bde. 8. Braunschw. 1861. 1862. obende anzeige mit betrachtungen allgemeiner art. — Bd. XIII, heft 3, 1864, p. 219: Hertzberg, zur geschichte und kritik der deutschen übersetzungen antiker dichter. I: beginnt mit lateini-

schen übersetzungen des mittelalters und geht dann auf neuere, unter entwicklung von gesetzen für den übersetzer, ein. — Heft 4, p. 360: folgt die zweite abtheilung von Herzberg, welche die zeit von Klopstock an ins auge fasst und die nachbildung lyrischer strophen bespricht. — Heft 6, p. 563: Steinthal, über den gegenwärtigen standpunkt der sprachwissenschaft. — Bd. XV, 1865, heft 5, p. 572: kurze besprechung von Welcker's tagebuch einer griechischen reise. — Bd. XVI, heft 1: v. Scherer, kleinere schriften von Jacob Grimm bd. 1: zweiter artikel: wird sehr eingehend die entstehung der grammatik Grimm's und der zustand der altdutschen studien in der zeit geschildert. — Heft 2, p. 99: Scherer u. s. w., schluss.

Unsere tage, Braunschweig, 1861, nr. 31, p. 257: *die entdeckung der zwei grossen binnenmeere in Africa*: übersicht über die reisen der neuern; für Herodot zu beachten.

Volksblatt für stadt und land, 1865, nr. 20: eine kaiserliche vorrede: der inhalt der vorrede von Napoleons leben Cäsar's wird mit einiger ironie, wie sie einem Deutschen wohl ansteht, kurz angegeben und geschlossen: „und der nefte thut also ja ganz wohl, dass er das pflücken von lorbeeren und die propagande seiner „grossen principien“ und „napoleonischen ideen“ vorläufig aufs gebiet der literatur verlegt. Wir haben gar nichts dagegen und wünschen ihm fernere gute beschäftigung“.

Westermann's illustrierte monatshefte, 1861, februar, nr. 53, p. 509: K. Hinz, die tempelruinen von Pästum: nebst abbildungen: kurze, hübsch geschriebene beschreibung. — P. 514: K. Bölsche, das alte heilige Cöln: wobei auch die *Colonia Agrippina* berücksichtigt wird und die Römerzeit. — November, nr. 62, p. 156: Krühne, die schlangensäule auf dem hippodrom in Constantinopel: giebt die geschichte von deren auffindung, bespricht die inschrift u. s. w. — December, nr. 63, p. 295: Krafft, Tripolis: mit blicken auf Herodot, die Lotophagen und Ulysses [s. Phil. XVIII, p. 733]. —

1862, februar, nr. 65, p. 528: Rhodos: auszug aus dem werk von Berg, *die insel Rhodos*. 4. Braunsch. 1862. — Febr. 1863, nr. 77, p. 511: Gergens, über einen fund römischer küchen- und ander abfälle in Mainz. — Mai. Juni, nr. 80, 81, p. 157. 261: M. Carrière, Homer. — Nr. 89, februar 1864, p. 489: der tod des Apis: kurze erzählung mit einer abbildung. — Nr. 90, märz 1864, p. 591: der tod des Epaminondas: kurze erzählung nebst abbildung; ohne allen werth. — Nr. 91, april, p. 29: die wissenschaft und Altpersien: zeit des Astyages und Kyros. — Nr. 92, mai, p. 145: Carrière, Sokrates und seine stellung in der geschichte des menschlichen geistes. — Nr. 93, juni, 1865, p. 287: Birnbaum, neuere ansichten über Pytheas' reise nach Thule: von den ansichten Bessel's, Ziegler's und na-

mentlich Nilsson's wird berichtet. — Nr. 94, juli, 1864, p. 377: die gladiatorenspiele zu Rom.

1865, januar, p. 368: eine stadt des alterthums: blick auf die geschichte Karthago's mit ein paar kinderhaften abbildungen. — November, p. 181: der Nil, nebst karten.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft, XIX, 1865, p. 1 — 89: die religion und sitte der Perser und übrigen Iranier nach den griechischen und römischen quellen. Von dr. *Adolph Rapp* (eine von der philosophischen facultät in Tübingen gekrönte preisschrift). Der aus einer unendlichen menge einzelner notizen mit dem grössten fleisse zusammengetragene aufsatz ist leider nicht zu einem auszuge geeignet. — P. 294 ff.: einige bemerkungen über die dreisprachige sardische inschrift (vgl. *Philol.* XXII, p. 722), von *Ewald*. — P. 373 — 496: erklärung der münzen mit pehlevi-legenden. Zweiter nachtrag von dr. *A. D. Mordtmann*. — Bd. XX, 1866, heft 1, p. 49 — 140: schluss der oben angeführten preisschrift von *Rapp* über die religion und sitte der Perser und übrigen Iranier nach den griechischen und römischen quellen.

Monumenti ed annali dell' istituto di corrispondenza archeologica (Mon. vol. VIII, tav. I—XII. Ann. vol. 36 mit nebentafeln A—V). Roma. 1864. *Henzen*: denkmäler der praetorianer, theils im römischen castrum praetorium beim baue einer päpstlichen kaserne, theils in einem weingarten zwischen der *via Nomentana* und der *via Tiburtina* gefunden. An erster stelle kamen bleierne wasserleitungsröhren mit inschriften und die bruchstücke eines dem kaiser Philippus geweihten steines, an der zweiten grabschriften von praetorianern zum vorschein. Die zahlreichen von *Henzen* erläuterten einzelheiten entziehen sich einem auszuge. — *Helbig*: zwei etruskische reliefs. Die darstellungen eines sarkophages aus *Chiusi*, der mit den übrigen Campana'schen stücken sich jetzt in Paris befindet, gehören dem älteren etruskischen reliefstile an; sie zeigen ein todenmal und todenopfer, dann ein gelage von satyrn und bakchantinnen und höchst obscene (deshalb nicht abgebildete) belustigungen derselben. Die erscheinungen der satyrn bringt *Helbig* mit den nach Etrurien verpflanzten und dort entarteten mysterien der Griechen zusammen (*Liv.* 39, 8). Ein excurs behandelt die stelle des *Plin.* n. h. 35, 56 über die förderung der malerei durch den maler *Kimon*. Das zweite relief erscheint hier nicht zuerst, sondern nur besser als früher bei *Micali* mon. 24, 1; *Helbig's* erklärung weicht von der *Micalis* ab. — *Romano*: *Nacona* und die Campaner in Sizilien mit bezug auf *Friedländers* aufsatz in den berliner blättern für nünz-, siegel- und wappenkunde I und zwar dessen bestimmung bestätigend. — *Hirzel*: zwei sarkophage mit Adonisdarstellungen, einer im Vatican (A), einer im Casino *Rospigliosi* (B). Den Adonis, welchen Venus zurückzuhalten sucht, muntert auf A eine

Philologus. XXIV. bd. 2.

andre frauengestalt auf zur jagd zu ziehen; auch nach ihrer tracht darf sie als Virtus gefasst werden; *Hirzel* vergleicht Ovid. Metam. X, 709: *sed stat monitis contraria Virtus* (so statt *virtus*). — *Henzen*: inschriften aus der sammlung des herrn *Zanella* in *Trento*, eine weihung an die *fata mascula* enthaltend; ferner ein leider sehr zerstörtes Mithrasrelief. — *Kekulé*: Pelops und Hippodameia auf einer vase grossartiger zeichnung im museum zu Arezzo. Hippodameia steht auf der quadriga, welche Pelops — beide inschriftlich benannt — zurückblickend im raschen rennen lenkt und zwar, wie *Kekulé* durch einen fisch unter den rossen und durch die bewegung der Hippodameia angedeutet sieht, soll eben die fahrt auf das meer hinaus beginnen (cf. Philostr. imagg. I, 29. Philostr. jun. 10. Cicer. Tusc. II, 27, 67 u. a.). — *Henzen*: inschriften von Amorgos, mitgetheilt durch herrn *Joannidis* zu Konstantinopel. Ziemlich vollständig erhalten ist ein ehrendekret der Samier auf Amorgos für eine verstorbene, vollständig ein ἀνάθημα Caracallas. Zwei weihungen gelten der Eileithyia und dem Apollon; bis auf eine zweifelhafte sind die übrigen inschriften sepukrale. Inschriften von Thera nach mittheilung des *conte de Cigalla*, darunter eine weihinschrift an den Apollon Karneios (cf. Pind. Pyth. 5, 70 ff.). — *Kekulé* erklärt eine athenische marmorgruppe im besitze des russischen gesandten zu Athen grafen *Bludoff* für Eileithyia und Asklepios. Dem hat *Pervanoglu* im Bull. dell' inst. di corr. arch. 1865, p. 254 ff. widersprochen, indem er vielmehr Demeter mit einem eingeweihten erkennt, wogegen wiederum *Kekulé* im Bull. dell' inst. 1865, p. 263 ff. seine erklärung aufrecht zu halten sucht. — *Gori*: die *via Flaminia* bis Capena und bis zum heiligthume der *Feronia*. — *Gargallo-Grimaldi*: vase mit bakchischer darstellung aus Calvi. — *Kekulé*: der Psychekopf auf geschnittenen steinen in dem berliner exemplare (*Toelken* Kat. III, 680) und in den wiederholungen. — Andre geschnittene steine mit einer an einen baum oder an eine säule gebundenen Psyche benutzt *Kekulé*, um den bekannten torso zu Neapel als überrest einer gleichen darstellung zu erweisen. — *C. L. Visconti*: ausführlicher berichtet über das im jahre 1860 und 1861 aufgedeckte mithraeum bei den thermen des *Antoninus Pius* zu Ostia. — *Conze*: zwei grosse vasen, eine aus zahlreichen scherben ziemlich vollständig wieder zusammengesetzt, eine nur aus wenigen bruchstücken noch zu erkennen, gefunden in der nähe des vorgebirges Kolias in Attika, beide mit todtbestattungsszenen bemalt. Die bruchstücke der einen gehören einem bilde der prothesis einer weiblichen leiche an, die andre jetzt wieder ziemlich vollständige vase zeigt in drei bildern die prothesis, die einsenkung des sarges in die gruft und das fertige grabmal, um welches klagende weiber versammelt sind. Zugleich publizirt und besprochen ist eine Campana'sche vase aus Caere ebenfalls mit einem bilde der pro-

thesis. — *Hübner*: I. die von Kiessling (anecdota Basiliensia) herausgegebenen testamentarischen bestimmungen über herrichtung eines grabmals und über todtenkultus; text und erläuterungen. II. Ara mit sehr weitläufigen und wohlerhaltenen weihinschriften an die Diana, errichtet von einem soldaten der *legio VII pia Felix*, gefunden zu Leon in Spanien; die rückseite trägt folgendes epigramm:

aequora conclusit campi divisque dicavit
et templum statuit tibi, Delia virgo triformis,
Tullius e Libya, rector legionis Hiberæ:
ut quiret volucris capreas, ut figere cervos,
saetigeros ut apros, ut equorum silvicolentum
progeniem, ut cursu certare, ut disice ferri, (sic)
et pedes arma gerens et equo jaculator Hibero.

Dixer oder *dicices* erklärt *Hübner* für ein wort spanischen oder vielleicht africanischen ursprungs, welches vermuthlich ein reithier, eine wagenart oder eine schiffsform bezeichnet haben werde. III. Bonner inschrift (Rhein. mus. XIX, 1863, p. 49, p. 49 ff. Jahrbücher des ver. v. alterthumsfr. im Rheinl. 1864, p. 116 ff.). — *Henzen*: anhang zu *Hübners* aufsatz. — *Hirzel* glaubt in einer kapitolinischen statue eine kopie der Athena aus der gruppe Athena und Marsyas von Myron zu erkennen. — *Otto Jahn*: vasenbild in Arezzo mit Herakles und Telamon im kampf mit den amazonen Kydoime, Thraso, Teisipyle und wahrscheinlich Hypsipyle, endlich einer Toxis. Auf der rückseite steht unter vier in den kampf eilenden amazonen ohne namen *Φιλλάδης καλός* und *Ξένω[ν] καλό[ς]*. — *Michaelis*: beobachtungen auf einer reise auf einigen inseln des Archipelagus. Ausser den attischen küstenpunkten Anaphlystos (attische inschrift) und Sunion (namentlich der tempel und seine entstehungszeit) werden berührt Delos, Rhenaia, Ios, Thera (lage der städte, Thera auf dem *Μεσσαβοννό*, Oia 'ς τὸ Καμάρι, Eleusis auf der südküste; inschriften, statue der Akeuso), Sikinos (tempel des pythischen Apollon), Paros (skulpturen und inschriften). — *Helbig* erklärt das mehrfach besprochene pompejanische gemälde (Mus. Borb. II, 59 u. a. a. o.) nicht für Kronos und Rhea und nicht für Zeus und Hera auf Ida nach II. XIV, 292 ff., sondern für eine darstellung des *ἱερός γάμος* von Zeus und Hera, wozu er zunächst Theokrit. id. XVII, 131 namentlich um der anwesenheit der Iris willen vergleicht. Die drei kleinen gestalten fasst *Helbig* nach *Stephani's* vorgänge als personificationen der *λεϊμῶνες*. — *U. Köhler*: vase von Altamura mit darstellung der unterwelt (vgl. jetzt *Veit Valentin* Orpheus und Herakles in der unterwelt. Berlin. 1865). — *Brunn* begleitet den schönen stich eines weiblichen götterkopfes im museum zu Neapel auf tafel I mit einer ausführung, in welcher er seine früher aufgestellte ansicht, dass der kopf den typus der Hera des Polyklet bewahre, aufrecht hält,

namentlich gegen die abweichende auffassung Overbecks. — *Klügmann*: die reihenfolgen der Heraklesarbeiten bei den alten. — *Hirzel*: vase aus Paestum mit dem bilde der raserei des Herakles gegen die seinen; er schleudert ein kind der erschreckt zur thür fliehenden Megara in die flammen eines aus dem hausgeräthe gehäuften scheiterhaufens; zuschauend sind in einem obergeschoß die Mania, dann Iolaos und Alkmene zugegen. *Ἀστυας ἔργαγε*. Zum schlusse wird die gemäldebeschreibung bei Philostr. II, 23 besprochen (dieser aufsatz ist des zu früh verstorbenen *Hirzel* letzte arbeit). — *Salinas*: 86 sizilianische antike bleimarken: sie sind mit stempeln gezeichnet und zum anhängen eingerichtet, theilweise können sie unter öffentlicher autorität verwandt worden sein und zwar zum anhängen an waaren, etwa sizilianische webereien. In gleicher weise sind solche bleimarken bis heute in gebrauch. — *Brunns* vortrag beim schlusse der institutssitzungen enthält eine erklärung der umrisszeichnungen auf einer grossen metallcista aus Praeneste, welche inzwischen bereits von *Nissen* in den N. jahrb. für philg. und pädag. 1865, p. 375 ff. bestritten worden ist. *Brunn* nämlich erkennt auf der cista eine scene aus der Aeneis: *Aeneas* hat den *Turnus* getödtet, hat ihn vor den könig *Latinus* bringen lassen und schliesst mit diesem, der auf die am boden liegenden waffen tritt, seinen bund; *Amata* entflieht in verzweiflung, *Lavinia* weigert sich ihr zu folgen; noch eine dritte frau ist zugegen, wahrsagend, wie *Brunn* ihren platz in der composition und ihre geberde am liebsten deuten möchte. Zwei todesdaimonen, auf seite der leiche des *Turnus* und auf seite der *Amata*, drei wassergötter, nämlich ein *Silen*, ein flussgott, *Numicius* nach *Brunn*, und die quellnymphe *Iuturna*, wie er erklärt, umgeben die scene. Kampfscenen, unter deren figuren *Brunn* *Aeneas* und *Turnus*, auch die vergilische *Camilla* erkennt, umgeben die äussere seite der cista, freilich schon im alterthume durch abschneiden eines ganzen umlaufenden stückes sehr zerstört; die hauptdarstellung befindet sich oben auf dem deckel. Das auffallende von *Brunn* selbst angegebene bei dem allen, von *Nissen* a. a. o. gegen die richtigkeit der erklärung geltend gemachte, ist, dass die entstehungszeit der cista sich nicht über das 6. Jahr. d. st. herabrücken lässt. — *Brunn*: erläuterungen zu einer auswahl von elf zierlichen antiken bronzefiguren und ornamentalen stücken. — *Lorini*: kleine bronzefigur eines knaben mit etruskischer aufschrift auf dem rücken, gefunden zwischen Cortona und Castiglion Fiorentino, jetzt im museum zu Cortona. — *Helbig*: nachtrag zu den ausführungen über die *vultus respicientis* des malers *Simon*. — *Hübner*: nachtrag zu den inschriften von Leon und Bonn. — Index.

Revue de l'Instruction publique en Belgique. XIII^{me} année 1865, p. 58: une lettre inédite de Jean Argyropoulos à George de Trébizonde. Ein muster von grobheit. — P. 59–60: Billets

inédits d'Alexandre de Humboldt à Hase. Es sind deren fünf: andre sind bekanntlich von der Correspondence litteraire mitgetheilt worden. — P. 193—194: Fr. Dübner: *Note sur un passage de Plutarque*. In der schrift *Περὶ ἀδολεσχίας* c. 11, p. 505 A ist überall statt *Φούλβιος* (*Fulvius*) vielmehr *Φάβιος* (*Φαούιος*, *Fabius*) zu lesen; vgl. Tac. Ann. 1, 5. — P. 235—238: *Billets inédits d'Alexandre de Humboldt (suite)*. Noch sechs, ebenso interessant wie die vorhergehenden. — P. 261—265: *La Critique. Traité inédit de Charles B. Hase*, mitgetheilt von Dübner. Ein etwa zwischen 1808—1815 aufgesetzter entwurf zu vorlesungen, von denen Dübner nicht weiss, ob sie gehalten worden. „*L'ouvrage n'a point été achevé; il s'arrête un peu avant la fin du premier chapitre qui traite de la Première source de l'altération des textes; la ressemblance des lettres*“. — P. 277—278: Roersch, *Observations sur un passage de l'Anabase* 1, 10, 12). In der lesart der vulgata ὥστε τὸ ποιούμενον μὴ γινώσκειν wird die partikel μὴ gegen Rhedanz aufrecht erhalten und die stelle übersetzt: „so dass die Griechen (durch die persische reiterei gehindert) nicht sehen konnten was hinter dem hügel vorging“; vgl. §. 14: *κτελεῖ καὶ πόρις τὰ ὑπὲρ τοῦ λόφου τί ἐστὶν ἀπαγγέλλειν*“. — P. 297—299: *La Critique (suite)*. — P. 299—303: Roersch, *Observations sur quelques passages d'auteurs classiques*. 1) Virg. Ge. 4, 389: *Currus bipedum equorum* ist ähnlich dem ausdruck *currus quadrigarum* z. b. Cic. de Div. 2, 70, 144, und *iuncto* steht für *iunctorum* (vgl. v. 460 *aequalis* für *aequalium*). — 2) Im Dial. de oratt. c. 24 heisst es: „*Quum praesertim centum et viginti annos ab interitu Ciceronis in hunc diem effici ratio temporum collegerit*“. Hier scheint *effici* überflüssig und als glossem von *collegerit* in den text gekommen. Die stelle ist zu übersetzen: „surtout puisque le calcul des temps ne donne que cent et vingt ans depuis la mort de Cicéron jusqu'à ce jour“. So entsprechen die worte Messala's vollkommen denen Aper's: „*centum et viginti anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur*“ (c. 17). — P. 341—351: Felix Nève. *La science comparative des langues dans ses derniers progrès à propos d'une fondation projetée à Berlin*. Zur empfehlung der Boppstiftung. — P. 397—401: *La Critique etc. (suite)*. — P. 406—408: *Observations sur quelques passages d'auteurs grecs*. 1) Soph. Ajac. v. 1069 f., die Nauck für eine interpolation hält, werden vertheidigt. Das subject von *ῥέλης* (v. 1068), nämlich *Teucer*, ist auch object zu *παρενθύνοντες*. „*Nous gouvernerons au moins Ajax après sa mort, dit Ménélas, même si tu ne le veux pas, en te contraignant, en te retenant par la force*“. — In dem v. 1074 hat *φέρεσθαι* vielleicht, wie auch sonst die bedeutung „être supporté“; man übersetze also: „on ne supporterait pas les lois, c'est-à-dire, on leur désobéirait, si la crainte n'était pas là pour nous maintenir dans le devoir“. — 2) Plut. de

Garrul. c. 1 c. *fin.* ist nach Dübner statt ὥσπερ ἀγγεῖα zu lesen ὥσπερ ῥόπια. — 3) Dion. Hal. 2, 58. Statt μῆτε τῶν ἐπιβουλεύόντων, wozu Kiessling bemerkt „ἐπιβ. viz *genuinum est*“ ist zu lesen, μηδὲ τῶν ἐπιβουλεύοντων (sc. αὐτῆς i. e. τῆς ἡγεμονίας oder ἀρχῆς); hier wie sonst auch hat ἐπιβουλεύειν die bedeutung *adfectare* (z. b. *tyrannidem*).

L'Institut, nr. 349, jan. 1865: Fr. Lenormant: nachricht von seiner wissenschaftlichen reise nach Griechenland (Attika). Der verfasser beschreibt die trümmer des Dionysos-theaters; er glaubt die deutlichen anzeichen zu finden, dass dieselben aus drei verschiedenen epochen herrühren; das erste theater aus der zeit des archonten Lykurg hatte eine sehr grosse orchestra; der zweite umbau aus Hadrians zeit beschränkte dieselbe nach dem verfasser auf den raum, den sie im römischen theater gehabt habe, und noch mehr der dritte, etwa in der zeit des Septimius Severus. Aus allen drei epochen seien mauerreste vorhanden, wodurch eine orientirung in den ruinen schwer gemacht werde. Der verfasser beschreibt oberflächlich die sitzreihen und die thronessel der priester. Nach ihm bestätigt sich jetzt die vermuthung Visconti's, dass die vaticanische statue Menander's aus dem Bacchus-theater zu Athen herrühre, wo man bekanntlich einen (nach dem verfasser genau zu jener bildsäule passenden) sockel mit dem namen des dichters gefunden hat. Es folgen im bericht dann die eignen entdeckungen des verfassers in Eleusis, über welche in den auszügen aus Rev. archéol. von 1864 bereits mittheilung gemacht worden ist (s. Philol. XXII, 556. XXIII, p. 499). — Nr. 351, märz. Léon Renier: inschrift auf Q. Azizus Aelianus (s. die auszüge aus Rev. arch. in Phil. XXII, 559). — Ueber die aussprache des griechischen. In folge einer anfrage des ministers der unterrichtsangelegenheiten hat die akademie beinahe einstimmig entschieden, dass es wünschenswerth sei, dass in den schulen die neugriechische aussprache angewendet werde (s. Heidelberger Jahrb. 1865, febr.) — Ueber den ägyptischen kalender. Fortsetzung des zwischen De Rougé und Vincent über diesen gegenstand ausgebrochenen streites (s. Rev. arch. und Phil. XXII, p. 355, 564 etc.) — Neue inschrift aus Limoges:

[D. M]
ET. MEMOR(iae) . . .
ERENNII. S . . .
IXITVS. SIBI
ET. SVIS. VIVVS
POSVIT

Die familie der Herennier hat in Limoges auch sonst spuren hinterlassen: ein silberas des M. Herennius, consuls 660 mit C. Valerius Flaccus war schon früher in Villeherein (d. i. Villa Herennii) aufgefunden worden. An derselben stelle mit der grabchrift sind auch eine kleine bildsäule der Venus pudica, das

haupt mit epheutrauben umwunden, und bronzemünzen aus der kaiserzeit von Augustus an bis auf Tetricus und Postumus zum vorschein gekommen. — Nr. 352, april: *De Rougé*: untersuchungen über die denkmäler, welche man der zeit der sechs ersten dynastien des Manetho zuschreiben kann. Es ist dies der anfang einer arbeit über die archäologischen entdeckungen des verfassers in Aegypten während seiner sendung 1863—1864. — Entdeckung eines kirchhofs zu Spontin bei Ciney (Belgien) nach den von den Annales de la société archéologique von Namur darüber gegebenen nachrichten. Es ist eine beträchtliche anzahl römischer kaisermünzen, welche von 117 bis in die mitte des sechsten jahrhunderts hinabreichen, aufgefunden worden. — Nr. 353, mai: *E. Desjardins*: über die entdeckung der ruinen einer unbekannten stadt in der nähe von Piacenza nach *Pallastrelli*: La città d'Umbria nell' Apennino piacentino, Piacenza 1864 (s. Rev. arch. febr. in Philol. XXII, 568). — *Noël des Vergers*: über die in der todtenstadt Vulci entdeckten mauerbilder (s. Rev. arch. 1863, dec., Phil. XX, 184). — *E. Miller*: bericht über seine archäologische sendung nach dem orient. Der verfasser ist dorthin geschickt worden, um die orientalischen bücherschätze zu durchforschen. In der ihm geöffneten serailbibliothek hat er manche wichtige handschrift griechischer und lateinischer schriftsteller gefunden, welche jedoch fast alle aus dem funfzehnten jahrhundert stammen und aus Italien über Ungarn hierhergekommen sind. Er zählt sodann die manuscripte auf, die er aus andern theilen des türkischen reichs mitgebracht hat: fragmente Aelians; auszüge aus den sprüchwörtern des Lucillus Tarrhaeus und Didymus; Zenodorus über die sprache Homers (citirt von Eustathius); Didymus über die schwierigen von Plato angewandten wörter; Claudius Casilo über die schwierigen ausdrücke, die man in den attischen rednern findet (der verfasser glaubt, dass Photius und Eustathius aus den letztgenannten werken einen grossen theil ihrer gelehrsamkeit geschöpft haben); sammlung grammatischer bemerkungen mit citationen aus Aeschylus, Sophokles, Euripides, Pindar, Menander etc. [s. unt. heft 3]. — Nr. 354, juni, 1865: *Heuzey*: die klöster in *Μετέωρα* in Thessalien und ihre schätze an alten manuscripten (s. Rev. arch. märz, 1864 in Phil. XXII, 549). — *Léon Renier*: neue inschrift aus Orléans (s. rev. arch., mai 1865). — Nr. 355, juli, 1865: *Carle Wescher*: über die zweisprachige inschrift von Delphi nebst mittheilungen über die auffindung der östlichen mauer, und mehreren inschriften, die sich auf die geschichte der Amphiktionen beziehen. Die zeitschrift giebt einen ausgedehnten auszug aus der abhandlung, welche vollständig in den memoiren der akademie wird abgedruckt werden. Wenn die zweisprachige inschrift (Corp. inscr. Gr. nr. 1711) aus der zeit Trajans herrührt, wie der beiname des darin erwähnten kaisers *Optimus* allerdings vermuthen lässt, so muss der in dem lateini-

schen texte genannte legat (LEG) ein *legatus ad corrigendum statum civitatum liberarum*, wie sie in jener zeit öfter vorkommen, gewesen sein, da seit Claudius Achaja dem senat zurückgegeben worden war und seit der zeit von proconsuln regiert werden musste. Von der griechischen inschrift werden die von Wescher aufgestellten verbesserungen des textes, aber nur in französischer übersetzung gegeben. Der verfasser erklärt sodann die verschiedenheit der beiden texte, ihr verschiedenes datum, die verschiedenheit des orts, an dem sie abgefasst worden sind. Alsdann folgt die erst von Wescher gelesene, wenn gleich früher (von Dodwell) schon bemerkte fortsetzung der griechischen inschrift, aber nur in der übersetzung. Der verfasser behandelt sodann im anschluss an diese inschrift die fragen: 1) welches war die zusammensetzung des amphiktionenraths; 2) welches waren die gränzen des heiligen landes von Delphi; 3) welches waren die einkünfte des Apollotempels. In dem ersten paragraphen bringt er die folgenden völker, als den rath bildend, heraus: 1) Delphier; 2) Thessalier; 3) Phocenser; 4) Dorier des Peloponnesus und Parnasus; 5) Ionier, Athenienser und Euboeer; 6) Boeotier; 7) Phthiotische Achaeer; 8) Melier und Oetaeer; 9) Perrhaeber und Doloper; 10) Magneter; 11) Aenianer; 12) Locrer, hypoknemidische und hesperische. Er vergleicht sodann mit dieser aus der inschrift herausgebrachten, vollständigen liste die bei den rednern (Aeschines) und andern schriftstellern (Pausanias, Harpocration und Suidas) überall verstümmelten listen; er weist namentlich nach, dass bei den letzteren zwischen Ἀχαιοί und Φθιώται nicht, wie bisher geschehen ist, ein punct gesetzt werden darf, weil beide namen einem und demselben volk angehören; was er auch durch eine von ihm in Halicarnassus copierte inschrift beweist, welche lautet:

ΤΟΑΜΙΑΑΣ
ΚΑΕΟΛΑΜΟΥ
ΑΧΑΙΟΣΦΘΙΩΤΑ
ΕΓΜΕΛΙΤΕΛΑΣ

Danach ist die liste des Aeschines, wenn nicht die vollständigste, doch noch die richtigste; man braucht in ihr nur die Melier und die Oetaeer, welche nur eine stimme zusammen führten, zu verbinden und die Aenianer und die Delphier, die gänzlich fehlen, hinzuzufügen, um eine mit der inschrift übereinstimmende liste zu bekommen. Das zeitalter dieser mit dem oben erwähnten bilinguen denkmal nur durch den stein, auf dem sie beide stehen, und ihre beziehung auf die Amphiktionen und Delphi zusammengehörigen inschrift setzt Wescher in den februar des jahres 190 v. Chr. geb. — In dem zweiten paragraphen untersucht der verfasser die befugnisse des Hieromnemon und weist aus der inschrift nach, dass diese beamten, mit der beaufsichtigung des heiligen bodens beauftragt, bei der gelegenheit, auf welche die in.

schrift sich bezieht, die gränzen desselben unter der von sämmtlichen gesandten der Amphiktionenstaaten mit der formel *Ἰερομημόνων χρῆματι στήναι* ausgedrückten guttheissung festgesetzt haben. Diese in folge, wie es scheint, eines mit Anticyra und Amphissa ausgebrochenen streits neu erfolgte festsetzung der gränzen ist der hauptinhalt der inschrift. Diese gränzen waren durch 26 punkte bestimmt, zwischen welchen sie, wenn sie nicht dem lauf des wassers folgten, in graden linien liefen (*εἰς ὄρθον* oder *ἐπ' ὄρθον*, oder wie es in der lateinischen inschrift heisst: *recto rigore*). Die punkte selbst werden in folgenden von Wescher ergänzten abschnitten der inschrift angegeben.

Im osten von Delphi und zwar in der richtung von süden nach norden:

- 1) Ἐξ Ὀπο[ν]τας εἰς ἄκρα Κολώφεια.
- 2) Ἐξ ἄκρων [Κολωφείων εἰς πέτρων ἣ καλεῖται Δολιχῶν.
- 3) Ἐκ Δολιχῶντος εἰς ἤρωα τὸ Εὐόριον καλούμενον.
- 4) Ἐξ ἤρωος τοῦ Εὐορίου καλουμένου εἰς] ἄκρα Μελον.
- 5) Ἐξ ἄκρων Μελ[ι]ου εἰς καλούμενον] Χαρόδρον ὄρον.
- 6) Ἐξ τοῦ καλουμένου Χαρόδρου ὄρου παρ[ὰ] [τὴν ῥί]ξαν
Κίφρου ὡς ὑδωρ ῥέει.
- 7) Ἐκ τῆς ῥίξης Κίφρου ἐν] τῇ αὐτῇ χαράδρῃ εἰς τὸν Προ[ε]-
στον ποταμὸν πρὸς πέτρων πρώτῃν ἣ καλεῖται [Υποφωῶν].
- 8) Ἐκ πέτρας καλουμένης] Υποφωῶντος εἰς πέτρων ἣ Ἰσιε-
φῶν καλεῖται.
- 9) Ἐξ [Ἰσιε]φ[ῶ]ντος πέτρας εἰς τὰ ἀναθήματα.

Im norden von Delphi, in der richtung von osten nach westen.

- 10) Ἐκ [τῶν ἀναθη]μάτων [εἰς πέτρων] ἣ ὑπὸ Σιδιάρεον
ἔστιν.
- 11) Ἐκ [Σιδιάρεον πρὸς τὴν π]έτρων τὴν ἐπάνω τᾶς ὁδοῦ.
- 12) Ἐκ πέτρας τῆς ἐ[π]άνω τᾶς ὁδοῦ εἰς πολυ[ανδρεῖον]
Λακίωνων ὑπὸ τὸν ὀπλίαν.

Der hier erwähnte kirchhof der Lacedämonier verräth sich noch durch zahlreiche gräber, marmorstücke, sarkophagenfragmente, zwischen Arakhova und Delphi und rührt nach Wescher aus dem zweiten heiligen kriege her, in welchem die Lacedämonier Delphi von Phocis unabhängig machten; die worte *ὑπὸ τὸν ὀπλίαν* beziehen sich nach Wescher auf einen in der mitte des kirchhofs, sei es als statue, sei es in basrelief aufgestellten kriegler, wofür er, vom marathonischen schlachtfeld her, ein seitenstück als be- weis beibringt, in dem basrelief eines kriegers, der unter dem namen des marathonischen kriegers eine zierde des museums im Theseustempel ist und die aufschrift führt (s. Philol. XII, p. 571:

ΑΡΙΣΤΙΟΝΟΣ.

- 13) Ἐκ πολυανδρείου εἰς πέτρ[ων] . . . οὗ τρίπον[ος] ἐν-
κεκόλαπται.
- 14) Ἐκ [τῆς πέτρας] εἰς τὸ Α[θη]ῶν ὃ ὑπὸ Κατω-
πουρέου ἔστιν.

- 15) Ἐκ τοῦ Α[ητ]ῶνος εἰς πέτρων ἢ Ἰπ [x]υλεῖται.
 16) Ἐξ Ἰπ πέτρας εἰς] ὄρο[ν] τέου.
 17) Ἐξ τέ[ου] εἰς ὄρος Κοῖον ὃ κέκλιται πρὸς
 Παρ]γασσόν.

Im Westen von Delphi, in der richtung von norden nach süden.

- 13) Νάτεια χώρα γεωργουμένη πρὸς τὴν ὁδὸν ἢ]
 εἰς Ἀμφισσαν ἀγει.

- 19) Ἐκ τῆς γωνίας (ἢ ἐστὶ χώρας γεωργουμένης) εἰς τὴν
 πέτρων ἢ ὑπὲρ Ἐπακινάν ἐστὶν ἢν Ἀμφισσεῖς ἔδεικ-
 νύσαν.

- 20) Ἐκ πέτρας (ἢ ὑπὲρ Ἐπακινάν ἐστὶν) εἰς πέτρων οὐ τρι-
 πους χαλκοῦς ἐστὶν.

- 21) Ἐκ τριπόδος παρὰ [ῥλην ἐ]λαιῶν παλαιῶν εἰς ὄρος ἄκρον
 τὸ Ταρμῖνον.

- 22) Ἐκ Ταρμῖνου εἰς πέ]τρων πρώτην [ἢ] ἐν Ἰτρινιπέα ἐστὶν.

- 23) Ἐκ [Τρινιπέας] εἰς Κρά[τειαν κρήνην καὶ [πέ]τρων.

- 24) Ἐκ κρήνης εἰς Ἀστράβαντα.

- 25) Ἐξ Ἀστράβαντος πρὸς τὴν θάλασσαν.

Die 26ste gränze endlich ist das meer selbst. Danach sucht Wescher die jetzigen gränzen des heiligen landes zu bestimmen; er giebt an, dass er in dem umkreise von acht deutschen meilen, den sie einnehmen, in der that die 26 gränzzeichen, durch drei füsse oder inschriften kenntlich gemacht, aufgefunden habe. — Im dritten paragraphen sucht der verfasser nachzuweisen, dass unter *τάλαιον συμμαχικόν* das achäische gemeint sei und erörtert den durch die inschrift bezeugten und durch Strabo verbürgten verfall des reichthums des tempels. Sodann verbreitet der verfasser sich über die anordnung, in welcher die inschriften den tempel bedeckten, die staats-inschriften auf den wänden oder auf stelen um dieselben, die privat-inschriften, verkaufsverträge u.s.w. auf den mauern der fundamente. — Der zweite haupttheil der arbeit Wescher's enthält seinen bericht über die auffindung der östlichen mauer. Auf diesen bisher noch verborgen gebliebenen theil der fundamente (die unbedeutende westseite ist unter dem dorf Kastri begraben) sind die inschriften eben so zahlreich wie auf der schon bekannten südmauer; doch ist die zahl der privat-inschriften im verhältniss geringer; es herrschen die decrete der amphiktionie vor. Eines der von dem verfasser neu aufgefundenen wird hier mitgetheilt (vgl. zu dem ganzen aufsatz Mommsen ob. p. 1 flgg.):

Ἐπὶ Ἀρχιάδῃ ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς· πνυλαίας ἡρινῆς· ἱερομη-
 μονούντων

Αἰτωλῶν Γαύσου, Τριχᾶ, Πολύφρονος, Πολυχάρμου· Φωκίων
 Δωριθέου, Πεισίλωνος· Δελφῶν· Ἀναξανδρίδα, Νικοδάμου·

Βοιωτῶν Θεβαγόρου,
 Μοιρίχου· Ἀθηναίων Φαλαίκου. Εὐβοίων· Ἐπηράστου· Σι-
 κυωνίων Σωσικλέους·

Ἔδοξε τοῖς ἱερομνήμοσιν Ἐπειδὴ Σάτυρος Νικομάχου Ἀκαρ-
 νῶν ἐκ Τυρβείων
 καὶ Τείσανδρος Μικίννα Αἰτωλὸς ἐγ Βύτιον καὶ Φαινίων
 Καλιχλέους
 Μεγαρεὺς χρήματα τῷ θεῷ ἐμάνυσαν ἃ ἦσαν ἐκ τοῦ ἱεροῦ
 ἀπολω[λό]τα
 ἀπὸ τοῦ ἀναθέματος (sic) τοῦ Φωκίων καὶ ἐξήλεξαν τοὺς
 ἱεροσυληκότας
 καὶ τὰ ἀπολωλότα ἐκ τοῦ ἱεροῦ ἀνέσωσαν καὶ τὰ ἄλλα ἃ
 αὐτοὶ ἐ[πόρθ]-
 ησαν οἱ ἱεροσυλήσαντες ἱερὰ ἐγένοντο τῷ θεῷ· δέδοχθαι τοῖς
 ἱερομν[ήμοσι]
 Σάτυρῳ καὶ Τεισάνδρῳ καὶ Φαινίῳ δοῦναι προδικίαν καὶ
 ἀσφάλειαν
 καὶ ἐπιτιμὴν καθ' ἃ καὶ τοῖς ἄλλοις αἱ προδικίαι ἐντὶ καὶ
 αὐτοῖς
 καὶ ἐκγόνοις ἐπειδὴ φαίνονται ἰὸν θεὸν εὐεργετηκότας.

Dies ist die erste unter den delphischen inschriften, welche die belohnung der anzeige eines kirchenraubs zum inhalt hat. Das ἀνάθημα der Phocenser, welches in derselben erwähnt wird, war vielleicht jener monumentale zierrath, der nach Plutarch (von den orakeln, welche aufgehört haben, c. 15) die inschrift führte Φωκεῖς ἀπὸ Θεσσαλῶν. Die obige inschrift ist aus einer auf den gallischen einfall folgenden zeit; sie führt vier hieromnemons der Aetoler auf; und erst die vertheidigung des delphischen heiligthums gegen die Gallier gab den Aetolern dieses übergewicht im norden Griechenlands. Auf der andern seite findet man einen achäischen gesandten aus Sicyon; folglich ist die inschrift älter als der krieg zwischen dem ätolischen und dem achäischen bunde: sonach die älteste, welche bisher auf dem fundamente des tempels gefunden worden ist. Demnach scheint man auf der östlichen seite und zwar unter der façade des tempels selbst mit den inschriften angefangen und, um neuen platz für dieselben zu gewinnen nach und nach weiter gegen westen herumgegangen zu sein. Die denkschrift Wescher's schliesst mit dem versuch einer geschichte der delphischen amphiktionie. Wir glauben durch diese inhaltsangabe hinlänglich auf die wichtigkeit derselben hingewiesen zu haben. — Nr. 356, august 1865. Ergebnisse der nachgrabungen in den alten begräbnissplätzen verschiedener gegenden des Poitou. — Oppert: rede gehalten bei eröffnung seiner vorlesungen über vergleichende philologie der indo-europäischen sprachen. — Nr. 359—60, nov. dec. 1865: St. Marc Girardin: über die fabel und die parabel (l'apologue und la parabole) im alterthum. Der verfasser sucht zu zeigen, dass die weisheit im alterthum zwar immer praktisch aufgetreten sei, dass aber diejenige, welche uns in den fabeln entgegentrete, aus einem sklavischen sinne entspringe, der sich der herrschenden ungerech-

tigkeit so gut als möglich zu entziehen sucht, aber nirgends einen laut der unabhängigkeit anzustimmen weiss. Danach lehre denn die alte fabel mehr, sich unter das joch zu schmiegen, als es abzuschütteln. — Aufgaben für die arbeiten der französischen schule in Athen für 1865—66. — Ueber die *maison carrée* in Nismes. Man hat dies gebäude, welches jetzt als museum dient, gewöhnlich dem zweiten jahrhundert (Marc Aurel) zugeschrieben. Es hat früher eine inschrift getragen; von dieser sind nur die öffnungen vorhanden, welche die nägeln aufgenommen haben, von denen die buchstaben gehalten wurden. In der zweiten zeile glaubt man ausserdem durch die abweichende farbe, welche der von den buchstaben bedeckte stein behalten hat, herauszuerkennen

PRINCIPIBUS — IVVENTVTIS

Danach und den spuren folgend, welche die nägellöcher darbieten, glaubt Léon Renier lesen zu kennen:

C—CAESARI—AVGVSTI F—COS—L—CAESARI—AVGVSTI
F—COS—DESIGNATO—PRINCIPIBUS—IVVENTVTIS.

Alsdann würde das gebäude ein tempel zu ehren der adoptivsöhne des Augustus und wahrscheinlich im jahr 4 v. Chr., dem todesjahre des Lucius, geweiht worden sein.

Nr. 361, jan. 1866. *Vincent*: über das verhältniss des ägyptischen unbestimmten jahres (von 365 tagen) und des bestimmten von $365\frac{1}{4}$ tagen.

Revue archéologique 1866, nr. 1, jan.: *H. Martin*: der blitz und das st. Elmsfeuer im alterthum fortsetzung). Der verfasser bestreitet im §. 14 gegen Böttiger (in Gilberts Annalen, bd. 72, p. 317) und Ideler (Meteorologie des Aristoteles II, 246), dass die alten die fulguriten oder donnerkeile gekannt haben und weist die von Ideler dafür beigebrachten stellen ab; wenn ein steinfall mit dem donner und blitz in verbindung gesetzt werde (Schol. Pers. II, 27), so seien meteorsteine und aerolithen damit gemeint; er erklärt bei dieser gelegenheit *puteal* und *bidental* (Hor. Art. poetic. 471); ein altar den die alsdann *fulguratores* genannten *haruspices* über einen vom blitz getroffenen ort errichteten. In §. 15 zeigt er, dass nach Homer und andern griechischen und lateinischen schriftstellern der blitz die farbe und den geruch des brennenden schwefels habe, und dass diese beobachtung der alten durch Arago bestätigt werde. Er behandelt in §. 16 die wirkungen des blitzes auf unorganische körper, besonders metalle, in §. 17 die wirkungen desselben auf bäume, in §. 18 auf menschen und thiere, überall die angaben der alten mit den neueren beobachtungen vergleichend. — *Cassaux*: neue recension des λόγος ἐπιτάφιος des Hyperides. Der verfasser fährt fort, seine verbesserungen zu begründen und stellt zum schluss die sämtlichen schriften zusammen, in welchen diese rede in England, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich und Italien behandelt wird. — *De Mortillet*: alte grabmäler des plateau's

Somma in der Lombardei (fortsetzung aus dem decemberheft von 1865). Die in dieser gegend gefundenen cromlechs rühren aus einer späteren zeit her, als die gräber. Der verfasser bespricht noch die in derselben gegend entdeckten römischen gräber und zählt die aus denselben zum vorschein gekommenen gegenstände auf. — Plan einer classification der bronze-äxte mit zwei figur-entafeln. — *Creuly*: bemerkung über den römischen familien-namen *Iallius*. Zu den von *L. Renier* in nr. 12 der inschriften aus Troesmis angeführten beispielen führt der general noch *Iallius Antiochus* in Recueil des inscr. rom. de l'Algérie nr. 1845 an, wo *L. Renier* jedoch *Tallius* hat aufnehmen lassen, trotzdem dass von *Creuly* im Annuaire archéol. de Constantine 1853, wo er selbst die inschrift zum ersten male veröffentlicht hatte, der name *Iallius* richtig gegeben worden war. — *Bourassé*: inschriften auf zwei steinen aus der ringmauer von Tours:

1.
CIVITAST
LIBERA

2.
 NEPOTI
 . A . . . CIVITASTV
 NI . . . RONORLIB
 VI . . .
 RA

Die form *Turoni* für *Turones* ist nicht, wie der verfasser glaubt, ungewöhnlich (Caes. b. G. VIII, 46); aber die *civitas libera* der Turonen ist, wie er richtig angiebt, nicht im katalog des Plin. N. H. IV, 31. 32 verzeichnet. — *Cartailhac*: dolmen im Aveyron-departement, nebst aufzählung und abbildung der daselbst aufgefundenen.

Nr. 2, februar. *Mariette*: die neue tafel von Abydos. — *Léon Renier*: unveröffentlichte inschrift aus Algerien. Der verfas-ser liest:

DIVO. COMmodo. divi
M. ANTONINI. PII. German
SARMAT. FILIO. FRatri
IMP. CAES. L. SEPTimi. seve

5. RI. PII. PERTINACIs. aug. ara
BIC. ADIAB. PARTh. Max. pont
MAX. TRIB. POT. XViii. im. xii
COS. III. PROCOS. p. p. PROPaga
TOR. IMP. FORTISSIMI. feli

10. CISSimi q. principis. et
IMP. CAES. m. aureli. an
TONINI. pII. FELicis. aug. PONt
MAX. TRIB. POT. xIII. COs. III

PROCOS. FORTISSIMI. fe
 15. LICISSIMIQ. PRincipis
 ET. SVPER. OMNES. Prin
 CIPES. NOBILISSIMI. Civ
 NATTABVTVM

Die inschrift ist in Oum-Gueriguech bei den Gandoura gefunden worden. Sie ist merkwürdig, weil sie von einem denkmal herührt, welches achtzehn jahre nach dem tode des Commodus (210 n. Chr., s. z. 13) ihm errichtet worden ist; dies erklärt sich wohl durch den grossen grundbesitz, welchen die familie Marc Aurels in Africa hatte. Sie beweist ferner, dass bei Ptolemaeus (wo Wilberg schon statt *Ναυαβοῦτες* corrigirt hat *Ναυταβοῦται*) mit den besten manuscripten *Ναυταβοῦτες* gelesen werden muss, und dass dieses volk nicht, wie es gewöhnlich geschieht, südlich von den Musulanes oder Musulames, sondern nördlich von demselben anzusetzen ist. Uebrigens hat der verfasser in der achten zeile der constanten gewohnheit wegen, p. p. hinzugefügt, obgleich sich in dem beigegebenen facsimile durchaus keine lücke zeigt. Egger: über eine noch nicht veröffentlichte stele, welche 1853 von Mariette im Serapeum zu Memphis entdeckt worden ist, und welche sich jezt im museum des Louvre befindet. Die inschrift derselben lautet:

ΑΕΚΑΗ
 ΠΙΑΦΛΕ
 ΕΕΙΗΕΑ
 ΠΗΑΘΕ

Die buchstaben sind nicht vertieft, sondern en relief. Man liest gewöhnlich: *Ἀσκληπιῶς ἐτῶν εἰς ἑῷσ' ἀπῆλθε*. Der verfasser möchte lieber lesen: *Ἀσκληπιῶς ἔτιος πέμμιον ἐσῷσ'* [für *ἑσίουσ'*] *ἀπῆλθε* und das letzte wort in der bedeutung „starb“ nehmen. Die stele, auf deren oberen theil sich die inschrift befindet, steht auf einem „gabentisch“; für das vorkommen des letzteren führt der verfasser aus schon bekannten inschriften mehrere beispiele an. — Cochet: nachgrabungen in Douvrend bei Dieppe. Unter anderem ist eine äusserst dünne silbermünze, durchbohrt und deshalb wahrscheinlich ehemals an einem arm- oder halsband getragen, gefunden worden, auf welcher Longpérier DIVI IVSTI... herauskennt, mit einer linkshin-gekehrten Victoria, welche ein kreuz hält: wahrscheinlich eine in Gallien im fünften oder sechsten jahrhundert angefertigte imitation eines goldenen quinars. — Zotenberg: phöniciſche inschrift aus Karthago. — Cartel: uralte töpferwaaren, instrumente, knochen und zugeschnittene feuersteine aus den höhlen Alt-Kastiliens (mit abbildungen). — Galliſche inschrift aus Gucret bei Marsac (departement der Creuse):

SACERPEROCO
 IEVRVDVORI
 CO. V. S. L. M

Nr 3. März. *Longpérier*: bemerkungen über eine (bronze-) figur des Bacchus ohne linken arm. Braun (Ann. del. Inst. arch. 1854, p. 82) glaubt, dass der künstler absichtlich eine figur des gottes, dem der linke arm kunstmässig amputirt ist, habe darstellen wollen, ohne jedoch diese thatsache selbst irgendwie erklären zu können. Der verfasser erklärt das fehlen des arms durch vorgänge beim guss. Die den linken arm verhüllende draperie war besonders gegossen und mit blei angelöthet worden. Dass leichte zerfallen des schnell sich oxydirenden bleis ist die ursache des vorhandenseins vieler einzelner bronzereste, henkel, handgriffe u. s. w. Der verfasser führt eine anzahl von statuetten des Louvre an, bei welcher der linke arm, weil besonders gegossen, abgegangen war und wieder befestigt worden ist. Auch fasst er die stellung des gottes nicht als kriegerische, sondern als weichliche auf: ihm scheint er nicht zu drohen, sondern einen panther durch hinhalten einer weintraube anzulocken. Endlich führt er zwei beispiele auf, in welchen allerdings die alten figuren dargestellt haben, denen ein glied fehlt. — *Foucart*: unveröffentlichte inschriften von der insel Rhodus (s. Philol. XXIII, p. 686): aus Rhodus:

6.

Εὐακίδας Ἀριστολόχου
καὶ ὑοθέσαν δὲ Αἰνέα,
ἐπαινεθεὶς καὶ στεφανωθείς
ὑπὸ τοῦ δάμουν τοῦ Αἰνδοπολιτῶν
χρυσ[ε]ῖ στεφάνῳ πρώτος
καὶ ὑπ[ὸ] τ[ῆ]ς πάτρας τῆς Αἰνυτῶν
χρυσ[ε]ῖ στεφάνῳ. Θεοῖς.
Ἐπὶ ἱερέως Ἀντιλόχου.

Obgleich aus Rhodus stammend, bezieht sich die inschrift doch auf einen bürger der stadt Lindos selbst, *Αἰνδοπολίτης*, vrgl. Ross archäol. aufsätze II, p. 614 inschr. von Lindos nr. 25.

7.

a.	b.
[Ο] δᾶμος ὁ Ῥοδίων Πακωνίαν Ἀγριππῖναν γυναῖκα Λουκίου Δερκίου	Ὁ δᾶμος ὁ Ῥοδίων Λούκιον Δέρκιον.

c.

Χρυσῶ Μένιος
Μένης Ἀμύντι[α].

Man vrgl. Tac. Ann. III, 66, Suet. Tib. 61.

8.

ο υ λνει
[τ]ὸν ἐπίτροπον αὐτοκράτορος

Καίσαρος Σεβα-
στοῦ Γερμανικοῦ, εὐνοίας
ἔνεκα. Θεοῖς.

9.

Ὁ δᾶμος ὁ Ῥοδίων
ἐτίμασε
Γάϊον Ἰούλιον
Θευποντον Ἀρτεμιδώρου
ἀρετᾶς ἔνεκα καὶ εὐνοίας
ἂν ἔχων διατελεῖ
εἰς τὸ πληθὺς τὸ Ῥοδίων.

10.

α [Μ]ηρο[δώρου]
νικάσαντα Ἀλκίεια ἄρματι τελείῳ
Ἀχέστορις Ἀντιλόχου τὸν υἱὸν καὶ
Δωρόθεος Μηροδώρου καὶ υἱοθεσίαν δὲ
Ἀντιλόχου τὸν ἀδελφὸν καὶ
Ἀντιλόχος καὶ Δωρόθεος Ἀντιλόχου
τὸν τᾶς ἀδελφῶν υἱὸν καὶ
Ἰσίδας Δωροθέου τὸν τᾶς θυγατρὸς
υἱὸν
εὐνοίας ἔνεκα καὶ φιλοστοργίας
εἰς αὐτούς.
Θεοῖς.

Χάρινος Λαοδικεύς, ᾧ ἡ ἐπιθυμία δέδοται, ἐποίησεν.
Es folgen bemerkungen über die spiele zu ehren des Helios, der
hauptgottheit der Rhodier, und die form Ἀλκίεια statt Ἀλκί-
s. Schol. zu Pind. Olymp. VII, so wie das stemma der familie
des Δωρόθεος.

11.

Φιλωτέρα(ν) ¹⁾ Ἀριστάννατος
Ἥλως Καλλικλῆν
τὴν θυγατέρα.
Ἀριστάννασσα Ἀριστάννατος
τὴν ἀδελφάν.
Καλλικλῆς Φαινίδα καὶ
Φιλωτέρα Καλλικράτους
τὴν τᾶς θυγατρὸς θυγατέρα.
Ἀριστεὺς Καλλικλῆν.
τὴν τᾶς ἀδελφῶν θυγατέρα
Διοκλῆς Ἰσοκράτους
τὴν τᾶς γυναικὸς θυγατέρα.
Θεοῖς

Πλούταρχος Ἡμερόδωρου Ῥόδιος ἐποίησε.

1) Dies ν findet sich nicht im original, sondern ist durch conjectur des dr. Barmann, von dem die copie herrührt, hinzugefügt worden.



I. ABHANDLUNGEN.

IX.

I. Der name Hades.

Die alte, noch jetzt herrschende erklärang des namens *Ἅιδης*: der unsichtbare legt dem wort eine bedeutung bei, welche nichts weniger anzeigt als das, was jeder name geben soll und will, nämlich ein unterscheidendes merkmal des begriffes. In der vorstellung von der unsichtbar machenden kraft der *Ἄιδος* *zurénē*, welche noch am meisten für jene deutung zu sprechen schien, erkennt man jetzt¹⁾ einen etymologischen mythos, ein poetisches bild, das eigentlich in keiner näheren beziehung zu dem herrscher der unterwelt stand: bei Homer, der sie bloss Il. 5, 845 nennt, trägt Athene diese nebelhülle, ohne sie erst von Hades entlehnen zu müssen, bei andern Hermes, Perseus, Herakles; erst spätere wie Apollodor eignen sie, offenbar der namensähnlichkeit wegen, dem unterweltsgott zu. Hades selbst unterschied sich weder durch ihm allein zukommende noch durch irgendwie besondere unsichtbarkeit von den andern göttern: sie waren dem menschenauge eben so weit entrückt, wie er, in der nähe aber waren alle götter je nach ihrem belieben bald sichtbar bald nicht. Auch Hades wurde anthropomorphisch vorgestellt wie die andern: es ist also nicht abzusehen, wienach er hätte unsichtbar genannt werden können. Es hilft auch nichts, zu der ausflucht zu greifen, dass er so genannt worden sei als beherrscher der todten, die doch selbst nicht *αἰδαι* heissen. Als

1) Vgl. Preller Myth. I, 622; Fäsi zu Il. 5, 845.

schemen ohne körper waren sie vielmehr das gegentheil und hätten recht wohl zu der benennung: sichtbare kommen können, in emphatischer weise, wie der todte leiche und *corpus* (nur leib) genannt worden ist. Und ebenso war Hades und sein ganzes reich eher sichtbar zu nennen als das reich des himmels: die oberen götter in ihrer behausung zu sehen konnte kein sterblicher hoffen, aber zur unterwelt dachte man sich eingänge und Orpheus, Herakles, Theseus, Odysseus sollten den weg hinab gefunden haben.

Ebenso unhaltbar zeigt sich jene erklärung, wenn man den leib des wortes betrachtet. Es gibt, neben αἰδής αἰδνής αἰδνός αἰστος auch ein adjectiv αἰδής, ζς mit der bedeutung unsichtbar: von dem aber kein weg zu Ἄιδης, ου führt. Der übergang eines solchen mit α priv. zusammengesetzten adjectivs in ein substantiv auf ης, ου lässt sich nicht belegen, eben so wenig ein derartiges substantiv mit passiver bedeutung und dem negativen präfix nachweisen. Jede annahme einer composition des worts mit dieser vorsilbe scheitert von vornherein an der form Ἄιδης, welche mit nothwendigkeit auf ursprüngliche länge des α hinführt, obgleich im gebrauch das α der offenen formen in der regel kurz ist. Denn das *iota subscriptum* steht bloss unter langen vocalen, weil nach kurzen zur unterdrückung des *iota* kein grund vorlag: wie η, ω nicht aus ει, οι, so konnte α nicht aus αἰ hervorgehen. Die ausnahmen von dieser regel, welche angeführt werden, sind nur scheinbar und erklären sich leicht. Die verbindung αἰ war unbeliebt und wurde auf zweifache weise beseitigt: entweder durch unterdrückung des kurzen oder durch kürzung des langen von beiden vocalen. So ist δᾶς nicht von δᾶις abzuleiten, sondern beide unmittelbar von δᾶις; das zwar nicht nachgewiesen werden kann, aber die ursprüngliche bildung war, sei es von einem wie κᾶω aus κᾶιω, κᾶω aus καῖω abgestumpften δᾶω statt δᾶιω, wovon δᾶλός feuerbrand, oder nach dem bekannten gesetz, dass αἰ zu αἰ (z. b. Ἀχαιός) wird, aus älterem δᾶις. Dieselbe verkürzung von αἰ in αἰ zeigt das epische ἐν δᾶι λυγρῇ, vergl. episch δῆιος, δηιοτής, δηιώω, lauter wörter die höchst wahrscheinlich eben von jenem δᾶιω brenne abgeleitet sind. Auch ἄσσω wird von αἰσσω (ᾶ) abgeleitet: aber für die ursprüngliche länge des α bürgen αἰκή, τριχᾶ, κορυθαῖξ. Κέρα, γήρα stehen neben κέραν, κέραν, γήρα, noch

existiren aber formen wie *κέραια*, *κέραια*, *κράαιος*, *γραις*, *γρηῖς*. Die grundform unsres wortes war also *ἀιδης* (eigentlich *ἀιδυς*) mit der quantität -υ-, die schon wegen des creticus den ältesten dichtern, den epikern unmöglich war.

Nach beseitigung jener herkömmlichen etymologie ist die abstammung des namens unschwer zu errathen. Zeus ist auch seinem namen nach der himmels-gott, sanskr. *dit* himmel, lat. *dium*; hauptbestandtheil des namens Poseidon ist *πότις*, *πόσις* trunk (wasser in *ποτίζω* bewässern), sanskr. *pātham* wasser, *pāthi* see, vgl. *ποταμός* und *πότις*: so dürfen wir auch bei Hades erwarten, dass der name ein ausdruck der hauptbedeutung ist. Diese bedeutung, *χθόνιος* oder wie Aeschylus sagt *γῆιος*, wie Homer *Ζεὺς καταχθόνιος*, gibt — wir haben schon Philol. Suppl. II, 6 p. 74 diese etymologie angedeutet — *ἀιδης* d. i. *αἰδης* von *αἶα*, dem schon in den homerischen zeiten veralteten²⁾ synonym von *γαῖα*. Ganz anlog ist die grundform *Ποτειδης* oder *Ποτειδης* (-ας), auf welche *Ποσειδῶν*, *Ποσιδάων*, *Ποιδάν*, *Ποιδῶς* (gen. -ῶ) und das derivat *Ποιδαια* zurückzuführen sind, von *πότις*, *εως* und *πότις*, *ιος*; wie *Ἀιδης*, *Ἐρμῆς* zu *Ἀιδωνεύς*, *Ἐρμῶν*³⁾ erweitert sind, so *Ποτειδης* zu *Ποτειδάων*, dies auf dorische weise in *Ποιδάν*, *Ποιδάν* contrahirt; hypokoristische abkürzung ist *Ποιδῶς*. Das σ ist in der regel, wo es mit τ wechselt, aus diesem hervorgegangen.

Eine werthvolle unterstützung erwächst dieser deutung des namens Aides dadurch, dass, wie aus dem schluss der lehrreichen abhandlung über den namen des Poseidon Philol. XXIII, 2, p. 209 hervorgeht, auch Ahrens den zusammenhang von *Ἀιδης* mit *αἶα* erkannt hat und wir hätten vorstehendes ungeschrieben oder vielmehr ungedruckt lassen können, wenn nicht seine ansicht über den zweiten bestandtheil des namens Poseidon, da sie auch den namen des Aides angeht, uns zur begründung unsrer abweichenden meinung veranlasste. Der begriff der bildungen

2) Dies, nicht die unrichtig angenommene herkunft von *γαῖα*, ist nach unsrer ansicht der grund, warum *αἶα* von den epikern und tragikern nur da angewendet wird, wo *γαῖα* metrisch unpassend ist. Die aufstellung unbegreiflicher aphäresen und prothesen wie *δειλη εἰλη*, *λεῖβω εἰβω*, *μία ἰα*, gehört zu dem folterapparat, mittelst dessen die alten etymologen so viel geleistet haben. *Αἶα* steht zu *αἶω* trocken wie *erra* zu *τίρω*, *torreo*, *testa*.

3) Andere beispiele bei Lobeck zu Buttm. Gr. II, 405.

auf *ιδης* erscheint ihm für einen gottesnamen wenig passend und die herleitung der form auf *άων* von ihr sehr problematisch; er zieht es daher vor, die verschiedenen formen des Poseidonsnamen aus zusammensetzung von *πότις* mit eben so vielen nebenformen des Zeusnamens zu erklären. Uns erscheinen die gegen derivation mittelst suffix *ιδης* aufgestellten gründe nicht dringend genug, um desswegen an die stelle der sauber und einfach herzustellenden ableitung jene compositiionsweise mit allen ihren härten zu setzen. Was die entwicklung des *άων* aus *ης* betrifft, so haben wir das nöthige schon oben erinnert; die patronymische bedeutung aber, welche die nachsilbe *δης* (*ιδης*, *ύδης*, *ιάδης*) am häufigsten hat, ist weder die einzige noch auch die älteste auffassung derselben: wir sind ganz der meinung, welche Curtius Grundzüge II, 200—214 vertritt und begründet⁴⁾, dass die patronymischen suffixe ursprünglich keine andere bedeutung hatten als die der zugehörigkeit und engen verbindung mit einem gegenstand und *αἰδης* ist uns ursprünglich nichts anderes als *ὁ αἰός* (*γάιος*) oder *ὁ αἰας* (*γαίος*), nämlich *θεός*. Auf elliptischem wege kommen solche adjectiva zur bedeutung von substantiven bestimmteren charakters: je nachdem ich zu *Λοχρίς* das wort *γῆ* oder *γυνή* oder *θυγάτηρ* ergänze, erhält das suffix eine andere specialbedeutung. Es ist nur zufall, dass *Γάιος* nicht auch sohn der erde heisst: so gut als *Τελαμώνιος*, *Ποιάντιος*, *Λαέρτιος*, *Ἀντιμάχιος*, *Σαμῶνιος* patronymisch gebraucht wird, konnte jedes adjectiv auf *ιος* es werden: die specielle beziehung thut die hauptsache dabei. Im lateinischen hat sich auf diesem wege eine ganze classe von namen gebildet, die geschlechternamen, welche sicher eigentlich nur den sohn oder nachkommen bedeuteten, vgl. *Furius Fusus* (d. i. *Fusi filius Fusus*), *Valerius Valerius*. Wir stimmen Curtius Grundz. II, 212 bei, wenn er in den patronymiken auf *των* eine erweiterung und fortbildung dieser patronymika auf *ιος* findet und erkennen hierin eine bestätigung des oben über *Ποσιδάων*, *Ἑρμάων*, *Ἀιδωνεύς* gesagten.

Von hier aus erklärt sich auf natürliche weise das vorkommen von verbindungen wie *Πριамίδης υἱός*, *παῖς Ἀγαμέμνονιδης*, *παῖς Τυνδαρίδης* bei Homer und den tragikern: die den alten grammatikern so unbegreiflich vorkamen. Es ist die eigentliche

4) Ueber die entstehung der silbe *δης* sind wir anderer ansicht als Curtius.

und vollständige redeweise, ganz analog mit *Ποιάντιος νόος*, *παῖς Αἰωομένηος* bei den ältesten dichtern und *οἱ Μασχάμειοι ἔργοι* bei Herodot. In einer andern bedeutung, welche auf dieselbe weise zu erklären ist, erscheinen die suffixe *ίδης*, *άδης*, *ιάδης*, um den bewohner anzuzeigen; z. b. in *Ἀργεάδης Ἡλιάδης Ἰλιάδης Αἰνιάδαι Βρυγχίδαι Ολνιάδαι οὐρανίδαι*, hier gleichbedeutend mit *ιῆς*, *άτης*, *ιάτης*, mit *εύς* und *ήν(άν)*, mit dem auch hier analogen *ιος* (*Ἀργεῖος*) und andern gentilendungen. Besonders häufig erscheint unser suffix hier in seiner weiblichen form *ις*, *άς*, *ιάς*, welche ebensowohl gentilia als patronymika bildet und drittens ihre possessive bedeutung in ländernamen offenbart. Kann also *Λοκρίς* sowohl Lokrertochter als Lokrerweib als lokrerland bezeichnen, so müssen dieselben bedeutungen in entsprechender weise auch für das masculinum gültig sein: Lokrossohn, lokrischer mann und lokrischer ort: vgl. *καυιάδας* neben *καυιάας*, *Βρυγχίδης* und *Ἀχαρνίδης* bei Lob. z. Butt. II, 436. Aus der bedeutungsverwandtschaft der aufgeführten suffixe erklärt es sich nun auch, warum statt *ίδης* im Zeusnamen, dessen wurzel *Δι* der verbindung mit einem so ähnlich lautenden zusatz widerstrebte, ganz gleichbedeutend die suffixe *εύς* und *ήν* verwendet werden konnten: *Ζεύς* (*Διεύς*) und *Ζήν* (*Διήν*), *Ζών* verhalten sich, was das suffix betrifft, zu *Ἄδης* (und *Ποσειδής*) wie *Βερενιεύς* zu *Βερενικιάδης*, *Αἰνιεύς* zu *Αἰνιάδης*, andererseits findet sich *Δωριάν* neben *Δωριεύς* und *Αἰνιῆς* Steph. Byz. 51, 3 neben *Αἰνιάτης*.

Nach Ahrens ist *Ποσειδῆς* mit *Δῶς*, *ῶ* (Zeus nach seiner erklärung einiger dichterstellen), *Ποσειδάν* mit *Δάν* (böotisch für *Ζήν*) zusammengesetzt und für *Ποσειδάων Ποσειδῶν* sucht er eine Zeusform *Ζῶς Δῶς* nachzuweisen; das *ι* dieser formen ist ihm älter als *ε* und seine länge ersatz für das nach *δ* ausgestossene *j*, so dass z. b. *Δάν* von *Ζών* unabhängig aus *Δῶν* entstanden wäre. Die frage, ob *ι* wirklich älter sei als *ε*, können wir bei unsrer erklärung des namens Poseidon auf sich beruhen lassen; die angegebene erklärung der länge lässt sich aber auf *Ἄδης* *Ἄδης* nicht anwenden und wird dadurch zweifelhaft. Wir können auch nicht glauben, dass wo *δ* mit *ζ* abwechselt, jenes unmittelbar aus (ungriechischem) *dj* entstanden sei. Wo *δ* für *δ* zu stehen scheint, ist es erst aus *ζ*, einem in gewissen dialekten ebenso unbeliebten wie in vielen sprachen fehlenden

laut entstanden: dies schliessen wir daraus, dass es mit ζ auch da alternirt, wo nicht δ, sondern γ der wurzelconsonant ist ⁵⁾. Mehrere, besonders dorische mundarten waren es, welche ζ im inlaut in δδ (so die Lakonen, Megarer, Böoter), im anlaut aber, weil dieser keinen doppelconsonanten verträgt, in δ verwandelten (noch nachweisbar im lakonischen, sicilisch-dorischen, böotischen und kretischen dialekt): aus dem vorhandensein dieser localen eigenthümlichkeiten lässt sich jedoch nicht die erlaubnis ableiten im gemeingriechischen δ ohne besondern grund einem ζ gleichzusetzen. Ganz unbegreiflich wäre es, dass die mehrzahl der Griechen, welche ζ sprachen und im inlaut, zumal zwischen zwei vocalen ungescheut anwandten, vor einem Πουζάων, Ποσειζάων (vgl. πυσίζοος) zurückgeschreckt wären. Und wenn Ποιδίαν u. s. w. ursprünglich gegeben war, so ist es ganz auffallend, dass diese dem griechischen ohr nicht verhasste lautverbindung hier durchaus verschmäht worden sein soll, noch auffallender, dass die Aeoler, welche δ purum am meisten scheuten, Ποιδίαν sprachen und nicht wie wir nach der analogie von χέρσα (statt χερδα) erwarten müssten, Ποιδίαν.

Aber auch wenn wir von den inneren gründen absehen und bloss nach beispielen von übergängen aus ζ oder δ in δ fragen wollten, würde über das bloss dialektische hinaus die ansicht von Ahrens keinen unanfechtbaren fall eines freien überganges dieser art für sich anführen können. Δύσχιος hat man für ζάσχιος, διάσχιος nehmen wollen: die alte deutung διασύσχιος ist aber nach form und bedeutung völlig befriedigend und mit recht weist Lobeck Elem. I, 202 auf das analoge Δασπιδιον· πολύφυλλον (Hesych.) hin. Ueber δάπεδον lässt sich nichts bestimmtes aussprechen: das hesychische Δάπεδον μέγα ἔδαφος hat Dindorf im Thesaurus für eine etymologische fiction erklärt; jedenfalls verwandt ist δάπης teppich, was nicht sehr für die erklärung διάπεδον spricht. Das verhältniss von δορκάς zu ζορκάς (und ζορκος) ist in einer hauptsache, der bedeutung, noch unklar; dass aber Herodot beide wörter gebraucht, zeugt gegen gleichheit der bedeutung, und δερχομαι, wovon die alten δορκάς und δριγίων sehr einleuchtend ableiten, hat radicales δ. Δίδω hält Curtius Grundz. II, 193 für abstumpfung von δειδω, uns genügt die

5) So ἔρδω, worüber unten; γένεσθαι, ζένεσθαι und δειδέσθαι: διαγυλάδω kret. st. διαγυλάζω d. i. διαγυλάσσω.

annahme einer halben reduplication (statt *δεῖξω*), von der Lo-
beck Parall. p. 95 beispiele gibt. Sichere fälle sind nur *ἐρδω*
fut. *ἐρξω* = *ῥέζω*, *ῥέξω* (zu *ἔργον*) und *δαφινός* von *φαινός*,
die aber beide in äusseren anlässen ihren grund haben. *Ἐρξω*
wäre kakophonisch gewesen und *ζαφινός* würde durch die po-
sition, welche ζ bewirkt, einen creticus in den heroischen vers
gebracht haben.

Was endlich die formen des Zeusnamens betrifft, welche
Ahrens zu seiner erklärung der Poseidonsnamen anführt, so ist
die form *Ζῆς*, *Δῦς*, welche Ahrens zur erklärung von *Ποιδῦς*
aufstellt und bei Homer, Hesiod, Aeschylus, Aristophanes, Euri-
pides und Theokrit vorfindet, den erklärern dieser dichter ebenso
wie den sammlern der dialektformen (vgl. Herod. *μον. λέξ.*
6, 14) nicht bekannt gewesen. Dass in der Iliade und der
Theogonie am ende eines verses, dessen nachfolger mit vocal
anfängt, *ἐρπονῶν* *ZHN* vorkommt, möchten wir nicht als beweis
für nom. *Ζῆς* ansehen: das ganze alterthum las *Ζῆν* und statuirte
eine im griechischen hexameter sonst unerhörte und den alten
sicher so sehr wie uns auffällige art von elision, wozu man sich
gewiss nicht verstanden hätte, wenn irgendwo eine form *Ζῆς*
aufzufinden gewesen wäre. Haben die alten diese elision für
erlaubt angesehen und Sophokles und Virgil sich ähnliches ge-
stattet, so werden wir die thatsache einfach anerkennen müssen,
so lange nicht der acc. *Ζῆν* vor einem consonanten oder ein an-
derer casus dieser form nachgewiesen sein wird. Ahrens hat
nicht bewiesen, dass *γεῦ Δῦ*, *ᾶ Δῦ*, *ολοῖ Δῦ* bei den dramatikern
auf Zeus statt auf Gaia zu deuten ist, und wenn er im betreff Theo-
krits selbst zugibt, dass 7, 39 bei *οὐ Δῦν* die alte erklärung
richtig sein kann, so folgern wir dasselbe für die andern stellen
Theokrits: wenigstens können wir uns nicht überzeugen, dass der-
selbe accusativ *Δῦν* bald Zeus bald Gaia meine. Für eine com-
position *Ποι-δῦν* liesse sich allerdings *Ζῆν*, *Δῦν* als zweiter
bestandtheil geltend machen, wenn nicht dieser name des meer-
gottes gerade nur in denjenigen dialekten vorkäme, welche *αω*
in *ᾶ* contrahiren: es ist also kein grund vorhanden von der
alten ansicht, welche *Ποιδῦν* in *Ποιδῶν* auflöst, abzugehen.
Für diese form selbst, *Ποιδῶν* *Ποσιδῶν*, die älteste von den
vorhandenen, hat Ahrens kein *Ζῶν* *Δῶν* oder *Ζῶν* *Δῶν* auf-
zubringen vermocht: das *Ζῶς*, *Δῶς* aber, welches er aufstellt,

steht auf schwachen füssen. Die namen *Zwaγόρας*, *Zώβιος*, *Zώπιος* sind allerdings sehr ansprechend mit *Διαγόρας*, *Ζην-βιος*, *Ἑρμῆπιος*, *Ποσειδῆπιος* zusammengestellt, einen zwingenden beweis für das vorhandensein von *Zῶς* Zeus in diesen namen wird man jedoch schwerlich darin finden. *Zwaγόρας* lässt sich aus *ζῆν ἀπὸ τῆς ἀγορᾶς* (Xen. Anab. VI, 1, 1) oder *ζῆν (χο-λῶζειν) ἐν τῇ ἀγορᾷ* deuten, *Zώβιος* leitet sich aus *ζωός* und *βίω*, *Zώπιος* von *ζωός* wie *Σώπιος*. Was Abrens für *Δῶς* Zeus anführt, ist seine auf den ersten blick bestechende etymologie von *Δωδώνη*, nämlich *Δῶ δῶμα*, haus des Zeus, die wir jedoch wegen der bedeutung von *δῶμα* ebensowenig billigen können als die Schwenck'sche *δῶ Διώνης*. Nach abstammung und gebrauch bezeichnet *δῶμα* eine von menschenhand aufgeführte (eigentlich gezimmerte) wohnung eines menschen oder gottes: wir müssten daher, was nicht wohl angeht, Dodona für den namen des tempels ansehen, der überdies gar nicht für den eigentlichen aufenthaltsort des gottes angesehen wurde; dafür galt vielmehr der naturgegenstand, welcher der träger der göttlichen offenbarung war, Hesiod bei Schol. Trachin. 69 *τὴν δὲ (Δωδώνην) Ζεὺς ἐφῆλθε καὶ ὃν χρηστήριον εἶναι, τίμιον ἀνθρώποις, ναῖον δ' ἐν πυθμένι φηγοῦ*. Unsere ansicht über das wort *Δωδώνη* und einige dodonäische namen geben wir im folgenden artikel.

II. Ueber die entstehung des cultus von Dodona.

Wenn die epirotischen münzen Zeus als blitzschleuderer darstellen und zu Demosthenes zeit die Dodonäer in ihrem Zeus den könig der götter verehrt wissen wollten, so ist diese identification mit dem hellenischen Zeus leicht erklärlich: der cultus selbst und der ideenkreis, der jenen umgibt, schliesst diese gleichsetzung aus. Der dodonäische Zeus hiess *Ναῖος*, als welcher er nicht etwa von dem orakeldienst abgesonderten cultus hatte, sondern der orakelgott selbst war: Dem. Mid. 53 p. 531 *αἰρετοῦς πέμπειν κελεύει θεωροῦς ἐντρέα καὶ τούτους διὰ ταχέων τῇ Διὶ τῇ Νατῷ, τῇ δὲ Διώνῃ βοῶν*; Bekk. An. 283, 22 *Ναῖος Ζεὺς· ὄνομα ἱεροῦ τοῦ ἐν Δωδώνῃ*, wonach 283, 13 *Νατὸν Διὸς· ὁ ναὸς τοῦ Διὸς, ὃς ἐν Δωδώνῃ* (statt *Δήλῳ*) *Νατὸν Διὸς καλεῖται* zu lesen ist; Steph. Byz. 247. 4 *τὸν δὲ Δωδωναῖον ἔλεγον καὶ Νάιον*; Schol. Il. 16, 233 *ὁ δὲ*

Αωδωναῖος καὶ Νάιος; Hesych. *Αωδωνεύς· Ζεύς. ὁ αὐτὸς καὶ Νάιος*: über das letzte wort, wofür die handschrift *Διος* hat, s. Philol. XX, 577. Das einzige aus Dodona bekannte fest sind die *Nāa*, verbunden mit kampfspielen, C. I. T. II, nr. 2908 *νικήσας Νᾶα τὰ ἐν Αωδώνῃ*. Dargestellt ist er als eichenbekränzter gott mit triefendem haar und bart, s. Welcker Götterl. I, 203: woraus wir den namen eines der mythischen tempelstifter erklären, Bekk. An. a. a. o: *Πέριρος γὰρ ὁ Ἰοκάστου* (so ist statt *Ἰκάστου* zu schreiben) *τοῦ Ἀλόλου ναυαγήσας διεσώθη ἐπὶ τῆς πρύμνης καὶ ἰδρύσατο ἐν Αωδώνῃ Διὸς Νάτου ἱερόν*. Der name *Πέριρος*, nur graphisch von *Πέριρρος* verschieden, verhält sich zu *περίρρος* triefend wie *χείμαρρος* zu *χειμάρρος*. Aus dem medium *ἰδρύσατο* ist zu schliessen, dass Periros bleibenden aufenthalt in Dodona nahm, als haupt der *Σελλοὶ Διὸς ὑποφῆται*: sein name ist wie andere priesteruamen einer hervorstehenden eigenschaft des gottes entnommen. Die geschichte von dem schiffbruch ist offenbar von einem erfunden, welcher *Νάιος*, an *νάιος*, ion. *νήιος* *navalis*, *νήιον* Hom. schiffbalken denkend, von *ναῦς* statt von *νάω* ableitete.

Dieser cultus des fliessenden wassers hatte seinen grund in dem quellenreichthum jener gegend, Schol. Il. a. a. o. *ὕδρηλὰ γὰρ τὰ ἐκεῖ χωρία*; Plin. N. H. IV, 2 *Tmarus mons centum fontibus circa radices Theopompo celebratus*. Zenodot hatte desswegen Il. 16, 234 *Αωδώνης πολυπύδικος* statt *Αωδώνης δυσχειμέρου* geschrieben, unter herufung auf eine stelle des Kallimachos: *κρηένων τ' Εὐρώπῃ μισγομένων ἐκατόν*. In dieser Europe, welche auch der dodonäischen Okeanide Europe den namen gegeben hat, erkennt Bergk N. Ibb. 1860 p. 316 mit hoher wahrscheinlichkeit die *Παμβῶνις λίμνη* des Molosserlandes (Schol. u. Eust. zu Od. 3, 188) d. i. wohl den see von Jannina. Bergk weist auch andere bezüge auf diese hundert quellen nach: was er jedoch aus den Sibyllinen citirt, ist, wie wir Philol. XX, 578 zeigen, ein grober irrthum des verfassers derselben.

Eine von diesen quellen war es, welche durch ihre wunderbaren, auf anwesenheit und offenbarung eines gottes hinweisenden eigenschaften nach unsrer meinung den anstoss zu der entstehung des orakels gab. Dieser quell, Zeusborn und ebbewasser (*Αναπνύμενον ὕδωρ*) genannt, war um mitternacht voll, wurde allmählich schwächer, versiechte mittags ganz und

wuchs dann allmählich wieder an; todte fackeln entzündete er, obgleich brennende in ihm erloschen: s. Plin. N. H. II, 228; Pomp. Mel. II, 3; Solin. 12; Etym. M. 98, 22. In ähnlicher weise verdankte das delphische orakel seine entstehung dem erdschlund, aus welchem kalte, in ekstatische erregung versetzende dämpfe, die lebendigen anzeichen der anwesenheit eines gottes, emporstiegen. Ganz wie in Dodona ist der ursprung des orakels in der Ammonsoase zu erklären: dort gab es zwei wunderbrunnen, den „sonnenquell“, welcher um mitternacht heiss, mittags kalt, in den zwischenzeiten im übergang von dem einen zum andern zustand begriffen war, und einen andern, der mit aufgehender sonne quoll und, so lange sie niederging, stand. Die heilige bucheiche von Dodona stand offenbar an jenem zauberbrunnen: und Servius zu Aen. III, 366 meldet, dass die priesterin aus dem murmeln einer quelle an dem fuss der eiche weissagte.

Ist diese erklärung richtig, so kann nicht bloss die heilige eiche die wohnung des gottes gewesen sein: sonst hätte man nicht zu so vielen andern orakelmitteln gegriffen, die mit der eiche nichts zu schaffen hatten. Die gottheit des dodonäischen orakels waltete in der quelle, in der eiche, im erdboden, der ganze platz war voll von ihr. Unser ältestes zeugnis, das der Iliade, weiss nichts von dem rauschen der eiche als der göttlichen stimme: nach ihr wurde damals incubation angewendet, wie noch in diesem jahrhundert an der stelle, an welcher wir (vgl. meine abhandlung Hellas in Thessalien, Philol. Suppl. II, 6 p. 712) das alte Dodona suchen. Die Odyssee und Hesiod nennen zuerst die eiche als den orakelsitz, nach ihnen noch viele, darunter auch Plato: und doch wissen wir, dass zu Platos zeit, unmittelbar vor der schlacht bei Leuktra (s. Schömann Alt. II, 315) nicht sie, auch nicht die quelle oder der boden, sondern das loos um den göttlichen willen befragt wurde (Cic. div. I, 76). Bald nachher. zur zeit des Demosthenes. spricht Demon, verfasser einer Atthis (bei Steph. 249. 5) von dreifüssen, welche dem tempel zur wand dienten, über 100 jahre nach Demon Polemon von dem erzbecken, einem weihgeschenk der Kerkyräer als den medien der göttlichen offenbarung. Bei dieser mannigfaltigkeit der orakelmittel zweifeln wir nicht an der richtigkeit der angabe des Strabo, Pausanias und Eustathius, dass auch der flug der

tauben, der heiligen thiere Diones, zu demselben zweck benützt wurde. Aus alle dem folgt, dass nicht ein einzelner gegenstand, sondern die ganze örtlichkeit als offenbarungsfähig betrachtet wurde: wenn das eine mittel versagte, griff man zu einem andern, gewiss war nur, dass die gottheit hier veranlasst werden konnte sich zu äussern. Darum hiess der gott eben so wohl *Náios* nach der ursprünglichen stätte seiner offenbarung, als *Λωδωναῖος*, *Τρύριος*, *Πελοποννησιός* nach dem wohnort, dem gebirg und dem land, wo überhaupt man ihn suchte.

Darum aber, weil der orakelgott zunächst gott des reissenden wassers war, galt als erste vorschrift, welche dem rathsuchenden gegeben wurde, *ἀχελῷῳ θύειν*, ein opfer dem element des quellwassers. Als appellativ wurde das wort *ἀχελῷος* auch ausserhalb Dodonas allenthalben in den eiden, gebeten und opfern angewendet (vgl. Welcker III, 44) und ausdrücklich bemerkt Ephorus bei Macrob. V, 18, dass dies wort in den dodonäischen orakelsprüchen in dem angegebenen appellativen sinn zu fassen und nicht, was von vielen geschehen sein mochte, auf den fluss Achelous zu beziehen sei, eine verwechslung, die unter andern dem Aristoteles begegnet ist. Der oberlauf des Aspropotamo war überdies von Dodona weit entfernt und führte dort, wie wir Hellas p. 698 zeigen, nicht den namen Achelous, sondern Inachus. Dieselbe verwechslung ist es, wenn man die hohe bedeutung, welche der name Achelous in der mythologie hat, auf den akarnanischen fluss bezieht: auch hierin ist im alterthum schon frühzeitig gefehlt worden. Was die etymologie des wortes betrifft, so ist Scaligers noch heute vielfach gebilligte zerlegung in ein auf grund des lat. *aqua* fingirtes *ἄχα* und (*λῶος*), *λῶων* gut von Curtius Grundz. I, 95 mit recht verworfen worden, da *qu* einem griech. *π* oder *κ* gegenübersteht; Bergk's ableitung (a. a. o. p. 396) von *ἀκαλός* ruhig, mit dem begriff: sanftströmend hält sich an den namen, anstatt an das appellativ, stimmt aber auch zum nomen proprium nicht: der Achelous hiess auch *Θόας* Strab. X, 450 wegen seines reissenden laufes. Uns ist *ἀχελῷος* eine nebenform von *ἀχλύς* finsterniss, dunkel, wie *πατρῴος* von *πατριός* (vgl. *μητρῴα*) stiefvater, *χελώνη* von *χέλως*, äol. *χελύνη* schildkröte, wie *μητροκλῆας*, *μητροκτολέας* muttermörder von *ἀλύσχω*, *ἀλέσμαι* fliehe sich ableitet⁶⁾; zu *Φρεατιός*

6) So erklären wir, *μητρὸς γένων* propter matrem (interfectam)

Paus. I, 28, 11 vrgl. ἐν Ὀρεαῖοι bei Demosth. g. Aristokr. §. 77, Aristot. Pol. IV, 13, 2: dunkel erschien den alten das wasser, μέλαν ὕδωρ. μέλαν χύμυ, μέλινος πόσιος sagt Homer, *aquilus* schwarz, wovon *aquila* und *aquilo*, leiten wir von *aqua* ab (wasserfarbig, durch das bei farhwörtern beliebte deminutivsuffix, vgl. *rutilus*, *galbulus*, ferner *caerulus* von *caelum* (wie *Parilia* von *Pales*, nach Döderlein), *helvulus* und *helvus* von *holus*, *helvula*, *helvella* kraut, vgl. χλωρός von χλόη. Von demselben *aqua* stammt, wie niemand bezweifelt, *aquilentus* verfinstert in *luna aquilenta*, Varr. b. Non. p. 240 R. *Umbra* schatten ist das feminin von ὕμῃος regen, imber, vgl. *Umbri* Ὀμβρικοί und den flussnamen *Umbro*.

Gemahlin des Zeus Naïos war nicht Hera, sondern Dione, seine σύνναος, deren cultus, so weit er sich örtlich fixiren lässt, ausserhalb Dodona's sich auf Thesprotien beschränkt (Welcker I, 357. Mit recht erklärt Preller I, 97 diese für eine göttin der feuchten natur: alles was wir von ihr wissen, führt auf diese vorstellung. Sie wird in der Iliade mutter der Aphrodite genannt, muss also, da diese aus dem meere geboren ist, eine beziehung auf das wasser haben; eben dahin führt ihre genealogie, Dione ist eine tochter des Okeanos in der Theogonie, eine Nereide Apollod. I, 2, 7 (dagegen schwester des Okeanos, Kronos und der andern Titanen I, 1, 3) und in einklang damit steht, dass Pherekydes sie unter die sieben Hyaden rechnet, welche den jungen Dionysos erzogen und nymphen von Dodona nach ihm waren, Schol. II. 18, 486: 'Υάδας| Ζεὺς ἐκ τοῦ μηροῦ γεννηθέντα Διόνυσον ταῖς Λιωδωνίδι Νύμφαις τρέφειν ἔδωκεν, 'Αμβροσίᾳ Κορωνίδι Εὐδωρῇ Διώνῃ⁷⁾ Λισύλῃ Πολυξοῖ — ἡ ἱστορία παρὰ Φερεκύδῃ. Ebenda: Φερεκύδης τὰς 'Υάδας Λιωδωνίδας νύμφας φησὶν εἶναι καὶ Διονύσου τροφούς. Etymologisirende umdeutung ist es, wenn Euripides sie mutter statt amme des Dionysos nennt: Διόνυσος erinnerte an Διώνης υἱός und Διώνη an Θυώνη Semele. Die deutungen: Zeustochter als patronymicum, und Zeusgattin oder weibliche gestalt des Zeus (Jovina, Jova)

ezulans, als euphemismus, den der flüchtling von sich gebrauchte; die herleitung von αἰλούω arbeite auf der tenne, dresche, ist, da der begriff tenne in diesem verbum unauslöschlich ist, als abgeschmackt zu verwerfen.

7) Falsche lesart bei Hyg. Poet. Astr. II, 21 ist *Thyene*.

gehen von der ansicht über den dodonäischen Zeus, welche wir bestreiten, aus, dass er der hellenische himmelsherr und götterkönig sei, und lassen sich mit der nebenform *Διάνη* nicht ohne anwendung gewaltsamer hülfsmittel vereinigen; Welckers ableitung von *δία* in *δία χθών*, *δία γαῖα* ist ebenso schwach begründet wie seine deutung erdgöttin. Die localform ihres namens in Dodona war *Διάνη*, Schol. Od. 3, 91 ἡ Ἥρα *Διάνη* (ὠνομάσθη) παρὰ *Δωδωναίοις*, ὡς Ἀπολλόδωρος; zu *διάνω* benetze verhält sich das bei ihr voranzusetzende *διανός* wie *φαινός* zu *φαινω*; es gehört zu den wenig zahlreichen bildungen, welche *ός* an den präsensstamm setzen, vgl. *αἰθός*, *ζός*, *ἄλιός* zu *αἶθω*, *ζώω*, *ἀλίσσμαι*; substantivirt sind *ὁ ἀγός*, *ἀρχός*, *πλυνός*, *τύφος*, *ἐλεγχός*. Von dem wurzelverbum *ΔΙΩ* d. i. *δεύω* stammt *διερός* d. i. *ύγρός* ⁸⁾ und *Διώνη*, letzteres wie *Θυνή*, *βρυή* von *θύω*, *βρύω*.

Wie Dione, so werden auch Dodone und Europe töchter des Okeanos genannt, Steph. *Δωδώνη* 247, 10 ὠνόμασται κατὰ Θρασύβουλον ἀπὸ *Δωδώνης* μιᾶς τῶν Ὠκεανίδων νυμφῶν. Ἀkestόδωρος δὲ ἀπὸ *Δώδωνος* τοῦ *Διὸς* καὶ *Εὐρώπης*; aus Thrasybul Schol. Il. 16, 233 p. 449 und Etym. M. 293, 9 (*Δευκαλίων*) ἀπὸ τοῦ *Διὸς* καὶ *Δωδώνης* μιᾶς τῶν Ὠκεανίδων *Δωδώνην* τὴν χώραν προσηγόρευσε, aus Akestodor aber Schol. Il. 16, 233 p. 450 ὠνόμασται ἀπὸ *Δωδώνου* (schr. *Δώδωνος*) τοῦ *Διὸς* καὶ *Εὐρώπης* τῆς Ὠκεανῶς, ὅς καὶ παρὰ *Διὸς* τὴν μαντικὴν εἰλήφει. Wie die Okeanide Europe dem oben erwähnten see Europe zugehört, so ihre schwester Dodone, wie Steph. a. a. o. richtig erklärt, dem fluss Dodon, den er aus Herodian ⁹⁾ nachweist. Jener seher Dodon aber, sohn des Zeus und der Europe ist als solcher ein bruder des bekannten sehers Karnos, der allgemein ¹⁰⁾ ein sohn des Zeus und der Europe genannt wird. Dieser Karnos ist weder mit Preller auf kretische überlieferung zurückzuführen: mit Kreta hatte die dorische wanderung, an der er theil nahm, nichts zu schaffen und Pausanias III, 13, 3 lässt ihn aus der

8) Dass dies die richtige auffassung der bedeutung ist, beweist der prosaische von Homer unabhängige gebrauch des wortes.

9) In kritischer beziehung sichert die existenz dieses flussnamens gegen Dindorfs angriff Meineke zu Steph. 247, 15.

10) Hesych. *Καρνείος*, Schol. Theocr. 5, 83 nach Praxilla, die ihn *Καρνείος* nennt, und Theopomp.

nachbarschaft Dodonas, aus Akarnanien kommen, wo er wegen der akarnanischen insel Karnos fixirt worden sein kann; noch ist er mit dem Apollon Karneios, dessen cult von den eingewanderten Doriern gestiftet worden sein soll, um die ermordung des Karnos zu sühnen, zusammenzustellen: es steht jetzt fest, dass dieser cultus im Peloponnes schon vor der dorischen wanderung bestand, und diese combination ist nur erfunden, um den ursprung des epitheton *Καρνεῖος* zu erklären. Die brüder Dodon und Karnos personificiren die zwei hauptgewässer Dodonas: jener das grösste ¹¹⁾, dieser das heiligste, die *κρήνη Αἰός*, denn Karnos hiess auch Krenos, Clem. Strom. I, 21 *Κρήνος εἰς* (ein genosse) *τῶν Ἡρακλειδῶν ἐπιγυγῆς γέρεται μῦντις*.

Von dem namen des flusses, *Αῶδων*, ist der des landes und der stadt, *Αῶδῶνη* abgeleitet; die casus obliqui von *Αῶδων* können zwar auch letztern bezeichnen, aber weil der nom. *Αῶδῶν* nie in dieser bedeutung gebraucht wird, zieht es Herodian bei Steph. Byz. 248, 11 vor, einen metaplasma anzunehmen: mit gutem grund, denn nur *Αῶδωναῖος*, wie er bemerkt, nicht *Αῶδῶνιος* heisst der bewohner und angehörige von Dodona. Eine noch stärkere abkürzung ist die form *Αῶδω* bei Simmias (Strab. VIII, 364; Steph. 248, 8) Mit *Αῶδῶν* verwandt sind *Αῶρίς* und *Αῶτιον*: jenes name einer Nereide und einer Okeanide, welche letztere als gattin des Nereus und mutter der Nereiden von zu hervorragend poseidonischem charakter ist, als dass eine ableitung von *διδόναι* genügen könnte; dieses der alte name der grossen pelasgischen ebene Ostthessaliens (Philol. XXI, p. 4), welche durch reiche bewässerung ausgezeichnet war; auch ihr name scheint auf das feuchte element hinzudeuten, *Αῶτιώ* heisst eine Nereide. Das verbum *δῶω*, welches wir demgemäss als stammwort dieser namen annehmen, ist eine ähnliche nebenform von *δεύω* benetze, *δύω* rinne ¹²⁾ und *διαλῶ* netze, *διερός Αῶνῆ*, dazu *δεῖσα* und *δίσα* schlamm, *δισυλλος* schlammig, wie *πλώω* von *πλέω* *πλείω* *πλεῦσαι* *πλύνω*, wie *ῥώομαι* walle, eile, *ῥωή* schwung, *ῥώθων* nase, *Εὐρώτας* von *ῥέω* *ῥεῖω* *ῥεῦσαι* *ῥύμη* und *ῥίς* nase, wie *χώννυμι* schüttele von *χέω*, *χέλω*, in comp.

11) *Αῶδων ποταμὸς Ἠπείρου*, Herodian bei Steph. 247, 14.

12) Hesych. *Ἀνουν· ἀπορρίουσιν* (vgl. Plat. Krit. 113 e *ὑδωρ ἐκ κρήνης ἀπορρίον*), gegen die änderungen der kritiker geschützt durch Hesych. *Ἀνῶν· κρήνην*.

χεύσμαι schützte, χειμών winter, sturm, δύσχιμος schauerlich, χιών schnee; ζωμός brühe, ζωρός feurig, ungemischt (vom wein) neben ζύμη sauerteig, ζῦθος bier, jus brühe führen auf ähnliche seitenstämme von ζέω (eig. ζέσω) siede, vgl. Curtius Grdz. II, 196. Von δῶω ist Δωδ-ών halbe oder abgestumpfte reduplication wie δαῖδω von δαῖσαι, νηνέω von νήέω, βαλβίς von βηλός, βυβός von βύω.

Da das heiligthum am abhang des Tmaros, ὑπὸ Τμάρος lag (Strab. VII, 328), nicht wie die neueren wollen am see von Jannina, vgl. Soph. Trach. 1165 τῶν ὑρεῖων καὶ χυμαικοιτῶν Σελλῶν, so ist der Τμάριος¹³⁾ vom Νάιος nicht mit Preller, welcher diesen ins thal jenen auf den gipfel des berges versetzt, zu unterscheiden. Einen ort Tomarokhorion hat Leake auf der höhe des gebirges Drisko, der wasserscheide zwischen dem see und dem Arachthos, gefunden: aus diesem und andern gründen haben wir (Hellas p. 712) die meinung der neueren, welche im Mitschikeli (nördlich vom Janninasee) den Tmaros wiederfinden wollen, für irrig erklärt. Im namen Drisko lebt noch eine erinnerung an die eichen des Tmaros: der alte name ist, wie uns scheint, weiter nichts als ein substantivirtes τμαρός (männlichen geschlechts als bergname), schlagbar fällbar d. i. schlagholz, wald, s. v. a. τμητός zu τέμνειν ἔλην, τέμνεσθαι δοῦρα: ein δρυϊνός war Helios, dem die taube das orakel zeigte, Schol. II, 16, 234. Dieselbe bedeutung hat das suffix in φανερός sichtbar, γνωρός kenntlich (vorhanden in γνωρίζω mache kenntlich), ἀροερός pflügbar (aus ἄρουρα ackerland zu erschliessen), ἐχθρός hassenswürdig; in substantiva mit passiver bedeutung sind τάφρος, τάλαρος, λήπυρον, δῶρον, ἄλευρον übergegangen.

Dass der quellen-, baum-, erd- und berggott von Dodona mit dem hellenischen himmelsgott nichts weiter gemein hat als den namen, ist evident; wir haben daher Hellas p. 714 seinen namen Ζεύς in der allgemeineren bedeutung gott genommen, welche die stammverwandten wörter deus, lit. devas, altnrd. plur. *diar*, sanskr. *dévas* haben und die auch im griechischen nicht unerhört ist, vgl. Ζεύς καταχθόνιος (Hom.) Hades, Ζεύς ὁ ἐν θαλάσῃ (Aesch.) Poseidon, Ζεύς und Διόνυσος λαφύστιος, Ζεύς und Διόνυσος ἐνδεδροος u. a. Auch bei dieser erklärungsart ist der cult unhellenisch: in seiner vornehmsten eigenschaft, als quellen-

13) Hesych. Τμάριος· Ζεύς ἐν Δωδώνῃ.

gott, würde er den Hellenen Dionysos oder Poseidon geheissen haben, als erdgott Hades. Ebenso auffallend, ganz ungr Griechisch und einer primitiveren religion angehörig ist diese verschmelzung mehrerer götter (im griechischen sinn, in ein wesen, oder vielmehr die unbestimmte, nicht an eine einzige naturkraft gebundene idee dieser gottheit. Die dodonäische gotteskraft wurde zunächst *Ζεὺς Νάιος* genannt, weil sie in der quelle sich am deutlichsten und ungesucht offenbarte: man war aber weit entfernt, einen quellgott in ihr wirksam zu glauben; die gottheit waltete ebenso gut in der eiche, der erde, in den vögeln, in den becken, in allem was an dem heiligen platze sich befand. Daher kommt es, dass die Dodonäer ihren cult ein heiligthum aller götter, der götter überhaupt nannten, nicht bloss, wie man aus Herodot schliessen könnte, in der urzeit, sondern, wie wir Hellas p. 713 sq. gezeigt haben, auch im historischen zeitalter. Dies war die präcisirte vorstellung von jenem cultus, und daher bekam auch das volk der Thesproter nach unsrer deutung ebend. p. 713 seinen namen; aber das wesen des dodonäischen cultus ist damit nicht begriffen. Italische weise war es, wie Preller Röm. Myth. I, 44, der an Herodots dodonäische *θεοί* dabei erinnert, bemerkt, in der göttlichen natur ein geistiges fluidum zu erblicken, welches durch alle natur und alle lebensformen ausgebreitet ist und die verschiedensten gestalten annehmen kann, ohne darin nothwendig und ein für allemal zu verharren. Mit andern worten: der dodonäische gott personificirte nicht wie die griechischen götter ein besonderes physisches individuum, sondern er war der *genius loci*, die göttliche kraft, welche in Dodona sich an den verschiedensten gegenständen manifestirte. Der griechischen anschauung zersplitterte sich dieselbe in viele einzelne götter: die priester accommodirten sich auch diesem glauben und gewannen dabei einen anhalt für die identificirung ihres Zeus, den sie nun für den obersten der *θεοί* erklären konnten, mit dem hellenischen. Dass aber italische einflüsse in Dodona sich geltend machen konnten, wird durch die zeugnisse, die wir nunmehr beibringen wollen, über allen zweifel erhoben.

Von wenigen der schriftsteller, deren aussagen über Dodona auf uns gekommen sind, ist es so gewiss wie von Herodot, Polemon und Lucius Tarrhäus, dass sie selbst an ort und stelle

gewesen sind, während von Zenodot, Strabo, den homerischen scholiasten und Stephanus von Byzanz sicher ist, dass sie nur andern nachschreiben: ein hohes gewicht legen wir, weil er ätoler war, auf die angaben des gelehrten Alexander von Pleuron über den dodonäischen cultus. In betreff des seltsamen epithetons ἀνιπτόποδες, welches die Iliade den Sellern gibt, sagte er (Schol. Il. 16, 235): ἔθνος εἶναι τοὺς Ἑλλοὺς ἀπόγονον Τυρρηγῶν καὶ διὰ πατρῶν ἔθος οὕτω τὸν Δία θρησκεύειν. Ob unter dieser althergebrachten sitte zu verstehen ist, was der scholiast unter den verschiedenen deutungen jenes epithetons anführt: ἢ τοῦτο ἐκ τινος ἔθους ἐπὶ τιμῇ τοῦ Θεοῦ ποιοῦντες· ἔνιοι γὰρ καὶ λουτρῶν ἀπέχονται καὶ τῆς τοιαύτης ἐπιμελείας, können wir nicht entscheiden: uns scheint es, dass die hohe heiligkeit des quellwassers vorsichtsmassregeln gegen entweihung desselben hervorrief wie das verbot die füsse zu waschen, und jedenfalls hat dies epitheton ebenso wie das andre (χαμαιῶναι) nur eine zeitlich beschränkte geltung, auf so lang nämlich als diejenigen von den Sellern, welche an die reihe kamen, dem heiligen dienst und damit dem reinen lebenswandel (ἀγνεία) sich widmeten. Im allgemeinen aber wird der gedanke, welcher der bemerkung des Aetolers zu grund liegt, durch das von uns über die italische art der dodonäischen religion bemerkte und seine andere behauptung, von der italischen abkunft der Dodonäer seiner zeit, durch anderweitige notizen bestätigt.

Aristoteles Meteor. I, 14 sagt, dass die Γραικοί einst die gegend von Dodona bewohnten, was auch bedeuten kann: die bewohner hiessen einst Graikoi. Wir haben (Hellas p. 692) gezeigt, dass diese namensform nicht griechisch sondern italisch ist, und erinnert, dass erst in der alexandrinischen periode der griechischen literatur Γραικοί ganz gleichbedeutend mit Graeci gebraucht wird. Die ältere bedeutung ist: tyrrhenische Pelasger: Steph. Byz. 212, 22 εἰσὶ δὲ καὶ Γραικεῖς Αἰολέων οἱ τὸ Πήριον οἰχοῦντες. Parios der angebliche gründer d. i. der eponymos von Parion war nach Steph. 505, 13, Hermipp¹⁴⁾ bei Hyg. Poet. Astr. II, 4 und Arrian bei Eust. II. 1528, 14 sohn des Iasion: dieser aber, der geliebte der Demeter in der Odyssee (wenigstens wird er mit ihm identificirt) wird von Hermippus *filius Thusci* d. i.

14) Die namensform *Parias*, *antis*, welche Hermippus gebraucht, wird durch den eigennamen Παρίας Bekk. An. 1185 bestätigt.

wie O. Müller Orch. 443 erklärt, des Tyrrhenos genannt; nach Arrian war dieser Iasion ἀδελφὸς Ἀετίωνος (des Samothrakens) καὶ Δαρδάνου πρόγονος (achr. προγόνου) Πριάμου und εἰς τὴν Σικελίαν ἦλθε καὶ ἐπὶ πολλὴν ἄλλην γῆν (d. i. nach Italien) ἐπλανήθη τὰ (Δήμιτρος) ὄργια θεικνύων; bei Virg. Aen. III, 168; VII, 209 sind Iasius (wie auch Hesiod den Iasion nennt) und Dardaneus söhne des tyrrheners Corythus d. i. aus Cortona der metropole Tyrrheniens, die nach Troas und Samothrake auswanderten, und Acron wird X, 719 ein Graius aus Cortona genannt. Dass auch Samothrake, die insel des Aetion (von dessen namen Iasion eine gebirgsform ist), und einige küstenplätze von Troas tyrrhenische Pelasger zu bewohnern hatten, ist bekannt.

In dieser bedeutung erscheint der name der Graeken zuerst bei Hesiod, in der Theogonie 1011 Κίρκη δ' Ἑλλίου θυγάτηρ Ὑπεριονίδαο γαίνατ' Ὀδυσσεὺς ταλασίφρονος ἐν φιλότῃ Γραικόν¹⁵⁾ τ' ἤδ' αὖτε Λατῖνον ἀμύμονά τε κρατερὸν τε [Τηλέγονόν τε Ἴφιτα διὰ χρυσέην Ἀφροδίτην]. οἱ δ' ἦτοι μάλα τῆλε μυχῶ¹⁶⁾ νήσων ἱερῶν πᾶσιν Τυρρηνοῖσιν ἀγακλειτοῖσι ἄνασσον. Ist Latinos personification der Latiner, so setzt Graikos ein tyrrhenisches volk Gräker voraus, das wohl in Etrurien sesshaft gedacht ist. Dass sie von Odysseus abgeleitet werden, führt auf die erklärang: tyrrhenische Pelasger, was nach alten zeugnissen auch die Latiner waren. In Italien und Sicilen lässt sich dieser name in der form Παικοί und andern verunstaltungen noch weiter nachweisen; in Dodona selbst ist eine erinnerung an diese Gräker die notiz der chronographen: *Thessalus Graeci filius regnat in Thessalia* Euseb. Abr. 225, Sync. I, 238, Cram. Anecd. Par. I, 276, eine verschlechterung der älteren genealogie bei Steph. 212, 16 Γραικος ὁ Θεσσαλοῦ νόος: Thessalos ist in der thessalischen gründungssage ein thesproter, wie die Thessaler ein aus Theaprotien eingewandertes volk — und aus Hygin 235 *Thessalus (fecit)*

15) So las Laurentius Lydus mens. I, 4 statt der sinnlosen vulg. Ἀγριον.

16) So die ausgg. nach einigen hdss., μυχῶ ist aber offenbar nur ein versuch die corrupten älteren varianten μυχῶν εἶσω, μυχῶν νήσων zu verbessern. Hesiod schrieb ΜΥΧΟΝΗΧΩΝ d. i. μυχοῦ νήσων, fern von dem winkel der Echinaden (Ἐχινάων ἱερῶν νήσων Il. 2, 625) d. i. von Ithaka wohnten diese söhne des Odysseus. Vergebliche versuche, die heiligen inseln an italischen küsten nachzuweisen, kann man bei den erklärern nachlesen.

templum quod est in Macedonia Iovis Dodonaei in terra Molossorum geht hervor, dass er (d. i. die älteren Thessaler) nach verlassung Ephyra's zunächst eben da wohnte wo die Graiken erwähnt werden, in Dodona, welches, wie Strabo meldet, ehe es molossisch wurde, unter dem Thesprotern stand.

Dass diese Graiken aus Italien nach Epirus kamen, nicht umgekehrt, folgt aus der form ihres namens, die von *Graii* erst abgeleitet ist; letztere aber findet sich nur im italischen. Wir halten es gar nicht für undenkbar, dass ihre d. i. der tyrrenischen Pelasger einwanderung zu der auswanderung der Thessaler in die Arnaia und dadurch zu der böotischen wanderung den anstoss gegeben hat, und die genealogische verknüpfung des Graikos mit Thessalos zeigt, dass man eine aufeinanderfolge der völker im sinne hatte; die ältere genealogie, in welcher Thessalos der vater und Graikos der sohn ist, wurde umgewendet, nachdem man Graikos missverständlich für den stammvater der Griechen zu nehmen begonnen hatte. Die wanderung der tyrrenischen Pelasger nach osten ist eine historische thatsache; das nächste und vorläufige ziel der von Italien kommenden war Dodona, welches in dieser wie in mancher andern beziehung mit Delphi in parallele steht. Von letzterem ist bekannt, dass es in der älteren zeit von vertriebenen stämmen aufgesucht zu werden pflegte, um auf unbestimmte zeit, bis die gelegenheit oder das orakel alle oder einen theil des stammes zum weiterziehen veranlasste, als asyl zu dienen; wir erinnern an die geschichte der Lokrer und Dorier, Aenianen und Magneten, Dryoper und Kraugaliden, an die Thrakiden in Delphi. Eine ähnliche rolle scheint Dodona in der geschichte der westlichen völker gespielt zu haben. Es war eine haltstation in der wanderung der Thessaler von Ephyra nach Arne. Der (halbmythische) auszug der Pelasger aus dem Peneiosgebiet ging zunächst nach Dodona, von da erst nach Italien; umgekehrt ist von den tyrrenischen Pelasgern, welche in einzelnen coloniezügen, als *ver sacrum*, heiliger zehnten (wie die Magneten in Delphi) ausgesandt wurden, wahrscheinlich, dass zunächst Dodona das ziel ihrer wanderung war, von wo bei zunehmender menge der nachkommenden menschenzehnten sie über die griechischen gauen und küsten sich verbreiteten. Die Delpher wollten nichts von stammverwandtschaft mit den Phokern wis-

sen, denen sie geographisch und politisch zugehörten: so waren auch die Dodonäer ein volk für sich und wurden noch in historischer zeit von ihren epirotischen nachbarn unterschieden.

Skymnos, der meist den Ephorus ausschreibt, sagt v. 452: μετὰ τοὺς Θεσπρωτοὺς Μολοσσοὶ . . . ἣ τε Δωδώνη Ἀὐτὸς μαντιῶν Ἰδρὺμ' ἐστὶ δ' οὖν Πελασγικόν ἐν τῇ μεσογείῳ δ' εἰσὶ μυγάδες βίαι-βαροὶ, οὓς καὶ προσοικεῖν φασὶ ᾧ χρηστηρίῳ. Die anwohner des orakels waren also weder Molosser noch auch Thesproter, sondern eingewanderte Nichtgriechen aus verschiedenen ländern. Auch war ein ganzer landstrich von ihnen bewohnt; womit wohl die landschaft Dodona gemeint ist. Denn auch eine solche gab es: Eust. z. Dion. Per. 428 ἰστέον ὅτι Δωδώνη οὐ μόνον ἡ χώρα, ἀλλὰ καὶ πόλις ἦν Δωδώνη; Hesych. Τόμαρος· τὸ ἐν Δωδώνη ὕρος; Plin. II, 228 in Dodone Iovis fons; Aesch. Prom. 827 τὴν αἰπύνωτον Δωδώνην und Suppl. 248 ὀρίζομαι δὲ τήνδε Περγαιβῶν χθόνα Πίνδου τε ἰαπέκεια Παιόνων πέλας ὄρη τε Δωδωναῖα. Darum konnte Hecataeus (bei Steph. 248, 14) sagen: Μολοσσῶν πρὸς μεσημβρίας οἰκεῖν Δωδωναῖοι, südlich (eigentlich südöstlich) von den Molossern, wohnen die Dodonäer. Nicht ohne grund sagt Skymnos μυγάδες: denn ligurische stämme, wie die Sikeler und Liburner, hatten ein starkes contingent zur tyrrhenischen wanderung gestellt. Schon Niebuhr (Rh. Mus. I, 255) hat vermuthet, dass die Sikeler der Odyssee in Epirus zu suchen seien: er führt ein zeugniss aus Schol. Od. 18, 85 an, wo die im kassopischen Thesprotien gelegne stadt Bucheta dem Echetos zugeeignet und sikelisch genannt wird. Die Kassopen sind es, welche den cult der göttin von Dodona vorzugsweise gepflegt haben. Ein Sikeler war aber auch der oben citirte tempelgründer in Dodona, Periros, als sohn Ἰοκάστου τοῦ Αἰόλου: Iokastos, der Rhegion und die angrenzenden gegenden beherrschte (sein grab wurde in Rhegion gezeigt), war einer von den Aioliden, welche, wie Diodor V, 8 sq. berichtet, die Sikeler und Sikaner von Sicilien, Unteritalien und den liparäischen inseln bis zum eintreffen der hellenischen colonisten regierten; im hinterland von Rhegion und Lokri erhielten sich Sikeler und ihnen stammverwandte Aufunker noch lange nachher. Auch in Sicilien war, wie Arrian meldet, jener tyrrhenische Iasion gewesen und die tyrrhenischen Pelasger oder ¹⁷⁾ ihre genossen werden auch für Sikeler erklärt,

17) Die einschlägige stelle, Paus. I, 28, 3 ist durch eine lücke undeutlich.

die zunächst aus Akarnanien gekommen waren. Die erwähnung von Akarnanien erinnert an den seher Karnos, in dem wir am liebsten eine personification der tyrrenischen Pelasger, welche anfangs mit den Doriern in Argos wohnten, erblicken möchten. Auch in Akarnanien saßen einst Pelasger, die Teleboer: und auch bei ihnen ist es fraglich, ob sie nicht Tyrrenener waren: Teleboer hatten einst die insel Caprea bewohnt.

Wie vielfach an diesen küsten italische und griechische elemente einander durchdringen, ist schon hieraus zu ersehen; nur haben die zahlreichen wanderungen schon frühzeitig auf die ethnographischen angaben schädlich eingewirkt und diametrale gegensätze in denselben hervorgerufen. Peuketios heisst söhn des Lykaon, bruder des Oinotros, Teleboas, Thesprotos und Makednos, ist also nach griechischer anschauung ein Pelasgerheros: aber die Poedicular, wie die Peuketier bei den Römern heissen, werden von diesen für Illyrier erklärt und andrerseits meldet Plin. III, 139, dass *Poucetius* bei Kallimachos ein stamm der Liburner an der ostküste des adriatischen meers heisse. Die Liburner selbst aber, die früher auch in Picenum neben den Siculern saßen und die dortige stadt Truentum¹⁸⁾ noch bis in späte zeiten behaupteten, wohnten auch Epirus gegenüber in Kerkyra, das sie nach Strab. VI, 269 bis zum j. 734 v. Chr. besaßen. Die Aonen, welche mit den Kadmeern vereint die Thebais bewohnt haben sollen, sind doppelgänger der tyrrenischen Pelasger, welche wie jene von den Arnäern vertrieben wurden und nach Ephorus in Attika einwanderten, so dass wir die tyrrenische wanderung von Epirus und Akarnanien nach Böotien und Attika, von da nach Argos und auf die inseln rücken sehen. *Ἄονες* erscheint als die griechische form von *Αὔσωνες*, *Aurunci*, Etym. M. 171, 17 *Αὔξιναι* (wie *Ῥαόναι*), wie die Sikeler auf dem festland Italiens meist hiessen: nach analogie von *ἄελιος*, *ἥελιος*, *ἥλιος*, lat. *Aurelii*, altlat. *Auseli* erbliche sonnenpriester, c. saliar. *osul* (schr. *osuel*) sonne, sabin. *ausel* sonne, etr. *Usil* sonnengott und *αὔς*, *ἡώς*, *ἑως*, lat. *aurora* (d. i. *ausosa*), skr. *ushásá* morgenröthe. Wie *ἄελιος* und *ἡώς* von *αὔω*, *αὔω* zünde an (Curtius Grdz. I, 366), dörre, akr. *ush* brennen, lat. *ūro ustum* kommen, so auch *αἶα* land nebst *ἡμῶν* küste,

18) Derselbe flussname ist Truentus und bei Rhegion *Ῥετάνης*.

welches italisch *ausa*, *aura* lauten müsste. *Αὔρες* bedeutet uns *ἡπειρώτας*, etymologisch wie *Ausar* mit *Aesar* von demselben stamme *αὔω*, in der bedeutung *torrens*. wie dieses wort selbst von *torreo* d. h. *αὔω* abgeleitet ist, identisch mit *Αὔσιος* Epiroten von *Αἶσα* ¹⁹⁾ Epirus, Etym. M. 39, 19, d. i. *ala* festes land, *Ala* land des goldnen vliesses, das wir aus manchen gründen an der nordküste des adriatischen meeres suchen. Alle diese barbaren konnten sich, wenn sie hellenisches gebiet berührten, den namen ihrer genossen, der Tyrrhener beilegen, um so mehr als bei den Griechen dieser volksname allmählich eine sehr weite bedeutung angenommen hatte (Dion. Hal. 1, 25; Liv. 1, 2).

Bei solcher abkunft der bewohnerschaft Dodona's wird es nicht befremden, auch einen andern, fabelhaft gewordenen namen für sie vorzufinden: Etymol. M. 293, 4 *Δωδωναίη* ἐν χωρίῳ τῶν Ὑπερβορέων τῇ Δωδώνῃ τιμώμενη ἐν Θεσπρωτίῳ, Schol. II. 2, 750 *Δωδώνη*, χωρίον ἐν Ὑπερβορείοις, τῆς Θεσπρωτίας. Die erklärung war wohl, wie die nennung von Thesprotien statt Molossis verräth, auf eine citirte dichterstelle gegründet; als volk des adriatischen küstenlandes existirten die Hyperboreer (der name ist offenbar gräcisirt, vielleicht aus *Περφερές*) in der weltkunde der älteren Griechen, im Hymn. Hom. 7, 29 und noch bis in die zeit der Perserkriege, bei Hecatäus, Aeschylus und Pindar.

19) Die Hellas p. 714 gegebene erklärung halten wir trotzdem, im sinn einer einst cursirenden umdeutung aus der griechischen sprache, aufrecht.

Hof.

G. F. Unger.

Zu Livius.

Liv. 7. 31. 3 *legatos sicut fas iusque est, mittimus*: hier könnte die ungewöhnliche stellung von *fas iusque* als eigenthümlichkeit der ersten dekade notirt werden, wenn nicht auch 1, 2, 6; 3, 55, 5; 8, 5, 8; 8, 10, 1 und 8, 39, 13 *ius fasque*, 7, 6, 11 *nec ius nec fas* stände. Ebenso *ius fasque* Liv. 23, 12, 15; 30, 31, 5; 40, 15, 5; 44, 33, 6; Sall. Catil. 15, 1, Seneca benef. 6, 4, 2, Tac. hist. 1, 44; 3, 5: *ius ac fas* Liv. 27, 17, 13; 32, 21, 23; 42, 21, 3: *ius fas* asyndetisch 33, 33, 7. Es wird wohl *ius fasque* umzustellen sein.

Winterthur.

E. Wölflin.

X.

Die auflösungen im trimeter des Euripides.

Eine jede bearbeitung der im tragischen trimeter vorkommenden auflösungen zerfällt naturgemäss in zwei theile; in dem ersten sind die formationen, welche an die stelle des iambus treten können — tribrachys, dactylus, anapäst — jede für sich nach ihrer bildung und zahl zu betrachten, und wie sich darnach die einzelnen dramen zu einander stellen; in dem zweiten wird man untersuchen müssen, ob und in welcher weise zwei oder mehrere auflösungen in einem trimeter sich vereinigt finden. Was Euripides betrifft, so sind bis jetzt, soviel ich weiss, weder für den ersten noch für den zweiten theil eingehende, zugleich die zahlenverhältnisse berücksichtigende untersuchungen veröffentlicht worden ¹⁾; und so darf ich hoffen, dass wiewohl die allgemeinen metrischen gesetze des trimeters seit den vortrefflichen forschungen der Engländer und nach ihnen der Deutschen, namentlich G. Hermann's längst bekannt sind, diese meine nachlese doch manches neue und den freunden der tragischen muse interessante zu tage fördern wird.

I. Ich beginne mit den allgemeinen zahlenverhältnissen. Richtig ist die bemerkung, die wir in der griech. metrik von Rossbach und Westphal p. 188 lesen: „bei Aeschylus und Sophocles kommt auf etwa 25 trimeter eine auflösung, in den späteren tragödien wird sie immer häufiger, am häufigsten im Orest, wo schon auf zwei verse eine auflösung kommt“. Doch ist

1) In welcher weise Enger „die auflösungen im trimeter des Aeschylus“ im Rhein. Museum für Philol. N. F. 11. jahrg. (1857) behandelt hat, weiss ich nicht, da sein aufsatz mir nicht zugänglich gewesen. Ob für Sophocles eine ähnliche arbeit existirt, ist mir unbekannt.

hinzuzufügen, dass fast auf gleicher stufe noch fünf andere dramen des Euripides stehen: Iph. Aul., Bacch., Cycl., Hel., Phoen., bei denen auch auf zwei trimeter (und einen bruchtheil) eine auflösung kommt. Alle diese fallen in die letzte lebenszeit des dichters, etwa von 412 an. Ihnen schliessen sich zunächst die Troerinnen und taurische Iphigenie an, die auf etwa drei trimeter eine auflösung haben, wonach das letztere drama, dessen entstehungszeit Bernhardt in seiner literaturgeschichte als nicht bekannt angiebt, etwa in das j. 415 zu setzen wäre; sodann Ion, Hercules furens, Electra mit einer auflösung auf etwa vier, Hecuba, Supplices mit einer auf etwa fünf, Andromache mit einer auf etwa sechs trimeter. Von den bisher genannten mehr oder weniger gleichartigen dramen unterscheiden sich sehr wesentlich die folgenden fünf, deren reihe der vielbesprochene Rhesus beginnt. In diesem kommt erst auf etwa zehn trimeter eine auflösung. Noch viel weniger haben Heracliden, Medea, Alceste und Hippolyt, welcher mit einer auflösung auf $16\frac{1}{2}$ trimeter den beschluss macht²⁾. Diese zweite abtheilung, zu welcher der zwischen der Andromache und den Heracliden gerade in der mitte stehende Rhesus den übergang bildet, enthält die älteren stücke des Euripides, sonach können die Heracliden nicht, wie man bei Bernhardt findet, gleichzeitig mit den Supplices — um Ol. 90 — entstanden sein, sondern sind, weil sie sich enge an die Medea anschliessen, etwa um zehn jahre später, um 430, zu setzen.

Indem wir uns jetzt zu den auflösungen selbst wenden, bemerken wir zunächst, dass die tribrachen am stärksten vertreten sind, — nur in sechs stücken sind mehr daktylen zu finden —, am seltensten die anapäst. Auch das wird bald deutlich hervortreten, dass die beiden ersten lieber aus zwei oder mehreren wörtern gebildet wurden, die anapäste fast immer aus einem worte. Hinsichtlich der stellung im verse ist ebenfalls ein unterschied ersichtlich. Der tribrachys hält sich meistens in der mitte des verses auf, im zweiten, dritten und vierten

2) Folgendes sind die genaueren zahlenangaben. Orest (1195) hat 577, Iph. Aul. (882) 368, Bacch. (927) 898, Cycl. (587) 239, Hel. (1266) 443, Phoen. (1194) 412, Tro. (757) 221, Iph. T. (1077) 310, Ion (1053) 362, Herc. (1001) 244, Elect. (882) 205, Hec. (917) 182, Suppl. (950) 175, Andr. (956) 152, Rhes. (687) 63, Heracl. (895) 66, Med. (1037) 74, Alc. (803) 53, Hipp. (1024) 62 auflösungen.

fusse, wo er dann aus mehreren wörtern besteht; seltener zeigt er sich im ersten fusse, dann aber fast immer in einem worte. Der dactylus tritt vorzugsweise im dritten fusse, aus mehreren wörtern bestehend, auf. Der anapäst endlich, fast immer aus einem worte gebildet, liebt den ersten platz im trimeter.

Wir wenden uns jetzt zum tribrachys im besondern und fangen mit den älteren stücken an. Die geringste anzahl hat Hippolyt, nämlich 19, wovon 6 + (1)³) im ersten, (2) im zweiten, (6) im dritten, (4) im vierten fusse stehen. Ihm zunächst kommt Rhesus mit 16, wovon 3 im ersten fusse, (3) im zweiten, (6) im dritten, (4) im vierten. Es folgt Alceus mit 26, nämlich 5 im ersten, 1 + (6) im zweiten, (9) im dritten, (4) im vierten, (1) im fünften; die Heracliden mit 29, 8 im ersten, (8) im zweiten, (7) im dritten, (11) im vierten; Medea mit 36, 5 + (1) im ersten, 1 + (6) im zweiten, (8) im dritten, (15) im vierten; Andromache mit 64, 7 im ersten, (21) im zweiten, (23) im dritten, (12) im vierten, (1) im fünften; die Supplices mit 72, 11 + (3) im ersten, (19) im zweiten, (21) im dritten, 1 + (16) im vierten, (1) im fünften; Electra mit 80, 8 + (2) im ersten, 2 + (26) im zweiten, 1 + (18) im dritten, 2 + (20) im vierten, (1) im fünften; Hecuba mit 80, 6 + (1) im ersten, (27) im zweiten, (20) im dritten, 1 + (24) im vierten, (1) im fünften; Hercules furens mit 99, 9 + (1) im ersten, 5 + (34) im zweiten, (25) im dritten, 1 + (20) im vierten, (3) im fünften; Iphigenia Taurica mit 117, 10 + (2) im ersten, 3 + (29) im zweiten, (38) im dritten, 2 + (30) im vierten, 1 + (2) im fünften; Ion mit 124, 14 + (6) im ersten, 6 + (38) im zweiten, (32) im dritten, 2 + (24) im vierten, (2) im fünften; die Troerinnen mit 93, 16 im ersten, 2 + (28) im zweiten, (24) im dritten, (20) im vierten, (3) im fünften; Helena mit 211, 18 + (8) im ersten, 7 + (58) im zweiten, 1 + (58) im dritten, 1 + (52) im vierten, (8) im fünften; die Phoenissen mit 209, 32 + (3) im ersten, 6 + (42) im zweiten, (42) im dritten, 1 + (79) im vierten, (4) im fünften⁴); Cyclops mit

3) Die eingeklammerten bedeuten die aus mehreren wörtern gebildeten tribrachen.

4) In *Ἐρωίδης*, welches ich hierher gezogen, ist o wahrscheinlicher kurz als lang, da für die kurze wenigstens zwei stellen bei Euripides sprechen, Phoen. 862. 1407, für die länge aber keine. — Dagegen ist

103, 13 + (4) im ersten, 8 + (27) im zweiten, (21) im dritten, 5 + (20) im vierten, 1 + (4) im fünften; Iphigenia in Aulis mit 173, 10 + (3) im ersten, 16 + (56) im zweiten, 2 + (38) im dritten, 3 + (40) im vierten, 1 + (4) im fünften; die Bacchen mit 196, 21 + (4) im ersten, 18 + (58) im zweiten, 3 + (26) im dritten, 5 + (53) im vierten, 1 + (7) im fünften; Orest mit 259, 20 + (4) im ersten, 20 + (83) im zweiten, (59) im dritten, 4 + (65) im vierten, (4) im fünften fusse.

Welch ein gewaltiger abstand zwischen den 19 tribrachys des Hippolytus und den 259 des Orest! — Hinsichtlich der bildung des einzelnen tribrachys bemerken wir folgendes: ist er aus einem worte gebildet, so werden besonders im ersten fusse dreisilbige wörter beliebt, die mit dem versfuss abschliessen, wie *ποίηρον, ὄνομα, ἄτεκνος, πατέρα, δάκρυα* ⁵⁾, in denen dann der wortaccent mit dem versaccent meistens nicht übereinstimmt. Diese übereinstimmung findet aber statt, wenn mehrsilbige wörter gewählt werden, welche hauptsächlich zur bildung der folgenden füsse dienen, jedoch auch häufig im ersten stehen, wie *ἀδύνατον, ἄθύνατον, διάδοχον, ἀπέδοτο, πιθόμενος*. Besteht der tribrachys dagegen aus mehreren wörtern (gewöhnlich aus zweien, doch kommen auch drei, selbst vier wörter vor, wenn man das elidirte *δε, τε* u. a. mitzählt, wie Hel. 1559. El. 335), so ist er regelmässig so gebildet, dass die erste kürze zum ersten, die zweite und dritte zum folgenden worte gehört, Alc. 159: *ἤκουσαν ὕδασι ποταμοῖς λευκὸν χροῖα*. Der andere fall, dass die beiden ersten kürzen zum ersten worte gehören, ist sehr selten, mir ist nur aufgestossen Ion. 931: *τεῖνα λόγον*. Hel. 700: *πρόσδοτέ τι*. Cycl. 630: *ἄγε νυν* (al. *νῦν*). Phoen. 401: *ποτὲ μὲν*. — Eine besondere berücksichtigung verdient der tribrachys im fünften fusse. In einem worte wird er eigentlich nur zweimal gefunden. Bacch. 1067: *ἐλικοδόμον*.

die länge anzunehmen in *Θεοκλύμενος* Hel. 9. 1168. 1643 (einmal mit synizesis) und *Περικλύμενος* Phoen. 1157 nach dem vorgang Homer's.

5) Die quantität von *δάκρυα* (an acht stellen im ersten fuss) ist zweifelhaft. Da jedoch die kürze bei Euripides bei weitem überwiegt (52 stellen gegen 22 mit *α*), so habe ich jene acht stellen zum tribrachys gezogen. Warum sollte auch nicht *δάκρυα, δάκρυον* im ersten fusse stehen, da *δάκρυων, δάκρυοις* so oft den trimeter anfangen, cf. El. 502. Herc. f. 1361. Ion. 242. Or. 135. 529. 1239. 368. Dass El. 181 in demselben verse *δάκρυων* vorkommt, steht meiner ansicht nicht entgegen, da ein solcher wechsel der quantität sich öfters findet, vergl. Matthiae Griech. Gramm. §. 25 anm. 1.

Cycl. 507: πατέρα, denn die beiden melischen trimeter Iph. A. 1487. Iph. T. 399 fallen kaum in die wagschaale; sonst besteht er immer aus mehreren wörtern⁶⁾ und ist meistens so gebildet, dass die beiden letzten silben des tribrachys einer präposition angehören: ἀνά, διά, παρά, die entweder ihren casus regiert, oder in der zusammensetzung steht: Bacch. 1260: ἀλγήσει' ἄλγος δεινόν εἰ δὲ διὰ τέλους. Alc. 526: ἃ μὴ πρόκλασ' ἀκοῖπν, εἰς τόδ' ἀναβαλοῦ. — Namen finden sich, in einem tribrachys beschlossen, wohl nur im ersten fusse, Βρόμιος Bacch. 1250 (ausnahmsweise im vierten Cycl. 112), Πρίαμος Hec. 621. El. 5. Στρόφιος Iph. T. 917. Πέλοπα Iph. A. 473. Ἴθακος Cycl. 103. Θάμνην Rhes. 925. Φρύγια Tro. 1220: längere namen (ausser Ἐπιοκλής im ersten) in den folgenden füssen Θεοκλύμενε Hel. 1643. Μενέλεως Iph. A. 1168, Σικελίαν Cycl. 106 im zweiten, Τυνδαρίδα El. 13. 806. Ταλθύβιος Hec. 727 im vierten.

Wir kommen zum dactylus. Am seltensten findet er sich in der Alceſtis, welche nur 16 hat, davon (1) im ersten fusse, (15) im dritten. Es folgen die Heracliden mit (24) im dritten, Medea mit (32) im dritten, Hippolytus mit 38, 11 im ersten, (27) im dritten; Andromache mit 54, 2 + (3) im ersten, (49) im dritten; Rhesus mit 41, 1 im ersten, (40) im dritten; Hecuba mit 59, 2 + (5) im ersten, (52) im dritten; Electra mit 81, 8 + (3) im ersten, (70) im dritten; die Supplices mit 82, 4 + (3) im ersten, (75) im dritten; Ion mit 108, 7 + (17) im ersten, 1 + (83) im dritten; Hercules furens mit 116, 6 + (9) im ersten, (101) im dritten; die Troerinnen mit 90, 7 + (11) im ersten, (72) im dritten; die taurische Iphigenie mit 127, 17 + (11) im ersten, (98) im dritten, 1 im fünften; Cyclops mit 74, 10 + (10) im ersten, (54) im dritten; die Phoenissen mit 151, 17 + (19) im ersten, (115) im dritten; Helena mit 174, 13 + (16) im ersten, 2 + (143) im dritten⁷⁾; die Bac-

6) Die stellen sind folgende: Alc. 526. Andr. 444. Bacch. 272. 322. 484. 752. 1051. 1247. 1260. Hec. 1281. Hel. 123. 511. 888. 991. 1036. 1054. 1066. 1546. Herc. f. 76. 182. 635. Iph. T. 23. 985. El. 116. Suppl. 375. Iph. A. [632] 844. 1247. 1415. Ion. 1001. 1541. Cycl. 173. 240. 348. 677. Or. 518. 972. 1481. 1605. Tro. 316. 996. 170. Phoen. 494. 509. 1078. 1710.

7) Hel. 456: τὶ βλίγαρα und Phoen. 1451 δὲ βλίγαρα habe ich zu den daktylen gezogen, da die verlängerung vor anlautendem βλ im tra-

chen mit 141, 11 + (28) im ersten, 2 + (100) im dritten; Iph. in Aulis mit 143, 25 + (31) im ersten, 2 + (84) im dritten, (1) im fünften; Orest mit 205, 20 + (42) im ersten, 1 + (142) im dritten fusse. Wir ersehen aus dieser zusammenstellung, dass der dactylus in den ältern tragödien fast nur im dritten fusse und zwar aus mehreren wörtern gebildet vorkommt und erst in den jüngern auch im ersten fuss und aus einem worte bestehend üblich ist. Dass er im Hippolytus eilfmal im ersten fusse steht, lässt sich wohl nicht dagegen anführen, da er hier an allen stellen von dem namen Hippolytos gebildet wird. — Dass im fünften fusse der dactylus nur einmal gefunden wird, Iph. A. [1623]: *χρη δέ σε λαβοῦσαν τόνδε μόσχον νεαγενῆ*, ist bekannt (Person hält auch diesen für verderbt und liest *εὔγενῆ*, wie denn der ganze schluss von 1540 an auch von Nauck in klammern gesetzt ist). Doch steht er auch Iph. T. 414, freilich in einem melischen trimeter, der, soviel ich sehe, erst in den neuern ausgaben als solcher aufgenommen ist. — Wörter, die diesen oder jenen fuss mit vorliebe wählen, wie etwa die oben erwähnten tribrachischen *πατέρα*, *ὄνομα* u. ä. w., scheinen sich nicht zu finden; wenige, wie *μητέρα*, *ἄθλιος*, *οὐκέτι* finden sich zwei oder drei male. Eher lässt sich hinsichtlich der aus mehreren wörtern bestehenden dactylen behaupten, dass wenigstens im ersten fusse als erste silbe gern volltönende vokale oder diphthonge enthaltende wörter gebraucht wurden, vergl. Or. 211: *ὦ φθον.* 27: *οὐ καλύν.* 47: *μὴ πυρρ.* 1085: *ἦ πολύ.* 1173: *εἴ ποθεν.* Die sonstige bildung ist von der des tribrachys nicht verschieden und gelten die oben gegebenen bemerkungen auch hier. Von dactylen, in welchen das erste wort nicht nach der länge, sondern hinter der ersten kürze aufhört (—ύ | υ), sind mir nur zwei beispiele aufgestossen: Or. 99: *διπρὲ γε* und 2: *οὐδὲ πάθος.* Die eigennamen scheinen hier im ganzen häufiger aus einem worte gebildet zu sein; so lesen wir dreisilbige namen Bacch. 15: *Βάκχρια.* Herc. fur. 1310: *Ἑλλάδος.* Hipp. 1436: *Ἰηπόλνις.* Iph. A. 1470: *Ἀρτεμις*, ebenso Iph. T. 748. 784. — Iph. A. 434: *Ἀλλίδος.* Ion. 12: *Παλλάδος.* Ion. 1147: *Οὐρανός.* 1149: *Ἥλιος.* Or. 1636: *Κύσιος.* Phoen. 456: *Γοργ-*

gischen trimeter die regel ist, bei Euripides sogar ohne ausnahme. Er hat an acht stellen den endvokal verlängert, an fünf ihn zweifelhaft gelassen, nie ihn kurz gebraucht.

γόνος. 757: *Αἰμονος*. Ebenso häufig, wenn nicht häufiger sind die viersilbigen, wie *Ταλθύβιος*, *Καλλίχορον*, *Γηρύονας* u. a.

Endlich der anapäst. Die wenigsten hat Hippolytus, nämlich 5, davon 3 im ersten, 1 im vierten, 1 im fünften fusse; ihm schliessen sich an Medea mit 6 im ersten; Rhesus mit 6 im ersten, Alcestis mit 10 + (1) im ersten; die Heracliden mit 13 im ersten; die Supplices mit 21, 17 im ersten, 1 im zweiten, 3 im vierten; Ion mit 30, 25 im ersten, 4 im zweiten, 1 im vierten; Hercules fureus mit 31, 25 + (2) im ersten, 1 im zweiten, 1 im dritten, 2 im vierten; Andromache mit 34, 25 im ersten, 1 im dritten, 3 im vierten, 5 im fünften; die Phoenissen mit 52, 31 im ersten, 1 im zweiten, 3 im dritten, 10 im vierten, 7 im fünften; Electra mit 44, 39 + (1) im ersten, 1 im dritten, 1 im vierten, 2 im fünften; Hecuba mit 43 im ersten; Iph. T. mit 66, 54 im ersten, 1 + (1) im zweiten, 3 im dritten, 4 im vierten, 3 im fünften; die Troerinnen mit 38, 35 im ersten, 3 im vierten; Helena mit 68, 62 + (2) im ersten, 2 im zweiten, 2 im vierten; Iphigenia in Aulis mit 52, 37 + (2) im ersten, 3 + (2) im zweiten, 2 + (2) im dritten, 1 im vierten, 1 + (2) im fünften; die Bacchen mit 61, 45 + (3) im ersten, 11 im vierten, 2 im fünften; Orest mit 113, 98 + (2) im ersten, 2 im zweiten, 2 im dritten, 9 im vierten; Cyclops mit 62, 33 + (5) im ersten, 7 + (3) im zweiten, 1 im dritten, 5 + (3) im vierten, 5 im fünften fusse⁸⁾. Man sieht auf den ersten blick, dass bei weitem die meisten anapäste aus einem worte bestehen. Die we-

8) Hier eine zusammenstellung der wörter, die meiner ansicht nach wegen der synizesis nicht zu den anapästen zu rechnen sind. Zunächst πόλεως, Ἀρεως, Τυνδάρεως (nicht Τελέων Ion. 1579) wegen des accents, wiewohl Pors. praef. ad Hec. p. XXV Τυνδάρεως als anapäst aufführt; auch πολεῶν wohl Iph. A. 1567 wegen der schwer wiegenden endung und der ähnlichkeit mit obigen wörtern. Entschieden eine synizesis hat Ἀτρείως in folgenden sechs stellen: Hel. 1078. 1592. Iph. T. 545. 812. 918. Tro. 414; denn α ist mit ausnahme von zwei stellen: Or. 15. Iph. T. 3 (im nom.) stets lang, nur einmal zweifelhaft in Ἀτρεῖς Or. 11. Wenn also der dichter Ἀτρεῖ-ως mass, musste er auch, wo das versmaass es nöthig machte, Ἀτρεῖως messen. (Mit dieser darstellung stimmt Matthiae Lex. Eurip. s. v. überein, nur ist für Or. 10 daselbst Or. 16 zu schreiben). Daher ist auch Ἀτρεία Hel. 390 zweisilbig. Hiezu sind denn auch zu ziehen φονία, γονίας, κυνίας (bei den Attikern oft kontrahirt), Αἰνκοθίας nach der analogie von θεός, θεά. — In πλεονεξίαν Iph. A. 509 ist die synizesis wenigstens sehr wahrscheinlich, wenn man an Νεοπτόλεμος, νολαία, an πλέωνες bei Homer denkt; ebenso in νεοχμός Suppl. 1057. Bacch. 216. Iph. T. 1162. Cf. Schneidewin zu Soph. Phil. 4.

nigen aus mehreren wörtern gebildeten sind folgende: im ersten fusse Alc. 375: ἐπὶ τοῖσδε. El. 1030: ἐπὶ τοῖσδε. Hel. 838: ἐπὶ τοῖσδε. 1234: ἐπὶ τῷ. Herc. f. 940: ἐπὶ τοῖσι. Cycl. 183: περὶ τοῖν. 229: ὑπὸ τοῦ. 230: ὑπὸ τῶνδε. 445: ἐπὶ πῶμον. Iph. A. 646: παρ' ἐμοί. 1199: ἐν ἴσθρ. Bacch. 502: παρ' ἐμοί. 1247: ἐπὶ δαῖτα. 334: παρὰ σοί. Or. 898: ἐπὶ τῷδε. 1336: περὶ τοῦ. Cycl. 590: ἄγε δὴ⁹⁾. Es ist mithin für Euripides nicht richtig, wenn es bei Rossbach und Westphal p. 189 heisst: „erst die spätere tragödie lässt den anlautenden anapäst auch aus zwei wörtern (artikel und nomen, präposition und casus) — bestehen“. Denn wir finden durchgängig nur präpositionen mit ihrem casus (und zwar ist dieser gewöhnlich artikel oder ein pronomen), den artikel dagegen nur Herc. f. [133]: τὸ δὲ δὴ, in einem melischen, noch dazu sehr unsichern trimeter, der nach Nauck's urtheil nur zur ausfüllung einer lücke zugefügt ist. In den übrigen füssen sind äusserst wenige zu finden. Im zweiten fusse Cycl. 272: ὁ πατήρ. 334: οὐτινι θυῶ. 588: τὸν ἐρα|στήν. Iph. A. 652: ὁ τι φής. [1589] αἰ|ματι βω|μὸς. Iph. T. [811]: ἄν ἄκουε; im dritten Iph. A. [1589]: βωμὸς ἐρα|ναι'. [1625]: χρόνι|α γε τὰ|μά; im vierten Cycl. 154: μὲ|δ' οὐ. Iph. A. [1596]: ἐδ|ξαιτο κατ¹⁰⁾; im fünften Iph. A. 652: φη|τατ' ἐμοί. [1610]: βροτοῖ|σι τὰ τῶν. Von allen diesen stellen ist ausser denen des satyrdrama's nur Iph. A. 652 einigermaßen sicher, doch entfernt Hermann auch hier beide anapäste und liest: οὐκ οἶδά σ' ὁ τι φής, φη|τατ', οὐκ οἶδ', ὦ πάτερ. Man darf also wohl mit recht behaupten, dass im zweiten bis fünften fusse des tragischen trimeters der anapäst nicht aus mehreren wörtern gebildet worden ist. — Bei weitem die meisten anapäste aber bestehen, wie gesagt, aus einem worte, und dieses ist wiederum vorzugsweise ein eigennamen; so sind im ersten fusse von den 607 anapästen, die sich bei Euripides überhaupt finden, 275, also fast die hälfte, namen. Dass in den folgenden füssen die anapäste immer aus solchen bestehen, ist bekannt; ausnahmen davon finden sich nur im Cyclops (an 10 stellen) und ausserdem Iph. A. [1584]: ἱερῆς und Ion. 602:

9) Dies spricht für ἄγε νῦν Cycl. 630. wie die älteren ausgaben haben; Nauck giebt ἄγε ννν.

10) Iph. A. [1580] μῆκρὸν εἰς verdient keine berücksichtigung.

λογ(ων, das von den herausgebern verschieden geändert wird¹¹⁾. — Es ist klar, dass von diesen namen der erste fuss nur die anapästisch anlautenden braucht, die mit einer länge beginnenden wiederum nur in der mitte des verses eintreten konnten, wie Ἰφιγλεια, Ἐρμύονη, Τειρεσίας, Ἀμφιάραος; und indem dies regelrechter gebrauch wurde, ward zugleich eine wohlklingende verschlingung der vers- und wortfüsse erreicht. Doch finden wir, wenn auch selten, auch im zweiten bis fünften fusse namen, welche die messung υυ — haben oder damit beginnen; so im zweiten fusse Σαλαμῖς Hel. 88. Μινύαισι Herc. f. 220. Ἀγαμέμνων Iph. A. [1604]. Γανυμήδην Cycl. 582. Διονύσον Cycl. 590 — im dritten Φρυγίοισιν El. 314. Μενέλαε Or. 459 — im vierten Ἑλένην Cycl. 177. Χάρμις 581 — im fünften Ἀσιάτιδες El. 315. Ῥαδαμάνθυος Cycl. 273, unter welchen anapäste wie Σαλαμῖς, Ἑλένην, Χάρμις am schlechtesten gebildet erscheinen, da sie weder mit dem vorangehenden noch mit dem folgenden fusse zusammenhängen. Und von diesen wenigen ausnahmen gehören noch dazu fünf zum freier gebildeten satyrischen trimeter, sodass für die übrigen achtzehn tragödien nur sechs verbleiben¹²⁾.

Wir haben nun noch diejenigen wörter zu erwähnen, welche ihrer natürlichen prosodie nach tribrachen sind und erst durch position zum anapäst werden. Ihre anzahl ist nicht gering und kommen sie sowohl in den älteren als namentlich in den jüngeren euripideischen stücken vor, so Alc. 75: ἱερός. 804: Θάνατον. Bacch. 224: πρόφασιν. Nicht richtig ist es, wenn bei Rossbach und Westphal behauptet wird, dass nur der anlautende anapäst so gebildet worden ist. Allerdings finden sich im ersten fusse die meisten, nämlich 44, aber auch im zweiten, vierten und fünften sind sie vertreten; ich setze sie vollständig her: im zweiten fusse Hel. 1168: Θεοκλύμενος. Ion. 268: Ἐρεχθόνιος. Or. 1655: Νεοπιόλεμος. Phoen. 1157: Περικλύμενος. Cycl. 562: καθαρόν. 647: αὐτόματον — im vierten

11) Daher ist die von Rauchenstein im Philol. XXII, p. 194 vorgeschlagene änderung in Helen. 291: εἰς ξύμβολ' ἑλθόνθ' οἷς γανερὰ (feminin) μόνοις ἀν ἦν nicht zu billigen.

12) Hiernach lässt sich die richtigkeit der behauptung ermessen, die bei Rossbach und Westphal p. 189 zu lesen ist, dass in der späteren zeit ein jeder anapästische oder anapästisch anlautende eigennamen zugelassen sei.

Tro. 1126: *Νεο πτόλεμος*. Cycl. 440: *ἔχομεν*. 566: *οἱ νοχόες* — im fünften El. 4: *Ἰλιάδι*. Iph. T. 825: *Οἰνόμομον*. 1457: *Τανρόπολον*. Cycl. 242: *φαίκελον*. Wenn es ferner daselbst p. 190 heisst: „komponirte und augmentirte verba sind von dem anlautenden anapäste bis auf wenige beispiele ausgeschlossen“, so bemerke ich hierzu, dass nur der zweite theil der regel für Euripides richtig ist, da sich in der that nur drei augmentirte verba finden: Bacch. 1295: *ἐμάνητε*. Herc. f. 458: *ἔτακον*. Iph. A. 49: *ἐγένοντο*. Dagegen ist die zahl der composita gar nicht gering, ich zähle 22, wovon sich einige, wie *ἀπόδος*, *ἀπόδωλα*, freilich wiederholen; die stellen sind folgende: Hel. 956. 1012. 1236. Herc. f. 308. Iph. A. 507. 931. Iph. T. 526. Iou. 438. 853. Or. 577. 655. 1075. 1585. Phoen. 584. 922. Cycl. 194. 587. 272. 558. 243. 383. 561.

Zum schlusse führe ich noch die am häufigsten vorkommenden eigennamen an: *Ἀγαμέμνων* findet sich 45, *Μενέλαος* 45, *Ἑλένη* 49, *Πυλάδης* 23, *Ἑκάβη* 18, *Διόνυσος* 15, *Πριάμος* 4, *Ίόλκμος* 5 male, die übrigen fast alle mehr als einmal.

Vergleicht man die eben genannten namen mit den oben beim tribrachys und dactylus erwähnten, so sieht man leicht, dass der anapäst im ersten fusse der eigentliche platz für die bei den tragikern gangbaren eigennamen war, sodass selbst ursprünglich tribrachische vermittelst der positionslänge als anapäste eintraten, wie *Ἄρειος* Alc. 498. *Θάνατον* 844. *Βρόμιον* Bacch. 726. *Θέτιδος* Iph. T. 537. Doch begnügten sich die dichter damit nicht, sondern behandelten eine gewiss eben so grosse anzahl namen in der weise, dass sie die beiden ersten kürzen eines tribrachisch oder anapästisch anlautenden wortes abschnitten, um mit der letzten kürze oder länge des vorangehenden wortes einen neuen tribrachys oder dactylus zu bilden (*υυ | τ* oder *υυ | —*). Es konnten auf diese weise namen in den vers gebracht werden, die man sonst schwer oder gar nicht hätte benutzen können; so erscheint *Μενέ|λεως* mit seltenen ausnahmen immer so getrennt, dagegen *Μενέ|λαος* regelmässig als anapäst. Für die meisten namen freilich lässt sich eine solche nothwendigkeit nicht erkennen, wie wenn Bacch. 329 steht: *πυ|ῶν τε Βρό|μιον* oder Andr. 169; *οὐ Πρι|άμος*; denn beide konnten als tribrachys oder anapäst gebraucht werden und sind so gebraucht worden.

II. In dem nun folgenden zweiten theil meiner untersuchung sollen die auflösungen, die wir oben einzeln betrachtet haben, in ihrem zusammenhange unter sich dargestellt werden. Denn erst dann, wenn wir wissen, in welcher weise jene auflösungen im trimeter mit einander in verbindung treten, werden wir ein klares und vollständiges bild von dem bau desselben erhalten. — Das ist freilich richtig, dass auch Euripides noch in den meisten fällen sich mit *einer* auflösung im trimeter, namentlich in den älteren stücken, begnügt hat; doch suchte er dann gewöhnlich mit hülfe der an den ungeraden stellen möglichen spondeen der ihm nicht genehmen einförmigkeit vorzubeugen. So ist die zahl der trimeter, in welchen sich ein tribrachys mit spondeen findet, etwa siebenmal, derjenigen mit einem dactylus vier- bis fünfmal, derjenigen mit einem anapäst ungefähr achtmal so gross, als die summe der trimeter, in welchen diese auflösungen allein vorkommen. Ohne spondeen erscheinen namentlich die melischen trimeter.

Indem wir uns jetzt zu den kombinationen selbst wenden, betrachten wir zunächst diejenigen trimeter, in welchen ein und dieselbe auflösung (mit oder ohne spondeen) mehrmals auftritt.

1. Zwei tribrachen finden sich 78 mal (Andr. 40. Bacch. 494. 1051. 1064. 1110. 1301. Hel. 65. 87. 776. 825. 871. 966. 991. [1016.] 1089. 1384. El. 13. 826. 1183. 1209. Heracl. 70. Herc. f. 434. 493. 515. 770. 779. 935. Suppl. 905. Iph. A. 500. 641. 828. 1220. 1318. [1409.] 1453. Iph. T. 20. 399. 545. 953. 1452. Ion. 259. 800. 972. 1163. 1389. 1586. Cycl. 221. 394. 410. 553. 585. 677. 691. Med. 324. Or. 244. 288. 373. 472. 961. 990. Tro. 249. 316. 1085. 1103. 1170. Phoen. 56. 76. 486. 553. 918. 1390. 1422. [1629.] 1647. 1669. 1697. 1710. 1737) fast nur in den jüngern stücken, darunter 15 mal in melischen trimetern. Von den zehu möglichen combinationen kommt nur eine gar nicht vor, tribrachen im dritten und fünften fusse, nur ein paar male und fast nur in melischen trimetern 1. 5., 2. 5., 4. 5., am meisten 2. 4. (19 mal), 2. 3., 1. 4. und 3. 4., wie Med. 324: *μη, πρὸς γε γονάτων τῆς τε νεογάμου κόρης*. Andr. 40: *πατήρ τε θνηταὶ Μενέλαος συνδρά τάδε*. Ion. 800: *ὄνομα δὲ ποῖον αὐτὸν ὀνομάζει πατήρ*. Tro. 249: *ἔξαλειόν νιν ἔλαβεν Ἀγαμέμνων ἀναξ*. Bemerkenswerth ist, dass der Rhesus solche verbindungen über-

Philologus. XXIV. Bd. 3.

27

kaupt nicht hat, der Cyclops mit ausnahme von 677 durchaus gewöhnliche. *Drei tribrachen* finden sich ohne spondeen nur in drei melischen trimetern der Helena 1117. 1132. 1133., mit spondeen Cycl. 203. 210. und in drei melischen trimetern Hec. 950. Or. 972. Tro. 1326. Die gewöhnliche stellung ersieht man aus Cycl. 203: ἀνεχε, πίρεχε, ἢ τῷδε; τίς ἢ ῥαθυμῆ; diese verbindung hat also Euripides im tragischen trimeter vermieden, und ebenso die von *vier tribrachen* (1. 2. 3. 4.), die sich nur in folgenden melischen trimetern findet: Or. 986. Hel. 195. 214. 118.

2. *Zwei dactylen* können nur im ersten und dritten fusse eintreten, da diese auflösung bekanntlich im fünften (mit ausnahme des einen zweifelhaften Iph. A. [1623]) überhaupt nicht vorkommt. Sie erscheinen sowohl mit spondeen als ohne dieselben, ebenfalls fast nur in den jüngern stücken, z. b. Bacch. 192: εἴψ' ὃ π παθεῖν δεῖ· ἢ με τὸ δεῖνὸν ἐργάσαι; im ganzen 33 male: Alc. 802. Andr. 1157. Bacch. 8. 310. 492. 951. 1345. Hec. 503. Hel. 390. 456. 958. 1264. Herc. f. 547. 1129. Suppl. 263. Iph. A. 410. 941. 952. 1142. 1441. Iph. T. 79. Or. 25. 27. 99. 502. 1141. 1173. Tro. 351. 747. Phoen. 539. 545. 779. 1409., dazu das schon erwähnte Iph. A. [1623] im ersten und fünften fusse.

3. Etwas mannichfaltiger gestaltet sich die verbindung *zweier anapäste*, die freilich überhaupt sehr selten ist. Von den acht trimetern, in welchen eine solche sich (immer mit spondeen) findet, stehen sie im ersten und zweiten fusse Hel. 88. Cycl. 272. 590., im ersten und vierten Cycl. 558., im zweiten und fünften. Iph. A. 652. Cycl. 582., im dritten und fünften. Iph. T. 825, im zweiten und dritten nur Iph. A. [1589]¹³⁾. — *Drei anapäste* stehen nur in einer verderbten stelle Hel. 664. — Eine verbindung mehrerer anapäste hat also Euripides wohl überhaupt nicht geliebt; sie konnte auch füglich nicht häufig sein, da der anapäst, wie wir oben sahen, im zweiten bis fünften fusse verhältnissmässig selten eintrat.

Verschiedene auflösungen können zunächst in dreifacher weise

13) Or. 459. Bacch. 1357 habe ich wegen den synizesis in Ἀφροῦς, Τυνδαρίως (s. oben anm. 8) weggelassen; sie würden obige stellen wenig vermehren.

verbunden werden. Anapäst und tribrachys, anapäst und dactylus, dactylus und tribrachys.

1. *Anapäst und tribrachys* finden sich 90 mal fast nur in den jüngern dramen (Alc. 10. Bacch. 33. 41. 249. 305. 502. 749. 950. 967. 1079. 1247. 1338. Hec. 3. 442. 752. 851. 1133. 1145. Hel. 48. 150. 700. 858. 1208. 1211. 1234. 1435. El. 311. 497. 763. 1249. Herc. f. 182. 220. 592. Suppl. 158. 556. Iph. A. 436. 527. 620. [628.] 931. 982. 1216. [1625.]. Iph. T. 4. 521. 981. Ion. 268. 310. 325. 355. Cycl. 177. 232. 249. 287. 307. 436. 671. 684. Or. 18. 21. 37. 81. 107. 135. 232. 246. 249. 315. 368. 471. 481. 558. 622. 890. 898. 905. 922. 1044. 1142. 1183. 1191. 1196. 1629. Tro. 711. 779. 1033. 1197. Phoen. 150. 532. 1129. Bei weitem die gewöhnlichste stellung derselben ist A. 1. T. 2. (31 mal) A. 1. T. 3 (19 mal), A. 1. T. 4. (26 mal) wie Bacch. 502: παρ' ἐμοί· σὺ δ' ἀσεβῆς αὐτὸς ὦν οὐκ εἰσορᾷς. Alc. 10: ὅσion γὰρ ἀνδρὸς ὅσιος ὦν ἐτύγχανον. Hec. 850: Ἐκύβη, δι' οἴκτου χειρὰ θ' ἔκισαν ἔχω. Nur vereinzelt kommen noch vor A. 1. T. 5., A. 2. T. 3., A. 2. T. 4., A. 3. T. 2.¹⁴), A. 3. T. 4., A. 4. T. 1., A. 4. T. 2., A. 5. T. 3.

2. *Anapäst und dactylus* 63 mal (Andr. 613. Bacch. 455. 807. 1332. Hec. 737. Hel. 22. 77. 92. 609. 1168. 1236. 1648. El. 833. 980. 1028. 1063. Herc. f. 304. 458. 1361. Suppl. 1037. Iph. A. 488. 508. 1104. 1200. 1201. 1405. Iph. T. 5. 14. 70. 246. 493. 776. 929. Cycl. 230. 277. 546. 587. Med. 710. Or. 23. 383. 520. 523. 570. 632. 921. 1048. 1105. 1301. 1579. 1585. Tro. 277. 419. 462. 1123. 1144. 1232. Phoen. 7. 58. 569. 996. 1113. 1125. 1588). Von den sechs verschiedenen stellungen, welche überhaupt vorkommen — A. 1. D. 3., A. 2. D. 5., A. 3. D. 1., A. 4. D. 1., A. 5. D. 1., A. 5. D. 3. — ist die erste die häufigste, sie tritt 53 mal ein z. b. Andr. 613: πολιοὺς τ' ἀφελὼν πατέρως εὐγενῇ τέκνα; ganz natürlich, denn da der anapäst fast nur im ersten fusse eintrat, blieb für den dactylus nur noch der dritte übrig.

3. *Dactylus und tribrachys* sind am zahlreichsten vertreten: 141 mal. Von den acht combinationen, die hier möglich sind, sind sieben gebraucht D. 1. T. 2., D. 1. T. 3., D. 1. T. 4.,

14) Nur in einem sichtlich unechten trimeter Iph. A. [1625.]

D. 3. T. 1., D. 3. T. 2., D. 3. T. 4., D. 3. T. 5., unter diesen am meisten D. 3. T. 2 (47 mal) und D. 3. T. 4 (28 mal), z. b. Bacch. 38: *χλωραῖς ὑπ' ἐλάτῃς ἀνορόφοις ἦνται πέτραις*. Andr. 253: *λείπεις ἰό δ' ἄγρὸν τέμενος ἐναλλίας θεοῦ*; am seltensten D. 3. T. 5 (dreimal). Die stellen sind folgende: Andr. 253. Bacch. 38. 45. 236. 262. 272. 447. 719. 725. 742. 747. 755. 809. 1128. 1356. Hec. 320. 345. 544. 882. 1281. Hel. 109. 289. 480. 570. 711. 720. 722. 751. 1043. 1103. 1247. 1536. El. 52. 410. 506. 600. 794. 887. Heracl. 211. Herc. f. 194. 489. 523. 1133. Suppl. 15. 365. 369. 507. 1066. Hipp. [1029.] 1223. Iph. A. 431. 433. 468. 506. 633. 660. 697. 713. 950. 961. 1114. 1132. 1188. 1253. 1269. 1270. 1415. 1450. 1470. Iph. T. 107. 307. 499. 566. 914. 918. 949. 1027. 1037. 1085. Ion. 46. 60. 365. 825. 1182. 1334. 1339. Cycl. 1. 99. 211. 434. Med. 1322. Or. 52. 64. 83. 86. 211. 220. 234. 261. 313. 367. 374. 396. 439. 473. 492. 493. 589. 597. 723. 888. 889. 906. 1038. 1227. 1614. 1636. 1659. Rhes. 286. Tro. 6. 44. 424. 769. 774. 937. 960. 1168. 1186. 1274. Phoen. 390. 477. 493. 509. 538. 747. 751. 1314. 1369. 1415. 1601. 1702. — Hiezu kommen die verbindungen von drei auflösungen:

1. Ein anapäst und zwei tribrachen an vier stellen, Hel. 392. Or. 547. 647. 1057., mit ausnahme der letzten stets so gestellt, dass der anapäst den ersten, die beiden tribrachen den zweiten und dritten fuss bilden, wie Hel. 392: *Ἀγαμέμνον' ἐμέ τε Μενέλεων, κλεινὸν ζυγόν*.

2. Zwei anapäste und ein tribrachys nur Or. 65: *Μενέλαος ἀγαγὼν Ἑρμιόνην Σπάρτης ἄπο*.

3. Ein dactylus und zwei tribrachen 7 mal: Bacch. 278. Ion. 1143. Iph. T. 1392. Or. 643. Bacch. 1067, wovon nur die beiden ersten trimeter gleichartig gebildet sind D. 3. T. 2. 4., z. b. Bacch. 278: *ὅς δ' ἦλθεν ἐπὶ τάντιπαλον ὁ Σεμέλης γόνος*; dazu noch die beiden melischen Iph. A. 1487. Iph. T. 414.

4. Zwei dactylen und ein tribrachys, theils D. 1. 3. T. 2., theils D. 1. 3. T. 4 in folgenden vier trimetern, El. 51: *ἔξβαλέ μ' οἴκων, χάριτα μεθεμένη πόσει*, Iph. A. 466. Or. 248. 1603. 1645.

5. Anapäst, tribrachys, dactylus im ganzen zehnmal: Andr. 333. Iph. A. 1168. 1237. Or. 20. 310. 1228. 1332. Cycl.

560. Tro. 996. Phoen. 584, die ersten sieben male in folgender stellung A. 1. T. 2. D. 3, z. b. Andr. 333: *Μενέλαε, φέρε δὴ διαπεράνωμεν λόγους.*

Treten nun zu diesen auflösungen noch spondeen an die stelle der iamben (im ersten, dritten und fünften fusse), so kann es vorkommen, dass der iambische trimeter nur im letzten fusse einen iambus aufweist; mir sind indess nur sechs derartige trimeter aufgestossen: Iph. A. 500. 1453. Cycl. 394, in welchen zwei tribrachen (2. 4.) von drei spondeen umschlossen werden, und Ion. 1143. Or. 65. 647., in welchen zu drei auflösungen zwei spondeen hinzugetreten sind. So gebildete verse kommen mithin nur selten und nur in den jüngern stücken des Euripides vor.

Lusterburg.

Joh. Rumpel.

Vergil. Georg. I, 5.

Hier haben schon den alten die worte: *hinc dicere incipiam* schwierigkeit gemacht: denn Servius bemerkt: *hinc pro dehinc vel deinceps; non ergo ab apibus sed quid faciat laetas segetes*: da das gegen die bedeutung von *hinc* verstösst, hat man anders in neuerer zeit erklärt: jetzt meist nach J. H. Voss *ex his, horum partem*, obgleich auf das fehlerhafte davon schon Hand. Tursell. III, p. 90 aufmerksam gemacht hat, im übrigen aber auch ungenau von unsrer stelle spricht. Es geht *hinc* natürlich auf das ganze vorhergehende, wie man schon wegen des ganz gut verglichenen *τῶν ἀρόθων*. Hom. Od. α, 10 hätte sehen sollen: auch *ἔρθεν ἔλων* aus Od. θ, 500 kann man vergleichen, *τούτέστιν ἐάσας μὲν τὰλλα* sagt Eustath. ad h. l., p. 1608, 5: vgl. Nitzsch und Welcker Ep. Kykl. I, p. 349. So ist denn *hinc* mit *incipiam* eng zu verbinden: somit ist zu fragen, wo fängt der dichter denn an zu singen? Natürlich gleich im folgenden, *vos o clarissima*: es liegt zu grunde ein *ὁρμηθεὶς θεοῦ*, *ab Iove principium*: und woher ist dies folgende genommen? aus den ersten vier versen: denn es ruft der dichter ja nun alle die götter an, führt die alle ein, welche mit den in den ersten vier versen angegebenen stoffen zusammenhängen: also der wirkliche anfang des gedichtes geht aus dem gesamtstoffe hervor. Zugleich mag auch bemerkt werden, dass diese stoffe in den einzelnen büchern auch verbunden erscheinen.

Ernst von Leutsch.

XI.

Kritisch-exegetische bemerkungen zum zweiten buche des Lucretius.

Erstes stück.

(S. Philol. XIV, p. 50 ff. XXIII, p. 455 ff. 623 ff.).

V. 17—19. Dass es der von Lachmann (und Bernays) vorgenommenen änderung des *mente* in *menti* nicht bedarf, mag man Göbel Quaestt. Lucr. p. 20 gerne zugeben, und auch das ist allerdings richtig: wenn die natur für sich etwas fordert, so liegt es am nächsten, dass sie auch in *dem* satz, welcher den inhalt dieser forderung angiebt, subject bleibt. Allein andererseits hat doch auch Lachmann ganz recht, wenn er an dem ausdrücke „die natur verlangt von furcht und sorgen frei zu sein und so im geiste angenehme empfindung zu geniessen“ anstoss nimmt; und da nun doch wohl niemand wird behaupten wollen, dass man gar nicht sagen könnte: „die natur verlangt es für sich (als ihr recht), dass der mensch frei von schmerz dem körper, frei von furcht und sorge der seele nach, angenehme empfindung genieesse“, so wird denn doch nicht *quum* statt *qui*, wie Göbel will, mit Lambinus, sondern vielmehr *cui* nach Avantius mit Lachmann und Bernays zu schreiben und überdies auch mit ihnen *semota* in *semotu* nach Gifanius und Bentleys vorschlage zu verwandeln sein. [S.].

V. 20 ff. Die verse sind schwierig und vielfach missverstanden. Siebelis Quaestt. Lucr., Lips. 1844, p. 8 ff. meint, die meisten herausgeber hätten mit recht v. 22 *delicias quoque uti multas substernere possint*, zum vorhergehenden gezogen, wie dies später auch Lachmann, Bernays und Munro gethan haben. Der so entstehende gedanke, *ea, quae demant dolorem, simul homines multa*

voluptate afficere entspräche sehr wohl der lehre des Epikur, wie zwei stellen bei Cic. de fin. I, 11, 37. 38 bewiesen. Die erste stelle, welche Siebelis nur halb, und darum leicht missverständlich, wiedergibt, lautet bei Madvig: *Ut enim, quom cibo et potione fames sitisque repulsa est, ipsa detractio molestiae consecutionem affert voluptatis, sic in omni re doloris amolio successionem efficit voluptatis*; die zweite: *Illud enim ipsum, quom omni dolore careret, (Epicurus dixit) non modo voluptatem esse, verum etiam summam voluptatem*. An beiden stellen aber ist, wie niemand, der sich den ganzen zusammenhang genau ansieht, verkennen wird, von der ἡδονὴ ἐν σιύσει die rede. Nur die ἡδονὴ ἐν σιύσει wird hervorgebracht *omni dolore detracto*, vergl. Madvig a. a. o. §. 37. Spräche also Lucrez hier von *magna* oder *multa* oder *summa voluptas*, so hätte Siebelis ganz recht. Aber *multae deliciae* können doch nicht die *stans voluptas* (vergl. Madvig a. a. o.) bezeichnen; das ist sowohl wegen der bedeutung von *deliciae*, als auch, und zwar noch mehr, wegen *multae* unmöglich. *Multae deliciae* „viele ausgesuchte genüsse“ sind vielmehr ἡδονὴ ἐν xivῆσει, welche niemals durch die blossæ entfernung des schmerzes hervorgebracht werden kann. Das sah Lambin ein und stellte durch seine interpunction und durch änderung zweier wörter wenigstens einen vernünftigen sinn her: v. 21 ff. *dolorem. Delicias quoque uti nullas substernere possint, Gratius interdum neque natura ipsa requirit. Si non — v. 29: attamen etc.* Dabei ist aber *neque natura ipsa* = *ne natura quidem ipsa*, bedenklich, und jene beiden änderungen sind unnöthig. Setzt man nämlich einen punct hinter *dolorem* und, wie Siebelis dies mit recht nach vorgang der zweiten Aldina fordert, ein komma hinter *interdum* und behält im übrigen die Lachmannsche interpunction bei, so entsteht folgender gedanke: „gesetzt, dass die menschen (vergl. v. 29. 31) auch viele ausgesuchte genüsse unterbreiten können“, (hinzuzudenken ist aber nicht: *sibi*, sondern *corporeae naturae* aus v. 20), „so ist es doch zuweilen angenehmer, und die natur selbst“ (natürlich hier die leibliche, vgl. ausser v. 20 auch 31) „vermisst nichts dabei, wenn ausgesuchte genüsse“ (wie sie v. 24—28 beschrieben werden) fehlen, während einfache und billige vorhanden sind“. Die erwähnung dieser letzteren v. 29—33 geschilderten genüsse, von denen man doch nicht sagen kann, dass sie bloss den schmerz von den lei-

bern ferne hielten und also unentbehrlich seien, ist theils durch das bedürfniss eines gegensatzes zu jenen *multae deliciae* hervorgerufen, theils durch das bestreben, zu zeigen, wie selbst derjenige, welchem die blosse schmerzlosigkeit für die leibliche natur noch nicht auszureichen scheint, darum noch nicht nach reichthum u. s. w. zu streben brauche. [Br.].

V. 42 f. *Munro journ. of classical and sacred philology* nr. 1. p. 37 verwirft Lachmann's *validas* als den schriftzügen nach zu weit abliegend und das *elephantis*, weil diese thiere damals gewiss eine seltene begleitung eines römischen heeres gewesen seien. Gegen Bernays' *hastatis* bemerkt er, dass doch die *subsidiis* unmöglich durch *hastati* bezeichnet werden können¹⁾. Dies alles ist wohl begründet. Wenn er selbst dann *equitum vi* aus *Epicuri* macht, so ist das allerdings eine hübsche vermuthung; aber das im folgenden verse aus *istatus* von ihm gemachte *structas* für *instructas* ist ein wegen seiner impropriät anstössiger ausdruck, den, wie Cäsar ihn unzweifelhaft vermieden, so auch Lucrez schwerlich gebraucht hat²⁾. Winckelmann a. a. o. p. 9 ändert in v. 42 *constabilitas* in *constabilitas* und stellt diesen vers hinter 53. Aber abgesehen von der sonderbarkeit des so entstehenden ausdrucks passt das *subsidiis* — *constabilitas* bis auf das *Epicuri* an seiner stelle so trefflich, dass es durchaus nicht indicirt ist, in *constabilitas* die corruptel zu suchen. Die leichteste emendation scheint mir diese:

Subsidiis magnis et duris constabilitas,

Ornatas armis hastis pariterque animatas.

Wegen der zusammenstellung von *arma* und *hastae* s. Liv. I, 25, 4: *ut — increpuere arma micantesque fulsere gladii etc.* und §. 5: *agitatioque anceps telorum armorumque* (vergl. Forcell.), und wegen des asyndetons v. 118 = IV, 1009 (1002 Bern.) *proelia pugnas* und Lachmann zu der ersten stelle, ferner I, 680. 873 = V, 257. [Br.]

V. 80. Wenn man *cessare* und *cessando* hier durch „stille stehen“ (IV, 391 = 389 Bern.), „ruhen“ oder dgl. erklärt, so entsteht ein unlösbarer widerspruch. Der dichter würde nämlich dann das, was er doch eben erst beweisen will (*nam* v. 83) ja schon vor-

1) So auch schon Bergk in Jahns Jahrb. LXVII, p. 329. [S.].

2) Jetzt schreibt Munro *et ecum vi* für *Epicuri* und *Ornatasque armis statuas*. [S.].

aussetzen, denn er geht ja in diesem beweis gleich davon aus, (*quoniam per inane vagantur*, 83), dass die atome (beständig) das leere durchfliegen, und darin ist ja die unmöglichkeit, die atome könnten ohne bewegung *novos rerum progignere motus* bereits eingeschlossen³⁾. Ferner zeigt *novos rerum motus*, da hier doch nicht an den gegensatz von *veteres rerum motus*, wie 252, zu denken ist, sondern es sich darum handelt, wie die atome von anfang an, d. h. von ewigkeit her, die stete bewegung der ganzen natur hervorbringen, dass diese bewegung der natur als durch eine ihr vorausgehende bewegung der atome erzeugt bezeichnet werden soll⁴⁾. Daraus folgt, dass *cessare* hier den begriff der bewegung und also auch den der thätigkeit nicht ausschliessen kann. Endlich bildet den gegensatz zu dem *cessare* die durch die schwerkraft oder durch äusseren zufälligen anstoss bewirkte bewegung v. 83—85⁵⁾. Alles dies zwingt uns meiner meinung nach, so kühn dies auch erscheinen mag, *cessare* hier in der ursprünglichen, aber sonst wohl nicht

3) Aber das *nam* v. 83 braucht hier ja nicht beweisführend zu sein, sondern kann bezeichnen: „die sache steht nämlich (vielmehr) so u. s. w.“. So fasst es offenbar schon Creech indem er bemerkt, die 80—82 vorgetragene annahme werde als handgreiflich unsinnig gar keiner widerlegung gewürdigt. [S.]

4) Auch dies argument scheint mir nicht stichhaltig. Atomencomplexe oder dinge giebt es ja nach epikureischer lehre eben so gut von ewigkeit zu ewigkeit wie die atome selbst, es ist mithin die erzeugung von ihnen stets eine entstehung neuer dinge aus den bestandtheilen der alten, ein eintreten der alten dinge in neue bewegungen gewesen. [S.]

5) Wie vollends hiedurch bewiesen sein soll, dass hier *cessare* nicht „ruhen“ bedeuten könne, vermag ich nicht abzusehen, sofern ja doch dies *cessare* hier denjenigen beiden arten von bewegung entgegengesetzt wird, welche die atome zunächst überhaupt haben können (denn von der declination ist hier eben noch nicht die rede), mithin sachlich gerade so gut die ruhe als eine dritte bloss eingebildete und unmögliche art von bewegung bezeichnen kann. Mir scheint überdies 89 ff. im gegensatz gegen 80—82 zu stehen und zu besagen: vielmehr gerade weil aus den I, 984 ff. entwickelten gründen den atomen nie die geringste ruhe gelassen ist, treten sie zu immer neuen complexen zusammen. Ist dies richtig, so kann *cessare* auch hier nur das ruhen bezeichnen und nicht, wie Brieger will, ein willkürliches hin- und herfliegen. Nirgends findet sich eine wendung im ganzen verlauf dieser stelle, welche unzweideutig den gegensatz gegen ein solches enthielte, wie doch mindestens dies erforderlich gewesen wäre, wenn Lucretz, trotzdem dass er das wort *cessare* in einer gar nicht mehr vorkommenden bedeutung anwandte, dennoch verstanden sein wollte. Dass durch ein solches willkürliches hin- und herfliegen der atome die stete entstehung neuer dinge sich nicht erklären lasse, hatte er überdies schon I, 1021 ff. ausgeführt; wozu sollte er es hier noch einmal wieder-

mehr nachweisbaren bedeutung hin und her gehen, hin und her fliegen und zwar hier mit dem nebenbegriff der willkürlichkeit zu fassen: „Wenn du meinst, durch (willkürliches) hin- und herfliegen könnten die urkörper neue bewegungen der dinge schaffen, so irrst du. Da sie durch das leere schweifen, so kann ihre bewegung nur die des falls oder die des abpralls sein“. [Br.].

V. 98. *Consulta* soll nach Lachmann bedeuten *conferta et conglomerata*, *sed levia atque rotunda neque perplexa*. Wenn dieser letztere zusatz aus dem gedankenzusammenhange ergänzt wird, so ist dies richtig, aber in *consulta* selbst liegt dies nicht, sondern *consulta* heisst „gestützt“ oder mit andern worten „einen widerhalt gefunden habend“, und zwar, wie das *con* dies noch genauer bezeichnet, „durch ihr zusammen- oder vielmehr beieinandersein“, so dass also diese stütze oder dieser widerhalt ein *gegenseitiger* ist. Allerdings aber ist hier von denjenigen atomen die rede, welche dünne und weiche, und dann im folgenden verse von denen, welche dichte und harte complexe bilden, worauf denn zunächst 100 — 104 der letztere fall chiastisch zuerst genauer ausgeführt wird, und dabei kommen denn, während 98 f. nur erst *ein* moment von denen aufgeführt wird, welche diesen unterschied hervorrufen, das *magnis intervallis resultare* und im gegentheil das *brevibus spatiis vezari ab ictu*, noch zwei weitere hinzu, *magis condenso conciliatu* 100, und *suis perplexis figuris* 102, so dass allerdings bei den dünnen und weichen körpercomplexen in der that auch bievon das entgegengesetzte gelten muss. Hier stehen nun aber im text bei Lachmann und Bernays folgendermassen die verse:

103 ff. haec validas saxi radices et fera ferri
corpora constituunt, et cetera de genere horum
paucula quae porro magnum per inane vagantur.
cetera dissiliunt etc.

Welch einen widersinn dieselben aber in dieser gestalt enthalten, darauf haben bereits Lotze Philologus VII, p. 711 f.,

holen und zwar ohne die geringste andeutung, dass er eben nur schon gesagtes wiederhole! Und obendrein würde man einen beweis für diesen satz in 83–99 doch nur dann erblicken können, wenn man gerade die hauptsache, die I, 1021 ff. geltend gemacht ist, hier aber fehlt, sich hinzudenken wollte, dass nämlich den atomen ihrer natur nach jedes princip willkürlicher bewegung abgeht. Hinterher leih ihnen freilich die inconsequenz Epikur's in der declination bekanntlich doch wieder bis zu einem gewissen grade ein solches. [S.].

Christ Quaestt. Lucr. p. 15 und Purmann Quaestt. Lucr. p. 8 f. aufmerksam gemacht. Es giebt doch wahrlich ausser stein und eisen nicht bloss noch wenige harte und dichte körper. Das *vagari* ferner kann nach der natur der sache nur von denjenigen atomen gebraucht werden, welche noch nicht in einem bestimmten complex ihre stelle gefunden haben, und noch weniger kann volends von denen, bei welchen dies vielmehr bereits der fall ist, gesagt werden, dass sie unstät *weiter* schweifen durch das grosse (unendliche) leere; denn so lässt sich das *porro* bei dieser textgestaltung und interpunction nur auffassen. Christ setzte daher mit recht hinter *horum* (104) einen punkt, hinter *vagantur* (105) aber will er ein komma machen und *cetera* (106) in *concita* verwandeln. Wenn nun Purmann dagegen einwendet: *Corpora, praeterquam quae ferrum et saxa constituent, paucula per inane dicere vagari ridiculum est*, so hat er einmal das *et cetera de genere horum* dabei nicht in anschlag gebracht und zweitens offenbar das *paucula* nicht richtig aufgefasst. Dasselbe steht dem *magis condenso conciliatu* gegenüber; in der einen bestimmten region des raumes befindet sich jederzeit eine grössere menge oder masse, eine „dichtere versammlung“ von atomen, während gleichzeitig in einer anderen nur eine geringe anzahl, noch bevor dieselben völlig zum zusammenstoss und abprall an einander gerathen. Und so ist denn Purmanns und Munro's vorschlag⁶⁾, 105 als ein schiebsel zu beseitigen, mindestens so lange nicht genug begründet, als noch ein gelinderes heilmittel möglich ist, zumal man nach dem eben gesagten *paucula* ungern entbehren würde. Nichtsdestoweniger hat aber Purmann ganz recht, auch Christ's vorschlag als eine verderbniss des sinnes zu bezeichnen. Wie? Alle diejenigen atome, welche in geringerer anzahl zusammengerathen, prallen nothwendig weit von einander ab? Etwa auch dann, wenn sie *indupedita suis perplexis ipsa figuris* sind? Es erhellt hieraus, was überdies schon um der congruenz mit 100—104 willen sich empfehlen würde, dass *dissiliunt* und *recursant* (106) noch mit zum relativsatz gehören müssen, und dass der nachsatz erst mit *haec aëra* (107) anfängt. Es giebt zur herstellung dieser satzverbindung aber nur zwei wege, entweder *vagantur* in das particip *vagata* zu verwandeln und, da dann allerdings das handschriftliche *cetera* grammatisch unerträglich werden dürfte, es

6) Letzterer schreibt demgemäss 106 *sed quae* statt *cetera*.

etwa mit *Christ* in *concita* zu verwandeln (oder auch *paucula* und *cetera* ihre stellen tauschen zu lassen), oder aber zweitens an die stelle von *cetera* ein mit *et* oder *que* angeknüpfttes wort zu setzen. Und so wären wir denn mit aller unserer modernen weisheit glücklich wieder bei dem alten Lambinus angelangt, welcher *cetera* in *et cita* verwandelte und damit hier, wie so oft, seinen richtigen blick gezeigt hat und dessen spuren daher unsere neueren kritiker, Lachmann an der spitze, billigerweise nicht wieder hätten verlassen sollen. Lotze folgt ihm denn auch, will aber überdies in 105 *multum* statt *magnum*, was er so erklärt: *eam vacui partem poeta intelligit, quae corporis cuiusvis ambitu circumscribitur, quamque multum esse inane recte dicit, quum paucula elementa rarioris corporis dispersa in eius latitudine vagari aegat*. Allein so bestechend dieser vorschlag auf den ersten anblick ist, so scheitert er doch an dem vorhin über das *vagari* bemerkten, und wenn Lotze auch allerdings ganz richtig erinnert, dass *magnum inane* nicht einen theil, sondern nur die gesamtheit des leeren raumes bezeichnen könne, s. v. 65. 109, so ist das auch durchaus kein schade, denn die hier in rede stehenden atome haben noch keinen complex gebildet, sondern stehen erst im begriff dies zu thun. Man reicht also recht wohl mit Lambius änderung aus, bei welcher nur das einzige stört, dass der begriff des *cita* hier ziemlich überflüssig ist — denn als gegensatz zu 102 *indupedita* etc. ist *cita* doch wohl kaum significant genug⁷⁾ — und man dagegen den des zusammenstosses ungern vermisst. Wem dies bedenken gewichtig genug ist, der muss sich also schon zu dem andern der beiden obigen wege entschliessen. Aus dem sonst ganz gleichen versausgange 109 kann leicht *vagantur* statt *vagata* auch in 105 hineingetragen sein, das particip des praeteritum ferner kann nicht stören, denn mit dem durch den zusammenstoss gegebenen ansatz zur bildung eines complexes kann das unstete und ziellose schweifen auch recht wohl schon als (einstweilen) beendet angeschaut werden, *concita* endlich kann recht gut in seiner participialen bedeutung „zusammengeschnellt“, festgehalten werden, so dass es dem *convecta* (101) oder *confulta* (98) entspricht, und braucht nicht in der adjectivischen „schnell“ genommen zu werden. Gleich-

7) Um so weniger, weil diese eigenschaft I, 997 vielmehr allen *corpora materiali* beigelegt wird. [Br.]

viel, ob man nun aber so verfahren oder sich bei Lambins conjectur beruhigen will, das *porro* bekommt jetzt den sinn einer blossen übergangspartikel „nun ferner“. Man erwartete freilich vielmehr *contra*, aber dem dichter schwebt jetzt schon vor, dass er in bezug auf den zusammenstoss und abprall der atome bisher einen dritten fall noch ganz übergangen hat, welcher sodann durch *nullaque praeterea* etc. 109 — 111 nachgetragen wird. [S.].

Bei alle dem fehlt nun aber immer noch der doch auch kaum zu entbehrende gegensatz zu dem *indupedita* etc. 102, und es ist daher wohl anzunehmen, dass hinter 105 etwa folgender vers:

praedita corporibus mage levibus atque rutundis
ausgefallen ist, um so mehr da sich als weitere folge hievon die verderbniss von *vagata* in *vagantur* und *concita* in *cetera* um so leichter erklären würde. [Br.].

V. 116. Das *per inane* kann unmöglich von Lucrez herühren. Nur die atome bewegen sich ja durchs leere, v. 158; alle übrigen dinge, selbst das so feine und schnelle licht, *non per inane meant vacuum*, v. 151, und wie sich hier zufällig ein *inane* oder auch nur ein *paene inane*, wie VI, 832 ff., bilden sollte, ist nicht abzusehen. Dass hier *inane* ohne *vacuum* steht, ändert in der sache nichts. — Die sonnenstäubchen aber haben nicht nur die luftwellen zu durchschneiden v. 152, sondern können auch mit den theilchen des lichtes zusammenstossen. Ich schreibe: *perstare videbis — misceri*. — Die beständigkeit dieser bewegung wird ja durch *velut aeterno certamine* v. 118 und durch *nec dare pausam* v. 119. deutlich genug ausgesprochen. Auch dem sinne nach sehr ähnlich ist I, 787: *Nec cessare haec inter se mutare, meare* etc. — [Br.].

V. 159 f. Wie *suis e partibus* heissen könnte, was es nach Lachmann heissen soll, *ex eis vacui partibus, quas occuparunt*, ist nicht abzusehen. Sollen *partes* hier wirklich „theile“ bezeichnen, so können es nur — und so fast es Lotze a. a. o. p. 712 f. — die theile der atome selbst (s. I, 599—634. II, 485 ff.) sein. Allein heisst *suis e partibus* vielleicht nicht vielmehr einfach „ihrerseits“? Jedenfalls irrt nun aber Lotze, wenn er dem *unum* — *feruntur* keinen sinn abgewinnen zu können glaubt, und so sehr auch der von ihm geforderte gedanke: *primordia non con-*

stare partibus, quarum mutuo inter se nexu motus ipsis impediuntur, in dieser stelle am orte wäre, so hat doch, wenn er nun zu der nächst gewaltsamen textesänderung *sui sine partibus una priva in quem* etc. greift, diese, von allem anderen abgesehen, nicht bloss das von ihm selbst ausgesprochene bedenken eines gebrauchs von *unus* im plural in dieser weise gegen sich, sondern sie würde auch offenbar vielmehr ausdrücken, dass die atome gar keine theile hätten. Ich übersetze: „wenn doch die atome sich im leeren bewegen und (within) durch keinen gegenstand ausserhalb ihrer aufgehalten werden, und wenn doch andererseits auch sie selbst von ihrer seite“ (oder: „wenn doch sie auch von seiten ihrer selbst“) „einzig und allein nach derjenigen richtung unaufgehalten fortrücken, nach welcher sie vorzurücken begonnen haben“. So steht das *unum* — *feruntur* durchaus in dem erforderlichen gegensatze zu *inter se retrahuntur* 155, und auch die nachdrückliche wiederholung des *unum* hat durchaus nichts anstössiges, sondern entspricht völlig dem sinne, wie ich dies so eben durch eine wenigstens ähnliche ausdrucksweise („einzig und allein“) im deutschen wiederzugeben gesucht habe. Es bedarf daher vielleicht überhaupt keiner änderung. Es ist allerdings richtig: von den sonnenstrahlen hiess es 150—156, dass sie nicht durch das leere hindurchgehen und dass ihre körperchen nicht einzeln, sondern in verbindung mit einander sich fortbewegen und dass sie in folge des letzteren umstandes sich gegenseitig aufhalten und in folge des ersteren durch andere körper ausser ihnen aufgehalten werden; von den atomen dagegen wird zunächst der erstere umstand und gleich im anschluss an ihn seine folge und sodann nicht der zweite, sondern eben nur seine folge verneint. Allein die verneinung dieser letzteren schliesst ja die von ihm selber mit in sich, und diese braucht daher gar nicht nothwendig ausdrücklich ausgesprochen zu werden. Aber ohnehin ist doch auch dies, nur in freierer weise, in wahrheit durch das *solida* — *simplicitate* 157 bereits geschehen. [S.].

Andererseits entspricht indessen diese letztere andeutung des gegensatzes formell so wenig, dass doch hier dem leser schwerlich das gegensätzliche recht zum bewusstsein kommt, und *suis e partibus* kann doch am ende schwerlich den obigen sinn haben: das müsste doch wohl vielmehr *sua pro parte* heissen. Behält

man dagegen von Lotze's änderungsvorschlag lediglich die umwandlung des ersten *unum* in *una* bei, so ist allen diesen überständen abgeholfen⁸⁾. Jedes einzelne atom ist in seiner *aeterna simplicitas* (I, 611 f.) ein *suis e partibus unum*: dadurch wird das verhältniss des atoms zu seinen theilen am deutlichsten bezeichnet. *Uniter aptum*, III, 839. 846, (837. 844 Bern.) wie jedes andere partic. perf. würde mindestens missverständlich sein. Und so bilden denn nun die *suis e partibus una* einen bestimmten und klaren gegensatz zu den 154 erwähnten complexen von lichttheilchen, die eben nur *suis e partibus apta* sind. Wollte aber Lucrez gerade deswegen hier das *unus* gebrauchen, so konnte er den plural, so ungewöhnlich dieser auch sein mochte, nicht vermeiden. Und mag die anaphora des *unum* nach dem obigen unanständig sein, für irgend nothwendig wird sie niemand halten. [Br.].

Vs. 165 f. (166 f. Bern.). Wenn Bernays allerdings höchst scharfsinnig v. 167 vor 165 f. mit änderung des *persectari* in *persectati* gestellt hat, so ist doch einerseits dadurch die verbindung mit dem vorausgehenden immer noch nicht hergestellt, denn im vorausgehenden steht nichts davon, ob die atome von selbst oder durch eine ausser ihnen liegende *causa efficiens* und *finalis* sich so zusammenfügen, wie sie es thun, aber nur wenn das letztere vielmehr ausdrücklich verneint wäre, hätte das *contra haec* (167) einen sinn, hätte es etwas, worauf es sich bezüge; andererseits hat Göbel Obs. Lucr. p. 7—9 ganz richtig bemerkt, dass die epikureer selbst es sich niemals angemasst hätten noch der natur der sache nach sich hätten anmassen können *primordia singula quaeque* durchforscht zu haben und zu kennen. Diese bemerkung gilt aber auch gegen die art, wie Lachmann vielmehr die von ihm mit Madvig Opusc. I. p. 317 vor 165 (166 Bern.) angenommene längere lücke auszufüllen sucht. Manche philosophen, das soll nach ihm in ihr gestanden haben, glaubten, dass die welt nicht von ewigkeit her existire, sondern durch den willen der götter geschaffen sei, und es sei denn freilich auch viel leichter und wohlfeiler so sich die sache zu denken *nec persectari* etc. Und überdies, wie kann dies in der lücke gestanden haben, was ja Lucrez grossentheils vielmehr erst in den folgenden worten ausspricht und vielmehr, wie gesagt, mit *contra haec* anfügt, so dass also, wie gleichfalls bereits bemerkt, im

8) So inzwischen auch Munro in seiner ausgabe. [S.].

vorausgehenden vielmehr das gegentheil hievon und zwar seine eigne entgegengesetzte ansicht vermisst wird. Endlich ist es auch bekanntlich ganz falsch, wenn Lachmann den epikureern die lehre von der ewigkeit der welt anfündet, da sie doch vielmehr das, was wir die welt nennen, also ein einiges universum überhaupt nicht anerkannten, sondern eine unmasse verschiedener, ganz von einander unabhängiger, neben und nach einander bestehender, entstandener und vergänglicher weltssysteme. Ewig, d. h. anfangs- und endlos ist nach ihnen nur die bildung solcher systeme. Wollte man aber auch nur hierin sich halten, so ist doch nicht abzusehen, was dieser punkt hier zur sache thun sollte, denn für die frage, ob die weltbildung *deum sine numine* oder *deum cum numine* vor sich geht, ist derselbe vollständig gleichgültig, da ja an sich auch die götter recht wohl von ewigkeit her sie hätten vornehmen können. Man fühlt sich daher sehr versucht, das compliment eines *ineptissimum iudicium*, welches Lachmann nach Madvig's vorgange in bezug auf diese stelle dem Marullus gemacht hat, ihm selber zurückzugeben. Dass Marullus vielmehr auch hier höchst fein und scharfsinnig zu werke gegangen ist, wenn er bloss den ausfall eines einzigen verses etwa folgender art: *nam neque consilio debent tardata morari*, vor 165 vermuthete, hat bereits Göbel durch den hinweis auf I, 1022 ff. dargethan und nur seinerseits jenen vers ungleich besser etwa so zu gestalten gesucht: *nam certe neque consilio possunt remorari*. Und dass damit vielleicht auch wirklich das richtige getroffen ist, möchte ich meistentheils nicht zu bestreiten wagen⁹⁾. Freilich fehlt auch so noch der gehörige anschluss des folgenden, denn dort ist von einem *consilium* der götter und nicht der atome die rede. Allein wenn überhaupt die ganze partie 167—184 wirklich, wie Lachmann annimmt (s. indessen Purmann Quaestt. Lucr. p. II. Lauban. 1860, p. 4 f.) nicht gehörig durchgearbeitet ist, so lässt sich auch dieser mangel allenfalls hinnehmen. Indessen lässt sich bei der annahme einer längeren lücke auch eine ausfüllung derselben denken, bei welcher auch dieser übelstand und mit ihm der hauptgrund über vs. 167—184 so zu urtheilen und mit Bernays diesen abschnitt in

9) Dass dann natürlich *primordia* subject und *singula quaeque* object ist, durfte Siebelis Zeitschr. f. d. alterth. 1841, p. 792 nicht übersehen. [S.].

die parenthesen zu schliessen wegfällt. Wie, wenn Lucrez in der that auseinandergesetzt hätte, es bedürfe keiner besonderen bewegenden und dabei nach zwecken wirkenden kraft, um die verschiedenen dinge so, wie sie entstehen, entstehen zu lassen, sondern es genüge dazu, was er so oft bereits zu diesem ende geltend gemacht hat, I, 675—689. 798—802. 814—829. 907—914? Wie, wenn er dann hinzusetzte, man brauche zur erklärang eines solchen entstehens eben auch nur dies im allgemeinen zu wissen „und nicht im einzelnen jedes atom zu kennen, um zu sehen, mit welchen mitteln und wegen jegliches zu stande gebracht wird“ (*nec persectari* etc.)? [S.].

V. 168. Aus *reddi* (Lachmann nach Marullus *rentur*) mache ich *reddunt*, de conatu, wie III, 350 *si quis corpus sentire refutat*. Wegen der bedeutung vgl. II, 179 = V, 197; Bernays praef. p. VIII und das griechische ἀποιδόρσαι, wie bei Diog. Laert. X, 55. [Br.].

V. 189. Lucrez sagt, man solle sich durch das aufsteigen der flammen nicht verleiten lassen zu glauben, es könne irgend etwas von selbst in die höhe steigen, v. 187. 188. 190. Das aufsteigen des feuers fände nicht ohne äussern antrieb und zwang statt, 191 ff. Dazwischen wird v. 189 das aufwärtswachsen der pflanzen erwähnt, ganz ungehörig, wie die folgenden und vorhergehenden verse zeigen. Das hat allein Winckelmann a. a. o. p. 10 gesehen und deshalb *ut* für *et* geschrieben, aber man sieht nicht ein, was die vergleichung des aufsteigens der flamme mit dem wachsen der pflanze für einen sinn und zweck haben kann. Der vers ist also nicht zu verändern, sondern einzuklammern. Freilich glaube ich (s. zu I, 326), dass er von Lucrez selbst herrührt, aber nur als ein nach abfassung dieser stelle einmal bei geringerer aufmerksamkeit auf den zusammenhang an den rand geschriebener zusatz. [Br.].

V. 197 ff. Lachmanns *alle deicta* (*ursimus et pressimus*) giebt bei genauer erwägung keinen sinn. Lucrez denkt an wasserbauten, bei denen man die pfähle, ehe man sie feststecken (*defigere*) und einrammen (*fastuicis adigere*) konnte, natürlich erst senkrecht (so wenigstens gewöhnlich) in das wasser hinabstrecken musste (nach Caes. B. G. IV, 17 etwa *derecte ad perpendicularum in aquam immittere*). Das heisst bei Lucrez kurz *alle de-recta* „tief senkrecht hineingestreckt“. Je tiefer man nun so

lange pfähle ins wasser hineindrängte, desto grösser wurde natürlich der widerstand des wassers, und es geschah, worauf *nonne rides* (196) deutet, gewiss nicht selten, dass trotz der anstrengung zahlreicher arbeiter, daher das *multi* in 198, ein pfoften plötzlich longerissen und in die höhe geschneilt wurde. [Br.]. Aber auch der änderung von *remooet* in *recomit* (Lachmann und Bernays nach Naugerius) scheint es mir nicht zu bedürfen. [S.].

205. Durch die einfügung des *se* vor *est* ist der vers immer noch metrisch nicht genügend vervollständigt. Lachmann schlägt daher vor *se* vielmehr hinter *est* einzuschalten, Bernays schreibt *deversus* statt *deorsum*, Winckelmann a. a. o. p. 10 will *sua* vor *deorsum* einschieben (vgl. 237. I, 1080). Allein dann fallen, von allem anderen abgesehen, entweder mit einer einzigen ausnahme oder gar ganz ausnahmslos in diesem verse die enden der füsse überall mit wortenden zusammen. Besser wäre es daher jedenfalls mit Marullus *deducere* für *ducere* zu schreiben. Allein erwägt man, dass in allen parallelstellen 190. 201 f. 247. nicht von einem führen, sondern von einem gehen die rede ist, so leitet dies vielmehr auf *decedere* hin; *deorsum decedere* giebt überdiess einen äusserst significanten gegensatz gegen *sursum succedere* 204; und endlich wird so die corruptel wohl am allerleichtesten erklärlich: aus *decedere* konnte leicht *decere* werden — so stand vielleicht noch im archetyp — und, zumal bei der nicht seltenen vertauschung von *e* und *u* in unsern Lucrezhandschriften, aus *decere* wieder *ducere*. [S.].

217 ff. Dass *ponderibus propriis* zu dem vorhergehenden gehört und die ursache des *deorsum rectum per inane ferri* angiebt (vgl. 190 und 205 mit der eben vorgetragenen änderung), wird, nachdem es Winckelmann a. a. o. p. 10 erkannt hat, schwerlich jemand bestreiten. Was Lachmann sich gedacht, wenn er *pondera propria* durch *aequilibrium* erklärt, das doch nur bei körpern in betracht kommen kann, die eine unterlage haben oder die doch erst eben anfangen zu fallen, aber nicht bei seit ewigkeit her fallenden atomen, ist mir nicht klar. *Propriis* bezeichnet das gewicht als *coniunctum* der körper, hier der atome (vgl. I, 451 ff.). Gegen Winckelmann ist dann mit Lachmann *loci spatii* zu schreiben: die atome weichen *recta regione viai* (vgl. 249 und das dazu bemerkte), *recta linea* (Cic. de fat. 10, 22) ab, aber nicht *spatio*. Wenn nun aber Lachmann *depe-*

lere in *decellere* ändert, so würde es selbst dann bedenklich erscheinen, ein sonst gar nicht nachweisbares wort in den text hinein zu conjiquiren, wenn dies wort so gut passte, wie *decellere* nach Lachmanns meinung passt. Aber *decellere* könnte, trotz der behauptung des Festus bei Lachmann a. a. o., *recellere* sei gleich *reclinare*, und des Servius zu Verg. Aen. I, 89 *procellere* sei = *promovere* (s. Forcell. unter *procello*) nur heissen „abschnellen, abspringen“; denn dass *CELLERE* jene gewaltsamere art der bewegung bezeichnet, wird aus *percellere*, offenbar niemals = *permovere*, aus *recellere* (sfr. Forcell.) und aus *procellere* klar¹⁰). Nun passt aber „abschnellen“ nicht zur bezeichnung der unendlich geringen, offenbar bei gleichbleibender geschwindigkeit erfolgenden declination der fallenden atome. Dazu kommt, dass die von Lachmann angeführte stelle des Festus es erst recht unwahrscheinlich macht, dass es ein *decellere* überhaupt gegeben, oder wenigstens, dass es sich bei Lucrez gefunden habe, wo es der aufmerksamkeit der grammatiker wohl schwerlich entgangen wäre. Winckelmann schiebt zwischen *propriis* und *incerto* ein *se* ein, wo es allerdings besonders leicht ausfallen konnte, und erklärt *se depellere* hübsch, die declination werde nicht durch die schwere, sondern durch etwas dem willen ähnliches bewirkt. *Depellere* „aus der geraden richtung treiben“ braucht Cic. de fat. 10, 22 von der bewegung der atome¹¹). Es wäre also unbedenklich, wirklich *se depellere* zu schreiben, wenn das *se* unentbehrlich wäre. Aber wenn *depellere* auch sonst niemals medial gebraucht wird, wie dies bei *appellere* „anlanden“ gewöhnlich und leicht erklärlich ist, so hat ein solcher gebrauch doch nicht bloss an *appellere* selbst, sondern auch an den gleichfalls bekannten, vielfach medial gebrauchten verben *vertere*, *movere*, *mutare*, *ferre*, *flectere* etc. (vgl. Haase zu Reisig anm. 319) so viele analoge, und es wird auch gerade bei Lucrez durch den, soviel ich weiss, nur bei diesem dichter vorkommenden medialen gebrauch von *trahere* „ziehen“ und „zucken“, I, 398 und VI, 1190 = 1188 Bern. (vgl. daselbst Lachmann) so gut geschützt, dass die nothwendigkeit einer änderung durchaus

10) *Excellere* ist eigentlich „heraus oder nach oben herausschnellen“, *prae-* und *antecellere* „hervor- d. h. nach vorne schnellen“. [Br.]

11) Mit Davis *autem* für *enim* zu schreiben, möchte noch das leichteste mittel sein, in diese stelle einen sinn hineinzubringen; aber wahrscheinlich liegt die verderbniss noch tiefer. [Br.]

nicht zuzugeben ist. Vergleichen lässt sich auch das deutsche „treiben, abtreiben, fortreiben“ u. s. w. in medialem sinue. *Depellere paulum* empfiehlt sich, wie beiläufig bemerkt sei, auch durch die alliteration. [Br.].

V. 226. Da Lucrez ja eben leugnen will, dass die schwereren atome im leeren raume schneller fallen als die leichteren, so ist mit dem cod. Victorianus *quo citius rectum per inane ferantur*, nicht *feruntur* zu schreiben. [Br.].

V. 241. Lachmann erwähnt nichts davon, dass hier *se* in den handschriften fehle; Bernays dagegen deutet dies durch cursiv-schrift an. Die ergänzung ist aber falsch. Die atome müssten sich ja eben so gut leidend verhalten, wenn die schwereren auf die leichteren fielen, als wenn sie durch declination und abprall mit einander zusammenstossen. Lucrez konnte also nicht sagen, die schwereren atome könnten nicht auf die leichtern fallen und also auch nicht durch sich, d. h. durch ihre eigene kraft jene erzeugenden bewegungen hervorbringen. Das richtige ist wohl *porro*¹²⁾. *Variet motus* ist prägnant gesagt für *varios motus efficiant*. Eine andere art der prägnanz ist in dem *semina confundunt inter se concita sensum* v. 439 = *se confundendo excitant*. Dies entging Creech und neuerdings Christ a. a. o. p. 16, die *contundunt* in *compungunt* ändern wollten. — Man vergleiche noch vs. 717 *vitalis motus consentire* etc. d. h. *consensu efficere* und dazu Liv. I, 32, 12 und dasselbst Weissenborn. [Br.].

V. 249. *Recta regione* „von der geraden richtung“ ist von Munro a. a. o. nr. § p. 42 durch den hinweis auf Caes. B. G. VII, 46, 1 genügend gegen Lachmann gerechtfertigt und verdient aus diplomatischen gründen den vorzug vor *nulla regione* (vgl. I, 958), was letzterer und nach ihm Bernays schreibt¹³⁾. [S.].

V. 250. Lachmann schlägt *prestat*, Winkelmann a. a. o. p. 10 *poscat* für *possit*, Munro am eben angeführten orte vielmehr *vere*

12) Das ist allerdings sehr wohl möglich. Aber braucht denn in das *per se* gerade die bedeutung einer solchen selbständigen inneren kraftbethätigung hineingelegt zu werden? Wenn die *graviora* im leeren raume nicht vermöge eben dessen, was einzig und allein ihr eigentliches, unterscheidendes wesen, was ihre specifische eigenthümlichkeit gegenüber den *leviora* ist, schneller als diese fallen können u. s. w., nämlich vermöge ihres grösseren specifischen gewichtes, so können sie es eben damit als solche, *per se*, nicht. [S.].

13) Mit recht vergleicht Christ (a. a. o. p. 8 f.) II, 226. IV. 93. und Winkelmann (a. a. o. p. 10) IV, 514 (512 Bern.) 1272 (1264 Bern.).

für *sese* vor, und Bernays schreibt *sensus* statt dieses letzteren wortes. Es könnte sich fragen, ob es überhaupt einer änderung bedarf und sich *sese* nicht einfach mit *declinare* verbinden lässt, wie es z. b. Lambin und Creech gethan haben. Gleich v. 259 wird *declinare* transitiv gebraucht (abgesehen von den beiden beispielen, welche Creech aus Cicero und Vergil hiefür anführt), und also ist auch *se declinare* nicht unmöglich, so dass nur noch die wortstellung anstoss erregt. [S.] Aber dieser anstoss scheint auch entscheidend zu sein. Der umstand, dass *sese* bei *declinare* vollständig entbehrlich ist, macht es höchst unwahrscheinlich, dass Lucrez jenes wort hier am ende des verses, wo die stellung ihm ein grosses gewicht geben würde, nachgeholt habe. Auch kenne ich kein beispiel einer solchen stellung bei Lucrez. Von allen jenen änderungen dürfte aber die Winckelmanns die leichteste sein. [Br.]

V. 257 f. Die handschriften geben am ende von 257 *voluptas* und am ende von 258 *voluntas*. Franz Medici und Lambin griffen zu der leichten emendation beide wörter ihre stellen tauschen zu lassen. Lachmann verwirft dieselbe, ohne seinen grund ausdrücklich anzugeben und zu sagen, warum das vergilische *trahit sua quemque voluptas* nicht zum vergleich herangezogen werden könne. [S.]. Doch ist dieser grund jedenfalls wohl folgender. Uns bestimmt keineswegs zu jedem gange die *voluptas* — v. 172 ist nur von der befriedigung solcher bedürfnisse die rede, welche den menschen mit den thieren gemeinsam sind — sondern der vernünftige wille, *voluntas*, ist es, der uns bestimmt, 261 f., vgl. 270. So wird *voluptas* 251 als eine alte correctur des auch hier einst stehenden und aus verschreibung entstandenen *voluntas* anzusehen sein, für welche daher Lachmann und nach ihm Bernays das durch 286 so gut empfohlene *potestas* schreibt. [Br.] Allein wie ein alter corrector darauf verfallen sein sollte, wenn wirklich einst an beiden versenden *voluntas* stand, das erste und nicht vielmehr das zweite in *voluptas* zu ändern, ist doch kaum abzusehen, da der so entstehende widersinn auf der hand liegt. Stünde wirklich zweimal *voluntas*, so hätte Lachmann recht. So aber ist zu erwägen, dass doch auch im folgenden der vernünftige wille des menschen keineswegs in einen so ausschliessenden gegensatz gegen den thierischen instinct gesetzt, sondern ausdrücklich auch die

willkürliche bewegung der thiere mit hereingezogen wird, 263—265, wo das *mens aet* 265 von dem *ducit voluptas* gewiss nicht weit abliegt, und dass ja doch nach epikureischer lehre die lust die letzte triebfeder alles, auch des vernünftigen willens ist. Und so fragt es sich denn doch sehr, ob nicht jene obige änderung entschieden den vorzug von der Lachmannschen verdient. [S.].

V. 268. Lachmann hat mit unrecht Lambins *coniza* für *conexa* aufgenommen. Nur von einem theile der materie, der *vis animai, quae in corpore toto per membra atque artus dissita est* IV, 887 ff. (884 ff. Bern.) kann das *coniti* gesagt werden. Die übrige materie verhält sich durchaus leidend. *Conexa* ist leicht erklärbar. *Conecti* bezeichnet die enge verbindung, welche die atome bei der bildung fester dinge eingehn, so VI, 1009 f. von den elementen des eisens *arte conexa*. Specieller wird es von der verbindung der atome zu organismen gesagt; vgl. ausser II, 700 und 716 vor allem 711, wo es heisst: *Nam sua cuique cibis ex omnibus intus in artus corpora discedunt conexa que convenientis efficiunt motus*. Ganz ähnlich hier *conexa*, wo die enge, den organismus bildende verbindung der atome die folge, welche der körper dem willen des geistes leisten soll, erst möglich macht. Zu vergleichen ist deshalb wieder die obige stelle des vierten buches vs. 889: *et facile est factu (feriri animae vim in toto corpore dissitam), quoniam coniuncta tenetur*. [Br.].

V. 291. Mit recht behauptet Christ a. a. o. p. 10 mit berufung auf andere bei Lucrez ebenso vereinzelt vorkommende abweichende formen, dass *quasi* als iambus gemessen nicht deshalb, weil es sich bei Lucrez sonst nicht finde, angefochten werden dürfe. Dazu ist noch zu bemerken, dass das *quasi* der handschriften wohl eher auf *quasei* (vgl. Lachmann zu der st. und Corssen über ausspr. u. vocal. I, 226 f.) als, wie Lachmann wollte, auf *quase* hinweist. War aber im archetyp *quasei* geschrieben, so ist anzunehmen, dass schon der schreiber des archetyps das wort als iambus gemessen vorgefunden habe (vgl. Corssen a. a. o. p. 230). Dazu aber ist Lachmann's *quasi id* nicht einmal passend. „Der geist steht nicht unter dem zwange innerer nothwendigkeit und wird nicht gezwungen diese (*scil. id necessarium intestinum* sagt Lachmann) zu ertragen und zu dulden“, dies ist beinahe eine tautologie. *Ferre potius* ist „sich durchaus leidend verhalten“; zu corrigiren ist in diesem verse

aber allerdings etwas. *Devicta quasi* erscheint durchaus unpassend, da ja an keinen vorausgegangenen kampf zu denken ist. Es ist *devincta* zu schreiben, wie Cic. de Fat. 9, 2 von derselben sache sagt: *qui introducunt causarum seriem sempiternam, ei mentem hominis voluntate libera spoliata necessitate fati devinciunt*. Vgl. daselbst Moser. [Br.].

V. 305. Unter allen ergänzungsversuchen scheint mir der von Munro a. a. o. nr. III p. 375 f., welcher *extra* hinter *es* einschieben will, sachlich (s. I, 963. V, 361) wie diplomatisch vor denen von Lachmann und Bernays so wie vor dem von Lotze a. a. o. p. 713 und Winckelmann a. a. o. p. 10 (*quisquam "locus" est*, vgl. I, 1077) den vorzug zu verdienen. [S.].

V. 342. *Parturiunt* für *praeterea* ist jedenfalls eine verfehlte conjectur Lachmann's, welche Bernays nicht hätte aufnehmen sollen. Denn aus v. 347 f. erhellt ja, wie es sich hier gar nicht darum handelt, dass die verschiedenen gattungen lebender wesen zeugen und gebären, sondern nur darum, dass es überhaupt solche verschiedene gattungen von ihnen giebt, und dass auch innerhalb einer jeden, einer und derselben von diesen gattungen noch wieder jedes individuum von dem anderen verschieden ist. Auch lässt sich nicht mit Lachmann gegen *praeterea* einwenden, dass diesem grunde für die gestaltverschiedenheit der atome selber ja noch kein anderer vorausgegangen sei, denn in 338—341 *nam cum* etc. liegt allerdings ein solcher schon gegeben. So weit steht also der conjectur Winckelmann's a. a. o. p. 11 *praetereast* oder der von Marullus *horum* (347 statt *quorum*) nichts im wege. Aber auch die annahme Purmann's Jahn's Jahrb. LXVII. p. 672, dass vor 343 einige verse ausgefallen seien, in welchen von dem vorhandensein verschiedener gattungen lebloser wesen auf unserer erde die rede war, wo denn das *praeterea* allerdings einen andern sinn erhalten würde, verdient beachtung. Ja, geht man das folgende näher durch, so wird offenbar die verschiedenheit der individuen derselben gattung überhaupt und nicht bloss derselben gattung lebendiger geschöpfe an drei beispielen genauer dargelegt: 1) die mütter erkennen selbst unter den thieren ihre kinder, 349—566¹⁴⁾, und 2) eben so umgekehrt die letzteren die er-

14) In v. 359 vermuthet Munro a. a. o. nr. I p. 40 *absistens*, allein

stereu, 367—370, endlich 3) jedes korn von derselben getreideart sieht anders aus wie das andere und jede muschel anders wie die andere, 371—376. Dies dritte beispiel nun vielmehr, wie es bei der aufnahme von Winckelmann's oder Marull's vorschlag geschehen muss, als einen dritten beweis zu den beiden obigen abzutrennen, so dass *postremo* 371 nicht dem *praeterea* in 367, sondern dem in 342 entspricht, ist mithin logisch sehr bedenklich¹⁵⁾, wenn auch allerdings dafür geltend gemacht werden kann, dass die beiden ersten beispiele in einem so engen wechselseitigen verhältniss stehen, dass ein drittes nach ihnen kaum noch an der stelle erscheint. [S.].

V. 356. Das *NONQUIT* des oblongus ist nicht aus *noscit* entstanden, sondern aus *NONOUIT* oder *NONOVIT*, also ist *novit* zu schreiben. Vgl. III, 236: wo der oblongus *multam quaeri* für *multa moveri* hat. [Br.].

V. 362. *Fluminaque illa* scheint Lachmann „*longe dulcissimum dicendi genus*“. Mir würde es eher sonderbar erscheinen, wenn der dichter etwas weder vorher erwähntes, noch auch sonst der vorstellung hier naheliegendes mit dem auf etwas bekanntes oder als in der ferne sichtbar gedachtes hinweisenden *illa* einführte¹⁶⁾. *Ulla* (Macrob. Sat. VI, 2 und correct. quadr.) passt nicht zu der schilderung, welche *summis labentia ripis* giebt. Winckelmann's (a. a. o. p. 11) *alta* ist unpassend, da doch die tiefe des flusses denselben nicht für die kuh besonders anlockend machen kann. Ich schlage mit vergleichung von v. 390 *liquor almus aquarum* vor *fluminaque alma*. [Br.].

V. 380. Statt *quaedam* schlägt Winckelmann a. a. o. p. 11 *quadam* vor, und vielleicht mit recht. Wenigstens wird

das folgende *et crebra revisit etc.* beweist, dass die kuh im vorhergehenden noch keineswegs als schon vom suchen ablassend dargestellt werden soll, und das nackte *absistens* wäre auch zur bezeichnung des gedankens „indem sie endlich ablässt“ viel zu kahl. Besser ist Munro's conjectur *subolsque* oder *sumptamque* 363, aber auch schwerlich der von Bernays *dubiamque* vorzuziehen. [S.].

15) Ein ähnliches bedenken gilt gegen Munro's änderung *praestarem*. [S.].

16) Mir scheinen durch das hinzugesetzte *summis labentia ripis* die *flumina* dem auge hinlänglich veranschaulicht zu sein, um *illa* genannt werden zu können. Auch im deutschen würde man ja ohne anstoss sagen können: „jene zwischen ihren hohen ufern dahingleitenden flüsse“. Ich kann daher nur Lachmann beistimmen. [S.].

der ausdruck dadurch klarer und minder missverständlich; denn da die verschiedenheit der atome an gestalt nur eine *finita* ist (478 ff.), so würde diese letztere bezeichnung hier schon vorgehend in unbestimmterer weise durch *quadam* ganz passend angedeutet sein. Allein da jedes atom nicht von allen anderen sich der gestalt nach unterscheidet, sondern mit einem unzähligen grossen theile von ihnen die gleiche hat (336 f. 522 ff.), so möchte sich *quaedam* immerhin noch vertheidigen lassen. [S.]

V. 381. Die conjectur von Bernay's *parili* , so sehr sie Purmann a. a. o. empfiehlt, giebt keinen passenden sinn. Allerdings wird hier auf gleiche weise gezeigt, dass die thatsache gewisser besonderer unterschiede an den erscheinungsdingen nur durch die annahme gewisser besonderer gestaltunterschiede an den atomen erklärlich sei, wie im vorhergehenden gezeigt worden ist, dass sich ganz im allgemeinen die verschiedenheiten der erscheinungsdinge nur durch die annahme begreifen liessen, dass auch die atome selbst, aus denen sie zusammengesetzt sind, von verschiedener gestalt seien. Aber dieser beweis hierfür war im vorhergehenden zwar der vornehmste, aber weder der einzige (s. o.), noch auch nur (s. 378 f.) der zuletzt aufgeführte. Wenn es daher überhaupt einer änderung von *animi* bedarf, so ist die Lachmann's *tali* vorzuziehen, was Munro a. a. o. nr. I. p. 44 auch diplomatisch zu begründen sucht. Allein, wie einer meiner zuhörer, Beyer, gegen mich geltend machte, *animi ratione* hat auch hier, wie immer bei Lucrez, seinen erforderlichen gegensatz gegen die sinnliche wahrnehmung, nur freilich keinen ausdrücklich als solchen ausgesprochenen: dass das feuer des blitzes *multo penetratior* ist als das unserer fackeln (382 f.), ist ja eben eine sinnliche wahrnehmung, welche sich nun durch „vernünftige überlegung“ leicht erklären lässt, wie 384 — 387 geschieht¹⁷⁾. Allerdings stört aber der mangel einer verbindungsartikel, weshalb denn Lambinus bereits *iam* vor *animi* einschob. [S.] Allein weder durch ein *iam* noch durch *tali ratione* pflegt Lucrez wenigstens in den früheren büchern grössere partien zu verbinden. Der mangel der Verbindung ist, wie so oft, das sichere zeichen einer lücke. So auch 629, s. u. [Br.].

17) In v. 387 vertheidigen Munro a. a. o. nr. I p. 44 und Winkelmann a. a. o. p. 11 mit recht das handschriftliche *ortus* gegen Lachmann und Bernays. [S.]

V. 438 f. Christ a. a. o. p. 16 bekämpft mit recht die behauptung Lachmann's, dass die beschreibung des *sensus* als *tactus* schon mit 437 zu ende sei. Denn nicht genug, dass Lucrez, wie Christ richtig bemerkt, erst mit 443 wieder zu seiner eigentlich vorliegenden auseinandersetzung zurückkehrt, dass also die gesammten verse 434—442 parenthetisch eingefügt sind, und dass diese einfügung, wie aus 433 erhellt, eben durch die erwähnung des *tactus* veranlasst ist, wie ist es denn auch nur sachlich denkbar, dass der 438 f. geschilderte *offensus* etwas ganz anderes als ein *tactus* sein könnte! Schliesst denn nicht ohnehin überhaupt das *offendere* auch immer das *tangere* nothwendig in sich? Allein das *aut* zu anfang von 438 passt ja grammatisch nicht zu *vel* — *vel* 435 f., dem es doch eben hiernach logisch entsprechen müsste, sondern vielmehr zu dem *aut* 437, welches nur eine unterabtheilung des zweiten *vel* ist. Also ist auf jeden fall diese dritte art des *tactus* von dem dichter nur noch so nachträglich hinzugefügt, und das ihn einleitende *aut* muss dennoch entweder mit Lachmann in *atque* verwandelt oder doch mindestens auch vor *aut* stark interpungirt werden, und Christ irrt, wenn er hinter *confundunt*, für welches er übrigens, wie schon zu 241 bemerkt wurde, schwerlich mit recht *compungunt* vermuthet, mit Marullus ein *que* einsetzen will¹⁸⁾. [S.].

V. 456—463. So viel heilungsversuche diese stelle auch namentlich in neuester zeit erfahren hat, so sind doch bei allen theils nicht die richtigen, theils wenigstens nur solche mittel angewandt, welche den schaden nicht vollständig beseitigen. Ja, es ist hier und da auch wohl das in die cur genommen worden, was gar nicht krank ist. So will Lotze a. a. o. p. 714 *puncto tempore* 456 in *iuncto corpore* und demzufolge 460 *pungere* in *iungere* und *saxa* mit Schneidewin in *nexa* verwandeln aus dem doch sehr unzureichenden grunde, weil er es für die hier in rede stehenden körper nicht bezeichnend genug findet, dass sie plötzlich auseinanderfliehen; sie alle stiegen vielmehr zunächst in dichten säulen oder doch gehäuften massen auf, die sich dann allerdings schnell vertheilen. Das ist ganz richtig, aber warum muss Lucrez dies gerade nothwendig hier ausgedrückt haben? Vorher ist von den festen körpern und dann von den flüssigen die rede gewesen, hier spricht er jetzt von den flüchtigen;

18) Eben so schreibt Munro. [S.].

und ist nun etwa der unterschied derselben von den flüssigen nicht völlig genügend dadurch angegeben, wenn von ihnen gesagt wird: „sie fliehen in einem nu auseinander“, da ja doch die letzteren, so rasch sie auseinander fließen mögen, dennoch dabei mindestens längere zeit immer noch näher mit einander zusammenhängend bleiben? Zudem wird 460 offenbar angegeben, was diese flüchtigen körper mit den festen und harten, aus hakenförmigen atomen bestehenden (vgl. 444 ff.) im gegensatz gegen die flüssigen gemein haben, so wie 461, was sie auch von diesen wieder unterscheidet, und gerade das *compungere sensus* ist 408—443 als den aus hakenförmigen atomen zusammengesetzten körpern eigenthümlich bezeichnet worden. *Saxa* aber ist allerdings gewiss nicht richtig, denn gerade von solchen körpern wird 391—397 gesagt, dass sie schwer in andere eindringen; sollten also alle flüchtigen gegenstände auch wirklich selbst in so harte körper, wie die *saxa* sind (vgl. 447) eindringen können, so wäre dies wenigstens kein vergleichungspunkt mit jenen. Allein so viel ist eben so gewiss: wenn, wie hier, einfach nur gewisse eigenschaften, die einen solchen vergleichungspunkt darbieten, angegeben und nicht hinzugefügt wird, dass sie ihn darbieten, so können dies, wenn anders die meinung des dichters verständlich werden sollte, nur solche sein, welche den aus hakenförmigen atomen gebildeten körpern im unmittelbar vorhergehenden ausdrücklich beigelegt sind¹⁹⁾. Dies ist dort aber nur mit den beiden eben bereits bezeichneten geschehen, und was die 391—397 bezeichnete anlangt, so liegt die unmöglichkeit auf der hand, sie durch conjectur in *penetrareque saxa* hineinzubringen, und es bleibt mithin nur eine solche verbesserung übrig, durch deren aufnahme in diesen worten das *pungere corpus* noch einmal in anderer form zu grösserer fülle der bezeichnung ausgedrückt wird. Dies wird durch Lachmann's, auch von Bernays aufgenommene änderung von *saxa* in *sese* nicht erreicht, denn in unsern körper dringen ja auch solche gegenstände ein, die ihn angenehm afficiren, wie auch aus 408—443 genugsam erhellt. Vollends die conjecturen *nexa* (s. o.), *supra* (Christ a. a. o. p. 16), *fauces* (Munro a. a. o. nr. I p. 39) bedürfen hiernach keiner weiteren widerlegung. Denn wenn Munro nicht

19) Hieran scheitert auch Munros neueste, sonst höchst ansprechende verbesserung *laza*. [S.].

begreifen kann, wiefern rauch und nebel unsere körper verletzen oder stechen können, so ist doch dies wirklich nur eine eingeübte schwierigkeit. Sind denn etwa nicht unsere augen, sind nicht eben auch unsere *fauces* selbst, überhaupt unsere athmungswerkzeuge ein theil unseres körpers? Uebt also auf diese der rauch diese eigenschaft aus, warum sollte sie ihm da nicht indirect auch für das ganze zugeschrieben werden? Und wie? der nasskalte nebel wirkte nicht verletzend und verzehrend auf unseren leib ein! — Die verderbten worte 461 f. *quodcumque videmus sensibus sedatum* verwandelt Lachmann in *quodcumque venenunt sensibu' sed rarum*, wodurch — ganz abgesehen von der gewaltsamkeit dieser änderung — eine schlimme tautologie entsteht: „was immer ein gift für unsere sinne ist, verletzt unseren körper“. Christ's *sursum esse datum* für *sensibus sedatum* leidet in verbindung mit seinem obigen *supra* an demselben fehler und fällt überdies natürlich auch schon mit jenem *supra*. Munro will *sedatum* in *sic latum*, Winckelmann a. a. o. p. 11 f. mit einschiegung eines *ut* vor *quodcumque* in *stipatum* verändern. Allein *sensibu'* ist bei letzterer vermuthung zum mindesten ein sehr müssiger zusatz zu *videmus*, und *latum* im sinne von „dargeboten“ für *oblatum* scheint bedenklich. Bernays giebt mit den italienischen handschriften *ventis esse datum*. Was Purmann a. a. o. p. 673 hiegegen einwendet, die winde könnten hier nicht als erläuterndes beispiel dienen u. s. w., beruht lediglich auf einer falschen construction, eben so wie seine eigne conjectur *ignibus esse datum*, gegen welche Christ überdies richtig erinnert, es handle sich hier ja nicht bloss um das feuer, sondern auch um rauch und nebel. Purmann bezieht nämlich das *quodcumque* auf die infinitive *pungere*, *penetrare*, *haerere*, aber was sollte da das verallgemeinernde „was immer“ eigentlich heissen? Und wie konnte Purmann übersehen, dass so bei seiner conjectur den *ignibus* nicht das *non haerere inter se*, sondern gerade das *haerere* beigelegt werden würde? Alle anderen kritiker haben das *quodcumque* richtig auf das subject des satzes bezogen. Dies aber steht im plural, und diese harte ist es, um deretwillen Winckelmann, wie gesagt, *ut* einschieben will und Lotze, indem er Bernays beistimmt, vorschlägt entweder hinter *haerere inter se* ein punctum zu setzen, wodurch aber eine kaum geringere harte erzeugt wird, oder *quo quodque*

für *quodcunque* zu schreiben. Hier lässt sich aber weit leichter helfen, indem man 460 *possit* für *possint* setzt, also das *quodcunque* etc. selber zum subject auch für *pungere* etc. macht. [S.]. *Ventis esse datum* dürfte aber in der that das richtige sein, denn dass in *us sedatum* ein *esse datum* steckt, ist in an betracht so vieler ähnlicher corruptelen höchst wahrscheinlich, und für *sensib* wird man schwerlich ein anderes, den schriftzügen nach so ähnliches und dem sinne nach so passendes wort finden wie *ventis*: „was immer wir (so) den winden preisgegeben sehen, als ein spiel der lüfte erblicken“. [Br.]. Bei der aufnahme von *possit* lässt sich endlich auch für *saxa* vielleicht das richtige finden, nämlich *veaxans*. Diese vermuthung empfiehlt sich um so mehr, da das vorausgehende wort eben so schliesst wie dies anfängt, mit *UE*, wodurch die verderbniss sehr erklärlich wird. [S.].

Mit recht bemerkt übrigens Lotze, dass, wie hier 444—463 die spitzigen (*acutis* 463), so 426 ff. die eckigen atome den hakenförmigen und rauhen (*hamatis, squalidis, uncis, flexis, perplexis, ramosis*) und den glatten und runden entgegengesetzt werden, und was spitzig ist, ist ja in der that auch eckig. Dennoch aber sollen diejenigen atome, von denen 426 ff. die rede ist, offenbar stumpfere ecken haben (*angellis paulum prostantibus* 428), daher auch die wirkung der aus ihnen bestehenden substanzen auf unseren körper und dessen lust- und schmerzempfindungen eine wesentlich verschiedene ist, vgl. 429 mit 460. [S.].

V. 481—499. Die handschriften haben in 483 *namque in eadem una cuiusvis in brevitate*. Hier ist also jedenfalls das eine in corrupt. Lachmann (und nach ihm Bernays) tilgt das erste. Munro a. a. o. nr. I p. 32 vgl. 33 schlägt vielmehr *nam qm̃*, d. i. *nam quoniam* vor, wo denn der nachsatz erst 495 mit *ergo* (wie V, 260) beginnen würde; allein zu der hineinconjicirung einer so ungefügten periode würde man sich doch nur im äussersten nothfalle entschliessen können. [Br.]. Lachmann (und eben so Bernays) ändert ferner *una* in *unius*. Lotze a. a. o. p. 715 ff. nimmt noch einen anderen anstoss. *Corporis* 484 bezeichnet nämlich, wie öfter, das atom, er aber fürchtet, dass diese bezeichnung hier leicht missverständlich sein würde. Allein der ganze zusammenhang, in welchem fort und fort nur von atomen die rede ist, s. 486. 487. 490. 495, schliesst ja jede missdeutung aus. Seine sehr schwierige verbesserung *namque in*

eadem una cunctis brevitate remensa ist daher jedenfalls zu verwerfen, und bei ihr ist auch seine vertheidigung des *una* = *omnino aequali*, vgl. V, 897 (894 Bern.), nicht haltbar, denn gleich gross sind ja eben nicht alle atome, s. 385. 393. Auch das *brevitate* fasst er nicht richtig, indem er es auf die unsichtbare kleinheit der atome bezieht. Denn Lucrez will ja zeigen, dass unter der gegebenen zu widerlegenden voraussetzung für einen theil der atome überhaupt jede noch irgendwie begrenzte ausdehnung nicht ausreichen würde. *Brevitas* bezeichnet mithin überhaupt jede solche beliebige ausdehnung. [S.]. Ja, noch genauer, es bezeichnet das atom zunächst gar nicht seinem umfange, sondern der zahl seiner bestandtheile (der *partes minimae*) nach als beschränkt, es bezeichnet jede beliebige solche begrenzte zahl von diesen, z. b. 3, s. 485 f. Gerade bei dieser auffassung lässt sich aber das *una* doch wohl vertheidigen. Wenn Lachmann meint, in *eadem una brevitate* ohne *et* zwischen *eadem* und *una* wäre nur dann zu verstehen, wenn von der *brevitas* schon vorher die rede gewesen wäre, so scheint mir dagegen alles verständlich, wenn man nur bedenkt, dass hier, wie so häufig der präpositionalausdruck die bedeutung eines conditionalsatzes hat. Auffällig freilich bleibt die stellung *eadem una* und das asyndeton. In *eadem* etc. ist so viel als: *si brevitatis cuiusvis corporis una eademque manet*: d. h. also: „wenn die beschränkung den theilen nach, wenn die beschränkte anzahl von theilen irgend eines beliebigen atoms dieselbe bleibt, so ist keine grosse variation von formen dieses — natürlich nur vorgestellten — atoms möglich“. Ich ändere daher vielmehr nur das zweite *in* und zwar in *iam*. [Br.].

Vortrefflich ist, was im übrigen Lotze zum verständniss der vorliegenden beweisführung beibringt. Es fragt sich zunächst, ob auch schon die atomentheile (*partes minimae*) von verschiedener oder ob sie von gleicher gestalt sein sollen. Wäre das erstere die meinung des epikureers, so hätte er wohl kaum übersehen können, dass dann mindestens zuvor bewiesen werden musste, dass diese unterschiede nicht schon bei ihnen ins unendliche gehen; aber auch selbst vorausgesetzt, dies wäre nicht der fall, so bliebe es immer noch schwer denkbar, wie Lucrez meinen konnte, damit auch schon die möglichkeit unendlich vieler verschiedener gestalten auch von den aus ihnen zusammenge-

setzten atomen abgewehrt zu haben, so sehr auch jedes derselben um seiner eignen unsichtbaren kleinheit willen allerdings nur eine geringe anzahl solcher letzten theile in sich enthalten kann. Und endlich erhellt aus I, 632—634 noch ausdrücklicher, dass vielmehr die gleichheit dieser kleinsten theile an grösse wie an gestalt stillschweigend von Lucrez als selbstverständlich vorausgesetzt wird. Aber wie kommt andererseits Lucrez dazu dies ohne weiteres als selbstverständlich anzusehen? Was brachte, diese frage müssen wir zur aufklärung hierüber zunächst beantworten, die epikureer und vielleicht schon die älteren atomiker überhaupt dazu hinter den atomen noch wieder solche letzte theile anzunehmen? Zunächst, was Lotze übersehen hat, wie aus I, 599.—634 deutlich erhellt (*s. Philologus XIV, p. 456 ff.*), die erwägung, dass jedes ganze als solches auch theile, folglich das atom als kleinstes ganzes auch kleinste theile haben muss. Daneben kann indessen die vermuthung von Lotze a. a. o. p. 706 f. immer noch richtig sein. Den urkörpern, meint er, solche complicirte gestalten, wie z. b. hakenförmige, ästige u. s. w. beizulegen lag so weit von aller gewöhnlichen denkweise ab, dass man sich desshalb entschloss sie noch wieder auf einfachere und gleichgebildete elemente zurückzuführen, und, was wichtiger ist, nur so erreichte man es, ganz im geiste der atomistischen lehre den unterschied der atome selbst an gestalt auf einen bloss secundären, auf die blosse verschiedenheit in der örtlichen stellung der atomentheile zu einander zu reduciren und die gleichartigkeit und unbestimmtheit des allgemeinen stoffs, der körperlichen materie oder des vollen, dessen theile ja eben die atome nur sein sollen, auf die äusserste spitze zu treiben.

So wäre denn durch diese vermuthung die sache völlig aufgeklärt. Wie es aber auch mit ihrer richtigkeit stehen mag, immer wird man zugeben müssen, dass in diesen letzten theilchen eben um ihrer ungemeinen kleinheit willen auch die gestaltunterschiede bereits so sehr im verschwinden in die indifferenz des blossen mathematischen punktes begriffen sein mussten, dass sie gar nicht mehr in rechnung gebracht werden können. Allein ist dies der fall, so wird ja kein unterschied der gestalt dadurch hervorgebracht, ob man im solches theilchen rechts oder links, oben oder unten (488) ansetzt. Lucrez hat sich also

mindestens verkehrt ausgedrückt, und selbst wenn er vielmehr gesagt hätte: senkrecht wagerecht oder schräg, so würde doch auch dies zunächst nur einen unterschied der lage und nicht der gestalt zwischen den atomen begründen können, vgl. Lotze a. a. o. p. 718. Zu letzterem gehört vielmehr die bildung gerader oder gekrümmter linien und verschiedenartiger winkel. Aber selbst so ist, wie wiederum Lotze richtig bemerkt, schon bei nur dreien solcher elemente zwischen den beiden äussersten grenzen, der geraden linie und dem gleichseitigen dreieck, eine unendliche zahl verschiedener winkel und curven möglich, und es bleibt, um den Lucrez einigermaßen zu rechtfertigen, nur die annahme übrig, dass er, wie er denn im vorübergehenden immer nur von den grösseren gattungsunterschieden unter den atomen spricht, auch nur von diesen eine unendliche vielzahl leugnen will. Im grunde aber haben die epikureer doch offenbar die vorstellung, dass in dem geringen umfang, den ein jedes atom einnimmt, nicht bereits alle möglichen und auch die allercomplicirtesten gestaltunterschiede zur darstellung gelangen können, nicht genügend von der frage getrennt, ob nicht die zahl der möglichen dennoch schon eine unendliche sei. Nur jenes erstere folgt wirklich aus ihren voraussetzungen: je complicirter eine gestalt ist, desto mehr von jenen atomentheilen sind zu ihrer bildung erforderlich, zu den allercomplicirtesten gestalten also allerdings unendlich viele, so dass diese mithin nur an unendlich grossen körpern zur erscheinung gelangen könnten; sollten sie schon an den unsichtbar kleinen atomen möglich sein, so müsste jedes derselben den voraussetzungen der lehre zuwider (s. I, 615—627) aus unendlich vielen unendlich kleinen theilen bestehen, und nur dann könnte die natur nach Lotze's schönem vergleich wie eine malerin operiren, während sie es so nur wie eine stickerin vermag. [S.]

Vs. 517 f. Die handschriftliche lesart *omnis enim calor* etc. ist durch Purmann a. a. o. p. 673 zur genüge gerechtfertigt worden. Dann aber geht *inter utraque* auf die beiden plurale *ignibus* und *primas* 515 zurück, und es fällt mithin jeder grund fort es als ein wort *interutrage* zu schreiben, ja es fragt sich, ob nicht in ansehung der sonstigen, zu I, 189 bereits von uns in erwähnung gebrachten solöcismen bei Lucrez auch hier das handschriftliche *inter utrasque* stehen bleiben kann.

Durch alle analogen bildungen, welche Lachmann anführt, wird selbstverständlich immer nur bewiesen, dass es möglicherweise auch ein adverbium *interutraque* gegeben haben kann, nicht aber, dass es wirklich ein solches gegeben hat, und auch die übrigen Lucrezstellen, in welche Lachmann noch eben dies *interutraque* hineincorrigirt hat und die er zu der vorstehenden aufzählt, geben schwerlich eine hinlänglich sichere entscheidung zu gunsten der letzteren annahme. Denn VI, 1062 (1060 Bern.) zunächst kann sogar *inter utrasque sc. res* nicht den mindesten anstoss darbieten, und III, 306 spricht vollends entschieden gegen Lachmann, indem er hier dem *interutraque* zu liebe *sitas* überdies noch in *secus* (Bernays: *secat*) sich zu verwandeln genöthigt sieht, während, wenn man mit den älteren herausgebern *inter utrosque* statt *inter utrasque* schreibt, auch die ungleich leichtere, von ihnen aufgenommene änderung *sitas* genügt. Unter solchen umständen aber muss man doch in der that auch gegen das gewicht der vier anderen stellen V, 472. 476. 839 (836 Bern.). VI, 362 bedenklich werden, so sehr sie an sich Lachmann's vermuthung günstig sind. Denn dass der plural von *uterque* sich auf zwei singulare bezieht, kommt ja auch sonst bekanntlich vor, s. Haase zu Reisig anm. 337. [S].

V. 522 — 535. Die verse 529 — 531 sind ohne alle verbindung mit dem vorhergehenden, und wenn Lachmann durch seine änderung *protinus* für *versibus* eine solche herstellen will, so lässt er den dichter versprechen, etwas thun zu wollen, was dieser schon längst gethan hat. Zur annahme einer lücke aber mit Bernays und Purmann Quaestt. Lucr. part. II, p. 5 f. ist auch gar kein grund vorhanden. Das ist auch die ansicht Munro's a. a. o. nr. XI p. 143 ff., der dann weiter meint, der dichter könne hier nur zurückgewiesen haben auf die argumentation, durch welche er die unendlichkeit der materie bewiesen. Er schreibt *versibus ostendens*, und schwerlich giebt es ein besseres mittel die verse 529 — 531 überhaupt hier unterzubringen. Aber es scheint gerathener sie hier ganz zu entfernen. Erstlich verdunkeln sie auch mit der Munro'schen emendation die beziehung des *nam quod* v. 532 auf v. 526 f. *necesse est quae* etc. einiger-massen. Ferner ist in dem von Munro selbst bezeichneten abschnitte I, 1008 — 1051 doch der beweis für die unendlichkeit der *summa materia* nicht mit dem geführt, was in den ver-

sen 529—531 enthalten ist, sondern dies ist vielmehr eine folgerung aus jenem beweis²⁰⁾. Doch darüber liesse sich allenfalls noch hinwegkommen. Ferner aber findet an allen übrigen stellen, wo der dichter auf einen schon geführten beweis in ähnlicher weise wie v. 528 zurückweist, (vgl. bes. I, 265. 531. 548. 951. II, 94. 499. 1150 f. III, 31 ff. IV, 857 f. Bern. = 860 f. Lachm. V, 769 = 772 Lachm. VI, 485. 1091 = 1093 Lachm.) sich keine angabe darüber, wie dieser beweis geführt worden ist. Endlich schleppt hier diese angabe, durch das *ostendens* angeschlossen, unangenehm nach. Ich glaube daher, dass diese verse gar nicht hierher gehören. Dann können sie aber, da Munro mit recht ihre ächtheit für unzweifelhaft hält, nur für das erste buch bestimmt gewesen sein. Wahrscheinlich waren die ankündigung und der anfang eines in etwas anderer weise geführten beweises für die unendlichkeit der materie, der vielleicht gar nicht fortgesetzt worden ist und konnten sich allenfalls erträglich an v. 952 anschliessen. Dort an den rand geschrieben sind sie dann durch einen zufall oder durch die ungeschicklichkeit irgend eines abschreibers hierher gekommen. [Br.].

V. 547 ff. Quippe etenim sumant oculi finita per omne corpora iactari etc.

Lachmann's geniale conjectur *si manticuler* für das offenbar verderbte *sumant oculi* wird unter andern von Munro a. a. o. I, p. 32 gemissbilligt und von Göbel Qucestt. p. 23 widerlegt. *Manticulari*, behauptet Göbel, sei ursprünglich = *manticulas atrectare*, dann *fraudare*, *dolo agere*. Es kann nicht s. v. a. *facere*, *sumere* u. dgl. sein, und der nothwendig in dem verbum liegende begriff des truges (Lachmann selbst erklärt es durch *si arte aliqua efficiatur*) passt durchaus nicht hierher. Das ist ganz richtig. Was soll man sich denken bei: „Wenn ich gegen mich selbst dies und das geständniss erschliche?“ Dann erweist Göbel Bergks *sumam vocuum* (*vacuum?*) als unpassend (vgl. 550).

20) Christ a. a. o. p. 17 findet diese folgerung „*nova semper corpuscula materiae ex infinito suppeditantur*“ in II, 1105 ff. ausgeführt und ändert daher *versibus* in *non secus*. Allein dort ist vielmehr nur davon die rede, dass dasjenige von den unzählig vielen neben einander bestehenden weltssystemen, in welchem wir leben, so gut wie jedes andere von ihnen zuerst durch immer neuen zufluss von atomen beständig wächst, dann aber auch wieder hinschwinden und endlich gänzlich untergehen muss. [S.].

Vgl. gegen dieselbe auch Purmann im *Philologus* VIII p. 734. Er selbst schlägt vor *sume (sumam?) ante oculos, ut finitam illam corporum magnitudinem ante oculos* (= augenscheinlich, vgl. I, 342. II, 732. III, 75. 185) *turbare concedat, quasi in promptu iam res sit*“ oder *sumam magnum finita per omne* (vgl. I, 1108). Aber, was das *sume* (über *sumam* siehe unten) *ante oculos* betrifft, was soll die aufforderung: Mache die (nb. ! falsche) annahme, dass vor deinen sehenden augen die — unsichtbaren atome irgend eines einzelnen dinges durch das all ausgestreut seien? Gleich „augenscheinlich“ ist *ante oculos* an keiner der verglichenen stellen. In der zweiten conjectur, deren existenz beweist, dass Göbel selbst der ersten nicht recht getraut hat, ist das *magnum* ohne allen diplomatischen halt. Ferner passt *sumam* aus zwei gründen nicht. Erstens könnte *sumam* seinem grundbegriffe gemäss nur heissen: „ich nehme für mich das geständniss in anspruch, ich nehme für mich — zur stützung meiner ansicht — das und das an (I, 875)“, niemals aber „ich nehme gegen mich (gegen meine ansicht) an“; es kann niemals soviel sein, wie „ich will einmal annehmen“ u. s. w.²¹⁾. Dann aber könnte man bei der ersten person nicht das *si* (resp. das *ut*) entbehren, da sich nicht bloss bei Lucrez sondern bei allen römischen schriftstellern kein einziges beispiel eines ohne eine conjunction gebildeten conditionalsatzes findet. In der von Göbel als einziges beispiel aus dem Lucrez angeführten stelle, IV, 1164 (1156 Bern.) *balba loqui non quit, τρᾶνλίζετ*, haben wir es mit gar keinem conditionalsatze zu thun. Es heisst: „Eine kann vor stottern nicht sprechen — sie lispelt“, nicht „wenn eine nicht sprechen kann“. So aber das *sumam* zu erklären erlaubt der ganze charakter der sprache an unserer stelle nicht, denn mit recht bemerkt Meiring *Lat. Schulgramm.* §. 649: „Ausnahmsweise werden bisweilen in lebhafter rede, die beiden glieder ohne *si* neben einander gestellt“ u. s. w. Beide gegen Göbel's *sumam magnum* zuletzt geltend gemachten gründe sind auch gegen Munro's diplomatisch sehr ansprechendes *sumam hoc quoque uli* von entscheidendem gewicht. Hier wie in der conjectur von Purmann *sumamus uti*

21) Auch I, 974 widerspricht dem gar nicht: *Alterutrum fatearis enim sumasque necesse est* „eins von beiden musst du gestehen, weil du es nicht leugnen kannst und für dich, wenn du dir die sache selbst klar machen willst, annehmen“. [Br.].

und von Winckelmann *sumantur uti* ist auch die stellung des *ut* anstössig; bei Winckelmann kommt noch hinzu die mindestens ungewöhnliche construction: *ut sumantur res spargi*. Zunächst fragt sich nun, ob das handschriftliche *sumant* beibehalten werden darf. Aber abgesehen von dem fehlen des *si*, das sich allenfalls, durch ein *ut* vermöge verwandlung von *etenim* in *ut enim* ersetzen liesse²²⁾, scheint das *sumant* desshalb nicht recht angemessen, weil Lucrez v. 560 f. sagt: *Sic tibi si finita semel primordia quaedam constitues* (vgl. 832 f.) und also auch hier nur zu erwarten ist, dass von einer von Memmius gemachten annahme die rede sei. Ich glaube, Lachmann hat recht gesehen, dass in der ersten silbe von *sumant* das *si* stecke. Nahe liegt nun das sehr passende *iam*²³⁾. In *oc* hat Munro sehr ansprechend ein nur um die aspiration verstümmeltes *hoc* erkannt. Uebrig bleibt *ULI*, in dem sich mit wahrscheinlichkeit nur *velis* oder *volvis* vermuthen lässt. Wäre III, 240 die lesart *quidam quod mente volutant* nicht so sehr zweifelhaft, so würde ich vorschlagen, *si iam hoc volvis*. Jetzt aber scheint sicherer, *si iam hocce velis*. — Es ist nun folgende genesis des *sumant oculi* anzunehmen: *SIAM* war in *SUAM* oder schon in *SUANT* verschrieben, *HOCEUELIS* in *HOCEULIS* oder in *HOCULIS*; da es am nächsten lag die letztere form *oculis* zu lesen, so konnte das prädicat nur in *SUAM* oder *SUANT* gesucht werden, aus dem leicht das scheinbar passende *sumant* hergestellt wurde, das dann in *oculi* ein subject erhielt. [Br.].

Weniger als gegen *sumant* und *sumam* dürfte übrigens jedenfalls gegen *sumas* einzuwenden sein, wenn man es als stellvertretung des imperativs *sume* fasste; *t* und *p* sind ferner in den Lucrezhandschriften bekanntlich oft mit einander verwechselt; und so kann denn vielleicht auch *SUMAN TOCULI* aus *SUMAS POTIUS* entstanden sein. Etwaigen doch noch vorhandenen bedenken aber liesse sich durch die gleichzeitige änderung von *etenim* in *ut enim* abhelfen. [S.].

579. Für *aegris* schlägt Purmann Jahn's jahrb. a. a. o. p. 673 *acris* vor, und allerdings ist bei *vagitibus*, wovon schon vorher die rede war, jenes epitheton entbehrlich, während *ploratus* trotz des

22) Wie mir Susemihl bemerkte. [Br.].

23) Wie mir gleichfalls Susemihl bemerkte. [Br.].

mortis comites ein solches kaum entbehren kann. Und noch mehr, da es hier sich nicht wie V, 226 f. um eine hervorhebung der übel des lebens handelt, sondern hier vielmehr die geburt als eine *res salutaris* erscheint, so ist *aegris* obendrein zu *vagi-*
libus ein unpassendes epitheton. Näher liegend jedoch als *acris* und mindestens eben so passend (vgl. III, 931 f. Bern. 933 f. Lachm. *aegris luctibus*) erscheint mir *aegros*. [Br.]

Greifswald.

F. Susemihl. A. Brieger.

Das wort ἀμνηστία.

Seit in Plat. Menex. p. 239 C ἐν μνηστειᾷ geschrieben ist, haben die lexica für ἀμνηστία keinen beleg aus älterer zeit; man hat daher das wort für jung gehalten, z. b. Heinrichs de Ther Crit. Thrasyb. Comm. p. 66. Allein Cicero sagt Philipp. I, 1 *graecum etiam verbum usurpavi quo tum in sedandis discordiis usa erat civitas illa; atque omnem memoriam discordiarum oblivione sempiterna delendam censui*: daraus folgt 1) dass jenes *graecum verbum* dem lateinischen *oblitio* entsprach, und 2) dass der staat ein gesetz gegeben hatte. Darnach giebt zu dieser stelle den commentar Cornel. Nep. Thrasyb. 3, 2: *Thrasybulus . . legem tulit . . . eamque illi oblivionis appellarunt*: Athen und Thrasybul sind gemeint. Cicero und Cornel folgen klärlich derselben quelle: wer ist sie? Nicht Xenophon, Hist. Gr. II, 4, 43, wie Muret und Lambin meinten: denn der spricht nicht von einem gesetz, sondern von einem eid: auch nicht Theopomp, wie man wegen Cornel's meinen könnte: denn der ist, wie Justin. V, 10, 11 *omnes iureiurando obstringuntur* zeigt, dem Xenophon gefolgt: auch nicht Philochoros, da der μνηστειᾷ gebraucht hat, Scholl. ad Arist. Plut. 1147: also ist die quelle des Cicero wie des Cornelius ohne zweifel Ephoros; denn diesem und dem Theopomp ist Cornel im Thrasybulus gefolgt, s. Rinck. ap. Roth. Aemil. Prob. p. CVII. Nach dieser quelle scheint am genauesten Valer. Max. IV, 1 ext. 4 referirt zu haben: darnach muss man also sagen, dass Ephoros die von Cicero und Cornel erwähnte that des Thrasybul ein ψήγισμα oder einen νόμος über ἀμνηστία genannt und zwar gerade dies letztere wort gebraucht habe, ohne zweifel also ein längst übliches.

Ernst von Leutsch.

XII.

Zur topographie des alten Athen.

1. Die agora in Athen.

In der zweiten abtheilung von Ernst Curtius attischen studien (abhandl. der societ. der wissensch. in Göttingen bd. XII) gelangt der verfasser, zu der behandlung der höchst wichtigen fragen über den kerameikos und die agora. Was die letztere betrifft, so war die agora für den alten Griechen der tägliche versammlungsort, wo er seine verschiedenen geschäfte abzumachen pflegte und seine vielen mussestunden im schatten der hallen und grünen platanen behaglich verplauderte. Ein solcher versammlungsort im freien war und ist noch heut zu tage für den südländer ein ort von höchster nothwendigkeit, in einem lande wo wegen des milden klima's alle, sowohl privat- als öffentliche geschäfte im freien abgemacht zu werden pflegen, und wo der aufenthalt in geschlossenen räumen fast nur während der ruhestunden der nacht dauert — deshalb kann sich leicht derjenige, der den süden aus eigener anschauung kennt, vorstellen, wie wichtig ein solcher versammlungsort im freien für den alten Griechen war, er kann sich leicht den alten bürger Athens vorstellen, wie er da sass und den öffentlichen staatsneuigkeiten lauschte. Deshalb ist es gar kein wunder, dass schon in alter zeit man auf die ausschmückung der agora die grösste sorgfalt verwandte, und dass mächtige staatsmänner und fürsten kein besseres mittel wussten, um dem verzogenen attischen bürger zu schmeicheln, als indem sie diesen öffentlichen versammlungsort mit prächtigen hallen schmückten, und durch herrliche bauman-

lagen in einen schattigen aufenthaltsort umwandelten. Deshalb sehen wir fast alle öffentlichen gebäude um die agora versammelt und von jahr zu jahr vermehrte sich die zahl und die pracht derselben.

Aus der geschichte der agora kann man leicht die geschichte jeder bedeutenden alten griechischen stadt erkennen. Für Sparta war die agora von keiner so grossen wichtigkeit wie für Athen, dort wurden die gymnischen und militärischen übungen vorgezogen, indem, wie ja auch heut zu tage, der Athener ein mehr geselliges gemüth hat, und daher geneigt ist die wichtigsten an gelegenheiten mündlich zu berathen und zu ordnen: deshalb ist auch die agora und ihre geschichte für den alterthumsforscher von höchster wichtigkeit, sie ist das centrum aller und jeder topographischen beobachtung, sie ist der punkt, aus welchem die strahlen des öffentlichen lebens auslaufen; man kann deshalb E. Curtius nur dank wissen, dass er wiederholt die aufmerksamkeit der alterthumsforscher auf diese so wichtige frage lenkt, und dass er aus den schriften und den wenigen erhaltenen resten alter gebäude uns ein möglich klares bild dieses versamlungs-ortes zu geben trachtet. Es drängen sich uns aber doch leise zweifel auf, ob diese frage, und überhaupt jede frage, die die topographie Athen's betrifft, schon so weit gediehen sei, dass man etwas bestimmtes darüber feststellen könnte, indem ja auch die aller kleinste entdeckung oft auch das aller gründlichste und scheinbar festgebaute gebäude gelehrter forschung über den haufen werfen kann, wovon wir ja ein deutliches beispiel an den unlängst gefundenen resten der attalischen stoa haben, welche fast allgemein für reste des gymnasiums des Ptolemäus gehalten wurden; deshalb können wir diese und alle die die topographie Athens betreffenden forschungen, welche nicht auf erhaltene reste und feste unumstössliche angaben der alten fussen, nur für sehr schöne und ziemlich wahrscheinliche vermuthungen halten. Curtius stützt seine untersuchungen auf bekannte stellen alter schriften, besonders aber auf die nicht hoch genug zu schätzende beschreibung des Pausanias, die basis aller griechisch-topographischen forschungen. Reste alter gebäude, die die agora begrenzten, sind fast keine gefunden worden, ausser der oben erwähnten attalischen stoa, welche wahrscheinlich an der agora lag.

Pausanias tritt durch das dipylon in den inneren kerameikos,

und gelangt durch eine hauptstrasse, welche umgeben war von öffentlichen gebäuden in die agora. — Die richtung dieser strasse ist durch die terrainsverhältnisse bedingt, auch sind unter Dr. Treiber's hause in den dreissiger jahren reste irgend eines öffentlichen monuments gefunden, welches wahrscheinlich an dieser strasse lag. Das dipylon dagegen lag aber gewiss nicht so südlich, wie es Curtius (Abhandl. I) ansetzt; denn erstens müssen die unlängst an der Hlg. Trias gefundenen alten gräber aus guter zeit ausserhalb des peribolos der stadt gelegen haben, zweitens sind deutliche reste der peribolosmauer vor einiger zeit an dieser stelle östlicher gefunden, gerade an der ecke der nach dem Piraeus und der nach Eleusis führenden strassen, über welche reste unten mehr zu sagen sein wird. Gewiss wurde E. Curtius, die mauer hier eine westliche schwenkung machen zu lassen, durch hier erhaltene deutliche mauerspuren verleitet: aber diese mauern gehören wahrscheinlich grabanlagen an, können also keine reste der peribolosmauer sein, welche eine ganz andere richtung hatte.

Ueber die ungefähre lage der agora kann im allgemeinen kein zweifel sein, sie ist bedingt durch die terrainsformation, indem östlich der Kolonos agoraios, westlich die erhöhung, worauf der Theseustempel lag, sie begränzen; südlich waren die vorstufen der akropolis, nur von norden war ein ebener zugang zur agora möglich. Vielleicht aber werden wir gezwungen sein, die agora etwas nördlicher zu setzen als Curtius; denn erstens gewinnen wir dadurch einen viel grösseren raum und zweitens ist der ort viel ebener und passender zu einem versammlungsort, als die unebene, steil aufsteigende stelle, wo sie Curtius setzt; so würde auch die attalische stoa, welche sich mit dem hintertheile an den Kolonos agoraios anlehnt, an der agora zu stehen kommen, und auch die gegenüber liegenden gebäude würden am fusse der erhöhung des Theseion symmetrisch die agora einfassen, indem wie auf dem wege zur akropolis diejenigen monumente hier gestanden, welche ausdrücklich hier von Pausanias beschrieben werden.

Der unlängst gemachte fund der reste der stoa des Attalos ist entschieden von höchster wichtigkeit für die topographie Athens und besonders für die topographie der agora; daraus entnehmen wir die richtung derselben und können leicht die an-

deren gebäude welche hier gestanden haben, in verbindung setzen: leider aber ist die südliche schmale seite derselben noch nicht gänzlich ausgegraben, um daraus ersehen zu können ob hier ein durchgang zur römischen agora gewesen, wie Curtius will; möglich und wahrscheinlich ist diese annahme, da ja vor vielen jahren beim graben der fundamente eines hauses zwischen dem thore der Athene Archegetis und dem südlichen theile der attalischen stoa reste irgend eines gebäudes gefunden worden sind, welche man leider wieder verschüttet hat. Ein grosser unterschied der terrainserhöhung war aber zwischen der attalischen stoa und dem thore der Athene Archegetis, welcher zwar heut zu tage weniger deutlich ist, weil die niederung der alten agora, welche von der stoa aus anfängt, so sehr verschüttet worden, dass man den alten boden der stoa erst in einer tiefe von ungefähr acht meter gefunden, das thor der Athene Archegetis dagegen, welches auf dem Kolonos agoraios stand, heut zu tage gar nicht verschüttet ist. Aber auch auf der anderen seite des thores, auf der östlichen, finden wir das terrain viel niedriger, so dass der thurm des Andronikos Byrrhestes in einer tiefe von über sechs meter verschüttet war, und ein daneben liegendes haus des Dr. Lytzikas sogar auf resten einer säulenhalle gebaut ist. Deshalb kann man fast mit sicherheit erwarten, dass durch eine planmässige ausgrabung dieser niederungen reste der meisten gebäude gefunden werden, die die agora umgaben.

Was nun schliesslich den zufälligen fund eines beträchtlichen stückes der peribolosmauer der stadt betrifft, welches zufällig vor einiger zeit an der Hlg. Trias gefunden, und worüber wir oben ein paar worte gesagt, so halten wir es doch für wichtig genug, um daraus manches schliessen zu können. Denn diese reste liegen gerade an der ecke von zwei strassen, der nach dem Piraeus führenden und der nach Eleusis von nordost nach südwest. Es ist eine zwei meter und zehn centimeter dicke mauer, errichtet aus alten werkstücken aus griechischer und römischer zeit; sie ist über sechs meter in der länge erhalten und über zwei meter in der höhe, und ziemlich fleissig zusammengefügt; in gerader linie mit der peribolosmauer, wovon reste beim heiligen Athanasios sich erhalten. Beim betrachten nun dieser neugefundenen reste der peribolosmauer, hat sich uns die frage aufgedrungen, ob diese reste nicht der ausbesserung

der stadtmauer angehören möchten, welche nach der angabe alter schriftsteller von Valerian oder von Iustinian unternommen, als die stadt von horden barbarischer völker bedroht wurde und ihre stadtmauer seit Sulla's zeiten theilweise zerstört da lag, so dass man die früher Valerianische genannte mauer eher mit W. Vischer (s. Vers. deutsch. Philologen 1863) für ein werk fränkischer fürsten wird halten müssen.

2. Der tempel des Aesculap am südabhange der akropolis in Athen.

Sehr alt ist der cultus des Aesculap in Griechenland; denn in Trikku finden wir seinen cultus in uralten zeiten einheimisch, wo der gott auch nach den einheimischen sagen als geboren geglaubt wurde. Er war gott der das böotische land bewohnenden Phlegyer, und dieses land muss für seine älteste cultusstätte in Griechenland gehalten werden, obwohl Pausanias ausdrücklich ihn in Epidauros geboren sein lässt.

Attika hat seinen Aesculapcult aus Epidauros erhalten, was auch das hier in Athen gefeierte fest dieses gottes beweiset, welches Epidauria hiess. Sein ältestes heiligthum lag am südabhange der akropolis, von wo besonders das epidaurische land sichtbar ist. Dass auch in späterer zeit dieser gott stets in Attika in ehren gehalten wurde, das beweisen die vielen weihinschriften an ihn, welche in den letzten jahren in verschiedenen genden der stadt gefunden worden sind (siehe Lenormand Rech. Arch. d'Eleusis I p. 261), sowie die zwei marmornen priestersessel desselben im Dionysostheater, wovon der eine der des priesters des am südabhange der burg verehrten Aesculap (siehe W. Vischer Das Dionysostheater p. 35 ff.), der andere mit der inschrift des priesters des heros Aesculap nach Vischer oder des Aesculap Paieon nach Keil (im Philol. XXIII, p. 243) sich auf irgend ein heiligthum dieses gottes in Athen oder Eleusis bezog.

Pausanias (I, 21) giebt ganz genau den ort an, wo dieses älteste Aesculapheiligthum am südabhange der burg gelegen, und deshalb ist es auffallend, wie nicht sowohl die alten topographen Athens, sondern noch Leske, Forchhammer und andere dieses heiligthum zwischen das odeon des Herodes und den

Niketempel auf der akropolis setzen konnten, wo in türkischer zeit ein brunnen gewesen, welcher aber jetzt verschwunden ist. Erst die neuesten topographen Ross, Curtius und Bursian setzen dieses heiligthum genau, dicht an den südlichen felsen der akropolis, zwischen das theater des Bacchus und das odeion des Herodes. Und in der that befindet sich gegen vierzig schritte von der westlichen mauer des theaters und kaum funfzig schritte von dem akropolisfelsen ein brunnen, welcher zwar jetzt verschüttet ist und deshalb trocken liegt, aber doch entschieden die quelle gewesen sein muss, welche Pausanias im innern des peribolos dieses heiligthumes sah. Dieser brunnen ist aber neun meter tief, was die verschüttung dieser gegend beweiset, und dass der alte fussboden viel tiefer liegt als das heutige.

Um aber die lage dieses heiligthums aufzufinden, muss man dem Pausanias folgend diese gegend untersuchen. Wir erfahren von diesem periegeten, dass es in alter zeit einen weg gab, welcher von dem an der nordseite der burg gelegenen prytaneion zum tempel des olympischen Zeus führte, und einen zweiten, der ebenfalls vom prytaneion durch die sogenannte tripodenstrasse zu den alten Dionysosheiligthümern ἐν Μυναῖς hin ging. Die richtung dieser strasse können wir mit ziemlicher genauigkeit angeben, denn ein choregisches denkmal, das an dieser strasse gelegene des Lysikrates, hat sich noch erhalten und zwar mit der hauptfronte, worauf die inschrift steht, nach südosten gerichtet, so dass es wahrscheinlich an der westseite der tripodenstrasse lag. Dieses choregische denkmal liegt aber über 120 meter von dem burgfelsen entfernt. nicht mehr am abhange der akropolis, sondern schon ganz in der tiefe.

Die lage der alten heiligthümer des Dionysos ἐν Μυναῖς kann man mit ziemlicher sicherheit angeben, denn zwischen dem peribolos des olympischen Zeustempels und dem südlich vom Dionysostheater gelegenen militairkrankenhanse liegt in der niederrung ein garten, worin an einer jener stellen hohes schilfrohr sumpfige gegend andeutet. Pausanias führt neben den heiligthümern des Dionysos und dem Dionysostheater das odeon des Perikles an. Leake bestimmt ganz genau die lage dieses gebäudes, welches an die ostseite des theaters gränzte und die abhänge einnahm, welche sich bis zu der südostfelsenecke der akropolis erheben. Diese gegend ist besonders passend für an-

lage eines solchen theaterförmigen gebäudes, welches, wie wir erfahren, wegen seines spitzen daches und seiner zahlreichen sitze und säulen bemerkenswerth war. Dass dieses gebäude ziemlich dicht unter den felsen der akropolis sich erstreckte geht aus dem umstande hervor, dass man bei der belagerung durch Sulla befürchtete, es möchten die hölzer desselben zur erstürmung der akropolis gebraucht werden und daher es zerstörte. Oberhalb aber dieses odeons dicht unterhalb des akropolisfelsen führte höchst wahrscheinlich ein alter weg zum diazoma des theaters. Diesen weg müssen wir uns als den dritten denken, der vom prytaneion ausgehend, um die ganze akropolis herum dicht unterhalb des felsens lief. Denn erstens war ein solcher weg nöthig für die grottenheiligthümer und die heiligthümer, die an dem felsen der akropolis lagen, so für das agraulion am nordabhange der burg, das eleusinion am ostabhange und das asklepieion, die heiligthümer der Themis, der Aphrodite pandemos und der Ge kourotropchos am südabhange; ferner haben sich spuren dieses wegcs an der öst- und westlichen aussenmauer des theaters erhalten (siehe auch Leake Topogr. Ath. 1844 p. 209 deutscher übersetz.) sowie auch auf der bekannten attischen münze mit dem Dionysostheater (Leake a. a. o. taf. I, fig. 2) das diazoma und dieser weg deutlich zu erkennen sind, und endlich hat sich vor kurzem am felsen oberhalb der stelle, wo gewöhnlich das prytaneion am nordabhange der burg gesetzt wird, folgende höchst interessante inschrift gefunden: 'Εφ. Ἀρχ. 1862 nr. 122:

ΟΥΓΕΡΙΠΑΤΟ
ΓΕΡΙΟΔΟΣ
Γ ΠΟΔΕΣ
ΔΠΙΙΙ

d. i. Τοῦ περιπαίου περιόδος στάδια πέντε πόδες ὀκτωκαίδεκα, was 3808 englische fuss ausmacht und somit mit dem ganzen umfang der akropolis an dieser stelle stimmt.

Nach allen dem vorher gesagten wird erst Pausanias deutlich. Er kommt vom prytaneion die tripodenstrasse herab bis zu den alten Dionysosheiligthümern, führt dann das odeion an und betritt durch die westliche parodos das theater. Hier sieht er die statuen der tragödien- und komödiendichter, welche an der parodos aufgestellt waren, was die hier aufgefundenen pie-

destale sowie die basis des Menander beweisen. Er besteigt nachher die stufen von den sitzreihen des theaters an bis zum thrasyllischen monument in der grotte oberhalb des theaters und beschreibt dessen dreifuss. Von hier war es aber überflüssig wieder herunter zu steigen bis zur orchestra des theaters; deshalb sehen wir den Pausanias von dem westausgange des theaters am diazoma heraustreten, wo er dicht daneben an dem felsen der akropolis das grabmahl des Talos erblickt und das heiligthum des Aesculap. Dieses ist überdiess durch die ausgrabungen bestätigt, welche unlängst an der westlichen seite des Dionysostheaters unternommen worden sind. Diese aussenmauer des theaters hat sich ziemlich gut erhalten vorgefunden bis zur mitte der westseite, wo man an der mauer des theaters anschliessend eine von ost nach west gerichtete mauer fand, welche mit der theatermauer einen rechten winkel bildete. Diese mauer wird gewöhnlich für die mauer der stoa des Eumenes gehalten. Die ausgrabung legte diese mauer bis zu ihren fundamenten blos, in einer ausdehnung von über 46 schritten nach westen. Die unteren steinlagen dieser mauer sind gut erhalten, und lassen gar keine spur erkennen von irgend einer thür oder einem durchgange, der zu den oberen heiligthümern des Aesculap, der Themis und der Venus geführt hätte; obwohl sowohl an der theatermauer als auch an dieser stoamauer deutliche spuren eines treppenförmigen sanften aufganges noch deutlich sich erkennen lassen.

Wir schliessen desshalb, dass die aufgefundene stoamauer die nach süden gerichtete aussenmauer derselben gewesen, und dass die innenseite der stoa, die säulenhalle, nach der akropolis zu gerichtet war. Dies ist auch sehr natürlich, da ja diese halle, wie wir wissen, ebenfalls wie das odeion des Perikles, als zufluchtsort den zuschauern bei plötzlich einbrechendem regen diente, indem sie ganz leicht vom westlichen eingange zum diazoma und schnell zu dieser halle gelangen konnten. Die ausgrabungen haben überdiess gezeigt, dass die lange mauer mit bogen, welche vom Dionysostheater zum odeion des Herodes sich hinzieht, und welche gewöhnlich für die mauer der stoa des Eumenes gehalten wurde, nicht alt sei, sondern eine aus alten steinen in späterer zeit (vielleicht von den Venetianern) errichtete befestigungsmauer; denn sowohl die unregelmässigkeit ihres baues, als auch die vielen eingemauerten architektonischen und

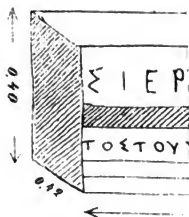
epigraphischen reste und besonders der umstand, dass sie in gar keiner beziehung und analogie steht zu der unlängst aufgefundenen alten stoumauer, lässt diese mauer für verhältnissmässig modern erkennen.

Nach dieser abschweifung kehren wir zu Pausanias zurück. Er sieht dicht beim ausgange des theaters das grabmal des Talos, des neffen des Daidalos, welchen dieser aus neid hier an dem ziemlich steilen felsen von der akropolis hinabstürzte. Dann führt er neben einer quelle das heiligthum des Aesculap an. Wann und von wem in alter zeit dieses heiligthum zuerst errichtet worden, wissen wir nicht, wahrscheinlich geschah es in uralter zeit. Ob es ein geschlossenes heiligthum gewesen oder bloss ein heiliger bezirk können wir ebenfalls mit bestimmtheit nicht angeben, denn Pausanias welcher es sah und beschreibt, hatte nicht mehr das alte heiligthum vor augen, sondern die spätere reconstruction desselben. Man scheint in alter zeit an dieser stelle das heiligthum errichtet zu haben besonders wegen der hier fliessenden quelle, welche als solche und besonders als salzhaltige akropolisquelle für heilkräftig gehalten wurde. Bötticher vermuthet in seiner abhandlung „Grottenheiligthum des Apoll und Clepsydra“ (s. Philol. XXII, p. 29), dass das wasser auch dieser quelle wie aller brunnen auf der akropolis einer wasserader der clepsydra gehöre.

Manche inschriften sind auf der akropolis gefunden worden, welche zu den weihgeschenken wahrscheinlich gehört haben, die innerhalb dieses heiligenbezirkes aufgestellt waren (Rangabé Ant. nr. 1047—1053, O. Jahn Pausaniae Descript. arcis p. 50 und Lenormant Rech. arch. a. Eleusis I p. 262). Besonders aber interessant ist eine auf der akropolis aufgefundene fragmentirte inschrift, welche eine errichtung oder in späteren jahren unternommene ausbesserung dieses heiligthums anführt (Rangabé nr. 774): noch viel interessanter aber sind die inschriften, welche bei den letzten ausgrabungen an der westseite des Dionysostheaters aufgefunden worden sind.

Es hat sich nemlich bei dieser ausgrabung erstens ein epistyl gefunden aus weissem marmor, welches 1,74 lang und 0,42 tief, sowie 0,40 hoch ist und folgende gut erhaltene inschrift führt (nr. 1 der anbei liegenden tafel):

Διοφάνη(?)ς ἱερεὺς γενόμενος Ἀσκληπιῶ καὶ ὑγίει



epig
kein
dent
mod

rück
des
hier
stür
Aem
thun
gest
wes
stim
besc
dern
ter
som
bes
wur
ligt
das
poli

wel
inne
Ant
und
inte
inse
non
nr.
bei
teri

epi
0,4
sch

Δουχοῦν]τος τοῦ υἱοῦ Αἰωλ[δ]ου] πανηφ[ορ]ούσης

Σωτ[ι]ράς] τῆς Ἀθηναιόρου

Aus diesem höchst interessanten funde können wir folgendes schliessen: erstens, dass dieser tempel in römischer zeit von einem priester dieses gottes reconstruirt worden ist, worauf sich wahrscheinlich auch die von Rangabé nr. 774 oben schon angeführte inschrift bezieht: dann zweitens vermuthen, dass diese reconstruction von einem gewissen Aesculappriester Diophanes unternommen ist, welchen wir auch aus mehreren inschriften kennen. So aus einer weihinschrift (nr. 2) eines schon 1839 östlich vom erechtheion gefundenen reliefs, auf dem ein auf einem bette liegender kranker dargestellt ist, welcher seine linke einer daneben sitzenden frau reicht, während zwei kleinere figuren hinzutreten; hinter dem bette steht die grosse figur des wie zum segnen seine hand auf den kranken ausstreckenden heilgottes. Auf dem architrave finden wir die inschrift:

Ἐπὶ ἱερῶς Διοφάνους τοῦ Ἀπολλωνίου [Ἀζηνί]ως.

Stephani Ausr. Herakl. tf. IV, 1 gab eine zeichnung davon, vergass aber das am ende der inschrift ganz deutlich stehende ΩΣ des Ἀζηνίως.

Eine andere inschrift ist auf einer fragmentirten basis aus weissem marmor unlängst neben dem epistyle aufgefunden:

[Ἐπ[ὶ ἱερῶς Διοφάνο]υ[ς]

τοῦ Ἀπολλωνίου Ἀζ[ηνί]ως.

Aus der buchstabenform dieser drei inschriften ersieht man, dass sie so ziemlich aus der nämlichen zeit stammen und zwar aus römischer zeit. Wann dieser Diophanes gelebt habe, wissen wir nicht, so lange wir nicht den auf dem epistyle vorkommenden Aesculappriester auch für unseren Diophanes halten, was höchst wahrscheinlich ist. Aus dem epistyle aber ersehen wir ziemlich genau die zeit der reconstruction dieses heiligthumes, denn der vorkommende dadouche Leonidas ist ein uns schon bekanntes glied der dadouchenfamilie des Tiberius Claudius, welche aus alten schriftstellern und manchen inschriften uns bekannt ist: s. Boeckh C. Inscript. Gr. I, p. 44 und zuletzt Lenormand Rech. Arch. d'Eleusis I, p. 155 ff. Wir fügen zu den schon bekannten inschriften noch folgende hinzu, welche bei der letzten ausgrabung im Dionysostheater gefunden worden ist. Auf einer vier-

eckigen 1,40 hohen marmornen basis liesi man: *Τιβέριον Κλαύδιον
Λυσιάδην Μελίττα | Σώσιπιδος δαδούχου υἱὸν Λυσιάδου δαδούχου |
εὐωνὸν Λεωνίδου δαδούχου ἔχονον ἄρχαντα | τὴν ἐπώνυμον ἀρ-
χὴν | καὶ πανηγυριαρχήσαντα | Τιβέριον Κλαύδιος Δημόκρατος καὶ |
Λεωνίδης οἱ ἀδελφοὶ | ψηφισαμένης τῆς πό | λεως.* In Lenor-
mand's kataloge der daduchen (p. 163) finden wir zwei Leo-
nidas: das erste uns bekannte glied dieser familie hat nach
Lenormand gegen 50 n. Chr. gelebt, ein zweites gegen 140
n. Chr. Unser Leonidas kann nur der erste gewesen sein,
welcher sohn des Aesculappriesters Diophanes (?) war, und im
j. 50 n. Chr. daduche war, als das heiligthum des Aesculap von
seinem vater reconstruirt wurde. Es wird uns ferner aus die-
ser inschrift bestätigt, was wir bis jetzt nur aus einer in Eleusis
gefundenen inschrift (*Ἐφ. Ἀρχ.* nr. 3802. Conze Bull. di Inst.
1860 p. 182 und Lenormand Rech. Arch. n. Eleusis I nr. 44)
wussten, das nämlich zum dienste an dem feste des Aesculap,
den epidaurien¹⁾, auch kanephoren gehörten.

Auderen wird es hoffentlich gelingen aus diesen interes-
santen funden noch weiteres zu schliessen. Wir fügen nur noch
hinz u, dass das gefundene epistyl wahrscheinlich das mittlere der
drei der vorderfronte des tempelchens war, und dass der ganze
tempel, da er 1,75 lang ist, 5,25 breit gewesen sein wird. Auch
andere reste dieses tempelchens haben sich wahrscheinlich noch er-
halten, nämlich sieben stück epistyle, ebenfalls aus weissem marmor
und von der nämlichen form wie das unsrige, nur etwas grösser;
wir haben 2,55 — 2,36 — 2,32 länge gemessen und 0,52 —
0,49 — 0,42 höhe. Sie sind eingemauert am oberen theile der
mauer, welche nach unsrer meinung zur stoa gehört, sowie
auch neun stück unkanelirter marmorner säulen dort eingemauert
sind, im durchmesser 0,47.

Diese reste nun des nahegelegenen Aesculaptempelchens
scheint man in venetianischer oder auch noch älterer zeit vorge-
funden und wegen der nähe und bequemlichkeit zu vertheidigungs-
zwecken in diese mauer eingemauert zu haben.

1) Auf einer anderen inschrift bei Lebas voyage, Inscript. I, nr.
362 finden wir *καπηγορήσαντες Ἐπιδαυρίοις.*

XIII.

Das grabmahl der Annia Regilla zu Rom.

Unfern des berühmten grabmahls der *Cecilia Metella* liegt zwischen der via Appia und dem besonders wegen der sogenannten grotte der Egeria wohl bekannten thal des *Almo*, (auch thal der *Caffarella* genannt) auf einer anhöhe, von wo der blick die weite campagna bis an die albaner- und sabinerberge hin beherrscht, ein an grösse nicht unbedeutender antiker backstein-rohbau ¹⁾ in form eines tempels mit einer viersäuligen (jetzt vermauerten) vorhalle, der wegen seiner schon im neunten jahrhundert erfolgten umwandlung in eine dem heiligen papst Urban (welcher auf dem nahe gelegenen *Cimitero di Pretestato* begraben war) geweihte christliche kirche ²⁾ verhältnissmässig gut erhalten ist. Ueber seine bestimmung war man bis in die neueste zeit hin im zweifel. *Pauvinio* nennt ihn *tempio di Marte*, *Fulvius*, *Marlianus*, *Eschinard*, *Ficoroni*, *Venuti* und andere nennen ihn wegen seiner lage über der vermeintlichen grotte der Egeria *tempio delle Camene*; *Visconti*, *Piranesi*, *Guattani* und andere *tempio dell' Onore e della Virtù*, *Nibby* ³⁾ und nach ihm *Canina* und *Burgess* glauben in ihm wegen eines nach *Holstenius* im

1) *Piranesi* hat in seinen werken *Raccoltà dei Tempi antichi* (Roma 1780) und *Magnificenza dei Romani* (tav. 19) eine genaue aufnahme desselben publicirt, welche in *Visconti's Opere varie* ed. *Labus* (Milano 1829) vol. II tav. 7—14 und in *d'Agincourt's Denkmälen der baukunst* taf. 20 in verkleinertem massstabe wiedergegeben ist. Ausserdem finden sich noch abbildungen bei *Venuti Antichità di Roma* dritte ausgabe von *Piale* bd. II p. 19; *Guattani Monumenti antichi*. 1789 (Giugno tav. 2—3; *Uggeri Opere* vol. VIII tav. 14 und vol. IV tav. 5; *Gius. Vasi Vedute di Roma* (R. 1803) vol. I tav. 100 und restaurationen bei *Canina Edifizj di Roma antica* (R. 1848) tav. 77 und *Via Appia* (R. 1853) tav. 12.

2) Vergl. *Panciroli Tesori nascosti di Roma* p. 194, *Eschinard Descr. di Roma* (R. 1750) p. 297.

3) *Nibby Roma antica* vol. II, p. 742.

jahre 1616 in den unterirdischen räumen desselben gefundenen runden altars (der noch heute in der vorhalle der kirche zu sehen ist), dessen aufschrift besagt, dass er dem Bacchus geweiht sei, einen tempel des Bacchus zu erkennen. Erst Piale⁴⁾ stellte, weil Martipelli⁵⁾ in den unterirdischen räumen des gebäudes spuren antiker gräber gefunden hatte, die vermuthung auf, dass das gebäude ein grabmahl, der oberbau also ein den manen des verstorbenen geweihtes heiligthum sein könne. Dieser ansicht haben sich dann auch Platner, W. A. Becker, E. Braun, J. Burckhardt, F. Reber und andere angeschlossen und sie dürfte auch wohl die richtige sein. Ungewöhnlich ist nur, dass dieser grabesbau abseits von einer grossen strasse liegt. Es kann nur dadurch erklärt werden, dass man es wünschte den todten auf seinem eigenen grund und boden zu bestatten (Becker Gallus III, p. 369 aufl. 3), wofür auch sonst in der nähe von Rom sich noch andere beispiele nennen lassen. Auch liebte man es heilige haine⁶⁾, gärten u. dergl. mit dem grabesbau zu verbinden, überhaupt orte, welche einen angenehmen aufenthalt für die überlebenden darboten, die gern an den gräbern zusammenkamen, um der abgeschiedenen zu gedenken, ihnen zu opfern und frohe feste zu feiern⁷⁾. Dass aber grabesbauten in tempelform im alterthum nicht selten waren hat schon Hirt⁸⁾ nachgewiesen und die mannigfachen reste an der via Latina, via Appia und sonst zeigen es deutlich.

Unser grabesbau kann wegen seiner sehr ansehnlichen dimensionen, so wie wegen seiner durchaus tempelartigen anlage nur einer sehr angesehenen familie angehört haben. Er ist nach griechischer weise von west nach ost orientirt⁹⁾, so dass

4) Piale in den anmerkungen zur dritten ausgabe des Venuti (Roma 1824) II, 23.

5) Martinelli *Roma ricercata* . . *Giornata* X.

6) Vergl. C. Bötticher *Baumcultus* p. 292 und 295.

7) Vergl. Bötticher *Tectonik* I, 24 und *Baumcultus* p. 278, Becker Gallus III, p. 344, dritte aufl., Preller *Römische Mythologie* (Berlin 1865) p. 481 ff. — Eine im jahre 1792 an der via Appia gefundene grabesinschrift (Orelli *Insc.* nr. 4456) wahrscheinlich aus der zeit des Trajan belehrt uns, dass man sehr gern einen garten mit triclinien, weinpflanzen, brunnen u. s. w. am grabe hatte. Vergl. Uhden in Wolff und Buttmann *Museum der Alterthumswissenschaft* I, 534.

8) Hirt *Gesch. der Baukunst* III. 352 ff., auch C. O. Müller *Archäologie* §. 294, Bötticher *Tectonik* buch IV p. 313.

9) C. Bötticher *Tectonik* buch IV p. 97. — Die angabe bei Vi-

der haupteingang mit der säulenhalle im osten liegt. — Ein schon von Piranesi mitgetheilter ziegelstempel mit der inschrift:

Opus Dol. Aeli. Asclepi.

ex. pr. Faustinae, Aug. figlin. Pontici

weist für die entstehung dieses banaes auf die regierungszeit des Marcus Aurelius (161—180 p. Ch.), des gemahls der jüngern Faustina, hin. Nun erfahren wir aber durch zwei in vieler hinsicht interessante und wichtige inschriften¹⁰⁾, früher in der villa Borghese zu Rom, jetzt in Paris, dass der besonders wegen seiner reichthümer bekannte sophist Herodes Atticus in der mitte des zweiten jahrhunderts nach Christi geb. auf dem landgute Triopium bei Rom seiner gemahlin zu ehren einen grabestempel aufgeführt habe.

Herodes Atticus¹¹⁾ aus einer alten atheniensischen familie stammend, wurde zu anfang des zweiten jahrhunderts p. Chr. zu Marathon geboren, widmete sich der wissenschaft, besonders der rhetorik, war lehrer der späteren kaiser Marc Aurel und Lucius Verus und bekleidete im jahre 143 das consulat. Er führte auf seine kosten in Athen und an andern orten Griechenlands, in Asien und Italien viele kostbare öffentliche bauten¹²⁾ aus. Durch seine verbindungen in Rom gewann er eine gemahlin aus der vornehmen gens Julia, welche ihre herkunft von Aeneas und der Venus herleitete. Es war Annia Regilla, schwester des consul (im jahre 160) Appius Annius Atilius Bra-

sconti a. a. o. p. 387 „la faccia di questo tempio riguarda il ponente“, ist irrig.

10) Böckh Corpus Inscr. Graec. III, nr. 6280: s. Visconti *Iscrizioni Triopae* (Roma 1794), neu abgedruckt in Visconti *Opere varie ed. La-bus* I, 237 ff. Copieen der inschriften stehen noch heute an jener ausgewählten stelle der villa Borghese zu Rom vor einer theilweise aus antiken fragmenten zusammengesetzten künstlichen ruine, genau so wie Visconti 1793 die originale aufgestellt hatte. S. die vignette der oben citirten monographie.

11) Sein leben ist beschrieben von Philostratus im anfang des zweiten buches seiner *Vitae sophistarum* (ed. Westermann. Paris. 1849), p. 225—235). Sonst vergl. Pauly Real-Encyclopädie I, 978, den aufsatz von Kannegiesser in Ersch und Gruber Encyclopädie; Burigny in tom. XXX der *Memoires de l'Académie des Inscriptions et belles lettres* und Fiorillo *Herodis Attici quae supersunt* etc. (Leipzig 1801): dazu K. Keil in Philol. Suppl.-Bd. II. p. 593 flgg. Die für die *Annali dell' Instit. archeol. di Roma* versprochene abhandlung von Th. Heyse scheint nicht erschienen zu sein. — Sein portrait glaubte Panofka jedoch ohne triftige gründe in einer büste des Musée Pourtales (p. 117) erkannt zu haben.

12) S. Hirt Gesch. der baukunst II, 290—391.

Jua ¹³⁾. Nach dem frühzeitigen tode dieser erlauchten frau, am anfang der zweiten hälfte des zweiten jahrhunderts p. Chr. ¹⁴⁾ weihte Herodes Atticus ihrem andenken den garten und park auf dem ihr gehörenden, wahrscheinlich von Herodes selbst nach dem griechischen heros Triopus benannten landgute Triopium. Dasselbe lag wie uns eine inschrift ¹⁵⁾ auf einer unter Paul III (1534 — 1549) an der via Appia gefundenen säule, früher in den farnesischen gärten, jetzt im Museo Nazionale zu Neapel belehrt, am dritten meilenstein der via Appia und bestand aus einem kleinen dorf, aus getreidefeldern, wein- und olivengärten und wiesen. Einen kleinen hain daselbst weihte er den eleusinischen gottheiten Ceres und Proserpina und seiner nach ihrem tode zur heroine gewordenen gemahlin Regilla. Dort richtete er auch ein todtenfeld ein, das er mit mauern umgab und den attischen gottheiten Minerva und Nemesis weihte: in ihm irgend jemand zu begraben, der nicht zur nachkommenschaft des Herodes gehörte, war streng verboten. Und innerhalb dieses ummauerten todtenbezirks errichtete er einen tempel, den er, weil er eine consecration seiner zwar aus kaiserlichem geschlecht stammenden, aber nicht wirklich kaiserlichen gemahlin nicht erlangen konnte, es also nicht wagte ihr göttliche ehren zu erweisen, der Ceres und der jüngeren Faustina, gemahlin des kaiser Marc Aurel, weihte und darin das bild seiner gemahlin Annia Regilla aufstellte, so dass das ganze doch nur der letzteren zu ehren aufgeführt war.

Die topographen wie Canina ¹⁶⁾ und auch P. Rosa auf seinem trefflichen plan der via Appia ¹⁷⁾ haben angenommen, dass der ort Triopium genau am dritten meilenstein, unmittelbar an der via Appia gelegen habe, also da wo heute das grabmahl der

13) Visconti *Iscr. Triopée* p. 76.

14) Nach Franz im jahre 161 p. Ch.: s. *Corpus Inscript. Graec.* tom. III, p. 925.

15) Boeckh. *Corpus Inscr. Graec.* I nr. 26. — Vergl. auch die inschrift bei Montfaucon *Diarium Italicum* (Paris 1702) p. 125. Beide stehen auch bei Canina *Via Appia* p. 89.

16) Canina *Via Appia* p. 89. Derselbe giebt in seinen *Edificj dei Contorni di Roma* tav. 20 sogar eine ansicht der villa des Herodes. Es ist ein entwurf nach einer skizze von Ligorio in einem codex (nr. 3439) der vaticanischen bibliothek. Vergl. damit die notiz über den neapolitanischen codex bei Fea *Via Appia* (Roma 1833) p. 7.

17) Monumenti dell' Instit. archeol. V, tav. 13.

Cecilia Metella und die mittelalterliche burg der Gaetani stehen. Da das landgut aber eine ziemlich bedeutende ausdehnung gehabt haben muss und der raum unmittelbar an der via Appia schon in republicanischer zeit durch das grabmahl der Cecilia Metella, welchem sich gewiss noch ein kleiner garten, vielleicht auch ein hain anschloss, und wahrscheinlich auch noch von andern gräbern aus den früheren jahrhunderten eingenommen war, kann der *pagus Triopius* hier nicht gelegen haben. Aber auch die heutige kirche S. Urbano liegt ¹⁸⁾, wenn auch nicht unmittelbar an der strasse, so doch am dritten meilenstein der via Appia. Ihre lage lässt sich in der kürze nicht anders bezeichnen. Auch die erste der beiden grossen inschriften wurde nach dem von Visconti ¹⁹⁾ mitgetheilten bericht des als augenzeuge gegenwärtigen französischen reisenden du Puits im jahre 1607 jenseits des zweiten meilensteins der via Appia gefunden. Sie stand wahrscheinlich am eingang des geheiligten raumes, gleichsam als warnung, dass man die ruhe des ortes nicht stören möge. Es ist demnach im hohen grade wahrscheinlich, ja es erscheint als gewiss anzunehmen, dass das heute als kirche S. Urbano dienende antike gebäude der der Annia Regilla zu ehren erbaute grabestempel sei ²⁰⁾. Von dem denselben umgebenden peribolos haben sich noch ansehnliche unterbauten erhalten, welche P. Rosa vermessen und auf seinem oben angeführten plan verzeichnet hat ²¹⁾. Sie erweitern das plateau des berges nach norden hin. Aus der nachlässigen struktur derselben ersieht man, dass der bau sehr schnell ausgeführt wurde. Man findet da noch heute viel kleine fragmente der kostbarsten antiken warmorarten, besonders auch schönsten parischen marmors. Diese reste weisen mit deutlichkeit auf den grossen luxus in der ausführung der ganzen bauanlage hin. — Dass der grabes-

18) Rosa und Canina nennen den ort, wo die kirche steht „*Pago Sulpicio*“.

19) Visconti a. a. o. p. 8.

20) So eben nach vollendung dieser arbeit sehe ich, dass schon G. B. de Rossi (*Bullett. di Archeologia Christiana* I p. 21) mittheilt, P. Rosa sei der meinung, das bisher tempel des Bacchus genaunte antike gebäude „*sia uno degli edifizii da Erode Attico. costruiti ad onore di Annia Regilla*“. Diese ansicht hat auch schon Fournier in der neuen (zweiten) aufgabe seines trefflichen reisehandbuchs für Rom aufgenommen. Weil aber Rosa seine untersuchung nicht publicirt hat, dürfte vorstehendes doch nicht ohne interesse sein.

21) Vergl. auch Visconti *opere varie* II p. 393—394.

tempel selbst in jener zeit, in der allgemein die bauten idealer bestimmung oder zu öffentlichem nutzen mit kostbaren marmorn bekleidet wurden, den man aus allen theilen des bekannten erdkreises nach dem prachtliebenden Rom schaffte, fast ausschliesslich — nur die vier säulen und der architrav der vorhalle sind von marmo cipollino ²²⁾ — in dem anspruchlosen material des backsteins hergestellt worden ist, muss seinen besonderen grund haben.

Der backsteinbau, an und für sich, ist uralte. In wie weit er in Hellas zur ausübung gekommen, ist noch nicht untersucht worden. Doch dürfte diese technik dort, wo man so viel marmor in nächster nähe hatte, bei öffentlichen bauten kaum je zur besonderen ausbildung gelangt sein. Anders ist es in Rom, wo man ausser dem tuff, der nur für unterbauten brauchbar ist, keinen andern baustein, wohl aber den trefflichsten thon für ziegel und einen sehr vorzüglichen mörtel hatte: peperin und travertin, welche man für staatsbauten schon sehr früh anwendete, mussten erst von Albano und Tivoli her transportirt werden. Es ist demnach sehr natürlich, dass in Rom die technik des ziegelbaus sehr alt ²³⁾ und besonders ausgebildet worden ist, auch war bis auf August der ziegelrohbau ganz allgemein ²⁴⁾. Ich bin daher geneigt anzunehmen, dass in späteren zeiten, als man den fremden marmor schon vielfach anwendete, der ziegelrohbau als die alt-hergebrachte nationale bauweise ²⁵⁾ eine art modesache geworden und vielleicht bei einzelnen familien besonders beliebt war. Dass diese bauweise besonders bei grabesbauten im zweiten jahrhundert n. Chr. ziemlich oft angewendet worden, beweisen die heute noch mannichfach vorhandenen, zum theil wohl erhaltenen reste an der via Appia, Latina, Praenestina, Nomentana, Aurelia u. s. w., über welche ich an einem andern orte genauer zu handeln gedenke. Bei der so reichen und sorgfältigen decorativen ausbildung dieser bauten ist nicht anzunehmen, dass dieselben billiger gewesen als

22) Die säulen auf welchen die jetzt neapolitanischen inschriften verzeichnet sind, bestehen ebenfalls aus cipollino, dem marmor carystium der alten, welcher auf Euböa gebrochen wurde (F. Corsi *Delle pietre antiche*. Rom. 1845, p. 97). In Euböa hatte Herodes aber mehreren städten hülfreichen beistand geleistet (Philostratus §. 9. p. 228).

23) Vergl. Abeken *Mittel-Italien* p. 152.

24) Sueton. Octav. cap. 29.

25) Auch manche detailformen, die sich nicht allein aus den eigenthümlichkeiten des materials erklären lassen, weisen auf nationale, altitalische tradition hin.

solche, welche mit marmor bekleidet wurden, im gegentheil waren sie vielleicht noch etwas theurer, wie bei dem vorliegenden speziellen fall wahrscheinlich sein dürfte. Und dass diese ächt nationale bauweise gerade auch hier bei dem ehrendenkmal einer frau aus dem uralten geschlechte der Iulier angewendet worden, erscheint keineswegs befremdlich, obgleich sonst die orientirung des tempels, der name des ganzen heiligen bezirks, die titulargottheiten desselben, die sprache der inschriften u. s. w. mannichfach auf Hellas, das vaterland des Herodes hinweisen, was im zweiten jahrhundert n. Chr. in Rom ebenfalls nicht auffallen kann.

Unpassend für das grabmahl einer frau sind nur die beiden im innern an der gewölbten decke angebrachten friese mit in stück hergestellten trophäen. Der erste blick lehrt jedoch, dass dieselben, durchaus unorganisch angebracht, nicht der ersten anlage angehören können, vielmehr eine zuthat späterer zeit sein müssen. Das gebäude war nämlich ein familienbegräbniss geworden, darin gewiss mehrere nachkommen der Annia Regilla (sie hinterliess einen sohn und eine tochter) begraben worden sind. Auf einen dieser nachkommen bezieht sich ohne zweifel diese darstellung.

Eine ähnliche bewandniss hat es gewiss auch mit jenem sarkophag aus weissem marmor, welcher jetzt im hof des palazzo Farnese zu Rom befindlich, der tradition gemäss, zur zeit Paul III im grabmahl der Cecilia Metella gefunden sein soll, („*dentro al mausoleo di Cecilia Metella*“ sagt Piranesi). Doch gestehen Nibby und Canina, sie hätten keine sichere nachricht finden können, dass er wirklich daselbst gefunden sei und sind dem styl der ornamente nach, welche allerdings nicht wohl dem ersten jahrhundert v. Chr. angehören können, geneigt anzunehmen, dass der sarkophag bei den gleichzeitigen ausgrabungen, als man jene erwähnten inschriften entdeckte, in der nähe des grabmahls der Cecilia in der villa des Herodes Atticus gefunden sei und der Annia Regilla angehöre²⁶⁾. Doch sprechen die bei-

26) Abbildung bei Santi Bartoli *Antichi sepolcri* (Roma 1727) tav. 88, Canina *Edifizj di Roma antica* tav. 209. Am besten und sehr genau bei Piranesi *Antichità Romane* III, 52. Der im allgemeinen gut erhaltene sarkophag hat eine im alterthume nicht gewöhnliche form. Er ist offenbar auf bestellung gearbeitet worden. — Die ornamente sind nicht mit besonderem fleiss ausgeführt. Hinten ist er ganz roh. Der

den an der front ganz unorganisch angebrachten köpfe, pferd und hund (oder hirschkuh, was bei dem sehr zerstörten zustande dieses kopfes nicht mehr festzustellen), so wie die zwischen dem ornament des deckels angebrachten hunde, hirsche, hasen, stiere, löwen entschieden gegen Annia Regilla, weisen vielmehr auf einen liebhaber der jagd, also, wenn der sarkophag wirklich im bereich des Triopium gefunden, auf einen der nachkommen der Annia Regilla hin.

Mit der bestimmung des antiken gebäudes der heutigen kirche S. Urbano erhalten wir denn auch zugleich aufschluss über die unmittelbar unterhalb des hügels, auf welchem dieser grabestempel steht, belegene sogenannte grotte der Egeria, welche, nachdem die annahme (Nardini), es sei die von Iuvenal (Sat. III, 10 ff.) erwähnte grotte der Egeria, bald aufgegeben war, für ein heiligthum des Almo²⁷⁾ (Platner) ausgegeben wurde, nun aber nach Canina's vorgang wohl allgemein nur für einen angenehm kühlen ort in einer villa der kaiserzeit²⁸⁾ gehalten wird: s. Ausland 1863 p. 952. Schon Platner erkannte aus der technik die späte zeit der ausführung. Die lage in der nähe des grabmahls, die dort gefundenen reste von dem in Lakonien gebrochenen *rosso antico*, von *serpentino* und andern kostbaren marmorarten, so wie die grossartige gesammtanlage des ortes, der mit säulen und statuen geschmückt war, das alles weist mit hoher wahrscheinlichkeit darauf hin, dass diese grotte zu dem garten der Regilla gehört habe. Ueberdies finden sich etwa

fuss scheint, weil etwas grösser, gar nicht dazu zu gehören, und sonach einem andern monument, vielleicht einem an demselben orte zerbrochen gefundenen seitenstück, entnommen zu sein.

27) Die jetzt an der quelle befindliche statue eines liegenden flussgottes von sehr schlechter arbeit spätester zeit dürfte schwerlich hierher gehören. Man hat bezweifeln wollen, ob es überhaupt ein flussgott sei, hat die statue auch wohl für den deckel eines sarkophag (ähnliche bei Santi Bartoli *Sepulcri* tav. 92 und 93) gehalten. Doch weisen die reste des gefässes mit der rohre für das ausfliessende wasser mit deutlichkeit auf einen flussgott hin. Ähnliche antike darstellungen haben das vorbild gegeben für die modernen brunnenfiguren an der bekannten ecke *delle quattro fontane* zu Rom.

28) Zwei ähnliche nymphäen, von denen eins vielleicht der villa des Domitian angehört, finden sich am albaner see, (Canina *Edificj dei Contorni di Roma* tav. 69 und 70); ein drittes in der villa des Hadrian zu Tivoli; ein viertes sah ich in der nähe des alten Veji (*Isola Farnese*). Auch innerhalb der mauern Roms, in einer *Vigna* an der *Via della Ferratella* ist eins vorhanden, und auch wohl sonst noch.

zweihundert schritte nördlich von derselben noch mehrere ähnliche kleinere grotten, deren mauerwerk den bach Almo vor erdfällen schützt.

Der kleine eichenhain in der nähe des grabestempels, der geringe rest eines vor wenig jahren noch viel grösseren wäldchens, das wegen seiner schönheit hoch berühmt war, ist vielleicht noch die erinnerung an den von Herodes geweihten hain, der ausser diesem grabestempel gewiss noch andere bauten²⁹⁾ und altäre, und, weil hier weingärten lagen, wohl auch den oben erwähnten altar des Bacchus enthalten haben wird. Im mittelalter war hier, wie Nardini (Roma antica ed. Nibby I, p. 161) nach märtyrerberichten mittheilt, ein grosser hain mit vielen tempeln, altären u. s. w., damals *pagus trucidatorum* genannt.

So hat es der zufall gefügt, dass an der appischen strasse, dieser königin der antiken strassen, zwei in ihren formen von einander durchaus abweichende, aber jeder in seiner art sehr interessante, grabebauten sich erhalten haben, welche beide von sehr reichen und einflussreichen männern ihren erlauchten gemahlionen errichtet worden sind: das grabmahl der Cecilia Metella, gemahlin des Crassus, genannt „Capo di bove“ und das grabmahl der Annia Regilla, gemahlin des Herodes Atticus, die jetzt verlassene kirche S. Urbano.

29) Die ruine des baues hinter S. Urbano, ausserhalb des tempelbezirks, aber unmittelbar an demselben, verräth durch ihre schlechte technik eine sehr späte zeit. (Die mauern bestehen aus abwechselnden schichten von tuffstücken und ziegeln). Es scheint ebenfalls ein grabesbau gewesen zu sein.

Rom.

R. Bergau.

Polluc. On. IV, 66

Ins mau früher *ἐπαρχα*, *ἐπαρχεῖα*, *μέταρχα* κτλ.: da *ἐπαρχεῖα* Böckh M. Pind. p. 182 als aus einer *varia lectio* entstanden, ausgeworfen hatte, sind Ulrici Gesch. d. gr. Pros. II, p. 348 Lud. Dind. ad Steph. Thes. L. Gr. s. *μέταρχον* und I. Bekker gefolgt; aber da A *μέταρχεῖα* hat und auch *ἐπαρχεῖα* gute form ist, scheint dies unwahrscheinlich und richtiger wohl anzunehmen, dass Pollux beide formen anführen wollte: daher ist *ἐπαρχα ἢ ἐπαρχεῖα* zu schreiben, wie Poll. VI, 8 *διασώτης ἢ διασίτας*, ib. 90: *παιάνιον ἢ παιάνα* u. s. w. Ernst von Leutsch.

II. JAHRESBERICHTE.

13b. Cicero's philosophische schriften.

(S. Philol. XV, p. 672).

1) M. Tullii Ciceronis opera, quae supersunt omnia. Vol. IV. Libri qui ad philosophiam et rem publicam spectant. em. J. G. Baiter et C. Halm. 8 mai. Turici. 1861.

2) — opera, quae supersunt omnia rec. J. G. Baiter. C. L. Kayser. Vol. VII. VIII. VIII. (cont. opera philosopha et politica). 8. Lipsiae. Tauchnitz. 1863—66.

3) L. Vaucher, Professor Genevensis, In Ciceronis libros philosophicos curae criticae. Fasc. I. 1864. Fasc. II. 1865. Lausanne. 176 s.

4) A. Th. Dryander, Coniectanea Ciceroniana. 8. Halle. 1861. 30. s.

5) Ciceronis Tusculanarum disputationum l. V. Emendationes edidit, novam conlationem optimi codicis Gudiani et commentarios criticos adiecit M. Seyffert. 8. Lipsiae. 1864.

6) — Tusculanarum disputationum libri. Erklärt von Tischler. Vierte auflage besorgt von G. Sorof. 8. Berlin. 1863.

7) J. Jeep, de locis quibusdam Tusculanarum quaestiones criticae. 4. Wolfenbüttel. 1865.

8) G. F. Unger, zur texteskritik von Cicero's schrift de Officiis. Philologus, Suppl.-bd. III. hft. 1. 106 s.

9) A. Fleckeisen, kritische miscellen. 8. Dresden. 1864.

10) Cato Maior erklärt von J. Sommerbrodt. 5. aufl. 8. Berlin. 1866.

11) Cato Maior erklärt von G. Lahmeyer. 2. aufl. 8. Leipzig. 1866.

12) De amicitia liber, qui inscribitur Laelius, erklärt von G. Lahmeyer. 8. Leipzig. 1862.

13) C. Halm, beiträge zur berichtigung und ergänzung

der ciceronischen fragmente. Separatabdruck aus den sitzungsberichten der k. akademie zu München. 8. Leipzig. 1862. 44 s.

Der diesmalige jahresbericht über Cicero's philosophische schriften hat an den im Philol. XV gegebenen anzuknüpfen. Die dort ersehnte kritische ausgabe von Baiter und Halm ist seitdem erschienen und wird so lange die grundlage für jede kritische bearbeitung dieser schriften bilden, als nicht etwa neugefundnes handschriftliches material das ansehen der von den genannten herausgebern benutzten manuscripte zu erschüttern vermag. Sie wird darum auch den ausgang unsrer besprechung bilden. Inzwischen hat schon C. F. W. Müller Jahrb. f. phil. und päd. LXXXIX, p. 127—147. 261—281. 605—631 einen theil derselben in eingehender und sachkundiger weise besprochen, nämlich die bücher, welche in einem gemeinsamen jetzt verlorenen urcodex enthalten waren, dem unter den erhaltenen handschriften ein wiener aus saec. X, genannt V, und zwei Leydener, A aus saec. X und B aus saec. XII zunächst stehen. Es sind dies die bücher *de deorum natura*, *de divinatione*, *Timaeus*, *de fato*, *topica*, *paradoxa*, *Lucullus*, *de legibus*. Da ich im allgemeinen Müllers resultaten nur beistimmen kann, werde ich mich hier an die schriften halten, die er nicht besprochen hat und zuerst über die bücher *de Finibus* handeln.

Madvigs bearbeitung dieser bücher hatte seiner zeit das doppelte verdienst, den text auf die besten handschriften zurückgeführt und ihn mit der genauesten kenntniss von Cicero's sprache und philosophie geprüft zu haben. Obwohl auch in letzterer beziehung noch manches zu thun ist, ist Baiter hier, wie wir sehen werden, Madvig zumeist gefolgt, und hat dessen conjecturen aufgenommen. Während aber Madvig von den vaticanischen handschriften nur die unvollständigen mittheilungen Gruters besass, und seinem erlanger manuscript aus saec. XV vor allen den höchsten werth beilegte, lehrt uns Baiter, dass theils Madvigs collation dieser handschrift ungenauer war, als er selbst mit solcher sicherheit Görenz gegenüber behauptete, theils die handschrift selbst an werth den beiden Palatinis weit nachsteht. Die erste stelle nimmt also ein *Palatinus*, jetzt *Vaticanus* saec. XI ein, den Baiter mit A bezeichnet, nächst ihm ein zweiter *Palatinus*, B genannt, mit dem aus gleicher quelle nur fehlerhafter Madvigs *Erlangensis* (E) abgeschrieben ist. Ausser diesen haben berücksichtigung gefunden die auch von Madvig benutzten auszüge aus einer handschrift, welche die ausgabe Cratanders vom i. 1528 enthält, und die, welche Morelli (Paris 1546) mittheilt, ferner theilweis der interpolirte, aber mit vieler kenntniss und scharfsinn durchcorrigirte *Glogaviensis*, dessen lesungen Schneider, Breslau 1841, mitgetheilt hat.

Die vorzüglichkeit des A ist so in die augen springend, dass man sehr bedauert, dass er IV c. 7 aufhört. Nach ihm hat Bai-

ter zunächst die wortstellung an unzähligen stellen geändert. Gegen die menge dieser stellen kommt nicht in betracht, dass Baiter einige male wohl aus versehen A nicht gefolgt ist, z. b. p. 83, 3 hat A *ipsa ea*, Baiter nach den übrigen handschriften *ea ipsa*. An vielen stellen, wo Madvig eine lesart seines E oder einer andern handschrift als vorzüglicher erkannte, aber der autorität der übrigen handschriften gegenüber nicht in den text zu setzen wagte, ist diese jetzt von Baiter nach A aufgenommen. So I, 58 (p. 91, 16) *Neque civitas in seditione beata esse potest* erklärt Madvig für nöthig *enim* einzuschreiben: A hat wirklich *enim* nach *neque*. Seyfferts versuch Sch. lat. I, p. 172 *enim* als entbehrlich zu erweisen ist somit überflüssig. II, 16 klammert Madvig durch die besten seiner handschriften bestimmt *interiectam* ein, obwohl er selbst sagt, dass man es ungern entbehre: A hat *interiectam*. Ebenso steht es mit *has* III, 4 *Atque ut omittam has artis elegantis et ingenuas*. Vgl. II, 36 *Du'ce amarum, leve asperum*, wo Madvig *lene*, das seine handschriften boten, vergebens zu rechtfertigen sucht, während A *leve* hat. II, 11 *inquit ille* Baiter nach A, [*ille*] *inquit* Madvig, weil seine handschriften zumeist *illo* voranstellen. Diese beispiele könnten leicht sehr vermehrt werden. Aber auch manche treffliche lesung hat Baiter zuerst aus A an das licht gebracht. Vor allem III, 61 *Itaque et manendi in vita et migrandi ratio omnis iis rebus, quas supra dixi, melianda*. Auch bei Madvig steht unangefochten *omnibus*, das als dativ „für alle“ ein störender zusatz war, und mit *rebus* nicht verbunden werden kann. Denn die ganze entscheidung über verbleiben oder scheiden aus dem leben hängt von äusseren dingen (nicht vom besitz der tugend) ab, von denen jedoch ein einzelnes im stande ist den entschluss des weisen zu bestimmen. IV, 11 hat Baiter nach A *ob duas modo causas, quomodo Epicuro videtur*, während man früher nach jüngern handschriften *quod* schrieb. II, 13 *nullum inreniri verbum potest, quod magis idem declarat Latine*, wo *verbum* Baiter zuerst nach AB hinzugefügt hat. II, 14 hat *excrucietur*, das Goerenz und Madvig in den text gesetzt haben, wieder dem *crucietur* weichen müssen, das A bietet. II, 24 *Ita graviter et serere voluptatem secrevit a bono* nach AB. Erl. hat *seacuit*, in früheren ausgaben steht *secerant*. IV, 8 war die bisherige lesung *In iis igitur partibus duas nihil erat, quod Zeno commutare gestiret, res enim se praeclare habent*; da ABE bieten, hat Baiter mit recht *habebat* geschrieben, denn das imperfectum entspricht besser dem vorhergehenden *erat*¹⁾. III, 67 hat Madvig nach E geschrieben:

1) Dieselbe änderung hat Baiter V, 72 vorgenommen: *nec pro nihilo putare ea, quae secundum naturam illi ipsi gloriosi esse fatebantur*, wo B *fateantur*, E *fatentur* hat. Dass aber hier das imperfectum unmöglich ist, hat Madvig gezeigt. Weder wird gesagt, dass die starker nicht mehr sind oder nicht mehr diese behauptung aufstellen, noch wird auf eine frühere

Sed quemadmodum theatrum ut commune sit, recte tamen dici potest eius esse eum locum. quem quisque occuparit, Baiter nach *AB cum*, und in der that das concessive *ut* ist bei angabe einer feststehenden, von niemand bestrittenen thatsache nicht, oder doch weit weniger passend als das adversativ causale *cum*. II, 26 las man bisher: *Quomodo autem philosophus loquitur tria genera cupiditatum, naturales et necessarias, naturales et non necessarias, nec naturales nec necessarias?* Orelli setzte das fragezeichen nach *loquitur*, wogegen jedoch Madvig mit recht bemerklich machte, dass dann die accusative nicht zu construiren seien. Aber auch Madvig selbst fand den ausdruck *loqui genera* ungewöhnlich, und in dem sinne, in welchem er die worte fasste = *in ore habere, crepare* würde die frage zu der folgenden antwort *primum divisit inelegranter* nicht passen. A hat nun an der zweiten und dritten stelle das richtige *necessariae* erhalten, und darauf hin setzt Baiter auch an der ersten stelle den nominativ, so dass auf die frage *Quomodo — loquitur?* die antwort folgt: *tria genera — necessariae*, daran schliesst sich dann passend: *primum divisit inelegranter*, und der satz entspricht auch in der form dem folgenden: *Qui haec didicerunt — sic solent: duo genera cupiditatum, naturales et inanes: naturalium duo, necessariae et non necessariae*²⁾. Nur eines habe ich an der stelle noch auszusetzen: die folgenden worte lauten: *confecta res esset, vitiosum est enim in dividendo partem in genere numerare*. Zu *esset* will Madvig ergänzen *si Epicurus sic dixisset*. Das ist unmöglich, da im vorhergehenden nicht Epicur, sondern sein gegner subject ist. Wie auch die handschrift Morelli's hatte, muss geschrieben werden *confecta res est*, d. h. „die sache ist abgemacht, unterliegt keinem zweifel“. Daran allein schliesst sich das folgende *vitiosum est* cet. passend an.

Dass B wenn auch aus derselben quelle wie A geflossen, nicht aus A selbst abgeschrieben ist, zeigen stellen, an denen B zwar auch schon etwas verdorbenes, aber der ursprünglichen handschriftlichen lesart näher stehendes als A hat. P. 105, 6 (II, 27) *rem ipsum* | *remissam* B. *remissionem* A. Uebrigens ist B weit nachlässiger geschrieben, hat mancherlei änderungen in der wortstellung, verderbte oder im original undeutlich geschriebene

behauptung derselben bezug genommen. Diese überlegung scheint Baiter selbst bestimmt zu haben, dass er in der Tauchnitzer ausgabe (s. nr. 2) *fateantur* geschrieben hat. Aber dieser coniunctiv müsste entweder ein potentialis sein, für den kein grund vorläge, oder müsste von *putare* abhängen, was auch nicht der fall sein kann, da der satz weder den inhalt des glaubens, noch ein motiv, weshalb sie solches glauben, angiebt, sondern nur eine beiläufige bemerkung enthält. E hat hier das richtige.

2) Ebenso sind de Off. I, 115 bei einer längeren aufzählung von substantiven die nominative *nobilitas* und *divitiae* in den besten handschriften in die accusative verwandelt.

worte hat der abschreiber in seiner weise verbessert, so dass er wenigstens ein wort an ihre stelle gesetzt hat, aber ohne zu untersuchen, ob dies in den sinn passt. Indess verdankt doch Baiter auch dieser handschrift, namentlich nachdem A IV, 16 auf gehört hat, manche gute lesart. So IV, 21 *omnium insipientiam, iniustitiam, alia vitia similia esse*. Die jüngeren handschriften haben *omnem*, aber vrgl. §. 68 *vitia non esse omnium paria*. IV, 23 B *inanitas ista verborum für immanitas*, das Madvig vergebens zu rechtfertigen sucht. IV, 31 hatte Madvig *illo vor sapiens* für unnüch erklärt, weil hier das wesen des weisen im allgemeinen bezeichnet, nicht auf eine bestimmte person hingewiesen wird: *ille* fehlt auch in B. Ebenso hatte Madvig IV, 43 *vel* vor *aliquod genus* eingeklammert weil *vel aliquod* im sinne von *aliquod saltem* nicht gesagt wird, wo gleichfalls *vel* in B fehlt. V, 39 hat Baiter aus B *adminicule* für *adminiculetur* aufgenommen, was Madvig nur deshalb nicht gethan hatte, weil er sich über die lesart der besten handschriften nicht sicher war. V, 48 *ut id aliis narrare gestiant* nach B. *id* fehlt in den früheren ausgaben. V, 83 schreiben die früheren herausgeber nach den jüngeren handschriften *Tamen a proposito, inquam, aberramus. Non enim, inquam, quero*. Das zweite *inquam* lässt Baiter nach B weg, auch Madvig meinte, es fehle besser. *Ibid.* schreibt Baiter nach B *Dato hoc, dandum est illud*, während in früheren ausgaben *erit* steht. Mit recht hat deshalb Baiter auch V, 35 *et ita figuratum corpus, ut excellat aliis, et animum ita constitutum* geschrieben statt *animumque*, was Cicero's sprachgebrauch weniger gemäss ist, da in B die partikel ganz fehlt. Er hätte auch V, 23 *Igitur instituto veterum — hinc copiamus exordium* nach BE statt *ergo*, was die jüngeren handschriften haben, schreiben sollen. Denn *igitur* wird gerade häufig gebraucht um, wie hier, die propositio mit der abhandlung zu verbinden (s. Seyffert Sch. Lat. I, p. 12), und über *igitur* am anfang eines satzes, der kein anderes durch die stellung am anfang hervorzuhelndes wort enthält, s. Madvig, de Fin. p. 116. Andere stellen, wo Baiter mit recht die lesart seiner besten handschriften in den text gesetzt hat sind, V, 3 *inaniter*, Madvig *inanis*, V, 5 *unus quisque*, die früheren *quisque*, V, 14 *de summo bono* statt *de summoque bono*, wo der begründende zusatz nicht wohl durch *que* angeschlossen werden kann, IV, 73 *et alia multa et hoc modo Stoicos irridebat*, die früheren *loco u. a. m.*

Doch es scheint, dass Baiter seinen guten handschriften bisweilen zu viel werth beigelegt hat und ihnen gefolgt ist, wo er dies nicht hätte thun sollen. Die jüngeren handschriften haben bisweilen zusätze, von denen die besten frei sind, andrerseits sind in den letzteren bisweilen worte ausgefallen, wie in A p. 144, 17 (III, 47) *qui illud dicunt*. 144, 33 (III, 48) *fundi*, 145, 23 (III, 51) *non esse*, 151, 8 (III,

72) *fallamur*. Schwierig ist deshalb die entscheidung, ob ein ausfall in A oder eine interpolation in den jüngeren handschriften vorliegt, an stellen wie III, 32 *sed in ceteris artibus cum dicitur artificiose, posterum quodam modo et consequens putandum est* — *cum autem in quo sapienter dicimus, id a primo rectissime dicitur: dicimus* klammert Baiter ein, weil es in A fehlt und sich aus *dicitur* ergänzen lässt. Dasselbe thut er mit *verbi* III, 51 *ndm alienum est, quo facilius vis verbi intellegatur, rationem huius verbi faciendi Zenonis exponere*. IV, 70 *Portenta [haec] esse dicit: haec*, das in BE fehlt, ist allerdings nicht unbedingt nöthig, aber mit recht sagt Madvig: *aegre caruerim pronome, cum ab hac Aristonis sententia suam Zeno separet*. An diesen und ähnlichen stellen ist also Madvig mehr geneigt einen ausfall in den besseren handschriften anzunehmen; ebenso IV, 50 *id esse expetendum*. IV, 55 *summe beatos esse*, wo es mir freilich wahrscheinlicher ist, dass *esse* späterer zusatz ist. Aber III, 53 *nil in his poni, quod satis aestimabile esset*, wo Baiter *satis*, weil es in A fehlt, ohne weiteres weglässt, ist dies wort an sich doch nicht im mindesten anstössig: *satis aestimabile* ist = *satis dignum aestimatione* oder wie Cic. §. 51 dieselben dinge definirt in *aliis satis esse causae, quamobrem quibusdam anteponerentur*. Welchen grund soll ein abschreiber gehabt haben dies *satis* einzuschieben? V, 66 *vicissimque iustitia, ut ipsa se fundet [usu] in ceteras virtutes, sic illas expetet: usu* fehlt in BE, aber es bringt in der that das einzig beachtenswerthe moment in den sonst breiten und nicht recht klaren gedanken. Ohne *usu* würde Cicero in beiden gliedern des vergleichs nur dasselbe sagen; mit *usu* sagt er: die gerechtigkeit erstrebt die übrigen tugenden, indem sie sich in der praxis mit ihnen verbindet. Den gegensatz bildet §. 67 *haec coniunctio confusioque virtutum a philosophis ratione quadam distinguitur*. I, 51 haben AB *quas nulla praeda unquam improbe parta minuit, potius inflamat*, die jüngeren handschriften *potius atque inflamat*. Baiter schreibt deshalb *sed potius*, aber dies *potius atque* beruht doch sicher nicht auf der correctur eines abschreibers, es muss entweder aus *potiusque* oder *ac potius* entstanden sein, wenn nicht noch eine grössere verderbniss in der stelle steckt. II, 87 Baiter nach A: *negat Epicurus diurnitatem quidem temporis ad beate vivendum aliquid afferre*. Mit recht hat Madvig geltend gemacht, dass der begriff *diurnitas* in dieser einfachen negation nicht so hervorgehoben werde, dass *quidem* am platze wäre; auch steht *diurnitas* zu keinem andern begriffe in einem gegensatze, wie ihn *quidem* andeuten würde. Dass *quidem* auch in den besten handschriften häufig eingeschoben ist, hat Madvig Opusc. I, p. 406 gezeigt. Baiter hätte es hier streichen sollen, wie er dies mit recht V, 80 *dicis eadem omnia et bona et mala, quae quidem dicunt ii* und I, 70 *ut ne minus quidem amicos, quam se ipsos diligant*, gethan hat. An anderen stellen

hat der schreiber von A ein im original undeutliches wort weggelassen, so II, 94 *Huic Epicurus et, si potest*, wo Baiter aus BE das freilich sehr zweifelhafte *praecentei* aufnimmt. Die übrigen handschriften haben *competenter et*. Darum glaube ich auch noch nicht, dass III, 1 *dulcedinem corporis et titillantem*, wie die andern handschriften haben, *et titillantem* ohne weiteres wegzulassen ist, wie Baiter nach AB thut. IV, 69 schreibt Baiter nach BE *ex istis angustis ista eraserunt deteriora*, während die übrigen handschriften *ex his* haben. Cicero hat die dreifachen schwierigkeiten, in welche die stoiker verfallen, aufgezählt und fasst sie nun, um die folgerung zu ziehen, mit *ex his angustis* zusammen. In dem falle muss *hic*, nicht *iste* stehen: *istis* ist nur ein schreibfehler, veranlasst durch das folgende *ista*. Dass zu anfang des capitels *Quae est igitur causa istarum angustiarum*, wo BE *illarum* haben, *istarum* das richtige ist, bestreite ich nicht, beweist aber nichts für diese stelle. V, 94 schreibt Baiter nach BE *Charmides*, die jüngern handschriften haben *Carneades*. Dass nicht der bekannte gründer der skeptischen akademie und noch weniger sein schüler und zweiter nachfolger mit Epicur zusammen kommen konnte, ist klar. beweist aber noch nichts gegen die richtigkeit des namens. Plutarch, n. posse suav. v. c. 4, erzählt dieselbe anecdote von *Corniades*. Macht es nun die lesart der jüngern handschriften nicht wahrscheinlich, dass dieser name in den letzteren in *Carneades*, in den ältern in den auch aus Plato's dialog, Plautus Trinummus und sonst bekannteren namen *Charmides* verdorben ist? Darauf führt auch, dass in der anrede Epicurs der name in B *Carmide*, in E *Carnide* geschrieben ist.

Nur äusserst wenige stellen, die sinn und zusammenhang als verdorben erkennen lässt, hat Baiter durch eigene conjecturen zu heilen gesucht, meist begnügt er sich Madvigs emendationen in den text zu setzen. Indessen auch noch manchen vorschlag, den Madvig in den anmerkungen macht, hätte er aufnehmen sollen, z. b. III, 31, *Quid autem apertius quam, si selectio nulla sit —, tollatur omnis ea — prudentia*. Dass unmöglich bei der kürze der zwischensätze Cicero die mit *quid apertius quam* begonnene construction so vergessen konnte, dass er mit *tollatur* fortfuhr, hebt Madvig mit recht hervor, und schon Lambin, dem Madvig beistimmt, hat die heilung gefunden, indem er den ausfall von *fore ut* vor *tollatur* annimmt. Ebenso unmöglich ist das anacoluth, das III, 41 Baiter hat stehen lassen *magna contentio, quam tractatam a Peripateticis mollius — Carneades tuus — rem in summum discrimen adduxit*; denn *rem* muss hier sicherlich gestrichen werden. III, 37 behält Baiter die lesart der handschriften bei *quam vero utilitatem — petentes scire cupimus illa, quae occulta nobis sunt, quomodo moreantur quibusque de causis ea versentur in caelo*. Danach würde *illa quae occulta — sunt* subject sein, womit aber doch unmöglich die gestirne, die natürlich

hier gemeint sind, bezeichnet werden können. Das richtige giebt Madvig an, indem er vor *versentur* ein *quae* einschiebt. Dann giebt *quomodo moveantur ea quae versentur* das beispiel an zu dem allgemeinen satze *illa quae occulta — sunt*. Aehnliche stellen sind IV, 16 *et cum animum* (et fehlt in den handschriften und bei Baiter), V, 31 *quod idem* für *quod item*, V, 65 *denique* für *deinde*, V, 50 *nihil unquam magnum ac cognitione dignum*, an denen Baiter selbst in der Leipziger ausgabe Madvig gefolgt ist. Auch Halms treffliche vermuthung I, 70 *et saepe evenire videmus* statt *enim* verdiente aufgenommen zu werden. Uebrigens ist Baiter ebenso fern von starrem festhalten an der überlieferung als von vagem conjiiciren, und zeigt in der aufnahme fremder conjecturen ein so besonnenes urtheil, dass man ihm zumeist beistimmen kann. In seinen eignen vermuthungen ist er bisweilen der handschriftlichen überlieferung näher gekommen als bisher, so III, 49 *uti ea*, AB *ut in ea*, frühere ausgaben *ut ea*. IV, 32 *oblita est? est nulla profecto*, das fehlende *est* schieben die früheren nach *nulla* oder *profecto* ein. IV, 39 *expetamus*, die handschriften *ea petamus*, früher *appetamus*. IV, 63 *ea vita*, handschriften *ex vita*, früher *hæc vita*. V, 30 *si qui dicere*, handschriften *si quid*, früher *si quis* u. dgl. mehr. Nur beistimmen kann man ihm, dass er III, 26 *rethorice* einklammert, denn hätte Cicero damit die vorhergehenden begriffe zusammenfassen wollen, so würde er dies durch ein *id est* oder *denique* angedeutet, aber nicht ohne partikel das einzelne wort dem vorhergehenden längern satzgliede angeschlossen haben. Ebenso IV, 47 *qui nulla in re nisi in virtute [aut vitio] propensionem — ad summum bonum adispicendum esse diceret*: denn es ist doch weit wahrscheinlicher, dass ein gedankenloser abschreiber, weil vorhergeht *virtutes et vitia*, hier *et vitia* eingeschoben hat, als dass, wie Madvig annimmt, Cicero, weil er häufig die beiden begriffe zu verbinden pflegte, *et vitia* hinzugefügt habe, wo es nicht in den zusammenhang passt. Ebenso hat de Off. III, 119 *finis bonorum* ein abschreiber *et malorum* hinzugefügt.

Doch ich bespreche noch einige stellen, in bezug auf die ich Baiter nicht beistimmen kann. I, 10 haben die handschriften *ego autem mirari non queo, unde hoc sit — domesticarum rerum fastidium*. Baiter schreibt nach Alanus *rimari*. Aber der ausspruch, dass Cicero nicht im stande sei die gründe der abneigung gegen die lateinische philosophische litteratur zu erforschen, hat an sich etwas auffälliges; und wenn Cicero fortfährt, es sei hier nicht der platz sie zu entwickeln, so sagt er damit indirect, dass er wohl im stande sei. Bedenkt man nun, wie häufig Cicero die formel anwendet *mirari satis non possum* (z. b. de D. nat. I, 95. ad Att. X, 5, 5), so wird man die annahme, dass *satis* hier ausgefallen sei, vorziehen. I, 41 behält Baiter die lesart der handschriften bei *nec enim habet nostra mens quicquam, ubi consistat tamquam in extremo*. Der epicureer will aber nicht sagen, dass

der mensch durchaus kein höchstes ziel habe, sondern dass er keines habe ausser der lust. Ein zusatz wie *praeterea* oder, was Lambin vermuthete, *aliud* ist also unentbehrlich. Wenn Madvig um den ausdruck zu rechtfertigen sich auf redensarten wie *cum multi — tum ille, cum saepe — tum illo tempore* beruft, so beachtet er nicht, dass in diesen der begriff *alius* an sich entbehrlich ist, was hier ohne einen völligen andern sinn hervorzurufen nicht der fall ist. I, 61 hätte Baiter nicht *monstrousi* in den text setzen sollen, mag auch Nou. p. 345 *monstruosi* haben, *morosi*, wie schon Lambin vermuthet hat, ist das nächstliegende. Dann zerfallen die sechs begriffe in drei paare; neid wird durch *malevoli invidi*, menschencheu durch *difficiles lucifugi*, tadelsucht durch *maledici morosi* ausgedrückt. I, 63 *Optime vero Epicurus, quod exiguam disit fortunam intervenire sapienti maximasque [ab eo] et gravissimas res consiliis ipsius et ratione administrari.* Baiter klammert *ab eo* ein, weil es im cod. Morellii fehlt, und im griechischen nicht ausgedrückt ist. Aber das letztere beweist nichts, denn Cicero hat die griechische construction in das passivum verwandelt (Diog. Laert. X, 144 τὰ δὲ μέγιστα καὶ χροῖω-
τατα ὁ λογισμὸς διοίκετε), und *ab eo* vermisst man ungern. Denn ist *ab eo* hinzugefügt, so ist der sinn: das wichtigste, was von dem weisen ausgeführt wird, wird durch seinen verstand, nicht durch eine von aussen ihn bestimmende macht ausgeführt. Ohne *ab eo* würde der sinn sein: das wichtigste, was geschieht u.s.w. Da Cicero nicht meint, was überhaupt geschieht, ist der zweite ausdruck doch weniger klar. IV, 40 schreibt Baiter *At enim iam dicetis*, während B hat *at enim nam dicitis*. Da aber die stoiker nicht jetzt erst dies sagen, sondern es schon vorher gesagt haben, und Cicero in diesem ganzen buche auf Cato's im vorigen buche aufgestellte sätze bezug nimmt, zu denen auch diese behauptung gehört, so passt weder *iam* noch das *futurum*. Dazu kommt ein anderes. Mit *at* und *at enim* wird ein einwurf eingeführt, den der redner selbst macht, dabei ist also ein zusatz wie *dicetis*, *inquies* unnütz und fehlerhaft. Etwas anderes ist *at dicitis*, womit der redner seinen einwurf als auf einer behauptung des gegners basierend bezeichnet (s. Seyffert Sch. Lat. I, p. 130): *nam* ist nur eine wiederholung aus *enim* und *at enim dicitis* zu schreiben: vgl. Tusc. V, 52 *at nos autem*.

Ich habe an den büchern *de Finibus* ausführlicher die methode Baiters gezeigt und kann mich nun mit um so mehr recht kurz fassen, als auch die übrigen bücher, die nach dem oben angegebenen plan in den kreis unserer besprechung fallen, von Baiter bearbeitet sind, mit ausnahme des Laelius, Cato maior, *de re publica* und des erstes buches der *Academica*, von dem sogleich gesprochen werden soll.

In bezug auf das erste buch der *Academica* standen Halm nur handschriften aus dem saec. XV zu gebote. Als die relativ

beste darunter hat er zuerst eine danziger erkannt. Zwar bietet auch diese an den verdorbensten stellen nichts besseres als die bisher benutzten, und hat gar manchen fehler, von dem die übrigen zum theil frei sind. So lässt sie §. 3 *tamen*, 4 *saepe* aus; fügt 11 *animo*, 21 *enim*, 45 die worte *ut nihil se scire sciret* hinzu: §. 5 hat sie *scribendi* statt *disserendi*, 10 *fuerint* statt *ut illi*, ib. *immitentur* statt *mirentur*, 42 *munientem* statt *inuenientem*. Aber eine anzahl guter lesarten, durch welche theils frühere conjecturen bestätigt, theils etwas ganz neues geboten wird, hat Halm ihr doch zu verdanken. So §. 10 *aut enim Graeca legere malent, qui erunt eruditi, aut ne haec quidem, qui illa nescient*, früher schrieb man nach den andern handschriften *nesciunt*: 12 *Brutus* — *sic philosophiam Latinis litteris persequitur, nihil ut isdem de rebus Graeca desideres*: die handschrift hat *Graeca* aber *desideret*: *Graecia desideret*, wie man nach den andern handschriften schrieb, giebt keinen passenden sinn, da, wie auch der zusammenhang zeigt, Brutus nicht das bedürfniss der Griechen befriedigt, sondern für seine römischen landsleute die lecture griechischer bücher über philosophie unnütz macht. §. 45 schrieb man bisher *Huic rationi quod erat consentaneum faciebat* (*Arcesilas*), *ut contra omnium sententias dies iam plerosque deduceret*: es ist unnöthig Görenz zu widerlegen, der die stelle für intact erklärt, Orelli hat das zeichen der verderbniss gesetzt. Unzweifelhaft das richtige ist in der danziger handschrift erhalten: *ut contra omnium sententias disserens de sua plerosque deduceret*. §. 26 *itaque aer (ulimur enim pro Latino) et ignis et aqua et terra primae sunt*: einen klaren sinn bekommt die stelle erst, wenn man mit der danziger handschrift *hoc quoque* vor *ulimur* einschiebt, und nach Halms vermuthung *enim* in *iam* ändert. Die verderbniss von *iam* in *enim* scheint gerade den ausfall von *hoc quoque* veranlasst zu haben. Nach derselben handschrift hat Halm mit recht §. 17 *disserendi* nach *facta est*, 29 *quidem* nach *nonnumquam* weggelassen, 33 *igitur* nach *Aristoteles*, 41 *quoniam enim alio modo καταληπτόν diceres* das *alio* hinzu gefügt und 40 *Plurima etiam* für *plurima autem* geschrieben. Eine anzahl scharfsinniger und von gründlicher sachkenntniss zeugender emendationen verdankt Halm seinem collegen Christ, der auch die recension der bücher *de Divinatione* und *de Fato* besorgt hat. §. 2 schrieb man bisher *habeo opus magnum in manibus, quod iam pridem ad hunc [eum] ipsum (me autem dicebat) quaedam institui*. Da die besten handschriften *que* oder *quae* statt *quod*, die danziger *enim* statt *eum* bietet, so hat Christ die stelle so hergestellt: *habeo — in manibus, idque iam pridem: ad hunc enim ipsum — quaedam institui*. §. 5 haben die früheren ausgaben *Vides autem eadem ipse: didicisti enim non posse nos Amasii aut Rabirii similes esse*: hier ist theils der erste satz *vides cet.* nicht ohne anstoss, theils passt *didicisti* nicht zu dem abhängigen infi-

nitivsätze, denn dass er dem Amasinius nicht ähnlich sein könne, ist nicht ein gegenstand, den Cicero gelernt hat. Christ schreibt *vides autem ipse — didicisti enim eadem — non posse cet.* Hier hatte Christ allerdings an Davis, der *eadem enim ipse did.* vermuthete, einen vorgänger. Ebenso verdient Christ's vermuthung zu §. 39 beifall: *statuebat enim ignem esse ipsam eam naturam, quae quidque gigneret statt ipsam naturam*, und am schlusse des buches *incredibili quadam fuit facultate et copia dicendi*, wo die andern handschriften *scultate dicendi* haben, während in der danziger sich ein rest des richtigen, *et to vor dicendi* erhalten halt. Auch §. 20 *quod inchoatum est neque absolutum progressio quaedam ad virtutem appellatur, quod autem absolutum, id est virtus, quasi perfectio naturae omniumque rerum* hätte Halm Christ's vorschlag aufnehmen sollen: *quod autem absolutum virtus* (nämlich *appellatur*), *id est quasi perfectio cet.* Ebenso §. 31 *Sensus autem omnis hebetes et tardos esse arbitrabantur, nec percipere ullo modo res ullas, quae subiectae sensibus viderentur*, wo Christ mit recht *percipi* vorschlägt, denn *percipere* wird nicht von den wahrnehmungen der sinne, nur von dem erfassen mit dem geiste gesagt, und ist *sensus subject*, so ist der zusatz *quae subiectae sensibus viderentur* störend. Da erweislich in den handschriften an mehreren stellen worte ausgefallen sind, so hat auch an andern stellen als bisher Halm seine zuflucht zur annahme einer lücke genommen, die er theils nur als solche bezeichnet, theils ausfüllt: so nimmt er §. 6 nach *fugiendis rebus* eine lücke an, indem er vermuthet, es sei etwa *quam varie tractantur* ausgefallen; ebenso 23 nach *earum rerum*, wo er vermuthet, es fehle *appetitus* oder *appetio*. §. 13 fügt er nach *contra Philonis* ein *sententiam* hinzu, wo andre *contra Philonem* oder *Philonia* geschrieben haben; ebenso §. 15 nach *vel procul ... tamen* ein *valere*, wo andere einen ausfall von *conficere* oder *facere* angenommen haben. Von anderen emendationen Halms erwähne ich nur §. 32 *post argumentis quibusdam et quasi rerum notationibus utebantur ad probandum et ad concludendum*, wo die handschriften *rerum notis* (oder *novis*) *ducibus* haben. Für Halms vermuthung spricht Topic. §. 10 und 35. In demselben §. *huic quasi ex altera parte oratoria vis dicendi adhibebatur* hat Halm mit recht *oratoria* als glosse eingeklammert. §. 33 hat die danziger handschrift *haec prima erat illis prima a Platone tradita*, in andern handschriften fehlt das erste *prima*. Halm vermuthet *haec forma erat illis primum cet.* So hat sich Halm um diese sehr corrupte schrift grosse verdienste erworben; noch manche stelle bleibt freilich unverbessert, z. b. §. 35, wo Halm wenigstens das zeichen einer verderbniss hätte setzen sollen, *Zeno, cum Arcesilam anteiret aetate, valdeque subtiliter dissereret et peracute moveretur*. In §. 27 *materiam ... quae tota omnis accipere possit omnibusque modis mutari atque omni ex parte* vermuthet ich, dass *tota* nur eine glosse zu *omni*

ex parte ist, vgl. §. 28 *materiam ipsam totam penitus commutari putant*. §. 38 möchte sich doch wohl *cumque perturbationem animi illi — non tolerant* halten lassen, obgleich sich darauf im folgenden satze *eas* bezieht: s. Tusc. IV, 65, wo auch Baiter keinen anstoss genommen hat an *quae pertinet ad animi perturbationem, una res videtur causam continere, omnis eas esse in nostra potestate*: vgl. Madv. z. de Fin. p. 250 f.

Für die Tusculanen stand Baiter nicht wesentlich neues material zu gebote. Als die beiden besten handschriften waren eine pariser und eine wolffenbütteler, beide aus saec. IX oder X schon früher erkannt; von beiden hat Baiter jedoch neue sorgfältige collationen benutzt, die theils Mosers angaben über den Gudianus vielfach berichtigen, theils die schwankenden angaben über die lesarten des Parisinus sicheerstellen. Ferner theilt Baiter die wichtigsten lesarten einer brüsseler handschrift aus saec. XII mit, die häufig nicht ohne interesse sind. Als ein verdienst der ausgabe ist es auch anzusehen, dass Baiter die scharfsinnigen bemerkungen Wesenbergs (s. meinen bericht Phil. XV, p. 679) von neuem hat abdrucken lassen. Im allgemeinen ist Baiter Tregder's ausgabe gefolgt, eigne conjecturen hat er nur an wenigen stellen vorgebracht. I, 7 schiebt er das schon von andern als unentbehrlich erkannte *docere* nach *dicere* ein, statt wie bisher nach *adulescentes*. IV, 75 fügt er nach *maxime autem admonendus* noch *est* hinzu, das nach Cicero's sprachgebrauch allerdings nicht fehlen darf. V, 43 haben die handschriften *cum perturbationes animi miseriam — efficiant, duplexque ratio perturbationis sit, quod aegritudo et metus — versetur, cum omnia cum consilio et ratione pugnent, his tu tam gravibus concitationibus cet.*: dass *cum omnia* verdorben ist, leuchtet ein. Man muss entweder, wie Seyffert will, nach *omnia* ein *ea* einschieben, wobei freilich der satzbau etwas schwerfällig wird, da nach einem doppelten vordersatze mit *cum* und einem nebensatze mit *quod* ein neuer vordersatz mit *cum* folgen würde, oder man muss mit Bentley *cum* in *quae* ändern. In diesem falle liegt aber für den conjunctiv *pugnent* kein grund vor und man kann deshalb Baiter nur beistimmen, dass er *pugnant* in den text gesetzt hat. V, 51 *qui cum in alteram lancem animi bona imponat, in alteram corporis et externa, tantum propendere illam boni lancem putet*. Viel wahrscheinlichkeit hat Baiters vermuthung, dass nicht, wie Bentley annimmt, *boni* sondern *boni lancem* eingeschoben ist. Dagegen II, 67 wo Baiter *eice te e navi* statt der vulgate *de novi* schreibt, genügt es der lesart der handschriften *te navi* zu folgen, denn der blossе ablativ findet sich auch sonst, wenngleich seltnr, bei *eicere*, s. Seyffert z. d. st. Mit den athetesen einzelner worte und sätze, welche Baiter nach dem vorgange andrer annimmt, kann ich mich zu allermeist einverstanden erklären. Bei einer grossen anzahl von stellen ist ja auch die unächtheit von Bentley, Wesenberg, Bake und an-

dern mit so schlagenden gründen erwiesen, dass keine bedenken
 dagegen aufkommen können. So I, 3 *qui fuit maior natu quam
 Plautus et Naevius* (s. Ritschl Par. Plaut. I, p. 48 f.). I, 19
*nam et agere et efflato animam dicimus [et animosos et bene anima-
 tos et ex animi sententia]*. I, 52 *non esset hoc acrioris cuiusdam
 animi praeceptum tributum deo* [sc. hoc se ipsum posse cognoscere].
 I, 101 *Quid ille dux Leonidas dicit — vigeant*. IV, 16 *laetans
 malo alieno* und andre mehr. Darüber kann an einzelnen stellen
 streit sein, ob die worte interpolirt oder verschrieben sind. Meh-
 rere derartige stellen habe ich in einem programme (Posen 1862)
 besprochen und freue mich dass in der leipziger ausgabe Baiter
 meinen ausführungen zum theil beigestimmt hat. So I, 30 *nec
 vero id collocutio hominum aut consensus effecit — omni autem
 in re consensio omnium gentium lex naturae putanda est*; ich glaube
 dass aut consensus zu schreiben ist, nicht wie Baiter annahm die
 worte interpolirt sind. II, 26 *sed sicubi illa defecerunt, verti
 enim multa de Graecis*. Baiter streicht enim, ich vermuthe, wie
 auch Halm's ansicht ist, dass es aus etiam verdorben ist. Ebenso
 glaube ich, dass I, 63 *quorum conversiones omnisque motus qui
 animus vidit, is docuit similem animum suum esse, animus* ver-
 dorben ist, entweder wie Lambin vermuthete aus animo, oder
 vielleicht aus primus (s. Wesenberg) oder aus penitus, so de Fin. V,
 69 *quodsi ipsam honestatem — penitus viderent*. In II, 62 *videmus
 ne, ut apud quos eorum ludorum — magnus honos sit, nullum ab
 eis — devitari dolorem*, habe ich vermuthet, dass ut aus et ver-
 schrieben ist, dem mit einer häufigen ungenauigkeit des aus-
 drucks im folgenden *apud quos autem* entspricht. Noch weniger
 kann ich mir erklären, wie sicut a V, 106 in den text gekom-
 men sein soll; die handschriften haben *quam sit ea confemenda
 sicut a paulo ante dictum est*; ich vermuthe deshalb es sei aus
 sapienti verdorben. An der bekannten stelle IV, 44 *Noctu ambu-
 labat in publico Themistocles, quod somnum capere non posset*, ist
 zwar der conjunctiv bei quod unerklärlich, und der ganze zusatz
 entbehrlich, da ja Themistocles im folgenden selbst sagt, warum
 er des nachts umhergehe. Da es aber weder der logik, noch
 Cicero's sonstiger weise der erzählung widerspricht, dass er den
 grund zuerst im allgemeinen angiebt, so möchte ich lieber mit
 Seyffert quod in cum ändern, als mit Baiter den satz streichen.
 Vollends I, 52 *nimirum hanc habet vim praeceptum Apollinis, quo
 monet, ut se quisque noscat* sehe ich keinen grund quo monet zu
 streichen. Denn Bake's unterscheidung: „dicit Apollo, „nosce te“,
 sed hoc ipso monet „nosce animum tuum“ ist spitzfindig; quo mo-
 net hat Cicero hinzugefügt, weil er bekanntlich von einem blossen
 substantiv nicht gern einen satz mit ut abhängig sein lässt; vgl
 de Sen. 32 *veteri illi laudatoque proverbio, quod monet „mature
 fieri senem, si diu velis senex esse“*. II, 26 haben die handschrif-
 ten *sed is quasi dictata, nullo dilectu, nulla elegantia, Philo et pro-*

primum ut et lecta poemata et loco adiungebat, Baiter schreibt *Philosophum et proprium noster*. Aber wie soll *et proprium* in den text gekommen sein? Da es wahrscheinlich ist, dass den drei begriffen im gegensatz hier drei entsprechen, so gefällt mir für jetzt am besten Seyfferts vermuthung *et proprio numero*, d. i. mit dem gehörigen rhythmus. Von anderen stellen, an denen Baiter entweder mit unrecht, wie ich glaube, die lesart der handschriften beibehalten, oder eine conjectur aufgenommen hat, der ich nicht beistimmen kann, erwähne ich hier I, 113 *precata a deo dicitur, ut illis praemii daret —, quod maximum homini dari posset*. Da so die besten handschriften haben, ist es wahrscheinlicher dass, wie Rath vermuthet hat, *id* vor *illis* ausgefallen, als dass *praemium* zu schreiben ist. II, 45 hat sich Baiter von Wesenberg bestimmen lassen zu schreiben *Hunc ego non possum tantum hominem nihil sapere dicere, sed nos ab eo derideri puto*. Die handschriften haben *nunc*. Durch verschiedene einwürfe hat Cicero Epicur in die enge zu treiben gesucht, da zeigt dieser, dass auch der, welcher die schmerzen eines Philoctet leidet, noch nicht den höchsten grad von schmerz erduldet. Daran schliesst sich passend Cicero's antwort: wie die sache jetzt steht (*nunc*) kann ich u.s.w. — Den einwurf derer, welche die unsterblichkeit leugneten, weil man sich einen körperlosen geist nicht vorstellen könne, widerlegt Cicero damit, dass er sagt: auch über das wesen des geistes im körper können wir uns keine rechte vorstellung machen und wenn wir überhaupt das dem leiblichen auge nicht sichtbare nicht zu erkennen im stande sind, so würden wir uns auch von gott keine vorstellung machen können. Das letzte ist I, 51 in den handschriften so ausgedrückt: *nisi enim quod numquam vidimus, id quale sit intellegere non possumus, certe et deum ipsum et divinum animum corpore liberatum cogitatione complecti possumus*. Das würde heissen: wir können gott in jedem falle erkennen, ausser wenn wir nicht im stande sind, das was nicht sinnlich wahrnehmbar ist, zu begreifen. Aber abgesehen von der schwerfälligkeit des ausdrucks, will Cicero dies gar nicht sagen. *Non* gehört vor das *possumus* im nachsatz. Da aber in einem negativen satze nicht das vorausgehende object mit *et* — *et* eingeführt werden kann, so muss man annehmen, dass zwischen *certe* und *deum* ein *et* eingeschoben ist, so dass der satz lautet *nisi — intellegere possumus, certe deum — complecti non possumus*. V, 36 *nam cui viro, inquit, ex se ipso apta sunt omnia, quae ad beate vivendum ferunt, nec suspensa aliorum aut bono casu aut contrario pendere ex alterius eventis et errare coguntur*; vgl. Plat. Menex. p. 247 *οτι γὰρ ἀνδρὶ εἰς ἐαυτὸν ἀνήρτηται πάντα τὰ πρὸς εὐδαιμονίαν φέροντα ἢ ἕγγυς τοῦτον καὶ μὴ ἐν ἄλλοις ἀνθρώποις αἰωρεῖται, ἐξ ὧν ἢ ἐκ ἢ κακῶς πράξαντων πλανᾶσθαι ἡράχασται*. Die worte *ex alterius eventis* fehlen bei Plato, sie sind völlig überflüssig, denn sie sagen nichts anderes als das vorhergehende

aliorum aut bono cet., und es ist ungeschickt, dass dieselbe person zuerst mit *aliorum* dann mit *alterius* bezeichnet wird. Die worte sind als glosse zu *aliorum* — *casu* zu streichen.

Auch in bezug auf die bücher de Officiis war die ausbeute der handschriften weit weniger von bedeutung als für de Finibus und andere bücher. Doch standen Baiter neue und nicht ganz fruchtlose collationen sowohl von der bamberger handschrift saec. X als von den drei bernern zu gebote. Ausser diesen hatte er eine vergleihung einer würzburger und einer mailänder handschrift saec. X, die beide mit Bern. b und Bambergensis übereinstimmen, die letztere namentlich mit Bernensis b so völlig, dass es nicht nöthig schien sie ganz zu collationiren. Ausser diesen lag ihm wenigstens eine theilweise vergleihung des von Gruter benutzten Palatinus 1531 aus saec. XII vor, der meist mit Bernensis c stimmt und das verhältniss dieser klasse von handschriften zwar nicht völlig, doch theilweis aufklärt. Was nämlich diese klasse von handschriften anbetrifft, so hat Baiter sein urtheil geändert, bestimmt durch den aufsatz Unger's in Philol. Supplem. bd. III, b. 1. Denn während er in dieser ausgabe ohne bedenken eine anzahl von lesarten und ergänzungen von lücken aus Bern. c aufnimmt, und auch, wo dessen zusätze nicht unbedingt nöthig sind, sie wenigstens in klammern oder mit steiler schrift anführt, folgt er in der leipziger ausgabe der ansicht Ungers, dass alle lesarten dieser handschrift nur auf der willkürlichen änderung eines abschreibers beruhen, und ändert darauf hin den text. Ich werde meine ansicht bei besprechung der Ungerschen abhandlung darlegen und begnüge mich hier einige stellen anzuführen, an denen Baiter in beiden ausgaben ohne grund der lesart des Bern. c den vorzug gegeben zu haben scheint. II, 16 haben die besten handschriften *neminem neque ducem bello neque principem domi, Bern. c belli*. Aber die handschriften des Livius z. b. I, 34, 12 *bello domique*, IX, 26, 21 *domi belloque* bestätigen *bello* genügend, und es scheint gerade, dass der gelehrte abschreiber von Bern. c. oder die quelle dieser handschrift das gewöhnlichere und nach seiner ansicht allein richtige *belli* in den text gesetzt hat. Dasselbe gilt von *maluimus* II, 29 wo *in has clades incidimus, dum metui quam cari esse et diligi malumus* die besten handschriften haben. II, 57 haben dieselben handschriften *intellego in nostra civitate inveterasse iam bonis temporibus, ut splendor aedilitatum ab optimis viris postuletur*. Baiter schreibt nach Bern. c. und dem ebenfalls häufig willkürlich geänderten Bern. a *postularetur*. Aber hier lässt sich doch *inveterasse* sehr wohl als wirkliches perfectum auffassen und *postuletur* ist auch deshalb gesetzt, weil der inhalt des nebensatzes in beziehung zur gegenwart steht. Die forderung wurde noch zu Cicero's zeit gestellt: s. Bake zu de Legg. p. 645 III, 105 *Id autem non modo [non] summum malum sed ne malum quidem esse — adfirmant: non* klammert Baiter le-

diglich nach Bern. c. ein. Aber wenn die beiden durch *non modo* — *sed* verbundenen sätze negativ sind und das beiden gemeinschaftliche prädicat bei dem zweiten gliede steht, so kann zwar *non modo* für *non modo non* stehen, muss aber nicht nothwendig gesetzt werden, wie de Orat. II, 72, 294 zeigt *ut non modo non obiecto, sed ne reiecto quidem scuto fugere videar*. Es scheint gerade, dass auch hier der abschreiber von Bern. c. einen beweis seiner gelehrsamkeit geben wollte. I, 126 haben die besten handschriften die verderbniss *aspectum essent deformem habiturae ac formam*. Die lesart des Bern. c., die Baiter aufnimmt, *turpem* beruht wahrscheinlich nur auf einer conjectur, *turpis* aber bezeichnet bei Cicero immer das das sittliche gefühl verletzende, passt also nicht, in bezug auf den anblick der dem natürlichen bedürfniss dienenden, unschönen körpertheile. *Foedum*, wie Klotz vermuthet, liegt der lesart der besten handschriften eben so nahe und giebt einen angemessneren sinn. Dagegen hat I, 139 *cuiusque modi multitudo*, wie in Bern. c. das vor *multitudo* ausgefallene wort ergänzt ist, schon wegen der ähnlichkeit mit *multitudo* mehr wahrscheinlichkeit als *cuiusque generis*, wie Baiter nach Bern. a schreibt. Ueberdiess wird *modi* durch Nonius p. 340 bestätigt. — Doch ich wende mich zu Baiters eignen conjecturen, von denen die meisten wohl auf zustimmung rechnen können. Mit recht hat er I, 10 *In hac divisione* — *duo praetermissa sunt* für *Hac divisione* geschrieben; denn der ablativ liess sich nur als *instrumentalis* auffassen, wie ja auch *hoc libro, hac oratione exponit* immer aufzufassen ist, und das würde hier nicht passen. I, 21 haben die handschriften *ex quo quia suum cuiusque fit eorum, quae natura fuerant communia, quod cuique obligit, id quisque teneat, e qua si quis sibi appetet violabit ius humanae societatis*. Da Bern. a von zweiter hand *plus* hinzugefügt hat, hatte ich nach Muthers conjectur (Jahrb. 1860, p. 624) *aequo si quis sibi plus appetet* in den text gesetzt. Aber theils ist dies *plus* doch sehr unsicher; theils ist der gedanke nicht recht passend, denn da vorhergeht: „nachdem die dinge privateigenthum geworden sind, behalte jeder das seine“, so erfordert der gegensatz „wer sich aber fremdes eigenthum aneignet“ u. s. w., nicht „wer sich mehr aneignet, als billig ist“. Das richtige scheint Baiter in den nachträgen gefunden zu haben: *de quo* (d. i. von dem was privateigenthum geworden ist) *si quis sibi appetat*. Denn aneignen kann man sich nur fremdes, ein begriff wie *alienum* konnte also zur noth fehlen. I, 111 *Ut enim sermone eo debemus uti, qui notus est nobis*. Dass *notus*, wie die handschriften haben, unmöglich ist, bedarf keines beweises, aber auch *natus*, was die meisten herausgeber angenommen haben, ist unmöglich, denn *sermo nobis natus* kann nicht bedeuten: die muttersprache; Baiters *innatus* hat deshalb viel für sich. III, 93 schreibt Baiter *promisisset nollem* für *promisisse nollem*, und nach den stellen, welche Halm zu Verr. IV, 43

Wesenberg p. Sest. p. 2 anführen, kann an der richtigkeit dieser emendation kein zweifel sein. Auch dass III, 94 Baiter das beispiel *Quid? quod Theseus exigit — in mazumis fuit luctibus*, an dem schon Valckenaer (Eurip. Hipp. 887) anstoss genommen hat, mit recht für eingeschoben erklärt hat, scheint mir doch immer wahrscheinlicher. Denn abgesehen davon, dass dasselbe beispiel schon I, 32 gebraucht ist, fehlt das urtheil Cicero's, das jedem der hier angeführten beispiele beigelegt ist. Zwar *tres optationes dedit*, woran Baiter anstoss nimmt, wird durch ausdrücke, wie *adimere omnem recusationem = recusandi facultatem* (de Orat. II, 364) zur genüge gerechtfertigt, aber der ausdrück ist doch an der stelle im b. I weit bestimmter; vgl. *ex tribus optatis hoc erat tertium, quod und cum tres optationes dedisset, optavit interitum*. Ferner wenn dort steht *quo impetrato in mazimos luctus incidit*, hier *quo optato impetrato Theseus in mazimis fuit luctibus*, so sieht dies doch sehr nach einer ungeschickten wiederholung aus. Endlich beachte man den ungeschickten wechsel im subject *Neptuno — Neptunus: optavit sc. Theseus — patri — Theseus*. An mehreren stellen hat Baiter eine in den letzten zeiten unbeachtet gebliebene ältere emendation mit recht hervorgezogen und in den text gesetzt, so II, 37 Lambinus *admiratione afficiunt* statt *adm. afficiuntur* II, 46 nach Victorius *cum pietate* für *tum p.*; III, 34 *venerunt* nach Manutius für *venervint*. Nicht zustimmen kann ich ihm dagegen, wenn er I, 29 *quoniam* für *quando* schreibt, lediglich weil *quoniam* im Ambrosianus als andere lesart übergeschrieben ist. Denn wenn *quando* in causalem sinn mit einer gewissen beziehung auf die zeit bei Cicero nicht allzuhäufig ist, so sind doch die stellen hinlänglich beglaubigt: s. Madvig de Fin. V, 21 und an andere stellen wie de Off. II, 58 *quando erat aedilis*, de d. D. nat. III, 43 *quando*. — *adduxit*. Tusc. IV, 34 *quando igitur virtus est*, nimmt auch Baiter daran keinen anstoss. I, 76 ist im Ambrosianus von zweiter hand und im Bern. c. das in andern handschriften fehlende verbum durch *dilatatum* ergänzt: *quorum rebus gestis — imperium dilatatum Lacedaemoniis putatur*. Baiter schreibt statt dessen *partum*, aber die Lacedämonier besaßen doch schon vor Pausanias und Lysander ein *imperium*, und durch die genannten wurde dasselbe nur erweitert: *partum* ist also weniger passend. Warum Baiter III, 75 *dares hanc vim M. Crasso, ut digitorum percussione heres posset scriptus esse, qui non esset* statt *qui cui* geschrieben hat, sehe ich nicht ein, denn die beziehung des relativum auf das hauptsubject, ist nicht im mindesten unklar. Dagegen scheint es mir III, 68 nöthig dass *sed aliter leges, aliter philosophi tollunt astutias: leges, quatenus manu teneri possunt* statt *tenere* geschrieben werde, denn von den gesetzen, die subject sind, wenn das verbum im activum steht, kann nicht wohl gesagt werden *manu tenere*. Diese stelle führt mich auf die nicht unbeträchtliche zahl

der stellen, an denen Baiter mit unrecht die lesart der handschriften beibehalten hat. So I, 113 *Id enim maxime quemque decet, quod est cuiusque maxime. Suum quisque igitur noscat.* Mit recht haben frühere herausgeber nach *maxime* den ausfall von *suum* angenommen; denn so könnte man *maxime* nur mit *est* verbinden. Der gedanke aber „was jedem am meisten eigenthümlich ist“, fordert einen zusatz wie *proprium* oder *suum*, und ebendarauf führt in demselben § *quid quisque habeat sui*, worauf sich die angeführten worte beziehen. I, 21 *quia suum cuiusque sit.* III, 53 *ut nihil suum cuiusque sit.* Auch II, 73 schreibt Baiter nach den handschriften *Hanc ob causam maxime ut sua tenerentur res publicae civitatesque constitutae sunt.* Aber *suum* kann ohne ein zu ergänzendes subject, auf das es sich zurückbezieht, wie III, 23 *non licet sui commodi causa nocere*, oder ohne ein dabei stehendes *cuiusque* oder *cuique* unmöglich „das eigenthum“ bedeuten. Etwas anderes ist wenn *suis* seine beziehung durch den gegensatz erhält und „eigenthümlich, günstig“ bedeutet, wie Liv. IV, 58, 2 *tantum abfuit, ut ex incommodo alieno sua occasio peteretur*; Cicero musste hier *tenerent* schreiben, wenn er nicht *quisque* hinzufügen wollte. Dass bei *tenerent homines*, nicht *civitates* als subject zu ergänzen ist, ist so selbstverständlich, dass daran kein anstoss zu nehmen ist: vrgl II, 85 *suum quisque teneat.* I, 110 *tenenda sunt sua cuique.* — II, 36 *Non enim omnes eos contemnunt, de quibus male existunt. nam quos improbos maledicos fraudulentos putant et ad faciendam iniuriam instructos eos contemnunt quidem neutiquam, sed de iis male existunt.* Ich habe nach Wyttenbach *maleficos* geschrieben, denn der schmähsüchtige zeigt nicht die energie, die uns auch vor dem bösewicht einen gewissen respect einflösst. Die folgenden worte *quamobrem contemnuntur, qui nec sibi nec alteri, in quibus nullus labor, nulla industria*, zeigen auch, dass hier *maleficus* zu schreiben ist, und ebenso die paraphrase der stelle bei Ambros. de Off. cl. II, c. 16. — II, 15 *quibus rebus exculpta hominum vita tantum distat a victu cultuque ferarum.* Baiter hat gegen die vulgata *distat* die lesung der besseren handschriften *destitit* hervorgesucht. Aber *desistere* bedeutet „abstehen von etwas“, und unterscheidet sich so von *desinere*, dass es immer das absichtliche abstehen bezeichnet; von dem subject *exculpta hominum vita* kann deshalb nicht gesagt werden: „es hat abstand genommen von der lebensweise der thiere“. Uebrigens findet sich derselbe schreibfehler Colum. VI, 2 *distitent inter se aliquanto spatio*, wo auch *distent* zu schreiben ist. III, 113 schreibt Baiter nach den handschriften *fraus enim dstringit, non dissolvit periurium.* Dass man *dissolvere periurium* = *tollere* sagen könne, unterliegt keinem zweifel, man sagt in gleichem sinne *mors mala dissolvit, invidiam dissolvere.* Aber *distringere* bedeutet „aus einander ziehen“, zerdehnen = *distinere, distrahere*; wie kann dies den gegensatz zu *dissolvere periurium*

bilden? So lange also ein ähnlicher gebrauch von *distringere* nicht durch beispiele belegt ist, halte ich an der lesart des Bern. c. fest: *fraus adstringit non dissolvit perjurium*.

Zu den von Halm bearbeiteten schriften *de Senectute* und *de Amicitia* ist erst nach dem erscheinen der züricher ausgabe neues handschriftliches material veröffentlicht, durch das der text an sehr zahlreichen stellen eine veränderung erfährt. Als die ältesten und besten handschriften des Cato maior galten früher ein Parisinus aus saec. X und der von diesem vielfach abweichende Erfurtensis saec. XII, dessen lesarten Wunder veröffentlicht hat. Halm hat ausser diesen drei meist mit dem Parisinus übereinstimmende münchener handschriften des 11. 12. und 13. jahrhunderts benutzt, denen er einzelnes gute verdankt, denen er aber auch an manchen stellen einen grösseren werth beilegt, als ihnen dem Parisinus gegenüber zukommt. Nun hat Mommsen in den monatsberichten der berliner akademie 1863 p. 10—21 eine leydenener handschrift des 10. jahrhunderts beschrieben und ihre wichtigsten varianten mitgetheilt, welche von der pariser wesentlich verschieden, aber ihr völlig ebenbürtig ist. Beide geben ein von interpolationen und verderbnissen nicht freies original selbständig wieder, so dass die eine hier die andre dort das richtige bewahrt hat, beide sind eine nach der andern von zweiter hand durchcorrigirt. Alle andern bis jetzt bekannten handschriften gehen entweder auf diese beiden, oder doch auf handschriften zurück, welche aus demselben originale geflossen und in ähnlicher weise durchcorrigirt waren; so bieten sie nur sehr selten eine richtige lesart, die nicht füglich auf correctur beruhen kann, und bei der constituirung des textes ist fast lediglich die erste hand der pariser und leydenener handschrift zu berücksichtigen. Von den jüngern handschriften stimmen die münchener mehr mit der pariser, die erfurter mehr mit der leydenener überein; so kommt es dass an mehreren stellen, wo Halm die von andern herausgebern aus dem erfurter codex aufgenommene lesart verlassen hat, dieselbe wieder in den text zu setzen ist. — Doch ich sagte, dass Halm an einzelnen stellen den münchener handschriften dem pariser gegenüber einen zu grossen werth beigelegt habe. So schreibt er §. 60 *quantum spatium aetatis maiores nostri — voluerunt*, wo *nostri* in P (ebenso in L) fehlt. Ibid. *notum est totum carmen* lässt er *totum* weg, weil die jüngeren handschriften in der wortstellung von einander abweichen (weil L *itiotum* hat, vermuthet Mommsen *id totum*). §. 74 *moriendum enim certe est et id incertum an hoc ipso die: id* fügt Halm aus den jüngern handschriften hinzu, während es mit recht in P fehlt. In der aufnahme von conjecturen ist Halm sehr sparsam, bisweilen sträubt er sich allzu sehr dagegen, so §. 17 *non viribus aut velocitatibus aut celeritate corporum res magnae geruntur*. Der plural *celeritatibus*, der doch nur äusserungen oder arten der schnell-

ligkeit bezeichnen könnte ist hier, zumal neben *celeritate* nicht am platze, die vermuthung *velocitate* bestätigt die erfurter und jetzt die leydener handschrift. §. 19 war ohne bedenken mit Manutius zu schreiben *sextus hic et tricesimus annus statt tertius*, denn ein rechnungsfehler kann hier wegen der gleich folgenden genauern und richtigen bestimmung nicht vorliegen. Einige treffliche vorschläge hat Halm in den anmerkungen gemacht, ohne sie in den text aufzunehmen: §. 16 *ceteraque gravissime: notum enim vobis carmen est: et tamen ipsius Appii extat oratio*. Halm vermuthet *etiam*; *et tamen* ist nicht zu erklären. §. 29 haben die besten handschriften *annales quidem virtutes senectuti relinquimus* (L. mit recht *relinquemus*), die jüngeren handschriften *an ne eas, an ne has, an tales*, Halm vermuthet *an ne illas*. Auch der vorschlag §. 73 *Solonis quidem sapientis elogium* das ausgefallene *est* vor, nicht, wie bisher geschah, nach *elogium* einzuschieben, ist gut, nur dürfte doch wohl an dieser stelle nach M. Gesners und Wolfs vorschlag *elegium* zu schreiben seien (s. Fleckeisen jahrb. 1863, p. 192), denen dass, wie Lahmeyer §. 61 meint, jeder schriftlich aufgezeichnete spruch *elogium* genannt werde, ist nicht nachweisbar und Cicero musste bekannt sein, dass die solonischen verse keine grabschrift waren, da er sie Tusc. I §. 117 übersetzt hat.

Für *de Amicitia* galt bisher als die beste handschrift eine wolfenbüttler des zehnten jahrhunderts, neben ihr die von Halm für den Cato maior benutzten münchener und erfurter. Unmittelbar nach vollendung seiner ausgabe fand Halm jedoch eine münchener handschrift aus saec. X; aber von weit grösserer wichtigkeit für die textgestaltung ist die handschrift des H. F. Didot aus dem ende saec. IX oder aus saec. X, deren lesarten Mommsen Rhein. mus. XVIII, p. 594—601 veröffentlicht hat. Sie übertrifft die bisher benutzten handschriften an güte so sehr, dass wesentlich auf ihr fussend die Baitersche ausgabe (1864. Tauchnitz) an fast 60 stellen von dem halmischen texte abweicht. Ich will nur auf einige stellen aufmerksam machen, an denen Halm eine conjectur in den text gesetzt, oder in den anmerkungen vorgeschlagen hat. §. 24 schrieb man bisher *ignorante rege uter eorum* (andre lassen *eorum* weg) *esset Orestes, Pylades Orestem se esse diceret*; da die besten handschriften nur haben *uter Orestem se esse* (andre *Orestes esse diceret*) stellt Halm mit recht die worte so *uter Orestes esset, Pylades Orestem cet.*, denn gewiss ist das auge des abschreibers von *Orestes* zu *Orestem* abgeirrt. Richtig ist, was Halm §. 32 schreibt: *atque haec inter eos est honesta certatio*: statt *sit*, was die handschriften, oder *fit*, was die früheren ausgaben haben. Ebenso §. 50 *tam illicit et attrahat*, wo in den handschriften *tamtrahat*, in den früheren ausgaben *tam attrahat* steht und die wiederholung von *tam* nicht ohne anstoss ist. Ebenso §. 80 *vis amicitiae et qualis et quanta sit* statt *qualis* cet., während die besten handschriften *est qualis* bieten.

§. 77 ist, was Halm im text hat stehen lassen *utrumque egit graviter auctoritate et offensione animi non acerba*, sicher verdorben: Madvig will *auctoritate et* streichen, richtiger vermuthet Halm in der anmerkung, dass nur *auctoritate* als glosse zu *graviter* zu tilgen sei; das hat mir auch mehr wahrscheinlichkeit als Lahmeyers vermuthung, dass *auctoritate* aus *ac temperate* verdorben sei. §. 99 in den versen des Statius schreibt Halm *elusseris*, da die besten handschriften *ut iusseris* haben, hat Lahmeyers vermuthung *iluseris* (schr. *inlusseris*) mehr wahrscheinlichkeit. §. 100 wird die lesart einiger jüngern handschriften *virtus, virtus, inquam* jetzt von der pariser bestätigt, Halm lässt das zweite *virtus* weg, aber würde das wort nur einmal gesetzt, so wäre kein grund *inquam* hinzuzufügen. §. 13 *eius, qui Apollinis oraculo sapientissimus est iudicatus, qui non tum hoc tum illud, ut in plerisque, sed idem semper animos — esse divinos.* Halm billigt Guilelmus vermuthung (s. Putsche Phil. XII, p. 500) *cui* statt *qui* und schlägt *ut plerisque* statt *ut in plerisque* vor, was Baiter annimmt. Aber zugestanden, dass *videtur* hier sich leichter ergänzt als *dicit*, obgleich auch *dicit* nicht selten wegbleibt (s. de Off. III, 113 Baiter Leipzig. ausg.), so ist doch *in plerisque* sicher verfehlt. Denn Cicero will nicht behaupten, dass die meisten philosophen in ihren ansichten schwanken, sondern dass Socrates, der doch in den meisten fällen (*in plerisque*) keine bestimmte ansicht aussprach, hier immer bestimmt und dasselbe lehrt, dass die seelen unsterblich seien. In Socrates sieht Cicero den begründer der skeptischen richtung und vorläufer des Carneades, der die möglichkeit eines bestimmten wissens leugnete und im disput bald diese bald jene ansicht aufstellte; s. Acad. I, §. 17 *Socraticam dubitanter de omnibus et nulla adfirmatione adhibita consuetudinem disserendi.*

Auf die schrift *de Re publica* werden wir später eingehen, da sie eine besondere ausführlichere besprechung nöthig macht; Halm haben nämlich ausser einer sehr genauen collation des vaticanischen palimpsestes von du Rieu noch abschriften einzelner stellen von Detlefsen zu geböte standen, wodurch er sich um diese schrift hervorragende verdienste hat erwerben können.

Hiernach wenden wir uns zu der unter nr. 2 besprochenen gesammtausgabe. In ihr ist die recension der philosophischen schriften von Baiter besorgt, jedoch so dass er eine anzahl von vermuthungen Kayser's in den text aufgenommen, eine andre noch grössere, die ihm beachtenswerth, doch nicht evident genug erschienen, in der kritischen vorrede angeführt hat, in der er ausserdem die wichtigsten varianten der handschriften und vermuthungen der herausgeber in einer geschickten und sorgfältigen auswahl mittheilt. Bei besprechung dieser ausgabe kann ich mich mit um so mehr recht kurz fassen, als ich auf eine ausführlichere besprechung in den Göttinger gelehrten anzeigen

1866 verweisen kann. Neues handschriftliches material stand Baiter ausser für die eben besprochenen schriften *de Amicitia* und *de Senectute* nicht zu gebote, aber er hat den text von neuem einer gründlichen prüfung unterworfen, und dabei nicht nur die seit dem erscheinen der züricher ausgabe veröffentlichten arbeiten sorgfältig benutzt, sondern auch mancher älteren conjectur, welche die herausgeber der züricher ausgabe nicht genügend beachtet hatten, ihr recht werden lassen. So bietet denn auch diese ausgabe viel neues und an mancher stelle einen berichtigten text, wenn man auch nicht jeder neuerung Baiters seine zustimmung wird geben können. Namentlich hat derselbe jetzt theils nach anderer vorgang, theils ganz nach eignem ermessens an einer weit grösseren zahl von stellen als früher interpolationen gewittert, und auf diesen punkt, den ich in jener besprechung nur kurz berührt habe, werde ich hier etwas ausführlicher eingehen. Dass die philosophischen schriften Cicero's durch eine menge interpolationen, die sich zum theil schon bei Nonius finden, entstellt worden sind, ist nicht zu verkennen; aber die erkenntniss was interpolirt ist, wird dadurch wesentlich erschwert, dass Cicero diesen schriften nicht dieselbe feile, wie seinen reden, hat zu theil werden lassen, dass er flüchtig, ohne rechte sachkenntniss, ohne logische schärfe in der gedankenverbindung geschrieben und kein bedenken getragen hat, auch an ungehöriger stelle gemeinplätze der gedanken und beispiele einzuschieben. Nicht alles anstössige darf man deshalb ohne weiteres für unächt erklären. So stimme ich namentlich in betreff mancher stellen der *Tusculanen*, in denen Baiter jetzt weit häufiger als in der züricher ausgabe klammern in anwendung gebracht hat, nicht mit ihm überein. Ich führe nur einige beispiele an. *Tusc. I, 16 quoniam post mortem nihil est mali, ne mors quidem est malum, cui proximum tempus est [post mortem]*. Dass die eingeklammerten worte zur noth entbehrlich sind, kann nicht geleugnet werden, noch weniger, dass die stelle insofern nicht recht klar ist, als *mors* einmal den akt des sterbens, dann das todtsein bezeichnet, aber das wird dadurch nicht gebessert, wenn jene worte gestrichen werden. Erweislich ist deren unächtheit nicht. Noch viel weniger sicherheit hat die *athetese I, 26 Expono igitur, nisi molestum est, primum [si potes] animos remanere post mortem, tum, si minus id obtinebis — est enim arduum — [docebis] cet.* Auch in der erzählung von *Phidias I, 34*, der auf dem schilde der *Minerva* sein bild anbrachte, möchte ich eher mit *Wesenberg* annehmen, dass *nomen* ausgefallen, als dass, wie Baiter jetzt nach *Kayer* urtheilt, die worte *cum inscribere non liceret* unächt sind. Freilich dass *Phidias* eine aufschrift anbringen durfte, ist kaum zu bezweifeln; aber warum soll *Cicero* die sache nicht so ausgeschmückt erzählen, hat er sie doch *Orat. 70, 234* noch ganz anders ausgeschmückt? Und wie leicht konnte *nomen* (*nom*) vor *non* ausfallen! *II, 46 Hisce ego [pluribus]*

nominiibus unam rem declarari volo, sed utor, ut quam maxime signicem, pluribus. So Baiter nach Cobet Mnem. VIII, p. 456. Dass der ausdrück knapper wird, wenn man *pluribus* streicht, ist nicht zu leugnen, aber das glossem müsste wenigstens sehr alt sein, da schon Charis. p. 223 die stelle so citirt. III, 1 *corporis curandi tuendique [causa] quaesita sit ars — animi autem medicina nec tam desiderata sit.* Hier schliesst sich Baiter an Bake an. Man kann nur sagen, dass, wenn *causa* getilgt wird, das zweite glied dem ersten genauer entspricht; aber folgt daraus mit einiger sicherheit, dass Cicero so geschrieben hat? Etwa dasselbe gilt von III, 61 *ut eos, qui ita vixerint. aut non attingat [aegritudo] aut perleuiter pungat animi dolor.* III, 67 haben die besten handschriften *intellegi necesse est non rem ipsam atque causam fontem esse maeroris.* Mir scheint es hier einfacher anzunehmen, dass die worte verstellt sind, vielleicht weil in der ursprünglichen handschrift *causam* oder *fontem* über der zeile stand, als dass, wie Baiter nach Dobree Adv. II, p. 373 annimmt, *atque causam* interpolirt sei; denn an der verbindung *causa atque fons* ist kein anstoss zu nehmen. III, 31 *Ergo hoc Terentius a philosopho sumptum [cum] tam commode dixerit, nos — non et dicemus hoc melius cet.* Die form der unverbundenen gegensätze liebt ja Cicero in derartigen schlüssen, aber häufig genug braucht er auch die verbindung mit *cum* und hier würde für den conjunctiv kein grund sein, wollte man *cum* streichen. Auch in andern schriften finden sich wenn auch nicht so häufig derartige athetesen: so de Fin. I, 30 *itaque negat opus esse ratione ac disputatione, quam ob rem voluptas expetenda, fugiendus dolor sit. Sentiri haec [putat] ut calere ignem: putat* kann fehlen, da häufig aus einem negativen verbum dicendi zu dem folgenden satze ein positives ergänzt wird, muss aber doch nicht gestrichen werden. Mehr wahrscheinlichkeit hat dagegen die athetese von *putaverunt* de Dor. nat. I, 2 *velut in hac quaestione plerique — deos esse dixerunt, dubitare se Protagoras, nullos esse omnino Diagoras Melius et Theodorus Cyrenaeus [putaverunt].* Denn da das zweite satzglied *dubitare se Protagoras* nicht von *putaverunt*, sondern von einem aus dem ersten gliede zu ergänzenden *dixit* abhängt, wird die gliederung der sätze gestört, wenn zum dritten gliede ein eignes verbum *putaverunt* hinzutritt. Aber Fin. II, 61 haben die handschriften *num etiam eius collega P. Decius — cum se devoveret et — in mediam aciem Latinorum irruerat, aliquid de voluptatibus suis cogitabat.* Mit recht verwirft Baiter jetzt die in der züricher ausgabe angenommene rechtfertigung dieser worte, wie sie Wex Tac. Agric. p. 33 aufstellt, dass nämlich *et — irruerat* parenthetisch eingeschoben und nicht von *cum* abhängig sei. Denn auf diese weise den natürlichen fortgang der rede zu zerreißen widerspricht dem gebrauche Ciceros. Jetzt erklärt Baiter die worte *se devoveret et* für eingeschoben, weil die erwähnung des

devotio an dieser stelle eben so wenig in den zusammenhang passe als *Tusc. II, 59* in der erzählung desselben vorgangs. Aber gerade die feierliche weihung lässt die that des Decius als einen überlegten entschluss erscheinen, bei dem er sich aller gründe wohl bewusst war, und dass sie in der kürzeren darstellung in den *Tusculanen* nicht erwähnt war, beweist nichts. Ist es darum nicht das einfachste mit *Madvig* anzunehmen, dass *devoceat* aus *devoceat* verschrieben sei? *V, 9 natura sic ab iis investigata est, ut nulla pars caelo mari terra [ut poetice loquar] praetermissa sit.* Die klammern hat *Baiter* nach *Bake's* vorgang angebracht. Aber schon die form des zusatzes muss uns gegen die annahme einer glosse bedenklich machen, denn derartige erläuternde zusätze werden nicht in der ersten person angebracht, als ob sie vom schriftsteller selbst ausgegangen wären. Nun sagt *Cicero* zwar auch *de Deor. nat. I, 97 sunt multa, quae terra, mari, paludibus, fluminibus existunt*, aber im allgemeinen hat er doch den blossen ablativ der ortsbestimmung selten, wenn nicht ein attribut hinzutritt, wie *media urbe, tota Italia*; bestimmte redensarten wie *terra marique* kommen hierbei nicht in betracht. Das ungewöhnliche liegt aber überdies in der verbindung mit *pars*, wo man doch *nulla pars terrae* erwarten sollte. *V, 42 si vicerunt, offerunt se laetitia, victi debilitantur animos demittunt.* So haben die handschriften, in der züricher ausgabe hat *Baiter* wie die übrigen herausgeber *animosque* geschrieben, jetzt hat er *debilitantur* gestrichen. Aber namentlich das particip *debilitatus* braucht *Cicero* nicht selten als synonymum von *abiectus, moerens*. Wie sollte aber jemand dazu kommen das in der übertragenen bedeutung seltene *debilitari* als glosse zu *animos demittunt* hinzuzufügen! — Ich füge noch einige stellen aus den büchern *de Officiis* hinzu. *I, 58* klammert *Baiter* nach *Facciolati* die worte ein *estque ea iucundissima amicitia, quam similitudo morum coniugavit.* Allerdings steht derselbe gedanke schon *§. 56 nihil autem est amabilius nec copulativius quam morum similitudo bonorum.* Aber gerade in den *Officiis* findet sich die wiederholung von lieblingsgedanken an unzähligen stellen, und hier hatte *Cicero* noch diese veranlassung dasselbe zum zweiten male vorzubringen, weil auch daraus, dass gegenseitige ermahnungen besonders in der freundschaft ihre stelle finden, folgt, dass die auf gleichheit der sitten gegründeten freundschaften die angenehmsten sind. Endlich ist *coniugare* zwar bei *Cicero* *ἀμύξ ἐλκμῆναι*, aber auch *seuigatus* findet sich nur *de Div. I, §. 70. — I, 90 in rebus prosperis [superbiam] magnopere, fastidium arrogantiamque fugiamus.* So *Baiter* in dieser ausgabe, indem er *superbiam* als glosse zu *fastidium* ansieht, aber weder die häufung der synonyma ist bei *Cicero* anstössig, noch die trennung der zusammengehörigen begriffe durch das eingeschobene adverbium *magnopere*: s. *Hofmann Cic. Epist. p. 92. — I, 121* haben die besten handschriften *cui dedecori esse nefas et vitium iudicandum*

est, einige jüngere handschriften *et impium*, was Baiter früher annahm; jetzt, da er, wie ich eben sagte, seine ansicht über den werth der jüngeren handschriften geändert hat, streicht er *et ritium*. Aber welcher grund soll jemand zu diesem verfehlten satz veranlasst haben? Ein vollerer schluss, wie ihn *nefas et impium* giebt, ist Cicero's sprechweise ganz angemessen, und *impium* zum mindesten eine sehr ansprechende coniectur. III, 54 *Vendat aedes vir bonus propter aliqua vicia — pestilentes sint et habeantur salubres*, [ignoretur in omnibus cubiculis apparere serpentes], *male materialae sint, ruinosae, sed hoc praeter dominum nemo sciat*. Die worte *ignoretur* cet., die an sich ohne allen anstoss sind, klammert Baiter nur ein, weil nach *materialae* in den besten handschriften *sint* fehlt, was allerdings in dieser satzverbindung sich aus dem ersten gliede *pestilentes sint* nicht ergänzen lässt. Aber findet sich der ausfall eines solchen wortes nicht mindestens ebenso häufig, als unächte zusätze? In de Deor. nat. sind z. b. I, 11 *veri rependi causa et contra omnis [philosophos] et pro omnibus dicere*, I, 16 *Piso si adesset nullius [philosophiae], earum quidem, quae in honore sunt, vacaret locus* athetesen, welche Baiter nach Bake's vorgang angenommen hat, und die mir nicht hinlänglich begründet scheinen. Zum schluss erwähne ich noch eine sehr ansprechende vermuthung Ruhkens, welche Baiter jetzt de Deor. nat. I, 27 angenommen hat: *Pythagoras — non vidit detractio humanorum animorum decerpi et lacerari deum*. Früher schrieb man nach den handschriften *distractione*. Es ist aber hier nicht an ein zerstören der menschlichen seele zu denken, sondern daran, dass durch die wegnahme der menschlichen seele der göttliche geist zerspalten werde. Sicherlich hat Cicero das griechische ἀποσπᾶσθαι übersetzt (vgl. Krische Forschungen p. 84) und darum *detractio* geschrieben.

Von der schrift des professor Vaucher (nr. 3) sind nur sechzig exemplare abgezogen, die theils den academien zu Paris, Berlin, Turin, Wien, München, Göttingen und einzelnen gelehrten zugesandt, theils auf einzelnen bibliotheken Englands, Hollands, Italiens u. s. w. deponirt sind. Da liegt die schrift nun den augen der menge entzogen. *Nulla taberna meos habeat neque pila libellos*. Da aber der verfasser doch auch einzelnen gelehrten zeitschriften exemplare hat zukommen lassen, so scheint er zu wünschen, dass auch das grössere publicum wenigstens von fern kunde von seiner arbeit erhalte. In dieser hat Vaucher die sämmtlichen philosophischen schriften Cicero's kritisch durchgegangen, meist indem er die verschiedenen varianten, wie sie sich besonders in der Baiter-Halmschen ausgabe finden, anführt und seine eigne vermuthung hinzufügt, deren gründe er dem leser selbst zu finden überlässt, nicht selten verschweigt er uns auch seine meinung ganz und giebt nur an, was dieser und jener vorgebracht hat. Von den philosophischen lehren, die Cicero darzu-

stellen sucht, hat er gar keine, von Cicero's sprache und darstellungsweise nur sehr mangelhafte kenntniss. Aber er entdeckt eine unzahl von interpolationen und viele stellen, an denen Cicero eine doppelte fassung des gedankens sich ausgedacht hatte und nachdem er beide niedergeschrieben, die eine zu tilgen vergessen hat. So streicht er allein in dem ersten buche de Finibus an etwa 36 stellen einzelne worte oder sätze. Von seinem verfahren werden uns einige beispiele eine genügende vorstellung geben. Acad. I, §. 5 erklärt Varro, dass bei der darstellung der philosophie die lateinische sprache unüberwindliche schwierigkeit darbiete, wenn man sich nicht auf die seichtigkeit eines Amafinius und Rabirius beschränken wolle. *Nos autem praeceptis dialecticorum et oratorum etiam, quoniam utramque vim virtutem esse nostri putant, sic parentes, ut legibus, verbis quoque novis cogimur uti; quae docti, ut dicit, a Graecis petere malent, indocti ne a nobis quidem accipiant.* Für *utramque vim virtutem* vermuthete Halm *utramque unam virtutem*, und wenigstens *virtutem* ist ohne bedenken. Die stoiker unterscheiden zwischen λογική, φυσική, ἡθική ἀρετή: s. Diog. Laert. VII, 92, die unterarten der λογική sind dialectik, und rhetorik, Diog. Laert. ib. 41, und namentlich die erste wird häufig als tugend bezeichnet, ib. 46, Cic. de Fin. III, 72. Antiochus wich aber gerade in diesem punkte nicht von den stoikern ab, s. Acad. II, §. 142 und die widerlegung seiner dialectischen sätze ib. c. 28 f. Vielleicht ist *vim* nur durch das folgende *virtutem* in den text gekommen. Dagegen will Vaucher schreiben *quoniam utramque vim utilem — putant*. Abgesehen davon dass die dialectik und die rhetorik kaum durch *via* bezeichnet werden können, wie matt und nichtssagend wäre der ausdruck. Aber ferner erklärt Vaucher die umstellung für nöthig *ut legibus, sic verbis quoque novis cogimur uti*: die *leges* sollen doch danach wohl die *praecepta dialecticorum* sein? Welchen sinn hat es dann aber zu sagen: weil wir uns an die vorschriften der dialectiker binden, müssen wir uns neuer vorschriften und worte bedienen? Endlich glaubt er dadurch der deutlichkeit der rede aufzuhelfen, wenn er vor *docti* ein *si* einschleibt, Aber giebt es einen sinn zu sagen: „unter der bedingung dass“ oder „gesetzt dass die gelehrten diese lieber von den Griechen entnehmen wollen, werden sie die ungebildeten auch von uns nicht annehmen“? Wird die form der unverbundenen rede in kurzen, gleichförmigen gegensätzen nicht von Cicero unzählige male angewendet?

Aber Vaucher hatte seine kritischen bestrebungen ursprünglich nur auf die bücher de Finibus gerichtet. Diese hat er wiederholt durchgearbeitet, und um sicher zu sein, dass er sich über jede schwierigkeit klar geworden, in das französische übersetzt; mit der recension der übrigen schriften hat er sich nur des vergleichs halber befasst. Es ist deshalb billig, dass auch wir besonders auf die bücher de Finibus eingehen. Hier bat Vaucher

auch seine vermuthungen mehr durch gründe zu stützen gesucht, aber glücklicher ist sein bemühen auch hier nicht gewesen. Einige beispiele, die ich beliebig herausgreife, werden dies bestätigen. So vertheidigt sich Cicero de Fin. I, 6 gegen den einwurf, seine schriften seien nicht lesenswerth, weil er nur die schon von Griechen dargestellten gedanken wiedergebe: *nam si dicent ab illis has res esse tractatas, ne ipsos quidem Graecos est cur tam multos legant, quam legendi sunt.* Die letzten worte bieten eine gewisse schwierigkeit. Bremi erklärt sie *quam legendi sunt, si quis doctus et eruditus haberi vult communemque studiorum rationem persequi*: Vaucher aber vermuthet, es sei zu schreiben *qui non legendi sunt.* Also um zu zeigen, dass seine schriften lesenswerth sind, soll Cicero die schriften des Diogenes und Panaetius — denn diese sind, wie das folgende zeigt, gemeint — die in der gleichen lage, wie er, waren, für nicht lesenswerth erklären! Seinen abschluss findet der gedanke mit den worten *Quodsi Graeci leguntur a Graecis isdem de rebus alia ratione compositis, quid est cur nostri a nostris non legantur.* Die worte *isdem* — *compositis* sind in drei jungen handschriften ausgefallen, Vaucher hält sie für unächt „*nil enim novi exprimunt nec Tullianum elegantiam redolent*“. Aber schon Madvig hat mit recht hervorgehoben, dass in ihnen gerade der kernpunkt des gedankens liegt, ohne den der vergleich mit den Griechen nichts sagt. Worin aber gegen die *elegantia Tulliana* gefehlt ist, sagt uns Vaucher nicht und rathen kann ich es auch nicht. — Ib. §. 8 *Res vero bonas verbis electis graeciter ornatque dictas quis non legat!* Die worte *verbis electis* erklärt Vaucher für eine glosse zu *ornate* „*quod proditum etiam particula quae in tertio loco posita*“. Aber *verbis electis* und *ornate* ist doch nicht dasselbe, und dass *quae* an das dritte wort gehängt ein einschiebsel verrathen soll, ist ein so neuer canon, dass man fast vermuthen möchte, Vaucher habe dies mit der bekannten regel von *et* und *atque* verwechselt. — §. 19 *Quae cum res tota ficta sit pueriliter, tum ne efficit quidem quod vult.* An *sit* nahm Madvig anstoss, nicht weil das beispiel der regel über *cum* — *tum* widerspräche, sondern weil *sit* in der erlanger handschrift fehlt. Dies bedenken kann jetzt als beseitigt angesehen werden, da die beste pariser handschrift *sit* bietet. Aber Vaucher erklärt es für nöthig, dass geschrieben werde: *quae res tota tum ficta est* cet. Von der unnöthigen änderung der wortstellung sehen wir ab, aber giebt wohl hier das immer ein temporales verhältniss bald — bald bezeichnende *tum* — *tum* einen sinn? Freilich Vaucher schreibst selbst zu meist *tum* — *tum*, wo *cum* — *tum* stehen müsste. In demselben §. sagt Cicero *illum motum naturalem omnium ponderum — sine causa eripuit atomis; nec tamen id, cuius causa haec finzerat, assecutus est.* Vaucher befiehlt *sine causa* zu streichen, weil es dem folgenden satze widerspricht. Er hat also Cicero's wortspiel

gar nicht verstanden. Ohne einen grund dafür anführen zu können, nimmt Epicur eine abweichung der atome von der verticalen richtung an, zu dem zwecke die bildung der welt als möglich zu erweisen. Wenigstens völlig grundlos ist es, dass Vaucher §. 25 *Quid huic Triario litterae, quid historiae cognitioque rerum, quid poelarum evolutio — voluptatis affert*, die worte *cognitioque rerum* für unächt erklärt. §. 27 macht aus *maledicta, contumeliae, tum iracundiae, contentiones concertationesque in disputando pertinaces* Vaucher *maledicta autem iracundiae concertationesque pertinaces*, die übrigen worte erklärt er für unächt, und während der gegensatz zu dem vorhergehenden durch das fehlen einer verbindungspartikel scharf bezeichnet ist, schiebt er das die gedankenreihe fortsetzende *autem* ein. §. 34 *nihil ut de utilitatibus, nihil ut de commodis suis cogitent*. Vaucher will nach *utilitatibus publicis* einschieben oder statt dessen *publicis rationibus* in den text setzen, das, wie er vermuthet, durch ein compendium geschrieben war, welches ein abschreiber *utilitatibus* las. Das wäre freilich ein merkwürdiges compendium. das zu solcher verwechslung veranlassen konnte. Aber hat sich Vaucher wohl den gedanken klar gemacht? Dass den Torquatus bei seiner handlungsweise die sorge für das staatswohl geleitet habe, sagten auch die stoiker, dass Cicero aus sorge für seinen eignen nutzen so gehandelt habe, wie Epicur behauptete, bestritten sie. Noch verkehrter ist die vermuthung §. 49, wo der epicureer zeigt, dass alle tugenden nur um des nutzens willen gepflegt werden. Den übergang zur tapferkeit bildet Cicero mit der formel *Eadem fortitudinis ratio reperietur*, und zeigt zuerst von den einzelnen handlungen der tapferkeit, die am schluss in den begriff *fortitudo* zusammengefasst werden, dass sie nicht um ihrer selbst willen geschehen: *nam neque laborum perfunctio, neque perperessio dolorum per se ipsa ullicit, nec patientia nec assiduitas nec vigiliae, nec ipsa, quae laudatur, industria, ne fortitudo quidem, sed ista sequimur, ut sine cura metuque vivamus cet.* Vaucher nimmt an *fortitudo* anstoss „quippe de fortitudine universe agitur“. Er vermuthet statt dessen *formido*, denn auch Tusc. IV, 19 stehe *formidinem esse metum permanentem*. Wenn etwa zu solchen vermuthungen Vaucher die übersetzung in das französische veranlasst hat, so ist gefährlich die bücher *de Finibus* zu übersetzen.

Aber nicht bloß das erste buch *de Finibus* hat Vaucher mit solchen emendationen beglückt, die bemerkungen zu den übrigen büchern stehen dem nicht nach. IV, 36 sagt Cicero bei bestimmung des höchsten guts müsse man auf die ganze natur des menschen rücksicht nehmen: *cum enim constet inter omnes omne officium munusque sapientiae in hominis cultu esse occupatum, alii — eas sententias afferunt, ut summum bonum in eo genere ponant, quod sit extra nostram potestatem, tamquam de inanimato aliquo loquantur.* Die handschriften haben theils *inanimati quo,*

theils in *annali quo*, und lassen zum theil *de aus: de inanimato* ist Madvigs emendation, an deren richtigkeit wegen des gegensatzes in *hominis cultu* niemand zweifeln kann. Vaucher vermuthet *de inani aliquo*; bildet das einen gegensatz? — V, 18 zählt Cicero die verschiedenen philosophischen principien auf: *voluptatis alii primum appetitum putant et primam depulsionem doloris: vacuitatem doloris alii censent primum ascitam et primum declinatum dolorem*, eine stelle an der niemand anstoss nehmen kann, der einige kenntniss der alten philosophie besitzt. Vaucher aber meint Cicero habe zuerst geschrieben *Voluptatis alii primum appetitum putant, alii primam depulsionem doloris*, dann aber demselben gedanken diese fassung gegeben *Voluptatem alii censent primum ascitam, alii primum declinatum dolorem*, und da er die erste fassung zu tilgen vergessen, so hätten *inepti librarii* daraus die worte zusammengesetzt, die wir jetzt in den handschriften lesen. Die zweite fassung des gedankens wieder herzustellen sei darum das räthlichste. Vor solchen emendationen verstummt jede kritik, und mit gleichem scharfsinn hat Vaucher an vielen stellen die gedankenfabrik Ciceros aufgespürt z. b. Tusc. IV, 14 wird *libido* definirt als *opinio venturi boni, quod sit ex usu iam praesens esse atque adesse*. Die formel *quod sit ex usu* = *quod expediat* scheint Vaucher nicht verstanden zu haben, er meint es hätte ja genügt entweder zu sagen *quod sit ex usu*, oder *quod iam praesens esse atque adesse videatur*. Auch hier erkennt er die doppelte fassung des gedankens, die Cicero vorgeschwehrt. Doch ich glaube mein oben ausgesprochenes urtheil genügend durch beispiele belegt zu haben.

Die anstössige stelle Acad. II, 23 hat C. F. W. Müller Philol. bd. 19, 629 so herzustellen gesucht: *in quibus solis inesse eam scientiam quoque dicimus, quam nos non comprehensionem modo rerum, sed etiam stabilem et immutabilem esse censemur sapientiam, itemque artem vivendi, quae aptam ex se habent constantiam*, wodurch jedoch die bedenken noch nicht vollständig beseitigt scheinen. Derselbe hat Baiter eine anzahl ansprechender emendationen zu *de Divinatione* zukommen lassen, die Baiter in der *adnotatio critica* der leipziger ausgabe mitgetheilt hat.

De Divin. II, 26 *ex divinitate, unde omnes animos haustos aut acceptos aut libatos haberemus* vermuthet Seyffert Zeitschr. f. gymn. 1861, p. 65 *decerpi* statt *acceptos*. Das farblose *acceptos* ist zwischen *libatos* und *haustos* auffällig und dem gedanken nach wenig passend, *decerpi* von Cicero häufig gebraucht als übersetzung von ἀποσπᾶσθαι.

De Deor. nat. I, 83 nimmt Klotz Jahrb. 1861, p. 711 an *et quidem laudamus Athenis Vulcanum eum, quem fecit Alcamenes* anstoss. Da nun in den handschriften vor *Athenis* ein *esse* steht, vermuthet er *laudamus videntes Athenis*, was ihm Valer. Max. VIII,

11, 3 *tenet visentes Athenis Volcanus Alcamenis manibus fabricatus* zu bestätigen scheint.

In nr. 4 behandelt Dryander ausser einer reihe von stellen aus Tacitus dialog namentlich mehrere schwierige stellen der bücher *de Finibus* und zwei der *Tusculanen* in einer methodischen und sachkenntniss zeugenden weise. Manche neue momente zur beurtheilung hat er herbeigebracht, wenn wir auch mit seinen vermuthungen selbst zumeist nicht übereinstimmen können. De Fin. I, 70 *Quod et posse fieri intellegimus et saepe enim videmus* vermuthet Dryander das unzweifelhaft richtige *evenire*, auf das auch Halm gekommen ist, nur dass dieser *evenisse* schreiben wollte. III, 59 *illo enim addito „iuste“ facit recte factum: facit* hat Lamhin in *fit* verbessert, was von den meisten herausgebern aufgenommen ist. Dryander vermuthet *efficitur*, und wenn man berücksichtigt, dass *e* voraus geht und die endung *ur* von den abschreibern häufig weggelassen ist, so scheint dies der handschriftlichen lesart noch näher zu liegen. III, 61 *nam neque *** virtute retinetur in vita, nec iis, qui sine virtute sunt, mors est oppetenda*. Die lücke nach *neque*, welche schon von frühern erkannt ist, will Madvig ausfüllen mit *is, qui virtute fruitur*, Baiter mit *virtutem qui habet*, Dryander vermuthet es sei *quisquam* ausgefallen, und beruft sich darauf, dass in zwei jungen handschriften *is qui* nach *neque* steht. Aber damit hat nur ein abschreiber den fehler zu verkleistern gesucht, in den besten handschriften steht davon nichts, und das allgemeine *quisquam* passt nicht zu dem gegensatze *neque iis, qui sine virtute sunt*. Aber warum soll nicht blos *sapiens* ausgefallen sein? IV, 6 *Deinde ea — quam magnifice sunt dicta ab illis, quam splendide! de iustitia, de fortitudine, de amicitia, de aetate degenda, de philosophia, de capessenda re publica, de temperantia de fortitudine hominum de spinas vellentium, ut stoici*. Die meinung dass *de fortitudine* fälschlich wiederholt und *de temperantia* an eine unrechte stelle geschoben sei, wird durch den glognuiensis bestätigt, welcher *de iustitia de temperantia de fortitudine* bietet¹⁾: sie ist an sich wahrscheinlicher als Dryander's vermuthung, dass *fortitudine* an zweiter stelle aus *magnitudine animi* verdorben sei. Auch dass *de* vor *spinas* aus dem vorhergehenden wiederholt sei, ist glaublicher als dass es, wie Dryander urtheilt, aus *dico* verdorben sei. *Hominum* wollte Madvig durch eine anacoluthie erklären, indem der genetiv gesetzt sei, als ob vorausginge *ea — quam magnifica sunt*; ihm stimmt Dryander bei. Aber auch wenn jene construction vorausginge, wäre die verbindung *hominum* cet. sehr schwerfällig, und da sicher ein wort, *non*, ausgefallen ist, liegt die annahme näher, dass ein zweites wort fehlt, von dem der

1) Die reihenfolge der begriffe ist in derselben weise in unordnung gerathen, wie Tusc. V, 107: s. Heine in Jahrb. 1862, p. 500.

genetiv abhängt, wie *non more hominum spinas tellentium*. Aber es steckt noch ein andrer fehler in der stelle, den zu meiner verwunderung noch niemand bemerkt hat. Die peripatetiker werden gepriesen, dass sich ihre philosophisch-rhetorische behandlung über alle gebiete des lebens erstreckt habe, was soll da *de philosophia* heissen? Ueberdies ist die rede zweigliedrig *iustitia* und *temperantia*, *fortitudo* und *amicitia*, das privatleben, *aetas degenda*, und die theilnehmung am staatsdienst werden zusammengestellt: *de philosophia* ist also späterer zusatz. III, 15 wo Dryander schreiben will *Nam cum in Graeco sermone haec ipsa quondam rerum nomina notarum evidentia non videbantur, quae nunc consuetudo diuturna trivit, quid censes in Latino fore?* scheint mir *evidens*, das etwas durch seine innere beschaffenheit klares bezeichnet, keine glückliche vermuthung, da hier von wörtern gesprochen wird, die wegen ihrer neuheit anstössig oder unverständlich waren. Noch weniger kann ich mit der rechtfertigung des indicativ *videbantur* einverstanden sein. Hier wird aus dem vorgange bei den Griechen ein schluss für das lateinische gezogen, damit lassen sich nicht stellen vergleichen, wie ad Fam. VII, 1, 4 *nam me cum antea laedebat, quem nolebam defendere, tum vero hoc tempore vita nulla est*. Freilich bei Madvigs vermuthung, die Baier in der leipziger ausgabe aufnimmt, möchte ich mich auch nicht beruhigen. — Vollends verfehlt scheint mir die rechtfertigung des von Matthiae, Wesenberg, Madvig verbannten *non* III, 74 *Quid non sic aliud ex alio neclitur, ut non, si ullam (oder unam) litteram moveris, labent omnia?* Der griechische sprachgebrauch beweist hier ebenso wenig als die von Dryander angeführten beispiele, p. imp. Pomp. 7, 19 *non possunt una in civitate multi romae fortunas amittere, ut non plures secum in eandem trahant calamitatem*, de Amic. 7, 23 *quae tam firma civitas est, quae non odiis et discidiis funditus possit everti?* Hier wird wirklich aus einem negirten vordersatze eine negirte folge gezogen. So konnte Cicero in anderem sinne sagen: *quid sic — neclitur, ut non — labent omnia*. Dagegen *quid non sic neclitur — omnia sic necluntur, ut non — labent omnia*, widersprüche hier ebenso der logik wie dem sprachgebrauche. — Tusc. V, 102 *Cur igitur divitiae desiderantur? aut ubi paupertas beatos esse non sinit? Signis, credo, tabulis, ludis. Si quis est qui his delectetur, nonne melius tenues homines fruuntur, quam illi, qui iis abundant?* Ich hatte Philol. XII, 756 die vermuthung *signis — tabulis stupes* aufgestellt. *Studes* schien mir damals zu den sachlichen begriffen *signis, tabulis* weniger zu passen. Seitdem haben sich Seyffert und Baier für *studes* entschieden und ich halte mein bedenken selbst für unbegründet. Dryander vermuthet *signis, credo, tabulis, aulaeis — si quis est qui his delectetur nonne melius — fruuntur*, so dass die ablativ von *fruuntur* abhängen, denn, meint er, schreibe man *si quis — stupes* oder *studes*, so enthalte der fol-

gende satz eine schleppende wiederholung. Beim ersten anblick hat diese vermuthung etwas ansprechendes, indess liegt *aulaeis* doch dem *ludis* ziemlich fern, und die *aulaea* gehören mehr zum comfort des lebens, den man selbst haben muss um ihn zu genießen. als zu den kunstwerken, über die sich der fremde ebenso wie der besitzer erfreuen kann. Endlich scheint das zweifelnde *credo* nicht zu der frage mit *nonne* zu passen, die eine behauptung als so sicher ausspricht, dass sie jeden zweifel zurückweist. Aber auch der einwurf, dass bei *tabulis studeo* der folgende satz eine schleppende wiederholung enthalte, ist unbegründet. Den mit *credo* angedeuteten zweifel, dass jemand diese dinge als wichtig für die glückseligkeit ansehen könnte, nimmt der satz *si quis est, qui his delectetur* wieder auf und spricht ihn bestimmt aus. Zum schluss versucht Dryander eine vertheidigung von Tusc. V, 117 *quid est tandem dii boni, quod laboremus? Portus enim praesto est, quoniam mors ibidem est, aeternum nihil sentiendi receptaculum.* Aber wenn *ibidem* auch temporal „zu demselben zeitpunkte“ bedeutet, so folgt daraus nicht, dass man erklären kann, wie Dryander thut, *quoniam mors est e vestigio, i. e. parata, in manibus, in potestate.*

Eine anzahl stellen aus dem zweiten buche *de Finibus* behandelt auch Unger Philol. XX, p. 372—77 und XXI, p. 481—95. Viel ansprechendes hat die vermuthung II, 25 *semovenda est igitur voluptas non solum ut recta sequamini, sed etiam ut loqui liceat* (für *deceat*) *frugaliter.* Dagegen II, 27 *Equidem illud ipsum non nimium probo et tantum patior, philosophum loqui de cupiditatibus finiendis* verbindet Unger non nimium nicht adverbial mit *probo*, sondern fasst es substantivisch = *μηδὲν ἄγαν* auf, deshalb findet er es nöthig nach *patior* „*hoc non patior*“ einzuschieben. Aber neben dem uneingeschränkten *probo* giebt es *tantum patior* keinen sinn, und fasst man non nimium adverbial auf und *philosophum loqui* als apposition zu *illud ipsum*, so ist die stelle klar. Ebenso wenig ist das bedenken, das Unger in demselben paragraph an *Quis est enim, in quo sit cupiditas, quin recte cupidus dici possit*, nimmt, begründet. In *cupidus* liegt für das sprachgefühl des Römers an sich etwas tadelnswerthes (s. die stellen in den Lexica, wo *cupidus* s. v. a. *immoderatus* ist), darum kann Cicero das verwerfliche der *cupiditas* wohl durch berufung auf das adjectiv erweisen. Ungers vermuthung *qui recte cupidus* d. i. in sittlich berechtigter weise begierig, ist kaum verständlich. Gut erscheint dagegen die vermuthung II, 37 *suam igitur pronuntiabil sententiam ratio*, wo die handschriften *quam*, Madvig *aequam* schreibt, denn darin hat Unger recht, dass es sich hier nicht um die billigkeit des urtheils handelt, sondern um die berechtigung zu urtheilen, die der vernunft zusteht. Dass II, 42 *vacuitatem doloris, quae etiam si malo caret, tamen non est summum malum* das „*summum*“ zu streichen sei, scheint mir nicht si-

cher genug, und dass §. 45 *Eademque ratio fecit hominem hominum appetentem cumque iis natura et sermone congruentem* „ratio“ gestrichen werde, überflüssig. Der besitz der vernunft begründet die allen menschen im gegensatz zu den thieren gemeinsame eigenthümlichkeit, *natura*. — Im Philol. XXI, p. 481 f. bespricht Unger zuerst de Fin. II, 34 und zeigt klar, dass die schwierigkeiten dieser stelle von Madvig noch nicht gehoben sind. Freilich wenn er selbst *His omnibus consequentes sunt fines bonorum* erklärt „bei allen diesen ist das höchste gut ein abgeleitetes“, im gegensatz zu den schulen, bei denen es mit den *prima naturae* unmittelbar zusammenfällt, so beweisen die angeführten stellen noch nicht, dass *consequens* ohne beziehung auf ein object diese bedeutung hat. und dann hätte Cicero unter diesen schulen auch die stoiker mit nennen müssen, die er von ihnen unterscheidet. Dass §. 35 *vel Epicuri* gestrichen werde, halte ich nicht für nöthig. In diesem excurs, in dem Cicero die philosophischen systeme aufzählt, kann er sehr wohl Epicur mit erwähnen, wenn er auch nachher fortfährt: während die übrigen sich consequent bleiben (*relicui sibi constiterunt*) hat Epicur u.s.w. Endlich in dem folgenden satze hat Unger zwar sehr recht, wenn er sagt, dass Cicero das dilemma nicht so aufstellen durfte, wie Madvig annimmt, sondern dass er im zweiten theil sagen musste: „wenn er aber dasselbe höchste gut, wie Hieronymus, annahm, so musste er auch dieselbe art der lust wie jener als die ursprünglich naturgemässe ansehen“. Aber wie Unger diesen gedanken aus den worten *Epicurus cum in prima commendatione voluptatem dixisset, si eam, quam Aristippus —, sin eam, quam Hieronymus fecisset idem, ut voluptatem illam in prima commendatione poneret* herauslesen will, ist mir unbegreiflich. Zu *sin eam* kann niemand etwas anderes ergänzen als *voluptatem in prima commendatione dixit*. Entschieden ist die stelle verdorben, und der fehler steckt in *sin eam — facisset idem ut*, wofür vielleicht zu schreiben ist *sin eum, quem Hieronymus fecit finem, voluptatem cet.: Aristippi nach illam* ist sicher unächt. — II, 87 erklärt Unger die worte *Nemo igitur beatus esse — confecta atque absoluta* für eingeschoben.

Auch in bezug auf Seyffert's (nr. 5) ausgabe der Tusculanen kann ich auf eine ausführlichere besprechung in den Göttinger gelehrten anzeigen 1865, st. 31 verweisen. In der einleitung p. I—XXX handelt der verfasser besonders über die von ihm selbst und die in den besten handschriften der Tusculanen befolgte orthographie. Unter dem texte hat er eine auswahl der wichtigsten varianten und vermuthungen gegeben, sodann lässt er eine neue collation des Gudianus folgen und im zweiten theil des buches p. 1—216 einen ausführlichen kritischen commentar. Man hat diese einrichtung des buches nicht ohne grund getadelt, immerhin bleibt dasselbe eine der bedeutendsten erscheinungen in der kritik der philosophischen schriften Cicero's. Auf jeden buchsta

ben der handschrift ist die sorgfältigste rücksicht genommen, jede conjectur, mag sie selbst durch jahrhunderte ihren platz behauptet und durch die bedeutendsten autoritäten gutgeheissen sein, sie hat hier ihre stelle von neuem sich erkämpfen müssen; freilich hat diese selbständigkeit den verfasser auch häufig verführt richtiges zu beanstanden und anstatt fremder conjecturen eigne aufzustellen, welche der handschriftlichen überlieferung ferner liegen und dem sinne nach weniger angemessen sind. Andererseits hat er auch an vielen stellen die handschriftliche lesart durch richtigere interpretation gegen neuere conjecturen in schutz genommen, und selbst eine anzahl von stellen entweder mit glück emendirt oder zu ihrer richtigen beurtheilung wichtige momente beigebracht. Ich führe von diesen zuerst einige an, die in jener besprechung nicht erwähnt sind, um dann über einzelne stellen zu reden, in denen ich Seyffert nicht beistimmen kann. I, 91 hat auch Baiter nach den handschriften in den text gesetzt: *Itaque non deterret sapientem mors — quominus in omne tempus rei publicae suisque consulat, ut posteritatem ipsam — ad se putet pertinere.* Aber die überzeugung des weisen, dass er auch für die nachwelt da sei, ist der grund, weshalb er durch den tod sich nicht abschrecken lässt, für alle zeiten zu sorgen, nicht die folge davon. Mit recht hat deshalb Seyffert statt *ut cum* geschrieben. Die stelle I, 58 hat dem sinne nach richtig zuerst Keil hergestellt: *quod semper tale sit, quale sit, quam idē appellat ille.* Seyfferts vermuthung *quod semper tale sit, quale est; idē appellat ille* schliesst sich enger an die lesart der handschriften an, in denen *sit quam* fehlt. Ibid. 62 *Quid? illa vis quae tantum est —? Ex hacno tibi terrena mortalique natura — concreta ea videtur, aut qui primus — omnibus rebus imposuit nomina.* Die worte lassen sich kaum construiren, denn was Orelli zu *aut qui* ergänzen will *aut mortali natura concretus eius animus videtur*, lässt sich nicht ergänzen. Erst wenn man mit Seyffert schreibt *aut quid* (sc. *est* oder *esse videtur*), *qui — imposuit*, werden die worte klar. III, 12, wo die griechischen worte übersetzt werden *μη γὰρ νοσοῦμεν νοσήσουσι δὲ παρὲν τῆς αἰσθησεως* haben die handschriften *ne aegrotus sim, si inquit fuerat.* Gegen Baiters vermuthung *si sim, qui fuerat, sensus cet.* macht Seyffert mit recht geltend, dass *qui fuerat* nicht im griechischen stehe und überflüssig sei. Er selbst schreibt *si, inquit, fuero*, wobei man auch an der wiederholung von *inquit* nicht anstoss zu nehmen hat, s. III, 71 *cui quidem Crantor, inquit cet.* — III, 71 *Haec cum disputant, hoc student efficere, naturae obsisti —, si tamen fatentur cet.* Mit recht sagt Seyffert dass hier, wo von demselben subjecte ausgesagt wird, dass es zwei verschiedene dinge zugleich thue, unmöglich *si* für *idem* stehen könne; Ernesti wollte auch *idem tamen* schreiben, näher liegt Seyfferts *et tamen*. Auch IV, 47, wo die handschriften *aequa* bieten, hat Seyfferts

e quo possit ullingi aliquid verisimile mehr wahrscheinlichkeit als quo und giebt einen passenden sinn. Die verse IV, 52 stehen so in den handschriften: *Nam facinus fecit mazimum, cum Danuis inclinantibus Summam rem perfecit manus proelium restituit insanians.* Gegen Ribbecks herstellung *summam rem perfecit, manu cet.* macht Seyffert mit recht die tautologie geltend, die in *facinus fecit mazimum* und *summam rem perfecit* liegt. Weit ansprechender ist Seyfferts eigner versuch, wenn er sich auch etwas mehr von der überlieferung entfernt, *Summam refecit rem, manu restituit praelium insanians.* Denn *Summam rem refecit* ist = *universam salutem restituit.* Ueber die zweisilbige lesung von *praelium* s. Corsen Auspr. M. p. 168.

Ich wende mich nuu zur besprechung einzelner stellen, in bezug auf die ich Seyffert nicht beistimmen kann. III, 41 übersetzt Cicero eine zum theil von Athen. VII, p. 180, XII, p. 546 erhaltene stelle aus Epicur *περί τέλους*, in der dieser erklärt, er könne sich das gute nicht denken, wenn er von allen sinnlichen genüssen absehe, und dann fortfährt: *Nec vero ita dici potest mentis laetitia solam esse in bonis; laetantem enim mentem ita novi, spe eorum omnium, quae supra dixi, fore ut natura iis potius dolore coreat.* Das heisst doch: man kann vollends nicht sagen, dass der geistige genuss allein ein gut sei (vgl. Acad. II, 135 *praeter honestum nihil est in bonis*). Denn geistigen genuss kann ich mir nur unter der bedingung denken, dass man hoffnung hat, man werde im besitz der erwähnten dinge von schmerz frei sein. So wird man die stelle auch als intact ansehen. Seyffert aber erklärt: „die freude des geistes beruht nicht allein auf den gegenwärtigen gütern (*in bonis*), sonderu auch auf der hoffnung sie in zukunft zu haben“, und verlangt deshalb, dass *etiam* statt *enim* geschrieben werde. Dass sich hier Seyffert geirrt hat, bedarf wohl keiner weiteren ausführung. III, 77 zählt Cicero die verschiedenen arten der tröstung auf: *Erit igitur in consolationibus prima medicina docere aut nullum malum esse aut admodum parvum, altera et de communi conditione vitae et proprie, si quid sit de ipsius, qui maereat, disputandum, tertia summam esse stultitiam frustra confici maerore.* Zu dem zweiten gliede wird man sich nach einem häufigen sprachgebrauch aus *docere* ein allgemeineres verbum wie *disputare* ergänzen, von dem dann ebenso das dritte glied abhängen kann *stultitiam esse cet.* Dann ist der sinn: die zweite art ist, dass man sowohl über das allgemeine menschliche loos redet (d. h. zeigt, wie der vorliegende fall nicht von dem allgemeinen menschlichen loose abweicht) als insbesondere, wenn über das persönliche geschick des trauernden etwas zu sagen ist. Cicero hätte sich klarer und exacter ausdrücken können, aber *de communi conditione* hat er wohl geschrieben, weil ihm schon die form des zweiten satzes vorschwebte *si de ipsius sc. conditione disputandum*, und wer die etwas saloppe form

der Tusculanen berücksichtigt, wird an der stelle keinen anstoss nehmen. Seyffert dagegen findet eine dreifache verderbniss; er schreibt *et de communi conditione esse et proprie, si quid erit de ipsius, qui maereat, fortuna disputandum*. Das soll heissen: „dass man zeigt, das unglück sei eines von denen, wie sie die allgemeine lage des menschengeschlechts mit sich bringt, und zugleich ein eigenthümliches, wenn etwas über die persönliche lage des trauernden zu sagen ist“. Ich nehme an der kürze *malum est de communi conditione* keinen anstoss; aber wie ist das adverbium *proprie* möglich? Im vorhergehenden satztheile ist *esse* hülfsverbum zu dem prädicat *de communi conditione*, wie soll hier das adverbium statthaft sein, das Seyffert erklärt *proprie malum recte dicitur, quod in unius alicuius singulari casu versetur*. Endlich der zusatz *si quid erit — disputandum* würde im grunde nur eine breite und ungeschickte umschreibung von *si revera proprium est* enthalten. — IV, 13 *Nam cum ratione animus commovetur placide atque constanter*. Der ablativ *ratione* lässt sich nicht als instrumentalis auffassen, da die vernunftgemässe bewegung der unvernünftigen (*ἄλογος ὁρμή*) entgegengesetzt wird. Seyffert erklärt deshalb für nöthig *cum* hinzuzufügen. Aber während schon früher einzelne *quum cum ratione* schreiben wollten, zeigt Seyffert, dass die Römer diesen missklang vermieden haben, und schreibt *cum ratione animus cum commovetur*. Aber auch *ratione* steht nicht selten in dem sinne „vernunftgemäss“ oder „methodisch“: de Fin. I, 29 „*quae ratione procedat oratio*, ibid. 32 *qui ratione voluptatem sequi nesciunt*, de Off. I, 7 *omnis quae ratione suscipitur de aliqua re institutio*, Tusc. IV, 83 *sed a te ratione propositum*, ad Att. XII, 44, 3 *ratione fecisti*. Die änderung ist darum unnöthig. An dieser stelle setzt Cicero den leidenschaften des unweisen die vernunftgemässen regungen des weisen entgegen; nur der bekümmerniss entspricht keine analoge regung des weisen. Darum heisst es §. 14 *PraeSENTis autem mali sapientis affectio nulla est: stulti autem est aegritudo, eaque afficiuntur in malis opinatis*. Den doppelten genetiv fand Bentley ungeschickt und wollte deshalb *sapienti* schreiben, Seyffert schreibt mit einer doppelten änderung *praesentibus — malis*. Aber an den zwei genetiven ist bei Cicero kein anstoss zu nehmen, wie die sammlungen Ellendts zu de Orat. I, 219 zeigen. Genau entspricht dieser stelle de Off. I, 132 *contentionis praecepta rhetorum sunt*. Auch dass das folgende *malis opinatis* hier den plural bedinge, ist von Seyffert zu viel behauptet. Dagegen kann *autem* in einem solchen gegensatze, wie der vorliegende ist, unmöglich angewendet werden. Das nächstliegende ist wohl anzunehmen, dass *autem* durch wiederholung aus dem vorigen satze in den text gekommen ist. Da die handschriften *stulta* haben, wollte Halm *stultorum est* schreiben; aber für nöthig kann ich den plural nicht halten, wie Cicero nach *pars, uterque, quisque* häufig

im folgenden satze den plural setzt, so kann er nach dem collectivem *stulti est* fortfahren: *eaque afficiuntur*. Seyffert schreibt *stultorum tum est agritudo*. Aber *tum* ist in der verbindung der gegensätze noch viel weniger möglich als *autem*. IV, 30 bespricht Cicero die verschiedenen auffassungen von *sanitas animi*: die einen stellen dieselbe der *temperantia* gleich, die andern scheiden die *sanitas*, als unbewusste kraft, von der auf einem wissen beruhenden *temperantia*, die dritte ist die populäre auffassung, nach der jeder gesund ist, der nicht an gemüthsstörung leidet. *Est autem quaedam animi sanitas, quae in insipientem etiam cadat, cum curatione medicorum conturbatio mentis aufertur*. Nicht ohne grund nimmt Seyffert an *aufertur* anstoss, Cicero hätte müssen *ablata est* schreiben. Aber das scheint Cicero's nachlässigkeit zur last zu fallen. Vergleicht man Senec. Ep. 75, 9, so scheint es überhaupt, als habe Cicero seine stoische quelle missverstanden. Seyffert nimmt nun eine vermuthung von Turnebus auf: *est autem quaedam animi insanitas, quae in sapientem etiam cadat* cet. Aber da vorausgeht *sed sive hoc sive illud sit, in solo esse sapiente* sc. *sanitatem*, so hätte Cicero diesen gedanken nicht so anschliessen können, sondern sagen müssen: *sed etiam insanitus quaedam in sapientem cadit*. Vollends unmöglich ist der zusatz *cum* — *aufertur*. Nur dann kann der weise von wahnsinn ergriffen werden, wenn er sich ärztlich behandeln lässt, oder vielmehr, wenn er durch ärztliche behandlung von seinem wahnsinn befreit wird! Ist das nicht weit anstössiger als das präsens *aufertur* in der lesart der handschriften? Endlich haben die handschriften *curatione et perturbatione medicorum*. Längst ist vermuthet, dass *perturbatione* als andere lesart zu *conturbatio* in den text gekommen sei. Seyffert schreibt *et purgatione*. Ist es aber angemessen, dass Cicero neben dem allgemeinen *curatione* dies besondere ärztliche mittel erwähnt? V, 72 *Quid eo (sapiente) possit esse praestantius, cum [contineri] prudentia utilitatem civium cernat, iustitia nihil in suam domum inde deripet*. Das verbum *contineri* ist von Lambin ausgeschieden. Die gründe, die ich (Progr. Posn. 1862, p. 13) gegen Moser und Tischer vorgebracht habe, um das wort zu vertheidigen, erkennt Seyffert an, aber wenn er *adens prudentia* schreiben will, so kann ich dem auch nicht beistimmen. Cicero will zeigen, warum der weise zur staatsverwaltung sehr geeignet ist: weil er vermittelst seiner klugheit den nutzen des staates erkennt, in folge seiner gerechtigkeit nicht privaten vortheil erstrebt. Wie kann er da sagen: dass er im vertrauen auf seine klugheit — erkennt, im vertrauen auf seine gerechtigkeit u. s. w. — Auch weshalb V, 90 „*Omnes philosophi omnium disciplinarum, nisi quos a rectu ratione natura vitiosa detorsisset, eodem hoc animo esse potuerunt*“, dies *detorsisset* Cicero's sprachgebrauch widerstreben und *detorsit* nöthig sein soll, sehe ich nicht ein. Ebenso halte ich V, 41 „*sic sine metu is*

habendus est, non qui parca metuit, sed qui omnino metu vacat“, wo die handschriften *parca metuit* haben, *parce* für weniger passend als *parca metu est* oder *parca metuit*, was andere vermuthet haben, denn in *parca* liegt immer der begriff einer absichtlichen mässigung und zurückhaltung, was redensarten wie *parcius dicere*, *parcius quatiunt fenestras*, *parce gaudere* nur bestätigen²⁾. V, 107 *At enim sine ignominia ** afficere sapientem*. Dass nach *ignominia* etwas ausgefallen ist, erkennt auch Seyffert an. Nun ist es doch weit einfacher anzunehmen, dass mehrere worte ausgefallen sind, indem das auge des abschreibers von einem *ignominia* zum andern abirrte, etwa wie Wesenberg ergänzen wollte: *an potest exilium ignominia*, als, wie Seyffert thut, mit einer dreifachen änderung zu schreiben *at est non sine ignominia. Eamne attingere sapientem*. — V, 116 *Epicurei nostri graece scire nesciunt, nec Graeci Latine; ergo hi in illorum et illi in horum sermone surdi. omnesque nos in iis linguis, quas non intellegimus, — surdi profecto sumus*. So viel scharfsinn Seyffert auch aufbietet *Epicurei* zu vertheidigen, es gelingt ihm nicht, und wenn er behauptet *nostri* allein bilde zu *nos omnes* keinen gegensatz, so ist das nicht richtig. Denn der gedanke ist: die Römer sind zumeist taub im griechischen und wir alle, nämlich auch die wir im griechischen nicht taub sind, sind taub in den sprachen, die wir nicht verstehen. Zum schluss mache ich noch auf eine vermuthung Seyfferts (comm. p. 118) zu Acad. I, 8 aufmerksam, der ich jedoch auch nicht beistimme. Seyffert bestreitet, dass Cicero *philosophus* als adiectivum und das adverbium *philosophe* gebraucht habe, und will deshalb an der stelle über Varro's schriftstellerei schreiben: *in laudationibus, in his ipsis antiquitatum prooemiis philologis scribere volumus, si modo consecuti sumus* statt *philosophe*.

Gehen wir nun zu nr. 6, so hatte Sorof als herausgeber der vierten auflage den character des schon bewährten buches zu erhalten und andererseits doch alle änderungen vorzunehmen, welche nach dem augenblicklichen standpunkte der wissenschaften nöthig zu sein schienen. An dem Tischerschen commentar hat er deshalb verhältnissmässig wenig geändert, doch hat er die kritischen anmerkungen aus dem commentar entfernt und einem anhang zugewiesen, in welchem er auch sämtliche abweichungen von dem text der dritten auflage und der baiterschen ausgabe verzeichnet und durch eine kurze angabe der gründe zu rechtfertigen versucht hat. Manche von Tischers anmerkungen hätte er dabei weglassen können, wie z. b. die zu II, 13, und bei seinen eignen bemerkungen häufig nur auf Wesenberg zu verweisen gebraucht, dessen noten ja jetzt durch die baitersche ausgabe allen zugänglich sind. In der constituirung des textes schliesst

2) Ebenso wenig kann ich der vermuthung Rudigers beistimmen Jahrb. 1864, p. 408 *qui parca non metuit*, schon wegen des vorausgehenden *qui parca metu est*.

sich Sorof auf das engste an Baiter an, doch hat er das verdienst zuerst auf eine anzahl einzelner wörter aufmerksam gemacht zu haben, die in Baiters ausgabe durch versehen des druckers ausgefallen waren. Einzelnen seiner abweichungen von Baiter kann man unbedingt beistimmen, so dass er I, 20 *verum* in klammern setzt: *Xenocrates animi figuram et quasi corpus negavit esse, [verum] numerum dixit esse*. Ebenso dass er I, 86 *proinde quasi* nach den handschriften schreibt, was Baiter grundlos in *perinde* geändert hatte. Mit recht streicht er auch I, 97 *enim* in dem satze *odit enim in eundem carcerem — Socrates*; stimmt dagegen Bake's und Baiters athetese I, 104 *velletne Clazomene [in patriam], si quid accidisset auferri* nicht bei. Auch I, 116 *Lacedaemonius Leonidas, Thebanus Epaminondas viget* (Baiter *vigenti*), II, 6 *excitemus, qui — philosophentur* (Baiter *philosophantur*), II, 62 *quae flumina est, per quam non cucurrerint* (Baiter *cucurrerunt*) ist hierher zu rechnen. Von Sorof's eignen vermuthungen hat III, 41 *deirahens eas, quae auditu e cantibus* für *et cantibus* sehr viel unsprechendes, schon wegen des folgenden *de-trahens eas aliam, quae ex formis percipiuntur oculis*. Auch dass er II, 66 *Sed cum videas eos — dolore non frangi, debes existimare aut non esse malum dolorem* statt *debeas* geschrieben hat, ist entschieden richtig, da für den conjunctiv hier kein grund vorliegt. Dagegen hätte er sich nicht sollen durch Baiter bestimmen lassen V, 40 *an dubium est, quin nihil sit habendum in eo genere, quo vita beata completur* (Klotz und Tischer *compietur*, die handschriften *complectitur*) und V, 82 *sed a te impetrarim libenter, ut nisi molestum est* für *sit* zu schreiben. Die conjunctive sind seitdem nochmals von Seyffert gründlichst gerechtfertigt. I, 74 schiebt Cicero eine rechtfertigung Catos ein: *cum vero causam iustam deus ipse dederit, ut tunc Socrati, nunc Catoni —, ne ille — laetus — excesserit, nec tamen illa vincla carceris ruperit, leges enim velant, sed tamquam a magistratu — emissus exierit*. Die letzten worte können nur so verstanden werden: „doch wird man dies nicht so anzusehen haben, als brähe er gewaltsam aus dem kerker aus, sondern als würde er von einer obrigkeit entlassen“: vrgl. de Off. III, 35 *si turpitudinem videas adiunctam — tum non utilitas relinquenda est, sed intellegendum, ubi turpitudinis sit, ibi utilitatem esse non posse*. Die worte *leges enim velant* können nur auf die *νόμοι ἄγριοι* bezogen werden. Aber dann wäre der ausdruck undeutlich und sagte nur dasselbe, was so eben vorausgeschickt ist, *velat enim dominans ille in nobis deus* cet. Endlich da es sich hier nicht um die aussage dessen handelt, was er thun wird, sondern um ein urtheil darüber, wie dies aufzufassen sei, kann auch nicht der bestimmungsgrund für das handeln angegeben werden. Mit recht scheint deshalb Sorof die worte *leges enim velant* eingeklammert zu haben, und mir thut es jetzt leid ihm in meiner ausgabe nicht gefolgt zu

sein. — I, 81 *cuius suorum similis fuisset Africani fratris nepos, facie vel patris, vita omnium perditorum ita similis* cet. An *vel* hat zuerst C. F. Hermann anstoss genommen, der *avi vel patris* schreiben wollte, Sorof vermuthet, was den handschriften jedenfalls ferner liegt, *et vultu patris*. Aber *vel* steht bisweilen nicht den begriff verstärkend oder den gebrauchten ausdruck verbessernd, sondern indem der schriftsteller andeutet, dass es ihm auch recht sei, wenn der leser das folgende wolle: s. Müller Königsb. progr. 1860, p. 6. Reisig Vorles. p. 442. So hier, wo Cicero das vererben einer geistigen ähnlichkeit bestreitet, sagt er: körperlich mag er meinetwegen auch seinem vater ähnlich sehen (was allerdings für ein vererben der ähnlichkeit spricht), geistig aber gleicht er dem schlechtesten³). Ebenso wenig kann ich Sorof beistimmen, wenn er I, 78 *quin amicos nostros Stoicos dimittamus* in klammern *Stoicos* setzt, denn dass die schon früher erwähnte ansicht der stoiker, hier nochmals mit *eos dico, qui animos aiunt manere* cet. zusammengefasst wird, beweist nicht, dass *Stoicos* unächt ist. I, 25 M. *Sin intereant? A. Non esse miseris, quoniam ne sint quidem; nam istuc coacti a te paulo ante concessimus*. A erkennt an, dass die todten nicht unglücklich sind, wenn der tod völlige vernichtung herbeiführt, weil er durch den beweis c. 7 zu diesem zugeständniss gezwungen ist. Sorof kehrt zu der lesart der handschriften *iam istuc* zurück. Mit welchem rechte er dabei behauptet, *nam* sei nur passend, wenn sich *istuc* auf *quoniam ne sint quidem* bezüge, sehe ich nicht ein. Im gegentheil vermisst man eine verbindung der sätze, *iam* ist neben *paulo ante* überflüssig, und die änderung *iam* in *nam* sehr leicht. I, 37 *tantum valuit error, ut corpora cremata cum scirent, tamen ea fieri apud inferos fingerent, quae sine corporibus nec fieri possunt nec intelligi*. Bake und nach ihm Baiter schreiben *possunt*, Sorof nach den handschriften *possent*. Aber der satz *ea quae possunt* cet. enthält nur eine umschreibung des begriffs „das, was unmöglich ist“. Der conjunctiv *possent* könnte nur stehen, wenn sich der satz als dritter conditionalfall auffassen liesse, oder wenn er den gedanken der *fingerentes* enthielte. Beides ist nicht der fall. Den gedanken aber, den Sorof in dem conjunctiv finden will: „wovon sie doch erkennen mussten, dass es nicht geschehen könne“, hätte Cicero in andrer weise ausdrücken müssen. II, 52 haben die handschriften *nos, si pes condoluit, si dens, sed fac totum dolere (oder dolore) corpus, ferre non possumus*. Dass *sed fac totum dolore corpus* unrichtig ist, unterliegt keinem zweifel, denn Cicero muss nach dem zusammenhange in seinen ausdrücken herabgehen, nicht sich steigern. Ich hatte deshalb Philol. XII, p. 756 vermuthet *si adfectum ullo dolore corpus*. Sorof schreibt

3) Danach muss ich auch die vermuthung Mähly's zu derselben stelle in Philol. XXIII, 678 *facie sola patris* für überflüssig erklären.

nach einer mittheilung Halms *si udssectum dolore corpus*: damit würde aber nur in allgemeinerem und unbestimmterem ausdrück dasselbe wie mit *si pes condaluit* gesagt sein. Es fehlt das, worauf es gerade ankommt; wenn uns irgend welcher, selbst der geringste schmerz trifft. Eher würde ich also das, was bei Baiter steht, *si tactum oder attactum dolore corpus* für richtig halten. IV, 74 *quam facile vel aliunde vel alio modo perfici vel omnino neglegi possit*. Ich habe Progr. Pos. 1862, p. 12 *vel alio modo* für eine glosse zu *aliunde* erklärt, da es nur dasselbe sagt und Cicero nicht von zwei durch *vel* — *vel*-verbundenen gliedern (*vel perfici* — *vel neglegi*) dem ersten einen zweiten begriff mit *vel* untergeordnet haben würde. Sorof schreibt *vel aliunde adripi vel alio modo perfici*. Damit wird allerdings mein zweites bedenken beseitigt, aber *vel alio modo perfici* würde doch immer nur dasselbe angehen, wie *vel aliunde adripi*. I, 102 *Istic* (statt *istis*) *quaeso ista horribilia minitare purpuratis tuis* hat Sorof einen druckfehler der Baiterschen ausgabe gegen Tischer vertheidigt. I, 10 schreibt er den vers *enécus sili Tántalus*, indem er glaubt, Cicero habe aus versehen die erste silbe in *sili* lang gebraucht, was diesem doch ebenso wenig wie ein grammaticaler fehler zuzutrauen ist. Dem füge ich zum schluss noch ein anderes metrisches bedenken bei. IV, 77 schreibt Sorof *quis gutum malitia te* nach den handschriften (Fleckeisen *itom*), da er die regel aufstellt, zu anfang des verses könne eine kurze silbe durch die arsis lang werden.

Der verfasser von nr. 7 hat eine reihe schwieriger, zumeist schon von andern in verschiedener weise besprochener stellen der Tusculanen von neuem behandelt. Meist scheint Jeep dabei von Seyffert angeregt, auf dessen ausgabe er zurückgeht, dessen bedenken er theilt, dessen emendationsversuche er aber mit recht nicht billigt und deshalb durch andre ersetzt, denen wir aber auch zumeist unsre zustimmung nicht geben können, da er wohl einzelne ganz ansprechende, aber doch nicht gerade evidente vermuthungen vorgebracht hat. Er ist, wie Seyffert, ein entschiedener gegner der annahme von interpolationen, und hilft sich da lieber mit gewaltsamen änderungen einzelner worte, durch die er doch meist keinen logisch-richtigen und in den zusammenhang passenden gedanken herausbekommt. Er hält sich an die einzelnen worte der handschriften und sucht von ihnen ausgehend etwas ähnliches zu finden, wodurch der vorhandne fehler vermieden wird, aber er fragt nicht zuerst, was der gedankenzusammenhang im ganzen und die entsprechenden sätze der griechischen philosophen fordern. So an der bekannten stelle I, 52 *non esset hoc acrioris cuiusdam animi praeceptum tributum deo* [sc. *hoc se ipsum posse cognoscere*], wo die handschriften *adeo* statt *deo*, *si* statt *sc.* haben, hält auch er *deo* für nöthig, statt aber das hier so klar vorliegende glossem anzuerkennen, will er schreiben *tributum deo, quasi id homo per*

se ipse non posset cognoscere. Durch die gewaltsame änderung erhält er doch nichts als einen schleppenden und überflüssigen zusatz. Auch des beispieles von Leonidas I, 101 nimmt er sich an, freilich ohne einen der vorgebrachten gründe der unächtheit zu widerlegen. Die handschriften haben hier *quid ille dux semidam* (für Leonidas) *dicit? Pergite animo forti Lacedaemoni, hodie apud inferos cenabimus*, und dies bringt Jeep auf den gedanken zu schreiben *Quid ille dux? semita, quo ducit, pergite animo forticet*. So soll Cicero das bekannte ἀριστᾶτε, ἐν ᾧδου δευνήσομεν übersetzt haben, und welch herrlicher gegensatz; marschirt auf dem fusspfade weiter, im Hades werden wir zu abend speisen. Nicht so schlimm ist es Jeep an andern stellen gegangen, doch ist er auch dort bei der änderung interpolirter worte zu halbrichtigen oder überflüssigen zusätzen gekommen. I, 15 *si mors etiam mortuis miserum esset, infinitum quoddam et sempiternum malum haberemus [in vita]: nunc video calcem cet*. Dass *in vita* unmöglich ist, gesteht auch Jeep zu, sieht aber darin nicht eine glosse zu *nunc*, sondern will *fnita vita* schreiben. Wenn der tod auch für die gestorbenen ein unglück wäre, so würde er ein endloses unglück sein, aber dies nicht nur für die todtten (*fnita vita*), sondern auch für die lebenden, da doch alle einmal sterben müssen; *fnita vita* ist also ein unpassender zusatz. I, 108 *totus igitur hic locus est contemnendus in nobis, non neglegendus in nostris ita tamen, ut mortuorum corpora nihil sentire vivi sentiamus. Quantum autem consuetudini famaue dandum sit, id curent vivi, sed ita, ut intellegant nihil id ad mortuos pertinere*. Die mildeste entschuldigung für die entsetzliche breiße, mit der Cicero hier zweimal denselben gedanken ausspricht, ist Wesenbergs annahme, dass Cicero selbst den gedanken in zwei verschiedene formen gefasst und die erste form zu streichen vergessen habe. Jeep findet allein an *vivi* vor *sentiamus* anstoss, wofür er *vitii* schreiben will. Das soll heissen: dass die körper der todtten keine verstümmelung empfinden, aber *vitium corporis* kann doch allein ein körperliches gebrechen wie lahmsheit oder ähnliches bedeuten. V, 51 *cum in alteram lancem animi bona imponat, in alteram corporis et externa, tantum propendere illam [boni lancem] putet, ut terra et maria deprimat*. Wer die vielen interpolationen dieser schriften anerkennt, wird in der ausscheidung von *boni lancem* eine einfachere heilung sehen, als in Seyfferts vermuthung *tantum praeponderare illam hanc lancem* oder in Jeeps *propendere in illam imposita lancem*. Dasselbe kann ich nur urtheilen von III, 31 *hic est enim ille tollus semper idem, quem dicitur Xanthippe praedicare solita in viro suo fuisse [Socrate], eodem semper se vidisse exeuntem illum domo et revertentem*, wo Jeep, scilicet *fronte eadem* schreiben will und IV, 82 *etsi enim omnis animi perturbatio gravis est, — tamen [ita] ceteros, cum sunt in aliqua perturbatione, commotus modo dicere solemus, wo er tamen ita est: ceteros* vorschlägt. — Aber Jeep wendet sich ebenso p

geu die annahme des ausfalls einzelner wörter. I, 7 ut Aristoteles — cum motus esset Isocratis rhetoris gloria, dicere docere etiam coepit adulescentes et prudentiam cum eloquentia iungere, sic nobis placet nec pristinum dicendi studium deponere et in hac maiore et uberiore arte versari: weil docere in den handschriften fehlt, schreibt Jeep dicere etiam coepit adulescens. Gemeint ist, dass Aristoteles das studium der rhetorik mit der philosophie verband. Das zeigt de Orat. III, 141. de Div. II, 4 und der zusammenhang der worte an sich, der vergleich zwischen Aristoteles und Cicero, der ähnlich wie Aristoteles den einen theil des tages rednerische, den andern philosophische übungen vornimmt, s. Tusc. II, 9. Gell. N. A. XX, 5. Dagegen könnte dicere coepit adulescens nur bedeuten: als jüngling trat er als redner auf. Wo ist das sonst überliefert und wie passt es hier in den zusammenhang? Ebenso wenig kann ich Jeep's vermuthung an der schon bei gelegenheit der Seyffertschen ausgabe besprochenen stelle V, 107 beistimmen, wo er ohne eine lücke anzunehmen schreiben will At enim sino ignominia adficere — Sapientem? Ohne Jeeps commentar ist dies kaum verständlich. Wie wenig Jeep bisweilen den gedankenzusammenhang im ganzen berücksichtigt hat, zeigt II, 62 omnino omnes clari et nobilitatis labores contempto fiunt etiam tolerabiles. So die handschriften, die vulgate war vor Bentley contemnendo fiunt. Da aber von §. 54 an Cicero zeigt, wie durch ausspannung des geistes mühen und schmerzen leichter ertragen werden, und um eben dies zu beweisen er auch dieses beispiel anführt, so kann kein zweifel sein, dass Bentley's contemnendo das einzig richtige ist Jeep schreibt contemnenti sunt. I, 60 vermuthet derselbe illud, si ulla alia de re obscura, adfirmare possum — eam iure rem esse divinam. Ich will hier nicht zeigen, wie die lesart der handschriften eam iurarem esse divinam zu halten ist, aber Cicero könnte doch nur sagen „mit recht behaupte ich, dass der geist göttlich sei“, nicht „ich behaupte, dass der geist ein recht hat etwas göttliches zu sein“. — Ob I, 76 tantum abest ab eo, ut malum mors sit, — ut verear, ne homini nihil sit non malum aliud, certe sit nihil bonum aliud potius, wie man jetzt die stelle nach Wesenberg liest, ganz richtig ist, lasse ich dahin gestellt, für unmöglich aber halte ich Jeeps vermuthung ut verear, ne homini nihil sit non malum aliud certius, nihil bonum aliud potius: das soll heissen dass nichts anderes sicherer kein übel oder nichts anderes mehr ein gut sei. Aber die beiden einander ausschliessenden annahmen können nicht unverbunden neben einander gestellt werden. Eine schwierige stelle ist V, 78 mulieres vero in India cum est cuius earum vir mortuus, in certamen iudiciumque veniunt, quam plurimum ille dilexerit — plures enim singulis solent esse nuptae — quae est victrix, ea lasta — in rogam imponitur, illa victa maesta discedit. Zuletzt hat die stelle in seiner klaren und besonnenen weise Fleckeisen Dresden 1864, p. 49

besprochen, der nach Geel Dio Chrys. p. 340 *cum est communis earum vir* und am schluss auf Scheibens vorschlag *turba victa* cet. schreiben will. Gegen die erste vermuthung macht Jeep ein bedenken geltend, dass Cicero dann den zusatz *plures enim* cet. nach *mortuus*, nicht nach *dilexerit* gesetzt haben würde; er selbst vermuthet *cum est coniux earum vir mortuus*, wobei nur das *vir* ein überflüssiger zusatz ist. An der zweiten stelle vermuthet er *nec a vita muesta discedit*, aber voraus geht schon *laeta* — *imponitur*, und *quae est victrix* lässt erwarten, dass im gegensatz dazu auch von den übrigen Cicero etwas ausgesagt hat, und dass er es gethan zeigt die paraphrase bei Val. Max. II, 6, 14 *superatae cum tristitia et maerore in vita remanent*⁴⁾. Ansprechend erscheinen mir dagegen folgende vermuthungen: I, 49 *tot autem rationes attulit* (Plato), *ut, vellem* (statt *velle*) *ceteris, sibi certe persuasisse videatur*. — I, 116 *His et talibus auctoribus usi confirmant causam rebus a dis immortalibus iudicatam*, statt *rebus*, das zuerst Lambin streichen wollte, vermuthet Jeep *vel*. III, 84 *ceteri quotiescunque voletis et hoc loco et aliis parata vobis erunt*, Jeep *quo die cunque*. IV, 10 *Pythagorae primum, dein Platonis descriptionem sequar, qui animum in duas partes dividunt, alteram rationis participem* [faciunt]. Statt *faciunt* mit Bake zu streichen vermuthet Jeep *animum cum in duas partes*. V, 76 *sint enim triu genera bonorum — dum corporis et externa iaceant humi — alia autem illa divina longe lateque se pandant*: die bezeichnung der dritten klasse durch *alia* ist in der that auffällig und Jeeps *animi illa divina* sehr ansprechend.

Wie Jeep so hat schon vor ihm Muther Jahrb. 1862, p. 491 vermuthet, dass Tusc. I, 27 zu schreiben sei: *mortem non interitum esse — sed quandam quasi migrationem commutationemque vitae, quae in claris viris et feminis red ux* (statt *dux*) *in caelum soleret esse, in ceteris humi retineretur*. Aber da der relativsatz angiebt, welche veränderung das leben erleidet, so musste Cicero *reduci* oder *traduci soleret* sagen, ebenso wie er im folgenden *retineretur* gesetzt hat; und vergleicht man stellen wie IV, 64 *alii motum praemolestiam appellabant, quod esset quasi dux consequentis molestiae*, so wird man zugestehen, dass Cicero auch das leben selbst einen vorläufer oder führer zum himmel nennen konnte. Von anderen stellen, die Muther dort besprochen hat, erwähne ich nur II, 40, wo er schreiben will *pernoctant venatores in nive in montibus, uri se patiuntur Indi, pugiles caestibus* cet. Dass Davis' *Indi* (die handschriften haben *inde*) unpassend ist, hat zur genüge Seyffert gezeigt, der wie Orelli *vide pugiles* schreiben will. Im ersten theile des satzes schreibt auch Seyffert *pernoctant venatores in nive et montibus*; aber dadurch wird

4) C. L. Schmitt Jahrb. 1864, p. 471 verwirft die vermuthung *turba victa* aus denselben gründen die mich bestimmt hatten, sie nicht in den text aufzunehmen und vermuthet *relictæ* oder *relicuae maesta discedunt*.

das gleichgewicht der satztheile gestört und ohne einen zusatz kann *uri* nicht von der kälte verstanden werden. Daher hat Gronov's vermuthung (*Observ. II, 12*), dass *pernoctant venatores in montibus*; [in] *nive uri se patiuntur* zu schreiben sei, viel wahrscheinliches. *II, 60 quia si, cum tantum operae philosophiae dedissem, dolorem tamen ferre non possem cet.*, wo *si* von Madvig eingeschoben ist, nimmt Muther an der häufung der partikeln anstoss, und schlägt deshalb vor *qui cum — dedissem, dolorem tamen ferre non posse me, satis esset argumenti cet.* Dann würde aber Cicero in der folgerung *plurimos autem annos in philosophia consumpsi, nec ferre possum* dasselbe sagen wie im vordersatze.

Im *Philol. bd. 17, p. 104* hat C. F. W. Müller gezeigt, dass *Tusc. I, 43 finem facit se exferendi dies se Cicero's* sprachgebrauch widerstreitet, und wahrscheinlich zu streichen ist. Ebenso steht *initium movendi* für *se movendi*. — Wenn derselbe dagegen *Philol. bd. 19, p. 624 an I, 109* anstoss nimmt und statt *nihil enim iam acquirebatur, cum lata erant officia vitae, cum fortuna bella restabant* vorschlägt *cumulata erant officia vitae, cum lata fortunae, [una?] bella restabant*, so kann ich ihm nicht beistimmen. Was sollen die *officia fortunae* sein? Ohne *cum fortuna* giebt *bella restabant* keinen klaren sinn.

Im *Rhein. Mus. bd. 17, p. 474* erkennt Morstadt die interpolation *Tusc. I, 101 Quid ille dux Leonidas — leges vigeant* an, will aber auch die worte *tales innumerabiles civitas nostra tulit* tilgen, die unentbehrlich sind. Streicht man sie, so wäre der zusammenhang: „doch was erwähne ich so hervorragende männer wie Theramenes, da ein gemeiner Lacedämonier die gleiche todesverachtung zeigte. Doch was soll ich führer und vornehmer nennen, da ganze legionen u. s. w.“. Das ist unmöglich. Wohl aber kann Cicero an das beispiel des Lacedämoniers anschliessen: „derartige männer hat unser staat in menge hervorgebracht, in dess habe ich nicht nöthig führer zu erwähnen, da ganze legionen u. s. w.“. Die zweite athetese *I, 116*, wo Morstadt das beispiel *Codrum, qui se immisit — victrices Athenas fore* für unächt erklärt, hat viel ansprechendes, und ich habe sie in meiner ausgabe angenommen, ebenso Baiter in der Leipziger ausgabe. Aber mit recht macht Mähly *Philol. bd. 23, p. 676* geltend, dass wenn man die worte streicht, das folgende *qui item oraculo edito largitus est* nichts hat, worauf es sich bezieht. Dass aber so, wie sie in den handschriften stehen, die worte verdorben sind, und ein verbum, von dem *Codrum* abhängt, ausgefallen ist, erkennt auch Mähly an. Wenn derselbe meine vermuthung (*Progr. Pozn. 1862*), dass *I, 86* die worte *non liberi defleti, non fortunae omnes a victoribus possiderentur* interpoliert seien, bestreitet, und *non a liberis defleti cet.* schreiben will, so halte ich meine ansicht aufrecht. Denn da Cicero nur angeben will, was Pompejus während seines längeren lebens betroffen hat,

kann er nicht etwas hinzufügen, was nach seinem tode, auch wenn er früher starb, eintreten konnte. Mählys erklärang, er, Pompejus, habe diesen umstand vorausgesehen und dies habe sein unglück vermehrt, ist ungenügend. Ebenso giebt *non a liberis defleti* einen nicht in den zusammenhang passenden zusatz. — Die vermuthung I, 78 *id non concedant* hat Madvig schon früher gemacht und habe ich aufgenommen. Jedenfalls ist sie aussprechender als Jeeps *id circumrodant*. Richtig scheint I, 54 *concidat omne caelum omnisque natura ac consistat* (ac fehlt in den handschriften) nach Plato *νῆσται γένεσιν συμπροσείδαι σφίρας*. Duss dagegen I, 34 *Quid enim Phidias sui similem speciem inclusit in clupei Minervae*, wie die handschriften haben, mehr wahrscheinlichkeit hat, als Mählys vermuthung *insculpsit*, zeigt Valer. Max., VIII, 14, 6 *qui clupei Minervae effigiem suam incluit*: vrgl. Or. 70, 234.

In Jahrb. 1853, p. 418 hat Queck Tusc. I, 1 *sed meum semper iudicium fuit omnia nostros aut invenisse per se sapientius quam Graecos aut accepta ab illis fecisse meliora, quae quidem digna statuissent, in quibus elaborarent*, einer eingehenden besprechung unterworfen, und die inconcinnität der darstellung mit schärfe nachgewiesen. Ich stimme ihm in jedem bei, nur darin nicht, der er *omnia* erklärt „alles andere“. Cicero sagt: in allem haben die Römer die Griechen übertroffen, was sie ihrer anstrengung für würdig hielten. Damit leugnet er nicht, dass sie von den Griechen in den verschiedenen zweigen des wissens übertroffen sind, aber er sieht den grund darin, dass sie diese dinge gering schätzten (*in quo facile erat vincere non repugnantes*). II, 14 nimmt Queck die wortstellung in schutz *non audeo id dicere quidem*, indem er erklärt: ich wage dies wenigstens nicht auszusprechen, nämlich wenn ich auch die meinung hege. Aber dass A auch die meinung aufgegeben hat, zeigt das folgende *et me pudet tam cito de sententia esse deiectum*.

Ebendasselbst p. 421 vermuthet Klee I, 36 *sed ut deos esse natura opinamur, qualesque sint ratione cognoscimus* sei vor *qualesque* einzuschieben *ubi sint*, weil er an der verknüpfung durch *quo* bei gegenüberstellung zweier verschiedener erkenntnisquellen anstoss nimmt. Aber Cicero hätte doch schwerlich *ubi sint qualesque* gesagt. Eher könnte man denken, dass *quo* eingeschoben sei.

Nachdem man allgemein von der überschätzung des Bern. c. zurückgekommen ist, und die handschriften der älteren klasse, wie Bambergensis, Wurzburgensis Bernensis a und b, dem text der Officien zu grunde gelegt hat, hat doch kein herausgeber bedenken getragen eine anzahl lesarten aus dem Bern. c aufzunehmen, in der meinung, dass auch in den handschriften der zweiten klasse an einzelnen stellen sich die ursprünglichere lesart erhalten habe. Diesem dualismus tritt nun Unger in nr. 8 entgegen, indem er zu beweisen sucht, dass alle textesverbesserungen, wel-

che die zweite klasse der handschriften bietet, lediglich auf vermuthung eines kundigen abschreibers oder correctors beruhen. Zu dem behufe zeigt er, dass die handschriften dieser klasse unter einander vielfach abweichen, sodass sie nicht eigentlich eine familie bilden, nicht abschriften eines originals sind. Das wird man ihm zugestehen, andererseits wird er selbst nicht leugnen, dass die grösste anzahl der lesungen, welche allen oder einzelnen handschriften dieser klasse gemeinsam sind, einen gemeinschaftlichen urheber nothwendig voraussetzen lassen. Ferner zeigt Unger dass der Bern. c, die einzige handschrift dieser klasse, welche vollständig collationirt ist, systematisch in orthographie, wortstellung, wortgebrauch corrigirt ist, auch änderungen erfahren hat, die aus dem streben nach stilistischer concinnität hervorgegangen sind, endlich in ihr an manchen stellen allen handschriften gemeinsame fehler durch misslungene conjecturen zu beseitigen gesucht sind. Das ist alles schon früher gesagt, Unger hat nur das verdienst einer sorgfältigen zusammenstellung der betreffenden stellen⁵⁾. Aber die unabsichtlichen und absichtlichen verderbnisse, welche eine reihe von handschriften im laufe der zeit erfahren hat, beweisen doch noch gar nicht, dass sich nicht an anderen stellen die richtige lesart durch überlieferung erhalten hat, und es lässt sich doch sehr wohl denken, dass alle handschriften auf ein gemeinsames original zurückgehen, und dass von diesem eine handschrift, der stammvater der älteren familie unserer handschriften abgeschrieben ist, die zwar im allgemeinen treuer und sorgfältiger als irgend eine handschrift der zweiten klasse geschrieben war, aber doch eine anzahl fehler enthielt, welche in die handschriften der anderen klasse nicht übergingen. Und dass dies gerade mit den handschriften der Officien der fall ist, werden folgende stellen zeigen. I, 135 *neque enim omnes*: *omnes* hat nur Bern.c. — I, 139 *hominum cuiusque modi multitudo*: *modi* fehlt in den älteren handschriften. Bern. a hat dafür *generis*, aber *modi* was Bern. c hat bestätigt Nonius, und die ähulichkeit mit *multitudo* konnte eher den ausfall von *modi* als von *generis* bewirken. I, 149 *aut bene meritos ac merentes sic, ut aliquo honore* — *affectos*: *sic, ut* was nur in einer handschrift der zweiten klasse steht, wird durch Nonius bestätigt.

5) Dass auch später eingedrungene verderbnisse in den handschriften dieser familie durch eine correctur vergeblich zu heilen gesucht seien, während in den ältesten handschriften noch das wahre vorhanden ist, dafür vermag Unger nur zwei beispiele anzuführen: I, 64 wo Bern. c *sint utcumque potius superiores* hat; aber hier war die lesart des archetypus entschieden *sint ut potius superiores*, während das richtige *sint ut potius superiores*, was im Bern. a steht, diese vielfach corrigirte handschrift nur einem abschreiber verdankt. Ferner II, 50 steht in den meisten handschriften *ut nos pro Siculis, pro in Albucio Iulius*, woraus im Bern. c *pro M. Albucio* gemacht ist, aber auch hier ist in Bern. a und b nur erst durch correctur das *pro* getilgt.

II, 49 *et apud iudices et apud populum et apud senatum dicendo: et apud populum* hat nur Bern. c. — II, 50 *nisi aut rei publicae causa ut ii quos antea dixi aut ulciscendi ut duo Luculli*; die gesperrt gedruckten worte hat nur Bern. c. — II, 51 haben die älteren handschriften *Nec tamen — habendum religioni nocentem aliquando et nefarium impiumque defendere*: Bern. c *modo ne nefarium*, was durch Nonius gestützt wird. Als conjectur würde diese verbesserung eine rücksicht auf die züge der buchstaben *ando ne*, welche den ausfall von *modo ne* veranlasst haben, voraussetzen, wie man sie einem mittelalterlichen corrector ebenso wenig zutrauen kann als die rücksicht auf den anfang und das ende der ausgefallenen worte, wie sie II, 52 klar zeigt: *sed ministrum et praebitorem sperent fore: bene ministrum et praebitorem quia*, das gesperrt gedruckte fehlt in den älteren handschriften. II, 63 *largitioni munus longe antepono: longe*, was nur die handschriften der zweiten klasse haben, wird durch Lactant. VI, 12, 16 bestätigt. II, 68 *ceterisque operis et officiis erit id, quod violatum videbitur, compensandum: videbitur* fehlt in den besten handschriften, Bern. a hat dafür *est*, und dies würde ein gewöhnlicher interpolator zunächst hinzugefügt haben, doch entspricht *videbitur* Ciceros gedanken, mehr. II, 69 stehen die worte *gratiam autem et qui rettulerit habere et qui habeat rettulisse* allein in den handschriften der zweiten klasse. II, 74 *quae sunt ad victum necessariae: ad victum* haben nur die jüngeren handschriften, ebenso II, 84 die worte *cum ipsius intererat tum*. II, 87 *vellem* vor *etiam de utenda*. III, 53 *Immo vero, inquit ille, necesse est*. III, 84 haben die jüngeren handschriften *infideles regno, pauci benevoli sunt*, die älteren *infideles regno pauci boni sunt*, während *pauci benevoli* aller wahrscheinlichkeit nach das richtige ist. III, 113 ist die lücke zwischen *qui tum erant missi* und *egressus* so in Bern. c ausgefüllt: *novem recertisse, dicit, re a senatu non impetrata, unum ex decem qui paulo post quam erat*⁶⁾.

Betrachtet man diese stellen, so wird man sich, zumal die jüngeren handschriften mehr durch andere änderungen als durch interpolationen entsteht sind, der meinung zuneigen, dass auch einzelne in den älteren handschriften fehlende zusätze ächt sind, die zwar nicht unbedingt nöthig sind, bei denen aber ein grund für die interpolation nicht abzusehen ist. Wir bezeichnen die zusätze der jüngeren handschriften durch klammern. I, 112 *alius [in eadem causa] non debeat*. I, 113 *et in omni sermone omnibus adfabilem [et iucundum] esse se vellet*. I, 128 *quod ea quae turpia non sint [nominibus ac] verbis flagitiosa ducamus: vrgl.*

6) Non, p. 210 führt für den gebrauch von *lux* als masculinum aus de Off. III an *et cum prior ire luce claro non queo*. Gemeint ist III, 112 *et cum prima luce Pomponii domum venisse dicitur*, wenn auch von *ire* an Nonius in ein anderes citat gekommen ist. Dazu stimmt, dass Bern. c dort *primo lucis* hat, weshalb *cum primo luci* zu schreiben ist.

de Rep. II, 20, 40. — II, 17 *quae in rebus inanimis quaeque in [usu et] tractatione belluarum sunt*. Vielleicht auch II, 56 *hoc primo [auditu] incredibile nobis videri*.

Freilich Unger sucht auch bei einzelnen von den oben angeführten stellen und bei anderen bisher als richtig angenommenen die unrichtigkeit der lesart der jüngeren handschriften zu beweisen, aber, wie es zu geschehen pflegt, wenn man mit vor-gefasster meinung an eine stelle herangeht, er sieht da eine fülle von unmöglichkeiten, wo für andere kein bedenken zu finden ist. Wir wollen einige solcher stellen kurz besprechen. I, 157 *Atque ut apium examina non fingendorum factorum causa congregantur, sed quia congregabilia natura sunt, fingunt sacros, sic homines ac multo etiam magis natura congregati adhibent agendi cogitandique sollertiam*: in Bern c. steht *cogitandique*, die älteren handschriften haben das unsinnige *congregandi*. Aber auch jenes erklärt Unger für unrichtig; ein geselliges denken, meint er, sei ein unding, vorher habe Cicero durch die worte „*cogitatio in se ipso vertitur*“ deutlich angezeigt, dass er kein *congregatum cogitare* anerkenne“. Danach scheint es jedoch, als ob sich Unger den beweis, der durch das gleichniss von den bienen eingeleitet wird, nicht recht klar gemacht habe. Der beweis lautet so: wie die bienen ihre waben bilden, weil sie von natur zur geselligkeit bestimmt sind, nicht erst sich gesellig vereinen zu dem zwecke waben zu bilden, so ist auch bei dem menschen die gesellige vereinigung der ursprüngliche und natürliche trieb, der ihn dann zur practischen und theoretischen thätigkeit bestimmt. Deshalb, folgert Cicero weiter, ist jede theoretische thätigkeit, wenn sie nicht der menschlichen gesellschaft zu gute kommt, nichtig. Gerade also der begriff *cogitare* ist nöthig, denn dass die *actio* der menschlichen gesellschaft dient, versteht sich von selbst, und der begriff, der in *cogitare* liegt, wird im folgenden durch *cognitio* wieder aufgenommen. Daraus erhellt schon, dass Ungers eigene *conjectura agendi concertandique sollertiam*, das soll heissen, „die fähigkeit des redehaltens und disputierens“ verfehlt ist⁶⁾. II, 23 *Nec vero huius tyranni solum, quem armis oppressa pertulit citius paretque cum maxime mortuo interitus declarat, quantum odium hominum valeat ad pestem*. So hat Bern. c. die älteren handschriften *apparet. cuius maxime mortui* oder *portui*. Auch hier findet Unger die aus den jüngeren handschriften aufgenommene vulgate unlogisch. Die erwähnung, dass Cäsars macht nach seinem tode fortgedauert habe durch den unfug, der mit seinen papieren getrieben wurde, meint er, passe nicht in den zusammenhang, sie beweise gerade das gegentheil, nämlich das Cäsars macht durch den hass der menge nicht gebrochen werden konnte,

6) Ebenso wenig ist Muthers ansicht zu billigen, der Zeitschr. für gymn. 1863, p. 603 *congregantur* nach *favorum causa* streichen will.

ein gegner Ciceros hätte ihn nicht besser widerlegen können als durch den hinweis auf diese vorgänge. Wie unzulänglich dieser einwurf ist, lehrt gerade der zusammenhang. Cicero will zeigen, dass die furcht der untergebenen ein schlechter schutz ist für den, welcher sich in seiner machstellung behaupten will; denn, sagt er, dem hass vieler kann keine macht, auch die grösste nicht, widerstehen. Dies zeigt das beispiel Cäsars. Wie kann nun Cicero dies beispiel in passendere beziehung zu seinem satze stellen, als indem er die grösse von Cäsars macht angiebt. trotz welcher er unterlag? Deshalb sagt er, dass seine macht so gross war, dass die bürgerchaft mit waffengewalt unterdrückt sich seine tyrannie gefallen lassen musste, und sein einfluss selbst nach seinem tode fort dauert (vgl. II, 84 *nunc victor*, und in der gleichzeitig geschriebenen I Philipp. 10, 24). Trotzdem hat er seinen untergang gefunden, denn er ist ermordet worden. Nun aber Ungers eigne conjectur *quem armis oppressa pertulisse civitas apparet, cuius maxime oportuit, interitus declaravit, quantum — valeret*. Es ist dankenswerth, dass Unger auch die erklärung hinzugefügt hat. Schon im ersten theil ist der ausdruck nicht recht klar. Unger übersetzt: „den das volk offenbar nur ertrug, weil (und so lange) es mit waffengewalt niedergehalten war“. Vollends das *cuius maxime oportuit* ist fast unverständlich, es soll bedeuten „dessen untergang dies am meisten erklären musste“. Während also das wort worauf sich *cuius* bezieht, vorangeht, soll man sich das, wovon der genetiv abhängt, aus dem folgenden ergänzen und ergänzen aus *interitus declaravit* cet. die worte *interitum declarare quantum — valeret*. Für einen solchen sprachgebrauch möchte ich erst beispiele sehen. II, 70 *Si opulentum fortunatumque defenderis, in uno illo aut si forte in liberis eius manet gratia*: die besten handschriften haben *forte*, die jüngeren *si forte*. Das einschieben von *si* erklärt Unger für eine gewaltsame änderung, er will — weniger gewaltsam — *aut forte in liberis eius* streichen. Einen grund, weshalb die worte unächt sein sollen, kann ich nicht auffinden. Denn wenn Unger sagt, die erwähnung der kinder des vertheidigten sei unpassend, denn die stelle spreche nicht mehr von der dankbarkeit (*gratus animus*), wie das vorhergehende, sondern von der popularität (*gratia*), so vergisst er, dass in der verbindung *in uno manet gratia* doch *gratia* immer nur dankbarkeit bedeutet, da eine popularität, die man bei einem einzelnen geniesst, eine *contradictio in adjecto* ist. — II, 84 *At vero hic nunc victor tum quidem victus, quae cogitavit [cum ipsius intererat, tum] ea perfecit cum eius iam nihil interesset*. Die eingeklammerten worte stehen nur in jüngeren handschriften: Unger will sie streichen. Unbedingt nöthig für den gedanken sind sie nicht; aber vergleicht man, wie im vordersatz *nunc victor — tum victus* durchgeführt ist, so vermisst man um so mehr zu *cogitavit* eine nähere bestimmung, die angiebt, wann Cäsar

diese pläne hegte, und die den gegensatz bildet zu *cum eius — interesset*. Der wechsel aber im *modus cum — intererat — cum — interesset* beweist noch nicht die unächtheit der worte. H, 87 *Sed toto hoc de genere, de quaerenda, de collocanda pecunia, vellem etiam de utenda commodius a quibusdam optimis viris ad lanum medium sedentibus — disputatur: vellem* steht nur in den jüngeren handschriften. Die stelle ist so, wie sie hier steht, ganz der weise Ciceros zu witzeln entsprechend, und das *vellem etiam de utenda* passt im ton völlig zu *optimi viri ad lanum medium sedentes*. Unger selbst findet den gedanken, die stelle durch einschieben von *vellem* zu heilen, genial, aber trotzdem unrichtig. Da nämlich vorausgeht: *res familiaris quaeri debet iis rebus, a quibus abest turpitudine, conservari autem diligentia et parsimonia, eisdem etiam rebus augeri*, und da Cicero mit *hoc* auf diesen satz zurückweist, so muss er, meint Unger, auch die drei theile wiederholen und deshalb geschrieben haben *de quaerenda, de collocanda pecunia, etiam de augenda*. Aber wenn Cicero mit *toto hoc de genere* auf den ganzen begriff verwiesen hat, muss er dann alle einzelnen theile wiederholen, genügt es nicht, dass er beispielsweise zwei anführt zugleich mit der andeutung, dass die aufzählung unterbrochen ist, wie sie hier das asyndeton nach einem bekannten gebrauche giebt? — III, 53 *Sed non quicquid tibi audire utile est, idem⁷⁾ mihi dicere [necesse est. Immo vero] necesse est, siquidem meministi esse inter homines coniunctum societatem*. Die eingeklammerten worte stehen nur in den jüngern handschriften, und ihre glaubwürdigkeit scheint dadurch etwas beeinträchtigt, dass in einigen dieser handschriften nach *vero* noch *inquiet ille* in andern *inquiet* oder *inquit* hinzugefügt ist. Unger glaubt die worte ganz entbehren zu können, indem zu *dicere* ergänzen *will utile est*. Aber die frage wird nicht vom standpunkte des nutzens entschieden, sondern Diogenes behauptet, dass seine handlungsweise sichtlich gerechtfertigt sei. Dies spricht Cicero §. 56 *ita de utilitate dicitur, ut id quod utile videatur, non modo facere honestum sit, sed etiam non facere turpe*, d. h. er macht nicht den nutzen zum entscheidenden princip, sondern zeigt, dass dies nützliche zu thun nicht nur sittlich gerechtfertigt, sondern auch nicht so zu handeln unrecht ist (Unger scheint diese worte nicht richtig verstanden zu haben). Wenn Unger ferner behauptet mit *sed quicquid — necesse est* würde Diogenes keine widerlegung geben, sondern nur eine unbewiesene gegenbehauptung aufstellen, so vernachlässigt er, dass Diogenes diesen satz durch das vor- ausgehende beispiel bewiesen hat: „so wenig ich verpflichtet bin, dich über das wesen der götter aufzuklären, was doch das wichtigste zu wissen ist, so wenig bin ich verpflichtet, dir den preis des weizens zu sagen, auch wenn es dir nützlich ist dies zu er-

7) *Idem* will Unger mit recht aus den besten handschriften statt der vulgate *id* in den text setzen.

fahren". Endlich würde sich an *id mihi dicere utile est* die folgende behauptung Antipaters gar nicht anschliessen. Denn was sich Unger ergänzt „wenn man auch schaden davon hat, so ist es doch unbedingte nothwendigkeit wegen unserer pflicht gegen den nächsten" kann nicht so ohne weiteres wegbleiben. — Diese stelle veranlasst mich auch die vorhergehenden worte zu erwähnen, in denen Unger die allgemein angenommene lesung des Bern. a *utilitas* statt *utilitas*, was die übrigen handschriften bieten, für die unnöthige conjectur eines abschreibers erklärt. Die worte lauten §. 52 *quae tibi plus prodescent quam tritici utilitas*. Da es sich darum handelt, dass durch das verschweigen des verkäufers der käufer den weizen theurer bezahlen muss, ist *utilitas* hier der einzig passende ausdruck; *utilitas* dagegen würde ein überflüssiger, und um so storenderer zusatz sein, weil man sich das *verbum prodesset* ergänzen muss.

Diese beispiele zeigen, zu welchen gewaltsamkeiten Unger greifen muss, um seine ansicht über Bern. c. zu stützen. Davon abgesehen, wird man einigen seiner vermuthungen beistimmen. So I, 118 *Plerumque autem parentum praeceptis — deducimur, alii multitudinis iudicio feruntur —, non nulli tamen sive felicitate quadam sive bonitate naturae sine parentum disciplina rectam vitae secuti sunt viam*. Unger hat Stürenburg's conjectur *sine parentum* statt *sive parentum* aufgenommen und so begründet, dass kein zweifel an der richtigkeit aufkommen kann. I, 160 die worte *Etenim cognitionem prudentiamque sequetur considerata actio. Ita fit, ut agere considerate pluris sit quam cogitare prudenter* erklärt Unger mit recht für eingeschoben. An den diesen worten vorausgehenden satz *quare hoc effectum sit in officiis delegendis id genus officiorum excellere, quod teneatur hominum societate*, womit die untersuchung über den werth der einzelnen pflichten abgeschlossen ist, schliesst sich nothwendig das folgende *Atque haec quidem hactenus*. Statt dessen soll Cicero nochmals einen beweis einschieben nicht dafür, wovon er zuletzt gesprochen hat, dass die zweite tugend vor der dritten den vorrang hat, sondern über den vorrang der zweiten vor der ersten tugend, was er längst abgethan hat. Die verbindung von *cognitio*, einer thätigkeit, und *prudentia*, das eine eigenschaft ausdrückt, ist unlogisch, *prudentia* wird von Cicero im ganzen buche nicht zur bezeichnung der ersten tugend gebraucht. Vor allem aber ist zu beachten, dass die worte doch nur bedeuten können: „weil der erkenntniss und klugheit die überlegte handlung folgen wird, so ist das überlegte handeln mehr werth als das kluge denken". Das ist jedoch eine völlig unlogische folgerung, dass weil das eine zeitlich früher ist, deshalb das andere von höherem werthe sei. Indess es scheint, dass der interpolator sagen wollte: die überlegung hat die handlung zur folge und zweck und ist deshalb ohne sie unvollständig und mangelhaft. Dann enthalten die worte nichts als

eine stümperhaft ausgedrückte widerholung von dem was Cicero §. 163 gesagt hat: *cognitio contemplatioque naturae rerum manca quodam modo atque inchoata sit, si nulla actio consequatur.* — III, 61 *Atque iste dolus malus et legibus erat vindicatus, ut tutela XII tabulis, circumscriptio adulescentium lege Plautoria:* man hat nicht beachtet, dass *tutela* hier in einem sinne stehen würde, den es nicht hat, „missbrauch der vormundschaft“. Schon Pearce wollte aus diesem grunde *tutela* schreiben. Deutlicher ist Unger verbesserung in *tutela*.

Den schluss meiner betrachtung möge eine steile bilden an der Unger eine frühere conjectur zu schützen sucht und im zusammenhang damit zwei stellen des Diogenes und eine bei Stobaeus ändert. I, 69 erzählt Cicero, dass sich viele der rube halber gänzlich vom staatsdienste zurückzogen, theils philosophen, theils solche, die in der zurückgezogenheit der verwaltung ihres vermögens oblagen, weil sie sich nicht in das volk und die vornehmen schicken wollten. Dann fährt er fort: *His idem propositum fuit, quod regibus ut ne quia re egerent, ne cui parerent, libertate uterentur, cuius proprium est sic vivere ut velis.* Die erwähnung der könige hat etwas befremdendes, Unger vermuthete deshalb *republicam regentibus*, referent sprach in seiner ausgabe die vermuthung aus, Cicero sei durch seine griechische quelle zu dieser erwähnung veranlasst und verwies deshalb auf Stob. Ecl. eth. p. 224 *τρεῖς εἶναι βλους, τὸν βασιλικὸν καὶ τὸν πολιτικὸν καὶ τρίτον τὸν ἐπιστημονικόν.* Unger will nun an dieser stelle *βασιλικὸν* ändern in *πρακτικόν*. Ebenso Diog. Laert. V, 31 *βίων δὲ τριῶν ὄντων θεωρητικοῦ, πρακτικοῦ, ἡδονικοῦ τὸν θεωρητικὸν προέχουσιν* will er *ἡδονικοῦ* ändern in *πολιτικοῦ*, ferner ebendas. VII, 130 *βίων δὲ τριῶν ὄντων θεωρητικοῦ καὶ πρακτικοῦ καὶ λογικοῦ τὸν τρίτον φασὶν αἰρεῖσθαι* glaubt er statt *λογικοῦ* sei zu lesen *πολιτικοῦ*. Dass nun an der ersten stelle *βασιλικόν* nicht zu ändern ist, hätte Unger selbst nicht bezweifeln können, wenn er nur eine zeile weiter gelesen hätte, denn Stobaeus fährt fort *ὁμοίως δὲ καὶ χρηματισμὸς τρεῖς προσηγουμένους, τὸν δὲ ἀπὸ τῆς βασιλείας, καθ' ὃν ἡ αὐτὸς βασιλεύσει καὶ μοναρχικῶς χρημάτων εὐπορήσει.* Ferner — und das gilt gegen die änderungen aller dieser stellen, die Unger vorschlägt, die politische thätigkeit macht so sehr den haupttheil des *πρακτικὸς βλος* aus, dass häufig genug *πολιτικός* und *πρακτικός βλος* im griechischen identisch gebraucht, niemals einander entgegengesetzt werden: vrgl. Stob. Ecl. eth. p. 312 *τὸν γὰρ πρακτικὸν βλον τὸν αὐτὸν εἶναι τῷ πολιτικῷ.* Was aber die stelle im fünften buche des Diogenes anbetrifft, so würde Unger sich von der richtigkeit des textes sofort überzeugt haben, wenn er die betreffende stelle bei Aristoteles selbst nachgesehen hätte. Dort heisst es Eth. Nicom. I, 2 *τρεῖς γὰρ εἶναι μάλιστα οἱ προύχοντες (βλοι) ὃ τε νῦν εἰρημένος (ἀπολαυστικός) καὶ ὁ πολιτικός* (dafür sagt Diogenes gleichbedeutend *πρακτικός*)

καὶ τρίτος ὁ θεωρητικός. Auch Seneca dial. VIII, 7 konnte Unger belehren *Praeterea tria sunt genera vitae — unum voluptati vacat, alterum contemplationi, tertium actioni*. Endlich Diog. I. VII, 130 lehrt ein blick auf die folgenden worte (γεγονέναι γὰρ ἐπὶ τῆς φύσεως ἐπίτηδες τὸ λογικὸν ζῆον πρὸς θεωρίαν καὶ πράξιν), dass die dritte art des lebens den θεωρητικός und πρακτικός βίος in sich begreifen muss, darum ist πολιτικός, was Unger vorschlägt, unmöglich; da aber die λογικὴ δύναμις, worauf das folgende beziehung nimmt, in der befähigung zur theoretischen und practischen thätigkeit besteht, warum sollen die stoiker nicht die lebensweise selbst, welche aus einer verschmelzung jener beiden thätigkeiten bestand, λογικός genannt haben? Doch ich kehre zu der Cicerostelle zurück. Hier soll *regibus* unpassend sein, weil nicht die eigne freiheit das ziel und wesen des königthums, sondern die gewalt über andere ist. Aber hier soll doch nicht das ganze wesen des königthums characterisirt, sondern der punkt angegeben werden, wonach in gleicher weise die streben, welche eine unbeschränkte macht beanspruchen, und die welche sich von der gesellschaft isoliren. Wie aber nach der meinung der menge das wesen der freiheit darin besteht, zu leben, wie man lust hat (vgl. Aristot. Pol. VII, 2 *Ἐν μὲν οὖν τῆς ἐλευθερίας σημεῖον τοῦτο — ἔν δέ τὸ ζῆν ὡς βούλεται τις· τοῦτο γὰρ τῆς ἐλευθερίας ἔργον εἶναι φασιν*), so hat nach der meinung derselben nur der könig die wahre freiheit, der über dem gesetz steht, und der, welcher könig in seinem kreise ist. Welcher alte schriftsteller hat aber je das *ne qua re egerent, ne cui parerent, libertate uterentur* als den zweck derer angegeben, die sich dem staatsdienste widmen? Müssen diese nicht gerade ihre persönliche freiheit aufgeben und dem volke dienen? Aus diesem grunde hat man auch in dem folgenden *quare cum hoc commune sit potentiae cupidorum cum iis quos dixi otiosis* unter den *potentiae cupidi* nicht, wie Unger thut, die zu verstehen, die sich dem staatsdienst widmen, sondern die nach gesetzlicher macht streben, von denen es §. 64, auf welche stelle hier angespielt wird, heisst: *ut opes quam maximas consequantur et sint vi potius superiores quam iustitia pares*. — So verlasse ich Ungers abhandlung, die eine anzahl treffender bemerkungen enthält, auch einige stellen richtig emendiert, aber auch vielfach eine vorgefasste meinung durch gesuchte und unhaltbare gründe zu stützen sucht.

Hier muss ich auch wieder auf die schon bei einer stelle der Tusculanen angeführten kritischen miscellen Fleckeisens (nr. 9) aufmerksam machen. Die dort emendirten stellen aus Plautus und Cicero's rhetorischen schriften und reden, in denen Fleckeisen unter anderen den genetiv *metuis* und die form *potisset* nachweist, fallen zwar nicht in den kreis unsrer betrachtung. Aber zu den drei stellen aus de Off. b. III, an denen ich auf Fleckeisens anregung *atqui* statt *atque* in den text gesetzt hatte, fügt

Fleckeisen mit recht eine vierte, III, 94 *sublatus est. Atqui is antequam constitit, ictu fulminis deflagavit.* Seitdem habe ich in der dritten auflage noch eine stelle hinzugefügt: nämlich I, 144 ist offenbar zu schreiben *Atqui hoc idem Sophocles si in athletarum probatione dixisset* cet., denn der zusammenhang ist: als Sophocles im kriegsrath die schönheit eines knaben bewunderte, wurde er mit recht getadelt, und doch hätte er keinen tadel verdient, wenn er dasselbe bei prüfung der gladiatoren gethan hätte. So gross ist also der einfluss der äusseren umstände.

Einen dankenswerthen beitrug hat zu de Officiis auch Dietrich Jahrb. 1864, p. 528 gegeben. Er behandelt zuerst die schwierige stelle I, §. 96 über den unterschied zwischen dem allgemeinen und speciellen decorum: *Nam et generale quoddam decorum intellegimus, quod in omni honestate versatur, et aliud huic subiectum, quod pertinet ad singulas partes honestatis.* Gern gestehe ich selbst das mangelhafte der in meiner ausgabe aufgestellten erklärung zu. Aber die worte §. 98 *efficitur ut et illud, quod ad omnem honestatem pertinet, decorum quam late fusum sit appareat, et hoc, quod spectatur in uno quoque genere virtutis* hatten mich verleitet zu glauben, dass zwischen der an dem sittlichen im allgemeinen und der an jeder einzelnen art des sittlichen zur erscheinung kommenden schönheit geschieden werde. Das richtige haben Dietrich und zugleich Unger in der eben besprochenen abhandlung gefunden, wenn sie sagen Cicero unterscheide zwischen der an der tugend im allgemeinen sichtbaren harmonie und dem *decorum*, worin das wesen der vierten tugend, *σωφροσύνη*, besteht, die Cicero mit *verecundia, moderatio, temperantia* bezeichnet ohne einen gemeinschaftlichen namen zu haben. Dies beweisen die §. 96 und 98 gegebenen definitionen und bezeugt Ambros. de Off. I, c. 46 *Est igitur decorum quod praeminet, cuius divisio gemina est. Nam est decorum quasi generale, quod per universitatem funditur honestatis et quasi toto spectatur corpore, est etiam speciale, quod in parte aliqua enitetur.* Die letzte stelle scheint für Dietrich zu sprechen, der bei Cicero schreiben will *quod pertinet ad singularem partem honestatis*, und doch scheint mir diese conjectur unnöthig, da *singulae partes* im gegensatz zu *omnis honestas* ebenso gut „einzelne theile“ wie „die einzelnen theile“ bedeuten kann, wie de Fin. II, 13, 42 *deinde singulas potius* (d. i. allein die lust oder schmerzlosigkeit) *quam omnia, quae prima natura approbavimus, ea cum honestate coniungerent*, und diese *singulae partes* sind eben *moderatio, temperantia, verecundia* cet., welche zusammen die *σωφροσύνη* bilden. Unbedingt muss dagegen die zweite angeführte stelle geändert werden. Unger will statt *quod spectatur in uno quoque genere virtutis* schreiben *in uno suoque*, wobei aber entweder *uno* oder *suoque* überflüssig ist. Dietrich vermuthet *in uno aliquo* oder *quodam*. Mir scheint es am wahrscheinlichsten dass *quoque* von jemand hinzugefügt, der §. 96 das *ad singulas partes* nicht rich-

tig verstanden hatte und darum zu streichen ist. — Klar und richtig entwickelt Dietrich auch die schwierigkeiten, welche §. 98 bietet; aber seine conjectur (er will *nobis autem cum a natura cum praestantia ea moderationis — partes datae sint* schreiben statt *constantiae*) scheint mir die nachlässigkeit in dem logischen zusammenhang der sätze, die jedenfalls Cicero schuld ist, nicht zu beseitigen. Ueberdies zeigt in demselben paragraphen *ordine, constantia, moderatione dictorum omnium atque factorum*, dass auch *constantia* von Cicero mit zur bezeichnung der *σωφροσύνη* verwendet wird. — I, 126 *idque positum est in tribus rebus formositate, ordine, ornatu ad actionem apto*, will Dietrich die worte so umstellen *formositate, ornatu, ordine*, besonders darum, weil sie so der eintheilung bei Diogen. VII, 126 entsprechender sind, *ἐπονται τῇ μὲν φρονήσει εὐβουλία καὶ σύνεσις, τῇ δὲ σωφροσύνῃ εὐταξία καὶ κοσμιότης. εὐταξία = ordo κοσμιότης = formositas et ornatus*. Die änderung hat sehr viel für sich, mich macht nur das eine bedenklich, dass die stelle so bei Ambros. de Off. I, c. 19 angeführt wird, *idque positum dicit (Tullius) in formositate, ordine, ornatu ad actionem apto* ⁸⁾. — Dasselbe habe ich auch gegen Dietrichs letzte conjectur einzuwenden II, 69 *quin etiam beneficium se dedisse arbitrantur, cum ipsi quavis magnum aliquod acceperint, atque etiam a se aut postulari aut expectari aliquid suspicantur*. Statt *atque etiam* will Dietrich *neque etiam* schreiben. Aber Ambros. l.c. II, 25 giebt die stelle so wieder: *quin etiam id quod collatum est sibi meritis suis adrogat, quod vel ut debitum acceperit, vel ideo datum sit, quod is qui dedit reddendum sibi a divite uheri existimaverit*.

Was die schon erwähnten bemerkungen Muthers zu de Off. Zeitschr. f. gymn. 1863, p. 597—605 anbetrifft, so mache ich nur darauf aufmerksam, dass II, 65 *nam in iure cavere, consilio iuvare atque hoc scientiae genere prodesse quam plurimis* Muther mit recht *consilio iuvare* für interpoliert erklärt. — Ebenso verdient beifall die vermuthung C. F. W. Müllers Phil. 19 p. 630 zu de Off. II, 56 *ait enim, qui ab hoste obsidentur* für *at ii cet.*

Halms bearbeitung des Cato maior hat Lahmeyer in Philol. XX, p. 284—307 einer sorgfältigen besprechung unterworfen, noch bevor Mommsen die lesarten der leydener handschrift mitgetheilt hatte. Dabei ist er auch auf das orthographische eingegangen, hat einzelne grammatische fragen besprochen und eigne emendationen gegeben. Mit recht rügt er, dass, nachdem Bücheler Rhein. Mus. XIII, p. 601 f. die scheidung zwischen *describere* und *discrere* aufgestellt hat, in der Baier-Halmschen ausgabe an einzelnen stellen *discrere* in den text gesetzt ist, wo *describere* stehen muss, weil nicht der begriff einer vertheilung

8) Ein abgekürztes verfahren will Muther Zeitschr. f. gymn. 1863, p. 600 anwenden, der die worte *formositate ordine ornatu — apto* streichen und im folgenden *sed quas satis erit intellegi* schreiben will.

in der stelle liegt. Wenn er dagegen die änderung Halm's §. 32 *vellem equidem idem possem* (für *posse*) verwirft und behauptet, der conjunctiv oder *ut* könne noch *volo*, *nolo*, *malo* nur stehen, wenn im nebensatz ein andres subject eintritt, so hat er die zahlreichen stellen übersehen, die Wesenberg p. Seat. p. 2, Halm zu Verr. IV, 43 anführt. Endlich bei der frage über *haud scio an* kommt auch er zu dem resultate, das nun wohl ganz feststeht, dass diese formel bei Cicero stets eine binneigung zur affirmation ausdrückt, und deshalb wenn der sinn ist „wohl keiner schwerlich einer“ immer *nemo* oder *nullus* folgen muss. An der bedencklichsten stelle Lael. 20 *haud scio an excepta sapientia quicquam melius sit* — *datum*, bietet die von Mommsen verglichene Didotsche handschrift *nilil* statt *quicquam*, weshalb es mir fast wahrscheinlicher ist, dass *quicquam* nur die änderung eines abschreibers ist, als dass, wie Lahmeyer vermuthet, *nilil quicquam* zu schreiben ist. Von Lahmeyers eignen conjecturen hebe ich vor allen hervor, dass er §. 28 *facit per saepe ipsa* (oder nach der leydenener handschrift *per se ipsa*) *sibi audientiam disertis senis compta atque mitis oratio* zuerst das *composita* vermuthet hat, das nachher durch Baiters rheinauer handschrift bestätigt ist⁹⁾. Ebenso nimmt er mit recht §. 42 *Quorsus hoc*, das die besten handschriften bieten, gegen Halm's änderung *quorsus haec* in schutz. Mindere wahrscheinlichkeit hat §. 52 die vermuthung *vitium ortus atque incrementa* für *vitium ortus, satius, incrementa*, an dem *hysteron proteron*: *ortus satius* würde ich trotz des folgenden *incrementa* keinen anstoss nehmen. Noch weniger kann ich beistimmen, wenn Lahmeyer §. 62 *dixi: miseram esse senectutem, quae aetatis se ratione* oder *annorum rationem defenderet* schreiben will statt *quae oratione se defenderet*. Freilich nicht in den unmittelbar folgenden worten *non cani nec rugae repente auctoritatem arripere possunt* muss man die eigentliche begründung des satzes suchen, sondern hauptsächlich in den folgenden *sed honeste acta superior aetas fructus capit auctoritatis extremos*. Bei einem sittlich reinen früheren leben fällt dem alter als letzte frucht das ansehen von selbst zu, es braucht dann also nicht die vertheidigung durch die rede. — Auf anderes einzugehen. verbietet der raum, einiges ist auch durch die mittheilungen aus der leydenener handschrift erledigt.

In Philol. XXI, p. 585 f. und p. 675 f. hat Baiter eine vollständige collation der rheinauer handschrift mitgetheilt. Ueber seine benutzung dieser handschrift verweise ich auf meine besprechung von Baiters leipziger ausgabe in den Göttinger anzeigen 1866, st. 31.

In Philol. XXIII, p. 473—81 hat Lahmeyer den gewinn.

9) Auf den fehler in der stelle hat zuerst Seyffert Zeitschr. für gymnasium. 1861, p. 699 aufmerksam gemacht, der *temperata* vorschlug.

der aus den lesungen der leydener und rheinauer handschriften zu entnehmen ist, einer sorgfältigen prüfung unterworfen, wobei er für die leydener handschrift noch eine collation Webers benutzt hat. Mommsen ist zu dem schluss gekommen, dass im ganzen in zukunft, wenn nicht etwa noch bessere hilfsmittel auftauchen sollten, für den text des Cato maior lediglich die erste hand der leydener und pariser handschrift 6332 (P¹) in der art massgebend sein werden, dass zwischen ihnen selbst die wahl frei bleibt. Lahmeyer dagegen meint „es sei nicht nöthig, die texteskritik des Cato maior in ein so lästiges, allein durch subjectiven geschmack zu regelndes schaukelsystem hineinzudrängen“. Aber mit dem schaukelsystem ist es nicht so schlimm. Beide handschriften gehen auf ein gemeinschaftliches original zurück, das sie selbständig und frei von den willkürlichen änderungen eines gelehrten abschreibers wiedergeben. Beide sind für die kritik von gleichem werthe, mag auch L einige fehler mehr enthalten. In den meisten fällen wird sich durch innere gründe entscheiden lassen, welche lesart vorzuziehen ist, an den sehr wenigen stellen, wo dies nicht der fall ist, müssen wir uns freilich bescheiden. In bezug auf einzelne stellen wird man Lahmeyer vielfach beistimmen, so §. 10 *Erat in illo viro comitate condita gravitas, nec senectus mores mulq̄erat*, wo Leid. statt *gravitas virtus gravis* hat, und Mommsen deshalb *condita virtus, nec gravis senectus* vorschlägt. Lahmeyer vermuthet, da die erfurter handschrift *gravis virtus* bietet, im original habe gestanden *gravis* und übergeschrieben die verbesserung *ritas*, daraus sei die abweichung entstanden und mithin *gravitas* beizubehalten.

Die fünfte auflage des Cato maior (nr. 10) hat Sommerbrodt mit benutzung von Mommsens handexemplar gearbeitet, das die collation der leydener handschrift vollständiger enthielt, als sie in den Monatsberichten der berliner akademie gegeben ist. Darum weicht sie von der vorigen auflage an etwa vierzig stellen ab. Trotzdem bleiben noch immer einige stellen, an denen Sommerbrodt ohne rechten grund von der lesart der leydener handschrift abgewichen zu sein scheint. So §. 12 *multa in eo viro praeclara cognovi, sed nihil admirabilius quam quomodo* — *tulit*, wie L. hat, ist knapper im ausdruck, als wie Sommerbrodt nach andern handschriften schreibt *nihil est admirabilius*. — §. 17 über *non viribus aut velocitate*, wie L. hat für *velocitatibus*, sprach ich schon oben. §. 29 hat *ipsa ista defectio* sowohl L als P¹ statt *ista ipsa*, wie Sommerbrodt nach den jüngeren handschriften schreibt. Dasselbe ist der fall mit §. 60 *maiores* statt *maiores nostri*; §. 74 *et incertum* statt *et id incertum*. Auch §. 52 würde ich *nonne efficiunt, ut quomvis cum admiratione delectent*, wie L. hat, dem *nonne ea efficiunt* vorziehen. §. 47 *at non est voluptatum tanta quasi titillatio in senibus. credo, sed ne desideratio quidem. desideratio* findet sich nur hier bei Cicero, um so mehr fällt die lesart der leyde-

ner handschrift *desideratur* ins gewicht. — Dagegen schreibt Sommerbrodt §. 28 *facitque per se ipsa sibi audientiam disertis senis — oratio*, aber L hat *se* mit übergeschriebenem *pe*, *persaepe* hat P¹ und bestätigt Nonius p. 343. — §. 35 schreibt Sommerbrodt *pugnandum tamquam contra morborum vim sic contra senectutem*. P¹ hat *morbum*, L *morborum*, übergeschrieben *vim*; aber erwägt man, dass die lesarten der zweiten hand in L aus P¹ entnommen sind, so scheint dies *vim* auch auf *morbum* zu führen, wofür *morborum* wohl nur ein schreibfehler ist. §. 82 schreibt Sommerbrodt *otiosam et quietam aetatem*, aber auf *otiosam aetatem et quietam*, wie P¹ hat, führt auch die lesart in L *otiosam aetatem et qui aetatem*. In demselben paragraphen schreibt Sommerbrodt nach L *haud optimi cuiusque animus maxime ad immortalitatem et gloriam niteretur* und erklärt *immortalitatem et gloriam* durch nachruhm; aber ein solches *ἐν δὲ διὰ δύοιν* wäre bei Cicero doch sehr ungewöhnlich. Das original scheint hier *immortalitatem gloriam* gehabt zu haben, woraus die abschreiber theils *immortalitatis gloriam*, theils *immortalitatis et gloriam* gemacht haben. Mir ist das wahrscheinlichste, dass die endung des vorhergehenden wortes den abschreiber veranlasst hat statt *gloriae gloriam* zu setzen, so dass *immortalitatem gloriae* zu schreiben ist. §. 37 hat L¹ *vigebat in illa domus patri domus disciplina*, L² und P¹ *vigebat in illo animus patrius disciplina*. Mommsens vermuthung *vigebat in illa domo patria disciplina* scheint mir hier der überlieferung mehr zu entsprechen, als was Sommerbrodt vermuthet: *vigebat in illa domo patrii moris disciplina*.

Als dieser jahresbericht schon abgeschickt war, erhielt ich die zweite bearbeitung des *Cato Maior* durch Lahmeyer (nr. 11) und kann daher über sie, die auf der sorgfältigen prüfung der lesarten beruht, welche der verfasser im Philol. XXI und XXIII gegeben hat, nur einige bemerkungen hier mittheilen. §. 24 haben die handschriften *num igitur hunc Homerum num Hesiodum, Simonidem, Stesichorum*. Da hunc sich entschieden auf das vorhergehende *Sophocles* bezieht, hat Halm *Homerum* weggelassen. Lahmeyer schreibt *num igitur hunc, num Homerum num Hesiodum* cet. Richtiger und einfacher scheint die umstellung, die Mommsen vorgeschlagen hat *num igitur hunc, num Homerum Hesiodum, Simonidem Stesichorum*, so dass das an *num — hunc* sich anschliessende glied aus zwei paaren besteht. Dann ist aber auch, wie Seyffert Zeitschr. f. gymn. XV, p. 67 gezeigt hat, *num* vor *Xenocraten* zu streichen, so dass die periode zweigliedrig durchgeführt ist. — Ein glossen von mehreren worten nimmt Lahmeyer an zwei stellen an: §. 26 *quod cum fecisse Socratem in fidibus audirem, vellem equidem etiam illud [discebant enim fidibus antiqui], sed in litteris certe elaboravi*. Zumal da Cato nicht sagt, dass er wirklich die absicht habe musik zu lernen, ist die bemerkung *discebant* cet. überflüssig, auch Manu-

tius wollte sie streichen. Tusc. I, §. 4 *Quamquam est in Originibus solitos esse in epulis canere convivae ad tibicinem* könnte die quelle des glossems sein. Aber ebenso gut ist es möglich, dass die erinnerung an die betreffende stelle in den Originibus Cicero sowohl zu der ganzen anecdote, dass Cato im alter noch habe musik treiben wollen, als zu dieser bemerkung *discebant cet.* veranlasst hat. Wenigstens scheint mir die unächtheit nicht hinlänglich erwiesen. Noch weniger ist sie mir erwiesen §. 44 *divine Plato escam malorum appellat voluptatem [quod ea videlicet homines copiantur ut pisces]*. Cicero liebt in den philosophischen schriften solche einen ausdruck erläuternde zusätze, und wenn der zusatz sich nicht bei Plato, noch Hortens. fr. 76, wo derselbe platonische ausdruck übersetzt ist, findet, so beweist das noch nichts für diese stelle. Auch sind die worte von dem benutzt, der Plaut. Merc. V, 3, 2 die unächten verse hinzugefügt hat. — Ansprechend ist die vermuthung §. 82 *tanta esse conatos, quae ad posteritatis memoriam pertinerent, nisi animo cernerent posteritatem ad ipsos pertinere*, wo die handschriften *ad se posse pertinere* haben, während *posse* doch entschieden unmöglich ist.

Die ausgabe des Laelius von Lahmeyer (n. 12) ist noch vor der veröffentlichung der Mommsenschen collation der Didotschen handschriften erschienen. In den anmerkungen beschränkt sich der herausgeber auf das für den schulgebrauch nothwendigste, doch wünscht man, er hätte bisweilen mehr den gedankenzusammenhang nachgewiesen. In der textesconstituierung hält er sich im ganzen an die Baiter-Halmsche ausgabe, doch nicht ohne eigne sorgfältige prüfungen. Einige seiner conjecturen sind schon oben bei besprechung der Halmschen bearbeitung erwähnt, einiges findet auch seine erledigung durch die Didotsche handschrift. So hat Lahmeyer §. 63 *quam etiamsi neglecta amicitia consecuti sunt, obscuratum iri arbitrantur* geschrieben, wo *consecuti sint*, was Madvig und Halm für nöthig erklären, jetzt durch die pariser handschrift bestätigt wird. Ebenso ist §. 89 Lahmeyers vermuthung *in obsequio — comes virtutum comitas adsit, assentatio, vitiorum adiutrix, procul amoveatur* zwar sinnig, indem der zusatz *comes virtutum* dem *vitiorum adiutrix* entspricht, aber da die pariser wie die erfurter handschrift nur *comitas adsit* bietet, wird die lesung der übrigen *comes veritas* doch wohl nur ein schreibfehler für *comitas* sein. Ansprechend ist auch §. 95 *quid intersit inter popularem id est assentatorem et levem civem et inter constantem id est verum et gravem*, wo die besten handschriften *severum* haben, Halm *et severum* schreibt. Dagegen macht §. 65 *semper aliquid existimantem ab amico esse violatum*, der zusatz zu *suspiciosum*, den Lahmeyer gegen Ruhnken und Halm vertheidigt, doch sehr den eindruck eines glossems, und ebenso halte ich es für nöthig, dass §. 86 *quamquam vor a multis virtus ipsa cont.* gestrichen werde, s. Madvig Op. II, p. 285. Hoffentlich wird

I. in einer neuen aufgabe, wenn nicht schon früher, die resultate der Didotschen handschrift einer sorgfältigen prüfung unterwerfen.

Den schon häufig getadelten mangel an logischer correctheit im Laelius sucht Muther in einer besprechung mehrerer stellen Jahrb. 1861, p. 33—53 abzustellen, an denen er das fehlerhafte zum theil mit scharfsinn hervorhebt. Indess scheint mir doch die nachlässigkeit in der gedankenverbindung hier zu meist Ciceros, nicht der abschreiber schuld zu sein, Muthers emendationen sind sehr gewaltsam, zum theil verbessern sie auch nichts. So will er §. 20 den vier zeilen langen satz *quanta autem vis amicitiae sit — inter paucos iungeretur* um sieben zeilen weiter herauf vor *sic enim mihi perspicere videar* rücken. §. 22 will er gar die zusammengehörigen satzglieder *neque ego nunc de vulgari aut de mediocri, quae tamen ipsa et delectat et prodest* und *sed de vera et perfecta loquor, qualis eorum, qui pauci nominantur, fuit* durch einschieben des folgenden vier zeilen langen satzes *namque et secunda res splendiores facit amicitia — aut cadere potitur* trennen, und dabei überdiess *amicitia* nach *facit* streichen. Eine gleiche verschiebung der satzglieder statuirt er in §. 23. Ebenso will er §. 48 den vordersatz *quam ob rem si cadit — arbitramur* von seinem nachsatze durch einschieben der folgenden frage *quid enim interest — quidvis eiusdem?* trennen. §. 35 will er *plerumque iusta* in *plerumque funesta* ändern und in demselben paragraphen *illos autem*, das ohne jeden anstoss ist, streichen und vor *postulatione ipsa profiteri* ein *ac* einschieben, wodurch der infinitiv *proferi* ganz unpassend von *auderent* abhängen würde. Vollends §. 48 *non tantum valet, ut tollat e vita amicitiam, non plus quam ut virtutes — repudientur* ist Muthers vermuthung *praeusquam virtutes* kaum verständlich. Mit recht haben die folgenden herausgeber Halm, Baiter, Lahmeyer von diesen conjecturen keiner einen platz im texte gestattet.

Ein zerwürfniss zwischen den bearbeitern der züricher ausgabe und der verlagshandlung ist schuld, dass wir in jener ausgabe die fragmente nur nach einer von Orelli revidierten bearbeitung haben, die sich in dessen nachlass vorfand. Da jedoch Halm den hauptsächlichsten theil der quellen für eine neue kritische bearbeitung bereits durchgearbeitet hatte, so theilt er seine resultate in der unter nr. 13 genannten schrift mit, aus der es jedem klar wird, wie bedauerlich es ist, dass durch dieselben kräfte, die das übrige geschaffen haben, dem werke nicht auch der schlussstein eingefügt ist. Zwar die zahl der neu hinzukommenden fragmente ist verhältnissmässig gering, aber die angaben der früheren bearbeiter sind unzuverlässig, weil sie nicht unmittelbar aus den quellen geschöpft haben und der commentar des Andreas Patricius ihnen unbekannt geblieben zu sein scheint. Die *testimonia* der schriften sind unvollständig, die stellen, an denen die fragmente sich finden, nicht so im zusammenhang mitge-

theilt, dass man zu einem richtigen verständniß der fragmente gelangen kann. Nicht nur fehler schleppen sich von einer ausgabe zur andern fort, wie aus der rede *c. cont. Q. Marcelli* noch immer angeführt wird *sublata delata extincta*, während schon Garatoni zu p. Mil. §. 103 bemerkt hat, dass bei Quintilian *deleta* steht; selbst lange stellen werden auf guten glauben als ciceronisch angenommen, die es gar nicht sind. So aus der rede p. *Q. Gallio* die ganze erzählung *Unus poeta nominatus* cet., der Hieronymus ausdrücklich vorausschickt: *loquor quae ipse sum expertus*¹¹⁾. Das ergötzlichste beispiel aber ist, dass Klotz p. 243 aus der rede *in toga candida* das fragment beibringt *et talis Curius pereruditus*, während die stelle bei Asconius lautet: *Curius hic notissimus fuit aleator damnatusque postea est. In hunc est hendecasyllabus Calvi elegans: et talis Curius pereruditus*. Nur der umstand, dass der vers in der Baiterschen ausgabe mit cursivschrift gedruckt ist, hat Klotz verleitet ihn für ein ciceronisches fragment anzusehen. Eine stelle ist sogar zwei verschiedenen reden zugewiesen worden. Dass bei einer solchen ausbeutung der quellen auch den citaten nicht zu trauen ist, bedarf kaum eines beleges.

Von philosophischen schriften behandelt Halm namentlich fragmente aus der *Consolatio* und dem *Hortensius*, wobei er für die aus Lactanz entnommenen stellen schätzbare varianten eines münchener codex mittheilt, z. b. cons. fr. 3 *sed nescio quis nos teneat error aut miserabilis ignoratio veri* hat diese handschrift *ac* statt *aut*, und fr. 2 hat sie *quam primum mori et tanquam ex incendio fugere fortunae* statt *et tanquam ex incendio aufugere violentiam fortunae*. Mit recht macht Halm darauf aufmerksam, dass fr. 10 aus Hieronymus: *Pulvillus Capitolium dedicans* cet. verglichen mit Valer. Max. V, 10 es wahrscheinlich macht, dass Valerius die sämtlichen dort erzählten beispiele in seiner weise aus Ciceros *consolatio* entlehnt hat. Wenn Halm dagegen meint auch die erzählung von Elysium (*Tusc. I, 115*) habe eben dort gestanden, so ist das zu unsicher. Freilich dass vieles, was Cicero im zweiten theil des ersten buchs der *Tusculanen* behandelt hat, auch in seiner *Consolatio* stand, ist unzweifelhaft (s. *Tusc. I, 83*), aber was dorthin entnommen ist, lässt sich nicht sagen. Mit demselben rechte könnte man z. b. die erzählung von Cleobis und Biton der *Consolatio* zuschreiben, da diese auch aus Crantors *consolatio* stammt (s. Heine de font. *Tusc. Weimar*, 1863, p. 19). Das fragment aus Nonius, *Hortens. fr. 68* (bei Klotz 16) *ad iuvenilem lubidinem copius voluptatum gliscit illa ut ignis oleo*, das durch Orelli's änderung *ita* für *illa* nicht verständlicher wird, erhält licht, wenn man mit Patricius *ad iuvenilem lubidinem* einem vorhergehenden satze zutheilt, den Nonius in seiner weise nicht

11) Dass dies kein ciceronisches fragment ist, zeigt auch C. F. W. Müller Philol. XX, p. 519.

vollständig ausgeschrieben hat. „Sie, die jugendliche genussucht, wächst durch die fülle der vergnügen wie feuer durch oel“. Minder gewissheit hat Halm's versuch fr. 79 (bei Klotz 19) zu heilen: *et ceteras quidem res in quibus peccata non maxime adferunt noxias, tamen inscii nnaat attingunt. Halm schlägt vor peccata non maximus adferunt noxias, tantum inscii non attingunt. Diese proben zeigen, wie sehr es zu bedauern ist, dass Halm seine bearbeitung nicht vollendet hat.*

Unter den fragmenten aus dem *Oeconomicus* sind dreizehn meist längere stellen aus Columella entnommen, bei denen jedoch Cicero theils gar nicht, theils in dieser form citirt wird: *nam primum, quod etiam Cicero ait, oder in Oeconomico Xenophontis, quem M. Cicero Latino sermoni tradidit, oder Haec in Oeconomico Xenophon et deinde Cicero, qui eum Latinae consuetudini tradidit, non inutiliter disseruerunt.* Man sieht Columella hat Cicero's übersetzung gekannt und benutzt; aber mit recht heht C. F. W. Müller Philol. XX, p. 250 hervor, dass er sich an Cicero's übersetzung willkürliche änderungen erlaubt oder eine ziemlich selbständige übersetzung gegeben hat und dass deshalb diese stellen nicht unter die ciceronischen fragmente aufzunehmen sind, mit ausnahme von fr. 10, das in dieser form eingeführt wird: *de quibus omnibus M. Cicero auctoritatem Xenophontis secutus in Oeconomico sic inducit Ischomachum — narrantem.*

Ueberblickt man das hier ausgeführte, so darf man mit vollem rechte sagen, dass seit 1860, wo der erste jahresbericht über die philosophischen schriften Cicero's im Philologus erschien, in kritischer hinsicht für selbige in Deutschland — und zwar da ausschliesslich — viel geschehen ist: vor allem hat man dankbar anzuerkennen, wie die handschriftliche grundlage durch Halm's und Baiter's, denen sich Seyffert anschliesst, unermüdliche sorgfalt eine zuverlässige geworden ist; man weiss doch jetzt meistens woran man ist. Dass man aber solche erweiterung unsres kritischen materials nicht sofort völlig ausgebeutet hat, dass vielmehr dafür noch viel zeit und viele arbeiter erfordert werden, liegt in der natur der sache: daher ist erfreulich, dass über viele tüchtige leistungen hier zu berichten war: das nachtheilige urtheil, welches in unsern tagen so maasslos über Cicero ausgesprochen, hat die liebe zu ihm nicht schwächen können. Diese liebe wird aber auch auf die philosophischen schriften selbst, welche jahrhunderte hindurch die philosophischen studien angeregt haben, sich stützen können, sobald die fortschritte der neuern zeit in erkenntniss der alten philosophie und der alten welt im allgemeinen zur erklärang dieser schriften gehörig verwerthet, also die philosophische und sachliche erklärang tüchtig getrieben werden. Ueber die dahin gehörenden bestrebungen soll ein besonderer jahresbericht in nicht zu langer zeit handeln.

Weimar.

O. Heine.

III. MISCELLEN.

A. Griechische inschriften.

22. Inschriften aus dem theater zu Athen.

I. In der zu Athen erscheinenden zeitschrift *Χρυσάλλης* veröffentlicht Kumanudis in der nummer vom 15. januar 1866, p. 11 sq. zwei auf einer grossen leider vielfach beschädigten *στήλη* südlich von der *σκηνή* des theaters zu Athen gefundene inschriften, welche eine uns bisher unbekannte beziehung zwischen den amphiktyonen in Delphi und den *περὶ τὸν Διόνυσον τεχνῖται* zur kenntniss bringen. Indem wir auf die ungleichheit in der zahl der buchstaben der einzelnen zeilen hinweisen — im anfang hat die zeile 33 buchstaben, dann wachsen sie auf 54 und z. 80 hat gar 61 —, dann bemerken, dass nach z. 64 fünf zeilen vernichtet sind, lassen wir den text genau nach Kumanudis folgen:

- Θ [ε ο] ι
- Ἐκ τοῦ μητρο[ωλον. Ἐπὶ]ωνος ἄρχον-
 τος ἐν Δελφοῖς, Πυλαίας ἐ]αρινᾶς, ἱερομνα-
 μονούντων Θ[εσσαλῶν . .]οδῶ[μ]α, Αἰοντος, Αἰ-
 5 τωλῶν Αὐκεία, [. Β]οιωτ[ῶν] Ἀσώπωνος,
 Διονυσίδου, ... ρέα, Χ ἐδοξ[εν]
 τοῖς Ἀμφικτι[λοσιν καὶ τοῖς] ἱερομν[ύμοσ]ιν καὶ
 τοῖς ἀγορατ[ροῖς]]ς παντ[. . . .] ἀσ-
 λια καὶ ἀτέ[λεια]]ιστ[.]
 10 καὶ μὴ ἦ ἀγῶγμο[ος] μῆτε πολέ-
 μου μῆτε εἰρήνης μῆτε
 αὐτοῖς ἀτέλεια καὶ ἀσφάλεια ἡ συγ-
 κειωρημένη ὑπὸ πάντων τῶν Ἑλλ[ήνων] εἴμεν
 δὲ τοὺς τεχνίτας ἀτελεῖς σιγατε[ίας] κρίσας, πεζᾶς τε
 15 καὶ ναυτικᾶς, ὅπως, τοῖς θεοῖς αἱ τιμα[ὶ] πᾶσαι, ἐ-
 φ' ἧς εἰσι τειαγμένοι οἱ τεχνῖται, συν[ε]λῶνται ἐν
 τοῖς καθήκουσιν χρόνοις, ὄντων αὐτῶν ἀπολυπρα-
 γμονήτων καὶ ἱερῶν πρὸς ταῖς τῶν θεῶν [λατρεί-
 ας· μὴ ἐξέστω δὲ μηδενὶ ἄγειν τὸν τ[εχνίτην] μῆτε
 20 πολέμου μῆτε εἰρήνης μηδὲ σὺλῶν
 οσεχωὶ πόλει ἢ ὑπόχρεως καὶ ἐὼν ἰδ[ε]
 ου ὑπόχρεος ὁ τεχνίτης· εἴν δὲ τ[ε] παρὰ ταῦτα ποι-
 ῇ, ὑπόδικος ἔστω ἐν Ἀμφικτιλοσιν, [ῶσαντας δὲ καὶ ἁ πό-

- λης, ἐν αἷ ἂν τὸ ἀδίκημα κατὰ τοῦ τεχνίτου συντελεσ-
 25 θῇ, εἶμεν δὲ τὰν ἀτέλειαν καὶ γὰρ ἀσφάλειαν τὰν
 δεδομένην ὑπὸ Ἀμφικτιόνων τοῖς ἐν Ἀθήναις τε-
 χνίταις εἰς τὸν αἰὲ χρόνον, οὐσίην ἀνεπιβαρῆ-
 τοις· τοὺς δὲ γραμματεῖς ἀναγράψαι τόδε τὸ δόγμα
 εἰσηγῆσαν λιθίναν καὶ στήσαι ἐν [τω] ἱερῷ, πέμψαι
 30 δὲ καὶ ποτὶ Ἀθηναίους τοῦ δόγματος τοῦδε ἀντίγρα-
 φον ἐσφραγισμένον, ἵνα εἰδῶντι [.] ὅτι
 Ἀμφικτιόνες πλείσταν ἔχοντι πρόνοιαν τῆς
 πρὸς τοὺς θεοὺς εὐσεβείας καὶ κατανοούσιν?
 τοῖς παρικυλουμένοις ὑπὸ τῶν τεχνιτῶν, προαιρου-
 35 ναι δὲ καὶ εἰς τὸ λοιπὸν ταῦτά τε φυλάσσειν τὸν
 πάντα χρόνον καὶ ἄλλο ὃ, τι ἂν ἔχωντι ἁγαθὸν ψηφί-
 ζειν ὑπὲρ τῶν περὶ τὸν Διόνυσον τεχνιτῶν. Πρέσ-
 βεις· Ἀσινδάμας ποιητὴς τραγικῆς, Ἀριστόδη-
 μος τραγωιδός.
 40 Ἐκ τοῦ μητροῦλου. Ἐπὶ Δημοστράτου ἄρχοντος, μηνὸς Βοη-
 θρομιῶνος. Τὸ κοινὸν τῶν Ἀμφικτιόνων Ἀθηναίων ἐπι-
 βουλεῖ καὶ τῷ δήμῳ χαίρειν. Πρεσβευσάντων πρὸς ἡ-
 μᾶς παρὰ τῶν τεχνιτῶν τῶν μετεχόντων τῆς παρ' ὑ-
 μῖν συνόδου Διονυσίου τοῦ Νυμφί. . . τραγικοῦ ὑ-
 45 ποδιδασκάλου, Θυμοτέλου τοῦ Φιλοκλέους (τραγωιδίας?
 ποιητοῦ, Ἑλπινίκου τοῦ Ἐπικράτου τραγικοῦ ὑποδιδασ-
 κάλου, Φιλίππου τοῦ Φιλομήλου τραγικοῦ ὑποδιδασκάλου,
 Ἀρσιππῶνος τοῦ Ζήνωνος τραγικοῦ ὑποδιδασκάλου, καὶ
 ἦν ἔλαβον ἀπόκρισιν παρ' ἡμῶν οἰθηθέντων δεῖν πέμπειν
 50 καὶ πρὸς ὑμᾶς, ὑπογεγράφαμεν ὑμῖν τοῦ ἐ[?] ψηφισμένου
 ὑφ' ἡμῶν δόγματος τὸ ἀντίγραφον.
 Ἀρχοντος ἐν Δελφοῖς Ἀριστίωνος τοῦ Ἀναξινδρίδα, μη-
 νὸς Βουκατίου, Πυθίοις, ἔδοξεν τοῖς Ἀμφικτιόσιν συνελ-
 θούσιν, ἱερομνημονούντων παρὰ μὲν Θεσσαλῶν τοῦ
 55 Κλεῖππου Ἀτραγίου, Πολλίχου τοῦ Φρύνου Γ.
 παρὰ δὲ Ἀ-
 χαιῶν Φθιωτῶν Μνασάρχου τοῦ Λέοντος Αἰαμῆως, . . .
 μάχου τοῦ Πολίτου Μελιτιέως, παρὰ δὲ Ἀκαρνανῶν?
 τοῦ Ξενολίου Ἐχινάου, παρὰ δὲ Δολόπων. τοῦ
 Κλεωνύμου Ἀγγειάτου, παρὰ δὲ Δελφῶν τοῦ
 60 ωνος, Ἀβρομάχου τοῦ Μανίου, παρὰ δὲ Φωκίων
 καὶ Φαῦλλον τῶν Ἐπινίκου Αἰλαίων, παρὰ δὲ Βοιωτῶν
 (Ἰσμη-?
 νίου τοῦ Ὀφέλιου Θεβαίου, Δημοκρίτου τοῦ
 παρὰ δὲ Μαγνήτων Θεοδ[ό]του τοῦ Διογένο[υ]. καὶ τοῦ
 αἰίου, Δημητρίων, παρὰ δὲ Αἰνιάνων Μοσχ

- 65 ων¹⁾ τῶν ἐν Μητροπόλειως Τεῖσε¹⁾ του τοῦ Ἀλεξάνδρου
παρὰ δὲ Πεῤῥαιβῶν Χαριδῆμ[ο]ν τοῦ Φιλοκράτου Γον[ν]ου],
παρὰ
δὲ Δωριέων τῶν ἐκ Πελοποννήσου Διοίτι¹⁾ του Νικο[.... Σι-
κωνίου, παρὰ δὲ Εὐβοέων Ἀντιλόνητος τοῦ Πολλὰ [Χαλκι-
δέως· ἐπειδὴ οἱ περὶ τὴν Διόνυσον τεχνῖται οἱ ἐν Ἀθήναις ψή-
70 φισμα καὶ πρεσβεντὰς ἀποσι[ε]λαντες Διονύσιον Νυμφι...
τραγικὸν ὑποδιδάσκαλον, Θυμ[ο]τέ[λ]ην Φιλοκλέου[ς] (τραγωι-
δίας) ποι-
ητὴν, Ἐλπίνικον Ἐπικράτου τρα[γι]κὸν ὑποδιδάσκα[λον, Φι-
λωνα
Φιλομήλου τραγικὸν ὑποδιδάσκα[λ]ον, Ἀρίστωνα Ζήνωνος
75 κὸν ὑποδιδάσκαλον, ἀνανεῶν[ται] τὴν δεδομένην τοῖς τεχνί-
ταις τοῖς ἐν Ἀθήναις πρότερον ὑπὸ [τ]ῶν Ἀμφικιόνων[ν
ἀσουλῶν καὶ ἀσ-
φάλειαν κατὰ τὸ δόγμα καὶ πυρκαλοῦσιν τοὺς Ἀμφικτιόνους,
ἀκόλου-
θα πράττοντας τῇ τῶν προγόνων αἰρέσει, συντηρήσα[ι] τὰ
ψηφισθέν-
τα ἑαυτοῖς φιλαίνθρωπα· ὅπως οὖν καὶ οἱ Ἀμφικτιόνες [φαι-
νωνται τὰ
πρότερον δεδογμένα βεβαιοῦντες, δεδόχθαι τοῖς Ἀμφικτιόσιν εἶ-
80 ναι τοῖς ἐν Ἀθήναις τεχνίταις τὴν τε ἀσουλῶν καὶ τὴν ἀσφά-
λειαν εἰς τὸν λοι-
πὸν αἰὲ χρόνον, καθ' ᾧ καὶ ἔξ ἀρχῆς ὑπῆρχεν, καὶ εἶναι αὐ-
[τοὺς
ἀ]τελεῖς καὶ μὴ ἐξεῖναι μηθενὶ ἄγειν τὸν τεχνίτην τὸν μει-
έχυν-
τα τῆς ἐν Ἀθήναις συνόδου μήτε πολέμου μήτε εἰρήνης
μηδὲ συ-
λῶν μηδὲ θυσιάζειν, ἀλλ' εἶναι αὐτοὺς ἱεροὺς καὶ ἀπολυ-
πραγμο-
85 νήτους, ἐὰν μή τις ἄγῃ τινὰ τούτων πρὸς [ε] ἴδιον χρ[ε]ός· ἐὰν
δὲ τις πα-
ρὰ ταῦτα ποιῇ, ὑπόδικος ἔστω ἐν Ἀμφικ[τι]όσιν κα[....
ἡ πο-
λις, ἐν ἧ ᾧ τὸ ἀδικημα κατὰ τοῦ τεχνί[του] συν[ε]λε[σθη]-
ῖνα τού-
των γνωμένων ὑπάρχει τε ἀσουλῶν καὶ ἀσφάλεια [τοῖς τεχ-
νίταις
τοῖς ἐν Ἀθήναις καὶ οἱ Ἀμφικτιόνες φαίνωνται ἀκόλου[θα]
πρά[ττον]-
90 τ]ες τῇ τῶν προγόνων αἰρέσει· ἀναγράψαι δὲ τὸ δόγμα ἐ[ν
Α]ελφοῖς

1) Vor ων hat Kumanudis gesetzt: (παρὰ δὲ Δωριέ-?) Die ergän-
zung Δωριέων rührt nicht von Kumanudis, sondern von A. Mommsen her,

μ[ο]ίως δὲ καὶ διαποστειλάσθαι τοῦ δόγματος τοῦδε ἀντι-
 [x]ραφον πρὸς
 τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων, ὅπως παρακολουθῇ τὰ δεδογ-
 μέ[ν]α φιλάν-
 θρωπα παρὶ τῶν Ἀμφικτιόνων τοῖς ἐν Ἀθήναις τεχνίταις,
 εἶναι δὲ
 ταῦτα τοῖς ἐν Ἀθήναις τεχνίταις, ἐὰν μὴ τι Ῥωμαίοις ὑπε-
 [ν]αντίον ᾖ.

Beide inschriften aus dem metroon Athens (vgl. Franz Elem. Epigr. Gr. p. 316) sind aus verschiedenen zeiten: die erstere fällt, wie die erwähnung des Astydamos zeigt, in die zeit des Demosthenes; auch den namen des schauspielers wird man schwerlich anders als Ἀριστοδῆμος oder Νεοπιόλεμος ergänzen können, über welche s. Sauppe ad Oratt. Att. T. II, ind. nom. p. 19, 101, auch m. grundriss der metrik p. 407: somit ist aber Astydamos der jüngere zu verstehen, von dem bis jetzt wir sehr wenig wissen: s. Welcker Gr. tragöd. n. d. ep. Kykl. geordn. III, p. 1052 flgg., Kayser hist. crit. tragg. Gr. p. 65 sqq., m. note zu Apost. XV, 36. Die verhältnisse aber, welche hier berücksichtigt werden, erläutert Welcker l. c. p. 1302, dem die von ihm selbst im Rhein. mus. n. f. II, 435 edirte inschrift = Rangab. Inscr. Gr. T. II, p. 436 hinzuzufügen ist. Diese verhältnisse, namentlich auch gesandtschaften dieser künstler gehen aber ohne zweifel in ältere zeit zurück und darf man vielleicht an solche gesandtschaften, wie in dem Gerytades des Aristophanes vorkamen (s. Ersch und Grub. A. Encycl. u. Gerytades, I, th. 62, p. 223), hier erinnern. — Für die zeit der zweiten viel spätern inschrift giebt der name des archonten Δημόστρατος einen anhalt s. Corp. Inscr. Gr. T. I, n. 184, M. H. E. Meier Comm. Epigr. Secund. p. 83: für sie sind auch die oben p. 1 flgg von A. Mommsen erörterten delphischen inschriften zu beachten. So viel von diesem: es ist sichere hoffnung vorhanden, dass in nächster zeit der inhalt dieser inschriften im Philologus genauer besprochen werde.

In derselben zeitschrift vom 30. januar 1866, p. 34 veröffentlicht Kumanudis noch mehr inschriften: zunächst

I, eine ebenfalls in der nähe des theater an einem dem Dionysos heiligen und reich verzierten altare gefundene inschrift in buchstaben aus römischer zeit:

Πιστοκράτης καὶ Ἀπολλόδωρος
 Σατύρον Ἀνρίδαι πομποστολήσαντες
 καὶ ἀρχοντες γεόμενοι τοῦ γένους
 τοῦ Βακχιαδῶν ἀνέθηκαν.

Ausser Ἀνρίδαι, von welchem demos die inschriftlichen zeugnisse sich in neuerer zeit vermehrt haben — s. z. b. Boeckh Urkunden cet. p. 285, 28 — ist die form πομποστολέω zu beachten und vor allem die Bakchiaden in Athen.

II. Die nun folgenden sieben zeilen aus macedonischer zeit

gehören zu einer didaskalia (s. Corp. Inscr. Graec. T. I, n. 229); Kumanudis erinnert an die Σαλαμίνιαι des Aeschylus und hat auch kein anderer tragiker eine tragödie dieses namens unsres wissens geschrieben: es ist also eine aufführung des stücks in späterer zeit zu denken. Das erhaltene lautet:

. ε Λυσίμαχος
 ακοντα
 Σαλαμινίαις
 θίσιν
 ιλ[ω?]ν ἐνίκα
 οὐ]κ ἐγένετο
 ἐγένε]το

III. Ueberbleibsel einer choregischen inschrift: vrgl. Philol. bd. VIII, p. 576: ν

. μέν
 ἤλει.

Dazu kommt noch IV, eine inschrift aus römischer zeit auf *Fabius Maximus*, den Kumanudis für den aus Tac. Ann. I, 5 bekannten freund des Augustus hält und auf ihn ohne wahrrscheinlichkeit die inschrift Corp. inscr. T. I, n. 370 b, p. 911 bezieht: über ihn wie über seinen bruder giebt Nipperdey zu der angeführten stelle des Tacitus auskunft. Die inschrift lautet:

ὁ δῆμος
 . . . ον Φάβιον
 Μάξιμον.

Auch diese in hymettischen marmor eingegrabenen inschriften, I. II. III. IV sind bei den im theater veranstalteten ausgrabungen gefunden worden.

Ernst von Leutsch.

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

23. Emendationes et annotationes ad grammaticos Graecos. (Cf. sup. p. 343.)

Et. Gud. 285, 16. Etym. Magn. 480, 23. Schol. ad Oppian. Halieut. I, 147: ἰφθιμος: ὁ μὲν Ἡρωδιανὸς σύνθετον αὐτὸ λέγει παρὰ τὸ ἰφι καὶ θυμός ἰφιθυμός καὶ κατὰ συγκοπὴν ἰφθιμος. — οἱ δὲ λοιποὶ δισχυρίζονται λέγειν ἄπλοῦν αὐτὸ εἶναι. Schol. ad II. A 3 ex cod. 2766 in Cram. Anecd. Parisin. III, 271, 9: ἰφθιμούς: ἰφθυμός καὶ τροπὴ τοῦ ὕ εἰς ἰ ἰφθυμός ὡς ἀφροδύτη Ἀφροδίτη. — Iure Lehrsius ad Dicht. 293, 20 Herodiano abiudicat sententiam de ἰφθυμός in Gudiano ei attributam; equidem omnibus locis, praesertim Ep. Hom. 218 et 216 collatis crediderim, epitomatores hic turbas misuisse et Herodianum omnes diversorum originationes proposuisse et quid pro quaque, quid contra dici possit explicasse et tota re absoluta alicui propositarum sententiarum calculum adiecisse neque tamen ei, quam exscriptores ei

assignant, sed ei, quam Seleucus in Epim. 208 pronunciavit. Quare sic fere adnotamentum processisse arbitror: Ἰφθίμος: τινὲς μὲν λέγουσιν, ὅτι σύνθετόν ἐστι παρὰ τὸ Ἰφι καὶ τὸ θυμός· Ἰφίθυμος καὶ, κατὰ συκοπὴν καὶ τροπὴν τοῦ ὕ εἰς ἰ ὥς Ἀφροδύτη Ἀφροδίτη Ἰφθίμος. ἀλλ' εἰ ἦν σύνθετον, ὥφειλεν εἶναι κοινὸν τῷ γένει· τὰ γὰρ σύνθετα ἐπιθετικά ἐσσι κοινὰ τῷ γένει χωρὶς εἰ μὴ μηδὲν πλέον σημαίνει τοῦ ἀπλοῦ οἷον ὁ πάνσοφος καὶ ἡ πάνσοφος, ὁ φιλόσοφος καὶ ἡ φιλόσοφος, ὁ αἰοικος καὶ ἡ αἰοικος. πρὸς κεῖται χωρὶς εἰ μὴ μηδὲν πλέον σημαίνει τοῦ ἀπλῶ διὰ τὸ ἐναντιος ἐναντία ἐναλίγκιος ἐναλίγκια, ἐναντιβίος ἐναντιβία. τὸ μὲν τοι Ἰφθίμος ἔχει θηλυκόν, Ἰφθίμη ἄλοχος Διομήδης" (E 415). οὐκ ἄρα ἐστὶ σύνθετον. ὁ δὲ Σέλευκος λέγει περὶ τοῦ Ἰφθίμος πλεονασμὸν εἶναι τοῦ θ ὥσπερ παρὰ τὸ φέγγος φέγγεσθαι καὶ φθέγγεσθαι παρὰ τὸ εἰς φῶς προὔγειν τὸν λόγον· ὥσπερ γὰρ παρὰ τὸ πρῶτ γίνεται πρῶτιμος καὶ ὀψέ ὀψιμος, οὕτως καὶ παρὰ τὸ Ἰφι Ἰφιμος καὶ πλεονασμῷ τοῦ θ Ἰφθίμος. καὶ ἡμεῖς συγκατατιθέμεθα τῷ Σελεύκῳ· ἡ γὰρ διὰ τοῦ ἰμος αὕτη παραγωγὴ ποικίλην ἔχει τὴν γένεσιν, καὶ γὰρ ἀπὸ ἀρσενικοῦ νόμος νόμιμος, ἀπὸ θηλυκοῦ ἀλή ἀλκιμος, ἀπὸ οὐδέτερον [κῦδος κῦδιμος supplet Lobbeck Proll. 161 not. 12], ἀπὸ ἐπιφθρημάτων ὀψέ ὀψιμος, πρῶτ πρῶτιμος καὶ ἀπὸ τοῦ βρι ὀβριμος καὶ ἀπὸ ἐνεσιῶτων πρὸςδόκιμος καὶ ἀπὸ μελλόντων φοιτησιμος. ἀπὸ προθέσεως οὐδέποτε σημειώδες τὸ „καὶ Πέριμον Μεγίδην" (Π 695), εἰ μὴ ἄρα καὶ τοῦτο ἀπὸ ἐνεσιῶτος ὡς παρὰ τὸ ὠφέλω ὠφέλιμος, περὶ πέριμος. καὶ οὕτως ἂν φυλαξαίμεθα τὴν ἀπὸ προθέσεως παραγωγὴν. τὰ δὲ διὰ τοῦ ἰμος παράγωγα ὑπὲρ δύο συλλαβὰς συνεσταλμένον ἔχει τὸ ἰ, τὸ δὲ Ἰφθίμος ἐκτείνει τὸ πρὸ ἰέλου ἰ.

Etym. M. 139, 39 ἐπὶ τοῦ φωνίου ἄρτια διὰ τοῦ ἰ καὶ προπαροξίζεσθαι „Χείτης. ἰε πρήτης ἄρτιας ποίας ποιοῦμεθα γόμφους". Versus ignoti poetae, quem Herodianus ad comprobendam scripturam ἰ apposuit, sic fere emendandus videtur Λήττι ἰε κραινὲς ἄρτιας ποιοῦμεθα γομφους.

Locum E. Gud. 322. 41 misere mutilum hunc in modum Ahrensius de dial. Dor. p. 208 not. restituendum censuit: κινῶ δὲ τὸν ἰ. πρῶτον μὲν παρὰ τὸ κινῶν ἐστὶ· δεύτερον δὲ ὅτι κινέω λέγουσιν οἱ Λάκωνες. εἰ δὲ ἐγράφετο διὰ τῆς εἰ διφθόγγου. κινῶ (pro κινέω) ἔμελλον λέγειν· καὶ [γὰρ τὰ εἰς νῶ] περισπώμενα, ἥνικα μὲν [συμφώνῳ παρα]λῆ[γεται, διὰ τοῦ] γράφεται παρὰ τοῖς Λάκωσιν οἷον [ὑμνῶ ὕ]μνῶ (pro μνέω)· ἥνικα δὲ φωνήεντι παραλήγεται, διὰ τοῦ εἰ οἷον, δονῶ δονέω. εὖ οὖν τὸ κινῶ κινέω λέγουσιν οἱ Λάκωνες. Quae quamquam egregie emendata sunt, tamen, quum de scriptura per diphthongum et vocalem simplicem, de consonis vero omnino non sermo sit, sic sananda esse arbitror: κινῶ διὰ τοῦ ἰ, πρῶτον μὲν παρὰ τὸ κινῶν ἐστὶν· δεύτερον δὲ ὅτι κινέω λέγουσιν οἱ Λάκωνες [καὶ διὰ τοῦ ἰ (ex Choer. Orth. 227, 14) καὶ διὰ τοῦ εἰ (propter sequentia) εἰ δὲ

ἐγράφετο διὰ τῆς εἰ̄ διφθόγγου, κενῶ ἐμελλον λέγειν, καὶ γὰρ τὰ εἰς νω περισπώμενα, ἦνίκα μὲν διφθόγγῳ παραλήγεται, διὰ τοῦ ι γράφεται παρὰ τοῖς Λάκωσιν ὡς ἐπαινῶ ἐπαινῶ, ἦνίκα δὲ φωνήεντι [ἐν] παραλήγεται, διὰ τοῦ ε ὡς δονῶ δονέω. εὐ οὖν τὸ κινῶ κινέω λέγουσιν οἱ Λάκωνες. Quamquam id, quod in loco sic restituto traditur: verba diphthongo praefinita in νω a Laconibus per νω proferri, non verius est quam quod Ahrensii emendatione efficitur verba in νω consona praefinita apud eos per νω exhiberi, tamen ad rem propositam magis aptum est. Caeterum locus E. Gudiani ex Choerobosci orthographia depromptus videtur et quidem ex multo pleniore exemplari quam quod nunc habemus. Permulta enim adnotamenta, quae hodie apud Choeroboscum valde detruncatu leguntur, multo copiosiora in Etymologicis M. ei Gud. exstant: cf. e. g. E. Gud. 556, 32 cum Choer. 275, 19.

Choerob. Orth. 239, 33: μᾶλλον τὸ ἐπὶ ῥῆμα τὸ α μακρὸν ἔχει· τὰ δὲ ἔχοντα δύο σύμφωνα ὁμοία ἐπόμενα βραχὺ ἔχουσι τὸ δίχρονον [ὡς ἄλλος, γάλλος, θαλλός, θάλλω, πάλλω, ἄλλομαι καὶ ἀγάλλομαι, ex Mon. 26, 16 explevi, cf. Dichr. 292, 10] καὶ τὰ ὁμοία (ex sequentibus huc retraxi): ὅθεν Λάκωνες (sic pro Ἰωρες scripsi, quum Eustath. 1643, 3: οἱ Ἰωρεῖς — τὸ μᾶλλον μᾶλλον (sic?) . .) τὸ μᾶλλον μάλιον λέγουσι διὰ τὸ μὴ συσσεῖλαι τὸ αι λοιπὸν ἐν οἷς ἐπιφέρεται δύο σύμφωνα ὁμοία, συσσεῖλονται τὸ δίχρονον ἤγουν τὸ ι ὡς ἴλλος, ἴκκος καὶ ἴλλαος οἱ Αἰολεῖς (pro καὶ ἴλαος), ἐπειδὴ [ἀνεδιπλασίασαν], συνέστελλαν τὸ δίχρονον ἤγουν τὸ ι διὰ τὸ μὴ δύνασθαι, ὡς εἴρηται, αὐτὸ [ἐκτείνεσθαι] τῶν δυο ἐπιφερομένων συμφώνων.

Choerobosc. Orth. 255, 26 locum corruptissimum sic fere sanandum arbitror: ῥεῖθρον διὰ τῆς εἰ̄ διφθόγγου· πικρὰ γὰρ τὸ ῥεῖν γίνεται ῥεῖθρον καὶ κρούσει τῶν δύο εἰ̄ εἰς τὴν εἰ̄ δίφθογγον ῥεῖθρον· ἰστέον δὲ ὅτι τὰ εἰς ον λήγοντα δηματικά (ἢ ἰσοσυλλαβεῖ τῷ ῥήματι ἢ περιτιτοσυλλαβεῖ, τὰ δὲ περιτιτοσύλλαβα οὐδέποτε ἔχει τὸ ε μετὰ τοῦ θρ ἐν τῇ παρατελεντῷ συλλαβῇ· καὶ τὰ μὲν ἰσοσυλλαβοῦντα τῷ ῥήματι ἔχουσι τὸ ε ἐν τῇ τελευταῖα συλλαβῇ ἔχον εἴτε) τὸ ι ὡς νίζω νίτρον ἢ τὸ π ὡς νίπτω νίπιρον, τρέφω θρέπιρον ἢ τὸ κ ὡς πλήσσω πλήκτρον ἢ τὸ λ μετὰ τοῦ ι ὡς φύω φύλον. καὶ βαρύνουσι πάντα πλὴν τὸ λουτρόν. τὰ δὲ περιτιτοσύλλαβά εἰσι τὸ αν παραληγόμενα ὡς τύπτω τύμπανον, δρέπω δρέπανον, λείπω λείπανον· καὶ τὸ η τὰ εἰς ρον μετὰ τοῦ θ ὡς θείλω θελγηθρον, μέλω μέλληθρον καὶ τὸ ε τὰ εἰς λον ἔχοντα τὸ θ ὡς ἐδω ἐδεῖσθαι ἐδεθλον. ἔστι δὲ παρ' αὐτὸ καὶ τὸ ἔδος· γενῶ, ἐξ οὗ τὸ γενήσομαι, γένεθλον ἢ ἔχοντα τὸ ι ὡς τὸ ἔχειθλον. τὸ τοῖνον ῥεῖθρον ἄλογον διὰ τοῦ ε, [ῥεῖθρον γὰρ διὰ τοῦ η] ὡς μέλληθρον θελγηθρον. τὸ ῥεῖθρον πέπαυθαι συναλοιφὴν ἐκ τῶν δύο εἰ̄ εἰς τὴν εἰ̄ δίφθογγον. Pro verbis, quae hac () parenthesi circumscripsi, exstant haec sensu carentia: οὐδέποι

ἔχουσι τὸ εἰς ἐν τελευταίᾳ συλλαβῇ ἰσοσυλλαβοῦντι τῷ ῥήματι καὶ εἴτε ἔχουσι. — Scatet autem hic Choerobosci libellus foedissimis vitiis, ex quibus nonnulla brevibus proferam: p. 274, 23 Φιγαλεός. ὁ ἀπὸ τῆς φυγῆς ἡ τοῦ δήμου. Φιγάλεια γὰρ δῆμος Ἀρχαδίας scribendum est Φιγαλεύς ὁ ἀπὸ Φιγαλείας τοῦ δήμου; p. 270, 1 Ὑπερίδης διὰ τοῦ ι γράφεται ὅσπερ παρὰ τὴν ἀναπρόθεσιν (pr. ἄνθρωπος) γίνεται Ἄνιος (pr. ἄνθρωποι) καὶ παρὰ τὴν ὑπὸ Ὑπίος (pr. ὑπόσιος), οὕτως καὶ παρὰ τὴν ὑπὲρ ὕπερος [καὶ ἐκείθεν λοιπὸν Ὑπερίδης ὡς Ὑλλίδης ex E. M. 778, 55]. Quae in fine articuli leguntur: κατὰ τὸν ἔχοντα π στοιχεῖα scribenda sunt: κατὰ τὸν κανόνα ἐνόντι ἐν τῷ π στοιχείῳ s. s. v. Κοδρίδης. — P. 271, 8 Φιλοικτιέρων διὰ τοῦ τ οὐχ ὡς τὸ ἐναντίον (pro ἐναντίος, intellegitur autem φιλομειδής) διὰ τῆς εἰ διφθόγγου. — P. 280, 19 ὠφέλεια: εἰ διφθόγγος ἡ παρὰ τοὺς ποιητικώτερον (pro ὁ Πολιτικός) δὲ διὰ τοῦ ι κίλ; p. 259, 22 Στάγειρα: ἔστι δὲ ὄνομα πόλεως, διὰ τοῦ ι γράφεται κατὰ τὴν παρὰ τοὺς Φιλοξένους δὲ διὰ τῆς εἰ διφθόγγου λέγει αὐτὸ γράφεσθαι διὰ τὸ λέγειν τὸ Στάγειρος καὶ τὰ Σταγειρα· καὶ γὰρ ἔθος ἔχουσι τὰ διὰ τοῦ ιρος δηματικά [καὶ τὰ ἐπὶ πόλεως] οὐδέτερον ἔχοντα (pr. λέγειν) καὶ διὰ τῆς εἰ διφθόγγου γράφεσθαι. — P. 285, 16 in articulo λυμός, qui cum E. M. 566, 4 et 25 componendus est: διὰ τὸ ἐνδεῶν σημαίνειν τινὸς τῶν ἐπιτηδείων τούτου χάριν καὶ ἐνδεῖαν φωνήεντος (pro ἐν δέφωνον) ἀνεδέξατο. Similiter locus E. M. 834, 41, qui citatur in Passovii lexico s. δέφωνος, corruptus est, nam ex Ep. Hom. 157, 2 apparet pro δέφωνα scribendum esse δύο φωνήεντα. Sed iam taedet plura huius generis vitia enumerare.

Choerob. Dictat. p. 33, 25 Ἰστέον οὐ εἰσὶ τίνα εἰς βας ὄφελοντα κλίνεσθαι περιτοσυλλάβως ἤγουν διὰ τοῦ ιτ καὶ ὁμως ἰσοσυλλάβως κλινόμενά εἰσι ταῦτα Σκρίβας Σκρίβα, Ἰβας Ἰβα, Ψευδαριτάβας Ψευδαριτάβα (pro Ψευδαρίας) Βανέβας Βανέβα Ἀνρίβας Ἀνρίβα. τοῦτο δὲ συσιέλλει [τὸ ι, τὸ δὲ Ἀλύβας καὶ συσιέλλει] καὶ ἐκτείνει τὸ δέχρονον ἐν τῇ παραληγουσῇ καὶ ὁμως περιτοσυλλάβως κλίνεται ἤγουν (pro οἶον) διὰ τοῦ νι οἶον Ἀλύβαντος· ἔστι δὲ ἔθνος.

Choer. Dict. 124, 18 ἔστι τῷ κυανοχαίτη (pro κυανοχαίτον) καὶ γίνεται κατὰ μεταπλάσμον τῷ κυανοχαῖτα καὶ οὐκ ἔχει πρὸς γεγραμμένον τὸ ι οἶον ὡς παρὰ Ἀντιμάχῳ „πατρί τε κυανοχαῖτα Ποσειδάωνι πεποιθώς”. Lobeck. ad Phryn. p. 658 pro κυανοχαῖτα ponit κυανόχαιτι, quod recipiendum putarem, nisi etiam Lascaris κυανοχαῖτα haberet. Fortasse μεταπλάσμός intellectu latiore intelligendus est ita, ut sumatur κυανοχαίτης aeolicie in κυανοχαῖτα transformatum dativum nominativo parem adoptasse. Cui sententiae aliquid fulcri addit Eustath. 75, 30: τὸ ἱππότης ἱππότι καὶ τὰ ὅμοια ἀπὸ τῶν εἰς ἧς εὐθαιῶν μεταπλάσμός· παρὰδοξον ἔπαθον· ἔστι δὲ κατὰ τοὺς παλαιούς Βοιωτῶν καὶ Αἰολέων

ὁ τοιοῦτος τύπος τοῦ μετασχηματισμοῦ, διὸ καὶ τινα ἐκ τούτων προπαροξύνογτα ὡς ἐνταῦθα τὸ μητίετα Ζεύς: cf. II. Pr. A 505 et 540 et II 185.

Uhligius nuper in Museo Rhenano XIX, 1, p. 39 seqq. libello Macrobiani de differentiis et societatibus Graeci Latiniq̃e verbi pro fundamentō esse Apollonii Rhematicum dilucide exposuit; neque tamen neglegendum est esse apud Macrobiū quaedam, quae ab Herodianō profecta sunt, intermixta. Quae habet Macrobiani ed. Bip. p. 300 in capite, quod inscriptum est de futuro: „denique ὅτι quia nunquam sine aspiratione incipit, nunquam ὅτι literae praepositur, ne alterius natura violetur, aut τοῦ ὅτι, si incipiat sine aspiratione, aut τοῦ ὅτι, si qua vocalem cum aspiratione sustineat“, derivata sunt ex Herodiani libro τῶν καὶ στοιχείων ap. Theogn. Cram. II, 26 et Bekk. An. 1425: p. 310 (de declinatione indicativi): „iudicio est imperativus, cuius secunda persona praesentis semper de tertia imperfecti indicativi nascitur, amissa in capite vel syllaba vel tempore: ἰσάλει κάλει, ἔσμεν τσμεν, ἐδὴλον δὴλον, ἦγον ἄγον“, congruunt cum adnotamento ex libro περὶ παθῶν in Et. M. 477, 56 et Gud. 288, 25; ibid. paullo post: „Sed ἔ litera saepe sibi τοῦ ὅτι familiariter adhibet. Testes huius rei Ἀτολεῖς, apud quos λεγόμεθα, φερόμεθα et similia finale α in ε mutant et mox ε advocat sibi τοῦ ὅτι et fit prima persona λεγομεθεν, φερόμεθεν. Contra si quando ε in α mutatur, ὅτι inde discedit sicut Ἀωμῆς τὸ πρόσθεν πρόσθον“, consentiunt cum libro περὶ πιθῶν ap. Zon. 1299; quae de verbis πεποιημένοις λῆξε βιδός, σῆξε ὀρθαλμός p. 335 traduntur, conferri possunt cum Herod. in Et. M. 538, 51, de doricā tonosī ἐτρέχον ἐκείνοι p. 311 cum Io. Al. 3, 16 (sed etiam Apoll. de synt. 213, 15), de infinitivis in θαι p. 327 seqq. cum II. Pr. K 67, de doricō δασμοφορέν pro δασμοφορεῖν p. 326 cum Arcad. 148, 17, de σέθεν ἐθεν p. 320 cum Io. Al. 23, 10, Arcad. 200, 19 II. Pr. I 540. Quamquam negari non debet quaedam ex his Herodiano cum Apollonio communia fuisse, ut diserte traditum est de ἐσσί in Cram. An. Ox. III, 269, 28. Choer. Dict. 851, quod Macrobiani l. c. p. 308 attingit.

Graudentii.

A. Lentz.

24. Zu Gregorius von Corinth περὶ τρόπων.

Dass die von Walz nach einer vaticanischen handschrift bei Leo Allatius (*diatriba de Georgiis* p. 416 ed. Paris.) dem metropoliten Gregorius von Corinth zugeschriebene schrift περὶ τρόπων dieselbe nicht zum verfasser haben könne, da Gregorius selbst zu Hermonogenes περὶ μεθόδου δινότητος p. 1250, 20 dieselbe als eine fremde citirt, habe ich bereits in Zimmermanns Ztschr. f. d. altethn. wissensch. 1838, p. 1053 erinnert. Sie ist merklich älter als Gregorius, aber durch auslassungen und zusätze entstellt.

Philologus. XXIV. bd. 3.

35

Mehrere gute lesarten bietet die handschrift Barocc. 76, welche leider nicht vollständig verglichen ist. Spengel hat manches stillschweigend, anderes in der praef. p. xi verbessert. Einiges, was noch zu ändern sein dürfte, setze ich nach den seitenzahlen der ausgabe von Spengel her.

P. 217, 6: τῶν δὲ μεταφορῶν αἱ μὲν εἰσιν ἐμφάσεων δηλωτικαὶ καὶ οὐ σώζουσαι τὴν ὁμοιότητα, αἱ δὲ ὁμοῦ καὶ τὴν ἔμφασιν. Die stelle wird wohl ursprünglich ungefähr so gelautet haben: τῶν δὲ μεταφορῶν αἱ μὲν εἰσιν ἐμφάσεως δηλωτικαὶ καὶ οὐ σώζουσαι τὴν ὁμοότητα, αἱ δὲ ὁμοιότητος δηλωτικαὶ καὶ οὐ σώζουσαι τὴν ἔμφασιν, αἱ δὲ ἄμφω σώζουσαι (oder δηλοῦσαι) τὴν ὁμοιότητα ἁμῶν καὶ τὴν ἔμφασιν.

P. 217, 10: κατὰχρησις ἐστὶ μέρος λόγου κυρίως καὶ ἐτύμως κατονομασθέν, λεγόμενον ἐπὶ τινος ἑτέρου ἀκατονομασίου κατὰ τὸ οἰκεῖον. Ich lese: μέρος λόγου ἀπὸ τοῦ κυρίως καὶ ἐτύμως κατονομασθέντος λεγόμενον ἐπὶ τινος ἑτέρου ἀκατονομασίου οὐ κατὰ τὸ οἰκεῖον. Vgl. Tryphon p. 192, 21: κατὰχρησις ἐστὶ λέξις μετενηνεγμένη ἀπὸ τοῦ πρώτου κατονομασθέντος καὶ κυρίως τε καὶ ἐτύμως ἐφ' ἑτέρον ἀκατονομασίου. Cocondr. p. 232, 5: κατὰχρησις ἐστὶ μέρος λόγου ἀπὸ τοῦ πρώτως κατωνομασμένου κυρίως καὶ ἐτύμως ἐπὶ τινος ἀκατονομασίου τασσόμενον. Choerobosc. p. 246; 23: κατὰχρησις ἐστὶ φράσις μετενεχθεῖσα ἀπὸ τοῦ πρώτως κατωνομασθέντος κυρίως καὶ ἐτύμως ἐπὶ τὸ ἀκατονομασίου. Statt κατὰ τὸ οἰκεῖον lese ich: οὐ κατὰ τὸ οἰκεῖον, weil Gregorius, wie ich diesen Pseudo-Gregorius der kürze halber nennen will, die stelle der Ilias 4, 3 als beispiel der κατὰχρησις z. 17 mit den worten anführt: καὶ Ὀμηρος „νέκταρ ξυνοχόει“· οὐ κατὰ τὸ οἰκεῖον, ἀλλ' ἀκατονομασίων ἐστὶ. Vielleicht soll darin der unterschied von der metonymie liegen, welche von Gregorius p. 220, 9 definirt wird: μετωνυμία ἐστὶ μέρος λόγου ἐφ' ἑτέρου μὲν τινος κυρίως κείμενον, ἑτέρον δὲ σημαῖνον κατὰ τὸ οἰκεῖον. Dass οὐ nach ἀκατονομασίου leicht ausfallen konnte, leuchtet ein.

P. 217, 12: οἷον πυξίς, χαλκίς καὶ τριήραρχος· καὶ ἡ μὲν πυξίς κυρίως καὶ ἐτύμως ἐστὶν ἡ ἐκ ξύλου πύξου κατεσκευασμένη, καὶ τὰ μολίβδινα χαλκίδος προσαγορεύομεν καὶ τριήραρχον οὐ μόνον τοὺς τριήρων ἄρχοντας κτλ. Nach κατεσκευασμένη ist eine lücke. Es ist der gegensatz zu ἡ μὲν πυξίς ausgefallen und der anfang des satzes, der mit καὶ τὰ μολίβδινα beginnt. Die lücke dürfte also ungefähr mit den worten ausgefallen sein: κατὰχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ χαλκῇ καὶ ἡ ἐξ οἴας δὴ ποτε ὕλης πεποιημένη, ἡ δὲ χαλκίς κυρίως μὲν ἡ ἐκ χαλκοῦ κατεσκευασμένη, κατὰχρηστικῶς δὲ καὶ τὰ μολίβδινα χαλκίδος προσαγορεύομεν καὶ τριηράρχου οὐ μόνον τοὺς τριήρων ἄρχοντας κτλ. Vgl. Tryphon p. 192, 26: καὶ πάλιν πυξίς μὲν λέγεται ἡ ἐκ πύξου κατεσκευασμένη, κατὰχρηστικῶς δὲ καὶ ἡ χαλκῇ καὶ ἡ ἐξ οἴας δὴ ποτε πεποιημένη ὤλη. Eine andre wendung bietet Choerobos. p. 246, 26: πυξίς γὰρ ἡ

ἐκ πύξου γεγονυῖα καλεῖται, ἐπειδὴ δὲ καὶ τὰ ἐξ ἄλλης οἴας οὖν ὕλης κατασκευασθέντα ἀκατονόμαστί ἐστι, πυξίδας καὶ ταῦτα καλοῦμεν καταχρώμενοι τῷ ὀνόματι. Was πυξίς ist, sagt Suidas: πυξίς τὸ πινακίδιον. Vgl. Choerobosc. p. 246, 25: ὡς ὅταν τὸ ἀπὸ γαλκοῦ ἐπίπεδον πυξίδα εἴπωμεν. Die bedeutung, welche χαλκίς hier hat, gibt kein wörterbuch an.

P. 217, 25: τὸ γὰρ θοὸν καὶ ὄξυν συνώνυμόν ἐστι. καὶ τοιοῦθ' ὁμώνυμόν ἐστι πᾶν τὸ κατὰ σχῆμα ὄξυν. Die worte καὶ ὄξυν nach θοὸν hat Boissonade eingeschoben. Eine lücke ist hier jedenfalls. Vielleicht ist sie so auszufüllen: τῷ γὰρ θοῷ συνώνυμόν ἐστι τὸ ὄξυν κατὰ τὴν κλίνησιν, τοιοῦθ' ὁμώνυμόν ἐστι κτλ. Vgl. Choerobosc. p. 247, 27: τῷ μὲν γὰρ θοῷ συνωνυμεῖ τὸ ὄξυν κατὰ τὴν κλίνησιν, τῷ δὲ ὄξει κατὰ τὴν κλίνησιν ὁμωνυμεῖ τὸ ὄξυν κατὰ τὸ σχῆμα.

P. 218, 1: ὁ γὰρ κατὰ τὸν βίον φειδωλὸς συνωνόμως καὶ ἀκριβὴς καλεῖται, ὁ δὲ συνωνυμεῖ τῷ κατὰ τὴν τέχνην ἀκριβεῖ. Mit recht will Boissonade ὁ μωνυμεῖ statt συνωνυμεῖ gelesen wissen.

P. 218, 9: λαῖνον. Nach Gregorius von Corinth zu Hermogenes περὶ μεθύδου δεινότητος p. 1251, 4 scheinen hinter λαῖνον worte ausgefallen zu sein wie: τὸ γὰρ ἐξ ἧς „περὶ τεῖχος λαῖνον“.

P. 218, 27: ἔνιοι δὲ καὶ ἐπὶ πλείοιων λόγου μερῶν. An anderen stellen hat ἔνιοι δὲ sein eigenes zeitwort bei sich, z. b. p. 218, 20: 221, 20. 222, 7 und bei Tryphon p. 204, 29, wie auch bei Cocondrius τινὲς δὲ p. 236, 18 und τινὲς μέντοι p. 239, 21. Es wird also hier jedenfalls eine lücke anzunehmen sein.

P. 219, 5: ἀλλαχοῦ δὲ ἐστι πρὸς πλείονα μέρη λόγου τὴν ἀναστροφὴν ἔχειν. Statt ἔχειν ist wohl εὑρεῖν zu lesen.

P. 220, 1: ὀνοματοποιεῖται ἐστὶ μέρος λόγου πεποιημένον κατὰ μίμησιν τῶν ἀποτελουμένων ἡχων, οἷον λέγει βιός. Da φωνῆς δὲ folgt, so ist man versucht anzunehmen, dass nach ἡχων die worte ausgefallen seien: ἡ φωνῆς· ἡχων, vor οἷον λέγει βιός. Vgl. Choerobosc. p. 249, 19: ὀνοματοποιεῖται ἐστὶ λέξις ἡ μέρος λόγου πεποιημένον κατὰ μίμησιν τῶν ἀποτελουμένων ἡχων ἢ φωνῆς· ἡχων μὲν, οἷον κτλ.

P. 220, 17: περίφρασις ἐστὶ διὰ τῆς αὐτοτελοῦς καὶ κυρίας λέξεως διὰ πλείονων αὐτὸ τὸ κύριον δηλοῦσα. Boissonade will διασύφησις statt des ersteren διὰ gesetzt wissen. Mir scheint dafür ἐρμηνεῖα aufgenommen werden zu sollen. Vgl. Phoe-hammon p. 47, 4: περίφρασις ἐστὶν ἐρμηνεῖα διὰ πλείονων τοῦ διὰ μιᾶς λέξεως σημαίνον. Tiberius p. 73, 26: περίφρασις δ' ἐστίν, ὅταν — ἄλλοις ὀνόμασι καὶ πλείοσι τῶν κυρίων καὶ ἀναγκαῶν τὸ πρᾶγμα ἐρμηνεύσωμεν.

P. 222, 1: εἰ μὲν οὖν μυθικῶς τις ἀκούει τὸ τοιοῦτον. Boissonade führt Addend. p. 480 aus Pur. 2551 ἀκούοι an.

P. 222, 5: κίρυνεῖα ἐστὶ φράσις τοῖς ῥητοῖς λεγομένη τοῦ-

ναντιον μεθ' ὑποκρίσεως. Ich lese: φράσεις τοῖς ῥητῶς λεγομένοις ἐμφαίνουσα τὸναντιον μεθ' ὑποκρίσεως. Vrgl. z. 14: ἀσιτεῖσμός ἐστι φράσις διὰ τῶν ἐναντίων τὸ κρεῖττον ῥητικῶς ἐμφαίνουσα.

P. 222, 9: σαρκασμός ἐστι φράσις τοῖς ῥητοῖς λεγομένη τὸναντιον μετὰ χλευασμοῦ. Auch hier lese ich: φράσις τοῖς ῥητῶς λεγομένοις ἐμφαίνουσα τὸναντιον μετὰ χλευασμοῦ.

P. 223, 1: Ἀντονομασία. Nach der p. 218, 18 gegebenen aufzählung der tropen fehlt hier zwischen der ἀντιφράσις und der ἀντονομασία die ἐναντίωσις. Sie scheint dadurch ausgefallen zu sein, dass in dem eingeschobenen zweiten stück von der ἀντιφράσις p. 222, 23—29 (ἡ ἀντιφράσις ἐστι λέξις — ῥημάθη) nach κατ' εὐφημισμὸν eine zweite unterabtheilung κατ' ἐναντίωσιν vorkommt. Die gleichen zwei unterabtheilungen der ἀντιφράσις nebst einer dritten παρ' ὑπόνοιαν sind auch in Schol. ALV zur Ilias 4, 127 genannt.

P. 223, 23: ληπιέον, ἐν ᾧ πυκνὰ ἀγρώσσων κτλ. Mit recht sagt Boissonade in der bei Walz nicht abgedruckten note: *pulo scribendum: ἀδελον, πότερον ληπιέον*. Ich selbst hatte vorschlagen wollen ἀδελον γὰρ, πότερον οὕτω ληπιέον κτλ.

P. 223, 26: τοῦ θεῶν δυναμένου κτεῖσθαι κτλ. Auch vor diesen worten scheint eine lücke zu sein, sei es nun unmittelbar vor denselben, wo etwa gestanden haben könnte: ἀμφιβολον γὰρ, oder schon vor anführung des verses: κήρυκες δ' ἀνὰ ἄστυ — πιστά, z. 25.

P. 224, 14: σύλληψις ἐστι δυοῖν ὑποκειμένων πραγμάτων τὸ πρᾶξθαι ἰδίᾳ ὡς κοινῶς παραλαμβάνουσα. Die handschriften haben ἡ κοινῶς, wofür Boissonade ὡς κοινῶς setzte. Kaum werde ich sehr irren, wenn ich zu lesen vorschlage: σύλληψις ἐστι φράσις δυοῖν ὑποκειμένων προσώπων τὸ πρᾶξθαι ἰδίᾳ τινὶ ὡς κοινῶς παραλαμβάνουσα. Für φράσις spricht Tryphon p. 202, 25: σύλληψις ἐστι φράσις τὸ ἰδίᾳ τινὶ συμβᾶν κατὰ δύο πειθεῖσθαι, Choeroboscus p. 248, 30: σύλληψις ἐστι φράσις ἀφ' ἑνὸς τιος κυρίου κατὰ δύο ἢ πλειόνων λαμβανομένη. Auch bei Cocondrius war φράσις in der definition der ἀμφιβόλου ausgefallen; erst Boissonade hat es wieder eingesetzt. Für προσώπων statt πραγμάτων spricht der Anonymus περὶ σχημάτων p. 158, 9: συλληπτικόν ἐστι σχῆμα, ὅταν περὶ τινων δύο προσώπων τὸ διήγημα γένηται διαφερόντων κατὰ τι καὶ περὶ τιν διαφερόντων γένηται ἢ διήγησις ὡς κοινή. Für τινὶ nach ἰδίᾳ spricht Tryphon a. a. o.

P. 224, 15: οἶον Ὀδυσσεὺς περὶ τῆς ἀναιρέσεως Δόλωντος λέγει Νέστορι, Τὸν τριεκαίδεκατον σκοπὸν εἰλομεν, καίτοι τοῦ Διομήδους μόνον αὐτὸν ἀνελόντος. Statt μόνον ist offenbar hier μόνου zu lesen. Vgl. Choerobosc. p. 249, 4: μόνος γὰρ ὁ Βορρῆς ἀπὸ Θράκης πνεῖ, und z. 8: καὶ γὰρ Διομήδης μόνος ἔσκαζε.

P. 225, 2: αὐτὰρ ἐπεὶ δ' αὐτοὶ μὲν κρίσεως ἔξ ἔρον ἔντο.
Mit Barocc. ist zu lesen: ἐπεὶ δ α ι τ ὸ ς μ ἐ ν ἔ τ σ η ς ἔ ξ ἔ ρ ο ν ἔ ν τ ο .

P. 225, 4: ἐφ' ἐτέροισι τέκεσσι, τοῖς αὐτοῦ τέκνοισι. Es ist klar, dass zu lesen ist: σ φ ε τ ἔ ρ ο ι σ ι τ ἔ κ ε σ σ ι . Auch Barocc. hat τ ἔ κ ε σ σ ι . Dass σ φ ε τ ἔ ρ ο ς auch als possessivum der dritten person des singulars gebraucht wird, lehrt Hesiod. Scut. Herc. v. 90.

P. 225, 6: τὸ δὲ τεθνάναι, καθὼς δοκεῖ ἐκ τῆς ὕλης ἀλλήφθαι. Auch hier ist die lesart des Barocc. ἐ κ κ α ῖ ὁ φ θ α ι statt ἀλλήφθαι herzustellen; denn es ist vom holze die rede, wie der englische gelehrte richtig erkannte, welcher im vorhergehenden ξ ὠ λ ο ι ς statt ξ ἔ ν ο ι ς in klammern setzte.

P. 225, 11: ὠκύπερον γὰρ παρέστησε τῶν νεῶν τὸ τάχος, ἐπυσυάφας τῷ προτέρῳ τὸ νόημα. So Walz und Spengel. Bei Boissonade steht das richtige ὠ κ ὕ π ε ρ ο ν . Auch statt προτέρῳ ist das von Boissonade vorgeschlagene π τ ε ρ ῶ herzustellen.

P. 225, 13: ἐλάμπετο ἵκελος αὐγῇ. Da iota in dem adjectiv ἵκελος kurz ist, so kann kein zweifel sein, dass sowohl hier, als auch z. 15 ἐ ξ κ ε λ ο ς stehen muss.

Heilbronn.

C. E. Finckh.

25. Zu Iuvenals satiren.

Iuv. Sat. XIV, 136 ff. *cum sit manifesta phrenesis Ut locuples moriaris, egenti vivere fato*. Nur Achaintre I, p. 509 und Schmidt p. 74 haben *egenti* beibehalten, welches sich in den meisten handschriften findet. — Iuvenal braucht die epitheta mit grosser freiheit und fügt ein solches dem substantiv geradezu bei, statt des abhängigen genitiv. wie hier *egens fatum* d. i. „dürftiges schicksal“. So XIII, 96 *locuples podagra* im sinne „das podagra eines reichen“ oder „ein mit reichthum verknüpft^{es} podagra“. Das pithöanische *egenti* ist entweder schreibfehler, wie XII, 67 *artes* für *arte*, VI, 207 *amantes* für *amanti*, *quis* für *qui*, — oder emendation und zurückführung auf den alltäglichen ausdruck.

Va. 183 ff. *gratas post munus aristae Contingunt homines veteris fastidia quercus*. — Alle herausgeber haben sich der pithöanischen lesart *homini* zugewandt, und nur Schmidt p. 76 blieb der vulgaten *homines* getreu, deren sinn man bisher nicht erfasst hat. Hier wird *fastidia contingunt homines* d. i. „ekel erfasst die menschen“ gerade so gesagt, wie z. b. Val. Flacc. VII, 173 *animam contingere* —, Ov. Met. IX, 483 *me manifesta libido contigit*. Vergl. Propert. I, 1, 2 *contingi cupidinibus* und bei Iuvenal selbst VI, 287 *contingi vitiiis*. — Die verbindung *contingunt homini* ist spätere rückkehr zu der gleichsam stereotypen und auch bei Iuvenal (VIII, 29; V, 164; VI, 49, 216, 593; VII, 122;

XIII, 7) gewöhnlichen structur, welche jedoch der bedeutung nach in den zusammenhang nicht passt.

Zur funfzehnten satire.

Vs. 26. *Solus enim hoc Ithacus nullo sub teste canebat.* Der cod. P. bietet das unhaltbare *hic*; dafür haben die neueren sämtlich *haec* in den text gesetzt, während Ruperti I, 290 und Achaintre I, p. 539 nach den vulgathandschriften *hoc* beibehalten haben. Die ersteren übersahen gänzlich, dass sich das demonstrativ keineswegs auf die gesammtheit der erzählungen des Ulysses von vs. 16--23 bezieht, in welchem falle der plural erforderlich sein würde, sondern ausschliesslich auf das *Fingentem immanes Laestrygonas atque Cyclopos*, womit das *Tale facinus* aus vs. 14 ausgedrückt wird, so dass der singular *hoc* hier vollkommen an seiner stelle ist; denn alles übrige wird ja als glaubhaft angenommen, nur nicht das eine.

Vs. 103—6 *Quisnam hominum veniam dare, quise deorum Viribus abnuerit dira atque immania passis; Et quibus illorum poterant ignoscere manes. Quorum corporibus vescebantur.* So lautet der text in der vulgatform; an *Viribus* nahm Heinrich II, p. 507 anstoss und erklärte die emendation des Valensius *Ventribus* für richtig; auch die neueren haben dieselbe in den text gesetzt, während Achaintre *Urbibus* las. Letzteres bedarf der widerlegung kaum; aber auch *Ventribus* ist unnöthige und unpassende conjectur. Ruperti kam zu keinem bestimmten resultat. *Vires* bedeutet hier, wie bei Livius III, 60, IX, 13, XXXIII, 4 „streitkräfte, streiter“ und offenbar ruht ein gewicht darauf, weil man kämpfern im drange eines wilden krieges derlei unmenschlichkeiten damals eher verzieh wie den Nibelungen zu ihrer zeit, dass sie das blut der getödteten feinde tranken. Dagegen ist *Ventribus* gradezu gemein; auch passt das epitheton *dira atque immania passis* besser zu *Viribus*, und vollends spricht der angefügte relativsatz *Et quibus . . . vescebantur* gegen *Ventribus*. Mit recht hat daher schon Berg, übersetzung p. 14 die handschriftlich begründete lesart nach unserem vorgange (der pithöanische codex p. 13) wieder hergestellt.

Zur eilften satire.

Iuven. Sat. XI, 46 ff. *conducta pecunia Romae, Et coram dominis consumitur; inde ubi paulum Nescio quid superest, et pallet fenoris auctor, Qui vertere solum, Baias et ad ostrea currunt.* — An „*qui certere solum*“ nahm Heinrich II, p. 415 anstoss, indem er meinte, „es lasse sich verstehen, sei aber schwerlich eine lateinische construction, das wahre sei *cum*“. Allerdings erwartet man, dass von der gesammtheit derer, die ihr geld verbracht haben, gesagt würde: „*vertunt solum et Baias currunt*“; indess ist der text in seiner handschriftlich verbürgten fassung haltbar und überdiess Heinrichs correctur unstatthaft, wie schon Weber Rec. NIB. f. Philol. XXXII, 2. p. 146 bemerkt: „wer sagt *Quum*

vertere solum, currunt Baias für „*vertentes solum currunt Baias*“? *Qui vertere solum*, die glücklich aus Rom hinausgelaugt sind, werden denen entgegengesetzt, die von ihren gläubigern noch zu rechter zeit abgefangen und zu gerichtlicher verantwortung gezogen werden. Daher die besonderung „*Qui vertere*“: vrgl. in betreff der phrase selbst Cic. pr. Caec. c. 34 *qui volunt poenam aliquam subterfugere aut calamitatem, solum vertunt, hoc est, sedem ac locum mutant*. — Schwer ist die entscheidung über die frage, ob im nachfolgenden *ad ostrea* oder *ad Ostia* oder *ostia* zu lesen sei, zumal die aussagen derer, welche die handschriften eingesehn, keine ganz sichere auskunft darüber geben, welche der lesarten am besten beglaubigt sei. Gegenwärtig gilt *ad ostrea* für ursprüngliche lesart. Indess ist auch dies keineswegs unbedenklich; vor allem ist die frage zu beantworten, warum und in welcher absicht jene gourmands, welche ihren manichäern entfliehen, nach Baiae gehen. Freilich verknüpft sich mit dem namen dieser stadt, welche der schauplatz des heitersten lebensgenusses war, sogleich der gedanke daran, und demgemäss scheint sich *ad ostrea* leicht und glücklich an Baiae anzureihn: — indess, wenn das geld bis auf eine kleinigkeit aufgezehrt war, woher denn die mittel zu dem fortgesetzten aufwand? Denn das „*paulum Nescio quid superest*“ im texte spricht doch für einen allzu geringen baarbestand, und waren denn jene flüchtlinge vor der verfolgung ihrer gläubiger sicher, so dass sie ihr luxuriöses leben in Baiae fortsetzen konnten? — Betrachten wir nun die lesart *ad Ostia*, die Heinrich allein im texte beibehielt; richtiger dürfte die schreibart *ad ostia* sein, wegen der präposition *ad*. Die nebenform *Ostia*, *orum* zu *Ostia*, *ae* bezeugt ausdrücklich Charisius I, p. 76 und auch VIII, 171 lesen wir *mitti Ostia*, d. i. offenbar *Ostia, orum*. — „Ohne zweifel“, sagt Weber treffend Rec. p. 161, „war im gemeinen leben das appellativ „*ostia*“ für die hafenstadt und ihre umgebungen z. b. in bezug auf die eigentliche rhede, neben dem proprium *Ostia* für die hafenstadt als solche üblich. Die *ostia* waren in ihrer art, getrennt von *Ostia, ae* auch ein localer eigennamen, wie wir hier in Bremen unsern hafen nicht stets den „Bremerhafen“, sondern schlechtweg „den hafen“ nennen. — Ebenderselbe hat p. 146 Heinrichs lesart *ad Ostia* bekämpft, ist jedoch zu weit gegangen, wenn er bemerkt: „*Baias et Ostia currere* ist von Rom aus gerade so gesagt, wie wenn jemand sich ausdrückte „von Leipzig nach Dresden und Wurzen gehen“. Das wird im deutschen niemand thun, und Iuvenal konnte es im lateinischen auch nicht“. — Aber Bajä und Ostia haben dies gemein, dass sie hafenorte sind und mochten ungefähr von gleicher grösse sein. Dagegen besteht zwischen der landstadt Wurzen und der hauptstadt Dresden ein directer gegensatz, so dass jener vergleich übel gewählt ist. Der hauptstadt Rom gegenüber konnte *Ostia* neben

und mit Bajä fuglich genannt werden. Beide örter lagen unmittelbar an der seeküste und boten einem derartigen flüchtling gleiche gelegenheit über das meer hin zu entweichen. Eben deshalb würde ich *ad ostia* vorziehen, wofern es zu erweisen wäre, dass luvenal hier überhaupt nur an flucht von Rom weg, selbst über das meer hin, gedacht habe. So aber scheint es am gerathensten zu sein, bei *ostrea* zu bleiben, zumal nach Jahns aussage die vulgathandschriften *hostrea* haben und „einen pikanten zug“, wie Weber sagt, fügt dasselbe freilich der darstellung hinzu.

Greifswald.

A. Häckermann.

C. Archäologisches.

26. Die Therikleischen becher.

Mehrfach werden die therikleischen becher als eine eigene art und zwar als eine vorzügliche und werthvolle erwähnt. Ihre benennung sollen sie von dem corinthischen töpfer Therikles haben, der für einen zeitgenossen des grossen komikers Aristophanes ausgegeben wird, oder sie sollen so heissen vom schrecken der thiere (*ἀπὸ τοῦ τοῦς θήρας κλονεῖν*) durch die opferungsspende, oder weil thierhäute darauf abgebildet waren. Bentley (diss. de epist. Phal. p. 10 sq. und 213 sq. ed. Lips.), welcher die angaben ernstlich geprüft hat, entscheidet für den corinthischen töpfer und glaubt die eigenthümlichkeit dieser becher habe in der von Therikles erfundenen form bestanden. Dass diese vermuthung eine sehr natürliche sei, bedarf keines beweises, aber zu bemerken ist, dass die form dieser gefässe nie als etwas besonders schönes oder merkwürdiges beschrieben worden ist und dass ihr werth und ihre kostbarkeit also nicht in der form bestanden haben kann.

Welcker läugnet die benennung der becher nach einem wirklichen corinthischen töpfer dieses namens in der abhandlung: „die Therikleia, mit thierfiguren verzierte becher“ früher im Rheinischen museum, jetzt in den Kleinen schriften theil 3, p. 499—515, und begründet die ansicht, dass man diesen töpfernamen von den thierfiguren, womit diese becher verziert gewesen seien, erdichtet habe. Diese scharfsinnige deutung ist durch beispiele als eine annehmbare dargethan, wie in der ersten abhandlung des ersten theils der Kleinen schriften über andere namen ähnliche deutungen mit scharfsinn durchgeführt sind. Die grammatiker-etymologie, welche selbst die silbe *kles* auslegen wollte (*ἀπὸ τοῦ τοῦς θήρας κλονεῖν*), kommt nicht in betracht, und seltsamer noch ist die deutung, *διὰ τὸ δορὰς θηρίων ἀντὶ ἐτευνωσθαι*. Wenn thiergestalten ein charakteristisches merkmal der therikleischen becher gewesen wären, so sollte man, weil es gefässe mit sol-

chen abbildungen gab, erwarten, es sei dies einmal wirklich unumwunden angegeben worden, statt dass man zu erklärungen, wie die angeführten, griff um den namen zu deuten. Freilich vertauscht Eustathius jenes *δοράς* mit *μορφάς*, aber zugegeben, dieses sei wirklich das richtige, so ist denn doch eine solche grammatikererklärung, neben welcher die andere (*Θήρας κλονεῖν*) steht, eine gar zu geringe bürgschaft, weil das bemühen, den namen Therikles zu etymologisiren, ganz deutlich ist.

Das hauptmerkmal der gefässe jenes namens war ausser ihrer form, welche vielleicht ihren ruhm weder begründet noch lange erhalten hätte, die schwarze farbe, wie Theophrast sagt Hist. plant. 5, 3, 2: *μέλαν δὲ σφόδρα καὶ πυκνὸν τὸ τῆς τετραλίδου περὶ γούν Σοφίαν μελάντερον φασὶν εἶναι τῆς ἐβένου καὶ ἐκ τούτου γὰρ καὶ τὰς λαβὰς τῶν ἐγχειριδίων ποιεῖσθαι, τορνεύεσθαι δὲ ἐξ αὐτῶν καὶ κύλικας Θηρικλείους, ὥστε μηδὲν αὖ διαγινῶναι πρὸς τὰς κεραμεύς· λαμβάνειν δὲ τὸ ἐγκαίρδιον δεῖν δὲ ἀλίσφειν τὸ ξύλον. οὕτω γὰρ γίνεσθαι καὶ κάλλιον καὶ μελάντερον.* Schwarz und glänzend schildert auch Eubulos die therikleischen becher. Bei Theophrast kann kein zweifel entstehen über seine ansicht, denn sie ist so deutlich ausgedrückt, dass einer doppelten auslegung kein raum bleibt. Die wirklichen therikleischen becher waren glänzend schwarz, wenn Theophrast mit sachkenntniss davon spricht, und wir haben keinen grund ein misstrauen in seine sachkenntniss zu setzen, zumal da Eubulos die glänzend schwarze farbe ebenfalls bezeugt.

Der stoff war thon, holz, glas, denn letzteres geben die grammatiker an (Suidas, Etymol. M.), und gold und silber, falls wirklich becher ganz aus gold und silber und nicht etwa mit goldplatten oder silberplatten geschmückte zu verstehen sind, wo Athenäus (199 B) sagt: *οἰνοχόας — φιάλας — Θηρικλείους, πάντι χρυσῷ*, und Philoxenus: *Θηρικλείον γένος ἀργυρώματος*. Um wirklich therikleisch zu sein, müsste das gold theilweise emailirt gewesen sein, denn gerade die verzierung des glänzenden schwarz durch gold scheint diesen bechern, wie es ihnen einen bedeutenden materiellen werth gab, so auch viele gunst erworben zu haben als etwas schönes. Das älteste gefäss, welches als therikleisch genannt wird ist das im schatze des parthenon zu Athen (Corpus Inscriptt. Gr. n. 139) aus holz mit gold beschlagen und oben mit vergoldeten ähren geziert (diese inschrift stammt aus Olymp. 88, 3—89, 2). In Athen wurden diese becher besonders kostbar gemacht, und diese kostbarkeit bestand nicht in dem vorzug einer schöneren ausführung der arbeit, sondern in dem schweren gewichte, wie es bei Athenäus (p. 469 c) heisst, natürlich des goldes, da thon, holz, glas durch eine grössere schwere einen becher nicht wesentlich vertheuern konnten. Die rhodischen küntler machten sich daran den Athenern gegenüber wohlfeilere therikleien zu liefern, um auch den wenig bemittelten (*πένησι*) diese

herrlichkeit zugänglich zu machen (τοῦ καλλωπισμοῦ τοῦτου μεταδόντων), und konnten dies natürlich nur durch leichtere waare (διὰ τὴν ελαφρότητα) nämlich durch geringere verwendung des edlen metalles erreichen.

Vergleichen wir alle aussprüche über diese becher, so ergiebt sich als charakteristisches merkmal erstlich ihre gestalt, von welcher aber schwerlich ihr ruf ausging, zweitens die glänzend schwarze farbe, welche in verbindung mit gold (goldbeschlag und vergoldung), vielleicht auch mit silber (denn die bürgschaft dafür beruht auf der oben angeführten glosse des Philoxenus, und diese kann unzureichend scheinen: doch Josephus erwähnt θηρίκλεια χρύσεια τεσσαράκοντα, ἀργύρεα πεντακόσια) geeignet war zu gefallen. Drittens war bildwerk an denselben, wie die ähren an dem becher im parthenon zeigen, und wie es bei dergleichen gefässen in Griechenland auch ohne ein solches zeugniss vermuthet werden dürfte. Ob wirklich vorwiegend thiergehalten zu dem bilderschmuck derselben gewählt wurden, wissen wir nicht, denn die grammatiker-notizen, welche thiere erwähnen um den namen Therikles zu erklären, sind nicht einmal geeignet, um überhaupt irgend thierbilder auf diesen gefässen zu verbürgen. Was die zeit der erfindung der schwarzen und schwarzgoldenen töpferwaaren und des gebrauchs von holz und glas anstatt des thons angeht, so macht Welcker mit recht aufmerksam auf die zeit der inschrift, welche den becher im parthenon nennt, der bereits aus holz gefertigt war, und die erfindung, insofern sie einem zeitgenossen des Aristophanes zugeschrieben wird, wenigstens in die frühe jugendzeit dieses dichters setzt, oder doch zu setzen scheint, denn die thongefässe mussten erst beifall gefunden haben, ehe man sie in holz nachahmte. Dass aber die therikleen aus thon gefertigt waren, ist die allgemeine annahme derer, durch welche wir nachricht über sie haben, und es zeigt sich kein genügender grund, dieser annahme zu misstrauen. Wenn der berühmte name hie und da einmal angewendet worden, wo es genau genommen nicht hätte geschehen sollen, so kann das nicht beirren, oder darf es wenigstens nicht.

Konrad Schwenck.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Revue archéologique 1866, nr. 2 (s. oben p. 384):

12.

Κόμων Ἀκέστορος
νικάσας Πύθια καὶ
Ἄλεια παῖδας πάλιν

13.

Ἀριστόλας Εὐ . . .
νικάσας
Ἄλεια
Ἰσθμ[ια]

Νέμε|α
Λευκοφρόνι|α
ἄνδρας πέν|ταθλον

Θέων Ἀντιοχὸς ὃς ἂ ἐπιδάμια — Μνασίτιμος Τε[λέσωρος
— δέδοται ἐποίησε — Ρόδιος — — ἐποίησε

Durch diese inschriften, welche sich auf demselben stein, einem piedestal zu wenigstens zwei statuen, eingegraben befinden, wird die nachricht des Istros (Fragm. histor. graecor. I, p. 60 edit. Didot.): 'Ρόδιοι τιθέασιν Ἡλίου ἐν Ῥόδῳ γυμνικὸν σιφανίτην ἀγῶνα vervollständigt. Da die inschrift nr. 10 einen sieger im wagenkampf, eine im Bacchus-theater zu Athen neuerdings gefundene einen sieger im dithyrambus in den rhodischen festspielen kenntlich macht, so fanden dort wagenrennen, gymnische und musische kämpfe statt, und in den gymnischen kämpfen wetteiferten sowohl knaben als männer unter einander. Die letzte zeile der zweiten inschrift ist nach einer inschrift aus Lindos ergänzt. Die *Λευκοφρόνια* haben ihren namen von dem tempel der Diana, welche in Magnesia am Maeander unter der benennung *Leucophryne* verehrt wurde.

14.

Πύθια

Νέμεα

Ἰσθμία

Ἐλευσίνια

Σωτήρια

Ἐλευθέρια

Λύκαια

Βασιλεια

Von diesen spielen waren die *Σωτήρια* von den Atheniensern und den Aetoliern nach dem rückzug der Gallier eingesetzt worden und zwar zu Delphi zu ehren des pythischen Apollo und des rettenden Iupiter (atheniensisches dekret aus dem porticus des Attalus); die *Βασιλεια* zu Lebadea zu ehren des Iupiter *Βασιλεύς*, durch Trophonius, daher auch *Τροφώνια* genannt. — Martin: der blitz und das St. Elmsfeuer im alterthum (fortsetzung). In §. 19 behandelt der verfasser die sagen der mythologischen zeit über das St. Elmsfeuer; er bestreitet, dass die *auspicia ex acuminibus* (Cic. div. II, 36), weil man sie zu jeder zeit habe anstellen können, einzig und allein auf elektrische erscheinungen bezug gehabt haben; er sucht zu zeigen, dass das von den alten Helena genannte meteor ein kugelförmiger blitz (*foudre en globe*, wie Arago in seiner eintheilung der blitze ihn nennt) gewesen sei; in §. 20 führt er auf, was die alten von der elektrischen phosphorescenz gekannt haben; in §. 21 ihre beobachtungen der elektrischen funken am menschen und an thieren, in §. 22. was sie von erscheinungen des geriebenen bernsteins und den wirkungen des zitterrochens kannten, und in §. 23 bespricht er die unzu-

länglichkeit ihrer beobachtungen, um später an ihren theorien zu zeigen, dass sie den entdeckungen der physiker und der metereologen des achtzehnten jahrhunderts nicht vorausgegangen sind. — *Al. Bertrand*: classification der bronzenen dolche und deggen (mit abbildungen). — *Th. Mommsen*: bemerkungen über die inschriften von Troesmis; nach des verfassers copie muss es in nr. 4 *T. Flavius Novius Rufus* heissen und der erwähnte kaiser war nicht Elagabalus, sondern Caracalla; zu nr. 11 fügt er die neue aus Iglitza hinzu:

I . O . M
 PRO . SAL . IMP
 CAESTAELHAD
 ANTAUGPHIETM
 AVRVER CAES
 LVALCLEMESET
 LCOMIMMIVS
 VALVETLEGVM
 MAG
 ETLVALCRISPVS
 AEDILESDSPOS

und schliesst, dass auch bei den Canabenses zwei magistri und ein uedilis die magistrature gewesen sein werden, und dass man demnach in jener nr. 11 statt *Tuc(io) Ael(io)aed(ilibus)*; zu lesen habe *Tuc(io) Ael(iano) aed(ile)*; endlich bringt er eine zweite neue inschrift aus Iglitza:

VS . T . F
 VEL . CLAV
 DI ANVS
 PLANINA
 VIXIT . ANN
 VM . I . MESI
 BVS . III . DI
 CIAI

dabei, wer Plauina gewesen ist, fragend. — *S. Prioux*: begräbniss aus dem ende des vierten jahrhunderts in Quincy-sous-le-Mont (Soissonnais): ein squelette mit gefässen und römischen münzen, und nicht weit davon ein stylus in bronze, ohne spatula (von welchem eine abbildung gegeben wird) ist gefunden worden. — *Creuly*: bemerkungen über die massverhältnisse in der architektur der alten, nach Aurès denkschrift über das monument des Lysicrates. Der verfasser dieser denkschrift findet, dass die ganze höhe, die höhe des oberen kreisförmigen theils und die höhe der viereckigen basis sich wie 8 : 5 : 3 verhalten und glaubt, und mit ihm der general, dass stets ähnliche einfache zahlenverhältnisse der architektur der Griechen zu grunde gelegen haben. — *Pictet*: die in nr. 2 mitgetheilte gallorömische inschrift erklärt der verfasser: *Sacer Peroco fecit porticum, votum solvit libens merito*. — *L. Renier*: mittheilung über die entdeckung der

fundamente des alten tempels des Iupiters Stator durch Pietro Rosa. — *Egger*: nachricht von neuerdings im Bacchustheater durch mitglieder der französischen schule in Athen entdeckten inschriften. — *Thurot*: anzeige von Weils ausgabe der *Suppliques* des Aeschylus. — *Egger*: berichtigung. Die im februarheft besprochene inschrift der stele aus dem serapeum ist bereits von Fröhner, *recueil des inscr. grecques du Musée du Louvre* nr. 169, veröffentlicht.

L'Institut, nr. 357—58 sept. oct. 1865: *Miller*: über einige von ihm im Orient gemachte literarische entdeckungen (s. nr. 353, mai, s. ob. p. 375; vgl. unt. p. 560). Der verfassers beschreibt genauer die von ihm in der originalfassung aufgefundenen sprichwörtersammlung des Zenobius aus der zeit Hadrian's; welche dieser aus den vorangegangenen sammlungen des Lucillus Tarrhæus und des Didymus von Alexandria zusammengesetzt hat; die gedruckten exemplare der sammlung des Zenobius befolgen die alphabetische ordnung; das von Miller gefundene manuscript nicht; dieses weicht auch im inhalt selbst und in der fassung derjenigen sprichwörter, welche beiden sammlungen gemeinschaftlich sind, bedeutend ab; der verfassers giebt einige beispiele, aber ohne den griechischen text. Er sagt dann einige worte über den auszug aus *Claudius Casilo* über schwierige stellen in den attischen rednern: hebt dagegen weiterhin die wichtigkeit des von ihm entdeckten lexicon des Didymus über schwierige ausdrücke, welche von Plato gebraucht worden sind, hervor; er setzt es weit über das wörterbuch des Timæus; nach ihm würde es auch einen nicht unbedeutenden beitrage zur wortkritik der platonischen schriften liefern, indem es unter andern einige allgemein angefochtene stellen (die indess nicht namhaft gemacht werden) sichern; der griechische schriftsteller giebt uns auch einige bisher nicht bekannte verse des Pherecrates und des Hipponax. Er geht sodann zu dem auszuge aus Zenodorus über die sprache Homer's über: der ausgeschriebene titel dieses auszuges sichert den namen des verfassers jenes werks (in zehn büchern), der in folge paläographischer abkürzungen fast überall mit dem bekannteren Zenodotus zusammengeworfen ist. Es folgen sodann einige bemerkungen über einen gleichfalls von ihm wieder aufgefundenen auszug aus Suetonius griechisch geschriebenem buch *de nominibus ironicis eorumque origine* und eine skizzirung des inhalts desselben. Es schliesst sich in dem manuscript an dies buch ein auszug an aus des Aristophanes von Byzanz schrift über die wörter, welche nach allgemeiner voraussetzung bei den alten nicht im gebrauch gewesen sind. Der verfassers hebt aus seinen funden noch eine andere schrift hervor: benennungen der verschiedenen lebensalter, gleichfalls von Aristophanes, und von Eustathius beinahe ganz ausgeschrieben; dieselbe schrift enthält auch bemerkungen über das hausvieh und die zum ackerbau benutzten

thiere; auch sie sind, aber nicht sämmtlich, von Eustathius abgeschrieben. Sodann folgen im manuscript lexicographische einzelheiten über die benennungen der verwandtschaftsgrade, gleichfalls von Aristophanes. Endlich schliesst sich in demselben manuscript eine schrift von Suetonius über die spiele der Griechen an, von der jedoch nur das ende vorhanden ist; auch dieser abschnitt findet sich fast wort für wort bei Eustathius. So ist denn die wissenschaft um zwei neue (griechisch geschriebene) werke des Suetonius bereichert, welche künftige herausgeber werden in die ausgabe seiner schriften aufnehmen müssen. Man gewinnt durch diese neuen auffindungen eine deutliche einsicht in die art, wie Eustathius arbeitete: seine gelehrsamkeit ist aus zweiter hand; er schrieb die früheren grammatiker ab, ohne die citirten dichter selbst vor sich zu haben. — Preisvertheilung der akademie, von Villemain angekündigt: *la cité antique von Fustel de Coulanges* wird an die seite der werke Montesquieu's und Niebuhr's gestellt; *les moralistes sous l'empire von Martha* wird sehr empfohlen; *les Antonins von Champagny* werden, trotz mancher einwendungen gegen neue und zweifelhafte urtheile über die kaiser dieser epoche, dennoch mit einem preise bedacht; es wird ferner ein preis getheilt zwischen *l'Histoire de la Comédie primitive von Edélestand Duméril* und *Scènes choisies d'Aristophane traduites en vers par Fallex*.

Spectateur militaire 1864, juli: *Masquelez*, studien über einige militärische schriftsteller des alterthums (fortsetzung, s. Philol. XXII, 574). Der verfasser fährt fort, die schrift des Hyginus zu übersetzen und zu erklären; hier hat er es mit cap. 2—5 zu thun. Er erläutert dabei die für die verschiedenen cohorten angegebenen lagerräume durch wort und zeichnung, die sich nach den jedesmaligen verhältnissen richtenden maasse berücksichtigend; er erklärt die ausdrücke *tabulinum* (hier, front) und *via sagularis* (welche die *supplementa*, d. h. hier, fremde hülfsstruppen, im innern des lagers von den rings herum an dem wall gelagerten legionen trennte); bespricht die nach den verschiedenen zeiten unterschiedliche einrichtung und stärke der cohorte (wobei er Livius, der vor Marius zeit von cohorten spricht, durch Polybius XI. 23 gegen die angriffe, die er deshalb erfahren, schützt), die *cohors miliaria*, die *cohortes peditatae* und die *cohortes equitatae*; für das *caletudinarium* nimmt er eine breite von 30 fuss an und liest daher im 4. cap. XXX (nicht LX oder LXX). — September: fortsetzung, welche die übersetzung und erklärungen von cap. 7—16 enthält. Der verfasser handelt hier von den *singulares* (soldaten, welche besondere privilegien und immunitäten voraus hatten), den *principales* (deren organisation derjenigen der pratorianer entsprach), den *officiales* (welche der verfasser mit dem generalstab unsrer heere vergleicht); ferner von den *comites imperatoris*, *praefecti praetorii* und dem *auguratorium*; er corrigirt in

cap. 11 *rite* statt *recte*; sodann spricht er vom *groma* und den *gromatici*, den *viae vicinariae*, der *ala miliaria*, dem effectiv der *turmae* und von den verschiedenen cavallerie-corps unter dem kaiserreich. — November, fortsetzung, cap. 17—37. Hier erklärt der verfasser *praetentura* (der theil des lagers zur seite vor dem praetorium), *latera praetorii*, *retentura* (der theil des lagers zur seite hinter dem praetorium). Im 17. cap. schlägt er vor zu lesen: *Via quintana . . . per cuius rigorem utraque parte (cum maior est exercitus, hoc est quinque legiones et supra) pedatura dari solet primis cohortibus quintae et sextae legionis* und bemerkt dazu, dass man, um eine symmetrische anordnung zu haben, wenn man zwei *cohortes primae* in die *praetentura* und zwei andere in die *latera praetorii* gebracht hätte, die beiden letzten (d. h. die beiden ersten cohorten der fünften und sechsten legion) in die *retentura* bringen musste aus dieser bemerkung möchte hervorgehen, dass *pedatura* vielleicht ein schreibfehler des verfassers ist und dass er in seiner emendation *retentura* hatte schreiben wollen!. In cap. 18 schaltet der verfasser hinter *strigae* des wort *statorum* ein, dessen auslassung aus cap. 19 ersichtlich werde; er glaubt, dass die *statores* zur bedeckung der lebensmittel, der beute, der kasse u.s.w. dienten. Im 19. cap. schaltet er *signa* vor *spectare* ein und verweist, wegen dieser besse- rung, auf das 14. cap.; das wort *subactares* scheint ihm die contingente der unterworfenen völker zu bezeichnen. Die dimensionen seines lagers giebt Hyginus in runden zahlen auf 2400 fuss länge und 1600 fuss breite an: genauer wäre, nach dem verfasser 2320 fuss länge und 1620 fuss breite; dies sucht er aus den einzelnen angaben zu beweisen. Weiterhin prüft er die ferneren terrainberechnungen des schriftstellers.

1865. Januar. *Alexis Bel*: untersuchung des terrains von Cannes bis Nizza, unter dem geographischen, historischen und militärischen gesichtspunkt. Der verfasser schildert zuerst die hier wohnenden gallischen völkerstämme, beschreibt ferner die kämpfe der Massilienser mit den Ligurern und den Salyern, den krieg des Lucius Baebius mit den Galliern (189), sodann den kampf des Flaminius, Popillius Laenas, Lucius Papius und Q. Opimius mit der Oxybiern (155), den marsch des letzteren genau verfolgend (schluss folgt). — *Masquelez*: studien u.s.w.: cap. 38—49. Auch hier rechnet der verfasser die zahlenangaben des Hyginus nach. — Februar. *Masquelez*: studien u.s.w.: cap. 50—58. Die *scuta* und *pila*, welche nach Hyginus im cap. 52 bis- weilen zur deckung des walls gedient haben sollen, hält der verfasser, sich auf Caes. b. civ. I, 42. Ann. Marc. XXI, 12. XIX, 2 berufend, für bewaffnete, neuere militärische aus- drucksweisen damit vergleichend. Er beschreibt sodann genauer die anlegung der *clavicula*. — *Alexis Bel*: untersuchung des terrains von Cannes bis Nizza (schluss). Der verfasser erzählt den

krieg des Cotignatus (60); sodann geht er zum haupttheil seiner abhandlung über, nämlich zu der untersuchung, wo die zwischen Otho und Vitellius gelieferte schlacht (Tac. hist. II) statt gefunden haben müsse. Er sucht nachzuweisen, dass, nach der schilderung des Tacitus und der beschaffenheit des dortigen bodens, diese schlacht nur zwischen den beiden flüsschen le Loup und la Brague (welche sich zwischen dem Var und Cannes in ost-südöstlicher richtung in's meer ergiessen) vorgefallen sein könne. Er weist sodann noch die richtung der *via Aureliana* von der brücke des Var bis Fréjus nach (mit einer karte). —

Academie des inscriptions et belles-lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1885. Nouvelle serie. T. I. Paris. 1885: p. 50 ist ein auszug aus C. Wescher *étude sur le monument bilingue de Delphes* gegeben, aus dem hier nach ob. p. 375 nichts mitzutheilen ist — Dagegen wird p. 143 flg. viel ausführlicher als im *Institut* geschehen — s. ob. p. 557 — von Miller berichtet über seine entdeckungen im orient: also zunächst: ἐκ τῶν Κλαυδίου Λυσίωνος παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς ῥήτορις ζητούμενων: darin erklärung von ἀρσούγγης, συγγάδης, ἄγγυρος, ὄργας, ὁστρακισμοῦ τρόποι, πινέσται, welche mit Photius *lexikon* ähnlichkeit haben. — Dann Διδύμου περὶ τῶν ἀπερουμενῶν παρὰ Πλάτῳι λέξεων, führt u. a. an, wie Plato in manchen worten vom stehenden gebrauch abgegangen sei, so τούνη für ἐτήρως (der cod. hat εἰρηγίης) sage, παρειά für γνάθοι, κλώνες für ἀκρόμοις: ferner Ζηνοδώρος περὶ τῆς Ὀμήρου συνηθείας, aus dem nichts mitgetheilt wird: ferner Σουητίου Τρογκύλου περὶ βλασφημιῶν καὶ πόθιν ἐκάστη, leider nur im auszuge: zuerst eine vorrede, wo Homer als der urheber ironischer worte genannt wird, dem dann andre namentlich die komiker und redner gefolgt seyen: darauf die einzelnen ausdrücke in folgende kapitel getheilt: ἐπὶ ἀνδρῶν ἀκολάστων. Ἐπὶ γυναικῶν. Ἐπὶ ἐκδεδιηγμένων καὶ ἐξητηρημένων ἀρξίων. Εἰς πονηροῦς. Εἰς ἀλαζόνες. Εἰς ἀγοραίους καὶ πολυπράγμονας καὶ φιλέγκλημονας. Εἰς μωροῦς καὶ εὐήθεις. Εἰς πρεσβύτας. Εἰς ἀγροίκους. Εἰς ἀπλήστους. Εἰς εἰτελεῖς στρατιώτας (aber die worte, die hier erklärt werden, passen nicht: also confusion bei dem epitomator). Εἰς δούλους, wo νοθολογεῖν (cod. νωθολογεῖν) = dire des choses fausses, ein bisher unbekanntes wort, erscheint. Nun drei opuscula des Aristophanes von Byzanz: zuerst περὶ τῶν ὑποκτινόμενων μὴ εἰρησθαι τοῖς παλαιοῖς: es beginnt mit σάννας, das letzte wort ist μομφός, ἡ μέμψις (vgl. Nauck Arist. Byz. ir. p. 172. 212): dann ὀνόματα ἡλικιῶν, wo mit den namen der menschen begonnen wird: παιδίσκιον, ἱππονόμοι, ἱπποπόλοι werden von Miller genannt: unter μῆλον wird Σιμωνίδης ἐν Εὐρώπῃ citirt; endlich ὀνόματα συγγενικά: alle drei von Eustathius benutzt. Ueber Suetons buch περὶ τῶν κατ' Ἑλλήσι παιδιῶν wird hier nichts neues mitgetheilt.

I. ABHANDLUNGEN.

XIV.

Die wörter *ἄγαλμα*, *εἰκὼν*, *ξόανον*, *ἀνδριὰς* und verwandte, in ihren verschiedenen beziehungen. Nach Pausanias.

Ueber die bedeutung der wörter *ἄγαλμα*, *ξόανον*, *ἀνδριὰς* bei Pausanias hat Siebelis in einem schulprogramm (Bautzen. 1818), welches im ersten bande der ausgabe des Pausanias, praefat. p. XII sqq., wieder abgedruckt ist, ausführlich gehandelt; derselbe gegenstand ist auch in der Zeitschr. f. A. W. 1847, nr. 37 besprochen, ohne jedoch die wünschenswerthe erschöpfung gefunden zu haben. Gehören diese wörter im allgemeinen nicht eben zu denen, welche ein besonderes interesse in anspruch nehmen, so wird man doch nicht verkennen dürfen, dass sie nebst einigen verwandten gerade bei Pausanias eine mehr hervortretende bedeutung haben und in manchen archäologischen und mythologischen fragen sogar entscheidend einzuwirken scheinen. Aus diesem grunde wird es sich rechtfertigen, wenn sie mit umgehung des allgemeinen sprachgebrauchs, lediglich in bezug auf Pausanias einer neuen, wo möglich erschöpfenden untersuchung aus archäologischem und mythologischem gesichtspunkte unterzogen werden.

Für den begriff eines götterbildes gebraucht Pausanias wenn nicht ganz, doch fast ausschliesslich das wort *ἄγαλμα*, in der art, dass nicht nur jedes götterbild ein *ἄγαλμα* ist, sondern auch in der regel unter *ἄγαλμα* ein götterbild verstanden werden muss. Beispiele für das erstere finden sich in solcher menge, fast auf jedem blatte des buches, dass es überflüssig ist,

einzelne anzuführen; dagegen erfordert das zweite, wegen einiger scheinbaren und einiger wirklichen ausnahmen eine eingehendere besprechung. Es ist gesagt worden, Pausanias gebrauche das wort auch von heroenstatuen, und Siebelis führt zum belege einige stellen an, die jedoch bei genauerer betrachtung zu einem andern ergebniss zu führen scheinen. Es sind folgende: 1, 2, 5 ἀγάλματα, . . . Ἀμφικτύων ἄλλους τε θεοὺς ἐξῴων καὶ Διόνυσον; 1, 3, 1 ἀγάλματα . . . Θησεὺς . . . καὶ Ἡμέρα, beide gruppen von gebranntem thon, stammheroen in göttergesellschaft; 1, 35, 3 ναὸς Ἀλάντιος und dessen ἄγαλμα; 3, 19, 11 ναὸς Ἀχιλλέως καὶ ἄγαλμα; in beiden stellen göttlich verehrte heroen; 7, 26, 5 in einem Artemistempel ein ἄγαλμα ἰοχαΐτον, angeblich der Iphigenia, welcher auch, falls die angabe richtig, wie Pausanias meint, der tempel ursprünglich geweiht gewesen sein müsste. Es lassen sich für den gebrauch des wortes bei vergötterten heroen noch mehrere stellen anführen, wie 2, 10, 4. 3, 19, 6. 4, 34, 11. 8, 44, 5. 10, 32, 2, die jedoch sämmtlich für die zu beweisende sache ungeeignet sind; auch das von Siebelis angeführte γυναικὸς ἄγαλμα, ἣ Αἰτωλία δῆθεν, 10, 19, 1 gehört nicht hieher; eben so wenig die vielfach missverständene stelle, 1, 37, 3. Der reisende findet am ufer des Kephisos ein denkmal bestehend aus zwei ἀγάλματα, die vermuthlich eine gruppe bildeten, jedenfalls, was der artikel vor παιδός beweist¹⁾, zusammengehörten. Wen diese ἀγάλματα darstellten, lässt sich nicht bestimmen, da wahrscheinlich Pausanias selbst es nicht wusste; denn ist auch das auslassen der namen in ähnlichen fällen bei unserm schriftsteller nicht gerade unerhört — heisst es doch in §. 4 unseres kapitels vom Mnesitheos: τοῦτον λέγουσιν ἀναθεῖναι ἀγάλματα, ἐν οἷς καὶ ὁ Ἰαχχος πεπολεῖται —, so hat es doch die höchste wahrscheinlichkeit, dass er hier seine notiz, und mit ihr etwa τὸ δ' ἄγαλμα oder ἀγάλματα ταῦτ' oder wie die verbindung sonst gelautes haben mag, der inschrift entlehnt habe, wie dies bei ihm nach inhalt und form öfter nachweisbar ist. Die beiden figuren waren weihgeschenke der mutter Mnesimache und ihres ungenannten sohnes; dass aber τὸ μὲν vor Μνησιμάχης zu suppliren ist, beruht auf

1) Ἐπὶ vor τῷ Κηφισῷ wird wohl mit Bekker in ἐς zu verwandeln, oder ganz zu streichen sein.

einem bei Pausanias hinlänglich bekannten sprachgebrauche. Scheint es nun nach dem bisher gesagten festzustehen, dass Pausanias von heroen, falls sie nicht vergöttert sind, das wort ἄγαλμα nicht gebraucht hat, so wird es sich schon aus diesem grund rechtfertigen, wenn 5, 25, 9 aus der handschriftlichen lesart ἐπὶ μόνῳ τῷ ἀγάλματι Ἀγαμέμνονι durch tilgung des dittographisch entstandenen ἀγάλματι die richtige fassung hergestellt ist, statt dass in den ausgaben, ohne zweifel nach einer conjectur von Musurus, Ἀγαμέμνονος geschrieben worden ist. Wenn auch paläographisch weniger unterstützt, dürfte es doch fast eben so sicher sein, dass auch 3, 19, 6 bei ἄγαλμα Ἀγαμέμνονος das erste wort mit Kayser zu streichen ist. Wie gern aber die abschreiber des Pausanias bei dem so sehr häufigen vorkommen des wortes von ähnlich lautenden zu ἄγαλμα abirrten, sehen wir z. b. 9, 37, 6, wo eine handschrift ἀγάλματος giebt statt Ἀγαμήδους, und eine andere 9, 40, 4 ἄγαλμα statt Ἀπόλλωνι.

Ausser diesen nur scheinbaren abweichungen von der hauptbedeutung des wortes finden sich mehrere stellen, wo eine wirkliche abweichung nicht verkannt werden darf; es sind dieses solche, wo ἄγαλμα ganz im allgemeinen für figur, bild (d. h. bild des dargestellten selbst, nicht seine statue), gesetzt ist, ohne rücksicht darauf, ob es ein götterbild ja überhaupt nur ein menschliches bild ist oder nicht. Dahin rechne ich 2, 10, 3 die ἀγάλματα οὐ μεγάλα ἀπηρημένα τοῦ ὁρόφου; dessgleichen 9, 3, 1. 2 das ἄγαλμα ξύλου; ferner wenn es 10, 18, 6 heisst σιδήρου ἐργασίαν τὴν ἐπὶ ἀγάλμασι χαλεπωτάτην καὶ πόνου πλείου, wo als beispiele die köpfe eines löwen und eines ebers von eisen folgen. Eben dahin rechne ich auch die stellen 1, 27, 4. 2, 17, 5. 3, 16, 11. 5, 11, 3. 10, 9, 6. In letzter ist nicht zu übersehen, dass es bei der aufzählung im einzelnen heisst: Ἀπόλλωνα καὶ Καλλιστώ, τὴν δὲ Νίκην καὶ τοῦ Ἀρκάδος εἰκόνα. Zu beachten ist auch 9, 11, 3 wo die Pharmakiden dargestellt sind ἐπὶ τύπου γυναικῶν εἰκόνες· ἀμνδροτέρα ἤδη τὰ ἀγάλματα. Ueberhaupt liegt die vermuthung nahe, dass Pausanias das wort in dieser bedeutung mit vorliebe bei reliefs verwendet; betrifft es hier vorzüglich götterfiguren, so erklärt sich dies wohl am einfachsten dadurch, weil ja die darstellungen zumeist dem götterkreise entnommen waren, und er nur aus-

nahmsweise sich veranlasst sah, reliefs zu erwähnen, welche der heroenzeit entlehnt waren oder sich auf profane gegenstände bezogen. So haben wir 2, 3, 1 βάρη Μουσῶν ἀγάλματα ἐπειρασμένα; 3, 19, 3 heisst es ἐπειρασται τῷ βωμῷ τοῦτο μὲν ἄγαλμα Βίριδος, τοῦτο δὲ Ἀμφιτρίτης καὶ Ποσειδῶνος und gleich darauf Ὑακίνθον τὸ ἄγαλμα; dessgleichen 8, 47, 3 ἐπειρασμένοι ἐπὶ τῷ βωμῷ . . . , πεποιήται δὲ καὶ Μουσῶν καὶ Μνημοσύνης ἀγάλματα; weiter 8, 48, 4 Ἀρεως ἄγαλμα . . . τοῦτο ἐκτείνωται ἐπὶ σήλῃ. Auf dem haupte der von Pheidias gearbeiteten Nemesis, 1, 33, 3 war ein σέφανος, an diesem hirsche und Νίκης ἀγάλματα οὐ μεγάλα. Ist in den angeführten beispielen, die sich noch um einige vermehren liessen, das wort in der allgemeinen bedeutung von figur gebraucht, so konnte es doch auch in einem reliefe in prägnantem sinne als götterbild, als statue, angewendet werden. So war an der Kypseloslade, 5, 19, 5 Aias dargestellt Κασσάνδραν ἀπὸ τοῦ ἀγάλματος τῆς Ἀθηνᾶς ἔλκων. Betrachten wir nach dem bisher gesagten die vielfach besprochene stelle 5, 10, 6, wo im giebelfelde des tempels des Zeus zu Olympia der wettkampf des Pelops mit Oinomaos dargestellt war, Διὸς ἄγάλματος κατὰ μέσον πεποιημένου μάλιστ' τὸν αἰτόν, so wird sich daraus ergeben, dass der sprachgebrauch des Pausanias die eine erklärung eben so wohl gestattet, als die andere, dass also die restauration und das subjective gefühl freien spielraum haben; nur muss ausdrücklich hervorgehoben werden, dass in der ganz analogen stelle 5, 22, 2 die ἀγάλματα nicht standbilder der genannten götter, sondern die götter selbst sind.

In einem gemälde des Polygnotos 10, 26, 3 war Cassandra dargestellt, auf der erde sitzend, καὶ τὸ ἄγαλμα ἔχει τῆς Ἀθηνᾶς: dieses ἄγαλμα wird gleich darauf ξόανον genannt, sei es nun dass Pausanias nach eigener ansicht es so bezeichnet, oder dass im gemälde selbst das bild als holzbild erkennbar war.

Was vergötterte oder personifizierte eigenschaften und begriffe angeht, so werden vergötterte wie götter angesehen; daher in der regel ἀγάλματα der Nike, wie 1, 33, 3. 5, 10, 4²⁾.

2) Wie ist es zu verstehen, wenn es von diesem Nikebilde heisst: κατὰ μέσον μάλιστ' ἔστηχε τὸν αἰτόν?

5, 11, 2³⁾ und öfter, der Nemesis und der Nemesen 1, 33, 3. 9, 35, 6, der Chariten 9, 35, 7; während unmittelbar vorher in einem gemälde des Apolles *Χάριτος εἰκὼν* genannt wird; der Eirene und Hestia 1, 18, 3, der Tyche 7, 26, 8. Für personifikationen dagegen ist das wort *εἰκὼν* gebräuchlicher; so *εἰκὼν Ἀγῶνος* 5, 26, 3 (wo die unterscheidung zu beachten ist: *παρὰ τοῦ Ἀγῶνος τὴν εἰκόνα Διόνυσος καὶ ὁ Θοῤῥᾶξ ἐστὶν Ὀρφεὺς καὶ ἄγαλμα Διός*); die Deima ist *γυναικὸς ἐς τὸ φοβερώτερον εἰκὼν πεποιημένη* 2, 3, 7; *εἰκόνες* des Iphitos und der Ekecheiria 5, 26, 2. Bei personificirten ländern und städten wechselt der ausdruck. Die statuen der Hellas und der Elis in einer grösseren gruppe, 6, 16, 3, stehen ohne nähere bezeichnung; eben so haben wir 3, 18, 8 *γυναῖκα ἔχουσιν λύραν, Σπάρτην δῆθεν*; dagegen 2, 16, 4 *Σπάρτης γυναικὸς εἰκὼν*; denn ist auch hier zunächst die tochter des Eurotas gemeint, so darf sie doch wohl zugleich als repräsentantin der stadt angesehen werden. Eben so scheint auch 10, 13, 6 das *ἄγαλμα Αἰγίνης* aufzufassen zu sein. Die πόλις *Θηβαίων* wird in einer reihe von *ἀγάλματα* aufgezählt und dem unmittelbar angefügt die *εἰκὼν Ἐπαμεινώνδου*. Ein *γυναικὸς ἄγαλμα ὠπλισμένης, ἣ Αἰτωλῶν δῆθεν* haben wir 10, 19, 1. Den flussgöttern werden 8, 24, 12 dreimal *ἀγάλματα* zugeschrieben; auch die säulen, welche die planeten vorstellen sollen, werden in der allerdings verstümmelten stelle 3, 20, 9 *ἀγάλματα* genannt; und ganz gleich 2, 13, 6 die vergoldete ziege, welche das gestirn der ziege vorstellte. Vereinzelt steht *ἄγαλμα* für einen verehrten *ἀργὸς λίθος* 9, 27, 1.

Für menschen im allgemeinen und namentlich auch für solche der heroenzeit ist das gewöhnliche wort, ohne unterschied ob für runde figuren, für reliefs oder für gemälde, *εἰκὼν*, und es wird sich kaum ein beispiel finden, dass dieses einfach für ein götterbild gesetzt wäre. Hierdurch wird es sich rechtfertigen, dass 8, 47, 2 *Ἀγῆς εἰκὼν* statt *αὐτῆς* (nemlich *Ἀθηνᾶς*) *εἰκὼν* geschrieben ist; die verwechslung gehört bekanntlich zu den sehr gewöhnlichen und findet sich z. b. ganz in der nähe 8, 47, 4 und zweimal 8, 48, 7. Die stelle 10, 10, 1 steht nicht im widerspruch; denn abgesehen davon, dass hier götter,

3) Die hier erwähnten *ἀγάλματα* sind doch wohl die gleich darauf genannten *Nikai*?

heroen und menschen zusammen angeführt werden, ist es sehr wahrscheinlich, dass das wort der inschrift entnommen ist. Nur 2, 2, 7 werden zwei holzbilder des Dionysos wirklich εἰκόνες genannt, wenn auch nicht in unmittelbarer verbindung mit dem namen des gottes. Einige mal kommt es vor, dass wo götter- und menschenbilder zusammen genannt werden, ohne unterscheidung das wort εἰκὼν gebraucht ist, z. b. 10, 7, 1 θεῶν ἀναμῖξ καὶ ἀνθρώπων εἰκόνες, oder dass die wörter ἄγαλμα und εἰκὼν wechseln, wie 8, 11, 3. 9, 35, 6. 7. Jedoch sind die beispiele so selten, dass sie an der hauptbedeutung kaum etwas ändern werden. Die ἡρώων εἰκόνες (10, 10, 5) treten oft auf im gegensatze zu θεῶν ἄγάλματα; man vergleiche nur 1, 23, 4. 1, 40, 2. 2, 21, 8. 9, 2, 32, 4. 3, 14, 8. 4, 32, 1. 1, 8, 2. 4. 1, 18, 3. 6, 4, 5. 3, 18, 7. 4, 31, 10. 3, 18, 1 und viele andere stellen, wo bisweilen ἀνδριῶς an die stelle von εἰκὼν tritt. Zu beachten sind dann noch solche wendungen, wie 10, 15, 2. 10, 16, 6. 5, 26, 3, wo wie geflissentlich götter und menschen geschieden werden; oder wie 10, 3, 6, wo ein ναὸς κειρὸς ἀγαλμάτων καὶ ἀνδριάντων genannt wird, während im benachbarten tempel εἰκόνες einiger römischer kaiser standen.

Ist also εἰκὼν das wort, welches wechselnd mit ἀνδριῶς hauptsächlich für menschenbilder gebraucht wird, so wendet unser Pausanias es doch auch, wie oben schon bemerkt, für personificationen, und auch für thierfiguren an. So haben wir 1, 24, 5 Σφιγγὸς εἰκὼν, 8, 42, 4 εἰκόνες δρακόντων καὶ ἄλλων θηρίων, auch das εἶδωλον, welches mit einem steine in der hand (so muss die stelle wohl erklärt werden) bei den Orchomeniern spukte, bekam eine χαλκῆν εἰκόνα, welche mit eisen an einem felsen befestigt wurde.

Von sogenannten ikonischen statuen findet sich bei Pausanias keine andeutung; wohl aber scheint man berechtigt zu sein, an manchen stellen εἰκὼν als portrait oder als büste aufzufassen in runder figur, in relief oder in gemälde; wobei es zu bedauern ist, dass der perieget, das kunstwerk selbst vor augen voraussetzend, es für unnöthig gehalten hat, eine ausdrückliche auskunft zu geben. Wenn der sich im wasserspiegel beschauende Narkissos 9, 31, 8 εἰκόνα τῆς ἀδελφῆς zu erkennen glaubt, so haben wir allerdings ein naturporträt anzunehmen. In Tanagra befand sich ein gemälde die Korinna darstellend, wie sie sich

das haupt mit der tänia umwindet; Pausanias meint nun 9, 22, 3 sie müsse die schönste frau ihrer zeit gewesen sein, εἴ τι τῇ εἰκόνι δεῖ τεκμαίρεσθαι. Bei dem Ἀγῆς εἰκὼν γραφῇ μεμιμημένη 8, 47, 2 und bei den εἰκόσιν der töchter des Pelias vom maler Mikon 9, 11, 3 wird man zwar nicht an eigentliche portraits denken dürfen, doch aber an einen ersatz von solchen. Aehnlich ist der fall, wenn in einer reliefdarstellung, 7, 26, 9, ein mann vorkam, den seine landsleute Συμπαθῆς beibenannten ἅτε ἔλεεινὸν καὶ ἐν τῇ εἰκόνι; desgleichen 9, 29, 5 εἰκὼν Εὐφῆμης ἐπειργασμένη λ19φ, und 2, 29, 7. 8 die εἰκόνες der männer, welche (ἐπειργασμένοι) einst zum Aiakos geschickt worden waren. Ein relief hat man auch 1, 27, 8 zu denken, etwa in erzguss, so dass die ἐμβλήματα auf stein befestigt waren und man den naturfelsen zur darstellung des in der sage vorkommenden felsens bearbeitet hatte. Die Θεσέως εἰκὼν mochte sich wohl als typisches porträt ausgebildet haben⁴⁾. Ob der ἄνῃρ ἐπειργασμένος ἐπὶ στήλῃ 8, 30, 8, welcher im folgenden paragraph εἰκὼν Πολυβίου genannt wird, ein relief oder eine büste war, soll weiter unten besprochen werden; eine porträtdarstellung wird es jedenfalls gewesen sein.

Für büste findet sich bei Pausanias kein eigenes wort, wir werden aber schwerlich irren, wenn wir annehmen, dass unter den εἰκόνες genannten darstellungen manche büsten gewesen seien; besonders wahrscheinlich ist dies bei mehreren auf στήλαις aufgestellten personen der historischen zeit. So mögen z. b. 8, 48, 8 Polybios, 8, 11, 6 Epaminondas büsten gewesen sein; der Hermes ἐπὶ στήλῃ 8, 34, 6 war schwerlich in ganzer figur; männer der heroenzeit (2, 25, 5) dagegen, oder athleten (3, 18, 7) waren kaum in büstenform aufgestellt, was von den εἰκόνες römischer kaiser, 10, 8, 6, wenigstens nicht unwahrscheinlich ist. Doch fehlt uns hier leider jedes sichere unterscheidungszeichen, so dass wir über blosse vermuthungen nicht hinaus kommen.

Ἄνδρας wird nur von menschlichen figuren gebraucht und bietet zu besondern bemerkungen keinen anlass. Ἔδος kommt

4) Darstellungen des Antinoos in marmor und bild, hat Pausanias viele gesehen, nennt sie aber ἄγαλματα, wegen der göttlichen verehrung des mannes; bestimmt giebt er dabei an, wie sich αἱ γραφαὶ Ἀντίνου (auch die statuen) αἱ πολλαὶ typisch festgesetzt hatten Διονύσω μάλιστ' εἰκασμέναι.

nur zweimal vor. Da das wort 8, 46, 2 (ἀναθήματα καὶ ἐδῆ θεῶν ἀπύγεσθαι) ohne zweifel götterbilder bedeutet, so dürfen wir kein bedenken tragen, 2, 20, 8 es in demselben sinne zu fassen; in dem tempel der Aphrodite vor dem bilde der göttin Τελέσειλλα ἐπιτοργασται στήλῃ. Dass die dichterin in ganzer figur dargestellt war, ergibt sich aus der folgenden beschreibung; ob aber in runder figur auf der stele stehend, oder als relief an derselben wird weiter unten besprochen werden.

Das wort ζῶον, ζῶδιον kommt in folgenden verbindungen vor: 1, 29, 15 heisst es von Nikias er sei zu seiner zeit gewesen ζῶα ἄριστος γράψαι; 5, 11, 1 sind am mantel des Zeus ζῶδιά τε καὶ τῶν ἀνθῶν τὰ κρίνα ἐμπεποιημένα (emaille); im folgenden paragraphen werden am throne erwähnt ζῶα γραφῇ μεμνημένα (doch nicht auf dem nackten holze, sondern auf einem gips(?)überzug?); 6, 19, 12 haben wir ein ἀνάθημα der Megarer, nemlich κέδρου ζῶδια χρυσῷ διηρθισμένα, eine gruppe den kampf des Herakles mit dem Acheloos darstellend, vermuthlich in kleinen figürchen; 5, 17, 5 sind ζῶδια ἐλέφαντος und χρυσοῦ reliefartig eingelegt, einige auch aus der holztafel selbst ausgeschnitzt; endlich 3, 15, 8 spricht Pausanias von einer statue (statuette?) der Aphrodite, welche er genauer beschreibt und darauf ein κέδρου ζῶδιον nennt. Aus diesen stellen wird sich ergeben, dass das wort ganz im allgemeinen für figur, figürchen, gebraucht ist.

Wichtiger für diese untersuchung ist das wort ξόανον. Obgleich es eigentlich jedes aus holz geschnittes bild bedeuten sollte, wird es von Pausanias doch kaum von andern als von götterbildern gebraucht, bisweilen mit ἄγαλμα zusammen. So heisst es z. b. 2, 7, 5 nach erwähnung eines tempels der Tyche und eines andern der Dioskuren: ξόανα δὲ οὗτοι τε καὶ τὸ ἄγαλμα τῆς Τύχης; 2, 4, 1. 6, 25, 4. 9, 4, 1 wird ξόανον zu ἄγαλμα gefügt, um das bild als akrolithisch zu bezeichnen; oder mit ähnlicher wendung 8, 31, 6: ἀγάλματα Λαμοφῶν ἐποίησεν, Ἐρμῆν ξύλου καὶ Ἀφροδίτης ξόανον (akrolithisch). Oft findet sich statt dieses wortes die umschreibung durch ἄγαλμα ξύλου oder ἄγαλμα ξύλου ἐργασμένον, πεποιημένον. Einmal, 7, 25, 7 in einer auch sonst verdorbenen stelle, haben die texte ἀγάλμασι ξύλων ἐργασμένοις; da der stoff sonst immer durch den singular ausgedrückt wird (so heisst es gleich darauf εἰκόνες λίθου ἐργ-

γασμέναι), scheint er auch hier herzustellen. Nicht dagegen spricht es, wenn es 8, 10, 2 von einem tempelbau heisst: *δρυῶν ξύλα ἐργασάμενοι*, oder wenn 2, 15, 3 von einem *θρικὺς λίθων* die rede ist. An beiden stellen war der plural erforderlich. Bisweilen wird auch die gattung des holzes ausdrücklich mitgenannt; als *ἄγαλμα ἐβένου ξύλου*; 1, 35, 3 *πρόσωπον ἑλαίας ξύλου πεποιημένον* (gleich darauf *εἰκὼν* genannt) 10, 19, 3; *ἄγαλμα πεποιημένον ἐκ μυρσίνης τεθηλυίας* 5, 13, 7; oder *ἄγαλμα πύξινον Ἀπόλλωνος ἐπιχρύσου τὴν κεφαλὴν* 6, 19, 6, wo wahrscheinlich *ἐπιχρυσον* zu schreiben ist.

„*Praecipue ξόανον de rudioribus decorum heroumque signis videtur esse positum*; Pausanias 9, 3, 2 *scribens οἱ πάλοι τὰ ξόανα ἐκάλουν δαίδαλα· ἐκάλουν δὲ πρότερον ἔτι ἢ Δαίδαλος ἐγένετο Ἀθήνησι, prisca illa et rudia simulacra nominat ξόανα*“, sagt Siebelis (praefat. ad Paus. t. I. p. XLII). Man füge hinzu 2, 19, 3 *ξόανα τότε εἶναι πεῖθομαι πάντα, καὶ μάλιστα τὰ Αἰγύπτια*; der letzte ausdruck kehrt 1, 42, 5 wieder *Αἰγυπτοῖς ὁμοίᾳσι ξοάνοις*. Schwerlich wird man hierbei an die herkunft denken dürfen; vielmehr scheint darunter nur der steife typische stil verstanden zu werden, wie er sich an den ägyptischen statuen zeigt. Nach der ansicht unseres verfassers waren die ältesten götterbilder von holz — wie sich dazu die verehrung roher steine verhielt, welche er ebenfalls in die ältesten zeiten zurückführt, kann an diesem orte nicht ausgeführt werden —; in ihnen erkennt er die anfänge der plastischen kunst, und in der that führt er auch holzbilder an, welche der kindheit der kunst angehörten oder angehören sollten; man vergleiche 9, 11, 4. 9, 16, 3 und dazu die stellen 8, 53, 8. 8, 17, 2. 9, 40, 3. 7, 25, 13. Da die plastik anfänglich nur im dienste der religion war, ist es sehr natürlich, dass die ältesten holzbilder götterbilder waren; als man dann anfang, menschliche figuren darzustellen, war die kunst, marmor zu bearbeiten, schon so weit vorgeschritten, dass man sich dazu lieber dieses dauerhafteren stoffes bediente, besonders da die menschlichen statuen in der regel des schützenden daches entbehrten, während die götterbilder, wenn auch nicht immer, in tempeln oder hallen vor den einwirkungen des regens u. s. w. geschützt waren. Zwar standen auch *ξόανα* unter freiem himmel, wie z. b. 3, 19, 7 ein *ξόανον Ἀθηνᾶς Ἀλλεῦς* erwähnt wird, welches *κατὰ τὴν ὁδὸν*

stand; jedenfalls aber nur in seltenen fällen, deren zahl noch verringert wird, wenn man nur diejenigen hieher rechnet, bei welchen ausdrücklich ἐν ὑπαλθρῳ steht; denn es ist sehr wohl möglich, ja selbst wahrscheinlich, dass z. b. das eben angeführte Athenenbild unter einem schirmdach, oder in einer kapelle stand, deren erwähnung dem periegeten nicht erforderlich schien. Waren ja selbst in den tempeln die holzbilder der zerstörung durch holzwürmer, witterungswechsel u. s. w. ausgesetzt, was man sicherlich nicht bezweifeln könnte, auch wenn Pausanias (9, 40, 3) nicht eines ξόανον λελυμασμένον τὴν δεξιὰν χεῖρα erwähnte. Die aus rosenblättern bereitete salbe, welche zur erhaltung der holzbilder dienen sollte, 9, 41, 7, gewährte gewiss keinen dauernden schutz. — Zur darstellung menschlicher figuren gaben wohl die olympischen spiele wenn nicht den ersten, doch den häufigsten anlass, und wirklich waren die beiden ältesten in Olympia aufgestellten athletenstatuen von holz, die eine von feigen-, die andere von cypressenholz, die letztere ἥσσον τῆς ἐτέρας πεπονηκυῖα, 6, 18, 7.

Ueber das zu den statuen verwendete material habe ich aus Pausanias das wesentliche an einem andern orte (Rhein. Mus. N. F. 15, p. 84 fgg.) zusammengestellt; hier nur noch die bemerkung, dass es ganz ungewöhnlich war, ein götterbild nach seinem stoffe zu benennen. Freilich gab es in Sparta ein heiligthum des Agnitas, welches ein beiname des Asklepios sei; seinen namen aber habe er οὔτι ἦν ἄγρου τῷ θεῷ ξόανον (3, 14, 7); immerhin aber wird es gestattet sein, die richtigkeit dieses grundes in zweifel zu ziehen. Sollte indess wirklich das holz den namen veranlasst haben, jedoch mit beiseitelassung des baumcultus, so könnte dieses allenfalls in der seltenen verwendung dieses stoffes eine erklärung finden. Nicht einmal diese rechtfertigung steht dem vorschlage von Siebelis zur seite, wenn er 3, 20, 8 bei dem Ἀθηνᾶς Παρτιάς ἄγαλμα vorschlägt Παρτιάς Minerva e marmore Pario facta. Nie könnte eine Minerva Paria diese bedeutung haben. Noch bin ich von der richtigkeit meines vorschlags Παρτιάς überzeugt, welchem auch Kayser seinen beifall geschenkt hat.

Was die aufstellung betrifft, so hatte wohl jede statue, auch die hermen, als untersatz ein βάθρον oder χορηρίς, sonst würde es 7, 22, 2 nicht als etwas besonderes aufgeführt sein,

dass in Pharai mitten auf dem markte ein marmorner Hermes stand πρὸς αὐτῇ τῇ γῇ, das heisst doch ohne untersatz? Die *κρηπὶς* scheint in der regel ein mauerartiger aufbau von stein zu sein, oft gleichbedeutend mit *θριγκός*, z. b. bei einfassung eines grabmals, *χωμα γῆς*, öfter; bisweilen auch die einfassung, welche eine grössere oder kleinere platform trug, wie 6, 19, 1. 6, 20, 2. 8, 21, 2. In letzterem fälle brachte es das bedürfniss mit sich, dass die *κρηπὶς* an einer oder mehrern stellen durchbrochen war, zur anlegung von stufen, um auf die platform zu gelangen, 5, 21, 2⁵⁾. Längs einer solchen, πρὸς τῇ κρηπίδι, bot sich dann ein passender platz zur aufstellung von bildsäulen, wie wir aus der zuletzt angeführten stelle sehen. War es nur ein länglicher aufgemauerter untersatz, so standen bildsäulen, ἐπὶ τῇ κρηπίδι, wie 6, 25, 1. Das βύθρον hatte lediglich den zweck, eine statue oder sonst ein kunstwerk, weihgeschenk und dergleichen zu tragen und richtete sich, was grösse und form betrifft, nach dieser bestimmung. Eine gruppe von mehreren figuren erfordert natürlich einen grösseren raum zur aufstellung⁶⁾, ein bespannter wagen eine grössere fläche als eine einzelne figur; aber auch ausserdem mochten sich dabei noch rücksichten geltend machen, die für einzelne fälle eintraten. So hatte Lysippos das standbild des Pulydamas, welcher für den grössten aller menschen mit ausnahme der heroen galt, ἐπὶ βύθρῳ ὑψηλῷ aufgestellt, 6, 5, 1. Es war höchst wahrscheinlich kolossal und musste also auch der untersatz entsprechend sein, schon um dem auge die richtige ansicht zu gewähren. Die seitenflächen boten nun erwünschte räume, um in reliefs und inschriften (§. 7) die thaten des mannes zu verherrlichen. Gewiss haben wir auch künstlerische motive vorauszusetzen, wenn Lykios, des Myron sohn, seine grosse gruppe auf einem halbkreisförmigen untersatze (λίθον βύθρον, κύκλος ἥμισυς 5, 22, 2) aufstellte.

Der ort der aufstellung und die richtung hing wohl zu meist von der örtlichkeit ab, und es finden sich bei Pausanias nur wenige fälle wo er auf die orientirung nach der himmels-

5) Eine solche *κρηπὶς* kann man auch 7, 21, 12 unter den *λίθων αἰμασιᾷ* (letzteres wort kommt bei Pausanias nur an dieser stelle vor) und 10, 24, 7 unter dem *τεῖχος* verstehen. Sollte nicht hier, wie dort, *καὶ θοδός* gelesen werden?

6) Für die anordnung, aufstellung sagt Pausanias *διακοσμεῖω* 5, 22, 6.

gehend aufmerksam macht. Es mag hier auf die nicht ganz klare stelle 8, 38, 7 hingedeutet werden; näher berührt uns jedoch 5, 22, 5, der Ζεὺς πρὸς ἀνίσχοντα τετραμμένος τὸν ἥλιον und gleich darauf c. 23, 1 das bild des Zeus, τοῦτο τέτραπται μὲν πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον. Fast möchte man hier eine verwirrung in den notizen des reisenden vermuthen oder eine unachtsamkeit bei der überarbeitung, wodurch dieselbe notiz auf zwei bilder angewendet wurde, die nur zu einem gehörte. Die vergleihung der angeführten stellen, mit hinzuziehung von 5, 24, 8. 5, 27, 1, macht es wahrscheinlich, dass 5, 24, 3 ein wort ausgefallen und auch hier Ζεὺς πρὸς ἀναιολὰς ἥλιον τετραμμένος zu lesen ist. Begann dieses wort eine zeile, und eben so das vorhergehende γεγραμμένον (die zeile würde 68 buchstaben enthalten haben; vergl. praefat. ad SW. T. 1, p. XXVIII sq.), so war ein abirren leicht möglich. Oder ist das allenfalls entbehrliche γεγραμμένον das vermisste wort selbst?

Was den stoff betrifft, so beschränkte sich dieser auf stein und erz; denn wenn 7, 5, 5 die lateinische übersetzung in *lignorum rate insistit deus* hat, was indess nicht ohne billigung geblieben ist, so entspricht dieses dem griechischen texte nicht. Eherne βάθρα werden mehrfach erwähnt; so haben wir 5, 25, 12 βάθρον χαλκοῦν ὁμοίως τῷ ἀγάλματι; siehe auch 5, 22, 1. 5, 24, 1 u. a.; vielleicht gehört auch 8, 49, 1 hieher, wo zwar βάθρα εἰκόνων χαλκῶν· αὐταὶ δὲ οὐκ εἰσὶν ἔτι αἱ εἰκόνες steht, wahrscheinlich aber χαλκᾶ zu lesen ist. Gleichbedeutend mit βάθρον χαλκοῦν scheint das nur einmal, nemlich 2, 22, 2, vorkommende χαλκεῖον zu sein; nur dass dieses hohl war und einer sage nach die gebeine des Tantalos enthalten sollte, eben so wie das βάθρον des amykläischen gottes für ein grabmal des Hyakinthos galt 3, 19, 3. Die flächen des untersatzes boten den passenden raum für die inschriften, die für Pausanias eine wesentliche quelle seiner notizen waren und welche er sich zu entziffern bemühte, auch wo sie durch verwitterung gelitten hatten, γράμματα ἀμυδρὰ ὑπὸ τοῦ χρόνου, 6, 15, 8. Bei den grossen raubzügen, welche über Griechenland ergingen, wurden die statuen zwar weggeführt, die basen aber mochte man in der regel zurücklassen. Daher finden wir 8, 38, 5 βάθρα οὐκ ἐπόντων ἔτι ἀνδριάντων; eben so 8, 30, 5 und anderwärts. — Noch sind als untersätze zu erwähnen die σιῆλαι und κίρες.

Erstere waren obeliskenförmig, oben abgestumpft, in den bei weitem meisten fällen mit vier flächen; nur einmal, 9, 16, 1, wird eine *στήλη τριγωνος* erwähnt, aber bei den Ammoniern und ohne aufsatz; und einmal, 2, 12, 5, wenn die lesart richtig ist, *στήλαι περιφερεῖς* (var. lect. *περιφανεῖς*). Auf einer *στήλῃ* finden wir statuen in ganzer figur oder büsten, erstere wohl in kleinem maasstabe aufgestellt 2, 25, 5. 8, 11, 6. 8, 34, 6 (doch nicht in hermenform!) 8, 48, 8. 10, 24, 2. Wenn ein ross auf einer *στήλῃ* aufgestellt war, wie 6, 13, 10, oder ein wagen (mit gespannt) und daneben noch eine athletenstatue, wie 6, 16, 6, so mögen diese an grösse bedeutend unter der natürlichen geblieben sein; den wagen bezeichnet Pausanias ausdrücklich als *ὄ μέγα*. Die *κίονες* sind als rund vorauszusetzen, wie die architektonischen säulen. Auch hier wird man für die figuren einen kleineren maasstab anzunehmen haben, auch wo es nicht ausgesprochen ist, wie 5, 24, 5, wo ein *κίων οὐχ ὑψηλὸς καὶ ἄγαλμα Ἀλὸς ἐπ' αὐτῷ μικρόν* angeführt wird. Statuen auf säulen finden wir noch z. b. 5, 26, 1. 1, 18, 8. 2, 17, 5. 3, 11, 3. Der sinn der letzten stelle ist mir freilich nicht ganz klar; ob die von Curtius (Pelop. II, 313. 30 und Nachrichten zu den Götting. gel. Anz. 1861 p. 384) gegebene erklärung die richtige sei, wage ich nicht zu entscheiden. Die adler auf den beiden säulen 8, 38, 7 waren wohl von natürlicher grösse; zweifelhaft aber bleibt, ob *τά γε ἔτι παλαιότερα* zu verbinden ist mit *ἐπεπονήντο*, dass also die adler zu des Pausanias zeit nicht mehr vorhanden waren (so nimmt es die lateinische übersetzung und Rathgeber in d. Hall. Encyclop. u. d. w. Omphalos p. 392), oder ob es zu *ἐπὶ χρυσοῖ* gehört, so dass nur die vergoldung verschwunden war, *τὴν χρύσωσιν ἀποβεβληκότες*, wie Plutarch. Nik. 3 sagt. Mir ist trotz dem plusquamperfect letzteres wahrscheinlicher. Als säule mit kapital mag auch wohl der eherne palmbaum gedacht worden sein, welcher das vergoldete bild der Athene trug, 10, 15, 4.

Die gestalt der statuen und ihre haltung (*σχῆμα*, nicht *εἶδος*) wird im allgemeinen als stehend (*ὀρθόν*) oder als sitzend (*καθήμενον*) angeführt, leider sehr oft ohne weitere beschreibung; ja selbst über den stoff werden wir in zahllosen fällen im ungewissen gelassen. Von den beiläufig 200 athletenstatuen welche Pausanias in Olympia aufzählt, giebt er nur bei zweien,

auf besondere veranlassung, das material an, 6, 18, 7. Dass die statue des pankratiasten Promachos (6, 8, 5) von erz war, erfährt man zufällig, noch dazu sonderbar genug ausgedrückt, 7, 27, 5. Sollte etwa eine oder die andere übersehen sein, so wird dadurch am resultate wenig geändert. — Eben so auffallend als dieses schweigen, ist die sorgfältige erwähnung eherner figuren, namentlich von thieren, in Delphi; denn obgleich Nero allein 500 ehernen statuen von göttern und menschen weggenommen hatte (10, 7, 1. 10, 19, 2), so blieb doch eine namhafte menge von statuen und thierfiguren übrig, die als eherner bezeichnet sind. — Häufig werden ἀγάλματα oder ξόανα als ἀρχαῖα bezeichnet, ohne jedoch zu irgend einer haltbaren folgerung zu berechtigen, da es sehr gewöhnlich nur im gegensatze zu kunstwerken seiner zeit steht; höchstens lässt sich aus ἐς τὴν μάλιστα ἀρχαῖον auf ein wirklich hohes alter schliessen. Dass der perieget gerade auf alte götterbilder eine vorzügliche aufmerksamkeit richtet, ist schon öfter bemerkt worden; um so mehr muss man bedauern, dass er den begriff so unbestimmt lässt. Gegen diese vorliebe zum alten muss, wie es scheint, selbst das interesse der künstlerischen ausführung zurücktreten; denn wenn überhaupt in dem ganzen werke nur vier kunstdenkmälern eine ausführliche beschreibung oder eigentlich erklärung zu theil geworden ist, so lässt sich mit sicherheit bei zweien, dem olympischen Zeus und dem polygnotischen gemälde, ein hoher kunstwerth behaupten; die beiden andern, der amykläische thron und die Kypseloslade waren möglicherweise nur merkwürdigkeiten, welche den reisenden mehr durch den reichthum der darstellungen, als durch die künstlerische vortrefflichkeit fesselten. Der gegensatz wird 10, 38, 7 ausdrücklich hervorgehoben, ἀγάλμα ἰδεῖν ἀρχαιότερον καὶ ἀργότερον τὴν τέχνην; und noch geflissentlicher 3, 19, 2 ἔργον ἀρχαῖον καὶ οὐ σὺν τέχνῃ πεποιημένον. Hiermit vergleiche man noch die äusserung 1, 24, 3. Von solchen rohen, kunstlosen bildern gebraucht Pausanias, ausser dem eben genannten worte ⁷⁾, noch die ausdrücke Πανός ὡς ἑκαστον ἐντεχε ξόανα πεποιημένα, 1, 36, 2, d. h. wie gerade

7) Die ἔργα ἀπλᾶ 5, 17, 1 lasse ich hier unberücksichtigt, da über dieselben zweifel herrscht. Der in SW. gebilligten erklärung kann ich nicht beitreten, glaube vielmehr dass sie nichts anderes bedeuten als etwa ἔργα ἀργά. Plutarchos im leben des Poplic. 19 hat ἀνδραῖς ἀπλοῖς καὶ ἀρχαίους τῇ ἐργασίᾳ.

der holzblock beschaffen war; oder σὺν τέχνῃ πεποιημένα οὐ-
 δεμιᾶ 2, 9, 6 u. a. o., während für kunstreiche ausführung es
 heisst ἐπὶ τέχνῃ θεῶς ἄξιον 2, 34, 11. 8, 42, 7, ἀγάλματα σὺν
 κόσμῳ πεποιημένα 9, 38, 1, τὰ σὺν τέχνῃ πεποιημένα 1, 24, 3.
 1, 36, 2, εἰκόνες ἔχουσαι τέχνης εὔ 7, 25, 7. An allen diesen
 stellen wird das wort τέχνῃ gebraucht, keinmal σοφία, beide
 finden sich sogar im gegensatze 1, 26, 7. Da nun 6, 4, 5
 an Pheidias die σοφία ἐς τὰ ἀγάλματα hervorgehoben, und 5,
 10, 8 dem Alkamenes der zweite rang nach Pheidias σοφίας ἐς
 ποίησιν ἀγαλμάτων zuerkannt wird, darf man wohl den unter-
 schied zwischen σοφία und τέχνῃ dahin feststellen, dass ersteres
 in bezug auf die idee, letzteres in rücksicht auf die kunstfer-
 tigkeit der ausführung gebraucht wird. Hiermit stimmen auch
 ausdrücke wie τέχνῃ Ἀττική u. s. w. vollkommen, da hier nicht
 an die auffassung, sondern nur an technische eigenthümlichkeit
 gedacht werden kann.

Dass statuen in einem höheren stile angelegt, aber nicht
 planmässig vollendet wurden, mag mehrmals vorgekommen sein;
 ein beispiel bietet das Zeusbild des Theokosmos (1, 40, 4),
 welches chryselephantinisch werden sollte,“ aber mit ausnahme
 des kopfes von thon und gips war; doch hatte man, vermuth-
 lich für bessere zeiten, die halbbearbeiteten holzstücke aufbewahrt.
 Ist es aber glaublich, dass man halbe statuen in einem, wenn
 auch unvollendeten tempel aufgestellt haben sollte? Und doch
 wird 9, 4, 4 von einem tempel der Demeter und Kora οὐκ ἐξ-
 εργασμένος erzählt und hinzugefügt ἡμίσεα δὲ καὶ ταῖς θεαῖς
 ἐστὶ τὰ ἀγάλματα. Sollte hier nicht der gesunde sinn und selbst
 die wörtchen δὲ καὶ es rechtfertigen, ἡμίεργα zu schreiben, wie
 1, 40, 4. 9, 2, 1. 9, 39, 4?

Natürlich war das heiligthum eines tempels durch die an-
 wesenheit eines götterbildes bedingt, was auch schon öfter be-
 merkt und durch die stelle 9, 33, 6 belegt worden ist; wie
 aber mag es sich mit der angabe 2, 24, 3 verhalten, wo ein
 tempel des Zeus erwähnt wird οὐκ ἔχων ὄροσρον· τὸ δὲ ἄγαλμα
 ξύλου πεποιημένον οὐκέτι ἐστιχὸς ἦν ἐπὶ τῷ βύθῳ? Hier lag
 das holzbild noch in dem verfallenen tempel, ungeehrt, unbe-
 achtet. Worauf hatte die frühere verehrung beruht, auf der
 priesterlichen weihe, — doch man sagt lieber der hidrysis —
 oder auf „der materie als solcher“, dem heiligen holze, welches

sich das *numen* des gottes als *hedos* auserwählt? Wie verhielt es sich mit den statuen, welche von feuer oder sonst wie dergestalt zerstört waren, dass nur der kopf verschont blieb, die aber dennoch im tempel aufgestellt wurden, 2, 10, 2. 3, 22, 7. 8, 30, 1? wobei noch zu bemerken, dass es in den drei fällen die köpfe des gottes waren, dem der tempel gehörte, und dass kein anderes bild neben ihnen erwähnt wird.

Gehen wir über zu der grössse der bildsäulen. Zwar spricht Pausanias an der nicht ganz klaren stelle 5, 11, 9 seine missbilligung aus über die, welche den olympischen Zeus nach höhe und breite (ἐς ὕψος τε καὶ εὖρος) ausgemessen haben; doch bezieht sich der tadel vermuthlich nur auf die, welche die maasse, nach der bekannten anekdote, zu einem üblen witze missbrauchten. Eine entweihung des bildes fand er in der ausmessung gewiss nicht; denn bei dem mit religiöser weihe ohne zweifel ebenso wohl wie der olympische Zeus umgebenen amykläischen gotte sagt er 3, 19, 2 ganz unbefangen, er kenne niemanden, der das bild genau ausgemessen habe, der schätzung nach möge es aber wohl dreissig ellen hoch sein; ein anderes bild schätzt er, 8, 17, 2 auf acht fuss; ein anderes, 8, 25, 7, auf neun fuss; ferner 5, 23, 7 ein Zeusbild auf achtzehn fuss; 8, 37, 1 eine Artemis auf ohngefähr sechs fuss; von dem Asklepiosbild in Epidauros meint er 2, 27, 2 *μεγέθει τοῦ Ἀθήνησιν Ὀλυμπίου Διὸς ἤμισυ ἀποδεῖ*, eine bestimmung, die um so wunderlicher ist, da er die grössse des verglichenen bildes nicht angegeben hat, 1, 18, 6. Auffallend scheint es, dass Pausanias nur eine einzige statue, die Tyche in Hermione, im jüngsten heiligthume der stadt (vielleicht römische stiftung?), mit dem namen *κολοσσός* bezeichnet. Das wort kommt ausserdem nur noch zweimal vor, 1, 18, 6 von den rhodischen und römischen colossen und 9, 11, 6, von welcher schwierigen stelle weiter unten gesprochen werden soll. Der begriff des kolossalen wird feststehend durch *μεγέθει μέγα* ausgedrückt, so dass an der richtigkeit der herstellung *οὔτε μεγέθει μέγα οὔτε* 8, 24, 7 kaum zu zweifeln ist; ausserdem er giebt sich das verhältniss übernatürlicher grössse, auch ohne ausgesprochen zu sein, durch mancherlei gelegentliche andeutungen, namentlich durch mittheilung der maasse. Diese werden entweder nach füssen oder nach ellen bestimmt; doch habe ich weder für diese abwechselung einen grund finden können, noch

auch dafür, warum er bei einigen die grösse angiebt, bei der grössten anzahl aber dieses für unnöthig erachtet hat. Bei den eigenen schätzungen sahen wir, dass er mit ausnahme des amykläischen gottes, immer nach füssen rechnete; eben so auch 8, 25, 3 und 8, 30, 7, wo ἄγαλμα ποδῶν ἐπὶ (πέντε) οὐκ ἀποδόν ebenfalls nur auf schätzung beruhen kann. Ἀγάλματα μέγεθος ποδιαῖα oder ποδιαίων οὐ μείζονα haben wir 3, 24, 5⁸; 3, 26, 3. Berechnung nach füssen haben wir ferner 8, 30, 3. 8, 31, 2. 8. 5, 25, 7. Ein ἄγαλμα μέγεθος πῆχυν (πηχυαῖον?) 8, 31, 3, Πὰν πηχυαῖος 8, 30, 6, ἄγαλμα πηχυαῖον μάλιστα 8, 32, 5 und angabe nach ellen 5, 22, 1. 5, 22, 7. 5, 25, 72. Vollständigkeit in zusammenstellung der hieher gehörigen stellen lag nicht im plan dieser arbeit.

Die ἀγάλματα und εἰκόνες waren für Pausanias und sicherlich nicht für ihn allein, lediglich ein abbild des gottes oder des heros, dessen namen sie trugen; ihm, wie dem ganzen volke blieben dabei alle scholastisch-metaphysischen grübeleien eben so fern als die weihesüchtigen, überall nach sünnen seufzenden frommheiten, welche unter nebeligem himmel bei entsprechender ofenwärme treibhausartig emporwuchern. Zwar kommt hie und da ein ἄγαλμα vor ἔχον τιμὰς, ja selbst μεγάλας παρὰ τῶν ἐπιχωρίων ἔχον τιμὰς (in Antiochia am Orontes, 6, 2, 7); nirgends aber ist ein mystischer beigeschmack zu entdecken, vielmehr liegt es ganz in der natur eines phantasiereichen volkes, an der verehrung eines gottes auch dessen bild, und in der über-treibung, dessen bild hauptsächlich, theil nehmen zu lassen, und bald ohne weitere speculation dem bilde zuzuschreiben, was nur dem gotte selbst gebührt. Es war bei den alten Griechen durchaus nicht anders, als wie wir es jetzt noch erleben, wo bilder-verehrung vorkommt, nur dass bei uns daneben eine correctere dogmatik besteht — von der die theologen kenntniss haben. — Wahr ist es ferner, dass neben andern ausdrücken, Pausanias sich für die aufstellung von bildern sehr oft des wortes ἰδρύσασθαι bedient; nirgends jedoch scheint der ungläubige eine ahnung zu haben, dass dasselbe eine absonderliche priesterliche

8) An dieser stelle heisst es χαλκοὶ ποδιαίων ἱστήχασιν οὐ μείζονες; nur hier kommt χαλκοὶ, ohne zusatz, vor in der bedeutung von ehernen figuren; fast scheint es als habe Pausanias absichtlich sich so ausgedrückt, um sowohl ἀγάλματα als auch εἰκόνες zu vermeiden.

weihe bedeute; in fast allen, oder bestimmter, in allen stellen bedeutet es bei ihm die einfache aufstellung und nichts weiter. Auch das wort ἱδρυσίς kennt Pausanias recht wohl, nur zufällig nicht von einem bilde, sondern von altären; nun, da wird doch priesterliche weihe zugestanden werden? Man sehe 5, 14, 10; καὶ αὐτὸ στοιχόν τῆς ἱδρύσεως, was nichts weiter bedeutet als die topographische reihenfolge der altäre. Noch mag bemerkt werden, dass zwar oft von einem ἱερὸν ἅγιον oder ἀγνώριον die rede ist, dass aber nie einem götterbilde dieses beiwort zuge-theilt wird; auch dürfte es bemerkenswerth sein, dass wenn ich nicht irre, nur 7, 23, 11 der ausdruck ἀγάλμασι θύειν vorkommt, allerdings in einem zusammenhange, der eine andere wendung nur schwer zuliess.

Da die bilder ein abbild des gottes, ein symbol desselben darstellen sollten, nicht ihm zu ehren aufgestellt wurden, so muss nothwendig in der stelle 10, 35, 10 ἄγαλμα ἀρχαίων εἶναι ἄλλο ὅπου Διμήτρι ἐς τιμὴν im verderbniss liegen. Durch den vorschlag Kayzers ἐς τιμὴν zu verwandeln in ἐποιήθη, wird das bedenken nicht beseitigt, wohl aber wenn man mit einer handschrift Διμήτρος liest und dann εἰσιν schreibt statt ἐς τιμὴν.

Noch ist die eigenthümlichkeit zu erwähnen, dass Pausanias das wort ἄγαλμα wo er die bildsäule als solche behandelt, als neutrum construiert, in den fällen dagegen, wo er die dargestellte gottheit im sinne hat, die rection nach dem geschlechte derselben einrichtet. Dieses steht bei ihm so fest, dass man fast eine berechtigung zur textesänderung annehmen möchte, wenn hiergegen verstossen ist und durch eine leichte änderung geholfen werden kann. Es ist demnach vollkommen in der ordnung, wenn es z. b. heisst: ἄγαλμα Πριάπου θεῶς ἄξιον, 9, 31, 2; oder das häufige ἄγαλμα ἀρχαίων κτλ.; oder Τύχης ἄγαλμα . . ἔχον τιμὰς, insofern damit gesagt sein soll, dass man das bild hoch in ehren gehalten habe, unabhängig von der verehrung der göttin; oder ἄγαλμα πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον τετραμμένον u. s. w.; auch ἄγαλμα Διὸς οὐκ ἔχον πω γένεια, da hier ausdrücklich von dem bilde die rede ist, welches er für das ältere von zweien hielt, 7, 23, 9. Tritt dagegen das materielle des bildes gegen den begriff desselben zurück, so finden wir statt der grammatischen eine constructio ad sensum. Einige

beispiele zum beleg: τῆς Εἰρήνης τὸ ἄγαλμα Ποῦτον ἔχουσαν πεποίηκεν 9, 16, 2, Διονύσου ἄγάλματα ἴσοι τοῖς ἀρχαίοις πο-
 λισμασι καὶ ὁμώνυμοι 7, 21, 6, Διοσκουρίων ἄγάλματα φέροντες
 εἰς Λευκίππου 4, 31, 9, Ἀθηνᾶς ἄγαλμα κορώνην ἔχουσα 4, 34,
 6, Ἀθηνᾶς ἄγαλμα . . οὔσα 6, 19, 12, ἄγαλμα ὄν . . εἶναι
 φασι 10, 4, 4, ἄγαλμα Διὸς κεραυνὸν ἔχοντα 8, 19, 1. Man
 wird bemerken, dass in fast allen angeführten beispielen die ad-
 jectivischen beisätze von den neutralformen so abweichend sind,
 dass ein unwillkürliches übergehen in das neutrum nicht wohl
 möglich war; weit leichter könnte dies bei männlichen gott-
 heiten vorkommen, und in der that ist auch in einigen stellen
 nach conjectur und mit handschriftlicher bestätigung entspre-
 chend geändert, oder änderung vorgeschlagen worden. Als bei-
 spiel führe ich an 10, 32, 5, wo jetzt statt ἄγάλματα Ἡρα-
 κλέους καὶ Ἑρμοῦ τε καὶ Ἀπόλλωνος, Σπηλαῖται καλούμενα nach
 handschriften καλούμενοι steht. Siebelis freilich (Z. f. Alt. 1841,
 p. 516) spricht sich dahin aus, er wolle dies für einen druck-
 fehler ansehen; dann ist vielleicht 2, 24, 1 ἄγαλμα χαλκοῦν,
 Διραδιώτης καλούμενος ein schreibfehler des Pausanias? Der
 gelehrte und sonst so milde mann hat nicht hier allein seine un-
 befangenheit verloren. — Noch ist eine anzahl von stellen
 übrig, wo es den abschreibern nahe genug lag, nach eigener
 weisheit mit fast sich selbst bietender änderung eine vermeintliche
 correkttheit herzustellen. Ich rechne dahin ἄγαλμα Διὸς τὴν
 ἐτέραν τῶν χειρῶν προτεῖνον 5, 24, 5, Διονύσου ἄγαλμα οὐκ ἔχον
 πω γένεια 7, 23, 9 (fast alle handschriften ἔχων); Ἀπόλλωνος
 ἄγαλμα κιθάραν ἔχον 3, 24, 1; soll hier nicht προτείνων und ἔχων
 das richtige sein? Zweifelhafter ist mir 8, 32, 1 ἄγαλμα Ἀμ-
 μωνος τοῖς τετραγώνοις Ἑρμαῖς εἰλασμένον, κέρατα ἔχον . .; da
 hier εἰλασμένον sich lediglich auf die statue bezieht, das neu-
 trum also an seinem orte ist, so wage ich nicht ἔχων vorzu-
 schlagen, da mir keine stelle zur hand ist, wo das eine epitheton
 sich nach dem bilde, das andere nach dem gotte richte. Aehn-
 lich, nur in umgekehrtem verhältnisse, ist 7, 26, 6 ἀρχαῖον τοῦ
 θεοῦ τὸ ξόανον, γυμνός, μεγέθει μέγας, wo γυμνός als sich auf
 den gott beziehend richtig ist, μέγας aber auf das bild, eigent-
 lich μέγα erforderte.

Zum schluss noch etwas über die reliefs. Hatte man es
 schon zu bedauern, dass Pausanias so wenig bemüht ist, büsten

und ganze figuren durch bestimmte wörter zu bezeichnen, so empfinden wir es vielleicht noch schmerzlicher, dass er ohne ausdrückliche unterscheidung figuren in runder arbeit und in relief aufführt, wie sie sich in topographischer ordnung darbieten; ja es fragt sich, ob er überhaupt ein wort hat, welches unserem relief genau entspricht. Zwar glaubt man dafür τύπος annehmen zu dürfen, allein eine sorgfältige betrachtung aller stellen, wo das wort vorkommt, scheint eher dahin zu führen, dass wenn auch die arbeit auf einem τύπος relief war, es doch nicht relief, sondern etwa medaillon; ohne rücksicht auf die form, bedeutet. Wir haben 9, 11, 3 ἐπὶ τύπου γυναικῶν εἰκόνες, ἀμυδροτέρα ἤδη τὰ ἀγάλματα, also auf dem τύπος die figuren, vermuthlich bas-relief, da sie so abgerieben waren, dass man sie nicht mehr genau erkennen konnte. Ferner 8, 31, 1 sind ἐπειρασμένοι ἐπὶ τύπων πρὸ τῆς ἐσόδου τῇ μὲν Ἀριεμῖς, τῇ δὲ Ἀσκληπιῷ καὶ Ὑγίει. Diese τύποι waren auf den aussenseiten der thürpfosten, rechts und links. Schwierig, weil jedenfalls verdorben, ist 9, 11, 6, wo ich der von Dindorf aufgenommenen schreibung Ἀθηνῶν καὶ Ἡρακλέα κολοσσούς ἐπὶ τύπον λίθου τοῦ Πεντελῆσιον beizutreten nicht anstehe. Es wäre demnach in dem tempel eine grosse marmorplatte in der wand eingelassen gewesen und darauf in relief Athene und Herakles; ob die figuren im allgemeinen kolossal waren, oder nur als relieffiguren, mag unentschieden bleiben; mir ist letzteres nicht unwahrscheinlich. In der ebenfalls verdorbenen stelle 2, 19, 7 wollen wir nur als feststehend herausheben, dass die scene gearbeitet war ἐν τύπῳ. Noch sicherer ergibt sich die oben angedeutete bedeutung aus 6, 23, 5. In einer palästra war τύπος Ἐρωτα ἔχων καὶ τὸν καλούμενον Ἀντέρωτα — und aus 8, 30, 1. 2, wo eine stoa beschrieben wird, καὶ ἐν τῷ τοίχῳ λίθου λευκοῦ τύποι πεποιημένοι, καὶ τῷ μὲν εἶσιν ἐπειρασμένοι Μοῖραι καὶ Ζεὺς, δευτέρῳ δὲ κτλ. und dann μεταξύ τῶν τύπων τῶν κατειλεγμένων πυγυζίων ἐστὶ γεγραμμένα ἔχον κτλ. Auf dem dritten τύπος waren Nymphen und Pane, ἐπὶ δὲ τῷ τεταύρω Polybios mit einer inschrift, letztere ohne zweifel in den marmor eingegraben, er selbst reliefbüste. In allen diesen stellen ist es das natürlichste unter τύπος eine marmorplatte zu verstehen, auf welcher die darstellung ausgeführt war, sei es in erhabener arbeit, oder auch eingegraben. Wenn ich sage marmorplatten, so habe ich dafür kei-

nen andern grund, als weil in den fällen, wo überhaupt der stoff angegeben wird, es marmor ist; was jedoch nicht hindert, an erz zu denken, wo das material nicht genannt wird.

Zu diesen stellen, wo das wort τύπος begegnet, kommen noch zwei weitere, in welchen wir das verbum finden; nemlich 6, 14, 9 ἀνὴρ μικρὸς αὐλοῦς ἔχων ἐστὶν ἐκτετυπωμένος ἐπὶ στήλῃ (Pythokritos) und darunter eine inschrift; und 8, 48, 4: auf dem marktplatze zu Tegea war Ἄρεως ἄγαλμα τοῦτο ἐκτετύπεται ἐπὶ στήλῃ. Zweifellos ist hier an reliefarbeit zu denken, etwa in der art, dass die darstellung in einen rahmen eingefasst und so die grundbedeutung des wortes gesichert war.

Eine ausführlichere besprechung erfordert das wort ἐπεργάζεσθαι, mit beschränkung auf den künstlerischen gebrauch. Abgesehen von der einen stelle 3, 21, 4, wo es ganz im allgemeinen für bearbeiten (schleifen) gebraucht ist, hat es sonst überall die bedeutung einer aufgesetzten, eingewirkten, eingegrabenen, eingelegten arbeit, nach dem jedesmaligen zusammenhange. Ordnen wir die stellen, in welchen dieses wort und das gleichbedeutende ἐμποιῆσθαι vorkommt, nach der unterlage, auf welcher die arbeit angebracht war.

1) Am aiakeion in Aegina waren ἐπεργασμένοι κατὰ τὴν ἔσοδον⁹⁾ die εἰκόνες der männer, welche einstmals zum Aiakos als abgesandte des Griechenvolks gekommen waren, 2, 29, 6. 7. Uurichtig heisst es in der lateinischen übersetzung in primo aditu eorum statuæ sunt cet.; es waren ohne zweifel reliefbilder, mochten diese nun auf einer in den marmornen περίβολος eingelassenen marmortafel, oder an den eingangsposten selbst ausgearbeitet sein. — Auf dem von Argos nach Epidauros führenden wege stand ein pyramidenförmiger bau; ἔχει δὲ ἀσπίδας σχῆμα ἀργολικὰς ἐπεργασμένας, wie jetzt gewiss richtig statt des handschriftlichen ἀπεργασμένας gelesen wird, 2, 25, 7. Da von dem baue ausdrücklich gesagt ist, er sei ein μνῆμα für in einer schlacht gefallene gewesen, so haben wir uns eine wirkliche pyramide zu denken, an welcher die schilde angebracht waren, entweder auf einer fläche gruppiert, oder auf alle vier

9) Es sind 8, 31, 1 götterbilder ἐπεργασμένοι ἐπὶ τύπων πρὸ τῆς ἔσοδου eines περίβολος. Worin besteht der unterschied? Waren etwa die einen auf der aussenseite der thürpfosten, die andern rechts und links auf den seitenflächen derselben?

vertheilt. — In Argos waren ἐπειρασμένοι λίθῳ Kleobis und Biton, 2, 20, 3: auf dem Helikon εἰκῶν Εὐφρόνης ἐπειρασμένη λίθῳ, 9, 29, 5. Diese beiden darstellungen scheinen in den lebendigen felsen gearbeitet gewesen zu sein, wie der esel ἐν πείρᾳ πεποιημένος in Nauplia, 2, 38, 3. Dagegen war der Ἀριάδνης χορὸς ἐπειρασμένος ἐπὶ λευκοῦ λίθου, 9, 40, 3, eine marmorplatte.

2) Bei den arbeiten auf einer στήλῃ finden wir folgende constructionen: a) Τελέσιλλα ἐπειρασται τῇ στήλῃ 2, 20, 8, Αἰθίδαν ἐπειρασμένον τῇ στήλῃ 4, 32, 2, ἀνὴρ ἐπειρασται στήλῃ 8, 9, 1, Ἐλαιος ἐπειρασμένος στήλῃ 10, 34, 6. In allen diesen fällen, so wie auch 7, 17, 8 στήλῃ καὶ Ἡρακλῆς ἐπειρασμένος, haben wir an reliefs, etwa in medaillonform zu denken. b) In Tegea sah Pausanias den zweikampf des Echemos und Hyllos ἐπειρασμένην ἐς στήλην; wohl nicht in erhabener arbeit, sondern in den stein eingegraben, in umrissen eingeritzt, 8, 53, 10. — c) Wie man sich 1, 44, 5 den ἀνὴρ οὐ μέγας ἐπειρασμένος ἐν στήλῃ zu denken habe, scheint mir wegen des zusatzes οὐ μέγας den zweifel zu gestatten, ob eine rundfigur auf der stele, oder ein relief auf der fläche angebracht gewesen sei; da jedoch die bedeutung des verbums vorzugsweise für letzteres spricht, und auch in der figur des männchens keine schwierigkeit liegt, so entscheide ich mich für die reliefdarstellung. — d) Der ἀνὴρ ἱππεὺς ἐπειρασμένος ἐπὶ στήλῃ 8, 9, 5. 8, 30, 8 war relief; eben so auch die στήλῃ μαχομένους ἔχουσα ἱππεὺς 1, 29, 6.

3) In einem tempel zu Megalopolis stand eine τράπεζα, ἐπειρασμέναι τε ἐπ' αὐτῇ δύο τέ εἰσιν Ὁραι καὶ ἔχων Πὰν σύριγγα καὶ Ἀπόλλων κιθαρίζων, 8, 31, 3; dazu eine inschrift, welche besagte, sie seien θεῶν τῶν πρώτων¹⁰⁾; ausser diesen πεποιοῦνται ἐπὶ τῇ τραπέζῃ noch fünf Nymphen mit verschiedener beschäftigung. Dass die platte von holz war, unterliegt wohl kaum einem zweifel; über die art der arbeit aber fehlt jede andeutung. Als wahrscheinlich darf man annehmen, dass wir eingelegte arbeit haben, etwa mit elfenbein; von der inschrift muss man dies fast voraussetzen, wenn auch als stoff für diese gold wahrscheinlicher ist. — In der beschreibung der Kypselos-

10) Muss doch wohl πατρῶων (πρώων) heissen?

lade heisst es 5, 19, 7 von der obersten inschriftlosen *χώρα*, man könne *εἰς τὰ ἐπιγραφασμένα* nur vermuthungen aufstellen, und von der arbeit im allgemeinen 5, 17, 5, die lade sei von cedernholz gewesen, *ζώδια δὲ ἐλέφαντος ἐπ' αὐτῆς (αὐτῇ?)*, *τὰ δὲ χρυσοῦ*, *τὰ δὲ καὶ ἐξ αὐτῆς εἰσὶν ἐπιγραφασμένα τῆς κέδρου*. Wie soll man sich hier das technische denken? Zunächst bietet sich freilich die vermuthung, dass die figuren nicht reliefartig sich über die fläche erhoben, sondern in dieselbe eingelegt waren, wie das für die inschriften mehr als wahrscheinlich ist; aber die notiz, dass die figuren zum theil aus dem cedernholze selbst gearbeitet, also nothwendig erhaben herausgeschnitzt waren, lässt jene vermuthung, wenigstens als allgemein, nicht zu. Unglaublich ist es nicht, dass beide arten von arbeit, erhabene und eingelegte, an dem kunstwerke vereinigt waren. Zu einem abschlusse werden wir freilich nie kommen.

4) Verzierungen auf schilden werden mehrfach erwähnt. Unter dem giebel des Zeustempels in Olympia war ein goldner schild, *Μέδουσαν τὴν Γοργόνα ἔχουσα ἐπιγραφασμένην*, 5, 10, 4. Sicherlich war die Gorgone ebenfalls von gold, entweder aus dem goldbleche hervorgetrieben, oder als freie arbeit aufgesetzt. Das Medusenhaupt, welches auf der brust der Parthenos in Athen befestigt war, *κατὰ τὸ στέρον ἐμπεποιημένη*, war von elfenbein und aus der erforderlichen zahl von stücken dieses materials zusammengesetzt, 1, 24, 7. Zu beiden seiten des helms dieser göttin *γρῦνές εἰσιν ἐπιγραφασμένοι*; die getriebene goldene arbeit mit stiften auf der elfenbeinernen unterlage befestigt. Ueber die verzierung des schildes derselben wird an unserer stelle nichts gesagt, vermuthlich weil er dieselbe schon 1, 17, 2 beschrieben hatte. Es war der kampf der Athener gegen die Amazonen, wahrscheinlich ebenfalls goldreliefs auf der elfenbeinernen fläche. — Von dem zehnten der marathonischen beute stifteten die Athener eine Athene von erz, ein werk des Pheidias; nur die arbeiten am schilde, nemlich die schlacht der Lapithen und Kentauren *καὶ ὅσα ἄλλα εἰσὶν ἐπιγραφασμένα* (etwa randverzierungen), sollte Mys nach den umrissen des Parrhasios hergestellt (*τορεῦσαι*)¹¹⁾ haben 1, 28, 2. Wir haben darunter wohl einen *περιαιρειτὸς κόσμος* zu verstehen, welcher mit stiften

11) Das wort kommt bei Pausanias nur hier und 5, 17, 4 vor.

am erzschilde befestigt war. — Auf dem grabe des Epaminondas stand eine säule und auf ihr ein schild *δράκοντα ἔχουσα ἐπειρασμένον*, der drache erhaben aus dem steine herausgearbeitet, 8, 11, 8. Wie der künstler der Kypseloslade den löwenköpfigen Phobos nebst der inschrift auf dem schilde des Agamemnon (*τῇ ἀσπίδι ἐπιστίν*) behandelt haben mag, kann nur vermuthet werden; es war wohl alles eingelegte arbeit, 5, 19, 4. Auf dem schilde einer Athene unweit Elateia *ἐπεργασται τῶν Ἀθήνησι μύθημα* am schilde der sogenannten Parthenos, also die amazonenschlacht, 10, 34, 8. — Um des wortes willen ist noch 8, 16, 3 anzuführen. Diese aufgesetzte arbeit an schilden wird 4, 16, 7 und 5, 25, 9 *ἐπίθημα* genannt, wobei jeder verdacht einer corruptel fern zu halten ist. Im sinne verschieden sind die *σημεῖα* auf schilden 4, 28, 5. Die *χρυσᾶ ποιήματα* an einem βύθρον 5, 11, 8 sind gleichfalls solche angesetzte arbeiten.

5) An dem giebelfelde eines thesauros *ἐπεργασται ὁ γυγάντων καὶ θεῶν πόλεμος*, 6, 19, 13: haut-relief? — Im tempel der Chalkioikos zu Sparta waren die wände mit erz (kupfer?) bekleidet, die platten — falls es platten waren und nicht vielmehr toreutische arbeiten an den wänden — mit reichen kunstdarstellungen geschmückt. Pausanias sagt freilich 3, 17, 3 *ἐπεργασται τῷ χαλκῷ* (weiter unten einfach *ἐπεργασται*), wobei man immerhin annehmen kann, dass abnehmbare arbeiten auf den kupferplatten befestigt waren. Ueber das technische hat die vermuthung freien spielraum; da es ja schon einen bedeutenden unterschied macht je nachdem man unter *χαλκός* erz oder kupfer versteht.

6) Einen ganz besonders geeigneten raum zu reliefdarstellungen boten die altäre, mochten dieselben nun von stein oder von metall sein; und man darf wohl annehmen, dass sie in den meisten fällen mit irgend einer verzierung, wenn auch nicht mit zusammengesetzteren darstellungen versehen waren. Halten wir uns hier nur an die stellen, wo solche verzierungen durch das wort unserer jetzigen aufgabe ausgedrückt werden, so sind es folgende: von den reichen bildern an dem altare, welcher den amykläischen gott trug, heisst es 3, 19, 3 fgg. *ἐπεργασται τῷ βωμῷ, πεποιεῖται ἐπὶ τοῦ βωμοῦ* (*bis*), *εἰσὶ ἐπὶ τοῦ βωμοῦ*. Ueber den stoff des altares fehlt jede andeutung; da aber von der an

der linken seite des altares angebrachten thüre hervorgehoben wird, sie sei von erz, so dürfen wir vielleicht um des gegensatzes willen nicht ohne schein vermuthen, der altar selbst sei von marmor gewesen; denn bestand er ebenfalls aus erz, wozu bedurfte es dann bei der thüre einer besondern erwähnung? Bestand darnach der altar aus marmor, so waren alle erwähnten scenen aus dem steine ausgehauen, während bei einer unterlage von erz die verzierungen frei gearbeitet, und dann mit stiften daran befestigt waren. — Der 2, 17, 6 erwähnte silberne altar *ἔχων ἐπειργασμένον τὸν λεγόμενον Ἑβης καὶ Ἡρακλέους γάμον* war wohl in getriebener arbeit. — An dem angeblich von Melampus gestifteten altare, 8, 47, 3 *εἰργασμέναι (εἰσὶ) ἐπὶ τῷ βωμῷ . . .* und dann *πεποιοῖται δὲ καὶ . . .* Es mag marmorarbeit gewesen sein; denn das erz würde dem Pausanias anlass gegeben haben, am altar anstoss zu nehmen.

7) Einen oben so günstigen raum als die seiten eines altares bot das *βάθρον* einer statue. Wir finden 1, 33, 7 *ὅποσα ἐπὶ τῷ βάθρῳ τοῦ ἀγάλματός ἐστιν εἰργασμένα*, 1, 24, 7 *ἔστι τῷ βάθρῳ ἐπειργασμένη Πανδώρας γένεσις*, und gleiche wendung 2, 1, 8. 9. 2, 3, 1. 5, 11, 8, oder *ἐπὶ τοῦ βάθρου* 8, 37, 6; und in derselben bedeutung *πεποιημένα ἐπὶ τῷ βάθρῳ* 8, 9, 1. Verloren hat sich das wort an einer stelle, die in anderer beziehung schon beanstandet, in der hauptsache unberührt geblieben ist, nemlich 6, 5, 7, und doch muss es bei aufmerksamer betrachtung einleuchten, dass die worte *ἔργων δὲ τῶν κατελεγμένων οἱ τὰ μὲν ἐπὶ τῷ βάθρῳ . . . τὰ δὲ καὶ δηλούμενά ἐστιν ὑπὸ τοῦ ἐπιγράμματος* unmöglich richtig sein könne, da sie gar keinen gegensatz bilden, zumal da die *ἐπιγράμματα* ja ebenfalls auf dem *βάθρον* standen. Es muss das wort *ἐπειργασμένα* hinter *βάθρῳ* ausgefallen sein, oder es steckt in *ἐπὶ*. Uebrigens billige ich noch *κατελεγμένων μοι*. — An einer anderen stelle hat man mit unrecht, wie gar oft, dem Pausanias den vorwurf der nachlässigkeit, des irrthums gemacht. Nemlich 1, 17, 2 bemerkt er gelegentlich der schlacht der Athener gegen die Amazonen im Theseustempel: *πεποιοῖται δὲ σφισιν ὁ πόλεμος οὗτος καὶ τῇ Ἀθηνᾷ ἐπὶ τῇ ἀσπίδι καὶ τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς ἐπὶ τῷ βάθρῳ*. Hier soll nun Pausanias den grossen irrthum begangen haben *ἐπὶ τῷ βάθρῳ* zu sagen, da es doch 5, 11, 7 heisse, diese schlacht sei am *ὑπόθημα* des olympischen Zeus

gewesen, und der vorsichtige Siebelis weiss keine andere ebrenrettung seines schriftstellers, als dass er vermuthet, er möge wohl an unserer stelle ἐν τῷ θρανίῳ geschrieben haben. Es ist aber bei Pausanias alles in bester ordnung und der irrthum lediglich auf seiten der ausleger. Spricht denn Pausanias von dem olympischen Zeus in Olympia, was doch nothwendig hinzuzufügen war, wenn seine bemerkung ihm gelten sollte? Sagt er nicht ausdrücklich πεποίηται σφισιν d. h. Ἀθηναίοις? und sollte diese bedeutung von σφισιν eines beweises bedürfen? Wer einen solchen wünscht, findet ihn ganz in der nähe, im §. 1 unseres kapitels Αἰδοῦς σφισι βωμός ἐστι. Die dritte darstellung der Amazonenschlacht war also am βῆθρον des olympischen Zeus in Athen, 1, 18, 6. Fast muss ich mich wundern, dass diese früher schon von mir ausgesprochene erklärung widerspruch gefunden hat. Ich halte sie für zweifellos. Auch meine erklärung von der darstellung am ὑπόθημα des Zeus in Olympia, 5, 11, 7, hat man zurückgewiesen. Man hat es für hübsch, folglich für wahrscheinlich gehalten, dass der schemel auf goldenen löwen ruhte — was nicht geleugnet zu werden braucht —, und hat dieses nun in den worten des Pausanias τὸ ὑπόθημα . . . λέοντίς τε χρυσοῦς καὶ Θησέως ἐπειργασμένην ἔχει μάχην τὴν πρὸς Ἀμαζόνους zu finden geglaubt, eine erklärung, deren möglichkeit ich leugne. „Der schemel hat (enthält) goldene löwen und eine schlacht eingearbeitet“ kann meines erachtens in keiner sprache (in der des Pausanias gewiss nicht) so viel heissen als: „der schemel ruht auf goldenen löwen und hat eine schlacht eingegraben“. Es waren χρυσὰ ποιήματα auf der äusseren fläche des schemels angebracht, etwa zu beiden seiten goldne löwen, zwischen ihnen die schlacht. Ob der schemel fusse hatte, und was für welche, weiss ich nicht, da Pausanias weder davon, noch über die form des schemels überhaupt etwas sagt.

8) Wie man sich die ἐπειργασμένα am throne des amykläischen gottes, 3, 18, 10 (bis) zu denken habe, hängt mit der vielbesprochenen, aber noch nicht erledigten frage über diesen thron überhaupt zusammen; wobei der olympische thron nicht einmal die hülfe einer analogie gewährt, selbst wenn man 5, 11, 2 ἐπειργασμένα statt εἰργασμένα lesen wollte. Am throne in Epidauros ἡρώων ἐπειργασμένα Ἀργείων ἐστὶν ἔργα, zwei

gruppen, wohl rechts und links vom gotte; ob aber reliefs oder freistehende figuren, ist aus den worten des Pausanias nicht ersichtlich. Dass unter diesem worte auch runde, zu einem andern kunstwerke unmittelbar gehörende figuren verstanden werden können, scheint sich aus der allgemeinen bedeutung desselben zu ergeben und findet vielleicht auch durch die stelle 3, 18, 8 einen beleg. Hier erwähnt der perieget zwei dreifüsse; unter dem ersten stand eine statue der Aphrodite, unter dem zweiten Artemis: *Γιγιάδα καὶ αὐτοὶ (οἱ τριπόδες) τέχνη καὶ τὰ ἐπαιργασμένα*, worunter man sich doch am natürlichsten die statuen der beiden göttinnen vorstellt. Und sollten nicht auch 2, 17, 4 die Chariten und Horen, welche am *στέφανος* einer Hera angebracht (*ἐπαιργασμένα*) waren, freistehende figuren gewesen sein?

Ausser den bis jetzt besprochenen fällen gebraucht Pausanias 5, 11, 1 das wort *ἐμπεποιημένα* von den emailverzierungem am goldnen mantel des Zeus in Olympia, und *ἐπαιργασμένα* von den vögeln, welche in der *χλαμύς* des Memnon eingestickt waren (in einem gemälde).

Dass Pausanias noch gar manches relief anführt, wo er dieses wort nicht gebraucht, versteht sich von selbst; wir dürfen hier nur mehr oder minder wahrscheinliche vermuthungen wagen; meines erachtens giebt es aber nur wenige, die mehr wahrscheinlichkeit hätten, trotz alles widerspruchs, als die, dass die weibgeschenke des Attalos auf der akropolis von Athen 1, 25, 2 wirkliche reliefs auf marmorplatten, jede von zwei ellen im gevierte, waren. Pausanias sah dieselben verstümmelt und gegen dieses zeugniss überlasse ich gern die plutarchische anecdote ihrem schicksale.

Cassel.

A. Schubart.

Zu Cicero's reden.

P. Rosc. Am. 52, 151 *di prohibeant ut* — soll nach Halm ohne beispiel sein. Es steht aber bei Capitol. Maxim. Iun. 2 und zwar als bekanntes dictum im munde eines kaisers. Die wendung scheint also nicht so unerhört. Aehnlich bei Trebell. trig. tyr. 30 *sed ut loqueretur, pudore cohibita*.

Putbus.

A. Draeger.

XV.

Metrologische beiträge.

(S. Philol. XXIII, p. 260).

II. Die wegemaasse der Orientalen sowie der Griechen und Römer.

Das „τὰ μετρά ἐξεύρηται ἐξ ἀνθρωπίνων μελῶν“ mag im alterthum schon bei manchem die frage hervorgerufen haben: welches metrum das vom menschen unmittelbar entnommene wohl sei? bei deren beantwortung wir neueren um so verlegener uns fühlen mussten, so lang von antiken maassen uns nur der römische fuss d. h. ein tertiäres — wenn zur bezeichnung der stufe seines alterthums der ausdruck erlaubt ist — metrum genauer bekannt war. Von diesem aus früher uns unbekannten maassen entstandenem metrum aus wurde nach verhältnissen, wie sie die alten schriftsteller nicht eben übereinstimmend angeben, auf die maasse der Griechen und anderer völker geschlossen. Zum grossen gewinn der alten metrologie sind wir jedoch in neuester zeit nicht auf das römische maas mehr beschränkt, sondern haben von der primitiven elle, nach welcher die alten Aegypter und anderen Orientalen gemessen, so genaue und positive kenntniss erhalten, dass sie gegen die wissenschaft, die wir vom römischen fuss haben, in keiner weise zurücksteht. Da eine sehr bedeutende anzahl von monumenten, unter denen nicht wenige ellenstäbe, ihre länge bezeugend, von 524 bis 532 millimeter gehn, stellen 528 millimeter sich als der reelle werth der alten königlichen elle heraus.

Lässt sich nicht in abrede stellen, dass um weiten zu messen, von jeher das ausschreiten und — wenn man genauer ver-

fahren wollte — das fuss an fuss setzen, das natürlichste und einfachste mittel war, so wird andererseits jeder, der an mehreren männern die wirkliche länge des fusses erforscht oder aus dahin einschlagenden werken, wie von L. da Vinci, A. Dürer, H. Vernet, G. Schadow, sich davon kenntniss verschafft hat, an der zweifüssigkeit dieser elle, deren übereinstimmung mit der natur und somit ihrer ursprünglichkeit ebenso wenig zweifeln. So dürfte denn durch die wiederauffindung dieser uralten längeneinheit die metrologie des alterthums, einmal: die grundstütze, welche sie so lange zeit entbehrte, wiedergewonnen und zugleich zweitens: die, einst zu so vielen hypothesen führende, frage nach der derivation der maasse ihre lösung gefunden haben.

Was die eintheilung der alten elle betrifft, erscheint es den nachrichten, welche die schriftsteller des alterthums hinterlassen haben zu folgen um so unerlässlicher, als die einstimmig von ihnen bezeugte sechs-palm-theilung den praktischen erfordernissen und den gesetzen der metrologie ebenso sehr entspricht, als anderweitige eintheilungen eben diesen widerstreiten. Die an ellen, welche in egyptischen gräbern gefunden worden, wahrgenommenen sieben palmen hängen, wie sich sehr gut annehmen lässt, mit einem religiösen brauch, dem die siebenzahl ein heiliges war, zusammen; diese theilung aus den behausungen der todtten aber in das leben der alten zu übertragen, hiesse nichts anderes, als deren ganze metrologie zu grabe tragen. Ebenso wenig zulässig ist eine fünftheilung der königlichen elle, durch welche diese so unhalbirbar wie in drittel unzerlegbar gemacht würde und wissen die alten auch von ihr nichts, wie man denn auf sie überhaupt nicht gekommen wäre, wenn man eine der metrologie von anfang her eigene, principielle und einfache operation [s. unten B] nicht übersehen hätte.

Die vervielfachung der orientalischen elle gipfelte in den folgenden beiden grossen wegemaassen, deren unterabtheilungen oder stadien zur bestimmung sowohl kleinerer als auch grösserer weiten gebraucht wurden.

A. Der parasang

= 10000 königl. ellen oder 20000 [natürl.] fuss = 5280 metr.

Die *μυριάς* von ellen als gehalt dieses wegemaasses ist früher

bereits von uns besprochen worden¹⁾; was sie noch bestätigt, ist, dass eine der ältesten schätzungen von der grösse unseres planeten in myriaden — wie bei Aristoteles, *de caelo* 2, 14, sich findet — ausgedrückt ist.

Dass der natürliche fuss von 264 mill. im alterthum früh und spät als *metrum* gebraucht wurde, davon zeugen im grunde zwar alle monumente, an welchen der doppelfuss d. h. die königliche elle nachgewiesen worden; doch möchte sich dafür auch noch ein besonderer beleg beibringen lassen.

Nachdem durch, in neuerer zeit wiederholte, messungen die seiten der pyramiden des Cheops, Chephron und Mykerinos sich als ursprünglich 232.74 metr., 209.4 metr. und 104.7 metr. lang herausgestellt und sich dadurch ihr gegenseitiges verhältniss = 100 : 90 : 45 ergeben, zeigt sich, welche verschiedenen fussmaasse, für die einzelnen pyramiden selbst, den von Herodot, Diodor und Plinius benutzten angaben²⁾ zu grunde liegen und kommen darunter bei Plinius fusse von 263.6 mill. vor, indem die länge der pyramide des Cheops bei ihm 883 [wofür ursprünglich sehr wahrscheinlich 888 stand] fuss lautet.

B. Der schoenus

= 10000 grosse *δίποδα* oder 12000 königl. ellen = 24000 [natürl.] oder 20000 [olympische] fuss = 6336 metr.

So alt die feldmessung, ist mit ruthen — *σωάτια* = *σχοίνια* — von zwölf metren (ellen oder fussen) die in nur zehn abgetheilt waren, gemessen worden, wodurch neben der königlichen elle und dem natürlichen fuss das, auch ausser der feldmessung vielfach angewendete, $\frac{6}{5}$ haltige *δίποδον* von 633.6 mill. und der fuss von 316.8 mill. entstanden. Für Babylon ist dieser fuss von Oppert nachgewiesen worden, und des einfachen wie des doppelfusses nachweis für Griechenland behalten wir uns für nr. 8 weiterhin vor. An den aus dem Herodot in Philol. XXIII p. 265 angeführten entfernungen zeigt sich, dass sie wohl auf einen $\frac{6}{5}$ parasang, aber nicht auf einen zwei parasangen oder 60 itinerar-stadien halten den schoenus passen. Wie des parasangs 5280 metr. nahezu $3\frac{3}{5}$ meilen zu 1478.4 metr. geben, halten die 6336 metr. des schoe-

1) Philol. bd. XXIII, 2 p. 260—272.

2) Herod. 2, 124. 127. 134. Diod. 1, 63. 64. Plin. 36, 79. 80.

nus $33\frac{8}{25}$ röm. meilen, so dass im durchschnitt genommen jedes beider maasse $32\frac{24}{25}$ meilen hält. — Das persische reich war nach parasangen, das land Egypten nach schoenus vermessen. Wie nun Herodot sehr treffend sagt: ὅσοι μὲν γὰρ γεωπεῖναι εἰσι ἀνθρώπων ὀργυλῆσι μεμετρήχασι τὴν χώραν, ὅσοι δὲ ἦσαν γεωπεῖναι σταδίοισι, οἱ δὲ πολλὰν ἔχουσι παρασάγγησι, οἱ δὲ ἄφθονον λην σχοίνοισι³⁾, und die Griechen, welchen die μύρια und μίλια viel zu gross waren, sich daher an die unterabtheilungen d. h. stadien (mit übergehung selbst des $\frac{1}{20}$) von $\frac{1}{30}$, $\frac{1}{32}$ und $\frac{1}{40}$ der μύρια hielten, ebenso bestätigt Censorin andererseits die verschiedenheit der stadien durch sein „nam sunt . . . et longitudine discrepantia⁴⁾).

1. Das babylonische stadium

= $\frac{1}{40}$ parasang oder 500 [natürl.] fuss = 132 metr.

Ὁ παρασάγγης περσικὸν μέτρον οὐ παρ' ἄπασιν δὲ τὸ αὐτό· ἀλλὰ παρὰ μὲν τοῖς πλείστοις μ' σταδίων ἔστι. Julian. Ascalonit. Es wird ein und dieselbe länge von den alten autoren bald zu 30, bald zu 40 stadien angegeben: die ausdehnung der strasse, welche die stadt Alexandria der länge nach vom canobischen zum entgegengesetzten thore gradlinig durchschnitt, setzt Diodor auf 40 stadien⁵⁾, während nach Strabo der längendurchmesser derselben stadt 30 stadien betrug⁶⁾; da aber das itinerar zum babylonischen stadium wie 3 : 4 ist, werden den berichterstat- tern wohl nach verschiedenen wegemaassen aufgenommene mes- sungen vorgelegen haben. — Zu Babylon hörte Herodot, jede seite des mauervierecks der stadt sei 120 stadien lang, woraus er den gesamtumfang von 480 berechnete⁷⁾; nach Diodor, welcher dem Ktesias folgt, beträgt er nur 360⁸⁾. Und so noch mehrfach. — Unter den 40 myriaden aber, welche Aristoteles a. a. o. als umfang des erdballs angegeben, sind nicht unwahr- scheinlich babylonische stadien zu verstehn, da ihm solche schät- zung von Babylon aus leicht zugekommen sein könnte: die an- gabe lautet dann ein parasangen-myrrion oder 52800000

3) Herod. 2, 6.

4) Censorin, de die nat. 13.

5) Diod. 17, 52.

6) Strabo, 17, 793.

7) Herod. 1, 178.

8) Diod. 2, 7.

metr. und liesse sich den Chaldäern, welche 721 jahr vor unsrer zeitrechnung eine mondfinsterniss so genau vorherbestimmen, dass sie nur eine minute nach ihrer berechnung eintraf, wohl auch zutrauen, dass sie von der rundung und kugelgestalt der erde schon einen begriff gehabt und ihre grösse zu schätzen versucht hätten.

2. Das persische stadium

= $\frac{1}{20}$ parasang oder 1000 [natürl.] fuss = 500 kön. ellen = 264 metr.

Stadium . . . pedum DCXXV; nam sunt praeterea et alia longitudine discrepantia, ut Olympicum, quod est pedum DC, item P . . . icum pedum CII.

Wenn das nicht enträthselte „pythicum“, welches in dieser stelle bei Censorin a. a. o. gelesen wird, wenig passt, trifft doch die zahl CII fuss bei diesem stadium zu, das in dem metrischen system der Babylonier und Perser gewiss nicht hat fehlen können. — In einer älteren notiz (bei Ktesias) fand Diodor, Babylon hätte 250 thürme gehabt; diese zahl schien ihm, weil Ninive 1500 thürme gehabt haben sollte⁹⁾, klein, weshalb er vermuthet, dass eine der mauerseiten ohne thürme gewesen und dass sumpfe sie geschützt hätten. Demunerachtet halten wir es für sehr wahrscheinlich, dass jede seite von Babels mauern 61 thürme gehabt, und da die eckthürme nach zwei seiten zählen, eigentlich nur 240 thürme im ganzen vorhanden waren: der abstand des einen vom andern wird dann (mitte zu mitte) ein stadium von 500 königlichen ellen oder 1000 natürlichen fuss betragen haben.

3. Das itinerar - stadium

= $\frac{1}{30}$ parasang oder 500 [babyl.] fuss oder $333\frac{1}{3}$ [kön.] ellen = 176 metr.

Schon die gebrochene zahl ellen, welche dies stadium hält, beweist für das alte Asien — wie die an den obeliskten es für Egypten bezeugt¹⁰⁾ — dass die $\frac{2}{3}$ elle = 352 mill. lange zeit vor Alexander vorhanden gewesen ist und die metrischen systeme des alterthums sonach nicht erst durch einen egyptischen Ptolemäus oder einen pergamenischen Philetärus damit bereichert werden konnten. Der gründlichste kenner der antiken

9) Diod. 2, 3.

10) Philol. bd. XX, 3 p. 434.

metra und lehrer aller jüngeren metrologen Böckh, welcher diesem maass ein sehr hohes alter schon in seinen untersuchungen von dem jahre 1838 zusprach, warf später die frage noch einmal auf: „ob es erlaubt sei anzunehmen, die Babylonier hätten „ausser dem dreifünfteiligen fuss auch eine abtheilung der elle, „welche $\frac{2}{3}$ desselben beträgt, gekannt, wie das abendland eine „solche hatte, die man fuss nannte?“ und wies jeden zweifel daran mit den worten zurück: „wer könnte es aber wagen, „ihnen eine so natürliche abtheilung abzusprechen ¹¹⁾“? Nicht minder entzieht solchem absprechen Plinius 6, 121 allen grund, indem er seiner angabe der mauern Babylons auf die höhe und dicke von 200 und von 50 fuss, hinzugefügt hat: „*in singulos „pedes ternis digitis mensura ampliore quam nostra*“, wonach der babylonische fuss ¹⁹/₁₆ des monetalfuss von 295.68 mill., mithin 351.12 mill. hält, was $\frac{2}{3}$ der königlichen elle ist; aus gutem grunde tritt in dieser angabe nach fussen Plinius der gleichen zahl ellen bei Herodot entgegen, dessen verwechslung der $\frac{2}{3}$ elle mit der elle durch die definition der königlichen elle, welche an eine andere stelle besser hingepasst hätte, nicht aufgehoben wird. Die präcedenz dieses, nur von den metrologischen tabellen ptolemäisch genannten, fusses bezeugen auch die dimensionen der noch vorhandenen säulen, thürpfosten und treppenstufenbreiten von Persepolis wie viele andere denkmäler, von denen hier nur als eines der jüngsten an den von Alexander geweihten Poliastempel von Priene ¹²⁾ erinnert werden mag. Namen — mögen sie lauten Ptolemäus oder Drusus, Eratosthenes, Alexander oder Philetärus, entscheiden nichts, wenn die nach ihnen benannten maasse als lange vor ihrer zeit bestanden durch schriftliche oder monumentale zeugnisse constatirt sind und hat anachronismus und willkür mit ihnen von jeher ihr spiel getrieben.

Auf den parasang gehn 30 und auf den schoenos — wie schon früher bemerkt — 36 [nicht 60 wie Herodot 2, 6 wähnt] itinerarstadien.

11) S. den bericht über die zur bekanntmachung geeigneten verhandlungen der königl. preuss. Akad. der Wissensch. zu Berlin vom monat Februar 1854 p. 86.

12) Gerhard's Archäol. Zeitung 1862, XX, nr. 162 B.

4. Das eratosthenische stadium

= $\frac{1}{40}$ schoenus oder 300 königliche ellen = 600 [natürliche] fuss
= 158,4 metr.

Die schon bei den Römern gewöhnlichen verwechslungen dieses stadium mit dem itinerar- sowie mit dem unter 5. aufzuführenden stadium haben uns verleitet es früher auch zu verwechseln¹³⁾. Es sprechen drei alte autoren von den stadien, deren Eratosthenes sich bedient haben soll, und lauten ihre aussagen:

a) *Schoenus patet Eratosthenis ratione stadia XL.* Plinius 12, 53.

b) *Ut Eratosthenes geometrica ratione collegit maximum terrae circuitum esse stadiorum CCLII millium, ita Pythagoras, quot stadia inter terram et singulas stellas essent, indicavit. Stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intelligendum est quod Italicum vocant, pedum DCXXV.* Censorinus a. a. o.

c) τὸ μίλιον κατὰ μὲν Ἐρατοσθένην καὶ Στράβωνα τοὺς γεωγράφους ἔχει σταδίων ἡ' καὶ γ'". Julianus Ascalonites. Tab.

wonach jeder dieser autoren dem Eratosthenes ein andres stadium zuschreibt:

Plinius: den $\frac{1}{40}$ schoenus von 600 natürlichen fuss, von dem
• $9\frac{1}{3}$ auf die meile gehn,

Censorin: den $\frac{1}{32}$ parasang von 625 natürlichen fuss, von dem
 $8\frac{9}{10}$ auf die meile gehn,

Julian: den $\frac{1}{30}$ parasang von $666\frac{2}{3}$ natürlichen fuss, von dem
 $8\frac{1}{3}$ auf die meile gehn.

Ergänzt von diesen nachrichten eine die andere — wenn wahrscheinlich auch nicht zur vollständigkeit —, so kommt es uns hier nur darauf an, was für stadien dem mathematischen calcul des Eratosthenes, dass die erde 252000 stadien umfang habe, zu grunde lagen, einer berechnung, auf welche das alterthum stolz war und über die ein echo des beifalls uns noch aus vielen schriften der alten entgegenhallt. Strabo's und anderer schriftsteller berichte lassen es aber nicht zweifelhaft, dass es ägyptische messungen — namentlich die des breitenabstandes Syenes von Alexandria — waren, aus welchen der mathematiker mit hülfe der beobachtungen der gleichzeitigen mittäglichen schattenlänge mit dem gnomon sein resultat zog. Obwohl nun

13) S. Umriss der Längenmaass-systeme des Alterthums in Philol. bd. XX, 3, p. 480 ff.

Plinius unter schoenus und parasang dasselbe versteht, ist bei diesen ägyptischen entfernungen doch nur an die vermessung nach dem $\frac{6}{5}$ parasang haltenden schoenus zu denken und da der betrag desselben 6336 metr. ist, hält das von Plinius in erfahrung gebrachte vierzigtheil 158.4 metr. Hiernach muss man sich um so mehr verwundern, dass die bestimmung des Eratosthenes den neueren 40000000 metr. schon mit 39916800 metr. nahe kommt, als man die runden 5000 stadien von Alexandria bis Syene nicht wohl ohne etwas misstrauen in die genauigkeit der messung ansehen kann. Ist die breite von Alexandria, wie behauptet wird 31° 13' 5" und die breite von Syene 24° 5' 23" ihr unterschied aber 7° 7' 42"

welche, den meridian-grad zu $111111\frac{1}{9}$ metr., so viel wie 791996 metr. sind: so kommen gleichwohl auf jedes der 5000 stadien volle 158.39 metr. und es erscheint die entfernung mit 5000 stadien so genau bestimmt, dass kaum 10 stadien sich davon abschneiden liessen. Nimmt man ferner, dass die eigentliche messung durch die bematisten — *per mensores regios Ptolemaei* wie Martianus Capella [satyric. 6] sagt — wegen der krümmung des nils und der wege, gewiss über 5000 stadien ergeben hatte, so muss doch Eratosthenes bei aller erwägung des dafür zu machenden abzuges, auch bei dem griff, den er that, glück gehabt haben. Die anerkennung, welche sein resultat von 252000 stadien in dem gesammten wissenschaftlichen alterthum fand, geht schon daraus hervor, dass nur der als überaus genau bekannte Hipparch noch 26 stadien, an stelle der letzten unbestimmten zahlenstellen, den 252000 stadien zuzusetzen wagte. Es würde aber diese allgemeine anerkennung verkennen heissen, wenn man die nach Eratosthenes zum vorschein gekommenen, 240000 und 180000 stadien erdumfang für mehr als einen anderen, nur umschreibenden ausdruck hielte, wie sich schon daran zu erkennen giebt, dass Posidonius allein letztere beiden zahlen gleichzeitig angegeben hat und sicher nicht in der meinung ein paradoxon damit aufzustellen. Wunderlich kommt es allerdings bei Plinius heraus, wenn er nachdem er sein zweites buch mit dem *mundus infinitus* und *immensus* begonnen, es damit schliesst dass er den 252000 stadien noch 12000 zuzusetzen nicht abgeneigt ist, auf dass — wie es der

alles regelnde harmonische einklang erfordere, die erde grade den sechs und neunzigsten theil der ganzen welt ausmache.

Wenn daran zu zweifeln ist, dass Eratosthenes mit des Plinius — in folge seines der oben citirten stelle beigefügten *XL hoc est V. M. p.* —, gut römischer gleichsetzung von 252000 stadien = 31500 Mp. so ganz einverstanden, und zufriedener damit gewesen wäre, als mit den von Censorin und Julian angedeuteten *rationes*, dürften die gründe dazu in dem gesagten leicht aufzufinden sein.

5. Das italische stadium

= $\frac{1}{32}$ parasang oder 625 [natürliche] fuss = 165 metr.

Aliqui XXXII stadia singulis schoenis dedere. Plinius 12, 53.

[Stadium] *quod Italicum vocant, pedum DCXXV.* Censorin a. a. o.

Censorin, welcher dem zweiunddreissigtheil seinen besondern namen als stadium giebt, macht es durch die angabe der 625 fuss unzweifelhaft, dass bei Plinius unter schoenen hier parasangen zu verstehn sind, da fusse von 264 mill., wie die vorliegenden, wenigstens in späterer zeit italische fusse genannt wurden. Auf die etwas auffällige unterabtheilung: $\frac{1}{32}$ ist man vermuthlich in folge fortgesetzter halbirung gekommen. — Das italische stadium verhält sich zu dem eratosthenischen = 25:24. Dieses verhältnisses wegen sind 240000 (eigentlich 241920) stadien, zu denen Posidonius laut Cleomedes [cycli theor. 1, 10] den erdumfang angab = den 252000 stadien des Eratosthenes. Wie die zu 4 ausführlich citirte stelle des Censorin besagt, bediente sich schon Pythagoras zu seinen berechnungen des italischen stadium.

6. Das alexandrinische stadium

= $\frac{1}{30}$ schoenus oder 400 königliche ellen, oder 600 [babylonische] fuss = 211.2 metr.

Ὁ σχοῖνος ἔχει σταδίου λ'. Heron und andere.

In Aegypten stand in ältester zeit fuss und elle einige millimeter unter 264 und 528 millim., daher auch das stadium damaliger zeit um ein paar meter kleiner war. Diodor giebt die seiten der pyramiden des Chephren und des Mykerinos, erstere zu einem stadium, diese auf ein halbes stadium oder drei

plethren an, woraus wir ersehn, dass die messung nach alexandrinischem stadium stattgefunden hatte, obgleich sie für dasselbe nur 209.4 metr. ergibt. Läge dasselbe stadium der messung der Cheopspyramide zu grunde, so würde Diodor sie zu $6\frac{2}{3}$ und nicht zu 7 plethren angegeben haben. — Auch zeigt dies stadium sich an der, nicht mehr gut erhaltenen, rennbahn von Ephesus, welche Chandler¹⁴⁾ zu 687 englische fuss = 209.397 metr. gemessen hat. — Von diesen stadien gehen eben sieben auf die meile. —

Stadien welche sich, mit etwaiger ausnahme des unter 8a anzuführenden, nicht als unterabtheilungen der beiden *μύρια* betrachten lassen, sind:

7. Das attische stadium.

= 400 mässige ellen oder 600 [attische] fuss = 184.8 metr.

‘Ο δὲ βασιλῆϊος πῆχυς τοῦ μετρίου ἐστὶ πῆχεος μέζων τρισὶ δακτύλοισι. Herodot I, 178.

‘Ο γὰρ βασιλικὸς πῆχυς ἔχει ὑπὲρ τὸν ἰδιωτικὸν καὶ κοινὸν τρεῖς δακτύλους. Schol. zu Lucian.

Da von alten schriftstellern nicht einer etwas von anderer ellentheilung als der in sechs palmen weiss, glauben wir eine andere anzunehmen uns nicht berechtigt; dieselbe sowie die theilung in 24 daktyle ist aber bei der griechischen so wenig wie bei der römischen elle jemals in zweifel gezogen worden. Da laut obigen zeugnissen aber die königliche elle drei finger grösser als die mässige ist, sich diese somit zu jener wie 21 : 24 oder 7 : 8 verhält, hat bei 528 mill., werth der ersteren die attische elle den werth von 462 mill. wonach ihr $\frac{2}{3}$ oder der fuss 308 mill. hält. Hiermit stimmt der von J. Stuart aus den dimensionen der area des jungfrautempels auf der akropolis von Athen abgeleitete betrag; auch lässt sich an einigen anderen baudenkmälern Attika's, wie auch an dem tempel des olympischen Zeus zu Agrigent ein solcher fuss nachweisen. Es waren ferner die von dem könig Ptolemäus Apion dem römischen volk hinterlassenen ländereien, wie Hygin meldet, nach diesem sich wie 25 : 24 zum *pes monetalis* verhaltenden fuss vermessen. Der letztere umstand aber wie auch der, dass diese maasse schon

14) Chandler Voy. T. 1 p. 265.

an uralten ägyptischen denkmälern von Jomard mit mehr oder weniger glück nachgewiesen sind ¹⁵⁾, insbesondere aber die einflechtung dieses ganzen maasssystems bei Herodot in dessen nur von Aegypten handelndes zweites geschichtsbuch Euterpe ¹⁶⁾ erregen einiges bedenken dagegen, ob diese metra vornehmlich griechisch sind. — Monumental nachweisen lässt sich heut nur noch ein attisches stadium aus späterer zeit, vgl. 7b.

8. Das olympische stadium

= 300 grosse *δίνοντα* oder 600 [olympische] fuss = 190.08 metr.

Τὸ στάδιον Ὀλυμπικόν; bei Libanius Antiochenus ed. Reiske vol. 1, p. 351.

[*Stadium*] *Olympicum, quod est pedum DC*; bei Censorin a. a. o.

Verbreiteter über ganz Griechenland als der fuss von 308 mill. war die dreifünftel königliche elle von 316.8 mill., welche sogar im herzen von Attika zu finden ist.

Als J. Stuart an Athens hauptheiligthum tretend, mit dem attischen fuss gemessene theile des Poliaстempels mit den angaben in dem Chandler'schen aktenstücke [das aus dem jahr 40^{9/8} vor unsrer zeitrechnung datirt] verglich, that er, ausser stande eine übereinstimmung zu finden und von der untrüglichkeit der vom parthenon abgeleiteten fussmaasse überzeugt — den ausspruch „es habe das aktenstück auf das erechtheion keinen bezug und müsse von einem anderen bau darin die rede sein ¹⁷⁾. In der inschrift heisst es u. a.:

ἐπιστύλια ἄνω ὄντα [ἔδει]
ἐπεργάσασθαι, μήκος δ' αὖ πο-
δα, πλάτος δυοῖν ποδοῖν καὶ πα-
λαστῆς, πᾶχος δ' ἐποδα ¹⁸⁾.

Letzteres *πᾶχος* fand Stuart zu zwei fuss 1,05 zoll englisch, welche 636.2 millim. geben ¹⁹⁾. Es ist dies die, hier nur etwas voll genommene, elle oder das *ἐποδον*, welches in der gliederung des erechtheion überall wahrzunehmen ist: in dem centren-abstand der voluten-agen an den säulen-kapitellen der östlichen prostasis beträgt es nach Stuarts messung 2 fuss 0,8 zoll eng-

15) Jomard, syst. métrol. des anciens Egypt.

16) Herod. 2, 149.

17) Leake, Topogr. von Athen, übersetzt p. 245 anm. 5.

18) Böckh, Corp. Insc. Graec. 160 §. 2 z. 36—39. — Leake a. a. o. p. 440.

19) Alterthümer von Attika, von Stuart und Revett.

lisch, welche nur 629.92 mill. geben, und der durchschnitt aus diesen beiden werthen giebt für den doppelten fuss 633.06, für den einfachen 316.53 millim.

Bei dem Theseion zu Athen ergiebt die von Stuart zu 104 fuss 2,93 zoll englisch gemessene länge seiner area für den fuss wieder 318 mill., und die, von ax zu ax der ecksäulen zu 41 fuss 5,6 zoll englisch gemessene, breite 316 mill., wenn diese dimensionen zu resp. 100 und zu 40 griechische fuss genommen werden.

Von dem Zeus-tempel zu Olympia ist aus den von Blouet nach analogie des theseion restaurirten theilen zwar nichts zu deduziren; die alten noch übrigen untersten trommeln der säulen seines pteron, deren unteren durchmesser der französische architekt zu 2,244 metr. gemessen hat ²⁰⁾, geben jedoch $7\frac{1}{12}$ fuss von 316.8 mill., den — wie uns scheint — genauen werth des olympischen fusses.

Es zeigt sich derselbe ποὺς und das nämliche δῖποδον auch schon an dem alten sogenannten schatzhaus des Atreus bei Mykenae in dimensionen wie ²¹⁾:

untere weite des haupteingangs zum tholus . . . 3.17 metr.
höhe der von 10 gleichen steinschichten eingefassten thür 6.30 „
breite des von graden mauern umschlossenen zuganges 6.25 „
breite und tiefe des gemachs neben dem tholus . . 6.40 „

Auch die höhen der steinschichten an einer sehr alterthümlichen mauer zu Cyparissa in Messenien betragen 63 cent., 66 cent., 65 cent., 63 cent., 60 cent., 65 cent. ²²⁾ und scheint hier das δῖποδον nicht sehr genau genommen zu sein.

Nach dem attischen fuss von 308 mill. sind die überreste der tempel von Samos, Aegina, Nemea, Phigalia, Paestum, Agrigent [dessen Zeustempel ausgenommen] und Selinus nicht messbarer als das erechtheion, während — wie bereits vor längerer zeit nachgewiesen worden — sie nach dem fuss von 316.8 mill. völlig commensurabel sind.

Was das olympische stadium betrifft, das von keinem der noch vorhandenen alten rennbahnen bezeugt wird, scheint uns

20) Blouet, Expéd. scientif. de Morée T. 2 pl. 62.

21) S. Donaldson, Supplem. zu den Alterthümern von Attika c. 5 und Blouet, a. a. o. T. 2 p. 66 ff.

22) Blouet, a. a. o. pl. 49.

dessen exacte bestimmung in des Julius Caesar angabe (*de bello civili* 3, 12, das letzte vorhandene capitel) ausgesprochen zu sein: [*Pharus*] *insula objecta Alexandriae . . . in longitudinem pussum nonagenorum in mare iactis molibus cum oppido coniungitur*, aus welchem ansatze sich ergibt, dass das Heptastadion von $\frac{9}{10}$ meile, oder 1330.56 metr., aus stadien von 190.08 metr. bestand, deren $7\frac{7}{9}$ auf die meile von 1478.4 metr. gehn.

Waren auch nicht alle wegemaasse der Griechen abtheilungen der orientalischen myria, so standen sie mit ihnen doch noch immer in näherem zusammenhang. Die Römer aber brachten ein ganz neues wegemaass auf, welches sie zwar ohne mit den bestehenden metren zu brechen gebildet hatten, das aber doch nach der hand mit ihnen in eine solche wechselwirkung trat, dass mit der zeit für die metrologie des alterthums eine neue periode herbeigeführt wurde. Von den beiden phasen, die die römischen maasse durchlaufen, wird die erste sich kurz, die andere sich etwas weitläufiger andeuten lassen.

C. Das ältere wegemaass der Römer

Mille passus oder 5000 [römische] fuss = $1466\frac{2}{3}$ metr.

Dem $\frac{1}{30}$ parasang, welcher auch den Römern überkommen, entnahmen sie wohl nur eine partikel, um sie zur herrichtung eines eigenen maasssystems zu benutzen. Ursprünglich hielt das itinerar-stadium 500 zweidritteellen oder babylonische fuss, doch wurde es [in Griechenland oder specieller] in Grossgriechenland in 600 fuss von $293\frac{1}{3}$ mill. getheilt, und wird man anzunehmen schwer umhin können, dass der junge römische staat diesen fuss adoptirt und zu dem seinigen gemacht hat. Die alten Römer rechneten — und darin folgte ihnen noch Polybius²³⁾ — nicht anders als $8\frac{1}{3}$ [itinerar-]stadien auf die meile, was für diese die länge von $1466\frac{2}{3}$ metr. und für den römischen fuss $293\frac{1}{3}$ mill. giebt. Auch lassen die acht plethren d. i. 800 fuss, welche Herodot [*qui historiam suam condidit Thuriis in Italia*, wie Plinius²⁴⁾ berichtet] als die seite der 232.74 metr. betragenden²⁵⁾ pyramide des Cheops angegeben, sich nicht wohl für et-

23) S. Polyb. 3, 39 und darüber Strabo 7, 322.

24) Plin. 12, 10.

25) Nach Lepère und Coutelle, s. Jom. Syst. métr.; desgl. Perring.

was anderes als grossgriechische = altrömische fusse halten, die bei der runden zahl 800 nur 290.9 mill. werth haben. — Aus dem fünffachen des $293\frac{1}{3}$ mill. haltenden fusses aber bildeten die Römer den *passus* und gelangten, durch dessen vertausendfachung, zu ihrer meile: dem ihnen eigenthümlichen wegemaasse, dessen werth in der folgezeit modifizirt und fester gestellt wurde.

D. Die römische meile

Mille *passus* oder 5000 *pedes monetales* = 1478.4 metr.

So wenig die Römer bei der rechnung von $8\frac{1}{3}$ stadien auf die meile stehn geblieben sind, dürften sie weder unter Numa oder Servius, noch auch in erster zeit der republik den monetalfuss gehabt haben. Wie Suidas andeutet, ehrten die Römer zum andanken an den bescheid, welchen Iuno *σύμβουλος* ihnen im kriege wider Pyrrhus gegeben hatte, die göttin nach beendigung des kriegs dadurch, dass sie die münze in ihrem tempel schlugen ²⁶⁾ und früher lässt sich die aufstellung einer norm der maasslänge im tempel dieser göttin wohl auch nicht annehmen. Zu der zeit, wo Rom mit Griechenland in näheren friedlichen verkehr trat, schloss es auch mit Aegypten das von Ptolemäus Philadelphus ihm angetragene bündniss ab. Als so die Römer mit den griechisch-ägyptischen maassen bekannter wurden, mochten sie wohl gewahren, dass 8 attische stadien grade dasselbe wie 7 alexandrinische stadien sind und auch mit ihrem wegemaass, der meile, beinahe zusammenträfen. Nur 8 *passus* oder 40 fuss betrug die differenz. Es wurde dies fehlende daher zugesetzt, die ganze länge von neuem in tausend *passus* = 5000 fuss getheilt und so kam, statt des früheren Römerfusses von $293\frac{1}{3}$ mill. nunmehr der fortan als norm geltende *pes monetalis* von 295.68 metr. heraus. Die entfernungen werden seitdem nur nach der meile von 1478.4 metr. bestimmt worden sein, wenn neben dem monetalfuss der römische fuss von $293\frac{1}{3}$ mill. gleichwohl im verkehr fortbestand. Dies lässt sich daraus schliessen, dass derselbe zu dem babylonischen fuss von 352 mill. in den tabellen des Didymos, wo der letztere *πρὸς ὁ πτολεμαϊκὸς* genannt wird, das verhältniss von 5 : 6 fortbehalten hat, während das verhältniss des *pes monetalis* zu dem attischen

26) Suidas, v. *Μονήτα*. Hultsch Metrologie p. 201 anm. 5.

fuss, dem Hygin zufolge, welcher wieder diesen *ptolemaicum* nennt, = 24 : 25 ist; *Pes, qui Ptolemaicus appellatur, habet monetalem pedem et semiunciam* ²⁷⁾. $308 \times \frac{24}{25} = 295.68$ mill.

Das attische stadium wurde nun bei den Römern zu einer unterabtheilung der meile.

7a. Das römische oder achtelmeilen-stadium

= 125 passus oder 625 pedes monetales = 184.8 metr.

Stadium centum viginti quinque nostros efficit passus, hoc est pedes sexcentos viginti quinque. So Plinius 2, 85 und alle autoren aus der zeit der späteren republik und der kaiserzeit stimmen damit überein ²⁸⁾. Plutarch hat, als er in der vita C. Gracchi 7: τὸ δὲ μέλιον ὀκτὼ σταδίων ὀλίγον ἀποδεῖ einschaltete, wenn nicht an andere stadien, vielleicht an die der meile zuerst fehlenden acht passus gedacht.

Bei der, seiner zeit allgemeinen, rechnung der Römer von 8 stadien auf die meile wurden aber nicht nur 8 attische, sondern ohne unterschied fast alle anderen stadien in gleicher zahl darauf gerechnet. Ebenso wurde der satz: 625 fuss auf das stadium von dem monetalfuss auf andere fusse übertragen, wobei dann nicht ausblieb, dass neue stadien-abarten entstanden. – Wenn ausnahmsweise noch $8\frac{1}{3}$ itinerar-stadien auf die meile gezählt wurden, bekam das stadium statt seiner frühern 176 metr. nunmehr 177.4 metr. werth.

8a. Das spätere olympische stadium

= $\frac{1}{32}$ schoenus und ziemlich $7\frac{1}{2}$ auf die meile

= 625 [olympische] fuss = 198 metr.

= 600 [philetäische] fuss = 197.12 metr.

Unter den bedeutenden bauwerken des alten Syrakus wird von Diodor ein durch Hiero II errichteter stadionlanger altar erwähnt: ὁ πλεῖστον τοῦ θεάτρου βωμὸς τὸ μὲν μήκος ὦν σταδίου ²⁹⁾. Bei den im jahr 1838 von dem herzog Serra di Falco veranstalteten nachgrabungen hat sich der unterbau dieses βωμὸς ganz nahe bei dem theater wiedergefunden und der archi-

27) Gromatici vet. p. 128 ed. Lachmann.

28) Letztere sind besonders zahlreich: Vitruv 1, 6, 9. Columella de r. r. 5, 1. Balbus p. 95. Isidor. Orig. 15, 16.

29) Diodor 16, 83.

tekt S. Cavallari fand ihn $768\frac{1}{6}$ sicilische palm lang³⁰⁾. Diese machen grade 198 meter³¹⁾ und geben 625 fuss von 316.8 mill. — Seither sind die 625 fuss nur an alten rennbahnen aufgefallen, und erklärte L. von Fenneberg die überschüssigen 25 fuss als eine für die richter bei den wettkämpfen nöthige zugabe³²⁾. Da die 625 fuss sich nunmehr auch an anderen monumenten als rennbahnen zeigen, werden sie wohl der von den Römern zur geltung gebrachten sitte, diese fusszahl auf die stadien zu zählen, zuzuschreiben sein.

Dieser stadien rechneten unterrichtete Römer anch wohl $7\frac{1}{2}$ auf die meile, wie aus Dio Cassius 52, 21 (verglichen mit Digest. 1 tit. 12), Photius, Suidas und den metrologischen tabellen hervorgeht; ihrerseits theilten die Griechen dies stadium wieder in 600 fuss, wodurch ein fuss von 330 mill. entstand, der von einigen metrologen philetärisch genannt wurde, während andre, wie in der *τοῦ ἀγλίου Ἐπιφάντου Κύπρου* überschriebenen tabelle³³⁾, wieder den fuss eines stadium, von welchem 7 auf die meile gehn [des alexandrinischen stadium], philetärisch nennen. Dergleichen inconsequenzen sind nicht in abrede zu stellen.

7b. Das spätere attische stadium

= 625 [attische] fuss = 192.5 metr.

Als ein denkmal desselben ist das am ufer des Ilissos von Herodes Atticus erbaute, einst prächtige stadium bei Athen anzuführen, welches vor seinem gänzlichen untergang von Chandler und Leroy zu 630 englischen und $591\frac{1}{2}$ pariser fuss³⁴⁾ gemessen wurde, und danach 192.024 metr. länge hatte. —

Vor dem weiterschreiten zu den noch zu besprechenden we-gemaassen dürfte über einige phasen des fuss- und ellen-maasses noch einiges einzuschalten sein.

Der römische fuss alten werths wird als neben dem monetal-fuss fortbestehend, vielfach durch monumente bezeugt; so giebt die grabstätte der Istaceer zu Pompeji, auf deren grenz-

30) Serradifalco, Antichita della Sicilia t. 4 taf. 24.

31) Der sicilianische palm hält 257.64 mill.

32) Fenneberg, Untersuchungen p. 6 f. u. p. 122.

33) Hultsch, metrol. script. reliq. p. 275 §. 12.

34) Chandler, Voy. t. 2 p. 463 franz. übers. Le Roy, ruines de la Grèce t. 2, p. 24 zweite ed.

wand vorn die worte: *XV pedes in fronte et in agro* stehn, für den fuss $130^{4/15}$ par. linien ³⁵⁾ = 293.8 mill. und nicht unwahrscheinlich war von Plinius die grössenangabe der pyramiden des Chephren und des Mykerinos [mit 720 und 360 fuss] in diesem metrum ausgedrückt. — Der monetäl- und der römische fuss sollten aber auch ein einfaches verhältniss zu einander haben und indem letzterer zu $15^{1/2}$ *digiti* des ersteren genommen wurde, sah man auch 286.44 mill. noch als römischen fuss an; so sind die — 24.57 und 21.78 metr. betragenden — höhen der beiden obeliskten des *Circus Maximus* und des *Campus Martius* ³⁶⁾ bei Plinius mit $85^{3/4}$ und $76^{3/4}$ fuss angegeben.

Der italische — früher der natürliche — fuss wurde dagegen zu 15 *digiti* des monetalfusses nämlich mit 277.2 mill. genommen: die ehemalige arena des circus des kaisers Domitian, den heutigen Römern als Piazza Navona bekannt, hält mit seinen 267.8 metr. länge und 56.07 metr. breite ³⁷⁾ 1000 und 200 italische fusse von durchschnittlichen 274 mill.

Die spätere königselle oder der italische doppel-fuss erhielt dadurch den werth von 554.4 mill., dem wir an dem 1000 solcher ellen haltenden hippodrom von Alexandria, welcher von Balzac zu 554.17 metr. gemessen wurde ³⁸⁾ begegnen. Denselben gehalt bezeugt der von E. Curtius in der nähe des alten Flaviopolis aufgefundene und *Ἀλέξανδρος Δοκιμὸς ἔπολε* beschriebene marmorne ellenstab von 555 mill., in welchen auch unterabtheilungen markirt sind.

[Von dieser königselle stammt höchst wahrscheinlich die, an dem Mekiah der insel Roudah angezeichnete „schwarze elle der Araber“].

9. Das drusianische stadium

= 625 drusianische fuss = 207.9 metr.

Dicitur in Germania in Tungris pes Drusianus, qui habet monetalem pedem et sescunciam. Hygin a. a. o. — Diese angabe,

35) Mazois, les ruines de Pompei, t. 1 p. 43.

36) Laut Mercato und Kircher, welche ersteren 110 römische palm und laut J. Stuart, welcher letzteren 71 fuss $5^{1/2}$ zoll englisch hoch fanden.

37) Beschreibung der stadt Rom t. 3 abth. 3 p. 373 giebt 1154 $\times$ 251 römische palmen an.

38) Jomard, syst. métr. d. a. Eg. p. 105.

der zufolge der drusianische fuss = $\frac{27}{24}$ oder $\frac{9}{8}$ des monetal-fusses ist, liesse sich noch hinzufügen, dass er auch $\frac{6}{5}$ italische fuss hält, was auf ganz denselben werth von 332.64 mill. herauskommt. Hygins meinung, dieses maass käme nur in der provinz Niedergermanien vor, stützt sich wohl nur auf den namen Drusus und ist schwer zu theilen, da die noch gut erhaltene rennbahn zu Aezani in Phrygien von dem französischen architekten Le Bas immer 207.5 metr. — mithin ein drusianisches stadium — lang befunden worden ist³⁹⁾. Auch hat wohl Diodor eine aufnahme der Cheops-pyramide nach diesem fussmass vor sich gehabt, da die 7 plethren, welche er ihr giebt, 332.5 mill. haltige fusse geben.

6a. *Das spät-alexandrin. stadium oder das stadium des Ptolemaeus*
= 500 römische ellen = 625 alexandrinische fuss = 221.76 metr.

Diesem stadium liegt ein fuss zu grunde, welcher $\frac{6}{5}$ des monetal-fusses und mithin 354.816 mill. beträgt. — Als ein denkmal und beispiel dieses wegemaasses ist die rennbahn von Laodikea anzuführen, welche von Thomas Smith zu 729 englische fuss — die 222.2 metr. geben — gemessen worden ist⁴⁰⁾.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass dies stadium mit dem eratosthenischen in dem verhältniss von 5 : 7 steht, daher denn die 180000 stadien, zu welchen nach Strabo 2, 95 der philosoph Posidonius u. a. den umfang der erde bestimmte und an die sich der geograph Claudius Ptolemaeus gehalten hat, genau ein und dasselbe sind wie die 252000 stadien des Eratosthenes; ein satz, der bis jetzt völlig un-erkannt geblieben ist.

E. . Der parasang-schoenus

= 10000 [königl. italische] ellen oder 20000 [italische] fuss = $3\frac{3}{4}$ m. p.
= 5544 metr.

Die schriftsteller der römischen kaiserzeit verstehn unter den namen schoenus so wie parasang meistens dieses, aus der verzehntausendfachung des italischen doppelfusses entstandene wegemaass, in welchem der dualismus der beiden orien-

39) Le Bas, Voy. archéologique en Grèce et en Asie mineure. Paris 1848.

40) Th. Smith, Voy. aux sept églises d'Asie.

italischen *μῖλια* aufgehoben ist. Es hält 30 römische stadien = $3\frac{3}{4}$ meilen, wie aus der in metrologischer hinsicht nicht unwichtigen stelle des Plinius 5, 63 deutlich hervorgeht: *Mareoticus lacus . . . XXX M. p. trajectu, CL ambitu, ut tradit Claudius Caesar. Alii schoenos in longitudinem patere XL faciunt schoenumque stadia XXX: ita fieri longitudinis CL. M. p.* — Der rechnung von 40 schoenen = 1200 [römischen] stadien = 150 meilen entspricht die parallele: 1 schoenus = 30 römische stadien = $3\frac{3}{4}$ meilen. Andere schriftsteller, wie die verfasser der metrologischen tabellen und des *Itinerarium Antonini*, nehmen es so genau nicht: sie runden die $3\frac{3}{4}$ meilen ab auf 4 meilen, die römischen stadien werden ihnen zu philetärischen zu $7\frac{1}{2}$ auf die meile und dem parasang = schoenus geben sie eine viertelmeile übermaass; alles wohl nur zur vereinfachung und erleichterung des umrechnens — indess hat diese, dem handel und gewerbetreibenden publicum damaliger zeit gegenüber, wohlge-meinte absicht gar nicht wenig verwirrung und kopfzerbrechen für uns späteren zur folge gehabt. — Der angabe Strabo's⁴¹⁾ *δίχει δὲ τετραύχοινον τῆς Ἀλεξανδρείας ἡ Σχεδία* liegt, indem Jomard diese entfernung zu 22200 metr. schätzt⁴²⁾, das obige wegemaass zu grunde.

F. Der grosse oder doppel-schoenus

= 20000 [italische] königs-ellen = 60 [römischen] stadien = $7\frac{1}{2}$ meile
= 11088 metr.

Nur an wenigen stellen der alten schriften scheint diese spätfrucht der metrologie des alterthums vorzukommen; doch werden auch sie in betracht zu ziehen sein, da die angabe Strabons, dass auch 60 stadien auf die meile gerechnet werden, damit in zusammenhang steht.

Die entfernung des Moeris-sees von der hauptstadt Memphis wird von dem vorbenannten französischen gelehrten auf 106500 metr. geschätzt; Plinius giebt sie auf etwa 73 meilen an⁴³⁾: *lacus . . . Moeridis appellatus. Inde LXXIII M. p. prope abest*

41) Strabo, 17, 800.

42) *Système*. metr. p. 26 tabl.

43) Plin. 5, 50. *Cod. Reg.* apud Broterium, nach andern 62. 64.

72. Bunsen in ägyptischem Urkundenbuch p. 90 spricht sich für die 73 meilen im *Cod. Reg.* ap. Brot. aus.

Memphis und bei Diodor 1, 51 heisst es: *Μοῖρις ἐν μὲν τῇ Μέμφει κατεσκέυασε . . . προπύλαια . . . ἐπάνω δε τῆς πόλεως ἀπὸ δέκα σχολίων λμνην ὤρυξε.* — Die entfernung von Memphis zum Delta andrerseits wird a. a. o. zu 33300 metr. veranschlagt, Plinius hat (wenigstens jetzt) 15 meilen: *Memphis . . unde . . ad scissuram . . Nili, quod appellavimus Delta, XV M. p.*⁴⁴⁾, Strabo giebt drei schoenen: *Ἐγγὺς δὲ καὶ ἡ Μέμφις αὐτὴ τὸ βασίλειον τῶν Αἰγυπτίων· ἔστι γὰρ ἀπὸ τοῦ Δέλτα τρισχοῖνον εἰς αὐτὴν*⁴⁵⁾.

Kein wunder ist es daher, dass Strabo äussert: [ὥς] φησὶ δ' ὁ Ἀρτεμίδωρος — *λογιζόμενος τριακονταστάδιον τὴν σχολῖνον· ἡμῖν μέντοι πλεονεῖν ἄλλοι' ἄλλω μέτρῳ χρώμενοι τῶν σχολίων ἀπιδίδουσιν τὰ διαστήματα, ὥστε καὶ τετραράκοντα σταδίων καὶ ἔτι μείζους κατὰ τόπους ὁμολογεῖσθαι παρ' αὐτῶν. καὶ διότι παρὰ τοῖς Αἰγυπτίοις ἄσφατον ἔστι τὸ τῆς σχολῖνου μέτρον, αὐτὸς δ' Ἀρτεμίδωρος ἐν τοῖς ἑξῆς δηλοῖ. ἀπὸ μὲν γὰρ Μέμφεως μέχρι Θηβαίδος τὴν σχολῖνον ἐκάστην φησὶν εἶναι σταδίων ἑκατὸν εἴκοσιν, ἀπὸ δὲ τῆς Θηβαίδος μέχρι Σήνης ἐξήκοντα*⁴⁶⁾. Wenn uns jedoch, den hundert und zwanzig stadien haltenden schoenus, von welchem Artemidor gehört hat, aufzufinden nicht gelungen ist, trüsten uns die bekannteren klassischen autoren dadurch, dass keiner von ihnen sich zu seinen angaben eines derartigen wegemaasses bedient hat, bleibt doch selbst Artemidor dem Strabo ein *λογιζόμενος τριακονταστάδιον τὴν σχολῖνον*.

Bei einem rückblick auf diese verschiedenen wegemaasse der Griechen und Orientalen lässt sich schwerlich verkennen, dass die Römer gar vielerlei in éine form zusammenschmolzen. Ob der mannigfaltigkeit, zu welcher im alterthum die metra und namentlich die wegemaasse in langen zeitläufen und entfernsten länderausdehnungen sich entwickelten, in neuerer zeit im allgemeinen mehr rechnung getragen worden, bleibt dahin gestellt.

Berlin.

Heinrich Wittich.

44) Plin. ebenda.

45) Strabo 17, 807. In den angaben des Herodot lässt sich keine auf einen schoenus von 60 stadien passende entfernung finden.

46) Strabo 17, 804.

II. JAHRESBERICHTE.

14b. Thukydides.

Wenn der Philologus seinem plane und einem früheren versprechen (bd. XVI, p. 271) gemäss jetzt die anzeige der seit Poppo erschienenen ausgaben des Thukydides bringt, kann es die absicht nicht sein, alles was kenntniss und talent in ihnen zum verständniss des schriftstellers glücklich gefördert haben, oder was noch unfertig erscheinen möchte, im einzelnen zu verzeichnen. Ein solches unternehmen würde ebenso unendlich wie zugleich wenig erspriesslich sein. Denn was könnte in dem einzelnen fall ein kurzes wort von uns der zustimmung oder des bedenkens für einen werth haben. Unser bericht soll nur zeigen, wie in der letzten zeit im Thukydides gearbeitet worden ist, welches ziel der interpretation sich die herausgeber gesteckt haben, und wie weit sie auf ihrem wege bereits zu dem gekommen sind, was der schriftsteller zu seinem letzten verständniss erfordert. Auf einem andern gebiete ist kürzlich von den verschiedenen auf einander folgenden stufen der wissenschaften, der empirischen, classificirenden und theoretischen, die rede gewesen; das hat *mutatis mutandis* auch für die erklärung unserer klassiker seine geltung. Wir stehen noch, wie heutzutage die commentare zu ihnen meist geschrieben werden, auf der mittleren stufe, und es scheint an der zeit, dass zu der höheren, der letzten fortgegangen werde. Ich nenne es classificirend, wenn einer besonderen eigenthümlichen ausdrucksweise des schriftstellers gemeinlich eine allgemeine regel der grammatik zur seite gestellt und nun der sinn jener nach dieser bemessen wird. Bemerkungen, wie sie aller orten wiederkehren: *πρῶτον*, — *ἐπειτα δὲ* für das gewöhnliche *πρῶτον μὲν*, — *ἐπειτα δέ*, oder *οὐ μόνον — ἀλλὰ ὡς καὶ* so viel als *οὐ μόνον ἀλλὰ καὶ ὡς*, oder *ἐθθύς* öfter so nachgestellt, oder *ἀνά* in *ἀναδιδαξαι* intendit, oder *παρέχει* und *παρέχεται* promiscue gebraucht, oder tausend ähnliche löschen gerade jene zarten geistigen züge aus, mit denen das einzelne satzgebilde uns so eigenthümlich anschaut, und schreiben

dem schriftsteller belieben und willkür zu, wo er nicht anders kann und nothwendigkeit über ihn gebietet. Denn der gute schriftsteller kann jedes nur auf eine weise sagen, und wer daneben noch ein andres für möglich hält, darf eben daran abnehmen, dass sich ihm der ganze sinn noch nicht erschlossen hat. Gedanken und ausdruck sind bei ihm eins und decken eines das andere, denn eins ist mit dem andern geworden. Ist es aber so, so ist bei einem solchen schriftsteller auch nicht, wie es geschieht, von einem ringen mit dem ausdruck zu sprechen, als wäre für gedanke erst wort und wendung zu suchen. Der rechte mann denkt, wie man richtig sagt, mit den sachen, und mit seinen gedanken sind zugleich die worte und sätze fertig. Die grammatik ist unser. Was in dem vollendeten werke des meisters mit dieser nicht stimmen will, ist mangel dieser, die all die zarresten lineamente, das lichte mienenspiel des geistes noch nicht in die allgemeine formel zu bringen weiss. Was also da ist und wirklich vom schriftsteller ausgegangen, muss man weder anders wollen noch für ein andres setzen, sondern einzig und vor allem in dieser, der besonderen art wieder erkennen lernen, um in dem gegebenen wort nicht etwa sich selber, sondern den schriftsteller und die sache wieder zu haben. Denn nur solche erkenntniss, der ausdruck und sache eins geworden sind, die es einsieht, dass was der schriftsteller gesetzt hat, gerade nur so und nicht anders sein kann, und die damit für die jedesmalige spracherscheinung das gesetz der nothwendigkeit besitzt, trägt die überzeugung der wahrheit in sich und hat mit dieser das letzte ziel des verständnisses erreicht. Dass die bisherige interpretation unsrer klassiker im ganzen von diesem ziele noch fern ist, lehrt jeder blick, den wir in die commentare werfen mögen. Gewöhnlich löst bei etwas schwierigeren stellen eine meinung die andere ab, vermuthung die vermuthung, und selten begegnen wir dem reifen wort, das mit siegender kraft fernern zweifel ausschliesst. Auch für den Thukydides muss dies urtheil gelten, doch haben wir dabei die freudige genugthuung zu sehen, dass im ganzen seine bearbeitungen diesen bisher ziemlich allgemeinen charakter philologischer erklärungen weniger an sich tragen. Er hat von jeher das glück gehabt, meist in gute und in die besten hände zu fallen, und so sind auch in den hier zu besprechenden ausgaben wiederum seltene belesenheit und gelehrsamkeit bei grübelndem scharfsinn, und ein nüchternes gesundes urtheil, und ein feines sprachgefühl zusammengekommen, die der erklärungen des schriftstellers jedes in seiner art auf das erfreulichste gedient haben. Wenn nichts destoweniger an so gar manchen stellen, wie unsbedünken will, das volle verständniss noch nicht gegeben ist, so scheint das vornämlich seinen grund auch darin zu haben, dass die arbeit, welche der herausgabe des ganzen gewidmet war, bei den einzelnen schwierigkeiten nicht andauernd genug verwei-

len konnte, um sie schon ganz zu bewältigen. Um dies klar und ohne willkühr zu zeigen, suche ich bei der folgenden besprechung nicht einzelnes beliebiges aus, sondern denke einen jeden der herausgeber auf seinem wege eine kleine strecke, da aber auf schritt und tritt zu begleiten, und so zu prüfen, ob und wie weit von ihm im einzelnen fall jenes letzte ziel erreicht zu sein scheint. Zu dem ende mag für die älteste der ausgaben, von Krüger, ein kapitel aus der geschichtserzählung und zwar gleich das erste dienen, wo die eigentliche kriegsoperation anhebt, β, 18; für die von Boehme das erste kapitel der ersten rede im ersten buch, für die jüngste von Classen das erste capitel der folgenden rede. Diesen ausgaben schliesse ich sodann in ähnlicher weise die beurtheilung der eingehenden gedankenreichen abhandlung von Krahner über die leichenrede aus dem grunde an, weil sie einen neuen weg der interpretation glaubt zeigen zu können, auf dem sichrer als bisher zum ziele zu kommen sei.

1. ΘΟΥΚΥΔΙΔΟΥ ΕΥΤΤΡΑΦΗ. Mit erklärenden anmerkungen herausgegeben von K. W. Krüger. Berlin bei K. W. Krüger. Erster band 1846. Zweiter band 1847. Zweite auflage 1855—1861. Erstes und zweites buch in 3. aufl. 1860.

2. Thukydides. Für den schulgebrauch erklärt von Dr. Gottfried Boehme. Leipzig, Teubner 1856. Zweite auflage 1862.

3. Thukydides. Erklärt von J. Classen. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. Erster band, erstes buch, 1862. Zweiter band, zweites buch, 1863.

4. Erklärung des Epitaphios bei Thukydides II, c. 35—46, als praktischer beitrage zur förderung der methode für die erklärungs des Thukydides, nebst übersetzung. Von H. Krahner. Im Philologus, X. jahrg. heft 3, p. 432—521.

1. In der neuesten, der dritten auflage des krügerschen Thukydides ist zu β, 18 die erste anmerkung über *πρώτον*, z. 31¹⁾, neu hinzugekommen: *πρώτον*. Ueber die stellung zu *εὐθύς* 2, 5, 4. Dasselbst heisst es: *εὐθύς*, nachgestellt, wie die adverbia öfter. Das ist freilich richtig, aber es genügt nicht, denn solche bemerkung giebt für die erklärungs keinen gewinn. Thukydides setzt auch ein solches adverbium nicht beliebig, sondern befolgt dabei ein bestimmtes gesetz. Erst mit dem nachweis dieses gesetzes hat die erklärungs ihr ende gefunden, weil sich so erst das ganze verständniss ergibt. Wir werden sehen. Bei localen angaben hat Thukydides *πρώτον* vorangestellt funfzehnmal, nachgestellt ausser an unsrer stelle noch achtzehnmal. Er stellt es, und zwar mit einem *μήν* begleitet, der ortsbezeichnung jedesmal voran, wenn er damit eine weitere reihenfolge anheben will. β, 96, 20 soll die ordnung angegeben

1) Die zeilen nach der Bekkerschen stereotypausgabe 1846.

werden, in der Sitalkes seine einzelnen völker zum kriegszuge gegen Perdikkas und die Chalkideer aufgebieten hat; es heisst also: ἀνίστησιν οὖν ἐκ τῶν Ὀδρυσῶν ὁρμώμενος πρῶτον μὲν τοὺς ἐντὸς τοῦ Αἰμον τε ὄρους καὶ τῆς Ῥοδόπης Θράκης, — ἔπειτα τοὺς ὑπερβάντι Αἰμον Γέτας. παρεκάλει δὲ καὶ τῶν ὁρεινῶν Θρακῶν πολλούς. Ebenso β, 19, 23; γ, 26, 10; γ, 101, 32; ε, 58, 26; ζ, 90, 11; η, 19, 23; η, 26, 10; η, 42, 8. Das gesetzliche ist dabei, dass sich dem πρῶτον ein μὲν anfügt, das jedesmal folgende ἔπειτα aber ohne δέ steht. Folgt dennoch dem ἔπειτα ein δέ, so gehört dieses nicht zur aufzählung an und für sich, sondern hat seinen besonderen gegensatz. So ist es mit dem ἔπειτα δέ: β, 55, 28; β, 100, 29—34; γ, 94, 30. Hier wird in der mittleren stelle β, 100, 29 von dem ganzen Macedonien der eine theil, der frühere besitz des Philippos, dem übrigen Macedonien gegenüber gestellt; in der ersten stelle das eine küstenland von Attika dem andern, in der letzten aus dem gesamtvolke der Aetoler die einen den andern (vgl. c. 96, 28). Wenn daher in ε, 58, 26 auch einige gute handschriften dem ἔπειτα noch ein δέ beigeben, so kann nach diesem gebrauch kein zweifel sein, dass das δέ hier von den herausgebern mit recht beseitigt ist, weil hier bloss der eine weg in seinen zwei richtungen angegeben, also im zweiten gliede kein gegensatz gegen das erste gedacht wird. Von Methydrium führte der weg nach Nemea über Argos. Andererseits kann aber auch dieses vorangestellte πρῶτον ohne ein μὲν erscheinen. Denn es ist denkbar, dass zwar ein hintereinander, eine folge angegeben werden soll, die aber nicht eine einheitliche und zusammengehörige oder von demselben anfang ausgehende reihe ist und nicht als solche gedacht wird. In diesem falle steht das vorangesetzte πρῶτον ohne μὲν, mit folgendem ἔπειτα: γ, 94, 10; θ, 8, 14, das aber auch im laufe der erzählung in andrer wendung verschwindet, α, 13, 18 coll. z. 4. Die drei expeditionen, die θ, 8, 14 auf dem congress zu Korinth beschlossen werden, treten jede selbständig für sich unter ihrem besondern führer auf, sie werden in ihrer folge, nicht als eine reihe gedacht, in der die einzelnen theile gegen einander über träten, daher blosses πρῶτον — ἔπειτα. So ist auch γ, 94, 10 nicht von einer expedition, sondern von zwei verschiedenen die rede, wie sich das sogleich in dem bestimmten ausdruck μείζονι στόλῳ anzeigt und sich auch in dem ὕστερον verräth, das dem ἔπειτα beigegeben ist. Denn ὕστερον tritt wiederum nicht etwa willkürlich dem ἔπειτα hinzu oder nicht, sondern nur wo eine von dem πρῶτον ferner abliegende zeit anzugeben ist, ausser hier noch ζ, 88, 2 zw., und mit unterdrückung des ἔπειτα α, 13, 4 coll. 18.

Von diesem vorausgehenden πρῶτον nun ist das der lokalen angabe nachfolgende wesentlich verschieden. Nachgestellt wie an unsrer stelle ist es noch: α, 61, 24; β, 67, 26; β, 85, 7;

δ, 3, 30; δ, 45, 31; δ, 77, 7; δ, 79, 17; δ, 128, 14; ε, 2, 26; ε, 27, 14; ε, 41, 37; ζ, 78, 17; ζ, 104, 17; η, 1, 23; θ, 8, 12. In allen diesen fällen tritt keine zusammengehörige reihe auf, daher auch dem *πρῶτον* nie ein *μέν* sich anschliesst. Selbst nicht einmal eine folge soll hier bezeichnet werden, wo auch nirgends mit einem *ἔπειτα* fortgefahren wird. Die fälle sind meist der art wie gleich jene erste α, 61, 24. Hier hat Kallias als ausgesprochenes ziel seiner expedition Potidäa; er macht aber unterwegs zuvor einen versuch auf macedonische städte, und so heisst es: *οἱ ἀφικόμενοι ἐς Μακεδονίαν πρῶτον καταλαμβάνουσι κτλ.* Dem bereits angegebenen endpunkte schiebt sich ein andres zuvor, das daher, weil es zu diesem bereits gedachten ende in den gegensatz tritt, den ton hat und dem *πρῶτον* vorangeht. In solchen fällen kann füglich unser vorher das *πρῶτον* vertreten. Unter den angegebenen stellen gehören hierher noch β, 67, 26; 85, 7; δ, 3, 30; 77, 7; ε, 2, 26; 27, 14; 41, 37; ζ, 104, 17; η, 1, 23. Ein *ἔπειτα* ist auch bei diesem nachgesetzten *πρῶτον* nicht unmöglich. Denn geht die rede von einem bereits angegebenen punkte zu einem früheren zurück und kehrt sie von da wieder um, dahin wo sie bereits gewesen, so kann sie das füglich mit einem *ἔπειτα* thun; so ist es ζ, 2, 15; ζ, 88, 2 zw.; θ, 26, 12. Ein *μέν* kann sich aber dabei dem *πρῶτον* nicht anschliessen, weil der gedanke sich nicht vorwärts, sondern zurückbewegt; das *πρῶτον* muss aber seiner lokalangabe folgen, weil für diese der gegensatz, der endpunkt, schon voraus bezeichnet war. Andrer art ist das *πρῶτον* δ, 128, 14: *Βρασίδας — αὐθιγμερὸν ἀφικνεῖται ἐς Ἀρπισσαν πρῶτον τῆς Περδίκκου ἀρχῆς.* Brasidas ist hier auf dem rückzuge aus Lykestis nach Macedonien; der erste punkt tritt als gegensatz gegen das ganze oder folgende dem *πρῶτον* voraus, der gegensatz selber aber als solcher wird nicht weiter gedacht. Aehnlich sind: δ, 79, 17; ζ, 78, 17; ζ, θ, 8, 12.

Dieser gebrauch des *πρῶτον* giebt auch für das verständniss der vorliegenden stelle einen reichlichen ertrag; ja wollte man überschwänglich reden, könnte man sagen, dass schon in diesem *πρῶτον* der sinn des ganzen kapitels steckt. Thukydides stellt es nicht dem namen voran und fügt kein *μέν* hinzu; er sagt nicht: *πρῶτον μὲν ἐς Οἰνών;* er führt also mit der nennung des namens keine weitere reihe ein und denkt Oenoe sich noch nicht als einen punkt neben andern auf derselben linie. Was das sagen will, erkennt man deutlich, wenn man damit seine alsbald folgende beschreibung des eigentlichen verwüstungszuges vergleicht: c. 19, 23: *ἔτεμνον πρῶτον μὲν Ἐλευσίνα καὶ τὸ Θρᾷσιον πεδῖον· ἔπειτα προνύκωρον κτλ.* Die ankunft bei Oenoe und die belagerung daselbst ist noch kein einfall, nicht die eigentliche *ἐξβολή*. Archidamos zögert mit dieser auch jetzt noch, wie er

bisher alles zum kriege zögernd betrieben, noch immer auf ein ἐπιληρυκεύεσθαι, auf ein nachgeben der Athener gwartet hat. Schon dass er hier vor Oenoe ankömmt, dass er auf diesem wege den einfall machen will (ἥπερ ἐμελλον ἐμβαλεῖν), ist eine zögerung derselben art. Nicht den nächsten weg einzufallen schlägt er ein, der über Eleusis und Thria führt, den die Peloponnesier schon vor dem peloponnesischen kriege zum einfall benutzt hatten, α, 114, 29, und den sie später immer scheinen genommen zu haben. Er wählt vielmehr einen längeren, zeitraubenden weg (es freut mich, das auch bei Classen schon bemerkt zu finden), um auch so den Athenern noch mehr zeit zu lassen, sich eines bessern zu besinnen. Erst als ihm alle hoffnung fehlgeschlagen ist und er auch zuletzt noch vor Oenoe vergebens gewartet hat, muss er sich endlich zum wirklichen einfall, d. h. zur verwüstung des attischen landes entschliessen. Erst jetzt heben mit dieser ἐξβολή die feindseligkeiten und der wirkliche krieg an, und das ist der grund, warum Thukydides gewissermaassen förmlich und feierlich c. 19, 21 dem ἐξέβαλον ἐς τὴν Ἀττικὴν wie zum eigentlichen anfang die worte hinzufügt: ἡγεῖτο δὲ Ἀρχίδαμος ὁ Ζευξιδάμου, Λακεδαιμονίων βασιλεὺς, obgleich er c. 10, 32—1 schon gesagt hatte: Ἀρχίδαμος ὁ βασιλεὺς τῶν Λακεδαιμονίων, ὅσπερ ἡγεῖτο τῆς ἐξόδου ταύτης.

Das lagern vor Oenoe und der versuch auf dasselbe musste also, wenn Archidamos und Thukydides mit ihm erst in der wirklichen verwüstung des landes die ἐξβολή und den eigentlichen beginn seiner unternehmung sah, auch in der sprache sich gegen das folgende absondern und gewissermaassen für sich selbständig werden. So durfte also mit einem etwa vorausgesetzten πρώτον nicht auf ein folgendes hingewiesen werden oder gar mit einem πρώτον μὲν eine reihe beginnen. Dagegen musste aber τῆς Ἀττικῆς der angabe ἐς Οἰνώνην vorangehen; nicht jedoch wie Classen der verbreiteten angabe folgend zu α, 100, 15 sagt: weil der genetiv des landschaftsnamens in der regel der nähern bestimmung vorangestellt werde. Vielmehr ist das gesetzliche, dass der ortsname vorangeht, der landschaftsname folgt; vgl. unter andern: α, 27, 26; α, 30, 21; α, 46, 14; α, 108, 16; β, 2, 3; β, 25, 27; β, 29, 19; γ, 90, 37; γ, 91, 18; γ, 91, 20; γ, 93, 28; γ, 102, 7; δ, 25, 11; δ, 76, 15; δ, 109, 20; δ, 128, 14; ε, 1, 20; ε, 13, 23; ε, 49, 36; ζ, 88, 2 zw.; ζ, 91, 17; η, 29, 26; η, 31, 7; θ, 10, 24; θ, 100, 25. Ist es anders, so hat die voranstellung der landschaft ihren besondern grund, den nämlich, dass die landschaft jedesmal schon bekannt oder durch einen gegensatz betont ist, und der ortsname für sie die nähere bestimmung bringt. So ist in den stellen, auf die Classen verweist, α, 111, 8 vorher schon gesagt, dass die Athener den zug gegen Thessalien vorhatten (z. 6); α, 114, 30, dass die Peloponnesier in Attika einfallen wollten (z. 25); α, 100, 15, dass die

Athener Thasos gegenüber in Thrakien ans land gehen und sich nun ins innere wenden; vgl. noch β , 21, 21; β , 25, 5; $\tau\eta\varsigma$ *Ἡλείας ἐς Φειάκην*, weil hier Elis in den gegensatz gegen die lakonische küste, z. 27, tritt, während ohne solchen gegensatz $\epsilon\varsigma$ *Μεθώρην τῆς Λακωνικῆς* gesagt war, und ζ , 88, 2 zw. aus demselben grunde $\epsilon\varsigma$ *Κυλλήνην τῆς Ἡλείας*; γ , 86, 2, $\tauῆς Ἰταλίας$ durch den gegensatz gegen die verbündeten auf Sicilien betont. Ebenso ist auch an unsrer stelle Attika als das ziel des zuges selbstverständlich und tritt daher dem ortsnamen voran, dem sodann die weitere belehrung, dass eben über diesen punkt der einfall geschehen sollte, zu folgen hat (*ἥπερ ἐμελλον ἐςβαλεῖν*).

Krüger verweist noch auf seine bemerkung zu Dionys. Hist. pg. 299 und bringt daselbst auch für $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ und $\pi\acute{\alpha}\lambda\iota\alpha\iota$ für jedes eine stelle bei, wo sie am ende des satzes stehen, mit der bemerkung: *adverbia saepe sic collocantur*. Aber ebenso wenig herrscht in der stellung dieser adverbia irgend willkür, sondern ein bestimmtes gesetz. Ich will kurz sein. Unter den 249 stellen, wo $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ erscheint (ausserdem noch fünf mal in örtlicher angabe: δ , 118, 7; ζ , 96, 16; θ , 90, 5; θ , 90, 12; $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ θ , 88, 13), hat man zunächst die zu unterscheiden, wo Thukydides in seiner chronistischen weise die zeitbestimmung der erzählung vorausschickt. Wie natürlich setzt er in diesem falle die allgemeinere bestimmung voraus und lässt dann jedesmal $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ der speciellsten vorausgehen. Es ist also wie θ , 61, 25: $\tau\omicron\upsilon\delta' \epsilon\pi\iota\gamma\iota\gamma\omicron\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\upsilon\varsigma \theta\epsilon\rho\omicron\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\mu\alpha \tau\omicron\upsilon \eta\rho\iota \epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\rho\chi\omicron\mu\epsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma \Lambda\epsilon\rho\kappa\upsilon\lambda\iota\delta\omicron\varsigma \pi\alpha\rho\epsilon\pi\epsilon\mu\phi\theta\eta$; vgl. δ , 89, 13; η , 16, 29; η , 19, 20; η , 20, 22. Jede abweichung stellt die regel ins klare. ϵ , 76, 34 giebt er: $\tau\omicron\upsilon\delta' \epsilon\pi\iota\gamma\iota\gamma\omicron\tau\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\upsilon\varsigma \chi\epsilon\iota\mu\omega\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\rho\chi\omicron\mu\epsilon\tau\omicron\upsilon\varsigma \epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma \omicron\iota \Lambda\alpha\chi\epsilon\delta\alpha\iota\mu\omicron\upsilon\omicron\iota \epsilon\pi\epsilon\iota\delta\eta \tau\acute{\alpha} \text{Κάρνεια} \eta\gamma\alpha\gamma\omicron\upsilon\varsigma \epsilon\zeta\epsilon\sigma\tau\iota\gamma\acute{\alpha}\tau\epsilon\upsilon\sigma\alpha\upsilon$, nothwendig so, weil das fest der Karneen eine genauere zeitbestimmung ist als der anfang des winters. Auch eine zeitpartikel kann diese speciellere angabe enthalten; daher $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ $\tau\acute{o}\tau\epsilon$: α , 132, 5; δ , 132, 30; θ , 64, 17; θ , 97, 26, aus demselben grunde wie α , 57, 28: $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha} \tau\eta\upsilon \epsilon\kappa \text{Κερκύρα} \rho\alpha\upsilon\mu\alpha\chi\tau\alpha\upsilon$ oder α , 93, 25: $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ $\mu\epsilon\tau\acute{\alpha} \tau\eta\upsilon \text{Μήδων} \acute{\alpha}\nu\alpha\chi\omega\rho\eta\sigma\iota\upsilon$. Dagegen freut man sich ζ , 88, 36 zw.: $\tau\acute{o}\tau'$ $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ zu lesen, weil hier das $\tau\acute{o}\tau\epsilon$ aus der augenblicklichen erzählung hinaus auf eine frühere zeit weist, also durch seinen stärkeren ton mit gutem grunde vorausrückt. Der punkt, von wo ab, geht dem $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ voran; also: ϵ , 20, 21: $\alpha\upsilon\tau\alpha\iota \alpha\iota \sigma\pi\omicron\rho\delta\alpha\iota \acute{\epsilon}\gamma\iota\omicron\tau\omicron\upsilon \tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\tau\omega\iota\tau\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \chi\epsilon\iota\mu\omega\upsilon\varsigma \acute{\alpha}\mu\alpha \eta\rho\iota \epsilon\kappa \text{Διονυσίων} \epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma \tau\omega\�� \acute{\alpha}\sigma\tau\iota\kappa\omega\��$, wie θ , 92, 3: $\kappa\alpha\iota \epsilon\pi\tau\epsilon\upsilon\theta\epsilon\upsilon \epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$; γ , 112, 22: $\acute{\alpha}\pi\omicron \epsilon\sigma\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma \epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$, wovon α , 2, 12: $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\omicron \pi\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\upsilon$ keine ausnahme macht, weil $\acute{\alpha}\pi\omicron \pi\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\upsilon$ in allgemeinerem ausdruck keinen einzelnen bestimmten ausgangspunkt in sich fasst. Diese worte $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$ $\acute{\alpha}\pi\omicron \pi\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\upsilon$ muss man aber zum folgenden, zu $\mu\epsilon\acute{\iota}\zeta\omega \epsilon\pi\iota \acute{\epsilon}\pi\omicron\lambda\eta\sigma\alpha\upsilon$, beziehen, nicht mit Classen zum vorhergehenden $\pi\omicron\lambda\iota\tau\alpha\iota \gamma\iota\gamma\iota\omicron\mu\epsilon\tau\omicron\upsilon$, der dazu bemerkt: in alten zeiten

ohne die erst später eingetretenen erschwerungen. Abgesehen von anderem gestattet schon die stellung von εὐθύς diese auffassung nicht; es würde dann εὐθύς dem particip vorausgehen: καὶ πολῖται εὐθύς γιγνόμενοι, ähnlich wie η, 2, 27: καὶ τῷ Γυλτῖπῳ εὐθύς πανστρατιᾷ ὡς ἀπαντησόμενοι; δ, 43, 15: καὶ πρῶτον μὲν τῷ δεξιῷ κέρα τῶν Ἀθηναίων εὐθύς ἀποβεβηκότι πρὸ τῆς Χερσονήσου οἱ Κορινθιοὶ ἐπέκειντο; δ, 83, 34; δ, 100, 32; δ, 123, 29; δ, 125, 36; δ, 130, 33; δ, 135, 8; ε, 10, 10 zw.; ε, 10, 15 zw.; ε, 72, 4; ε, 85, 8; ζ, 50, 3; ζ, 51, 29; ζ, 62, 29; ζ, 65, 12; ζ, 88, 29 zw.; ζ, 96, 16 u. s. w. Denn das andre gesetz über εὐθύς, für alle die fälle, wo es innerhalb der erzählung auftritt, ist dieses: es tritt jedesmal hinter den hauptbegriff, mit dem die erzählung weitergeht, zurück und nimmt seine stellung zunächst vor dem zeitwort, wie α, 90, 4—7: οἱ δ' Ἀθηναῖοι τοὺς μὲν Λακεδαιμονίους — εὐθύς ἀπῆλλαξαν; α, 93, 7: καὶ τὴν ἀρχὴν εὐθύς συγκατεσκεύαζεν, und sonst. Eine speciellere zeitbestimmung folgt auch hier, wie oben, dem εὐθύς nach und schiebt sich vor das zeitwort ein, sowohl als förmlicher nebensatz, wie α, 102, 15: καὶ δεινὸν ποιησάμενοι — εὐθύς ἐπειδὴ ἀνεχώρησαν ἀφέντες — Ἀργεῖους ξύμμαχοι ἐγένοντο, oder in adverbialer angabe: η, 16, 29: καὶ τὸν μὲν Εὐρυμέδοντα εὐθύς περὶ ἡλίου τροπὰς τὰς χειμερινὰς ἀποπέμπουσιν ἐς τὴν Σικελίαν. Liegt dagegen in dem zeitworte selbst der hauptbegriff, mit dem die erzählung fortrückt, so folgt εὐθύς dem zeitworte nach, und die specielleren bestimmungen, wie natürlich, folgen sodann, wie α, 93, 25: Ἀθηναῖοι μὲν οὖν οὕτως ἐτειχίσθησαν καὶ ἰάλλα κατεσκεύαζοντο εὐθύς μετὰ τὴν Μῆδων ἀναχώρησιν; α, 53, 8: τῶν δὲ Κερκυραίων τὸ μὲν στρατόπεδον ὅσον ἐπήκουσεν ἀνεβόησεν εὐθύς λαβεῖν τε αὐτοὺς καὶ ἀποκτείνειν; α, 61, 19: ἦλθε δὲ καὶ τοῖς Ἀθηναίοις εὐθύς ἡ ἀγγεῖλα τῶν πόλεων ὅτι ἀφεισῶσιν; α, 1, 3: ἀρξάμενος εὐθύς καθισταμένους; η, 69, 31. Es kann daher nichts auffallendes haben, wenn nach dem werthe jedes einzelnen im satz für εὐθύς keine andere als die letzte stelle bleibt; so an jener von Krüger citirten stelle β, 5, 9: οἱ δὲ Πλαταιῆς — ἀπέκτειναν τοὺς ἀνδρας εὐθύς (wogegen natürlich γ, 36, 5 wieder: τὸν μὲν Σάλαρθον εὐθύς ἀπέκτειναν περὶ δὲ τῶν ἀνδρῶν κτλ.), und noch sonst: β, 54, 22; β, 93, 2; γ, 47, 34; γ, 112, 22; δ, 44, 15; ε, 31, 27; ε, 60, 2; ζ, 69, 20; ζ, 91, 8; η, 43, 6; ebensowenig wie wenn εὐθύς des gegensatzes und des haupttones wegen, mit dem es gesagt ist, allem voransteht: ε, 51, 13: καὶ εὐθύς τε καθισταμένη τῇ πόλει ἤρπαιοντο — καὶ τότε κτλ.; ε, 80, 12: οὐ μέντοι εὐθύς γε ἀπέστη τῶν Ἀθηναίων ἀλλὰ διανοεῖτο; α, 125, 13 und sonst.

Ebenso befolgt Thukydides auch für πάλιν bestimmte gesetze und es erhöht das verständniß und den genuss des schriftstellers nicht wenig, auch in diesen kleinen dingen ihn so treu zu finden. Eine vergleichung von stellen wie α, 107, 32 und

α, 108, 19 macht es leicht zu erkennen, worauf es ihm dabei ankömmt, ob er die partikel dem zeitworte vorauf gehen oder nachfolgen lässt. An der ersten stelle handelt es sich bloss darum zu sagen, dass die Lacedaemonier, nachdem sie die Phoker zu ihrem willen gezwungen hatten, jetzt daran dachten, wieder ihren rückzug zu nehmen; er sagt davon: ἀπεχώρου πάλιν. Nun entsteht aber die frage, wie, auf welchem wege (c. 107, 5: οὕτω τρόπῳ ἀσφαλέστατα διαπορεύσοντιαι) sie mit der geringsten gefahr zurückkommen könnten, ob zu wasser, vom krisäischen meerbusen aus, oder zu lande, wie sie gekommen waren, über die geranischen höhen, die ihre freunde, die Korinthier, noch besetzt hielten (c. 105, 24). Nachdem sie darauf in der grossen schlacht bei Tanagra die feinde aus dem felde geworfen haben, heisst es jetzt: πάλιν ἀπ᾽ ἡλθον ἐν' οἰκῷ διὰ Γερωνίας καὶ Ἰσθμοῦ. Wie hier, so ist es überall der gegensatz, der entscheidet. Doch ist das noch ziemlich unverständlich gesprochen, und die sache lässt sich bestimmter formuliren. Entweder sind die zeitwörter, bei denen πάλιν erscheint, solche, die in einer composition, mit ἀνά, ἀπό, καί, ἐπό, ἀπὸ, den begriff des πάλιν schon in sich führen, oder solche, die anders componirt oder einfache, von dem begriff des πάλιν noch nichts an sich tragen. Das gesetz ist nun dieses, dass den zeitwörtern der letztern art das πάλιν vorangeht, während es denen der erstern art zu folgen hat. Ist es anders, so ist jedesmal in dem bestimmten gegensatz, der dem πάλιν den hauptton giebt, der grund der abweichung leicht erkennbar. Ἀναχωρεῖν πάλιν oder πάλιν ἔλθειν ist von selbst klar; für πάλιν ἀναχωρεῖν oder ἔλθειν πάλιν hat man nach dem grunde zu fragen. α, 63, 5 wird von den Olynthiern gesagt, sie seien nur eine kurze strecke zum beistande herbeigeeilt; dann heisst es weiter: ἐπειδὴ δὲ διὰ τᾶχος ἢ νίκης τῶν Ἀθηναίων ἐγένετο καὶ τὰ σημεῖα κατεσπιάσθαι, πάλιν ἐπανεχώρουν εἰς τὸ τεῖχος. Nicht darauf kömmt es hier dem schriftsteller an, im allgemeinen zu sagen, dass die Olynthier wieder zurückgegangen sind, sondern: wo und wann sie plötzlich diesen rückzug angetreten haben, nämlich ἐπειδὴ — κατεσπιάσθαι, so dass gerade dieses πάλιν ihm die hauptsache ist. δ, 43, 24 — 27 werfen die Korinthier den rechten flügel der Athener und jagen ihn bis an's meer; da aber, bei ihren schiffen, machen die Athener wieder kehrt, und so heisst es dann: πάλιν δὲ ἀπὸ τῶν νεῶν ἀνέστρεψαν οἱ τε Ἀθηναῖοι καὶ οἱ Κυρῆσιοι. Die angabe des orts, wo die Athener wieder front gemacht haben, bringt auch hier das πάλιν voran. ζ, 70, 24 heisst es: ἐπὶ πολὺ μὲν οὐκ ἔδωξαν οἱ Ἀθηναῖοι, nur soweit als sie es in geschlossenen gliedern sicher konnten; wo sie das nicht mehr konnten, z. 28, da πάλιν ἐπανεχώρουν; also ist es auch hier wiederum eben die bestimmung des punktes, wo die umkehr stattfindet, wodurch das πάλιν vorausrückt. ζ, 89, 15 sagt Al-

kibiades: τῶν δ' ἡμῶν προγόνων τὴν προξενίαν ὑμῶν κατὰ τὸ ἔγκλημα ἀπειπόντων αὐτοὺς ἐγὼ πάλιν ἀνυλμυβίωνων ἐθεράπευον ὑμᾶς. Weil man bisher auf den gebrauch von πάλιν nicht aufmerksam gewesen ist, hat man auch die stärke nicht bemerkt, die in diesen worten liegt. Alkibiades sagt nicht bloss so im allgemeinen: ich habe eure proxenie wieder aufgenommen, sondern: ich gerade bin es gewesen, der sie wieder aufgenommen hat; mit mir hat darin die umkehr begonnen. Ebenso geht πάλιν bei ähnlich componirten zeitwörtern aus gleichen gründen voran: β, 28, 6; β, 94, 28; γ, 34, 20; δ, 78, 8; ε, 65, 36; η, 27, 28; η, 75, 30 zw. Die gegenüberstellung und vergleichung der stellen, wo ἀναχωρεῖν πάλιν erscheint, geben die weitere probe des gebrauchs: β, 5, 1; β, 21, 23; β, 102, 14; δ, 71, 7; δ, 97, 19; η, 78, 13; η, 79, 23; θ, 38, 17. So lassen β, 5, 31—2 die Plataier den Thebanern sagen: schädigt unser gut draussen nicht; wo nicht, tödten wir eure gefangenen; ἀναχωρησάντων δὲ πάλιν ἐκ τῆς γῆς ἀποδώσειν αὐτοῖς τοὺς ἄνδρας, geht ihr aber wieder aus dem lande fort, geben wir euch die männer zurück. Hier ist nicht von einem wann, wo oder wie des rückzugs, sondern einzig vom verlassen des landes die rede, und so ist auch nur für ἀναχωρεῖν πάλιν eine stelle. β, 21, 23 wird der thatsache der rückkehr des Pleistoanax aus dem thriasischen gedacht; einfach auf diese thatsache kömmt es hier an, also ἀνεχώρησε πάλιν, dem sodann der gegensatz erst folgt: ἐς τὸ πλεῖον οὐκέτι προελθών. β, 102, 14 war nur, ohne allen gegensatz, zu berichten, dass die Athener, nachdem sie das augenblicklich mögliche ausgerichtet haben, wieder auf ihre schiffe zurückgegangen sind, also ἀνεχώρησαν πάλιν ἐπὶ τὰς ναῦς; und ähnlich ist es in jenen andern stellen, zu denen für andere composita mit nachfolgendem πάλιν noch hinzukommen: α, 111, 13; β, 13, 5 zw.; β, 65, 22 zw.; γ, 7, 25; γ, 89, 9; δ, 25, 16; δ, 52, 32; δ, 56, 6; δ, 72, 15; δ, 75, 27; δ, 135, 9; ε, 32, 26; ζ, 50, 21; ζ, 98, 2; η, 4, 10; η, 83, 26; θ, 19, 5; θ, 23, 19; θ, 63, 33; θ, 71, 30; θ, 79, 12. Dagegen ist, wie gesagt, bei den einfachen verben und solchen compositis, in deren präposition nicht schon der begriff πάλιν enthalten ist, gerade der umgekehrte gebrauch: ihnen geht πάλιν wie eine präposition, gleichsam wie ein stärkeres ἀνά, voraus; wo es anders ist, muss ein besondrer grund vorhanden sein, der anders entscheidet. Also πάλιν κομίζειν: α, 91, 32; α, 109, 11; α, 114, 28; δ, 16, 22; θ, 57, 24; πάλιν πέμπειν: ε, 21, 14; πάλιν ἐλθεῖν: β, 73, 19; γ, 28, 30; θ, 74, 26; θ, 80, 27; πάλιν ἵνα: ε, 66, 24; πάλιν ἀφικέσθαι: α, 132, 23; πάλιν χωρεῖν: ζ, 62, 27; πάλιν πλεῦσαι: η, 40, 3; πάλιν ὁρμεῖν: θ, 92, 28; πάλιν πολεμεῖν: δ, 59, 32; πάλιν δουλεύειν: θ, 43, 20; πάλιν φεύγειν: η, 44, 13, worüber noch unten; πάλιν γίνεσθαι: α, 110, 24; α, 113, 20; πάλιν εἶναι: ζ, 39, 22; πάλιν ἔχειν: ε,

48, 28; *πάλιν* λέγειν: ε, 55, 2. Und ferner *πάλιν* mit nachfolgenden *verbis compositis* der angegebenen art: α, 114, 34; α, 120, 11; γ, 31, 7; γ, 79, 37; γ, 89, 25; δ, 67, 11; ε, 5, 9 (weil *ἀπολιπεῖν* nichts vom begriff von *πάλιν* in sich hat); ε, 55, 6; ε, 82, 20; ζ, 69, 9; ζ, 102, 30, *πάλιν* gehört, wie man aus der stellung des *ἀπὸ τῆς πόλεως* sieht, zu *ἀντιτάξαντο*; ζ, 104, 22; θ, 23, 23; θ, 42, 1; θ, 62, 20; θ, 76, 13, weil in *ἀποδοῦναι* nicht der begriff des *πάλιν* steckt. Nicht componirte verba haben im ganzen Thukydides nur an zwei stellen das *πάλιν* nach sich: δ, 43, 24 und θ, 28, 26. An der ersten stelle, sieht man aber leicht, muss das *πάλιν* folgen: *ἐν χερσὶν ἦν πάλιν ἡ μάχη*, weil gerade diess *ἐν χερσὶν ἦν* hier die spitze des gedankens bildet, wegen des vorausgehenden z. 17: *καὶ ἦν ἡ μίχη καρτερὰ καὶ ἐν χερσὶ πᾶσα* und z. 21: *οἱ δὲ ὑποχωρήσαντες — ἐπῆσαν αὐθις*. Die andere stelle, θ, 28, 26: *ἐβούλοντο πλεῦσαι ἐπὶ τὰ σκεύη ἃ ἐξείλοντο ἐς Τειχιούσσαν πάλιν*, findet, meine ich, nur durch beobachtung des *πάλιν* ihre erklärung. Denn wenn es sogleich weiter heisst: *καὶ ὡς ἤλθον*, so fragt man bei den herausgebern vergeblich an, warum hier *ἐβούλοντο πλεῦσαι* gesagt wird, und nicht vielmehr *ἐπλευσαν*, wenn doch sogleich hinzugefügt wird, dass es hier nicht bei der blossen absicht geblieben ist, sondern diese sofort ausgerichtet wird. Die nachstellung des *πάλιν* zeigt, wie es gemeint ist. Die Peloponnesier brechen am andern morgen nach ihrer ankunft in Milet wieder nach Teichiussa auf, in keiner andern absicht, als bloss um ihr heergeräthe von da abzuholen, doch wird aus dieser wenig kriegesischen fahrt auf betrieb des Tissaphernes eine glückliche eroberungsfahrt nach Iasos. So giebt diese ursprünglich beschränkte absicht der rückfahrt nach Teichiussa dem *πλεῦσαι* allen ton und dem wort *πάλιν* deswegen die nachfolgende stellung; wir würden den vollen sinn der stelle etwa nur in dieser übersetzung wiedergeben können: am andern tage wollten sie nur zu ihrem heersgeräthe nach Teichiussa fahren, aber als sie dasselbst angekommen waren, überredet Tissaphernes sie zu einer fahrt nach Iasos. Geht also *πάλιν* dem gebrauche nach dem *verbum simplex* jedesmal voran, so hat auch Classen nicht gut gethan, α, 117, 18 die bisherige auffassung der erklärer zu verlassen und *πάλιν ταῖς ναυσὶ* zum vorhergehenden, zu *ἐλθόντος* zu ziehen. Es ist hier kein besondrer grund, warum der schriftsteller von seiner ordnung abweichen sollte. Auch könnte *κατεκλήσθησαν* des zusatzes *πάλιν ταῖς ναυσὶ* nicht entbehren. Nachdem vorher c. 116, z. 6 von den Athenern gesagt ist: *ἐπολιόρχουν τρισὶ τείχεσι τὴν πόλιν καὶ ἐκ θαλάσσης ἅμα*, die einschliessung zu lande aber nicht zugleich mit der zur see aufgehört hat, könnte jetzt nach des Perikles rückkehr mit einem nackten und ohne restriction gesagten *κατεκλήσθησαν* diese blosser wiedereinschliessung zur see nicht bezeichnet werden.

Vielmehr bedarf es dabei gerade dieses doppelten begriffs *πάλιν* und *ταῖς ναυσί*, wie sich beides und auch in richtiger ordnung, wie wir gesehen haben, dabei befindet. Dagegen verlangt der sinn der stelle zu *ἐλθόντος* weder des zusatzes *πάλιν* noch des *ταῖς ναυσί*. Auch sonst hat Thukydides, wie Krüger hier bereits nachgewiesen hat, *ἐλθεῖν* für zurückkehren, und das um so eher, weil Thukydides die einfacheren composita *ἀνέρχεσθαι*, *ἀνελθεῖν* (nur einmal ϑ , 50, 6: *ἀνελθὼν δὲ παρ' αὐτὸν ἐς Μαγνησίαν*, aber von einer hinaufreise), *ἀνιέναι*, auch *ἀναπλέω* (nur einmal α , 104, 11: *ἀναπλεύσαντες ἀπὸ θαλάσσης ἐς τὸν Νεῖλον*, aber von einer stromauffahrt) in diesem sinne nicht verwendet. Und ebenso wenig bedarf es des zusatzes *ταῖς ναυσί* im sinne Classens („mit seinen schiffen, was um der ansehnlichen zahl, 60, willen hinzugefügt wird“), da es nichts befremdliches hat, wenn Perikles bei seiner rückkehr die einschliessung wieder herstellt, die er vorher schon effectuirt hatte. Gegen den artikel aber in *ταῖς ναυσί* kann kein bedenken sein, da *ταῖς ναυσί* im sinne von: mit der flotte, zur see, sonst üblich und auch da im gebrauch ist, wo, wie hier, der artikel nicht ein abgeschwächtes possessives pronomen zu dem subjeckt im zeitwort abgeben kann; vgl. η , 60, 7. — α , 112, 33, wo Classen *αἱ* ausstösst, würde das so entstehende *πάλιν ἐλθοῦσαι* der änderung nicht entgegen sein. Doch wozu soll überall geändert werden, wenn die worte einen gefälligen sinn geben? Aber Classen fragt: „warum sollte die gemeinsame ausfahrt noch einmal erwähnt sein?“ Wie, wenn sie den grund angeben, warum jene aus Egypten zurückgekehrt sind? Die zweihundert schiffe waren unter derselben führung ausgelaufen; von Cypern waren die sechzig schiffe auf gesuch des Amyrtäos nach Egypten detachirt; jetzt wo die hundertvierzig schiffe von Cypern nach hause aufbrechen wollen und jene ohne schutz und stützpunkt zurücklassen würden, rufen sie auch jene wieder heim und beordern sie nach hause, wie sie mit ihnen zusammen ausgelaufen waren und sie von sich entsendet hatten. Heisst es also: *αἱ ἐλθοῦσαι μετ' αὐτῶν*, so will das sachlich und politisch nichts anders sagen, als: diese expedition nach Egypten, die sich nur aus der nach Cypern ergab, musste aufhören, als die nach Cypern ihre endschaft erreicht hatte. Das *πάλιν* schliesst sich an *ἀπεχώρησαν* an, wie Poppo und Krüger richtig erkannt haben. Und das hat um so weniger eine schwierigkeit, weil *πάλιν* sich auch sonst von dem zugehörigen begriff leicht löst und in seiner stellung wie selbständig auftritt. Man sieht das aus der stellung, die es bei hauptwörtern einnimmt: α , 120, 3; α , 137, 27; δ , 10, 31; ϵ , 5, 25; η , 38, 14; η , 44, 33 zw.; η , 62, 5. Denn offenbar gehört auch α , 137, 27: *ἐκείνῳ δὲ ἐν ἐπικινδύνῳ πάλιν ἢ ἀποκομιδῇ ἐγγίγνεται*, wie an all jenen andern stellen, *πάλιν* zum hauptworte, wogegen Classen anmerkt: „*πάλιν*, durch

die anordnung der worte auf das vorhergehende gewiesen, hebt wie *rursus* den gegensatz hervor: vgl. 5, 5, 1; 7, 38, 3 (Poppo und Krüger ziehen es zu ἀποχομιδῇ). Eine solche art von formellem gegensatz in der rede, wie Classen hier andeutet, macht πάλιν in allen 108 stellen, wo es im Thukydides erscheint, nie; soll es hier nicht zu ἀποχομιδῇ gehören, so könnte es im sinne sich nur mit ἐγγίνεται verbinden; das aber würde nach α, 110, 23: Αἰγυπτιος δὲ πάλιν ὑπὸ βασιλεὺς ἐγένετο, den gedanken ergeben, dass Xerxes vor seiner flucht von Salamis sich schon ein andres mal auf einer ähnlichen gefahrvollen flucht befunden habe, was ja auch Classen nicht gesagt wissen will. Ich habe kein bedenken genommen, sogar δ, 10, 31 unter jene stellen zu setzen: μὴ ῥαδίως αὐτῷ πάλιν οὐσης τῆς ἀποχωρήσεως, wiewohl hier ausser dem artikel noch οὐσης zwischen πάλιν und das hauptwort tritt. Denn auch hier hat πάλιν offenbar nichts mit οὐσης zu thun, wie man sogleich erkennt, wenn man das πάλιν εἶναι aus γ, 39, 22 zur vergleichung herbeizieht. — Die stellen, wo andererseits πάλιν componirten verben, in denen der begriff von πάλιν nicht schon enthalten ist, dem oben angegebenen gebrauch entgegen nicht vorangeht, sondern nachfolgt, sind folgende: α, 62, 9; α, 100, 3; γ, 34, 7; δ, 64, 18; δ, 67, 19; δ, 100, 5; δ, 121, 22; ζ, 100, 19; η, 83, 5; θ, 23, 26 zw.; θ, 33, 22; θ, 85, 12; θ, 107, 5. Der grund der abweichung liegt hier in den meisten fällen darin, dass der begriff des zeitworts im zusammenhange durch den gegensatz den begriff von πάλιν überwiegt, wie z. b. δ, 64, 18: ξυγχωρησόμεθα im gegensatz zu πολεμήσομεν; δ, 67, 19: ξυγκληθήναι zu ἀνοιχθειςῶν; δ, 100, 5: ξυνήρμωσαν zu δόξα πρὸς αἰσάντες; ζ, 100, 19; ἐξ zu ἐς; η, 83, 5: κατέθεντο zu ἀναλαμβάνουσι; u. s. desgl.; θ, 33, 22 liegt in ἀνάγεται nichts vom πάλιν, wohl aber steht ἀνάγεται — εὐθὺς πάλιν im gegensatz zu z. 15: ἐνθυλίσαιτο, wie man auch an dem εὐθὺς sieht, das, wenn es mit πάλιν zusammentritt, wie natürlich voransteht; s. α, 62, 9; θ, 74, 26; dagegen ist ζ, 98, 2: ἀνήγαγεν πάλιν der regel gemäss, weil hier ἀνά den begriff von πάλιν hat. α, 110, 3 ist αἱ δ' ἐλάσσους διέφυγον πάλιν gesagt, weil in dem διέφυγον selber schon ein verstecktes πάλιν liegt; das ist freilich auch bei φευγόντων in η, 44, 13 der fall, doch treibt hier das vorausgehende ἐξ ἐναντίας das πάλιν wieder voran. δ, 122, 31 steht der regel nach πάλιν διέβη, das heer ging wieder zurück; dagegen kurz vorher δ, 121, 22: διέβη πάλιν, für den augenblick ging er wieder fort, wo im zusammenhange der begriff des zeitworts der überwiegende ist. Endlich weicht noch von der regel ab α, 62, 9: ἀπέστη γὰρ εὐθὺς πάλιν. Wäre der gewöhnlichen ordnung gemäss: εὐθὺς γὰρ πάλιν ἀπέστη gesagt, so brauchte das weiter nichts zu heissen als: denn er war sogleich wieder abgefallen; jetzt wo das zeitwort kräftig voran-

tritt und πάλιν nicht durch die gewöhnliche stellung in den begriff des folgenden zeitworts verschwimmt, sondern selbständiger zu stehen kömmt, will der satz besagen, was er der sache nach muss: denn Perdikkas war sogleich wieder, nämlich zum zweiten mal, von den Athenern abgefallen. Diesen sinn hätte Thukydides auch durch: εὐθὺς γὰρ πάλιν αὐ ἀπέστη ausdrücken können, wie er von dieser verstärkten redeweise πάλιν αὐ gebrauch macht η, 64, 3 (coll. 61, 20); ζ, 72, 23 und η, 46, 17: πάλιν αὐ ἀναρρωσθέντες, an welcher letzten stelle ein blosses πάλιν nicht genügen würde, weil ἀναρρωσθέντες πάλιν nur bedeuten würde, dass die Syracusier wieder muth gefasst, nicht, was ausgedrückt werden sollte, dass sie zum zweiten mal wieder muth gewonnen haben. αὐ πάλιν kennt Thukydides nicht; in β, 65, 21 zw.: καὶ δεδιότας αὐ ἀλόγως ἀντικαθίστη πάλιν ἐπὶ τὸ θαρσεῖν gehört αὐ zu δεδιότας und πάλιν zu ἀντικαθίστη.

Die zweite anmerkung Krügers ist: „ποιησόμενοι ohne ὡς nach παρασκευάζεσθαι, was selten aber doch vorkommt“. Er bemerkt diess nach Poppo. Das liest sich, als wenn Thukydides hier auch ὡς hätte setzen können, und wohl gar daran noch besser gethan hätte. Aber nach dem gesetzte, das Thukydides befolgt, war hier für ὡς keine stelle. Thukydides hat nach παρασκευάζεσθαι das einfache *partic. futuri* ohne ὡς ausser an unsrer stelle noch: β, 91, 8; ε, 8, 23; η, 17, 10; θ, 59, 4; auch ζ, 54, 12. Das gesetz ist leicht erkannt, wenn man mit diesen stellen einige der andern vergleicht, wo ὡς hinzugesetzt ist, wie z. b. β, 7, 31: οἱ Ἀθηναῖοι παρεσκευάζοντο ὡς πολεμήσοντες; γ, 107, 37: οἱ δὲ Ἀκαρνανες καὶ Ἀμφιλόχων ὄλγιοι ἐς τὸ Ἄργος ἦδη ξυνεληλυθότες παρεσκευάζοντο ὡς μαχομένοι τοῖς ἐναντίοις; δ, 8, 31: οἱ δὲ Λακεδαιμόνιοι παρεσκευάζοντο ὡς τῷ τειχίσματι προσβαλοῦντες κατὰ τε γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν. In diesen letztern stellen ist παρασκευάζεσθαι allgemein gesagt, ohne direktes object oder sonst einen zusatz, worin die specielle richtung des παρασκευάζεσθαι enthalten wäre; und jedesmal (auch an der letzten stelle, wenn man sie genauer betrachten will) ist die thätigkeit im *particip. futuri* noch nicht in unmittelbare nähe gerückt, die sofort ohne weitere vermittlung in angriff genommen würde. Um es möglichst kurz zu formuliren: nach παρασκευάζεσθαι ist das *particip. futuri* ohne ὡς mit dem jedesmaligen zusatz selbst das object zum verbum; mit ὡς ist es das nicht. Für das *particip. futuri* mit ὡς sind ausser jenen drei stellen noch zu vergleichen: δ, 13, 33; δ, 13, 36; ε, 53, 11; ε, 62, 20, weil ἰόντες für's *futur*; η, 41, 5; η, 50, 22; θ, 100, 10; η, 17, 1 (weil τὸν ἐκπλουν zu ποιησάμενος, nicht zu παρεσκευάζοντο gehört); η, 61, 25; δ, 114, 3; ε, 54, 21. Wesentlich andrer art ist unsre vorliegende stelle: προσβολῆς παρεσκευάζοντο τῷ τειχεῖ ποιησόμενοι μηχαναῖς τε καὶ ἄλλῳ τρόπῳ. Mit προσβολῆς, das vorausgesetzt sogar wie ein

direktes objekt auftritt, wenn es das auch nicht ist, wird die bestimmte specielle richtung angegeben, die das παρασκευάζεσθαι nimmt; von einer fernern absicht, die dadurch erst vermittelt werden soll, ist nicht die rede, vielmehr erfüllt sich in diesem zusatze das παρασκευάζεσθαι schon ganz, und somit ist auch für das eine weitere absicht bezeichnende ὡς kein platz. Ohne jenen objektiven zusatz, der bald in dieser bald in jener form erscheint, sind auch die andern stellen nicht, wo dem particip kein ὡς beigefügt ist. η, 91, 8: καὶ ἴσχουσai ἀντίπρωροι κατὰ τὸ Ἀπολλώνιον παρεσκευάζοντο ἀμυνόμενοι, besteht gerade in dem ἴσχουσai ἀντίπρωροι das sich bereitmachen zur abwehr; die angabe einer unmittelbaren, nicht ferneren absicht soll mit dem ἀμυνόμενοι hinzutreten. η, 17, 10: καὶ ἐν ὀλκάσι παρεσκευάζοντο αὐτοὶ τε ἀποστειλόντες ὀπλίτας ἐς τὴν Σικελίαν καὶ κτλ.; was sie unmittelbar zurüsten, ist in ἐν ὀλκάσι ἀποστειλόντες wie ein objekt hinzugefügt; ε, 8, 23: καὶ ἐπ' ἐξουδὸν μὲν καὶ ἀντίταξιν οὐκ ἐποίησαντο πρὸς τοὺς Ἀθηναίους, — τέχνη δὲ παρεσκευάζειο ἐπιθησόμενος enthält im zusatze: τέχνη ἐπιθησόμενος, was Brasidas unmittelbar veranstaltet, das objekt zu παρεσκευάζειο; θ, 59, 5: καὶ μετὰ ταύτας παρεσκευάζετο Τισσαφέρνης τὰς τε Φοινίσσας καὶ ἄλλων — καὶ τὰλλα ὅσα περ ἐπέσχετο, zeigt schon das folgende objekt καὶ τὰλλα, dass auch καὶ ἄλλων als unmittelbares objekt zu παρεσκευάζετο gedacht werden soll. In ζ, 54, 12: ἐν τῷ τρόπῳ δὲ τινὶ ἀφανεῖ (ὡς οὐδὲ τοῦτο δὴ) παρεσκευάζετο προπηλακιστὴν αὐτόν, ist mit dem zusatze ἐν τῷ τρόπῳ δὲ τινὶ ἀφανεῖ das objekt für παρεσκευάζετο und schon die beschimpfung selbst angegeben, die er beschafft. Wiewohl diese objektiven zusätze ein gutes mittel an die hand geben, das gesetz zu erkennen, so liegt doch in ihnen das eigentliche wesen der sache nicht, sondern vielmehr darin, ob man sich, wie gesagt, die handlung des particip als das zu denken hat, was durch das παρασκευάζεσθαι unvermittelt veranstaltet wird, oder als ein ferner liegendes, das durch das augenblickliche παρασκευάζεσθαι, worauf diess immer gerichtet sein mag, erst später ermöglicht und ins werk gesetzt werden soll. Im letzteren fall steht ὡς, im ersteren fehlt es. Darum ist es nicht unmöglich, dass auch in den fällen mit ὡς sich zu dem παρασκευάζεσθαι noch ein objekt findet. So heisst es θ, 3, 11: τὰ τε ἄλλα παρεσκευάζοντο ὡς εὐθὺς πρὸς τὸ ἔαρ ἐξόμενοι τοῦ πολέμου; zwar hat auch dieses παρεσκευάζοντο ein objekt bei sich, doch sieht jeder leicht, wie gar nicht sich das folgende particip als eine objektive bestimmung zu παρεσκευάζοντο denken lässt. Und eben so steht παρασκευάζεσθαι mit einem objekt und nachfolgendem ὡς nur noch: ζ, 71, 15: τὰ τε ἄλλα καὶ σῖτον καὶ ὅσων δέου παρασκευάζονται, ὡς ἐς τὸ ἔαρ ἐπιχειρήσοντες ταῖς Συρακούσαις, wo also an beiden stellen die ferner abliegende handlung des particip durch eine ausdrücklich hinzugefügte zeitbestimmung

von dem, was augenblicklich veranstaltet wird, noch deutlicher hinweggerückt ist; was γ, 115, 2: *παρεσκευάζοντο ναυτικὸν ζυγαλιζόντες ὡς οὐ περιοψόμενοι* sogar recht augenfällig und auf das vollkommene dadurch geschieht, dass geradezu ein *partic. praesentis* dem particip des futur gegenübergestellt wird, zum deutlichen zeichen, was die hauptsache ist, dass die beiden handlungen des *παρεσκευάζεσθαι* und des *particip aus* einander fallen und wir nicht das *particip als etwas objektives mit παρεσκευάζεσθαι* verbinden sollen.

Krügers dritte anmerkung ist: „*αὐτῷ* für *αὐτῇ* dem *φρουρῷ* assimilirt. Spr. 61, 7, 1. Anders 3, 51, 1“. Vorausgegangen war Poppo mit der bemerkung: „*Germani pronomen ad Oenoe referrent; sed Latini cum Graecis conspirant*“. Boehme ähnlich: „*αὐτῷ* im genus mit *φρουρῷ* statt mit *Ὀινόῃ* übereinstimmend. So auch bekanntlich im Latein“. Classen: „*αὐτῷ* im genus nach dem *prädicat* construirt“. Dabei gedenkt keiner einer andern möglichkeit, die in den worten liegt. Eben vorausgegangen ist: *προςβολὰς παρεσκευάζοντο τῷ τείχει ποιησόμενοι*; darauf folgt: *ἡ γὰρ Ὀινόῃ — ἐτετέλιςιο*, d. h. mit dem *plusquamperfect* so viel als: denn Oenoe war ein *τείχος*, und wenn es nun weiter heisst: *καὶ αὐτῷ φρουρῷ οἱ Ἀθηναῖοι ἐχῶντο*, warum sollen wir nicht im natürlichen fortgang verstehen: und desselben, und dieses *τείχος* bedienten sich die Athener zu einem wachtposten, d. h. sie legten eine besatzung hinein, jedesmal wenn u. s. w. Ja so müssen wir sogar verstehen, wenn wir anders der redeweise des Thukydides eingedenk sind. Denn dass das dabeistehende *φρουρῷ* es nicht macht, und Thukydides auch ohne dasselbe *αὐτῷ*, nicht *αὐτῇ* geschrieben haben würde, sieht man aus ähnlichen stellen. Man vgl. z. b. das *αὐτὸ* θ, 90, 7. Ebenso wie an unsrer stelle geht dort z. 31 der begriff *τείχος* voraus; ebenso folgt dann ein erklärender satz mit *γάρ*: *χρὴ γὰρ εἶσι τοῦ Πειραιῶς ἡ Ἡετιωρία*; dann heisst es, sogar schwächer als hier, in einem imperfekt: *ἐτετέλιςιο οὖν*, und darauf folgt sodann jenes *αὐτὸ*: *ὥστε καθεζομένων ἐς αὐτὸ ἀνθρώπων ὀλίγων ἄρχειν τοῦ γε ἔσπλου*, ohne dass ein andres neutrum von einer assimilation zu reden gestattet. θ, 98, 13 lesen wir: *Ἀρβιταρχος — ἐχώρει πρὸς τὴν Ὀινόην. ἦν δὲ Ἀθηναίων ἐν μεθορίαις τῆς Βοιωτίας τεῖχος, ἐπολιόρχουν δ' αὐτὸ — οἱ Κορίνθιοι*, und genau ebenso ist auch unser satz gestaltet, da, wie gesagt, das *ἐτετέλιςιο* jenem *τείχος* ἰν gleichkömmt. Nimmer hätte es dem schriftsteller nach seiner art bekommen können, dort *αὐτὴν* zu setzen und ebenso wenig hier *αὐτῇ*. Die sache liegt aber tiefer, und hat, wie schon diese beispiele zeigen, nichts mit der assimilation zu thun. Thukydides erzählt, wenn man mich richtig verstehen will, mit den sachen, nicht mit worten und namen. Dem namen, der formellen bezeichnung schiebt sich ihm alsbald der sachliche begriff unter

und die erzählung geht mit diesem fort. Wo er nicht anders kann, muss er noch einen augenblick bei dem nomen oder dem entsprechenden pronomen aushalten, weiss aber sofort davon abzukommen. An der stelle, die schon Krüger als von der vorliegenden verschieden angeführt hat, γ, 51, 22, sagt er: Ἀθηναῖοι — ἐστράτευσαν ἐνὶ Μινωαν τὴν νῆσον, ἣ κεῖται πρὸ Μεγαρίων· ἐχρῶντο δὲ αὐτῇ πύργον ἐνοικοδομήσαντες οἱ Μεγαρεῖς φρουροῖ. Hier ist nichts von der scheinbaren assimilation; Krüger meint, weil hier das prädikat nicht so nahe wie dort. Aber warum hat Thukydides nicht auch hier wie dort gesagt: καὶ αὐτῷ φρουροῖ οἱ Μεγαρεῖς ἐχρῶντο? Weil das nicht seine art zu erzählen ist und er es besser einzurichten weiss. Er hatte bis dahin nur den begriff der insel gegeben, und konnte also auch nur an diesen (αὐτῇ) anknüpfen; aber nicht die insel als solche, die ganze, war das φρούριον der Megarer; bevor er also diesen prädikativen begriff bringt, sagt er uns, was wir uns darunter vorzustellen haben und schiebt so mit nothwendigkeit πύργον ἐνοικοδομήσαντες restringirend ein. Solches einschiebels bedurfte er an unsrer stelle nicht; was dort πύργον ἐνοικοδομήσαντες will, das ist hier mit τεῖχος und ἐπετείχισα schon vorausgegangen, und darum auf dieses bezogen hier αὐτῇ, während dort αὐτῇ ist und nur dieses möglich war. Wie dort also das formelle αὐτῇ gegen den sachlichen begriff πύργον verlassen wird, so substituirt er für namen, unter denen man nicht sofort sachliches vorstellen kann, die sachlichen begriffe. δ, 3, 32 sagt er: χερσὶν ἐπιγενόμενος κατήνεγκε τὰς ναῖς ἐπὶ τὴν Πύλον. Und nun fährt er nicht fort: καὶ ὁ Δημοσθένης αὐτὸς ἤβητο τευχίζεσθαι αὐτήν, sondern statt dessen: τευχίζεσθαι πύργον, wie er dieses χωρὶς aus demselben grunde, um die formelle bezeichnung zu verlassen und sachlich zu werden, häufig einrückt: α, 93, 3; (α, 100, 17;); δ, 1, 28; ε, 6, 15; ε, 17, 12; ε, 42, 10; ε, 51, 13; ε, 52, 24; ζ, 4, 17; θ, 28, 3; θ, 38, 1; θ, 60, 10; θ. 98, 21. So τεχίσμα δ, 100, 2; ὅθεν β, 5, 29 u. a. m. Wenn daher das bemühen so ersichtlich ist, nicht mit namen zu operiren, sondern alsbald sachen an deren stelle zu setzen, so entschliesse ich mich ebenso wenig α, 68, 26: οὐ γὰρ ἂν Κέρκυραν — ἣ δὲ πτλ. mit den herausgebern bei τὸ μὲν von einer assimilation zu sprechen, sondern muss erkennen, dass auch hier χωρὶς an die stelle des namens tritt, ὁ μὲν χωρὶς also eng zusammengehört, und allein ἐπικαιρότατον prädikativ ist. Es ist nicht zu verkennen, dass an den meisten jener stellen schon ein schlichtes pronomen seine dienste gethan hätte; wiederum aber auch nicht, wie viel die rede durch solch sachlichen begriff an anschaulichkeit und körperlichkeit gewinnt. Aus demselben grunde wird, wo dem namen die sachliche angabe in einer apposition folgt, ein folgendes pronomen nicht auf den namen, sondern auf das appositum bezogen. β, 19, 27: ἀγί-

κοιτο ἐς Ἀχαρνάς, χῶρον μέγιστον τῆς Ἀπικῆς τῶν δῆμων καλουμένων. καὶ καθεζόμενος ἐς αὐτόν κτλ.; γ, 105, 29: καταλαμβάνουσιν Ὀλπας, τεῖχος ἐπὶ λόφου ἰσχυρόν —, ὃ ποτε Ἀκυρνᾶνες τειχισάμενοι κοινῶ δικαστηρίῳ ἐχρῶντο; η, 50, 17: καὶ αὐτιόθεν παραπλεύσαντες ἐς Νέαν πόλιν Καρχηδονιακὸν ἐμπόριον — καὶ ἀπ' αὐτοῦ περιωθέντες ἀφίσκοιτο ἐς Σελινούτια; ebenso ein particip auf die apposition: ε, 4, 12: Βρικιννίας ὃν ἔρυμα ἐν τῇ Λεωτίῃ; ebenso das *tempus finitum* statt auf den namen des subjekts auf eine prädikative bezeichnung: γ, 112, 16: ἐσιὼν δὲ δύο λόφῳ ἡ Ἰδομένη ὑψηλῷ. Um so weniger darf man erwarten, dass Thukydides einem namen assimiliert, wo er mit einem sachlichen neutrum seinem zwecke gemäss viel bezeichnender schildert. δ, 24, 33 heisst es: καὶ ἔστιν ἡ Χάρυβδις κληθεῖσα τοῦτο. Wenn Krüger für dies τοῦτο auf seine grammatik verweist, wo er in allgemeiner regel hinreichend gut und schön sagt: „unterbleiben kann die assimilation, wenn der begriff des dinglichen rein und selbständig hervortreten soll“, so muss man in diesem fülle von Thukydides vielmehr sagen, dass ihm hier auch keine ader darnach schlagen konnte, zu assimiliren, denn es ist aus dem angegebenen grunde nicht seine art; bei καλεῖν, καλεῖσθαι kommt es nie vor, dass er ein pronomen dem namen assimiliert hätte; man vergleiche nur alle hieher gehörigen stellen: α, 47, 26; α, 126, 3; β, 99, 12; γ, 105, 35; δ, 3, 4; δ, 102, 18; θ, 104, 17. Ich verfolge diesen seinen gebrauch, eine benennung möglichst schnell zu verlassen, hier nicht weiter; es genügt, wenn durch diese hinweisungen klar geworden ist, dass er auch hier, wo er den begriff τεῖχος schon zweimal ausgedrückt hatte, nach seiner art nur mit diesem sachlichen begriff, nicht mit der formellen bezeichnung fortfahren konnte, hier also an eine assimilation nicht zu denken ist.

Zum vierten bemerkt Krüger zu καταλάβοι: eintrat, von unfällen auch 2, 54, 2; 4, 31, 3; transitiv 4, 20, 1. Das wort der übersetzung soll sagen, dass es hier intransitiv, die beigegebenen stellen, dass es auch mit dem nebenbegriff des unfalls zu denken ist. Das letztere behauptet zu viel. Die erste beige-setzte stelle ist so glücklich eingerichtet, dass wir an ihr deutlich sehen können, wie viel das wort dem Thukydides werth ist. Er commentirt mit den worten: ἦν δέ γε οἷμα ποτε ἄλλος πόλεμος καταλάβη Λωρικὸς τοῦδε ὕπερος, das vorausgehende ἦξει Λωρικὸς πόλεμος, und so sehen wir, dass ihm der begriff des unfalls nicht gerade mit darin liegt, was zu dem stimmt, dass ihm dieses wort die regelmässige bezeichnung für unser: antreffen, finden, ist. Herodot kann es sogar mit εὐτυχίη verbinden, γ, 139, 14: τοῦτον τὸν Συλοσῶντα κατέλαβε εὐτυχίη τις τοιούδε. Aber hier und da entsteht die frage, ob wir καταλαμβάνειν für antreffen oder in einer bedeutung nehmen sollen, die der in γ, 105,

29: καταλαμβάνουσιν Ὀλπας verwandt ist. Krüger entscheidet mitunter nicht, wo doch wohl zu entscheiden wäre. Wenn er θ, 63, 4 zu βεβαιότερον κατέλαβον die anmerkung macht: „βεβαιότερα Dobree. vgl. 4, 77, 2; 92, 1 f. 8, 65, 1; vgl. jedoch zu 5, 21, 2“, so werden Dobrees conjectur und die ersten drei citate für die bedeutung: antreffen, angeführt, das andre citat stimmt für eine andre auffassung. Wir dürfen aber nicht zweifeln, dass dort schon Portus das rechte gesehen hat und Dobrees verbesserung auf ein missverständniss der stelle hinausläuft. Sollte es heissen: die gesandten hätten bei ihrer ankunft in Samos die oligarchie im athenischen heere schon fester begründet angetroffen, so würde nicht bloss βεβαιότερον zu ändern sein, sondern wir würden auch ἀφίκοιτο statt ἤλθον, ἤδη für ἐπὶ zu erwarten haben. Und wäre οἱ πρέσβεις zu κατέλαβον das subjeckt, so wäre es subjeckt auch zu προτιρέψαντο, was doch gewiss nicht von den gesandten allein, sondern von allen oligarchischen häuptionen zu sagen ist. Darum durfte Krüger die stelle nicht in frage lassen, sondern sie heisst entschieden dies: als die gesandten wieder in Samos zurück waren, brachte man (die oligarchischen häuptionen) nicht nur im heere selbst die dinge in noch festere gestalt, sondern trieb auch u. s. w. Haase hatte nicht nöthig, hier τὰ ἐν τῷ στρατιῷματι für στρατιῷται zu nehmen, weil καταλαμβάνειν in der bedeutung von adstringere(?) nur von menschen gebraucht werde. Es steht auch hier nicht anders wie γ, 30, 27: καταληγθῆναι αὖν τὰ πράγματα, oder wie es auch ε, 57, 3: νομίσαντες, εἰ μὴ καταλήψονται ἐν τάχει, ἐπὶ πλέον χωρήσειν αὐτά, zu lesen und zu verstehen ist. Krüger hat freilich da προκαταλήψονται der durch die mehrzahl der guten handschriften beglaubigten lesart καταλήψονται vorgezogen. προκαταλήψονται aber würde nach dem gebrauch, in welchem das wort an sechzehn stellen erscheint, daselbst nicht von Argos, auch nicht von den bereits abgefallenen staaten, sondern nur von dem letzten τὰ δ' οὐ καλῶς εἶχεν gesagt werden können, während sich die augenblickliche expedition gerade gegen keine dieser letzten städte, sondern eben gegen Argos wendet. Für die lage der dinge passt also allein καταλήψονται, für welchen allgemeineren begriff der schriftsteller c. 63, 25 den specielleren in οὐ χειρωσόμενον σφίσιν Ἀργος gesetzt hat. Ueber das κατελημμένων η, 57, 3 zw. zeigt sich Krüger ziemlich rathlos. Die worte sind: Ἰταλιωτῶν δὲ Θούριοι καὶ Μεταπόντιοι ἐν τοιαύταις ἀνάγκαις τότε στασιωτικῶν καιρῶν κατελημμένων ἐν-εστράτευον. Krüger stellt drei möglichkeiten hin und lässt die auswahl. Auf das zunächst liegende und, wie mir scheint, allein mögliche kommt er nicht. Die gewöhnliche auffassung, die bei Poppo vorgetragen und vertheidigt ist, würde etwa diese übersetzung ergeben: von den Italioten zogen die Thurier und Metapontier mit, indem sie damals von solchen drangsalen revolutionärer krisen ergriffen waren. Gegen diese erklärung ist so gut

wie alles. Gegen den absoluten genetiv bei *Θούριοι καὶ Μεταπόντιοι* wird schon bei Engelmann gerechtes bedenken erhoben; dann steht *τοιούτος* bei Thukydides nie so, dass es erst durch eine hinzuzudenkende folgerung verständlich würde; immer heisst es: wie vorher beschrieben ist oder so wie nachfolgt. Mit dem hinweis auf *ἀπολαμβάνεσθαι ἐν κακῷ* für *κατελιγμένων ἐν ἀνάγκαις* mag sich Krüger nicht zufrieden geben. Und gewiss mit gutem grunde um so weniger, da Poppo bei der erklärung dieses *ἐν* schliesslich dazu kömmt *καταλαμβάνεσθαι* für *deprehendere, invenire* zu nehmen und so unvermerkt aus seiner eignen meinung ganz heraus in eine fremde geräth. Wir werden gleich sehen. Ueber *τότε* endlich schweigt Poppo ganz, ich meine, weil es ihm ganz unverständlich sein muss, denn wenn ihm *κατελιγμένων* und *ξυνεστράτεον* in der zeit zusammenfallen, so sieht man nicht, warum es überall so nichtssagend beigefügt ist. Alles ist in ordnung, wenn wir die worte so verstehen: von den Italioten, die damals in derartigen drangsalen revolutionärer krisen von ihnen ungetroffen waren, zogen mit die Thurier und Metapontier. Mit *τοιούτως* weist Thukydides auf die beschreibung zurück, wie er sie c. 33 (z. 8: *νεωστὶ σιάσει τοὺς τῶν Ἀθηναίων ἐναντίους ἐκπεπωκότας* und z. 12: *ἐπειδήπερ ἐν τούτῳ τύχης εἶσιν*) gegeben hatte; die zeit des *τότε* sondert sich von der zeit des *ξυνεστράτεον* ab und findet seine besondere bestimmung durch *κατελιγμένων*, und mit diesem *κατελιγμένων* ist sogar, damit man ganz im klaren sei, auch der wortlaut der c. 33 gegebenen erzählung wieder aufgenommen, z. 7: *καὶ καταλαμβάνουσιν νεωστὶ σιάσει — ἐκπεπωκότας*. In c. 33 waren die politischen stürme bloss von *Thurii* angegeben; aus c. 57 erfahren wir nachträglich, dass diese bewegungen weiter um sich gegriffen haben; wie man die fraglichen worte bisher verstand, musste man schon Metapont mit berührt sein lassen; nach der hier gegebenen auffassung haben sie sich überhaupt über die Italioten erstreckt, d. h. über den beschränkten strich landes, der dem Thukydides für Italien galt. Sollte man schliesslich an der stellung anstoss nehmen, an den durch das subjekt getrennten genetiven, so findet sich ähnliches, was sogar noch härter erscheinen dürfte, häufig, wie z. b. γ, 90, 6: *καὶ μετὰ τοῦτο ἐπελθόντων οἱ Μεσσήνιοι τῶν τε Ἀθηναίων καὶ τῶν ξυμμάχων προσεχώρησαν*, weil dem schriftsteller der durch die gegensätze bedingte werth der sachen entscheidet und erklärende angaben darum bei ihm erst nach den hauptbegriffen ihren platz finden. — Die schwierigkeit, die ε, 21, 13: *κατελιγμένους* machte, ist durch Krügers und Haases conjectur: *κατελιγμένους* glücklich beseitigt; wenn man den gebrauch des wortes vor augen hat und es an allen seinen stellen übersieht, ist *κατελιγμένους* *σπονδάς*, selbst wenn man das entfernte *σπονδάς* heranziehen dürfte, kein denkbarer begriff; Poppo und Boehme hätten sich nicht weiter sträuben sollen.

Die fünfte anmerkung Krügers ist ein fragezeichen. Er schreibt: $\tau\epsilon\ \sigma\upsilon\nu$. $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$? Er liebt solche fragezeichen. Aehnlich wie hier fragt er auch: β , 16, 31; η , 59, 4; er hätte consequent noch an einigen andern stellen so fragen können. Seine meinung geht nämlich dahin, bei einer epanalepsis $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$ zu fordern, also wo die rede nach zwischensätzen wieder aufgenommen wird (so zu α , 10, §. 7), oder wie es bei ihm β , 34, 13 heisst: $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$ wendet das vorhergehende beseitigend die rede auf die hauptsache zurück. Die sache ist aber etwas anders. $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$ steht im Thukydides α , 3, 34; β , 5, 6; β , 34, 13; γ , 84, 27; δ , 82, 30; ζ , 15, 20; ζ , 56, 18; θ , 81, 19; θ , 87, 30 zw.; θ , 97, 24; und in den ausgaben noch α , 10, 5; α , 63, 1, wo die codd. $\gamma\sigma\upsilon\nu$ geben. Das $\delta\epsilon$ hat aber überall in diesen stellen nichts mit dem $\sigma\upsilon\nu$ zu schaffen und ist nicht, wie Krüger und nach ihm auch Boehme und Classen (zu α , 8, 34) meinen, wie nach einer parenthese eingefügt. Für die epanalepsis der rede ist eben das $\sigma\upsilon\nu$, und neben diesem bedarf es des $\delta\epsilon$ nicht; wo dieses dabei erscheint, macht es einen gegensatz und dient so dem fortschritt der rede. Man sehe sich nur einige der stellen an. β , 5, 6: wird mit dem $\sigma\upsilon\nu$ die erzählung, die von z. 2—6: *Θηβαῖοι μὲν ταῦτα λέγουσι — καὶ ἐπομόσαι οὐ φασιν*, unterbrochen war, wieder aufgenommen; die rede war aber vorher bei den Platäern gewesen, z. 26: *οἱ δὲ Πλαταιῆς — ἐξέπεμψαν κτλ.* jetzt wird mit den Thebanern, was diese auf die botschaft der Platäer gethan haben, fortgefahren, und dieser gegensatz der einen zu den andern wie natürlich mit $\delta\epsilon$ eingeleitet. β , 34, 13 war im vorhergehenden die bestattung der im kriege gefallenen im allgemeinen beschrieben; jetzt wird gegen das allgemeine der gegensatz mit dem besonderen gemacht, wie es speciell das erste mal gewesen, das $\sigma\upsilon\nu$ knüpft also an z. 27 wieder an und mit dem $\delta\epsilon$ findet dieser gegensatz des besonderen (*ἐπὶ τοῖς πρῶτοις τοῖςδε*) gegen das allgemeine (z. 11: *καὶ διὰ παντὸς τοῦ πολέμου — ἐχρῶντο τῷ νόμῳ*) seinen ausdruck. Aehnlich ist der ausdruck des besondern gegen das allgemeine auch γ , 84, 27. Zu δ , 82 30: *τότε δ' οὖν* bemerkt Krüger: $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$ weist zurück auf δ , 80, 11: *καὶ τότε προθύμως τῷ Βρασίδῃ αὐτῶν ξυνέπεμψαν ἐπιταχοσίους ὀπλίτας*. Das hier beigegebene *τότε* darf niemanden für Krügers meinung gewinnen; es ist gegen das c. 81, 23: *ἐς τὸν χρόνον ὕστερον — πόλεμον*, nicht in bezug auf jenes *τότε* δ , 80, 11 gesagt und $\delta\epsilon$ leitet den gegensatz der rede mit den Athenern gegen den Brasidas ein. Und solcher gegensatz ist bei $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$ überall, auch α , 3, 34, wie man ihn schon nach dem gesagten in der gegenüberstellung der Hellenen, mit denen fortgefahren wird, gegen die barbaren, mit denen eben aufgehört war, nicht mehr verkennen wird. Ich nehme noch die letzte der angeführten stellen, θ , 97, 24. Krüger bemerkt dazu: $\delta'\ \sigma\upsilon\nu$ weist zurück auf θ , 96, 26. Gewiss weist es zurück.

aber die rede macht einen wesentlichen fortschritt. Dort war gesagt, dass die Athener durch die nachricht über Euboea in die allergrösste bestürzung versetzt wurden; hier wird fortgefahren: aber doch rüsteten sie zwanzig schiffe u.s.w., und dieser gegensatz ist so stark, dass er sogar mit der verstärkung des ὅμως auftritt, wie beides in solchem falle sich gerne zusammengesellt, im ersten buche allein: δέ — ὅμως: α, 15, 29—30; 21, 22; 146, 16; ὅμως δέ: α, 10, 17; 10, 28; 125, 16. οὐν macht entweder eine schlussfolgerung, oder nimmt nach eingelegten erklärungen die rede wieder auf; überall also, wo es dieses letztere thut, musste Krüger in seinem sinn ein δέ erwarten und konnte die frage stellen, also auch α, 51 1; β, 68, 5; β, 96, 20; γ, 22, 6; γ, 45, 6; γ, 51, 30; γ, 86, 3; γ, 86, 12; δ, 9, 15; δ, 25, 2; δ, 54, 24; δ, 57, 17; δ, 103, 25 und sofort auch in den folgenden büchern. Hier war aber überall, nach dem gesetzte, das Thukydides befolgt, für δέ keine stelle, weil die rede sich nicht in einem gegensatze fortsetzt. α, 50, 30 hatte es geheissen: καὶ οἱ Κορίνθιοι ἐξαπίνης πρύμναν ἐκρούοντο κατιδόντες εἰκοσι ναῦς Ἀθηναίων προσπλέουσας; c. 51, 1 wiederholt sich bloss derselbe gedanke: ταύτας οὐν προῖδόντες οἱ Κορίνθιοι — ὑπανεχώρουν; β, 68, 2 war gesagt, dass die Argiver zu ihrer hülfe ihre nachbarn zu sich in ihre stadt aufgenommen hatten; hier würde nun, meine ich, Thukydides wirklich mit einem ἐχβύλλουσι δ' οὐν τοὺς Ἀργείους οἱ Ἀμπρακιῶται fortgefahren haben, wenn die zwischengelegte bemerkung ihm nicht bereits die Amprakioten zum subjeckt gegeben hätte. β, 95, 4 wird erzählt, dass Sitalkes gegen den Perdikkas und die Chalkideer auszog; nachdem nun seine beweggründe zu diesem feldzuge mitgetheilt sind, heisst es von demselben Sitalkes weiter c. 96, 20: ἀνίστησιν οὐν κίλ. Und gerade dasselbe findet auch an unsrer stelle statt. Erst heisst es von den Peloponnesiern c. 18, 32: προσβολὰς παρεσκευάζοντο τῷ τέλει ποιησόμενοι, und nachdem nun mitgetheilt worden ist, was wir uns unter Oenoe zu denken haben, bringt die rede jenen selben gedanken nur in verändertem ausdrücke, auch mit demselben subjeckt wieder: τάς τε οὐν προσβολὰς ἡδὲ τρεπίζοντο; denn dieses will gar nichts anders sagen wie jenes, so dass also der fall ganz derselbe wie jener erste α, 51, 1 ist. Denn das τέ, sieht jeder, hat hier nichts mit dem vorhergehenden, sondern mit dem folgenden καὶ zu thun, und könnte hier gar nicht entbehrt werden, ebenso wenig wie an jenen beiden andern stellen, wo Krüger es gegen ein δέ vertauschen möchte. Das καὶ ἄλλως im zweiten gliede verlangt seine entsprechende partikel im ersten. Freilich solche verbindung wie hier: τε — καὶ ἄλλως, was ein wunderbares spiel ist, kömmt im ganzen Thukydides nicht wieder vor; dagegen werden die beiden glieder entweder durch καὶ — καὶ ἄλλως, καὶ ἄλλως — ἀλλὰ καὶ, ἄλλως τε — καὶ oder οὐτε ἄλλως — οὐτε verbunden; vgl. β, 50

31; δ, 78, 19; ε, 61, 6; θ, 38, 1; θ, 38, 4; θ, 45, 23. Von dem bekannten ἄλλως τε καὶ ist hiebei natürlich abgesehen, also gehört auch das einzigstehende ἄλλως τε ζ, 72, 26 nicht hieher. Von den beiden andern stellen, wo Krüger das τε wegwünscht, ist an der ersten β, 16, 31 bei der gegenüberstellung der zeit vor Theseus und der zeit nach seinem ξυνοικισμός die nothwendigkeit des τε — καὶ einleuchtend genug; zur andern, η, 59, 4: οἱ τε οὖν Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι, bemerkt er: „δ' οὖν? als rückweisung auf η, 56, §. 1ff. Poppo hält δ' οὖν nur für nothwendig, wenn καὶ οἱ ξύμμαχοι mit einer anzahl von handschriften gestrichen wird. Indess wäre τε — καὶ auf einander bezogen hier kaum statthaft“. Dass hier für δέ keine stelle ist, wird man nach dem obigen gesetzte bald erkennen. c. 56, 17 hiess es: οἱ δὲ Συρακόσιοι — νομίζοντες — καλὸν σφίσι ἐς τοὺς Ἑλλήνας τὸ ἀγώνισμα γαρῖσθαι. Derselbe gedanke, mit demselben subjekt, wird hier durch οὖν wieder aufgenommen: οἱ τε οὖν Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι — ἐνόμισαν καλὸν ἀγώνισμα σφίσι εἶναι; hier ist nichts von einem gegensatz, nicht einmal von einem fortschritt der rede. Darf δέ also nicht an die stelle von τε treten, ist dieses aber durch alle handschriften bestätigt, so sind mit τε auch die worte καὶ οἱ ξύμμαχοι nothwendig, die freilich in mehreren sehr guten handschriften fehlen. Aber auch τε — καὶ, sehen wir, will hier Krüger wenig gefallen. Er denkt an das gewöhnliche, wie α, 30, 10: οἱ Κορίνθιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι; β, 47, 19: Πελοποννήσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι. Aber ist es immer so? Allerdings da, wo die einen und die andern wie ein in sich ununterschiedenes ganzes gedacht werden, es ist aber anders, wo die einen für sich neben den andern erscheinen sollen. Man vgl. δ, 117, 20; ε, 50, 4; ε, 83, 30, ζ, 18, 13; ζ, 42, 5; ζ, 105, 30; β, 65, 10; η, 56, 25. Stellen wie α, 109, 13; ε, 66, 22; η, 44, 8: οἱ τε γὰρ Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι, wo das τε auf ein andres später folgendes καὶ oder τε seinen bezug hat, gehören nicht hierher und sind von Krüg. ad Dionys. Hal. 39 richtig und gut bemerkt. Oft freilich ist die unterscheidung der hegemonen von ihren bundesgenossen noch stärker als durch ein blosses τε — καὶ bezeichnet, durch καὶ — καὶ oder durch ein hinzugesetztes αὐτοί, aber doch auch wie hier durch τε — καὶ: ε, 50, 4; η, 56, 25. Man hat sich nur des grundes der unterscheidung bewusst zu werden, Was z. b. an letzter stelle η, 56, 25 die trennung sagen will, erkennt man gleich nachher, wo noch bestimmter gegenüber gestellt wird z. 1: καὶ ὅτι οὐχὶ Ἀθηναίων μόνον περιεγίγνοντο ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων πολλῶν ξυμμάχων; ein καλὸν ἀγώνισμα sei es für sie, meinen die Syrakusier, wenn sie die Athener und nicht sie allein, sondern zugleich ihre gesamte bundesgenössische macht bezwingen. Gegen die möglichkeit also dieser verbindung: οἱ τε οὖν Συρακόσιοι καὶ οἱ ξύμμαχοι wird nach dem bisherigen nichts einzuwenden sein; es fragt

sich nur, was an dieser stelle das $\tau\acute{\epsilon}$ — $\kappa\alpha\iota$ bedeuten will. Oben c. 56, 26 war das $\kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\acute{\omega}\nu\iota\sigma\mu\alpha$ nur von den Syrakusiern gesagt; ausführlicher war auseinandergesetzt, worin sie für ihren theil dieses $\kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\acute{\omega}\nu\iota\sigma\mu\alpha$ erkennen müssten; dass $\omicron\upsilon\acute{\nu}$ kann also auch nur diesen gedanken, das von den Syrakusiern gesagte wieder aufnehmen; für ihre bundesgenossen aber, die Korinther und Lacedämonier u.s.w. (c. 56, 4; 58, 18—26) war das $\kappa\alpha\lambda\acute{o}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\acute{\omega}\nu\iota\sigma\mu\alpha$ ein selbstverstand. Und das ist, was der schriftsteller an dieser stelle gesagt hat. $\epsilon\iota\kappa\acute{o}\tau\omega\varsigma$ ist eng mit $\kappa\alpha\iota$ $\omicron\iota$ $\xi\acute{\upsilon}\mu\mu\alpha\chi\omicron\iota$, nicht mit $\omicron\delta\ \tau\epsilon$ $\omicron\upsilon\acute{\nu}$ $\Sigma\upsilon\rho\alpha\chi\acute{o}\sigma\iota\omicron\iota$ zu verbinden; ein solches $\epsilon\iota\kappa\acute{o}\tau\omega\varsigma$ bei einem $\omicron\upsilon\acute{\nu}$ wäre für Thukydides sehr überflüssig und findet sich bei ihm nicht; zu übersetzen ist also: die Syrakusier hielten es also, und natürlich auch ihre bundesgenossen, für eine herrliche aufgabe ihres kampfes u.s.w. — Demnach werden wir also von keinem der von Krüger angezweifelten $\tau\epsilon$ $\omicron\upsilon\acute{\nu}$ lassen können; es ist da so gut wie an den andern stellen, wo es sonst sich findet: α , 91, 2; γ , 82, 33; ζ , 17, 10; ζ , 22, 8; ζ , 68, 15; ϑ , 5, 21; überall zeigt sich hier wie in β , 18, 1 dasselbe gesetz.

Krüger bemerkt weiter: „ $\epsilon\upsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\iota\zeta\omicron\upsilon\tau\omicron$ für $\eta\upsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\iota\zeta\omicron\upsilon\tau\omicron$ nur eine handschrift. Thukydides augmentirt das $\epsilon\upsilon$ — nicht (Pp)“. Im ganzen Thukydides kommen nur sechs mit $\epsilon\upsilon$ — anfangende wörter in augmentirbaren formen vor: $\epsilon\upsilon\theta\acute{\upsilon}\nu\epsilon\iota\upsilon$, $\epsilon\upsilon\text{-}\rho\omicron\mu\epsilon\iota\upsilon$, $\epsilon\upsilon\pi\omicron\upsilon\epsilon\iota\upsilon$, $\epsilon\upsilon\rho\iota\sigma\chi\epsilon\iota\upsilon$, $\epsilon\upsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$, $\epsilon\upsilon\tau\upsilon\chi\epsilon\iota\upsilon$. Von diesen werden die drei ersten, jedes einmal vorkommend, an den drei stellen in allen handschriften nicht augmentirt; die drei andern finden sich in den handschriften mit und ohne augmentation. $\epsilon\upsilon\theta\acute{\upsilon}\nu\theta\eta$ α , 95, 13; $\epsilon\upsilon\text{-}\rho\omicron\mu\acute{\eta}\theta\eta$ α , 18, 32; $\epsilon\upsilon\pi\omicron\rho\eta\sigma\alpha\upsilon$ ζ , 44, 7; $\epsilon\upsilon\rho\iota\sigma\chi\omega$ ohne augment in allen handschriften α , 135, 8; δ , 54, 29; ζ , 52 4; η , 78, 24; ϑ , 33, 25; β , 6, 25; ϵ , 21, 13; α , 132, 27 zw; ϑ , 66, 9; α , 22, 10; α , 21, 28; ϵ , 32, 11; ζ , 31, 2 zw.; ζ , 58, 24; η , 62, 2; dagegen in einigen oder den meisten handschriften mit augment: α , 20, 1; ϵ , 42, 8; η , 79, 17; η , 80, 1; α , 58, 20. $\epsilon\upsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ ohne augment in allen handschriften mit ausnahme einer: an unsrer stelle β , 18, 1. $\epsilon\upsilon\text{-}\tau\upsilon\chi\epsilon\iota\upsilon$ ohne augment in allen handschriften η , 77, 21; mit augment in einigen handschriften δ , 79, 15; δ , 117, 16. Von 28 stellen also, wo das augment möglich war, geben die handschriften es zwanzigmal durchgehends nicht, haben es dagegen auch die andern achtmal. Wenn nun Poppo, der Krüger hier gegen die besten handschriften mit $\epsilon\upsilon\tau\epsilon\pi\epsilon\iota\zeta\omicron\upsilon\tau\omicron$ vorangegangen ist, zu β , 54, 20 selbst sagt: *non usque quaque in eiusmodi rebus orthographicis Thucydidem videri sibi constituisse alibi* (zu β , 3, §. 2) *concessimus*, und Krüger selbst mit Poppo die einzigen male, wo im Thukydides ein mit $\epsilon\iota$ — beginnendes verb in historischen zeitformen vorkommt, beide male, β , 54, 20 und ζ , 92, 19, $\eta\kappa\alpha\zeta\omicron\upsilon\upsilon$ giebt, obgleich auch hier die handschriften variiren, so sollte billig,

meine ich, auch an dieser stelle die entscheidung lieber den handschriften überlassen bleiben, weil über ein gesetz, wie Thukydides die mit εὖ- anfangenden verba behandelt habe, nach den handschriften, wie wir sehen, nichts bestimmtes zu sagen ist.

Weiter bemerkt Krüger: „χρόνον eine zeit lang, öfter ohne τῆς“. Gewiss öfter; aber ist es gleichgültig, ob Thukydides τῆς hinzusetzt oder weglässt? Wenn Archidamos in bezug auf eine spartanische flotte α, 80, 33 sagt: εἰ δὲ μελετήσομεν καὶ ἀντιπαρασχευασόμεθα, χρόνος ἐνέσται, wird Krüger so wenig wie ein anderer ein τῆς dabei für möglich halten. Zu den worten δ, 85, 35: εἰ δὲ χρόνῳ ἐπήλθομεν — μηδεὶς μεμφοῖ, mit denen Brasidas dem tadel wehrt, dass sie erst nach so langer zeit zur hülfe da sind, schreibt Krüger: „χρόνῳ ἐπήλθομεν, βραδέως παρεγινόμεθα. (Sch.) nach geraumer zeit“. Er sagt dabei nichts von einem τῆς; aber warum nicht? Duldet etwa der dativ das nicht, wohl aber jener accusativ? oder was berechtigt bald so, bald so zu verstehen? Man verlangt auch hier nach dem gesetz, und Thukydides hat seinen festen gebrauch, aus dem es sich wohl erkennen lässt. Er hat χρόνος (ohne artikel und ohne adjectiv oder adjectivischen zusatz) ohne τῆς noch zweiundzwanzig mal, mit τῆς fünf mal; offenbar aber ist ihm χρόνος ohne τῆς etwas anderes als χρόνος mit τῆς, und selbst χρόνος τις gebraucht er in anderer weise als τις χρόνος. Wenn er α, 20, 16 sagt: πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔτι καὶ νῦν ὄντι καὶ οὐ χρόνῳ ἀμεισιούμενα, so ist ihm χρόνος hier und überall, wo er das blosse χρόνος giebt, die zeit an sich, natürlich nicht ein einzelner zeitpunkt, sondern der begriff einer andauernden zeit. So ausser an den schon genannten stellen noch: α, 126, 8; β, 94, 27; δ, 76, 26; ε, 16, 22; α, 21, 27; diese stellen würden ein τῆς nicht tragen. Und nach ihnen ist auch für die zu schliessen, wo eine andauernde zeit eben so gut zulässig, aber aus der umgebung weniger ersichtlich ist: α, 113, 5; δ, 111, 18; α, 98, 18; β, 68, 5; δ, 73, 22. Demnach wird jenes εἰ χρόνῳ παρήλθομεν δ, 85, 35 heissen: wenn wir erst mit der zeit, im laufe der zeit da sind (wie β, 68, 15 gesagt ist: ἐκβάλλουσι — τοὺς Ἀργείους οἱ Ἀμπακιῶται χρόνῳ), nicht gerade, wie Krüger versteht: nach geraumer zeit. Für dieses: nach geraumer zeit hat Thukydides χρόνος πολὺς, wenn er ein ἔπειτα oder dessen begriff nachbringt, also im faden der erzählung: β, 19, 29; δ, 35, 28; δ, 44, 32; η, 34, 31; η, 78, 12; während πολὺς χρόνος nicht auf einen weiteren verlauf der rede hinsieht und im gegensatz einer kurzen zeit steht, den jenes nicht in sich trägt: α, 86, 6; α, 17, 23; α, 3, 26; α, 6, 2; δ, 10, 14; α, 12, 5; β, 49, 25; δ, 1, 4; ζ, 32, 23. Dagegen gebraucht Thukydides τις bei χρόνος, wie man sich von selbst sagt, für den begriff einiger zeit, einer gewissen kurzen zeit, und zwar τις χρόνος wiederum, wenn kein gegensatz gegen eine spätere zeit involviret ist: α,

13, 7; γ, 104, 25; ε, 5, 31; ζ, 7, 12; χρόνος τις, wenn ein *ἔπειτα* oder dergl. nachfolgt¹⁾: η, 40, 12; δ, 34, 27: χρόνον μὲν οὖν τινὰ ὀλίγον οὕτω — ἡχροβολοῦσαντο, also hier noch mit ausdrücklich hinzugefügtem erklärenden ὀλίγον; tritt dies ὀλίγον nachdrücklich voran, so zieht es auch das *τινα* an sich, obgleich die rede in der erzählung zu einem *ἔπειτα* fortgeht: δ, 54, 30; θ, 95, 13. Sonach heisst χρόνον an unsrer stelle weder eine zeit lang, noch auch: eine geraume zeit. Hätte Thukydides das erstere sagen wollen, so bedurfte er dazu bei *ἐνδιατρίβειν* des χρόνος mit *τις* gar nicht; auch absolut hätte ihm das wort schon denselben dienst gethan, nach γ, 29, 7; ε, 12, 20; η, 81, 25. Da er aber hier χρόνον hinzusetzt, wie auch noch β, 85, 13, so ist dies mit *ἐνδιέτριψαν* zu verbinden wie wirkliches objekt. Ein zeitverbrauchen aber, das bloss dieses ist und bloss als solches bezeichnet wird, lässt von selbst den unnützen verbrauch der zeit mithören, und so ist es hier. Die worte: καὶ ἄλλως ἐνδιέτριψαν χρόνον περὶ αὐτήν bedeuten also treu nach ihrem sinn: und auch sonst verbrachten sie unnütze zeit vor ihm. Für *ἐνδιατρίβειν* χρόνον vgl. noch γ, 38, 28: χρόνον διατρίβην ἐμποιεῖν.

Liegt aber in *ἐνδιατρίβειν* χρόνον von selbst der begriff des unnützen verbrauchs, so darf schon aus diesem grunde ἄλλως nicht für vergeblich genommen werden, wie Classen will. ἀναλοῦν und διαπανῶν, die Classen vergleicht, haben den begriff des erfolglosen nicht nothwendig in sich, können also ein ἄλλως in der bedeutung vergeblich vertragen; *ἐνδιατρίβειν* χρόνον aus dem angegebenen grunde nicht. Doch auch das τε — καὶ mit den wechselnden zeiten *ἡντιρπεῖζοντο* und *ἐνδιέτριψαν* ist dieser auffassung des ἄλλως entgegen. Dagegen ist ἄλλως, in andrer art, neben *ἡντιρπεῖζοντο* wie ein andres imperfect; aus beiden wird sodann mit dem aorist *ἐνδιέτριψαν* gleichsam das historische resultat gezogen. Natürlich ist damit gesagt, dass der schriftsteller auch schon das *προσβολὰς* *ἡντιρπεῖζοντο* für eine art des zeitverlustes angesehen wissen will.

Zu ἐν τῇ ξυναγωγῇ τοῦ πολέμου sagt Krüger „bei der anregung des krieges 1, 80 ff. (Poppo). Nach der analogie von *ξυνιέναι* 2, 8, §. 1; sonst so nicht üblich“. Es ist sonst Krügers sache nicht, bei der darlegung seiner gedanken nicht klar zu sein, aber sein ausdruck: bei der anregung des krieges, ist wenig verständlich. Es ist auch nur die übersetzung dessen, was Poppo zu den worten geschrieben hatte: *in constando (movendo) bello*. Wenn Krüger an β, 8, 20 erinnert, ἥ τε ἄλλη Ἑλλὰς πᾶσα μειέωρος ἦν ξυνιουσῶν τῶν πρώτων πόλεων, so soll also *ξυνάγειν* das activum zu jenem *ξυνιέναι* sein, und die *ξυνα-*

1) Derselbe unterschied ist zwischen ὕστερον χρόνω: α, 8, 11; γ, 85, 20; ε, 34, 8; ζ, 3, 13, und χρόνω ὕστερον: α, 64, 25; α, 100, 6; δ, 81, 23; ε, 5, 3; ζ, 5, 3.

γωγῇ in dem bemühen bestanden haben, die beiden staaten feindlich an einander zu bringen. Aber es ist ja nur der eine staat zum kriege vorwärts getrieben worden. Wozu also die analogie? Auch scheint das nicht der weg, dem fraglichen worte auf die spur zu kommen. Der vorliegende satz selbst giebt viel was sichereres und bestimmteres an die hand. Die worte sind im zusammenhange: *δοκῶν καὶ ἐν τῇ ξυναγωγῇ τοῦ πολέμου μαλακὸς εἶναι καὶ τοῖς Ἀθηναίοις ἐπιτήδειος, οὐ παραινῶν προθύμως πολεμεῖν*. Dies subordinirte particip enthält also den grund für das vorhergehende. Archidamos ist in der *ξυναγωγῇ* τοῦ πολέμου als wenig thatkräftig erschienen und als günstig gestimmt für die Athener, weil er nicht eifrig zum kriege gerathen hat. Wo aber? Wo hätte er stärker für den krieg auftreten sollen? Im folgenden werden noch drei andere bestimmte örtlichkeiten genannt, wo er sich ähnlich gezeigt haben soll: am Isthmos, auf dem marsch und bei Oenoe. Was liegt näher, als in dieser *ξυναγωγῇ* einen vierten ort zu vermuthen, wo die art des Archidamos, die man ihm zum vorwurf machte, zuerst kund geworden? Sehr schön hat schon Poppo bei *μαλακὸς εἶναι* auf α, 80 ff. verwiesen. Das *μαλακός* und das *ἐπιτήδειος* τοῖς Ἀθηναίοις an unsrer stelle ist im sinne der heisssporne unter den Poloponnesiern sehr zutreffend die inhaltsangabe jener rede, die Archidamos in der ersten versammlung in Sparta gehalten hat, wo von den Lacedämoniern der krieg beschlossen wurde. Er will zunächst unterhändler über die klagepunkte nach Athen geschickt wissen, will krieg führen, wenn es sein muss, aber nach zwei oder drei jahren, und rechnet seinen landsleuten vor, was die Athener alles vor ihnen voraus haben. Ist demnach mit dem *οὐ παραινῶν προθύμως πολεμεῖν* offenbar die rede des Archidamos in jener versammlung gemeint, so wird am ende auch jener vermuthete vierte ort, die *ξυναγωγή*, nichts anderes als diese versammlung selbst sein. Und warum nicht? *ξύλλογος* heisst solche versammlung bei Thukydides α, 67, 33, und α, 120, 28 gebrauchen die Korinthier sogar das wört: *καὶ ἡμᾶς ἐς τοῦτο (ἐς τὸ ψηφίζεσθαι τὸν πόλεμον) τῶν ξυνήγαγον*, und auch Perikles β, 60, 29: *καὶ ἐκκλησίαν τοῦτου ἐνεκα ξυνήγαγον*, welche *ἐκκλησία* vorher, c. 59, 23, gleichfalls *ξύλλογος* genannt war. Und auch das substantiv *ξυναγωγή* ist für eine versammlung so gar ungewöhnlich nicht. Es findet sich noch Corp. Inscr. Gr. T. 1, n. 76, 9: *ἄχρις συναγωγῆς δὲ τῶν λογιστῶν ἢ βουλῇ ἀνιοκράτωρ ἔστω*; Polyb. 4, 7, 6; und bei Pollux 9, 143 wird *συναγωγή* als verwandter begriff neben *συλλογή*, *θίασος* und *χόρος* genannt. Eine versammlung nun, die über den krieg zusammenkömmt, wird zunächst nach der analogie von ζ, 9, 19: *ἡ μὲν ἐκκλησία περὶ παροσκευῆς τῆς ἡμετέρας ἦδε* und θ, 93, 13: *ὥστε — ἐκκλησίαν ποιῆσαι περὶ ὁμονοίας*, heissen: *ξυναγωγή περὶ πολέμου*; ist aber der krieg in ihr beschlossen,

so hindert nichts, sie wie hier als die kriegsversammlung, ἡ ξυν-
αγωγή τοῦ πολέμου, zu bezeichnen oder vielmehr mit diesem be-
sonderen namen auszuzeichnen, denn gerade diese versammlung,
in der Archidamos jene rede hielt, ist dem Thukydides als der
staatsrechtliche ausgangspunkt des krieges so wichtig, dass er
sie sogar chronologisch genau feststellt, α, 87, 28: ἡ δὲ δια-
γνώμη αὕτη τῆς ἐκκλησίας, τοῦ τὰς σπονδὰς λελύσθαι, ἐγένετο ἐν
τῷ τετάρτῳ ἔτει καὶ δεκάτῳ τῶν τριακοντιονίδων σπονδῶν προκε-
χωρηκυῶν, αὖ ἐγένοντο μετὰ τὰ Εὐβοϊκά. — Boehme lässt das
wort ohne bemerkung, Classen sagt kurz: „nur hier die kriegs-
vorbereitung“. Dass es aber diess nicht sein kann, erhellt aus
Thukydides selbst. Denn nach seinen eignen Worten konnte der
kriegsvorbereitung keine saumseligkeit zur last fallen. Nach-
dem β, 10, 26 gesagt worden, dass die Lacedämonier μετὰ τὰ
ἐν Πλωταιαῖς εὐθὺς περιήγγελλον — στρατιὰν παρασκευάζεσθαι,
heisst es z. 30 ausdrücklich: ἐπειδὴ δὲ ἐκάστοις ἐτοῖμα γίγνοντο
κατὰ τὸν χρόνον τὸν εἰρημένον, ξυνήρσαν τὰ δύο μέρη ἀπὸ
πόλεως ἐκάστης ἐς τὸν Ἰσθμόν. Nach seinem benehmen in jener
versammlung ist es erst zunächst wieder c. 18, 6: ἡ ἐν τῷ
Ἰσθμῷ ἐπιμονὴ γενομένη, die dem Archidamos zum vorwurf
wird.

Aber auch diese andern punkte des vorwurfs, die ἐπιμονή
und sodarin die σχολαίότης hätten sachlich und auch sprachlich
wohl ein kurzes wort der erklärung verdient. Nur Poppo sagt
zu ἐπιμονή: *de re cf. c. 12*. Und er hat sehr recht gesehen.
Nicht bloss für die sprache ist Thukydides, wie jedermann zu-
giebt, vorzugsweise aus sich zu erklären, sondern auch in bezug
auf die sachen hat man bei bemerkungen, die auf eine frühere
zeit in seiner erzählung zurückgehen, in seinem früheren stets
das speciellere verständniss zu suchen. So ist denn die hier er-
wähnte ἐπιμονή auf dem Isthmos allerdings nichts anderes als
der aufschub, den der aufbruch des bereits versammelten heeres
c. 12 durch die sendung des Melesippos nach Athen erleidet.
Und nach dem ausgesprochenen grundsatz hat Thukydides auch
mit der σχολαίότης nicht sowohl im allgemeinen, was allerdings
dem worte nach auch sein könnte, eine langsamkeit des mar-
sches gemeint, von der er keine andeutung macht, sondern viel-
mehr in erster linie gerade das zeitraubende, das mit dem be-
schwerlichen einfall auf dem längeren wege über Oenoe über die
böotischen grenzhöhen verbunden war. Ich habe mich daher des
kurzen wortes Classens gefreut zu ἡ περὶ ἔμελλον ἐμβυλεῖν:
„absichtlich schlug Archidamos den längeren weg ein“, der die-
sen punkt wenigstens berührt; aber es wäre hier bei bespre-
chung dieses marsches des Archidamos für die herausgeber wohl
eine passende stelle zu einer weiteren bemerkung gewesen, wenn
sie, wie es doch sein muss, bei sich darbietender gelegenheit
den innern bau des thukydideischen werks und das verfahren

seiner kunst darlegen wollten. Denn ersichtlich ist, dass für dies ganze benennen des Archidamos beim ersten einfall der aufschluss bereits vom schriftsteller in den ansichten und grundsätzen gegeben war, die Archidamos eines weiteren in jener kriegsversammlung dargelegt hat, α, 82, 31 — 84, 23. Selbst die einzelnen ausdrücke kehren wieder. Dort also die worte und der geist, hier die daraus hervorfliessende that. Ein hinweis hier auf jene kapitel hätte dargethan, wie Thukydides nicht bloss im allgemeinen über das ganze des kriegs, sondern auch bei den einzelnen vorgängen ins verborgne, zu den letzten gründen hinabzusteigen weiss.

Aber auch für die sprache hätte man es hier dem Archidamos nachmachen und verweilen sollen. Erstens steht: *αἰτῶν τε οὐκ ἐλαχίστην Ἀρχίδαμος ἔλαβεν ἀπ' αὐτοῦ*. Keiner der herausgeber benutzt diese stelle für *οὐκ ἐλαχίστην*, und doch ist sie vor allen dazu geeignet, uns den ganzen werth dieses ausdrucks zu zeigen. Wo Krüger sich einmal, zu α, 2, 8 darüber auslässt: „*οὐκ ἐλάχιστος*, einer der bedeutendsten“, sagt er noch zu wenig. Es heisst in ausschliessender bedeutung, ähnlich wie auch *οὐχ ἥκιστα* gebraucht wird: der bedeutendste. Die stellen sind nicht mit stillschweigen vorüber zu lassen, aus denen sich das maass eines solchen ausdrucks auch für die weniger deutlichen ergibt. Hier aber ist eine solche stelle, denn der schriftsteller erklärt sich selbst sogleich in dem (z. 8): *μάλιστα δὲ ἢ ἐν τῇ Οἰνῳ ἐπιτοχίσει*. Und wir sagen uns leicht, warum dieser aufenthalt vor Oenoe dem Archidamos am schwersten verdacht wurde. Für sein verweilen auf dem Isthmos gab noch die sendung des boten nach Athen einen grund ab; die wahl der längeren marschroute konnte durch die absicht gerechtfertigt erscheinen, unterwegs die Boeoter aufzunehmen (c. 12, 31); das anhalten bei Oenoe fand nur theilweise in dem *εὐτρεπίζεσθαι τὰς προσβολὰς* seine erklärang, für das sonstige zögern (*ἄλλως*) hatte der schriftsteller selbst nicht einmal einen namen zu nennen. Ebenso ist für die bedeutung von *οὐκ ἐλάχιστος* wichtig bald im folgenden c. 21, 1: *οἱ τε Ἀχαρνῆς οἰόμενοι παρὰ σφίσιν αὐτοῖς οὐκ ἐλαχίστην μοῖραν εἶναι Ἀθηναίων*, dem gegenüber c. 19, 27: *χωρὸν μέγιστον τῆς Ἀττικῆς* gesagt ist. Und wenn der syrakusier Hermokrates von sich sagt δ, 59, 16: *οὔτε πόλεως ὦν ἐλαχίστης*, so weiss jedermann, was er damit von seinem Syrakus behaupten will; oder was Archidamos α, 80, 21 im sinne des Thukydides selbst von der bedeutung des zu unternehmen den peloponnesischen krieges meint, wenn er fürchtet: *εὐροίτε δ' ἂν τόνδε περὶ οὗ νῦν βουλευέσθε οὐκ ἂν ἐλάχιστον γεγόμενον*. Aehnlich so noch α, 15, 30; γ, 36, 13; θ, 48, 2.

Auch das *ξυνέλεγτο* hätte wohl ein wort der erklärang verdient, aber die herausgeber schweigen. Ist denn nicht *ξυνελεγμένος* ἦν nothwendig zu denken, wenn aus der *ἐπιμονῇ* auf

dem Isthmos sich ein vorwurf ergeben soll? Haben wir also hier ein imperfect für ein plusquamperfect? Und ist es etwa eines der art, wofür Krüger auf seine gramm. § 53, 2, 8 verweisen könnte? Ein imperfect für ein plusquamperfect findet sich sonst sehr gewöhnlich in relativsätzen, und Krüger hat sie sehr sorgfältig angemerkt: α, 9, 30; δ, 90, 4; β, 83, 13; β, 23, 1: οἱ Ἀθηναῖοι ἀπέστειλαν τὰς ἑκατὸν ναῦς — ὥσπερ παρεσκευάζοντο; δ, 2, 15; δ, 24, 19; δ, 129, 31; ζ, 44, 23; ε, 112, 32; δ, 93, 14; η, 36, 6; θ, 26, 9; oder in begründenden sätzen: δ, 108, 11; β, 88, 13; γ, 112, 28, wobei man sich zur verdeutlichung ein πρότερον hinzudenken mag, das sogar β, 88, 13 dabei steht. Aber zu so etwas lässt sich der vorliegende satz nicht herbei. Dies imperfect für ein plusquamperfect auszugeben, würde erst eines nachweises bedürfen, der, wie der satz angethan ist, unmöglich bleibt. Denn das verweilen auf dem Isthmos fängt erst von einem bestimmten zeitpunkte an ein vorwurf zu sein, von dem augenblick, wo das heer bereits beisammen ist, und soll dieser zeitpunkt im vorhergehenden angegeben werden, so kann das nimmer mit ξυνελέγετο geschehen. Obgleich jenes παρεσκευάζοντο wie in β, 23, 1. bekannt genug ist, so findet sich doch bei ἐπειδὴ, wie hier, in den fällen, wo von einem bestimmten zeitpunkte an gerechnet werden soll, stets das plusquamperfect, z. b. α, 46, 6: οἱ δὲ Κορίνθιοι, ἐπειδὴ αὐτοῖς παρεσκευάσθη, ἔπλεον; ebenso α, 48, 31, γ, 22, 30; γ, 102, 4, und ähnliches: β, 78, 25; γ, 31, 6; δ, 67, 35; δ, 73, 18; δ, 132, 34; δ, 133, 16 u. s. w. Kann diess imperfect also nicht für ein plusquamperfect sein, so hätte man vielleicht diesen ausweg. Bekannt ist aus Xenophon, dass die Boeoter, wenn ein peloponnesisches bundesheer zum Isthmos hinauszieht, sich nicht dahin zu den andern versammeln, sondern erst später unterwegs zu ihnen stossen. Das haben sie auch diessmal gethan. Dies ist der grund, warum Thukydides von dem zuzug der Boeoter erst spricht, nachdem er bereits eben den wirklichen aufbruch des Archidamos angezeigt hat, c. 12, 31. Wo der schriftsteller also scheinbar eine nachträgliche notiz bringt, ist er gerade erfreulich genau, und die herausgeber, meine ich, hätten auch hier nicht schweigen, sondern mit der angabe desgrundes zugleich seine art und sein lob andeuten sollen. Wenn also die Boeoter erst später zum heere stossen, so wäre ja auch das ξυλλέγεσθαι an unsrer stelle noch nicht vollständig beschafft. ξυνελέγετο wäre also wohl ein richtiges imperfect, und die herausgeber hätten also guten grund gehabt, von dem gewöhnlichen weiter kein aufhebens zu machen. Es ist aber doch wohl nicht ganz so. Wenn Thukydides schon c. 10, 32 mit ausschluss der Boeoter sagt: καὶ ἐπειδὴ πᾶν τὸ στρατεύμα ξυνελεγμένον ἦν, so hatte er auch an unsrer stelle denselben grund, die Boeoter nicht weiter zu berücksichtigen, und wir müssten also doch

wieder jenes selbe *ἔκτελεστος* ἦν fordern. Wir müssten es auch, wenn diess *ἔκτελεστος* nicht anders gedacht wäre. Es soll hier bloss dazu dienen, verschiedene zeiten zu rubriciren, um nachweisen zu können, wie das benehmen des Archidamos zu dieser und jener zeit gewesen. Dazu bedarf es bloss, den eintritt der neuen zeit zu bezeichnen. Und so hat dies *ἔκτελεστος* als imperfect nichts mit dem folgenden zu thun, vielmehr weist es wie im fortgang der erzählung auf ein früheres, hier auf die *ἔκτασις τοῦ πολέμου* zurück und giebt zu diesem einen zeitmoment den anfang eines zweiten an. Thukydides macht es auch sonst so. Aehnlich ist, wenn gleich weniger auffallend, α, 63, 10: *ἐπειδὴ δὲ διὰ τῶν ἡγετῶν Ἀθηναίων ἐγγίνεται καὶ τὰ σημεῖα κατεσπιάσθῃ, πάλιν ἐπανεχώρουν*, wo wegen des folgenden *πάλιν ἐπανεχώρουν* ein ἐγγίνεται zu erwarten wäre, wo aber auch im anschluss an z. 7: *ὥς ἡ μίχῃ ἐγγίνεται*, mit dem imperfect bloss der eintritt der neuen zeit angegeben wird, ohne schon auf das folgende bezug zu nehmen.

Weiter schreibt Krüger: „*οὐ παραινῶν*, wie *οὐ συμβουλευῶν* widerrathend Herod. 7, 46, 1. Spr. 67, 1, 2. *οὐ ἐκπαρῶν* unten 4, 91, 1“. Im texte heisst es: *οὐ παραινῶν προθύμως πολεμεῖν*. Es kann wohl nicht ernstlich in frage kommen, wozu *προθύμως* gehört. Die berathung war: ob krieg, ob nicht; wer hier zum kriege rieth, von dem war es selbstverstand, dass er rieth: *προθύμως πολεμεῖν*. Also darf *πολεμεῖν* hier so wenig solchen beisatz haben, wie β, 60, 6, wo Perikles von sich sagt: *καὶ ἐμὲ τε τὸν παραινέσασθαι πολεμεῖν* — *δι' αἰτίας ἔχει*. Gehört aber *προθύμως* zu *οὐ παραινῶν*, so hätten wir also nach Krügers weise: eifrig widerrathend. Das würde aber einerseits nicht das verhalten des Archidamos in jener kriegsversammlung ausdrücken, auf die Krüger doch selbst verweist, wo Archidamos wohl krieg führen will, aber nur nicht sogleich (c, 62, 30, 83, 12), erst nach gehöriger rüstung. Andererseits ist überhaupt solche umwandlung des begriffs durch *οὐ* ins gegentheil, wovon Krüger an der angegebenen stelle seiner grammatik spricht, bei einem adverbium wie *προθύμως* undenkbar, und kommt darum auch im Thukydides nicht vor. Wird demnach *οὐ* mit *προθύμως*, und nicht mit *παραινῶν* verbunden, und verstehen wir nicht eifrig zum kriege rathend, so ist das gerade der präziseste ausdruck für die art, wie Archidamos in jener versammlung gesprochen hat. Doch ist das soweit nur eine spracherkklärung; der sache, dem realen inhalte von *προθύμως*, wie Thukydides sich das wort gedacht hat, ist damit noch nicht genügt. Die Korinther hatten in ihrer rede von den Spartanern gefordert, dass sie jetzt endlich von ihrer *βραδυτῆς* (c. 71, 11) liessen und *πρόθυμοι* wären, α, 70, 20: *βουλομένων δὲ ὑμῶν προθύμων εἶναι μενοῦμεν*, und hatten darunter den schleunigen beginn des krieges gemeint, c. 71, 13: *βοηθήσατε κατὰ τὸν*

Auch hatten sie bei der mehrzahl selbst der Lacedämonier die ansicht bewirkt, c. 79, 12: ἀδικεῖν τε τοὺς Ἀθηναίους ἤδη καὶ πολεμητέα εἶναι ἐν τάχει. Diese mehrzahl waren also im sinne der Korinthier πρόθυμοι, und wenn Archidamos in seiner rede dieser ansicht entgegentritt, den krieg zwar will, aber nicht seinen sofortigen beginn, so gehört er nicht zu jenen πρόθυμοι und rāth οὐ προθύμως: nicht in eifrig treibender weise. Daraus erwächst ihm an unsrer stelle der verdacht, μαλακός zu sein.

Auch diesen ausdruck hier haben die ausleger noch nicht auf seinen wirklichen sachlichen gehalt zurückgebracht. Was er recht eigentlich bedeuten will, wird Archidamos selbst am besten sagen können. Er hat diesen vorwurf vorausgesehen und ist ihm im voraus begegnet, c. 83, 11: καὶ ἀνανδρία μηδενὶ πολλοὺς μιᾷ πόλει μὴ ταχὺ ἐπελθεῖν δοκέτω εἶναι. Es ist also hier das gegentheil von der mannhaften art, die kühn und schnell zum kriege entschlossen ist; wie auch ζ, 13, 13 der als μαλακός zu erscheinen fürchten muss, der nicht für den krieg stimmt: ὅπως μὴ δόξει, ἂν μὴ ψηφίζηται πολεμεῖν, μαλακός εἶναι. Auch auf einen ausdruck in der rede des gegners Sthenelaidas konnte hier verwiesen werden, c. 86, 4: τιμωρητέα εἶναι ἐν τάχει καὶ παντὶ σθένει, der also, wenn auch noch verblümt, mit diesem vorwurfe gegen den Archidamos der erste ist. Auch der andre tadel, καὶ τοῖς Ἀθηναίοις ἐπιτήδειος, ist an dieser stelle nur dann erst vollständig erklärt, wenn man daran erinnert, dass Archidamos nach den Korinthiern und den Athenern gesprochen hat und es den anschein haben konnte, als habe er mehr im sinne der Atheuer diesen gegnern als den Korinthiern das wort geredet.

Krügers fernere anmerkung: „κατὰ τὴν ἄλλην πορείαν steht des gegensatzes halber vor ἡ“ ist sehr wohl berechtigt. Nach art der demonstrativen pronomina können auch temporale und lokale bestimmungen dem substantiv mit seinem artikel vorantreten. Schon die oben angeführten stellen über πάνιν bei einem substantiv geben dafür belege. Auch Classen hätte sich hie und da nicht dagegen sträuben sollen. So will er z. b. α, 82, 31: καὶ ἴσως ὁρῶντες ἡμῶν ἤδη τὴν τε παρασχενὴν καὶ τοὺς λόγους αὐτῇ ὁμοῖα ὑποσημαίνοντις μᾶλλον ἂν εἴκοιεν, das ἤδη nicht mit παρασχενὴν verbinden, und erklärt: „ἤδη zu ὁρῶντες, schon jetzt, noch ehe wir die rüstungen ausgeführt haben.“ Das will Thukydides aber an der stelle nicht sagen, denn das hat er schon im vorhergehenden gesagt, z. 28: καὶ ἦν μὲν ἐς-ακούσωσι τι πρεσβευομένων ἡμῶν, ταῦτα ἄριστα. Thun sie das aber nicht, fährt er dann fort, ἦν δὲ μὴ, und damit setzt er den andern entgegengesetzten fall: geben sie jetzt, wo wir noch nicht gerüstet sind, nicht nach, dann rüsten wir uns noch ein oder zwei jahre, und dürfen dann die hoffnung haben, dass

sie, wenn sie unsre alsdann bereits beschaffte rüstung sehen, schon eher nachgeben werden, *μᾶλλον ἂν εἴκοιεν*. Das hat schon an sich einen schicklichen fortgang, und geht aus den beige-setzten worten: *καὶ τοὺς λόγους αὐτῇ ὁμοῖα ὑποσημαίνοντας*, nur noch unbezweifelter hervor. Denn diese worte sind, was die ausleger nicht sagen, im gegensatz zu z. 21: *μήτε πόλεμον ἄγαν δηλοῦντας μήθ' ὥς ἐπιτρέψομεν*, gesagt. Vorher, wo sie noch nicht gerüstet sind, räth er an, den mund nicht zu voll zu nehmen; sind sie aber erst gerüstet, dann könnten sie auch in ihrer sprache ganz anders auftreten, ihrer dann fertigen rüstung angemessen, *αὐτῇ ὁμοῖα*, und dürften dann schon mehr als jetzt auf nachgeben hoffen. — Auch β, 38, 14: *ὦν καὶ θ' ἡμέραν ἡ τέρψις τὸ λυπηρόν ἐκπλήσσει*, ist *καὶ θ' ἡμέραν* im gegensatz zum vorausgehenden *διειρησίους* dem *ἡ τέρψις* vorausgesetzt, gehört nur zu diesem und soll nicht etwa durch die stellung auch eine wirkung auf das verbum *ἐκπλήσσει* gewinnen, denn damit würde auch *τὸ λυπηρόν* als täglich vorhanden gesetzt, was dem Perikles an der stelle zu sagen fernliegt.

Krüger schreibt weiter: „*διέβαλεν*. Ueber die *προσωποποιία* zu *κατέσχευε* 1, 6, 3“. Er würde hier nicht, meine ich, mit Porpo von *prosopopoiia* gesprochen haben, wenn er die bedeutung des *διέβαλεν* richtig erkannt hätte. Ich darf gerade aus seiner bemerkung abnehmen, dass er es versteht, wie man es hier gewöhnlich nimmt: „verleumdete, verdächtigte ihn“. Das ist es aber nicht. Von *διαβεβλήσθαι τινι* ist es bereits bekannt genug, dass es bedeutet: gegen jemanden aufgebracht, auf jemanden böse sein; Pollux stellt 5, 115: *διαβεβλήμαι πρὸς αὐτόν, διαβεβλήμαι μοι* gerade zu mit *μισῶ τὸν δεῖναι* zusammen. Nicht bloss für Plato, Strabo, Plutarch, Herodian, auch für Thukydides hat er recht. *διαβληθῇ ε*, 46, 7 wird vom schriftsteller selbst z. 10 durch *εὐθὺς δι' ὀργῆς εἶχον* erklärt, wie *ὅπερ καὶ ἐγένετο* zeigt. Interessant ist zu sehen, wie auf des Alkibiades veranstellung die stimmung der Peloponnesier gegen den Tissaphernes allmählig zum bitteren hasse wächst: 9, 45; 78, 8; 81, 17; 83, 17. 21; 109, 9. Eine genauere betrachtung von 9, 83 zeigt, dass das *μᾶλλον ἔτι διαβεβλήσθαι* z. 17, das c. 109, 9 in dem *διαβεβλήσθαι αὐτοῖς σφόδρα* wiederkehrt, sogar ein höherer grad ist als das *μισεῖσθαι ὑπ' αὐτῶν* z. 20. Diese bedeutung aber, die dem passiv zukömmt, ist auch dem activ nicht fremd. Von derselben sache, die an jenen stellen durchs passiv ausgedrückt ist, heisst es c. 78, 12 nur in andrer redewendung: *βουλόμενος αὐτόν (τὸν Τισσαφέρνην) τοῖς Πελοποννησίοις — ὡς μάλιστα διαβύλλειν*. Aehnlich ist das *διαβαλεῖν γ*, 109, 21. Auch unsre stelle hat in sich den redenden beweis, wie wir das *διέβαλεν* verstehen sollen. Denn alsbald folgt dafür z. 12 in dem *ἐν τοιαύτῃ ὀργῇ* die erklärung nach. Ich besorge nicht, dass sich jemand für dies *ὀργῇ* durch Suidas verleiten lässt, s. v :

ὄργῃ παρὰ Θουκυδίδῃ, ἀντὶ τοῦ διανοῖα, τρόπῳ, σκοπῇ. Er hat mit diesen worten das scholion zu Thucyd. α, 140, 24 abgeschrieben, und auch nicht für jene stelle ist er mit seiner bemerkung im recht; ὄργῃ heisst im Thukydides immer entweder im allgemeinen die leidenschaftliche erregtheit, oder in besondern verbindungen der zorn, das aufgebrachtsein gegen jemanden. Schön wäre es gewesen und hätte für das vorliegende kapitel einen klareren blick des verständnisses gegeben, wenn die ausleger auf die allmähliche steigerung des unwillens der Peloponnesier gegen Archidamos bis zu dieser ὄργῃ aufmerksam gemacht hätten. Die missstimmung beginnt schon, wie Thukydides sagt, in der kriegsversammlung; damals scheint er den Lacedämoniern unmannhaft zu sein, *μαλυκὸς εἶναι*. Krüger merkt hier zu *εἶναι* an: „gewesen zu sein. Spr. 53, 2, 9“, und hat damit schon die ganze sache verschoben. Thukydides referirt einfach historisch die stimmung gegen den Archidamos zu den verschiedenen drei zeitpunkten; hätte er die eine auf die andere beziehen und sagen wollen, dass die spätere durch die frühere gewachsen sei, so würden wir hier nicht *δοκῶν*, sondern *δόξας* haben, wie γ, 42, 24; δ, 81, 27; θ, 51, 5. Während also zuerst, sagt der schriftsteller, in der kriegsversammlung die meinung von seiner feigheit und unkriegerischen art aufkam, machte ihn sein verweilen auf dem Isthmos verhasst; den höchsten grad des unwillens aber gegen ihn rief sein aufenthalt vor Oenoe hervor. Weil Thukydides diese steigerung beabsichtigt, trennt er ἡ σχολαιότης und ἡ ἐν τῇ Οἰνότη ἐπίσχεσις durch das dazwischengesetzte *διέβαλεν αὐτόν*, und bezeichnet so deutlicher den höchsten grad durch das neuanehebende *μάλιστα δέ*, was mit jenem *διαβεβλήσθαι σφόδρα* θ, 109, 9 gleichbedeutend sein wird, von dem wir schon gesehen haben, dass es weit über ein gewöhnliches *μισῆσθαι* hinausgeht. So verstehen wir nun über den grund des unwillens zu entscheiden, wenn Thukydides gleichsam das resultat ziehend fortfährt, z. 12: *ἐν τιαύτῃ ὄργῃ ὁ στρατὸς τὸν Ἀρχίδαμον ἐν τῇ κατέδρα εἶχεν*. Bedeutet aber *διέβαλεν αὐτόν*: machte ihn verhasst, und ist dies ein auch sonst bei andern schriftstellern dafür übliches wort, so darf man es dem Thukydides nicht als eine ihm eigenthümliche prosopoiie in rechnung bringen, da er so wenig, wie wir bei der gegebenen übersetzung, die personificirung empfunden haben wird.

Krüger fährt fort: „*ἐπελθόντες*, zu 1, 2, 1“. Dasselbst sagt er: „*ἐπέρχεσθαι* und *ἐπέρναι* stehen häufig von feindlichem ein- und andringen. Haase Lucubr. Thuc. p. 61.“ Die bemerkung ist richtig, so sehr dass *ἐπελθεῖν*, im Thukydides wenigstens, häufiger in feindlichem als in andrem sinne steht. Aber α, 24, 27 gehört dies *ἐπελθόντες*, das Haase für *ἀπελθόντες* vorschlägt, nicht herein, und Krüger hätte gut gethan, eine änderung, die auf einem mangel des verständnisses beruht, wenn er sie überall erwähnen wollte, nicht als eine möglichkeit neben dem richtigen

stehen zu lassen. Das ἐξεδίωξε dort zeigt, wie wir die sache verstehen sollen. Zwar hat Thukydides das wort nur an der stelle; aber Pollux (8, 70: ἀπὸ δὲ τοῦ φυγῇ φυγᾶς, φεύγειν, φυγαδευθῆναι, διωχθῆναι Ὑπερίδης δὲ πού καὶ ἐξεδιώχθη λέγει καὶ Αἰνάρχος, ἐξεδίωξεν) belehrt uns hinreichend, dass ἐκδιώκειν einen rechtsgang bedeutet, ein verbannen unter processualischen formen, dass also Thukydides seinen guten grund gehabt hat, wenn er ein gewaltsames vertreiben nicht anzuzeigen hatte, hier nicht von seinem ihm sonst üblichen ἐκβάλλειν gebrauch zu machen. Dem ἐξεδίωξε entspricht sodann ἀπελθόντες auf das vollkommenste. Der demos in Epidamnos hat also, erfahren wir, die aristocraten nicht mit gewalt, sondern auf dem wege rechtens aus der stadt verwiesen, wie zu ihrer zeit die Neri die Bianchi aus Florenz; und diese haben sich ἀπελθόντες, nicht nach der vertreibung, wie Krüger sagt, sondern nach ihrem abzuge, oder meinetwegen nach ihrer verbannung, den benachbarten barbaren angeschlossen und in verbindung mit diesen ihre früheren mitbürger belästigt. — Ebenso beruht Haases änderung β, 41, 7, wo er umgekehrt ἀπελθόντι für ἐπελθόντι lesen will, auf missverständniß, und Krüger hätte sich auch hier nicht mit der blossen anführung dieses vorschlags begnügen sollen. Freilich scheint aber auch er wie die andern ausleger über die stelle nicht recht im klaren. Wie man die worte: καὶ μόνη οὐτε τῷ πολέμῳ ἐπελθόντι ἀγανάκτησιν ἔχει ὅφ' οἷων κακοπαθεῖ, gewöhnlich versteht: *nos sumus ii hostes, a quibus vinci non sit indecorum*, hätte Thukydides nicht das μόνη hinzufügen dürfen. Auch Lepreon brachte es keine schande, von Elis, und Elis keine schande von Sparta besiegt zu werden. Thukydides sagt aber μόνη, und behauptet damit etwas, was allein auf Athen passt. Perikles will die wahrheit seines rühmens erweisen. Das thut er, indem er auf die ἐργων ἀλήθεια hinzeigt, auf das, was sich jetzt vor aller augen kund giebt. Unser staat, sagt er, zeigt sich jetzt (ἐς πεῖραν ἔρχεται, vgl. α, 138, 7; δ, 92, 21; ζ, 11, 14) allein von allen jetzigen stärker als was ihnen der ruf zugemuthet hat (ἀκοῇς geht nicht allein auf Athen, sondern ist allgemein, in bezug auf alle staaten gesagt, daher ohne artikel); und er allein giebt weder unserm ins land eingebrochenen feinde das gefühl der entrüstung, von welchem gegner er zu leiden hat, noch zieht er unsern unterthanen den vorwurf zu, als wenn sie von unwürdigen beherrscht würden. Mit τῷ πολέμῳ ἐπελθόντι ist kein andrer gemeint als der feind, der eben den krieg begonnen hat, die Peloponnesier; κακοπαθεῖν ist nicht besiegt werden, sondern zu leiden haben, ebenso wie α, 122, 29; vgl. noch α, 78, 32; δ, 29, 6; η, 87, 21. 32. Perikles sagt also: jetzt wo wir in diesem kriege unsere macht entfalten und uns zur probe stellen, zeigt es sich 1) dass wir allein stärker sind als man es sich von uns gedacht hat: mit den andern, unsern gegnern, erweist es sich nicht aufs gleiche; e

zeigt sich 2) dass wir Athener allein es mit dem gegner, der uns ins land gebrochen ist und den krieg begonnen hat, aufnehmen im stande sind, ja dass er nicht darüber entrüstet sein kann, wenn er von einer solchen macht, wie die unsrige sich jetzt ihm erprobt, zu leiden hat; von uns dürfen sich die gegner schon etwas gefallen lassen; und es zeigt sich jetzt 3) dass wir auch den uns unterworfenen staaten keine schande machen, als wären wir nicht werth, ihre herren zu sein und nicht im stande, ihren schutz zu führen. — Was man bis jetzt sprachlich an dem satze unzuträglich gefunden hat, wird so als selbstverständlich erscheinen und der hier gegebene sinn durch den weiteren zusammenhang vollends empfohlen sein.

Es heisst sodann: „*εἰ μὴ διὰ τὴν ἔκλεινον μέλλῃσιν*, wenn seine zögerung es nicht verhindert hätte. Spr. 54, 12, 10“. Die elliptische wendung: *εἰ μὴ διὰ κτλ.* ist bekannt genug, aber eine anmerkung an dieser stelle durfte nicht verschweigen, dass hier ein ganz eigenthümlicher fall vorliegt. Wo sonst diese redeweise vorkommt, Aristoph. Wesp. 558; Plat. Gorg. 516, E; Lys. 12, 60; Isocr. ad Phil. p. 100, e, Steph.; Demosth. 19, 74; 19, 91; 19, 172; 23, 180; Aristid. Sacr. Serm. I, p. 509 (Dind. I, 464, 4); Phil. Iud. Leg. ad Cai. p. 774, nirgends enthält die vorausgehende behauptung, wie hier, schon die entgegengesetzte annahme von dem, was der bedingungssatz nachbringt. Denn man erkennt hier leicht, dass mit *ἐπελθόντες ἂν διὰ τῶν* umgekehrt und positiv das gesetzt wird, was durch *εἰ μὴ διὰ τὴν ἔκλεινον μέλλῃσιν* negirt ist. Nur wenn wir uns die worte *ἐπελθόντες διὰ τῶν* wegdenken, würde der dann vorliegende satz jenen oben angeführten beispielen entsprechen; oder man könnte auch umgekehrt meinen, dass mit jenen worten *ἐπελθόντες ἂν διὰ τῶν* der gedanke selbst schon sein genüge hätte, ohne dass es noch des zusatzes *εἰ μὴ διὰ κτλ.* bedürfte. Nichts desto weniger ist dieser nothwendig hinzugefügt, um in diesem gezogenen resultate dem ganzen satze die beabsichtigte pointe zu geben; so leitet er ebensowohl auf das *μάλιστα διέβαλεν* zurück, wie er schön auf das folgende *ἐν τοιαύτῃ ὁργῇ* hinüberführt.

Krüger schreibt weiter: „*ἐν τῇ καθ' ἑδρά* wegen des aufenthalts, in welchem gleichsam der zorn beruhte: vgl. 2, 40, 1 und 5, 29, 3.“ Classen bemerkt zu den worten, offenbar gegen Krüger gewandt: „während des davorliegens“. Krügers beispiele sind gut gewählt; an der ersten stelle ist das *ἀξίαν*, an der zweiten das folgende *ὅτι* für sein wegen hinreichender beweis. Die sprache hat, um die geistigen bezüge des grundes auszudrücken, zunächst nur die örtlichen bezeichnungen, und solche beispiele zeigen, dass sie auch einmal die ortsbestimmung der ruhe statt anderer richtung dafür verwenden kann. Wo aber in der zunächst örtlichen angabe neben dieser zugleich für den gedanken das geistige band der begründung anzunehmen sei, vermag im einzel-

nen falle nur der zusammenhang zu entscheiden. Wenn Krüger also hier einige stellen beibringt, wo ἐν zugleich solche begründung angiebt, so sehe ich daraus freilich die möglichkeit des gebrauchs, aber noch nicht, dass auch hier diese auffassung notwendig ist. Nichts desto weniger zweifle ich nicht, dass Krüger hier dem sinne nach im rechte ist. Abgesehen davon, dass niemand behaupten wird, die entrüstung des heeres habe nur während der müssigen belagerung vor Oenoe und nicht darüber hinaus gedauert, wiederholen die worte ἐν τῷ αὐτῷ μὲν ὄργῃ — εἶχεν offenbar nur was als behauptung schon vorausgegangen war. μάλιστα διέβαλεν αὐτὸν ἢ ἐν τῇ Οἰνῳ ἐπίσχεσις, und wenn diese behauptung in dem satze οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι κτλ. schon ihre begründung gefunden hat, so ist es nur natürlich, wenn anders die möglichkeit (durch ἐν τῇ καθόδῳ) dazu gegeben ist, in dem folgenden satze (ἐν τῷ αὐτῷ κτλ.) auch diese begründung wiederzufinden. Eine andre frage aber ist es, wie man sich die worte ἐν τῇ καθόδῳ im satze zu verbinden und sinnlich zu denken hat. Krüger sagt: „wegen des aufenthalts, in welchem gleichsam der zorn beruhte“. Aber das ist so künstlich, dass man sich das nicht versinnlichen, noch weniger zum satze verbinden kann. Die sache ist viel einfacher und sprachgemässer. Ebenso wie z. b. in α, 76, 13 (wo Krüger uns das ἀπῆχθεσθε schon lassen muss): ἀπῆχθεσθε ἐν τῇ ἡγεμονίᾳ eng zusammengehört und im sinne von ἀπῆχθεσθε ἡγούμενοι gedacht ist, so gehören auch hier nicht ὄργῃ und ἐν τῇ καθόδῳ, wie Krüger möchte, sondern Ἀρχίδαμον und ἐν τῇ καθόδῳ zu einander, wie wenn καθεζόμενον oder καθήμενον ἐν τῇ Οἰνῳ τὸν Ἀρχίδαμον gesagt wäre, was eben nichts anders heisst als: so sehr erbittert waren sie gegen ihn, weil er vor Oenoe liegen blieb.

Schliesslich bemerkt Krüger zu ἀνείχεν: „hielt sich auf. (Gr.) vgl. 7, 48, 3. 8, 94, 2. sonst in diesem sinne nicht gewöhnlich“. In diesem sinne freilich nicht; es trifft aber auch diese übersetzung nicht ganz den begriff dieses worts an dieser stelle, auch nicht wie Classen übersetzt: er harrete aus, verweilte länger. Das wort heisst, wie jeder weiss, zurückhalten, und sich zurückhalten, an sich halten, etwas was man vor hat, noch nicht sogleich thun, sondern es noch (eine weile) anstehen lassen. Und in dieser bedeutung, wie es seit Homer bei allen besten schriftstellern in gebrauch ist, steht es auch hier, wie transitiv ζ, 86, 17; intransitiv noch θ, 94, 12; η, 48, 23; „er aber, in der erwartung u. s. w., hielt sich noch zurück, brach noch nicht los, fiel noch nicht ein“. So steht es denn im gegensatz zu dem folgenden ὀρμήσαντες — ἐξέβαλον, wie es an jener letzten stelle dem ἀπῆξεν τὴν στρατιάν gegenübersteht.

Somit hätten wir Krüger eine strecke weges in allem wesentlichen begleitet. Doch bleibt bei seiner führung, so trefflich sie auch ist, noch einiges nach, worüber man sich bei ihm befragen und aufschluss erbitten möchte. So hatte z. b.

Poppo zu ἄλλως z. 2 bemerkt: „sonetne hic aliis modis an frustra, dubitari potest“. Krüger geht darauf nicht ein, doch wäre der zweifel, meine ich, durch die oben (p. 633) angestellte betrachtung, und durch den hinweis auf den anfang des folgenden kapitels: *προςβυλόντες τῇ Οἰνότη καὶ πᾶσαν ἰδεῖαν πειράσαντες*, zu beseitigen gewesen. — Auch eine fernere bemerkung Poppo's: *τηθεῖσαν. Easpectes forsitan τεμνομένην, at iterum II, 20 οὐ περιόψεσθαι ἐδόκουν τὰ σφέτερα διαφθαλέντα. Cf. VIII, 26*, hätte wohl eine berücksichtigung verdient. Denn *τεμνομένην* dürfen wir nach des Thukydides gebrauch hier nicht erwarten. Thukydides gebraucht bei *περιορᾶν* das praesens oder das perfect (welches nur ein andres praesens ist) nur da, wo das gefürchtete verfahren bereits wirklich statthat und in ausführung begriffen ist; das praesens: α, 24, 31; 25, 12; 69, 18; 86, 33; ζ, 88, 25 zw.; η, 6, 28; θ, 40, 13; den inf. praesentis ε, 29, 14; das perfect δ, 11, 30; dagegen den aorist im particip ausser an unsrer stelle noch: β, 20, 8. 9; θ, 26, 22; θ, 73, 3; den aorist im infinitiv, α, 35, 22; 36, 17; β, 20, 2; ζ, 38, 14; ζ, 86, 4; η, 73, 11, nur da, wo das gefürchtete noch gar nicht begonnen hat, sondern als etwas erst zukünftiges in aussicht steht. Diese eigenschaft des zukünftigen, die der infinitiv des aorist auch ohne ἄν an sich trägt (Kr. Gr. 53, 6, 9), geht in dem falle, wo, wie bei *περιορᾶν*, das particip mitunter für den infinitiv eintritt, auch auf das particip derselben zeit ohne ἄν über. Eine vollendete thatsache will Thukydides demnach, wie man an den beispielen sieht, durch solches particip bei *περιορᾶν* nicht hingestellt haben; auch β, 20, 2 und 9 geht die zeit der dortigen erzählung, jene reflection des Archidamos, der wirklichen verwüstung des landes voraus, die der schriftsteller in seinem historischen berichte c. 19. 30 durch *ἔτεμνον* bereits angedeutet hatte. Und so erkennt man nun auch, warum Thukydides dort *χρόσιον τε πολλὸν ἐμμεῖναντες*, das particip des aorists zu *ἔτεμνον* gesetzt hat, was freilich, weil bisher unverstanden, von den auslegern nicht bloss mit verdacht angesehen, sondern von einigen sogar schon gegen *ἔμμενοντες* zurückgestellt ist. (S. Philol. XXV, p. 12).

2) Sehen wir nun ein beispiel von Böhme's commentar an seiner erklärung des ersten kapitels der kerkyräischen rede, α, 32. Nachdem er nach Poppo kurz die disposition der rede und zu *προσυειλομένης* eine übersetzung mit erläuterung gegeben hat (ich komme auf dies im verlauf), fährt er fort: „ἡμεῖς, sc. δεόμεθα. Es könnte auch mittelst einer gewöhnlichen attraction *ἡμεῖς* heissen, wie 69, 5“. Die stelle, auf die er verweist, ist z. 17: καὶ νῦν τοὺς Ἀθηναίους οὐχ ἑκάς ὥσπερ ἐκείνον (τὸν Μηδόν) ἀλλ' ἐγγὺς ὅντας περιορᾶτε. So wenig aber Thukydides dort nach seinem gebrauch ὥσπερ ἐκείνος schreiben konnte, eben so wenig könnte an unsrer stelle ἡμεῖς gesagt sein. Die stellen, die über den gebrauch des ὥσπερ im Thukydides hiebei in betracht

kommen, sind ausser der vorliegenden und der von Boehme angeführten: α, 81, 16; 82, 25; β, 84, 25; γ, 64, 25; δ, 73, 10; 76, 5; ε, 9, 33; 29, 17; 35, 1; 44, 18; 99, 20; ζ, 68, 5; 84, 9; η, 36, 8 zw.; 48, 27; 55, 11; 85, 9; θ, 5, 24. Es herrscht die regel, dass die vergleichung mit ὥσπερ, wenn sie nicht als selbständiger satz auftritt, stets in die construction des satzes sich einfügt, nur da nicht, wo die assimilation der casus einen ganz andern sinn ergeben würde. Die deutlichkeit des verständnisses ist dem schriftsteller immer das oberste gesetz. In den meisten fällen greift die construction des satzes auch über die vergleichung mit ὥσπερ hin, und von einer assimilation oder wie man gewöhnlich sagt attraction, die man in stellen wie ζ, 84, 9 allerdings zu erkennen hat, ist dann überall nicht die rede. So ist z. b. in γ, 64, 25: καὶ οὐδενὸς ὑμᾶς βιασασμένον ὥσπερ ἡμᾶς; dies ἡμᾶς offenbar auch von βιασασμένον regiert, und also nichts assimiliert. Die entscheidung mag manchmal fraglich sein, doch zweifle ich nicht, dass wir in dem von Boehme verglichenen α, 69, 17: ὥσπερ ἐκείνον aus περιορᾶτε ein περιελάτε zu suppliren. also keine assimilation anzunehmen haben. Jedenfalls hätte aber dort Thukydides nimmer ὥσπερ ἐκεῖνος geschrieben, weil der sinn ihm die construction des satzes nicht zu verlassen gebot. An unsrer stelle versuche man es einmal und setze ἡμᾶς, was Boehme hier auch für möglich hält, und gleich wird der sinn verändert oder wenigstens verwischt sein, denn ὥσπερ καὶ ἡμᾶς νῦν würde unter den einfluss von δίκαιον treten und zu ἀναδιδάξαι gezogen werden können, was es nicht soll; denn geschähe das, so würde der gedanke, der erst mit Κερκυραῖοι δέ nachfolgen soll, schon vorweggenommen sein. Wie hier also ὥσπερ ἡμεῖς νῦν aus der construction des satzes heraustreten musste, so geschieht es unter den angegebenen stellen nur noch einmal, δ, 76, 5: βουλευμένων μεταστῆσαι τὸν κόσμον καὶ ἐξ δημοκρατίαν ὥσπερ οἱ Ἀθηναῖοι τρέψαι, wo, wie man sieht, ein verbleiben innerhalb der construction eine unmöglichkeit war; ὥσπερ τῶν Ἀθηναίων etwa würde die worte unter den begriff von βουλευμένων gethan und einen unsinn ergeben haben. Ein herausweichen aus der construction wäre auch ε, 29, 18: πόλιν τε μεγάλην νομίζοντες καὶ Λακεδαιμονίοις αἰεὶ διῆφορον, δημοκρατουμένην τε ὥσπερ καὶ αὐτοί, wenn man mit Krüger ἐδημοκρατοῦντο ergänzen wollte; doch hat man von νομίζοντες abhängig δημοκρατεῖσθαι zu denken, und die rede verbleibt innerhalb der construction.

Sodann bemerkt Böhme zu z. 13: πρῶτον — ἔπειτα δέ: „viel häufiger πρῶτον μὲν — ἔπειτα. Hier konnte wohl wegen μάλιστα μὲν nach πρῶτον kein zweites μὲν stehen“. Bisher wird allgemein so verstanden. Poppo sagt kurzweg: *respondent inter se πρῶτον et ἔπειτα δέ, πρῶτον autem rursus divisiū est in μάλιστα μὲν et εἰ δὲ μή*. Auch Classen denkt sich nach πρῶτον ein μὲν und sucht mit Boehme nach einem grund der auslassung:

„*πρῶτον*, das in *ἔπειτα* *δέ* seine fortsetzung erhält, wird durch seine stellung, die zum innehalten im vortrag nöthigt, genügend hervorgehoben, da ein zweites *μέν* vor *μάλιστα μέν* lästig gewesen wäre“. Krüger möchte zwar auch ein *μέν* haben, ist aber über die auslassung auf andere weise beruhigt; er sagt: „*πρῶτον* ohne *μέν* der stellung wegen“, und verweist auf *ε*, 61, 4 und *β*, 9, 9. Aber so ist man über die stelle nicht hinweg, wo immer ein *μέν* das andere ablöst. Thukydides kann nicht *πρῶτον μέν* — *ἔπειτα* *δέ* setzen, wo ihm *πρῶτον* — *ἔπειτα* *δέ* das allein gerechte ist. Ein jedes hat für ihn seinen bestimmten platz. Er unterscheidet genau von einander dieses vierfache: *πρῶτον μέν* — *ἔπειτα*, und *πρῶτον μέν* — *ἔπειτα* *δέ*, und *πρῶτον* — *ἔπειτα*, und *πρῶτον* — *ἔπειτα* *δέ*. Ich habe schon oben von *πρῶτον* in beziehung auf seine stellung gesprochen. Hier also soviel zum vorliegenden zweck gehört. *πρῶτον μέν* — *ἔπειτα* gebraucht Thukydides, wo er die beiden glieder in der einheit eines gedankens zusammenfassen will; das *μέν* ist ihm dabei das verbindende mittel, im *ἔπειτα* fügt sich das zweite als fortgang der handlung oder des gedankens ohne gegensatz an; *β*, 19, 22: *καὶ καθεζόμενοι ἔκτενον πρῶτον μέν Ἐλευσίνα — ἔπειτα προχωρῶν — ἕως ἀφίκοντο ἐς Ἀχαρνάς*. Aehnlich ist es: *α*, 33, 4; *β*, 49, 20—24; *β*, 75, 10—12; 89, 24—27; 96, 20—23; 98, 10; *γ*, 20, 33—2; 22, 32; 22, 7—8; 47, 2; 101, 34; *δ*, 111, 22; *ε*, 58, 26; *ζ*, 10, 9; *η*, 19, 23; 26, 10; 42, 8 zw.; 66, 4; *θ*, 11, 10; *θ*, 45, 24; 67, 18. In allen diesen stellen ist einfach der fortgang der handlung angegeben, wobei das zweite glied nicht in einem gegensatz gegen das erste gedacht wird; ist dies letztere der fall, so tritt zu *ἔπειτα* noch *δέ* hinzu; ich habe schon oben darauf zu kommen gelegenheit gehabt; die stellen sind: *β*, 55, 28; *β*, 84, 7; 100, 29—34; *δ*, 43, 14; 67, 22; *ζ*, 42, 6; 69, 32; *η*, 82, 8. Ganz anders verhalten sich *πρῶτον* — *ἔπειτα*. Wenn jene partikeln mit *μέν* bei *πρῶτον* eine einheitliche handlung so zu sagen in ihren auf einander folgenden stationen angeben sollten, wobei *πρῶτον* und *ἔπειτα* etwas von der natur von formwörtern an sich nehmen, so ist zwischen *πρῶτον* und *ἔπειτα* nicht einheit der handlung, und *πρῶτον* und *ἔπειτα* sind durchaus reine begriffswörter (zuvor, hernach), wobei nie eine aufzählung oder derartiges gedacht, sondern lediglich ausgedrückt wird, dass das eine der zeit nach dem andern vorausgeht. Die stellen sind: *ε*, 31, 28: *καὶ ἐποιήσαντο πρὸς Κορινθίους ξυμμαχίαν πρῶτον, ἔπειτα ἔκειθεν ἐς Ἀργεῖον ἐλθόντες, καὶ οὐκ ἐπὶ προεῖρητο, Ἀργείων ξύμμαχοι ἐγένοντο*; *ζ*, 2, 15; *θ*, 8, 14; *θ*, 26, 12; mit *ὕστερον* nach *ἔπειτα*: *γ*, 94, 10; *ζ*, 83, 2 zw.; *πρῶτον* — *καὶ ἔπειτ' ἦδη*: *θ*, 46, 11; *πρῶτον καὶ οὕτω ἦδη*: *ε*, 38, 24; *ε*, 76, 5; *πρῶτον* — *καὶ οὕτω*: *ε*, 55, 1; *πρῶτον* — *οὕτως ἦδη*: *ζ*, 48, 7—11. Aehnlich *πρῶτον* — *εἴτα*: *δ*, 58, 8; *πρῶτον* — *καὶ ὕστερον*: *γ*, 77, 12; *ε*, 38, 2. Zu diesem

πρῶτον — ἔπειτα tritt endlich viertens nur dann ein δέ hinzu, wenn das zweite glied einen entschiedenen gegensatz gegen das erste glied aussprechen will, gerade so wie es oben mit zu ἔπειτα hinzutretendem δέ der fall war; η, 23 17: καὶ αἰρεῖ τὸ μέγιστον πρῶτον, ἔπειτα δὲ καὶ τὰ ἐλάσσω δύο, οὐχ ὑπομεινάντων τῶν φηλάτων, ὡς εἶδον τὸ μέγιστον ῥηδῶς ληφθέν, was der schriftsteller also nicht in der art einer aufzählung sagt, sondern er sagt πρῶτον ohne μὲν, um das rein zeitliche zu betonen, und muss dem ἔπειτα ein δέ hinzufügen, weil es ihm, wie man sogleich sieht, auf diesen gegensatz des grösseren und der kleineren forts ankommt. Von dieser art ist ausser θ, 48, 10, wo in interessanter weise dem πρῶτον ein μὲν vorhergeht, einzig noch ε, 61, 4, die stelle, auf welche Krüger verweist: οὗτοι δὲ ὁμῶς καὶ πεισθέντες ὑπείλειποντο πρῶτον, ἔπειτα δ' ὕστερον καὶ οὗτοι ἦλθον; dass δέ gesagt werden musste, ist klar, weil ὑπείλειποντο und ἦλθον sich gegenübertreten; das πρῶτον aber hat kein μὲν bei sich, weil die beiden handlungen nicht in einem einheitlichen fortgange gedacht werden sollen, weil hier nichts von einer aufzählung ist, sondern das rein zeitliche hervorgehoben wird: anfänglich blieben sie zurück. Die andere stelle, die Krüger anführt, β, 9, 8, gehört genau genommen nicht hieher, weil sie nicht πρῶτον, sondern τὸ πρῶτον hat, beruht aber auf demselben gesetz; ebenso noch ζ, 66, 10 und ähnlich θ, 106, 9; auch τὸ μὲν πρῶτον habe ich oben absichtlich übergangen, wenn es gleich in bezug auf μὲν unter dieselbe regel fällt, weil es sich hier nur um πρῶτον handelt und πρῶτον und τὸ πρῶτον wiederum nicht dasselbe sind. — Machen wir nun von diesem gesetz auf unsern fall die anwendung, so ist offenbar, dass wenn πρῶτον aus irgend einem grunde, wie die ausleger wollen, für πρῶτον μὲν stehen soll, das δέ bei ἔπειτα ebenso auffallend und ungehörig wie die auslassung des μὲν sein würde. Es sollen die worte die eintheilung der folgenden rede enthalten; in dieser eintheilung aber ist im zweiten gliede nichts gegensätzliches gegen das erste, es ist eben ein fortgang der darstellung, wobei ἔπειτα sich ohne δέ anzufügen hätte, gerade so wie es sogleich bei derselben sache c. 33, 4—6 wiederum geschieht: πρῶτον μὲν ὅτι — τὴν ἐπικουρίαν ποιήσεσθε, ἔπειτα περὶ τῶν μεγίστων κινδυνεύοντας δεξάμενοι κτλ. und wie es sich überall auch da findet, wo bei πρῶτον μὲν — ἔπειτα aller zeitbegriff, wie hier, gänzlich aus dem spiele bleibt, und es sich lediglich um eine folge in der rede handelt: β, 89, 24—27; γ, 47, 2; ζ, 10, 9. Kennt man also das gesetz, so kann man nicht mehr daran denken, πρῶτον und ἔπειτα δέ verbinden zu wollen; man wird doch nicht wagen, zu gleicher zeit μὲν hinzuzusetzen oder hinzuzudenken, das fehlt, und δέ zu streichen, das da ist. Die verbindung der partikeln ist eben eine andere, als man, verleitet durch μάλιστα μὲν und εἰ δὲ μή, von vorne herein angenommen hat. Das πρῶτον hat hier mit ἔπειτα die

gar nichts zu thun, sondern steht für sich allein und hat mit ἀνα-
 διδάξαι einzig seinen bezug zu δεησομένους: die welche bitten
 wollen, müssen zuvor zeigen, vor allem — sodann. Es ist also
 das für sich allein stehende πρῶτον in der bedeutung zuvor,
 und steht hier gerade so wie: α, 37, 26: ἀναγκαῖον — μνησθέν-
 τας πρῶτον καὶ ἡμᾶς — οὕτω καὶ ἐπὶ τὸν ἄλλον λόγον ἵεναι.
 Solches πρῶτον ist im Thukydides noch: α, 23, 6; 61, 32; 67,
 6; 83, 16; 127, 31; β, 5, 5; 12, 15; 36, 22; 67, 26; 73,
 14; 85, 7; 86, 4; γ, 10, 21; 51, 31; 101, 31; δ, 3, 30; 21,
 14; 30, 4; 45, 31; 77, 7; 83, 3; 118, 5 zw.; ε, 27, 14; 41,
 37; 84, 33; 85, 8; ζ, 3, 10; 3, 12; 6, 1; 89, 13; 104, 17;
 η, 1, 23; 20, 33; ähnlich α, 61, 24; β, 18, 31; δ, 128, 14;
 ε, 2, 26; 2, 3; θ, 14, 11; 109, 18; die πρῶτον etwas andrer art
 wie β, 68, 15 oder θ, 8, 21 lasse ich bei seite. Nicht πρῶτον
 also, sondern μάλιστα μέν steht dem ἔπειτα δέ gegenüber. Man
 fühlt sich freilich auf den ersten blick geneigt, μάλιστα μέν und
 εἰ δὲ μή in beziehung zu setzen, weil das jedem eine geläufige
 verbindung ist: α, 35, 31; 40, 22; β, 72, 22; γ, 38, 15; δ,
 63, 31; δ, 104, 32; ε, 21, 15; ζ, 34, 15 zw.; θ, 91, 30; aber
 εἰ δὲ μή tritt doch noch häufiger für sich allein auf, allein im
 ersten buch noch: α, 28, 8; α, 78, 4; α, 26, 13; α, 131, 17;
 und endlich finden sich μάλιστα μέν und ἔπειτα δέ auf einander be-
 zogen gerade so selten nicht; ausser hier noch: α, 75, 3; β, 54,
 24; ζ, 11, 11; ζ, 16, 10; ζ, 67, 25; ζ, 69, 11 (μέγιστον μέν
 — ἔπειτα δέ). Hat nun nach dieser behaupteten verbindung der
 partikeln πρῶτον nicht bloss einen formellen werth, sondern be-
 hält es seinen begriff (zuvor), so wird auch für den gedanken
 etwas gewonnen; πρῶτον weist nun auf προηγελομένης zurück,
 und der sinn ist: wo in wirklichkeit eine wohlthat oder eine
 bundesgenössische hülfe der bitte nicht vorhergegangen ist, da
 muss der bitte wenigstens ein ersatz dafür, der nachweis nämlich
 vorausgehen, dass statt des nicht vorhandenen bundes der ersicht-
 liche nutzen, statt der nicht vorher erwiesenen wohlthat später
 der sicher zu erwartende dank in aussicht steht.

Zu z. 18: τεύχῃ — ἄλογον heisst es: „häufig τυγχάνειν,
 χρεῖν, διατελεῖν ohne particip, namentlich wenn ein adjectiv da-
 bei steht. M. 553, A. 1. Bei Thukydides τυγχάνειν: 1, 106, 1.
 120, 5. 2, 87, 5. διατελεῖν: 1, 34, 3. 6, 89, 2.“ Die regel passt
 für Thukydides nicht eben sehr. Warum hier χρεῖν, das, be-
 kanntlich ein dichterwort, bei Thukydides nie vorkömmt? Auch
 von διατελεῖν darf man es für Thukydides nicht als eine abwei-
 chung von seinem gebrauch bezeichnen, dass es ohne particip
 steht. Er hat es überhaupt nur dreimal: α, 34, 8; ζ, 89, 18;
 η, 38, 16, und nur an letzter stelle mit einem particip, doch zu-
 gleich nicht ohne einen accusativ, so dass im Thukydides von
 dem spätern gebrauch des wortes wie bei Platon noch nicht zu
 reden ist. Und τυγχάνειν endlich. Nach Boehme sollen wir uns

also hier ein particip hinzudenken, und auch die andern erklärer sagen dasselbe. Aber welches? Ich meine, ὃν könnten wir hier eben so wenig wie ein andres gebrauchen, und eben darum hat Thukydides weder dieses noch ein andres geschrieben. Findet sich *τυγχάνειν* mit einem particip und wieder nicht, so ist die stelle damit nicht abgethan, dass man wie Boehme sagt: häufig *τυγχάνειν* ohne particip; erst wenn man einsieht, warum gerade an jeder stelle particip oder nicht. ist man mit der erklärungs am ende. Die stellen also, wo Thukydides *τυγχάνειν* ohne particip hat, sind ausser der vorliegenden die von Boehme angegebenen. Es hat mit jeder seine eigne bewandniss. α, 106, 13 heisst es: οἱ δὲ νικώμενοι ὑπεχώρουν, καὶ τι αὐτῶν μέρος οὐκ ὀλίγον προσβιασθῆναι καὶ διαμαρτῖον τῆς ὁδοῦ ἐξέπεσεν ἐς τὸν χωρὸν ἰδιώτων, ὃ ἔτυχεν ὄρυγμα μέγα περιείργον καὶ οὐκ ἦν ἐξόδος. Es ist interessant zu sehen, wie die ausleger sich dabei bewegen. Poppo geht voran mit der bemerkung: ὃ — περιείργον, i. e. ὃ ἔτυχεν ὃν ὄρυγμα περιείργον αὐτό, ὃ ἔτυχε μεγάλην ὀρύγματι περιελημμένον. Nicht beistimmend, aber selbst sich vorsichtig im verborgenen haltend sagt Krüger: „ὃν ergänzt Poppo. Aber auch wenn man ἔτυχε περιείργον verbindet, würde ὃ nicht nothwendig sein“. Mit dem versuch, dies dunkel bei Krüger aufzuhellen, sagt Classen: „ὃ in freierem verhältniss zu περιείργον ἔτυχε, bei dem ein graben rings eine einschliessung bildete“, und verweist dabei auf seine bemerkung zu 102, 2, wornach τοῖςδε auch in einem (freieren) verhältniss zu ἐνδεῶ ἐφύλτετο stehen soll. Boehme endlich ist sehr kurz: ὃ ἔτυχε, welches hatte, ohne ὃν. Aber alles das, sieht man, ist ein meinen und kann keine überzeugung geben. Die erklärer würden auch sämmtlich diesen weg der erklärungs nicht eingeschlagen haben, wenn sie es mit der bedeutung des ἔτυχεν genauer genommen hätten. Ὁρυγμα μέγα ἔτυχε περιείργον τὸ χωρὸς würde heissen: ein grosser graben war gerade damals aus irgend einem grunde um das grundstück herumgezogen, während er sonst nicht da war. Zog sich aber ein graben regelmässig und für immer um das grundstück herum, so konnte nicht ἔτυχε gesagt sein, ebenso wenig wie wir es α, 134, 18: καὶ ἐς οἶκημα οὐ μέγα ὃ ἦν τοῦ ἱεροῦ ἐξελθῶν, oder β, 4, 31 finden. Wollte Thukydides uns das ungewöhnliche dieses grabens angeben, so würden wir von ihm nach seiner art auch wohl die veranlassung zu demselben mit erfahren. Die sache verhält sich aber anders. *Τυγχάνειν* mit dem dativ in der bedeutung: begegnen, zustossen, wie jenes euripideische: Hec. 628: κείνος ὀλιβιώτατος, ὅτῳ κατ' ἡμᾶρ τυγχάνει μηδὲν κακόν ist aus den dichtern bekannt genug. Auch die prosa hat es nicht ganz aufgegeben; Diod. 13, 26 (155): εἰ μὲν αὐτοῖς ἐκ ταύτης τῆς πράξεως ἐπαινοὶ τυγχάνουσι; Plut. Nik. 23 (538, e): αὐτὴν δὲ τὴν σελήνην ὥτιμι τυγχάνουσιν καὶ πῶς αἰφνίδιον ἐκ πανσελήνου τὸ γῶς ἀπόλλυσι καὶ χροῦς ἔησι παντοδαπὰς οὐ δῖδιον ἦν καταλαβεῖν;

unnöthig hat man dies ὅτι τι τυγχάνουσιν (wem etwa begegnend, cuius obiectu), weil man diesen gebrauch von τυγχάνειν hier nicht vermuthete, in ἐντυγχάνουσιν oder συντυγχάνουσιν verändern wollen; Plat. Phaedr. 263, d: ὡς βλάβη τί ἐστι τοῦ ἐρωμένου καὶ ἐρωῶντι (ὁ Ἔρως) καὶ αὐτῷ ὡς μέγιστον τῶν ἀγαθῶν τυγχάνει; ein rest dieser construction ist auch noch bei Thukydides in verbindungen wie ζ, 96, 25: ἐτύχχανον γὰρ αὐτοῖς καὶ οἱ περὶ τὸν Ἑρμοκράτην στρατηγοὶ ἄρτι παρεπιθρόντες τὴν ἀρχήν, oder γ, 62, 10: ἡμῖν μὲν γὰρ ἡ πόλις τότε ἐτύχχανεν οὔτε καὶ ὀλιγαρχίαν ἰσόνομον πολιτεύουσα οὔτε κατὰ δημοκρατίαν, wiederzuerkennen. Auch hier nun in α, 106 haben wir diese construction. ὃ geht nicht auf das nächste substantiv zurück, was sich beim Thukydides auch sonst findet, sondern auf καὶ τὰ αὐτῶν μέρος οὐκ ὀλίγον: welcher abtheilung, die beim zurückweichen auf das grundstück eines privaten gerathen war, ein grosser rings einschliessender graben begegnete; das folgende οἶκ ἦν ἐξοδος ist gleichfalls mit ὃ zu verbinden. Liest man die stelle im zusammenhang und sieht, wie der schriftsteller diesem einen theil der fliehenden im folgenden τὸ δὲ πλῆθος ἀπεχώρησεν gegenüber stellt, so wird man mit dieser auffassung die ganze darstellung sehr natürlich und ungehindert finden. — Die zweite stelle, α, 120, 17: πολλὰ γὰρ κακῶς γνωσθέντα ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντων κατωρθώθη, zeigt in einigen geringeren handschriften statt τυχόντων die lesart τυχόντα. Cobet zum Hyper. p. 46 sagt dazu: *reperta olim est vera lectio: ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντα, inconsultiores hostes nacla, sed tamē spernitur. Usitata scriptura τυχῶν peperit errorem.* Classen ist ihm darin besonders aus dem grunde gefolgt, weil die in τυχῶν angedeutete gunst der umstände viel wirksamer direkt auf die κακῶς γνωσθέντα bezogen werden müsse. Aber gesetzt, τυχόντα könnte überhaupt gesagt werden, so würde mit τυχόντα der sinn sein, die gegner seien in der ganzen unternehmung ἀβουλότεροι gewesen, mit τυχόντων brauchen sie bloss eine unbesonnenheit begangen zu haben. Es scheint doch, als wenn dies zweite, was weniger besagt, hier im zusammenhange gerade das wirksamere wäre. Aber τυχόντα im sinn: glücklicher weise gerade einem unüberlegteren gegner begegnend, mit solchem zusammentreffend, würde Thukydides, meine ich, gar nicht gesagt haben. τυχῶν mit genetiv oder meistens absolut heisst bei Thukydides stets: sein ziel, seinen zweck erreichend, einer sache, die man beabsichtigt hat, wirklich theilhaft werdend: γ, 42, 26; 82. 9; 9, 85, 9; γ, 42, 35; ε, 111, 29; γ, 39, 31 zw.; δ, 22, 32. So ist es auch α, 137, 8. Admet sendet dort den Themistokles, der zum grosskönig will, nach Pydna, um dort, wie sich von selbst versteht, ein schiff für die überfahrt zu finden; nun heisst es: ἐν ἧ ὀλκάδος τυχὼν ἀγαγομένης ἐπ' Ἴωνίαν, als er nun wirklich dort ein schiff bekommen hatte, das nach Ionien unter segel ging u.s.w.

Ueber diese bedeutung des *τυγχάνειν* mit dem genetiv im guten sinne kann kein zweifel sein. Auch wo es im schlimmen sinne gebraucht wird, wie z. b. Xen. Cyrop. 4, 2, 21: *ἐνθα δὲ μαλακισίμενοι μὲν ἂν πόντων τῶν χαλεπωτάτων τύχοιμεν*, heisst es nicht: begegnen, sondern: wirklich theilhaft werden, wie man *τυγχάνειν τιμωρίας, ζημίας, ὀργῆς* sagte. *ἀβουλοτέρων τῶν ἐναντίων τυχόντα* wäre also bei einem älteren schriftsteller mindestens eine sehr bedenkliche ausdrucksweise, die hier billig gegen die bisher beglaubigte unverfängliche zurücksteht. Denn weder *τυχόντων* mit einem adjectiv hat etwas auffallendes noch das ausgelassene *ὄντων*, wenn man *τυχών* mit einem particip (Xenoph. Anab. 2, 3, 2) sagt, und auch beim gebrauch des infinitiv *τυχεῖν* sich das adjectiv sowohl und die auslassung wiederholt, wie das an jener dritten stelle: β, 87, 29: *τὸ ἀπαράσκειναι τότε τυχεῖν* der fall ist. Der infinitiv *τυχεῖν* ohne *ὄντα* steht auch sonst; Plut. Cam. 5 (131) *ἐνταῦθα λέγεται τυχεῖν καὶ ἐκείνο καιροῦ τὸν ἡγεμόνα τῶν Τηβερῶν ἐπὶ ἱεροῖς*. Aber wenn es sonst in gewissen fällen der thukydideische gebrauch ist, zum tempus fin. das partic. *ὢν* zu setzen, so wird er seinen guten grund gehabt haben, wo er es einmal auslässt, und das darf man ohne frage von unsrer vorliegenden stelle behaupten. Zu *τειύχηκε τὸ ἐπιτήδευμα ἡμῖν ἄλογον* hätte er nach seiner art *ὄν* nicht hinzufügen können, denn es soll etwas andres heissen: uns ist diese einrichtung zu einem *ἄλογον* und einem *ἄξυμφορον* ausgeschlagen. Hieber gehören alle stellen, von denen oben gesprochen ist, wo *τυχάνειν* ohne particip mit einem dativ steht, und wenn man als wunsch aussprechen konnte, *τυγχάνειν καλῶς*, dass etwas gut gelingen möge, so konnte man eben so wohl sagen, *τειύχηκε ἡμῖν ἄξυμφορῶς*, es ist uns etwas nicht zum nutzen gediehen, oder auf *ἐπιτήδευμα* bezogen *ἄξυμφοροι*, ohne dass wir dabei an ein ausgelassenes *ὄν* zu denken haben.

Z. 33: *καὶ ἑμῶν καὶ ἄλλου παντὸς ἐπικουρίας δεῖσθαι* ist Boehme der meinung, „*ἑμῶν* und *ἄλλου παντός* hängt wohl von *ἐπικουρίας*, nicht von *δεῖσθαι* ab; denn Thukydides construirt nirgends *δεῖσθαι* mit doppeltem genetiv, wie allerdings Herodot *προσδεῖσθαι* 8, 147, 7; 5, 40, 2“. Die erste dieser stellen aus Herodot, *οὐκ οὐδὲν ποιήσομεν τῶν ἐκείνος ἡμέων προσδέιτο*, ist für den doppelten genetiv bei *δεῖσθαι* kein beweis, weil *τῶν* in attraction zu *οὐδὲν* steht; aber die andere stelle 5, 40, 2: *αὐτὸς προσδεόμενά σεν τῆς ἐξέσιος* könnte allein genügen, auch an unsrer stelle den doppelten genetiv bei *δεῖσθαι* gelten zu lassen. Mit recht sagt Krüger: „*δεῖσθαι* mit zwei genetiven hier nothwendig“. Denn gerade in dem *καὶ ἑμῶν καὶ ἄλλου παντός δεῖσθαι* drückt sich ihrem früheren *ἐπιτήδευμα* gegenüber die *ἀνάγκη* ihrer gegenwärtigen lage aus, wie dieselbe schon vorher ebenso z. 22 durch: *νῦν ἄλλων τοῦτο θεησόμενοι ἤχομεν* bezeichnet war. Ausserdem zwingt auch der nachdruck, womit *αὐτοῖς κατὰ μόνας*

und wieder τῇ οἰκείᾳ μόνον δυνάμει gesagt ist, dass auch der gegensatz dazu, dies ὑμῶν καὶ ἄλλου παντός sich des nachdrucks wegen unmittelbar mit dem verbum verbinde. Wenn Thukydides bei δεῖσθαι bald den genetiv der person bald der sache gebraucht, noch kurz vorher z. 12: ἐπικουρίας δεησομένους; ζ, 12, 32: ἐπικουρίας δεομένων; γ, 20, 21: ξυμμαχίας δεόμενοι, und so öfter, warum soll er nicht einmal beides verbinden dürfen? Die sache aber ist so natürlich, dass es sich ausser Herodot auch noch sonst findet: Xen. Cyrop. 8, 3, 9: παρείποντο πάνπολλοι ἄνθρωποι ἔξω τῶν σημείων, δεόμενοι Κύρου ἄλλος ἄλλης προξέως; Plat. Demodoc. 384, c: εἰ — ἐδέον αὐτοῦ — ὦν οὐκ ἐχρῆν, und d: εἰ δὲ ὦν χρῆν ἐδέον αὐτοῦ. Dagegen wäre Xen. Cyrop. 5, 5, 11: καὶ σὺ τῶν ἐμοὶ χαρίσαι ὦν ἂν σου δεθῶ kein beispiel, vielmehr jenem ersten des Herodot gleich. Da die bedeutung hier nicht in betracht kommt, sondern nur die construction des worts, so gehört auch Hom. II. ω, 385: οὐ μὲν γάρ τι μίχης ἐπεδέυει Ἀχαιῶν, hieher; man wird nunmehr, hoffe ich, nach der je einen stelle im Herodot, Thukydides, Xenophon, Plato auch für dieses *unicum* im Homer keinen anstand nehmen, μίχης sowohl wie Ἀχαιῶν von ἐπεδέυει abhängen zu lassen und so endlich in der erklärung dieser stelle von der angst der vierfachen wahl befreit sein. — Den accusativ der sache erlaubt sich Thukydides nur beim pronomen, auch einmal in unserm kapitel z. 13: ὡς καὶ ξύμφορα δέονται, das wie δεῖσθαι δίκαια, δεῖσθαι δικαίαν δέξιν, δεῖσθαι ὁσιωτάτην δέξιν und dergleichen gesagt ist. Den accusativ der person hat sowenig Thukydides wie irgend einer. In der auffallenden und viel besprochenen stelle ε, 36, 29: τὸ μέντοι Πάνακτον ἐδέοντο Βοιωτοὺς ὅπως παραδῶσι Λακεδαιμονίοις ist ἐδέοντο nicht mit Βοιωτοὺς zu verbinden. Βοιωτῶν, wie man hat corrigiren wollen, könnte man so wenig gebrauchen wie Krügers vermuthung ἦτοῦντο, wenn ihr auch handschriften zu hülfe kämen. Denn Βοιωτῶν oder ἦτοῦντο Βοιωτοὺς würde nur auf die boeotischen gesandten bezogen werden können, mit denen hier Kleobulos und Xenarkes unterhandeln; diese boeotischen gesandten haben aber über Panaktum nicht zu bestimmen, sondern der staat der Boeoter; es müsste also zu ὅπως παραδῶσι noch erst wieder Βοιωτοὶ oder sonst eine bezeichnung für den boeotischen staat hinzugesetzt werden. Hätte der schriftsteller also weitläufig und für peinliche grammatiker schreiben wollen, so würden wir etwa zu lesen bekommen haben: τὸ μέντοι Πάνακτον ἐδέοντο Βοιωτῶν (die gesandten), ὅπως Βοιωτοὶ (oder τὸ κοινὸν τῶν Βοιωτῶν, der staat) παραδῶσι Λακεδαιμονίοις; so etwas ist aber nicht nach seiner art, wofür ich schon sonst unterschiedliche belege beigebracht habe. Aber auch mit auslassung des genetivs konnte er nicht schreiben: ἐδέοντο ὅπως Βοιωτοὶ παραδῶσι Λακεδαιμονίοις, weil im gegensatze zu em, was kurz vorher von Spartas verhältnissen zu Argos gesagt

war, dieser begriff der Boeoter sich nothwendig möglichst nahe zu τὸ Πύνακτον gesellen und voran muss. So schreibt er denn, als wenn er auf ἔδοντο mit dem acc. c. inf. fortfahren wollte; solche construction ist ihm aber bei δεῖσθαι nicht gebräuchlich, und so lenkt er mit ὅπως in eine geläufige redeweise ein. Dasselbe geschieht ihm auch einmal bei βούλομαι, wobei ihm der fortgeführte acc. c. inf. zu schwerfällig geworden wäre: γ, 51, 25—27: ἐβούλετο δὲ Νικίας τὴν φυλακὴν — εἶναι, ἰού; τε Πελοποννησίους, ὅπως μὴ ποιῶνται. Ich freue mich, dass über das Βοιωτοῦς Arnold schon, wie ich sehe, ähnliches gedacht hat; die rechte überzeugung wird aber erst dann gewonnen, wenn der grund der veränderten schreibart erkannt ist.

Wenn ich von einigem wenigen absehe, was schülern zu hülfe kommen soll, so habe ich mit obigem Boehme in diesem kapitel schon zu ende begleitet. Zwar ist Boehme nicht der mann, der schwierigkeiten aus dem wege ginge, aber seine anmerkungen berühren doch nicht alles, was zu besprechen war, theils wo überhaupt der rechte sinn des schriftstellers noch nicht aufgedeckt war, theils wo die nächsten vorgänger meinungen kund geben, denen er nun durch sein stillschweigen beizustimmen scheint. Da es meine absicht nicht ist, selbst einen commentar zu dem kapitel zu schreiben, so mögen schliesslich andeutungen genügen.

Z. 11 ist *ἑννομαχίας προϋγειομένης* bisher noch nicht verstanden. *ἑννομαχία* heisst hier nicht bundesgenossenschaft, sondern bundesgenössische hülfe. Aus Xen. Hell. 4, 8, 24: *πίπτει — ἐς Κύπρον ἐπὶ ἑννομαχίᾳ τῇ Εὐαγόρου*; 6, 1, 3; Plat. rep. 8, p. 559, e; Diod. 12, 81 ist dieser gebrauch des wortes bekannt; aber auch im Thukydides selbst ist dieselbe bedeutung des wortes zu erkennen: α, 42, 30: *μηδ' οὐ ναυτικοῦ ἑννομαχίαν μεγάλην διδούσι*; ζ, 73, 14; und in der gleichfalls bis dahin missverstandenen stelle γ, 82, 20, wo *ἑννομαχίας* acc. plur. von *ἐπορρίζοντο* abhängig ist. Stellen wie α, 19, 35; α, 118, 8; α, 119, 20; ε, 33, 26 u.s.w., wo *ἑννομαχία* die bundesgenössische macht bedeutet, bilden zu der hier vertretenen bedeutung den übergang.

Zu *ἀναδιδάξαι* z. 12 bemerkt zuerst Poppo: *ἀνά intendit*, und Krüger, das weiter führend: *ἀνά* — verstärkt wohl: gleichsam ein weiter ausholen (*altius repetere*) bezeichnend. Wenn man aber stellen im gedächtniss hat, wie η, 18, 24: *καὶ ὁ Ἀχιβύδης προσκείμενος ἐδίδασκε τὴν Δεκέλειαν τειχίζειν*, oder ζ, 93, 30: *διδάξαντος ταῦτα ἕκαστα αὐτοῦ*, wo an der einen das *προσκείμενος* deutlich die intension, an der andern *ἕκαστα* das weiter ausholen voraussetzen lässt, so wird man mit recht zweifeln, ob mit solcher bemerkung dem worte und dem sinne sein recht geschehen ist. An mehreren stellen, wo der schriftsteller bloss *διδάσκειν* hat, dürfen wir wie an jenen in das wort die bestmögliche intension legen: ζ, 9, 2; α, 90, 16; ε, 9, 7, und sonst

vielfach. Ἀναδιδάσκειν hat Thukydides nur noch an zwei stellen: γ, 97, 36; θ, 86, 15. An beiden stellen aber ist ἀνα — keine verstärkung, sondern hat seinen bestimmt andern sinn. An der ersten heisst es: τῷ δὲ Δημοσθένει τοιόνδε τι οἱ Μεσσηνιοὶ παρήνουν, ὅπερ καὶ τὸ πρῶτον· ἀναδιδάσκοντες αὐτὸν τῶν Αἰτωλῶν ὡς εἴη ἡμεῖς ἢ αἰρεσις. Demosthenes hatte es nach seinem plane etwas anders vor, als die Messenier ihm anriethen; und wie es vorher c. 94, 21: Δημοσθένης δ' ἀναπέθεται geheissen hatte, so steht auch jetzt wieder von dieser umänderung seines planes durch die Messenier ἀναδιδάσκοντες: indem sie ihn eines andern belehrten. Ebenso ist es an der zweiten stelle, θ, 86, 15: οἱ ἐκ τῆς Δήλου ἀπὸ τῶν τετρακοσίων πρεσβευταί, οὓς τότε ἐπεμψαν παραμυθησομένους καὶ ἀναδιδάξοντας τοὺς ἐν τῇ Σάμῳ, ἀφικνούνται κτλ.; die gesandten der vierhundert sollten das heer in Samos über die umänderung der verfassung eines bessern belehren. Interessant ist es, damit die parallelstelle θ, 72, 4 zu vergleichen, wo der schriftsteller παραμυθησομένους τὸ στρατόπεδον καὶ διδάξοντας giebt. Es handelt sich freilich von derselben sache; aber wie sich hier καὶ ἀναδιδάξοντας unmittelbar an παραμυθησομένους anschliesst und beides einfach das objekt neben sich hat, τοὺς ἐν Σάμῳ, die umgestimmt werden sollen, tritt dort στρατόπεδον allein zu παραμυθησομένους und auf διδάξοντας folgt sodann in der hauptsache die positive lehre, wozu also ἀναδιδάξοντας nicht mehr passen würde. Solcher wechsel im ausdruck belehrt eben am deutlichsten, was dem schriftsteller jedes einzelne gilt. In derselben bedeutung nun steht das wort auch an unsrer fraglichen stelle. Es ist damit auf die vorhergehenden worte: μήτε εὐεργεσίας μεγάλης μήτε ξυμμαχίας προσηυχολομένης bezug genommen und giebt zu erkennen, welcher ungünstigen meinung der redner bei den Athenern von vorne herein zu begegnen fürchten muss. Ἀναδιδάσκειν ist der prägnante ausdruck für diese befürchtung. In weitläufigen worten ausgedrückt ist der sinn: wer weder eine erhebliche wohlthat noch bundesgenössische hülfe zu gute hat und nun gar mit einem hülfegesuch kommt, zu dem wird man sich keines nutzens versehen, er hat also zuvor darüber eines andern und bessern zu belehren, dass gleichwohl seine bitte von nutzen sein kann. In dieser bedeutung: eines bessern belehren, ist das wort in der guten sprache allein üblich, bei Herodot, Plato, und auch die stellen im Aristophanes haben erst mit dieser bedeutung ihr rechtes verständniss.

Zu παρέξεισθαι z. 18 hatte Poppo bemerkt: „medium παρέξεισθαι similiter legitur II, 62, contra ἔχρὸν παρέχειν τί τινα III, 25“; Krüger: „παρέξεισθαι, durch unsere darstellung; das medium bezeichnet die geschäftigkeit; Spr. 52, 8, 2.“ Poppo begnügt sich also noch zu sammeln und verschiedenes gegenüberzustellen; Krüger giebt schon eine erklärung, und auch Classen

zu II, 9; doch ist die sache erst dann erledigt, wenn man erkennt, dass bei Thukydides jedes, *παρέχειν* und *παρέχεσθαι*, seine besondere sphäre hat, ja dass er beides, mit einer ausnahme, in eignem sinne, also nicht *promiscue* gebraucht. Thukydides hat *παρέχειν* 94, *παρέχεσθαι* 29mal und befolgt ein bestimmtes gesetz. Denn wenn dieser meint: *παρέχεσθαι λέγεται ἐπὶ τῶν τῆς ψυχῆς διαθέσεων, οἷον προθυμίας, εὐνοίας*, so will das auf ausdrücke wie: *παρέχειν τόλμαν, θάρσος, ἀτολμίαν, φόβον, ἐκπλήξιν, δόχρην, ἀλογίαν* und ähnliches wenig stimmen. Der unterschied bestimmt sich im allgemeinen, wie er sich aus dem vergleich von η, 1, 3 und θ, 97, 30 ergibt. An erster stelle heisst es: τοῖς τε Ἰμεραίοις ἐπεισαν ξυμπολεμεῖν καὶ αὐτοὺς τε ἐπεσθαι καὶ τοῖς ἐκ τῶν νεῶν τῶν σφετέρων ναύταις ὅσοι μὴ εἶχον ὄπλα παρασχεῖν und an der zweiten: τοῖς πενταχισχιλίους ἐψηφίσαντο τὰ πρῶματα παραδοῦναι, εἶναι δὲ αὐτῶν, ὅποσοι καὶ ὄπλα παρέχονται. Jene sollen bloss die waffen hergeben und haben mit den so ausgerüsteten selbst persönlich weiter nichts zu thun; diese stellen mit den waffen sich selbst. *παρέχειν* heisst: ein vorhandenes einem andern übermachen, darreichen, ohne dass das subject sich weiter an dem geleisteten theilnimmt, *χρήματα, δαπάνην, ποσὴν, ἀγοράν*; auch etwas zu wege bringen, ohne dass das subject willkürlich und mit absicht etwas dazu thut: *ἐκπλήξιν, γένην, τόλμαν, θόρυβον*; *παρέχεσθαι* heisst: in sich und an seiner person unmittelbar etwas darbieten, wie jenes *ὄπλα παρασχεῖν*, sich als hopliten stellen, *πίστιν παρέχεσθαι*, in sich einen zuverlass bieten, d. h. sich als zuverlässig darstellen; oder auch: machen, dass etwas, was vorhanden ist, dem andern als vorhanden erscheint: *δικαίαν, ἃ ἔχομεν, παρέχεσθαι*, die rechtspunkte, die für uns vorhanden sind, dem andern als vorhanden darstellen. *διδασκαλίαν ἃ ἱμαίτομεν παρέχειν* heisst also: unsere fehler geben uns die lehre; die lehre ist noch nicht da, wird aber gegeben, so zu sagen, von selbst, ohne dass eine weitere theilnehmung des subjects statt hat; *διδασκαλίαν παρέχεται* würde von dem gesagt werden, der absichtlich eine solche übernimmt und zu wege bringen will. Thukydides sagt also η, 33, 3: ὅσπερ καὶ τοὺς ἀχαιοὺς δυνάστης ὧν παρέσχετο αὐτοῖς, weil der Artas diese leute hergegeben hatte, wie man geld oder sonst eine lieferung hergibt, ohne weiter seinerseits als staatsmacht am kriege theilzunehmen zu sein. Dagegen heisst es η, 58, 19: *Λακεδαιμόνιοι μὲν ἡγεμόνα Σπαρτιάτην παρεχόμενοι, ἰεροδαιμόνιοι δὲ τοὺς ἄλλους καὶ Ἑλλήτας*, weil das nicht als eine blosser kriegslieferung der Spartaner bezeichnet werden soll, womit für sie die sache abgethan wäre, sondern weil sie so auch in ihren personen als am kriege sich mittheilnehmend dargestellt werden. Aehnlich α, 72, 2; ζ, 83, 19; η, 58, 27 u. a. Ueberall giebt sich ein ähnlicher unterschied des sinnes kund. Nur in einem falle hat der

schriftsteller, ich möchte sagen, dem ausdrücke eine concession gemacht. Wenn er ζ, 31, 16 sagt: τοῦ μὲν δημοσίου δριαχμὴν τῆς ἡμέρας τῷ ναύτῃ ἐκαστῷ διδόντος καὶ ναῦς παρασχόντος κε-
 νίας, ist das nach der regel natürlich, der zusatz κενίας zeigt es, dass hier ausser dem stellen der schiffe alles andere ausgeschlos-
 sen ist; und eben so lesen wir umgekehrt ganz wie wir es erwar-
 ten müssen, β, 9, 12. 23: τοῦτων ναυτικὸν παρέχοντο Κορίνθιοι, Μεγαρῆς κτλ., denn ναυτικόν ist nicht bloss wie dort der rumpf
 der schiffe, sondern die flotte, schliesst also die leistungen der
 menschen, der ganzen staaten mit ein. Thukydides sagt immer
 und regelmässig: ναῦς παρέχειν, aber ναυτικὸν παρέχεσθαι: β,
 19, 12; β, 9, 23; ζ, 83, 19; dem analog: ἵππους παρέχειν: γ,
 62, 26, aber ἵππικὸν oder ἱππείας παρέχεσθαι: β, 98, 24; β, 12,
 32; aber wenn er dabei α, 27, 27; α, 30, 15; η, 57, 26 ναῦς
 παρέχειν sagt, wo er der sache nach auch ναυτικὸν παρέχεσθαι
 hätte sagen können, weil dort ohne frage auch die mannschaft
 und durch diese auch die theilnehmung der staaten mitzudenken
 ist, so sieht man, dass hier der bloss reale ausdruck ναῦς den
 andern παρέχειν nach sich gezogen hat. Gegen diesen seinen re-
 gelmässigen gebrauch in der abweichung verstösst nur eine stelle:
 β, 9, 14: αἱ δ' ἄλλαι πόλεις πᾶσιν παρέχον, wo nach der ana-
 logie von ναυτικὸν παρέχεσθαι entweder παρέχοντο gelesen wer-
 den oder das wort wie z. 24 ganz fehlen muss. Im medium ist
 das subject noch weiter mit afficirt, und abgesehen von jener aus-
 nahme des so zu sagen technischen gebrauchs würde sich an je-
 der stelle mit dem wandel des *genus verbi* auch sogleich ein an-
 derer sinn ergeben. δ, 108, 23 lesen wir vom Brasidas: καὶ ἃ
 παρέχεται. Mit ἃ παρέχει würde es heissen: Brasidas habe ihnen
 bestimmte dinge verabreicht; ἃ παρέχεται bezeichnet, was er ih-
 nen durch sich in aussicht gestellt, wozu er sich ihnen erboten
 hatte. Deutlicher sieht man das aus γ, 36, 6: ἔστιν ἃ παρεχό-
 μενοι, τὰ τ' ἄλλα καὶ ἀπὸ Πλαταιῶν — ἀπᾶν Πειλοποννησίους.
 δ, 64, 6: πόλιν τε μεγίστην παρεχόμενος καὶ ἐπιὼν τῷ μᾶλλον
 ἢ ἀμυνόμενος (δ, 85, 14; β, 41, 10) heisst: in sich die grösste
 stadt als bundesgenossen herzubringend, wie man sogleich aus
 dem ἐπιὼν erkennt; παρέχων würde heissen: die stadt zu irgend
 etwas, etwa zum kampfsplatz, hergebend, wie β, 74, 4 gesagt
 ist: καὶ παρέσχετε αὐτῇ ἐν μὲν ἑναγωνίσασθαι τοῖς Ἕλλησιν, oder
 ε, 76, 19: οἷς ἡ πόλις ἐκ πολλοῦ ἄσκησιν τῶν ἐς τὸν πόλεμον
 δημοσίᾳ παρέχεν, während dasselbe mit παρέχειτο den ganz an-
 dern sinn ergeben würde: die stadt erbot sich ihnen seit lange
 dazu, ihnen zur ἄσκησις die möglichkeit zu gewähren. β, 84,
 22 kann es nur heissen: ἐν χρόνῳ αἱ παραπλέοντες καὶ δόκησιν
 παρέχοντες αὐτίκα ἐμβαλεῖν, den andern die meinung veranlassend,
 ohne sonst ein weiteres dazu thun; δόκησιν παρεχόμενοι würde
 den sinn haben, sie hätten sich ihrerseits absichtlich so darge-
 stellt, den schein zu erwecken; dagegen ist δ, 87, 13 gesagt: ἡ

οἷς τὰ ἔργα ἐκ τῶν λόγων ἀναθροόμενα δόκησιν ἀναγκάων παρεχέται κτλ.; wegen des ἀναθροόμενα nothwendig παρεχέται: die thatsachen nach den worten jener betrachtet, bringen (dem betrachtenden) nothwendig die meinung bei; οἷς gehört zu ξυμφέρεται. δ, 81, 18: ἐαντιὸν παρασχὼν δίκαιον ist: sich in wirklichkeit gerecht zeigend, sich so benehmend; γ, 54, 13 dagegen: παρεχόμενοι δὲ ὁμῶς ἃ ἔχομεν δίκαια, über uns angehend, was wir als rechtspunkte für uns anzuführen haben; vgl. α, 39, 34; δ, 61, 26; ε, 89, 29: οὔτε — λόγων μῆκος ἄπιστον παρεξομεν, wir wollen weder weitschweifige reden liefern, die doch nicht überzeugen u. s. w.; aber γ, 112, 29: Ἀσπίδα τε γλῶσσαν ἰέντας καὶ τοῖς προφύλαξι πῖσιν παρεχομένους, und dadurch sich den vorposten als zuverlässig darstellend; ähnlich ζ, 17, 24: ἡ ἐμὴ νεότης — ὀργῇ πῖσιν παρασχομένη; Krüger zieht die lesart zweier handschriften παρασχομένη vor; nach γ, 45, 22: ἡ μὲν πενία — τὴν τόλμαν παρέχουσα würde Thukydides dann παρασχομένη gesagt haben, während παρασχομένη bei ἡ ἐμὴ νεότης nothwendig ist, denn es ist der junge Alkibiades selbst, der durch seine ὀργῇ πῖσιν παρέχεται, sich als vertrauenswürdig darstellt; ὀργῇ hat also hier gerade denselben bezug zu παρέχεται wie zu πῖσιν παρεχομένους in γ, 112, 29 das Ἀσπίδα γλῶσσαν ἰέντας. γ, 12, 2: ὁ τε τοῖς ἄλλοις μάλιστα εὖνοι πῖστιν βεβαιοῖ, ἡμῖν τοῦτο δ' φόβος ἐχυρὸν παρείχεν, das machte uns die furcht sicher, während παρείχεται sein würde: das stellte uns die furcht als sicher dar, liess die furcht uns als sicher erwarten; dagegen β, 62, 2: καὶ τὴν τόλμαν ἀπὸ τῆς ὁμοίας τήνης ἐξένεσις ἐκ τοῦ ὑπερφρονος ἐχυρωτέρων παρέχεται, die einsicht stellt den unternehmungsgeist hin als sichrer im erfolg, stellt ihm einen sichreren erfolg in aussicht, während es mit παρέχει heissen würde: die einsicht liefert einen sichreren erfolg, was zu viel gesagt wäre und zum folgenden ἐλπίδι τε ἥσσον πιστεύει weniger gut passen würde. — Ebenso wenig könnte nun auch an unsrer stelle παρέξιν für παρέξεσθαι gesagt sein. Wie die worte dastehen, καὶ ταῦτα πιστεύοντες ἐχυρὰ ἡμῖν παρέξεσθαι, heissen sie: vertrauend, auch dieses euch als sicher darstellen, beweisen zu können, während sie mit παρέξιν bedeuten würden: auch dieses euch sicher machen, sichern zn können, gleichsam als wären die behaupteten dinge noch nicht sicher und bedürften erst einer anderweitigen befestigung.

Bei dem δι' αὐτό z. 24 verweist Krüger auf seine anmerkung zu α, 2, 25 und sagt daselbst: „δι' αὐτό, gerade deshalb“. Es ist nicht abzusehen, wie diese präposition dem αὐτό diese bedeutung geben sollte. An jener stelle in α, 2 hat der ausdruck allerdings diesen sinn, aber allein durch den nachdruck der stellung zu anfang des satzes. Wo das nicht ist, wie in unserm kapitel, kommt dem αὐτό allein diese bedeutung nicht zu: dann gebraucht Thukydides αὐτὸ τοῦτο, wie γ, 22, 31 zw.: δ,

71, 36; ε, 106, 8; η, 34, 1; θ, 36, 5; ϑ, 67, 26; ϑ, 69, 20; ϑ, 94, 5, und ebenso αὐτὰ ταῦτα: α, 133, 6; β, 87, 35; δ, 59, 25; auch mit διὰ: δι' αὐτὰ ταῦτα: α, 131, 8. An unsrer stelle ist das αὐτό gerade nur so stark wie sonst, wo es auf einen vorausgegangenen begriff wieder hindeutet. Der schriftsteller hatte den begriff: ξύμμαχοι — οὐδενός πω ἐν τῇ πρὸ τοῦ ἐκούσιου γενόμενοι zu anfang des satzes; er brauchte also bei seinem τέ — καὶ diesen begriff nicht weiter; er hat ihn nur wegen des ἄμα wiederholt und ihn darum auch durch die stellung so gut wie weggesteckt.

Bei aller sorgfalt, mit welcher die herausgeber das kapitel gelesen haben, ist doch einiges von ihnen ganz unberührt gelassen, was gleichwohl, scheint es, so gut wie andres einer bemerkung werth gewesen wäre; so z. b. ist der leser des Thukydides zu der frage berechtigt, ob z. 10: ἐδερχεσίας μεγάλης einen bezug auf den gedanken in c. 41, 4—10 hat und ob das ein zeichen ist, dass beide reden vom schriftsteller als ein ganzes gedacht sind; ob τὸ αὐτὸ ἐπιτίθεται z. 19 einen hier ganz neuen begriff einleitet, oder etwa im sinne des schriftstellers, natürlich nicht des redners, auf c. 31, 33 zurückgeht; was das οὖν z. 27 eigentlich besagen will, warum αὐτοὶ κατὰ μόνας und οἰκτεῖα μόνον δυνάμει, und wie der redner darauf verfallen kann, z. 1 den gedanken μὴ μετὰ κακίας auszusprechen, wenn er ihre bisherige weise vorher z. 25 sogar σωφροσύνη genannt hatte? Vielleicht hätte die beantwortung dieser und ähnlicher fragen dazu beigetragen, zur innerlichen erfassung des ganzen kapitels noch einige Gesichtspunkte zu gewinnen.

3) Auf die Boehme'sche ausgabe ist die von Classen gefolgt, und es sollte uns zu ihrer besprechung unsrer obigen angabe gemäss das erste kapitel aus der folgenden rede, der der antwortenden Korinthier, also α 37 dienen. Gleich der anfang der rede bietet in dem ἀλλ' ὥς καὶ eine nicht unerhebliche schwierigkeit. Classen bemerkt dazu: „so viel als ἀλλὰ καὶ ὥς mit einer ähnlichen umstellung, wie c. 33, 1“. Classen meint damit die worte: ὥς ἂν μάλιστα μετ' ἀειμνήσιον μαρτυροῦν τὴν χάριν καταθήσεται. Aber dieser hinweis dürfte wenig beruhigen. Während jene wortfolge: ὥς ἂν μάλιστα, ὥς ἐς ἐλάχιστον, und zwar aus guten gründen, bei allen schriftstellern die allein übliche ist, haben wir es hier mit einer wortfolge zu thun, die von dem üblichen durchaus abweicht und ganz einzig dasteht. Das οὐ μόνον — ἀλλὰ καὶ hat Thukydides sonst noch 29mal: α, 39, 1; 40, 19; 69, 32; 82, 27; β, 43, 32; 62, 31; 97, 26; γ, 36, 10; δ, 85, 11; ε, 60, 15; ζ, 16, 2; 18, 36; 21, 29; 23, 26; 33, 33; 38, 17; 38, 18; 39, 1; 91, 5; η, 44, 30 zw.; 56, 22; 56, 1; 56, 2; 57, 13 zw.; 70, 6; 75, 28; ϑ, 27, 4; 27, 16; 88, 7. Warum also, bleibt zu fragen, hat er bloss an unsrer stelle die allen, und auch ihm allein gewöhnliche redeweise verlassen, wenn er

mit dem ungewöhnlichen ἀλλ' ὡς καὶ doch nichts anderes, wie die ausleger meinen, als mit dem herkömmlichen ἀλλὰ καὶ ὡς bezwecken wollte! Und gerade Thukydides, der für alles was er thut seinen grund hat. Er wollte eben mit dem ἀλλ' ὡς καὶ etwas anderes als was ἀλλὰ καὶ ὡς gesagt hätte, und so gewichtig ist diese kleine veränderung, dass sie sogar mit der ganzen composition der ersten kapitel der rede hand in hand geht. Hätte Thukydides in gewohnter weise geschrieben: ἀλλὰ καὶ ὡς ἡμεῖς κτλ., so wäre sein gedanke dieser gewesen: da diese Kerkyräer nicht bloss über ihre aufnahme gesprochen haben, sondern auch darüber, dass wir unrecht üben u. s. w.; er will aber etwas anderes und viel bezeichnenderes. Das καὶ vor ἡμεῖς hebt dieses ἡμεῖς hervor und bringt dadurch offenbar die hier vorhandenen pronomina in einen direkten gegensatz. Es ist also wie wenn gesagt wäre: οὐ μόνον περὶ τοῦ δεξασθαι σφῶς τὸν λόγον ποιησαμένων ἀλλὰ καὶ περὶ ἡμῶν ὡς ἡμεῖς τε κτλ. Und da αὐτοὶ durch τε — καὶ mit dem ἡμεῖς auf gleicher linie steht, das καὶ also eben so gut zu diesem αὐτοὶ hinübergreift, so würde die rede in weitläufigem, langweiligem ausdruck eigentlich diese sein: ἀλλὰ καὶ περὶ ἡμῶν τε καὶ σφῶν αὐτῶν, ὡς ἡμεῖς τε ἀδικοῦμεν καὶ αὐτοὶ οὐκ εἰκότως πολεμοῦνται. Statt dessen hat der schriftsteller, wie ich ähnliches schon sonst und noch eben oben nachgewiesen habe, zusammenziehend und verkürzend mit den personen und den parteien, die in seinen gedanken einander gegenüberstanden, sogleich die sachen verbunden, und ist so zu der zwar weniger ausführlichen und deutlichen, aber doch immer noch sehr wohl verständlichen ausdrucksweise geführt. Es liegt also eine verkürzte redeweise vor, indem der schriftsteller die wiederholung des doppelten pronomens ἡμεῖς dadurch vermieden hat, dass er ihm an der zweiten stelle die ihm an der ersten (ausgelassenen) stelle zukommende partikel beigab. Demnach ist sein gedanke also dieser: da die hier anwesenden Kerkyräer nicht bloss über ihre aufnahme gesprochen haben, sondern auch über uns und sich, wie wir unrecht üben, und sie in ungebührlicher weise bekriegt werden. Dass dies richtig reflektirt ist, dafür kann man sogleich im folgenden die probe machen. Denn Thukydides fährt fort: ἀναγκαῖον — μνησθέντας πρώτον καὶ ἡμᾶς περὶ ἀμφοτέρων κτλ., d. h. „nothwendig müssen auch wir, ehe wir zum eigentlichen gegenstand unsrer rede kommen, vorher über beide sprechen“, was im vorhergehenden den gedanken voraussetzt: „da auch sie nicht bloss über ihre aufnahme, sondern auch über beide, über uns und sich gesprochen haben“, wie er nach dem gegebenen darin enthalten ist. Freilich nimmt Classen ἀμφοτέρων für ein neutrum (zu οὕτω sagt er: nur erst nachdem auch wir uns über beides ausgesprochen haben) und musste deswegen, so gut wie die andern ausleger, den zusammenhang der stelle übersehen. Käme es hier auf die sache, und nicht auf die per-

sonen an, so wäre die sache nur eine (nicht ἀμφοτέρω), die ἀδικία der Korinther, die gerade in der ungebührlichen bekriegung der Kerkyräer besteht; jetzt aber ist klar, warum der redner sogleich wieder ἀφ' ἡμῶν und τῶν δὲ unterscheidet, warum er nach diesem eingange im folgenden, in den drei nächsten kapiteln, seiner eigentlichen rede eine charakteristik der Kerkyräer und der Korinther vorausschickt und diese erste hälfte seiner rede c. 40, 9 in den worten: ὡς μὲν οὖν αὐτοὶ τε μετὰ προσηκόντων ἐγκλημάτων ἐρχόμεθα καὶ οἷδε βλαῖοι καὶ πλέονεσται εἰσὶ, δεδήλωται, wiederum mit einer gegenüberstellung der personen abschliesst.

Aber auch diese abschliessenden und alles vorhergehende resumirenden worte hat man bisher nicht richtig gefasst. Ist man auf den zusammenhang des ganzen aufmerksam, so bietet sich leicht das richtige verständniss von selbst. Man sieht, ehe die Korinther c. 40 zu der rechtsfrage übergehen, haben sie es bis dahin zuvörderst, wie sie selbst zu anfang sagen, mit der behauptung der Kerkyräer zu thun: ὡς ἡμεῖς τε ἀδικοῦμεν καὶ αὐτοὶ οὐκ εὐλόγως πολεμοῦνται. Sie haben also, in widerlegung derselben, um für ihre hauptfrage rein feld zu gewinnen, die rechtmässigkeit des krieges darzuthun, zu dem sie augenblicklich mit so grosser anstrengung gegen Kerkyra rüsten und zu dem sie aufzubereiten im begriff stehen. Das thun sie denn auch in den ersten drei kapiteln und legen ihre ἐγκλήματα zu dem kriege dar, womit ihre aussage über die art der Kerkyräer sich von selbst ergibt. Wollen sie diesen theil der rede also mit einem worte abschliessen, so können sie nur auf die rechtmässigkeit dieses ihres vorgehabten krieges zurückkommen und sagen: wie wir also mit nicht gesuchten (β, 65, 17; α, 120, 4), sondern uns zukommenden und gerechtfertigten klagen gegen sie ziehen, gegen sie, die gewalthätige und raubgierige menschen sind, ist von uns klar gemacht worden. Zu ἐρχόμεθα ist also ἐπ' αὐτούς zu ergänzen, nicht wie man bisher verstanden hat: ἐς ὑμᾶς. Sprachlich und sachlich ist die bisherige auffassung unzulässig. So gut die Kerkyräer vorher c. 32, 23 ἤκομεν gesagt haben, müsste auch hier nicht ἐρχόμεθα, sondern ἤκομεν stehen, wie noch δ, 18, 13; ε, 9, 3; ζ, 77, 6. Poppo allein hat das gefühlt, indem er anmerkt: ἐρχόμεθα dictum pro ἤκομεν, freilich ohne durch eine parallelstelle über diese möglichkeit beruhigen zu können. Die unstatthaftigkeit des ἐρχόμεθα in diesem sinne kann schon der vergleich des ἐρχεται ε, 4, 21 zeigen, während ἐρχόμεθα in dem von mir geforderten sinn durch ε, 32, 29; ζ, 63, 12, und noch mehr durch den absoluten gebrauch ζ, 33, 22; ζ, 40, 12 (vgl. auch ε, 89, 28) hinlänglich gerechtfertigt ist. Sachlich aber ist gegen die bisherige auffassung zu dem schon angegebenen noch dies zu bemerken, dass die Korinther hier vor den Athenern keineswegs als vor ihren χριταί auftreten, was aus dem bisherigen verständ-

niss des ἐρχόμεθα sich folgern würde, sondern dass sie nur durch ihre darlegung der beiderseitigen art in den gemüthern der Athener für ihre gerechte forderung, wie sie selbst sagen, eine sichrere grundlage gewinnen wollen.

Doch kehre ich noch mit einem worte zu ἀλλὰ καὶ zurück. Krüger bemerkt nämlich: „vielleicht ist ἡμεῖς τε zu lesen: vgl. 1, 38, 2“. Dass wir dort in den worten: μὴ καὶ διαφροσίνως τι ἀδικούμενοι dem ἀδικούμενοι ein τι beigegeben finden, ist schön und sehr in der ordnung: wenn wir nicht auch von ihnen in ganz ausnehmender weise ein unrecht erlitten hätten. Die Korinthier leiten damit die sogleich folgende erzählung dieses unrechtes ein, das sie bis dahin noch nicht berührt hatten. An unsrer stelle wäre ein τι vollkommen unstatthaft, schon deswegen, weil die Kerkyräer c. 34, 1 gesagt haben: ὡς δὲ ἡδίσκουν, σαφές ἐστιν, welche behauptung sie alsbald eines weitem zu erweisen sich bemühen. Aber auch sprachlich würde alsdann in dem satze etwas ungehöriges sein. Das καὶ vor ἡμεῖς würde dadurch mit dem καὶ vor αὐτοῖς correspondiren und nicht mehr zu οὐ μόνον — ἀλλὰ zu beziehen sein. Allerdings kennt nun Thukydides auch ein οὐ μόνον — ἀλλὰ ohne καὶ, aber es ihm etwas anderes als wenn er dem ἀλλὰ noch καὶ beifügt. Er hat οὐ μόνον — ἀλλὰ freilich nur an zwei stellen: δ, 60, 34; γ, 59, 23; doch ist der unterschied hinlänglich zu erkennen. Fehlt καὶ, so werden durch οὐ μόνον — ἀλλὰ nicht sowohl zwei dinge als vorhanden neben einander gestellt, sondern das erste durch das zweite mit ἀλλὰ gleichsam ausgewischt und weggethan. Wir müssen erkennen, sagt Hermokrates an der ersten stelle, dass unsre berathung hier in Gela nicht sowohl, wenn wir verständig genug sind, den besonderen interessh der einzelnen gilt, als vielmehr, ob wir noch unser Gesammtsicilien vor den Athenern erretten können. Und eben so ist auch an der andern stelle in der rede der Platäer das zweite glied mit ἀλλὰ: ἀλλ' οἱοί τε ἂν ὄντες πάθοιμεν ein steigerndes, in dessen πάθοιμεν das erste: μὴ ὧν πεισόμεθα μόνον δεινότητι, wiederum mitenthaltend ist. Von andrer art ist aber unsere vorliegende stelle, wo deutlich ein doppeltes in gleichem werthe neben einander bestehen bleiben muss, wo also auch das καὶ bei ἀλλὰ nicht entbehrt werden kann.

Auch dem nächsten satze: ἵνα τὴν ἀφ' ἡμῶν τε ἀξίωσιν ἀσφαλέστερον προειδῆτε καὶ τὴν τῶνδε χρειαὴν μὴ ἀλογίστεως ἀπωσθῆ, ist weder von Classen noch den andern auslegern bisher sein recht geschehen. Alles was über das sätzchen gesagt wird, ist vermuthung oder behauptung ohne beweisende kraft, weil nicht methodisch verfahren ist. Es musste zu allererst ins auge gefasst und klar gemacht werden, woran ἵνα sich anschliesst, denn der möglichkeiten sind zwei, ob an μνησθέντας πρῶτον oder an ἐπὶ τὸν ἄλλον λόγον ἵεναι; das ist der punkt, der über den gedanken des ganzen satzes wie über jeden einzelnen begriff

desselben bestimmt. Glücklicher weise entscheidet sich diese vorfrage ohne viel zuthun. Schon durch das sich entsprechende *πρῶτον* und *προ* — in *προειδῆτε* ist die sache, abgesehen von allem andern, hinlänglich klar. Nothwendig müssen auch wir, heisst es, da sie sich nicht bloss über ihre aufnahme, sondern über beide ausgelassen haben, uns zuerst, vor dem *ἄλλος λόγος*, über beide aussprechen, damit ihr vorher wisset, also vor dem *ἄλλος λόγος*. Dieser *ἄλλος λόγος* ist aber mit jenem *οὐ μόνον περὶ τοῦ δέξασθαι σφᾶς τὸν λόγον ποιησαμένων* dasselbe, also sachlich die frage, mit welchem rechte die Kerkyräer in die athenische bundesgenossenschaft aufzunehmen sind, zu welcher verhandlung als dem andern theile ihrer rede die Korinther übergehen c. 40, 11 mit den worten: *ὡς δ' οὐκ ἂν δικαίως αὐτοὺς δέχοισθε, μαθεῖν χρῆ*. Für diesen *ἄλλος λόγος* also soll dem korinthischen redner der *πρῶτος λόγος*, die auseinandersetzung über die art und den zustand beider den boden bereiten. Der nutzen des *πρῶτος λόγος* soll also gewonnen sein, schon bevor in den *ἄλλος λόγος* eingegangen wird. Die schliessliche entscheidung soll alsdann der *ἄλλος λόγος* bewirken, die gehörige aufnahme dieses *ἄλλος λόγος* die frucht des *πρῶτος λόγος* sein. Mit dieser bestimmung ist die begränzung und der werth jedes einzelnen begriffes in dem *ἵνα*-satze gegeben. Wenn Classen daher zu *προειδῆτε* anmerkt: „zu rechter zeit, ehe ihr den entscheidenden schritt thut“, so sieht man leicht, dass damit dem *πρῶτος λόγος* zugeschrieben wird, was erst der *ἄλλος λόγος* zu stande bringen soll.

Aber auch die andern begriffe des satzes sind demgemäss alle anders zu fassen, als sie bisher verstanden sind. Die ausleger haben zunächst für die stellung des *τέ* in *τὴν ἀγ' ἡμῶν τε ἀξίωσιν* kein wort, und doch ist sie durch ihre seltenheit eben so auffallend wie für das verständniss gerade recht bezeichnend. Das *τέ* in *τέ* — *καί* schliesst sich, wie bekannt, dem worte an, das in die gegenüberstellung gebracht werden soll. Wenn daher in *α*, 77, 21: *ἄμικτα γὰρ τὰ τε καὶ ὑμᾶς αὐτοὺς νόμιμα τοῖς ἄλλοις ἔχετε καὶ προσέτι εἰς ἕκαστος ἔξιπὼν οὐτε τοῦτοις χρῆται οὐθ' οἷς ἢ ἄλλη Ἑλλὰς νομίζει* das *τέ* nach *τὰ* und nicht nach dem pronomen gesetzt ist, so soll, sieht man aus der stellung, von den *νόμιμα* ein doppeltes ausgesagt werden und nicht die personen in den gegensatz treten; *α*, 72, 33 dagegen: *καὶ ὑπόμνησιν ποιήσασθαι τοῖς τε πρεσβυτέροις ὧν ᾔδεισαν καὶ τοῖς νεωτέροις ἐξήγησιν ὧν ἄπειροι ἦσαν*, ist es vornämlich auf die gegenüberstellung der personen abgesehen, der die anderweitigen begriffe sich scheidend und entgegendstellend hinzutreten. Weil also an unsrer stelle dieser stellung des *τέ* wegen die personen einander gegenübertreten, so wäre der einfache ausdruck und fortgang des gedankens dieser gewesen: weil sie, so müssen auch wir zuerst über beide sprechen, damit ihr vor allem weitem (vor dem *ἄλλος λόγος*) uns sowohl wie sie vorher kennt; und wollte der schrift-

steller den personen seinem gedanken gemäss die prädikate hinzufügen, so hätte er einfach weiter sagen können: uns als die durch unser recht zuverlässigeren, jene als von rechtswegen in nothstand befindlichen. Den personen aber setzt er so hier wie oft sogleich die realen beziehungen hinzu und sagt nun seiner gewohnheit nach in prägnanter rede: „damit ihr sowohl die von uns ausgehende forderung schon vorher (vor der eigentlichen rechtsfrage) als das zuverlässigere kennt, als auch ihren nothstand nicht ohne berechnende erwägung abweist“. Dieser gedanke darf und will mit der eigentlichen rechtsfrage, der frage, ob die Athener die Kerkyräer als bundesgenossen annehmen dürfen, noch nichts zu thun haben. Ihr müsst vorher, sagen die Korinther, uns und sie kennen lernen. Sie klagen, von uns mit unrecht bekriegt zu werden. Doch ist unsere sache vielmehr die rechtliche, und giebt euch zuverlässigere und sichrere gewähr. Es ist die antwort auf die anklage der Kerkyräer, welche sie der rechtsfrage, die sie erst von c. 35 an erörtern, hatten vorhergehen lassen. Daher kehrt auch schicklich dort (c. 34, 8) wie hier derselbe ausdruck, ἀσφαλῆς, wieder, der sich gleichfalls auch da, wo die Kerkyräer diesen theil ihrer rede schliessen nicht ohne absicht wiederholt, c. 39, 3. Dieser ἀσφάλεια, welche die Korinther den Athenern in der rechtlichkeit ihrer sache bieten, stellt der redner die χρεία, den nothstand der Kerkyräer gegenüber. Aber nicht als solchen schon, der keine gewähr giebt, sollen die Athener ihn abweisen. sondern er will sie darüber belehren, dass die Kerkyräer sich von rechtswegen in ihm befinden und sich jetzt ganz unbegründeter weise durch die Athener aus ihm erretten wollen; er will den Athenern also die erwägung an die hand geben, nach welcher sie jene μὴ ἀλογιστως abzuweisen haben. Und das thut er alles im folgenden sehr bündig und klar, so dass wir namentlich in den worten von c. 39, 35 — 39, 9 die reale erklärung, weil den sachlichen inhalt zu diesen worten: καὶ τὴν τῶνδε χρεῖαν μὴ ἀλογιστως ἀπόσκηθε, enthalten. Die χρεία ist also speciell, wie wir durch diese korinthische ausführung einsehen, die jetzige kriegsnoth der Kerkyräer und ihr unrecht zugleich (οὗς χρεῖν — κινδυνεύουσιν), und das λογίζεσθαι, das die Korinther für die Athener anstellen, rechnet ihnen aus, wie sie früher von seiten der Kerkyräer ohne antheil an deren machstellung jetzt noth und schuld mit ihnen theilen sollen (z. 5—8: μηδ' ἐν ᾧ ὑμεῖς — ἔξετε). Sachlich bleibt also bei dieser auffassung der stelle der gedanke noch ganz ausserhalb der eigentlichen rechtsfrage stehen, wie er das muss, und auch sprachlich, sollt ich glauben, wird alles in bester ordnung sein. Für ἀσφαλέστερον bemerke ich nur, dass es prädikativ steht, die sprache also gerade verlangt, was da steht: damit ihr vorher wisst, dass unsere rechtliche forderung das zuverlässigere und gesichertere ist; vgl. η, 14, 2; δ, 92. 34; γ, 53, 3; β, 27, 28.

Die gründe, die dieses erste satzglied, *ἵνα* — *προειδῆτε*, für die bessere gewähr der Korinthier positiv in aussicht stellt, sind natürlich zugleich dieselben, die für die Kerkyräer das gegentheil beweisen; der zweite satz: *καὶ τὴν* — *ἀπαώσησθε* enthält diese gegenüberstellung; *μὴ ἀλογίστως* heisst also nicht: nach reiflicher überlegung, und ist keine litotes, wie Classen sagt, sondern drückt vielmehr diese negative seite aus; der sinn nach obigem ist also: mit der *χρεῖα*, dem nothstand der Kerkyräer (*γ*, 59, 27; *α*, 33, 4; *α*, 136, 30; *α*, 71, 21; *β*, 62, 20), werdet ihr nichts zu thun haben wollen, aber, wenn ihr uns angehört habt, nicht ohne die erwägung, nach c. 39, 34 — 40, 11: dass die Kerkyräer sich mit recht in ihm befinden, und dass sie euch auch nicht an ihrem glück antheil gegeben haben.

Uebrigens sind mit diesem anfang unsrer rede des gedankens wegen die anfänge zweier andrer reden zu vergleichen: ζ, 89 und γ, 61, von denen besonders der anfang der thebanischen rede gegen die der Plataer in vielfacher hinsicht analoges bietet. Auch in ihr begegnen wir einer ähnlichen, wie der thebanische redner sagt, ihnen durch die gegner abgedrungenen verhandlung über die beiderseitigen personen vor der eigentlichen gerichtlichen frage, daher auch dort nicht bloss die ähnliche haltung des gedankens, sondern auch sprachlich manches wiederkehrt (*καὶ* vor dem pronomen, der *ἵνα*satz, das *περὶ ἀμφοτέρων*), was hier zu besprechen war.

Wenn ich vorhin gesagt habe, *τέ* habe sich der regel nach dem worte anzuschliessen, das in die gegenüberstellung gebracht werden soll, so stimmt das freilich nicht zu dem, was Classen zu *α*, 91, 8: „*τά τε σφίσιν αὐτοῖς ξύμφορα καὶ κοινά* bemerkt. Es heisst daselbst: „die stellung der partikel *τέ* zu *σφίσιν αὐτοῖς* beweist, dass *κοινά* den gegensatz zu diesem pronomen bildet“. Doch hat daselbst *τέ* zu *σφίσιν αὐτοῖς* eben weil dies nachfolgt, keine stellung, sondern zu *τά*, das vorangeht. Sollte das pronomen *σφίσιν αὐτοῖς* zu *κοινά* durch *τέ* in den gegensatz gebracht werden, müsste es heissen: *τὰ σφίσιν τε αὐτοῖς καὶ*, in der stellung wie sie sich β, 81, 31; η, 44, 15; θ, 46, 5 findet. Es stellt sich vielmehr, was gerade das nachfolgende *τέ* andeutet, *τὰ σφίσιν αὐτοῖς ξύμφορα* als der eine, dem *τὰ κοινά* als dem andern begriffe gegenüber, was Thukydides seinem sprachgebrauch nach geschrieben hat. Man darf nämlich nicht, wie Classen mit den auslegern thut, zu *τὰ κοινά* sich *ξύμφορα* ergänzen. Thukydides sprache kennt *τὰ κοινά ξύμφορα* nicht, statt dessen sagt er bloss *τὰ κοινά* und durfte deswegen *τέ* an *τά* schliessen, wie er es gethan hat. Hat man sich einmal von diesem gebrauch des *κοινόν* oder *κοινά* aus stellen überzeugt, wie *α*, 74, 14: *μηδ' ὥς τὸ τῶν περιλοπῶν ξυμμάχων κοινὸν προλιπεῖν*, oder ζ, 40, 7: *τὸ τῆς πόλεως ξύμπαν κοινὸν αὖξετε*, wo auch bereits die bessern übersetzer das wort durch „gesamtwohl“ wiedergeben, so wird

man nicht mehr anstehen, denselben begriff auch andrer orte wieder zu finden, α, 120, 31; α, 141, 20; α, 91, 7; ζ, 89, 14; γ, 37, 8. So kommt es auch, dass κοῖνοι λόγοι verhandlungen und vorschläge sind, die das wohl des einen sowohl wie des andern berücksichtigen, δ, 64, 19; ε, 37, 7, woraus sich der begriff des sich vertragens ergibt, wie denn die scholiasten an den stellen geradezu durch ὁμοφρονούντις und ξυμβατικοῖς erklären. Und in diesem letztern sinn der übereinkunft ist das wort offenbar auch δ, 58, 15 und 59, 18 zu nehmen, wo die herausgeber und übersetzer es als gesammtheit (der sicilischen gesandten) fassen. ἐς τὸ κοινόν an der ersten stelle muss zu ἐπ' ἀμφοτέρω (vgl. α, 139, 16; δ, 88, 4) in den gegensatz treten: für und gegen die einigung. Denn wenn mit διαφερομένων και ἀξιοῦντων, ὡς ἕκαστος τι ἐλασσοῦσθαι ἐνόμιζον nur die einen bezeichnet werden, die gegen die einigung auftraten, so finden in dem satze auch die andern, die für die einigung sprachen, nur dann ihre rechnung, wenn ἐς τὸ κοινόν in meinem sinne verstanden wird. Zudem wäre es sehr überflüssig, hier zuletzt beim Hermokrates noch erst zu bemerken, zu welcher versammlung er gesprochen hat, nachdem dasselbe vorher für alle die andern redner deutlich genug gesagt war. Soll aber für die bisherige auffassung: gesammtheit der gesandten, aus den worten: ὅσπερ καὶ ἔπεισε μάλιστα, ein beleg erwachsen, so trifft auch das dabei vorausgesetzte verständniss dieser worte nicht zu. Krüger sagt nämlich: ἐς τὸ κοινόν, „an der ersten stelle (4, 59, §. 1) steht es, weil im vorigen enthalten ist, dass er vorher die einzelnen zu der zusammenkunft bewogen“. Mit dem „im vorigen“ kann Krüger nur die worte ὅσπερ καὶ ἔπεισε μάλιστα, gemeint haben, die denn auch der übersetzer bei Engelmann ihm folgend in gleichem sinne überträgt. Aber das ἔπεισε steht ohne allen sachlichen zusatz, und so können die worte nur heissen, dass Hermokrates es vor allen gewesen ist, der den andern seine meinung beigebracht und seine ansicht in der versammlung zur geltenden gemacht habe. dasselbe, was nach der gehaltenen rede c. 65, 28 mit demselben worte wiederholt wird: τοιαῦτα τοῦ Ἑρμοκράτους εἰπόντος πεθόμενοι οἱ Σικελιώται κτλ. Ist's aber so, so sieht man auch wie um so schöner das ἐς τὸ κοινόν, das allerdings wegen des ἐλέγτο ἐπ' ἀμφοτέρω z. 12 zu εἶπεν gehört, für das ἔπεισε μάλιστα αὐτοῦς sogleich den sachlichen gehalt nachbringt. Wie aber hier, so steht auch gleich darauf c. 59, 18 ἐς κοινόν in demselben sinn, jetzt nothwendig ohne artikel: „indem ich zu einer übereinkunft aller die meinung entwickle, die mir für das Gesamt-sicilien die beste zu sein scheint“, während eben vorher, wegen des vorausgegangenen gegensatzes der artikel erforderlich war. Die ausleger haben es schon gefühlt, wie misslich es ist, dieselben worte in so unmittelbarer folge in verschiedenem sinne zu nehmen; und auch das müssen sie erkennen, wie an dieser zweiten

stelle weder der begriff der gesamtheit der gesandten noch auch wegen des folgenden τῇ Σικελίᾳ πάσῃ der stricte begriff des gesammtwohls statt hat. Ἐξ τὸ κοινὸν τοιούτους δὴ λόγους εἶπεν ist also gesagt, wie wenn es τοιούτους δὴ λόγους κοινοῦς hiesse, gerade das, was wir unten c. 64, 19 in dem λόγοις κοινοῖς χρώμενοι wieder bekommen.

Dagegen wird α, 92, 21: οὐδὲ γὰρ ἐπὶ κωλύμῃ ἀλλὰ γνώ-
σης παραινεῖσαι δῆθεν τῷ κοινῷ ἐπηρεαβεύσαντο, in dem viel bespro-
chenen τῷ κοινῷ wiederum der begriff des gemeinwohls, nicht
wie Classen will, „der gemeinde, der gesamten bürgerchaft“
zu verstehen sein. τὸ κοινόν ist, wo es dem einzelnen privat-
manne gegenübersteht, das gemeinwesen: β, 37, 3; γ, 11, 30;
δ, 77, 28; ζ, 17, 34; ζ, 41, 29; oder dessen vertretung, die
staatsbehörde: α, 90, 20; β, 12, 19; wo gegenüber vom privat-
vermögen die rede ist, der staatsschatz: α, 80, 2; α, 141, 29;
ζ, 6, 3; θ, 1, 17. Mit der ersten stelle dagegen, die Classen
für seine bedeutung anführt, α, 89, 16, hat es seine eigne be-
deutniss. Thukydides muss daselbst die Athener draussen im
felde (z. 11) und die Athener daheim (z. 16) unterscheiden; er
kann diese letztern nicht durch οἱ δ' ἐν τῷ ἄστει Ἀθηναῖοι bezeich-
nen, den ausdruck kennt er nur im gegensatz gegen den Pei-
äeus: β, 94, 13; θ, 92, 16 zw., 18 zw., 20 zw.; auch nicht, wie er
sonst wohl thut, durch οἱ δ' ἐν τῇ πόλει Ἀθηναῖοι: α, 64, 24: α,
105, 1, denn die Athener haben gerade damals keine stadt; er
hät es also nothgedrungen mit einem entsprechenden ausdruck.
An unsrer stelle würde aber dem τῷ κοινῷ nach Classens auffas-
sung nichts gegenüberstehen, was den ausdruck rechtfertigen
könnte; man sieht nicht ein, warum er dann nicht schlechtweg αὐ-
τοῦς oder lieber gar nichts gesetzt hätte. Dazu kommt aber, dass
man hier in τῷ κοινῷ gerade die pointe des gedankens suchen
muss. Denn es ist die eigenheit des δῆθεν, das vorhergeht, dass
es unmittelbar dem hauptbegriff im satze voransteht: α, 92, 21;
27, 31; γ, 68, 6; δ, 99, 29; nur γ, 111, 36 musste es des
relativsatzes wegen an die letzte stelle treten. Dieses δῆθεν
nun zeigt deutlich, dass in dem τῷ κοινῷ gerade der scheingrund
ausgedrückt ist, mit dem die spartanische gesandtschaft in Athen
ihre wünsche gegen den mauerbau motivierte, c. 90, 32: ὥς δὲ
οὐ βαρβάρων, εἰ αὐτοὶς ἐπέλθοι, οὐκ ἂν ἔχοντος ἀπ' ἐχυροῦ πο-
τεῖν, ὥσπερ οὖν ἐκ τῶν Θηβῶν, ὀρμᾶσθαι, und dass wir folglich
die fraglichen worte zu übersetzen haben: denn auch nicht um
die Athener zu verhindern, sondern um ihren sinn, wie sie es
vorgaben, für das gemeinwohl anzuregen, hatten sie die ge-
sandtschaft geschickt. Wahrscheinlich haben die spartanischen
gesandten diesen ausdruck τῷ κοινῷ selbst gebraucht und gewiss
geglaubt, damit einen vogel abgeschossen zu haben; man sieht
es einmal aus dem δῆθεν, besonders aber aus der ganzen rede
des Themistokles und der schlaun wendung, mit der er gerade

aus diesem *χοιρόν* für sich zu argumentiren weiss, z. 15. Der sinn ist somit durch den ganzen zusammenhang der stelle hinlänglich klar; die construction dieses dativs *τῷ χοιρῷ* ist es aber um so weniger. Der scholiast meint es gut, wenn er *τῷ χοιρῷ* durch *ὑπὲρ τοῦ χοιροῦ* erklärt; man freut sich, dass er schon den sinn richtig erkannt hat; aber seine erklärung bringt nicht weiter. Es ist schon etwas gewonnen, wenn man sich klar ist, dass *τῷ χοιρῷ* weder mit *ἐπρεσβεύσαντο* noch mit *παραινεῖν* zu verbinden ist. Thukydides hat *πρεσβεύεσθαι* absolut: β, 12, 24; α, 67, 29; ε, 39, 19; α, 82, 29; α, 145, 13; θ, 17, 32; ζ, 76, 22; mit *πρός*: α, 126, 19; mit *παρά*: α, 91, 7; δ, 41, 19; θ, 71, 34; mit *ἐς*: β, 7, 12; γ, 85, 18; α, 31, 5; θ, 83, 30; ζ, 104, 17; ζ, 75, 9; mit *ὡς*: θ, 25, 6; mit dem blossen dativ an keiner stelle. Gegen die construction mit *ἐπρεσβεύσαντο* sprechen also sprache und sinn; gegen die verbindung mit *παραινεῖν* der sinn, wie sich gezeigt hat. Es bleibt noch übrig: *τῷ χοιρῷ* dem dargelegten sinne gemäss mit *γνώμης παραινεῖν* zu verbinden, was gegen die analogie der sprache nicht streitet. Man darf sich vorläufig für *παραινεῖς γνώμης τῷ χοιρῷ*, anregung des sinnes für das gemeinwohl, genügen lassen mit *προσχεῖν τὴν γνώμην τῷ* (nach α, 99, 26); *προσέχειν τὴν γνώμην τῷ*: η, 23, 15; καὶ τῇ ναυμαχίᾳ τὴν γνώμην προσέχοντων; η, 75, 32 zw.: καὶ ὀπλιτικῷ προσέχοντι μᾶλλον ἢ ναυτικῷ, bis eine entsprechendere parallele zur hand ist.

Nach dem einleitenden satze geht der korinthische redner in die sache ein mit den worten: *γασὶ δὲ ξυμμαχίας διὰ τὸ ἄσπονδον οὐδενὸς πῶ δέξασθαι*. Krüger conjecturirt *δὴ* für *δε*; „denn nach der vorhergegangenen ankündigung des zu sagenden ist *δε* unstatthaft. Entsprechend καὶ γασὶ δὴ 1, 39, §. 1.“ Da gegen Classen: „dieses subsumirende *δε* (vgl. zu c. 32, §. 2 und 3, 16, §. 2) darf nicht mit Krüger, in *δὴ* geändert werden“. Classen thut recht daran, *δε* zu halten, aber Krüger wird sich so nicht für widerlegt halten. Von den verglichenen stellen sieht Krüger sich die erste offenbar anders an, und an der zweiten hat er gleichfalls geändert. Thukydides wendet sich von vorausgeschickten bemerkungen zur vorliegenden sache, so weit ich sehe, auf vierfache weise: durch *δε*, καὶ, γάρ (οὖν) oder ohne alle partikel. Mit *δε*: γ, 61, 30; δ, 95, 1; δ, 120, 26; ζ, 89, 15; mit γάρ α, 73, 25; γ, 54, 16; γ, 90, 34; δ, 17, 2; δ, 126, 24; ζ, 20, 10; ζ, 33, 1; ζ, 76, 25; ζ, 87, 31; η, 11, 28; η, 66, 3; mit οὖν das eine mal: ζ, 82, 25; mit καί: α, 73, 16; δ, 59, 19; ohne jede partikel: α, 24, 14; α, 126, 24; α, 98, 13; ε, 47, 25; ζ, 90, 10. Wir sehen, er gebraucht auch hier in seinen übergängen gerade dieselben mittel der zusammenfügung, entgegenstellung und begründung, deren die sprache auch sonst zur verbindung ihrer satzglieder sich zu bedienen hat, und wir können daraus erkennen, dass die bezeichnung des subsumirens nicht

ausreicht, vielmehr dass jedesmal das innerste geistige verhältniss des besonderen zum allgemeinen das massgebende ist. An unsrer stelle nun knüpft der redner an den eben vorhergehenden gedanken: καὶ τὴν ἰῶνδε χρεῖαν μὴ ἀλογίστως ἀπώσῃσθαι αὐ und leitet füglich seine folgende beweisführung durch φασὶ δὲ mit der entgegenstehenden behauptung der gegner ein. Ebenso stellt sich auch γ, 61, 30 der satz ἡμεῖς δὲ κτλ. der eben gehörten darstellung der Platäer von der κακία der Thebaner (z. 28) gegenüber. Dagegen treten die Platäer γ, 54, 16 mit einem φαμὲν γάρ in die einzelne beweisführung der δίκαια ein, die sie glauben für sich anführen zu können (z. 13: παρεχόμενοι δὲ ὁμῶς ἃ ἔχομεν δίκαια κτλ.), ebenso wie δ, 17, 2 mit dem ὑμῖν γάρ κτλ. das eben hingestellte καλῶς βουλευέσασθαι nun im einzelnen entwickelt wird. Und welche fälle bleiben nun für die anknüpfung mit καὶ nach? Es ist interessant zu sehen, wie bestimmt dafür die gränze ist. Thukydides gebraucht es da, wo er in rednerischer figur sagt, von diesem oder dem als selbstverständlichem nicht weiter reden zu wollen, ich muss dabei an καίπερ und unsere einräumenden partikeln denken; α, 73, 16: καὶ τὰ μὲν πᾶν παλαιὰ τί δέτ' λέγειν; δ, 59, 19: καὶ περὶ μὲν τοῦ πολεμῆν, ὥς χαλεπόν, τί ἂν τις πᾶν τὸ ἐνὸν ἐκλέγων ἐν εἰδόσι μακρογοσσίη; Ebenso hat Thukydides auch für die auslassung jeder partikel sein festes gesetz, freilich dasselbe, das man seit Homer herab beobachten kann. Warum heisst es α, 24, 14: Ἐπιδαμνός ἐστι πόλις, und nicht etwa, wenn es doch ein subsumirendes δὲ gäbe: Ἐπιδαμνός δ' ἐστὶ πόλις; warum α, 125, 24: Κύλων ἦν Ὀλυμπιονίκης, und so an allen oben angeführten stellen? Die rede geht ins einzelne ohne alle partikel ein, wenn, wie an dieser letzten stelle: τὸ δὲ ἄγος ἦν τοιόνδε, ein solches demonstratives pronomem (oder was ähnlichen werth hat) vorausgeschickt ist. Für α, 98, 13 geht schon c. 97, 35: τοσάδε vorher; ζ, 90, 10 wird solches pronomem durch den vorausgehenden satz: περὶ δὲ ὧν ὑμῖν τε βουλευτέον καὶ ἐμοί, εἴ τι πλέον οἶδα, ἐξηγητέον, μάθετε ἤδη, vertreten. Aus dem angegebenen gesetz sieht man, wie unstatthaft es wäre, ε, 47, 25 vor ἦν πολέμοι ἴωσιν mit handschriften ein καὶ aufzunehmen. Jetzt wird sich nach dem gesagten auch über Krügers vorschlag φασὶ δὴ mit sicherheit urtheilen lassen. Da δὴ für die verbindung nichts austrägt, so führt er also durch seine veränderung sowohl hier wie γ, 61, 30 ein asyndeton ein, wo es durchaus keine stelle hat. Das καὶ φασὶ δὴ in α, 39, 28, auf das er verweist, entbehrt dieser verbindung nicht und musste ihm diesen vorschlag gerade bedenklich machen. Das δὴ als betheuernde oder ein selbstverständliches angehende partikel gehört einem einzelnen worte oder dem ganzen satze an, verbindet aber nie, auch da nicht, wo es in der nähe eines verbindenden καὶ auftritt. Soll ich für solche nichtzusammengehörigkeit des καὶ — δὴ beispiele anführen? Man vgl. δ.

78, 20: τὴν γὰρ Θεσσαλίαν ἄλλως τε οὐκ εὐπορον ἦν διαινεῖν ἄνευ ἀγωγῶν, καὶ μετὰ ὀπλῶν γε δὴ καὶ τοῖς πᾶσι γε ὁμοίως; "Ελλήσιν ὑποπιον καθεστήκει κτλ.; das καὶ gehört zu ἄλλως τε, und δὴ: wie ja jedermann weiss; γ, 113, 25: καὶ μὲν δὴ τοῖς τοις γε — ἐμαχόμεθα; καὶ ist jenes obige (schwache καίπερ), und doch; μὲν ist schwaches μήν, betheuerung; δὴ, wie ja offenbar vorliegt; β, 41, 9; δ, 92, 31; δ, 91, 7; θ, 73, 8, und sonst, der stellen nicht zu gedenken, wo δὴ offenbar einem superlativ oder sonst einem im satze bedeutenden begriff sich anreihet. Auch τε — δὴ gehören ebenso wenig zusammen: δ, 40, 31; δ, 63, 33; ζ, 13, 9; ζ, 71, 18 zw. Besteht demnach in jenem καὶ φασὶ δὴ zwischen dem καὶ und δὴ keine Verbindung und haben die worte dort im zusammenhange den sinn: und dabei (wiewohl sie es mit gewalt genommen haben und ihren besitz halten) sagen sie, wie ihr eben gehört habt (δὴ), d. h. und dabei sind sie noch so frech, wie ihr seht, einen rechtsgang anzubieten; so erkennt man wohl, warum für solches emphatische καὶ φασὶ δὴ nicht oft eine stelle ist (im ganzen Thukydides kommt καὶ φασὶ δὴ nur dieses eine mal vor), und wie das Krügersche φασὶ δὴ, auch abgesehen von der mangelnden Verbindung, an unsrer stelle wenig am orte wäre, wo wir vielmehr eine blosse entgegenstellende partikel bedürfen, die das folgende, die behauptung der Kerkyräer, dem entgegensetzt, was der redner als die wirklichen gründe der χρεῖα seiner gegner in seiner vorstellung mitbringt und alsbald erweisen will.

Gegen ein andres δέ, α, 28, 17: σπονδῆς δὲ ποιήσασθαι. das Bekker und Poppo tilgen möchten, ist Krüger freundlicher gesinnt und erklärt die stelle vollkommen richtig. Das δικάζεσθαι, wozu die Kerkyräer sich in ihrem ersten vorschlage bereit erklärten, ergänzt sich, zumal nach dem sonstigen gebrauch von εἰτοιμός, durch ein stellvertretendes, aber auszulassendes pronomen von selbst. Classens weitere bemerkung gegen Krüger: „dass der vorschlag dazu (zu dem δικάζεσθαι) ja von anfang von den Kerkyräern ausgegangen war, unmöglich also hier erst ihre bereitwilligkeit erklärt werden kann“, trifft Krüger nicht, weil dieser antrag zu dem δικάζεσθαι jetzt, unter der zugestandenen neuen bedingung: καὶ ὥστε ἀμφοτέρους μένειν καὶ ζωῶν, ein ganz neuer geworden ist; ich übersetze: „sie seien dazu (zum δικάζεσθαι) aber auch unter der bedingung bereit, dass u. s. w.“ Classen dagegen will mit Boehme ὥστε mit seinem infinitiv von εἰτοιμός εἶναι abhängig sein lassen: die hier ungewöhnliche bedeutung des letzteren im sinne: zufrieden sein mit etwas, das nicht im bereich des subjects liegt, habe hier auch das überleitende ὥστε nach sich gezogen. Der vergleich der stelle mit der genau übereinstimmenden 8, 9, 20 scheine sie hinlänglich vor allen andern erklärungs- und verbesserungsversuchen zu schützen. Zunächst aber, von allem andern

abgesehen, würde die folge dieser erklärung sein, dass dann die hauptsache, was die Kerkyräer in ihrem zweiten zugeständniss wollen, gar nicht zum ausdruck käme, eben das *δικαίεσθαι*. Denn wenn dies in dem *ἑτοῖμοι δὲ εἶναι* nicht schon gegeben ist, folgt nichts mehr, worin es enthalten wäre, während doch die worte: *σπονδὰς δὲ ποιήσασθαι, ἕως ἂν ἡ δίκη γένηται*, den vorausgegangenen vorschlag des *δικαίεσθαι* wiederum voraussetzt. Erträglich wäre die sache, wenn dann wenigstens: *ἕως ἂν δίκη γένηται* folgte, wie oben auch bei dem ersten vorschlag z. 4: *δίκας ἡθέλον δοῦναι*, gesagt ist. Das *ἡ δίκη* mit dem artikel zwingt immer, das *δικαίεσθαι* im vorhergehenden zu suppliren. Das schon von Boehme verglichene θ, 9, 30: *Ἄγεις δὲ αὐτοῖς ἑτοῖμος ἦν ἐκέλευς μὲν μὴ λύνειν δὴ τὰς Ἰσθμιάδας σπονδὰς, ξαντοῦ δὲ τὸν σιόλον ἰδιον ποιήσασθαι*, vermag wenig zur entscheidung, weil da gerade das *ὥστε* fehlt, um das es sich hier vor allem und allein handelt, und weil auch das beigesetzte *αὐτοῖς* jener stelle ein ganz andres gesicht giebt. *Ἄγεις αὐτοῖς ἑτοῖμος ἦν*, Agis war ihnen bereit, lässt gerade einen folgenden infinitiv mit demselben subject erwarten; der folgt auch allerdings, nur dass etwas, was eigentlich nebenbestimmung sein sollte, hier wie öfter mit einem *μὲν* coordinirt dazwischen geschoben ist; vgl. Kr. Gr. 69, 16, 3. Und somit darf man behaupten, dass *ἑτοῖμος* im ganzen Thukydides nie einen infinitiv anders als mit demselben subject nach sich hat. Ein solcher dativ bei *ἑτοῖμος* kommt sonst im Thukydides auch nicht wieder vor, denn δ, 21, 8: *οἱ δὲ τὰς μὲν σπονδὰς — ἤδη σφίσις ἐνόμιζον ἑτοῖμους εἶναι, ὑπόταν βούλωνται ποιῆσθαι πρὸς αὐτούς*, ist anderer art. Dagegen ist *ἑτοῖμος εἶναι* in der von Classen angegebenen bedeutung so ungewöhnlich nicht. *ἑτοῖμος* ist nicht *πρόθυμος* und hat im Thukydides mehr oder weniger die bedeutung: zufrieden mit etwas sein, sich etwas gefallen lassen, an siebenzehn stellen, während es an den achtundzwanzig stellen, wo es mit einem infinitiv steht, niemals diesen infinitiv durch ein *ὥστε* mit sich verbindet. Wenn es dagegen für die erklärung Krügers noch der parallelstellen bedarf, so ist ein infinitiv oder das dafür eintretende pronomem auch zu suppliren: δ, 28, 15: *ἑτοῖμος ἦν*, verstand sich dazu, war es zufrieden sc. *ἐπιχειρεῖν*; oder ε, 41, 25: *ἀλλ' εἰ βούλωνται σπένδεσθαι, ὥσπερ πρότερον, ἑτοῖμοι εἶναι*, so seien sie es zufrieden, wo *ὥσπερ πρότερον* die bedingungen enthält, wie hier als *ὥστε* — *μύειν*; und η, 83, 27 mit einem die bedingung anhebenden *ὥστε*, ganz wie im vorliegenden fall, nur dass ausführlicher noch ein infinitiv hinzutritt: *ἐπικηρυκείται Γυλππῶ καὶ Συρακοῖς εἶναι ἑτοῖμος ὑπὲρ Ἀθηναίων ξυμβῆναι, ὅσα ἀνάλωσαν χρήματα Συρακόσιοι ἐς τὸν πόλεμον, ταῦτ' ἀποδοῦναι ὥσπερ τὴν μεῖοι στρατιανὰν ἀφείναι αὐτούς*. Nach alle dem hat die stelle, wie prächtlich, so auch sachlich keine schwierigkeit. Hatten die Kerkyräer sich in ihrem ersten vorschlage zum processgang bereit erklärt,

wenn die Korinthier die ihrigen aus Epidamnos wegzogen, während sie selbst vor Epidamnos liegen blieben, so wollen sie sich in ihrem zweiten vorschlage dazu verstehen, wenn entweder beide theile vorher abziehen oder beide theile an ort und stelle verbleiben, im letzten falle natürlich nach geschlossenem waffenstillstand bis nach gerichtlich abgemachter sache.

Ueber das *σῶφρον* verweist Classen auf seine bemerkung zu *α*, 2, 7 (*διὰ τὸ λεπιόγειν*): „das neutrum der adjective und participien häufig statt der entsprechenden abstracten substantive“. Es ist dies die gewohnte weise, wie man sich über die sache ausspricht, doch klingt das wie willkür und ist kein gesetz. Wo denn? beliebig? und wirklich das eine statt des andern? Näher geht Classen auf die sache ein *α*, 36, 2 zu *τὸ δειδίος* und *τὸ θαρσοῦν*: „der gebrauch der neutralen participien und adjective an stelle der entsprechenden abstracte ist dem Thukydides vorzugsweise eigen, und besonders dadurch wirksam, dass er für die abstracte allgemeinheit des begriffs eine lebendige anwendung desselben vor die seele rückt“. Danach könnte man vermuthen, Thukydides werde sich diesen vortheil wohl nirgends entgehen lassen; warum dann aber noch die abstracten substantiv bei ihm? und nun gar, wenn es sich herausstellen sollte, dass er auch wieder gerade umgekehrt in geeigneten fällen mit dem abstracten substantiv den einzelnen fall, mit dem neutrum des adjectivs die abstracte allgemeinheit bezeichnet? Das eine steht bei ihm eben nicht für das andere; es hat bei ihm stets seinen guten grund, wenn er dieses oder jenes setzt. Das wort hier: *διὰ τὸ σῶφρον* geht zurück auf 32, 25: *καὶ περιστήκεν ἡ δοκοῦσα ἡμῶν πρότερον σωφροσύνη νῦν ἀβουλία καὶ ἀσθένεια γαινομένη*. Warum hat er hier nicht lieber jenes selbe wort wiederholt, oder hätte er auch dort statt des abstracten substantivs das neutrum des adjectivs setzen dürfen? Es muss doch wohl seinen guten grund haben, wenn er in ähnlichen gedankenformen sich immer gleich bleibt und, wo er einmal das abstracte substantiv gebraucht hat, in derselben redewendung es stets wiederbringt. *α*. 74, 4 sagt er von dem, was die Athener zum Perserkriege beige-steuert haben: *τρία τὰ ὠφελιμώτατα ἐς αὐτὸ παρεσχόμεθα. ἀριθμὸν τε νεῶν πλείστον καὶ ἄνδρα σιραιτῆρὸν ξυνειώτατον καὶ προθυμίαν ἀοκνοσίτην*. Er kennt sonst auch *τὸ πρόθυμον*; hier aber gebraucht er es nicht, wiewohl sich hier neben den beiden zuerst genannten dingen, so rein objektiven, eine lebendige anwendung des abstracten begriffs doch recht gut, sollte man meinen, ausnehmen müsste. Aber auch *ζ*, 83, 19, wo er ganz von derselben sache spricht, hat er wiederum: *ὅτι τε ναυτικὸν πλείστον τε καὶ προθυμίαν ἀπροφάσιστον παρεσχόμεθα*, und *α*, 75, 29: *προθυμίας ἕνεκα τῆς τότε*; *α*, 92, 23: *διὰ τὴν ἐς τὸν Μήδων προθυμίαν*, und *γ*, 40, 7, wo er sich in ähnlicher gedankenform befindet wie *α*, 74, 4 sagt er wiederum: *μηδὲ ἱερώ*

τοῖς ἀξυμφορωτάτοις τῇ ἀρχῇ, οἷα καὶ ἡδονῇ λόγων καὶ ἐπιει-
 κεία, ἀμαρτάνειν, und nicht τῷ ἐπιεικεῖ, das er doch an andern stel-
 len recht wohl zu verwenden weiss. Thukydides hat nämlich so-
 wohl für das neutrum der adjectiva und participia wie für die
 abstracten substantiva in den gewissen fällen seine bestimmte
 gränze, er gebraucht nie das eine für das andere, und eben darin
 liegt unter anderm mit die grosse schärfe und genauigkeit sei-
 nes ausdrucks. Mit dem neutrum des adjectivs will er 1) ein
 thatsächliches, für einen bestimmten fall als vorhanden gedachtes
 gerade nur als solches bezeichnen; das abstracte substantiv bleibt
 dann dem gegenüber allgemein gedachter begriff und soll ihm zu-
 nächst nur als solcher gelten, mag ihm noch so sehr ein vorhan-
 denes in der wirklichkeit entsprechen. Sodann aber verwendet
 er 2) das neutrum der adjective gerade entgegengesetzt für den
 abstracten begriff und das substantiv für den einzelnen fall, ohne
 dass doch dem griechischen leser durch diesen wechsel ein zweifel,
 wie der schriftsteller aufgefasst sein wollte, entstehen konnte.
 Wie diese unterschiede gemeint sind, wird sich am besten an ein-
 zelnem gegensätzen herausstellen.

Im obigen α, 74, 4 ist mit προθυμία der eifer und die hin-
 gebung im allgemeinen bezeichnet, welche die Athener als ihre
 eigenschaft mit in den Perserkrieg brachten, ohne sie speciell in
 ihrer anwendung auf einen gegebenen fall zu denken. Und in
 dieser abstraction und allgemeinen vorstellung der eigenschaft
 bleibt es und muss es bleiben auch z. 9: προθυμῶν δὲ καὶ πολὺ
 τολμηροτάτην. ἐδείξαμεν, οἷγε κτλ., wenn er gleich jetzt die aus-
 flüsse und kundgebungen dieser προθυμία anzugeben fortfährt.
 So und ähnlich auch in den andern oben schon angegebenen stel-
 len und ferner: α, 75, 29; β, 71, 7; δ, 14, 16; η, 76, 6; θ, 22,
 12; ζ, 69, 25; γ, 56, 27; ζ, 47, 34; ζ, 92, 4; η, 67, 21; θ, 12, 26.
 Dem gegenüber wird man die wenigeren stellen, wo Thuky-
 dides τὸ πρόθυμον gebraucht hat, von besonderer, eigenthümli-
 cher art erkennen und leicht einsehen, dass προθυμία in ihnen
 nicht am orte gewesen wäre. δ, 85, 8 sagt Brasidas von seinem
 zurückgelegten marsche zu den Akanthiern: κίνδυνον — τοσόνδε
 ἀνεροίψαμεν διὰ τῆς ἀλλοτριᾶς πολλῶν ἡμερῶν ὁδὸν ἰόντες καὶ
 πᾶν τὸ πρόθυμον παρεχόμενοι: der einen ausgesprochenen that-
 sache soll die andere, wenn auch im allgemeinen ausdrücke an
 die seite gestellt werden. Dazu kann ihm das abstractum, das
 wort der vorstellung, nicht dienen; er sagt also mit jenen wor-
 ten: und jeden thatsächlichen beweis unsers eifers liefernd, in-
 dem er mit πᾶν τὸ πρόθυμον gerade das giebt, was die folge
 der vorauszusetzenden eigenschaft ist und woraus die Akanthier auf
 seine προθυμία schliessen dürfen. Das πᾶν hat hier den aus-
 druck πρόθυμον nicht hervorgerufen: α, 118, 10; δ, 11, 23;
 ζ, 88, 30 zw. heisst es πάσῃ προθυμία; auch das παρέχεσθαι
 nicht, das α, 74, 4; ζ, 83, 19 und η, 67, 21 mit προθυμῶν

verbunden ist. Ebenso steht τὸ πρόθυμον noch an drei andern stellen aus besonderem grund: γ, 82, 34 zw.: πάντων δ' αὐτῶν αἴτιον ἀρχὴ ἢ διὰ πλεονεξίαν καὶ φιλοτιμίαν· ἐκ δ' αὐτῶν καὶ ἐς τὸ φιλονεκεῖν καθισταμένων τὸ πρόθυμον: es ist ihm hier nicht darum zu thun, im allgemeinen die eigenschaften der damaligen parteihäupter zu bezeichnen, sondern ein besonderes thatsächliches, das damals an ihnen bei ihrem φιλονεκεῖν neu hervortrat. Dazu konnte er das in seiner bestimmten bedeutung bereits als bekannte eigenschaft durch den gebrauch gestempelte προθυμία nicht verwenden, sondern er wählte den ungewöhnlicheren, mehr objectiven ausdruck (parteilidenschaft), wie er aus demselben grunde vorher schon auch in neuer färbung das objective ἀρχή gesetzt hatte. ζ, 69, 11: τὸ δ' ὑπήκοον τῶν ξυμμάχων μέγιστον μὲν περὶ τῆς αὐτίκα ἀνελπίστου σωτηρίας, ἢ μὴ κραυῶσιν, τὸ πρόθυμον εἶχον, ἐπειτα δὲ κτλ., wird die προθυμία, die die unterworfenen bundesgenossen der Athener mit in den kampf nehmen, dadurch zu τὸ πρόθυμον, weil seine eigenschaft sich hier vornämlich auf einen bestimmten gegenstand richtet, dem darum auch das vergleichende μέγιστον entsprechend ist; bei προθυμία kehrt πολλή oder πᾶσα wieder: η, 70, 8; θ, 15, 14; α, 118, 10; δ, 11, 23; ζ, 88, 30 zw.; nur η, 67, 21 hat das vergleichende ἡ μέγιστη ἐλπίς auch μέγιστην καὶ τὴν προθυμίαν bewirkt. Zuletzt meint noch Perikles β, 64, 13: ὑμεῖς δὲ ἐς τε τὸ μέλλον καλὸν προγόντες ἐς τε τὸ αὐτίκα μὴ αἰσχρὸν τῷ ἤδη προθύμῳ ἀμφοτέρω κήσασθε mit dem τῷ ἤδη προθύμῳ nicht schlechtweg ihre προθυμία, die sie jetzt zeigen sollen, sondern den im vorliegenden fall durch einstellen der gesandtschaften thatsächlich zu liefernden beweis ihrer προθυμία; es ist also auch hier τὸ πρόθυμον die objektive bestimmte gestalt, welche die als eigenschaft allgemein gedachte προθυμία in der wirklichkeit angenommen hat.

In diesen wenigen stellen also, wo τὸ πρόθυμον sich findet, ist die bestimmte absicht klar, warum es gesetzt ist; nirgends finde ich hätte Thukydides nach seinem gesetz auch das andere προθυμία verwenden dürfen, so wenig wie an jenen stellen dieses für jenes. Und dasselbe gesetz beobachtet er zwischen ἐπιείκεια: γ, 40, 13; ε, 86, 10; γ, 40, 7; γ, 48, 15 und τὸ ἐπιεικής: α, 76, 30; θ, 19, 10; zwischen ἀλήθεια: β, 41, 3; β, 41, 13; δ, 122, 12; ζ, 2, 15; ε, 74, 7; ζ, 87, 29 und τὸ ἀληθές: γ, 24, 16; γ, 61, 29; ε, 45, 5; ζ, 33, 3—4; η, 15, 2; γ, 64, 31; zwischen δεινότης: γ, 46, 22; δ, 10, 8; θ, 68, 17; γ, 37, 25; γ, 59, 23 und τὸ δεινόν: α, 124, 32; γ, 45, 10; δ, 10, 20; ζ, 77, 24; α, 120, 6; γ, 22, 20; γ, 93, 30; δ, 126, 12; zwischen ἀσφάλεια: β, 11, 16; γ, 12, 4; δ, 68, 12; ζ, 24, 11; θ, 4, 7 und τὸ ἀσφαλές: ζ, 18, 14; ζ, 101, 26 zw.; γ, 82, 28 zw.; δ, 126, 15; ε, 97, 4, und andern ähnlich verwandten begriffen.

Ich will von diesen unterschieden zur verdeutlichung nur einiges berühren. Wie er γ, 40, 7: οἰκτῶ καὶ ἡδονῇ λόγων καὶ

ἐπιεικεία zusammengeordnet hatte, so auch wiederum sich gleich bleibend γ, 48, 15: καὶ μήτε οὔκτις πλέον νείμαντες μήτ' ἐπιεικέα; wogegen α, 76, 20: ἡμῖν δὲ καὶ ἐκ τοῦ ἐπιεικοῦς ἀδοξία — περιέσση zur bezeichnung der in einzelnen fällen thatsächlich dargelegten ἐπιεικεία das neutrum des adjectivs gesetzt ist, ähnlich wie er δ, 85, 8: πᾶν τὸ πρόθυμον gesagt hat. Τὸ ἀληθές ist überall objectiv der wahre bestimmte sachverhalt; γ, 61, 29: τὸ δ' ἀληθές περὶ ἀμφοτέρων ἀκούσαντες; ἀλήθεια hat begriffliche subjektive färbung: ε, 74, 7: αὐτῶν δὲ χαλεπὸν μὲν ἦν τὴν ἀλήθειαν πυθέσθαι, das was man für wahr halten möchte. Τὸ δεινόν ist überall die wirkliche, thatsächliche gefahr, α, 124, 32; δεινότης wird als eigenschaft gedacht oder bleibt als vorstellung subjektiv: θ, 68, 17: ἀλλ' ὑπόπτως τῷ πλήθει διὰ δόξαν δεινότητος διακείμενος. Τὸ ἀσφαλές ist der wirkliche thatsächliche zustand der sicherheit, oder der bestimmte sachliche vortheil, der sicherheit giebt, ε, 97, 4: καὶ τὸ ἀσφαλές ἡμῖν διὰ τὸ καταστραφῆναι ἂν παρούσχοιτε, ihr würdet uns durch eure unterwerfung einen wirklichen vortheil zu unsrer sicherheit geben; dagegen fahren aber die Melier sogleich fort, c. 98, 7: ἐν δ' ἐκείνῳ οὐ νομίζετε ἀσφάλειαν, weil mit dem νομίζετε die sache begrifflich und vorstellung ist. Nirgends, muss ich finden, würde der schriftsteller seiner regel getreu das, was er gesetzt hat, auch mit dem andern haben vertauschen können.

Doch ist ihm 2) nach derselben unterscheidung zu verfahren nicht überall gestattet. ζ, 18, 6 heisst es: καὶ οὐκ ἐκ τοῦ αὐτοῦ ἐπισκεπτέον ὑμῖν τοῖς ἄλλοις τὸ ἥσυχον, εἰ μὴ καὶ τὰ ἐπιηδεύματα ἐς τὸ ὁμοῖον μεταλήψεσθε: „und ihr dürft das, was ruhe sagen will (den zustand der ruhe) nicht von demselben gesichtspunkte wie die andern betrachten“. Es ist leicht zu erkennen, dass die rede sich hier allgemein hält und mit τὸ ἥσυχον der begriff eines ruhigen zustandes, nicht die gegenwärtige friedenruhe gemeint ist, in der sich die Athener gerade damals befanden. Für dieses letztere, den wirklichen faktischen zustand hat der redner gleich darauf z. 10 den ausdruck: τὴν ἐν τῷ παρόντι ἥσυχίαν. Es ist hier also die sache gegen jene fälle unter 1) gerade umgekehrt. Und es könnte nicht anders sein. ἥσυχια ist seinem gebrauche nach nicht mehr vorstellung oder begriff, sondern ein rein objectives geworden; der schriftsteller muss also in diesem fälle, wenn er das allgemeine, den begriff der sache bezeichnen will, sich anders helfen und nimmt dazu füglich das neutrum des adjectivs, das eben sowohl für die abstraction, wie für den bestimmten einzelnen fall eintreten kann. Auch an der zweiten stelle, wo allein τὸ ἥσυχον noch wieder vorkommt, ζ, 34, 12, steht es in dieser verallgemeinernden bedeutung: ὃ δὲ μάλιστα ἐγὼ τε νομίζω ἐπικαιρὸν ὑμεῖς τε διὰ τὸ ξύνηδες ἥσυχον ἥμισι' ἂν δέξωσι πείθοισθε, ὅμως εἰρήσεται. Hermokrates will hier nicht sagen: wegen der ruhe, in der ihr gewöhnlich lebt; für solche

bezeichnung des thatsächlichen würde er das substantiv ἡσυχία gebraucht haben; vielmehr meint er im abstracten sinne: wegen des ruhigen, das durch die gewohnheit euer wesen geworden ist, durch eure liebe zur ruhe; für welche eigenschaft gerade das abstracte substantiv die angemessene bezeichnung gewesen wäre, wenn nicht ἡσυχία bereits im gebrauch gerade diese abstraction abgelegt hätte und gegenständlich geworden wäre. Mit feiner nüancirung gebraucht Thukydides α, 120, 13 die andere form des adjectivs μήτε τῷ ἡσυχῶ τῆς εἰρήνης ἡδόμενον ἀδικοῦσθαι; Classen bemerkt dazu: ἡσύχιος, die seltenere form, für ἡσυχος, doch mehr das constante und habituelle bezeichnend. Dass τὸ ἡσυχον und zwar in dieser form des adjectivs gerade das constante in sich schliesst, zeigt die vorher besprochene stelle recht klar; mit ἡσύχιον ist vielmehr, was Classen in der beigegebenen übersetzung: behaglich, gemächlich, recht wohl ausdrückt, all das angenehme gemeint, das mit der ἡσυχία verbunden zu sein pflegt. — Hat also ein abstractes substantiv im gebrauche diese abstraction verloren und ist gegenständlich geworden, so sieht sich der schriftsteller in diesen nicht gar häufigen fällen, um dennoch den abstracten begriff auszudrücken, zu dem neutrum des adjectivs gedrängt. So ist z. b. auch μέλλησις schon rein gegenständlich geworden (wenn auch noch nicht durchgehend; vgl. γ, 82, 4); ε, 66, 29: διὰ βραχείας γὰρ μελλήσεως ἡ παρασκευὴ αὐτοῖς ἐγίγνετο; ε, 82, 18: διατριβαὶ δὲ καὶ μελλήσεις ἐγίγνωτο; η, 49, 3; α, 69, 11; δ, 126, 18 zw. (in der zeit vor dem angriff, und ebenso δ, 126, 1); β, 18, 12; γ, 12, 6; ε, 116, 4. Es ist daher also ganz in der ordnung, wenn wir zur bezeichnung der abstraction auch hier dem neutrum der adjectiva begegnen; α, 84, 20: καὶ τὸ βραδὺ καὶ μέλλον. Das τὸ μέλλον τοῦ πολέμου in α, 42, 23 zeigt allerdings auch dieselbe abstraction; doch sollen diese neutra mit dem substantiv im genetiv, weil zwar verwandter, doch etwas andrer art von dieser betrachtung lieber fern gehalten werden.

Kehren wir schliesslich zurück, um auf den vorliegenden fall kurz die anwendung zu machen. τὸ σῶφρον, wie hier, hat Thukydides nur noch einmal, γ, 82, 5: τὸ δὲ σῶφρον τοῦ ἀνάνδρου πρόσχημα; wie dort, so ist es an unsrer stelle keineswegs mit σωφροσύνη dasselbe. Hier ist es ihm nicht darum zu thun, wie an den sieben stellen, wo er σωφροσύνη gebraucht, ein begriffliches auszudrücken, sondern eine besondere, thatsächliche art, von der die Kerkyräer nach den worten der Korinthier gesagt hatten, dass sie ihrem wesen eigenthümlich sei. Vermittelst dieser realen eigenheit, selbst ein ἐπιτήδευμα, seien sie zu dem ἐπιτήδευμα gekommen, mit keinem bis jetzt bundesgenossenschaft geschlossen zu haben. C. 32, 25 dagegen: καὶ περιέσιγχετ' ἡ δοκοῦσα ἡμῶν πρότερον σωφροσύνη, soll nur der reine begriff ausgedrückt werden, was sich schon an dem alleinigen δοκοῦσα kund giebt.

Bei τὸ δέ z. 30 bemerkt Classen „zum ausdrück lebhafter entgegenung, fast mit der wirkung einer adversativen conjunction, wie *cum tamen*. Vgl. Buttmann zum Plat. Men. c. 38 d. Stallbaum zur Apol. p. 23 A“. Das τὸ δέ in der bedeutung *cum tamen*, auf das Heindorf zu Plat. Theaet. p. 157 b. zuerst aufmerksam gemacht hat und von dem Buttmann und Stallbaum zu den angegebenen stellen sprechen, dürfte wohl ein andres sein als wir hier im Thukydides haben. Jenes zu einer conjunction gewordene τὸ δέ, *cum tamen*, steht absolut und hat im vorhergehenden nichts, worauf es sich bezieht, während unser τὸ δέ, hier das *ἔνυμμάχων* — *οὐδενός* πῶ δέξασθαι wieder aufnimmt und zu *ἐπετίθεισαν* das objekt ist. Jenes Heindorfsche τὸ δέ kommt im Thukydides nicht vor.

Zu οὐκ ἀρετῇ z. 31 sagt Classen „ohne wiederholtes ἐπὶ. vgl. zu c. 21, §. 1“ und daselbst zu ἡ ἀληθείστερον: „ohne wiederholung der präposition wie c. 6, §. 5“, wo zu ἐν vor τοῖς βαρβάρους angemerkt ist: „ἐν gehört zu beiden folgenden dativen, τοῖς βαρβάρους ἔστιν οἷς und καὶ μάλιστα τοῖς ἈσIANOῖς, indem eine präposition für mehrere nomina ausreicht“. Das thut sie freilich oft, aber wann reicht sie aus, wann nicht? An letzter stelle konnte Thukydides, wie wir hernach sehen werden, die präposition nicht wiederholen, und c. 21, 26 wird sich ἀληθείστερον dem gedanken nach besser ohne supplirung von ἐπὶ τὸ direkt mit *ἔνυμμάχων* verbinden. Auf bemerkungen über nichtwiederholung oder wiederholung von präpositionen stösst man auch bei den andern erklärern oft, aber alles, was man bis jetzt darüber aufgestellt hat, ist der art, als wäre die sache lediglich der willkür des schriftstellers anheimgestellt. So bemerkt Krüger nach dem vorgange von Poppo zu α, 59, 4: „καὶ τὰ καὶ πρὸς τὰ wäre zu erwarten, wegen der eingeschobenen worte“. Thukydides aber konnte da nach seinem gebrauch die präposition nicht wiederholen, denn ob andres eingeschoben ist oder nicht, thut eben nichts zur sache. Sonst hätte auch θ, 8, 21: ὅπως μὴ οἱ Ἀθηναῖοι πρὸς τὰς ἀφορμωμένας τὸν νοῦν μᾶλλον ἔχωσιν ἢ τὰς ὕστερον ἐπιδιωγεόμενας; η, 47, 3; ζ, 78, 28 und sonst die präposition wiederholt oder ζ, 44, 5: καὶ προσβαλοῦσα ἢ πᾶσα παρασκευὴ πρὸς τὴ ἄκραν Ἰαπυγίαν καὶ πρὸς Τάραντα; α, 71, 16; ζ, 34, 9 u. s. w. nicht wiederholt sein müssen. Das gesetz liegt bei Thukydides ganz anderswo und ist nicht formaler, sondern sachlicher art. Dass Thukydides durch wiederholung oder nichtwiederholung der präpositionen auch für den gehalt seiner erzählung etwas erreichen will, lässt sich aus der vergleichung entsprechender stellen leicht erkennen. So sagt er von einem und demselben vertrage, den die Athener mit den Lacedämoniern und deren bundesgenossen gemacht haben, α, 115, 4: σπονδὰς ἐποίησαντο πρὸς Λακεδαιμονίους καὶ τοὺς ἑνυμμάχους, ohne wiederholung; dagegen γ, 75, 15: τοὺς δ' ἄλλους οἰκεῖν σπονδὰς πρὸς ἀλλήλους ποιησαμένους καὶ πρὸς Ἀθηναίους, wo von zwei ver-

schiedenen verträgen die rede ist, von denen die Kerkyräer den einen unter einander, den andern mit den Athenern schliessen. Dass γ, 77, 17: *ἔχουσι μὲν ναυσὶ πρὸς τοὺς Κερκυραίους ἐπίξυτο, ταῖς δὲ λοιπαῖς πρὸς τὰς δώδεκα ναῦς τῶν Ἀθηναίων* gesagt ist, scheint natürlich, denn die andern schiffe, die sich gegen andere wendeten, werden ausdrücklich genannt. Doch solche stelle kann belehren, warum auch ζ, 44, 6 mit wiederholung gesagt ist: *καὶ προσβαλοῦσα ἡ πῦσα πειρασκενὴ πρὸς τε ἄκραν Ἰαπυγίαν καὶ πρὸς Τάραντα καὶ ὥς ἑκαστοὶ εὐπόρησαν*, obgleich hier ein collectivbegriff vorhergeht und nicht einzelne abtheilungen specialisirt werden. Zum glück können wir hier an dem folgenden *καὶ ὥς ἑκαστοὶ εὐπόρησαν* erkennen, dass nicht die gesammte flotte an beiden orten, sondern nur die einen hier, die andern dort ihre landung bewerkstelligten. Man vergleiche damit ζ, 34, 15: *εἰ θύλομεν ξυμπαντες — καθελκύσαντες ἅπαν τὸ ὑπάρχον ναυτικὸν — ἀπαντῆσαι Ἀθηναίους ἐς Τάραντα καὶ ἄκραν Ἰαπυγίαν*, und man wird leicht die unterscheidung gewahr werden, wie diese stelle ganz anders gemeint ist. Wie dort, so geht auch hier der collectivbegriff voraus, aber die vorstellung der auslösung des ganzen in einzelne abtheilungen bleibt fern. Stellen, wo in demselben satze wiederholt und nicht wiederholt wird, sind besonders belehrend und zeigen deutlich die absicht. α, 97, 2 heisst es: *ἃ ἐγένετο πρὸς τε τὸν βάρβαρον αὐτοῖς καὶ πρὸς τοὺς σφετέρους συμμαχούς νεωτερίζοντας καὶ Πελοποννησίων τοὺς αἰεὶ προσιγχεύοντας ἐν ἑκάστῳ*. Eben durch die wiederholung der präposition wird das eine mal der krieg gegen die Perser von den kriegem gegen die eignen bundesgenossen unterschieden, das andre mal die präposition nicht wiederholt, wo die kriege gegen die bundesgenossen zugleich dieselben gegen die mittheilnehmenden Peloponnesier sind. Vgl. γ, 40, 7—10; γ, 40, 13—16; δ, 96, 3—5. Auf solcher unterscheidung beruht überall das gesetz, nach welchem Thukydides die präpositionen wiederholt oder nicht wiederholt: er wiederholt nicht, wenn das verschiedene irgend wie in eine einheitliche vorstellung zusammenläuft; er wiederholt, wenn das nicht geschieht, wenn das verschiedene sich getrennt gegenübersteht. Ich nehme die präpositionen *ἐπὶ* und *πρὸς*, die hinlänglich oft und in den verschiedensten beziehungen vorkommen, um einmal an allen beispielen, wo diese präpositionen bei Thukydides wiederholt oder nicht wiederholt werden, aufzuweisen, dass sie unter dies gesetz fallen; gelegentlich wird dabei auch von andern präpositionen die rede sein.

Also die präposition wird 1) nicht wiederholt a) wenn das verschiedene sich wie zu einem begriff verbindet, zu derselben handlung gehört und gleichsam in derselben richtung liegt; α, 50, 20: *οἱ Κορίνθιοι — πρὸς τὰ ναύαγια καὶ τοὺς νεκροὺς τοὺς σφετέρους ἐτραποντο*, und *πρὸς* ferner: α, 105, 17; α, 59, 4; α, 115, 4; β, 83, 34; γ, 24, 2; δ, 54, 33; δ, 96, 3; ε, 5, 1; ε, 18, 31 zw.; ε, 26, 25; ε, 51, 10; ε, 64, 6; ε, 83, 8; ε, 105, 1; η,

35, 30; η, 75, 34; η, 80, 18; θ, 18, 20; θ, 37, 6; θ, 37, 20; θ, 54, 33; θ, 58, 5; θ, 62, 13; α, 59, 2; γ, 28, 25; δ, 25, 5; θ, 85, 23; ähnlich β, 35, 27; β, 59, 25; ε, 7, 31; ε, 104, 13; ζ, 2, 24; η, 37, 13; η, 68, 10; θ, 41, 29; ζ, 63, 3; θ, 53, 2; ἐπί: β, 68, 25: Ἀμπρακιῶται — ἐσιράνευσαν ἐπ' Ἀργος τὸ Ἀμφιλοχικὸν καὶ τὴν ἄλλην Ἀμφιλοχίαν, und ἐπὶ ferner so: α, 13, 5; 126, 31; 116, 9; β, 2, 26; 15, 34; 69, 26; 79, 7; γ, 78, 34; 111, 34; δ, 9, 4; 77, 6; 103, 27; ε, 34, 1; 47, 20; 47, 22; 83, 10; ζ, 6, 20; 62, 15; 65, 22; η, 19, 28; 30, 19; 57, 13; 66, 4; θ, 22, 19; 23, 13; 54, 3; 94, 17; 102, 11; θ, 108, 1; α, 27, 19; α, 145, 12; ε, 79, 16; γ, 18, 2; ε, 18, 32; θ, 25, 20; δ, 129, 30; δ, 130, 34; ζ, 74, 31; ζ, 93, 10; ἐς: γ, 72, 21; δ, 35, 18; β, 101, 15; γ, 24, 6; γ, 54, 13; β, 2, 17; β, 92, 13 coll. β, 98, 18; η, 69, 12; ἀπό: β, 83, 9; δ, 53, 20; η, 37, 27; ζ, 12, 28; ὑπέρ: γ, 67, 4; μετὰ: ε, 7, 31; θ, 48, 10 zw.; ε, 111, 18; περί: η, 84, 20; διὰ: θ, 84, 20. b) wenn das zweite bloss eine nähere bestimmung des ersten ist; πρὸς: α, 80, 22: πρὸς μὲν γὰρ τοὺς Πελοποννησίους καὶ ἄσιν, αἰτονας παρόμοιους ἡμῶν ἢ ἄλλῃ; γ, 37, 6; γ, 40, 7; γ, 40, 15; ζ, 40, 10; ζ, 68, 4; η, 36, 22; ἐπὶ: 69, 2; δ, 9, 4; θ, 25, 20; ἐν: η, 52, 1; hieher gehört auch das obige α, 6, 15, wo also an eine mögliche wiederholung des ἐν nicht zu denken ist; ἐς: ε, 41, 20; ἄνεν: ε, 8, 26; ὑπό: α, 49, 16. c) wenn der begriff einer einheitlichen handlung das verschiedene in der vorstellung zu einer einheit vermittelt: α, 10, 4: πρὸς τὰς μεγίστας δ' οὖν καὶ ἐλαχίστας ναῦς τὸ μέσον σκοποῦντι. Es sind hier freilich verschiedene richtungen, aber sie laufen durch das vermittelnde μέσον in eine anschauung zusammen. Es ist das hier gerade so wie bei μεταξύ, das deswegen auch nie wiederholt auftritt. Ueber μεταξύ vgl. α, 97, 1; 118, 34; β, 13, 14 zw.; 23, 33; 77, 5; 97, 34; γ, 106, 25; δ, 24, 32; 42, 30; 45, 33; ζ, 5, 28; θ, 95, 20. Ganz in derselben art wie bei jenem μέσον ist auch bei μετρία das ἐς nicht wiederholt θ, 97, 2: μετρία γὰρ ἢ τε ἐς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ξύγκρασις ἐγένετο. Aus demselben grunde ist natürlich, dass auch ἐνεκα nicht wiederholt wird, weil die verschiedenen ursachen in eins zusammenlaufen: α, 5, 14; α, 7, 22; α, 75, 29; β, 71, 7; β, 72, 21; γ, 58, 24 (γ, 81, 7 ist χρημάτων σφίσιν ὀφειλομένων gen. absol.); θ, 87, 18. Die beispiele, die unter diese kategorie fallen, sind sehr zarter natur und können besonders durch die feinheit und präcision, mit der der schriftsteller unterscheidet, erfreuen. α, 97, 2 war von den verschiedenen kriegten, die die Athener allein gegen die Perser und gegen ihre eignen bundesgenossen geführt haben, mit wiederholung gesagt: τοσάδε — ἃ ἐγένετο πρὸς τε τὸν βάρβαρον αὐτοῖς καὶ πρὸς τοὺς σφετέρους ξυμμάχους; α, 118, 33 heisst es dagegen: ταῦτα δὲ ξύμπαντα ὅσα ἐπραξαν οἱ Ἕλληνες πρὸς τε ἀλλήλους καὶ τὸν βάρβαρον

ἐγένετο ἐν ἑτεσι πενήκοντα μάλιστα, ohne wiederholung, weil hier die verschiedenen kriege nicht als solche, wie dort, einzeln erzählt, sondern als ein ganzes zusammengefasst werden, *ξύμπαντα*. Aehnlich ist η, 56, 7: *πλήν γε δὴ τοῦ ξύμπαντος λόγου τοῦ ἐν ἰσθμῷ τοῦ πολέμου πρὸς τὴν Ἀθηναίων τε πόλιν καὶ Λακεδαιμονίων*, wo nicht die trennung der völker, die auf die verschiedenen seiten treten, zur anschauung kommen, sondern alles, was antheil genommen hat, als eine grosse gesamtmasse aufgefasst werden soll (dabei ist, beiläufig bemerkt, *τοῦ ξύμπαντος λόγου* wie ein begriff mit eigenthümlicher ellipse für *τοῦ ξύμπαντος ξυλλόγου* gesagt). Sehr verwandter art ist ferner δ, 53, 23, wo es von der insel Kythera heisst: *πᾶσα γὰρ ἀνέχει πρὸς τὸ Σικελικὸν καὶ Ἀθηναϊκὸν πέλαγος*, coll. ε, 34, 1; und weiter ζ, 61, 32; η, 18, 26; δ, 126, 21: *τῶν δὲ πρὸς μὲν τὴν ἀπόλειψιν τῶν ἡμετέρων καὶ τὸ πλῆθος τῶν ἐναντίων βραχεῖ ὑπομνήματι καὶ παραινέσει τὰ μέγιστον πειράσομαι πείθειν*; Brasidas hat nur eine und dieselbe *παραίνεσις* gegen beides; zur unterscheidung vergleiche man andere stellen wie β, 11, 27: *οὕτω γὰρ πρὸς τε τὸ ἐπιέναι τοῖς ἐναντίοις εὐψυχότατοι ἂν εἴεν, πρὸς τε τὸ ἐπιχειρεῖσθαι ἀσφαλέστατοι*, wo dem doppelten, verschiedenen auch ein doppeltes und verschiedenes gegenübergestellt wird; oder η, 62, 25: *ἃ δὲ ἀρωγὰ ἐνείδομεν πρὸς τὸν μέλλοντι ὄχλον τῶν νεῶν ἔσεσθαι καὶ πρὸς τὴν ἐκείνων ἐπὶ τῶν καταστρωμάτων παρασκευήν*, wo gegen die verschiedenen gefahren unter ἀρωγὰ sogleich die verschiedenen einzelnen hülfsmittel gedacht sind, deren weitere ausführung alsbald im einzelnen folgt. In diese klasse gehört auch α, 18, 13: *κοινῇ τε ἀποψάμενοι τὸν βάρβαρον, ὅστερον οὐ πολλῷ διεκρίθησαν πρὸς τε Ἀθηναίους καὶ Λακεδαιμονίους ὅτι ἀποσιάντες βασιλέως Ἑλλήνες καὶ οἱ ξυμπολεμήσαντες*. Auch hier war freilich eine verschiedene doppelte richtung zu bezeichnen, aber die, von denen das *διεκρίθησαν* ausgesagt wird, werden noch als eine einheit gedacht und gerade das zeitwort, diese handlung, giebt die vermittlung. *Ἐπὶ*: ε, 34, 1; θ, 106, 27: das verschiedene hier auch durch die stellung für die *εὐτυχία* als zusammengehörig markirt; ἐν: α, 141, 15: *χρόνιοι τε ξυνιόντες ἐν βραχεῖ μὲν μορφῇ σκοποῦσι τι τῶν κοινῶν, τῷ δὲ πλείονι τὰ οἰκτεῖα πρᾶσσοσι*; in dem *χρόνιοι* (*χρόνος*) geht der einheitliche begriff voraus, dessen besondere abschnitte mit einander in vergleich treten; ἐς: θ, 97, 3; δ, 102, 24, wegen des vermittelnden *περιφανῆς*; θ, 46, 26; γ, 21, 23: *διὰ δέκα δὲ ἐπύλξεων πύργοι ἦσαν μέγιστοι καὶ ἰσοπλατεῖς τῷ τείχει, διήκοντες ἐς τε τὸ ἔσω μέτωπον αὐτοῦ καὶ οἱ αὐτοὶ καὶ τὸ ἔσω*. Die vulgata, Bekker und Boehme geben hier *ἐς τὸ ἔσω*, obwohl die besten handschriften entgegen sind; Krüger findet die auslassung hart, Poppo stimmt für auslassung und bemerkt: *praepositiones interdum etiam, quum contrariis opponuntur contraria, non iterari apparet*; dieser grund, wie man sieht, ist keiner, aber da nach dem angegebenen gesetz diese

stelle mit der auslassung geschrieben werden konnte und die besten handschriften auch wirklich auf diese fassung hinführen, so ist ersichtlich, dass Thukydides so geschrieben hat: διήκοντες ἐς τε τὸ ἔσω μέωπον αὐτοῦ οἱ αὐτοὶ καὶ τὸ ἔξω, weil mit dem jetzt dastehenden ganz unzutraglichen καὶ vor οἱ αὐτοὶ sich die auslassung des zweiten ἐς allerdings nicht vertragen würde; nach diesem vorschlage tritt die hauptsache, die zu sagen war, leicht und deutlich heraus, und die stelle ist in betracht der präposition gerade so wie α, 10, 4 und diese andern fälle; ἐκ: θ, 91, 22, das Ἰταλιώπιδες macht die vermittlung; θ, 56, 30: οἱ μὲν Χίοι ἐκ τε γῆς καὶ θαλάσσης ἐν μᾶλλον ἢ πρότερον ἐπολιορχοῦντο; es ist eben eine und dieselbe belagerung. Wenn dagegen auch von einer und derselben belagerung δ, 8, 32; ε, 114, 18 und ζ, 6, 20 gegen das gesetz καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν gesagt wird, so darf das keinen anstoss geben, da καὶ κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν überhaupt eine stehende redensart geworden ist: α, 24, 28; β, 24, 11; δ, 118, 19; ε, 18, 24. 31; ε, 47, 18; η, 56, 25; α, 13, 28; δ, 16, 9. 17. Sonst macht γῆ καὶ θάλασσα für den schriftsteller von seinem gesetzte keine ausnahme, wie jenes θ, 56, 30 zeigt, womit man obiges θ, 46, 26: γενομένης δ' αὖ καθ' ἓν τῆς ἐς γῆν καὶ θάλασσαν ἀρχῆς vergleichen mag.

2) Die präposition wird wiederholt in den eutgegengesetzten fällen, also a) wenn das verschiedene sich nicht zu einem einheitlichen begriff verbindet, verschiedenen handlungen angehört und wie nach verschiedenen richtungen auseinandergeht; nach dem vorbilde von obigem γ, 77, 17 oder δ, 92, 5—9. So πρὸς ferner: β, 11, 27: οὕτω γὰρ πρὸς τε τὸ ἐπιτείνει τοῖς ἐναντίοις εὐψυχότατοι αὖ εἶεν, πρὸς τε τὸ ἐπιχειρεῖν ἀσφαλέστατοι; β, 87, 27; δ, 96, 3—5, wo mit den verschiedenen subjekten schon die verschiedenen handlungen gegeben sind; ἐπί: ε, 91, 15: ὥς δὲ ἐπ' ὠφέλεια τε πύρεσμεν τῆς ἡμετέρας ἀρχῆς καὶ ἐπὶ σωτηρίᾳ νῦν τοὺς λόγους ἐροῦμεν τῆς ἡμετέρας πόλεως. b) wenn zwar nur ein begriff gesetzt ist, dieser aber für die verschiedenen richtungen nicht als eine, sondern als verschiedene handlungen zu denken ist, nach dem schon berührten beispiel γ, 75, 15: σποιδᾶς πρὸς ἀλλήλους ποιησαμένους καὶ πρὸς Ἀθηναίους; α, 97, 2; ζ, 44, 6; η, 47, 24; η, 62, 25; η, 65, 26; ἐπί: β, 95, 15: ἐσιράτευσαν ἐπὶ Περδικκαν ἰὸν Ἀλεξάνδρου Μακεδονίας βασιλεῦ καὶ ἐπὶ Χαλκιδῆας τοὺς ἐπὶ Θούρης, denn es sind eben zwei verschiedene für sich bestehende kriege; η, 28, 26; θ, 69, 11; α, 141, 21: verschiedene fälle werden gedacht, unter denen sie nicht nachgeben wollen; ἐς: ζ, 34, 9; η, 49, 21; θ, 8, 15; θ, 68, 15; ἐν: δ, 92, 2; α, 105, 32; ζ, 8, 3; θ, 68, 18; ὑπέρ: ζ, 12, 31; Nikias denkt sich: in verschiedenen unternehmungen; ὑπό: η, 56, 31; β, 85, 13 (ἄπλοια: windstille); παρά: θ, 97, 6; περί: γ, 44, 25: οὐ γὰρ περί τῆς ἐκείνων ἀδικίας ἡμῖν ὁ ἁγών, εἰ σωφρονοῦμεν, ἀλλὰ περί τῆς ἡμετέρας εὐβουλίας; Diodo-

tos hatte vorher gesagt: ἐγὼ δὲ παρῆλθον οὔτε ἀντιερῶν περὶ Μυτιληναίων οὔτε κατηγορήσων; der ἀγὼν ist also für ihn ein ganz andrer als der vorher vom Kleon geführte. Dagegen muss er, wie es geschieht, z. 30 sagen, νομίζω δὲ περὶ τοῦ μέλλοντος ἡμᾶς μᾶλλον βουλευέσθαι ἢ τοῦ παρόντος, weil beides für ihn innerhalb dieser selben berathung liegt, nur vergleichsweise das eine mehr als das andere; auch ζ, 34, 17: καὶ δῆλον ποιῆσαι αὐτοῖς, οὐ οὐ περὶ τῇ Σικελίᾳ πρότερον ἔσται ὁ ἀγὼν ἢ τοῦ ἐκείνων περιωθῆναι τὸν Ἴόνιον, ist es ein und derselbe kampf, und recht als solchen will der schriftsteller ihn aufgefasst wissen, sonst hätte er bei dem wandel der casus allerdings auch wiederholen können, wie er es auch z. b. γ, 72, 25 thut. Mit Krüger aber gegen alle handschriften περὶ τῆς Σικελίας zu schreiben, ist um so weniger statthaft, weil ein kampf, die Athener an der überfahrt nach Sicilien zu verhindern, immer schon zugleich ein kampf περὶ τῆς Σικελίας ist, nicht aber περὶ τῇ Σικελίᾳ. Sehr verwandt sind die fälle, wenn gleichfalls zwar nur ein zeitwort im satze ist, dieses aber nicht das verschiedene zu einer einheitlichen vorstellung vermittelt, sondern wenn das verschiedene sich zu gegensätzen gegenübertritt. γ, 40, 7: ἔλεός τε γὰρ πρὸς τοὺς ὁμοίους δίκαιος ἀντιδίδωσθαι, καὶ μὴ πρὸς τοὺς οὐτ' ἀνιοικιοῦντας ἐξ ἀνάγκης τε καθεσιῶντας αἰεὶ πολέμους. α, 40, 2 ist wiederholt: καὶ τὸν νόμον ἐφ' ὧμιν αὐτοῖς μᾶλλον ἢ ἐφ' ἡμῖν θήσιντε. Wäre hier in dem ἐπὶ von einer absicht die rede, so dürfte nach der gegebenen regel nicht wiederholt sein, denn die verschiedenen richtungen würden in dem νόμον τιθέναι ihre vermittlung finden; so aber bleiben die verschiedenen fälle der anwendung des gesetzes ohne vermittlung aus einander liegen und in der vorstellung getrennt; ζ, 79, 21: in euren ganz verschiedenen beziehungen zu uns und zu den angreifenden; ἐς: γ, 59, 19; es ist im interesse der Plataier, das was sie von den Lacedämoniern fürchten, mit nachdruck als einen doppelten frevel zu bezeichnen, gegen den gemeinsamen rechtsbrauch der Hellenen und gegen die vorfahren. Πρὸς mit dem genetiv α, 71, 16 und ε, 81, 32, den einzigen stellen der art im Thukydides, ist beide male wiederholt, wie natürlich, da solches πρὸς die richtung woher bezeichnet und diese richtungen hier entgegengesetzt sind.

Ich habe bei der aufstellung des gesetzes bisher nicht von den verbindenden oder trennenden partikeln zu sprechen nöthig gehabt. Das gesetz ruht eben nicht in den partikeln, sondern ist, wie gesagt, rein sachlicher art. So mannichfaltig die weisen und folglich die partikeln sind, durch welche sich das verschiedene verbindet, so kommt bei jeder partikel ebenso gut wiederholung wie nichtwiederholung vor; der grund fällt überall unter das angegebene gesetz. Ich stelle zum beweis die oben noch nicht verwendeten stellen von ἐπὶ und πρὸς unter diesem gesichtspunkte zusammen, um zugleich noch eine oder die andere bemerkung anzu-

knüpfen. Wiederholt ist bei οὐκ — ἀλλά: γ, 10, 30; ε, 27, 16; α, 34, 32; α, 38, 15; δ, 114, 29; ζ, 58, 17; θ, 72, 4; θ, 86, 21; bei οὐκ — δέ: δ, 86, 22; bei blosser καί: α, 141, 21; bei καί — οὐκ: δ, 98, 14; η, 49, 25; bei καί — μή: α, 121, 10; nicht wiederholt bei οὐδέ — ἀλλά: α, 92, 20; οὐκ — (ἐπ' ἄλλῃ) ἤ: ε, 51, 12; bei ἤ: α, 44, 18; ε, 47, 36; θ, 58, 18; β, 86, 28; γ, 24, 4; bei καὶ οὐ: α, 74, 19; θ, 47, 1; bei μήτε — μήτε: α, 70, 29 zw.; μή — καὶ μή: α, 71, 2; μή — μηδέ: θ, 37, 10; θ, 37, 15. Bei μάλλον ἢ und οὐ μάλλον ἢ ist nicht wiederholt: α, 73, 22; γ, 44, 30; ε, 110, 34; ζ, 78, 28; ζ, 83, 24; η, 57, 22 zw.; θ, 8, 22; wiederholt ausser α, 40, 2 noch: α, 72, 35; β, 29, 24; β, 43, 28; γ, 40, 13; δ, 19, 14; ε, 101, 29; ε, 19, 19; η, 48, 35; η, 81, 32; θ, 48, 11 zw.; verschiedene präpositionen wechseln β, 87, 11; ε, 9, 15. Für α, 73, 22 liegt die vermittlung in δηθήσεται; der grund zur rede wird nicht sowohl in dem einen als dem andern gefunden; für α, 72, 35 giebt es ein derartig vermittelndes nicht, das verschiedene gestaltet sich in der vorstellung zu zwei verschiedenen, entgegengesetzten handlungen. Interessant ist es, θ, 8, 22 mit η, 19, 19 zu vergleichen. An der ersten stelle heisst es: ὅπως μὴ οἱ Ἀθηναῖοι πρὸς τὰς ἀπορρωμένους τὸν νοῦν μάλλον ἔχωσιν ἢ τὰς ὑστερον ἐπιδιαφρομένους, und in dieser: ὅπως μὴ οἱ Ἀθηναῖοι πρὸς τὰς ὀλκάδας μάλλον ἢ πρὸς τὰς τεύρεις τὸν νοῦν ἔχωσιν. Beides ist aus dem gedanken der Peloponnesier gesprochen; das erste mal ohne wiederholung der präposition, denn die beiden geschwader sind eins und verbinden sich ihnen daher zu einer anschauung; an der zweiten stelle haben die transportschiffe nichts mit den kriegsschiffen zu thun und beide bleiben ihnen daher getrennte vorstellungen. Die gegenüberstellung dieser stellen mit μάλλον ἢ kann zugleich dafür sprechen, dass überhaupt comparationen die regel nicht ändern. So durfte θ, 96, 3: ἐξ ἧς πλείω ἢ τῆς Ἀττικῆς ὠφελοῦντο nicht wiederholt werden, denn es findet nur ein vergleich statt und das ὠφελοῦντο ist für die verschiedenen begriffe die vermittelnde vorstellung; ebenso wenig η, 47, 5 in ἢ Συρακοσίους, denn τὸν πόλεμον ποιεῖσθαι giebt die vermittlung, auch nicht η, 77, 9, wo ἢ τοιῶνδε nur zur bestimmung des δεινότερων dient, und also wiederum nur eine vorstellung vorschwebt; dagegen ist ζ, 38, 10 ein fall für die wiederholung, denn die verschiedenen kämpfe, die gegen den äusseren feind und die inneren, bleiben hier in der vorstellung gegenüber liegen. Auch bei relativen beobachtet Thukydides dasselbe gesetz. Gehört der relativsatz als nähere beschreibung zum vorhergehenden substantiv oder ist es eben eine und dieselbe vorstellung, so findet keine wiederholung statt. In der guten fassung dieser bestimmung bei Krüger Gr. Gr. 51, 11, 1 muss für Thukydides nur die restriction (gewöhnlich) wegfallen. α, 41, 13 sollen durch οἱς μέγιστα κίλ.

nur die *καιροὶ τοιοῦτοι* näher beschrieben werden; so γ, 56, 28; ε, 42; 3: bis *ἔπρασσον* gehört alles zusammen; vgl. noch ζ, 87, 10; ε, 79, 24; θ, 76, 7; β, 31, 27; ζ, 85, 29; ζ, 61, 30. Wenn dagegen der relativsatz sich als eine besondere vorstellung dem vorausgehenden gegenüberstellt, so wird wiederholt: α, 118, 33.—1: *ἐγένετο ἐν ἑτεσι πεντήκοντα μάλιστα* — *ἐν οἷς Ἀθηναῖοι* κιλ., wo neben dem ersten allgemeinen dieses zweite von den Athenern ausgesagte als ein besonderes parallel laufend gedacht wird. So ist es auch β, 86, 14, nur muss man nicht mit Bekker und Krüger vor *ἐν τούτῳ*, sondern mit Poppo, Boehme und Classen nach *ἐν τούτῳ* interpungiren, weil nur so, wenn man *ἐν τούτῳ* zu *παρεσκευασμένοι* — *παρέπλευσαν* zieht, das *ἐν* vor *ῥ* der regel nach seine rechtfertigung hat. Selbstverständlich ist in stellen wie γ, 17, 17 oder θ, 73, 17: *ὑπ' αὐτὸν τὸν χρόνον τοῦτον, ὃνπερ οἱ τετρακόσιοι ξυνίσταντο* nicht wiederholt, weil die präposition gar nicht zu dem relativ gedacht werden soll, sonst hätte der regel nach wiederholt werden müssen. Aber wiederholt musste werden γ, 49, 27: *ἀλλ' ἐν εὐρυχωρίᾳ, ἐν ᾗ κιλ.*, wo der relativsatz nicht eine attributive beschreibung gerade dieser *εὐρυχωρία* giebt, sondern eine besondere, für sich bestehende vorstellung herzubringt; γ, 40, 11; β, 43, 28.

Nur drei stellen bleiben noch zu besprechen übrig, die an dem aufgestellten gesetzte irre machen könnten. ε, 69, 4 heisst es: *ἐπεὶ δὲ ξυνιέναι ἑμὲλλον ἦδη, ἐνταῦθα καὶ παραινέσεις κατ' ἐκίστους ὑπὸ τῶν οὐκείων στρατηγῶν τοιαυδε ἐγίγνοντο, Μαντινεῶσι μὲν ὅτι ὑπὲρ τε πατρίδος ἢ μάχῃ ἔσται καὶ ὑπὲρ ἀρχῆς ἄμα καὶ δουλείας, — Ἀργείοις δὲ ὑπὲρ τῆς τε παλαιᾶς ἡγεμονίας καὶ τῆς ἐν Πειλοποννήσῳ ποτὶ ἰσομοιρίας κιλ.* Es ist von einer und derselben schlacht die rede; wie daher bei den Argivern dem gesetzte gemäss ohne wiederholung gesagt ist: *ὑπὲρ τῆς τε ἡγεμονίας καὶ τῆς ἰσομοιρίας*, so sollte von rechtswegen auch bei den Mantineern keine wiederholung sein. Aber man sehe, was dann herauskäme; dann würden offenbar *πατρίδος*, *ἀρχῆς* und *δουλείας* auf dieselbe linie gestellt, und der gegensatz zwischen *ἀρχῆς* und *δουλείας*, auf den es hier allein ankommt, wie man aus dem folgenden sieht, ginge verloren. Der schriftsteller muss also dieses gegensatzes wegen vor *ἀρχῆς* wiederholen und wie von neuem anheben, was um so natürlicher ist, da eben diese betrachtung über die *ἀρχή* und *δουλεία* das ist, was über die *πατρίς* zu sagen war. Die zweite stelle ist ζ, 53, 13: *καὶ καταλυμβάνουσι τὴν Σαλαμινίαν γαῦν ἐκ τῶν Ἀθηνῶν ἔχουσιν ἐπὶ τε Ἀλκιβιάδην ὡς κελεύσοντις ἀποπλεῖν ἐς ἀπολογία — καὶ ἐπ' ἄλλους τινας τῶν στρατιωτῶν.* Der regel nach sollte hier nicht wiederholt sein. doch zwang die deutlichkeit der rede nothwendig zur wiederholung, damit der blosse accusativ *τοὺς ἄλλους* nicht auf *ἀποπλεῖν* abhängig von *κελεύσοντις* bezogen werden konnte. Zuletzt θ, 75, 2: *οἱ δ' ἀκούσαντες ἐπὶ τοὺς τὴν ὀλιγαρχίαν μάλιστα ποιεῖ-*

σαντας καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τοὺς μετασχόντας τὸ μὲν πρῶτον ὥρμησαν βιάλλειν. Es ist hier dieselbe handlung gegen verschiedene in derselben richtung, es muss also dem gesetze nach nicht wiederholt werden und für das zweite ἐπὶ ist nicht wie dort ein zwingender grund, also auch keine stelle. Zum glück haben uns hier eine menge auch guter handschriften das richtige erhalten, ἐν, was ohne zweifel gegen alle herausgeber (mit ausnahme des alten Haacke, der es freilich nicht zu vertheidigen verstand) wieder herzustellen ist. Denn wenn Poppo anmerkt: *et ἐν hic displicet*, so ist das ohne allen grund gesagt. Nicht bloss gegen die hauptanstifter der oligarchie, sagt der schriftsteller, stürmten sie mit steinwürfen an, sondern auch noch gegen die von den übrigen, die sich mittheiligt hatten. Gegen diese bedeutung von ἐν, auch noch, im Thukydides ist nichts einzuwenden; ich setze bloss aus den ersten büchern her: α, 70, 15; 80, 29; 126, 1; 133, 29; β, 8, 24; 13, 34; 40, 6; 65, 6 zw.; γ, 58, 36.

Wenden wir nun die lehre auf den vorliegenden fall an: τὸ δ' ἐπὶ κακουργία ἀλλ' οὐκ ἀρετῇ ἐπειθήδυσαν, so ist ersichtlich, dass er unter die kategorie von 1, c fällt. In dem τὸ δέ ist für das verschiedene die vermittlung gegeben; weder in den personen, die dieselben sind, noch in der handlung, die eine ist, tritt hier für die vorstellung ein doppeltes sich gegenüber. Thukydides konnte also dem gesetze und seinem gebrauche gemäss schon deswegen die präposition nicht wiederholen. Die partikeln, καὶ οὐκ, wie wir gesehen haben, können nicht entscheiden. Oben sind für καὶ οὐκ beispiele mit wiederholung, andre ohne wiederholung gegenübergestellt. In δ, 98, 14: *παρανομίαν τε ἐπὶ τοῖς μὴ ἀνάγκη κακοῖς ὀνομασθῆναι, καὶ οὐκ ἐπὶ τοῖς ἀπὸ τῶν ξυμφορῶν τι τολμήσασιν*, bleiben die gegensätze, wie man sieht, unvermittelt für die vorstellung bestehen; dagegen ist θ, 47, 1: *οἱ ἐπ' ὀλιγαρχίᾳ βούλεται καὶ οὐ ποιεῖν οὐδὲ δημοκρατίᾳ τῇ ἐαυτὸν ἐκβαλόνσῃ κατελθόντων* — *ξυμπολιτεύειν*, gerade wie an unsrer stelle von derselben person dieselbe handlung ausgesagt, so dass sich das καὶ οὐ ποιεῖν als einfache negierung des voraufgegangenen begriffs ergibt. Aber für unser α, 37, 31 entsteht noch eine ganz andre frage. Wenn zwei begriffe in demselben casus verbunden werden, von denen der erste mit einer präposition steht, so ist immer erst die vorfrage, ob die präposition sich auch überhaupt dem gedanken nach mit dem zweiten casus verbindet. ζ, 31, 10: *ἀλλὰ ἐπὶ τε βουχεῖ πλεῶν ὀρμήθῃσαν καὶ παρσχευῇ φανύλη* hat *παρσχευῇ* mit dem ἐπὶ überall nichts zu schaffen. Und schon diese vorfrage muss für den vorliegenden fall verneint werden. ἐπ' ἀρετῇ kommt im ganzen Thukydides nicht wieder vor und könnte auch zu ἐπὶ κακουργία nicht die rechte art des gegensatzes bilden. In *κακουργία* ist so wenig wie in *κακούργος* der begriff des handelns untergegangen; heisst ἐπὶ κακουργία (*κακουργία* im Thukydides nur noch ζ, 38,

22) also, wie man zumal aus der ausführung des gedankens, z. 5: οὐχ ἵνα — ἀλλ' ὅπως κτλ. sieht: in absicht böse zu handeln, in böser absicht, so würde Thukydides den strikten gegensatz: in guter absicht, wie er sonst wohl thut, etwa durch ἐπ' ἀγαθῶ: α, 131, 14; β, 17, 21; δ, 87, 20; ε, 27, 16; θ, 92, 30 zw., ausgedrückt haben. Anders, und vollkommen gut verhält es sich aber, wenn wir uns ἐπὶ zu ἀρετῇ nicht wieder hinzu denken: in böser absicht, und nicht aus rechtlichkeit, wonach ἀρετῇ hier eben so absolut wie δ, 19, 10; δ, 63, 1 gebraucht ist.

Es heisst bei Classen weiter: „ξύμμαχόν τε οὐδένα um der stärkeren hervorhebung des nominativs willen, statt οὔτε ξύμμαχόν τινα, ähnlich wie die umstellung c. 34, §. 3“. Es sind dasselbst die worte gemeint: ὥστε ἀπάτη τε μὴ παράγεσθαι ἐπ' αὐτῶν, δεομένοις τε ἐκ τοῦ εὐθέος μὴ ὑπουργεῖν, wozu Classen dort bemerkt: „der nachdruck, mit welchem die Kerkyräer diese beiden mittel der verführung hervorheben, bringt beide worte an die spitze der satzglieder und veranlasst dadurch auch die veränderte stellung der copulativpartikeln statt des gewöhnlichen μήτε — ἀπάτη — μήτε δεομένοις“. Was zunächst diese verglichene stelle betrifft, so war Thukydides dort nicht in der lage, das erwähnte μήτε — μήτε zu schreiben. Wenn der umstand, dass Thukydides ἀπάτη und δεομένοις an die spitze bringen wollte, das μήτε — μήτε verdrängt haben soll, so darf man fragen, warum er denn ε, 49, 32: καὶ Λυκεδαίμονιοι τοῦ ἱεροῦ ἐπὶ Ἑλλέων ἐρχομένησαν ὥστε μὴ θύειν μηδὲ ἀγωνίζεσθαι, das „gewöhnliche“ μήτε — μήτε vermieden hat. Dort hat wenigstens der wunsch, nachdrucksvoll zu beginnen, nicht gehindert. ὥστε μήτε — μήτε ist bei Thukydides sehr seltenen und beschränkten gebrauchs. Es findet sich bei ihm nur zweimal: α, 80, 18 und ε, 34, 7. Aber in jenem α, 34, 5 konnte es keine stelle haben. Denn dort wird prohibitiv gesprochen: auf dass ihr euch nicht verleiten lasst; ὥστε μήτε steht aber nicht prohibitiv, sondern drückt eine reine folgerung aus. Und warum? weil auch μήτε — μήτε für sich allein nie prohibitiv steht, sondern nur da, wo entweder eine dabei befindliche imperativform diese bedeutung deutlich anzeigt, oder wo das prohibitive μὴ selbst im satze vorausgeht, oder in gesetzen und verträgen, oder endlich bei finalen partikeln, also nur in solchen fällen, die gerade dazu dienen, das gesetz festzustellen. ὥστε μήτε als folgerung: α, 36, 10; α, 80, 18; β, 49, 36; β, 75, 28; γ, 108, 23; η, 6, 11. Μήτε — μήτε bei imperativen: α, 43, 6; καὶ Κερκυραίους τοὺςδε μήτε ξυμμαχούς δέχεσθαι βίαι ἡμῶν μήτε ἀμύνετε αὐτοῖς ἀδικοῦσιν; α, 86, 8; α, 129, 22; β, 64, 18; β, 64, 14; γ, 48, 14; ε, 9, 7 zw.; ε, 18, 31—36; ζ, 87, 27. In verträgen mit vorausgehendem μὴ: δ, 16, 8; δ, 16, 17; δ, 118, 3, ε, 118, 20; ε, 18, 10; ε, 47, 18; θ, 37, 10; ohne μὴ: ε, 39, 25; θ, 67, 2; bei ἵνα: γ, 61, 28; ζ, 42, 9; bei ὅπως: θ, 18, 26. Mit μηδένα bei φρ-

λακὴν ἔχειν: β, 69, 24. Man sieht daraus, nicht ein rhetorischer grund, um etwas andres an die spitze zu bringen, hat den schriftsteller α, 34, 15 und sonst von μήτε — μήτε zurückgehalten, sondern weil er bei ὥστε mit dem blossen μήτε — μήτε noch nichts prohibitives ausgedrückt hätte.

Auch an unsrer stelle sieht Classen in ξύμμαχόν τε οὐδένα eine umstellung statt οὔτε ξύμμαχόν τινα um die stärkere hervorhebung der nomen willen. Aber erstlich war οὔτε ξύμμαχόν τινα wohl nicht zu erwarten, weil so etwas im Thukydides nicht wiederkehrt. Τίς mit einem nominativ bei οὔτε kennt Thukydides nicht; auch τίς allein bei οὔτε hat er überhaupt nur zweimal: β, 89, 19 und ζ, 41, 25 (η, 77, 14 ist ἑστειρός του ein begriff, auch geht οὐδενός vorher), aber schon diese beiden stellen zeigen, dass unsere stelle keine dritte im bunde sein konnte; das eine mal sollten bloss die gegensätze zu ἐπιπλεύσειε und ἀποχωρήσειεν, das andre mal bloss λέγειν im gegensätze zu τοὺς ἀκούοντας negirt werden; mit einem nomen oder dem entsprechenden verbunden hat Thukydides bei οὔτε nur οὐδείς (ausser den stellen οὔτε ἄλλος οὐδείς, die ich Philol. XVI, p. 331 aufgeführt habe): δ, 114, 33; ζ, 54, 36; β, 93, 30; γ, 10, 23; δ, 40, 33; δ, 98, 33; θ, 86, 27, β, 50, 31. Da nun hier offenbar eine negation des ganzen satzes vorliegt, so darf man fragen, warum nicht entweder schlechtweg οὔτε ξύμμαχον βουλόμενοι — ἔχειν oder οὔτε ξύμμαχον οὐδένα gesagt ist, um durch diese gegenüberstellungen zum verständniss zu kommen. Beides aber konnte dem schriftsteller nicht genug thun. Hätte er οὔτε ξύμμαχον οὐδένα gesagt, so wäre ξύμμαχον nicht mehr prädikativ gewesen, was es doch jedenfalls sollte. Denn erst mit ξύμμαχον als prädikat thut der satz seine wirkung und hat überhaupt ein recht da zu sein. Denn so erst spitzt sich die rede in diesem ersten theile des satzes für das πρὸς τὰδικήματα zu, und die beabsichtigte erklärung für das vorhergehende ist gegeben: „indem sie zum bundesgenossen keinen für ihre schlechtigkeit haben wollten“. Das ἐνὶ κοινούγῳ war zu erklären; der nachdruck musste also auf τὰδικήματα gelenkt werden, während er bei οὔτε ξύμμαχον οὐδένα auf ξύμμαχον fiel. Hätte der schriftsteller sich aber einfach zu οὔτε ξύμμαχον verstanden, so hätte er freilich auch so den nachdruck bei πρὸς τὰδικήματα gelassen, aber er hätte οὐδένα entbehrt, was für ihn in diesem falle nicht zu entbehren war. Denn der korinthische redner will auf seine weise das vorausgehende ξύμμαχον οὐδένοσ der Kerkyraer erklären und äffen; er musste also das dort nachdrucksvolle οὐδένοσ ähnlich und mit demselben nachdrucke wiederbringen, und konnte das also, wie wir gesehen haben, gerade nur so wie es geschehen ist. So aber ist zugleich klar geworden, warum diese stelle mit ihrem ξύμμαχόν τε οὐδένα bei folgendem οὔτε die einzige ihrer art im Thukydides ist, da die eigenthümlichkeit

ihrer ausdrucks allein, wie man sieht, aus der eigenthümlichkeit ihrer umgebung sich herschreibt. Hier steht also einmal als ausnahme dem οὐτε im zweiten gliede ein τε mit folgender negation voraus; will man ein übriges thun, so kann man die stellen zur erklärung herbeiziehen, wo dem οὐτε im ersten gliede ein τε mit folgender negation im zweiten gliede entspricht, um einzusehen, dass auch dort der ausdrucks nicht gleichgültig ist, sondern seine besondere absicht hat. Solcher art sind im Thukydides einzig folgende stellen: α, 5, 22; α, 126, 1; β, 5, 29; γ, 57, 21. Zur interessanten vergleichung bieten sich noch ζ, 86, 8—10 und β, 47, 27, wo auf das τε kein οὐκ, sondern ein negativer begriff folgt; auch δ, 34, 10 wird hierher gehören, da der satz. δοράτω τε dem ersten οὐτε beigefügt ist und diesem οὐτε sonach das folgende εἶχόν τε οὐδέν entspricht. Je zarter in diesen fällen der grund zur abweichung in der rede ist, desto mehr hat man sich der präcision des schriftstellers zu erfreuen. So hat er z. b. α, 126, 1 gesetzt: οὐτε ἐκεῖνος εἶπε κατενόησε τό τε μαντεῖον οὐκ εἰδῆλον, und sagt damit, dass nur über diesen punkt sich das orakel nicht deutlich ausgelassen hatte, während οὐτε τὸ μαντεῖον εἰδῆλον auch gesagt werden konnte, wo vom orakel überhaupt keine antwort gegeben war.

Von den folgenden worten sodann: οὐτε παρακαλοῦντες αἰσχύνεσθαι, wo die ausleger bis jetzt hin und hergehen, giebt Classen uns seine auffassung in einer paraphrase: „sie sind nicht geneigt, sich dem beschämenden gefühl auszusetzen, andere zu ungerechten unternehmungen aufzufordern“. Er scheint bei dieser erklärung selbst ein bedenken gefühlt zu haben, denn er fügt hinzu: „dieses zweite glied, obschon der zeitlichen folge nach dem ersten vorausgehend, tritt doch der sinnlichen lebhaftigkeit des griechischen ausdrucks gemäss, hinter das thatsächliche ξύμμαχον καὶ μάχηνα ἔχειν zurück: vgl. zu c. 97, §. 1“. Aus dem citat sieht man, dass Classen auch die zeitlichen und räumlichen angaben in den stellen, wo die ausleger bisher ein hysteron proteron erkennen, unter ähnlichem gesichtspunkte betrachtet. Doch wird man über die regel, die Thukydides befolgt haben soll, nicht recht klar, wenn es c. 97, §. 1 zu μεταξὺ τοῦδε τοῦ πολέμου καὶ τοῦ μηδικοῦ heisst: unserm sprachgebrauch entgegen, mit voranstellung des dem vorliegenden momente näheren umstandes, und wiederum 2, c. 7, §. 3 zu Κέρκυραν - Ζάκυνθον: „die ordnung in umgekehrter folge als nach unserm gebrauch: der entfernteste punkt zuerst und dann fortschreitend die näheren“. Wenn also einmal das nähere, ein andres mal das entferntere voran steht, warum, nach welchem gesetz geschieht das? β, 92, 12 heisst es: ἐξέπλευσαν ἐς κόλπον τὸν Κρισαῖον καὶ Κύρινθον πάντες, und gleich darauf c. 93, 18: τὸ ἐς Κύρινθον τε καὶ τὸν Κρισαῖον κόλπον ἀναχωρήσαν ναυτικόν. So das nähere voran: α, 116, 9; β, 69, 26; β, 69, 30; θ, 108, 14; das entferntere:

ζ, 72, 18; θ, 88, 33. Die ausleger sind in solchen fällen leicht mit einem hysteron proteron zur hand, doch finde ich im ganzen Thukydides, unter den bisher von den erklärern angemerkt und auch sonst keins, wo die absicht der fassung nicht deutlich zu tage träte. Ueberall ist der schriftsteller auch hier sachgemäss und der jedesmaligen lage angemessen verfahren. So sehe ich an den beiden stellen, die Classen zu c. 97 neu herzubringt, nichts eigenthümliches. An der ersten, β, 77, 4, wollen die Peloponnesier die stadt Platäa in brand stecken; da heisst es denn: φοροῦντες δὲ ὕλης φακέλλους παρῑβάλλον ἀπὸ τοῦ χώματος ἐς τὸ μεταξὺ πρῶτον τοῦ τείχους καὶ τῆς προσχώσεως. Warum nicht προσχώσεως zum ersten und τείχους zum zweiten gesetzt ist? Um die πρόσχωσις, die hier mit dem χώμα dasselbe ist, handelt es sich hier nicht, sondern lediglich nur um das platäische τείχος und die platäische stadt; weil ihnen das reisig, das sie an die mauer bringen, nicht ausreicht, werfen sie es auch möglichst über die mauer in die stadt hinein, und ich meine, dieser gegensatz: diesseits und jenseits der mauer, ist für die vorausstellung des τείχους vollkommen zwingend und müsste in jeder sprache zu derselben ausdrucksweise führen. Die andere stelle ist ε, 66, 23: οἱ τε Λακεδαιμόνιοι — ὁρῶσι δὲ ὀλίγου τοὺς ἐναντίους ἐν τᾷ τε ἡδὴ πάντας καὶ ἀπὸ τοῦ λόφου προεληλυθότας. Am tage zuvor hatten die Lacedämonier den gegner zur schlacht fertig aufgestellt (c. 65, 28: παρετάξαντο ὡς ἐς μάχην) auf einer festen anhöhe verlassen. Am folgenden morgen kehren sie zurück, vermuthen den feind noch in derselben stellung und gerathen daher in entsetzlichen schrecken, ihn plötzlich in kurzer distanz vor sich gerüstet in der ebene zu sehen. Wer so erzählt, hat sich im deutschen nichts ungewöhnliches erlaubt und damit zugleich die thukydideische wortfolge wiedergegeben. Erst das καὶ ἀπὸ τοῦ λόφου προεληλυθότας macht den richtigen schrecken der Lacedämonier aus, denn ἐν τᾷ τε hatten sie sie schon tags zuvor gefunden. Die erzählung geht natürlich vom standpunkte der Lacedämonier aus (ὁρῶσι), wobei das ἡδὴ πάντας vom schriftsteller noch in bezug auf z. 22: ξυνετάξαντο ὡς ἔμειλλον μαχεῖσθαι, gesagt ist. Zu β, 55, 30: πρὸς Εὐβοίαν τε καὶ Ἀνδρον τειραμμένην, ist bemerkt: „von Sunion aus in umgekehrter als der geographischen ordnung, indem, wie oft, der schlusspunkt zuerst genannt wird“. Wenn aber auch oft, wie wir schon gesehen haben, das nähere voransteht, so ist es nicht, scheint mir, der schlusspunkt, der hier zuerst genannt werden sollte, sondern weil es das natürliche und gewiss auch herkömmliche war (δ, 109, 23 wird sogar die lage von Sane nach Euboea bestimmt), diese ostseite der Paralos zunächst nach dem länger sich hinstreckenden Euboea zu bezeichnen, ebenso wie β, 30, 15 zur bezeichnung der lage von Kephallenia Akarnanien mit seiner grössten küstenerstreckung der kleineren halbinsel Leukas

vorangeht, oder wie β , 7, 12 naturgemäss das für Athen wichtigere Kerkyra den anfang macht, oder wie auch α , 36, 10 Italien vor dem entfernteren Sicilien genannt wird, oder ϵ , 34, 1 Lakonika vor dem entfernteren Elis. Thukydides erzählt immer aus der sache heraus und gestattet sich nicht die dichterische freiheit, nach welcher der rock wohl einmal eher als das hemd angelegt wird. Wenn er z. b. β , 92, 12: ἐξέπλευσαν ἐς κόλπον τὸν Κρισαῖον καὶ Κόρινθον gesagt hatte, steht es ihm wohl an, ein paar zeilen darnach, c. 93, 18: ἐς Κόρινθόν τε καὶ τὸν Κρισαῖον κόλπον zu sagen. Classen nimmt hier noch bei der ersten stelle an der wortstellung anstoss: ἐς κόλπον τὸν Κρισαῖον, während ja auch gleich darauf τὸν Κρισαῖον κόλπον gesagt werde, was sonst die gewohnheit sei. Er hat daher τὸν Κρισαῖον κόλπον kühn gegen alle handschriften bereits in den text gesetzt. Freilich hat Thukydides sonst überall κόλπος nach dem eigennamen; aber er pflegt auch, wie bekannt, sonst nach art von β , 33, 21: ἐς τὴν Κρανίων γῆν, zu schreiben, sagt aber doch, wenn er grund hat, β , 71, 30: ἐς γῆν τὴν Πλουταιῶν; sagt sonst wie β , 5, 16: ὁ Ἀσωπὸς ποταμός, schreibt aber doch, wenn es sein muss, auch η , 80, 31: τῷ ποτάμῳ τῷ Καχυπάρει oder η , 82, 13: τὸν ποταμὸν τὸν Ἐρινεόν. Auch β , 92, 12 ist mit gutem bedacht von der gewöhnlichen wortstellung abgewichen und ἐς κόλπον τὸν Κρισαῖον gesagt. In der εὐρυχωρία fühlen sich die Peloponnesier nicht in ihrem fahrwasser, sie wissen sich nur innerhalb des κόλπος geborgen: c. 90, 6: οἱ δὲ Πελοποννήσιοι, ἐπειδὴ οἱ Ἀθηναῖοι οὐκ ἐπέπλεον ἐς τὸν κόλπον καὶ τὰ στενά, βουλόμενοι ἄκοντας ἔσω προαγαγεῖν αὐτούς (vgl. z. 22 — 23); der κόλπος ist ihnen also wie ein hafen, in den sie sich weislich zurückziehen, so wie ein neues geschwader der Athener herankommt, 92, 11: φοβούμενοι τὴν ἀπὸ τῶν Ἀθηναίων βοήθειαν. Mit ἐς κόλπον τὸν Κρισαῖον soll hier nicht bloss ein name, sondern zugleich ein motiv für das ἐξέπλευσαν angegeben werden. Wenn aber im folgenden c. 93 nach Κόρινθον noch τὸν Κρισαῖον κόλπον wiederholt wird, so hat auch dazu der schriftsteller ausreichenden grund. Die schiffe, die hier in den krisäischen meerbusen zurückgekehrt sind, gehören nicht alle nach Korinth, sie gehören auch nach Sikyon und andern hafen. c. 30, 21 war gesagt: καὶ τὸ μὲν ναυτικὸν ἔκ τε Κορίνθου καὶ Σικυῶνος καὶ τῶν ταύτης χωρίων ἐν παρασκευῇ ἦν, und in ähnlichem sinne heisst es wieder c. 83, 19: τὸ δ' ἔκ τῆς Κορίνθου καὶ τῶν ἄλλων ξυμμάχων τῶν ἐκ τοῦ Κρισαίου κόλπου ναυτικόν. Korinth ist also, sieht man, zuerst genannt, nicht wie Classen sagt: „nach geschehener rückkehr in umgekehrter folge, wie oben, mit voranstellung des erreichten ziels“, sondern weil Thukydides auch hier, wie wir schon oben gesehen haben, naturgemäss das wichtigere voranstellt, das haupt dieser bundesgenossenschaft zuerst, gerade wie er aus demselben grunde auch c. 69, 24: μῆτι' ἐκπλεῖν ἔκ Κορίνθου καὶ τοῦ

Κρισαίου κόλπου μηδένα μήτ' ἐσπλεῖν gesagt hatte; mit καὶ τὸν Κρισαῖον κόλπον ist also nicht das gewässer, sondern sind nach c. 83, 19 die dortigen häfen, in kurzem zusammenfassenden ausdrücke die andern dortigen bundesgenossen ausser Korinth gemeint. Auch die stelle endlich, an welche die ausleger in der regel anknüpfen, γ, 29, 10, scheint mir nicht den vorwurf eines hysteron proteron zu verdienen. Die worte sind: *προσμύξαντες δ' ἀπ' αὐτῆς (Δήλου) τῇ Ἰκάρῳ καὶ Μυκόνῳ πυνθαίνονται πρῶτον ὅτι ἡ Μυτιλήνη ἐάλωκεν*. Gewiss ist, dass man von Delos eher nach Mykonos als nach Ikaros kommen kann. Aber der schriftsteller will nicht sagen, dass die Peloponnesier von Delos diese beiden inseln angelaufen sind. Sie setzen von Delos aus ihre fahrt ins nördliche gewässer gen Mytilene fort, und wenn der schriftsteller nun erzählen will, dass ihnen auf ihrer fahrt zwischen jenen beiden inseln zuerst die kunde vom falle Mytilenes zugegangen ist, so sehe ich doch nicht, warum nicht die eine insel so gut wie die andere die ehre haben soll voranzustehen. Möglich gar, dass sie Ikaros schon näher als Mykonos waren. Dass aber *προσμύξαντες* den angegebenen sinn haben kann: als sie Ikaros und Mykonos nahe gekommen waren, d. h. also hier: als sie sich im gewässer dieser beiden inseln befanden, wird man wohl nach α, 46, 12: *ἐπειδὴ δὲ προσεμύξαν τῇ καὶ Κέρκυραν ἡπειρῷ ἀπὸ Λευκάδος πλεοντες, ὁρμίζονται ἐς Χειμέριον ἡς Θεσπρωίδος γῆς*, zuzugeben geneigt sein.

Nur weil es mir um grundsätze der erklärung zu thun ist, musste ich hier mit einem worte auf die lehre des hysteron proteron eingehen; im vorliegenden falle dürfte schon der gedanke, der herauskommt, wenig für Classens auffassung sprechen. Es soll also heissen: „sie sind nicht geneigt, sich dem beschämenden gefühl auszusetzen, andere zu ungerechten unternehmungen aufzufordern“. Denn wenn das, so brauchen sie in dem falle einfach nur die aufforderung zu unterlassen. Oder will eine bundesgenossenschaft etwa das besagen, dass jeder, der etwas zu unternehmen vor hat, nothwendig seine etwaigen bundesgenossen mitberufen muss? Oder würden die Kerkyräer, nach der art wie sie geschildert werden, nicht auch falsche, lügnerische anklagen zu ersinnen wissen, um für leidlich berechtigt zu gelten? Diese erklärung, die ursprünglich von Gottleber her stammt, ist daher auch von den folgenden meist aufgegeben; doch was sie statt dessen mit Stephanus annehmen, kann ebenso wenig gefallen. Nach ihm soll die beschämung in der abweisung liegen. Nur schade, dass dann gerade das, worauf es ankommt (*εἰ μὴ ὑγχαίνοντες*) nicht ausgedrückt ist. Das hat Krüger schon sehr wohl erkannt und in dieser rathlosigkeit bereits nach einem andern wege ausgesehen; nur dass er ihn nicht weiter verfolgt und die sache auf sich beruhen lässt. Und doch liegt von vorn herein eine frage sehr nahe. Ist es möglich, wo von der rathsam-

keit eines bündnisses die rede ist, dass der verpflichtungen, welche die Kerkyräer dadurch gegen die neuen bundesgenossen eingehen würden, gar nicht gedacht sein sollte? Die partikeln οὐτε — οὐτε, die nicht ohne einen gegensatz gebraucht werden (τε — οὐδένα, wie wir gesehen haben, = οὐτε), führen von selbst auf die voraussetzung, dass wenn im ersten gliede von der ihnen so werdenden hülfe, im zweiten von den ihnen so aufliegenden verpflichtungen die rede sei. Und eben dahin führt auch die variante παρακαλοῦντα oder παρακαλοῦντας, die sich in handschriften findet. Erst mit solchem accusativ bekommt auch dies zweite glied einen vollen gewichtigen inhalt, während es sonst nichtssagend und überflüssig wäre. Was heisst nun aber οὐτε παρακαλοῦντας αἰσχυρῆσθαι? Es liegt in der natur einleitender und zusammenfassender worte, im einzelnen ausdruck noch etwas unbestimmtes an sich zu tragen, das erst durch die weitere auslassung in seinem begriffe schärfer begränzt wird. So ist nun auch hier die allgemeine beschuldigung, von τὸ δ' ἐπὶ κακουργίᾳ bis αἰσχυρῆσθαι ziemlich vag herausgesprochen, und wer den Thukydides kennt, weiss vorher, dass er in dem folgenden nicht vergebens nach aufklärung suchen wird. Auch hier kehren die beiden glieder des satzes, sogar in den einzelnen theilen, in bestimmterer ausprägung wieder. Der satz von z. 4—9, von καὶ — τούτῳ — ἀναισχυρτώσιν ist mit dem satze von z. 29—33, von φασὶ δὲ — αἰσχυρῆσθαι, genau dasselbe, nur drückt sich alles voller und deutlicher aus. Man stelle es nur einmal im einzelnen gegenüber.

Nachdem der redner auf die glückliche lage der Kerkyräer hingewiesen hat, bei der sie der verträge mit andern nicht bedürfen, vielmehr die andern häufig in ihre gewalt und richterliche willkür gegeben sehen, bringt er jetzt jedes einzelne seiner ersten allgemeinen beschuldigungen sogar in derselben reihenfolge wieder: 1) τὸ εὐπρεπὲς ἄσπονδον προβέβληνται, sie haben schönklingende bündnisslosigkeit wie einen wall um sich gezogen, = φασὶ δὲ ξυμμαχίαν διὰ τὸ σῶφρον οὐδενός πω δεῖσασθαι; 2) οὐχ ἵνα μὴ ξυναδικήσωσιν ἐτέροις, nicht um nicht freveln zu müssen in dem bunde mit den andern, = οὐχ ἀρετῇ; 3) ἀλλ' ὅπως (κατὰ μόνας) ἀδικῶσι, sondern um es für sich allein zu thun, = ἐπὶ κακουργίᾳ. So hat sich jene allgemeine anklage wiederholt, jetzt kommt die weitere specielle ausführung jener obigen participialsätze; es sind deren drei, auch hier folgen drei glieder: 4) ὅπως ἐν ᾧ μὲν αὖ κρατῶσι βιάζονται, um gewalt zu üben, wo sie die stärkeren sind, = ξύμμαχόν τε οὐδένα βουλόμενοι πρὸς τὰδικήματα ἔχειν. Die ähnlichkeit dieses entsprechenden theils scheint geringer, doch ist sie unverkennbar. Dort, im anfange, war noch nicht gesagt, dass die Kerkyräer jedes beistandes zu ihren gewaltthätigkeiten entbehren konnten; es konnte also oben für diesen theil nur gesagt werden, dass sie für ihre

frevel keinen beistand wollten; dagegen war hier, für die weitere ausführung, der begriff des alleinbleibens schon unter n. 3 in dem κατὰ μόνας vorausgenommen; 5) οὐ δ' ἂν λάθωσι πλεον ἔχουσιν, um zu übervortheilen, wo sie sich unbeachtet wissen, = οὐδὲ μίσσηται ἔχειν; 6) ἦν δὲ πού τι προσλάβωσιν ἀναισχυνιῶσιν, wenn sie aber irgend wo eine hülfreiche hand mitanlegen, unverschämte forderungen stellen zu können. = οὔτε παρακαλοῦντας αἰσχύνησθαι. Für diese von den bisherigen auslegern ganz abweichende auffassung dieses letzten theils bedarf es noch einiger worte.

Zunächst wird diese gegenüberstellung im allgemeinen klar gemacht haben, wie diese einzelnen sätzchen der weiteren ausführung, an denen man bisher hin und her gerathen hat, mit folgerichtigkeit und nothwendigkeit gesagt sind, und was sie eigentlich jedes an seiner stelle bedeuten wollen. Sodann geht aus ihr mit sicherheit hervor, dass wie die andern 5, so auch das letzte doppelglied unter 6 dieselbe sache zum inhalt hat. αἰσχύνησθαι ist also der gegensatz von ἀναισχυνιῶσιν, und παρακαλοῦντες oder παρακαλοῦντας muss dem ἦν δὲ πού τι προσλάβωσιν entsprechen. Schon oben ist nachgewiesen, dass das παρακαλοῦντες ungehörig ist und keinen sinn hergiebt. Wenn der übersetzer bei Engelmann und Boehme zu der erklärung: „sie wollten die beschämung vermeiden, einen andern zur theilnahme an ihren ungerechten handlungen aufzufordern“, die bemerkung hinzufügt: „was sie als verbündete hätten thun müssen“, so ist das eine neue, für diese stelle und diese erklärung erfundene theorie, von der sonst nichts bekannt ist. Dagegen ist schon oben angeführt, wie die lesart παρακαλοῦντας einen gedanken herbeibringt, der bei der besprechung diëser von den Kerkyräern eingenommenen stellung nothwendig gefordert werden muss. Die Kerkyräer gehen keine verträge ein, einmal weil sie selbst der hülfe anderer entrathen können, aber doch eben sowohl, weil sie andererseits keine hülfe gewähren wollen. Der Korinther wenigstens fasst einzig, wie wir sehen werden, diesen zweiten punkt ins auge, wenn er am schluss dieser speciellen ausführung der beschuldigung z. 11: διδοῦσι καὶ δεχομένοις τὰ δίκαια sagt. Was heisst nun aber οὔτε παρακαλοῦντας αἰσχύνησθαι? Wenn das erste οὔτε (τέ — οὐδένα) den gedanken ausführt, dass sie selbst keine fremde hülfe begehren, so dieses zweite οὔτε, dass sie auch andern keine vertragsmässig gewähren wollen: noch wollen sie vor den sie um hülfe ansprechenden sich zu schämen haben, d. h. noch wollen sie schimpfes halber (man erlaube mir hier den landläufigen ausdruck) auf verträge rücksicht zu nehmen haben, sich durch verträge gebunden sehen, nach denen sie um hülfe angesprochen werden könnten. Und dem entsprechend heisst es in der weiteren ausführung: und damit sie, wenn sie irgendwo in etwas hülfreiche hand mit angelegt haben, schamlose forderungen stel-

len können. Der sinn dieser auffassung der fraglichen worte, darüber brauche ich keine sorge zu haben, wird allen gerecht sein; wie passend und zweckmässig er für den zusammenhang ist, leuchtet von selbst ein. Aber auch die sprache thut keinen einspruch. *αἰσχύνησθαι* heisst: scham empfinden vor einer moralischen verpflichtung, die göttliches oder menschliches recht uns auferlegt, aus diesem schamgefühl pflichtgemäss handeln: β, 43, 23; γ, 14, 14; δ, 116, 5; ε, 9, 35. Aber erst der gegensatz: *ἀναισχυριῶσιν* zeigt, welche besondere verpflichtung den verbündeten gegenüber gemeint ist. Und dieses *ἀναισχυριῶσιν* kann erst wieder von dem *ἦν δέ ποῦ τι προσλάβωσιν* seinen inhalt bekommen. Dieses aber, so wie der ganze satz, zu dem es gehört, ist bis jetzt ohne verständniss geblieben. Wenn übersetzt wird: *sicubi vero aliquid rapinis suis adiecerint*, oder: wenn sie ihren gewinn in sicherheit haben, oder wenn zu *προσλάβωσιν* als erklärung hinzugefügt wird: durch raub, so sieht man schon an diesen willkürlichen supplirungen, dass die erklärer sich mit dem, was das wort ihnen einfach giebt, nicht begnügen können, um doch irgend ein verständniss zu gewinnen. Auch hat man dabei das *ποῦ* und den zusammenhang und fortgang der ganzen stelle übersehen. Denn offenbar ist, dass *ἐν ᾧ, οὗ* und *ποῦ* sich gegenseitig ausschliessen müssen und nicht einen und denselben fall bezeichnen können. Wo das *βιάζεσθαι* statt hat, ist nicht mehr vom *πλέον ἔχειν* die rede; daher auch nicht vom *προσλαβεῖν*, wo entweder *βιάζεσθαι* oder *πλέον ἔχειν* seine stelle gefunden hatte. Ist das erkannt, wie es muss, so ist man auch mit den bisherigen auslegungen fertig, und alles gewinnt ein anderes aussehen. So ist der fortgang also dieser: entweder die Kerkyräer sind im falle des *κρατεῖν*, dann wenden sie das *βιάζεσθαι* an; oder das *κρατεῖν* ist nicht, so bleibt ihnen das *λαθεῖν*, und sie schreiten zum *πλέον ἔχειν*; oder es giebt für sie weder das *κρατεῖν* noch das *λαθεῖν*, so ist für sie noch die möglichkeit des *προσλαβεῖν* übrig und sie dürfen in diesem fall *ἀναισχυριεῖν*. Es findet hier also offenbar ein fortschreiten vom grössern zum geringeren statt. Wenn nun aber das *λαθεῖν* (oben z. 32: *οὐδὲ μάρτυρα ἔχειν*) allein unter der voraussetzung galt, dass die Kerkyräer nicht, geschlossenen verträgen gemäss, mit andern cooperirten, so muss dies für das *προσλαβεῖν*, weil mit diesem das *λαθεῖν* nicht mehr zusammengeht, aufgehört haben, das *προσλαβεῖν* muss also, wenn auch nicht mit bundesgenossen (denn diese sind und bleiben nach jenem *ἐπιτήδευμα* der Kerkyräer ausgeschlossen), doch in gemeinschaft mit andern stattfinden, so haben wir also in diesem dritten, was allein noch nachbleibt, den fall eines freiwilligen cooperirens, wo die Kerkyräer, durch keine verträge gebunden, wie gesagt wird, *ἀναισχυριῶσιν*, schamlose forderungen stellen, sich ihre theilnahme oder hülfe schamlos bezahlen lassen. Und das ist, wie man sieht, eine regelrechte parallele zu jenem obigen *παρα-*

καλοῦντας ἀσχύνησθαι. Verträgen gemäss wollen sie nicht zum beistand aufgefordert werden können; sie müssten sonst ἀσχύνησθαι τοὺς παρκαλοῦντας, die heilige ordnung der verträge würde ihnen scham gebieten und ihnen ein mass setzen; sie wollen, wo man ihrer hülfe nicht entbrechen kann, was bei ihrer lage häufig genug geschieht (z. 2: διὰ τὸ μάλιστα τοὺς ἄλλους ἀνάγκη κατὰφροντας δέχεσθαι), freie hand behalten und keine rücksicht zu nehmen haben. Fasst man die stelle so, so hat alles seinen festen zusammenhang und eine erfreuliche helle; jedes wörtchen ist an seiner stelle, ist nothwendig und hat die bestimmte umgränzung seines begriffs. πού, das im Thukydides sechsendvierzigmal und immer in lokaler bedeutung vorkommt ²⁾, hier aber von den erklärern unbeachtet gelassen ist, bleibt in seinem vollen werth; προσλαμβάνειν in der bedeutung: mit hand anlegen, hat Thukydides sonst nicht; er hat dafür sonst συλλαμβάνεσθαι: α, 118, 17; α, 123, 16; β, 54, 19; δ, 47, 27, was er vielleicht hier lieber vermieden hat, um den begriff der bundesgemeinschaft entschiedener fern zu halten. Doch ist diese bedeutung des προσλαμβάνειν gute attische sprache und kann kein bedenken geben: Xen. Anab. 2, 3, 11: καὶ ἅμα αὐτὸς προσελάμβανεν, und 12: ἐπεὶ δὲ καὶ Κλέαρχον ἐώρων σπουδάζοντα, προσελάμβανον καὶ οἱ πρεσβύτεροι; Plat. Legg. 10, 807, d; Aristoph. Ach. 1215; Lys. 202; fr. 9; Soph. Trach. 1024; ἀναισχυντεῖν ist gerade wie 9, 45, 8: ἀναισχυντοὶ εἶεν, unverschämte forderungen stellen.

Ist diese erklärungs erkannt und festgestellt, so ergibt sich manches andre, worüber bisher hin und her gerathen wurde, spielend von selbst. So zuerst die entscheidung über die abweichenden lesarten βιάζονται, ἔχουσιν, ἀναισχυντοῦσιν. Denn ist der satz καὶ τούτῳ — ἀναισχυντοῦσιν in seinen sechs theilen, wie gezeigt worden ist, nichts anders als eine erweiternde umschreibung jenes satzes von φασὶ δὲ — ἀσχύνησθαι, und entsprechen im zweiten satze die drei theile von ὅπως ἐν ᾧ bis zu ende den participialsätzen im ersten von ξύμμιχον — ἀσχύνησθαι, so ist klar, dass im zweiten die worte ἐν ᾧ — βιάζονται κιλ. ebenso wenig selbständig auftreten dürfen, wie es jene participialsätze thun, vielmehr müssen sie ebenso die absicht des ὅπως κατὰ μόρας ἀδικῶσι fortsetzen, wie βουλόμενοι sich an die absicht in ἐπὶ κακουργίᾳ anschliesst. Das καὶ ὅπως ist also offenbar nur ein andrer ausdruck für dieses βουλόμενοι selber. Schon aus diesem grunde ist das zweite ὅπως und sind die conjunctive nothwendig; sie sind es aber auch durch den fortgang der rede c. 38, z. 12: ἀλλ' οὕτε πρὸς τοὺς ἄλλους οὕτε ἐς ἡμᾶς τοιοῦδε εἰσὶν. Denn wenn der redner in diesen worten einen faktischen zustand

2) Dabei ist ἡ πού, α, 142, 26 und ε, 110, 24 natürlich nicht mitgerechnet; η, 68, 6; ι, 77, 14; η, 77, 22; β, 87, 18 tritt die lokale bedeutung weniger hervor, doch ist sie nicht ausgeschlossen; η, 49, 15 ist πού mit den besten handschriften zu beseitigen.

als bestehend mit nachdruck behauptet, so ist doch wohl zu vermuthen, dass er das im vorhergehenden noch nicht gethan hat. Mit καὶ ὅπως setzt sich also die darlegung der bösen absichten der Kerkyräer specialisirend fort: καὶ, und zwar, gerade so ein näheres detail anfügend: θ, 34, 4: αἱ δὲ τῶν Ἀθηναίων — τοῖς διαφθείρονται καὶ ἐκπίπτουσι πρὸς τὴν πόλιν τῶν Χίων καὶ ἄλλοις οἱ μὲν ἀλλοσχοῦνται οἱ δ' ἀποθνήσκουσιν, und wie bekannt unzählige male.

Sodann ist erst mit der gegebenen auffassung von προζέλωσιν und παρακαλοῦντας ein sachliches verständniss von δεχομένοις τὰ δίκαια gewonnen. Es ist nicht δίκας διδοῦσι καὶ δεχομένοις gesagt. Freilich sagt Poppo: τὰ δίκαια = δίκας, und Classen, τὰ δίκαια διδόναι καὶ δέχεσθαι sei so viel als das gewöhnlichere δίκας διδόναι καὶ δέχεσθαι. Doch ist von einem δίκας δέχεσθαι hier nicht die rede und kann nach der mittheilung der sache überhaupt nicht die rede sein. Das wäre gerade gegen die voraussetzung, von der hier alles ausgeht. Sonst schliessen selbstständige staaten, um kriege zu vermeiden, verträge und erklären sich darin bereit, δίκας διδόναι καὶ δέχεσθαι ε, 59, 27; δίκας διδόναι, wenn sie verletzt haben oder dessen beschuldigt werden: α, 28, 4; α, 85, 20; α, 144, 25; δ, 118, 21 zw.; ε, 27, 21; ε, 79, 17. 20; η, 18, 33; δίκας δέχεσθαι, wenn sie verletzt sind oder sich dafür halten. Was Classen zu α, 28, 4 darüber sagt, lässt die sache im dunkeln. Dasselbst wird bemerkt: „δίκας δοῦναι, die eine, aber von seiten des anbietenden wichtigste seite des vollständigen δίκας διδόναι καὶ δέχεσθαι, den rechtsweg betreten, sich der richterlichen entscheidung unterwerfen“. Die anmerkung scheint erklären zu sollen, warum dort nur das eine δίκας δοῦναι, und nicht die vollständige formel gebraucht worden ist. Aber das δίκας διδόναι ist nicht wichtiger als das δίκας δέχεσθαι, nur dass jedes immer nur von der einen partei gilt, δίκας διδόναι immer nur von dem beschuldigten, δίκας δέχεσθαι einzig von dem klageführenden; dort war also nur δίκας δοῦναι an der stelle, weil die Kerkyräer die beschuldigten sind. Auch ε, 59, 27 wäre wegen des εἴ τι ἐπικαλοῦσιν Ἀρχεῖος Λακεδαιμόνιοι nur δίκας δοῦναι nöthig gewesen, doch ist daselbst καὶ δέξασθαι hinzugefügt, weil die sache sogleich durch den beisatz καὶ τὸ λοιπὸν εἰρήνην ἄγειν allgemein gemacht wird. Man sehe nur α, 140, 1—3: εἰρημένον γὰρ δίκας — τῶν διαφθόρων ἀλλήλοις διδόναι καὶ δέχεσθαι —, οὔτε αὐτοὶ δίκας παραίτησαν οὔτε ἡμῶν διδόντων δέχονται, βούλονται δὲ πολέμῳ μᾶλλον ἢ λόγῳ τὰ ἐγκλήματα διαλύεσθαι. Die stelle setzt den unterschied zwischen δίκας διδόναι und δίκας δέχεσθαι vollkommen ins klare. Denn wenn δίκας δέχεσθαι von denselben gesagt wird, von denen das δίκας αἰτεῖν und hernach das πολέμῳ μᾶλλον διαλύεσθαι gilt, so ist kein zweifel, dass δίκας δέχεσθαι sache der

geschädigten ist. Darnach ist es aber zugleich unmöglich, an unsrer stelle *δέχεσθαι τὰ δίκαια* im sinne von *δικας δέχεσθαι* zu nehmen. Denn das ist ja gerade die glückliche lage der Kerkyräer, niemanden in die hände zu gerathen (z. 9: *ὅσῳ ἀληπιότεροι ἦσαν τοῖς πέλας*), also durch keinen in schaden zu kommen. Aber *δέχεσθαι τὰ δίκαια* heisst auch eben etwas ganz andres: annehmen, sich gefallen lassen das, was gerecht ist oder, was den verträgen nach das gerechte wäre. Waret ihr wirklich, sagt der Korinthier, die rechtlichen, gewissenhaften leute, die ihr euch rühmt, so hattet ihr, durch keine verträge verpflichtet, um so schönere gelegenheit, eure *ἀρετή* kund zu thun; ihr hättet freiwillig leisten können, was verträge euch geboten hätten, *δίδουσι τὰ δίκαια*; statt dessen habt ihr gewalt geübt und betrogen; ihr hättet andrerseits angenommen und euch begnügt mit dem, was sonst verträgen nach euch von rechtswegen zugekommen wäre, *δεχομένοις τὰ δίκαια*, statt dessen habt ihr unverschämte ansprüche erhoben. Alles, das ganze und das einzelne, stellt sich einander entgegen. Wie der redner oben z. 31 der *κακουργία* gegenüber von der *ἀρετή* gesprochen hat, so lässt er jetzt der speciellen beschreibung der *κακουργία* das detail der *ἀρετή* gegenüber treten, wo das eine wieder zur erklärung des andern dienen kann: das *διδόναι τὰ δίκαια* hat zu seinem gegensatz jenes *βιάζεσθαι* und *πλεον ἔχειν*, das *δέχεσθαι τὰ δίκαια* jenes *ἀναισχυνιῶσιν*, und so kehrt also auch in dem letzten theil dieser ausführung genau derselbe gegensatz wieder, der schon zu anfang z. 31 in jenem *οὔτε (τε — οὐδένα) — οὔτε* gegeben war.

Im folgenden haben z. 33 die worte: *καὶ ἡ πόλις ἀντιῶν ἄμα — παρέχει αὐτοὺς δικασίαν ὡς βλάπτουσιν τινα μᾶλλον ἢ κατὰ ξυνθήκας γίνεσθαι*, bisher drei verschiedene auffassungen gefunden, jenachdem man dem *μᾶλλον* einen verschiedenen bezug gab: die lage ihrer stadt gestattet es, 1) dass sie richter werden mehr als verträgen gemäss, d. h. als wenn sie durch verträge gebunden wären (so Krüger, Poppo nach seiner früheren meinung, Boehme); 2) dass mehr sie richter werden als nach verträgen andere (Poppo nach seiner späteren meinung); 3) dass sie mehr richter werden als sich in verträge einzulassen (Bauer, Göller, Classen). Gedanke und sprache lassen keinen zweifel, dass diese letzte auffassung die allein berechtigte ist. Classen sagt vollkommen richtig: „das richterliche verhältniss überhaupt wird dem vertragsverhältniss entgegengestellt“; aber durch das, was Classen zur widerlegung der meinung unter 1) sagt, dürfte Krüger glauben noch nicht widerlegt zu sein. Classen schliesst so: „da ein vertragsverhältniss (*ξυνθήκαι*) überhaupt die möglichkeit ausschliesst, dass der eine theil sich zum richter aufwerfe, so ist die verbindung *δικασίαν μᾶλλον ἢ κατὰ ξυνθήκας*, welche nur einen gradunterschied statuirt, unzulässig“. Aber gesetzt, die Kerkyräer sind bundesgenossen von Korinth, was wird sie

hindern, eine streitsache, die ein Kerkyräerschiff im hafen von Kerkyra gegen ein korinthisches hat, an ihrem platze nach ihren gesetzen zu entscheiden? Krüger meint, sie werden, wenn sie verbündete haben, nicht bloss die rechte dieser, sondern auch deren beziehungen zu andern völkerschaften achten müssen. Sie werden also rücksicht zu nehmen haben und nicht so willkürliche und gewalthätige richter sein können. Aber wenn man mit diesen worten Krügers gedanken klar ausspricht, so stellt sich auch sofort heraus, dass so etwas sich nicht mit den einfachen worten *δικαστὰς μᾶλλον* ausdrücken lässt. Mehr richter sein heisst noch nicht: ein ungerechterer richter sein. Ja noch mehr. Liesse das *μᾶλλον* eine solche deutung zu, so würde der satz mit der einfachen, sich zunächst darbietenden auffassung von *ἡ κατὰ ξυνθήκας* einen sinn ergeben, der Krüger selbst sehr wenig conveniren würde. Denn heisst: *ἡ κατὰ ξυνθήκας* schlecht und recht: als verträgen gemäss, so besagte das ganze; ihre lage lässt es zu, dass sie willkürlichere richter sind als verträgen gemäss wäre, also über etwaige verträge hinaus; die Kerkyräer könnten also ihrer lage halber getrost verträge schliessen, ohne sich durch solche in der willkür ihres richteramtes gehindert zu sehen. Krüger selbst wird zugeben, dass der schriftsteller so etwas nicht will, und dass also durch das *μᾶλλον* ein gradueller unterschied in das richteramt nicht gelegt sein kann. Aber ebenso wird auch Poppo seine spätere meinung (oben unter 2) aufgeben müssen: dass mehr sie richter werden als nach verträgen andere. Denn wollte man es sich auch gefallen lassen, dass dabei doch eigentlich die folgerung nicht gezogen würde, nämlich die: dass sie also bei solcher lage es vorziehen, lieber keine verträge zu schliessen; schon die stellung des *αὐτοῦς* lässt solche deutung nicht zu. Es müsste offenbar geschrieben sein: *παρέχει δικαστὰς ὡς βλάπτουσι τινα αὐτοῦς μᾶλλον ἢ κίλ.*, um so wenigstens das nach Poppo's meinung bei *κατὰ ξυνθήκας* ausgelassene *εἰτέρους* ahnen zu lassen. *Μᾶλλον* rückt in der regel unmittelbar hinter den begriff, der im gegensatze steht; es mag mit dem ersten buche genug sein: α, 24, 34, 2; 40, 2; 69, 23: *καὶ πρὸς αὐτοὺς τοὺς Ἀθηναίους πολλὰ ἡμᾶς ἤδη τοῖς ἁμαρτήμασιν αὐτῶν μᾶλλον ἢ τῇ ἁφ' ὑμῶν τιμωρῶτα περιγεγενημένους*; 73, 17; 73, 23; 91, 27; 95, 8; 140, 4; und mag auch einmal ein beiden satzgliedern gemeinsames subject oder object aus guten gründen dazwischen treten, so ist doch durch den deutlich ausgedrückten gegensatz hinlänglich für das verständniss gesorgt: α, 77, 12; 121, 32; 141, 2; 72, 35; 144, 14. Und demnach könnte nach Poppo's meinung auch hier ein *εἰτέρους* nach *ἡ κατὰ ξυνθήκας* nicht ausgelassen sein, ähnlich wie es α, 28, 9 heisst: *φθλον ποιῶσθαι οὓς οὐ βούλονται εἰτέρους τῶν νῦν ὄντων μᾶλλον*: vgl. noch α, 85, 16; β, 15, 33; β, 60, 15; ζ, 16, 22; bei sonstigem comparativen δ, 92, 15; ζ, 9, 26.

So bleibt für die fraglichen worte nur die dritte möglichkeit, für welche sich auch Classen entschieden hat, *δικαστὶς μᾶλλον γίνεσθαι* und *κατὰ ξυνθήκας γίνεσθαι* gegenüberzustellen, eine auffassung, die allein den vom zusammenhang verlangten sinn giebt und auch von seiten der sprache keinem bedenken unterliegt. Im vorbergehenden ist als hauptgedanke ausgesprochen: die Kerkyraer haben mit keinem eine bundesgenossenschaft geschlossen. Jetzt setzt der redner hinzu: und sie brauchen das auch nicht. Diesen gedanken führt er aus mit den worten: und zugleich giebt ihre stadt in ihrer selbstgenügliken lage es her, dass sie richter sind über die schädigungen, die sie diesem oder jenem zufügen, vielmehr als dass sie in einem vertragsverhältniss leben, denn, fügt er dem sinne nach weiter hinzu: nicht sie haben bei andern, sondern die andern bei ihnen recht zu suchen. Alles ist hinlänglich klar, wenn man nach unsrer ausdrucksweise ein zeugma, nicht wie Classen will, in *γίνεσθαι* (davon sogleich), sondern in *παρέχει* erkennt. Denn freilich würden wir noch verständlicher und präciser sagen: ihre selbstgenüglike lage giebt es her, giebt ihnen die möglichkeit, selbst vielmehr richter über zugefügtes unrecht zu werden, als dass sie ihnen die nöthigung auferlegte, mit andern in bundesgenössischem verhältniss zu leben, d. h. die bundesgenossenschaft andrer nachzusuchen. *παρέχει* steht hier im Thukydides einzig in seiner art. Thukydides hat es, wie natürlich, oft genug; mit dem blossen object 52mal (darunter einmal mit zu ergänzendem object δ , 39, 26); mit object und dativ 38mal (darunter einmal mit folgendem infinitiv: ϑ , 50, 20); mit dem blossen infinitiv einmal: γ , 63, 2: *ἰκανή γε (ἢ τῶν Λακεδαιμονίων ξυμμαχία) ἦν ἡμᾶς τε ὑμῶν ἀποτρέπειν, καὶ τὸ μέγιστον, ἂδεῶς παρέχειν βουλευέσθαι*; als impersonelles verb, wovon Thukydides im futur (nach ζ , 86, 23) die form *παρασχέσειν*, nicht *παρέξειν* gebraucht, 6mal. Mit folgendem accusativ mit infinitiv aber, wie hier, hat Thukydides es sonst nirgends, und wenn Classen zu *παρέχειν* bemerkt: *copiam facere* hier und 3, 63, 2 mit infinitiv, so ist weder jene stelle, so viel ich sehe, noch eine andere von dieser art. Aber wenngleich hier in eigenthümlichem gebrauch, giebt *παρέχει* doch sprachlich kein bedenken; dagegen hält Poppo bei der erklärung Bauers *γίνεσθαι* nicht für gerechtfertigt. Freilich, wenn man *κατὰ ξυνθήκας γίνεσθαι* geradezu wie nach der analogie von *κατὰ ποταμὸν γίνεσθαι* verstehen wollte. Die lokale bezeichnung ist in *γίνεσθαι*, auch *εἶναι κατὰ* allerdings sehr gewöhnlich; aber schon, in dem ausdrücke, β , 21, 31: *κατὰ ξυστάσεις — γινόμενοι*, mit dem Poppo sich noch glaubt beruhigen zu dürfen, ist in *ξύστασις* nichts örtliches enthalten, und erst der ganze ausdrück *κατὰ ξύστασιν γίνεσθαι* lässt einen ort hinzudenken. Doch kommt das dabei gar nicht in betracht. Vielmehr ist *κατὰ* auch der regelrechte ausdrück zur bezeichnung eines jeden verhältnisses, und wie ge.

sagt wird ε, 112, 32: κατὰ σφᾶς αὐτοὺς γλυνεσθαι, sich für sich befinden, Herod. δ, 119, 2: κατὰ τῷντο γλυνεσθαι, sich in derselben meinung befinden; Thucyd. ε, 43, 25; θ, 85, 22: κατὰ διαγορὰν εἶναι, sich in zwiespalt befinden, so wird auch gegen κατὰ ξυνθήκας γλυνεσθαι, sich in einem vertrage befinden, nichts einzuwenden sein. γλυνεσθαι κατὰ mit folgendem substantivum verb. dient, sieht man, zur umschreibung des zustandes, der aus dem entsprechenden verbum: διαφέρεσθαι, ξυντίθεσθαι, ξυνίστασθαι, συλλέγεσθαι (γ, 27, 19) erfolgt, und so hat γλυνεσθαι bei κατὰ ξυνθήκας dieselbe bedeutung wie bei δικασίας; statt κατὰ ξυνθήκας hätte auch dem δικασίας entsprechend ein persönliches substantiv hinzutreten können, wenn dem schriftsteller ein solches zu gebote gestanden hätte.

Der gebrauchte ausdruck ist also der gegebenen erklärung nicht entgegen; der begründende zusatz, αὐτίρρη θέσιν κειμένη, aber fordert sie nothwendig. Denn die selbstgenügliche lage, aus der hier etwas gefolgert werden soll, hat nichts damit zu schaffen, weder dass sie strengere richter sein können als verträgen gemäss, noch dass sie vielmehr als andere richter werden, sondern sie leitet nur dann das folgende richtig ein, wenn sofort aus ihr die entbehrlichkeit jedes etwaigen bündnisses für die Kyräer erwiesen wird. Die sache ist klar genug; nur muss man sich nicht das verhältniss der sätze willkürlich verwirren, wie Krüger thut. Weil Göller und diesem beistimmend Poppo behauptet hatten, nach Krügers erklärung (unter 1.) dürften die worte ἐκτὸς ξυμμαχίας ὅτις nicht fehlen, kommt Krüger nun dazu, nach ἀσχύνεσθαι, wo auch er in der ersten ausgabe noch ein punktum hatte, jetzt ein kolon zu setzen und καὶ — ἅμα im sinne von καὶ ἅμα ὅτι zu nehmen (s. Histor. phil. stud. 2, p. 217). Doch erlaubt das weder die sprache, denn καὶ — ἅμα dürften nicht getrennt sein, noch der gedanke, denn wenn die lage ihnen auch ein böswilliges verfahren erlaubt, so ist sie ihnen doch für ein solches noch kein selbstverständlicher grund. So sagt der schriftsteller denn auch nur, mit einem neuen satze beginnend: und zu diesem verfahren gab ihnen zugleich ihre lage die möglichkeit. Zu diesem αὐτίρρη θέσιν κειμένη bemerkt Classen: „θέσιν (das als nomen zu κεῖσθαι = τεθεῖσθαι gehört) κεῖσθαι wie ἐδοσαν καθεσθαι Eurip. Heracl. 55“. So richtig es ist zu sagen, dass θέσιν als nomen zu κεῖσθαι gehört, so wenig kann der zusatz: = τεθεῖσθαι, gefallen. κεῖσθαι wird, wie bekannt, statt des perf. pass. von τιθέναι gebraucht: ε, 105, 27: οὔτε θέντες τὸν νόμον οὔτε κειμένῳ πρῶτοι χρησάμενοι; cfr. ε, 61, 8: ζ, 61, 25; δ, 120, 28. Daher gebraucht Thukydides auch jenes τεθεῖσθαι gar nicht, und zumal hier hätte τεθειμένη nicht gesagt werden können, weil die natürliche lage nichts von menschen geschaffenes ist, wie τεθῆναι gebraucht wird, vgl. α, 138, 28; ζ, 4, 5; 38, 26; δ, 120, 12. Uebrigens steht ein accusativ bei

κεῖσθαι nur hier, und überhaupt nie, so wenig wie in den von Classen verglichenen ausdrücken, ohne einen bestimmenden zusatz, ein adjectiv oder ein stellvertretendes pronomen.

Der satz: καὶ ἡ πόλις αὐτῶν ἄμα — δέχεσθαι, der also, wie wir gesehen haben, bloss die äussere möglichkeit für das verfahren der Kerkyräer darlegen will, unterbricht daher die angefangene beschreibung dieses verfahrens und ist so gewissermassen wie eine parenthese zu denken. Die weitere ausführung und anklage des verfahrens wird gleich darnach fortgesetzt: καὶ τούτῳ κτλ. Schon aus diesem grunde ist ersichtlich, was καὶ τούτῳ besagen will: und bei solcher geographischer lage. Dagegen hat Classen zu καὶ τούτῳ die anmerkung: „im rückblick auf die von τὸ δ' ἐπὶ κακοτυχίᾳ κτλ. an geschilderte wahre gesinnung der Kerkyräer: und in dieser lage, dieser stellung, vgl. c. 81, §. 5". Den ausdrücken: lage, stellung, widerspricht die vorher angedeutete „gesinnung"; auch liegt die gesinnung bei καὶ τούτῳ sachlich und sprachlich ausser betracht. Sachlich, denn die gesinnung, von der vorher nur behauptungsweise gesprochen war, soll gerade erst im folgenden beschrieben werden; sprachlich, denn es hat mit dem καὶ τούτῳ seine eigne bewandtniss. Wenn Classen auf α, 81, 11 verweist und daselbst anmerkt: „und ist es erst so weit gekommen, dass wir nämlich im nachtheil sind. ἐν τούτῳ hier nicht zeitlich", so dürfen die etwaignen folgerungen daraus uns nicht bestimmen, weil καὶ τούτῳ nie zeitlich steht und Thukydides die ausdrucksvolle rede: und ist es erst so weit gekommen, durch καὶ ἐν τούτῳ ausgedrückt haben würde. Der gebrauch des einen oder des andern ist bei Thukydides ganz constant. Καὶ τούτῳ hat Thukydides wie hier noch: α, 81, 11; 82, 22; ε, 10, 28; ε, 98, 14; ζ, 60, 6, und zwar wo er mit dem ausdrück ein beschriebenes einfach aufnimmt und dazu ein neues, weiteres anschliesst; καὶ ἐν τούτῳ hat er 18mal: α, 8, 11; 60, 8; β, 65, 2; 89, 25 zw.; γ, 23, 19; δ, 14, 13; 20, 27; 20, 33; 120, 2; 125, 30; ε, 39, 13; 75, 31; 2; ζ, 54, 9; 72, 32; 84, 7; 99, 19; η, 18, 13; θ, 96, 13, und zwar 1) in verbindung mit einem hauptwort, 2) von der zeit; 3) wenn das καὶ steigert, und 4) wenn τούτῳ ein bestimmtes, einen einzelnen begriff hervorhebt, wie β, 89, 25 zw.; ἀλλ' ἀνάγκη ἂν εἴη τὴν ναυμαχίαν πεζομαχίαν καθίστασθαι, καὶ ἐν τούτῳ αἱ πλείους νῆες χορῆσσοντες γίγνονται; ζ, 84, 7; θ, 96, 16: καὶ ἐν τούτῳ Ἑλλήσποριός τε ἂν ἦν αὐτοῖς καὶ Ἰωνία — πᾶσα, und β, 65, 2: ἐπεὶ τε ὁ πόλεμος κατέστη, ὁ δὲ φαίνεται καὶ ἐν τούτῳ προγνοῦς τὴν δύναμιν³⁾).

3) Dazu bemerkt Classen: „τὴν δύναμιν, τοῦ πολέμου sc. die bedeutung und tragweite desselben; nicht τῆς πόλεως, was schon wegen προγνοῦς, des vorausschauens in die zukunft, unzulässig ist". Das wäre allerdings der fall, wenn man unter δύναμιν die bestehende machtfülle des staats verstehen wollte. Doch ist δύναμις zunächst das können,

Was Classen sonst, jedes auffällige oder irgend bemerkenswerthe stets sorgfältig seiner gewohnheit nach in betracht ziehend, im übrigen noch angemerkt hat, dient entweder wie der ganze com-

das vermögen, und an und für sich ist gegen den gedanken nichts einzuwenden, wenn ich die worte übersetze: „und als der krieg ausgebrochen war, erkannte er offenbar auch in diesem das können des staats voraus, d. h. was der staat vermöchte. Auch ist das wirklich der sinn, den der schriftsteller ausdrücken wollte, wenn auch bis jetzt die volle, richtige erklärung nicht gegeben ist. Gegen alle die, welche unter *δύναμιν* den begriff der damaligen machtmittel Athens verstehen, ist jene bemerkung Classens vollkommen zutreffend; eben so was er weiter bemerkt: „auch das folgende *ἡ πρόνοια αὐτοῦ ἐς τὸν πόλεμον* weist durch *πλέον ἐν* offenbar auf einen vorausgegangenen entsprechenden gedanken zurück“. Denn es ist klar, dass dies folgende mit der beigefügten erklärung (*γὰρ*) nur dann stimmt, wenn im vorhergehenden irgend wie die gränzen bezeichnet oder auch nur angedeutet sind, über die man nicht hinweggehen dürfe. Krügers auffassung aber, obgleich er auch *τῆς πόλεως* zu *δύναμιν* ergänzt, bleibt von Classens bemerkungen unberührt. Krüger sagt sehr kurz: „*τὴν δύναμιν, τῆς πόλεως*: vgl. Krüger zu Xenoph. Anab. 1, 6, 7“, doch sieht man aus dem citat, dass er unter *δύναμιν* nicht, wie jene, die positive machtfülle Athens versteht, sondern vielmehr im gegenheil „die unzulängliche macht“. Mit dem folgenden satze dürfte diese interpretation sich noch allenfalls in einklang wissen, nicht aber mit dem letzten satze des capitels, der den inhalt des ganzen capitels recapitulirt, und nicht mit all den andern sichern versprechungen, die Perikles wiederholt in seinen reden den Athenern über den endlichen sieg gegeben hat. Aber nichtsdestoweniger kommt Krügers auffassung dem richtigen sehr nahe. Sie drückt zwar die beschränkende, nicht aber zugleich die positive seite des wirklichen gedankens aus. Denn Thukydides sagt: und als der krieg ausgebrochen war, erkannte Perikles auch in diesem das können des staats voraus, d. h. wie weit das vermögen des staates reichte. Darin liegt, wie der folgende satz es ausführt, ebenso die aussicht auf endlichen sieg wie die warnung, nicht über die vorhandenen mittel hinauszugehen. Das *προγνοῦς τὴν δύναμιν* hat also ganz denselben inhalt wie die *πρόνοια αὐτοῦ ἐς τὸν πόλεμον*; sein vorauserkennen der mittel des staats für den krieg ist oder wird seine bedachtsame fürsorge in der leitung des kriegs. Beides verbindet sich hier ebenso, wie es sich bereits α, 144, 11 verbunden findet: *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἔχω ἐς ἐλπίδα τοῦ περιέσεσθαι, ἐν ἱδρῇ τε ἀρχὴν τε μὴ ἐπικινᾶσθαι ἕμα πολέμουσιν καὶ κινδύνους αὐταιρετοῦς μὴ προσκινῆσθαι*; ja mit dem *ἐν* hier (β, 65, 7) ist offenbar nichts anders als jene stelle in der früheren rede des Perikles gemeint. Und diese sichere voraussicht auf sieg vereinigt mit dem erkennen der bedingung desselben gilt dem Thukydides in dem ganzen capitel gerade als das besondere eigenthümliche verdienst des Perikles; wie er im beginn seiner besprechung z. 2 mit besonderer hervorhebung *ὁ δὲ* gesagt hatte, wiederholt er am ende in dem resumirenden satze z. 11 zw. *αὐτὸς προέγνων*, was desshalb auch nicht mit *αὐτοῦς* vertauscht werden darf. Hatte Perikles selbst in seinen reden gesagt, die Athener würden unter gewissen voraussetzungen obsiegen, so heisst es jetzt im hinblick auf die späteren nachfolger (z. 24 zw.) des Perikles: er erkannte voraus, er werde über die Peloponnesier allein gar leicht herr werden; und wir dürfen nicht zweifeln, dass Thukydides damit auch sein eignes urtheil über den grossen staatsmann gegeben hat.

mentar, in ebenso schöner wie fasslicher form vorgetragen, mehr speciell den zwecken der schule, oder hat bereits im vorigen seine besprechung gefunden; nur eines wäre schliesslich noch zu berühren. Das $\tau\omicron\sigma\tilde{\omega}\delta\epsilon$ z. 10 hat er nämlich auf Hertleins anrathen, Ztschr. f. a. w. 8, 3, p. 835, gegen die handschriften in $\tau\omicron\sigma\omega\delta\epsilon$ verändert, und sagt dazu: „das comp. pron. $\tau\omicron\sigma\tilde{\omega}\delta\epsilon$, das überall nur auf bestimmte grössenverhältnisse hinzeigend vorkommt, c. 23, 2. 122, 3. 2, 72, 1 u. s. w., war nach analogie des — gebrauchs, im nachsatz das pron. demonstr. oder den lebhaft hervorgehobenen artikel mit $\delta\epsilon$ einzuführen, auch hier — in seine bestandtheile aufzulösen, zumal da das simplex $\tau\omicron\sigma\omega$ (statt $\tau\omicron\sigma\omega\iota\omega$) sich auch 4, 28, 3 und 8, 24, 4 findet“. Ich würde Hertlein darin nicht folgen können. Schon die voraussetzung, dass der nachsatz mit diesem $\delta\epsilon$ zu thun habe, kann ich nicht theilen. In all den stellen, die man für diese lehre anführt, und auch in denen, die Classen giebt, muss ich finden, dass nicht der nachsatz als solcher, sondern ein bestimmter gegensatz das $\delta\epsilon$ veranlasst hat; ohne diesen hat ein nachsatz das $\delta\epsilon$ nicht. In β , 46, 13; 65, 2; γ , 98, 20 ist der gegensatz gegen die Lacedämonier oder die spätern staatslenker oder die Aetoler nicht zu verkennen; eben so stehen α , 11, 12 in $\gamma\alpha\lambda\sigma\nu\tau\alpha\iota\delta\epsilon$ die zeit nach der ankunft der Griechen in Troia und ihrem landungssiege und die zeit nach der abfahrt sich gegenüber, so dass auch hier das $\delta\epsilon$ weder auf die rechnung des nachsatzes noch der parenthese zu kommen braucht. Wäre die gewöhnliche lehre über $\delta\epsilon$ im nachsatz oder nach einer parenthese richtig, so müsste wenigstens bei jedem scharf einsetzenden nachsatze oder wenigstens bei jeder längeren parenthese ein solches $\delta\epsilon$ sich finden, was bekanntlich nicht der fall ist; vgl. unter anderm: α , 86, 29; β , 39, 1; γ , 56, 21; δ , 126, 31—34. Im vorliegenden fall ist der nachsatz gewiss nicht schärfer als in diesen ersten drei stellen, die absichtlich ausgewählt sind, weil in ihnen dasselbe $\kappa\alpha\iota\tau\omicron\iota\epsilon\iota$ wie hier vorausgeht. Sollte aber die abtrennung des $\delta\epsilon$ hier gerechtfertigt sein, so müsste sich für das $\delta\epsilon$, da der nachsatz an sich es nicht thut, auch hier ein solcher gegensatz zeigen, wie das $\delta\epsilon$ ihn überall erfordert; der aber liegt in den worten nicht. Nicht ein gegensatz, sondern eine folgerung ist gegeben. Dagegen ist ein hinweisendes, dem $\tau\omicron\sigma\omega$ also (zu $\tau\omicron\sigma\tilde{\omega}\delta\epsilon$) sich anfügendes $\delta\epsilon$, ganz an der stelle. $\tau\omicron\sigma\tilde{\omega}\delta\epsilon$ wird in dreifacher weise gebraucht; entweder diese grössenangabe weist auf folgendes hin: β , 12, 26; ζ , 43, 16; δ , 38, 13; η , 57, 9; α , 97, 35; ζ , 2, 27; oder sie geht auf eben angegebenes zurück: ζ . 6, 10; ζ , 2, 4; η , 59, 1; η , 57, 7 zw.; η , 58, 16; oder sie dient drittens mehr in art eines ausrufs als allgemeiner hinweis: β , 72, 20; δ , 85, 6; δ , 95, 2; ζ , 86, 23; ζ , 37, 26; α , 23, 24. 27; α , 144, 33; ζ . 68, 3. Im vorliegenden fall ist $\tau\omicron\sigma\tilde{\omega}\delta\epsilon$ wie unter 2. Und wenn hier nicht wie δ , 28, 22 und

9, 24, 19 bloss τὸσση gesagt ist, so darf das nicht anstoss geben. An jenen beiden stellen ist nicht ein bestimmtes, abgegränztes mass auf das als solches hinzuweisen wäre, angegeben, sondern ein stets wechselndes und zunehmendes; hier haben wir es aber mit einem vorher (z. 33—4) genau beschriebenen mass zu thun, das durch die hinweisung, die in τὸσσηδε liegt, sogar recht schön wieder aufgenommen wird.

4) Wir kommen schliesslich zu der oben angezeigten Krahnerschen abhandlung über die leichenrede des Perikles und wollen sehen, wie sich die von ihm neu empfohlene methode in seiner eignen praxis bewährt. Wir folgen auch ihm eine strecke weges schritt vor schritt, und wenn wir gleich gern weiter mitgingen, muss es doch wohl mit den beiden ersten capiteln sein bewenden haben. Gleich die erste anwendung aber, die er von seiner methode macht, kann uns nicht gerade für dieselbe gewinnen. In den worten, β, 35, 17: ἐπαινοῦσι τὸν προσθέντα τῷ νόμῳ τὸν λόγον τόνδε — ἐμοὶ δ' ἄρχουσιν ἂν ἰδόκει, soll τῷ νόμῳ durch das gesetz heissen. Aber es darf doch eine methode vor allem die allgemeinen gesetze, nach denen wir menschen uns ausdrücken, nicht übersehen. Zu προσθέντα hier im anfang der rede, wo auf früher gesagtes noch nicht bezug genommen werden kann, scheint die angabe platterdiegs nothwendig, wem, welchem dinge man die rede hinzugethan hat, und jeder, der bei προσθέντα die worte τῷ νόμῳ hört, kann nicht anders als in dem dativ diese beziehung finden. Das fühlt auch Krahner recht wohl, denn er sagt später: „das, was so den beziehungsbegriff zu προσθέντα zu bilden hat, die gegenwärtige feier oder die eben bewirkte beerdigung, wird nicht weiter ausgesprochen, weil es thatsächlich vorliegt“. Das ist nur ein wort, aber kein grund. Auch auf das, was thatsächlich vorliegt, muss hingewiesen werden, wenn es für den augenblicklichen gedanken dasein und einen werth bekommen soll. Dionys. Halic. A. R. 5, 17 (p. 291) spricht von den gymnischen wettkämpfen und rennspielen, welche in ältester griechenzeit zur leichenfeier gehalten worden sind; er konnte dann, ohne unverständlich zu werden, auf das eben gesagte bezug nehmen und ohne zusatz fortfahren: ὁψε ποτ' Ἀθηναῖοι προσέθεσαν τὸν ἐπιτάφιον ἔπαινον; nichts desto weniger hat er doch lieber vollständig gesagt: προσέθεσαν τὸν ἐπιτάφιον ἔπαινον τῷ νόμῳ, und zwar, wie man klar sieht, im sinne: „sie fügten dem brauch hinzu“, weil er auch vorher, wo er über die erste einföhrung der leichenrede bei den Römern durch den Valerius sich auslässt, von einem gesetzte nichts weiss (συνεκάλει τὸν δῆμον εἰς ἐκκλησίαν καὶ προσέλαθὼν ἐπὶ τὸ βῆμα τὸν ἐπιτάφιον ἔλεξεν ἐπ' αὐτῷ λόγον): cfr. Plat. de rep. 468, b: καὶ προστίθημι γε τῷ νόμῳ. Thukydides gebraucht dies προστίθημι immer sehr deutlich, 12mal mit bestimmtem dativzusatz. γ, 23, 8; 39, 27; 42, 34; 92, 2; δ, 20, 30; 86, 32; ε, 11, 1; 47, 16 zw.; η, 68, 19; θ, 17, 8; 46, 16; 50, 9; und auch von

den acht stellen, wo er das wort ohne einen dativ hat: β , 13, 35; γ , 22, 8; 23, 12; γ , 45, 15; δ , 67, 20; 135, 5; ϵ , 23, 21; 29, 23, kommt keine Krahners zu hülfe, weil der bezug entweder durch den zusammenhang oder überhaupt (*προςθεῖναι καὶ ἀφελεῖν; κλίμακα προςθεῖς*) selbstverständlich ist. Wie demnach bei Krahners auffassung zu wenig im satze ist, so wäre wiederum der artikel in τῷ νόμῳ zu viel. So gut es ϵ , 63, 35 heisst: νόμον δὲ ἔθεντο ἐν τῷ παρόντι, ὃς οὐπω πρότερον ἐγένετο αὐτοῖς, ebenso nothwendig musste auch Krahners gedanke ohne artikel ausgedrückt sein. Aber auch die stützen, die Krahner seiner ansicht giebt, halten nicht stand. In ἐπεσθαι τῷ νόμῳ und in κατὰ τὸν νόμον soll νόμος nur gesetz bedeuten, und ἐμοὶ δ' ἀρχοῦν ἂν ἐδόκει εἶναι habe den sinn, dass er diese meinung nicht hege, sondern nur hegen würde, wenn nicht das gesetz es anders wollte. Es ist kein grund, in χρῆσθαι τῷ νόμῳ und ἐπεσθαι τῷ νόμῳ, wie Krahner thut, etwas verschiedenes zu sehen. Freilich heisst χρῆσθαι νόμῳ auch einen brauch in anwendung bringen, β , 97, 31; β , 52, 9; doch ist es zugleich wie sonst, so auch bei Thukydides, der regelmässige ausdruck für: ein gesetz befolgen: γ , 37, 11; γ , 70, 33. 34; ζ , 54, 20; in dem gleichen sinne wird es auch mit πάτριος verbunden gesagt: δ , 118, 28. 30. Ebenso wenig darf Krahner aus ἐπεσθαι etwas schliessen; es steht überhaupt dem ἄγειν und ἡγεῖσθαι gegenüber und ist nicht, wie Krahner möchte, mit νόμῳ verbunden zum technischen ausdruck geworden: β , 11, 9 zw.; β , 87, 2; ϵ , 60, 3; ζ , 38, 13; ζ , 89, 32. Sodann zwingt 2) nichts, κατὰ τὸν νόμον nur im sinne: „nach dem gesetz“ zu verstehen; offenbar haben wir auch γ , 86, 15; γ , 66, 28 u. s. nicht an förmlich gegebene gesetze zu denken, so wenig wie bei κατὰ τοὺς πατέρας νόμους δ , 118, 23. Schwieriger ist der dritte punkt, die frage nach dem sinn von ἐμοὶ δ' ἀρχοῦν ἂν ἐδόκει εἶναι, und nicht so leicht mit Krahner durch eine allgemeine betrachtung zu entscheiden. Schwerlich hat man bisher die worte richtig verstanden. Zuvörderst handelt es sich darum, gehört ἂν zu ἐδόκει oder zu εἶναι? Mehlhorn hatte in einer kritik der Osianderschen übersetzung (Jahns jahrb. IX, 383), welche die worte wiedergiebt: „ich aber glaube, es wäre hinreichend gewesen“, bemerkt: denn den schlimmsten fall wollen wir noch nicht einmal annehmen, dass herr Osiander das ἂν zu ἀρχοῦν gezogen habe, wo ἐδόκει gar keinen sinn hätte. Osiander replicirte; Poppo wagte nicht zu entscheiden. Doch ziehen die folgenden ἂν zu ἐδόκει, mit einem machtspruch, ohne die angabe eines zwingenden grundes. Wenn Mehlhorn recht hätte, dass ἐδόκει sonst keinen sinn hätte, so wäre freilich die sache entschieden. Aber Mehlhorn hat nicht gesagt, warum ἐδόκει ohne ἂν nicht rein objektiv heissen kann: während die andern diese neue einrichtung lobten, schien mir dagegen immer, es würde ausreichend sein, u. s. w. Eines beweises,

dass *ἔδοξε* *ἄν* zusammengehört, bedurfte es um so mehr, da diese verbindung, *ἄν* mit *ἔδοξε* oder *ἔδοξεν*, im ganzen Thukydides sonst nicht wieder erscheint. Die sache ist wohl ein paar worte werth. Wenn es α, 127, 3 heisst: οὐ μέντοι τοσοῦτον ἡλιπύον παθεῖν *ἄν* αὐτὸν τοῦτο ὅσον διαβολὴν οἴσιν αὐτῷ πρὸς τὴν πόλιν, so zweifelt niemand, dass *ἄν* allein zum infinitiv gehört. Das *ἡλιπύον* ist die darlegung der reinen wirklichkeit; *παθεῖν ἄν αὐτὸν τοῦτο* enthält einen gedachten möglichen fall. So steht beim imperfect eines zeitworts des meinens, glaubens oder hoffens mit folgendem infinitiv *ἄν* ohne beziehung zum imperfect, allein zum infinitiv gehörig, noch: β, 20, 2. 2; 51, 30; 70, 18; 93, 31; δ, 3, 10; 29, 12; 29, 15; 29, 21; 31, 23; 73, 7—12; 108, 16; 108, 2; 128, 2; ε, 7, 15; 8, 36; ζ, 61, 21; 99, 21. 22; 103, 27; θ, 47, 28, und speciell bei *ἔδοκουν*: α, 22, 2; β, 18, 10; β, 102, 7 zw.; γ, 11, 31; γ, 92, 12; δ, 3, 10; η, 73, 20. Gehört dagegen das *ἄν* zum imperfect, so hat, wie jeder zugiebt, der begriff dieses zeitworts im imperfect keine wirklichkeit, er bleibt bloss gedacht und in besonderm fall möglich gesetzt. Im Thukydides giebt es für *ἄν* bei einem imperfect von einem zeitwort des glaubens mit einem infinitiv zusammen bloss eine stelle, θ, 66, 12: ἐνῆσαν γὰρ καὶ οὓς οὐκ ἄν ποίε τις ὅτετο ἐς ὀλιγαρχίαν τραπέσθαι. Der schriftsteller kann es nicht von jedem einzelnen als wirklichkeit behaupten, dass er es nicht geglaubt habe, er weiss es von dem einzelnen nicht; in solcher allgemeinheit ist das glauben für den schriftsteller keine wirklichkeit, sondern eine annahme und unterliegt der stillschweigenden bedingung, wenn wirklich jeder einzelne die sache in betracht nahm. Für ein ähnliches *ἄν* ohne hinzutretenden infinitiv ist im Thukydides gleichfalls eine stelle, η, 44, 29: ἐν δὲ νυκτιομαχίᾳ — πῶς ἄν τις σαφῶς τι ᾔδει; Nach der form, die dem satze gegeben ist, ist das *εἰδέναι* keine wirklichkeit, sondern ein gedachtes; in welchem denkbaren fälle, sagt der schriftsteller, konnte jemand bei einem nachtkampfe etwas genau wissen? Das *εἰδέναι* bleibt also ein vorgestelltes, fällt also füglich unter das *ἄν*. Dagegen gehört η, 55, 17 *ἄν* nicht zu *ᾔοντο*. Die worte sind: ἰά τε πρὸ αὐτῶν ῥήπορον καὶ ἐπειδὴ γε καὶ ταῖς ναυσὶν ἐκρατήθησαν, ὃ οὐκ ἄν ᾔοντο, πολλῷ δὲ μᾶλλον ἔτι; ohne relativ würde es heissen: οὐκ ἄν ᾔοντο κρατηθῆναι. Das nichtglauben an die möglichkeit einer niederlage soll als allgemeine überzeugung ausgesprochen werden, es ist diese überzeugung eine wirklichkeit; *ᾔοντο* wird also nicht von dem *ἄν* afficirt, und *ἄν* gehört also allein zu dem ausgelassenen infinitiv.

Muss darnach *ἔδοξε* *ἄν* nach der gewöhnlichen auffassung schon etwas misslich erscheinen, so ist das noch mehr der fall, wenn man sich daran macht, die doch nothwendige ergänzung des bedingungssatzes vorzunehmen. In dem bekannten *ἐβουλόμην* *ἄν* giebt sich die ergänzung von selbst: ich würde wünschen

wenn der fall des wünschens einträte (der aber nicht eintritt), d. h. wenn ich könnte. Mit *ἐδόκει ἄν* ist es aber anders. Mehlhorn sagt: ich würde meinen, nämlich, wenn ich noch zu entscheiden hätte; Classen ergänzt: *ἐλ ἐμοὶ μόνῳ κρίνειν προσῆκε*, doch geht solches ergänzen, meine ich, über die durch den zusammenhang gezogene gränze hinaus. Zu: ich würde meinen, kann hier nur ergänzt werden: wenn ich meinen könnte, und das steht jedem jeden augenblick frei. Wenn aber dem entgegen Krahner darin den gedanken findet: mir würde es so scheinen, wenn das gesetz nicht wäre; nun aber das gesetz ist, scheint es mir nicht mehr und hege ich die meinung überall nicht mehr, so ist das erstens der sprache nach gleichfalls willkürlich ergänzt, und sodann dem gedanken nach nicht eine grösse der gesinnung, wie Krahner darin erkennen will, sondern eine unfreiheit sich auszudrücken, wie sie wohl in die zeit der römischen imperatoren gehört, aber nicht nach der Griechen oder des Perikles art ist. Die sache ist aber auch ganz anders. *Ἄν* gehört allerdings zu *ἐδόκει*. Denn wäre man geneigt, nach den obigen stellen wie α, 22, 2: *ὥς δὲ ἄν ἐδόκουν ἐμοὶ ἕκαστοι περὶ τῶν αἰεὶ παρόντων τὰ δέοντα μάλιστα εἰπεῖν, ἄν* zu *εἶναι* zu ziehen und *ἐδόκει* für wirklichkeit zu nehmen, so wäre das freilich sprachrichtig ausgedrückt und der gedanke wäre: jedesmal, wenn die andern lobten, schien es mir, es würde ausreichend sein. Aber man dürfte fragen, warum bloss damals, warum nicht vielmehr immer, und würde zumal wegen des vorausgegangenen *ἐπαινοῦσι* statt des imperfects mit recht *δοκεῖ* fordern. Sodann würde das *ἐδόκει* auch implicite einen hier ungehörigen tadel der früheren redner enthalten. So gehört *ἄν* also nicht zu *εἶναι*, sondern zu *ἐδόκει*, aber der sinn ist nicht: ich würde meinen, oder: es würde mir scheinen, denn das ist jeden augenblick möglich, sondern: es würde mir erschienen sein, ich würde geglaubt haben, nämlich damals, als man das gesetz gab. Der redner spricht von der neuen einrichtung (*προςθήντα*) und versetzt sich in jene zeit, als über diese verhandelt wurde, daher nach bekannter weise das imperfect. Nachdem er sodann seine meinung gerechtfertigt hat, fährt er folgerichtig fort, z. 2: *ἐπειδὴ δὲ τοῖς πάλαι οὕτως ἐδοκιμάσθη ταῦτα καλῶς ἔχειν*: „nachdem man aber damals anders bestimmt hat“ u.s.w., und kehrt also zu diesem selben ausgangspunkte seiner betrachtung zurück. So ist alles in guter ordnung und die ergänzung sprachgemäss diese: „wenn das möglich gewesen wäre, es war aber unmöglich“. Die sache war vor seiner zeit. Und so giebt die richtige erklärung dieser worte zugleich den beweis, dass die hinzufügung der rede zu dem brauch der öffentlichen bestätigung wenigstens nicht zu Perikles lebzeiten, sondern vor seiner zeit eingerichtet ist. Von den gut gemeinten folgerungen Krahners kann also nicht die rede sein, und auch der satz mit *ἐδόκει ἄν* keine stütze dafür, dass *τῷ νόμῳ* „durch das gesetz“

bedeute. *Νόμῳ* ist vielmehr brauch, wie im vorhergehenden, so auch in diesem ganzen kapitel, und hat hier *λόγον* eben so zu seinem gegensatz, wie derselbe gegensatz in dem *ἔργῳ καὶ δηλοῦσθαι τὰς τιμὰς* und *ἐν ἐνὶ ἀνδρὶ πολλῶν ἀρετὰς κινδυνεύεσθαι εὐ τε καὶ χεῖρον εἰπόντι πιστευθῆναι* sogleich noch einmal wiederkehrt.

Die erklärungs dieser letzten worte, die als zweite anmerkung bei Krahner folgt, weicht von den bisherigen auslegungen ziemlich weit ab. Das könnte mir schon recht sein, denn schwerlich haben diese worte schon ihr verständniß gefunden. Aber auch Krahner kann das richtige nicht getroffen haben, wenn ihm *εἰπόντι* „auf die in der erfahrung vorliegenden fälle des gut- wie schlechtsprechens auftretender lobredner hinweist“ und er übersetzt: welcher ja nach den gemachten erfahrungen ebenso wohl ein guter als auch wieder ein schlechter redner war. Denn wie wir bei *ἔδοκει ἄν* gesehen haben, spricht Perikles von jener zeit der neuen einrichtung, wo also erfahrungen solcher lobredner noch nicht vorlagen. Aber auch gleich zu anfang seiner auseinandersetzung biegt Krahner willkürlich in beliebige wege ein, auf denen nicht zum ziele zu kommen ist. „Die wendung *ἀρετὰς κινδυνεύεσθαι πιστευθῆναι*, sagt er, ist eine rhetorische modification des einfachen und gewöhnlicheren gedankens: *κινδυνεύεσθαι τὸ ἀρετὰς πιστευθῆναι*, *κινδυνεύεσθαι τὴν ἀρετῶν πίστιν*, „aufs spiel gesetzt ward der den verdiensten zukommende glaube“. Aber damit ist schon alles verschüttet. Ob wir es hier mit einem den verdiensten zukommenden glauben zu thun haben, musste erst gefunden werden, und ich meine, es ist anders. Der redner hatte eben gesagt: mir würde es ausreichend erschienen sein, dass von männern, die durch die that wacker gewesen sind, *ἔργῳ καὶ δηλοῦσθαι τὰς τιμὰς*, durch die that ihre ehren auch offenkund gegeben werden. Diese worte erfordern einen gegensatz, wessen es nicht bedarf? Der folgt auch in dem satze mit der negation. Also: es würde mir ausreichend erschienen sein u. s. w., und nicht nöthig. Was? Der redner hat freilich seinerseits dafür gesorgt, dass wir diesen gegensatz merken sollen, aber man hat ihn bisher übersehen. Wenn er *ἔργῳ καὶ δηλοῦσθαι* sagt, so ist durch die stellung von *καὶ* klar, dass *δηλοῦσθαι* den gegensatz mitbilden soll. Diesem *δηλοῦσθαι* steht aber im negativen satze *πιστευθῆναι* gegenüber, sowohl wiederum durch seine nachdrucksvolle stellung, wie auch darum, weil das andere zeitwort *κινδυνεύεσθαι* nach dem sprachgebrauch des Thukydides schon halb zu einem formworte geworden ist und nur einen begleitenden nebenumstand bezeichnet. Lassen wir vorläufig die nebenwerke, so haben wir als einfachen gegensatz zunächst: mir würde es ausreichend erschienen sein, dass durch die that offenkundgemacht werden, und nicht nöthig, dass erst der rede eines einzelnen mannes geglaubt werden. Aber nicht bloss unnöthig musste es er-

scheinen; es war sogar gefahr dabei, wenn der eine mann nicht der rechte redner war, und so konnte er seinen gedanken mit dieser nebenbetrachtung zunächst präziser so ausdrücken: es würde mir ausreichend erschienen sein u. s. w. und riskant, dass die heldentugenden erst einem einzelnen redner geglaubt werden sollen. Dieses zweite glied ist nun sofort, wie natürlich, in einem prohibitivsatz umgewandelt, und so heisst es: und dass man es nicht erst bei einem einzelnen manne riskire (es von einem einzelnen abhängig mache), dass die heldentugenden vieler seiner rede geglaubt werden. Mit diesem gegensatze also des *δηλοῦσθαι* und *πιστευθῆναι*, sieht man, bekommt die sache ein ganz anderes gesicht, als sie bisher bei den auslegern gehabt hat, und alles tritt sehr einfach und bestimmt heraus. Legt man gleich thatsächlich, sagt der redner, die ehren dar, so braucht man nicht erst durch die rede überzeugungen zu erwecken, die ja jener thatsächlichen darlegung schon vorausliegen. Es ist unnöthig, denn überhaupt, wie er sogleich ausführt, vermag man es kaum, und es ist sogar gefahr dabei. Desshalb steht der redner selbst seinerseits auch ganz davon ab, überzeugungen hervorzurufen, und will bloss versuchen, dem, was ein jeder an wunsch und überzeugung schon mitbringt, möglichst nahe zu kommen, z. 4: *πειρᾶσθαι ὑμῶν τῆς ἐκείστου βουλήσεώς τε καὶ δόξης τυχεῖν ὡς ἐπὶ πλεῖστον*.

Mit dieser darlegung des gedankens stimmt jedes einzelne bestens überein. *δηλοῦσθαι* soll, wie wir gesehen haben, für den gegensatz zu *πιστευθῆναι* ton haben, daher wird es durch das vorausgehende *καὶ* gehoben und hat dem *τὰς τιμὰς* vorauszutreten; es steht aber das präsens *δηλοῦσθαι*, weil es als regelmässig wiederkehrend gedacht wird, während *πιστευθῆναι* im aorist gesetzt ist, um so das bestimmte einzelne faktum zu bezeichnen, das durch die verschiedenen einzelnen redner jedesmal ein besondres wird. Dieser gebrauch des aorist ist ganz in der regel, wofür sogleich das gegenwärtige kapitel in *δραῖσαι* z. 32 und *τυχεῖν* z. 4 belege geben würde, wenn es nöthig wäre; *εἰπόντι*, der aorist würde schon wegen des aorist *πιστευθῆναι* stehen, hier aber ist er nicht bloss formell, sondern hat die bedeutung des vergangenens, weil das *πιστευθῆναι* als folge der vorausgegangenen rede gedacht wird. *εὖ τε καὶ χεῖρον*, gut nicht nur sondern auch geringer, kann für *ἢ εὖ ἢ χεῖρον* gelten. Krabner will das lieber nicht, weil er es für seine auffassung nicht brauchen kann, doch bedarf es für diesen anerkannten gebrauch des nachweises nicht. In *κινδυνεύεσθαι* fängt der begriff *κίνδυνος* bereits an zu verblassen; erhalten ist er in *ε*, 91, 14; abgeschwächt in *α*, 78, 30; *β*, 43, 5. Die letzte stelle ist zugleich ein beweis dafür, dass *ἀρετὰς* sich mit *κινδυνεύεσθαι* persönlich verbindet. Wenn nun der durch *ἀρχοῦν* angedeutete gegensatz in der übersetzung füglich nicht ganz übergangen wird, so wäre das ganze etwa folgender massen wiederzugeben: „mir aber würde es ausreichend erschienen sein, dass bei

männern, die durch handlungen brav gewesen sind, durch handlungen die ihnen gebührenden ehren auch offen bezeugt werden, und es nicht erst auf einen einzelnen mann ankomme, dass die heldentugenden vieler seiner guten oder geringeren rede geglaubt werden".

Wie steht es nun dem gegenüber mit Krahnern erklärungsweise? Wenn er ἀρετὰς κινδυνεύεσθαι πιστευθῆναι ohne weiteres als gleichbedeutend setzt mit: κινδυνεύεσθαι τὴν ἀρετῶν πίσιν „aufs spiel gesetzt ward(?) der den verdiensten zukommende glaube", so ist das offenbar, wie ich gesagt habe, von vorne herein angenommen und vorausgesetzt, was erst zu finden war. Ἀρετὰς κινδυνεύονται πιστευθῆναι ist nicht selbstverständlich gleich τὸ ἀρετὰς πιστευθῆναι κινδυνεύεται; schliesst sich πιστευθῆναι ohne artikel dem κινδυνεύονται an, so liegt die gefahr, der die ἀρεταί ausgesetzt sind, nach den regeln der sprache, zunächst in dem πιστευθῆναι; soll es anders sein, so ist hier vor allem der beweis nöthig. Den versucht Krahner mit keiner silbe, und doch ist diese seine annahme der einzige punkt, von wo aus er die entgegengesetzten meinungen früherer erklärer *pro imperio* zurückweist. So hat er denn unter 2. für die übersetzung Poppo's oder Kämpfs kein verständniss und behauptet dagegen nur: „nein, von einem in beiden fällen statthabenden geglaubtwerden kann gar keine rede sein; denn der schlechtere redner erreicht eben das πιστευθῆναι nicht", während es Poppo nahe liegt zu sagen, was er auch gesagt hat: „ita ut et ei, qui bene, et ei, qui deterius dixerit, habeatur fides", dass das eben die gefahr ist, wenn auch dem schlechteren redner glauben geschenkt wird. Auch unter 3. hat Krahner keine andere waffe. Gegen Poppo's erklärang des εἰπόντι: qui dixerit, quod pronuntiata demum oratione virtutibus defunctorum non consentanea periculum illud, ne quis de his virtutibus dubitet, oritur, wendet er ein: „der angegebene grund sei misslich, denn pronuntiata oratione sei der fall offenbar schon entschieden; von gefahr laufen könne aber bei schon entschiedenem falle nicht mehr die rede sein". Auf solchen einwurf kann man allenfalls kommen, wenn man πιστευθῆναι = πίσιν für einen absoluten, fertigen, objectiven begriff nimmt, nicht aber, wie der ausdruck und der fehlende artikel es fordert, für ein erst werdendes, dass sich in seiner art erst nach der gehaltenen rede bestimmt. Es ist hier meine sache nicht, jedes einzelne, was mir in der darlegung der Krahnernschen ansicht unzulänglich scheint, ausführlicher zu besprechen, so namentlich nicht, wie es möglich ist, dass εἰπόντι sich auf jeden beliebigen künftigen redner und zugleich auf einen früheren beziehen könne; mir kommt es nur darauf an, auch für diesen zweiten punkt gezeigt zu haben, dass auch hier das ganze auf behauptungen zurückgeht, für welche die beweise fehlen, ein verfahren, das bei allem eifer und aller überzeugung doch in andern keine überzeugung zu erwecken vermag.

Doch darf ich die stelle nicht verlassen, ohne mit einem worte Mehlhorns auffassung zu gedenken, der es, sollt ich glauben, überall verdient gehört zu werden, hier aber, wie ich sehe, von keinem auch nur genannt wird. Er versteht l. l. p. 384: „und nicht das lob vieler aufs spiel setzen, dass dies einem anvertraut werde“, und übersetzt freier: „und nicht einem einzigen das lob vieler anzuvertrauen, auf die gefahr, dass er ebensowohl gut als schlecht reden könne“. Gegen diesen sinn von πιστευθῆναι, anvertraut werden, spricht vornämlich, dass dann 1) der nachdruck, mit dem vorher δηλοῦσθαι gesagt ist, seine erklärung nicht findet; 2) εἰπόντι im sinne eines futurum da unmöglich ist, wo wie hier (bei richtiger auffassung des ἐδόκει ἄν) von einem schon einmal vorgekommenen fall noch nicht die rede sein kann; auch die von Mehlhorn angeführten citate Herm. de emend. rat. gr. gr. p. 186 und Matth. Gr. p. 954 dienen dazu nicht; 3) statt des infinitivs πιστευθῆναι vielmehr ein particip πιστευόμενος oder πιστευθείσας erwartet werden müsste, und weil 4) alles folgende mit seinem letzten abschliessenden ἀπιστιοῦσιν nur dann seinen gehörigen fortgang hat, wenn dieses ἀπιστιοῦσιν und jenes πιστευθῆναι dem sinne nach als gegensätze aufgefasst werden.

Ich komme damit zu den folgenden worten: χαλεπὸν γὰρ τὸ μετρίως εἰπεῖν ἐν ᾧ μάλιστα καὶ ἡ δόκησις τῆς ἀληθείας βεβαιούται. Krahner findet hier wegen des καὶ vor ἡ δόκησις eine doppelte anforderung an den redner ausgedrückt, die in einem sich abstufenden verhältniss stehen, und giebt den sinn folgendermassen an: „wie schwer wird es dem lobredner werden, der würde seines gegenstandes zu genügen, wenn schon das von jedem redner und vor allen dingen zu leistende, dass die thatsächliche wahrheit des angeführten einleuchte, für den lobredner sehr schwierig ist“. Aber dann würde, vorläufig abgesehen von allem sprachlichen, das was der erste satz: χαλεπὸν τὸ μετρίως εἰπεῖν gegen den folgenden als sein besonderes enthielte, ohne alle begründung behauptet sein, wie Thukydides es niemals thut; sodann wäre mit der ersten anforderung in diesem sinne etwas gesagt, worauf der redner mit keinem worte zurückkommt, und drittens wäre gerade mit diesem in der luft schwebenden gedanken: es sei schwer der würde des gegenstandes zu genügen, aller zusammenhang des ganzen zerrissen. Denn wenn eben im vorhergehenden gesagt war, man solle nicht erst durch eine rede versuchen, den verdiensten der im kumpfe gebliebenen glauben zu erwecken, und wenn sogleich im folgenden eines weiteren nachgewiesen wird, dass den zuhörern eben keine überzeugung beizubringen ist, weil sie die ihrige schon mitbringen, so sieht man wohl, dass dazwischen kein raum ist, nun gar mit einem so kargen flüchtigen worte, im allgemeinen von der würde solcher leichenreden zu sprechen. Bevor also Krahner das καὶ für sein abstufendes nahm, und darauf die ganze folgende deduktion gründete, musste zumal

er, der gerade in der sorgfältigeren beachtung des zusammenhangs die neue methode finden will, dieses zusammenhangs sich klar sein, um alles ungehörige abweisen zu können. Wenn also der redner in demselben gedanken bleibt, so ist das *καὶ* auch jenes bekannte *καὶ* beim relativ, wie Classen richtig erkennt, und das wir zur erleichterung der auffassung eher in den hauptsatz versetzen würden; Krüger 69, 32, 13. Wie demnach das folgende *ὁ τε γὰρ ξυνειδώς* κτλ. den beweis liefert für die eben vorausgegangene behauptung *ἐν ᾗ μόλις* — *βεβαιούται*, so ist dieses die begründung eben des *χαλεπὸν γὰρ τὸ μετρίως εἰπεῖν*, und dieses wiederum einzig der grund, warum eine leichenrede nicht den beabsichtigten glauben an die verdienste der im kampf gebliebenen erwecken wird und also überflüssig ist. Was ist also *μετρίως εἰπεῖν*? Gerade das, was das wort seinem innersten begriffe nach sagt: so sprechen, dass den verdiensten ihr mass wird, dass ihnen gerade so viel zugemessen wird, als ihnen von rechtswegen zukommt. Wenn Classen bemerkt: *μετρίως εἰπεῖν* hebt mehr (als εὖ) die formale seite hervor: „den rechten ton treffen“, oder wenn Boehme erklärt: „die rechte mitte im reden zu halten“, so werden damit schon seitenblicke gethan, die über die gränze des augenblicklich vorliegenden hinausgehen. *Μέτριος* ist also hier verwandt mit *δίκαιος*, womit es deswegen auch verbunden erscheint, *δ*, 81, 18: *ἐαντὶν παρυσχῶν* (*Βρασιδᾶς*) *δίκαιον καὶ μέτριον ἐς τὰς πόλεις*, coll. *δ*, 108, 19: *ὁ γὰρ Βρασιδᾶς ἐν τε τοῖς ἄλλοις μέτριον ἑαυτὸν παρῆχεν* κτλ.; und beim Herodian, der es gerne dem Thukydides nachmacht, 2, 4, 9: *οὕτω γὰρ μέτριος καὶ ἰσότημος ἦν; μετρίως* gerade zu für *δικαίως*: Plat. Theaet. 180, c; Polyb. 9, 20, 5: *οὐ γὰρ οἶμαι τοῦτό γε μετρίως ἡμῖν ἐποισεῖν οὐδένα*; zumal steht *μέτριος* gern da, wo von einem verschiedenen parteien gerechtwerden die rede ist: Th. 9, 97, 2: *μετρία γὰρ ἢ τε ἐς τοὺς ὀλίγους καὶ τοὺς πολλοὺς ὕγκρισις ἐγένετο*; *δ*, 105, 7. Sagt der redner nun, man soll nicht erst versuchen, den verdiensten durch eine rede glauben zu erwecken, denn es ist überall schwer, dass eine rede den verdiensten gerecht werde, dass sie ein treuer ausdruck der verdienste werde, so hat er gar nicht nöthig, dabei an die persönliche befähigung des redners und sein etwaiges unvermögen zu denken, sondern ihm liegt vielmehr, wie das nachfolgende zeigt, die unzureichende wirkung der rede in den zuhörern und in der unmöglichkeit, auf deren überzeugung zu wirken, und so ist auch das *εὖ τε καὶ χεῖρον εἰπόντι* im vorausgehenden satze nicht auf die etwa grössere oder geringere begabung des jedesmaligen redners, sondern vor allem zunächst auf das mass oder das verhältniss zu beziehen, das zwischen jenen verdiensten und den wirkungen der rede, d. h. dem glauben an diese verdienste sich herstellt. Sieht man das ein, so erkennt man um so mehr, mit welchem rechte der sprechende solche rede für überflüssig halten

kann und seinerseits gänzlich von überzeugungen absieht, die er etwa hervorrufen möchte. Uebrigens scheint es unnöthig, dabei erst zu bemerken, dass jenes εἶ nur des gegensatzes χειρόν wegen da ist, und er, der redner selbst (χαλεπόν, μόλις), eine völlig den verdiensten gerecht werdende rede überall für unmöglich hält.

Nach dieser begriffsbestimmung des μετρώως bestimmt sich auch genau das folgende. Es ist schwer, heisst es, dass eine rede den verdiensten gerecht werde in dem falle, ἐν ᾧ μόλις καὶ ἡ δόκησις τῆς ἀληθείας βεβαιούται, wörtlich übersetzt: wo kaum die meinung von der wahrheit befestigt wird. Der redner hat es einzig damit zu thun, ob durch die rede den thaten ihr gehöriges maass werde, und wenn es nun im folgenden ausgeführt wird, dass die rede keine überzeugung hervorbringt, weil die einzelnen zuhörer ihre eigne theils günstigere theils geringere meinung von den thaten haben und behalten, so wird also, sieht man, das unzulängliche der rede einzig in den zuhörern gefunden, und die rücksicht auf die wahrhaftigkeit des redners (Mehlhorn) oder die darstellung desselben (Krahner) bleibt fern. Ἀλήθεια ist also, wie oft, gerade so wie es in dieser selben rede c. 41, 3 gebraucht ist: καὶ ὡς οὐ λόγων ἐν τῷ παρόντι κόμπος τίδε μᾶλλον ἢ ἔργων ἐστὶν ἀλήθεια, die wirkliche wahrheit der thatsachen; δόκησις, je nachdem ihm δοκῶ oder δοκεῖ zum grunde liegt, entweder die meinung, die jemand von einer sache hat, oder der anschein, den eine sache gewährt; hier: die meinung, analog der stelle γ, 43, 4: καὶ προσέτι ἦν τις καὶ ὑποπιτεύηται κέρδους μὲν ἕνεκα τὰ βέλτισται δ' ὁμῶς λέγειν, φθονήσαντες τῆς οὐ βεβαίου δοκῆσεως τῶν κερδῶν τὴν φανεράν ὡφελίαν τῆς πόλεως ἀφαιρούμεθα. Wie an dieser stelle der verdacht eine nicht befestigte meinung genannt wird, so wird an unsrer stelle gesagt: die meinung der wahrheit, d. h. die meinung, dass die thatsachen wirklich wahr seien, wird nicht befestigt, oder was dasselbe ist, es wird keine feste meinung, keine überzeugung erweckt, dass die thaten, die ἀρεταὶ wahr seien, und so haben wir jenes μὴ ἀρετὰς — πιστευθῆναι wieder, wovon der redner ausgegangen war. Das ἐν ᾧ, wodurch sich dieser satz an das vorhergehende anschliesst, nehme auch ich mit Krahner für: in einem falle. Wo andere entgegengesetzter meinung sind (Poppo, Boehme), genügt es nicht zu sagen: „endlich ἐν ᾧ kann nur heissen: in einem falle, wo, welcher fall mit ὅ τε γὰρ ξυνειδώς κιλ. näher erläutert wird“; es bedurfte des beweises, den ich oben bereits angegeben habe, den aber Krahner nicht erbringen kann, weil auch er die vorausgeschickte behauptung: χαλεπὸν τὸ μετρώως εἰπεῖν wenigstens theilweise (so weit es sich für ihn um das hier ganz ausser dem bereich liegende honestum handelt) ohne begründung lässt. Boehme sagt zu ἐν ᾧ — βεβαιούται: „in welchem falle mit mühe auch die feste überzeugung von der wahrheit (in dem zuhörer) hervorgebracht wird. Wenn man die rechte mitte hält, weder zu viel noch zu wenig lobt, also

streng die wahrheit sagt, dann allerdings, aber auch dann kaum, wird dem zuhörer die überzeugung von der wahrheit des gesagten fest beigebracht. ἐν ᾧ also = ἐν τῷ μετρίως εἰπεῖν". Wenn dieser gedanke auch des zusammenhangs wegen, wie oben darge-
gethan worden, nicht der richtige ist, so ist doch alles, was Boehme sagt, an und für sich betrachtet, in bester ordnung, erweist sich aber sogleich schon darum als ungenügend, weil es gleichfalls das χαλεπὸν τὸ μετρίως εἰπεῖν ohne beweis lassen würde. Ueberdies wäre die rechte mitte halten doch so unerreichbar schwer nicht; aber dass da, wo die zuhörer von vorn-
herein an die wahrheit der thatsachen nicht glauben und, wie der redner annimmt, sich auch nicht überreden lassen, dass den thaten in folge einer rede ihr gerechtes maass der ehren zugetheilt werde, ist allerdings eine unüberwindliche schwierigkeit, weil das eine das andere ausschliesst, und dies zweite gerade das gegen-
theil von dem ersten voraussetzt.

Sodann sucht Krahner im folgenden bei τῷ δ' ὑπερβάλλοντι αὐτῶν φθονοῦντες ἤδη καὶ ἀπιστοῦσιν nach der deutung von αὐ-
τῶν. Wie stellt er das an? Zuerst ist er darüber bald beruhigt, der partitive genitiv für ἐπαίνων könne es nicht sein, denn ein so gedrängter darsteller wie Thukydides würde schwerlich für nöthig erachtet haben, eine so entbehrliche bestimmung, wie damit gewonnen wäre, auszudrücken. Und doch soll wieder derselbe gedrängte darsteller es für nöthig halten, den objektsbegriff für ὑπερβάλλοντι hinzuzufügen, den er eben mit ἐς ὅσον — ἤκουσεν auf das schärfste begränzt hat. Und wenn es nun objekt ist, wie ist es dann sprachlich und sachlich zu fassen? Sprachlich sagt Krahner ist es entweder der genitiv bei den zeitwörtern des übertreffens, oder das substantivirte particip hat wie ein wirkliches veralsubstantiv einen genitivus objectivus bei sich. Und dem inhalte nach sei es entweder persönlich oder sachlich zu nehmen. Diese möglichkeiten sind eben keine erklärungs- und liegen von einer nothwendigkeit des verständnisses weit ab. Gegen alles, was Krahner hier aufstellt, sind zwingende gründe, dass es nicht so ist. Erstens kann αὐτῶν nicht der objektsgenitiv sein abhängig von ὑπερβάλλειν als einem zeitworte des übertreffens. Ich will dagegen nicht anführen, dass Thukydides einen solchen genitiv bei ὑπερβάλλειν nicht kennt; in der ganzen gräcität käme ein solcher genitiv, wie Krahner sich ihn hier denkt, bei ὑπερβάλλειν nicht vor. Denn wenn er αὐτῶν schliesslich erklären möchte durch: τοσούτων, ὅσα ἂν — ἕκαστος οἴηται ἱκανὸς εἶναι δοῦσαι, so ist ihm αὐτῶν, wie man sieht, ein genitivus objectivus, und er denkt sich τοσούτων als das, worüber ein andres hinausgeht; ein solcher genitivus objectivus kommt aber bei ὑπερβάλλειν in der bedeutung übertreffen überall nicht vor. Wenn es bei Plat. Gorg. 475, c heisst: ἄρα λύπη ὑπερβάλλει τὸ ἀδικεῖν τοῦ ἀδικεῖσθαι καὶ ἀλγοῦσι μᾶλλον οἱ ἀδικοῦντες ἢ οἱ ἀδικούμενοι, so steht

hier ὑπερβάλλει wie sonst absolut und intransitiv, und der genetiv ist nicht genetivus objectivus, sondern statt ἧ mit dem subject, eben so, auch mit dabeistehendem dativ, de legg. 734, α. Aber ebenso wenig könnte αὐτῶν ein genetiv sein abhängig von τὸ ὑπερβίλλον als von einem substantivierten particip, das ganz ebenso behandelt wäre wie ein wirkliches verbalsubstantiv, wozu Krahner auf Poppo I, p. 100 verweist. Wo zu solchem particip ein genetiv tritt, wie in τὸ διαλλάσσον τῆς γνώμης, τῆς γνώμης τὸ θυμούμενον u.s.w., ist es jedesmal ein subjectiver genetiv, und also wiederum nicht das, was Krahner für seine motivirung hier braucht. Und auch dem inhalte nach, gesetzt die grammatik widerspräche solchem genetiv nicht, würde die beziehung des αὐτῶν nach beiden seiten hin, wie Krahner sie denkt, nicht passend sein. Weder könnte αὐτῶν auf die person, die φθοροῦντες oder ἀπιστοῦντες, gehen, denn wie Poppo richtig bemerkt, müsste so etwas wie γύσεως oder δυνάμεως αὐτῶν erwartet werden; noch könnte es den begriff des ἐς ὅσον — δοῦσαι τι wiedergeben. Krahner muss solches αὐτῶν schon selbst eine unbestimmt gehaltene und nicht ganz adäquat ausgedrückte erneuerung jenes begriffs nennen, und in wahrheit wäre diese erneuerung hier so seltsam, dass kein zuhörer auf sie hätte verfallen können. Denn sollte auf das, was eben beschrieben war, zurückgewiesen werden, so hätte das nur mit τούτων geschehen können, wie vorher μέχρι τοῦδε gesagt war. Aber es ist ja, schon wegen des δοῦσαι τι, klar, dass der redner mit jenem ἐς ὅσον etwas ganz andres gewollt hat, als sich den begriff ὅσα ἂν καὶ ἕκαστος οἴηται ἱκανὸς εἶναι δοῦσαι construiert. Er hat es hier mit einer doppelten kategorie der ἐπαινοὶ zu thun (ἐστὶν ἂ καὶ πλεονάζεσθαι), und bestimmt nun die gränze, die beide von einander scheidet, die einen, die der neidische hörer sich gefallen lässt, von den andern, denen er διὰ φθόρον oder φθονῶν seinen glauben versagt. Nur durch diese gränze bestimmen sich ihm diese beiden arten der ἐπαινοὶ. Die einen ἐπαινοὶ bleiben innerhalb dieser gränze (μέχρι γὰρ τοῦδε — ἐς ὅσον), und sind dem hörer deswegen ὀνεκτοί; die andern gehen über diese gränze hinaus und sind ihm deswegen ἄπιστοι. Das τῷ ὑπερβίλλοντι hat also seinen vollständigen begriff erst durch die supplirung dieser gränze, die aber mit und in dem worte ὑπερβίλλοντι von selbst gegeben ist und hier durch vollständige supplirung des μέχρι τοῦδε und ἐς ὅσον sogar viel stärker bezeichnet wird als durch einschiegung eines formwortes hätte geschehen können. Weil es sich aber von τῷ ὑπερβίλλοντι an um diese andere art der ἐπαινοὶ handelt, so ist hier zur bezeichnung dieser zweiten art derselben das αὐτῶν so nothwendig, dass es geradezu nirgends nothwendiger sein kann. Krüger, Boehme und Classen beziehen αὐτῶν auf ὧν ἤκουσεν; da aber in dem ὧν ἤκουσεν jene gränze nicht mitgegeben ist, so würde sich alsdann auch für τῷ ὑπερ-

βάλλοντι jene gränzbestimmung nicht wiederholen, der wir aber für den scharfen ausdruck des gedankens, wenn es nicht nöthig ist, lieber nicht entbehren.

Für die z. 4 folgenden worte: τῆς ἐκάστου βουλήσεώς κ καὶ δόξης τυχεῖν fragt Krahner: heissen sie: die stimmung und meinung eines jeden zu treffen (ihr zu entsprechen), oder: die meinung u. s. w. zu gewinnen (glücklich zu erlangen)? Er entscheidet sich für das zweite. Aber wenn die frage selbst nun gar nicht berechtigt ist? Erst müsste doch erwiesen werden, dass die worte auch die eine und andere möglichkeit gestatten. Aber dafür bringt Krahner nichts bei, und doch ist klar, dass er bei seiner auffassung δόξα für zustimmung nimmt, was es an sich niemals heisst. Auch sind βούλησις sowohl wie δόξα relative begriffe, die nur da mit klarheit gebraucht werden können, wo der zusammenhang ihnen den inhalt giebt. Es kann daher kein zweifel sein, dass auch hier βούλησις geradezu auf z. 27: πρὸς ᾧ βούλεται zurückgeht und also nichts anders heissen kann als die wohlwollende stimmung, die der zuhörer schon mitbringt, nicht eine andere, die der redner erst für sich und seinen vortrag erwerben will. Und dem entsprechend kann auch δόξα nur eine meinung sein, die unter den zuhörern vor der rede bereits vorhanden ist. Nur darnach ist hier allenfalls zu fragen, ob die, denen der redner hier eine besondere δόξα beimisst, dieselben sind, die auch die vorausgesetzte βούλησις haben, oder andere. Ist das erste der fall, so würde die δόξα jenes ἐπίσταται wiederholen: z. 27: πρὸς ᾧ βούλεται τε καὶ ἐπίσταται, und auf die zweite eben bezeichnete klasse der hörér, die ἄπειροι oder φθονοῦντες und ἀπιστοῦντες würde der redner dann, diesem satze zufolge, nicht weiter rücksicht nehmen wollen. Aber schon der scholiast sagt sehr richtig: βουλήσεως μὲν πρὸς τὸ εὖ νοῦν, δόξης δὲ πρὸς τὸ ἄπειρος. Denn abgesehen davon, dass zugleich ἐκάστου gesagt ist, was beide arten der zuhörer begreift, so hat der redner vorher dem εὖ νοῦν ἀκροατῆς ebenso wenig wie dem ἄπειρος und φθονῶν die volle berechtigung zugestanden und darf hoffen, wenn er beiden parteien ὡς ἐπὶ πλείστον zu genügen sucht, damit auch der wahrheit und einem treuen ausdrücke der thaten durch die rede am nächsten zu kommen. Ganz freilich, das weiss er, durch seine rede die verdienste darstellen kann er nicht; und das eben ist es, wesshalb er überhaupt solche rede für überflüssig und unpassend erklärt hatte. Musste aber dieses urtheil des redners in seinen früheren worten wirklich gefunden werden, so erweist sich Krahners auffassung dieser stelle auch sachlich ebenso unzutreffend, wie sie sprachlich unmöglich ist. Uebrigens ist in dieser scheidung der βούλησις für die einen und der δόξα für die andern hörér zugleich der weitere verlauf der rede enthalten; denn ist der zweite theil der rede von c. 42 an mehr für die βούλησις besonders der angehörigen berechnet, so darf der redner

hoffen, im ersten allgemeinen theil auch der δόξα der ferner stehenden genug zu thun, da auch sie an dem hier gespendeten lobe an ihrem theile participiren.

Im c. 36 lässt sich Krahner zuerst über die worte aus: *δικαιον γὰρ αὐτοῖς καὶ πρέπον δὲ ἅμα ἐν τῷ τοιῷδε τὴν τιμὴν ταύτης τῆς μνήμης δίδοσθαι*. *Ἐν τῷ τοιῷδε* soll nur zu *πρέπον* gehören, wodurch letzterer begriff vor *δικαιον* ausgezeichnet werde und sich so auch die dem ganz entsprechende verbindung *καὶ* — *δέ* erkläre. * Und wie wird diese behauptung bewiesen? Krahner ist damit bald fertig; er übersetzt und erklärt: „es ist gerecht, dass den vorfahren dieser vorrang der ersten erwähnung (so mit Bloomfield) zu theil werde“ und „es ist zugleich auch gerade bei einer solchen gelegenheit gebührend“, ihnen diesen vorrang zu geben, weil es bei solchen epitaphien, sagt er, herkömmlich und also der sitte oder dem herrschenden gefühle entsprechend war, die vom lobredner zu durchlaufende kette öffentlicher verdienste an die ältesten anfänge anzuknüpfen. Aber ist das nicht immer eine behauptung durch eine andere gestützt? Jede dieser annahmen bedurfte eines besondern beweises und leider besteht keine zu recht. Zunächst hätte er Bloomfield darin nicht nachfolgen sollen, *τὴν τιμὴν ταύτην τῆς μνήμης* zu verstehen: diesen vorrang der ersten erwähnung. *Ἀρχεσθαι* mit *πρῶτον* kommt im Thukydides ausser hier noch vor: α, 103, 34; β, 47, 23; β, 48, 33; β, 68, 27; ζ, 46, 2; ἄρξαι *πρῶτοι*: δ, 87, 34; *πρῶτον ἦρξε*: β, 53, 16. Es ist, wenn man das so nennen will, ein pleonasmus, der überall da eintritt, wo die sache, wie Classen richtig bemerkt, ihren stufenweisen fortschritt hat. Nach diesem gesetz gehört γ, 86, 33: *ἀλπερ καὶ πρὸς τὴν τῶν Λακεδαιμονίων τὸ πρῶτον ἀρχομένου τοῦ πολέμου ξυμμαχίαν ἐτάχθησαν*, das Classen zu α, 103, 3 mit aufführt, nicht unter diese kategorie, weil diese bedingung dabei nicht vorhanden und *τὸ πρῶτον* deswegen nicht zu *ἀρχομένου*, sondern zu *ἐτάχθησαν* zu beziehen ist. Obgleich nun dieser gebrauch einen weiteren fortgang involviret, so bleibt doch der damit gegebene gegensatz unberührt, und nur da, wo dieser bestimmt vorschwebt und ausgedrückt werden soll, tritt zu dem *πρῶτον* ein *μέν* hinzu, wie β, 48, 33: *ἦρξατο δὲ τὸ μὲν πρῶτον, ὡς λέγεται, ἔξ Αἰθιοπίας τῆς ὑπὲρ Αἰγύπτου καὶ ἔξ Αἰγύπτου καὶ Αἰβύην κατέβη*. Krüger hat daher nicht recht, wenn er hier bemerkt: „*πρῶτον* ist kein pleonasmus, da der anfang einer rede mehreres befassen kann“. Das kann er freilich, aber so ist es hier nicht gedacht, sonst würde auch das *μέν* nicht fehlen. Darum fällt denn auch an unsrer stelle aus den worten *ἄρξομαι πρῶτον ἀπὸ τῶν προγόνων* nicht solcher nachdruck des gegensatzes, dass *τὴν τιμὴν ταύτην τῆς μνήμης* in Bloomfields sinne zu nehmen wäre. Noch deutlicher aber geht das daraus hervor, dass *τὴν τιμὴν ταύτην* und nicht *ταύτην τὴν τιμὴν* gesagt ist. Der sinn Bloomfields hätte

ταύτην voran gefordert; man vergleiche aus den vielen stellen bloss β, 102, 1; α, 3, 1; γ, 2, 2; γ, 31, 33, wo ταύτην voran, mit stellen wie β, 102, 6 zw.; α, 58, 27; α, 99, 31; β, 88, 17; γ, 31, 1, wo es nachsteht. Der redner meint also nicht: diese ehre der ersten erwähnung, sondern: diese ehre der erwähnung. Wenn er aber so sagt: τὴν τιμὴν ταύτην τῆς μνήμης, so ist aus dem ταύτην auch sogleich deutlich, dass hier nicht von jedem beliebigen gedenken der vorfahren zu irgend sonstiger zeit die rede ist, sondern gerade von dieser erwähnung, die augenblicklich stattfindet. In dem τὴν τιμὴν ταύτην τῆς μνήμης ist also das ἐν τῷ τοιῷδε wiederum eingeschlossen, und so ist schon hieraus ersichtlich, dass ἐν τῷ τοιῷδε eben so gut und eben so mathematisch nothwendig zu δίκαιον gehört, wie ταύτην darauf zurückgeht. Die μνήμη hat es mit vergangenem zu thun, nicht mit gegenwärtigem, begreift also nicht das in sich, was der redner zum preise der augenblicklich zu bestattenden zu sagen hat, und so ist der sinn also der stelle: bei einer leichenfeier, wie diese, die den zu bestattenden ξπαινον τὸν πρόποντα (c. 34, 10) zollen soll, ist es gerecht und geziemend zugleich, auch der vorfahren zu gedenken. Δίκαιον ist es, denn wo es sich um die verdienste um den staat handelt, haben auch sie von rechts wegen ihren antheil, und πρόπον ist es, weil der gegenwärtige augenblick und das lob der gefallenen nicht widerstreitet, vielmehr dazu auffordert, das was jenen jetzt das δίκαιον ist, den tribut der erinnerung zu weihen. Auch α, 144, 27 heisst es ähnlich: ταῦτα γὰρ δίκαια καὶ πρόποντα ἅμα τῇδε τῇ πόλει ἀποκρίνασθαι, nicht bloss ist solche antwort zu geben für unsern staat das gerechte, sondern es ihm auch angemessen, seine ehre erfordert es zugleich. Was Boehme hineinlegt: „weil das bei solchen epitaphien herkömmlich war“, ist durch nichts angedeutet und von Krahner auch einzig nur darum behauptet, um rascher sagen zu können: „man sieht, dass ἐν τῷ τοιῷδε nur zu πρόπον gehört“; allerdings, wenn das wirklich der sinn von πρόπον wäre.

Ebenso wenig ist es richtig, was Krahner zuletzt bemerkt, dass der begriff πρόπον vor δίκαιον ausgezeichnet werde, und sich dadurch auch die dem ganz entsprechende verbindung καὶ — δέ erkläre. Aber καὶ — δέ hat diesen hervorhebenden und auszeichnenden sinn nicht. In den sechs bereits von Haacke nachgewiesenen stellen, ausser der vorliegenden noch: α, 132, 12; δ, 24, 21; ζ, 71, 11; η, 56, 33; θ, 67, 7, schliesst καὶ einfach an und δέ tritt noch hinzu, weil der sich anfügende begriff gegen das vorausgehende einen gegensatz macht. In der letzten stelle heisst es: ἐλθόντας δὲ αὐτοὺς τετρακοσίους ὄντας ἐς τὸ βουλευτήριον ἄρχειν ὅπη ἂν ἄριστα γινώσκωσιν αὐτοκρατορίας, καὶ τοὺς πεντακισχίλους δὲ ξυλλέγειν ὅποταν αὐτοῖς δοχῇ; καὶ reiht an, aber des gegensatzes wegen folgt noch δέ; ebenso ζ, 71, 11: ἡρὶν ἂν ἱππέας τε μεταπέμψωσιν — καὶ χρήματα δέ

ἄμα; nicht anders ist es α, 132, 12: ἐπυνθάνοντο δὲ καὶ ἐς τοὺς Ἑλλώτας πρᾶσσειν τι αὐτόν, καὶ ἦν δὲ οὕτως; καὶ fügt an, und durch δὲ tritt das ohnehin schon in seiner vorausstellung betonte ἦν in den deutlichen gegensatz zu ἐπυνθάνοντο. Dasselbe gilt von den andern stellen. Ich kann daher nicht beistimmen, wenn Classen zu α, 132 in der verbindung der partikeln καὶ — δὲ das καὶ nicht als copula, sondern für auch nimmt; schon dass er dabei nur an drei stellen (α, 132; δ, 24; η, 56) das δὲ für epexegetisch erklären kann, und nicht zugleich für die andern auch, zeugt gegen die auffassung. Dass keine steigerung des begriffs, also hier des πρίπον vor δίκαιον (auch Classen sagt: unsere pflicht, δίκαιον ist es immer, bei einer todtenfeier aber besonders angemessen) beabsichtigt ist, sieht man auch daraus, wenn man dabei das ἄμα nicht ausser acht lässt. Will Thukydides wirklich steigern, so sagt er wie neu beginnend: ἄμα δὲ καὶ: α, 92, 22; 97, 11; β, 17, 26; 20, 6; 76, 16; γ, 22, 2; 112, 30; δ, 1, 2: 83, 9; 103, 10; ε, 6, 20; 33, 21; καὶ — δὲ ἄμα hat Thukydides nur noch ζ, 71, 11. Aber auch an einer dritten, der öfter besprochenen stelle α, 9, 32: ἃ μοι δοκεῖ Ἀγαμέμνων παραλαβὼν καὶ ναυτικῷ τε ἄμα ἐπὶ πλέον τῶν ἄλλων ἰσχύσας wird δὲ für τέ wieder herzustellen sein. Classen nimmt auch dort καὶ — ἄμα für steigend und lässt παραλαβὼν und ἰσχύσας durch τέ verbunden werden. Aber ein solches καὶ — τέ ἄμα kennt Thukydides nicht, und auch, wenn wir dabei von dem καὶ absehen, ein solches τέ — ἄμα wäre bei Thukydides ganz ungewöhnlich. Wo τέ ἄμα sich findet, folgt auch ein καὶ: α, 76, 22; 95, 9; 141, 33; 144, 13; β, 39, 34; 40, 11; 91, 10; γ, 25, 24; 49, 33; 77, 10; δ, 9, 28; 27, 20; 93, 9; ε, 10, 23; 10, 3; ζ, 30, 31; 31, 27; 70, 14; 88, 24 zw.; η, 12, 16; 37, 16; 70, 32 zw.; 71, 27; 75, 11⁴). Einzig γ, 59, 10 liesse sich für die verbindung τέ ἄμα anführen, doch erweisen sich die worte im zusammenhange als andrer art. Es war vorhergegangen: πανόμενοι λέγομεν ἤδη κτλ., dann ist ein selbständiger satz mit καὶ δίκαιον κτλ. eingeschoben, und nun folgt anknüpfend an jenes λέγομεν: ἐπισκήπτομέν τε ἄμα μὴ Πλαταιῆς ὄντες οἱ προθυμότετοι παραδοθῆναι, wofür wenn λέγομεν und ἐπισκήπτομεν nicht unterbrochen wären, offenbar καὶ ἐπισκήπτο-

4) Oder die sonstigen verbindungen sind: τέ — τέ ἄμα: β, 81, 15, β, 84, 33; γ, 51, 27; oder τέ καὶ — ἄμα: α, 36, 19; 67, 24; 143, 19; γ, 13, 33; 25, 26; 40, 17; ζ, 91, 35; oder τέ ἄμα — ἄμα δέ: ζ, 83, 18; oder καὶ — καὶ ἄμα: γ, 15, 31; ζ, 31, 13; oder ἄμα τε — καί: ε, 103, 4; ζ, 78, 5; η, 42, 28; in ζ, 94, 30 hat wie in α, 44, 25 ἄμα nichts mit τέ — καὶ und in θ, 54, 24 das folgende καὶ (auch) nichts mit τέ zu thun; oder ἄμα καί (und): α, 22, 33; η, 87, 18, mit noch vor-
aufgehendem καί: θ, 91, 20 (auch); 92, 24; oder ἄμα — καὶ — καί: η, 78, 16; θ, 24, 18; θ, 92, 4; oder καὶ — ἄμα καί (auch); ε, 25, 8; ζ, 99, 18; θ, 80, 22; oder καὶ — ἄμα: δ, 2, 18; ζ, 78, 9.

μεν ἄμα folgen würde, die gewöhnliche verbindung, die wegen ihres hundertfältigen vorkommens nicht weiter aufzuführen ist. An der fraglichen stelle aber α, 9, 32 können wir, abgesehen davon, dass sich für den leser παραλαβὼν καὶ mit dem zweiten folgenden particip natürlich verbindet, bei ναυτικῷ ein entgegenstellendes δέ nicht füglich entbehren, da dies ναυτικόν der sonstigen ererbten macht des Agamemnon gegenübertritt. Wenn Classen für καὶ (auch) — τέ zum vergleich erstens auf ζ, 44, 15: καὶ πρὸς τε τοὺς Πηλῖονες λόγους ἐποιήσαντο verweist, so ist auch dort καὶ nicht auch, sondern einfach anknüpfend und τέ weist auf ein folgendes andres hin; dies andre aber folgt, weil über die Leontiner ein satz zwischengeschoben ist, anakoluthisch z. 19: οἱ δὲ (die Athener) πρὸς τὰ — ἐσχόπουν — καὶ — ἄμα προσέμενον. Und an der andern stelle θ, 68, 20: καὶ αὐτὸς τε — ἄριστον φαίνεται — θανάτου δίκην ἀπολογησάμενος ist nach Haacke mit Bekker, Poppo, Krüger, Boehme wiederum jenes καὶ — δέ herzustellen, weil auch dort der ausdruck des gegensatzes zwischen der vertheidigungsrede, die Antiphon selbst für sich gehalten, denen, und die er für andere geschrieben hat, nicht entbehrt werden kann.

Im folgenden: τὴν γὰρ χώραν αἰὲν οἱ αὐτοὶ οἰκοῦντες διαδοχῇ τῶν ἐπιγιγνομένων μέχρι τοῦδε ἔλευθέραν — παρέδοσαν, beantwortet Krahner die frage, die er sich aufwirft, womit μέχρι τοῦδε zu verbinden sei: „nicht mit παρέδοσαν, sondern bloss mit ἔλευθέραν. Aber ist nicht noch ein drittes zu bedenken? Mehlhorn, auf den sich Krahner für die erklärung der worte διαδοχῇ τῶν ἐπιγιγνομένων und mit recht wie auf eine auctorität beruft, übersetzt: denn sie haben uns dieses land, das sie ununterbrochen als wohnsitz behaupteten, durch aufeinanderfolge der jedesmaligen nachkommen bis jetzt, vermöge ihrer tapferkeit frei übergeben. Er hat also, wie man sieht, μέχρι τοῦδε zum vorhergehenden, eben zu jenem διαδοχῇ τῶν ἐπιγιγνομένων bezogen. Aber es dürfte weder der eine noch der andere recht haben. Sollte μέχρι τοῦδε sich bloss mit ἔλευθέραν eng verbinden und nicht zugleich zu παρέδοσαν gehören, so müsste wenigstens der hauptbegriff ἔλευθέραν voranstehen und μέχρι τοῦδε sich anschliessen; das ist das natürliche und auch von Thukydides befolgte gesetz: einem adjectiv, dem eine solche nähere angabe beigegeben werden soll, tritt μέχρι mit seiner bestimmung nach: β, 64, 32: καὶ δύναμιν μεγίστην δὴ μέχρι τοῦδε κεκτημένην; θ, 24, 16: οἱ δὲ τὴν χώραν καλῶς κατεσκευασμένην καὶ ἀπαθῆ οὖσαν ἀπὸ τῶν Μιδικῶν μέχρι τοῖς διεπόρθησαν; α, 54, 24 (θ, 68, 22; ε, 60, 9); steht μέχρι κτλ. dem zeitwortt (auch im particip) voran, so ruht der schwerpunkt des gedankens gerade in μέχρι κτλ.: α, 5, 25: καὶ μέχρι τοῦδε πολλὰ τῆς Ἑλλάδος τῷ παλαιῷ τρόπῳ νέμεται; α, 7, 27; β, 35, 30; ε, 112, 37 (nur durch μέχρι τοῦδε hat σωζούση seine bedeutung). Wer sich von dieser regel über-

zeugt halten muss, braucht der andern schwierigkeit des ausdrucks gar nicht zu gedenken, μέχρη τοῦδε ἐλευθέραν in dem sinne: frei, wie es bis auf den heutigen tag geblieben ist, eine prägnanz, wofür man jedenfalls doch erst einen annehmbaren beleg wünschte. Zieht Mehlhorn also μέχρη τοῦδε in seinem sinn zu διαδοχῇ τῶν ἐπιγιννομένων, so wäre dafür die stellung von μέχρη τοῦδε nicht entgegen; gewonnen aber wäre damit nichts, weil μέχρη τοῦδε nichts desto weniger doch zu οἰκουμένης und somit auch zu παρέδοσαν gehören würde. Und zu παρέδοσαν gehört es auch. Schon längst ist richtig erkannt worden, dass διαδοχῇ nicht ein dativ ist zu παρέδοσαν, sondern dem sinne nach ein ablativ, der, wie Classen gut sagt, dem αἰὲ οἱ αὐτοὶ ὄντες seine naturgemässe auslegung giebt, dass es die continuität der geschlechter, nicht die persönliche identität bezeichne. Ist aber das, so darf doch andererseits für παρέδοσαν der bezug nicht fehlen. Παραδιδόναι steht freilich absolut, aber, wie jedermann weiss, nur in der bedeutung: ausliefern, etwas aufgeben, ναῦς, ὄπλα, πόλιν, wo der empfangende selbstverstand ist, wie auch ὁ, 135, 7: πρὶν ἐπανελθεῖν τὸν παραδιδόντα αὐτόν (τὸν χῶδωνα), oder gar nicht dabei gedacht wird, wie ὁ, 71, 13: οὐδ' ἐνθὺς οὕτω τὸν δῆμον τὴν παλαιὰν ἐλευθερίαν παραδώσειν. Hier könnte der dativbezug so wenig fehlen wie α, 71, 24: α, 85, 12 und an unzähligen ähnlichen stellen. Statt des wirklichen dativs tritt nun hier ein dativbezug mit μέχρη τοῦδε ein, der sich deswegen, so wie ἐλευθέραν, gerade auf das engste mit παρέδοσαν verbindet. Was hat das für bedenken? Man hat sich wohl gegen diese verbindung gesträubt, weil man μέχρη τοῦδε nur auf die jüngste gegenwart, auf den zeitpunkt der rede glaubte beziehen zu müssen. Das ist aber nicht nöthig. So gut μέχρη τοῦδε sogar einen beliebigen punkt in der zukunft, den man näher beschreibt, bezeichnen kann, wie β, 72, 9, oder wie der schriftsteller damit aus seiner gegenwart auf einen punkt seiner erzählung zurückgeht, ε, 60, 9, wo τῶν μέχρη τοῦδε dasselbe sagen will, was ζ, 31, 4: τῶν ἐς ἐκείνον τὸν χρόνον, oder wenn es β, 35, 30, ohne gerade zeitbestimmung zu sein, irgend einen bezeichneten gränzpunkt angiebt, so gut, sollt ich meinen, wird es auch an unsrer stelle die gränze bezeichnen können, von wo an der redner zum zweck seiner darstellung seine gegenwart beginnen lässt. Das geschieht aber hier bei dem eben errungenen Perserkrieg. Und so hat er zunächst zwei zeiten, wie der redner bei Lysias und der Menexenos auch, die zeit der vorfahren und die gegenwart; diese aber zerfällt ihm wieder in zwei zeiträume, die periode der erwerbung der seeherrschaft und die jüngste, die so recht seine eigene ist. Warum soll aber nicht die zeit, wo die grossväter den vättern das land frei überliefert haben, passend für den anfang der gegenwärtigen epoche gelten? Lebten doch nach den nicht ganz funfzig jahren noch manche und standen wohl hier mit an der gruft,

dem theilenden $\tau\acute{\epsilon}$ — $\kappa\alpha\iota$ vorausgeht, so ist an der stelle wohl entschieden, dass Perikles oder vielmehr Thukydides sowohl den erwerb wie das erhalten sich mit $\pi\acute{o\rho\epsilon\iota\varsigma$ verbunden gedacht hat, und so wird auch hier $\sigma\upsilon\chi$ $\alpha\pi\acute{o}\tau\omega\varsigma$ ebenso gut zu $\pi\rho\sigma\kappa\alpha\iota\tau\acute{\epsilon}\lambda\iota\pi\omega$ wie zu $\kappa\iota\eta\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\iota$ gehören, wozu ihm gerade mit absicht diese mittelstellung gegeben sein mag.

Was Krahner sonst in dieser anmerkung gegen Krügers und Mehlhorns übersetzung sagt: sie haben sie (die herrschaft) uns in dieser erweiterung hinterlassen, ist vollkommen begründet; denn den vätern wird nur die erwerbung der herrschaft, nicht auch ihre erweiterung zugeschrieben. Bei Krüger wird der tadel wohl nur den ausdruck treffen dürfen, da er zu $\pi\rho\delta\varsigma$ $\sigma\acute{\iota}\varsigma$ $\xi\delta\acute{\epsilon}\xi\omega\tau\omicron$ richtig bemerkt: „zu dem was sie von den vorfahren überkommen hatten, bis zu den Perserkriegen fast nur Attika“; Mehlhorn aber ist im offenbarem missverständniss, da er $\pi\rho\delta\varsigma$ $\sigma\acute{\iota}\varsigma$ $\xi\delta\acute{\epsilon}\xi\omega\tau\omicron$, das überkommene nicht bloss die $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$, sondern die $\alpha\rho\chi\acute{\eta}$ sein lässt.

Auch über das folgende $\tau\grave{\alpha}$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\pi\lambda\epsilon\iota\omega$ — $\xi\pi\eta\nu\acute{\xi}\eta\sigma\alpha\mu\epsilon\nu$ lässt Krahner sich richtig aus; für die bedeutung $\xi\pi\eta\nu\acute{\xi}\eta\sigma\alpha\mu\epsilon\nu$ hätte der vergleich von η , 70, 7 dienen können. Doch sind diese worte der rede bis zum satze $\alpha\pi\delta$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\sigma\acute{\iota}\alpha\varsigma$ $\kappa\iota\lambda$. damit nicht, wie überhaupt noch nicht zu ihrem rechten verständniss gebracht. Einmal musste von den auslegern bemerkt werden, dass dieselbe gegenüberstellung, die im vorhergehenden zwischen der $\chi\acute{\omega}\rho\alpha$ und der $\alpha\rho\chi\acute{\eta}$ erscheint, was beides in $\pi\rho\sigma\kappa\alpha\iota\tau\acute{\epsilon}\lambda\iota\pi\omega$ seinen gemeinsamen ausdruck findet, sich hier auch bei dem dritten geschlecht ($\alpha\upsilon\tau\omicron\iota$ $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\sigma\acute{\iota}\delta\epsilon$) in ähnlicher weise wiederholt; denn mit $\tau\grave{\alpha}$ $\pi\lambda\epsilon\iota\omega$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\varsigma$ ist eben alles das gemeint, was weiter für befestigung der seeherrschaft gethan wurde, während das zweite, $\tau\grave{\eta}\nu$ $\pi\acute{o}\lambda\iota\nu$ — $\alpha\upsilon\tau\alpha\rho\kappa\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\tau\eta\nu$, im sinne des Perikles alles das einschliesst, was zu seiner zeit zur sicherheit (hafenanlage, neorien u. s. w.) und verherrlichung der eignen stadt geschehen war. Bei diesem verständniss, das erst die rechte gruppierung des einzelnen von anfang des kapitels an ins gehörige licht setzt, wird man nicht mehr sagen dürfen, dass das hauptgewicht auf den zweiten theil: $\kappa\alpha\iota$ $\tau\grave{\eta}\nu$ $\pi\acute{o}\lambda\iota\nu$ — $\alpha\upsilon\tau\alpha\rho\kappa\epsilon\sigma\acute{\iota}\alpha\tau\eta\nu$ falle. Die seeherrschaft, wird sogar c. 62 ausgeführt (z. 29: $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}$), weiss alle etwaigen einbussen im eignen lande zu ersetzen, während der verlust der freiheit sogar den früheren besitz (z. 26: $\pi\rho\sigma\kappa\epsilon\tau\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ zu lesen), das vor der seeherrschaft schon besessene ererbte eigenthum schmälern wird.

Aber ein zweites ist für die anordnung des ganzen noch wichtiger, die beziehung des $\acute{\omega}\nu$ in $\acute{\omega}\nu$ $\acute{\epsilon}\gamma\omega$ — $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\sigma\omega$. Die ausleger, die sich darüber anlassen (Boehme schweigt dazu, und die übersetzung bei Engelmann übergeht es), beziehen es meist auf die beiden letztgenannten stufen, $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota$ $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ und die $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma$, Gail nur auf die $\pi\rho\acute{o}\gamma\omicron\upsilon\iota$. Aber es geht offenbar auf alle drei vorhergenannten, auch auf die $\pi\rho\acute{o}\gamma\omicron\upsilon\iota$ mit. Es kann kein zwei-

fel sein, dass unter dem *βάρβαρον πόλεμον ἐπιόντα* nichts anders als die Perserkriege gemeint sind; die scizzirung der pentecontaetie, α, 98—118 hat von keinem andern *βάρβαρος πόλεμος ἐπιών* zu berichten, auch waren gerade die Perserkriege in den leichenreden der beliebteste gegenstand, an den bei diesen worten auch hier jeder hörer nothwendig dachte. Hat aber der redner die Perserkriege, was im obigen bereits besprochen worden ist, nicht den vätern, sondern den *προγόνους* beigemessen, so ist die nothwendige folge, dass er hier den begriff *οἱ πατέρες ἡμῶν* in weiterer ausdehnung fasst, wie auch der Menexenos 239 die Persersieger *οἱ τῆςδε τῆς χώρας ἔχγονοι, γονῆς δὲ ἡμέτεροι* nennt, dass er also die *πρόγονοι* mit darunter begreift. Er darf das hier aber füglich thun, weil schon oben die gränzscheide zwischen *πρόγονοι* und *πατέρες* nach, und nicht vielmehr vor den Perserkriegen zu setzen, überhaupt eine sache des beliebigen ermessens und der willkür war. Dort hat er den zweck, bei eigentlichem ausschluss alles sagenhaften, doch wie herkömmlich der *πρόγονοι* gedenken zu können; hier, wo von dem ins dunkel sich verlierenden anfang die rede nicht ist, tritt vielmehr der begränzendere ausdruck an die stelle, der dennoch seiner art nach eine dehnung noch zulässt. Dem richtigen verständniss mag bisher das doppelte ἢ — ἢ hinderlich gewesen sein, die man beide auf einander bezog, während jedes für sich steht. In den worten *τὰ μὲν κατὰ πολέμους ἔργα* — *ἡμυνάμεθα* setzt der redner deutlich die angriffskriege, durch welche die seeherrschaft gewonnen wird, den vertheidigungskriegen gegenüber; diese entgegensetzung wird durch das erste ἢ bewirkt; die vertheidigungskriege zerfallen ihm dann wieder in die zwei klassen, *βάρβαρον ἢ Ἕλληνα πόλεμον*, denen die gleiche trennung: *αὐτοὶ ἢ οἱ πατέρες* entspricht. Hatte der redner nun bei den angriffskriegen (*οἷς ἔκυστι ἐκτῆθη*) keine seiner vorherbezeichneten altersklassen genannt, während dabei eigentlich die *πατέρες* zu nennen waren, so hatte er um so mehr veranlassung, für den *βάρβαρον πόλεμον* nicht ἢ *οἱ πρόγονοι* zu sagen, sondern die *πατέρες* jene mitbezeichnen zu lassen. Gingen doch alle drei klassen in wirklichkeit durch einander.

Die folgerungen nun, die sich aus diesem verständniss des ὧν ergeben, sind für das ganze nicht unwesentlich. Zuerst ist deutlich, dass wenn es nun sofort heisst: *μακρηγορεῖν ἐν εἰδόσι οὐ βουλόμενος*, ich oben mit gutem rechte mir auch *πρόγονοι* noch als bei der bestattung gegenwärtig gedacht habe, und dass also, wie ich gethan, *μέχρι τούδε* mit *παρῆδοσαν* zu verbinden augenscheinlich nicht das geringste bedenken hat. Sodann sieht man jetzt erst, was es mit den worten des c. 36 in bezug auf das ganze der rede eigentlich für eine bewandtniss hat. Krahnert hat schon oben zu den worten: *Ἀρξομαι δ' ἀπὸ τῶν προγόνων* seine gedanken über den umfang des prooemium gegeben; ich habe absichtlich meine bemerkungen dazu bis hieher verspart. Schliesst ὧν auch

die *πρόγονοι* in sich, so sagt der satz von *ὦν* — *ἔύσω*, dass die rede sich nicht preisend mit den kriegsthaten der vorher genannten geschlechter beschäftigen soll. Wollte sie das, so hätte das lob also jetzt erst zu beginnen. Was vorhergeht, die wenigen worte will der redner also nicht schon als das eigentliche lob der einzelnen, also auch nicht der *πρόγονοι* angesehen wissen. Vielmehr sondert er vorläufig nur die einzelnen geschlechter, über die man sonst bei dergleichen gelegenheiten ausführlich zu hören gewohnt war, gegen einander ab, nicht um demgemäss jetzt mit dem lob der einzelnen fortzufahren, was der satz von *ὦν* — *ἔύσω* abweist, aber um nichts desto weniger jetzt erst mit ihrem eigentlichen lobe zu beginnen. Denn was folgt, ist nicht etwa bloss zum lobe der *αὐτοὶ ἡμεῖς* oder der *πατέρες* gesprochen, es ist ein collectivlob, von dem jeder einzelnen klasse, und auch darum sind sie im vorhergehenden besonders aufgeführt, ihr besonderer antheil werden soll.

Den bemerkungen Krahnens über das prooemium schliesst sich das an, was er zu den worten: *ἀπὸ δὲ οἷας τε ἐπιτηδεύσεως ἡλθον ἐπ' αὐτὰ καὶ μεθ' οἷας πολιτείας καὶ τρόπων ἐξ οἷων μεγάλα ἐγένετο*, über die composition der ganzen rede als seine ansicht kundgibt. Aber auch hier hängt er alles an einen nagel, der nicht halten will. Mit den drei wörtern *ἐπιτήδευσις*, *πολιτεία*, *τρόποι*, sagt er, werden unleugbar von Thukydides die gattungsbegriffe aufgestellt, nach denen er seinen nächsten stoff zu zerlegen und dessen darstellung zu gliedern gedenkt. Aber wer das leugnet und leugnen muss? Sollte von den sätzen, die diese wörter enthalten, alles abhängen, so bedurften sie doch erst einer verständigung, und das um so mehr, da noch über die lesart *ἡλθον* oder *ἡλθομεν* ein schwanken ist, und doch auch anzunehmen wäre, dass der zweite satz *καὶ μεθ' οἷας πολιτείας* — *ἐγένετο* eine ausführung des ersten sein könnte. Was heisst nun aber jenes *ἡλθον* oder *ἡλθομεν ἐπ' αὐτὰ* neben dem *μεγάλα ἐγένετο*? Man wird sich bei dieser ausdrucksweise unwillkürlich der worte erinnern, mit denen von Thukydides im ersten buch alsbald zur beschreibung der pentekontaetie fortgegangen wird, c. 89, z. 3: *οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι τρόπον τοῖον ἡλθον ἐπὶ τὰ πράγματα, ἐν οἷς ἡνέστησαν*. Auch an der stelle also das doppelte, *ἐλθεῖν* und *ἀνέστηναι*. Man würde den sinn des schriftstellers hier und dort präziser gefasst haben, wenn man sich dort den begriff des *ἐλθεῖν ἐπὶ τὰ πράγματα* klarer gemacht hätte. Wenn Poppo sagt: *ad res (gerendas) eas venerunt, per quas creverunt*, oder Krüger: „sie machten sich an die unternehmungen“, schon mit der hinweisung auf unsere stelle, oder Boehme: „τὰ πράγματα, die unternehmungen“, oder Classen: „τὰ πράγματα, nicht bloss die unternehmungen, sondern auch die umstände und verhältnisse, welche zu jenen führten“, so ist das eigentliche und rechte doch damit nicht bezeichnet. Was die worte im sinne des Thukydides

heissen, sieht man aus c. 96, 24: *παρὰ λαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν τούτῳ τῷ τρόπῳ*, wo das *τούτῳ τῷ τρόπῳ* am schluss dieser erzählung jenem *τρόπῳ τοιῷδε* im beginn derselben entspricht. *Ἐλθεῖν ἐπὶ τὰ πράγματα* heisst also thatsächlich *παρὰ λαβεῖν τὴν ἡγεμονίαν*. Nachdem Thukydides damit von c. 89—96 *init.* erzählt hat, auf welche art und weise die Athener zur hegemonie gekommen sind, folgt von c. 98—118 die erzählung der 50 jahre, die mit den worten abschliesst, z. 1: *ἐν οἷς Ἀθηναῖοι τὴν τε ἀρχὴν ἐγκρατεσιτέρων κατεστήσαντο καὶ αὐτοὶ ἐπὶ μέγα ἐχώρησαν δυνάμειος*. Die beiden momente, die im ersten buche besondere theile der einleitung sind, sehen wir also auch in unsrer rede, da wo von denselben dingen die rede ist, in derselben weise wiederkehren, und werden leicht hier wie da dieselbe hand erkennen. Dienen aber jene worte zur erklärang dieser, so ist auch für die verschiedene lesart *ἤλθον* und *ἤλθομεν* der entscheid gewonnen. Bekker, Krüger, Boehme schreiben *ἤλθομεν*, obgleich die besten handschriften *ἤλθον* geben; Poppo und Classen *ἤλθον*, wozu der erstere sagt: *fatemur tamen, quoniam antea non soli patres, sed etiam aequales oratoris nominati sunt, tertiae personae usum duriores videri ac primam et iis, quae antecedunt, et iis, quae sequuntur, maxime consentaneam esse*, was von Classen nicht widerlegt ist, wenn er zur rechtfertigung von *ἤλθον* sagt: der hauptsatz kehrt in rückblick auf jenes *ὦν* ordnungsgemäss zur dritten person zurück. Hauptsatz oder nebensatz kann hier keinen unterschied geben, sobald der redner sich und seine zeitgenossen einzuschliessen hatte. Aber nach dem obigen ist klar, dass der redner für den gedanken, den er mit dem ersten satze *ἀπὸ δὲ οὗτος* — *αὐτὰ* ausdrücken wollte, sich und seine zeit gar nicht einzuschliessen hatte. Denn wenn er auch vorher z. 11 den erwerb der hegemonie (*κτησάμενοι* — *ὅσῃν ἔχομεν ἀρχήν*) lediglich den *πατέρες* zugewiesen hatte, so konnte er, wenn er sich treu bleiben wollte, in dem dasselbe bezeichnenden ausdruck nur *ἤλθον* sagen, was also die besten handschriften getreulich bewahrt haben; der zweite theil des satzes ist dagegen mit umänderung des subjects klüglich anders gewandt, sonst hätte, weil hier als die *ἐπανστήσαντες* z. 14 die zeitgenossen zu bezeichnen waren, nothwendig die erste person hervortreten müssen. Bedeuten also die worte *ἤλθον ἐπ' αὐτὰ* ihrem thatsächlichen sinne nach den erwerb der hegemonie, das *μεγὰ ἐγένετο* aber das, was die Athener recht eigentlich ihre *ἀρχή* nennen, so sieht es misslich aus um Krahnens zurückführung der rede auf jene drei begriffe.

Die rede macht sich nicht weiter mit dem erwerb der hegemonie, sondern mit dem erwerb der *δύναμις* (c. 41, 4) zu thun; der erste jener beiden sätze ist, wie man sieht, in dem zweiten aufgegangen, damit aber auch die *ἐπιτήδευσις* des ersten in der *πολιτεία* und den *τρόποι* des zweiten. Und dass dem so ist, dass

wirklich ἐπιτήδευσις nichts anders sagen will, als was πολιτεία und τρόποι nur ausführlicher und nach zwei besonderen beziehungen aus einander legen, ist überall ersichtlich, wenn man nur nicht einem gefassten gedanken zu lieb anderes sucht. Es trifft für Krahner eben alles nicht zu. Der redner beginnt seine ausführung c. 37 mit den worten: *χρώμεθα γὰρ πολιτεία οὐ ζηλούσῃ τοῦς τῶν πέλας νόμους*, also mit der *πολιτεία*, während im Krahnerschen sinn angekündigt war erst *ἐπιτήδευσις*, dann *πολιτεία*, zuletzt *τρόποι*. Warum also die ausführung anders als die ankündigung? Krahner belehrt uns darüber, das sei nach dem bekannten rhetorischen anordnungsprincip geschehen, dasjenige an die enden der reihen zu stellen, was als das wichtigste für den redner auch die aufmerksamkeit des hörers von vorneherein vorwiegend in anspruch nehmen soll, während das dem redner minder wichtige in die mitte kommt. Der grundsatz ist gerade nicht unbekannt, aber bis dahin war die meinung, dass darin für die ankündigung und ausführung kein unterschied sei. Und warum soll denn einem Athener, der in der ganzen rede, wie jede zeile sagt, sein demokratisches Athen vor dem oligarchischen Sparta zu rühmen vorhat, gerade diese staatsform das weniger wichtige sein? Aber weiter, gränzen sich denn die abschnitte, wo Krahner abtheilt, auch wirklich gegen einander ab? Der erste theil, die *πολιτεία*, umfasst bei ihm im ganzen zehn zeilen, von c. 37 anfang bis z. 2: *ἀξιώματος ἀγαθὴν κεκώλυται*. Aber es heisst weiter: *ἐλευθέρως δὲ τὰ τε πρὸς τὸ κοινὸν πολιτεύομεν καὶ ἐς τὴν πρὸς ἀλλήλους τῶν καθ' ἡμέραν ἐπιτηδεύματων ὑποψίαν — προστιθέμενοι*. Schon dieser satz selbst, der nur das eine *tempus finitum πολιτεύομεν* hat, lässt schliessen, dass auch was folgt vom redner zur *πολιτεία* gerechnet sein wird so dass auch, wie es billig scheinen will, die öffentlichen ἀγῶνες und θυσίαι, die folgen, und αἱ τῶν πολεμικῶν μελέται zur *πολιτεία* gehören. Aber auch das hüte man sich zu behaupten. Denn es heisst c. 39, wo eben vom krieg gesprochen ist, weiter z. 1: *καίτοι εἰ θαυμάσια μᾶλλον ἢ πόρων μελέτῃ καὶ μὴ μετὰ νόμων τὸ πλεῖον ἢ τρόπων ἀνδρείας ἐθέλομεν κινδυνεύειν κτλ.*, woraus also erhellt, dass schon was diesen worten vorausgeht, auch an den *τρόποις* seinen antheil hat. Und dass man noch weniger an eine strengere sonderung denken mag, so folgt gar alsbald nach dem alles vorher gesagte zusammenfassenden worte (*ἔντελὼν τε λέγω*), im übergange zu der darstellung von der macht des staates: *αὐτὴ ἡ δύναμις τῆς πόλεως, ἣν ἀπὸ τῶνδε τῶν τρόπων ἐκτισάμεθα, σημαίνει*, womit also jenes *μεγὰλὰ ἐγένετο* nicht mehr wie oben auf *πολιτεία* und *τρόποι*, sondern einzig auf die *τρόποι* zurückgeführt wird. Will man also den deutlichen worten des schriftstellers ihr recht werden lassen und nichts erkünsteln, so wird man sagen müssen, der redner weiss wohl zwischen den letzten enden der linie, zwischen *πολιτεία* und *τρόποι*, zu unterscheiden, denn er thut es, doch

nicht dass er beides nicht wieder in einem höheren sinne verbindet. Für Krahners besondere ἐπιτήδευσις aber sehe ich beim besten willen gar keinen raum. Und was ist denn diese ἐπιτήδευσις recht eigentlich? Krahner sagt: das leben des individuum, näher die — eigenthümlichkeit der gesammten lebensrichtung des individuum. Und dabei verweist er zur erhärtung auf die andere stelle, wo noch einmal diese ἐπιτήδευσις wiederkehrt, v, 86, 7: διὰ τὴν καὶ αὐτὰν ἐς ἀρετὴν νομομισμένην ἐπιτήδευσιν, wobei sogleich das wieder nicht passiren will, dass an dieser stelle die ἀρετὴ zur ἐπιτήδευσις, in unsrer rede aber (c. 40, 24) zu den τρόποις zählt. Aus der rede finde ich das, was Krahner in ἐπιτήδευσις sucht, nicht nachzuweisen, und im worte liegt es auch nicht. Das hauptwort kommt im Thukydides nur an diesen beiden stellen vor; wenn er aber α, 37, 31 sagt: τὸ δ' ἐπὶ αὐτοῦ καὶ οὐκ ἀρετῇ ἐπιτήδευσαν, und ζ, 54, 15: καὶ ἐπιτήδευσαν ἐπὶ πλείστον δὲ τυράννοι οὗτοι ἀρετὴν καὶ ξύνεσιν, so ist beide male nicht von dem besonders sich manifestirenden leben des individuum, sondern von besonderen einrichtungen des staatslebens die rede. Und eben das ist es auch, was Thukydides oben mit seinem ἀπὸ δὲ οὐκ ἔστιν ἐπιτηδεύσεως ἡλθον ἐπ' αὐτὰ sagen will. Weil Krahner mit eifer andern dingen nachgesucht hat, ist ihm sogar der eigentliche hauptpunkt im ersten theil der rede ganz verborgen geblieben. Es genügt nicht, bloss beiläufig einmal, wie er es thut zu den worten: καὶ τὰ ἐς ἀρετὴν — ὠφελούμεν, zu bemerken: „Perikles mochte an die den ihm hier ja so oft vorschwebenden Lacedämoniern unter Cimon erwiesene hülfe denken“; jede zeile, darf man sagen und erkennt es leicht, ist mit stetem seitenblick und im gegensatze gegen Sparta gesprochen, was gerade der rede ihren eigenthümlichen charakter und ihr besonderes colorit giebt. Und wie im einzelnen erst die erklärung dem sinne des schriftstellers vollkommen gerecht wird, die diese jedesmalige beziehung auf Sparta nachweist, so muss man auch erkennen, dass ebenso die übergänge zu neuen hauptpartien gerade durch diese beziehung vermittelt sind: 37, 26: οὐ ζήλοῦσιν τοὺς τῶν πέλας νόμους; 39, 19: διαφερόμεν δὲ καὶ ταῖς τῶν πολεμικῶν μελέταις τῶν ἐναντιῶν τοῖςδε; 40, 5: καὶ ἐν τε τοῖς — θαυμάζεσθαι (vor Sparta); 40, 18: διαφερόντως γὰρ δὴ καὶ τόδε ἔχομεν; 40, 24: καὶ τὰ ἐς ἀρετὴν ἡγωνιώμεθα τοῖς πολλοῖς. Das also alles, wodurch die Athener von den Spartanern verschieden sind, diese besondere lebensrichtung, die sie sowohl im öffentlichen wie im besondern verfolgen, ist jene ἐπιτήδευσις, die im eingang gleichsam als das programm der rede steht, und die sich in dem zweiten ausführenden satze für das öffentliche in πολιτεία, für das besondere und den einzelnen in τρόποι zerlegt. Daher lässt sich denn in der ausführung der rede nur dieses beides, die πολιτεία und die τρόποι wiedererkennen, jene nach dem öffentlichen leben im frieden und für den

krieg, diese, man könnte sagen, nach ἀνδρεία, σοφία, δικαιοσύνη abgehandelt.“ Und das ist denn auch dieselbe zweitheilung, die in dem resumirenden worte 41, 31—33 in τὴν τε πᾶσαν πύλιν und καὶ ἑκαστον τὸν αὐτὸν ἄνδρα wieder hervortritt, und über die sich Krahner p. 476 nicht so leicht beruhigen durfte. Aber auch der ausdruck τρόποι ist in allgemeinerer fassung recht wohl geeignet, für ἐπιτήδευσις einzutreten, wie es c. 41, 4 geschehen ist, weil auch die πολιτεία füglich als ein ausfluss der τρόποι gelten kann. Jene ἐπιτήδευσις aber hier als den gesamttausdruck für den athenischen ionismus dem dorismus Sparta's gegenüber zu erkennen, scheint so wichtig, dass wer das verkennt, leicht die bedeutung der ganzen rede übersehen dürfte. Denn darüber kann wohl kein zweifel sein, dass diese rede als leichenrede an sich schwerlich ihre stelle im geschichtswerke des Thukydides rechtfertigen würde. Sie nimmt dieselbe nur ein durch das, was sie dem schriftsteller bedeutet und wozu er sie für das ganze benutzt hat. In der episode der pentekontaetie im ersten buch hatte Thukydides den äussern erwerb der herrschaft dargelegt, c. 97, 11: ἄμα δὲ καὶ τῆς ἀρχῆς ἀποδείξιν ἔχει τῆς τῶν Ἀθηναίων, ἐν οἷῳ τρόπῳ κατέστη; dasselbe sagen hier die worte c. 36, 17: οἷς ἑκαστα ἐκτῆθη. Das braucht und darf also hier nicht wiederholt werden; z. 19: μακρογορεῖν ἐν εἰδόσιν οὐ βουλούμενος εἰσω. Heisst ἐν εἰδόσιν im munde des Perikles, wie wir oben gesehen haben: vor den zeitgenossen, die damals an den einzelnen kriegsthaten selbst antheil genommen haben: so heisst es zugleich, sehen wir jetzt, im munde des Thukydides selbst und innerhalb seines geschichtswerks: vor denen, welche die begebenheiten schon aus dem ersten buche kennen. Jene episode nun hat, wie das z. 16—19 andeuten, in dieser rede so zu sagen ihre geistige parallele. Wie Thukydides unter den ursachen des krieges die äussern und die inneren unterscheidet, so stellt er hier jenem äussern erwerb und dem äussern rechte der ἀρχή den innern erwerb (z. 20—21) und die innere berechtigung derselben gegenüber, und eben in diesem sinn ist diese rede ein integrireder theil des geschichtswerkes selber. Schon im ersten buche war hie und da im munde der Korinthier, des Archidamos, des Perikles vom unterschiede zwischen Athen und Sparta die rede gewesen, aber immer waren zu den augenblicklichen zwecken des redners oder des schriftstellers nur einzelne seiten dieses unterschiedes berührt. Hier faßt der redner, oder vielmehr Thukydides selbst all das unterscheidende seinem innersten wesen und seiner schönsten wirkung nach zu einem gesammthilde zusammen, um es durch die darlegung dieser ἐπιτήδευσις Athens an dieser stelle heraussagen zu können, was dieser krieg recht eigentlich für eine bedeutung gehabt und um was es sich gehandelt hat. Athen hat sich eine ἀρχή erworben, aber nicht diese allein vertheidigt es jetzt in dem kampf; es ist ein παράδειγμα (37, 26), eine παιδεία (41, 32)

für Hellas geworden, in seiner herrlichkeit zeigt es wahr und wirklich, was je ein Homer in dichterbegeisterung erdacht hat (41, 11 ff.), und ewig wird sein, was es aller orten zu land und wasser als seine schöpfungen hinterlässt (41, 16). Für ganz andre güter also als Sparta tritt Athen in den kampf (42, 21), und wenn der redner durch solche betrachtung seine Athener in freudigem muthe gestärkt haben mag, so hat der schriftsteller diese worte des grossen staatsmanns oder seine eignen seinem geschichtswerke eingefügt, um in ihnen seine leser auch auf die ganze welthistorische bedeutung des krieges, den er beschreibt, hingewiesen zu haben.

Hamburg.

L. Herbst.

Zu Caelius bei Cicer. Ep. ad Famil. VIII, 1.

Wie trotz Gronov's mahnung Hofmann Epist. 1, §. 1 *decedens* hat beibehalten mögen, ist schwer zu begreifen: denn ep. 3, 1. 6, 2 bietet die handschrift in ganz gleichem falle das richtige *discedens*, was um so mehr ins gewicht fällt, weil gerade in diesem buche der Mediceus sehr verdorben ist: selbst in guten handschriften werden *discedere* und *decedere* bekanntlich mit einander verwechselt: Wesenberg. Emend. in Cic. Epist. p. 93. Auch darf man nicht an eine eigenthümlichkeit im stile des Caelius denken: sind solche auch in diesem briefe vorhanden, *Cumarum lenus* §. 2, *vapulasse* §. 4: so weisen das jene stellen 3, 1. 6, 2 auf das bestimmteste zurück. Natürlich ist hiernach auch ep. 10 5 *discedens* zu schreiben. Auch aus Livius sprachgebrauch lässt sich *decedens* nicht vertheidigen: früher war, durch Gronov zum theil veranlasst, schwanken: intt. ad Liv. XXVII, 10, 1. XXXIV, 59, 5. XXXVI, 22, 2. — Das *decedere* bei Caelius hat auch Ellendt zu Cic. Orat. II, 1, 2, T. II, p. 160 getäuscht.

In demselben paragraph liest man jetzt: *tametsi tu scio quam sis curiosus et quam omnibus peregrinantibus gratum sit minimarum cett.*: es ist nach dem sprachgebrauch des Caelius nach *tametsi* ein *et* einzuschieben: also *tametsi et tu scio cett.*: s. unt. §. 2 *et quemadmodum . . et quae cett.*, 5, 3 *quod et ad nos cett.*, vrgl. 3, 2. 6, 5. 9, 5. 12, 1. 14, 2. 4. 16, 5.

Gleich darauf heisst es: *omnia enim sunt ibi senatus consulta, edicta, fabulae, rumores*: so interpungiren die herausgeber alle, so dass man glauben muss, sie stimmen hinsichtlich der erklärang von *fabulae* mit Manutius überein, der *dramen* darunter versteht. Aber wie kommen die hierher? Man hat nicht beachtet, wie je zwei substantive hier zusammengehören, *senatus consulta edicta, fabulae rumores*, ist zu interpungiren: erst die magistrate, dann erdichtete erzählungen und gerüchte.

Ernst von Leutsch.

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

27. Antholog. gr. XIV, 10.

Εἰσὶ κασιγνήται δὺ' ἀδελφεαὶ· ἡ μὲν τίχτει
τὴν ἐτέρην, αὐτὴ δὲ τεκοῦσ' ἀπὸ τῆς ἀτεκνοῦται.
ὥστε κασιγνήτας οὖσας ἅμα καὶ συνομαίμους
ἀδοκασιγνήτας κοινῇ καὶ μητέρας εἶναι.

So lautet der text in beiden ausgaben von Fr. Jacobs. In der älteren ausgabe bd. XIII, p. 713 bemerkt Jacobs: *notanda significatio verbi ἀτεκνοῦσθαι, occidi*. Dagegen steht in der pariser ausgabe des Thesaurus ling. graec. I, 2, p. 2353 u. d. w. ἀτεκνώ: *hic quoque usitata (significatione) dici videtur*. Aber dass weder von *ocidi* noch von *liberis orbari* oder *sterilem reddi* die rede sein kann, lehren die zwei folgenden verse. Vielmehr sind die worte ἀπὸ τῆς ἀτεκνοῦται verderbt. Nach Athen. 10, 75, p. 451 F, Tryphon περὶ τρώπων p. 193, 26, Choerobosc. περὶ τρώπων p. 253 ist zu lesen: ὑπὸ τῆςδε τεκνοῦται. Die verwechslung von *A* und *Δ* ist bekanntlich häufig. Jetzt ist klar, warum es heisst: ὥστε κασιγνήτας οὖσας — καὶ μητέρας εἶναι. Wenn die erste die zweite gebiert und hinwiederum selbst von dieser geboren wird, so müssen sie mütter von einander sein. Wie Nauck zu dem fragmente aus dem Oedipus des Theodectes in Tragg. gr. fragm. p. 623 f. an das räthsel in der Anthologie, so hat Jacobs zu dem räthsel in der Anthologie an das fragment des Theodectes bei Athenaeus und Tryphon sich nicht erinnert. Sonst hätte er wohl den fehler berichtigt.

Heilbron.

C. E. Finckh.

28. Zu Aeschylus.

Aeschyl. Sept. c. Theb. 1026. ed. Wellauer.:

Αἴν. ἥδη τὰ τοῦδ' οὐ διατελέμηται θεοῖς.

Κηρ. οὐ, πρὶν γε χάριαν τήνδε κινδύνῳ βαλεῖν.

Der sinn des wortes *διατείνεται* ist hier nicht der der ehre, sondern der der schätzung, und die anwendung desselben ward durch die vorhergehenden worte des herold: *ἀλλ' ὃν πόλις στυγεῖ, σὺ τιμήσεις τάφῳ*, veranlasst. Dieses *τιμήσεις* lässt Antigone, welche die götter in dieser sache dem gebote der menschen entgegenstellt, das wort *διατείνεται* wählen, um zu sagen: über diesen haben die götter entschieden, also haben, so meint sie, die menschen über ihn nichts mehr zu bestimmen. Sie sagt also: haben nicht die götter schon über das, was diesen angeht, über ihn und sein thun, die dokimasie (denn *διατιμᾶν* hat diesen begriff) gehalten, kraft welcher er dem tode verfallen ist? Dass der, über welchen die götter gerichtet, nicht einem menschlichen gerichte unterliegen dürfe, braucht sie bei ihrer gesinnung nicht hinzuzufügen, da dies für sie eine unzweifelhafte selbstverständliche sache ist. Dass aber der herold ihre rede so verstanden habe, zeigt seine antwort: die götter haben ihn nicht gestraft ehe er dieses land in gefahr brachte.

In derselben tragödie ist der schluss v. 1046 (ed. Wellauer.) bis ende so zu ordnen:

Ἡμιχορ. ὦ μεγάλαυχοι κτλ.

Vs. 1052: *ἡμιχορ. β.*

ἀλλὰ φοβοῦμαι καὶ ποτρέπομαι

. δεῖμα πολιτῶν.

σύγε κτλ.

Vs. 1058: *ἡμιχορ. α'.*

δράττω κτλ.

αἶδε πρόπομποι

καὶ γὰρ γενεᾷ κοινὸν τόδ' ἄχος

καὶ πόλις ἄλλως

ἄλλοι' κτλ.

V. 1064: *ἡμιχορ. β'.*

ἡμεῖς κτλ.

Konrad Schwenck.

29. Nachträgliches zu Tryphon περὶ τρύπων. (S. ob. p. 337).

Die definitionen der tropen in der dem Tryphon zugeschriebenen schrift stimmen zum theil auffallend mit denen bei Cocondrius überein, z. b. die definitionen der μεταφορά, κατὰ-χρησις, ἀλληγορία, des αἰνigma, der μετάληψις, ἀναστροφή, ἀμφοβολία, ἀντιφρασις, εἰρωνεία, des σαρκασμὸς und μυκτηρισμός. Auch die ausführung stimmt überein bei der παραβολή (vgl. Tryphon p. 201, 16—26 mit Cocondrius p. 240, 5—15) und das beispiel bei der μειωνυμία (vgl. Tryph. p. 195, 26 mit Cocondr. p. 233, 28). Nimmt man noch hinzu, dass Tryphon zwei male sich auf

die behandlung oder die benennung eines tropus bei seinen vorgängern beruft und dass gerade diese behandlung oder benennung sich bei Cocondrius findet (vgl. Tryphon p. 202, 2 mit Cocondr. p. 236, 15 und Tryphon p. 204, 29 mit Cocondr. p. 237, 10—16), so muss man eher annehmen, dass Tryphon den Cocondrius, als dass Cocondrius den Tryphon benutzt hat.

P. 194, 28: εἰσὶν μοι δύο κασίγνητοι, οἱ δύο μῦνοι. Da die handschrift nach δύο noch ἀδελφοὶ hat, so ist zu vermuthen, dass der vers ursprünglich so lautete: εἰσὶ κασίγνητοι δὲ ἀδελφοί, οἱ δύο μῦνοι. Vgl. Anthol. Pal. XIV, 40, 1: εἰσὶ κασίγνηται δὲ ἀδελφοί: vgl. ob. p. 731.

P. 194, 31: ἡλιόν τε ὀρώσι. Was ich ob. 2, p. 339 empfohlen habe, ἡέλιόν τ' ἔσορῶσι, steht, wie ich später sah, in M ausdrücklich.

P. 195, 7: τὸν δὲ μῦν δολιχοῦρον. Es wird entweder δολιχοῦρον, wie δολιχαυλός und μέδουρος, oder δολιχοῦρον, wie δολιχόδειρος, zu lesen sein. δολιχοῦρον findet sich bei Eustath. p. 410, 29.

P. 197, 1: πεποιημένον, ὡς τὸ τετριγῶτας. Für κατὰ πεποιημένον spricht auch die lesart von MA und Phavorinus: καὶ πεποιήμενην.

P. 202, 14: βαθεῖη δ' ἔμπεσε δίνη. Das von mir nach der handschrift und R empfohlene ἔμβαλε wird auch durch die lesart von MA ἔβαλλε bestätigt. Phavorinus hat die verse weggelassen.

P. 203, 25: ἀμφιβολία ἐστὶ λέξις ἢ λόγος δύο καὶ πλεονα πράγματα δηλοῦσα. Das von R gebotene δηλῶν wird unterstützt durch Cocondr. p. 236, 21: αἰνυμά ἐστι λέξις ἢ λόγος ἀποκρύπτων τὸ νοούμενον.

P. 203, 30: ἄρματα δ' ἔγκλιαν. Nicht nur die handschrift und R, sondern auch M und Phavorinus haben das richtige ἔκλιαν.

P. 204, 11: ἐνλοτε καὶ αὐτὸ προτίθεται τὸ ἐκ τοῦ ἐναντίου, οἶον οὐχ ὁ κάκιστος, ἀλλ' ὁ ἄριστος. Das von dem hinzugefügten beispiele geforderte προστίθεται steht ausser der handschrift und R auch in MA und bei Phavorinus.

P. 204, 16: καὶ ἄχαριν τὸν λύπης ποιητικόν. Für das von mir empfohlene Χάρωνα ist auch anzuführen Servius zu Virg. Aen. 6, 299: Charon: per antiphrasin quasi ἀχάρων.

P. 204, 16: καὶ τὸν δυσειδῆ πύθρον κάλλιστον. Die oben 2, p. 342 für die lesart καλλίαν angeführte stelle des Suidas lautet: καὶ καλλίον πύθρον. τὰ γὰρ δυσχερῆτων ὀνομάτων εὐφημότερον εἰώθασιν οἱ Ἀτικοὶ προσφέρειν. καὶ τὸν πύθρον οὖν καλλίαν προσήγορευσαν. Δείναρχος ἐν τῷ καὶ Πυθέον· ἀλλ' οἶμαι, ὥσπερ οἱ τοὺς καλλίαν ἐν τοῖς οἴκοις τρέφοντες, τοιτέσι πύθρον. Ich führe noch zwei in der pariser ausgabe des Thesaurus von H. Stephanus aufgeführte stellen

hinzu. Helladius bei Phot. Bibl. 279, p. 535, a, 4: *ὅτι τὸ μὴ λέγειν δύσγημα πᾶσι τοῖς παλαιοῖς μὲν φροντὶς ἦν, μάλιστα δὲ τοῖς Ἀθηναίοις. διὸ τὸ δεσμωτήριον οἶκημα ἐκάλουν — καὶ τὴν χολὴν γλυκεῖαν, τὸν δὲ βόρβορον ὀχειόν. οἱ δὲ γραμματικοὶ τὰ τοιαῦτα κατὰ ἀντίφρασιν ὀνομάζουσιν. οἶδα δὲ τινὰς γησιῶν φιλολόγων καὶ τὸν πίθηκον ὀνομάζοντας καλλίαν, und Galen. T. VIII, p. 663: *εὐήθεις ἄνθρωποι λίγονται μὲν καὶ οἱ κακοήθεις ἐν ὑποκρίσει τινί, καθάπερ καὶ ὁ πίθηκος καλλίας.**

P. 204, 22: *καὶ τὸ ἕως ἡώς.* Man erwartet umgekehrt: *καὶ τὸ ἡώς ἕως*, wie auch in den beiden andern beispielen (οἷον ὑπαὶ πόδα ἀντὶ τοῦ ὑπὸ πόδα καὶ τὸ Βορέης Βορέας) die poetische form der gewöhnlichen form vorangeht.

P. 205, 13: *τὸ μὲν οὖν ἐπὶ τῶν πέλους καλεῖται μυκτηρισμός καὶ χλευασμός.* Nach dem folgenden erwartet man: *καλεῖται σαρκασμός, μυκτηρισμός, χαριεντισμός, ἐπικερτόμησις.* Vgl. Cocondrius p. 235, 23: *τὸ δὲ ἐπὶ τῶν πλησίον χλευασμός, μυκτηρισμός, χαριεντισμός, ἐπικερτόμησις.*

P. 205, 24: *ὥσπερ καὶ Μένανδρός φησιν· „οἱ δὲ πάλιν ἐμυκτήρισαν“.* Die stelle des Menander steht vollständiger bei Plutarch. *περὶ τοῦ ἐκντὸν ἐπαινεῖν ἀνεπιφθόνως* c. 21, p. 547 C. Statt *ἐμυκτήρισαν* steht dort *ἐπεμυκτήρισαν*. So erklärt sich am besten, wie in MA die worte „*ἐμυκτήρισαν. καὶ τὸ* zwischen *πάλιν* und *ἐπέμυξαν* ausfüllen konnten. Von *ἐπεμυκτήρισαν* war der übergang zu *ἐπέμυξαν* leicht. Vgl. Meinek. fragm. Com. gr. p. 979 f. d. kl. ausg.

P. 206, 5: *ἐπικερτόμησις ἐστὶν ἀλληγορία μετὰ χλευασμοῦ ἐκφερομένη ἐφ’ ἡδονῇ τοῖς κατορθωθείσιν ὑπ’ αὐτῆς, οἷον „τῷ (l. τὸν mit M) δ’ ἐπικερτομέων προσέφη, Πατρόκλεις ἱππεῦ· ὦ πόποι, ἦ μάλ’ ἔλαφρός ἀνὴρ“ κτλ.* Bei Cocondrius p. 236, 5 steht: *ἐπικερτόμησις δὲ ἐστὶν εἰρωνεία ἡδονὴν ἐμφαίνουσα τοῦ λέγοντος, ὡς ἔχει· ὦ πόποι, ἦ μάλ’ ἔλαφρός ἀνὴρ.* Herodian. *περὶ σχημάτων* p. 92, 31 nennt diesen tropus *χαριεντισμός* und definirt ihn so: *χαριεντισμός δὲ ἐστὶ λόγος ἡθικὸς μετὰ χάριτος παριστιῶν τὴν τοῦ λέγοντος ἐπὶ τινὰ διόχυσιν, οἷον „ὦ πόποι, ἦ μάλ’ ἔλαφρός ἀνὴρ“.* Vielleicht sollten daher bei Tryphon nach *ἐκφερομένη* die worte stehen, *ἐμφαίνουσα ἡδονὴν τοῦ λέγοντος ἐπὶ τοῖς κατορθωθείσιν ὑπ’ αὐτοῦ*. Wenn mit diesem vorschlage auch nicht die ursprünglichen worte selbst getroffen sein sollten, so wird er doch den sinn derselben eher wieder geben, als die im texte stehenden worte.

Heilbronn.

C. E. Finckh.

30. Zu Plautus.

Capt. I, 1, 41: — — Sed aperitur ostium,

Unde saturitate saepe ego exii ebrius.

Was ist *saturitate ebrius*? trunken, so dass man am trinken gesättigt ist und nichts mehr trinken kann, oder trunken und zugleich durch speisen gesättigt, oder mit ausschluss des trinkens nur gleichbedeutend mit *satur*? Lambin bringt noch eine vierte erklärung: „*saturitate ebrius est satur vel prae saturitate nimia laetitia ebrius*“. Die analogieen, die man beibringt, haben keine beweiskraft. Denn wenn Horatius in der siebenunddreissigsten ode des ersten buches von der Cleopatra sagt: *fortuna dulci ebrius*, so ist damit ebenso wenig bewiesen als mit des Lucretius *homines curis ebrii*, u. a. Denn wir haben ja hier nicht den fall, dass das bild der trunkenheit auf andere zustände übertragen wird, sondern es ist von dem wirklichen essen und trinken des parasiten die rede. Das essen muss nothwendig erwähnt werden, wo das gute, das er in jenem hause genossen hat, namhaft gemacht wird. Denn die parasiten betrachten das essen und nicht das trinken als ihr hauptfach, wie dies aus allen parasitenrollen der plautinischen comödien hervorgeht. Speciell sagt Ergasilus vs. 9: *quasi mures semper edimus alienum cibum* und vs. 10: *prolatae res sunt nostris dentibus*. Aus diesem grunde ist die erste erklärung, die, wenn man *saturitas* auch von der trunkenheit sagen könnte, wenigstens lateinisch denkbar wäre, unmöglich. Man erwartet hier die erwähnung des essens und trinkens zugleich, also:

Unde satur atque saepe ego exii ebrius.

Ueber die betonung *Unde satur* vergl. Trin. 218: *Unde quid auditum dicant, nisi id appareat* u. a. bei Ritschl Prolegg. p. 280. Das wort *saturitate* scheint aus IV, 1, 4, IV, 2, 85 und 97 eingedrungen zu sein.

Capt. II, 1, 11. *Quid a nobis metuit? scimus nos nostrum officium quod est, si solutos sinat*. Diese worte werden von Brix nach Gepperts vorgang als anapästischer dimeter und cretischer tetrameter gemessen, ersterer mit der metrischen licenz *Quid a nobis*. Mir scheinen die älteren herausgeber, an die sich Fleck-eisen anschliesst, das richtige metrum eines trochäischen tetrameter erkannt zu haben, nur dass zu dessen vervollständigung nicht *ille* nach *quid* einzusetzen sein wird, sondern:

Quid [id] a nobis metuit? scimus nos nostrum officium
quod est,

Sí solutós sinat.

L. 'At fugam fingitis: sentio quam rem agitis.

Unter *id* ist das unmittelbar vorher besprochene entfliehen zu verstehen. Den cretischen dimeter und tetrameter kann man auch zu einem senar verbinden; *si solutos sinat* ist nicht als glosse zu

verdächtigen. Im letzten verse, wo Fleckeisen *séntio quam rém agitis* betont hatte, Brix, der die unmöglichkeit eines zweisylbigen *sentio* im cretischen versmass erkannte, *séntio*, *hanc rém agitis* schrieb, ist die überlieferung mit obiger betonung beizubehalten. *rem* wird elidirt und der choriambus ist in jedem fuss des cretischen tetrameters berechtigt.

Capt. III, 4, 125. Nachdem Hegio die *lorarii Colaphus Cordalio Corax* herausgerufen und ihnen riemen mitzubringen befohlen hat, sagt einer der *lorarii*: *Num lignatum mittimur?* worauf ihnen Hegio den befehl ertheilt, den Tyndarus zu binden. Man erklärt jene worte so, dass einer der *lorarii* den witz mache zu fragen, ob sie vielleicht in den wald gehen sollten, um holz zu holen und zu diesem zwecke die *lora* brauchten, da nämlich die *lora* ebensowohl zur knebelung und züchtigung als zum zusammenbinden des holzes gebraucht werden könnten. Aber mit dem holzholen haben die *lorarii* nichts zu thun und wenn darin ein schlechter witz liegen soll, so ist er wahrhaftig herzlich schlecht. Ich meines theils traue dem dichter eine so einfältige frage nicht zu und emendire: „*Num ligatum mittimur?*“ „Giebt es wieder etwas zu binden, jemand zu knebeln?“ Da nämlich die *lorarii* von den ränken des Tyndarus nicht unterrichtet sind, vielmehr annehmen müssen, dass Hegio und Tyndarus, der vermeintliche Philocrates, im besten einvernehmen stehen (II, 3), fragen sie nicht: „sollen wir diesen binden?“ sondern: „werden wir irgend wohin geschickt, um dort unser amt zu verrichten?“ Sie mussten vermuthen, Hegio habe entweder neue slave gekauft, die gebunden hierhergebracht werden sollten, oder es habe sich an einem strafort, wie später die *lautumniae* genannt werden, einer vergangen, der nun geknebelt und gezüchtigt werden solle.

München.

A. Spengel.

B. Anzüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Sitzungsberichte der k. akademie der wissenschaften zu Wien, 1863, nov. dec. enthalten nichts philologisches. — 1864. XLV, heft 1. jan. hat keinen philologischen aufsatz. — Heft 2. febr. Roesler: das vorrömische Dacien. Die geschichte und die schildrerung der sitten der Dacier p. 314–379. — Heft 3. März. Nachricht von der ernennung einer commission für herausgabe der lateinischen kirchenväter. Es werden gelehrte, die bei diesem unternehmen thätig sein wollen, aufgefordert, sich an die commission zu wenden. — Kitzala: beiträge zur kritik und erklärerung des Sophokles. Der verfasser behandelt 52 stellen aus der Elektra, zwei stellen des Aias und drei stellen der Antigone. Er ist weit conservativer geworden, als er es in seiner arbeit über die Iphigenie gewesen war. — Alois Müller: *Esmun*. Ein bei-

trag zur mythologie des orientalischen alterthums. Der verfassersucht nachzuweisen, dass der phöniciſche *Esmun* dem Asklepios entspricht, dass das klassiſche alterthum die Kabiren den Phöniciern verdankt, und dass der Kabirencult nicht griechiſchen, sondern fremdländiſchen urſprungs gewesen iſt. — XLVI, heft 1. april. *Maassen*: Bobienſer excerpte des römischen rechts. Nachricht von einer in der mailänder Ambrosiana aufbewahrten aus Bobbio herrührenden handschrift, in welcher zahlreiche abſchnitte aus dem codex Theodoſianus und aus den Novellen enthalten ſind. Es iſt dies, wie die früher von dem verfaſſer beſprochene *lex romana canonice compta* (s. 1860. XXXV, p. 37) eine ſammlung von ſtellen des römischen rechts zum gebrauch für biſchöfe und prieſter. — Heft 2. 3. mai, juni. XLVII. juli, october (dieſer band umfasst nur 2 hefte) enthalten nichts philologiſches. — XLVIII. 1. 2. heft, nov. dec.: v. *Sacken*: der pfahlbau im Gardasee; „ein pfahlbau der bronzeperiode, eine anſiedlung der keltiſchen Cenomani im ſee ſelbſt“, p. 298—338.

XLIX, hft. 1. januar 1865. *Reiſerſcheid*: *Bibliotheca patrum Latinorum Italica*, „inventar der wichtign patriſtiſchen handschriften Italiens, nach den einzelnen bibliotheken geordnet“. Der verfaſſer zählt vollſtändig nur diejenigen handschriften auf, welche älter ſind als das eilfte jahrhundert, vom eilften jahrhundert abwärts ein eklektiſches verfahren beobachtend. Am ſchlusſe des mit dieſer abhandlung erſt angefangenen ganzen wird er jedoch ein genaues verzeichniſſ derjenigen unter ihnen geben, welche ſchriften enthalten, die nicht durch ältere handschriften in Italien vertreten ſind: p. 4—112. — v. *Sacken*: die funde an der langen wand bei Wiener-Neuſtadt. Der verfaſſer wirft die wichtige frage auf, ob die erzgeräthſchaften, welche man in den ſogenanten celtiſchen denkmälern oder ſonſt in den ehemals von Celten bewohnten gegenden findet, von ihnen herrühren, oder ob ſie durch handel von Phöniciern, Etruskern u.ſ.w. zu ihnen gekommen ſind und iſt der meinung, daſſ die unterſuchungen in Etrurien (wenn ſie auch auf ſolche gegenſtände und nicht bloß auf kunſt- und literaturſchätze werden gerichtet ſein), in Rußland und im weſtlichen theil Nordaſiens (da der grösſte theil der europäiſchen einwanderungen aus Aſien nördlich des Kaukaſus ſtatt gefunden habe) darüber aufſchlusſ geben würden. Er beſchreibt ſodann die in der obengenannten gegend, zuerſt bei Rothengras, gefundenen gegenſtände, die ſich jetzt in verſchiedenen ſammlungen befinden; darunter ein dolch von prachtvoller arbeit mit hohlem griſſ, knöpfe und ſpiralen (wahrscheinlich vom gürtel oder wehrgehenk herrührend), arm- und fingerringe in ſpiralform; ſodann die bei Stollhof gefundenen im beſitz des k. k. museums befindlichen gegenſtände: meiſſel oder keile, doppelſpiralen in draht, ſpiralen in röhrenform, alles in reinem kupfer; zwei ſcheiben von (ſehr ſilberhaltigem) gold, jede mit drei bu-

ckeln (mit abbildung sämmtlicher gegenstände). Der verfasser ist sehr geneigt anzunehmen, dass diese alterthümer von südlichen culturvölkern, namentlich den Etruskern, herrühren könnten, p. 113 — 138.

Ausland, 1865, nr. 48: die Copernicaner im alterthum, ein auszug aus *S. Ruge*, der Chaldäer Seleucus. 8. Dresden. 1865. — Nr. 49: *Baker's* Nilentdeckung: aus dem Athenäum. — *Cromlechs* und *Druiden-steinkreise*: aus dem *Intellect. Obs.* — Nr. 52: alte wahrscheinlich carthagische grubenbauten in Spanien entdeckt.

1866, nr. 7: *Fr. v. Hellwald*, die alterthümer am Tifata bei Capua: topographisch, mit blicken auf Capua's geschichte und inschriften. — Nr. 8: die eleusinischen mysterien: nach *Baumeister* culturbilder aus Griechenland. — Nr. 9: *Fr. v. Hellwald*, Capua's ursprüngliche regierungsform.

Blätter für literarische unterhaltung, 1866, nr. 15: *M. Carriere*, die kunst im zusammenhang der culturentwicklung und die ideale der menschheit. Zweiter band. Hellas und Rom in religion und weisheit, dichtung und kunst. 8. Lpzg. 1866: anzeige von *R. G. Gottschall*, mit einigen unbedeutenden gegenbemerkungen, z. b. über den Prometheus des Aeschylus. — Nr. 20: die Kopernikaner des alterthums: kurze besprechung der schrift von *Sophus Ruge* über Seleukos den Chaldäer. — Nr. 23: *Lobeck* als academischer redner: kurze besprechung der von *Lehnerdt* herausgegebenen reden.

Deutsches museum, 1866, nr. 8: *Geoge Henry Lewes* als geschichtschreiber der wissenschaft, von *Iulius Frauenstädt*. Nr. 1. — *K. Siberschlag*, über den selbstmord im alterthum und in der neueren zeit. — *G. H. Lewes*, fortsetzung. — Nr. 14: *K. Silberschlag*, über das naturgefühl im alterthume. — Nr. 15: *E. Schnellen*, Max Müllers vorlesungen über sprachwissenschaft: sucht nachzuweisen, wie nach ergründung der mythologie erst die sprachwissenschaft ihre eigentliche aufgabe lösen könne. — Nr. 24: *Wilbrandt*, die tragödien des Sophokles mit Euripides satyrspiel. Mit rücksicht auf die bühne übertragen. 8. Nördling. 1865: besprechung von *K. Fr.*, der meint, dass trotz der fünfßüssigen iamben und der veränderungen im chor und im inhalte die stücke, *Soph. Electra*, *Oed. Rex*, *Antigone*, uns doch nicht völlig genügen könnten: die stücke wirkten in treuen übersetzungen mehr.

Deutsche vierteljahrs-schrift, 1866, nr. 113: *Oginski*, die landwirthschaft im system der bildung, p. 254—273: es wird dabei auch ab und an auf das alterthum rücksicht genommen. — *Volz*, über physiognomik und mimik, p. 274—327.

Gelzer, protestantische monatsblätter, 1865, november: *E. Curtius*, die deutschen universitäten in ihrem geschichtlichen verhältnisse zu den deutschen fürstenhäusern: ist ein theil der rede,

welche im mai 1865 bei der einweihung des neuen auditoriengebäudes in Göttingen gehalten ist.

Grenzboten, 1865, nr. 30: *H. Motz*, über die empfindung der naturschönheit bei den alten. 8. Lpzg. 1865: *Lehnerdt*, auswahl aus Lobeck's academischen reden. 8. Berlin. 1865: *Fr. G. Welcker*, tagebuch einer griechischen reise. 2 bde. 8. Berlin. 1865: kurze anzeigen. — Nr. 49: *Zeller's* vorträge und abhandlungen geschichtlichen inhalts: anzeige.

1866: nr. 9: *Wilhelm Wachsmuth*, kurzer nekrolog. — Nr. 17: *H. Wislicenus* bild, „die deukalionische fluth“ wird kurz besprochen. — Nr. 18: die stellung der Römer in den staaten der völkerwanderung.

Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft XLI. (Bonn, 1866), p. 1—8. Eine heidnische grabstätte aus römischer zeit bei Besserungen an der Saar. Von *L. Lohde* (hierzu taf. I): die dort gefundenen gegenstände, goldreif, bronzekanne, bronzering und verschiedene ornamente aus bronzeblech u.s.w., geben deutlich zu erkennen, dass die grabstätte einer vorrömischen periode nicht angehören könne, und machen es wahrscheinlich, dass sie noch einer vorconstantinischen zeit angehöre. — P. 9—24. *Ritschl*, antike gewichtsteine (hierzu taf. II). Es sind die bekannten, kunstlos von gebrannter erde in der form abgestumpfter kegel gearbeiteten stücke, welche der verfasser hier bespricht. Er findet in ihnen schwergewichte, beschwersteine, garnelaster oder zettelstrecker, die bei der weberei gebraucht wurden; ihre vermuthete arithmetische proportion hält er für zufall. Die 14 von ihm gewogenen stücke differiren von 11½ loth bis zu 3 pfund 11 loth ohne richtige arithmetische progression. — P. 50—59: *Wieseler*, über die sammlungen von alterthümern auf schloss Friedenstein zu Gotha. — P. 60—65: *Ennen*, römische baureste unter dem rathhausplatze zu Köln. Nach einer früher in der nähe gefundenen inschrift (Orelli 3297) sind es die reste des alten praetoriums. Fünf inschriftfragmente mit dem namen des Commodus und ein legionsziegel mit LEG. IXX. fanden sich dabei. — P. 117—128: *Düntzer*, neue römische inschriften in Köln. 1) Ist gegeben Philol. XXV, p. 146. 2) || INCOMPARABILI. ET. VALER . . || AVITIANO. ET. GRATINAE. FI||LIS. DVLCISSIMIS. OBITIS. — 3) D. SENIO. VITAL . . || MIL. COH. VI. . . GENV||C. CIVIS. BRIT||ANN. LV. STIP. XVIII || HEREDES || F. C. — 4) || . . . DVS. DOM . . || COH. VI. IN . . . || . . . N. XXII. S. . . . || . . . — 5) Die oben erwähnten fünf inschriftfragmente mit dem namen des Commodus, die noch durch ein sechstes schon früher gefundenes ergänzt werden, so dass die ersten drei zeilen der inschrift lauten: IMP. CAESAR. [M. AVRELIVS. COM]||MODVS. ANTO [NINVS. AVG. PIVS. SARM]||GERMAN. MAXIM[VS. BRITAN-

NICVS]. Das übrige ist nicht wohl herzustellen. — 6) DEO. SANCTO. HERCVLI || V. S. FVRIVS. DATIVVS. — P. 129 — 133: *Düntzer*, das neue Kölner mosaik. (Dazu taf. V). — P. 134. 135: *Kraus*, römischer mosaikboden zu Trier. — P. 136—141: *Kamp*, alte und neue inschriften. Nur zwei matronensteine sind von besonderem interesse: 1) inschrift aus Kirchheim: MATRONIS. GAB || L. GRADON. C||LARVS. MILES || LEG. I. M. P. . . || E. . . . I. P. M. — 2) Inschrift zu Gladbach: MATRON||IS. GAVADI||ABVS. PR||ANNIVS || FABIANVS. Die übrigen sind fragmentarisch oder unbedeutend. — P. 142 — 145: *Aus'm Werth*, zwei römische glasgefässe der sammlung des Carl Disch zu Köln. (Hierzu tafel III und IV). Besonders merkwürdig ist das erste derselben, ein weisses glasgefäss in gestalt eines sitzenden affen. — P. 146—149: *Freudenberg*, interessanter grabfund bei Buschhoven. Es fanden sich dabei reste von eisernen waffen, besonders schwertern, mehrere glockenförmige schalen von grünlichem glase und eine mit goldblech belegte bronzene fibula, die einen barbarisirten bärtigen kaiserkopf mit unverständlicher barbarischer inschrift zeigt. — Auch die miscellen enthalten allerlei interessantes. Wir erwähnen daraus: p. 160—165: *Prevost*, sur les forts vitrifiés, dont on trouve les ruines en Ecosse, en France et en Allemagne. — P. 165 f. bestätigt *Friedländer* das im *Philologus* XXIV, p. 360 über die angeblich unbekannte silbermünze aus der zeit der bürgerkriege Roms beigebrachte. — P. 177. Auszug aus einer kleinen abhandlung von *Buyx*. „Die auffindung eines römischen votivaltars in der St. Dionysiuskirche zu Nieukerk“. Die inschrift des altars ist sehr beschädigt, aber mit entschiedenheit aus der zeit des Commodus, dessen name vertilgt ist, und von der *Legio I. Minervia*, deren legat L. P.....INVS genannt wird.

Jörg und Binder, historisch-politische blätter: bd. 58, heft. 4 1866, p. 299: die Villa Albani und Winckelmann's religiöses bekenntniß.

Lehmann, Magazin für die literatur des auslandes, 1866, nr. 1: römische geschichte von *Mommsen*, bd. II: die stellung der römischen religion wird besprochen. — Nr. 3: *Fr. Spielhagen* über Homer: kurze bemerkung eine vorlesung Spielhagens über Homer im berliner handwerkerverein betreffend. — Nr. 5: geschichte des drama's, von *J. L. Klein*, bd. II, anzeige von *Ed. Munk*, der sich namentlich gegen die art, wie die verpflanzung der oskischen posse nach Rom vorgetragen ist, ausspricht. — Nr. 6: griechische geschichte von *Ernst Curtius*. — Nr. 10: der ursprung der exacten natnrforschung bei den Griechen. *Aristoteles*: auszug aus *Lewes*. Die pfahlbauten des Garda-see's, nach *Sacken's* mittheilungen in den schriften der wiener academie.

Index locorum.

Aesch. Sept. c. Th. 1026	P. 731	Aristoph. Av. 1115	P. 132
Anthol. Gr. XIV, 10	731	— — 1139	144
Aristoph. Av. 40 41	139	— — 1146	130
— — 105	138	— — 1150. 1196. 1208	144
— — 109	150	— — 1212	132
— — 146	131	— — 1233	130
— — 177	143	— — 1259	132
— — 193	130	— — 1272	136
— — 210	150	— — 1282	130
— — 266	130	— — 1314	144
— — 268	143	— — 1354	130
— — 281	130	— — 1389	144
— — 287 297	143	— — 1396	150
— — 298	135	— — 1410. 1441. 1478	144
— — 310 336	143	— — 1506	132
— — 342	130	— — 1541	130
— — 346 360	143	— — 1550	138
— — 364	135	— — 1561	144
— — 373	143	— — 1588	136
— — 378 390	138	— — 1723	144
— — 432	130	— — 1725	140
— — 460	143	— — 1728	138
— — 463	135	— — 1757	144
— — 481 500	143	— — Eqq. 163	150
— — 519	139	— — 424	151
— — 521 544	143	— — 484	150
— — 564	138	— — Pac. 132	132
— — 609 611 641	143	— — 499	144
— — 658	131	— — 585	130
— — 704	143	— — 599	132
— — 705	139	— — 600	130
— — 714	138	— — 629 630	144
— — 759	132	— — 674	140
— — 788. 812. 820. 856. 881	143	— — 676	144
— — 926	130	— — 732	140
— — 943. 952	138	— — 745 774	144
— — 993	130	— — 785	145
— — 1070. 1078	144	— — 790	140
— — 1079	138	— — 824	145
— — 1095	144	— — 864	140
— — 1096. 1102	132	— — 872	140
— — 1107	130	— — 874. 883	145

Aristoph. Pac. 897	P. 131	Cic. Acad. I, 6. 13. 15	P. 484
— — 904	140	— — — §. 17	483
— — 921	145	— — — 20. 23. 27	484
— — 922. 929	131	— — — 29	483
— — 931	145	— — — 31. 32	484
— — 957	140	— — — 33	483. 484
— — 962	132	— — — 35	484
— — 1013	140	— — — 38	485
— — 1023. 1033	145	— — — 39	484
— — 1050	131	— — — 40. 41	483
— — 1062	145	— — II, §. 23	502
— — 1066	140. 145	— Amicit. §. 13	494
— — 1084	140	— — — 20. 22. 23	534
— — 1086	131	— — — 24. 32	493
— — 1099	145	— — — 35. 48	534
— — 1111	140. 145	— — — 50	493
— — 1114	131	— — — 63. 65	533
— — 1135. 1142	145	— — — 77	494
— — 1144	149	— — — 80	493
— — 1159. 1168	145	— — — 86. 89. 95	533
— — 1188	140	— — — 99. 100.	494
— — 1201	149	— de Divin. II, 26	502
— — 1237	131	— — Ep. ad Fam. VIII, 1	731
— — 1251	145	— de Fin. I, 6. 8	500
— — 1257	140	— — — 10	481
— — 1317	140. 148. 149	— — — 19	566
— Plut. 50	149	— — — 25. 27. 35	501
— — 367	150	— — — 41.	481
— — 871. 1013. 1044	149	— — — 49	501
— — 1093	150	— — — 51	479
— Ran. 63-108	150	— — — 58	476
— — 116	150. 162	— — — 61. 63	482
— — 202	150	— — — 70	479. 481. 503
— — 309	150	— II, 11. 13. 14	477
— — 331	82	— — — 16	476. 496
— — 753	149	— — — 24	477
— — 979	334	— — — 25	505
— Vesp. 334. 384. 386. 472. 480.	— — — 26	— — — 26	477
— — 507. 565. 577	151	— — — 27	477. 505
— — 702	149	— — — 34. 35	506
— — 753. 1064. 1155. 1195	151	— — — 36	477
Aristot. Polit. I, 1 (p. 1252, a,	— — — 37. 42	— — — 37. 42	505
22 B.)	170	— — — 45	506
— — I, 2 (p. 1252, b, 16)	171	— — — 87	479. 506
— — I, 6 (p. 1255, a)	172	— — — 94	480
Arrian. V. Simplicius.	— — — III, 1	— — — III, 1	800
Caelius ap. Cic. Ep. I	730	— — — 4	477
Catullus	351	— — — 15	504
Choerob. Orth. 235, 16	544	— — — 26	481
— — 255, 26	543	— — — 31	480
— — 259, 22. 270, 1. 271, 8.	— — — 32	— — — 32	479
— — 274, 23. 280, 19	544	— — — 37. 41	480
— Dictat. p. 33, 25. 124, 18	544	— — — 47. 48	478
Cic. Acad. cod. Ged.	483	— — — 49	481
— — I, §. 2	483	— — — 51	478. 479
— — — 5	483. 499	— — — 53	479

Cic. Fin. III, 59	P. 503	Cic. Off. II, 16	P. 488
— — 61	477. 503	— — 17. 23	522
— — 67	477	— — 29	488
— — 72	478	— — 36	491
— — 74	504	— — 37. 46	490
— IV, 6	503	— — 50. 51	521
— — 8. 11	477	— — 56	522. 529
— — 16	487	— — 57	488
— — 21. 23. 31	478	— — 63	521
— — 32	481	— — 65	529
— — 36	501	— — 68	521
— — 39	478. 480	— — 69	529
— — 40	482	— — 70	523
— — 43	478	— — 73	491
— — 47	481	— — 74	521
— — 50. 55	479	— — 84	521. 523
— — 63	481	— — 87	521. 524
— — 69	480	— III, 34	490
— — 70	479	— — 52	525
— — 73	478	— — 53	521. 524
— V, 3. 5	478	— — 54	498
— — 9	497	— — 61	521
— — 14	478	— — 68. 75	490
— — 18	502	— — 84	521
— — 23	478	— — 93	489
— — 30. 31	481	— — 94	490. 527
— — 35	478	— — 113	491. 521
— — 42	497	— — 119	481
— — 48	478	— Senect. 10. 12	521
— — 50. 65	481	— — 16	493
— — 80	479	— — 17	492. 531
— — 83	478	— — 19	493
— — 94	480	— — 24. 26	532
— Nat. deor. I, 2	496	— — 28	530
— — 27	498	— — 29	493. 531
— — 83	502	— — 32	530
— Off. I, 10	489	— — 35. 37	532
— — 21	489. 491	— — 42	530
— — 58	497	— — 44	533
— — 69	526	— — 47	531
— — 76	490	— — 52	530. 531
— — 90	497	— — 60	492. 531
— — 96	528	— — 62	530
— — 98	528. 529	— — 73	493
— — 111	489	— — 74	492
— — 112	521	— — 82	532. 533
— — 113	491. 521	— Tusc. I, 1	519
— — 118	525	— — 3	176. 486
— — 126	489. 529	— — 5	177
— — 128	521	— — 7	485. 516
— — 135. 139	520	— — 10	514
— — 144	527	— — 13	177
— — 149	520	— — 15	515
— — 157	522	— — 16	495
— — 160	525	— — 19	486
— II, 15	491	— — 20	178. 512

Cic. Tusc. I, 26	P. 178. 495	Cic. Tusc. IV, 74	P. 514
— 27	517	— 75	485
— 30	179. 486	— 77	514
— 34	179. 495. 519	— 82	515
— 36	519	— V, 10	512
— 37	514	— 36	487
— 43	518	— 41	510
— 49	517	— 43	485
— 51	487	— 51	485. 515
— 52	486. 514	— 72	510
— 54	519	— 76	517
— 58	507	— 78	516
— 60	516	— 82	512
— 62	486. 507	— 90	510
— 63	486	— 102	504
— 74	512	— 106	486
— 76	516	— 107	511. 516
— 78	513. 519	— 116	511
— 81	513	— 117	505
— 86	512. 518	— pro Rosc. Amer. 52, 151	587
— 91	507	Diog. Laert. V, 31. VII, 130	526
— 97	512	Dion. Halic. 2, 58	374
— 101	486. 515. 518	Epim. Hom. 169, 30, 324, 31	345
— 102	514	Etym. Gud. p. 49, 39	348
— 104	512	— p. 231, 47	349
— 108	515	— 285, 16	541
— 109	518	— 322, 41	542
— 113	487	— Magn. 139, 39	542
— 116	512. 517. 518	— 278, 25	348
— II, 6	512	— 405, 24	346
— 26	486	— 480, 23	541
— 36	355	— 762, 49	346
— 40	517	— 767, 19	349
— 42	355	— Orion. p. 14, 1. 17, 14	346
— 45	487	— 17, 23	347
— 46	495	— 82, 15	346
— 52	513	Euripides	407
— 58	355	Gellius VI, 3, 16	176
— 62	512. 516	Greg. Corinth. <i>περὶ τρόπων</i> p.	
— 67	485	217, 6. 10. 12	546
— III, 1	496	— p. 217, 25, 218, 1. 9. 27.	
— 12	507	219, 5. 220, 1. 17. 222, 1.	
— 31	515	5	547
— 41	508. 512	— p. 222, 9. 223, 1. 23. 26.	
— 61. 67	496	224, 14. 15	548
— 71	507	— p. 225, 2. 4. 6. 11. 13	549
— 77	508	Hom. II. 24, 385	653
— 84	517	Horat. Epod. XVI, 15	354
— IV, 10	517	Inscr. gr.: 48. 80. 83. 226. 330.	
— 13	509	376. 380 sqq. 537 554	
— 14	502	— latt.: 80. 183. 185. 192. 357	
— 16	486	sqq. 371. 374. 380 sqq. 556	
— 30	510	Iuven. XI, 46 sqq.	550
— 44	486	— XIV, 136. 183	549
— 47	507	— XV, 26. 103—6	550
— 52	508	Liv. 7, 31, 3	406

Lucret. II, 17. 20 sqq.	P. 422	Tacit. Annal. 14, 52	P. 120
— — 42. 80	424	— — 65	120
— — 98	426	— — 15, 10. 15	120
— — 116. 159	429	— — 33	121
— — 165	431	— — 53	122
— — 168. 189. 197	433	— — 58. 71	120
— — 205. 217	434	— — 16, 2	123
— — 226. 241. 249. 250	436	— — 18	121
— — 257	437	— Germ. 22	116
— — 268. 291	438	— Hist. 1, 6. 37	115
— — 305. 342	439	— — 4, 18	191
— — 356. 362. 380	440	— — 39	115
— — 381	441	— — 59. 60. 77	191
— — 438. 456—463	442	— — 5, 4	123
— — 481—499	445	— — 5, 8	191
— — 517	448	— dial. de oratt. 18	117
— — 522—535	449	— — 24	373
— — 547	450	Threnos des Oedipus	158
— — 579	452	Thuc. 1, c. 1, v. 3. Versuum	
Nonn. Dionys. 26, 52. 36, 165—		numeri sunt editionis ste-	
184	160	reotyp. Bekk. a. 1846	615
Pausan. 6, 21	166	— — 2, 8	636
Plat. Epp. VII, p. 330 d.	169	— — 2, 12	614
— — 335 a	168	— — 2, 25	658
— — 338 a	170	— — 3, 26	632
Plaut. Capt. prol. 11	175	— — 3, 34	628
— — 1, 1, 34	350	— — 5, 22	688
— I, 41, II, 1, 11	735	— — 6, 2	632
— III, 4, 125	736	— — 9, 32	720
Plin. Epp. 4, 11, 8	117	— — 10, 5	628
Plut. de Garrul. c. 1 extr.	374	— — 11, 12	703
— — c. 11 p. 505 A	373	— — 12, 5	632
Polluc. On. IV, 66	473	— — 13, 4	611
Prudent. c. Symm. II, 583 sq.	365	— — 13, 7	632
Schol. ad Oppian. Halieut. 1,		— — 13, 18	611
147	541	— — 15, 30	636
Simplex. ad Aristot. Categ. f,		— — 17, 23	632
59, d Basil.	152	— — 18, 13	680
Soph. Aiac. 1069 sq. 1074	373. 736	— — 18, 32	631
— Electra	736	— — 20, 1	631
Schol. ad Statium	156	— — 20, 16	632
Steph. Byz. 106, 17 Mein.	344	— — 21, 26	677
— — 375, 8	343	— — 21, 27	632
— — 471, 17	344	— — 21, 28	631
Stob. Ecl. eth. p. 224	526	— — 22, 10	631
Tacit. Agr. 14, 4. 16, 1	122	— — 24, 14	669
— — 25	117	— — 24, 27	641
— — 38	116	— — 27, 26	613
— Annal. 1, 38	119	— — 28, 4	696
— — 6, 11	121	— — 28, 17	670
— — 6, 24	118	— — 30, 21	613
— — 11, 27	123	— — 32, 10	659
— — 12, 47	121	— — 32, 11. 12	654
— — 52	118	— — 32, 13	646
— — 13, 18	119. 121	— — 32, 18	649. 655
— — 37	120	— — 32, 19	659

Thuc.	L.	32.	24	P.	658	Thuc.	I.	93.	3	P.	624
—	—	<u>32.</u>	<u>27</u>	—	<u>659</u>	—	—	<u>93.</u>	<u>7</u>	—	<u>615</u>
—	—	<u>32.</u>	<u>33</u>	—	<u>652</u>	—	—	<u>93.</u>	<u>25</u>	614.	<u>615</u>
—	—	<u>33.</u>	<u>4</u>	—	<u>647</u>	—	—	<u>95.</u>	<u>13</u>	—	<u>631</u>
—	—	<u>34.</u>	<u>15</u>	—	<u>686</u>	—	—	<u>97.</u>	<u>2</u>	—	<u>678</u>
—	—	<u>36.</u>	<u>2</u>	—	<u>672</u>	—	—	<u>97.</u>	<u>11</u>	—	<u>729</u>
—	—	<u>37.</u>	<u>1</u>	—	<u>659</u>	—	—	<u>98.</u>	<u>13</u>	—	<u>669</u>
—	—	<u>37.</u>	<u>10</u>	—	<u>703</u>	—	—	<u>98.</u>	<u>18</u>	—	<u>632</u>
—	—	<u>37.</u>	<u>20</u>	—	<u>677</u>	—	—	<u>100.</u>	<u>3</u>	—	<u>620</u>
—	—	<u>37.</u>	<u>31</u>	677.	<u>685.</u>	—	—	<u>100.</u>	<u>5</u>	—	<u>613</u>
—	—	<u>40.</u>	<u>2</u>	—	<u>682</u>	—	—	<u>100.</u>	<u>17</u>	—	<u>624</u>
—	—	<u>41.</u>	<u>13</u>	—	<u>683</u>	—	—	<u>102.</u>	<u>15</u>	—	<u>615</u>
—	—	<u>42.</u>	<u>23</u>	—	<u>676</u>	—	—	<u>106.</u>	<u>13</u>	—	<u>650</u>
—	—	<u>46.</u>	<u>6</u>	—	<u>637</u>	—	—	<u>107.</u>	<u>32</u>	—	<u>615</u>
—	—	<u>46.</u>	<u>14</u>	—	<u>613</u>	—	—	<u>108.</u>	<u>16</u>	—	<u>613</u>
—	—	<u>47.</u>	<u>26</u>	—	<u>625</u>	—	—	<u>108.</u>	<u>19</u>	—	<u>616</u>
—	—	<u>48.</u>	<u>31</u>	—	<u>637</u>	—	—	<u>109.</u>	<u>11</u>	—	<u>617</u>
—	—	<u>51.</u>	<u>1</u>	—	<u>629</u>	—	—	<u>110.</u>	<u>24</u>	—	<u>617</u>
—	—	<u>53.</u>	<u>6</u>	—	<u>615</u>	—	—	<u>111.</u>	<u>8</u>	—	<u>613</u>
—	—	<u>57.</u>	<u>28</u>	—	<u>614</u>	—	—	<u>111.</u>	<u>13</u>	—	<u>617</u>
—	—	<u>58.</u>	<u>20</u>	—	<u>631</u>	—	—	<u>112.</u>	<u>23</u>	—	<u>619</u>
—	—	<u>59.</u>	<u>4</u>	—	<u>677</u>	—	—	<u>113.</u>	<u>5</u>	—	<u>632</u>
—	—	<u>61.</u>	<u>19</u>	—	<u>615</u>	—	—	<u>113.</u>	<u>20</u>	—	<u>617</u>
—	—	<u>61.</u>	<u>24</u>	611.	<u>612</u>	—	—	<u>114.</u>	<u>28</u>	—	<u>617</u>
—	—	<u>62.</u>	<u>9</u>	—	<u>620</u>	—	—	<u>114.</u>	<u>34</u>	—	<u>618</u>
—	—	<u>63.</u>	<u>1</u>	—	<u>628</u>	—	—	<u>115.</u>	<u>4</u>	—	<u>677</u>
—	—	<u>63.</u>	<u>5</u>	—	<u>616</u>	—	—	<u>117.</u>	<u>18</u>	—	<u>618</u>
—	—	<u>63.</u>	<u>10</u>	—	<u>638</u>	—	—	<u>118.</u>	<u>31</u>	—	<u>684</u>
—	—	<u>69.</u>	<u>2</u>	—	<u>620</u>	—	—	<u>118.</u>	<u>33</u>	—	<u>679</u>
—	—	<u>69.</u>	<u>17</u>	—	<u>645</u>	—	—	<u>120.</u>	<u>3</u>	—	<u>619</u>
—	—	<u>71.</u>	<u>16</u>	—	<u>682</u>	—	—	<u>120.</u>	<u>11</u>	—	<u>618</u>
—	—	<u>72.</u>	<u>33</u>	—	<u>663</u>	—	—	<u>120.</u>	<u>13</u>	—	<u>676</u>
—	—	<u>72.</u>	<u>35</u>	—	<u>683</u>	—	—	<u>120.</u>	<u>17</u>	—	<u>651</u>
—	—	<u>73.</u>	<u>22</u>	—	<u>683</u>	—	—	<u>120.</u>	<u>31</u>	—	<u>666</u>
—	—	<u>74.</u>	<u>4.</u>	9	<u>673</u>	—	—	<u>122.</u>	<u>29</u>	—	<u>642</u>
—	—	<u>74.</u>	<u>14</u>	—	<u>665</u>	—	—	<u>124.</u>	<u>32</u>	—	<u>675</u>
—	—	<u>76.</u>	<u>13</u>	—	<u>644</u>	—	—	<u>125.</u>	<u>13</u>	—	<u>615</u>
—	—	<u>76.</u>	<u>20</u>	—	<u>675</u>	—	—	<u>125.</u>	<u>24</u>	—	<u>669</u>
—	—	<u>77.</u>	<u>21</u>	—	<u>663</u>	—	—	<u>126.</u>	<u>1</u>	—	<u>688</u>
—	—	<u>80.</u>	<u>2</u>	—	<u>667</u>	—	—	<u>126.</u>	<u>3</u>	—	<u>625</u>
—	—	<u>80.</u>	<u>21</u>	—	<u>636</u>	—	—	<u>126.</u>	<u>8</u>	—	<u>632</u>
—	—	<u>80.</u>	<u>33</u>	—	<u>632</u>	—	—	<u>127.</u>	<u>3</u>	—	<u>706</u>
—	—	<u>81.</u>	<u>11</u>	—	<u>701</u>	—	—	<u>132.</u>	<u>5</u>	—	<u>614</u>
—	—	<u>81.</u>	<u>16</u>	—	<u>646</u>	—	—	<u>132.</u>	<u>12</u>	—	<u>719</u>
—	—	<u>82.</u>	<u>25</u>	—	<u>646</u>	—	—	<u>132.</u>	<u>23</u>	—	<u>617</u>
—	—	<u>82.</u>	<u>31</u>	—	<u>639</u>	—	—	<u>132.</u>	<u>27</u>	—	<u>631</u>
—	—	<u>83.</u>	<u>11</u>	—	<u>639</u>	—	—	<u>135.</u>	<u>8</u>	—	<u>631</u>
—	—	<u>84.</u>	<u>20</u>	—	<u>676</u>	—	—	<u>137.</u>	<u>25</u>	—	<u>619</u>
—	—	<u>86.</u>	<u>6</u>	—	<u>632</u>	—	—	<u>140.</u>	<u>1</u>	—	<u>696</u>
—	—	<u>89.</u>	<u>16</u>	—	<u>667</u>	—	—	<u>140.</u>	<u>24</u>	—	<u>641</u>
—	—	<u>90.</u>	<u>4</u>	—	<u>615</u>	—	—	<u>141.</u>	<u>15</u>	—	<u>680</u>
—	—	<u>90.</u>	<u>20</u>	—	<u>667</u>	—	—	<u>141.</u>	<u>20</u>	—	<u>666</u>
—	—	<u>91.</u>	<u>7</u>	—	<u>666</u>	—	—	<u>141.</u>	<u>29</u>	—	<u>667</u>
—	—	<u>91.</u>	<u>8</u>	—	<u>668</u>	—	—	<u>144.</u>	<u>27</u>	—	<u>718</u>
—	—	<u>91.</u>	<u>32</u>	—	<u>617</u>	—	II.	<u>2.</u>	<u>3</u>	—	<u>613</u>
—	—	<u>92.</u>	<u>21</u>	—	<u>667</u>	—	—	<u>5.</u>	<u>1</u>	—	<u>617</u>

Thuc. II, 5, 6	P. 628	Thuc. II, 86, 14	P. 684
— — 5, 9	516	— — 87, 29	652
— — 5, 29	688	— — 89, 19	684
— — 5, 31	617	— — 89, 24	647
— — 6, 25	631	— — 90, 6	690
— — 8, 20	633	— — 91, 28	621
— — 9, 8	648	— — 92, 12	690
— — 9, 12, 14, 23	657	— — 93, 2	615
— — 12, 19	667	— — 94, 27	632
— — 13, 5	617	— — 94, 28	617
— — 16, 31	630	— — 95, 15	681
— — 18, 1	631	— — 96, 20	610. 629. 647
— — 19, 22	647	— — 98, 10	647
— — 19, 23	611	— — 99, 12	625
— — 19, 27	624	— — 100, 29	647
— — 21, 1	636	— — 100, 29—34	611
— — 21, 23	617	— — 102, 14	617
— — 25, 27	613	— III, 7, 25	617
— — 28, 6	617	— — 11, 30	667
— — 29, 19	613	— — 12, 2	658
— — 30, 15	689	— — 17, 17	684
— — 34, 13	628	— — 19, 23	612
— — 35, 4	716	— — 20, 33	647
— — 35, 17	704	— — 21, 23	680
— — 36, 17	729	— — 22, 7	647
— — 37, 3	667	— — 22, 30	637
— — 38, 14	640	— — 22, 32	647
— — 41, 7	642	— — 26, 10	611
— — 41, 36	729	— — 28, 30	617
— — 46, 13	703	— — 29, 10	691
— — 47, 27	688	— — 30, 27	626
— — 48, 33	717	— — 31, 7	618
— — 49, 20	647	— — 32, 25	676
— — 49, 25	632	— — 34, 7	620
— — 54, 20	631	— — 34, 20	617
— — 54, 22	615	— — 36, 5	615
— — 55, 28	611. 647	— — 36, 6	657
— — 55, 30	689	— — 36, 13	636
— — 62, 2	658	— — 37, 8	666
— — 64, 13	674	— — 39, 22	620
— — 65, 2	703	— — 40, 7	672. 674. 682
— — 65, 21	621	— — 44, 25	681
— — 65, 22	617	— — 47, 2	647
— — 67, 26	611	— — 47, 34	615
— — 68, 5	629. 632	— — 48, 15	675
— — 68, 15	632	— — 51, 22	624
— — 69, 24	690	— — 51, 25	654
— — 73, 19	617	— — 54, 13	658
— — 74, 4	657	— — 54, 16	669
— — 75, 10	647	— — 57, 21	688
— — 77, 4	689	— — 59, 10	719
— — 83, 19	690	— — 59, 19	682
— — 84, 7	647	— — 59, 23	662
— — 84, 22	657	— — 61, 29	675
— — 84, 25	646	— — 61, 30	669
— — 85, 7	611	— — 64, 6	657

Thuc. III, 64, 25
 — — 75, 15
 — — 77, 17
 — — 79, 37
 — — 81, 7
 — — 82, 5
 — — 82, 34
 — — 84, 27
 — — 86, 2
 — — 89, 9
 — — 89, 25
 — — 90, 6
 — — 90, 37
 — — 91, 18, 20
 — — 93, 28
 — — 94, 10, 30
 — — 98, 20
 — — 101, 32
 — — 101, 34
 — — 102, 7
 — — 104, 2
 — — 104, 25
 — — 105, 29, 35
 — — 109, 21
 — — 112, 16
 — — 112, 22
 — — 112, 29
 — — 113, 25
 — — 115, 2
 — IV, 1, 4
 — — 1, 28
 — — 3, 4
 — — 3, 30
 — — 3, 32
 — — 8, 32
 — — 10, 14
 — — 10, 31
 — — 13, 33, 36
 — — 16, 22
 — — 17, 22
 — — 21, 8
 — — 24, 33
 — — 25, 11
 — — 25, 16
 — — 28, 15
 — — 34, 10
 — — 34, 27
 — — 43, 14
 — — 43, 15
 — — 43, 24
 — — 44, 15
 — — 45, 31
 — — 52, 32
 — — 53, 23
 — — 54, 29
 — — 54, 30

P. 646 Thuc. IV, 56, 6
677 — — 58, 15
678 — — 59, 16
618 — — 59, 18
679 — — 59, 32
676 — — 60, 34
674 — — 64, 6
628 — — 64, 18
614 — — 64, 19
617 — — 67, 11
618 — — 67, 19
627 — — 67, 22
613 — — 71, 7
613 — — 72, 15
613 — — 73, 10
611 — — 73, 22
706 — — 75, 27
611 — — 76, 5
647 — — 76, 15
613 — — 76, 26
637 — — 77, 7
633 — — 77, 28
625 — — 78, 8
640 — — 78, 20
625 — — 79, 15
614. 615 — — 79, 17
658 — — 81, 18
670 — — 82, 30
623 — — 83, 34
632 — — 85, 8
624 — — 85, 35
625 — — 87, 13
612 — — 97, 19
624 — — 98, 14
681 — — 100, 2
632 — — 100, 5
619. 620 — — 100, 32
621 — — 102, 18
617 — — 108, 23
669 — — 109, 20
671 — — 111, 18
625 — — 111, 22
613 — — 114, 3
617 — — 117, 16
671 — — 121, 22, 122, 31
688 — — 123, 29
633 — — 125, 36
647 — — 126, 21
615 — — 128, 14
616. 618 — — 128, 24
615 — — 130, 33
612 — — 132, 30
617 — — 135, 7
680 — — 135, 8
631 — — 135, 9
633 — V, 1, 20

P. 617
666
636
666
617
662
657
620
666
618
620
647
617
617
646
632
617
646
613
632
612
667
617
670
631
612
658
628
615
673. 675
632
657
617
685
624
620
615
625
657
613
632
647
621
631
620
615
615
680
614
613
615
614
721
615
617
613

Thuc. V, 2, 26	P. 612	Thuc. V, 97, 4	P. 675
— — 4, 12	625	— — 99, 20	646
— — 5, 9	618	— — 114, 18	681
— — 5, 25	619	— VI, 2, 15	612
— — 5, 31	633	— — 4, 17	624
— — 6, 15	624	— — 6, 3	667
— — 8, 23	621. 622	— — 6, 20	681
— — 9, 33	646	— — 7, 12	633
— — 10, 10, 15	515	— — 10, 9	647
— — 13, 23	613	— — 12, 31	681
— — 16, 22	632	— — 15, 20	628
— — 17, 12	624	— — 17, 24	658
— — 20, 21	614	— — 17, 34	667
— — 21, 13	627. 631	— — 18, 6	675
— — 21, 14	617	— — 31, 10	685
— — 27, 14	612	— — 31, 16	657
— — 29, 17	646	— — 32, 1	631
— — 31, 5	646	— — 32, 23	632
— — 31, 27	615	— — 34, 12	675
— — 32, 11	631	— — 34, 15	678
— — 32, 26	617	— — 34, 17	682
— — 36, 29	653	— — 38, 10	683
— — 37, 7	666	— — 39, 2	617
— — 41, 25	671	— — 41, 25	687
— — 41, 37	612	— — 41, 29	667
— — 42, 3	684	— — 42, 6	647
— — 42, 8	631	— — 44, 6	678
— — 42, 10	624	— — 44, 7	631
— — 44, 18	646	— — 44, 15	720
— — 47, 25	669	— — 50, 3	615
— — 48, 28	618	— — 50, 21	617
— — 49, 26	613	— — 51, 29	615
— — cap. 50	166	— — 52, 4	631
— — 51, 13	615. 624	— — 53, 13	684
— — 52, 24	624	— — 54, 12	621. 622
— — 53, 11	621	— — 54, 15	728
— — 54, 21	621	— — 56, 18	628
— — 55, 2, 6	618	— — 58, 24	631
— — 57, 3	626	— — 61, 32	680
— — 57, 30	626	— — 62, 27	617
— — 58, 26	611. 647	— — 62, 29	615
— — 59, 27	696	— — 65, 12	615
— — 60, 2	615	— — 66, 10	648
— — 61, 4	648	— — 68, 5	646
— — 62, 20	621	— — 69, 9	618
— — 65, 36	617	— — 69, 11	674
— — 66, 23	689	— — 69, 20	615
— — 66, 23	617	— — 69, 32	647
— — 69, 4	684	— — 70, 24	616
— — 72, 4	615	— — 71, 11	718
— — 74, 7	675	— — 71, 15	622
— — 76, 34	614	— — 78, 17	612
— — 80, 12	615	— — 79, 21	682
— — 82, 20	618	— — 83, 19	672
— — 85, 8	615	— — 84, 9	646
— — 89, 29	658	— — 86, 8	688

Thuc. VI, 86, 17	P. 644	Thuc. VII, 62, 5	P. 619
— — 88, 2	611. 612. 613. 614	— — 64, 17	614
— — 88, 29	615	— — 66, 4	647
— — 89, 14	666	— — 67, 21	674
— — 88, 36	614	— — 75, 30	617
— — 89, 15	616	— — 77, 9	683
— — 90, 10	669	— — 77, 21	631
— — 90, 11	611	— — 78, 13	617
— — 91, 8	615	— — 78, 24	631
— — 91, 17	613	— — 79, 17	631
— — 92, 19	631	— — 79, 23	617
— — 96, 16	615	— — 80, 1	631
— — 98, 20	617	— — 81, 32	682
— — 100, 19	620	— — 82, 8	647
— — 102, 30	618	— — 83, 5	620
— — 104, 17	612	— — 83, 26	617
— — 104, 22	618	— — 83, 27	671
— — VII, 1, 3	656	— — 85, 9	646
— — 1, 23	612	— — 91, 8	622
— — 2, 27	615	— — 97, 26	614
— — 4, 10	617	— — VIII, 1, 17	667
— — 16, 29	614. 615	— — 3, 11	622
— — 17, 1	621	— — 5, 24	646
— — 17, 10	621. 622	— — 8, 612	612
— — 19, 19	683	— — 8, 14	611
— — 19, 23	611. 647	— — 8, 22	683
— — 20, 22	614	— — 9, 30	671
— — 23, 17	648	— — 10, 24	613
— — 26, 10	611. 647	— — 11, 10	647
— — 27, 28	617	— — 19, 15	617
— — 29, 26	612	— — 23, 19	617
— — 31, 7	612	— — 23, 23	618
— — 33, 3	656	— — 23, 26	620
— — 36, 8	646	— — 26, 12	612
— — 38, 14	619	— — 28, 3	624
— — 40, 3	617	— — 28, 26	618
— — 40, 12	633	— — 33, 22	620
— — 41, 5	621	— — 33, 25	631
— — 42, 8	611. 647	— — 38, 1	624
— — 43, 6	615	— — 38, 17	617
— — 44, 13	617	— — 42, 1	618
— — 44, 29	706	— — 43, 20	617
— — 44, 33	619	— — 45, 24	647
— — 47, 5	683	— — 47, 1	685
— — 48, 23	644	— — 48, 2	636
— — 48, 27	646	— — 48, 10	648
— — 50, 17	625	— — 56, 30	681
— — 50, 22	621	— — 57, 24	617
— — 55, 11	646	— — 59, 4	621
— — 56, 7	690	— — 59, 5	622
— — 56, 25	630	— — 60, 10	624
— — 57, 3	626	— — 61, 25	614
— — 58, 19	656	— — 62, 20	618
— — 59, 4	630	— — 63, 33	617
— — 61, 25	621	— — 66, 9	631
— — 62, 2	631	— — 66, 12	706

Thucyd. VIII, 67, 7	P. 718	Thucyd. VIII, 100, 10	P. 621
— — 67, 18	647	— — 100, 25	613
— — 68, 17	675	— — 104, 17	625
— — 68, 20	720	— — 106, 19	648
— — 71, 13	721	— — 107, 5	620
— — 71, 30	617	Tryphon περὶ τρόπων p. 193, 11.	
— — 73, 17	684	15	337
— — 74, 26	617	— — p. 192, 21. 193, 18. 21.	
— — 76, 13	618	194, 3. 12, 18	338
— — 79, 12	617	— — p. 194, 31. 32. 195, 7.	
— — 80, 27	617	196, 6. 13. 14. 22. 30. 197,	
— — 81, 19	628	1	339. 732
— — 83, 17	640	— — p. 197, 5. 27. 198, 23.	
— — 85, 12	620	199, 21. 25. 29. 201, 12.	
— — 87, 30	628	202, 14. 29. 203, 2. 15	340
— — 90, 7.	623	— — p. 203, 23. 25. 30. 204,	
— — 91, 22	681	6. 11	341. 733
— — 92, 3	614	— — p. 204, 16. 205, 10. 17.	
— — 92, 28	617	206, 1. 12	342
— — 94, 12	644	Verg. Georg. 1, 5	421
— — 95, 13	633	— — 2, 5	114
— — 96, 3	683	— — 4, 389	373
— — 97, 24	628	Vita Vergil. de comment. Donati	
— — 97, 30	656	MS.	153
— — 98, 13	623	Xen. Anab. 1, 10, 2	373
— — 98, 21	924		

Verzeichniss der excerptirten zeitschriften.

	Pag.
Académie des inscriptions et belles lettres.. Comptes rendus de l'année 1865	560
Archiv für Frankfurts geschichte und kunst	363
Augsburger Allgemeine zeitung	190
Ausland	363. 738
Blätter für litterarische unterhaltung	364. 738
Bremer sonntagsblatt	365
Bulletin de l'institut archéologique Liégeois	188
Bulletino dell' istituto di corrispondenza archeologica	182
Deutsche jahrbücher für politik und literatur	365
Deutsche vierteljahrsschrift	365. 738
Deutsches museum von Prutz	365. 738
Dublin quaterly review of science	184
Dublin review	184
Gelzer protestantische monatsblätter	366. 738
Grenzboten	739
Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande	191. 357. 739
Illustriertes familienbuch	366
Institut	374. 557
Investigateur	189

Jörg und Binder historisch-politische blätter	P. 366.	740
Lehmann magazin für die literatur des auslandes	366.	740
Menzel literaturblatt		366
Mittheilungen des historischen vereins für Niederbayern		363
Mittheilungen zur vaterländischen geschichte		363
Monumenti ed annali dell' istituto di corrispondenza archeologica ...		369
North American review		184
Oesterreichische wochenschrift		367
Preussische jahrbücher		367
Reader		185
Revue archéologique	380.	554
Revue de l'instruction publique en Belgique		372
Revue des deux mondes		189
Sitzungsberichte der kaiserlichen academie zu Wien		736
Spectateur militaire		558
The transactions of the royal Irish academy		188
Unsere tage		368
Volksblatt für stadt und land		368
Westermann illustrierte monatshefte		368
Westminster review		189
Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft		369

Druckfehler und berichtigungen.

Zu bd. XXIII:

- P. 659 z. 17 von unten ist das comma nach *fallor* zu streichen.
 „ „ „ 4 „ „ schreibe: *polonic a m.*
 „ 664 „ 3 „ oben „ *fluvius.*

Zu bd. XXIV:

Die ersten siebzehn zeilen von p. 123 sind der anfang von p. 122, so dass die letzte zeile von der jetzigen p. 122 an die achtzehnte zeile von p. 123 sich anschliesst. Es ist ein carton desshalb beigegeben.

P. 391 z. 15 v. ob. lies: vocal

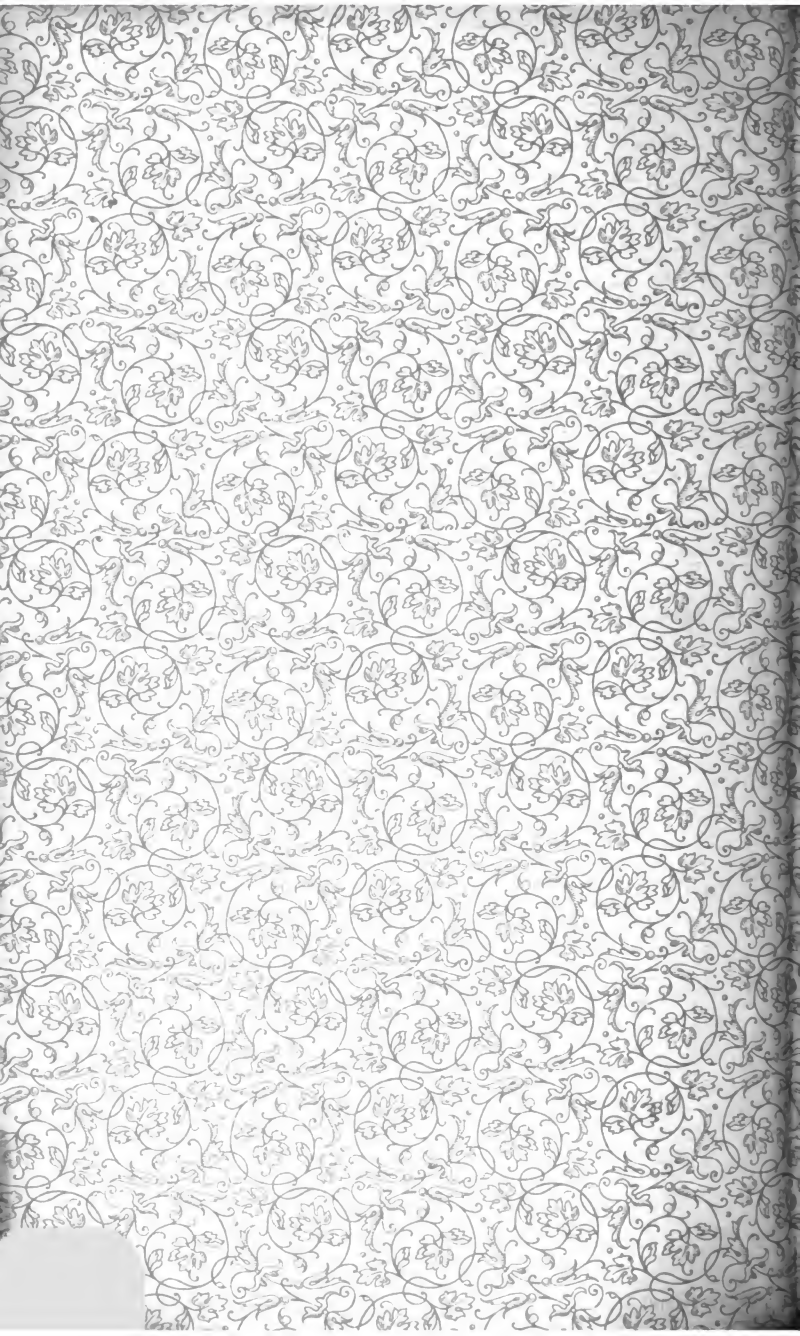
„ „ z. 17 „ „ „ *Zῆν'* statt *Zῆν.*

„ 402 z. 5 „ unten lies *MYXONEΣON*

„ 406 z. 4 „ oben lies *Αἰοιοι* statt *Αῦοιοι*

„ 537 ist zu meinem grossen bedauern unterlassen zu bemerken, dass ich die mittheilung der betreffenden nummern der *Χρυσαιλλis* der wohlwollenden gefälligkeit des herrn Dr. August Mommsen verdanke. — [E. v. L.].

P. 539 letzte zeile ist das komma nach „her“ in ein punkt zu verwandeln.



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01859 9616

